Germ. sp. 387 m/6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

29

F

<36600526740011

<36600526740011

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

29 B.g. m. Sch.

Geſchichte

von

Hessen

durch

Christoph v. Rommel.

Vierten Theiles zweite Abtheilung.

(Sechſter Band.)

Cassel,
im Verlage von Friedrich Perthes von Hamburg.

1837.

190. D.

Neuere Geſchichte

von

Heſſen

durch

Christoph v. Rommel.

Zweiter Band.

Caſſel,
im Verlage von Friedrich Perthes von Hamburg.

1837.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. königl. Hoheit

Ludwig II.

Großherzoge von Heſſen und bei Rhein

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Jener trübe faſt alle Glücksſterne der Reformation verhüllende Zeitraum, ein halbes Jahrhundert von Vorbereitungen und Rüſtungen, ſeit dem Tode L. Philipps bis zum Anfang des großen Krieges, iſt von mehreren Schriftſtellern mit ſichtbarer Abneigung geſchildert worden. Vielleicht verkannten ſie deſſen Reichthum an moraliſchen und politiſchen Intereſſen. Jedes Zeitalter, ſelbſt wenn es arm an hervorragenden Characteren erſcheint, hat ſeine Größe und ſeine Menſchenwürde, welche nach guten Zwecken und Triebfedern, nicht nach den zufälligen glänzenden Erfolgen zu beurtheilen, die Pflicht des Geſchichtſchreibers iſt. Keiner der damals auftretenden Hauptpartheien, weder derjenigen, welche das morſche religiöſe und politiſche Gebäude Altdeutſchlands und Alteuropa's aufrecht zu erhalten ſuchte (Altkatholiken und Papiſten), noch der, welche mißtrauiſch oder umſichtig auf der Bahn der Reformen ſtille ſtand (Lutheraner und gemäßigte Katholiken), noch der, welche, feſthaltend an dem Princip der Reformation, die geiſtigen und mate-

riellen Entwickelungen derſelben mit ihrer bürgerlichen und politiſchen Verfaſſung in Einklang bringen wollten *) (Reformirte und Calviniſten), fehlte es an ent=

---

*) Wie ſich das Princip der Reformation, in ihrer welthiſtoriſchen Bedeutung (vergl. die Einleitung zur Geſchichte L. Philipps), in allen ſeinen Richtungen in den einzelnen evangeliſchen Staaten entwickelt hat, gehört zur Aufgabe der Specialgeſchichte. Dieſes Princip, ſeiner Natur nach auf Fortſchreitung (Weiterbildung) beruhend, bedurfte keiner anderen poſitiven Grundlage, als jener göttlichen Kraft des menſchlichen Geiſtes, welche man Vernunft nennt (vergl. unten S. 549). Die den Anhängern der Kirchenreform geſtellte, mehr theologiſche Aufgabe, zu zeigen, daß die Verneinung, die urſprüngliche zufällige negative Geſtalt derſelben Reform (zuerſt gegen alle Mißbräuche der römiſchen Kirche, wozu auch die Verfolgung derer gehörte, welche nicht an eine Bewegung der Sonne um die Erde glaubten, hierauf gegen dieſe Kirche, als uſurpatoriſch, ſelbſt) Folge einer abhanden gekommenen tieferen Bejahung, eines bisher verdunkelten, wieder aufglänzenden Evangeliums (ſo lautet die Behauptung der Reformatoren) oder gar eine neue Erfüllung deſſelben geweſen ſey (vergl. über dieſe Aufgabe v. Bucholtz Geſch. Ferdinands I. Band VII. Vorrede Seite VIII. Wien 1835), kann theoretiſch nur nach der Richtſchnur der heiligen Schrift, als der Grundveſte des evangeliſchen Chriſtenthums und der Chriſtusreligion, practiſch nur nach den Früchten, woran man die wahren Chriſten erkennen ſoll, gelöſet werden. Zur theoretiſchen Löſung dient unter andern der Einklang und die poſitive lebendige Grundlage aller heſſiſchen Kirchen=Ordnungen (Th. I. der heſſ. Landes=Ordnungen), zur practiſchen die Vergleichung der vorzüglichſten proteſtantiſchen Fürſten des ſechszehnten Jahrhunderts, jene herrliche Reihe von aufrichtigen Bekennern des Evangeliums, deren Geiſt und Leben den unverwerflichſten Beweis von den mit der reinen und ein=

ſchloſſenen, verſtändigen, ihr Zeitalter begreifenden, Männern, wenn ſie gleich daſſelbe nicht beherrſchen, noch den Ausbruch eines aus vielen, zum Theil verborgenen, Quellen zuſammenfließenden Uebels aufhalten konnten. Selbſt die grauenvolle Eilfertigkeit, womit der Uranus jener Zeit ſeine eigenen Kinder verſchlang, entmuthigte ſie nicht. Culturzuſtände, welche ſo volksthümlich wurden, daß ſie den Weltſturm des dreißigjährigen Krieges überlebten, ſind ſichere Zeichen der moraliſchen Einwirkung ſolcher Menſchen, welche, an die Spitze ihres Volkes geſtellt, trotz einer von entgegengeſetzten Leidenſchaften bewegten Majorität, ihre und ihrer Väter Plane vollführten. So retteten die heſſiſchen Fürſten die Früchte der Reformation, bis zu dem Zeitpunct, wo nach den wüthenden Kämpfen eines ganzen Menſchenalters die Erſchöpfung und die Sehnſucht nach Ruhe eine Bürgſchaft wechſelſeitiger Toleranz gewährte. Zu dieſem Reſultat führt der Weg, welcher nicht ohne Erfor-

---

fachen Predigt des Evangeliums unauflöslich verknüpften heilſamen Wirkungen geben (Preuve irrefragable de l'esprit de vie, qui accompagne la prédication pure et simple des dogmes Chrétiens. Groen van Prinsterer Correspond. inédite d'Orange-Nassau Tom. III. Vorrede p. XXIII.). Man kann ſogar die Parallele bis in die neueſte Zeit der ſpaniſchen Mönchs-Maſſacre fortführen. Denn es iſt rathſam, einem in Betracht des ſtarken Weltgeſetzes, welches Gott, wie in die Natur, ſo in die Entwickelung der menſchlichen Vernunft gelegt, nicht mehr troſtloſen Streite in der Dogmatik immer engere, im Gebiet der Erfahrung oder Geſchichte immer weitere Grenzen zu ſetzen.

ſchung, Ergänzung, Berichtigung vieler vaterländiſchen Thatſachen jenes Zeitraums nach urkundlichen Quellen gebahnt werden mußte, insbeſondere durch die Geſchichte von Heſſen-Caſſel.

Gleiche Sorgfalt erheiſchte in der unauflöslichen Kette der Begebenheiten unſeres Vaterlandes die Darſtellung von Heſſen-Darmſtadt. Wie L. Wilhelm zu Caſſel, ſo war L. Georg zu Darmſtadt der Gründer einer noch blühenden Dynaſtie, der Wohlthäter ſeines Landes *). Ihr Bruder L. Ludwig der Aeltere zu Marburg blieb kinderlos. Aber ohne die Regierungs- und Landesgeſchichte deſſelben, ohne die Darſtellung ſeines verhängnißvollen Teſtaments (Buch III. S. 72 u. folg.), welches unter den Söhnen L. Wilhelms und L. Georgs, Moriz und Ludwig dem Jüngeren, zu einem offenen Zwieſpalt beider Linien führte, ohne eine nähere Betrachtung dieſes Zwieſpalts, welcher in der verſchiedenen Stellung zweier religiöſer und politiſcher Partheien des Reiches erwuchs und erſtarkte (Buch IV. Hauptſtück II.) ſind die Hauptmomente der ganzen heſſiſchen Staats- und Landesgeſchichte bis zum weſtphäliſchen Frieden unverſtändlich.

*) Eine treffliche Skizze zur Geſchichte dieſes Fürſten hat Herr Steiner nach Wencks Nachlaß herausgegeben. Die Hauptquelle derſelben, W. Buchs handſchriftliche Chronik, noch wichtiger für die Geſchichte L. Ludwigs des Jüngeren zu Darmſtadt, iſt mir nebſt anderen Urkunden mit dankbar anzuerkennender Bereitwilligkeit von dorther mitgetheilt worden.

Eine beſondere Schwierigkeit bietet die Geſchichte Heſſen-Caſſels unter L. Moriz dar. Um deſſen vorherrſchende Idee (den Schlüſſel zu dem Geſammtbild) zu erforſchen und zur Anſchauung zu bringen, um nicht moraliſche und politiſche Schatten und Lichter untereinander zu werfen, habe ich die Reformen dieſes Regenten, zugleich Culturzuſtände ſeines Volkes, vorausgeſchickt; die Verhandlungen mit den Landſtänden, mit den benachbarten Grafen und geiſtlichen Stiftern, mit den verbündeten deutſchen und europäiſchen Staaten, die politiſche Cataſtrophe von Heſſen-Caſſel, die Familienverträge, aus denen die Nebenlinie von Heſſen-Rotenburg entſprang, müſſen dem folgenden Bande vorbehalten werden *). Die Huldigung, welche dieſer Fürſt den Künſten und Wiſſenſchaften brachte (nach ſeinem Tode erwiedert durch ein lobredneriſches Denkmal von zwanzig hohen Schulen und zwölf Nationen) hat mich veranlaßt, ein vielleicht zu ausführliches Verzeichniß ſeiner Pflanzſchule von Gelehrten, Künſtlern und Staatsmännern einzufügen, nicht um ihnen insgeſammt die Palme der Unſterblichkeit zu reichen, welches eine ihre Verdienſte überſchätzende Anmaßung wäre, ſondern um aus bisher unbenutzten Quellen einen Beitrag zur Culturgeſchichte jenes Zeitraums zu liefern,

*) Der Verfaſſer beabſichtigt zur Erleichterung des Hauptſtücks über die auswärtigen Angelegenheiten die beſondere Herausgabe einer **Correspondance inédite de Henri IV. Roi de France et Navarre, avec Maurice le Savant, Landgrave de Hesse.**

um den Antheil deſſelben an dem unzerſtörbaren Schatz von Bildungswerkzeugen zu beſtätigen, welche die Reformation hervorbrachte, wodurch Deutſchland, trotz der Verheerung des dreißigjährigen Krieges, das geworden iſt, was es iſt. In dem helleren Licht des folgenden Jahrhunderts bedarf es keiner ſolchen Abſchweifung in das Gebiet der Literar- und Kunſtgeſchichte. Aber wenn der hohe Zweck vaterländiſcher Geſchichten, wenn der gerechte Wunſch aller Edlen, in den Annalen ihres Volkes zu leben, erfüllt, und nicht blos ein Privilegium der im Purpur Geborenen ſeyn ſoll, ſo müſſen die Tempel der Landesgeſchichte hinführo Raum für alle diejenigen haben, welche ſich unblutige Lorbeeren uneigennützigen Kampfes für bürgerliche Wohlfahrt oder für geiſtige Aufklärung ihrer Mitmenſchen erwerben.

So lange die deutſchen Regenten, als Grundherren und als Häupter ihres Hauſes und Staates, nicht blos hinſichtlich ihrer Kammergüter, ſondern in allen politiſchen, religiöſen und polizeilichen Angelegenheiten ihres Landes ſelbſt thätig auftreten, iſt es unerläßlich, den allgemeinen Stoff der vaterländiſchen Geſchichten nach den Zeiten und Momenten ihrer Regierung zu ordnen und abzutheilen. Ihre Regierungsgeſchichte iſt zugleich die Geſchichte ihres Staates und der Entwickelung ihres Landes. Zur Berichtigung eines hin und wieder ausgeſprochenen Irrthums, als habe ich blos eine Geſchichte der heſſiſchen Regenten beabſichtigt (meine Bemerkung in der Vorrede des vorhergehenden Bandes S. XIV.

ging von einem beſonderen Geſichtspuncte aus), ſehe ich mich daher genöthigt, auf den Inhalt aller früheren Bände zu verweiſen, überzeugt, daß ſelbſt neuere archivaliſche Entdeckungen zwar Vieles zur Ergänzung der Ortsgeſchichte, aber wenig oder nichts Weſentliches zu einer anderen Darſtellung der Hauptmomente der Entwickelung der heſſiſchen Lande beitragen werden.

Nicht allenthalben iſt es mir geglückt, den Anforderungen der Geſchichtsforſchung, außer den mitgetheilten bisher ungedruckten Urkunden, nur durch ſparſame und gewichtige Anmerkungen zu entſprechen. Die beſcheidene Abſicht, alle kleinliche, einzelne, den Organismus der geſchichtlichen Darſtellung noch nicht vertragende Notizen künftigen Bearbeitern deſſelben Stoffes gewiſſenhaft aufzubewahren, wird abermals zu meiner Entſchuldigung dienen.

Bei dem Zwieſpalt zweier Partheien liegt dem Geſchichtſchreiber eine gleich gemäßigte, und, ſoviel als ihm möglich iſt, gleich vollſtändige Darſtellung der Thatſachen ob. Aber unvertilgbare religiöſe und politiſche Grundſätze üben ihren Einfluß bei der Darſtellung der Thatſachen, wie der Charactere. Sollten Spuren ſolcher Einſeitigkeit oder Vorliebe hin und wieder hervorleuchten, ſo wünſche ich ſehnlichſt eine Ausgleichung durch die Hand ſolcher Hiſtoriker, welche Vaterland, Glaube oder Philoſophie einer anderen Anſicht zugeführt hat, oder welche Selbſtbeherrſchung genug beſitzen,

ſich überall des Maßſtabs ihres Geiſtes und ihrer Zeit zu entäußern. Nur durch ſolche Herſtellung des Gleichgewichts kann die Sicherheit und Geſchloſſenheit des hiſtoriſchen Urtheils gewonnen werden, welche die Weltgeſchichte zum Weltgericht erhebt, ohne welche die Anmaßung eines ſolchen Gerichts zum Spott der Skeptiker wird.

Ein Endurtheil über das verhängnißvollſte Ereigniß in der Geſchichte Philipps des Großmüthigen findet ſich in den Nachträgen (S. 799 — 802).

Caſſel, am 24. December 1836.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Drittes Buch.

Heſſen-Marburg. L. Ludwig, genannt der Aeltere. 1567—1604.

Seite

Erſtes Hauptſtück. Das Land und die Erwerbungen . . . 3
Beilagen I. II. III. IV. Briefwechſel L. Wilhelms und L. Ludwigs, die Tauſchverträge mit Naſſau betreffend . . 25
Zweites Hauptſtück. L. Ludwigs Regierung, Gemahlinnen und letzter Wille 35
Beilagen V. und VI. Landtags-Abſchiede des Oberfürſtenthums 64
Beilage VII. Teſtament L. Ludwigs 72

Viertes Buch.

Heſſen-Darmſtadt. L. Georg I. und L. Ludwig der Jüngere oder der Fünfte. 1567—1626.

Erſtes Hauptſtück. L. Georg I. 1567—1596 84
Zweites Hauptſtück. Heſſen-Darmſtadt unter L. Ludwig V. Reichshändel, Mißhelligkeiten mit Heſſen-Caſſel, Marburger Erbfolgeſtreit, Landſtände, Haus- und Landes-Angelegenheiten. 1596—1626 115
Beilagen VIII. und IX. Theilungs-Anſchläge 242
Beilagen X. XI. XII. XIII. Landſtändiſche Actenſtücke über den Marburgiſchen Erbſtreit 248
Beilage XIV. Heſſen-Darmſtädtiſches Majorennitäts-Privilegium 289

Fünftes Buch (erſte Abtheilung).

Heſſen-Caſſel. L. Moriz I. mit dem Beinamen des Gelehrten. 1592—1627.

Einleitung 297
Erſtes Hauptſtück. L. Moriz und deſſen Familie 303
Beilage I. Schilderung von L. Moriz's Geſtalt 355
Beilage II. Statuten des Mäßigkeits-Ordens 357
Beilage III. Ehecontract und Verzichtsbrief einer heſſiſchen Prinzeſſin 361
Beilage IV. Univerſitätsbericht über die Prüfung des Prinzen Otto 376
Beilage V. Italieniſche Gedichte der Prinzeſſin Eliſabeth . 379

Zweites Hauptſtück. Hof, Adel, Künſte und Wiſſenſchaften unter L. Moriz dem Gelehrten 382
Beilage I. Kleine Hofausgaben 444
Beilage II. Verzeichniß von Hofdienern 450
Beilage III. Verzeichniß der vorzüglichſten heſſ. Gelehrten 472
Beilage IV. Verzeichniß auswärtiger Gelehrten als Correſpondenten 508
Drittes Hauptſtück. Landesſchulen und Kirchenreform . . . 538
Beilage I. L. Moriz's Schreiben an L. Ludwig wegen einer heſſiſchen Schulordnung 589
Beilage II. L. Moriz's Schulordnung 591
Beilage III. L. Moriz's Vorſchlag zur Vereinigung der Lutheraner und Reformirten 600
Beilage IV. Bittſchrift der Stadt Caſſel wegen Beibehaltung des Superintendenten Schönfeld 601
Beilage V. L. Moriz's Reſolution wegen des Marburger Kirchentumults 604
Beilage VI. Gregorius Schönfeld über die Verbeſſerungspuncte 608
Beilage VII. L. Moriz über die Kirchenagenda 612
Viertes Hauptſtück. Landesregierung, Rechtspflege, Polizei, Volks- und fürſtliche Staatswirthſchaft 616
Beilage I. L. Moriz's handſchriftlicher Entwurf einer Regierungs-Anweiſung für ſeinen Erſtgebornen Otto . . 689
Beilage II. L. Moriz an ſein Volk 697
Beilage III. Beſoldungs-Etat 698
Beilage IV. L. Moriz's ernſtlicher Befehl zur Unterſuchung der Gebrechen und Dienſtvernachläſſigungen der Kanzlei 701
Beilage V. L. Moriz an die Kammerräthe zu Caſſel . . 702
Beilage VI. Auszug eines Schreibens des L. Moriz an den Kammermeiſter Heugel, die Verminderung der Frohndienſte betreffend 703
Fünftes Hauptſtück. Landesvertheidigung und Nationalmiliz 704
Beilage I. Reform der heſſiſchen Volksbewaffnung . . . 723
Beilage II. Muſterrolle der Heſſen-Caſſelſchen Landwehr . 794
Berichtigungen und Zuſätze 798

Drittes Buch.

Heſſen-Marburg.

Landgraf Ludwig, genannt der Aeltere.

1567—1604.

Drittes Buch.

Heſſen-Marburg.

Landgraf Ludwig, genannt der Aeltere.

1567—1604.

Drittes Buch.

Erstes Hauptstück.

Das Land und die Erwerbungen.

Das mit der Grafſchaft Ziegenhain und einigen anderen neueren Erwerbungen dem L. Wilhelm zugefallene Niederfürſtenthum, im Norden, Weſten und Oſten durch Berge und Flüſſe natürlich begrenzt, ehemals den ſächſiſchen und den fränkiſchen Heſſen-Gau und an der Werra einen Theil der Germaramark umfaſſend, war durch die Flußgebiete der Diemel, Fulda, Schwalm und Werra geordnet [1]). Das Oberland oder das Land an der Lahn, in der alten Gau-Verfaſſung dem Ober-Lahn-Gau (mit Ausnahme der Grafſchaft Wittgenſtein und eines Theils von Naſſau-Siegen) und zum Theil dem Nieder-Lahn-Gau zugehörig, das ganze Oberfürſtenthum, wie es L. Ludwig erhielt, mit den hinzugeſchlagenen Aemtern des Itter-Gaues, Nidda-Gaues und

1) Vergl. Band I. der neuen Folge, S. 44 (wo die beſonders auf Friedewald und Hauneck paſſenden Worte, Z. 9: „und die früher zum Land an der Lahn gerechneten Aemter" wegfallen können), S. 273, die Steuertafel des Niederfürſtenthums, und S. 622. Zur Ortsgeſchichte des Niederfürſtenthums, das keiner weiteren Ueberſicht bedarf, werden die wichtigſten Thatſachen in der Geſchichte des L. Moriz und des dreißigjährigen Krieges vorkommen.

der Wetterau, von Niederheſſen weder durch Berg-, noch Fluß-Grenzen geſchieden [2]), in ſeinen nördlichen Grenz-Aemtern Frankenberg, Gemünden an der Wohra, Rauſchenberg, Alsfeld, an Waldeck, an das Mainziſche Amt Neuſtadt, zumeiſt an die Grafſchaft Ziegenhain [3]), nach Oſten an das Gebiet von Hersfeld und von Fulda ſtoßend, war nirgends abgerundet. Aber zwei Gebirgs-Züge, wovon der eine ſelbſt durch Niederheſſen ſtreift, beſtimmen den Lauf ſeiner Flüſſe,

---

2) Daher die ſchwankende Abtheilung ſchon im Jahre 1466, wo, außer der Grafſchaft Ziegenhain, ſelbſt Borken, halb Ziegenhainiſch, Hauneck, und Friedewald, anfangs ſtrittig, zum Land an der Lahn geſchlagen wurde. Vergl. Bd. III. d. a. F. S. 23—31. Die frühere Abtheilung des Landes dieſſeits und jenſeits des Spießes bei Spießkappel (Nieder- und Oberheſſen) kommt nicht mehr vor, und hatte für Oberheſſen, ſeit die Grafſchaft Ziegenhain davon abgetrennt wurde, keine Bedeutung mehr.

3) Vergl. Bd. I. d. n. F. S. 45 (wo ſtatt Borken Alsfeld zu ſetzen iſt) und die erwähnte Steuertafel S. 279—281, wo die Ordnung der Aemter noch willkürlich iſt. Zur genaueren damaligen Grenzbeſtimmung zwiſchen Ober- und Niederheſſen dienen folgende Nachrichten. Im Jahre 1569 wurde ein Vertrag über das Spital Haina geſchloſſen, und dabei die Hainaiſchen Grenz-Dörfer Todenhauſen und Battenhauſen wegen der gemeinen Landſteuer in das Oberfürſtenthum, wegen der Trankſteuer in das Amt Ziegenhain gewieſen; L. Wilhelm ſoll des Spitals Haina Eigenthums-Gehölze auf der Seite von Haina nach Schönſtein (bei Jesberg), L. Ludwig auf der Seite nach Frankenberg hin zu jagen haben, die Jagd am Lohr beiden freiſtehen. Im Amt Schönſtein, welches, zur Grafſchaft Ziegenhain gehörig, ſpäterhin die Stadt Treyſa umfaßte, lagen die vier Grenz-Dörfer Möſcheid, Winterſcheid, Lieſcheid und Heimbach. Dieſe trat L. Moriz dem L. Ludwig im Jahre 1602 gegen deſſen Drittheil an Braubach und Rens ab. An der Ziegenhainiſchen Grenze des Amts Rauſchenberg (eine Stunde von der Mainziſchen Stadt Neuſtadt) liegt das Dorf Speckswinkel; als L. Ludwig im Jahre 1575 eine Geldſumme an L. Wilhelm nach Ziegenhain ſandte, bat er ihn, dort an der Grenze ſeinen Abgeſandten geleitlich anzunehmen. Grebenau, drei Stunden von Alsfeld an der Joſſa gelegen, wird immer zum Oberfürſtenthum gerechnet.

nach denen man am ſicherſten zur Anordnung jener Bezirke gelangt, welche, durch L. Ludwig's Erwerbungen erweitert, ſpäterhin ſtrittig, zwiſchen Caſſel und Darmſtadt getheilt wurden [4]). Das weſtliche Gebirge zieht vor Butzbach (wo der Hausberg noch zum Taunus gehört), ſtreift bei Gießen vorbei in die Aemter Königsberg, Blankenſtein, Biedenkopf, Battenberg, in die Herrſchaft Itter, und bildet einen Saum des Weſterwaldes, wo unter dem Rothhaar die Edder und die Lahn, beide Hauptflüſſe des weſtlichen Oberheſſens, entſpringen. Aber die bedeutendſten Nebenflüſſe der Lahn fließen aus den Niederungen des öſtlichen Gebirges, des Vogelsbergs, welcher am höchſten auf dem Oberwald im Amt Ulrichſtein

4) Die S. 622 des vorigen Bandes erwähnte Abtheilung heſſiſcher Strom-Gebiete beruht auf einem alten Städte-Buch, worin im Niederfürſtenthum der Landſchaft an der Diemel: Caſſel, Hofgeismar, Grebenſtein, Wolfhagen, Zierenberg, Immenhauſen, Helmarshauſen, Trendelenburg, Liebenau; der Landſchaft an der Werra: Schmalkalden, Vacha, Treffurt, Wanfried, Eſchwege, Allendorf in den Soden und Witzenhauſen; an der Fulda: Hersfeld, Sontra, Rotenburg, Spangenberg, Melſungen, Lichtenau, Waldkappel; an der Schwalm: Homberg, Gudensberg, Felsberg, Niedenſtein, Borken, Treyſa, Ziegenhain, Neukirchen, Schwarzenborn; im Oberfürſtenthum der Landſchaft an der Edder: Frankenberg, Frankenau, Battenberg, Hatzfeld, Wetter, Rauſchenberg, Roſenthal, Gemünden an der Wohra; an der Lahn: Marburg, Kirchhain, Biedenkopf, Allendorf an der Lumbde, Königsberg; an der Ohm: Alsfeld, Homburg, Kirdorf, Romrod, Grebenau; an der Wieſeck: Gießen, Staufenberg, Butzbach, Roßbach; an der Nidda in der Wetterau: Nidda, Schotten, Lisberg, Ulrichſtein; der oberen Grafſchaft am Main: Darmſtadt, Lichtenberg, Zwingenberg, Rheinheim, Rüßelsheim, Umſtadt, Homburg an der Höhe; der niederen am Rhein: St. Goar, Goarshauſen, Braubach, Rens, Limburg und Eppſtein zugeſchrieben werden. (Vergl. hiermit die Steuertafel S. 273 des vorigen Bandes.) Da aber dieſe Anordnung ein bloßes Project iſt, und namentlich im Oberfürſtenthum mit den natürlichen Grenzen der Flußgebiete nicht übereinſtimmt, ſo kann ſie bei obiger Beſchreibung nicht zum Grunde gelegt werden.

von ſeinen drei Hauptäſten einen bis zum Lahnberg bei Marburg, den andern weiter nördlich bis an die Edder bei Frankenberg (zwiſchen dem Burg- und Keller-Wald), den dritten rechts der Schwalm bis zum Knüll bei Schwarzenborn und zur Söhre bei Caſſel ſendet. Hierdurch wird die Waſſerſcheide zwiſchen dem Rhein und der Weſer, die Abdachung Oberheſſens, des Nidda-Gaues und der Wetterau beſtimmt. Denn abhängig von dem Vogelsberg ſind, außer einigen Nebenflüſſen der Fulda (Lüder, Altfell, Schlitz und Joſſa), nördlich in der Gegend von Alsfeld die Schwalm (welche, durch die Grafſchaft Ziegenhain fließend, ſich oberhalb Felsberg mit der Edder vereinigt), nordweſtlich die Ohm, welche, durch die Wohra verſtärkt, zwiſchen Wetter und Marburg die Lahn erreicht, weſtlich die Lumbde, welche bei Lollar, weiter hin die Wieſeck, welche bei Gießen in die Lahn fließt, ſüdweſtlich die Wetter (welche dem Wetter-Gau ihren Namen giebt), und die Horlof, beide der Nidda zuſtrömend. Die Nidda, mit der Nidder auf dem Oberwald entſpringend, eine Zeitlang durch einen Aſt dieſes Gebirges getrennt, fällt, mit derſelben vereint, bei Höchſt in den Main.

Aemter, Städte und Schlöſſer. I. An der Edder (welche, durch die Itter verſtärkt, weiterhin durch Niederheſſen fließt) gehörten dem Oberfürſtenthum Stadt und Amt Battenberg, mit dem ſchon damals verfallenen Schloß Kellerberg, durch Pfandſchaft von Mainz erworben, noch ohne landgräfliches Eigenthum in der benachbarten, von den Herren von Hatzfeld zu Lehn aufgetragenen Stadt Hatzfeld; die Städte Frankenberg und Frankenau, die Schlöſſer und Aemter von Wolkersdorf und Heſſenſtein, ſammt dem jenſeits der Edder ohnweit Sachſenberg vor Zeiten den Herren von Hohenfels, nach ihnen den Herren von Derſch zu Mann-Lehn ertheilten Gericht Vierminden. Die

B. I. n. F. S. 389. uralte, durch den Tranſito-Handel reiche Stadt Frankenberg,

wo auch die Einwohner von Sachſenberg, jenſeits der Edder, ehemals zum Oberlahngau gehörig, ihr Landrecht holten, mehr als einmal in den Fehden des Mittelalters rund herum verheert, unter L. Heinrich III. großentheils abgebrannt, beſaß zur Zeit L. Ludwigs nur noch dreihundert und ſechs Hausgeſeſſene, weniger als ein Drittheil der Bevölkerung von Caſſel [5]); aber zur Zeit der Peſt begaben ſich die Profeſſoren 1554.
von Marburg hierher, um ihre Vorleſungen an einem be- 1585.
quemeren Ort fortzuſetzen; auch erwarb der Stadtrath L. Ludwig's Lob, als er bei einer großen Hungersnoth der ganzen 1580.
Umgegend ſeine Kornſpeicher öffnete. Das dazu gehörige Kloſter St. Georgenberg, ehemals berühmt durch ſeine feinen und farbigen Tücher, welche es auf dem Stadtmarkt ausſtellte, nahm L. Ludwig nach dem Tode der letzten Aebtiſſin, Ida 1567.
von Hatzfeld, ein, indem er den noch lebenden Jungfrauen (vom Orden der Ciſterzienſer) Wohnung und Unterhalt anwies. Das Jagdſchloß zu Wolkersdorf, von L. Heinrich III. neu aufgebaut, war auch L. Ludwig's (wie ſeiner nächſten Nachfolger) Lieblingsſitz. Noch ſtanden die (unter L. Moriz niedergeriſſenen) Hauptthürme des alten Schloſſes Heſſenſtein, welches vor Zeiten zur Vertheidigung des Edder-Paſſes gegen die weſtphäliſchen Sachſen diente. Zu dem Land-Bezirk von Frankenberg in dem dem weſtlichen Gebirge angehörigen Burgwald, gehörte auch das ehemalige Johanniter-Stift Wieſenfeld (ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine franzöſiſche Colonie); das Amt Battenberg reichte bis zum Chriſtenberg, der

5) Caſſel (welches im Jahre 1521 auch durch eine große Feuersbrunſt 306 Häuſer, den dritten Theil der alten Stadt, eingebüßt hatte) beſaß um dieſe Zeit 1062 Familien. Noch im Jahre 1504 ſtellt Frankenberg, ehemals die Vorhut der heſſiſchen Landmiliz, deren Weiber in der Fehde des Sternerbunds ſelbſt zur Vertheidigung der Mauern mitwirkten, hundert und eilf Mann zur Pfälzer Fehde auf.

Sage nach einer Burg Carl Martell's und der älteſten Kirche des Heſſen-Landes [6]).

II. An der Itter, einem Nebenfluß der Edder, theils im Ittergau, theils im Oberlahngau, liegt die Herrſchaft Itter (jetzt Landbezirk Vöhl), welche L. Ludwig, in Folge der Erbtheilung des Nachlaſſes L. Philipp's II., durch Abtretung des alten heſſiſchen und durch Einlöſung des Mainziſchen Antheils mit Hülfe ſeines Bruders L. Wilhelm, nicht ohne eigene große Aufopferung, gänzlich erworben hatte [7]).

III. Das Gebiet der Lahn, welche in verſchiedenen Krümmungen ganz Oberheſſen durchfließt, und, nachdem ſie die Bäche des weſtlichen Gebirges, vom Vogelsberg die Ohm, die Lumbde und die Wieſeck ohnweit Gießen aufgenommen hat, ſich rückwärts zum Rhein wendet, umfaßte folgende Bezirke:

1) An der oberen Lahn, an beiden Seiten derſelben, gehörten dem Landgrafen Stadt und Amt Biedenkopf, das Schloß Blankenſtein nebſt Gladenbach und einem Dörfer-Bezirke, in der Nähe des den Herren von Breidenſtein größtentheils eigenen Breidenbacher Grundes, woran L. Ludwig einen geringen Theil erwarb [8]), Stadt und Amt Wetter,

---

6) Vergl. über dieſen ſagenreichen romantiſchen Berg (ehemals Caſtersberg) Juſti's heſſ. Denkw. II. 4 — 9, und Vorzeit 1820. S. 241 u. ſ. w.

7) S. den vorigen Band, S. 640, und Wenck heſſ. L. G. B. II. Abth. II. Cap. III. am Ende. Bei der Mainzer Pfand-Verſchreibung von 1586 iſt dem L. Ludwig Vieles verſprochen worden, was nachher nicht erfüllt wurde (ohngeachtet das Erzſtift damals dieſem Vertrag die Ablöſung von Naumburg verdankte), ſo daß der Landgraf nachher mehrere fehlende Stücke der Herrſchaft mit neuen Summen erkaufen mußte.

8) Vergl. im vorigen Band S. 377. Der Breidenbacher Grund, in welchem L. Hermann zuerſt 1397 Lehnsherrlichkeit, beſonders über das Gericht Melsbach, erwarb, beſtand aus 21 Dorfſchaften. Als im Jahre 1541 Caspar von Breidenbach nur zwei an Hartmann Schutzbar

und der Bezirk von Marburg, dem ſich die herrſchaftlichen Dorf=Gerichte von Kaldern (dem Sitz eines zur Univerſität gezogenen Kloſters), von Wittelsberg und Frauenberg (der von Sophia von Brabant erbauten Burg), von Lohr (wo die alte Burg Belnhauſen), von Ebsdorf (mit dem von dem letzten Herrn von Scheuernſchloß verſchönerten, an den Landgrafen zurückgefallenen, Kloſter Hachborn), und die adeligen Dorfgerichte von Schönſtädt, von Reizberg (mit dem Eigengericht der Schenke zu Schweinsberg), und Frohnhauſen (einer Erbſchaft derſelben Familie) anſchloſſen. Die Stadt Biedenkopf, in der Nachbarſchaft des Cölniſchen Sauerlandes (Weſtphalen), blühte durch ihren Jahrmarkt und Viehhandel (noch ſtand hier die ſchöne Doringsburg bis zur Verwüſtung im dreißigjährigen Krieg), der Marktflecken Gladenbach, dicht bei Blankenſtein, einſt dem Aufenthalt des gefangenen Erzbiſchofs Ruprecht von Cöln und des vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg [9]), durch das ſchon unter L. Philipp entdeckte Silberbergwerk, woraus L. Ludwig in der dort neuerbauten Münze gehaltreiche Thaler ſchlug [10]), die Stadt

---

und an Hermann Schenk verheirathete Töchter hinterließ, denen die Allodial=Güter durch Hofgerichts=Urtheil 1553 zugeſprochen wurden, erkaufte L. Ludwig im Jahre 1575 von denſelben zwei Achtel ihrer Beſitzungen im Gericht Melsbach, 1594 von Caspar dem Jüngeren von Breidenbach, der ſeinen Antheil vergebens ſeinen Agnaten angeboten hatte, ein neues Achtel mit allen Gerechtigkeiten, wozu die Landeshoheit über den ganzen Bezirk behauptet wurde. Aber jene Erwerbung wurde ſpäter durch langwierige Rechtsſtreitigkeiten verkümmert. (Deductionen des achtzehnten Jahrhunderts, Rau gegen Breidenbach, und Breidenbach=Breidenſtein gegen Heſſen=Darmſtadt.)

9) Vergl. über Blankenſtein Juſti's Vorzeit 1827. S. 274. Der Amtsſitz war bis 1770, wo die ſchon im 30jährigen Kriege zerſtörte Burg abgetragen wurde, in Blankenſtein, hierauf in Gladenbach.

10) Außer den guten vollwichtigen Thalern nach dem Münzfuß der vier rheiniſchen Kurfürſten Mainz, Trier, Cöln und Pfalz, deren

Wetter, der Geburtsort mehrerer Gelehrten, durch ihre treffliche Schule, und das der Ritterſchaft zugleich mit Kaufungen überlaſſene Stift [11]. Auf der benachbarten Burg Melnau, welcher L. Philipp's Teſtament ausdrücklich erwähnt, ſonſt dem Burgſitz vieler fehdeluſtigen Ritter, wohnte ein landgräflicher Beamte. Die Stadt Marburg, damals mit einer Bevölkerung von fünfhundert ſechzig Familien, der Sitz der Univerſität, der oberſten heſſiſchen Sammt-Gerichte, der neuen abgetheilten Regierung, die Hauptſtadt des Oberfürſtenthums, von welcher die mit L. Ludwig wieder ausgeſtorbene Linie den Namen führte, verdankt dieſem Landgrafen ein neues Kanzlei-Gebäude (welches noch die wichtigſten Urkunden ſeiner Regierung enthält); das Berg-Schloß daſelbſt, ſeine Wohnung, verbeſſerte er durch ein Zeug-, ein Back- und ein Brauhaus, und eine künſtliche Waſſerleitung, in der vermittelſt eines Druckwerks das Lahnwaſſer durch Röhren heraufgeführt wurde [12]. Auch zierte er jene von der heiligen Eliſabeth gepflegte Waſſer-Quelle ohnweit Schröck am Lahnberg durch ein ſteinernes Brunnen-Gebäude mit Säulen, ſinnvollen lateiniſchen Inſchriften und den Wappen und Namen ſeiner Edlen und Räthe, mit

---

Schilder das heſſiſche Wappen umgaben (1572 u. ſ. w.), ſchlug L. Ludwig, beſonders im Jahre 1587, ſilberne Gedächtnißthaler mit der Inſchrift: anno 1587 e novis in argentifodina ad Gladebachum deo largiente venis Ludovicus L. H. Die Umſchrift enthält ſeinen Wahlſpruch: Ich getraue Gott in aller Noth (welcher auch bei einer goldenen Münze mit dem Bruſtbild des Landgrafen vom Jahre 1591 vorkommt). Vergl. Klipſtein's mineralogiſche Briefe I. 4. und Liebknecht Hassia subterranea.

11) Vergl. über dieſe Stifter Ledderhoſe kl. Schriften Bd. II. In der Stadt Wetter beſtand bis 1608 die alte Leibeigenſchafts-Abgabe des beſten Hauptes, welche die Bürger in dieſem Jahre bei L. Moriz gegen 1000 Gulden ablöſeten. Urk. bei Ledderhoſe Bd. I. S. 229.

12) Vergl. über dieſe hydrauliſche Maſchine (außer S. 682 des vorigen Bandes) Juſti heſſ. Denkw. III. 385.

denen er in dieſer einſamen Waldgegend ſein Geburtsfeſt zu feiern pflegte [13]).

2) An der Lumbde, welche die Grenze des Ober= und Nieder=Lahn=Gaues bildete, beſaß L. Ludwig, außer dem zum Bezirk von Gießen geſchlagenen Lollar=Gericht und Stauffenberg, die von dieſem Nebenfluß der Lahn beſpülte (unter Heinrich II. mit Mauern verſehene) kleine Stadt Allendorf; denn die Dörfer der Londorfer Mark gehörten größtentheils zur Burg Nordeck, dem Sitz der Raue von Holzhauſen, der Gerichtsbezirk des großen Fleckens Treyſa an der Lumbde den Schutzbar, genannt Milchling, von denen L. Ludwig die Lehnsherrlichkeit der Burg zu Treyſa und anderer Stamm= 1585.
güter erwarb. Bd. I. 419.

3) An der niederen Lahn folgen Schloß und Amt Königsberg (an einem weſtlichen Nebenfluß, in der Nähe der zerſtörten Burg Hohenſolms, vormals von Solms erworben)

---

13) Vergl. Winkelmann heſſ. Chronik I. Cap. 9, und Juſti in den heſſ. Denkw. IV. 1. (auch Vorzeit 1822. S. 29. 30.) Die Namen dieſer Edlen und Räthe ſind folgende: Burkard von Cramm, Statthalter; Hans Ernſt Graf zu Solms, Herr zu Münzenberg; Wilhelm von Oynhauſen, Land=Kommenthur zu Marburg; Johann Riedeſel zu Eiſenbach, Erbmarſchall; Rudolf Wilhelm Rau zu Holzhauſen, Hauptmann zu Gießen; Johann von Dalwig, Hofrichter; Alexander Doring, Hofmeiſter; Joſt Rau von Holzhauſen; Caspar Magnys Schenck; Helmerich v. Baumbach, Oberforſtmeiſter; Michael Gutauer, Stallmeiſter; L. Philipp v. Baumbach, Kammerjunker; Heinrich von Cramm; Daniel von Ehringshauſen, Kammerjunker. Ihre Wappen ſtehen unter dem heſſiſchen, und denen der beiden Gemahlinnen des Landgrafen, von Würtemberg, und Mansfeld. In der unteren Linie folgen: Siegfried Cloß, Kanzler; Hermann Lersner, Vice=Kanzler; Philipp Chelius, Kammermeiſter; Theophilus Heidenreich Lonicer, Rath; Jacob Jungmann, Rath; Hermann Vultejus und Reinhard Scheffer, Hofgerichts=Beiſitzer; Chriſtoph Pauli; Heiderich von Blankenheim, Räthe; Nicolaus Becker, Rath und Secretarius; Johann und Hermann Wolf, Aerzte.

und die Landſchaft an der Wieſeck, nämlich der Landbezirk von Gießen, wozu man, außer Gießen, die alte Ziegenhainiſche Burg und Stadt Stauffenberg, den ganzen mit Naſſau-Saarbrück als Mit-Erben der Herrſchaft Gleyberg gemeinſamen Dörferbezirk (die ſogenannte Gemeinſchaft an der Lahn, nebſt dem Hüttenberg) und das Buſecker Thal rechnete. In der Stadt Gießen (ſpäterhin Hauptſtadt des heſſen-darmſtädtiſchen Antheils) baute L. Ludwig eine Schloßwohnung und ein wohlverſehenes Zeughaus, indem er die Wälle und Bollwerke dieſer Landesfeſtung (unter L. Philipp geſchleift und binnen ſieben Jahren mühſam wieder hergeſtellt) mit Hülfe ſeiner Landſtände vollendete. Auch erwarb er über das den Ganerben von Buſeck an der Grenze der Wetterau zuſtehende Thal mit neun Dörfern die landesfürſtliche Obrigkeit,
1576. nicht ohne Widerſpruch der wetterauiſchen und rheiniſchen Reichsritterſchaft [14]), und behauptete die hergebrachte Landes-

14) Vergl. im vorigen Band S. 379, wo die Haupt-Urkunde aus Lünig's Reichs-Archiv zu S. 929 zu citiren iſt. Noch vor dem mit den Ganerben und Vierern von Buſeck geſchloſſenen Vertrag von 1576, welcher beſonders von den Reichs-Burgmannen und Ganerben zu Friedberg angefochten wurde, und den der Verfechter der Reichs-Ritterſchaft, der Verfaſſer der Wetteravia illustrata (Harpracht), als ſpäterhin (1706) aufgehoben angiebt, erließ Maximilian II. ein Mandat an L. Ludwig, den Ganerben von Buſeck als Mitgliedern der reichsfreien unmittelbaren Reichs-Ritterſchaft das Abgedrungene zu reſtituiren, und ſie bei ihren kaiſerlichen Privilegiis unbeſchwert zu laſſen (S. 132 der Beilagen der Wetteravia). Aus einer Ermahnung L. Wilhelm's an L. Georg und L. Ludwig vom Jahre 1577, gut Aufſehen zu haben auf die Conſpiration des rheiniſchen, fränkiſchen, buchoniſchen und wetterauiſchen Adels, beſonders im Buſecker Thal, der Contribution und Landſaſſerei halber, welchen ſie ſich entziehen wollten, erkennt man die Beſorgniß der Fürſten („es ſey die Abſicht, den Adel von den Fürſten abzuſtricken"). Auf der andern Seite fürchtete die Reichs-Ritterſchaft nichts mehr als die Verſuche des heſſiſchen Hauſes in dieſen Gegenden beſonders in der Wetterau, ein geſchloſſenes Territorium zu begründen (S. Wetteravia

hoheit über die am Wieſecker Wald gelegene Kommende des deutſchen Ordens Schiffenberg, wenn gleich die Schirm-Gerechtigkeit des Stiftes den Grafen von Naſſau aus der Erbſchaft des Hauſes Gleyberg zukam [15]). Aber ſein Haupt-Verdienſt iſt ein Theilungs-Vertrag mit Naſſau-Saarbrück über 1585.
die Gemeinſchaft an der Lahn, wodurch er die bisherigen Irrungen über die Grenzen der Aemter Gleyberg und Gießen, über den Gulden-Wein-Zoll und das heſſiſche Geleite beſeitigte, einem ſchon begonnenen weitläufigen Reichs-Prozeß ausbeugte, und die an der Straße gelegenen reichſten Dörfer aus- Beil. I., II. u. III.
ſchließlich erwarb [16]).

---

illustrata, gedruckt 1731, und vergl. J. A. Bernhard's Antiquitates Wetteraviæ 1745.)

15) Vergl. beurkundete Nachricht über die Kommende Schiffenberg, Gießen, 1752, mit dem Entdeckten Ungrund der heſſiſchen Einwendungen, Frankfurt 1753.

16) Da ſelbſt die beſten heſſen-darmſtädtiſchen Schriftſteller (Schmidt I. S. 231, 232, 239, 241) nichts von den Motiven und näheren Umſtänden dieſes Theilungs-Vertrags melden, ſo theilen wir hier einen darauf ſich beziehenden Briefwechſel L. Ludwig's und L. Wilhelm's mit, welcher zugleich beweiſet, mit welcher Sorgfalt die Landgrafen damals ſich an die Bedingung der Erbeinigung (des erblichen Brüder-Vergleichs von 1568) hielten, bei ſolchen Verträgen den vorgeſchriebenen Conſens einzuholen. (Siehe Beilagen I. II. III.) L. Wilhelm zog beſonders das Bedenken des Kanzlers Scheffer ein, welcher der Haupt-Verhandlung beiwohnte (vergl. Strieder unter dem Artikel Scheffer Bd. XII. S. 279) und der Meinung war, daß, wenn Graf Albrecht von Naſſau eine Erbtheilung gerichtlich durchſetze, der Gulden-Wein-Zoll und das Geleite für die ganze Gemeinſchaft auf dem Spiel ſtünde; auch werde durch dieſen Vertrag (den Graf Albrecht nur ſuchte, um ſein Haus Gleyberg mit Mannſchaft und Dienſten zu ſtärken) die wichtige Gemeinſchaft des Hüttenbergs gerettet. Die Conferenzen wurden, nach einem 1570 zu Marburg wegen der bisherigen Mißverſtändniſſe geſchloſſenen Vertrag, im October und November 1585 zu Gießen und Merlau gehalten; in dem definitiven Haupt-Vertrag (nach Art der damaligen Kaufbriefe ſehr weitläufig) iſt folgende Thei-

IV. An der Wohra, welche ohnweit Kirchhain in die Ohm fließt, liegt das ehemalige Ciſterzienſer-Kloſter, nun Sammt-Hoſpital Haina, deſſen landesfürſtliche Hoheit L. Wilhelm und L. Ludwig unter Beſtätigung der Stiftung

---

lung beſtätigt. I. Heſſen ſoll aus der Gemeinſchaft an der Lahn erhalten: das ſogenannte Lollar-Gericht, nämlich Lollar (Lullus-Lager), Daubringen, Mainzlar (Mainzlager, unter dem Stauffenberg), Kirberg (Kirchberg, wovon das ganze Kirchen-Gebiet dieſes Gerichts ſonſt den Namen führte) und Rottershauſen. Ferner aus dem gemeinen Land an der Lahn, die Dörfer Heuchelheim (Gerichts-Sitz), Rodheim, Fellingshauſen ſammt dem Flecken Großen-Linden (ſüdlich von Gießen, nachher Stadt, von welchem Ort L. Hermann 1396 die Hälfte an Grafen Philipp von Naſſau, gegen die Hälfte des Gerichts Lollar, vertauſcht hatte). II. Naſſau erhielt die kleineren Dörfer Wiſemar, Launsbach, Kinzenbach, Weidenhauſen, Volprechtshauſen, Reiß-Kirchen, und den Hüttenbergiſchen Antheil zu Nieder-Wetzen, ſammt den Wüſtungen Mertzhauſſen und Geringshauſen. Von beiden Theilen wurden die Mann- und Erb-Ritter-Lehen, an dem naſſauiſchen Theil das heſſiſche Geleite und der Gulden-Wein-Zoll, ausgenommen, doch daß beides den Grafen als freien Reichs-Perſonen nichts ſchade und nicht zur landesfürſtlichen Obrigkeit gedeutet würde. Auch wurde den Grafen, wie anderen wetterauiſchen Grafen, unter gewiſſen Bedingungen der Controlle, zugeſtanden, aus ihren eigenen, und in den abgetretenen Dörfern, ihren Bedarf an Wein und Früchten zollfrei ein- und durchzuführen. — Ueber die Gemeinſchaft des Hüttenberges (nämlich der Dörfer Lang-Göns, Kirch-Göns, Pohl-Göns, Leihgeſtern, Hauſſen, Allendorf, Amrode, Dodenhoven, Lützel-Linden, Hornsheim, Hochelheim, Nieder-Cleen, Dornholzhauſen und Großen-Rechtenbach) wurde feſtgeſetzt, daß kein Theil ohne begründete Beſchwerde eine weitere Grundtheilung fordern, die Reichsſteuer daſelbſt, und über die daſelbſt begüterten, wenn gleich auswärts wohnenden, Adeligen und Geiſtlichen von jedem Theil zur Hälfte eingenommen, in beider Namen die Amtstage gehalten, Geſetze publicirt, die Prediger examinirt und confirmirt, die naſſauiſche Appellation zu Gleyberg und Weilburg angenommen werden ſollte. Dieſe Gemeinſchaft dauerte bis 1703, wo bei einer neuen Theilung Heſſen-Darmſtadt die ſieben erſten obengenannten Dörfer des Hüttenberges, Naſſau die anderen und dazu noch Klein-Rechtenbach nebſt dem bisher gemeinſamen Dorf Vollen-Kirchen erhielt.

L. Philipp's und Beſtimmung der Landes-Grenzen, ſich vertragsmäßig zueigneten [17]), Stadt und Amt Roſenthal (ehemals Mainziſch), Stadt Gemünden (erſt ſpäterhin durch das Gericht zu Bühlenſtrut, wo eine alte Landſtraße über den Bühl auf Löhlbach nach Caſſel zu führte, mit Roſenthal zu einem Amt vereint) und Stadt und Amt Rauſchenberg. Die Stadt Gemünden an der Wohra, ſo zum Unterſchied von Burg Gemünden an der Ohm genannt, vor Zeiten aus ſieben Dörfern und Höfen zuſammengezogen, wo die Clauer, von Dernbach und andere Ritter Burgſitze und Güter beſaßen (in ihren Gemarkungen lagen, außer dem Heiligenſtock St. Lamberti auf der Straße nach Roſenthal, drei dem Stipendium zu Marburg zugewandte Altäre, und eine noch von L. Wilhelm II. durch eine General-Collecte unterſtützte St. Annen-Capelle), war mit einer herrſchaftlichen Burg verſehen, aber zur Zeit L. Ludwig's nur von hundert ſechs und zwanzig Familienvätern bewohnt. Auf dem Rauſchenberg erneute L. Ludwig jenes (erſt im dreißigjährigen Krieg zerſtörte) Jagdſchloß, wo einſt L. Wilhelm III. bei Verfolgung eines Wildes den Hals brach, und deſſen älterer Bruder, Ludwig, als Knabe an zu engem Schnüren ſtarb.

---

17) Vergl. über die Verfaſſung des Stifts Haina (welches unter L. Ludwig und L. Wilhelm noch nicht den herrſchaftlichen Aemtern zugerechnet wird) außer Band III. Anm. S. 304. u. ff. und Bd. 1. d. n. F. S. 57. Anm. 13, Juſti's Programm von 1803 „das Hoſpital zu Haina". In dem Vertrag von 1569, Marburg am 28. April, wurde beſtimmt, daß dies Spital mit ſeinen Dörfern, Höfen und Gütern bei ſeiner Fundation gelaſſen werden, die Landes-Obrigkeit mit Allem, was derſelben anhängig, vorbehaltlich des Spitals Gerechtigkeit, Eiſen- und Hüttenwerke u. ſ. w. beiden Fürſten und ihren Erben gemeinſchaftlich zuſtehen ſollte. Die damals zum Oberfürſtenthum gewieſenen Dörfer Todenhauſen und Battenhauſen (ſiehe oben Anm. 3) hat L. Ludwig dem Amt Roſenthal einverleibt (Steuertafel S. 279 des vorigen Bandes).

V. Zum Gebiet der Ohm, welche im Bezirk von Grünberg aus dem Vogelsberg entſpringt, gehörten damals nur Burg-Gemünden [18]), und die Städte und Aemter von Homburg [19]) und Kirchhain. Denn Schweinsberg war noch im völligen Beſitz der Erbſchenke, Amöneburg (urſprünglich Ohmeneburg), nebſt der benachbarten Neuſtadt, des Erzſtifts Mainz. Kirchhain, in der Nähe dieſer ausländiſchen Beſitzungen auf einem Grenzboden erbaut, wo noch während der Gefangenſchaft L. Philipp's der Erzbiſchof dicht an der Straße ein (nachher von Heſſen zerſtörtes) Zollhaus errichtete, einſt von dem Mainziſchen Ober-Amtmann, Grafen Heinrich von Waldeck, verbrannt, ward in allen ſpäteren Kriegen, ſelbſt in dem ſiebenjährigen des achtzehnten Jahrhunderts (wo hier das letzte Todtenopfer gebracht wurde), feindlich heimgeſucht. Erſt nach neueren Erwerbungen iſt das Amt Kirchhain durch das Gericht Seelheim (wo der deutſche Orden und die von Radenhauſen ſtark begütert waren) und die Stadt Schweinsberg, der Bezirk an der Ohm überhaupt durch die benachbarten Gerichte von Schönſtädt (mit den Ritterſitzen Bürgeln und Fleckenbühl) und Wittelsberg aus der Nachbarſchaft von Marburg vergrößert worden.

VI. An den Quellen der Ohm und zum Theil der Lumbde liegt

18) Dieſer ehemals Ziegenhainiſche Ort, welchen Kaiſer Carl IV. dem Grafen Gottfried 1372 mit Mauern und Thürmen, einem Wochen-Markt und einem Straßen-Gericht zu verſehen erlaubte, hieß auch Ober-Gemünden, und Gemünden an der Straße, von Amöneburg nach Fulda.

19) Homburg (Hohenburc in alten Urkunden), nicht ſelten mit Homberg in Heſſen verwechſelt, vormals ein Sitz der Tempelherren, hatte in der Stadt-Kirche ein Erbbegräbniß der Herren von Lehrbach und der von Weiters; der letzte Herr von Weiters, der hier begraben liegt, ſtarb 1632 (nach Winkelmann II. Cap. V, wodurch die Nachricht S. 448 des vorigen Bandes näher beſtimmt wird).

liegt nach dem Vogelsberg zu Stadt und Amt Grünberg, nebſt dem Schloß Merlau, an einem Nebenfluß der Ohm (Felda) auf der Höhe dieſes Gebirges Ulrichſtein, Stadt und Amt. Grünberg, eine der Städte, welche im Jahre 1247 mit Alsfeld, Friedberg, Gelnhauſen, Hersfeld und Fulda zum rheiniſchen Bund traten, wo ehemals außer einem Franciscaner- und einem Auguſtiner-Nonnen-Kloſter die Antoniter einen Hauptſitz hatten, war jetzt der Haupt-Markt der Gegend am Vogelsberg. Die Gefälle des Antoniterſtifts, deſſen Haupt-Gebäude L. Ludwig in ein bewohnbares Schloß verwandelte, und von Wirberg, einem benachbarten, ehemaligen Auguſtiner-Nonnen-Kloſter, waren der Landes-Univerſität zugewieſen. Merlau, wo die Landgrafen nicht ſelten Zuſammenkünfte hielten und einen Haupt-Vertrag mit Mainz ſchloſſen [20]), erneuerte L. Ludwig zum Witwenſitz ſeiner Ge- 1583.
mahlin, indem er den Neubau dieſes Schloſſes mit eben ſo viel Fenſtern, als Tage des Jahres ſind, verſah. Die Stadt Ulrichſtein (auch Mühlſtein genannt), deren altes Raubſchloß L. Heinrich I. zerſtört hatte, früher ein Lehen der Erbmarſchalle von Eiſenbach, denen Kaiſer Ludwig der Baier das Recht ertheilte, ihr die Freiheiten der Stadt Friedberg zu geben, büßte bei dem Ueberfall des Grafen Chriſtoph von Diez, aus deſſen 1570.
Erbſchaft L. Ludwig das ganze Amt erwarb, ihre Urkunden (Band I. S. 88.)
und Privilegien ein.

VII. In dem Gebiet der oberen Schwalm war die Stadt Alsfeld (wozu das Gericht Schwarz gehörte), Stadt und Amt Romrod, ſammt dem benachbarten Kirdorf (an einem Nebenfluß der Ohm) und Grebenau (an einem Nebenfluß der Fulda)

---

20) Vergl. über dieſen Vertrag, wodurch L. Ludwig die Einſtellung der Mainziſchen Einlöſungs-Gerechtigkeit wichtiger oberheſſiſcher Aemter gewann, Band I. d. n. F. S. 634.

dem Oberfürſtenthum einverleibt. Alsfeld, ehemals fuldiſches Lehen, gleich der benachbarten von L. Heinrich I. zerſtörten Altenburg, vor Zeiten als Oberhof der benachbarten Städte berühmt, Sitz vornehmer Burgmannen, unter denen ſich die Herren von Schlitz, Erbmarſchalle von Fulda, auszeichneten, und eines der älteſten Auguſtiner-Klöſter, deſſen Gefälle der Landes-Univerſität zugewandt wurden, hatte bei einem großen Brand (zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts) alle ſeine ſtädtiſchen Urkunden verloren; L. Philipp hielt hier zur Zeit des Bauern-Kriegs einen ſtädtiſchen Landtag. Im Städtchen Romrod führte L. Ludwig aus der verfallenen Stammburg der alten Herren von Romrod ein neues Jagdſchloß auf. Kirdorf, zu deſſen Kirchengebiet ehemals Romrod, zuſammen vierzig (meiſtens zerſtörte) Ortſchaften gehörten, durch die Grafſchaft Ziegenhain an Heſſen vererbt, war noch ein offener Marktflecken (ſpäterhin Stadt, aber im dreißigjährigen Krieg mit der ganzen Umgegend grauſam verheert). Grebenau (unfern des den Herren von Dörnberg zuſtändigen Hirzberges), früher eine Kommende des deutſchen Ordens, von L. Philipp
1572. dem letzten Herrn von Pleſſe verliehen, nach deſſen Tode von L. Wilhelm und L. Ludwig abgelöſet, ward erſt von dem
1605. Nachfolger L. Ludwig's mit ſtädtiſchen Gerechtſamen verſehen.

VIII. In dem Nidda-Gau und Wetter-Gau beſaß L. Ludwig: an der Nidder Stadt und Amt Lisberg, an der Nidda Stadt, Amt und Grafſchaft Nidda ſammt dem Ge-
1584. richt Burkhard's (wozu ihm L. Georg als Inhaber des Amtes Schotten noch Bräungeshayn abtrat) und den Dörfern Krainfeld, Langd, Rodheim und Steinheim, an der Horlof den heſſiſchen Antheil an der fuldiſchen Mark, an der Wetter den heſſiſchen Antheil von Butzbach und Ober-Roßbach. Lisberg, ehemals Lehen der von Heſſen beerbten Grafen von Ziegenhain und Nidda, ein theuer erkauftes Beſitz-

thum [21]), ward dem L. Ludwig zuerſt nach dem Tode ſeines Bruders L. Philipp II. zum Erſatz ſeiner Anſprüche auf die 1584.
niedere Grafſchaft Katzenellenbogen ſammt dem heſſiſchen Antheil an der Herrſchaft Itter zugewieſen [22]). Die Steuer dieſes Amtes wurde in die Stadt Nidda entrichtet, wo L. Ludwig noch ein Hoſpitals-Gut der alten Johanniter-Kommende, Brünsgesrode, käuflich erwarb [23]). Von der fuldiſchen Mark, deren

---

21) Vergl. Landau's Ritterburgen II. 59—94. Als die Herrſchaft Lisberg (ehemals Liebesberg) nach dem Tode des letzten Herrn, des unruhigen Friedrich v. L., gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts von den Grafen von Ziegenhain als Grafen von Nidda und Lehnsherren eingezogen wurde, erhoben ſich als nächſte Allodial-Erben die Herren von Rodenſtein ſammt allen benachbarten Rittern, denen ſie die Burg mit Zubehör zerſtückelt verpfändet hatten, zu einer blutigen Fehde. Dieſe erneute ſich gegen Ludwig I., dem die Grafen, nach einer förmlichen Eroberung der Burg, 1418, die Hälfte der Herrſchaft wohlweislich verkauft hatten. Die Unruhen begannen von Neuem, als L. Ludwig zuerſt die Anwartſchaft (1434), dann den Beſitz der ganzen Grafſchaft Nidda nebſt Ziegenhain nach dem Ausgang dieſes Geſchlechts erlangte (1450), dergeſtalt, daß ſelbſt der Verzicht der Allodial-Erben, der Grafen von Waldeck, von Heſſen erkauft werden mußte.

22) Dies geſchah in dem Vertrag vom 5. Mai 1584, der durch einen näheren Vergleich am 28. Auguſt beſtätigt wurde. Vergl. S. 638 des vorigen Bandes. Der Irrthum Teuthorn's (Bd. IX. S 355. 463), als ſey damals Lisberg dem L. Georg zugewieſen worden, rührt daher, daß er nur ein früheres Project der Erbtheilung vom 11. April 1584 vor Augen hatte, wornach L. Ludwig außer Ulrichſtein die Aemter Schotten und Stormfels erhalten ſollte. Wie ſehr damals L. Wilhelm, ehe er Itter für L. Ludwig abtrat, ſchwankte, erkennt man aus einem anderen damaligen Project deſſelben, wo Lisberg, Schotten, Stormfels und Homburg an der Höhe L. Ludwig zugedacht, und deſſen ganzer Landestheil auf 71,400 Gulden jährlicher Nutzung oder Einnahme geſchätzt wird. Aus dem Datum der Steuertafel von 1585 (S. 283 des vorigen Bandes), wo alle Aemter der Grafen von Diez, Halbbrüder der Landgrafen, noch in eine beſondere Abtheilung geſtellt ſind, erkennt man auch, daß man vor dem Tode des letzten Grafen Chriſtoph dieſe Erbtheilung nicht als definitiv anſah. Ebenſo geſchah die Ueberweiſung von Itter erſt nach 1588.

23) Siehe Winkelmann II. V. S. 194. zum Jahre 1584. In dem

Burg und Mahlſtätte das Schloß Bingenheim war, hatte Heſſen unter Vergünſtigung des Abts von Fulda, als Lehnsherrn, nur den Antheil der Grafen von Nidda und Ziegen-
1450. hain an dem Dörfer-Bezirk erworben [24]). Einen anderen beträchtlichen Theil nebſt dem Schloß Bingenheim ſelbſt (welches ſich das Hochſtift ſonſt immer vorbehalten), hatten ſchon
1423. früher die Grafen von Naſſau-Saarbrück erkauft (für 26,500 Gulden); auch ſchwebte über Erbhuldigung, Steuer, Bußen und andere Gerechtigkeiten in der fuldiſchen Mark, in deren Beſitz Naſſau-Saarbrück ſtand, zwiſchen beiden Häuſern ein ſeit dreißig Jahren unentſchiedener Streit. Dieſen beendigte
1570. L. Ludwig, indem er mit Hülfe ſeines Bruders, L. Wilhelm's, welcher ihm dreißigtauſend Gulden ohne Zinſen vorſchoß, und anderer Herren, die ſämmtlichen Beſitzungen und Herrlichkeiten
Beil. IV. der Grafen von Naſſau-Saarbrück in der fuldiſchen Mark (Schloß und Haus Bingenheim, und ihren Antheil an den Dörfern Bingenheim, Echzell, Berſtadt, Dauernheim, Blofeld, Leidhecken und Gettenau) mit Ausnahme von Reichelsheim, wo Graf Albrecht eine Kellnerei anlegen wollte, gegen die Summe von hundert und ein und zwanzig tauſend Gulden,

---

Verzeichniß des Nachlaſſes L. Ludwig's wird ohne weitere Orts-Angabe ein Johanniter-Haus (außer Wieſenfeld) genannt.

24) Es muß jedoch hier bemerkt werden (was ſelbſt Schmidt II. 112. 113 unbekannt geblieben), daß ſchon im Jahre 1409 Graf Johann nur unter Bewilligung des Landgrafen von Heſſen die Hälfte des ihm zuſtehenden Antheils der fuldiſchen Mark (nämlich ¼ an Berſtadt, Echzell, Gettenau, Bingenheim, Leidhecken, Dauernheim und Blofeld) an Franken von Kronenberg verſetzte (Caſſelſches Reg. Archiv). Die Grafen hatten außerdem Antheil an Schleyfeld, und Steinerſtadt (nicht mehr vorhanden). Der Irrthum Bernhard's (Antiquit. Wetteraviae p. 190), daß die Grafen keinen ſolchen Bezirk in der fuldiſchen Mark beſeſſen, rührt von der Verwechſelung des vom Hochſtift Fulda an Naſſau 1423 verkauften, und 1458 an Hanau verſetzten Antheils her.

käuflich und erblich an ſich brachte [25]). Von der Stadt und dem Dörfer-Bezirk von Butzbach, einem Erbſtück der Herren von Eppenſtein, Müntzenberger und Königſtein'ſcher Linie, beſaß L. Ludwig beim Antritt ſeiner Regierung nur das vor hundert Jahren an Katzenellenbogen für vierzigtauſend Gulden verkaufte Viertheil; einen gleichen Antheil hatten die Grafen von Solms erworben, beide von der Müntzenberger Linie. Mit dieſen und den Grafen von Stolberg, Erben der zuletzt ausgeſtorbenen Herren von Eppenſtein, Königſtein'ſcher

25) Vergl. Schmidt a. a. O., der zwar beſſer unterrichtet iſt, als Teuthorn (Bd. IX. 383. 382) aber den Unterſchied der beiden Kaufſummen von 1423 und 1570 wohl mit Unrecht blos in dem geſtiegenen Geldwerth ſuchte, wenn gleich derſelbe in jenem Zeitraume beinahe das Doppelte beträgt. Zur Erläuterung dieſer Sache dient Folgendes. In dem 1570 am 7. Mai zu Bingenheim (vermöge des Marburger Abſchieds vom 5. März) geſchloſſenen Haupt-Vertrag wurde unter andern feſtgeſetzt, daß Heſſen, da der Hof zu Bingenheim und die naſſauiſche Gerechtigkeit zu Echzell fuldiſch Lehen ſey, den Conſens des Hochſtifts hierüber einzuholen habe. Dieſer folgte 1572 eventuell für L. Ludwig's Brüder, im Fall ſeines kinderloſen Abſterbens (Schannat. Clientela Fuldensis p. 215. Cod. prob.). Zur Aufbringung der Geldſumme borgte L. Ludwig 1570 von dem Land-Kommenthur von Rehen, und den Herren und Brüdern des Hauſes St. Eliſabeth zu Marburg 400 Goldgulden gegen 20 Gulden- jährlicher Zinſe unter Verpfändung der Stadt Kirchhain, von ſeinem Haushofmeiſter von Linſingen 1200 Gulden (eine Schuld-Verſchreibung, welche erſt im Jahre 1653 vergleichsweiſe getilgt wurde), und von L. Wilhelm, der zu dieſem Kauf gerathen hatte, die oben bemerkte große Summe, den Gulden zu 15 Batzen oder 26 Albus gerechnet, ohne einige Penſion, wie die Marburger Schuld-Verſchreibung vom 5. September 1570 ausdrücklich beſagt, unter der Bemerkung, daß dieſer Kauf zur Erweiterung des Fürſtenthums Heſſen diene, und allerſeits den fürſtlichen Nachkommen zum Beſten gereiche. Vergl. Beilage IV. Schon im Jahre 1575 löſete L. Ludwig das Original dieſer Verſchreibung, mit dem Wunſch, ſein Bruder möge die dabei befindlichen Thaler zu 17 Batzen und 1 Kreuzer annehmen. Das Transſumpt der Verſchreibung, unter dem Siegel der Stadt Caſſel ausgeſtellt, wurde zum ewigen Andenken in dem Staats-Archiv niedergelegt.

Linie, ſtand L. Ludwig eine Zeitlang in Gemeinſchaft zu Butzbach, bis endlich der Erzbiſchof von Mainz nach dem Tode
† 1581. des Grafen Chriſtoph von Stolberg, geſtützt auf eine kaiſerliche Anwartſchaft, die ganze Königſtein'ſche Erbſchaft in Beſitz nahm, und nach einem Vergleich mit den Agnaten des Grafen (denen er 300,000 Gulden verſprach) den erworbenen Antheil von Butzbach mit allen Zugehörungen dem Landgrafen
1595. für ſechs und zwanzig tauſend Gulden unter Einwilligung des Dom-Kapitels überließ. Hundert und neunzehn Jahre nach-
1714. her erkaufte Heſſen-Darmſtadt auch den ſolmſiſchen Theil [26]).

Wetterau In der Wetterau überhaupt (zu der, außer jenen kleineren Gauen, die Reichsſtädte Wetzlar, Friedberg, Gelnhauſen und Frankfurt gehörten) beſaß L. Ludwig noch den von den Herren von Eppenſtein vormals zu einem Viertheil erkauften Flecken Ober-Roßbach, einen Paß in der Nähe der Stadt Friedberg, dieſes Feuerherdes und Bollwerkes der ganzen benachbarten Reichs-Ritterſchaft, welchen L. Philipp um keinen Preis veräußern wollte [27]), und die mit Genehmigung des

26) Vergl. Schmidt a. a. O. S. 154, Joannis Res Mogunt. Lib. V. p. 880, und Ledderhoſe kl. Schriften III. S. 123, wo ſich die Mainziſche Quittung über den heſſiſchen Kauf findet (ſie ſpricht nur über ein Königſtein'ſches Viertheil, daher noch eine Dunkelheit über die Parzellen herrſcht). Das unter den Zugehörungen von Butzbach begriffene Wege-Geld kam 1613 in den heſſiſchen Reichslehnbrief (Ledderhoſe a. a. O. S. 85, und S. 299 des vorigen Bandes). Nach Winkelmann (Th. II. Cap. 4. S. 186) hat der Erzbiſchof dem Landgrafen 1595 auch die geiſtlichen Lehen-Collaturen des Königſtein'ſchen Antheils überlaſſen. In welche Bewegungen die Königſtein'ſche Erbſchaft, und der Streit Chriſtoph's von Stolberg mit Mainz die Landgrafen damals ſetzte (unter denen auch L. Georg gern einen Antheil erworben hätte), erkennt man aus einem Briefwechſel L. Ludwig's mit L. Wilhelm von 1571 (wo er die Beilegung ſeiner Irrungen mit Königſtein meldet) bis 1582, wo die Mainziſche Vergewaltigung begann (Caſſel'ſches Regierungs-Archiv).

27) Selbſt nicht in dem Katzenellenbogen'ſchen Haupt-Vertrag mit Naſſau-Dillenburg von 1557. Ledderhoſe kl. Schriften Th. V. S. 170.

Kaiſers von L. Wilhelm III. erworbene Hälfte der Herrſchaft Eppenſtein, welche L. Wilhelm IV. ſo werth hielt, daß er Bedenken trug, ſie dem Erzſtift Mainz gegen deſſen Städte und Aemter in Heſſen zu vertauſchen [28]. Die Trier'ſche Pfandſchaft der Hälfte von der Herrſchaft Limburg an der Lahn (deren Stadt vor Zeiten der heſſiſchen Landesherrlichkeit zu einem Drittheil unterworfen war) und der Schlöſſer Brechen und Molsberg wurde 19 Jahre nach dem Tode L. Ludwig's 1623.
wieder abgelöſet [29]. Aber aus dem Nachlaß ſeiner Beſitzungen, wozu auch die Oeffnung und das Lehen von Kronenberg bei Frankfurt, und eine Pfandſchaft an Hünfeld, Rockenſtuhl und Geyſa im Stift Fulda gehörte, erkennt man, daß er noch rund herum einzelne heſſiſche Anſprüche geltend machte

---

Ober-Roßbach kam nach mancherlei Schickſalen theils an Trier, theils an Heſſen; im Jahre 1666 durch einen Tauſch-Vertrag ganz an Heſſen-Darmſtadt (Schmidt II. 176. 177).

28) Vergl. Band III. S. 124—126; die Urkunde der kaiſerlichen Einwilligung über dieſe Veräußerung in Ledderhoſe kl. Schriften Th. III. S. 121, und die betreffende Stelle des Reichslehnbriefs in Bd. I. d. n. F. S. 304. Im Jahr 1570 wurde dem L. Wilhelm zuerſt durch Hartmann von Kronenberg im Namen des Erzſtifts Mainz ein Tauſch der heſſiſchen Hälfte der Herrſchaft Eppenſtein (die andere iſt mit der Grafſchaft Königſtein an Mainz gefallen) gegen die in Heſſen eingeſchloſſenen Aemter Amöneburg, Neuſtadt und Fritzlar angeboten. Der Dörfer-Bezirk, die Natural-Gefälle und die Gerechtſame des heſſiſchen Antheils an Eppenſtein waren bedeutend (ſiehe den Kaufbrief von 1492 in W. Wettermann's Wetteravia illustrata. Beil. Lit. X. S. 38). Da aber die Nutzung dieſer heſſiſchen Hälfte 1570 nur auf 6000 Gulden jährlich angeſchlagen wird, ſo begreift man nicht, warum L. Wilhelm dieſen Tauſch bedenklich fand. Dagegen äußert er gegen ſeinen Kammermeiſter Eitel von Berlepſch, er wünſche lieber ſogleich den Königſtein'ſchen Antheil der Herrſchaft Eppenſtein an ſich zu bringen, da die (damals von Mainz noch nicht verdrängten) Erben von Königſtein, die Grafen von Stolberg, alleſammt in hohen Schulden ſteckten.

29) Vergl. Wenck h. L. G. Th. I. S. 401 und 597.

oder erwarb, deren urkundliche Nachweiſungen fehlen [30]. Dieſe vereinzelten Güter ſtärkte die von L. Philipp erworbene
Bd. I. 305. 306. Gerechtigkeit an der Stadt Wetzlar, das von den großen ſaliſchen Grafen des Konradiniſchen Hauſes und den Grafen von Katzenellenbogen als Landvoigten ererbte Geleite in der Wetterau (durch Butzbach und Friedberg und bis an die Warte von Frankfurt), und der dem Erzſtift Mainz entriſſene evangeliſch-kirchliche Einfluß, welchen L. Philipp hier begründet hatte. In der Reichsſtadt Friedberg war das alte wohlbegüterte Rural-Capitel, für alle Prieſter und Kirchen der Wetterau ein Mittelpunkt, durch den Zwieſpalt der katholiſchen Kirche eingegangen, aber von L. Philipp, mit Hülfe der wetterauiſchen Grafen und des Stadtraths zu
1565. Friedberg, wieder hergeſtellt. Dieſe, vor Errichtung der Conſiſtorien heilſame Convents-Anſtalt, welcher mehr als neunzig evangeliſche Prediger angehörten, blühte während der ganzen Regierung L. Ludwig's [31].

---

30) In einem Theilungs-Anſchlag des Oberfürſtenthums von 1605 findet man unter den Aemtern und Parzellen beſonders genannt, hinter Romrod das zwiſchen Alsfeld und Ulrichſtein gelegene Storndorf (vermuthlich in Gemeinſchaft mit den Herren von Seebach), an der Nidder in der Nähe von Lisberg, und von Ortenberg das Dorf Effolderbach (gemeinſam zwiſchen Heſſen, den Grafen von Stolberg-Ortenberg und denen von Iſenburg-Büdingen), ferner Bergen (ohnweit Hanau, wo die Schelme von Bergen, Katzenellenbogen'ſche Vaſallen, den Landgrafen einen Antheil veräußert haben mochten, wo auch ein in der Reformationszeit ſäculariſirtes Vorwerk des Kloſters Haina lag), und Gelnhauſen (ſeit 1349 Reichspfandſchaft, ſeit 1435 von Schwarzburg an Chur-Pfalz und Hanau wiederkäuflich, ſeit 1496 an Hanau erbkäuflich überlaſſen, wo Heſſen ein ähnliches Gut beſitzen mochte). Ueber andere neuere heſſen-darmſtädtiſche Erwerbungen vergl. Schmidt Th. II.

31) Vergl. beſonders Ayrmann in Kuchenbecker's Anal. Hass. Coll. V. 123—144. Der Convent dauerte bis 1657.

Beilagen I., II., III. und IV.
zu Buch III. Hauptſtück I.

I.

1585. Romrod am 13. November.

Schreiben L. Ludwig's an L. Wilhelm, wegen des Tauſch-Vertrags mit Naſſau-Saarbrück, die Gemeinſchaft an der Lahn betreffend, und deſſen Vortheile für Heſſen.

Bruderliche trew, vnnd was wir mehr liebs vnnd guts vermögen jederzeit zuuor, Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Bruder vnnd Geuatter, E. L. wiſſen ſich freundlich zuerinnern, welchermaſſen wir mit Graff Albrechtten zu Naſſaw, von wegen der Gemeinſchafft, zwiſchen den Emptern Gieſſenn vnd Gleypergk, auch ſonſt nun ein zeitheren in Mißverſtenden geſtanden, derhalben an das Kaiſ. Kammer-Gericht zurechterwachſenn, vnnd zu Vergleichung der Sachen ezlichmahl ſonderlich aber Anno 79. zu Heuchelheim, vnnd 83. zu Fronhauſſenn gutlich Tractation vnd handlung vorgenommen vnnd gepflogen ſey worden. Nun haben wir ſeitheren den ſachen weitter nachgedachtt vnnd weil ermelter Graff ſich vernehmen laſſen, wann Ihme auß berurter gemeinſchafft ezlich örtter gefolget würden, das er vnns darauß nit allein gleichmeſſige erſtattung zukommen laſſenn wollte, ſondern den andern Irrungen alßdann auch deſto leichter abzuhelffen ſein möchtte, inmaſſenn E. L. vnnd dero Räth vor der Zeitt berichtett ſind wordenn, habenn wir vnns mit Ihm wiederumb einer Zuſammen Ordnung beyderſeits Rethe verglichen, welche nach lang gepflogener Handlung einen Abſchiedt, vnterm dato Gieſſenn, den 30. Octobris nechſthin vffgerichtt, daruon E. L. hierbei Copien mit № 1. zuempfangen vnd darauſſer zu erſehenn haben, welchermaſſenn ermelte Räth ſich von wegen ezlicher Puncten nit habenn

vnder ſich vergleichen könnenn, vnnd obwohl ſie die Räth ein Concept Vertrags, dauon in berurtem Abſchiedt meldung beſchichtt ad referendum mtt einander begriffen, Dieweil aber von den Naſſawiſchen allerhandt vorgewend, daß ſolliche Vertrags Concept nitt allein deren in gemelten Abſchiedt angezogennen Punctenn halben, ſondern auch ſonſt Ihrem Hernn, wann demſelben nitt weittere Vergleichung ſolte wiederfahren, bedencklich ſein würde, welches ſie gleichwohl vor ſich alſo pleiben laſſenn, uff das mann nit ohne Abſchiedt von einander zöge, ſonder die ſach in der Vertragshandlung behielte, vnnd wir vnns dann one das dieſer ſachen gelegenheitt erinnert, alß habenn wir Graff Albrechttenn vfs Jagen zu vnns beſchrieben, damit wir bey ſollicher gelegenheitt ſelbſt mit Ihm vf der Räth Abſchiedt handlen vnnd der ſachen vmb ſo uiel neher kommen möchtten. Wann dann vnſer auch freundlicher lieber Bruder vnd Gevatter Landgraff Georg eben zu derſelbigen Zeitt vns zu Merlaw freundlich beſuchtt, haben wir S. L. von der ſachenn beſchaffenheitt vmſtendlichen berichtett, vnnd ob wir wohl S. L. bedencken uff der Räth handlung vnnd verfaſtes Concept des Vertrags zuuorderſt auch gernn anhören mögen, doch, weill wir dero-ſelben gemuth hiebeuor gnugſamb vernommen, vnnd der Räth Vertrags Concept alſo geſchaffenn befundenn, das vnſerm Für-ſtenthumb durch ſolliche Vergleichung, wann dieſelbe furgengig, Zoll und Gleidt in der ganzen izigenn gemeinſchafft erhalten, auch alle weittere Grundtheilung auſſerhalb denen ortten, welche einem Jeden theil auß der Gemeinſchafft iezo zugeeignet, verhuiten wer-den möchtte, ſo habenn wir vnns beduncken laſſen, das ſolliche Vergleichung vnſerm Fürſtenthumb nüzlicher ſein wurde, alß da wir die ſachenn eben dem ongewiſſen außgang Rechtens beuohlen ſein laſſenn, vnnd erwartten ſolten, was von wegen der ganzen Gemeinſchafft abtheilung erkanth werden, auch deß Gleidts, in-ſonderheitt aber des Gulden Weinzolß halbenn, ab der theilung vnnd ſonſt im ſtand Rechttens erfolgenn möchtt. Vnnd weil die örtter, welch vnns durch dieſe Vergleichung ſolten zukommen, an der ſtraſſen gelegen, vnnd alſo geſchaffen, das vnns vnnd vnſerm

Fürſtenthumb daraufſenn ein gröſſer einkommen vnnd Manſchafft, alß der Graff aus der Gemeinſchafft möchtt bekommen, zugehen wurde, alſo, das wir ihm dem Grauen ein anſehnlichs an Geldt vnnd Fruchtt Renthen, biß zu weitter Vergleichung järlichs hinn auß gebenn müſſenn, auch darüber an Reichs und Landſtewren, Dienſtgeltt vnnd anderen nutzungen, welch in kein Anſchlag gebrachtt worden, mehr alß der Graff bekommen wurden, vnd darzu die Dörffer, ſo dem Grauen auß der Gemeinſchafft zukommen ſollen, mehrenteilß im Hüttenbergk auſſerhalb der ſtraſſen gelegen, vnnd von den Cleburgiſchenu Ganerben *), der Stewr halben in Rechtt ſtreittig, auch ſonſt alſo beſchaffen ſeind, das ſie vnſerm Fürſtenthumb, gleich denen, ſo wir bekommen, gahr nit nuzen konnen, ſo haben wir in betrachtung dieſer vnnd anderer oberzehlter Vmbſtend vnnd der ganzen ſachen gelegenheit vnns mitt bemeltem Grauen in ein Abſchiedt, am 8ten huius zu Merlaw eingelaſſen, alß E. L. hierbey mit No. 2. vnd darin gemelttem Vertrags Concept, mit No. 3. wie daſſelb von beyderſeitts Räthenn begrieffenn, vnnd lauth jezbemelts vnſers mit dem Grauen vffgerichtten Abſchiedtts an etzlichenn ortten geendert iſt, freundlich zuuernehmen habenn. Ob wir auch wohl gern geſehen hetten, das die Zollſachenn weil ſie nit vnns allein, ſonder Ewer vnnd Landgraff Georgenn L. L. mit betreffen thutt, dißmalß an ein ortt wehr geſezt wordenn, dieweil aber Graff Albrechtt daruf inſonderheit vnnd alſo getrungen, das er den Vertrag, von wegenn der gemeinſchafft in kein weitter bedencken nehmen, ſondern ſeines Bruders, Graff Philipßen Ratification außbringenn wöllenn, da die Zolbefreyhung Ihme vnnd gemeltem ſeinem bruder ijo bewilligett wurde, vnnd dann wir die gebrüder vnder anderm auch von wegen des Zolß zu Roſpach, mit ermeltem Graff Philipßenn vor vnſerm Vetter, Pfalzgraff Johanßenn inſonderheitt in Rechtt erwachſenn, demnach vnnd in anſehung,

---

*) Vergl. über die Kleeberger Ganerben Schmidt a. a. O. Th. I. S. 240.

das wir die gebruder den Grauen zu Solmß ein gemeine Zolbefreyhung vff etzliche Jahr lang gegebenn, unnd dieſelbe hernach wieder vff etzliche Jahr ernewertt, ſo haben wir vnns mit Vorwiſſenn Landgraff Georgens L. entlich ſouiel gemechtiget, daß dem Grauen ſein Wein vnnd andere notturfft für ſein Hauß- vnnd Hoffhaltung zollfrei paſſiren, vnnd derhalben beuelch vnnd geheißbrieff mittgetheilett, auch in nottfellen ernewertt werden ſolten, inmaſſen E. L. ab beykommendem Vertrags **Concept**, mitt **No. 4.** zuuernehmen habenn. Dieweil wir dann auß den gepflogennen izigen vnd vorigen handlungen befundenn, das dem Grauen die Augen, ie lenger ie weitter geöffnett wordenn, vnnd da wir izo mit Ihm nitt ſchlieſſen ſoltenn, dieſes gewißlich zuwarttenn gehabtt, das er nitt allein vor ſein Perſohnn, ſonder auch vff anderer anreizung dieſes vnnd jenes ferner wurd erregett habenn, vnnd wann er Graff Albrechtt, von den andern wetterawiſchen Grauen abgeſondert, demſelbenn alßdann ſouiel ehir zu begegnen iſt, zu deme auch durch dieſe Vertrege der vngewiß außgang Rechtens verhuitett, Zoll vnnd Gleidt vnns den gebrudern vnnd vnſerm Fürſtenthumb erhalten, vnnd mit der Grauen Zolbefreyhung nichts begeben, ſondern allein dieſes zugelaſſenn wurdt, das Ihnen vff Ihr anſuchen ſonſt jederzeitt bewilligt worden, auch wann die Zollfreyheitt mißbrauchtt, oder ein Vbermaß darunttér geſucht werden wölte, demſelben allezeitt wohl rath zu finden iſt, ſo wollenn wir vnns zu E. L. bruderlich getröſtenn, ſie werden Ihr ſolliche Vertrags Handlung auch freundlich gefallen laſſen, vnnd vnbeſchwerd ſein, dieſelbe Ihresteilß zu **ratificiren** vnnd mit **Subscription** vnnd ſiegelung zuuolnziehen, derhalben wir dann E. L. brüderlich willfährige ercleerungen vnns zukommenzulaſſenn freundlich bitten. Vnnd habenns E. L. dero wir zu bruderlicher Dienſterzeigung allezeitt geneigtt, alſo freundlich nitt verhaltenn wollenn. **Datum** Romrodt am **13ten Nouembris, Anno** 85. Vonn Gottes gnadenn, Ludwig, Landgraff zu Heſſenn, Graue zu Cazenelnpogenn.

Ludwig L. zu Heſſen.

II.

1585. Rotenburg am 22. November.

Willfährige Antwort L. Wilhelm's an L. Ludwig, wegen des Tauſch=Vertrages mit Naſſau=Saarbrück, nebſt einigen Bemerkungen darüber.

Hochgebornner Furſt, freundtlicher lieber Bruder vnndt Geuatter. Was wir E. L. vff Ihr Schreibenn, den 13. hujus datirt, vnndt die Vertrags Handtlung mitt Graff Albrechten zu Naſſaw betreffendt vor ein Vor Andtwortt geben, davon wißenn Sie ſich wohl zuerinneren. So viell nuhn die Vertrags Notul betrifft, haben wir dieſelbige nichtt allein ſelber durchleſen, ſondernn auch vnſerer Rethe Bedencken darüber erfordert, vnndt iſt ahn deme, das wir die Gelegenheitt des Ortts Landes eygenttlich nicht wiſſen, derowegen wir auch ſo perfect E. L. darinnen nitt rathen konnen. Dieweil aber E. L. das gemeine Landt nitt allein ein gutte Weil beſeſſen, vnndt dahero deßelbigen beſte Gelegenheit wiſſen, wir auch E. L. alſo erkennen, das Sie dem Fürſtentumb Heſſen nichtt leichtlich ettwas an ſeiner Hocheitt vnndt Gerechtigkeitt pfleg zu begeben, zu dem auch vnnſere Rethe dahin ſchließen, das durch dieſen Vertrag E. L. mehr zu, als abgeht, ſo thun wir denſelben vnnſers Theils auch bewilligen, wollen ihn auch mit subscription vnndt Siglung, wen er vnns zukompt, ferttigen. Doch konnen wir nitt vnderlaſſen, E. L. ezlicher wenig Puncten halber freundtlichen zu erinnern. Erſtlich bedünckt vnns, es ſey der Zank zwiſchen E. L. vnndt gedachtem Graff Albrechten noch nichtt gahr abgeſchnitten, dann weil in dieſem Vertragk vnnder Anderm geſeztt, wo fern dem in Anno 70. vffgerichten Vertrage die Gemeinſchafft im Huttenberge belangendt, kunttlich vnndt beweißlich nitt nachgeſeztt wurde, das als dan dem beſchwerten Theile ſein Rechtt der Theylung halben Ihderzeitt frey, vnndt beuohr ſtehen ſollte; haben wir Sorge, es werde kaum ein Jahr hingehenn, es werde Graff Albrechtt ſeinem Prauch nach wiederumb turbationes vor=

pringen, vnndt die vbrige Theylung ſuchen, alsdann wer es ſo new als jezunder. Vors Ander wiſſen wir nichtt anders, als das das Dorff Wißmar ezliche **Stipendia** inn den **Stipendiaten** Kaſten gein Marpurgk erlege, die ſehen wir auch nitt, das ſie im Vertrage vorbehalten. Vors Dritte ſo iſts auch nichtt ohne, das diße Theylung etwas ein Landtſchmelerung iſt, obs je gleich mehr inn die Rentt Cammer, oder auch in die Emptter nutzen magk. Aber weil izo ſo groſe Kriegsbewerbungen vorſtehen, köntens E. L. alſo wohl machen, das den Grauen der Tauſch gerauette. **Intelligenti satis.** Woltten wir E. L. alſo freundtlich nichtt verhalttenn, vnndt ſeindt Deroſelben zu bruderlicher Dienſterzeigung geneigtt. **Datum** Rottenbergk, am 22ſten **Nouembris Anno** 85.

Wilhelm L. zu Heſſen.

III.

1585. Wetter am 28. November.

Rück-Antwort L. Ludwig's an L. Wilhelm, über den Tauſch-Vertrag mit Naſſau-Saarbrück, nebſt Erledigung der von L. Wilhelm geäußerten Bedenklichkeiten.

Bruderliche Trew vnd was wir mehr Liebs und Guts vermögen jederzeit zuuor, hochgeborner Fürſt, freundtlicher lieber Bruder vnd Geuatter. Wir haben E. L. Schreiben vom 22. **huius** empfangen vnd darauſſen E. L. bruderlich Ercleruug vff den Naſſawiſchen Vertrag freundtlich vernommen. Ob nun wohl nit ohn, das wir vngern dem Furſtenthumb Heſſen an ſeiner Hocheit vnd Gerechtigkeit etwas begeben, ſondern dieſelb vielliebet der Gebur mehren helffen wolten, ſo vernehmen wir aber gleichwohl gern, das E. L. vor ſich vnd vff Dero Räthen Bedenken, gemelten Vertrag bewilligen vnd mitt **subscription** vnd Siegelung zu volnziehen ſich freundtlich erbieten, darauff wir vns mit Verfertigung des Vertrags, der Gebur, zu uerhalten wiſſen, vnd denſelben

alßdan E. L. zu bemeltem Endt zukommen laſſen wollen. So viel aber die drey von E. L. dabeneben erregte Puncten anlangen thut, iſt vns der erſt inſonderheit auch ongelegen geweſen, alſo das wir ein hohes Bedenckens gehabt, den Vorbehalt weiter Theilung zu bewilligen. Sintemal aber Naſſaw dauon nitt abſtehen wollen, vnd ſich gleichwol erclärt, wen dem Vertragk gelebt wurde, das er alßdan keiner weitern Theilung, in Crafft ſolchen Vorbehalts, wedder könne noch wölle begeren, das wir ihm denneſt ſo gahr vbel nitt getrawen, weil er zimblich aus dieſen Irrungen gelernet, was ſolche Rechtfertigung vor Nutzen ſchaffen. Derhalben vnd weil es faſt das Anſehens in der Handlung gewinnen, als ob wir durch Verweigerung ſolichen Vorbehalts denjenigen patrociniren, welche den Vertrag nitt halten wolten, ſo haben wirs endtlich, da wir vertragen ſein wollen als ein Poen deſſen, ſo nitt halten will, zu welchem Endt auch von den Naſſawiſchen begert worden ſolichen Vorbehalt dem Vertragk einzuuerleiben, paſſiren laſſen, vnd iſt gleichwol die Clauſul nitt allein ahn ſich alſo geſteldt, das man ſich der vbrigen Theilung, da man den Vertrag halten will, lauth deſſelben, allezeit weigern kan, ſonder auch zu Endt des Vertrags noch ein Clauſul geſezt, wan ſich vber dieſen Vertragk newe Mißverſtänd zutragen wurden, das dieſelb durch Zuſammenordnung beiderſeits Räth gutlich oder rechtlich Erörtterung endtſcheiden werden ſöllen, damit denſelben endtweder in guth abgeholfen, oder je ſo lang der rechtlich Außtrag wehret, das dem Vertrag zuwidder gehandlet, vnd man zu theilen ſchuldig ſeye, nit geſagt, noch die Theilung geſucht werden kan, vnd mag ſolcher gutliche auch in Endtſtehung der guth rechtliche Außtrag leicht ſo lang wehren, das derjenig, ſo zanken vnd damit zur vbrigen Theilung kommen will, derſelben in wehrendem Außtragk wohl vergeſſen kan. Solt es aber je widderumb zur disputation von wegen der vbrigen Theilung gelangen, wie dan in Verträgen alle kunfftige Mißverſtendt onruigen Leuthen abzuſchneiden onmöglich, ſo kan man ſich alßdan der Theilung beſſer dan ijo, da Zoll vnd Glaidt noch ſtreittig iſt, diſſeits erwehren,

vnd dargegen **disputiren**, weil vermög dieſes Vertrags kein weitter Grundtheilung ſoll ſtadt haben, das Naſſaw mitt Erſtattung des Werths ſich abtheilen laſſen ſolle, dahin vnſer der Gebruder Einred in denen am Kaiſerl. Kammergerichte furpracḩten **Defensionaln** auch gehen, welch vns durch dieſen Vertragk nitt benommen, ſondern zuuorbehalten, vnd wie gehört, ſtärker, als zuuor ſeindt. Am Andern haben wir von wegen des **Stipendiaten** Gelts bey der **Stipendiaten Oeconomo** laſſen Erkundigung einnehmen, vnd werden bericht, das von Wieſemar inn den **Stipendiaten** Caſten nichts, ſondern allein bey ezlichen **Privatperſonen** daſelbſt in das Kogelhaus alhier Drei Gulden, Ein Alb. vnd Eilffthalben Heller jährlichs Zins fallen, welches mitt der Gemeinſchafft vnd Obrigkeit, auch derhalben izo mitt Naſſaw getroffenen Vertragk, nichts zu ſchaffen hatt, noch dadurch abgehen kan. Von Langgunß aber, welches in der Gemeinſchaft verpleibt, werden in gemelten **Stipendiaten** Caſten Zwanzig Gulden, vnd auß Groſſen Linden, welches vns hinfürter allein zukömpt, Zwanzig Fünff Gulden jährlichs endtrichtet. Zum Dritten iſt nit weniger, das durch dieſe Vergleichung das Landt etwas geſchmälert wurdt, derhalben wir vns auch der Theilung biß anheren zum höchſten verweigert, und was wir vermöcht, dargegen einwenden haben laſſen, wie die Handlung derhalben bis anheren inn= vnd außerhalb Rechtens geubt, ſolches allezeit bezeugen werden. Dieweil aber der Außgang Rechtens ongewiß iſt, vnd wen vns die Theilung in Recht hette vfferlegt werden ſöllen (welchs wir E. L. vnd Dero Räthe, ſo dieſer Irrung Anfangk bey vnſers geliebten Herrn Vatters ſeligen Zeitten erfahren, weiter bedencken laſſen) das Landt alßdan viel mehr als izo geſchmelert wehre worden, ſo haben wir dieſen Weg, nicht eben von wegen vnſer Cammer Renthen (daran vns vff den andern Wegk nichts ab=, auch izt ein Gröſſeres zugehen hette können, da wir in einige weittere Abſonderung willigen wollen) ſonder vornemblich darumb vor den ſicherſten gehalten, das wir dardurch Zoll, Gleidt vnd Straſſen erhalten, auch an Manſchafft, Reichs vnd Landtſtewren vnd anderen zu ſterckung

des

des Landts mehr bekommen, dan begeben, vnd die vbrige Gemeinſchafft dermaſſen zu vnſerem Fürſtenthumb beueſtiget haben, daß das Landt deßfals weniger als ſonſt hinfüro geſchmälert werden kann, vnd wurdt ſich das Mittel, von E. L. hierbey ferner angedeut, auch wohl ſchicken. Welches wir E. L. zu Eröffnung vnſerer Gedanken vnd motiuen hinwidder alſo freundtlichen nitt verhalten wöllten, vnd pleiben E. L. zu bruderlicher Dienſterzeigung allzeit wohl geneigt. Datum Wetter am 28. Novembris Anno 85. Ludwig L. zu Heſſen.

IV.

1570. Marburg, am 9. Mai.

Schreiben L. Ludwig's an ſeinen Bruder L. Wilhelm, worin er ihn zu dem Kauf von Bingenheim und in der Fuldiſchen Mark um Vorſtreckung einer anſehnlichen Summe Geldes bittet.

Bruederliche Trew vnd was wir Liebs und Guets vermögenn zuvor, Hochgeborner Furſt, freuntlicher lieber Brueder vnd Geuatter. Welchergeſtaltt die Bingenheimer Kauffshandlunge ſich zwuſchen vns vnd denen von Naſſawe Weilburgk verlauffenn, vnd lezlichen nicht ohn ſondere Mühe vertragen vnd geſchloſſenn worden ſey, deſſen allen werden E. L. ongezweiuelt von Irem Canzler, den Sie vns zu ſollicher Traciation freuntlichen vergönnet, nuhmehr vmbſtendtlichen vernommen haben. Ob wir nuhn wohl anfenglich mit nichten bedachtt geweſen, denen von Naſſawe eҙwas vber Sechzigtauſent Gulden vor ir Hauß, Gueter vnd Gerechtigkeit in Fuldiſcher Mark zu geben, ſo ſeind wir gleichwohl der Irrungenn vnd Rechtuertigung halben, darin weilanth vnſer geliebter Her Vatter, lobſeliger Gedechtnus, mit dero von Naſſawe Vatter ſeligen erwachſen, vnd wir mit Jnen bis dahin onentſcheiden geſtanden, ſo uiel berichtet worden, das Naſſawe in possessorio der Erbhuldigung, Steuer, Bueſſen, vnd vieler anderer Herlich vnd Gerechtigkeit halben dasjenige vermuetlich mit Recht

erhaltten mögen, daraus nit allein künftiglich vns in der Hauptſachenn, ſondern auch E. L. vnd vnſern andern beiden freuntlichen lieben-Gebruedern, von wegen dero nuhn vber ezlich vnd dreißig Jare entpfangenen Abnutzung, merclicher Schadenn vnd Nachtheil zu erwartten, vnd alsdan ſich einiger ſollichenn Kauffshandlunge nicht weiters zu uerhoffen geweſen. Haben derhalben vns dahien endtlichen bewegen laſſenn, das wir ermelten von Naſſawe vor das Hauß Bingenheim vnd alle deſſelbigen Zugehörde, auch Jr Recht, ſo ſie in der Fuldiſchenn Marck bißdaheren gehabtt, oder haben mögen, zu dreien vnderſchiedlichen Ziehlen, Einmahl Hunderttauſent vnd Zwanzig Eintauſend Gulden zu geben bewilliget, wie E. L. ab deßwegen vfgerichten Abſchieds beiliegender Copien weitlauftiger zu ſehen. Dieweil aber nuhn E. L. vnſere Gelegenheiten freuntlichen bewueſt, das wir vnſers wenigen Vorraths vor dieſer Zeit mit Einlöſung auch Erkauffung ezlicher Gueter entblöſſet ſeien, vnd nochmehr obberuerte Kauffſummen bey Andern ſchwerlichen vffbringen mueſſen, doch gleichwohl ſollicher getröffene Kauff vnſerm ganzen Furſtenthumb, vns Gebruedern ſämptlich, auch vnſern Nachkommen zum Beſten vnd gedeihlicher Wolfarth onzweiuenlich gereichen wirdet, alß wöllen zu E. L. wir vns freuntlichen verſehen, Sie werde vns hierunder mit bruederlicher Huelff, Rath und Vorſezung einer anſehenlichen Summen Gelts jegen geburliche Verſicherung nit verlaſſen, darmit wir vns allerſeitz von beſorgter Beſchwerden vmb ſouiel beſſer erledigen, vnſern Glauben retten, vnd dem vfgerichten Bingenheimiſchen Abſchiedt, ſouiel an uns, zu denen beſtimpten Ziehlenn, einen Gnuegen thuen mögen. Vnd wiewohl wir vns hierein aller bruederlichen Willfarung zu E. L. genzlichen vertröſten, ſo pitten wir denneſt, derſelben freuntliche Widderantwort, vns darnach haben zu richten. Vnd wölten es E. L., dero wir freuntliche bruederliche Dienſt zu erzeigen inſonders wohl geneigtt, freuntlichen nicht verhalten. Datum Marpurgk den 9. Maji Anno 70.

Ludwig L. zu Heſſen.

Zweites Hauptstück.

L. Ludwig's Regierung, Gemahlinnen und letzter Wille.

Landgraf Ludwig [32]) (nach dem frühzeitigen Tode eines älteren Bruders, Philipp Ludwig, der zweite von L. Philipp hinterlaſſene Sohn), von dem einſt ſein Vater dem Herzog Chriſtoph von Würtemberg ſchrieb, er ſey ein treuer, frommer Menſch und ein guter Waidmann, habe aber einen ſtörrigen, zornigen Kopf, liebe den Trunk (welches ihm ſchon mehrere Krankheiten zugezogen), ſpiele auch gern, und jubilire des Nachts auf den Gaſſen; — welchen er ſelbſt vor ſeiner Abreiſe nach Stuttgart ermahnte, ſich des unvorſichtigen Pferderennens und der Ausſchweifungen gegen das andere Geſchlecht zu enthalten [33]), hatte ſeit ſeiner Vermählung mit Hedwig, der älteſten

L. Ludwig, geboren 1537.

1561.

1563.

32) Schon anderwärts (heſſ. Geſch. Bd. III. S. 186 zur Ueberſicht der Landgrafen bis auf Philipp) iſt bemerkt, daß Ludwig der Aeltere (ſo hieß der Landgraf zu Marburg ſeit 1596, zum Unterſchied von Ludwig dem Jüngeren, Sohne Georg's I. zu Darmſtadt), in Beziehung auf die regierenden früheren Landgrafen dieſes Namens, hätte als der Dritte bezeichnet werden müſſen, wie dies auch zur Zeit des L. Moriz in Dillich's Chronik und nachher in hieſigen archivaliſchen Verzeichnungen geſchehen iſt. Nachdem man aber ſpäterhin in Heſſen-Darmſtadt anfing, Ludwig den Jüngeren als den Fünften dieſes Namens zu bezeichnen (Dillich nennt ihn den Vierten), unſtreitig in Berückſichtigung des erſten abgefundenen L. Ludwig zu Grebenſtein (Bruder Heinrich's des Eiſernen), ſahen ſich die Genealogen genöthigt, eine andere Zahlenfolge aufzuſtellen, wonach L. Ludwig der Friedſame irrig als der Zweite, L. Ludwig der Freimüthige als der Dritte, und unſer Landgraf als der Vierte erſcheint. Dieſer wird auch Teſtator wegen des Teſtaments genannt, wodurch der Erbfolge-Streit zwiſchen Caſſel und Marburg entſtand.

33) Vergl. den Briefwechſel L. Philipp's mit H. Chriſtoph vom Jahre 1561 in Moſer's patriotiſchem Archiv Band IX, auch in Spitt-

Tochter des Herzogs von Würtemberg [34]), und als regierender Fürſt einen großen Theil ſeiner Jugendfehler abgelegt. Zwar hielt er, der Jagd, die ſeine ſchwächliche Geſundheit ſtärkte, bis an's Ende ſeiner Tage ergeben, ſonſt etwas karg, eine Menge Jäger und Hunde, verſäumte auch nicht, jedes Ergebniß ſeiner Schweinehatze ſeinem Bruder L. Wilhelm zu melden, und blieb der fürſtlichen Sitte, vornehme Gäſte durch ungeheuren Wein-Aufwand zu ehren, nur allzugetreu [35]).

---

ler's und Meiners Göttingiſchem hiſtoriſchen Magazin, Band I.; die naive und derbe Inſtruction L. Philipp's an ſeinen Sohn aber im Auszug in m. h. G. B. IV. S. 441. 442 der Anmerkungen, vollſtändig jetzt abgedruckt in Schloſſer's und Bercht's Archiv für Geſchichte B. III. Anhang. Die Ermahnung des Vaters, auch der Armen nicht zu vergeſſen, erſcheint in dieſer Inſtruction nicht ohne Bedeutung.

34) Die von L. Philipp und Herzog Chriſtoph abgeſchloſſenen Ehe-Pakten ſind vom 10. Mai 1563. Der Herzog giebt 32,000 Gulden Hochzeits-Steuer außer Schmuck und Kleinodien, der Landgraf außer einer auf Butzbach verſchriebenen Morgengabe von 6000 Gulden (zu 300 Gulden Rente) eine gleiche Summe zur Widerlage, wodurch eine jährliche Rente von 3200 Gulden erreicht wird. Dieſe wird auf den heſſiſchen Antheil des Schloſſes, Thales und der Herrſchaft Eppenſtein gewieſen, wo Hedwig ihren fürſtlichen Witwenſitz haben ſoll. 1564 Montag nach trium regum ſtellen Ludwig und Hedwig für dieſen Fall den Unterthanen von Eppenſtein einen Revers aus, ſie bei ihren Freiheiten und Gewohnheiten zu laſſen. Zu ſeinem und ſeiner Gemahlin Unterhalt räumte L. Philipp die Aemter Darmſtadt und Auerberg ſammt Zwingenberg ein. L. Ludwig wohnte zwei Jahre in Darmſtadt, wo er neben dem zerſtörten Schloß einen Neubau von vier Zimmern begann, wofür ihm L. Georg nachher 7000 Gulden zahlen mußte.

35) Vergl. über ein Gelage dieſer Art, welches 1590 zu Marburg nicht ohne hohes Spiel gehalten wurde, auf dem auch, außer den Herzogen von Sachſen und Chriſtoph von Lüneburg, L. Wilhelm mit ſeinem Sohn erſchien, und welches der letzte Ritter vom Stamm Scheuernſchloß nur um drei Jahre überlebte (Bd. V. m. h. Geſch. S. 432) Juſti's Vorzeit 1824. S. 286. Im Uebrigen enthält die (zu Darmſtadt im Staats-Archiv bewahrte) handſchriftliche Chronik Wilhelm Buch's, deſſen Vater Johannes Buch, nebſt Nicolaus Rhoding, einer der

Aber im reiferen Alter mäßig, enthaltſam, keuſch in Worten und Werken, der Kleiderpracht und dem Luxus feind, von einer angenehmen Körperbildung (wenngleich etwas mager, und ſeit ſeinem fünfundvierzigſten Jahre, wie in der erſten Jugend, kränklich), leutſelig und würdevoll, in den Wiſſenſchaften trefflich unterrichtet, in den Staats-Geſchäften von ſeinem eigenen Vater, der ihn bei Geſchäfts-Reiſen am liebſten um ſich hatte, an pünktliche Ordnung gewöhnt, erwarb er ſich bald die Liebe und Achtung ſeiner Unterthanen, denen ſein Beiſpiel mehr galt, als ſittliche Vorſchriften, und behauptete während ſeiner ſiebenunddreißigjährigen ſtrengen, aber gerechten Regierung die Ruhe und den Frieden ſeines Landes [36].

Anderwärts iſt erzählt, wie L. Ludwig, der anfangs zu Gunſten L. Wilhelm's eine, dem Erſtgeburts-Recht mehr entſprechende Landestheilung wünſchte, mit demſelben gemeinſame Sache gegen die Nebenkinder ſeines Vaters machte. Nach ſeinem Regierungs-Antritt zu Marburg unterſtützte er ſeinen älteren Bruder in allen jenen Anordnungen, wodurch die

---

Lehrer L. Ludwig's war, ſowohl über dieſen als die anderen gleichzeitigen Landgrafen mehrere Schatten-Züge, zu welchen die damaligen Lob- und Leichen-Reden keinen Stoff liefern.

36) Vergl. überhaupt Herm. Vulteji (des berühmten Rechtsgelehrten) Oratio de vita et morte Ludovici senioris. Marburgi 1605, im Geſchmack der damaligen Zeit, rhetoriſch und panegyriſch, aber nicht ohne treffliche Betrachtungen über Juſtiz, wiſſenſchaftliche Aufklärung u. ſ. w. Bei Erwähnung des moraliſchen Impulſes, den L. Ludwig ſeinen Unterthanen gab, ſagt er: Vita principis subditorum censura est, eaque perpetua; ad hanc diriguntur, ad hanc convertuntur, nec tam imperio subditis opus quam exemplo; quippe infidelis recti magister metus. Ferner J. A. Hartmann historia hassiaca P. II. Cap. V., wo beſonders die theologiſchen Händel eine Haupt-Stelle einnehmen, und Juſti in der Vorzeit 1822, mit einem Portrait des Landgrafen nach dem Original der Marburger Univerſität.

Geſammt-Verfaſſung Heſſens begründet wurde, unterzog ſich den heſſiſchen General-Synoden und Landtagen, übernahm die ihm zugewieſenen Vaſallen, die mit L. Wilhelm gemeinſame Belehnung der Erb-Hof-Beamten, die Mit-Aufſicht der Univerſität zu Marburg und des Hoſpitals zu Haina, und verhütete, indem er ſeinem älteren Bruder in Reichs-, Staats- und Verfaſſungs-Angelegenheiten den Vor-Rang und die höhere Leitung überließ, und ſich ſtreng nach dem erblichen Brüder-Vergleich richtete, mit Ausnahme der theologiſchen Händel, jede Trennung des geſammten Fürſtenthums. In gleicher Eintracht ſtand er mit ſeinem Neffen L. Moriz (den die Beſonnenheit und reife Erfahrung des Oheims anfangs nicht ſelten von auswärtigen und gefährlichen Händeln zurückhielt), und den Landgrafen Georg I. und Ludwig dem Jüngeren von Heſſen-Darmſtadt. Auch gebot ſchon die Ausſicht der reichen Erbſchaft des kinderloſen Landgrafen allen ſeinen Verwandten nachgiebige Schonung.

Landes-Regierung. L. Ludwig, welcher thätigen Antheil an der Beſetzung und Blüthe der zu Marburg errichteten höheren Staats-Gerichte (des Sammt-Hof- und des Sammt-Reviſions-Gerichts) nahm [37]), bildete, wie alle ſeine abgetheilten Brüder, eine eigene Regierungs- und Juſtiz-Kanzlei. Man erzählt von ihm, daß er viele Regierungs-Geſchäfte ſeinem Statthalter (Burkard von Cramm) und ſeinen Kanzlern überließ [38]); aber ſchwere Händel und Fürſten-Sachen behielt er ſich ſelbſt

37) Vergl. H. Vultejus in der im vorigen Band S. 179 abgedruckten Stelle, ſo wie den ganzen Abſchnitt von S. 173 u. ſ. w.

38) Nach Dr. Heinzenberg, welcher 1581 ſtarb, folgten in dieſem Amt zwei treffliche in Wetzlar geborene Brüder Johannes und Siegfried Clotz (jener bis 1588, dieſer bis zum Tode L. Ludwig's und zum Jahre 1607, wo er nach Caſſel verſetzt wurde). Man vergl. über beide Strieder heſſ. Gelehrten-Geſch. B. II. S. 235—237.

vor; die Kammer-Rechnungen prüfte er ſelbſt in Gegenwart der geringſten Beamten, und in der Ausführung peinlicher Gerichtsbarkeit und der Sicherheits-Polizei, wodurch er ſein Land gegen jeden gewaltthätigen Frevel ſchützte, war er ſo ſelbſtſtändig und gewiſſenhaft, daß kein Anſehen der Perſon, keine Fürbitte vornehmer Verwandten ihn verleitete, den Lauf des Rechts aus unzeitigem Mitleid zu hemmen [39]. Unter

39) Hermann Vultejus a. a. O. Exteros, si qui per Hassiam iter haberent, aut in ea negotiarentur, non patiebatur, ne minimis quidem ab ullo homine damnis affici, iter tutum et perpurgatum a latronibus praestabat, ut adhuc esse videmus, et in posterum fore confidimus. — At si qui in Hassia sua spoliati essent, quod tamen raro et ab externis tantummodo latronibus fiebat, ipse damnum praestabat de suo, latrones summa severitate conquirebat, deprehensos quamvis maximis opibus atque dignitate praeditos morte multabat (wie dies mit zwei ritterlichen Räubern aus den Niederlanden, die einen Kaufmann ohnweit Gießen ermordet, nach Buch's Erzählung auf dem Hochgericht vor Weidenhauſen, der Marburgiſchen Vorſtadt, geſchah. Vergl. auch in Winkelmann Th. III. S. 385 die Grabſchrift eines gemordeten Antwerpers), ita ut ceteri raptores exemplo deterriti Hassiam vitarent, mallentque stipem ostiatim petere, quam in illis locis latrocinia facere. Quis unquam fando audivit, Ludovicum principem vel tantillum de justitiae via deflexisse? Non illum nobilitas, non familiae splendor, non gratia, non amor, non benevolentia, non intercessiones aliorum movebant ut quid ageret mollius, non alia, ut quid ageret durius. Ad jus et justitiam revocabat omnia. Er erzählt hierauf, daß bei Gelegenheit eines ſolchen Landfriedensbruches, als die gefangenen Thäter um jeden Preis ihre Freiheit erkaufen wollten, er alle ihre Anerbietungen mit den Worten verworfen, si per jus fieri posset, ut vel leviori aliqua poena plecterentur, vel ab accusatione omnino absolverentur, se quidem id ferre posse atque ad idem propendere ex animo, nec repugnaturum, quo minus dimitterentur, at si jure cautum esset aliud, se juri potius quam precibus aut intercessionibus ullis locum daturum. Bei einem ſonſt von ihm geliebten Diener, der mit Recht zum Tode verurtheilt wurde, erlaubte er ſich ebenfalls keine Einmiſchung. Der Biograph ſetzt hinzu, nec tamen quidquam statuebat durius, sed omnia temperabat aequitate, illud solum justum esse

ihm wurden die Orts-Gewohnheiten der oberheſſiſchen Städte zu einem mehr gleichförmigen Land-Recht, beſonders über eheliche Güter-Gemeinſchaft und Erbtheilung, geſammelt; auch ließ er, als Mit-Inhaber von Stadt und Amt Butzbach, jenes
1578. Marburg. damals berühmte Solmſer Land-Recht drucken, deſſen Einfluß ſich über die Wetterau und einen Theil Oberheſſens erſtreckte [40]).

Verordnungen. Außer den allgemeinen Kirchen- und Polizei-Ordnungen, welche L. Ludwig in Gemeinſchaft mit ſeinen Brüdern herausgab, und den Münz-Edicten, welche zur Ausführung der Reichs- und Kreis-Beſchlüſſe dienten, findet man in den beſonderen landesfürſtlichen Anordnungen dieſes Fürſten dieſelbe ſtrenge Rückſicht für die Verbeſſerung ſeiner Kammer-Güter, welche auch L. Wilhelm beobachtete. Zur Nachachtung ſeiner Zehent- und Theilwärter, Strohmeyer und Hofmänner ſchrieb er genau vor, wie die fürſtlichen Eigengewächſe, Theil- und Zehent-Früchte jährlich eingebracht und berechnet werden ſollten. Seine Vieh- und Wollen-Kauf-Ordnungen bezweckten beſonders eine Controlle des Land-Zolls und der Wege-Gelder; die auf Bitte ſämmtlicher Fiſcher erneuerte Fiſch-Ordnung die Erhaltung der fürſtlichen Hege-Gewäſſer; die Berg-Ordnung (für die neuen Werke bei Blankenſtein und zu Achenbach im Breidenbacher Grund), außer den nöthigen Privilegien für die inländiſchen und ausländiſchen

---

ratus, quod aequitate temperatum esset. Man erkennt hier, bei Vergleichung mit dem früheren im Mittelalter gebräuchlichen Fauſt- und Löſungs-Recht, einen großen Fortſchritt der Civiliſation.

40) Vergl. die im vorigen Band Buch I. Anm. 27 angeführten Schriften (beſonders die Marburgiſchen Beiträge St. III. und Senkenberg). Ueber das Solmſer Land-Recht, welches Joh. Fichard ſchon 1571 zu Frankfurt hatte drucken laſſen, ſiehe die Nachweiſungen im Artikel Heſſen in Erſch und Gruber allgemeiner Encyclopädie. Sectio II. Bd. VII. S. 197.

Gewerbe, die Erhaltung der benachbarten Gehölze. Aber die ſtädtiſche Volkswirthſchaft blieb dabei nicht unberückſichtigt. Der (verbotene) Vorkauf ungewogener Wolle und deren Ausführung in's Ausland, beſonders aus den adeligen Gütern, war den Städten und ihren Wollenwebern nachtheilig. Indem der Landgraf auch dem eigennützigen und ausländiſchen Vorkauf des großen und kleinen Viehes außerhalb der Jahrmärkte, wodurch der Preis deſſelben geſteigert und die ſtädtiſchen Fleiſchſchirnen verödet wurden, ſteuerte, förderte er die ſtädtiſchen Jahrmärkte, beſonders zu Biedenkopf und Grünberg, ohne den Bedürfniſſen und dem Verkehr der Unterthanen außer jener Zeit zu nahe zu treten. Bei Ertheilung der Land-Zoll-Ordnung (mit neuen genaueren Zoll-Zeichen) wurde zugleich den Beamten auferlegt, für die Verbeſſerung der Straßen, Wege und Stege zu ſorgen. Den häufigen Klagen über Müßiggang, Verſäumniß der Handwerke, und zu hohen Arbeits- und Miethlohn ſuchte L. Ludwig, nach dem Wunſche des Stadtraths zu Marburg, durch eine Vorſchrift zu begegnen, worin die muthwillige Bettelei zum Beſten dürftiger und frommer Armen beſchränkt, der Lohn der Tagelöhner und Handwerker, mit oder ohne Koſt, und ſelbſt die Arbeits-Zeit (im Sommer von vier Uhr Morgens) genau beſtimmt wurde. Bei Beſchränkung wucherlicher Contracte über wiederkäufliche Fruchtzinſen, beſonders zum Beſten der Gläubiger und Ausleiher, richtete er ſich nach den damaligen, ſeit fünfzig Jahren mehrfach geſtiegenen Frucht-Preiſen, und den Anträgen der 1573.
Ritter- und Landſchaft, damit in Geldeswerth von einer Haupt- 1598.
ſumme von hundert Gulden nicht mehr als fünf als Zinſe gegeben würde [41]).

---

41) Vergl. überhaupt Th. I. und Th. II. der zu Caſſel unter L. Friedrich II. gedruckten heſſiſchen Landes-Ordnungen vom Jahre 1571 bis 1598. Die außer der Reihe dort enthaltenen Marburgiſchen Ver-

Landtage. An den gemeinſchaftlichen heſſiſchen Landtagen, bei denen die Rang-Ordnung der Linien (Heſſen-Caſſel, Marburg und Darmſtadt), nicht des Alters, ſelbſt nach dem Tode L. Wilhelm's, befolgt wurde, nahm L. Ludwig mit ſeinen Prälaten (Land-Commenthur und Univerſitäts-Abgeordneten), Rittern (meiſtens von dem Geſchlecht der Scheucke, Raue, Schutzbar, Doring und Trohe) und ſeinen vornehmſten Städten Antheil; ſie betrafen die allgemeinen Vermögensſteuern zur Reichshülfe oder Landes-Rettung; als eine große Land-Rettungs-Steuer wegen der nahen Gefahr des ſpaniſch-niederländiſchen Ueberzugs in Nieder- und Oberheſſen anticipirt
1599. werden ſollte, entſtand die erſte Trennung der Ritterſchaft und Landſchaft in abgeſonderten Landtagen zu Caſſel und Marburg. Unter den zu beſonderen Bedürfniſſen des Oberfürſtenthums verfaſſungsmäßig gehaltenen Landtagen L. Ludwig's, bei denen nur ſtädtiſche Abgeordnete erſchienen, zeichnen

---

ordnungen ſtehen Th. I. S. 680 (über den Lohn der Tagelöhner und Arbeiter, worin unter andern loſe Buben und Bübinnen, ſtarke und junge Bettler und Faullenzer mit böſen Hummeln verglichen werden, welche arbeitſamen Bienen das Brod vom Maul abſchneiden, und wo die Taxen der Handwerker und die Miethpfennige des Geſindes Stoff zu Vergleichungen geben), Th. I. S. 684 (über die wiederkäuflichen Gülten und Frucht-Zinſen vom Jahre 1573, womit man die ſpätere ähnliche Verordnung von 1598 Th. II. S. 607 vergleichen muß), Th. I. S. 687 (Ausſchreiben gegen die ausländiſchen Münzen, vom Jahre 1588, welchem ein früheres Münz-Edict vom Jahre 1571 in Th. II. S. 657 u. ſ. w. zum Grunde liegt). In der Wollen-Kaufs-Ordnung L. Ludwig's von 1573 wird feſtgeſetzt, daß wenn ungewogene und unverzollte Wolle ordnungswidrig außer Landes geführt und darnach confiscirt wird, ſo ſollen zwei Theile des Werths dem Landesfürſten, ein Theil dem Angeber zufallen (H. Landes-Ord. I. 425). Hiermit hängt wohl die Nachricht W. Buch's zuſammen, daß L. Ludwig, der die Rentmeiſter und Amtleute ſtreng controllirte, und Veruntreuungen mit 500 bis 1000 Gulden ſtrafte, einen Alles verrathenden Angeber Hans Mohr hielt, dem er den dritten Theil der Strafgelder überließ.

ſich zwei aus. Auf einem derſelben ſteuerten alle landtags- 1569.
fähige oberheſſiſche Städte zutrauensvoll zu dem Feſtungsbau zu Gießen; auf dem anderen, wo die Abgeordneten der Städte Marburg, Gießen, Alsfeld, Frankenberg und Grünberg als Ausſchuß der Landſchaft erſchienen, wurden zwei verſchiedene Landtags-Abſchiede an einem Tage abgefaßt.
In dem erſten erklärten ſich die Commiſſarien des abweſenden 1591.
Landgrafen, welche eine längere Prorogation der Trankſteuer 2. März.
verlangt hatten, unzufrieden mit einer auf zwölf Jahre, oder auf die Lebenszeit L. Ludwig's, oder nach Maßgabe der niederheſſiſchen Landſchaft angebotenen Verwilligung; in dem anderen nahm der inzwiſchen zurückgekehrte Landgraf nicht nur die zwölfjährige Verwilligung der ehrbaren Landſchaft mit gnädigem Wohlgefallen und Dank an, ſondern ertheilte auch wegen nachheriger Abſtellung dieſer Steuer die verlangte ausdrückliche Zuſage [42]).

Während der Regierung L. Ludwig's wurde zwiſchen den Deutſcher
Landgrafen und dem reichsunmittelbaren deutſchen Orden Orden.

---

42) Vergl. außer dem Abſchnitt über gemeinſchaftliche Landtage im vorigen Bande (Buch I. Hauptſt. V.) die Beilagen V. und VI. dieſes Hauptſtücks, zwei Landtags-Abſchiede, deren Faſſung ſchon zur Erläuterung unſerer vaterländiſchen Geſchichte dient. Ich bemerke nur zu Nr. VI., daß dies der nachher an demſelben Tag abgeänderte Abſchied iſt; der officielle minder merkwürdige vom Landgrafen ſelbſt unterſiegelte unterſcheidet ſich nur durch die oben angegebene Abänderung. Aus dem landſtändiſchen Archiv (nicht aus den hier vorhandenen Copial-Büchern der Landtags-Abſchiede) geht hervor, daß L. Ludwig auch im Jahre 1581 am 20. Febr. einen abſonderlichen Landtag zu Marburg hielt, wo er (wie ſein Bruder L. Wilhelm zu Caſſel, vergl. überhaupt S. 705 des vorigen Bandes) kurz vor dem Ablauf der erſten allgemeinen zwölfjährigen Prorogation (von 1569 bis 1581) eine neue zehnjährige Fortſetzung der Trankſteuer von Seiten der oberheſſiſchen Städte erhielt, aber nicht ohne die Bedingung nachheriger gänzlicher Abſchaffung. Die oberheſſiſche Trankſteuer betrug übrigens im Jahre 1585 ohngefähr 10,000 Gulden jährlich. (Steuertafel S. 279. 281 des vorigen Bandes.)

1584. jener berühmte Vertrag zu Carlſtadt geſchloſſen, deſſen zweideutige Auslegung die Land-Commenthure zu Marburg oft in peinliche Verlegenheit ſetzte. Das von dem Land-Com-
1567. menthur Johann von Rehen gleich anfangs ſtatt der Huldigung gegebene Handgelöbniß wurde von deſſen Nachfolger,
1586. Alhard von Hörde, nicht wiederholt; nach ihm begnügte ſich
1586. Georg von Hörde mit einer mündlichen Erklärung, daß er
26. Dez. perſönlich L. Ludwig als Landesfürſten, Schutz- und Schirmherrn erkenne, und bei ihm Leib, Gut und Blut aufſetzen wolle. Die Erhebung der Reichs- und der Landſteuer, wenn gleich die Land-Commenthure oder ihre Stellvertreter (Zinsmeiſter und Voigte) die allgemeinen Landtage beſuchten, gab immer Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten. Auch hielt ſich L. Ludwig ſtreng an das Verbot der Veräußerung von Gütern, Renten und Zinſen an die Commenthureien zu Marburg und Schiffenberg, mit der ausdrücklichen Erklärung, damit ihm nicht Dienſte, Bede, Landſteuer, den Unterthanen in den Städten und auf dem Lande aber ihre Hülfen und Geſchoß entzogen würden. Als in dem Weinſchank des deutſchen Hauſes zu Marburg der Univerſitäts-Schaar-Wachtmeiſter durch einen muthwilligen Studenten mit einer geladenen
1595. Büchſe angegriffen wurde, und der Land-Commenthur Wilhelm von Oyenhauſen, dem Herkommen zuwider, ſich deshalb zur Einforderung einer Geldſtrafe berechtigt hielt, entſtand ein Streit über gegenſeitige Gerichtsbarkeit, der nur durch die Nachgiebigkeit des Ordens geſchlichtet wurde [43].

---

43) Vergl. überhaupt S. 322—325 des vorigen Bandes, den Carlſtadter Vertrag in Nr. 90 der Beilagen der Beurkundeten Nachricht von Schiffenberg, die übrigen betreffenden Urkunden beſonders in Nr. 63. 64. 65. 75. 76. 90 der Rechtsbegründeten Nachricht vom deutſchen Hauſe und der Land-Commende Marburg; über den Univerſitäts-Streit Hartmann hist. hass. II. 192. Die Reihenfolge der Land-Commenthure

Die Univerſität zu Marburg, damals noch die einzige im Heſſen-Lande, und in ihrer letzten fortſchreitenden Blüthe vor dem theologiſchen Zwieſpalt und den Reformen des L. Moriz, vor der Errichtung der hohen Schule zu Gießen, vor dem großen Bürgerkrieg nicht ſelten von dreihundert und mehreren Studenten beſucht, ſtand, wie wir anderwärts [44]) geſehen, unter Geſammt-Verwaltung der beiden älteren Brüder. L. Ludwig, der in ſeiner früheren Jugend den trefflichen Unterricht des Juſtus Vultejus in Philoſophie und Geſchichte genoſſen, der ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften wenigſtens durch thätige Unterſtützung des großen Sprachgelehrten, Friedrich Sylburg, bezeugte [45]), achtete beſonders die Befugniſſe der academiſchen Gerichtsbarkeit (wenn er gleich zuweilen frevelnde Hochſchüler in den Thurm ſperren ließ), ließ vornehme Gäſte, wie den Abt Joachim von Hersfeld und den jungen Herzog Philipp Julius von Pommern, durch academiſche Reden und Gaſtmähler ehren, und nahm es freundlich auf, als ihm L. Moriz nach der Huldigung, unbeſchadet ſeiner und ſeiner 1593.

Univerſität.

---

findet man in Juſti's Vorzeit 1823. S. 120 — 135. — Im Jahre 1573 ſchreibt L. Ludwig an den Land-Commenthur Alhard von Hörde, wenn er ſeinen Antheil an der verwilligten Reichs-Bauſteuer nicht erlege, ſollten ſeine Ordens-Güter und Renten im Oberfürſtenthum in Kummer und Arreſt gelegt werden. (Archival. Nachricht.)

44) Vergl. im vorigen Band Buch I. Hauptſt. IV. nebſt Beilage VIII. (beſonders S. 218), und Juſti's Geſchichte der Univerſität Marburg in der Vorzeit 1826 (auch beſonders abgedruckt).

45) Siehe außer dem Artikel Sylburg in Strieder's h. G. G. Bd. 18. Juſti in den heſſ. Denkw. IV. II. 462. Sylburg, ein Schüler des calviniſtiſchen Juſtus Vultejus, der 1581 aus Liebe zur literariſchen, vielleicht auch theologiſchen Freiheit die Berufung nach Marburg ausſchlug (er ging wenigſtens 1591 nach Heidelberg), erhielt dennoch eine Penſion aus den Univerſitäts-Einkünften. Ueber ſeine und anderer Gelehrten Dedicationen an L. Wilhelm und L. Ludwig vergl. S. 762 des vorigen Bandes.

Erben in Heſſen-Caſſel Gerechtſame, vertragsmäßig den Vorſitz in der Academie einräumte [46]). Aber nachtheilig auf die Beſetzung der Lehrſtellen wirkte ſeine Abneigung gegen die im Fortſchritt der Reformation begründete Milderung der Lehre vom heiligen Abendmahl, und ſeine Nachgiebigkeit gegen Aegidius Hunnius; denn ſie veranlaßte die Entfernung trefflicher Theologen (wie Georg Sohn's, der nach Heidelberg zog), oder verhinderte die Anſtellung derſelben (wie Caspar Cruciger's, eines ächten Schülers Melanchthon's) und ſelbſt die Berufung des berühmten Rechtsgelehrten Franz Hotomann [47]).

Kirche. Die Geiſtlichen des Oberfürſtenthums hatten ſchon zur Zeit L. Philipp's unter ihrem erſten Superintendenten, Adam Krafft, eine ſtrengere Anhänglichkeit an die lutheriſche Lehre vom heil. Abendmahle bewieſen. Hierzu kam, als L. Ludwig, vergeblich

---

46) Archivaliſche und academiſche Nachrichten (vergl. Hartmann H. H. II. 194—198).

47) Vergl. über Cruciger S. 823, über Sohn S. 212 des vorigen Bandes. Partheiiſch iſt folgende Stelle aus den Briefen des Heidelbergiſchen Kanzlers J. Reuber an Hotomann vom Jahre 1587. Marpurgi locum habere non potes propter Religionem. Dominatur enim in ea Universitate Ludovicus Landgravius, ubiquitarius summus, talis factus a dominante conjuge, quae ab Hunio Theologo, pessimo nebulone, regitur. Neque obstat quod ea Universitas omnium (?) fratrum sit communis. Nam Ludovicus praesens cum sit, multo plus potest quam Wilhelmus absens, ut interim taceam, L. Wilhelmum multa indulgere Ludovico, ne ipsum offendat, et spe opimae fraternae hereditatis non excidat. Magnam enim pecuniam Ludovicus corrasit (Epistol. Hotom. p. 191). Wilhelm Buch ſagt dagegen: „Bei der Univerſität, die er L. Wilhelm und Moriz überließ, überſah er viel, nur ſah er auf die Theologos purae religionis." Eine Aeußerung L. Wilhelm's bei Gelegenheit des Antrags des Herzogs von Holſtein, ſeine Söhne nach Marburg zu ſchicken, über den Nachtheil der Vereinigung des Hofes mit der Univerſität, iſt ſchon anderwärts erwähnt (S. 613 des vorigen Bandes).

gewarnt von ſeinem älteren Bruder, dem Einfluß ſeiner würtembergiſchen Gemahlin und einiger Zeloten zu viel nachgab [48]), die Ausdehnung jener Lehre im Sinne der Anhänger der neuen Concordie, und des Aegidius Hunnius, eine Apotheoſe des Leibes Chriſti, wodurch die ſymboliſche Erklärung der ſogenannten Calviniſten, und die mildere Melanchthoniſche Faſſung der Augsburgiſchen Confeſſion gänzlich verworfen wurde. L. Ludwig hatte zwar, nach dem Wunſch ſeines älteren Bruders und dem Beſchluß der heſſiſchen General=Synode, die ultralutheriſche Concordie nicht angenommen, aber die zur Eintracht der heſſiſchen Kirche ſo heilſame Synode wurde auch nach dem Abgang des Aegidius Hunnius nicht wieder hergeſtellt [49]); der Fortſchritt der Reformation

(48 Vergl. im vorigen Band S. 579. 584. In dem hier erwähnten Schreiben kommt noch folgende Stelle über Pincier vor: „Denn daß E. L. ihn als einen vornehmen Theologen, den unſer Herr Vater uf Tägen und Colloquien zu etzlichen malen gebraucht, allein uf des Superintendenten zu Frankenberg (qui doctrina longe ipso inferior est, et prae nimia Zelotypia ipsius mentem forte non est assecutus) beſchehenen Inquiſition ſolten removiren, deuchte Uns unſers Hern Vaters letzten Willen nicht gemes, auch ſonſt in viell wege um Zerrüttung willen in der Kirchen nicht vertreglich.“ Vergl. auch L. Wilhelm's Schreiben an Piſtorius S. 804—808 des vorigen Bandes. Im Jahre 1586 ſtellte L. Ludwig den Pfarrer Becker zu Frankenberg förmlich zur Rede, weil er einen Bürger daſelbſt, vermöge Androhung geiſtlichen Bannes, verhindert, den Profeſſor Matthäus zu Marburg zu Gevatter zu bitten, da derſelbe doch nach dem Zeugniß des Marburgiſchen Superintendenten mit keinem öffentlichen Laſter behaftet ſey. (Landgräfl. Schreiben.)

49) Vergl. außer S. 192, S. 208—210 des vorigen Bandes über die Synode; S. 212—213 über Hunnius, der im Jahr 1594 auf dem Reichstag zu Regensburg, wo die Beſchwerden der Augsburgiſchen Confeſſions=Verwandten vorgetragen werden ſollten, ſeinem neuen Landesfürſten, dem Adminiſtrator von Kur=Sachſen, ernſtlich die Ausſchließung der Calviniſten anrieth, „damit dieſe Sacramentirer (ein noch gebräuch-

unter L. Wilhelm, der Stillſtand oder Rückſchritt derſelben unter L. Ludwig begründeten ſchon vor den gewaltſamen Verbeſſerungen des L. Moriz einen Zwieſpalt zwiſchen den heſſiſchen Geiſtlichen im Ober- und Niederland.

Reichs-Sachen. In allen Angelegenheiten des Reichs zeigte ſich L. Ludwig, der ſeine Stimme, die zweite des Hauſes Heſſen, durch beſondere Bevollmächtigte führte, als einen gemäßigten, friedliebenden Fürſten, abgeneigt allen beſonderen Conföderationen, eifrig in Betreff allgemeiner Polizei und des Reichs-Münzweſens [50]), vorurtheilslos, ſobald es die gemeinſame Sache
1594. der evangeliſchen Stände galt. Als auf den Reichstagen zu
1597. Regensburg die Grenzen des Religionsfriedens und die Ausſchließung der ſogenannten Calviniſten, welche die neue Concordie verworfen hatte, wiederholt zur Sprache kam, billigte er zur Geſammt-Inſtruction der heſſiſchen Geſandten die Erklärung des L. Moriz, daß alle Proteſtanten unter Beſeitigung jener mehr theologiſchen als politiſchen Streitfrage ſich kräftig vereinen müßten; denn der Papſt, ſo ſchrieb er ſeinem Neffen, würde in ſeiner Seelſorge gegen alle Evangeliſche, unbekümmert um ihre Partheiung, zu gelegener Zeit ſie alle mit einem Holz verbrennen [51]). Auch ſchloß er ſich den gemeinſamen

liches Schimpfwort) in ihrer gottloſen Lehre nicht geſtärkt würden." Siehe Hunnius und ſeines Collegen Seleis Schreiben bei Häberlin N. T. Rechtsgeſchichte B. XIX. Vorrede S. 18 — 22.

50) Vergl. hierüber S. 292 und 481 — 485 des vorigen Bandes.

51) Vergl. L. Ludwig's Schreiben aus Romrod vom 20. Oct. 1597, bei deſſen Mittheilung der Caſſel'ſche reformirte Prediger Crocius (oratio de vita et obitu Mauritii p. 32 im Mausoleum Mauritianum) den Landgrafen prudentissimum senem nennt. Als jedoch im Jahre 1594, kurz vor dem Reichstag, bei Gelegenheit der Sammt-Inſtruction L. Georg durch ſeinen Sohn L. Ludwig die Frage aufſtellte, falls der Kaiſer eine cathegoriſche Reſolution über die, in den Religionsfrieden einzuſchließenden evangeliſchen Stände verlange, ob man die Calvini-

meinſamen Schritten der Augsburgiſchen Confeſſions=Verwandten bei der Bedrängniß ihrer Glaubensgenoſſen in Frankreich, Cöln, Aachen und Straßburg an, ſo weit es ihm ſeine Stellung erlaubte. Denn als der Streit über die Biſchofswahl in Straßburg durch die Einmiſchung benachbarter Staaten und die eifrige Theilnahme Brandenburgs immer bedenklicher wurde, ward L. Ludwig mit anderen geiſtlichen und weltlichen Fürſten zu einem der kaiſerlichen Commiſſarien ernannt, welche, nach Anhörung der Partheien und fruchtloſen Conventen, die 1593.
Entſcheidung dem Kaiſer überließen. Nach der Aechtung der Proteſtanten in Aachen, nachdem alle reichsverfaſſungsmäßige Mittel der evangeliſchen Stände erſchöpft waren, erklärte er dem L. Moriz, daß er an den beſonderen Schritten, welche 1598.
Kur=Pfalz einleitete, und an einem gewaltſamen Widerſtand keinen Theil nehmen werde. Als der ſpaniſche Ueberfall am Rhein und in Weſtphalen die bedenkliche Lage der Augsbur=

ſchen und die ſich mit der Augsb. Confeſſion von 1530 nicht begnügten, aufnehmen oder ausſchließen ſollte, und L. Moriz in ſeiner Erklärung an L. Ludwig nicht nur deshalb die anteacta von 1566, die Erbeinigung, das Teſtament L. Philipp's und die Buceriſche Concordie, ſondern auch, um die Gefahren beider evangeliſcher Partheien anſchaulich zu machen, die Ubiquitiſten anführte, ereiferte ſich L. Ludwig, und antwortete (am 30. März 1594), er wolle keineswegs diejenigen, welche ſich mit dem klaren Verſtand der A. C. nicht begnügten, aus dem Religionsfrieden bringen, aber die durch Calvin, Bullinger, Beza u. A. aufgebrachten neuen Fragen und Lehren ſtimmten mit der A. C. nicht überein. Mit eigener Hand ſetzte er hinzu: „Freundlicher lieber Vetter und Sohn. Mich nimbt wunder, was E. L. leut eines theils E. L. und mich zeigen, daß ſie ſolche unnotige disputationes erregen, dazu ſie aus meinem ſchreiben kein urſach, weiß ſchier nicht wie ſie es mit E. L. oder mier meinen, und mochte ich leiden, ſie brauchten ihre witz in andern ſachen, da es von nothen. E. L. wollen es in acht nemen. Ludwig L. zu Heſſen.“ Dies war wohl keine von den leichten Aufwallungen, welche ſein Biograph Herm. Vultejus faciles motus generosae mentis nennt. Im folgenden Jahre wurde das Teſtament aufgeſetzt.

1599. giſchen Confeſſions-Verwandten vermehrte, beſchickte er die erſte Verſammlung derſelben zu Friedberg, und billigte bis zur gerechten Abhülfe ihrer Beſchwerden die Zurückbehaltung der Türkenſteuer; widerrieth aber ſeinem Neffen in Caſſel, ſo lange nicht Heſſen ſelbſt angegriffen würde, jede Kriegs-Unternehmung und Conföderation, indem er ihn an das Beiſpiel L. Philipp's erinnerte. Auch nahm er mit dem erbverbrüderten kurſächſiſchen Hauſe keinen Theil an einer zweiten
1602. Zuſammenkunft zu Friedberg, wo die proteſtantiſche Union unter kurpfälziſcher Leitung ihre erſten geheimen Verabredungen traf [52]). Auswärtige Verbindungen mit England und Frankreich vermied er; wenn er gleich über die Annäherung ſeines Neffen L. Moriz zu Heinrich IV. und Eliſabeth ſich keineswegs mißbilligend äußerte [53]).

---

52) Vergl. überhaupt S. 286—288 des vorigen Bandes, das Verzeichniß der Reichstage (wobei noch zu bemerken iſt, daß die heſſiſche Geſammt-Inſtruction immer zu Caſſel abgefaßt, nachher zur Genehmigung den anderen Landgrafen zugeſchickt wurde, die jedoch zuweilen durch ihre Räthe in Caſſel ſelbſt bei der Abfaſſung der Inſtruction concurrirten), und Häberlin N. T. Reichs-Geſch. zu den angegebenen Jahren, der auch Bd. XIV. den fruchtloſen Antheil erzählt, welchen L. Ludwig, nach dem Tode des Kurf. Ludwig von der Pfalz zum Mit-Vormund ernannt, aber von Johann Caſimir verdrängt, an der Reviſion dieſer weitläufigen Vormundſchafts-Sache nahm. Irrig deutet jedoch Häberlin's Nachfolger (Bd. XXI. S. 738) den Reichslehnbrief, welchen L. Ludwig der Jüngere von Darmſtadt für ſich und ſeine Agnaten 1597 vom Kaiſer Rudolph erhielt (Lünig IX. 806), auf L. Ludwig den Aelteren.

53) Inwiefern er die geheime Reiſe L. Moriz zum König Heinrich IV. von Frankreich im Jahre 1602 billigte, wie Hartmann zum Jahre 1603 aus den academiſchen Annalen erwähnt, iſt noch nicht klar, wenngleich L. Ludwig in demſelben Jahre ſeinem Neffen zum Neujahrs-Geſchenk eine goldene Kette mit ſeinem Bildniß ſandte, und deſſen Sohn Otto in Marburg herrlich aufnahm. Man vergl. das vorſichtige Schreiben Ludwig's an L. Moriz vom Jahre 1596 (in Juſti's heſſ. Denkwürd. Bd. IV. Abth. II. S. 395), die Königin Eliſabeth betreffend. L. Moriz hatte ihm die von der Königin übernommene Gevatterſchaft

Weder die erſte zart gebauete, zärtlich geliebte Gemahlin L. Ludwig's, Hedwig von Würtemberg, noch die andere, die ſchöne und lebensluſtige Gräfin Maria von Mansfeld, brachten dem Landgrafen den ſehnlich gewünſchten Eheſegen. Hedwig, der man einen großen Einfluß auf Ludwig's Religions-Anſichten zuſchreibt, beſonders ſeit dem Beſuche, den ſie mit ihrem Gemahl zu Stuttgart zur feierlichen Hochzeit ihres Bruders Herzogs Ludwig abſtattete, eine thätige Freundin der Geiſtlichen und ihrer Witwen, wenn gleich ſonſt nicht allzufreigebig [54]), eben ſo emſig in den täglichen Andachts-Uebungen, wie in weiblichen Handarbeiten [55]), unterlag in dem dreiundvierzigſten Jahre ihres Alters einer langwierigen

Gemahlinnen.

1575.

---

zur Taufe ſeiner erſten Tochter gemeldet, eine Verbindung, welche L. Ludwig wegen des hohen Erbietens der Königin, beſonders in ſo ſchwierigen Zeiten, nicht offenbar widerrathen will, wobei er aber den Ausdruck braucht: „ob wir wohl der wegen keine Mißdanken, Bündniß oder anders halben, zu E. L. gehabt," auch Vorſicht hinſichtlich der Einladung eines nachbarlichen Fürſten (vermuthlich von Braunſchweig-Wolfenbüttel) anräth. Aus dem übrigen Theil dieſes Schreibens erkennt man, daß L. Moriz zur Verleihung eines heſſiſchen Lehnguts an ſeinen ehemaligen Lehrer Tobias Homberg ganz der Erbeinigung gemäß den Conſens ſeines Oheims ſich erbat, und unter den von L. Ludwig angeführten Gründen erlangte.

54) In der Trauer-Rede des Aegidius Hunnius wird zwar neben der Unterſtützung der Prediger und ihrer Witwen (vergl. S. 212 des vorigen Bandes, über das Geſchenk, welches der Witwe des Daniel Arcularius, der ein Schüler des Brenzius war, von ihrem Gemahl gemacht wurde) auch der Mildthätigkeit gegen die Armen gedacht; aber die Haus-Chronik des Wilhelm Buch ſagt von ihr ausdrücklich, daß ſie etwas karg, den Armen nicht ſehr gewogen geweſen, und an allerlei Finanzerei Gefallen gehabt.

55) Vergl. das Ende der Anm. S. 311 des vorigen Bandes. Aegidius Hunnius glaubt ſo nützliche Beſchäftigung mit der Einrichtung der Natur (welche erlauchten Perſonen nicht blos ein Haupt, ſondern auch Hände gab) entſchuldigen zu müſſen, indem er zugleich das Beiſpiel der Andromache anführt, welche die Roſſe ihres Gemahls futterte.

† 1590. 4. März. Krankheit (der Waſſerſucht), nach einer ſiebenundzwanzigjährigen ungeſtörten Ehe, in der ſie noch die Täuſchung einer ihr von dem Leibarzt des Landgrafen vorgeſpiegelten Schwangerſchaft verſchmerzen mußte [56]). Ihre irdiſchen Reſte (bei deren Beiſetzung, außer anderen Verwandten, auch L. Wilhelm und deſſen Sohn zugegen waren) ruhen unter dem prächtigen Monument der lutheriſchen Kirche zu Marburg, welches L. Ludwig ſich und ihr fünfzehn Jahre vor ſeinem Tode errichten ließ [57]). Bald nach Hedwig's Tod vermählte ſich L. Ludwig
1591. mit der vierundzwanzigjährigen Tochter des Grafen Johann I. von Mansfeld und der Herzogin Margaretha von Braunſchweig-Lüneburg, welche als Witwe mit ihren Söhnen Ernſt und Friedrich Chriſtoph den Ehe-Vertrag ſchloß, worin der Landgraf gegen zehntauſend Gulden Heiraths-Geld ſeiner Verlobten, außer einer Morgengabe von fünftauſend Gulden (verſchrieben auf Stadt und Amt Butzbach), ein Witthum

---

56) W. Buch erzählt, daß bei dieſer Gelegenheit alle herkömmliche Anſtalten zu einem Kindbett getroffen worden, da Hedwig ſehnlichſt einen Sohn gewünſcht. Der Urheber dieſer Komödie war Johannes Wolf (S. 218 des vorigen Bandes), deſſen Tochter L. Ludwig 1596 bei ihrer Hochzeit mit dem Marburgiſchen Rechtsgelehrten Dr. Blankenheim mit einem feierlichen Beſuch beehrte (Hartmann a. a. O. p. 193. Bei der Kindtaufe eines Oberförſters von Romrod, die zu Alsfeld im Jahre 1589 gefeiert wurde, gab Ludwig, als Gevatter, der Kindbetterin vier Königsthaler, der Amme ½ Königsthaler). Dieſer Wolf hatte unter Anderem auch dem Landgrafen zur Holzerſparniß in der Küche eine beſondere Feuerkunſt offenbart, wofür ihm jährlich ein Fuder Wein, oder 50 Kammer-Gulden, verſchrieben wurden (die Verſchreibung wurde im Jahre 1655 von Wolf's Erben, einem Juden, für ein Capital von 1000 Gulden cedirt, wobei er ſich noch 200 Gulden abziehen ließ).

57) Vergl. Juſti in der Vorzeit, 1822. S. 34—36 und die 1827 zu Marburg gedruckte Beſchreibung der lutheriſchen, vorher der heil. Jungfrau gewidmeten Kirche. Die auf L. Ludwig ſich beziehenden Inſchriften des Monuments ſind aus ſpäterer Zeit.

auf Schloß, Stadt und Amt Grünberg mit einer jährlichen Rente von dreitauſend Gulden verſicherte [58]). Sieben Jahre nachher erließ er dieſer Gemahlin, welche ſein ganzes Vertrauen gewonnen hatte, das noch nicht bezahlte Heiraths-Gut, und fügte unter dem Siegel ſeiner Erben und Neffen, 1598. 17. Sept.
der Landgrafen Moriz und Ludwig, ihrem Witthum das neu erbaute Schloß Merlau hinzu.

Durch heftige Körperſchmerzen (der Gicht und des Lendenſteins) geſchwächt, war L. Ludwig in ſeinen letzten Jahren faſt kindiſch und unvermögend. Dennoch unternahm er nach dem Tode des Mainziſchen Erzbiſchofs, Johann Adam (von Bicken), um der freundlichen Einladung ſeines Nachfolgers Johann Schweikard (vom Hauſe Kronenberg) zu folgen, und noch einmal der Waidluſt zu genießen, eine Reiſe durch die Herrſchaft Eppenſtein nach Mainz, von da nach Emichsburg zum Grafen von Leiningen, wo ihn der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz beſuchte und zu ſich einlud. Aber ein ſtarker Anfall ſeiner Krankheit nöthigte ihn, nach Darmſtadt zu eilen, wo L. Ludwig der Jüngere etliche Monate ſeiner pflegte. Erſt im Spätherbſt kam er zurück, um in ſeiner Schloßwohnung zu Marburg die ewige Ruhe zu finden, nachdem er ein Alter von ſiebenundſechzig Jahren vier Monaten und zwölf Tagen erreicht. Mit ihm entging dem heſſiſchen Hauſe ſeit L. Philipp's II. Tode abermals eine Reichs=Stimme.

Tod. 1604. Februar. † 9. Oct.

Man wußte, daß der kinderloſe Fürſt, obwohl einverſtanden mit dem im erblichen Brüder=Vergleich bekräftigten Erbfolge- Letzter Wille.

58) Der Ehe=Vertrag iſt vom 30. Mai 1591. Die Urkunde über die Morgen=Gabe vom 5. Juli, einen Tag nach der Hochzeit, welche ohne Gepränge gefeiert wurde. Die landgräfliche Witthums=Verſicherung iſt vom 8. Juli, worauf L. Ludwig einen beſonderen Geheißbrief an die Beamten und Unterthanen zu Grünberg erließ (14. Juli), um als Witthums=Unterthanen die Huldigung zu leiſten.

Geſetz ſeines Vaters[59]), und mit dem Grundſatz, welchen die Landgrafen bei dem Tode ihres Bruders L. Philipp's II. befolgt hatten[60]), zu Gunſten ſeiner Univerſal-Erben, der Landgrafen zu Caſſel und Darmſtadt, und ſeiner zweiten Gemahlin, unter gewiſſen Bedingungen beſonders teſtirt hatte. Alſo zehn Monate vor dem Tode ihres Oheims ſchloſſen L. Moriz und L. Ludwig der Jüngere einen Anſtands-Receß, worin ſie zur Verhütung voreiligen Streits, unbeſchadet ihrer beiderſeitigen Rechte, ſich verabredeten, die Erbſchaft nicht eher zu übernehmen, als bis L. Ludwig von ihnen zur Erde beſtattet und ſein letzter Wille eröffnet ſey, für den Fall

59) Siehe im vorigen Bande Seite 48 (wo der Ausdruck der ſammtlichen Beerbung, zunächſt im Gegenſatz gegen den Grundſatz der Primogenitur und reinen Lineal-Erb-Folge, nicht eher vorkommt, als bis L. Philipp ſeinen Söhnen und deren männlichen Leibes-Erben ihr Erbtheil angewieſen und ſo die nachher zu Linien gediehenen Stämme conſtituirt hat) und S. 148.

60) Er ſtarb ohne Teſtament im Jahre 1583, und die drei überlebenden Brüder, von denen L. Georg I. damals ſchon zwei Söhne hatte, theilten friedlich zu drei gleichen Theilen, S. 636 — 638. Es ſcheint, daß damals ſchon L. Wilhelm für den Todesfall des kinderloſen L. Ludwig's ein Theilungs-Project bereitet hat. In einem gleichzeitigen Verzeichniß der Städte und Aemter des Oberfürſtenthums zu zwei gleichen Theilen, jedem zu 35,700 jährlicher Nutzung oder Einnahme berechnet (nach dem Tode L. Ludwig's ſchätzte man das Einkommen der ganzen Erbſchaft mit Ausnahme Limburg's, Umſtadt's und eines Drittheils von Braubach auf 102,262 fl. 13 alb. ½ Pfennig), kommt auf die eine Seite: Marburg, Gießen, Wolkersdorf mit Frankenberg, Heſſenſtein, Hatzfeld, Blankenſtein, Biedenkopf, Battenberg, Wetter, Rauſchenberg, Roſenthal, Gemünden an der Wohra (Kirchhain fehlt), Stauffenberg, Königsberg, Butzbach, Roßbach, Limburg; auf die andere: Romrod mit Alsfeld, Ulrichſtein, Grünberg, Burg-Gemünden, Homburg auf der Ohm, Allendorf an der Lumbde, Nidda, Lisberg, Schotten, Stormfels, Bingenheim, Homburg vor der Höhe, Eppenſtein (Schotten, Stormfels, Homburg vor der Höhe wurden nachher L. Georg zugewieſen, und L. Ludwig durch die Herrſchaft Itter entſchädigt).

eines Rechtſtreits ſich zu dem im erblichen Brüder-Vergleich angeordneten Proceß (eines Austrägal-Gerichts) verpflichteten, und alle fahrende Habe, Kleinodien und Documente zu Marburg unter vorläufige Aufſicht (der Räthe L. Ludwig's, des Land-Commenthurs und des Bürgermeiſters) ſtellten [61]. Einen Tag nach dem feierlichen Begräbniß verſammelten ſich Landgraf Moriz, Landgraf Ludwig der Jüngere, und deſſen zwei 1604.
Brüder Philipp und Friedrich, ihre und des verſtorbenen Landgrafen Räthe, Graf Hermann Adolf von Solms im Namen der verwitweten Landgräfin, und die noch lebenden Zeugen des Teſtaments und Codicills L. Ludwig's, um deſſen letzten Willen aus dieſen Urkunden zu vernehmen [62]. Der Inhalt 24. Oct.

---

61) Anſtands-Receß vom 14. Januar 1604, in den Deductionen des Marburger Erbfolgeſtreits und in Lünig's Reichs-Archiv IX. 810. abgedruckt (ausgenommen ſind von dem Interim die Grafſchaft Waldeck, nebſt Godelsheim und Grünebeck, und die Univerſität Marburg, weil ſie ſchon unter der Geſammt-Verpflichtung L. Moriz und L. Ludwig's zu Marburg ſtanden, unbeſchadet der Erb-Rechte von Heſſen-Darmſtadt). Schon im Jahre 1603, nach einer den Landgrafen betroffenen harten Krankheit, war große Bewegung unter ſeinen Neffen. Es gingen Boten über Boten, von denen einem, von des L. Moriz Obriſten Steuerburg von Löwenſtein, ſchnelle Beſorgung eines Briefes bei Staupbeſen und Galgen anbefohlen wird. L. Ludwig von Darmſtadt reiſete im October, unter dem Vorwand, den Grafen Simon von der Lippe zu beſuchen, über Marburg, wo er, wie Philipp v. Scholley an L. Moriz berichtet, ſo malcontent abzog, daß er nicht wiederkehren würde. Scholley räth ſeinem Herrn, das projectirte Interim an die Hand zu nehmen, weil durch die jetzige Beſtellung der Zweck ſchwerlich und nicht ohne große Verbitterung erreicht werden würde (archival. Nachrichten).

62) Sowohl das Teſtament vom 25. April 1595, als das Codicill vom 30. Dec. 1601 ſind (außer den Auszügen in den Deductionen des Erbfolgeſtreits) abgedruckt in Lünig's Reichs-Archiv IX. S. 801 und 808. Der unter Nr. VII. folgende Abdruck des Teſtaments, mit der Angabe der Zeugen, iſt nach dem, im hieſigen Haus- und Staats-Archiv vorhandenen, auch in den Siegeln unverſehrten, Original. L. Ludwig hatte zwei Originalien, eins bei dem Stadt-Rath, das andere

derſelben war folgender: In dem Haupt-Teſtament ernannte
1595. der Landgraf, ſich auf das väterliche Teſtament und den Erb-Vertrag (erblichen Brüder-Vergleich) berufend, ſeinen Neffen L. Moriz zu Caſſel, und ſeinen Bruder L. Georg zu Darmſtadt zu Univerſal-Erben ſeines Fürſtenthums, und aller ihm angefallenen oder durch Kauf und rechtmäßigen Titel erworbenen Herrſchaften, überhaupt, mit Ausnahme des ſeiner Witwe beſtimmten Vermächtniſſes, ſeiner ganzen liegenden und fahrenden, beweglichen und unbeweglichen Verlaſſenſchaft, dergeſtalt, daß ſie zu gleichen Theilen erben, und, falls einer derſelben vor oder nach ihm mit Tode abginge, die demſelben vermachte Hälfte an deſſen männliche Leibes-Erben fallen ſollte. Die einzelne Vertheilung überließ er ihrer Vergleichung, mit Ausnahme des wohlverſehenen Zeughauſes zu Gießen, welches zum Beſten der Feſtung unzertrennt bleiben ſollte. Seiner Gemahlin Maria, ſo lange ſie ihren Witwenſtuhl nicht verrückte, beſtimmte er, außer der ſchon gegebenen Verſchreibung auf Grünberg, das neu gebaute Schloß Merlau mit allen Zugehörungen, und einen anſehnlichen Theil ſeiner Kleinodien, Mobilien und Geld-Vorraths, vorbehaltlich fernerer Schenkung. Zugleich aber ſtellte er

im Archiv zu Marburg, deponirt, welche am 25. Oct. nach geſchehener Agnition während des Vorleſens (durch den Kanzler Siegfried Kloß), verglichen wurden. Von dem zu Gunſten der Landgräfin Maria verfaßten Codicill als einer Extensio Testamenti wurde ein Exemplar bei dem Reichs-Kammer-Gericht hinterlegt (die mit dem kaiſerlichen Siegel bekräftigte Urkunde dieſer Depoſition, welche das ganze Codicill wiederholt, iſt vom 22. April 1602, im H. u. St. Archiv), das andere wurde nach dem 24. Oct. der Landgräfin eingehändigt, aber von dieſer erſt nach ihrer Abfindung zurückgeſtellt. Acht Zeugen ſtehen darunter (außer dem kaiſ. Notar Theodor Dorſten): Sittich von Berlepſch, Statthalter von Marburg; Johann Riedeſel von Eiſenbach, Erbmarſchall; Siegfried Kloß; Helmerich von Baumbach, Oberforſtmeiſter an der Lahn; Jacob Jungmann, Johann Winkelmann, Heinrich Lersner, Joſt Laske.

die Unterthanen des Oberfürſtenthums mit allen Kirchen-, Schul- und Univerſitäts-Lehrern unter die Garantie nicht nur der evangeliſchen Religion überhaupt, wie ſie in dem Worte Gottes, den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften begründet ſey, ſondern insbeſondere der im Jahre 1530 dem Kaiſer Carl V. übergebenen Augsburgiſchen Confeſſion und Apologie; ohne Rückſicht auf alle folgende Religionshandlungen, auf die Buceriſche Concordie, auf den Religions-Frieden, auf die Fürſtentage zu Frankfurt und Naumburg, auf das väterliche Teſtament, auf den erblichen Brüder-Vergleich, in denen die Melanchthoniſche, in dem Artikel des heiligen Abendmahls mildere Faſſung jener Confeſſion theils zugelaſſen, theils beſtätigt worden war. Die unverbrüchliche Haltung dieſes Teſtaments in allen Punkten, beſonders in dem der Religion, ward bei Verluſt des Erbtheils geboten. In dem Codicill, einer ſpäteren unter Garantie des Reichs-Kammer-Gerichts geſtellten Erweiterung des Teſtaments, beſtätigte der Landgraf mit dem ganzen Inhalt deſſel- 1601.
ben jene zu zwei Hälften angeordnete Erbtheilung zu einer Zeit, wo ſein verſtorbener Bruder Georg drei erwachſene Erben hinterlaſſen hatte, und vermachte der Landgräfin Maria zu dem vorigen Witthum noch das ganze durch Ankauf vermehrte Amt Bingenheim nebſt der Fuldiſchen Mark, unter Vorbehalt einer alsbaldigen Wiederlöſung oder des Ankaufs der Univerſal-Erben (mit 121,000 Gulden), zum völligen erblichen Eigenthum; eine der Unveräußerlichkeit des geſammten heſſiſchen Fürſtenthums und dem erblichen Brüder-Vergleich nicht ganz gemäße Beſtimmung[63]. So legte L. Ludwig den Keim

63) Vergl. S. 148—154 im vorigen Band, wo ſelbſt die heſſiſchen Töchter von jeder Erbſchaft und Pfandſchaft des Fürſtenthums ausgeſchloſſen ſind, und außerdem die Garantie des Witthums einer hinterlaſſenen Gemahlin an die Bedingung des bezahlten Heirathsguts geknüpft wird, welches aber L. Ludwig nachgelaſſen hatte. Hierzu kommt,

mehr als einer Streitigkeit. Denn während L. Moriz das Haupt-Teſtament ohne Widerrede annahm, die Landgrafen von Darmſtadt, Ludwig, Philipp und Friedrich hingegen, ohne ausdrücklich der Ehre des Teſtators zu nahe treten zu wollen, ſich auf kaiſerliche Rechte und Belehnung, auf die Erbverbrüderung mit Sachſen und Brandenburg, und ſelbſt, nach einer anderen Wort-Deutung, auf das im Brüder-Vergleich bekräftigte Teſtament Philipp's des Großmüthigen beriefen, und die Abſicht verriethen, eine andere Theilung des Oberfürſtenthums, wenigſtens der Lehen deſſelben, nicht nach Stämmen, ſondern nach Köpfen durchzuſetzen; während das von beiden Seiten niedergeſetzte heſſiſche Austrägal-Gericht trotz aller Einwendung von Heſſen-Darmſtadt ein End-Urtheil faßte, und dem Landgrafen Moriz vorbehaltlich näherer Vergleichung
1605. 29. Jan. eine Hälfte des Oberfürſtenthums zuſprach [64]), bot ſich auch

daß die Fuldiſche Belehnung über einen neu angekauften Antheil an Bingenheim (welches Amt L. Ludwig irrig für eine gänzlich neue Erwerbung angiebt) im Jahr 1572 eventuell auf ſeine landgräflichen Brüder als Erben geſtellt war.

64) Man vergl. vorläufig die 1615 zu Gießen gedruckte Acta in Sachen die fürſtl. Marburgiſche Succeſſion betreffend, und die 1643 von Heſſen-Caſſel herausgegebene gründliche, wahrhafte und vollſtändige Erzählung über den Marburgiſchen Succeſſions-Streit. Das Austrägal-Gericht beſtand zu Folge des erblichen Brüder-Vergleichs (S. 163 des vorigen Bandes) aus neunzehn Perſonen (man findet ſie in den angeführten actis p. 14 des Protocolli ad deductionem). Bei dem am 29. Jan. 1605 zum Grunde gelegten Theilungs-Anſchlag wurden Heſſen-Caſſel zugeſprochen: die Städte, Aemter und Schlöſſer von Marburg, Wetter, Blankenſtein, Biedenkopf, Battenberg nebſt Hatzfeld, Breidenbacher Grund, Frankenberg, Wolkersdorf (mit Frankenau), Heſſenſtein, Itter, Wieſenfeld, Vierminden, Rauſchenberg mit Schönſtein, Roſenthal, Gemünden an der Wohra, Königsberg, mit den Bellersheimiſchen Lehngütern, Allendorf an der Lumbde, Eppenſtein und Limburg. Dagegen wurden dem contumazirten Landgrafen zu Darmſtadt offen gelaſſen: Gießen, Stauffenberg,

eine Gelegenheit, das hochverpönte Vermächtniß L. Ludwig's für ſeine Witwe in ihrer eigenen Perſon anzugreifen.

Maria, noch bei Lebzeiten des alten kränklichen Landgrafen in Verdacht eines allzuvertrauten Umgangs mit Philipp Ludwig von Baumbach dem Jüngeren, der zugleich Günſtling des Fürſten und Hofmeiſter des Frauenzimmers war, ward mit demſelben in einen peinlichen Proceß verwickelt. Die ihm von L. Ludwig nach dem Tode des letzten Ritters von Scheuernſchloß geſchenkten Güter, beſonders das Haus Hachborn, welches er, vorher unvermögend, faſt fürſtlich einrichten ließ, ſo manche Kleinodien, welche ihm die Gunſt der Landgräfin zugewandt, mochten den Neid ſeiner Gegner wecken. L. Moriz ließ gleich nach dem Tode L. Ludwig's alle ſilberne und goldene Gefäße und andere Vorräthe verzeichnen, welche Philipp Ludwig v. B. nach und nach ſeinen Eltern nach Tannenberg, ihrem Stammſchloß, zur Aufbewahrung geſandt hatte [65]. Bald Maria.

Burg-Gemünden, Homburg an der Ohm, Alsfeld nebſt dem Gericht Schwarz, Romrod nebſt Storndorf, Grebenau, Ulrichſtein, Lisberg, Grünberg mit Merlau, Nidda, das Johanniter-Haus, Effolderbach, Bingenheim, Butzbach nebſt dem neuerworbenen Viertheil an Butzbach, Roßbach, ſammt den Gütern oder Gerechtſamen an Bergen und Gelnhauſen, Alles vorbehaltlich genauerer Ausgleichung. Wie in dieſem Erbfolgeſtreit Heſſen-Darmſtadt von dem Austrägal-Gericht, ohngeachtet deſſen verfaſſungsmäßiger Inappellabilität, abſprang, und ſich an den Kaiſer wandte, wird anderwärts erzählt.

65) Aus einem Bericht Volpert Riedeſel's, Hauptmanns zu Ludwigseck, als Commiſſarius L. Moriz, und einem Schreiben Philipp Ludwig's des Aelteren von Baumbach an denſelben (Octob. 1604) geht hervor, daß man zwar eine Menge verguldeter Becher und anderes koſtbare Geſchirre zu Tannenberg vorfand, daß aber die beſtürzten Eltern, welche die früheren Schenkungen ihres Sohnes nachwieſen, noch keine Ahnung von einer anderen Anſchuldigung hatten. Der Vater, der nachträglich einen von ſeinem Sohn erkauften Wein-Vorrath anzeigt, empfiehlt jedoch ſich und ſeine Familie der Gnade des Landgrafen, und bittet Volpert Riedeſel, ſein letztes Schreiben zu verbrennen (landſtän-

darauf ward Philipp Ludwig in denſelben Kerker zu Ziegenhain geführt, in welchem der unglückliche letzte Sprößling der Margaretha von der Sala geſtorben war. Vor dem peinlichen Gericht unter Vorſitz Johann Schwerzels des Aelteren (welchem zwei Ritter und vier Rechtsgelehrte beiſaßen),
1605. Juni. erſchien im Namen ſämmtlicher Landgrafen der Fiscal, und klagte ihn der Zauberei, des Ehebruchs, auch des Verdachts der Vergiftung und willkührlicher Landes-Verweiſung mehrerer Perſonen, welche Zeugen oder Mitwiſſer ſeines ſträflichen Umgangs mit der verwitweten Landgräfin geweſen, in zwei hundert fünf und vierzig articulirten Fragſtücken an. Zugleich ward die Landgräfin unter Aufſicht geſtellt, ihre Diener und Kammerfrauen auf Anordnung des L. Moriz nach Art gemeiner Verbrecher verſtrickt. Die Anzeichen der Zauberei beſchränkten ſich auf den verdächtigen Umgang mit einem nachher zum Feuer verdammten Quackſalber [66]), die Anklage des Ehebruchs beſtand in einer Zuſammenſtellung ſcheinbarer Thatſachen, die zwar eine große Leichtfertigkeit der damaligen Hofſitten, der Landgräfin und ihres Günſtlings, eine große Schwäche des verſtorbenen Landgrafen verriethen, und argwöhniſchen

---

diſches Archiv). Nach Buch's Chronik kamen während des Anfangs des Erbfolgeſtreits zu Marburg mehrere Vorräthe an Wein, Früchten u. ſ. w. abhanden.

66) Seiner und einiger ſeiner Geſellen hatte ſich Baumbach während einer Krankheit auf Betrieb der Landgräfin bedient, auch hatte er ſich in der Kunſt unterrichten laſſen, Alles, was ihm vorkäme, ſeines Gefallens zu ſchießen, wobei es herkömmlich ſey, daß der Freiſchütz den Namen Gottes mißbrauche, und ſeine Seele auf etliche Jahre dem hölliſchen Rachen verſchreibe. Zugleich fand man bei dem Angeklagten (außer einigen obſcönen Pfeifen und einem Petſchaft dieſer Art) Kunſtbücher, Wolfsaugen, Alraun und dergleichen. Selbſt daß er beim Frauenzimmer ſich ſeit ſeiner Anſtellung als Kammer-Junker (1593) ſo außerordentlich beliebt gemacht, wurde ihm zum Verdacht angerechnet (Acta in puncto fascinationis et adulterii im Reg. Archiv).

Vermuthungen einen weiten Spielraum eröffneten [67]), aber weder durch briefliche, noch lebendige Zeugniſſe erwieſen wurden.

---

67) Als Beitrag zur Sittengeſchichte erwähnen wir nur Folgendes aus den unbewieſenen Artikeln, worauf der Angeklagte mit den Worten wahr oder nicht wahr antworten ſollte. Außer unanſtändigen Reden, die dieſer in Gegenwart der Fürſtin über ihr Frauenzimmer führt, und ähnlichen Handlungen (bei einem Beſuch im Kloſter zu Altenburg bei Wetzlar, 1599, trommelt er ihr in Gegenwart der Nonnen mit den Fingern auf den Mund; während er im Schloßfenſter zu Marburg den Arm um ſie ſchlingt, ſcheitelt ſie ihm das Haupthaar; bei einem Krankenbeſuch ſtreckt ſie, vor ſeinem Bett ſitzend, einen Fuß auf daſſelbe; bei einer Umarmung, wo er ihr einen Kuß raubt, ruft ſie aus: „Ey B., daß euch die Peſtilenz hole, ihr zerdrückt mir die Krauſe!"), legt der Ankläger ein beſonderes Gewicht auf beider heimliche Spaziergänge im Luſtgarten, während die Hof=Jungfrauen bei der Kegelbahn bleiben und aufwarten mußten, auf ihre vertraulichen Reiſen in einer Kutſche ohne den Landgrafen; wie nach Frankenberg in's Schlackenbad, nach welchem ſie in dem Hauſe des Predigers bis zu Abend verweilen, und dieſer eine beſondere Vergünſtigung für ſein Haus erhält; nach Ober=Roßbach (auf dem Wege nach Darmſtadt), wo er einen Tanz veranſtaltet bis zum hellen Morgen, und ſich mit der Fürſtin verliert. Auch verläßt ſie mehr als einmal die Jagd des Landgrafen, um mit Baumbach allein zu ſeyn, oder ihn in Marburg zu überraſchen, ſpeiſet zuletzt mehr mit ihrem Günſtling, als mit dem Landgrafen, der ſie vor Schlafengehn einmal lange vergebens zu ſich rufen läßt, ein anderes Mal ihre Thüre verriegelt findet, bei deſſen Krankenbette beide in der Abenddämmerung ohne Licht verharren u. ſ. w. L. Ludwig ſey mehrere Male von L. Moriz und L. Georg gewarnt worden, er habe aber vor ſeinem Tode, um ſeinen Günſtling ſicher zu ſtellen, demſelben Rechtfertigungs=Schreiben ertheilt. Auch ſey es verdächtig, daß Philipp Ludwig damals ſeine Hofmeiſter=Stelle abgetreten, und gleich nach der erſten Anklage ſich des Hauſes Hachborn zu Gunſten des L. Moriz von ſelbſt habe begeben wollen. Unter den vielen Geſchenken, die der Angeklagte von der Landgräfin erhalten hat (außer 300 Gulden jährlich, ohne Beſtallungsbrief, und verſchiedenen bedeutenden Geldſummen), findet ſich die koſtbarſte Wäſche mit Spitzen, ein prächtiger Hoſenträger, 48 ſeidene geſtrickte Strümpfe von allen Farben u. ſ. w. Während der tödtlichen Krankheit des Landgrafen laſſen die Jungfrauen (Hofdamen) im Neben=Gemach einen Zauberſieb laufen, um zu erfor=

Der Antrag des Anklägers auf Todesſtrafe oder, falls jene Angaben nicht genügten, auf Tortur hatte keine Folge. Der Landgräfin nahmen ſich ihre Verwandte, die Herzoge Auguſt der Aeltere und Jüngere von Braunſchweig-Lüneburg nebſt einigen Befreundeten des Hauſes Mansfeld (der Rheingraf und der von Falkenſtein) an, indem ſie perſönlich und durch bevollmächtigte Aſſiſtenten zu Marburg erſchienen, und von den Landgrafen verlangten, die Witwe L. Ludwig's entweder abzufinden oder, falls man ihr nichts aus dem Fürſtenthum verabfolgen wolle, ihr anderwärts zu geſtatten, ihr Recht zu verfolgen. Kaiſer Rudolph, der die landgräfliche Witwe in ſeinen be-
1605. ſonderen Schutz nahm, bedrohte die Landgrafen Moriz, Ludwig,
2. Mai. Philipp und Friedrich durch den Reichshofrath mit einer Geldſtrafe und ſelbſt mit der Reichs-Acht, wenn ſie dieſe Bedrängniß gegen die Witwe und ihre Diener nicht einſtellten, oder ihr ferner die ihr gebührende Verlaſſenſchaft vorenthielten[68]. Noch vor der Erſcheinung dieſes Pönal-Mandats bereitete die Ungeduld

---

ſchen, ob B. nach dem Tode deſſelben ſeine Witwe heirathen werde; ſie habe einen großen Theil ihrer Koſtbarkeiten gleich nachher in ſein Logis unter dem Schloß tragen laſſen.

68) Dieſes Pönal-Mandat, deſſen Addreſſe beweiſet, daß nicht blos L. Moriz der Urheber oder Ausführer jener Inquiſition war (wie die h. darmſtädtiſche Deduction angiebt), wenn es gleich L. Moriz beſonders vorwirft, daß er die Diener der Landgräfin unter Trompetenſchall abgefordert und von ihr verlangt habe, ſich des kaiſerlichen Schutzes zu begeben, führt unter andern an, daß einige Kammerfrauen in Folge der harten Verſtrickung mit der „ſchweren Noth“ befallen worden, und daß die Univerſal-Erben die Schuldner des Landgrafen und ſelbſt die Rechnungen über die Waaren und den Schmuck des Begräbniſſes der landgräflichen Witwe zugeſandt. Auch halte man ihr Sachen vor, die ſchon früher durch Inquiſition als grundlos befunden, und worüber ſie einen offenen Brief (der Entſchuldigung) von Caſſel und Darmſtadt erhalten habe (Acta der fürſtl. Witwe geb. Gräfin von Mansfeld Abfertigung, Exceſſe und deren Vindication betreffend).

Maria's, ſich aus einer ſo peinlichen Verlegenheit zu ziehen, den endlichen Vergleich. Gegen vierundfünfzigtauſend fünfhundert Gulden, welche ihr L. Moriz für ſeinen Theil und Anſpruch an ihren Beſitz und Witthum (zu Grünberg, Merlau, Butzbach, in der Fuldiſchen Mark, auch für den Rohdenhof bei Marburg) verſicherte, und einige Mobilien, ſtellte ſie ihm einen Revers aus, jede Forderung für ſich und ihre 1605.
Erben und alle Verſchreibungen ihres verſtorbenen Gemahls 27. März.
fallen zu laſſen. Hierauf erfolgte ihre völlige Abfindung zu Caſſel und Darmſtadt [69]. Sechs Jahre nachher vermählte ſie ſich mit dem zweiundzwanzigjährigen Grafen Philipp V. von Mansfeld zu Bornſtädt, einem ihrer Anverwandten ka- 1611.
tholiſcher Religion, der ſein Leben in kaiſerlichen Kriegs- 18. Nov.
dienſten zubrachte [70].

---

69) Die an L. Moriz ausgeſtellte Quittung iſt vom 18. Oct. 1605. Daß ſie ſich mit L. Ludwig verglich (wie, iſt mir unbekannt), erkennt man wohl aus dem Theilungs=Zettel, der ihm obenbenannte Witthums-Beſitzungen 1605 zuwies. Anm. 64. Die Lüneburgiſchen Geſandten waren mit dem Ende dieſer Verhandlung wenig zufrieden, die heſſen-Caſſel'ſchen Räthe aber hielten ihre Bereitwilligkeit für einen neuen Beweis ihrer Schuld.

70) Er heirathete nach ihrem Tode (deſſen Zeitpunkt noch nicht ermittelt iſt) eine Gräfin von Lobkowitz, und ſtarb im Jahre 1657, acht und ſechzig Jahre alt, als Vater von mehreren Kindern und als kaiſerlicher General=Feldzeugmeiſter und Befehlshaber zu Raab. Uebrigens bedürfte es nicht der Erwähnung, daß die neuentdeckten archivaliſchen Nachrichten über die L. Maria auch zur Berichtigung aller irrigen Vermuthungen Teuthorn's (Bd. IX. S. 437 u. ſ. w.) dienen, wenn nicht in Häberlin's (von Senckenberg fortgeſetzter) N. T. Reichsgeſchichte Bd. XXII. S. 312 ausdrücklich auf ihn hingewieſen würde.

Beilagen V., VI. und VII.

zu Buch III. Hauptſtück II.

V.

1569. Marburg, am 9. Januar.

Landtags-Abſchied der Städte des Oberfürſtenthums, welche ihre Verwilligung zum Feſtungsbau von Gießen enthält.

Zu wißen, Nachdem eine guthe Zeit hero gantz beſorgſahme geſchwinde Practicken und Kriegs Bewerbunge hin und wieder, ſowohl durch die Teutſche Nation, Unſer allgemeines geliebtes Vatterlandt, als auch in andern auswärtigen Landen getrieben, und dieſelbige noch mehr von Tage zu Tage, je länger je mehr zunehmen, doch gantz ungewis wem eben dieſelbige zu guthem beſchehen und wohinnaus ſie ſchlagen werden, doch zu beſorgen, daß letzlichen dieſelbige auch diejenige, welche Unſerer wahren Chriſtlichen und alleinſeeligmachenden Religion verwandt und zugethan ſeyndt, treffen und berühren möchten. Derohalben die hohe unverweisliche Nothdurft erfordert, daß ein jeder Standt, ſonderlichen aber der Durchlauchtige Hochgebohrne Unſer Gnädige Fürſt und Herr, Herr Ludwig Landgrafe zu Heßen, Graffe zu Catzenelnbogen ꝛc. beneben ſeiner Fürſtlichen Gnaden geliebten Brüdern Landgraffen zu Heßen ꝛc. gute Achtung uff die Dinge geben, ſonderlichen aber Ihrer Fürſtlichen Gnaden ein Jeder in ſeinem Orth Landes, dahin ſehen und gedenken müßen, daß Ihre Veſtenungen durch dero Fürſtenthumb und Graveſchafften alſo verſehen, damit dieſelbige nit verwarloſt, und etwann in ſolchen Hendelen, einem Dritten, da Gott gnädig vor ſein wölte, zu Theil werden, welcher dann daraus, das gantze umbliegende Lande verderben und zu ſeinem Willen bringen möchte; Vndt dann Hochgedachter Unſer Gnädige Fürſt und Herr, Landgraffe Ludwig

zu

zu Heßen, ſich hierunter gnädig erinnert, daß Seiner Fürſtl. Gnaden Veſtenung Gießen, noch zur Zeit nit ausgebauet, und da ſie alſo, wie jetzunder, ohnausgebauet verbleiben ſolte, daß ſelbige nit allein Ihren Fürſtl. Gnaden, ſondern vielmehr derſelbigen gemeinen Landſchafft uff einen ſollichen beſchwerlichen Fall, wie obgehöret, zu Nachtheil und euſſerſtem Verderben und Untergang gereichen möchte. Alß haben ſeine Fürſtlichen Gnaden nit umbgehen mögen, Ihrer Fürſtlichen Gnaden getreue Unterthanen von Städtenn itzunder daheren zu ſich in Gnaden zu beſchreiben, die Gelegenheiten Ihne vorzutragen, und deroſelben rathlichs Bedencken, auch treues Zuſetzen hierunter zu erfordern. Wie dann auch daruff Ihrer Fürſtlichen Gnaden Städte, durch Ihre Vollmächtige alhier gehorſamblichen erſchienen mit welchen berührte Dinge laut der **Proposition** ſo Ihnen ſchriftlich zugeſtellet und ſonderlichen, ob es rathſamer wehre, die Veſtung Gießen gäntzlichen wieder einzureißen, damit daraus der Landſchafft kein Schade erfolge, oder aber ob ſie vollendt auszubauen ſeye, nach längſt berathſchlaget worden, und haben demnach die Geſandten von Städten, endlichen dahin geſchloſſen: Daß beneben hochgedachtem unſerem gnädigen Fürſten und Herrn, ſie alleſambt vor guth, nützlich und nothwendig erachtet, daß Seiner Fürſtlichen Gnaden Veſtenung Gießen, mit nichten einzureißen, ſondern vollends auszubauen, und alſo zuzurichten ſeyn ſolte, darmit man in dieſen und andern vorſtehenden geſchwinden ſorgſamen Zeiten, nit allein vor einem Anlauff darinn bleiben, ſondern auch die gemeine Landſchafft, ihre Leib, Haabe und Gueter darein uff den Nothfall ſicheren, und darzu jederzeit ihre Zuflucht haben möchten. Dieweil aber ihnen den Geſandten von Städten der Bericht beſchehen, daß hochgedachter unſer gnädiger Fürſt und Herr, ſich bei derſelben Baumeiſtern und ſonſten hin und wieder erkundiget, was ohngevehrlichen noch uff den Bau zu Gießen gehen möchte und darab befunden, daß allein die Bollwerken, Streich und andere Wehren, und Maurerwerk, was dero noch zu machen ſeyndt, über die ſechzehntauſend Gulden koſten würden,

doch Seine Fürſtlichen Gnaden in Ihrer angehenden Regierunge kein ſonderbahre Baarſchafft in Handen, diejenige aber, ſo ſie gehabt, zu Abſtattunge etzlicher Schulden, welche Seinen Fürſtlichen Gnaden zugewachſen, und ohne weiter Uffziehens bezahlt ſeyn wöllen, außwenden müßen, dadurch Seiner Fürſtlichen Gnaden alſo erſchöpffet, das Ihre nit wohl möglich, ohn Zuthun, Hülffe und Zuſetzen Deroſelben treuen Landſchafft, gedachte Veſtenung, dermaßen wie obgehöret zuzurichten und vollentz auszubauen, daheren an ſie die Geſandte gnädig geſonnen, daß ſie entweder berührte ſechzehentauſendt Gulden, zu ſollichem Baue erlegen, oder aber den gantzen Baue uff ſich nehmen, und mit ſo geringen Koſten ihnen immer möglich außführen wölten; So haben die Geſandten und Städten, nach vielfaltiger **Tractation** und Handelunge, und wiewohl ſie anfangs darunter allerhandt **Difficultaten** erregt und vorgewendet, doch letztlichen vor ſich, und die andere ihre Mitrathsfreunde und Gemeinde der Städte, und Landſchafft (aus Crafft ihres zu dieſem Tage gehabten Gewalts) gewilliget und verſprochen, daß ſie Seinen Fürſtlichen Gnaden zwölftauſendt Gulden Landswehrunge zu dreyen Ziehlen, und nehmlich uff **Georgy**, dieſes ſcheinenden 69ten Jahrs, viertauſend Gulden, und im folgenden 70ten Jahre, uff Oſtern abermahls viertauſendt Gulden und letztlich im 71ten Jahre uff Oſtern viertauſend Gulden, zu angeregtem Baue gehn Gieſen, denen darzu inſonderheit verordneten, erlegen und bezahlen wöllen und ſöllen. Und darbey unterthänig gebethen, dieweil ſie des Bauens unverſtändig, und in ihrer Gelegenheit und Thuen nit wehre, ſich ſollicher Dinge zu unterfangen, daß demnach hochgedachter unſer gnädige Fürſt und Herr, den Baue uff ſich nehmen, und mit ſollicher Ihrer unterthänig darzu bewilligten Steuer, in Gnaden zufrieden ſeyn wöllte; Welches auch letztlich ſeiner Fürſtlichen Gnaden alſo zu thun gnädig gewilliget, und der Städte Geſandten unterthänigs Erbieten, in Gnaden uffgenommen. Iſt es auch hinwider gegen Deroſelben getreuen Landſchafft, in Gnaden zu erkennen geneigt. Und darmit die gemeine Städte demnechſt

ſehen und ſpüren mögen, daß ſolliche bewilligte Steuer nirgends anders, als zu angeregtem Baue verwendet werden, ſo haben Seine Fürſtlichen Gnaden geordnet, daß Ihrer Fürſtl. Gnaden Renthmeiſter Peter Kloß, Johann Ditwein Burgermeiſter, und Henrich Kraffte Bauſchreiber zu Gießen, dieſelbige uffheben, volgends zum Baue außgeben und darvon ein klar **Register** halten und machen, auch darüber gebührliche Rechnung thun söllen. Und daß diß alles dermaßen bewilliget, zugeſagt, verſprochen und verabſchiedet ſey; So hat zu Urkundt hochermelter unſer gnädige Fürſt und Herr Landt-Graffe Ludwig Seiner Fürſtlichen Gnade **Secret**-Ingeſiegel hierunter uffgetruckt und demnach die Geſandten der Städte Marpurgk, Gießen, Grünberg, Alsfeldt, Frankenberg, Wetter, Biedenkopff, Battenbergk, Rauſchenbergk, Kirchhain, Homberg an der Ohme, Nidda, Allendorff an der Lumb, Gemünden uff der Wohra, Stauffenbergk, Kirdorff, Roſenthal, Konigsbergk, Frankenau und Rummenrodt, Als nehmlich Hans Dauber, Ruehl Niederhöfer, und Magiſter Joſt Schröder Rathsperſohnen, von wegen der Stadt Marpurgk, Johann Ditwein und Joſt Bathmann Burgermeiſter und Rathsperſohnen, von wegen der Stadt Gieſen, Jeremias Stamm, und Cunradt Meſſerſchmidt, von wegen der Stadt Alsfeld, Johann Emrich, und Conradt Baun, des Raths zum Frankenberge, Casper Rabe und Peter Schleuch, Burgermeiſter und des Raths zu Grünbergk, Hainrich Kal Burgermeiſter und Conradt Lell, des Raths zu Wetter, Alexander Wagener und Johann Weygel, Raths Perſohnen zu Biedenkopff, Curt Zimmermann des Raths zu Battenbergk, Cuerdt Fink und Cuertt Lauck Burgermeiſter zum Rauſchenbergk, Johann Lauck Burgermeiſter, und Hans Binßer des Raths zum Kirchhain, Heintz Schultheiß und Michel Gebel des Raths zu Hombergk an der Ohm, Hermann Wentzell, und Fritz Lemmer des Raths zu Nidda, Hermann Hitgarther und Baltzer Knauff, des Raths zu Allendorff an der Lumb, Johann Hundsdorff Burgermeiſter und Johann Eiſern des Raths zu Gemünden an der Wohra, Hanß Schmidt und Hanß Winter des Raths zu

Stauffenbergk, Heinrich Kornmann und Claus Krup des Raths zu Kirdorff, Euerdt Dick, des Raths zum Roſenthal, Ulrich Standt und Breitſchens Nickeln des Raths Königsbergk, Hen Rauweddel, und Rückers Volpert des Raths zu Frankenau, und Hans Flugaus des Raths zu Rumrodt, erſchienen, aber ihrer der Mehrertheil ihre Ring Pittſchafften nit bey ſich gehabt, ſo haben dieſelbige und alle andere benannten Städte Geſandten ſambt und ſonders; der fünff Städte Marpurgk, Gießen, Alsfeldt, Frankenbergk und Grünbergk Verordnete und Abgeſandte gebethen, dieſen Abſchiedt beyde vor ſie und ſich ſelbſten, und in ihrem Nahmen zu unterſchreiben, und ihre Ring Pittſchafften uff denſelben zu untertrucken, welches wir die obbenente Abgeſandten der fünff Städte Marpurgk, Gießen, Alsfeldt, Frankenbergk und Grünberg vor uns unſere Gewaltgeber, und uff Bitt der andern Städte Abgeſandten alſo gethan haben hiermit bekennen, Und ſeyndt dieſer Abſchied zween gleichlauts alſo in Originali verſiegelt, uffgericht worden, dero einen unſer gnädige Fürſt und Herr bey ſich behalten, und den andern der Stadt Marpurgk zugeſtelt. Geſchehen zu Marpurgk am neundten Tag Januarii, Anno 1569.

(L. S.) vt Johann Heintzenberger D.
Canzler.

Dieweil unſere etzliche Mitabgeſandte und Vervollmächtigte unſere Ring Pittſchafften nit bei uns gehabt ſo haben ſich dieſe nachbenante Burgermeiſter von Stadten unterſchrieben und geſiegelt

Hans Dauber.
Johann Dietwein.
Curt Baun.
Casper Rabe.

VI.

1591. Marburg, am 2. März.

Landtags=Abſchied der Städte des Oberfürſtenthums wegen Prorogation der Trankſteuer.

Zu wißen, Als der Durchlauchtig und hochgeborn Fürſt und Herr, Herr Ludwig Land Graffe zu Heßen, Graffe zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda ꝛc. unſer gnädiger Fürſt und Herr von wegen etzlicher, Seiner Fürſtlichen Gnaden Sachen Ihrer getreuen Landſchafft Rath, Hülff und Zuthuens bedürfftig, und derhalben den letzten näheſt abgelaufenen Monaths February alhier zu Marpurgk einzukommen, einen Ausſchuß Ihrer Fürſtlichen Gnaden Städt davon zu handlen, zu rathſchlagen, und zu ſchließen gnädiglich hat beſchreiben und erfordern laßen, auch als dieſelben durch ihre Gewalthaber gehorſamlich erſchienen, des folgenden Tags die Urſachen ſolchen Außſchreibens und Seiner Fürſtlichen Gnaden Obliegen und Beſchwerungen den Abgeordneten durch Ihrer Fürſtlichen Gnaden heimgelaßene Stadthalter, Chammermeiſter und Räthe proponiren, und ausführlich fürhalten, auch zu Abwendung deroſelben, die noch wehrende Tranckſteuer Seinen Fürſtlichen Gnaden vor ſich und die gantze Landſchafft uff ein nahmhaffte Anzahl Jahr zu prorogiren und zu erſtrecken, in Gnaden begehren laßen; So haben gemelts Ausſchuß einer ehrbaren Landſchafft abgeordnete Gewalthaber ſolche von hochermeltem unſerm gnädigen Fürſten und Herrn, ihnen ausführlich gethane Propoſition in unterthänige Berathſchlagung gezogen, Und ob ſie wohl hinwiederumb etzlich Beſchwerung angezogen, und daheren ihnen etwas Bedenckens gemacht, jedoch und als ihnen dargegen von Seiner Fürſtlichen Gnaden allerhandt Bericht beſchehen, und zu Gemüth geführt, demnach ſolches alles, und der Sachen Beſchaffenheit nothdürfftig erwogen, ſich unterredt, und nach gehabtem zeitigen Bedencken,

und reiffem Rath ſich endlich gegen hochgedachten unſern gnädigen Fürſten und Herren dahin unterthänig erklärt, daß ſie aus unterthänigem Gehorſamb, und Treuen, damit ſie Seiner Fürſtlichen Gnaden als ihrem gnädigen Landts Fürſten je und allwege zugethan geweſen, und noch, auch jederzeit zu verbleiben ſchuldig und gantz willig ſeindt, Seiner Fürſtlichen Gnaden zu unterthänigen Ehren und Gefallen, die Steuer von dem Getränck uff **Form** vnnd Waiß, und dem Anſchlag nach, als ſolche Tranckſteuer ſeit dem Hombergiſchen Abſchiedt **Anno** ꝛc. fünffzig drey derhalben zu Lebzeiten Sein Fürſtlich Gnaden Herrn Vatters hochlöblicher chriſtſeeliger Gedachtnus uffgericht, und nach Außweiſung deſſelben, auch uff einer erbarn Landſchafft, darnach erfolgte fernere **Prorogation** biß anhero erhaben iſt, noch zwölf Jahr die nächſte nach Endung dieſer noch wehrenden zehenjährigen **Prorogation** anzurechnen, oder wann Sein Fürſtl. Gnaden damit nit zufrieden, alsdann ſo viel Jahr als Sr. Fürſtl. Gnaden geliebter Herrn Brüder, Herrn Wilhelms, oder Herrn Georgens Landgraffen zu Heßen, Graffen zu Catzenelnbogen ꝛc. unſerer auch gnädigen Fürſten und Herrn Unterthanen albereit bewilligt, oder zu itzo in Ihrer Fürſtlichen Gnaden Landen beſtimbten und vorſtehenden Landtägen noch bewilligen möchten oder wann ein ſolches auch Seiner Fürſtlichen Gnaden nicht annehmlich, alsdann die völlige Zeit aus, Seiner Fürſtlichen Gnaden Lebens (welches Gott der Allmächtig Seiner Fürſtlichen Gnaden zu glückſeeliger wohlfähriger Regierung in lange Zeit hinaus **protrahiren** und gefriſten wölle) bewilligen, **prorogiren** und erſtrecken und Seiner Fürſtlichen Gnaden aus ſolchen dreyen **Terminen** oder Ziehlen eins gnädig zu erwehlen, in Unterthänigkeit hiermit frei, und heimgeſtellt haben wollen, doch mit der ferneren unterthänigen Bitt, daß nach Ablauff des erwehlten und beliebten Ziehls ſolche Trankſteuer ein Endt haben und uffhören, und die Landſchafft deßen im Abſchiedt, oder ſonſten unter Seiner Fürſtlichen Gnaden Handt und Ingeſiegel verſichert, auch die beneben Ihrer Erklärung angezogene **Gravamina** und Beſchwerungen abgeſchafft werden möchten;

Nachdem aber wier obgemelte Seiner Fürſtlichen Gnaden Stadthalter Chammermeiſter und Räthe laut habenden Sr. Fürſtlichen Gnaden gnädigen Befelhs die begehrte Anzahl Jahr, bei ihnen den Abgeordneten zu erhalten, allen möglichen Fleiß ahngewendet, und zu dem und nach vorfallenden Dingen allerhandt fernere Motiven ihnen den Abgeordneten zu Gemüth geführt, auch weil Uns aus gemeßenem Befelh zu ſchreiten nicht gebührete, derhalb und ſonſt ernſtlich gnug zugeſprochen haben, und daruff beſtanden ſindt, aber dannoch ein mehrers keineswegs dieſer Zeit erheben, noch erlangen mögen. Ob dann wohl in Nahmen Seiner Fürſtl. Gnaden wir mit ſolcher Ihrer, eines Außſchuß der erbarn Landſchafft Abgeordneten gethanen Erklärung, als obſtehet, zumahl nicht zufrieden ſein können; So haben aber jedoch wir dieſelbig nicht gar aus Handen laßen, ſondern Ihrem der Abgeordneten eigen Begehren nach ad referendum und uff unterthäniges Zurückbringen an Seiner Fürſtlichen Gnaden und anderſt nicht, uff Vns und annehmen ſollen noch wöllen, doch ſolchs auch dergeſtalt und alſo, wofern mehr hochgedachter unſer gnädiger Fürſt und Herr zu Sr. Fürſtl. Gnaden gewünſchten und verhofften glücklichen wieder Anheimkunfft die bewilligte Prorogation uff zwölff Jahr, oder als viel Jahr hochermelter Seiner Fürſtlichen Gnaden Herrn Brüder Unterthanen Deroſelben Fürſtl. Gnaden albereits gewilligt, oder noch willigen möchten, oder uff Seiner ſelbſt Fürſtlichen Gnaden lebenslang in Gnaden annehmen, belieben, und Ihr gefallen laſſen werden, daß Sie die Abgeordnete gedachts Außſchuß einer ehrbahren Landtſchafft, alsdann ein ſolche Zeit über die Trankſteuer, inmaßen alß obgedacht, bewilligt und prorogirt haben ſollen und wöllen. Thun das auch hiermit, und in Krafft dieſes Brieffs, dermaßen und alſo, daß uff einen ſolchen Fall der gnädigen Beliebung hochgedachter unſer gnädiger Fürſt und Herr, ſolche Ihrer Fürſtlichen Gnaden gefällige, und aus obig bewilligten Terminen ermelte Zeit über die berührte Trankſteuer uff Maas als oben angeregt, bewilligt, und dieſelb ſeit angezogenem Hombergiſchen Abſchiedt

erhaben iſt, fürters auch erheben, und einnehmen laßen ſoll, doch haben ſie, des Außſchuß Abgeordnete ihnen uff einen ſolchen Fall der Beliebung, gleich in vorigen Abſchieden bedingt und beredt iſt, austrucklichen vorbehalten, daß nach Ablauff der erwehlten Zeit die Tranckſteuer aufhören, und ein Endſchafft haben ſoll, und ein ſolches nach beſchener Beliebung in ein ſchließlichen Abſchiedt alsdann gebracht werden ſolle ꝛc. Deßen in Urkundt iſt dieſer Abſchiedt zweifach unter unſern Seiner Fürſtlichen Gnaden heimgelaßenen Stadthalters, Chammermeiſters und Räthe, und dann nachbenannter von den Städten Abgeordneten, als nehmlich von Marpurgk Jacob Blankenheim, Burgermeiſter, Gießen Hans Kleermundt, Grünbergk, Hanß Kreutter der Aelter, Alsfeldt, Curt Eigmann, und Frankenbergk, Cuert Baun, vor ſich, und andere Abgeordnete des Außſchuß einer erbarn gemeinen Landſchafft uffgetruckten Pittſchafften uffgericht, und deren einer bei Seiner Fürſtlichen Gnaden Cantzley behalten, der ander den Städten zugeſtellt iſt worden. Geſchehen zu Marpurgk am 2ten Monathstag **Martij**, im Jahr unſers Herrn Fünffzehen Hundert und Neuntzig Eins.

VII.

1595. Marburg, am 25. April.

Teſtament Ludwig's des Aelteren, Landgrafen von Heſſen-Marburg.

In Namen der heiligen vndt vnzertheilten Dreyfaltigkeitt thun vonn Gottes Gnaden, Wir Ludtwig Landtgraue zu Heßen, Graff zu Catzenelnpogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda ꝛc. hiermit kundt vnnd offentlich bekennen, nachdem Wir, ſonderlichen, bei Vnſernn, durch des Almechtigen, gnedig, gutige Verleyhung, nuhmer vaſt erlebten Jharen, zu chriſtlich bedächtigem Gemuth gefhuret, welcher maßen aller Menſchen Leben der Sterblichkeit

vndertworffen, das nichts gewiſſers, dan der Todt, vngewißers aber nichts, dan deßelben Stund, vnd dan gleichwohl einem jeden Chriſten, vermög gottlichen Beuelhs vnd Vermahnung, obligt, zuuörderſt nach dem Reich Gottes zu trachten, vnd darnechſt ſein Hauß, mitt Ercleruug vnd Vffrichtung ſeines letztenn Willens, wie er es, nach ſeinem todtlichen Abgang, mit ſeiner Verlaßenſchafft gehalten haben wolle, in Zeitten, damit wan er etwan mit plotzlicher Schwacheitt vberfallen, daran nicht gehindert werde, zu Vorkommung Zancks vnd Widderwillens, ſorgfeltigs Vleiß zu beſtellen. So haben Wir demnach, bey geſundem Leib vnd gutter Vernunfft, Vnſer Teſtament vnd letzten Willen, wie es nach Vnſerm chriſtlichen Abſterben, welches einzig in Handen des Almechtigen ſtehet, allenthalben gehalten werden ſoll, gemacht vnd vffgericht, Wir thun auch daßelbe hiermit in Crafft dießes Brieffs, in der beſten vnd beſtendigſten Form, als es von Rechts oder Gewohnheit wegen, am crefftigſten, beſchehen kan, ſoll oder mag, — Vnd wollen den hochgebornnen Furſten Vnſern freundtlichen lieben Vetter vnd Bruder, Hern Morizen vnd Hern Georgen Landtgrauen zu Heßen, Grauen zu Catzenelnpogen ꝛc. hiermit vetterlich vnd bruderlich anbeuohlen haben, dießem Vnſerm Teſtament vnd letztem Willen, in allen vnd jeden ſeinen Puncten, Clauſuln, Articuln vnd Inhaltungen, zu geleben, nachzuſetzen vnd Volg zu thun, daßelb auch ſteiff, veſt vnnd vnuerbruchlich zu halten, wie dan Vnſer vetterlichs vnd bruderlichs zuuerleßigs Vertrauen, zu Ihren LL. gerichtet ſtehet, das ſie dem allem, alſo nachkommen werden. Vnd anfenglich, ſo dannken Wir dem ewigen wahren einigen Gott, dem Vatter, Sohn vnd heiligen Geiſt, das Vns ſeine gottlich Almacht, auß lauterer Gnad, zu ſeiner Erkandtnuß beruffen vnd kommen laßen, vnd das Gott der Vatter ſeinen ewigen vnd einigen Sohn Jeſum Chriſtum, in die Weldt geſandt, welcher menſchlich Fleiſch vnnd Natur an ſich genommen, vnd Vns ohn alle Verdienſt, Zuthun und Wurdigkeitt, durch ſein bitter Leiden vnd Sterben vnd Vfferſtehen von aller Vnſerer Sünde, Todt, Teuffell vnd Hell erloeßet, vnd das

Leben vnd ewige Seligkeitt erworben hatt, vnd bitten, das ſeine gottliche Almachtt, Vns in ſolcher Erkandtnus vnd Bekandtnus biß an Vnſers Lebens Ende beſtendiglichen erhalten wolle, Wan nun Vnſere Sehll, nach dem genedigen Willen Gottes, von Vnſerm Leib abſcheiden wurd, ſo beuehlen Wir dieſelbe ihrem Schöpffer, Erlößer vnd Heiligmacher, dem ewigen allmechtigen einigen Gott, der ohngezweiffelten Zuuerſicht, ſein Almacht Vns am jungſten Tag mitt allen Chriſtglaubigen zum ewigen Leben gewißlichen widder vfferwecken, den Leib vnd Sehl zuſammen fuegen vnd bey ſich in vnauſprechlicher Freud vnd Wohne erhalten werde, Vnſern todten Leib aber beuehlen Wir der Erden, deren er erſchienen iſt, vnd wollen das derſelbe ohngeoffnett, in einen zinnen Sarck gelegtt vnd furters in die Pfarkirchen alhier zu Marpurgk, in das Begrebnus, ſo wir bei Vnſerm Leben darzu, vnd zu Vnſerm **Monument** machen vnd vffrichten laßen, neben Vnſere in Gott chriſtſelig abgeſtorbene Gemahlin, ohne ſondern Pomp, Pracht vnd Gepreng, chriſtlich vnd ehrlichen zur Erden beſtattet werde, Solchem nach, iſt Vnſer Verordnung, Will vnd Meinung, das alßbald nach Vnſerer Begrebnuß, demjenigen Prediger, welcher die Leichpredigt halten wirdet, vnd darzu Wir **D.** Winckelman gern haben wolten, einhundert Gulden gegeben, vnd endtrichtet, vnd dan vnter die Schuler vnd hausarme Leuth vierhundert Gulden außgetheilet werden ſollen, So legiren vnd verſchaffen Wir den haußarmen Leuthen uffm Land, in Städten, Flecken und Dörffern, viertaußend Gulden, und wollen das ſolche viertauſend Gulden viertzehen Tage, nach Vnſerer Begrebnus, vnter bemelte haußarme Leuth außgetheilet, darneben aber gleichwohl auch dahin geſehen werden ſoll, das die Notturfftige allein darmit bedacht werden. Dem **Hospital** alhier zu Marpurg, legiren und verordenen Wir, zu beßerer Vnderhaltung der Armen, zweytauſent Gulden, vnd iſt Vnſer Begehren, Will vnd Meinung, das ihme dem Hoſpital ſolche zweytauſend Gulden, durch Vnſere Erben endtrichtet, vnd zugleich auch darauff geſehen, damit ſie zunechſt gemeltem Endt, der Armen Vnterhaltung, angewendet, und in

kein andern Gebrauch transferirt vnd verkheret, ſondern bey gemeltem Hospital ohnverrücket gelaßen werden. Was dan Vnſer Furſtenthumb, Graff- vnd Herſchafften, Landt vnd Leuth anlangt, ſo Vns, theils auß Crafft vatterlichen Testaments angefallen, theils auch Vns nach todtlichem Abgang, weiland Vnſers geliebten Bruders Landtgraff Philipßen, chriſtmilter Gedechtnus in der bruderlichen Theilung vnd Vergleichung zukommen, vnd Wir durch Kauff vnd andere rechtmeßige Titul mergklichen gebeßert, weil Vns Gott der Almechtige biß daheren, vnd auch noch, mit Vnſerer itzigen freundtlich geliebten Gemahlin, keine Leibs Erben verliehen, wofern Vns drin ſeine gottliche Almacht, das zu dero genedigen Willen ſtehett, auch künfftig keine verleihen, oder, da Wir gleich deren, durch den Segen des Almechtigen vberkhämen, dieſelben vor Vns Todts verfahren wurden, vnd Wir gleichwohl Vns des vatterlichen Testaments vnd bruderlichen Erbvertrags erinnern, auch vff nechſt gemelten Fall kheine nähere noch liebere Erben, alß vorgenannte Vnſere Vettern vnd Bruder Hernn Moritzen vnd Hern Georgen Landtgrauen zu Heßen ꝛc. haben vnd wißen, Als wollen Wir Vnſere freundtliche liebe Vettern vnd Bruder Hern Moritzen vnd Hern Georgen, Landtgrauen zu Heßen, Grauen zu Catzenelnpogen ꝛc. zu Vnſern wahren vngezweifelten Universal-Erben Vnſerer Landt vnd Leuth, vnd aller anderer Vnſerer Verlaßenſchafft, liegend vnd fharend, beweglich vnd vnbeweglich, doch außgenommen daßjenig, ſo Wir hierein legirt vnd verſchafft vnd noch fernner verſchaffen vnd verordtnen möchten, hiermit zu gleichen Theilen instituirt vnd eingeſetzt haben, derogeſtald das Ihre beide LL. ſolches Alles freundtlich vnd eintrechtig mit einander theilen vnd ſich darein vergleichen, vnd was einem Jeden in ſolcher Theilung vnd Vergleichung zukommen wurdt, vor ſich haben vnd behalten ſollen. Wan aber gedachter Vnſer Vetter, Landtgraue Moritz, oder Vnſer Bruder Landtgraue Georg vor oder nach Vns nach dem Willen des Almechtigen mitt Todt abgehen wurden, iſt Vnſer Will vnd

Meinung, daß deßelben Abgeſtorbenen eheliche Manleibs Erben, welche er alßdan verlaßen wurdt, den Ihme hierdurch vermachten halben Theil an Landt vndt Leuthen vnd allem andern haben ſollen *). Vnd nachdem wir auch in der Veſtung Gießen, nach deroſelben Gelegenheit, ein anſehenlich Zeughauß nicht allein aufferbawet, ſondern daßelb auch, mitt nottwendigem Geſchuß, **Munition** vnd anderem Vorrath verſehen, vnd dan gleichwohl, des Landts Notturfft erfordert, das ſolches Alles bey der Veſtunng gelaßen vnd nicht zertheildt werde, ſo wollen Wir, das bemelte Geſchuß, **Munition** vnd Vorrath, ſo zu Zeitt Vnſers todtlichen Abgangs in berurter Veſtung vnd Zeughauß vorhanden ſein wurdt, darbey ohnzertheilt pleiben, vnd derjenige, welchem vnter Vnſern eingeſetzten Erben die Veſtunng Gießen in der Theiluug zukommen wurd, dem Andern vor ſeinen Theil an ſolchem Geſchuß, **Munition** vnd Vorrath pillichmeßige Erſtattung an Geld thun, vnd ſie ſich auch derwegen freundtlich vnd eintrechtig mitt einander vergleichen ſollen. Was nun ermelten Vnſern Erben an Vnſern Landt vnd Leuthen in der Theilung vnd Vergleichung zukommen wurdt, pitten Wir ſie nicht allein zum hochſten vnd vleißigſten, ſondern wollen ihnen auch hiermit bey Verluſt deßjenigen, ſo ihnen hierein verordenet, vnd ſie von Vns zu erben haben, vfferlegt vnd anbeuohlen haben, das ſie Vnſere gehorſame Vnderthanen bey Vnſerer wahren **Religion**, dero in Gottes Wortt, den prophetiſchen vnd apoſtoliſchen Schrifften gegrundten vnd in **Anno 1530** weiland Keißer Carln durch Vnſern gottſeligen Hern Vatter vnd andere Reichsſtänd zu Augspurg vbergebenen **Confession** vnd deroſelben **Apologi**, ſo biß anhero bey Vns gehalten wordenn, vnd noch, vnd dan Vnſere **Superintendenten**, Pfarher vnd Prediger, ſo zu Zeitt Vnſers Abſterben ſein werden, in ihrem Beruff vnd Lehr, pleiben, vnd daruon nicht abweißen oder vertringen laßen, ſondern ſie vnd ermelte Vnſere Vnderthanen in genedigem Schuß vnd Schirm

*) Dieſe Worte ſind im Original unterſtrichen.

haben, vnd wan ihrer der Superintendenten vnd Pfarher einer mit Todt abgehen wurd, alßdan mit allem Vleiß dahin ſehen wollen, damitt deßelben erleddigte Stedt widderumb mit einer qualificirten vnd tauglichen Perſonen, ſo berurter Confession vnd Bekandtnus zugethan, erſeẑtt, vnd keine ſolcher Confession vnd deroſelben Apologi widdrige oder irrige Meinung, die werd auch gleich genannt wie ſie wolle, im Landt eingefhuret vnd vortgepflanẑt werde, wie Wir dan auch in gleichem Vnſern Erben dieſes anbeuehlen thun, weil die Schulen Seminaria Ecclesiae ſeind, das ſie vleißige Vffſicht haben, darmit Vnſer Universitet alhier zu Marpurg, wie auch die Particular-Schulen hin vnd widder in Städten, ſo Einem oder dem Andern vnter ihnen zukommen werden, mit ſolchen Professoren vnd Praeceptorn, die vorberurter Augſpurgiſchen Confession verwandt vnd zugethan, vnd keiner wieddrigen oder irrigen Lehr anhangig ſein, beſteld werden, damit es nicht etwa dem gemeinen Spruchwortt nach gehe, Morbida facta pecus totum corrumpit ovile. Wiewohl wir dan Vnſere freundtlich geliebte Gemahlin, Frawen Marien, Landtgrauin zu Heßen ꝛc. gebornne Grauin zu Mansfeld, vermog dero zwiſchen Vns vnd Ihrer Ld. vffgerichten Ehelichs-, auch Morgengab vndt Wittumbs Verſchreibung, verſehen vnd bedacht, weiland Vnſer gottſeliger Bruder Landtgraff Wilhelm auch, neben Vnſerm Bruder Landtgrauen Georgen in ſolch Wittumbs Verſchreibung, vor ſich vnd Ihre Erben freundtlich consentiret vnd gewilligt, dieſelb auch mit Ihrer Subscription vnd Sieglung beſtettigt, vnd wir dahern in der freundtlichen gewißen Zuuerſicht ſtehen, es werde beidts Vnſers freundtlichen lieben Vettern Landtgraffe Moriẑen LL. alß dero gottſeligen Hern Vatters Erb vnd Nachfolger, vnd gedachter Vnſer Bruder Landtgraff Georg vorbemelte Vnſere Gemahlin, darbey guttwillig pleiben laßen, auch ſchuẑen vnd handthaben. Nichſt deſto weniger aber, vnd weil das Haus Grunbergk, ſo Wir ihr Vnſerer Gemahlin, lauth der angeẑogenen Verſchreibung, zum Wittumb verordnet, mehren Theils ein holẑenes bawfelliges, auch vorm Fewr vbell verſehenes

Hauß, vnd Wir darbeneben zu Gemuth gezogen, das ermelte Vnſere Gemahlin ſich mit demjenigen, ſo ihr von Vns zu Dero Widdumb verordtnet, gantz nährlichen vnd ſchwerlichen werde betragen vnd außpringen konnen, derhalben vnd damit ſie gleichwohl auch im Werck zu ſpuren, das Wir die hertzliche Lieb, Trew vnd Freundtſchafft, ſo ſie Vns biß dahern erwießen, auch, zuverſichtig, hinfuhro thun wurd, freundtlich zu erkennen vnd ihr dargegen Ergetzlichkeit wieddersharen zu laßen geneigt willig, ſo verordenen vnd vermachen Wir Vnſerer freundtlich geliebten Gemahlin zu dem Ihrer Ld. vorhin verſchriebenen Widdumbß Sitz dem Hauß Grunbergk, Vnſer Schloß vnd Hauß Merlaw, ſo Wir von Newem erbawen laßen, zuſambtt deßelben Haußrath vnd Vorwerck, auch dem Viehe, ſo zu Zeitt Vnſers todtlichen Abgangs, darein vorhanden ſein wurdt, vnd dan denen dartzu gehorigen Dorffern, vnd deren einkommenden Nutzungen, wie die Nahmen haben mögen, dergeſtaldt, das ſie Vnſere Gemahlin, nach Vnſerm Abſterben, bemelts Vnſer Schloß vnd Hauß Merlaw zuſamptt deßen In vnnd Zugehorungen, Haußrath, Vorwerck vnd Dörffern, vff die hernach benante Maaß, vnd ſo lang ſie ihren Wittben Stuell nicht verrucken wurdt; zu dem vorhin verſchriebenen Wittumbßſitz dem Hauß Grunbergk, beſitzen, inhaben, nutzen, nießen vnd zu gebrauchen haben ſoll, ohne Vnſerer Erben vnd menniglichs Inſag vnd Hinderung. Vnd weil die Wäld im Amptt Grunbergk, darauß vnſere Gemahlin die Beholtzung, vermug angeregter Wittumbs Verſchreibung, haben ſoll, in die Lengdte verhawgen vnd veroeßet werden, vnd ſie alſo mit Holtz, auß bemelten Wälden, zur Notturfft nicht verſehen ſein möchte, alß wollen Wir, das Ihrer Ld. der Mangell, ſo Ihr am Holtz begegnen wurdt, auß den nechſt gelegenen Empttern, vnd derſelben Wälden, ohne Weigerung erſtattet, vnd Ihr Holtz zu aller Notturfft zuverſchafft werden ſoll. Damit aber gleichwohl auch Vnſer freundtlich geliebte Gemahlin etwas von Silber-Geſchir vnd anderm zur Fürſten Taffell gehorigem Zeug, zu teglichem Geprauch haben muge, ſo iſt Vnſer Begehren, Will

vnd Meinung, das Vnſere Erben gedachter Vnſerer Gemahlin Ld. nach Vnſerm todtlichen Abgang, auß Vnſerer Silber Chammer vnd von Vnſerm Silber Geſchir geben vnd volgen laßen ſollen, dreyſig Eß Silber, achtzehen ſilberne Teller, drey ſilberne Salz Feßer, zwolff gepiekte verguelte Becher mitt ihren Deckeln, vnd ein ſilbern Gießbecken, zuſamptt einer dartzu gehorigen Gießkhanten, ſo dan acht Doppell Gedeck vff ein Furſten Taffell, acht Dutzet gebildter **Servieten**, vnd acht gebielter Handtzwehln. In gleichem ſollen auch ihr Vnſerer Gemahlin alßbald nach Vnſerm Tod zwen Kuetſchwagen in deren einem ſechs vnd in dem andern vier Pferd, vnd dan ein Packwagen mit ſechs Pferden, wie dieſelben, Wagen vnd Pferde, zu Vnſerm Abſterben vorhanden ſein werden, wie dan auch alle Zelter vnd Pferd ſo in dem Zelter Stall vorhanden, ohnwegerlichen geuolgt vnd gelaßen werden. Vndt iſt ferners Vnſere Verordnung, Will vnd Meinung, das Vnſere Erben alſpald nach Vnſerm todtlichen Abſchied vnd Begrebnuß, gedachter Vnſerer freundtlich geliebten Gemahlin, acht tauſend Gulden jeden zu funfftzehen Batzen oder ſieben vnd zwantzig Alb. gerechnet, an guter, grober, gangbahrer Muntz, erlegen vnd endtrichten, welche ihr Vnſerer Gemahlin hiermit zugeeignet ſein, vnd ſie darmit gleich anderm ihrem eigen Guth zu ſchalten vnd zu walten haben ſoll. Zu dem ſoll auch ihr Vnſerer geliebten Gemahlin daßjenig, ſo an Geld zu Zeitt Vnſers todtlichen Abgangs, in Vnſerm Reyßkäſtgen, welches wir mit vber Landt zu fhuren pflegen, gefunden wurd, zuſamptt einer gepiekten gulden Ketten, alßpaltt gevolgt vnd zugeſteld werden. Was Wir dan auch ihr Vnſer Gemahlin bey Vnſerm Leben an Geld, Kleinnöthern, Ringen, Ketten, Halßbänden, Silbergeſchier, Kleidern, Rocken, auch Haußrath vnd anderm, wie das Nahmen haben mag, gegeben, donirt vnd geſchenckt, oder auch noch geben, ſchencken, verteſtiren vnd in einem **Codicill** vermachen wurden, ſoll Ihrer Ld. ohn Inſag vnd Verhinderung Vnſerer Erben gentzlich gevolgt werden, vnd Ihr erblichen verpleiben. Alßviel aber vorberutts Hauß Merlaw vnd deßen In- vnd Zugehorung anlangt, darbey ſoll

Vnſer freundtlich geliebte Gemahlin die Zeitt ihres Lebens, ſo lang ſie ihren Wittibenſtull nicht verrucken wirdet, rhuwig gelaßen werden, wan ſie aber Todts verfahren oder ſich anderwerths verheurathen wurdt, ſollen Vnſern Erben gemeltes Hauß Merlaw, ſamptt deßen Vorwerck, Dorffern vnd Guttern wiederumb zugefallen, ſie auch ſolches Alles zu ſich nehmen, vnd Vnſere Gemahlin ihnen zuſamptt dem Haußrath ſo Ihre Ld. darein befunden vnd biß dahin, vermog dieſer Vnſerer Verordnung zu gebrauchen gehabtt, abzutretten, einzurhauwmen vnd zu lieffern ſchuldig ſein, doch ſoll hierein nicht gemeindt oder begrieffen ſein, was ſie Vnſer Gemahlin, Zeitt ihres Wittwen Standts in vorberurts Vnſer Hauß Merlaw an Haußrath getzeugt oder ihr geſchenckt wehre, vnd ſoll ihr Vnſer Gemahlin, all das Viehe, ſo zu Zeitt Vnſers todtlichen Abgangs in bemeltem Vorwerck vorhanden geweßen, odder auch zu ihrer Vnſerer Gemahlin anderwerths Verheurathung alda vorhanden ſein wurdt, gevolgt oder daruor zweytauſend Gulden vnweigerlich bezahlet werden. Gegen den Haußrath aber, ſo Wir gedachter Vnſerer Gemahlin, wie vorgemeldt, allein zu gebrauchen verordnet, vnd zu ihrem todtlichen Abgang oder anderwerths Verheurathung, in vnd bey dem Hauß Merlaw gelaßen werden vnd pleiben ſoll, wollen Wir, das Vnſere Erben Ihrer Vnſerer Gemahlin Ld. vff den Fall ſie ihren Witttwenſtuell verrucken vnd ſich in die andere Ehe begeben wurde, viertauſendt Gulden an bahrem Geld geben vnd endtrichten, die Ihrer L. auch hiermit zugeeignet, vnd ſie ehe vnd zuuor ihr dieſelben wurcklichen erlegt oder derwegen annemblich gnugſamb Verſicherung beſchehen, von vielgemeltem Hauß Merlaw zu weichen nicht ſchuldig ſein ſoll. Vnd wollen Wir, ſo viell auch ſolch Vnſerer Gemahlin beſchehene Vermachtnus vnnd Verordnung anlangt, der gentzlichen Zuuerſicht ſein, weil gleichwohl Vns, nicht allein vermog der beſchriebenen gemeinen Rechten, beſondern auch, vermog des bruderlichen vnd durch vnſern freundtlichen lieben Vettern Landtgraff Moritzen beliebten Erbvertrags, von dem Vnſern vnd inſonderheit demjenigen, ſo wir vermittelſt

vorſichtiger

vorſichtiger gutter Haußhaltung, durch den Segen des Almechtigen vor Vns pracht, zu **testiren** vnd zu verordtnen, frey vnd beuor ſtehet. Es werden Vns Vnſers Vettern vnd Bruders Landtgraff Moritzen vnd Landtgraff Georgens LL. ſolcher Vnſerer Gemahlin beſchehenen Verordnung halben, vmb ſo viel weniger vnfreundtlich verdenken, ſondern dieſelb Vnſerm zu Jhren LL. geſetztem Vertrawen nach, allenthalben guttwillig außrichten, wie Wir ihnen dan auch daßelb hiemit vfferlegen vnd anbeuehlen thun, vnd wollen das ſie von dießer Vnſerer Verordnung, was vnd ſo viel Vnſere freundtlich geliebte Gemahlin betriefft, ihr einen glaubwurdigen **Extract** geben vnd zuſtellen ſollen, ſich darnach haben zu richten, pitten auch darneben, Jhre LL. gantz freundtlich, ſie viel gedachte Vnſere geliebte Gemahlin in freundlichem Beuelh haben vnd nicht geſtatten wollen, das ihr an dem Allem, ſo ihr zuſtehet vnd ihr hierein durch Vns vermacht vnd verordnet, etwas endtzogen vnd vorendthalten, oder auch einige Jntrag oder Verhinderung daran beſchehe, vnd ſie dardurch oder ſonſten beleidigt werde. Wer aber ſolches thete, oder auch zu thun ſich vndernehmen wurde, demſelben vnd ſeinem Geſchlecht wolle der almächtig Gott die Pflag zuſchicken, die Joab ſeiner Mißhandlung halber, von Davids Fluch bekommen. Nachdem dan etzliche Schulden, ſo theils von Vnſerm gottſeligen geliebten Herrn Vatter gemacht und herrhuren, theils auch von Vns vffgenommen, vorhanden, vnd Wir aber gleichwohl auch hingegen Vnſernn Antheil Landts, ſo Wir auß Crafft S. vatterlichen Gnaden **Testaments** bekommen, wohl vmb viermahl ſo viell, alß ſich gemelte Schulden belauffen, durch den Segen des Almechtigen mit Pillicheit gebeßert, darmit dan Vnſer verſchriebene Trew vnd Glaub gerettet vnd gelöſet, vnd Vns alſo kein boeßer Nahme vnder der Erden gemachtt werden muge. Als iſt Vnſer Begehren, Will vnd Meinung, das Vnſere Erben, wie es ihnen dann in Rechten obliegt, berurte Schulden vff ſich nehmen vnd biß zu derſelben Ablegung vnd Abſtattung, die verſchriebene Penſion vnd Zinß dauon jharlichs trewlich endtrichten vnd bezahlen. Vnd als Vns die Zeitt Vnſerer Regirung

Vnſer Stadthalter, Cantzler, Cammermeiſter, **Secretarien** vnd andere Vnſere Räth vnd Diener in Vnſern Sachen gantz trewlich vnd wohl gedienet, ſo bitten vnd vermahnen Wir Vnſere freundtliche liebe Vetter vnd Bruder, Landtgraff Moritzen vnd Landtgraff Georgen, das Ihre LL. bemelte Vnſere Räth vnd Diener nicht allein jederzeit in genedigem Schutz vnd Beuelh haben, ſondern ihnen auch Alles dasjenig, ſo Wir ihnen geſchenkt, verſchrieben, oder auch noch bey Vnſerm Leben ſchencken, verſchreiben, oder durch einen **Codicill** oder andere Verordnung, vnter Vnſerm Handtzeichen vnd vffgetruckten Secret vermachen, welches dan die Crafft vnd Mächt eines **Testaments** haben vnd daruor geachtet werden ſoll, als ob es dieſem Vnſerm **Testament inserirt** vnd einverleibtt, pleiben, ihnen lieffern vnd erlegen, vnd ſie darbey furſtlich **manuteniren** vnd handthaben, ihnen auch dauon nichts wollen endtziehen laßen, inmaßen Wir dan ihnen Vnſern Erben ſolchs hiermit vfferlegt vnd beuohlen haben wollen. Dießen Vnſern letzten Willen wollen Wir nach Vnſerm todtlichen Abgang, durch Vnſere freundtliche liebe Vetter vnd Bruder Landtgraue Moritzen vnd Landtgraff Georgen alß Vnſere **instituirte** vnd eingeſetzte Erben, Alles ſeines Inhaldts trewlichen **exequirt** vnd volnzogen, Ihren LL. auch daßelb alſo zu thun, hiermit vfferlegt vnd eingebunden haben, des gentzlichen Verſehens, ſie dem nachkommen werden. Vnd wan dieß Vnſer **Testament** vnd letzter Will auß Mangell einiger **Solenniteten** vnd Zierlichkeiten, vor kein **Solenne Testamentum**, nach Schärpffe der Rechtenn, geachtet werden wolte, ſo wollen Wir, das es nichſt deſto weniger, die Crafft, Macht vnd Wurckung eines **Codicills** oder ſonſten eines andern zu Recht beſtendigen letzten Willens haben, auch von Vnſern Erben trewlich gehalten vnd darwidder in keinen weg gehandtlett werden ſoll. Dan welcher vnter ihnen Vnſern Erben gleichwohl vber Zuuerſicht, darwidder thun wurde, derſelb ſoll ſich deßjenigen, ſo ihme in Crafft dießes **Testaments** verordnet vnd zukomptt vnd ererbt verluſtig gemacht haben. Doch behalten Wir Vns hiemit auſtrucklichen beuor dieß Vnſer **Testament** vnd

letzten Willen jederzeit vber kurtz oder lang nach Vnſerm Gefallen, Willen vnd Gelegenheit, zu endern, zu mehren, zu mindern vnd gahr ab- oder beyzuthun. Deßen Alles zu wahrer Vrkundt haben Wir dieß Vnſer **Testament** vnd letzten Willen in Jegenwertigkeitt hiertzu erforderter Zeugen, mit eignen Handen vnterſchrieben vnd Vnſer Furſtlich groß Inſigell daran hangen laßen, auch an bemelte Zeugen begehrtt, ſich gleichfalls zu vnderſchreiben, vnd ihr Inſiegell daran zu hangen. Geſchehen vnd geben zu Marpurgk den fünff vnd zwanzigen Monats Tag **Aprillis** in dem Jahre nach Vnſers Herrn vnd Seligmachers Gepurt taußendt fünff hundert neuntzig vnd fünff.

(Die im Original unterſchriebenen und unterſiegelten Zeugen ſind Siegfried Klotz, Alexander Doring, Helmerich von Baumbach, Philipp Chelius, Johannes Winkelmann, Nicolaus Becker nnd Hans Pletſch; außerdem zwei kaiſerliche Notarien, Theodoſius Dorſten, Kanzleiſchreiber und Peter Deinhard, Stadtſchreiber zu Marburg.)

Viertes Buch.

Heſſen-Darmſtadt. L. Georg I. und L. Ludwig der Jüngere. 1567—1626.

Erſtes Hauptſtück.

L. Georg I. 1567—1596.

Der jüngſte Sohn L. Philipp's, deſſen Geburt der erſte Lichtſtrahl in ſeiner trübſeligen Gefangenſchaft war [1]), welchem er, ſeiner Gemahlin Chriſtina zu Ehren, den Namen ihres Vaters, des Herzogs Georg von Sachſen, ertheilte (die Pathenſtelle übernahm L. Wilhelm), ward nach dem Tode ſeiner Mutter am kurſächſiſchen Hofe bei ſeiner älteſten Schweſter Agnes, Kurf. Moriz Gemahlin, erzogen. Man gab ihm einen ſorgfältig ausgeſuchten Führer, der zugleich Arzt und Theolog war [2]), mit welchem der muntere, bildſchöne Knabe ſeine

---

1) Die Angabe, L. Philipp habe 1546 dieſen Sohn in ſeiner Gefangenſchaft zu Mecheln bei einem Beſuch ſeiner Gemahlin erzeugt (vergl. „Georg der Erſte, Landgraf von Heſſen-Darmſtadt," 1828 aus Wenck's Nachlaß von Steiner herausgegeben), bedarf einer dreifachen Berichtigung. Zur Zeit der Geburt, 1547 am 10. Sept. zu Caſſel, war L. Philipp noch in Donauwerth (vergl. Anmerk. zu Bd. IV. m. h. G. S. 321); der Beſuch Chriſtinens geſchah im folgenden Jahre zu Speier; erſt 1550 ward L. Philipp von Oudenarde nach Mecheln geführt.

2) Joachim Strupp, geboren zu Grünberg, erzogen zu Gelnhauſen, wonach er ſowohl, als ſein Sohn Johannes, der H. Darmſtädtiſche Kanzler, ſich benannte. Welche wichtige Rolle dieſer ſtreng lutheriſche

erſten Jahre in Dresden, Torgau, Weißenfels, Weimar und Coburg verlebte, dann aber zur Umarmung ſeines befreiten Vaters nach Caſſel eilte. Während hier L. Wilhelm die Wiederherſtellung der Feſtungswerke leitete, und L. Philipp ſeinen Hof zu Marburg hielt, ward ihm nach der Anordnung L. Wilhelm's, deſſen zärtliche Sorgfalt für ſeinen jüngeren Bruder ſich nie verleugnete, der ſtille Aufenthalt in der Feſte Ziegenhain zu Theil; zehn Edelknaben gleichen Alters und Wetteifers wurden hier, unter Ober-Aufſicht des Feſtungs-Commandanten, mit ihm erzogen; ſein Hofmeiſter war Heinrich Hund, ſein Lehrmeiſter Johannes Buch, der Vater jenes Chroniſten, dem L. Georg ſpäter ſeine eigenen Kinder anvertraute. Hier ward ihm nur ſelten eine jener Jagd-Ergötzlichkeiten erlaubt, durch welche L. Philipp den anfangs allzuzierlichen und geputzten Prinzen zu erheitern und zu ſtärken ſuchte[3]). Beſondere Sorgfalt wurde dem Religions-Unterricht gewidmet. Denn L. Philipp, anfangs Willens, ſeine beiden jüngſten Söhne ohne Antheil an der Landes-Regierung abzufinden, ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß eins oder das andere der benachbarten Biſthümer ſich reformiren und ſeinem Hauſe zufallen würde. Als dieſe Ausſicht durch den geiſt-

---

Pädagog und Polyhiſtor, Verfaſſer eines höchſt pedantiſchen Hof-Schul-Buchs, ſeit 1578 bei der Kurfürſtin Eliſabeth, L. Georg's Schweſter, in Heidelberg ſpielte, darüber vergl. Moſer's patriotiſches Archiv Bd. IV., und Strieder in dem Artikel J. Strupp.

3) Vergl. die aus Wilhelm Buch's Chronik entlehnten Anekdoten, Bd. IV. S. 377 des Textes, und die Anm. Nr. 202. Dieſe Chronik iſt, außer J. Mylius, Kirchner, Valentini, Angelus und Joh. Winkelmann's Leichenreden zum Andenken L. Georg's (1596) faſt die einzige Quelle zu ſeiner Lebensbeſchreibung. Man muß aber nicht vergeſſen, daß Buch an den Höfen L. Ludwig's zu Marburg und L. Georg's zu Darmſtadt, wo er Lehrmeiſter aller fürſtlichen Kinder war, viel Galle ſammelte. Vergl. über ihn Wenck (von den Quellen der heſſ. Geſchichte Bd. I. ſeiner L. Geſchichte S. XXXI.).

lichen Vorbehalt des Religionsfriedens verſperrt wurde, und L. Philipp die aufkeimenden Talente Georg's, der unter ſeinen Augen zu Marburg ſeine Studien fortſetzte, deſſen erfinderiſche Klugheit, Sparſamkeit und Thätigkeit erkannte, beſtimmte er ihm zum Erbtheil die obere Grafſchaft Katzenellenbogen, ein Beſitzthum, welches Heſſen der glücklichen Heirath eines Sohnes Ludwig's des Friedſamen mit einer Erbtochter des letzten Grafen von Katzenellenbogen verdankt.

Das Land.

Die obere Grafſchaft Katzenellenbogen, einſt der Sitz gemiſchter barbariſcher Völker, hierauf den Römern zinsbares (decumatiſches) Feld, nach der Beſiegung der nomadiſchen Alemannen durch die kriegeriſchen Franken, unter Beibehaltung der alten Centen, zum rheiniſchen Franzien geſchlagen, wird im Norden vom Main, im Weſten von den allzuniedrigen Ufern des Rheins begrenzt. Hier, von jeher häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt, welche ganze Dörfer (wie Elmersbach und Campen) verſchlangen, beginnt in dem ſogenannten Ober-Rheingau eine weite ſandige Ebene, oft nur gedüngt durch den fruchtbaren Schlamm des ausgetretenen Rheinſtroms. An dieſelbe ſchließt ſich gegen Morgen jene ſchöne, oben in den Waldungen jetzt mit Burg-Ruinen, unten mit Frucht-Saaten und Weinreben bedeckte Bergkette, welche ohnweit Darmſtadt an der Bergſtraße allmählig, weiter ſüdlich nach dem hohen Melibocus faſt amphitheatraliſch emporſteigt und ſich bis Heidelberg erſtreckt. Die ganze Landſchaft lag in den Grenzen dreier alter, erſt nach und nach ausgerodeter Reichsforſte, von denen einer (ehemals Forehahi genannt) einen anſehnlichen Theil des Ober-Rheingaues (von Dornberg und Darmſtadt bis nach Zwingenberg und Jägersburg) umfaßte, der andere, der Odenwald, vor Zeiten zum hercyniſchen Wald gehörig, faſt zwei Drittheile des Maingaus (in demſelben die Bezirke von Reinheim, Lichtenberg und Umſtadt)

bedeckte; der dritte iſt der Dreyeich, ein königlicher Wildbann, ein Zubehör der Reichs=Paläſte zu Frankfurt und Trebur (ohnweit Gerau), welcher ohnweit des Ausfluſſes des Mains in den Rhein begann, und den Main hinauf bis Aſchaffenburg, von da über Otzberg, Reinheim und Modau bis an das Rhein=Ufer (bei Stockſtadt) zog. Abgeſchnitten von Oberheſſen durch den Main und die Wetterauiſchen Grafen, noch ohne Beſitzthum im Amt Kelſterbach am Main, im Odenwald und weiter ſüdlich durch die Grafen von Erbach und andere pfälziſche Vaſallen beengt (von denen erſt ſpäterhin die Aemter Seeheim und Tannenberg erworben wurden), allenthalben innerhalb der Grafſchaft von reichsunmittelbaren Rittern und alten Burgmannen der Schlöſſer zu Darmſtadt, Rüſſelsheim, Dornberg, Zwingenberg, Auerberg, Lichtenberg und Reinheim umgeben, unter denen ſich die wohlbegüterten Herren zu Frankenſtein und Eberſtatt, die von Heuſenſtamm, Wolfskehlen, Mosbach, Walbrunn, Rodenſtein, und die Ulner von Dieburg, ohnweit Groß=Umſtadt, auszeichneten [4]), beſaß L. Georg in dieſem weiten Raume nur wenige Schlöſſer, Städte und Aemter. Die Stadt und das Amt Darmſtadt (ehemals die Grafſchaft und Cent zu Beſſungen); Rüſſelsheim am Main, eine von L. Philipp erweiterte Feſtung; Schloß, Stadt und Amt Dornberg an dem alten Neckarbett und in der Nähe des ausgegangenen Reichs = Dorfes Trebur, ſammt Groß = Gerau, vormals dem Hauptort der Grafſchaft, und Hofheim, dem Sammt=Hoſpital für blödſinnige und arme Weiber der beiden Grafſchaften; weiter ſüdlich zu der feſten Stadt Zwingenberg, dem Schlüſſel zur Bergſtraße, das Schloß und Amt Auerberg (Auerbacher Schloß) an der Pfälzer Grenze; hinter

4) Siehe das Verzeichniß der Burgmänner und Vaſallen der oberen Grafſchaft in Wenck's heſſ. Landes=Geſchichte Th. I. S. 167, und vergl. S. 639 meines vorigen Bandes.

der Bergſtraße an den Vorhöhen des Odenwaldes das Schloß Lichtenberg und die dazu mit dem Dorf=Bezirk gehörige Stadt Reinheim. In Folge der pfälziſchen Fehde hatte Heſſen, außer der von Henneberg abgetretenen Lehnsherrlichkeit über Dornberg und Groß=Gerau, einen Antheil an Stadt und Amt Umſtadt, Schloß und Amt Bickenbach ohnweit Zwingenberg, und über dem Main an der Höhe Schloß, Stadt und Amt Homburg erworben. L. Philipp beſtimmte Bickenbach, Homburg und den Antheil an Umſtadt, nebſt Schotten, Stormfels, Lisberg und Ulrichſtein am Vogelsberg, zum Erbtheil ſeiner Nebenkinder. Bei der Vertheilung ihrer Güter unter die fürſtlichen Brüder erhielt L. Georg, außer ſeinem Anſpruch auf Um-
1577. ſtadt, Bickenbach nebſt der benachbarten Kapellanei Alsbach und Wenigen=Umſtadt; ſieben Jahre ſpäter, nach dem Tode ſeines Bruders zu Rheinfels, durch Austauſch mit L. Wilhelm, dem zu Gunſten er auf ſeinen Anſpruch auf die niedere Grafſchaft entſagte [5]), den Bezirk von Homburg vor der Höhe, die alte Burgſtadt Schotten an der Nidda, das benachbarte Schloß und Dorf Stormfels und die Anwartſchaft auf ein Drittheil von Stadt und Amt Braubach am Rhein [6]). Dies war der erſte Zuwachs des Landes von Heſſen=Darmſtadt.

---

5) Vergl. S. 637 des vorigen Bandes. So friedlich der damalige Vergleich zwiſchen L. Wilhelm, L. Ludwig und L. Georg endete, ſo ſtürmiſch waren doch einige beſondere Conferenzen zwiſchen den Räthen L. Wilhelm's, welche etwas an den früheren Anſchlägen der Aemter geändert hatten, und L. Georg. L. Wilhelm hatte in einem anzüglichen Handſchreiben ſich mit einem Elephanten, ſeinen jüngſten Bruder mit einer Mücke verglichen, worauf L. Georg antwortete, es könne dem Elephanten eben ſo bald die Haut abgezogen werden, als der Mücke (Buch's Chronik). Bald nachher überließ ihm L. Wilhelm, ſeinem Wunſch gemäß, einige zur Rheinfelſer Erbſchaft gehörige Inſtrumente, ein Poſitiv und ein muſikaliſches Doppel=Inſtrument.

6) Das Amt Braubach gehörte nach dem Tode L. Philipp's II. 1583 den drei heſſiſchen Linien zu drei Theilen, blieb aber als Witthum

Georg, bei ſeinem Regierungs-Antritt zwanzig Jahre alt, kannte die Bedürfniſſe ſeines Landes, und half, ſo weit ſein geringes Vermögen und ſein kurzes Leben reichte. Zur Bändigung des Rheins, da, wo dieſer Strom einen unwiderſtehlichen Andrang hat, legte er keine unſicheren Land-Teiche an (wie die Grafen von Katzenellenbogen, deren Rheinbau von Nierſtein bis Erfelden und Popfenheim herüber, ſammt dieſem Dorf, bald nachher verſchlungen wurde), aber den Segen des Landmanns zu ſichern und die den Ueberſchwemmungen am meiſten ausgeſetzten Gemarkungen auszutrocknen, begann er jenen koſtſpieligen und nützlichen Landgraben durch das alte Neckarbett, vermittelſt der Regulirung des Landbachs, welcher bei Zwingenberg entſpringt, den Darmbach ohnweit Wolfskehlen aufnimmt, und bei Trebur, in der Nähe des Rheins, in den Schwarzbach fließt. Ein in der Austrocknung der Sümpfe geübter Seegräber mußte zu dieſem Zweck alle Aemter durchreiſen. Mannichfaltig waren ſeine Verſuche, um verwüſtete oder nutzloſe Niederungen fruchtbar zu machen. Den Grabenbruch ohnweit des Dorfes Hahn am Landbach ſchuf er erſt in eine Weide, dann in Fiſchweiher, nach der Austrocknung durch Abzugs-Gräben in ein Gerſten-Feld um (wobei er das Wieſenfeld unter die Dorfſchaften zu Lehen vertheilte); der Ertrag des Getreides ſammt dem des Strohes, der in die Rentkammer floß, ſtieg in trockenen Jahren zu fünftauſend Gulden. Um das ſandige Erdreich in der Gegend von Darmſtadt abzukühlen und ergiebiger zu machen, wozu der leimige Mergel am Anlagen.

---

der Landgräfin von Rheinfels bis 1602 gemeinſam. Da in dieſem Jahre L. Ludwig von Marburg ſein Drittheil gegen einige oberheſſiſche Dörfer an L. Moriz vertauſchte (ſ. oben Buch III. Anmerk. 3), ſo blieb dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt ein Drittheil, eine Gemeinſchaft, welche beſondere Streitigkeiten wegen der Hoheit und der kirchlichen Verhältniſſe veranlaßte.

tauglichſten befunden wurde [7]), und die Feldwirthſchaft überhaupt zu verbeſſern, trat er mit gelehrten Landwirthen, ſelbſt des ſüdlichen Frankreichs, in Verbindung [8]). Große Sorge widmete er dem Seidenbau, wenn gleich der Fleiß ſeiner Unterthanen in der Pflege der Seidenwürmer ſeinem Eifer wenig entſprach. In dem Weinbau, durch welchen ſchon zur Zeit Carl's des Großen die Rhein-Gegend und die mit Italiens Klima wetteifernde Bergſtraße ſich auszeichnete, bediente ſich ſelbſt L. Wilhelm ſeines Raths und ſeiner Unterſtützung [9]). Nicht zufrieden mit einem gefundenen Marmorbruch (an der Bergſtraße), und aus der Geſchichte ſeines Landes belehrt, daß man ehemals auf dem Burgberg bei Auerbach auf Silber und Gold gearbeitet, und in dem Bach ſelbſt Goldkörner gefunden hatte, verſuchte er auch die Aufnahme dieſes Bergwerks, wozu er ſich einen Berghauptmann von Caſſel ausbat; glücklicher waren ſeine Verſuche auf dem Haſelberg zu Ober-Ramſtadt (in der Nähe von Reinheim), wo ſchon L. Wilhelm II. zwei Unternehmer aus Holland mit dem Bergwerk belehnt hatte, und L. Georg nun auf Kupfer baute [10]). Selbſt

---

7) Vergl. den Rathſchlag, den ihm über dieſen Gegenſtand L. Wilhelm gab, in der Anm. S. 698, 699 des vorigen Bandes.

8) Unter dieſen war ſelbſt der Rechtsgelehrte Franz Hotomann, dem L. Georg Getreide-Proben nach Genf ſandte. Epistolae Hotom. p. 204.

9) L. Georg ſandte auch ſeinem Bruder im Jahr 1579 30,000 Knothölzer für den Caſſel'ſchen Weinberg. Er beſorgte für ihn einen beſonderen Keller in Rüſſelsheim, indem er dortigen Beerwein (und Gänſefüßer) zur gehörigen Zeit unterſuchen, und während der Gährung auffüllen ließ. Zum Transport gab er die ihm zuſtehenden Kloſterfuhren (Schreiben vom 24. Nov. 1578).

10) Der Briefwechſel, den hierüber L. Georg mit L. Wilhelm führte, woraus des Letztern für die damalige Zeit große Kenntniſſe in dieſem Fach hervorgehen, iſt noch im Archiv zu Darmſtadt (Wenck Th. I. S. 155. Steiner a. a. O. S. 18). Vergl. überhaupt S. 681 Anm. des vorigen Bandes. Das dort genannte Bergwerk, zur Gnade Gottes,

die Jagd, welche L. Georg von ſeiner Jugend an, beſonders auf wilde Vögel, übte, wußte er auf eigenthümliche Art nutzbar zu machen. Nahe am Rhein, in der Gemarkung von Biebesheim, liegt der Hof Luſthauſen; hier legte er einen Entenfang an, der ihm jährlich über zweitauſend fette Enten zur Speiſung ſeiner Hofbedienten einbrachte.

Das reiche Ciſterzienſer-Kloſter Eberbach im Rheingau beſaß in der oberen Grafſchaft mehrere Höfe, welche ihm durch Streitigkeiten mit den Gemeinden, und durch die dem Landgrafen zuſtehende freie Atzungs-Gerechtigkeit läſtig wurden. Gegen Erlaß dieſer, von den Grafen von Katzenellenbogen ererbten Gerechtigkeit erwarb L. Georg erb- und eigenthümlich den großen Gehaborner Hof ohnweit Darmſtadt, und mehrere Güter zu Leeheim [11]. Die benachbarten Höfe Erwerbungen.

gehörte zu Auerbach, wo ehemals eine Capelle dieſes Namens ſtand. Vergl. Wenck Th. I. S. 143.

11) Als er hierüber den Conſens L. Wilhelm's begehrte, antwortete dieſer unter andern (1578 am 30. Dec.): „Er habe mit Verwunderung vernommen, wie L. Georg ſeinem Abgeſandten Piſtorius geſchrieben, als wolle er (L. Wilhelm) den Conſens zu jener Vergleichung verweigern. Er habe blos den Zweifel gehegt, ob es dem Hauſe Heſſen nützlicher ſey, die im Vertrag gemeldeten Güter und Höfe erblich anzunehmen, oder ſie auf die hergebrachte Atzungs-Gerechtigkeit zu behalten (dieſe koſtbare, läſtige Servitut, jus albergariae, welche aus der wandernden Lebensart des fränkiſchen Adels ſtammte, umfaßte freie Herberge der Reiter, Pferde-, ſelbſt Hunde-Futter, und wurde anderwärts durch Geld- oder Natural-Abgabe abgelöſet). Auch müſſe dem Haupt-Brief ein Artikel einverleibt werden, zum Beweis, daß Abt und Convent von Eberbach die landgräfliche Obrig- und Botmäßigkeit und die Landſaſſerei anerkenne. Er willige um ſo lieber ein, weil ihm genugſam bewußt, daß L. Georg von der Gnade Gottes nicht viel Goldes um ein Ei verkaufe, und ſich alſo in der Vergleichung wohl vorgeſehen haben werde." In Buch's Chronik wird erzählt, L. Georg habe bei einem Beſuch zu Eberbach mit den Mönchen incognito auf Schwägerſchaft getrunken, nachher aber klagend erzählt, „ſie hätten ihn beinahe zu Tod geſoffen und wie die Gerbers-Hunde gekotzt."

Kranichſtein und Sensfeld, beide mit einem beträchtlichen Feldgut, erkaufte er von Johann von Rensdorf, geweſenem Amtmann zu Darmſtadt, und richtete den Kranichſtein zu einem Jagdſchloſſe ein. Auch tilgte er die Anſprüche des Erzſtiftes Mainz, zu deſſen Diöceſe ehemals die obere Grafſchaft gehörte, auf die Hälfte des Dorfes Biſchofsheim (ohnweit Rüſſelsheim), tauſchte die Gerechtſame deſſelben zu Stockſtadt und Wolfskehlen gegen die ſeinigen zu Aſtheim (bei Trebur) und zu Dudenhofen (ohnweit Seligenſtadt) ein, erkaufte den Zehnten und den Pfarrſatz zu Raunheim (ohnweit Rüſſelsheim) von dem St. Stephans-Stift zu Mainz; bewog die Herren von Mosbach, ihm das Patronat des Altars St. Mariä zu Reinheim am Odenwalde abzutreten, und endete einen langwierigen Streit wegen Steuern und Bußen des benachbarten, ehemals zwiſchen Katzenellenbogen und den Herren von Breuberg gemeinſamen Dorfes Werſau (ohnweit Lichtenberg) mit den Grafen zu Erbach, Eberſtein, Löwenſtein und Manderſcheid, als Inhabern des Schloſſes Breuberg [12]). Einen anſehnlichen Kauf mehrerer Dorfſchaften zwiſchen dem Schloß Königſtein und Homburg vor der Höhe, welchen ihm die verſchuldeten Grafen von Stollberg, Erben der Grafen zu Königſtein und Eppenſtein, anboten, vereitelte Georg's Jähzorn. Er verlangte dazu einen Beitrag aus dem zu Nothfällen beſtimmten Schatz zu Ziegenhain, indem er ſeinen Brüdern, zu einer Zeit, wo er noch keine männliche Erben hatte, den Vortheil dieſer Erwerbung für das ganze Fürſtenthum ſchilderte. Als L. Wilhelm (vielleicht damals mit einem ähnlichen Plane beſchäftigt) anfangs hierauf antwortete, wenn L. Georg Dörfer kaufen wolle, möge er auch zuſehen, wo

12) Vergl. Retter's heſſiſche Nachrichten, Sammlung III. S. 41 u. ſ. w. zum Jahre 1575.

er das Kaufgeld bekomme, warf dieſer (ſo erzählt der Haus-Chroniſt) den ſchon abgezählten Kaufſchilling ſammt dem Tiſch über den Haufen, und ſchickte die gräflichen Geſandten unmuthig zurück. Der Kurfürſt von Mainz, mit einem kaiſerlichen Anwartſchaftsbrief auf die Grafſchaft Königſtein, und einer vorgeſchoſſenen Geldſumme kam ihm zuvor. Vergebens bereuten L. Georg und L. Wilhelm das Verſäumniß jenes günſtigen Augenblicks, Georg beſonders, ſo oft er von ſeinem Schloſſe zu Homburg die ſchöne, ihm entgangene Landſchaft von Königſtein und Eppenſtein erblickte.

Ein wohlthätiger Genius ward Georg für ſeine Hauptſtadt (Darmſtadt), welche, unter Franz von Sickingen belagert, im ſchmalkaldiſchen Bundes-Krieg durch den Grafen Egmont von Büren grauſam heimgeſucht, noch allenthalben Spuren der Verwüſtung trug. Neben dem Schutt des geſprengten Schloſſes hatte L. Ludwig ein hölzernes Haus von vier Zimmern errichtet, und ſeinem Bruder (gegen Entrichtung von ſiebentauſend Gulden) leer hinterlaſſen. Das Hausgeräth, ſelbſt Bettwerk und Tiſchzeug, mußte L. Georg von ſeinen Unterthanen borgen; er ſpeiſete, bis ihm L. Wilhelm zu ſeiner Hochzeit ſilbernes Geſchirr ſchenkte, auf Zinn. Nachdem er ein neues (jetzt abgetragenes) Schloß mit einer Kirche gebaut (auf den Springbrunnen des Hofes ſtellte er das Standbild des heiligen Georg neben Neptun), fügte er demſelben nach und nach ein Kanzlei-Gebäude, einen Marſtall, ein Schlacht- und ein Jagd-Haus, eine künſtliche, damals von Kennern bewunderte Bau-Mühle, und den benachbarten großen Woog hinzu, einen fiſchreichen Waſſerbehälter, durch welchen bei Feuersgefahr die Altſtadt, vermittelſt einer Schleuſe, mit Waſſer verſehen werden konnte. Neben dem Schloß legte er, von L. Wilhelm mit Samen und Pflanzen beſchenkt, einen Luſtgarten an. Als er einſt von der Jagd, mit einem

Bauten.

am Hut befeſtigten fruchtbaren Eichen-Zweig zurückkehrend, die Nachricht von der Geburt ſeines Sohnes Ludwig empfing, pflanzte er hier eigenhändig jenen Eichbaum, der, hoch und breit emporwachſend, bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts als Sinnbild ſeines Hauſes geachtet wurde [13]. Außer der Stadt Zwingenberg (deren Betrieb an der Bergſtraße er durch jährliche Vieh- und Kram-Märkte unterſtützte) war das alte, mit ſtädtiſchen Rechten verſehene Dorf Lichtenberg am Odenwald einer ſeiner Lieblingsorte. Hier erbaute er zum Witthum ſeiner erſten Gemahlin aus der alten Burg ein neues viereckiges Schloß nebſt einer Kapelle, und legte einen Thiergarten an [14]. Die Befeſtigung dieſes Ortes, wo L. Ludwig der Jüngere ſein Teſtament aufſetzte, und L. Georg II. während der Peſt mit ſeinem ganzen Hofſtaat verweilte, diente noch im dreißigjährigen Krieg vielen Unglücklichen zum Aſyl.

Verwaltung. Alles, was L. Georg zur Verbeſſerung ſeiner Kammer-Güter und zum Wohlſtand ſeines lange Zeit vernachläßigten Landes that, geſchah ohne Druck der Unterthanen, die er durch keine Wildbahn, die damalige Landes-Plage der deutſchen Bauern, durch keine Land-Miliz, durch keine willkührliche Schatzung beläſtigte [15], ohngeachtet die hergebrachte Verfaſſung der

---

13) Vergl. über dieſen Baum, der 1711 zum Leidweſen der Bürger zu Darmſtadt abgehauen wurde, Juſti's Vorzeit 1826. S. 276. 277.

14) Nicht nur der Kurfürſt von der Pfalz beſchenkte L. Georg mit mehreren ſeltenen Thieren, die L. Georg anfangs einſperren, dann in den Wald laufen ließ, ſondern auch Friedrich von Hertingshauſen (1579 außer etlichen Jagdhunden zwei junge mit den Meerkatzen aufzuziehende Wölfe von Caſſel ſchickend). Er war der Bruder jenes Burkard, welcher, wie einige ſeiner Vorfahren, eine Amtmanns- und Befehlshabers-Stelle zu Lichtenſtein bekleidete, und zu Babenhauſen 1570 ein Denkmal in der Kirche erhielt. Vergl. Winkelmann Th. II. S. 97 und Hanauiſches Magazin 1780. S. 100 (zur Ergänzung über die Familie von Hertingshauſen S. 406—408 des vorigen Bandes).

15) Graf Johann von Katzenellenbogen nahm 1408 und 1426 von

oberen Grafſchaft ihn durch keine eignen Landſtände band. Seine Einkünfte beſtanden in der, von allen heſſiſchen Städten auf den Landtagen gewöhnlich auf zehn oder zwölf Jahre verwilligten Trankſteuer[16]), in den herkömmlichen Beden und Natural=Abgaben der Bürger und Bauern[17]), in dem Ertrag ſeiner Waldungen und anderer Kammer=Güter, in einem Antheil an dem Gulden=Wein=Zoll, der gewöhnlich zum gemeinen Verlag der Fürſten von Heſſen verwandt wurde[18]).

---

jedem ſeiner großentheils leibeigenen Bauern den zehnten Pfennig alles eidlich angegebenen Vermögens, eine, wie es ſcheint, willkührliche, nachher nicht wiederkehrende Maßregel. Bemerkenswerth iſt, daß der zehnte Pfennig des Dorfes Stockſtadt (wo 23 Gemeinde=Mitglieder, 7 Mann weniger als im Jahre 1783, als ſteuerbare erſcheinen) nur 51 Gulden, der von Wolfskehlen (wo damals 29 Gemeinde=Glieder, 11 weniger als 1783, vorkommen) nur 88 Gulden betrug, ohngeachtet beide Dörfer in der Nähe des Rheins im Ried, der fruchtbarſten Gegend der oberen Grafſchaft, liegen (Wenck a. a. O. S. 172. 173).

16) Dieſe Steuer betrug von der oberen Grafſchaft jährlich im Durchſchnitt nur 3440 Gulden, zuweilen etwas mehr. Vergl. S. 282 und 108 des vorigen Bandes.

17) Nachdem Darmſtadt dem Grafen Johann v. K. in ſeinem Bauweſen große Dienſte geleiſtet, befreite er die Bürger auf 10 Jahre von aller Bede und Schatzung, „ausgeſchieden Frohndienſte, Umgeld, die rechte Zinſe und Gülte, Wächterlohn und andere Nothdurft der Städte.“ Nimmt man hierzu die anderwärts vorkommende Atzung und Herberge, oder ihr Aequivalent an Geld, ſo erſcheint das Regiſter eines Katzenellenbogen'ſchen Unterthanen bedeutend. Aber ſelbſt bei der angeführten Schatzung des zehnten Pfennigs trug es den meiſten Bauern nur 1 Gulden und darunter, dem Reichſten in Stockſtadt 9 Gulden, dem Reichſten in Wolfskehlen, der zugleich Schultheiß war, 15 Gulden.

18) Als beim Reichstag zu Regensburg, 1594, die Geſandten von Heſſen=Caſſel, Marburg und Darmſtadt bei dem Nürnbergiſchen berühmten Hauſe der Turiſani 2833 Gulden aufnahmen, und L. Moriz und L. Lydwig der Aeltere von L. Georg verlangten, er möge zur Berichtigung dieſer Summe den Reſt der vom letzten Ziel in Heſſen=Darmſtadt erhobenen Türkenſteuer hergeben, antwortete er, die Steuer ſolchen Zieles habe bei ihm nur 2906 Gulden betragen (vermuthlich,

Seine Sparſamkeit, die ſich ſchon in ſeinen Sprichwörtern ankündigte [19]), war, ſeiner Stellung gemäß, die eines weiſen Haus-Vaters; Beſchränkung des Hof-Staats, Vermeidung koſtſpieliger Reiſen, planmäßige landwirthſchaftliche Unternehmungen, glückliche Spekulationen [20]), vorſichtige Anlegung des geſammelten Geldes. Gegen die Juden war er unduldſam (und vertrieb ſie, wo er konnte), nicht allein, wie einer ſeiner geiſtlichen Lobredner ſagt, „um die Synagogen des Satans zu zerſtören,“ ſondern, weil ſie bei geringem Abſatz der Landes-Producte Handel und Gewerbe ausſchließlich an ſich zogen, durch Wucher ſeine Unterthanen ausſogen, dem kaiſerlichen Fiscus angehörten, und unter den Privilegien der benachbarten Freiherren ſich jährlich vermehrten. Aber mitleidig und wohlthätig gegen Arme, beſonders gegen ſchlechtbeſoldete Pfarrer und Schuldiener [21]), und gegen alle Waiſen ſeines Landes, welche

weil damals die ſpäter unter L. Georg II. herbeigezogenen großen Ritter und Freiherren unmittelbar ſteuerten); davon habe er 1500 Gulden ſchon nach Regensburg geſchickt (für den Reichs-Pfennigmeiſter), es blieben ihm alſo noch 1406 zu zahlen, womit er nicht ausbleiben wolle. Die übrige Schuld für die Turiſani möchten ſie aus dem gemeinen Verlag erſtatten.

19) Was man mit Baſt binden kann, dazu ſoll man kein Eiſen brauchen. Wer den Heller nicht ſo ſchätzt, als den Pfennig (damals etwas mehr betragend), wird langſam zum Gulden kommen. Zu Verſchwendern pflegte er zu ſagen: Laß gahn, laß gahn, ein kleines Gut iſt bald verthan, wann wir dann nichts mehr hahn, ſo wollen wir dann betteln gahn.

20) Darunter iſt eine, welche jetzt eines Fürſten unwürdig geachtet wird: Er kaufte in der ganzen Umgegend den Wein, damals noch an manchen Orten gezogen, wo jetzt keiner mehr wächſt, und gewann ein Bedeutendes bei dem Wieder-Verkauf (Dieffenbach, Geſchichte von Heſſen. Darmſtadt 1831. S. 154).

21) Er ließ jede Woche zweimal etliche Malter Korns, zu Brod gebacken, vor dem Darmſtädter Schloß an die Armen austheilen. Bei ſeinen kleinen Reiſen, wo er jedesmal 10 Gulden für die Armen ſeinem

welche ſeiner Ordnung nach allenthalben binnen vier Wochen unter Vormundſchaft geſtellt werden mußten[22]), ſtiftete er binnen zehn Jahren dreizehn neue Landſchulen, und ließ in der Stadtſchule zu Darmſtadt die Kinder unvermögender Eltern unentgeltlich unterrichten, ſpeiſen und kleiden. Seine Thätigkeit war ſo außerordentlich, daß ſie ihm den Schlaf raubte und ſein Leben verkürzte[23]). Mit einer geringen Anzahl von Räthen, einem Ober=Amtmann, einem Kanzler, einem Secretarius, Landſchreiber, Baumeiſter und Küchenmeiſter, einem Jägermeiſter nebſt Oberförſter, und dem geiſtlichen Superintendenten, welche jeden Morgen ſeine Aufträge empfingen, verſah er die ganze Verwaltung des Landes und Hofes[24]),

---

Kammerdiener übergab, erhielt jeder Arme einen Batzen. Für arme Pfarrer und Schuldiener verwendete er 100 Malter Korn, durch den Vergleich mit dem Kloſter Eberbach erworben, eine Stiftung, die noch dauert (Steiner a. a. O. S. 23). In ſeinem Teſtament beſtimmt er die Strafen aus den Centen zur Steuer der Armen „um Gottes willen".

22) Er betrieb ſelbſt bei ſeinen Land=Reiſen die jährliche Abrechnung der Vormundſchafts=Rechnungen. Siehe, ſagte er einſt zu einem ſeiner Amts=Kellner, wenn du auf die Waiſen in deinem Amt nicht Acht haſt, daß ſie gehörig erzogen, und ihre Rechnungen alle Jahre abgehört werden, und wir treten dereinſt vor Gottes Gericht, ſo werde ich alsdann zu Gott ſagen, ich habe es dieſem Manne treulich und eifrig befohlen, und du wirſt alsdann für mich antworten müſſen (Buch's Chronik. Steiner S. 28).

23) Der Haus=Chroniſt erzählt von ihm, daß er Abends, nachdem er ſein Gebet auf den Knieen verrichtet, um acht Uhr ſich bis 12 Uhr ſchlafen legte. Alsdann zog er ſeinen Nacht=Pelz an, und überlegte, umhergehend, die des Morgens mit den Dienern und Beamten vorzunehmenden Arbeiten; beſonders in den ſpäteren Jahren, wo ſein Gedächtniß abnahm, ſchrieb er dies alles auf einen Zettel, legte ihn unter ſeinen Teppich, und ſchlief von 3 bis 6 Uhr Morgens. Hierauf, nachdem er gebetet und ſeinen Zettel wieder überleſen, erſchienen alle ſeine Referenten, erſt Mittags um 2 Uhr nach einem Spazier=Ritt und nach dem Mittags=Eſſen der Jägermeiſter oder Oberförſter.

24) Oberamtmann zu Darmſtadt war nach Johann Milchling von

Bayerische Staatsbibliothek München

er wählte ſie mit der größten Sorgfalt[25]), liebte ſie, wie ſeine Kinder, ohne ſie es merken zu laſſen, wenn ſie ſeinem Eifer und ſeiner Pünktlichkeit entſprachen, verſöhnte ſich leicht mit ihnen, wenn ihre Fahrläſſigkeit die unwiderſtehlichen Ausbrüche ſeines Jähzorns reizte, und empfahl alte bewährte Diener ſeinem Nachfolger teſtamentariſch. Die Kanzlei beſuchte er regelmäßig, ſelbſt wenn Proceſſe verhandelt wurden, bei denen er, der Rechtswiſſenſchaft, der lateiniſchen Sprache und der Geſchichte nicht unkundig, ſeine Richterſtelle verſah, las bis zwei Tage vor ſeinem Tode alle an ihn gerichtete

---

Schönſtädt (ſiehe über ihn S. 289, 421 des vor. B.) Joh. Philipp von Buſeck, genannt Münch (von L. Moriz der lange Münch genannt, ihm als ein Feind der Calviniſten verhaßt, gegen den er ſich einſt erzürnte, als er beim Tiſchgebet zu Darmſtadt den Namen Jeſus durch „papiſtiſche" Knie-Beugung verehrte). Kanzler war bis 1587 Johann Kleinſchmidt, Sohn des gleichnamigen Bürgermeiſters aus Caſſel, der im Jahre 1567 heſſiſcher Reichstags-Geſandter in Regensburg war, und hierauf drei Jahre mit Genehmigung L. Wilhelm's das Kanzler-Amt bei der Gräfin von Bentheim-Tecklenburg verſah, 1570 aber nach Darmſtadt entlaſſen wurde. Ihm folgte Johann Piſtorius aus Nidda. Superintendent, nach Peter Voltzius, Johann Angelus (Engel), den L. Moriz als eifrigen Lutheraner nur den ſchwarzen Engel nannte. Wie er in Gerau und Darmſtadt geſchätzt wurde, ſiehe S. 207 des vorigen Bandes, und bei Strieder im Artikel Angelus.

25) Bei dem Antritt ſeiner Regierung bat er Simon Bing, den Vertrauten L. Wilhelm's, ihm einen tüchtigen Secretarius zu verſchaffen, und wiederholte dies Geſuch dringend im Jahr 1572. Simon Bing antwortet: Er habe gegenwärtig ſeinen Vetter Valentin Krug (vermuthlich aus Nidda, vergl. Strieder unter Crug) aus Erfurt, nachdem er ein Jahr in den ſächſiſchen Irrungen beauftragt geweſen, zu ſich erfordert, und präſentire ihm denſelben mit dem Zeugniß des Dr. Meckbach (Kanzlers zu Koburg und Halle), da er ihn perſönlich nicht unter den Sporen gehabt habe, und ſeine nähere Brauchbarkeit zu jenem Amt nicht beurtheilen könne; er hoffe aber zuverſichtlich, daß er fromm, verſchwiegen und dem Trunk nicht ergeben ſey (worauf L. Georg ein beſonderes Gewicht legte).

Eingaben ſelbſt durch, und gab dem Geringſten ſeiner Unterthanen Gehör. Unter ihm wurde zur Reformation der alten Landes-Gewohnheiten das noch jetzt gültige, wenn gleich nie förmlich publicirte Landrecht der Ober-Grafſchaft Katzenellenbogen geordnet. Strenge Gerechtigkeit wußte er mit zarter Berückſichtigung der Perſon und des Amtes zu verbinden. Als einſt ein ſonſt frommer und gelehrter Pfarrer (zu Wolfskehlen), der den Schultheißen des Dorfes thätlich gemißhandelt, in Gegenwart des L. Georg verhört, und in Folge ſeines eigenen Geſtändniſſes um zwanzig Gulden geſtraft wurde, lud ihn der Fürſt des andern Tages zu ſeiner Tafel. Viele Handlungen dieſes Fürſten, ſelbſt diejenige ſeiner Tugenden, welche ihm von den damaligen Gottesgelehrten den Beinamen des **Frommen** erwarb (er verſäumte keinen Gottesdienſt, neunmal las er die heiligen Schriften durch, und bedauerte nur, daß ihm die Kunde ihrer Grundſprachen mangele), tragen den Charakter jener Zeit an ſich [26]). Aber die Grundlage derſelben war Rechtſchaffenheit und Demuth. Bekannt mit den Thaten ſeines Vaters, die er in Sleidan's Beſchreibung las, ſagte er einſt zu einem ſeiner Brüder (Philipp II.): „wenn wir vier Brüder zuſammengeſchmelzt würden, gäben wir doch noch keinen Herrn Vater.“

So ſehr L. Georg, wie ſein Bruder L. Ludwig zu Marburg, wachſam gegen jede Einführung des Calvinismus, hierin von der Anſicht L. Wilhelm's abwich [27]), ſo unterzeichnete er doch Sammt-Angelegenheiten.

---

26) „Wann ihm ein Unmuth in der Regierung ankam, las er Hiob.“ Er ſang gern geiſtliche Lieder, die er vortrefflich auswendig lernte, und empfahl dieſe Gedächtniß-Uebung, um für den Nothfall, wenn bei einer papiſtiſchen Invaſion alle lutheriſche und evangeliſche Geſangbücher geraubt würden, ihren Inhalt zu retten (Buch).

27) Im Jahr 1587, als alle heſſiſche Landgrafen und Prinzen den Naumburgiſchen Erb-Verbrüderungs-Tag beſuchten, und L. Wilhelm

1576. mit allen ſeinen Brüdern jene heſſiſche Sammt-Erklärung,
Bd. I. 192. worin der neuen, ultralutheriſchen, Concordie widerſprochen, und die veränderte Augsburgiſche Confeſſion gebilligt wurde. In den heſſiſchen General-Synoden behauptete er, als die ober- und niederheſſiſchen Gottesgelehrten uneins wurden,
Bd. I. 207. 208. durch ſeine geiſtlichen Abgeordneten eine partheiloſe Stellung. Auch ſchloß er ſich den Schritten ſeiner älteren Brüder, zu Gunſten der Evangeliſchen in Frankreich und in der Cölner Stifts-Fehde, an. Er bedurfte ihres Beiſtandes, beſonders in den damals beginnenden Hoheits-Streitigkeiten, mit einigen rheinländiſchen Freiherren (von Frankenſtein, Rodenſtein, Walbrunn und Brendel zu Homburg vor der Höhe), und bei einem Reichs-Proceß mit der Pfalz, wegen des Geleites (an der Bergſtraße, Darmſtadt vorbei, und auf dem Wege von Oppenheim nach Frankfurt) [28]). Auch verſäumte er

allein mit ſeinem Sohne Moriz und mit Ludwig dem Jüngeren nach Weißenſee fuhr, fragte er den Lehrmeiſter des damals zehnjährigen Darmſtädtiſchen Prinzen nach deſſen Fortſchritten in der Grammatik, und rieth ihm, ſich des kürzeren und leichteren Handbuchs von Petrus Ramus zu bedienen, bei deſſen Methode ſein Sohn Moriz trefflich gelernt habe; worauf jener entſchuldigend ſich auf L. Georg berief, der keine Luſt zu Petrus Ramus habe. L. Wilhelm brachte hierauf lächelnd das Geſpräch auf die griechiſche Declination.

28) Die Streitigkeiten mit der reichsunmittelbaren Ritterſchaft über Landeshoheit und jus collectandi der Reichsſteuer, wobei ſich jene auf die älteſte Zeit der freien Franken und auf die Verfaſſung der Grafſchaft Katzenellenbogen beriefen, gediehen unter L. Georg II. 1629 zu einem Reichs-Proceß, aber ſchon 1577, als der rheiniſche und fränkiſche Adel, um ſich der Landſaſſerei und der Contribution zu entziehen, Zuſammenkünfte zu Boppart und Schweinfurt hielt, warnte L. Wilhelm ſeine Brüder. Ein Reichs-Kammer-Gerichts-Proceß über das pfälziſche Gebiet, ohngeachtet eines von L. Philipp mit ſeinem Schwiegerſohn Pfalzgraf Wolfgang zu Frankfurt geſchloſſenen Vertrags, begann durch Johann Caſimir ſchon 1583, wo L. Wilhelm und L. Ludwig ihrem Bruder Georg rathen, ſich in den Katzenellenbogen'ſchen Archiven umzuſehen, und alte Leute und Diener, des Landes kundig, zu befragen.

nicht, in den durch die brüderliche Erbeinigung vorgeſchriebenen und anderen wichtigen Fällen, ſich des Conſenſes beſonders ſeines älteſten Bruders zu verſichern [29]), bei deſſen Entwürfen zu den Geſammt-Inſtruktionen heſſiſcher Abgeordneten an den Reichs- oder Kreis-Tagen, er nie etwas zu erinnern fand. Nach dem Tod Wilhelm's des Weiſen richtete er ſeinen Briefwechſel faſt ausſchließlich an L. Ludwig zu Marburg. Aber die hergebrachten Vorzüge der älteren Linie (hierunter das Direktorium der allgemeinen Landtage) ehrte er ſelbſt in L. Moriz, ſeinem Neffen, ſo wenig Uebereinſtimmung auch in ihren theologiſchen und politiſchen Grundſätzen Statt finden mochte. 1592 bis 1596.

So lange L. Georg unverheirathet und im Stande war, ſeiner natürlichen muntern Laune zu folgen, fühlte er eine große Sehnſucht, fremde Länder kennen zu lernen. Seine Geſtalt und Sitten waren ſo anziehend, daß ſelbſt die verwitwete fünfundvierzigjährige Herzogin von Würtemberg, ſpäterhin ſeine Schwiegermutter, aus Liebe zu ihm melancholiſch wurde [30]). Nach einer, ohne Wiſſen ſeiner Brüder mit etlichen Edelleuten unternommenen Reiſe nach Italien (wo er, im Begriff von Rom nach Neapel zu reiſen, plötzlich krank wieder zurückkehren mußte), begleitete er ſeinen älteſten

---

29) Vergl. beſonders über den Vertrag mit dem Kloſter Eberbach oben Anm. 11. Auch findet man, daß L. Georg 1582, als er Otto von Tettenborn zu ſeinem Reichstags-Geſandten ernennen wollte, L. Wilhelm erſt um Einſtimmung erſuchte. Wie er unter dieſem Vorwand des fehlenden Conſenſes der Zudringlichkeit eines Herzogs von Liegnitz entging, ſiehe S. 725 des vorigen Bandes. Vergl. überhaupt daſelbſt S. 816, 817.

30) Anna Maria, geb. Prinzeſſin von Brandenburg-Anſpach, Witwe H. Chriſtoph's, hatte im Jahre 1571 den L. Georg bei einer Hochzeit kennen gelernt. Sie wurde nachher, als ihre Liebe in Geiſtes-Verwirrung überging, 18 Jahre eingeſchloſſen (vergl. Pfiſter's Biographie H. Chriſtoph's Th. II. Beil. V.), und ſtarb fünf Tage vor der Vermählung L. Georg's mit ihrer Tochter 1589, 20. Mai.

1570. Bruder zu dem großen Reichstag in Speyer, wo Maximilian II. ſich den Reichsfürſten als Schwieger-Vater der Könige von Spanien und Frankreich darſtellte, und L. Georg bei dem Verlobungsfeſt der franzöſiſchen Braut, mit den Biſchöffen von Mainz, Cöln, Speyer und Straßburg der kaiſerlichen Bd. I. S. 477. Mittags-Tafel, Abends hüpfend und ſpringend (wie in ſeiner erſten Jugend) dem Verlobungstanz beiwohnte. Schon hatte er alle ſeine Diener in ſchwarzen Sammet kleiden laſſen, um der von Carl IX. erhaltenen Einladung zur Pariſer Hochzeit zu folgen, als L. Wilhelm ihm ſcherzend verſprach, ihn in ein anderes Land zu führen, welches ihm beſſer gefallen ſolle.

Gemahlinnen. An dem Hofe zu Caſſel, unter Sabinen's Aufſicht, lebte Magdalena, die zwanzigjährige verwaiſete Tochter des Grafen Bernhard von der Lippe, deren Bruder Simon VI. nachher Stamm-Vater aller Grafen und Fürſten dieſes Hauſes ward. Bei ausgezeichneter körperlicher Schönheit, von ſo trefflichem Gemüthe und geiſtiger Bildung, daß ſelbſt L. Wilhelm erklärte, wenn er einen erwachſenen Sohn habe, wüßte er ihn kein beſſeres Fräulein freien zu laſſen, gewann ſie bald das Herz des jungen Landgrafen. L. Wilhelm übernahm die Ausſtattung und die Koſten der Vermählung, welche zu Caſſel, 1572. kurz vor der Pariſer Blut-Hochzeit, unter günſtigeren Sternen 17. Aug. gefeiert wurde. Nach einem, dem Kurfürſt Auguſt zu Dresden abgeſtatteten Beſuch, wo Magdalena, an den Kinder-Blattern erkrankt, vier Wochen verweilen mußte, folgte eine fünfzehnjährige glückliche, für die Begründung der Linie von Darmſtadt ſegensreiche Ehe. Mutter von fünf Söhnen und fünf Töchtern [31]), für welche ſie ein eigenes Gebetbuch

---

31) Söhne L. Georg's: 1) Philipp Wilhelm, geb. 1576, 16. Juni, ſtarb am 5. Oct. deſſelben Jahres. L. Wilhelm hatte ihm bei der Taufe ſeinen und ſeines Vaters Namen gegeben; 2) Ludwig, geb. 1577, am 24. Sept., Nachfolger L. Georg's, ſtarb 1626, am 27. Juli;

niederſchrieb, ſo wohlthätig und liebevoll, daß man ſie mit der heiligen Eliſabeth verglich, übte Magdalena durch ihre beſcheidene Sanftmuth einen großen Einfluß auf ihren Gemahl, der anfangs nach ihrem frühzeitigen Tod untröſtlich, noch † 1587. 26. Febr. ſpäterhin in Gegenwart ſeiner zweiten Frau an der Tafel auf ſein Herz ſchlug und weinend hinzuſetzte, „allhier liegt meiner ſeeligen Frauen Herz begraben" [32]. Georg, noch in der Blüthe des Mannsalters, und kränklich, ließ ſich zu einer zweiten Ehe verleiten. Seine Wahl fiel auf Eleonora, Tochter des Herzogs Chriſtoph von Würtemberg und Anna Maria's von Brandenburg-Ansbach, Schweſter der Landgräfinnen Sabina und Hedwig, eine ſiebenunddreißigjährige Witwe des Fürſten Joachim Ernſt von Anhalt und Mutter von zehn

3) Philipp, geb. 1581, am 26. Dec., nachher zu Butzbach abgefunden, ſtarb, zweimal verheirathet, aber kinderlos, 1643, am 28. April; 4) Friedrich, geb. 1585, am 5. März, ſtarb 1638, am 9. Mai als Stamm-Vater von Heſſen-Homburg; 5) Johannes, geb. 1587, 22. Februar, ſtarb gleich nach der Geburt, vier Tage vor ſeiner Mutter. Töchter: 1) Chriſtina, geb. 1578, am 25. Nov.; 1595, am 5. Mai mit dem Grafen Friedrich Magnus zu Erbach, Herrn zu Breuberg, vermählt, ſtarb 1596, am 26. März; 2) Eliſabeth, geb. 1579, 29. Nov., vermählt 1601, 9. Mai mit Grafen Johann Caſimir zu Naſſau-Weilburg-Saarbrück, 1602 Witwe, ſtarb 1655, 17. Juli; 3) Marie Hedwig, geb. 1580, 2. Decbr., ſtarb 1582, 12. Septbr.; 4) Anna, geb. 1583, 3. März, vermählt am 27. Oct. 1601 mit dem Grafen Albert Otto zu Solms-Laubach, Witwe 1610, ſtarb 1631, 13. Sept.; 5) Magdalene, geb. 1586, 5. Mai, ſtarb am 13. Oct. Vergl. außer Hartmann hist. hass. p. II. 130. 131, Strieder's geneal. Handbuch 150—152, Dillich's Chronik S. 343 und Teuthorn IX. 719, welcher wegen dreier, von Dillich dem L. Ludwig V., ihrem Vater, bis 1602 zugefügten Töchter denſelben voreilig eines Irrthums beſchuldigt.

32) Buch's Chronik, worin es bei der früheren Verheirathung heißt, „haben ſich beide überaus lieb gehabt, welches nicht wohl zu beſchreiben." Magdalena ward in dem Erbbegräbniß unter dem Denkmal der Stadtkirche zu Darmſtadt beigeſetzt, welches L. Georg damals errichten ließ.

Kindern. Zur Brautwerbung ward abermals L. Wilhelm erſucht, der anfangs ſeine Bedenklichkeit wegen der Witthums-Verſchreibung und der beiderſeitigen Kinder äußerte, dann aber nach der erſten Zögerung oder ſcheinbaren Weigerung Eleonorens ſeinen bekümmerten Bruder ſcherzhaft mit einigen Stellen aus Ovid's Büchern von der Liebe tröſtete [33]). Eine

---

33) Schon am 5. Sept. 1588 ſchrieb L. Wilhelm an Georg: „Wir haben E. L. antwortliches Schreiben vom 30. Aug. empfangen, geleſen, und befinden daraus, das E. L. Ihro noch etwas hart zu Herzen ziehen, das die bewuſte Perſon dieſelbige ſo lange aufgehalten, und ihr Gemüth nicht etwas eher zu verſtehen geben. Das iſt nun nichts newes, ſondern in amore offt erhöret, und Vielen bejegnet. Darum können E. L. jetzt nichts beßers thun, als daß ſie es dahin achten, das es von Gott nicht verſehen, und derhalben nicht kleinmüthig werden, ſondern daran gedencken, das praeceptor amoris beviehlet: »propriis non alienis oculis quaerendam aptam puellam; und, nam quod refugit multae cupiunt, odere quod instat. Es ſagt aber idem praeceptor amoris: Haec tibi non veniet tenues delapsa per auras. Wir müßen bekennen, das wir zu ſchlimm ſein; und Weiberliſt nit genugſam verſtanden, und hetten wohl ein Eid geſchworen, ſie die bewuſte Perſon hette die vorige Antwort uns nur zum Poſſen geben laſſen. Weil nun Wacke ein Stein ſeyn ſoll, ſo bleibe er's in Gottes Namen. Denn wir ſehen mehr Commoditaet daraus als E. L.“ Wegen der von L. Georg gewünſchten Herausgabe des Briefwechſels mit Eleonora ſetzt L. Wilhelm hinzu: „Wir haben aber den Gebrauch, das wir in Sachen alicujus momenti und auch viel geringeren Sachen die originalia nicht leichtlich pflegen aus der Hand zu geben.“ Als L. Georg dieſes Schreiben etwas übel aufnahm, ſchrieb L. Wilhelm von Neuem, „es ſey nicht zum Spott geſchehen; es ſey ja der Gebrauch bekannt, daß man den Bräutigam ein wenig exerciren müſſe, damit er zum Handel deſto luſtiger und deſto mehr angereizt würde. Die doctrinae Ovidianae ſeyen nicht zu verachten. Sie (die bewuſte Perſon) habe alle Dinge bei ſeiner Anweſenheit (zu Zerbſt, dem Wohnort der Witwe, oder Marburg, wo wenigſtens L. Georg Eleonoren kennen gelernt hatte) ſo mit lachendem Munde geſagt, daß er es dafür gehalten, ſie ſuche nur: vir prior accedat, vir verba precantia dicat. Jetzt könne er die Sache nicht mehr anzeddeln, er müſſe ihn erſt perſönlich ſprechen.“

anſehnliche Geſandtſchaft der ſämmtlichen Landgrafen (von Heſſen-Caſſel Georg Meyſenbug und Dr. Hund, von Marburg Dr. Lauck, von Darmſtadt Otto von Tettenborn und Dr. Piſtorius) begab ſich von Darmſtadt über Heidelberg (wo Johann Caſimir die Eiligen im Gaſthof mit Wein bewirthen ließ) nach Stuttgart zu Herzog Ludwig, Eleonorens Bruder. Ihr Bericht gibt ein Bild damaliger Hofſitten. Bei dem erſten, von Dr. Oſiander eingeſegneten Abendeſſen, dem mehrere 3. Febr. ſchwäbiſche Grafen und Freiherren beiwohnten, erhielt jeder Geſandte einen goldenen Becher zum weißen und ein weißes Glas zum rothen Wein; nachdem der Herzog zu Ehren der Landgrafen dreimal aus einem großen mit Edelgeſteinen beſetzten Becher getrunken, wurde ihnen die Wahl zwiſchen dem kleinen und dem großen, vier Maß enthaltenden, Willkommen gelaſſen. Auf ihrer Herren Geſundheit tranken ſie ſtehend, empfahlen ſich unter dem Geräuſch der Vocal- und Inſtrumental-Muſik dem Herzog, mit der Bitte: „es nicht in Ungnaden zu vermerken, wenn ſie ſich ſammt und ſonders nicht der Gebühr nach verhalten hätten, oder noch verhalten würden,“ und folgten dem Hofjunker zum Schlaftrunk (den Geſandten L. Georg's wurde das Haupt-Zimmer angewieſen). Nach der erſten Audienz, wo Dr. Hund als Caſſel'ſcher Geſandter den Vortrag hielt, erfolgte eine Haupt-Mahlzeit in Gegenwart der Herzogin, unter Kurzweil der Narren, und eines Papagei's (der, wie den Geſandten geſagt wurde, böhmiſche Worte ſprach), Abends die erſte Verabredung wegen der Heiraths-Notel; erſt nach mehreren Tagen, welche durch Kirchen-Muſik, durch eine Strafpredigt Oſiander's gegen Calviniſten und Jeſuiten, durch neue Gelage und Weingefechte (wobei der Herzog bald mit den Heſſen, bald mit den Würtembergern zuhielt), durch Ballſpiel in dem prachtvollen, mit Marmorſäulen geſchmückten Hofgarten gefeiert wurden, geſchah die

förmliche Werbung L. Georg's, und die Einwilligung des Herzogs in ſeinem und ſeiner Schweſter Namen. Alsdann nach Uebergabe eines Kleinods zur Verſicherung ehelicher Treue, und nach Abſendung eines Botens nach Darmſtadt, die Spiele der Faſtnacht; neue Trink-Gefechte mit Strafen [34]), Mummereien [35]), Tänze, wobei ſich die Doctoren entſchuldigten, Turniere mit Spießen und Schwertern (ein beabſichtigter Hahnenkampf unterblieb), zuletzt eine Jagd bei Hohen-Asperg (wo der Herzog einen Federſpieß in der Hand und mit ſeinem Feldzeichen unter Trommeln und Pfeifen erſchien) und eine Comödie zu Maulbronn, welche der Abt durch ſeine Schüler aufführte [36]). Statt des baaren Heiraths-Gutes erhielt L.

---

34) Der Herzog hatte einen neuen Orden (mit einer ſeidenen geſtickten Neſtel zum Anhängen) geſtiftet; Uebertreter deſſelben, die zur Strafe trinken mußten, waren auch diejenigen, welche mit Handküſſen Reverenz bezeigten. Denn dem welſchen Gepränge feind (wenn gleich in ſeinen Garten-Anlagen mit der italieniſchen Kunſt wetteifernd), äußerte H. Ludwig, „daß es nicht fein ſey, daß ſolche Ceremonien in Deutſchland gemein würden; ein gut deutſch Herz, ohne dergleichen belle chère, ſey viel beſſer."

35) Ueber dem Eſſen kamen fünfzehn mit verſchiedenen Wehren verſehene, fürchterlich ausſehende Perſonen in den Saal, welche ſich, da dieſe Gewehre Blas-Inſtrumente waren, bald als Muſikanten auswieſen.

36) Der Berichterſtatter, Dr. Lauck von Marburg, dem der Herzog ſeine große Liebe zu L. Ludwig unter dem Abſchieds-Trunk und mit den Worten: „ſagt ihm, der Schultheiß zu Stuttgart laſſe ihm viel Gutes ſagen," zu erkennen giebt, meldet auch einige politiſche Aeußerungen des Herzogs über die Mömpelgardiſche Kriegshandlung (S. 605, 607 des vorigen Bandes). „Der Kaiſer ſelbſt habe ſich in derſelben die Unterhandlung vorbehalten; um dem Einfall der Lothringer zu begegnen, die ſich nachher entſchuldigt hätten (es werde ſich finden, wer Schuld ſey), habe er drei Tonnen Goldes aufgewandt; er wolle ſich von ſolchem Geſindel nicht trotzen laſſen; es habe ihn aber verdroſſen, daß L. Wilhelm keine ſo runde Erklärung, wie L. Ludwig, wegen der verlangten

Georg vorläufig den Ertrag des Anhaltiſchen Witthums, welches, falls Eleonore in zweiter Ehe ohne Leibes-Erben ſterben würde, an ihre Kinder erſter Ehe, bei deren Abgang an Würtemberg zurückfallen ſollte. Auch verſprach Georg den etwaigen Kindern ſeiner zweiten Ehe gleichen Antheil mit ſeinen Kindern erſter Ehe an ſeiner Erbſchaft. Die Hochzeit Eleonorens, faſt gleichzeitig mit dem Ehren-Tag der älteſten 1589.
Tochter L. Wilhelm's (zu Rotenburg), wurde zu Darmſtadt 26. Mai.
vollzogen; ſie gebar ihrem zweiten Gemahle einen Sohn (Heinrich), der ſeinen Vater nur fünf Jahre überlebte [37]).

Die große Strenge dieſes Fürſten gegen ſeine Kinder, de- Erziehung.
ren Schul-Prüfungen nicht ſelten mit väterlichen Züchtigungen endeten, bezog ſich beſonders auf Gedächtniß-Uebung und Religions-Unterricht, zu deſſen Erforderniſſen es gehörte, die heilige Schrift ſchon im zarten Alter mehr als einmal durchzuleſen, den Inhalt jeder Predigt mit allen Beweiſen aufzuzeichnen, den Pſalter, den Katechismus Luther's wörtlich wieder-

---

Hülfe gegeben." Die Freundſchaft mit L. Ludwig wurde wohl ſpäterhin durch folgenden, in Buch's Chronik allzukurz erzählten Umſtand unterbrochen. Bei einem Streit eines heſſiſchen, auch im Würtembergiſchen angeſeſſenen Vaſallen, der ein Lehnſtück dort entwendet haben ſollte, ließ der Herzog, um einen von zehn Heſſen gefangenen Schaffner zu befreien, 1000 Mann nach Kürnbach (an der ſüdheſſiſch-würtembergiſchen Grenze?) rücken; worauf der Landgraf dem Herzog ſagen ließ, ob dies der Dank dafür ſey, daß L. Philipp das Herzogthum aus kaiſerlichen und ſpaniſchen Händen geriſſen, und ob er ſich nicht ſchäme, 1000 Würtemberger gegen 10 Heſſen aufzumahnen.

37) Dieſer Sohn, 1590, am 21. März geboren, ſtarb 1601, den 9. Januar. Eleonore, die ſich nach dem Tode ihres Gemahls oft bei ihrer Schwägerin, der Herzogin zu Altenburg, ſonſt auf ihrem heſſiſchen Witthum zu Lichtenberg, aufhielt, ſtarb 1618, 12. Januar, ſechs und ſechzig Jahre alt. Im Jahre 1591 überſandte L. Georg ihr und ſeiner verſtorbenen Gemahlin Bildniß nach Caſſel.

holen zu können [38]). Hierin, wie in alten und neuen, früher im heſſiſchen Hauſe wenig geübten, Sprachen, zeichnete ſich Ludwig der Jüngere, von ſeinem Vater Junker Lotz genannt, frühzeitig aus [39]). Nachdem er als Knabe ſchon dem Fürſtentag zu Naumburg beigewohnt, wurde er in ſeinem ſiebenzehnten Jahre (durch ſeinen Oheim vermittelſt eines Rappiers) wehrhaft gemacht, und zur fürſtlichen Kanzlei gezogen. Juſtinian's Inſtitutionen wußte er wörtlich herzuſagen. Aber frühzeitig entwickelte ſich in dieſem Prinzen die Neigung zur Wildbahn. Auch verbot ihm ſein Vater die Nachahmung der Hof-Pracht ſeines Vetters L. Moriz (der ihm bei der Taufhandlung ſeines
1594. Sohnes Otto die Pathenſtelle auftrug, und ihm zu Ehren koſtbare Jagden anſtellte), und ſtrich einſt aus der Kleider-Rechnung deſſelben ein Paar ſeidene Strümpfe als für ſein

---

38) Die Töchter L. Georg's mußten einmal bei einer dreitägigen Prüfung alle Pſalmen herſagen, welches den Vater mit Freude erfüllte. Daß ſein Vater ihm den Katechismus Luther's mit Ruthen einſtreichen laſſen, ſchreibt ſpäterhin L. Ludwig der Jüngere ſelbſt an L. Moriz (1605, als von einer Darmſtädtiſchen Mit-Verwaltung der Univerſität zu Marburg die Rede war). Er wußte nachher denſelben, von Selnecker in's Griechiſche überſetzten Katechismus auswendig. Die deutſche Bibel (ohne Ausnahme) hatte er ſchon im zehnten Jahre durchgeleſen. Als er einſt nachdenkend, die Hände auf dem Rücken, in ſeiner Kindheit von ſeiner Mutter gefragt wurde, woran er denke, antwortete er: „an den heiligen Geiſt.“

39) Außer Griechiſch und Lateiniſch, in welcher Sprache er in ſeinem vierten Jahre ſchon 300 Wörter auswendig wußte, und hierauf Catonis disticha und Aeſop's Fabeln überſetzte, lernte Ludwig Franzöſiſch, Italieniſch und Spaniſch, und ſoll darin kurz nach dem Antritt ſeiner Regierung eine ſolche Fertigkeit erlangt haben, daß er die Predigten in der Kirche in allerhand fremden Sprachen nachſchreiben konnte (Perſonalien). Als er in ſeinem eilften Jahre nach einer glücklichen Prüfung von ſeinem Vater vier Thaler zum Geſchenk erhielt, wurde ihm erlaubt, in einer Komödie den König David zu ſpielen (Buch).

Haus zu koſtbar [40]. Ahnungsvoll war Georg's Klage, wie der Rath und die Erfahrung der Aelteren nirgends mehr von den Jüngeren geachtet werde, zu derſelben Zeit, wo Ludwig mit einer anſehnlichen Begleitung (er und ſeine Diener mit goldenen Schnüren auf gelbledernen Wammſen geziert) nach Rom und Neapel reiſete. 1595.

Es war ein Beweis treuer Anhänglichkeit der ſämmtlichen Städte und Aemter Heſſens an das angeſtammte Fürſtenhaus, daß ſie nach der Abtheilung deſſelben in mehrere Linien gutwillig den herkömmlichen Beitrag zur Ausſtattung für alle Töchter der Landgrafen zu Heſſen übernahmen. Ihr Verwilligungs-Recht, durch den erblichen Brüder-Vergleich anerkannt, übten ſie auf beſonderen Landtagen der ganzen heſſiſchen Landſchaft (mit Einſchluß der oberen und niederen Grafſchaft); man gab in der Regel zwanzigtauſend Gulden (den Gulden zu fünfzehn Batzen oder ſieben und zwanzig damaliger Albus), wenn gleich das baare Heiraths-Gut einer heſſiſchen Fürſtentochter, außer Kleidung und Schmuck, viertauſend Gulden mehr betrug. L. Georg nahm zuerſt, unter allen vier Brüdern, dieſen Beitrag in Anſpruch, als er ſeine älteſte Tochter Chriſtina mit Friedrich Magnus, Grafen von Erbach und Herrn von Breuberg, vermählte; weder ſein, noch ſeiner Tochter bald darauf erfolgter Tod hinderte die Ausführung dieſer Steuer, wozu L. Moriz und L. Ludwig der Aeltere einen beſonderen Landtag 1596. zu Marburg beriefen. Fünf Jahre nachher wurden für zwei 27. April. andere Töchter L. Georg's, Eliſabeth an den Grafen Johann Caſimir von Naſſau-Saarbrück, Anna an den Grafen Albrecht Otto zu Solms vermählt, auf dem Landtag zu Treyßa vierzig-

(Ausſtattung.)

40) Dieffenbach a. a. O. Als Georg ſeinen Sohn an einen fremden Fürſten ſandte, gab er ihm laut des Empfehlungsſchreibens einige Thaler mit, „um jenem Hofe Ehre zu machen" (S. 153 ebendaſelbſt).

1601. 2. Novbr. tauſend Gulden in einer Summe verwilligt [41]). Jede Verheirathung im heſſiſchen Hauſe, wozu der Bürger- und Bauernſtand Niederheſſens immer den größten Steuer-Antheil lieferte, war an die Zuſtimmung und Mitwirkung der regierenden Agnaten geknüpft [42]). Auch war es bei der Verheirathung der Töchter L. Georg's an gräfliche Perſonen, deren Widerlage zu dem heſſiſchen Heiraths-Gut (zwölftauſend Gulden) nicht gleichmäßig war, eine billige Vorſorge, daß die Hälfte deſſelben jedesmal ihnen eingehändigt und zum Ankauf eines, beiden Ehegatten zur Nutzung gemeinſamen, Landgutes verwandt, oder auf hinreichende Verſchreibung der Hauptſumme zu jährlichen Zinſen angelegt wurde [43]).

---

41) Siehe die betreffenden Landtags-Abſchiede in Nr. IV. und V. der Beilagen in Ledderhoſe's Abhandlung von der heſſiſchen Fräuleinſteuer B. V. ſ. kleinen Schriften, wobei beſonders in dem Abſchied von 1596 der Ausdruck der gutwilligen Uebernahme zu bemerken iſt. Nachher 1601 wird blos neben der ſchuldigen Erlegung der hergekommenen Gelegenheit erwähnt. Als Repräſentanten der ganzen heſſiſchen Landſchaft erſcheinen jedesmal die Städte Caſſel, Marburg, Darmſtadt und St. Goar (vergl. im vorigen Band S. 234, 235, ſowie in Beziehung auf den erblichen Brüder-Vergleich S. 129, 154, 155).

42) Man erkennt dies beſonders aus einem Briefwechſel des L. Moriz mit L. Ludwig dem Jüngeren, 1601, über die Verheirathung der Prinzeſſin Anna mit dem Grafen von Solms, L. Moriz Schwager. L. Moriz war außerdem hierbei ſelbſt der Anwerber in ſeinem und ſeines Schwagers Namen, und inſtruirte unter anderen ſeine Geſandten dahin, daß Solms in Anſehung „dieſes hohen ſtattlichen Heiraths" ſich etwas mehr angreifen und das neuliche Naſſau-Saarbrück'ſche Vermächtniß (Witthum) zum Muſter nehmen müſſe. Auch übernahm er ſelbſt die Koſten des hochzeitlichen Beilagers in Caſſel an ſeinem Hoflager (im Oct.). L. Ludwig der Jüngere ſtimmte in alle ſeine Vorſchläge freundvetterlich ein.

43) Dies wurde ausdrücklich 1601 gewahrt, bei dem Ehe-Vertrag der Eliſabeth mit Johann Caſimir, der ſeine Widerlage auf Schloß und Amt Gleyberg verſicherte, und bei der Heiraths-Notel der Anna

L. Georg, deſſen Lebens-Ende durch Schlagflüſſe und heftige Anfälle ſeines Jähzorns ſo ſchnell herbeigeführt wurde, daß man ſeinen älteſten Sohn von der italieniſchen Reiſe zurückrufen, und das Leichenbegängniß verſchieben mußte [44]), hinterließ ſeinen vier Söhnen (Ludwig, Philipp, Friedrich und Heinrich) einen wohlgeordneten Haushalt, ein ſchuldenfreies und im Inneren verbeſſertes Land, und zur Erweiterung deſſelben eine halbe Million, eine damals erſtaunliche Summe, von welcher er in den letzten ſechs Jahren hundert und achtzig tauſend Gulden benachbarten Fürſten und Grafen gegen gute Verſicherung ausgeliehen hatte [45]). Seinen letzten

Letzter Wille.
† 1596. 7. Febr.
Datirt 1593. 25. Oct.

mit Albrecht Otto, der den Witwenſitz zu Rödelheim, jedoch mit Ausnahme der Oeffnung, Erbhuldigung, Folge, Aus- und Inzug, Leibeigenſchaft, Appellation, Malefiz- und Grenz-Sachen, Reichs- und Land-Steuer, verſicherte. Das anzukaufende oder einzulöſende Landgut durfte innerhalb oder außerhalb, dort der Grafſchaft Naſſau-Saarbrück, hier der Grafſchaft Solms, gelegen ſeyn. Jener gab zur Morgen-Gabe nach geſchehenem Beiſchlaf 3000 Gulden, dieſer 1000 Goldgulden, jeden zu 1½ Gulden, Frankfurter Währung (Pacta dotalia im hieſigen Haus- und Staats-Archiv).

44) Die Meldung der Räthe L. Georg's vom 6. Februar (wo er ſchon die Sprache verloren und mit heldenmüthiger Geduld die heftigſten Steinſchmerzen aushielt), von ſeinem bevorſtehenden Tode, war zugleich eine Anfrage um Verhaltungs-Befehle wegen der Abweſenheit L. Ludwig's des Jüngeren, gerichtet an L. Moriz und L. Ludwig den Aelteren. Sie ſtimmten dahin, daß man wegen des Begräbniſſes und der Teſtaments-Eröffnung die Rückkunft L. Ludwig's des Jüngeren erwarten ſolle. Am 6. März in Darmſtadt angekommen, lud L. Ludwig ſeine Agnaten zum Begräbniß am 22. März (ward nachher am 29. gehalten). Ludwig der Aeltere erſchien ſelbſt; Moriz, durch die bevorſtehende Niederkunft ſeiner Gemahlin gehindert, ſandte in ſeinem Namen den Herzog Johann Friedrich von Holſtein, Erzbiſchof von Bremen, ſeinen damals in Caſſel anweſenden Vetter, nebſt dem Hofmarſchall Urban von Boyneburg und dem Vice-Kanzler Antrecht.

45) Laut ſeines eigenen Teſtaments, worin L. Georg unter andern die Vormünder ſeiner unmündigen Kinder ermahnt, bei etwaigem Aus-

Willen, deſſen Eröffnung L. Ludwig der Aeltere beiwohnte, hatte er ſo geheim gehalten, daß L. Moriz in einer, ſeinen Abgeordneten mitgegebenen Inſtruction vorausſetzte, L. Ludwig der Jüngere, Georg's älteſter Sohn, ſey zum alleinigen Regenten des Landes beſtimmt. Aber L. Georg, der, aus Gründen der Vorſicht, vielleicht aus Rückſicht auf die bevorſtehende Erbſchaft des Oberfürſtenthums, die Einführung eines Erſtgeburts-Rechts noch nicht für rathſam hielt, hatte ſeine ſämmtlichen, damals noch unmündigen Söhne zu unzweifelhaften Erben ſeiner Länder und Leute ernannt; zur Vormundſchaft über dieſelbe, wie zur Vollſtreckung ſeines Teſtaments, außer Herzog Friedrich von Würtemberg, der dieſen Auftrag ablehnte, ſeinen Bruder L. Ludwig, und ſeinen Neffen L. Moriz erſucht; zum Ziel ihrer Volljährigkeit das achtzehnte Jahr beſtimmt. Nach Erreichung ſeines vollſtändigen Alters ſollte zuerſt Ludwig, der älteſte Sohn, die Regierung und Hofhaltung an die Hand nehmen, aber mit ſeinen Brüdern zum mindeſten zehn Jahre hindurch in unzertheilter Gemeinſchaft ſtehen; dieſe von ihm gehörig unterhalten, nach und nach als volljährig und der Vormundſchaft entlaſſen, zur Mitregierung gezogen werden, ohne Trennung der Hofhaltung und Kanzlei, je eine Stimme im Staatsrath führen, damit die Mehrheit entſcheide, dem älteſten Bruder zwei Stimmen

leihen vorhandenen Geldes daſſelbe nicht in einen löcherichten oder zerbrochenen Seckel anzulegen, hatte er den Herzogen Ludwig und Friedrich von Würtemberg (im Jahre 1590) vorgeſchoſſen 100,000 Gulden, dem Grafen Philipp von Hanau (1593) 10,000, dem Grafen Ludwig von Leiningen 40,000, dem Kurfürſt Friedrich von der Pfalz 16,000, gegen Verpfändung der pfälziſchen Hälfte von Umſtadt; wozu, als derſelbe das Schloß Streichenberg im Kreich-Gau ankaufte, noch weiter 14,000 Gulden angelegt wurden. Die ihm von Eleonora zugebrachten und damals berichtigten 32,000 Gulden Heiraths-Gutes hatte er mit einer gleichen Widerlage auf das Amt Lichtenberg verſichert.

Stimmen überlaſſen, auch ſich (gleich ihm) in wichtigen Sachen des Raths und Gutachtens ihrer geweſenen Vormünder als naher Bluts-Verwandter bedienen. Nach Aufhebung dieſer Gemeinſchaft ſollte eine, wie L. Georg hoffte, nun mit geringerer Unbequemlichkeit verknüpfte, Theilung ſeines Landes und der Lehnsleute für alle ſeine Söhne zu gleichen Theilen geſchehen, ſeinem älteſten und am meiſten belaſteten Sohne zum voraus hundert und fünfzig tauſend Gulden, zum Vorzug ſeines Landes-Theils Schloß, Stadt und Amt Darmſtadt, nach etwaigem Abgang eines ſeiner Söhne aber deſſen Erbtheil den übrigen Söhnen zu gleichen Theilen zufallen. In demſelben Teſtament wiederholt L. Georg die weiſen Rathſchläge und Vorſchriften ſeines Vaters, über einfache Hofordnung, Sparſamkeit, unpartheiiſche Gerechtigkeit, Entfernung der Schmeichler, gerechte Münze, Wahrung der Grenzen und Forſten, empfiehlt ſeinen Söhnen unverbrüchliche Eintracht, gewiſſenhafte Fürſorge für ihre Schweſtern, liebevolle Achtung gegen ſeine hinterlaſſene Gemahlin (gleich als ſey er ſelbſt noch am Leben) und den Eheſtand [46]), belehrt ſie über ihre gemeinſamen Anſprüche und Gerechtſame an der angefallenen Erbſchaft der Grafen von Diez und L. Philipp's II. [47]), weiſet ſie auf

46) „Und ob ſie ſchon nicht Croesi Güter haben, ſo ſollen ſie ſich doch deßhalb nicht vor dem Eheſtand abſchrecken laſſen, denn es iſt beſſer, ein wenig mit Ehren, als viel mit Unehren haben.“

47) Bei dieſer Gelegenheit erwähnt L. Georg außer der Vertheilung der Dieziſchen Aemter, und der bei der Erbtheilung L. Philipp's, 1584, vorbehaltenen Gemeinſchaft des Rheinzolls zu St. Goar und der zwei Turnos am Bopparter Zoll, auch des Antheils an Braubach (der allenfalls gegen Schotten an L. Ludwig den Aelteren vertauſcht werden könnte), und des inzwiſchen von der Witwe L. Philipp's zurückgeſtellten Hauſes Marxburg am Rhein, als einer Grenzburg und wichtigen Paſſes. Wegen des mit Pfalz noch gemeinſamen Amts Umſtadt und der geiſtlichen und Hoheits-Rechte über daſſelbe hatten ſich L. Ludwig der Aeltere

den erblichen Brüder-Vergleich, auf die Erb-Verbrüderung mit Sachſen und Brandenburg, auf die von ihm behauptete Reichsfürſtenſtimme, und warnt ſie gegen die neue Lehre des Calvinismus [48]). Bei der Eröffnung dieſes Teſtaments war L. Ludwig der Jüngere, drei Jahre nachher L. Philipp, ſieben
1603. Jahre ſpäter L. Friedrich volljährig, Heinrich, ihr jüngſter Bruder, indeſſen verſtorben. Alſo entließen L. Moriz und L. Ludwig der Aeltere, noch vor Ablauf des letzten Ziels, von
1602. L. Friedrich und ſeinen Brüdern erſucht, auch dieſen der bisherigen Vormundſchaft.

---

und L. Georg, 1594, mit L. Moriz vertragen, und die Gemeinſchaft der Kirchen- und Schuldiener näher beſtimmt.

48) „Weil derſelbe nicht allein dem Herren Chriſto ſeine göttliche Ehre, Majeſtät und Herrlichkeit, ſo er nach ſeiner menſchlichen Natur, aus der perſönlichen Vereinigung mit Gott und aus ſeinem Sitz zur Rechten Gottes empfangen, verkleinert, ſondern auch die Kraft des hochwürdigen Sacraments enervirt." Seine Söhne ſollen bei der A. C., und Apologie und Luther's Katechismus bleiben, keine unnöthige disputationes geſtatten, Lehrer, die dieſer Religion nicht ſind, beurlauben (wenn gleich nicht verfolgen). Vergl. übrigens, da dieſes Teſtament vom 25. Oct. 1593 meines Wiſſens nirgends gedruckt iſt (ein Codicill, Darmſtadt vom 3. Decbr. 1593, und ein Neben-Codicill vom 10. Febr. 1593 ſind mir dem Inhalt nach, da ſie ſelbſt in dem betreffenden heſſ. darmſtädtiſchen Copial-Buch fehlen, nicht bekannt), das zu Darmſtadt und Leipzig 1832 gedruckte heſſiſche Staats-Recht, Buch II. S. 120, 121, wo jedoch irrig ſteht, daß den L. Georg nur drei Söhne überlebt hätten, und nicht bemerkt wird, daß der Herzog von Würtemberg die Vormundſchaft ablehnte.

Zweites Hauptstück.

Heſſen=Darmſtadt unter L. Ludwig V. Reichshändel, Mißhelligkeiten mit Heſſen=Caſſel, Marburger Erbfolgeſtreit, Landſtände, Haus= und Landes=Angelegenheiten. 1596—1626.

Landgraf Ludwig V., wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Kaiſer des öſterreichiſchen Hauſes auch der Getreue genannt[49]), ein beredter, entſchloſſener, wenn gleich zuweilen ſich ſelbſt und ſeine politiſche Wichtigkeit überſchätzender Fürſt [50]), dem zu den Erwerbungen und Geldſummen ſeines Vaters die unzweifelhafte Hälfte der Marburgiſchen Erbſchaft zufiel, deſſen Brüder Philipp und Friedrich ſich bald nach dem Antritt ihrer Großjährigkeit von ihm abfinden ließen, der in glück=

49) Vergl. ſein Portrait in Juſti's Vorzeit. 1827. Er ſelbſt ließ ſich den Beinamen Deo et Caesari fidelis auf ſein Todten=Hemd ſticken. Die Geſchichte dieſes Landgrafen, der zuerſt in einer Stammtafel des nach ſeinem Tod 1626 zu Marburg in Folio gedruckten Ehrengedächtniſſes (enthaltend Perſonalien, theologiſche und academiſche Lobreden) als der Fünfte bezeichnet wird (vergl. oben Buch III. Anm. 32), iſt um deswillen der des L. Moriz von Heſſen=Caſſel vorangeſtellt, weil die letztere mit der ſeines Sohnes L. Wilhelm zuſammenhängend keine Unterbrechung leidet.

50) So urtheilt wenigſtens ein Schriftſteller, welcher den Landgrafen aus ſeiner geheimen Correſpondenz mit ſeinem Schwiegerſohn, dem Herzog Georg von Lüneburg (den er in der verhängnißvollſten Zeit dem Kaiſer Ferdinand II. zuführte), kennen gelernt hat. Siehe das Leben Herzog's Georg von Br. Lüneburg, von dem königl. hannöveriſchen General=Feldzeugmeiſter von der Decken. Hannover 1833. Th. 1. S. 52, 53. Daß L. Ludwig weder die gediegene Kraft ſeines Ahnherrn Philipp, noch den anſpruchloſen Sinn ſeines Vaters beſaß, behauptet auch der Herausgeber des heſſiſchen (heſſen=darmſtädtiſchen) Staats=Rechts. Darmſtadt und Leipzig 1832, Th. II. S. 130.

licher Ehe mit einer Gemahlin aus dem Kurhauſe Brandenburg, in Freundſchaft mit Kurſachſen, den geiſtlichen Kurfürſten am Rhein und mit Würtemberg lebte, erſchien im Beſitz aller Mittel, um ſich ganz dem Wohl ſeines Volkes zu widmen. Auch betrat er erſt nach und nach mit der ſteigenden Hoffnung eines größeren Länder-Erwerbs die ihm ganz eigenthümliche geräuſchvolle Laufbahn, die ihn während der Regierung dreier Kaiſer (Rudolfs II., Matthias, Ferdinand II,) in alle damaligen Reichshändel verwickelte. Anfangs nach dem
1597. Antritt ſeiner Regierung, für ſich und ſeine noch unmündigen Brüder mit allen heſſiſchen Reichslehen belehnt [51]), folgte er der Richtung, welche dies Haus ſeit der Reformation zur Behauptung evangeliſcher und Reichsverfaſſungsmäßiger Freiheit genommen hatte. Auf dem erſten Reichstag, den er be-
1598. ſchickte, erklärte er ſich, der zu Caſſel aufgeſetzten Geſammt-Inſtruktion gemäß, gegen die gefährliche „aus übermäßigem Religionseifer entſtandene" Trennung der evangeliſchen Stände, gegen die einſeitigen dem Religionsfrieden zuwider laufenden Hofproceſſe, gegen die partheiiſche Handhabung der Reichs-Juſtiz (unter einem römiſch-katholiſchen meiſtens aus dem Prälaten-Stand ernannten Kammer-Richter), und in Hinſicht der Türkenhülfe gegen die ſeinen Religionsverwandten immer läſtigere Zwingherrſchaft der Stimmenmehrheit. Denn dieſe, ſo äußerten ſich die heſſiſchen Fürſten, durch die überwiegende Menge römiſch-katholiſcher Prälaten

---

51) Dieſer Reichs-Lehnbrief wurde am letzten April 1597 zu Prag auf Anſuchen L. Ludwig's des Jüngeren, als regierenden Fürſten, und der L. Moriz und Ludwig's des Aelteren als Vormünder der unmündigen Söhne L. Georg's ausgefertigt, wobei zu bemerken, daß der Kaiſer ſelbſt durch Vorſetzung des L. Moriz vor ſeinen Oheim die Präcedenz der erſtgebornen Linie bezeichnet. Lünig's Reichs-Archiv. IX. 806 u. ſ. w.

hervorgebracht und den größeren evangeliſchen Ständen um ſo verderblicher, weil viele Anhänger des kaiſerlichen Hauſes nur zum Schein, mehr als ſie zahlen könnten, verwilligten, vernichte die hergebrachte Freiwilligkeit einer Steuer, welche nur die Vertheidigung Ungarns und Oeſterreichs zum Zweck habe, wenn ſie gleich zur Ehre Gottes und der Chriſtenheit zum Beſten nicht füglich verweigert werden könne; auch begehre man von dem Kaiſer, daß er erſt Ruhe und Vertrauen im Reiche wiederherſtelle. Bald darauf erinnerte jedoch Ludwig, daß man ſich in dieſem Punkte mehr dem erbverbrüderten Hauſe Kur=Sachſen (welches für eine beharrliche Türkenhülfe ſtimmte) nähern, und in der Bewilligung ſtufenweiſe fortſchreiten müſſe, da der Kaiſer die Kriegslaſt bisher faſt allein getragen; auch wünſche er, dem Rath ſeines ſeligen Vaters gemäß, ſich in der Straßburgiſchen und anderen proteſtantiſchen Beſchwerden nicht zu ſehr zu vertiefen; falls Kur=Pfalz (damals an der Spitze der Oppoſition) deshalb ſeine Reichshülfe zurückziehen wolle, wären ſeine Geſandten am Reichstag inſtruirt, beſondern Befehl einzuholen [52]. Als die 1603

52) Reichstags=Akten (im Caſſel'ſchen Regierungs=Archiv). Als im März 1604 der Reichs=Fiskal (geſtützt auf die Majorität der Stimmen) wegen einer von 1598 rückſtändigen Türkenſteuer gegen Heſſen einſchreiten wollte (ohngeachtet L. Moriz die dem Kaiſer Maximilian II. vorgeſchoſſenen 15000 Gulden, und die Unkoſten eines im Auftrage der Kreiſe am Rhein unternommenen Defenſiv=Zuges vorſchützte), erklärte L. Ludwig V. ferner in einem Schreiben an ſeinen Oheim zu Marburg, man müſſe den Vorrath der erhobenen Türkenſteuer dazu angreifen, um ſich beim Kaiſer „Gunſt" zu erwecken, wenn er ſelbſt gleich durch die Kaufgelder für das Iſenburgiſche Amt Kelſterbach, 4½ Tonnen Goldes, erſchöpft ſey. L. Ludwig der Aeltere antwortete, wegen der Steuer von 1598 ſey er einverſtanden, aber eine Anticipation der neuen Steuer könne nicht geſchehen, ohne das Geld von den armen Unterthanen mit Gewalt herauszupreſſen. Zu der Steuer von 1598 (für Heſſen überhaupt 50,000 Gulden, vergl. S. 248, 249 des vorigen

Spanier unter Mendoza in dem niederländiſchen Krieg den
1598. Rhein überſchritten und die benachbarten Kreiſe ſich in Vertheidigungsſtand ſetzten, gab L. Ludwig V. zu der großen Land-Rettungsſteuer der heſſiſchen Landſtände (von 150,000 Gulden) ſeinen Antheil, und trat den Beſchlüſſen des ober-
1599. rheiniſchen Kreiſes bei, welche der Anmahnungen des Kaiſers ohngeachtet die Gefahr am Rhein für dringender erklärten, als die an der Ungariſchen Grenze [53]. Damals fand noch eine gegenſeitige Unterſtützung der heſſiſchen Fürſten in ihren Privatſachen ſtatt, Heſſen-Caſſels in der Forderung einer rückſtändigen dem oberrheiniſchen Kreiſe vorgeſchoſſenen Geldſumme, Heſſen-Darmſtadts in der Iſenburgiſchen Kaufſache,
1603. gegen welche der Kaiſer einen widrigen Vorbeſcheid erlaſſen hatte. Auch übernahmen L. Moriz und L. Ludwig gemeinſchaftlich die Vermittelung in der preußiſchen Angelegenheit, um welche ſie der Kurfürſt Joachim Friedrich von Brandenburg erſuchte, und beſchickten ſelbſt einen polniſchen Reichstag [54]. Aber bei der erſten engeren Zuſammenſetzung der

---

Bandes) trug es dem Landgrafen Moriz zu Caſſel 26,666 Gulden 18 Albus, dem L. Ludwig zu Marburg 14,166 Gulden 18 Albus, dem L. Ludwig zu Darmſtadt 9166 Gulden 18 Alb., woraus man das damalige Größen-Verhältniß der drei heſſiſchen Staaten erkennen kann.

53) Zufolge der Geſammt-Inſtruction der drei Landgrafen zu dem Frankfurter Convent im Jahre 1599, die eine offene Rechtfertigung des Zuges gegen das ausländiſche barbariſche Kriegsvolk enthielt, ſollte in jedem Fall Schaden-Erſatz gefordert, und die bedrängten Stände „ungeirrt der kaiſerlichen Inhibition“ entſetzt werden. Eine engere „Zuſammenſetzung“ der evangeliſchen Stände ſchlugen ſie noch ſämmtlich aus.

54) Es betraf die Vormundſchaft über den blödſinnigen Herzog Albert Friedrich, welche bis zum Ausſterben der fränkiſchen Linie, 1603, der Markgraf von Culmbach führte, nachher Kur-Brandenburg nebſt der Adminiſtration von Preußen erhielt, und die polniſche Mitbelehnung, wodurch nachher des Kurfürſten Joachim Friedrich's Sohn

evangeliſchen Stände, aus welcher die proteſtantiſche Union entſtand, zu Friedberg und Heidelberg, zog ſich L. Ludwig S. 49, 50. zurück, wenngleich L. Moriz und Heinrich Julius von Braunſchweig, damals ein Anhänger des Kurfürſten von der Pfalz, ihn in Darmſtadt ſelbſt beſuchten [55]. Die erſte Spur einer hartnäckigen Meinungsverſchiedenheit zwiſchen L. Ludwig zu Darmſtadt und den älteren Linien zu Caſſel und Marburg zeigte ſich gleich nach dem Antritt der Großjährigkeit ſeiner Brüder Philipp und Friedrich. L. Ludwig hatte ſie, ohnge-

---

Johann Sigismund, im Jahre 1618 den wirklichen Beſitz von Preußen erlangte. Im Jahre 1602 wurde Hermann von Malsburg im Namen der Landgrafen Moriz und Ludwig dem Kurfürſten zugeſandt. Im Jahre 1605 erſchien Reinhard von Lehrbach auf dem polniſchen Reichstag. Die Relation deſſelben, an L. Moriz gerichtet, theilte dieſer dem L. Ludwig mit. Der Kurfürſt dankte den Landgrafen für den geleiſteten Beiſtand.

55) Der Herzog, damals in der Pleſſiſchen Sache mit L. Moriz im Streit, kam am 1. März 1599 kurz nach der Abreiſe des L. Moriz auf ſeiner Reiſe nach Heidelberg durch Darmſtadt; es ſcheint aber, daß L. Ludwig ſich vorher entfernte; denn der Berichterſtatter des L. Moriz erzählt, der Herzog habe dort im Wirthshaus ſich ſelbſt einen Pfannkuchen gebacken, der aber ſchlecht gerathen ſey. Die Weigerung der Landgrafen zu Marburg und Darmſtadt, an der beginnenden Union Theil zu nehmen (weil darunter Privat-Sachen der Pfalz mit unterlaufen könnten, und in ſolchen Conföderationen nur Wenige ihren Geldbeitrag lieferten), ſowie den Streit mit Braunſchweig (der erſt beigelegt werden müßte) nahm L. Moriz zum Vorwand, um den erſten Unions-Beſchlüſſen nicht förmlich beizutreten. Ihm allein überließen die beiden andern Landgrafen auch, den Reichs-Deputations-Tag zu Speier im Jahre 1600 zu beſchicken (um der Reichs-Juſtiz willen, und damit dort den Evangeliſchen nichts zum Nachtheil beſchloſſen würde), ohngeachtet kurz vorher zu Frankfurt beſchloſſen war, dort die evangeliſchen Beſchwerden, welche der Union Veranlaſſung waren, vorzubringen. Berechtigt zur Theilnahme an dieſer Beſchickung des bald nachher ausgehenden permanenten Reichs-Ausſchuſſes war jedoch herkömmlich nur noch der Landgraf von Marburg.

achtet der von ſeinem Vater vorläufig auf zehn Jahre angeordneten Regierungs-Gemeinſchaft, wie ſie nachher ſich beſchwerend klagten [56]), überredet, gegen Abtretung ihrer Anſprüche auf die Landes-Regierung ſich mit einem jährlichen
1602. Deputat von zehntauſend und achttauſend Gulden abfinden
Erſtes Erbſtatut. zu laſſen. Als hierauf die kaiſerliche Kanzlei, weder von dieſer Anordnung noch von der Entlaſſüng aus der Vormund-
1603. ſchaft unterrichtet, die Einladung zum Reichstag nicht nur an L. Moriz, L. Ludwig den Aelteren und Jüngeren, ſondern auch an die Vormünder der jüngeren hinterlaſſenen Söhne L. Georg's richtete, glaubte L. Ludwig zu Darmſtadt für ſeine Linie drei Reichsſtimmen fordern zu können. Sein Vater, ſo ſchrieb er ſeinem Oheim zu Marburg, habe ſeinen Söhnen befohlen, die hochwichtige Stimme und Seſſion im Reichsrathe und an den Kreis-Tagen nicht zu vernachläſſigen; aus Philipp's des Großmüthigen einziger Reichsſtimme ſeyen, ohngeachtet der verſchiedenen Landesportionen ſeiner Söhne, vier Stimmen entſprungen; um ein Gleiches zu erlangen, wären ſeine nun großjährigen Brüder entſchloſſen, den Reichstag zu beſchicken, wozu ſie ſchon die Gewaltbriefe ausgefertigt; wenn er ſich gleich mit denſelben noch keiner erblichen Theilung verglichen, ſo gebiete doch die Vorſicht, ihnen frühzeitig ihr Recht zu wahren; ſeine Vettern möchten ſie hierin unterſtützen; denn eine ſolche Vermehrung der Reichsſtimmen

56) So erzählt L. Ernſt, Stifter der Linie von Heſſen-Rothenburg, der als Katholik eine eigene unpartheiiſche Anſicht hat, in einer hinterlaſſenen Handſchrift (Summariſche Information über den Zuſtand des Hauſes Heſſen, welche den Zeitraum von L. Philipp's Tod bis 1627 und 1648 umfaßt. Auf der Caſſel'ſchen Bibliothek). Er ſetzt hinzu, daß, als L. Philipp und L. Friedrich ſich nachher malcontent erzeigt, als wären ſie noch jung und unerfahren von L. Ludwig inducirt worden, hätten die darmſtädtiſchen Räthe vorgegeben, es ſey geſchehen, um bei der Marburger Succeſſion deſto beſſer gegen L. Moriz gefaßt zu ſeyn.

der vielleicht nur die römiſch-katholiſchen Prälaten wider-ſprechen würden, ſey dem Geſammthauſe Heſſen und der evangeliſchen Sache gleich nützlich. Vergebens antwortete ihm L. Ludwig zu Marburg, nach einer mit L. Moriz gehaltenen Rückſprache, dieſe Neuerung ſey nicht nur dem Sinn des väterlichen Teſtaments, ſondern auch dem von ihnen insge-ſammt bei den früheren Reichstagen befolgten Herkommen zu-wider; L. Wilhelm habe nicht einmal nach dem Tode L. Phi-lipp's II. die Stimme von Rheinfels durchſetzen können; ſelbſt das Haus Oeſterreich, ohngeachtet ſeiner Größe und ver-ſchiedenen Landes-Regierungen, führe nur eine Stimme [57]; zur Führung einer Reichsſtimme, die auf Land und Leute ſich gründe, ſey der fürſtliche Stand nicht hinreichend, man müſſe ein unmittelbar unter dem Reich ſtehender, regierender Lan-desfürſt ſeyn; weder die vorläufige Vergleichung mit ſeinen Brüdern, noch das Ausſchreiben einer kaiſerlichen Kanzlei gebe ihm oder ſeinen Brüdern ein vorher nicht beſeſſenes Recht. L. Ludwig V., zugleich von dem Widerſpruch Heſſen-Caſſel's benachrichtigt, begnügte ſich zwar, am Reichstag die Abweſenheit ſeiner Brüder zu entſchuldigen, beharrte aber auf ſeiner Meinung [58]. Vergl. Band I. S. 286.

Erbfolge-Streit.

Nach dem Tode L. Ludwig's zu Marburg begann zwi-ſchen Caſſel und Darmſtadt jener verhängnißvolle, durch un-

57) Nämlich für Oeſterreich; eine andere für Burgund, ſo wenig dies für Deutſchland verderbliche Nebenland in Steuern und anderen Laſten nach der Reichs- und Kreis-Verfaſſung gerichtet wurde.

58) Akta des Reichstags von 1602 und 1603. L. Ludwig der Aeltere, des Widerſpruchs ſeines Neffen müde, antwortete zuletzt, „wenn er die Sache weiter treibe, werde er nur Spott und Schande davon haben, man könne vor dem Hamen nicht fiſchen". Die heſſen-Caſſel-ſchen Geſandten, ohngeachtet L. Moriz vorausſagte, das Unternehmen L. Ludwig's werde keinen Effect haben, waren mit einer eventuellen Proteſtation verſehen.

vorſichtige geiſtliche und weltliche Rathſchläge angefachte Erbſtreit. Ein auf Koſten des Landes geführter Kampf der Eiferſucht, der Habſucht und des Confeſſions-Eifers, zu deſſen Vermittelung weder die Hausverfaſſung, noch die Stände des Landes, noch die Erbverbrüderung mit Sachſen und Brandenburg, noch die Interceſſion einiger gutgeſinnter Reichsfürſten ſtark genug war, der, aus den Händen eines vaterländiſchen, verfaſſungsmäßigen Schiedsgerichts in das Labyrinth eines kaiſerlichen Hofgerichts unter drei Kaiſern herumgeführt, leidenſchaftlich entſchieden, trügeriſch verglichen wurde; ein Zunder des großen dreißigjährigen Krieges, eindringend in alle äußere und innere, kirchliche und politiſche Verhältniſſe, dem Sieger wie dem Beſiegten gleich verderblich; der mit dem Umſturz der Geſammtverfaſſung des Hauſes wie der Landſtände, als das Gottesgericht eines blutigen Zweikampfes dazwiſchen trat, nicht eher als mit der Verheerung beiderſeitiger Länder endigte, hierauf noch ein ganzes Jahrhundert durch die beibehaltene politiſche Stellung nachtheilig auf die Eintracht und Macht des ganzen Hauſes und auf die Liebe des gemeinſamen Vaterlands wirkte [59]. In

---

59) Vergl. die in der Anmerk. 64, Buch III. genannten gegenſeitigen Schriften (wovon die erſte Darmſtädtiſche mit vieler Aufrichtigkeit die wichtigſten Aktenſtücke bis 1614 liefert) und die für die ſpätere thätliche Wiederaufnahme dieſes Streites wichtige Sammlung: acta Marburgensia, enthaltend einen Schriftenwechſel zwiſchen Caſſel und Darmſtadt, Caſſel, 1646. Außerdem enthält das jetzt zu Caſſel befindliche landſtändiſche Archiv einige durch den Erbmarſchall als Präſidenten des Auſträgal-Gerichts erhaltene Aktenſtücke, welche vielleicht durch das Darmſt.-landſt. Archiv ergänzt werden könnten. Vergl. auch Hartmann hist. hass. II. Cap. VI. und des Herrn von Türkheim hist. gen. de la maison de Hesse unter den Artikeln Moriz und Ludwig (worin jedoch die Momente des erſten heſſen-Darmſtädiſchen direkten Widerſpruchs gegen das Teſtament L. Ludwig's, und der folgenden indirekten heſſen-Caſſel'ſchen Contravention gegen die teſtamentariſche Beſtimmung

allen deutſchen Staaten, die ſich noch nicht durch die reine Lineal-Erbfolge nach dem Erſtgeburtsrecht zu dem Begriff eines untheilbaren Staatsgebietes erhoben hatten, in denen aber eine Trennung der Reichs- und anderer Lehen von den Stammgütern nicht mehr ohne Zerrüttung der ganzen Landesverfaſſung ausführbar war, wurden zur ausſchließlichen Succeſſion des Mannsſtammes, und zur Beſtimmung der Erbfolge nach Stämmen (per stirpes) oder Köpfen (capita), Teſtamente als Vorſchriften für die theilende Nachkommenſchaft, und Erbeinigungen (Erbverträge, erbliche Brüder-Vergleiche) unter ſchon abgetheilten Linien, als unverbrüchliche Hausgeſetze geehrt, und dadurch ein Territorial-Staats-Recht (ſtatt des privatrechtlichen nach dem longobardiſchen oder deutſchen Lehnrecht) mit oder ohne Einmiſchung des Kaiſers begründet [60]. Das Teſtament Philipp's des Großmüthigen, welchem die Linie von Heſſen-Darmſtadt ihren Urſprung verdankte, hatte ohne Feſtſtellung einer Primogenitur-Ordnung (wenn gleich nicht ohne Erwähnung des Erſtgeburtsrechts) für alle mit einem erblichen Landestheil verſehene Söhne des Teſtators ein ſämmtliches (die jüngeren nicht ausſchließendes gleichmäßiges) Erb-Recht verordnet, der für alle fürſtliche Nachkommen verbindliche Erbvertrag (erbliche Brüdervergleich) dieſe väterliche Dispo-
ſition beſtätigt, unter beiläufiger Erwähnung der (nun zu 1568.
Linien conſtituirten) Stämme [61]. Der Grundſatz der Verer-

---

des Religions-Punktes nicht gehörig geſchieden ſind). Da L. Ludwig der angreifende Theil war, ſo ſind die Haupt-Momente des ganzen Proceſſes hier vorausgeſchickt.

60) Vergl. Bd. I. S. 5. 6, Eichhorn's deutſche Rechts- u. Staats-Geſchichte Bd. IV. (Territorial-Staats-Recht), und B. W. Pfeiffer's vollſtändige Erörterung des Sachſen-Gothaiſchen Succeſſions-Falles. Caſſel, 1826. Th. I.

61) Vergl. die Hauptſtelle des Teſtaments L. Philipp's (zu Darmſtadt 1832 im heſſiſchen Staats-Recht, Th. II. S. 66) mit S. 48 des

bung nach Stämmen, welche immer zu gleichen Theilen geſchah, und die zu einer unendlichen Zerſtückelung führende privat- oder lehnsrechtliche Theilung nach Köpfen ausſchloß, wurde
1583. hierauf nach dem Tode Philipp's II. [62]), am deutlichſten aber durch L. Ludwig des Aelteren teſtamentariſche Dispoſition ſelbſt als heſſiſches Staatsrecht anerkannt. Denn indem er, unter Berufung auf das väterliche Teſtament und den brüderlichen Erbvertrag, die Landgrafen von Heſſen-Caſſel und Darmſtadt als unzweifelhafte Univerſalerben zu zwei gleichen
S. 75, 76. Theilen einſetzte, beſchränkte er in dem Fall ihres früheren
1595. Todes die Anſprüche ihrer Mannes-Erben auf die von ihm teſtirten zwei Hälften ſeines Landes, und beſtätigte dies Teſtament zu einer Zeit, wo der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt
1601. ſchon mehrere Söhne hinterlaſſen hatte. Wenn hierdurch L. Ludwig der Aeltere der damals nur unter einem Regenten ſtehenden Linie von Caſſel eine Vorliebe bezeigte, ſo mochte er ſich der großen Opfer erinnern, welche L. Wilhelm bei allen Anſprüchen auf ein Erſtgeburts-Recht zum Beſten ſeiner Brüder gebracht hatte [63]). Jedenfalls hatte er die un-

---

vorigen, und S. 54, Anm. 59 des gegenwärtigen Bandes. Außerdem den erblichen Brüder-Vergleich (ſonſt heſſiſche Erbeinigung, in den Deduktionen des Marburger Erbſtreits faſt immer Erbvertrag genannt) S. 148 und beſonders S. 152 des vorigen Bandes.

62) Vergl. oben S. 54, Anm. 60. Ich muß jedoch nach einer mir inzwiſchen zugekommenen Mittheilung (aus dem Darmſtädtiſchen Archiv) hier bemerken, daß L. Philipp II. 1576 am 10. März zu Heidelberg ein 1583 am 30. October zu Rheinfels beſtätigtes, mit einigen Legaten vermehrtes, Teſtament hinterlaſſen hat, worin er ſeine drei Brüder zu unzweifelhaften, gleichen, Erben ſeines Landes (mit Bitte ſeine Unterthanen durch ihre Diener und Beamte nicht höher, als von ihm geſchehen, zu beſchweren) ausdrücklich einſetzt.

63) Vergl. im vorigen Band Buch I. Hauptſtück I. Beilagen I. und II. Nach L. Ernſt's Verſicherung „inclinirte L. Ludwig mehr für Caſſel als Darmſtadt, um dem Hauſe Heſſen ſeinen Glanz zu erhalten,“

bedingte Annahme des Teſtaments bei Strafe der Enterbung geboten. Es war daher ein großes (man weiß nicht ob mit dem kaiſerlichen Hoſe verabredetes [64]) Wagſtück, als die drei Landgrafen von Darmſtadt nach Eröffnung des Teſta- 1604.
mentes erklärten, ſie könnten daſſelbe nur in ſofern anneh- 25. Oct.
men, als es den kaiſerlichen Rechten, der auf einem Familien-Fideicommiß beruhenden Erbverbrüderung (und Erbeinigung) mit Sachſen und Brandenburg, dem altväterlichen Teſtament, und dem heſſiſchen Erbvertrag gemäß ſey; ein unter verſchiedenen Formeln verdeckter Widerſpruch [65]), welcher dem L. Moriz, nachdem er das Teſtament unbedingt angenommen, den Anſpruch auf die ganze Erbſchaft eröffnete.
In einem früheren Anſtands-Receß war beſchloſſen, daß, im 14. Jan.
Fall es zu Mißverſtändniſſen und einer rechtlichen Ausführung komme, der Proceß jenem gemeinſamen Erbvertrag gemäß geführt werden ſollte. In demſelben war das von

---

wobei er hinzuſetzt: „Man hielt für gewiß, daß er ſein Erbe per stirpes und nicht per capita vermachen würde; aber die Darmſtädter meinten doch, daß ihnen tres quartae gebührten." Vergl. wenigſtens oben Buch III. Anm. 61, wobei ich bemerke, daß Graf Simon von der Lippe (nebſt dem verſtorbenen Kurfürſt Ludwig VI. von der Pfalz) L. Ludwig V. als Pathe aus der Taufe gehoben hatte.

64) Nach Buch's Chronik reiſete L. Philipp, nachher von Butzbach und der Dritte benannt, ſchon im Jahre 1604 nach Prag, wo ihm Kaiſer Rudolph einen Klepper verehrte. Daß ihn L. Moriz für einen Haupt-Urheber des Erbfolge-Streits hielt, ſieht man aus ſeinen (ebendaſelbſt erzählten) Worten beim Begräbniß L. Ludwig's zu Marburg, er wolle ſchon mit L. Ludwig dem Jüngeren ſich vergleichen, wenn nur der ſchwarze Engel (Superintendent Angelus), der große Münch (von Buſeck) und der mit den krauſen Haaren (L. Philipp) nicht wäre.

65) „Sie könnten das Teſtament weder loben noch ſchelten, ließen es auf ſeinem Werth und Unwerth erſitzen, wollten der Ehre des Teſtators nicht zu nahe treten u. ſ. w. W. Buch, geweſener Präceptor des Landgrafen, erzählt jedoch von L Ludwig dem Jüngeren: „Da er von L. Ludwig zu Marburg gegen ſein Erwarten faſt nichts als alte Kleider,

L. Philipp teſtamentariſch angeordnete und mit großen Befugniſſen verſehene Austrägal-Gericht beſtätigt und näher beſtimmt, welches in früheren Zeiten, aus den Landſtänden zuſammengeſetzt, den heftigen Theilungsſtreit zwiſchen den Söhnen L. Ludwigs des Friedſamen, ohne Einmiſchung auswärtiger Fürſten, ohne Einſchreitung der Reichs-Gerichte geſchlichtet hatte. Neunzehn, ihrer Pflichten gegen die Landesfürſten zu entlaſſende, beſonders zu beeidigende Schiedsrichter [66]) ſollten alle und jede Irrungen derſelben unverzüglich und ohne gefährliche Verlängerung erörtern, zuerſt die Güte verſuchen, dann nach vollſtändiger Anhörung beider Partheien, was billig und recht und dem Teſtamente L. Philipp's gemäß ſey, entſcheiden; dabei es ohne weitere Appellation gelaſſen und von demjenigen, wider welchen geſprochen oder erkannt würde, dagegen nichts weiter in Ungutem geſucht oder vorgenommen werden ſollte [67]). Auf dieſes Schiedsgericht be-

---

Hoſen und Wammſe geerbt (das heißt von den Mobilien) ließ er zu ſonderbaren Ehren deſſelben Stühle und Seſſel davon machen, daß man über der Tafel darauf ſitzen mußte, ſo geringſchätzig hielt er ſolche Kleider, verſchenkte auch viel davon."

66) Sowohl der klagende, als der beklagte Theil ſollten je vier vom Adel aus ſeinen Räthen und landſäſſigen Rittern, vier Rathsperſonen aus den Städten und einen Gelehrten vom Hofgericht, und darüber beide einen Juriſten aus der Univerſität zu Marburg (als Obmann) ſechs Wochen nach des Klägers Erſuchen ernennen. Daß ſie nach der Mehrheit der Stimmen (welche ſpäterhin Heſſen-Darmſtadt nicht für hinreichend erklärte) entſcheiden ſollten (bei gleichen Stimmen gab der Obmann den Ausſchlag) hatte ſchon L. Philipp verordnet. Vergl. überhaupt S. 54 und S. 162, 163 des vorigen Bandes.

67) Im Teſtament L. Philipp's heißt es noch ſtärker: Was alsdann das Mehrertheil wird ſprechen, dabei ſoll es bleiben! Auf welche der Praxis des Reichshofraths gemäße Art unter Beziehung auf dieſen Marburgiſchen Erbfolgeſtreit noch im Jahre 1749 der Kanzler Koch zu Gießen der Inappellabilität des heſſiſchen Austrägal-Gerichts widerſpricht, ſiehe in deſſen Abhandlung de austraegis S.

rieſen ſich die Landgrafen von Darmſtadt als Kläger. Die Einwilligung des L. Moriz, welcher ſchon im Vortheil war, geſchah nicht ohne Erſuchen der Landſtändiſchen Ritterſchaft. Von Darmſtädtiſcher Seite wurden Johann Riedeſel, Erbmarſchall von Heſſen (der die Geſchäftsleitung übernahm), Johann von Dalwig, Hofrichter, Sittich von Berlepſch, Statthalter, Hans Philipp von Buſeck, Oberamtmann zu Darmſtadt, Dr. Hermann Vultejus, Hofgerichtsrath und Profeſſor zu Marburg, und vier Rathsverwandte der Städte Marburg, Darmſtadt, Alsfeld und Frankenberg; von Caſſelſcher Seite Johann Clauer, Obervorſteher der hohen Hospitalien, Eckbrecht von der Malsburg, Otto Wilhelm von Berlepſch, Oberamtmann zu Rheinfels, Asmus von Buttlar, Johann Biſchof, Hofgerichtsrath, und vier Bürgermeiſter der Städte Caſſel, Homberg, Hofgeismar und Grebenſtein, von beiden Seiten als Obmann Dr. Johann Göddäus, Profeſſor der Rechte zu Marburg, ernannt, alle zu Marburg bevollmächtigt und beeidigt [68]. Aber bald entdeckte es ſich, daß der 1604. 1. Nov.

R. J. procerum cum primis Landgraviorum Hassiae (vergl. damit Hagen de austraegis Hassiacis 1738). Die Beſtimmungen des Reichs-Kammer-Gerichts über das Inſtitut der Austräge bezogen ſich hauptſächlich auf die Rechts-Verletzungs-Klagen der Unterthanen gegen die Landesfürſten, nicht auf die den altfürſtlichen Häuſern ſeit undenklicher Zeit zuſtehenden Haus-Austräge. Vergl. Eichhorn a. a. O. §. 550 Bd. IV. (d. a. A.).

68) Sowohl die Vollmacht als der Eid der niedergeſetzten austräglichen Richter vom 1. Nov. 1604 (Deduktion von 1615, documenta ad deductionem nullitatum pertinentia pag. 11. 12) war dem Erb-Vertrag gemäß (Siehe S. 162 und 163 des vorigen Bandes), welchen die jüngeren Landgrafen von Darmſtadt einen Tag vorher beſchwören mußten. Erſt ſpäterhin ſetzte Heſſen-Darmſtadt an den Niedergeſetzten aus, daß Otto Wilhelm von Berlepſch kein eigentlicher Landſaſſe, Johann Biſchof ohngeachtet der Beſtimmung des altväterlichen Teſtaments kein graduirter Doctor ſey (der Erb-Vertrag verlangte jedoch nur einen

Zweck dieſer Niederſetzung von beiden Seiten verſchieden gedeutet wurde; von Darmſtadt auf eine Prüfung des landgräflichen Teſtaments, von Caſſel, zum Behuf der Einweiſung eines jeden Theiles in das ihm teſtirte Erbtheil, auf die dabei nöthige Ausgleichung [69]). Als daher das Schiedsgericht von den Darmſtädtiſchen Räthen die Angabe ihrer Zweifel und Klagpunkte verlangte, antworteten dieſelben: nach den Kaiſerlichen alle gegenwärtige und zukünftige Fürſten von Heſſen begreifenden Lehnbriefen gebührten den drei Landgrafen von Darmſtadt drei Viertheile der Erbſchaft; auch die vom Kaiſer beſtätigte Erbverbrüderung mit Sachſen, indem ſie alle Güter nicht nur einer abgeſtorbenen Parthei (Sachſen, Heſſen), ſondern auch eines abgeſtorbenen Fürſten auf den oder die nächſten Agnaten fallen laſſe, und der heſſiſche Erbvertrag erkenne die gleichen Anſprüche derer in gleichem Grade verwandten

4. Nov. u. ſ. w.

Gelehrten vom Hof-Gericht). Buch erzählt ſogar, die meiſten dem L. Moriz zugethanen Richter ſeyen Calviniſten geweſen, und nachher eines unnatürlichen Todes geſtorben. Zu dieſen Calviniſten zählte man ſpäterhin in einer heſſ. darmſtädtiſchen Replik auch Joh. Göddäus, und Hermann Vultejus, „welche beim Austrägal-Gericht das Ruder geführt“, weil ſie ſich den kirchlichen Reformen des L. Moriz angeſchloſſen; ohngeachtet Vultejus vom L. Ludwig ſelbſt zum Richter ernannt war, und auch 1625 bei der Einnahme der Univerſität im Amt gelaſſen wurde.

69) Noch im Jahre 1607 lauten die heſſen-caſſel'ſchen und darmſtädtiſchen Addreſſen an das Auſträgal-Gericht verſchieden. L. Ludwig ſchreibt: An die Getreuen weiland L. Ludwig's des Aelteren hinterlaſſenen Teſtaments halber Niedergeſetzten; L. Moriz: an die Getreuen, vermöge des heſſiſchen Erb-Vertrags Niedergeſetzten (Landſt. Archiv). Von einer früheren näheren Uebereinkunft in dieſer Hinſicht (die durch den Erb-Vertrag überflüſſig ward) iſt keine Anzeige vorhanden, obgleich Heſſen-Darmſtadt in dem erſten Klag-Libell an den Kaiſer erwähnt, daß ein ſolches Auſträgal-Gericht nur übereinkunftsweiſe beſtünde, auch einer Jurisdiction, die nur dem Kaiſer und Reich zuſtünde, ſich nicht anmaßen dürfe.

verwandten Fürſten an, während das Teſtament L. Ludwig's den in gleichem Grade ſtehenden Fürſten ungleiche Landesportionen anweiſe [70]. Während des ganzen faſt dreimonat-

70) Protocollum. Die Caſſel'ſchen Räthe oder Anwälte antworteten, es ſey hier von keiner successio ab intestato die Rede (auch konnte ein landesfürſtliches, vorher von den Räthen berathenes, in der Regel von den Landſtänden genehmigtes, Teſtament kein Gegenſtand der Kritik eines Schiedsgerichts ſeyn). In einer am 5. Nov. von Hermann Vultejus, damals dem berühmteſten Rechtsgelehrten, mit den darmſtädtiſchen Anwälten gehaltenen Conferenz unterſcheidet derſelbe das possessorium und petitorium. Hinſichtlich des possessorium's werde (ex lege final. C. de edict. D. Hadriani toll.) ein ſchleuniger zur Einweiſung (immission) führender Austrag vorgeſchrieben. „Denn was die Regalien anlangt, die werden durch dies Teſtament nicht geſchwächt, und gehen der kaiſerl. Majeſtät nichts ab, obgleich ein Theil majus vel minus bekomme, ſondern die Lehen bleiben bei dem Hauſe Heſſen, und ſey nicht ungewöhnlich, daß Fürſten ſo keine Adminiſtration haben, gleichwohl mit ſtattlichen Regalien verſehen; derohalben die Niedergeſetzten nicht ſehen können, daß man ſich ſo hoch auf die Regalien zu ſteuern, ſondern es verbleiben die Regalien vor ſich. Ob man aber auf die feudalia, und daß dieſelbe nicht verteſtirt werden ſollten, gehen wolle, ſo habe jedoch ſolches auch ſeine limitationes; ſonderlich wenn zwiſchen denen teſtirt werde, qui alioquin successuri sunt. Es ſey auch eine große differentia inter feuda, theils ſeyn hereditaria, theils mixta, theils ex pacto et providentia (majorum), und theils dermaßen gethan, daß wer darin succediren wolle, der könne ſich der Erbſchaft nicht entſchlagen; und hätten (ſie) zu bedenken, wenn ſie das Teſtament dergeſtalt disputiren wollten, daß ſie hinter den allodialibus hergehen möchten. Was die Erb-Verbrüderung anlange, die beſtehe zwiſchen Sachſen und Heſſen in genere, daß ein Stamm oder fürſtlich Haus dem andern succediren und kein Theil extra familiam etwas veräußern ſolle; die testamenti factio aber ſey keinem Theil benommen, ſondern dieſelbige ſeyen ſowohl bei Sachſen als Heſſen herkommen. Dieſe erbliche Vereinigung habe L. Ludwig ſelbſt (im Jahre 1587) erneuern helfen und wohl gekannt, auch ſtehe die Interpretation derſelben bei denen, die ſie gemacht. Die Beſchränkung eines Teſtaments auf 30,000 Gulden beziehe ſich blos auf die Töchter, damit das Familien-Fideicommiß unangetaſtet bleibe. Der Erb-Vertrag (erbliche Brüder-Vergleich),

lichen Vergleichs- und Rechts-Proceſſes blieb L. Moriz bei dem einmal angenommenen Teſtament ſtehen. Die Vergleichs-Vorſchläge zur Befriedigung L. Ludwigs und ſeiner Brüder gingen theils von ihren Anwälten, theils von den niedergeſetzten AuſträgalRichtern ſelbſt aus, wobei ſie mehr als einmal, und mit dem Wunſch der Ritterſchaft übereinſtimmend, erklärten, daß das Teſtament in Kraft bleiben müſſe. Der Vorſchlag Darmſtadts, wenigſtens die Lehen nach Köpfen, wenngleich die Allodien nach Stämmen zu theilen, erſchien (außer der Schädlichkeit dieſer Trennung für die Landes-Verfaſſung) als ein Zweifel an dem Recht des Teſtators, über die Lehen zu verfügen. Alſo trugen die Schiedsrichter
8. Nov. darauf an, ohnbeſchadet des Teſtaments, entweder der Darmſtädtiſchen Linie eine Prärogative zuzugeſtehen, oder das ganze Land der Erbſchaft bis zur Ausgleichung des Streits unter eine gemeinſame Regierung zu ſtellen, oder eine vorläufige nach der Nähe und Lage der Aemter billige Theilung (Mutſchirung) vorzunehmen, und beiden Theilen die rechtliche Ausführung deſſen, was ſie ſonſt ſuchten[71]), zu überlaſſen, unter

---

auf das altväterliche Teſtament begründet, habe keinen anderen Zweck, als daß die Güter bei dem Stamm verbleiben ſollten, welches hier der Fall ſey." Endlich ſetzt er hinzu: „Weil auch, wann die Dinge vor andere Leute kommen ſollten, dieſelbige andere Gedanken ſchöpfen möchten (die Verhinderung der Ausbreitung der Haus-Zwiſtigkeiten war nämlich ein Haupt-Zweck des Auſträgal-Gerichts), ſo haben die Niedergeſetzten ſolches guter Meinung erinnern wollen, nicht zweifelnd, ſie (die Darmſtädtiſchen Räthe, Piſtorius, Strupp u. ſ. w.) werden es in Gedanken nehmen, und dahin trachten, daß beſchwerliche Weiterung, ſonderlich distractio animorum inter principes, welche Landen und Leuten zur Beſchwerung gereichen würde, vermieden bleibe."

71) Nämlich von Seiten Heſſen-Darmſtadts die Erbtheilung nach Köpfen, oder die dritte Quart, von Seiten Heſſen-Caſſels, wegen des heſſen-darmſt. Widerſpruchs gegen das Teſtament, vermöge des juris acquisiti (accretio, oder jus caducitatis) den Anfall der verwirkten Hälfte.

der Verpflichtung, was hierüber erkannt würde, gegenſeitig zu halten. Als L. Moriz, um erſt von Heſſen=Darmſtadt die Anerkennung des Teſtaments und die gerichtliche Einweiſung in ſein Erbtheil (immissio) zu erhalten, dieſe Anträge verwarf, und auch die Forderung L. Ludwig's und ſeiner Brüder, ihnen zu ihrer Hälfte die Grafſchaft Nidda und die Herrſchaft Eppenſtein zuzulegen, ſelbſt bei den Auſträgal=Richtern keinen Anklang fand, eröffnete L. Ludwig an demſelben Tage zwei neue Vorſchläge, entweder unter 10. Nov.
vorläufiger gleicher Theilung nach der Nähe der Landſchaften eine Friſt von vier Monaten für jede Parthei, um ihre Forderungen bei dem Schiedsgericht anzubringen, oder unter Anerkennung des Teſtaments die Einverleibung der Stadt Marburg in die Darmſtädtiſche Hälfte. An dieſem Sitz der Landes=Univerſität und an dem Confeſſionseifer ſcheiterte die gütliche Unterhandlung [72]). Denn in dem Anſtands=Receß, (1604.
einem von beiden Theilen angeordneten Stillſtand, damit die 14. Jan.)
rechtliche Ausführung durch keinerlei Occupation verhindert würde, war, außer der an Heſſen=Caſſel und Marburg gewieſenen Grafſchaft Waldeck, nebſt Godelsheim und Grünbeck, die Univerſität Marburg nicht allein ausgenommen, ſondern auch dem L. Moriz „vorbehalten", weil ſie ſchon unter beſonderer Verpflichtung, Hand und Huldigung der

72) Vergl. oben Anm. 38. Die dort angeführte Antwort gab L. Ludwig auf den Antrag des L. Moriz, ihm die Mitverwaltung der Univerſität zuzugeſtehen, wenn er etwas von der ſtrengen lutheriſchen Lehre abweichen wolle. L. Moriz führte zwar noch als Grund, warum er von Marburg nicht abſtehen könnte, die Lage dieſer Stadt zu den andern ihm wegen der Nähe zuzuweiſenden Oertern, und die Schädlichkeit einer ſolchen Trennung hinſichtlich der Hofhaltung und Dienſte an, drückt aber ſchon die Befürchtung aus, daß man wegen der Univerſität in Streit gerathen, und dieſelbe abwenden werde, wodurch der Ort ſelbſt verderben würde.

Landgrafen von Caſſel und Marburg ſtehe[73]). Dies geſchah zwar unter ausdrücklichem Vorbehalt der Landgrafen von Darmſtadt wegen ihrer (aus dem Teſtament L. Philipp's geleiteten erblichen) Rechte an die Univerſität, wie an jene Lehnſtücke des Fürſtenthums. Aber an demſelben Tage, wo das Schiedsgericht die von L. Moriz zuerſt, dann auch von L. Ludwig, jedoch unter Proteſtation geſuchte vorläufige Einweiſung in das Erbtheil für beide Partheien erkannte, wurde
14. Nov. den Landgrafen von Darmſtadt der Beſcheid gegeben, daß man hinſichtlich der Univerſität und der anderen ausgeſetzten Stücke ihnen die Ausführung ihres verhofften Rechts überlaſſen müſſe. Hierauf ward nach Einziehung der amtlichen Anſchläge zur ſchiedsrichtlichen Theilung des Oberfürſtenthums geſchritten. L. Ludwig, inzwiſchen von Marburg abgereiſet (ſeine Brüder hatten ſich ſchon früher entfernt), verweigerte zwar eine fernere Anerkennung des Austrägal-Gerichts, aber daſſelbe erklärte ſich einſtimmig [74]), Kraft des Teſtaments

---

73) Siehe Buch III. Anm. 61. (L. Ludwig V. behauptete nachher, er ſey zu dieſem ihm nachtheiligen Anſtands-Receß gedrungen worden, weil L. Moriz ſchon alles zu einer Occupation der Erbſchaft vorbereitet habe). In dem Teſtament L Ludwig's des Aelteren wird nur im Allgemeinen den Erben befohlen, die Univerſität und ihre Lehrer gegen jede irrige oder widrige Lehre zu ſchützen; daß ſie aber eine Geſammt-Univerſität bleiben ſollte (vergl. Juſti's Vorzeit, 1828. S. 124), darüber zu teſtiren, konnte ihm ſeiner Befugniß nach nicht in den Sinn kommen. Als damals der Profeſſor Rudolph Goclenius in einer Disputation des L. Moriz als alleinigen Schutzherrn gedachte, legte Darmſtadt eine Proteſtation ein (1604, 22. Dec.), wogegen aber die Univerſität ſelbſt am 24. Decbr. reproteſtirte. S. Häberlin N. T. Reichsgeſchichte (fortgeſetzt von Senkenberg) B. XXII. S. 315.

74) Mit Ausnahme des ſchon einmal abgetretenen Münch's von Buſeck, der eine weitere gütliche Unterhandlung verlangte, die Heſſen-Darmſtadt zugeſtandene Friſt, nach deren Ablauf es contumacirt wurde, für einen Bauern-Termin erklärte, bei dem End-Urtheil anfangs abweſend, weder ſiegelte noch unterſchreiben wollte (auch ſich allein der am

L. Philipp's, des erblichen Brüder-Vergleichs, der geſchehenen Niederſetzung und der aufgeladenen Eidspflichten, für competent. Nach vergeblicher Citation der Darmſtädtiſchen Anwälte erſchien das endliche (in dem Original mit den neunzehn Unterſchriften und Siegeln verſehene) Urtheil (diviso-rium). In demſelben werden der Caſſel'ſchen Linie die zunächſt an Marburg gränzenden Städte und Aemter zugewieſen, die andere noch übrige Hälfte der Verlaſſenſchaft, die um Gießen und in der Wetterau gelegenen Städte und Aemter, offengelaſſen, vorbehaltlich jeder Ausgleichung, nach der Nähe der Oerter billiger und bequemer Erſetzung, falls der Werth eines Theiles dem des andern nicht gleich käme [75]. Das Geſuch des L. Moriz, ſo lange als L. Ludwig ſich nicht gerichtlich über die Annahme des Teſtaments erkläre, und dadurch eine Gewähr gegen künftige Anfechtung deſſelben leiſte, die wirkliche Einräumung der andern Hälfte nicht zu geſtatten und dieſelbe einſtweilen zu ſequeſtriren, ward abgeſchlagen. Denn nach Moriz nahm auch L. Ludwig das ihm offen gelaſſene Erbtheil in Beſitz und Huldigung (nicht ohne Proteſtation gegen das Theilungs-Urtheil), behielt ſich aber, das beneficium inventarii in Anſpruch nehmend, ſein Recht gegen die (von ihm unvollſtändig entlaſſenen) Auſträgal-Richter

1605. 9. Jan. 29. Jan. 3. Febr. 19. Febr.

23. Febr. 1605 von den Niedergeſetzten gegen H. Darmſtadt aufgeſetzten Verantwortung und Verwahrung entzog). In Buch's Chronik wird dagegen der dicke Hermann von Malsburg (an einem anderen Ort Eckbrecht von der Malsburg, einer der Richter) als derjenige genannt, der den L. Moriz in ſeiner Hartnäckigkeit beſtätigt habe.

75) Vergl. außer Buch III. Anm. 64 die aus dem landſtändiſchen Archiv mitgetheilten bisher ungedruckten Beilagen VIII. (welche einen früheren Theilungs-Vorſchlag enthält) und IX. (den definitiven Theilungs-Anſchlag). Das Urtheil ſelbſt ſteht in den 1615 gedruckten Actis Marpurg. p. 108 des Protocolls. In demſelben wird die Ausnahme der von Heſſen-Caſſel zwar angegebenen, aber in keinen erblichen Anſchlag gehörigen Bußen und Trankſteuern decretirt.

vor, und wandte ſich, um eine Verlängerung der Friſt zur Aufſtellung des Inventariums, und um eine kaiſerliche Commiſſion zu dieſem Behuf zu erlangen — an den Reichshofrath [76]. Die von L. Moriz förmlich, aber mit Vorbehalt ihres Gerichtsſtandes (und der Wiedereinſtellung) entlaſſenen Auſträgal-Richter, ſchmerzlich betrübt über die verlorene Mühe (ihren treuen Fleiß erkannte ſelbſt L. Ludwig an) und den ihnen von Darmſtadt gemachten Vorwurf, ihre Vollmacht überſchritten zu haben, ſtellten demſelben eine Rechtfertigungs- und Verwahrungsſchrift entgegen, gaben aber die Hoffnung einer Vergleichung innerhalb der Haus- und Landesverfaſſung noch keineswegs auf. „Gott möge es denen verzeihen“, ſo ſchrieb der alte Erbmarſchall an Münch von Buſeck, „welche dieſe hoch wichtige Sache ſo übel geleitet und dadurch eine ſchwere Verantwortung auf ſich geladen; jetzt gälte es, die durch Geblüt, Erbverträge, Land und Leute unzertrennlichen Fürſten wieder auf richtige Bahn zu bringen, Einigkeit, Vertrauen, Friede im Vaterland zu erhalten. Aber leider müſſe er bekennen, L. Ludwig, der ſich anfangs ganz gelinde und zu aller Friedfertigkeit erboten, ziemlich verbittert gefunden zu haben, weil man ihm bei der Handlung zu Marburg offen unter die Augen gegangen. Vergebens habe er ihn gebeten, die nochmals geſuchte Zuſammenordnung nicht auszuſchlagen [77].“

76) Vergl. Hartmann a. a. O. p. 240, wo er dieſe in den Actis nicht enthaltene Petition auf den Januar 1605 ſetzt, und Häberlin-Senkenberg a. a. O. S. 317. Gegen die kaiſerliche Commiſſion, welche 1606 am 17. März einem Burg-Grafen von Friedberg und zweien Rechtsgelehrten ertheilt wurde, proteſtirte L. Moriz am 18. Aug. 1606.

77) Landſtändiſches Archiv. 1605, 24. Nov. Im März 1606 theilten die bisherigen Schiedsrichter dem L. Moriz die an L. Ludwig gerichtete Verwahrungs- und Rechtfertigungs-Schrift mit; da ſie mit Schmerzen ſähen, daß das im Erb-Vertrag vorgeſteckte Ziel gütlicher

Unterdeſſen war dem L. Ludwig ein Sohn (Georg, ſein 17. März.
Nachfolger) geboren, und L. Moriz, der ſich ſelbſt zu Gevatter anbot, hielt die Feſtlichkeit der Taufe, welcher er mit einem Markgrafen von Brandenburg=Onolzbach und den Stellvertretern des Kurfürſten von der Pfalz und des Markgrafen von Baden=Durlach beiwohnte, für günſtig zu einer 21. April.
perſönlichen Vergleichung [78]). Als dieſe Hoffnung ihn täuſchte, ohngeachtet ſelbſt der Kurfürſt von Sachſen, Chriſtian II.,

---

Vergleichung vor der Hand mißlungen, daß wegen des ihrem Urtheil angehängten Reservat's demſelben binnen Jahresfriſt keine Folge geleiſtet wäre, und daß die Mißverſtändniſſe ſich täglich mehrten, ſo bäten ſie ihn inſtändig, zum Beſten des Landes und ſeines Hauſes auf billige Mittel zur Vergleichung und zur Wiederherſtellung der Einigkeit zu bringen. Im Juli 1607 ſchrieb der Erbmarſchall an Münch von Buſeck (bei einer Entſchuldigung, daß er nicht zur fürſtlichen Kindtaufe nach Darmſtadt gekommen), ſo wenig er und ſeine Collegen noch Urſache hätten, ſich in dieſer Sache ferner zu bemühen, ſo läge ihm doch das gemeine Wohl zu ſehr am Herzen; ob die Vergleichung nicht durch einen Ausſchuß der Landſtände geſchehen könne. Er wolle ſeinen Vetter Georg dazu inſtruiren, und wünſche noch vor ſeinem Tode den Frieden zu erleben. Bald nachher an den Kanzler Reinhard Scheffer zu Caſſel: der Oberamtmann v. Buſeck habe zwar ſeinen guten Willen erklärt, aber bei L. Ludwig werde es ſchwer halten, weil er, wie er glaube, in der bisherigen Handlung ſo ſchlecht gehalten worden ſey. Doch hätten ihm die Räthe und Advocaten zu Gießen auch zu jener Vergleichung gerathen. Aber noch in demſelben Jahre, 13. Nov., bittet der Oberamtmann (mit den Centgerichten in der oberen Grafſchaft beſchäftigt) den Erbmarſchall, ihn und ſeinen Collegen den Stadtſchreiber von Darmſtadt des Austrägal=Gerichts gänzlich zu entlaſſen.

78) Nach Buch (welcher auch erzählt, daß die zwei Brüder L. Ludwig's, unzufrieden mit ihrer bisherigen Abfindung, und weil ſie von der Theilung nichts bekommen ſollten, heimlich von Darmſtadt kurz vor der Taufe abgezogen) wünſchte L. Moriz durch Austauſch das Amt und die Stadt Homburg an der Ohm, wegen der bequemen Lage zu Marburg, zu erhalten; auch waren ſie noch im Streit wegen einer Summe von 60,000 Gulden.

L. Ludwig's Benehmen mißbilligte [79]), auch eine Zuſammenkunft der beiderſeitigen Räthe fruchtlos ablief, begann Moriz das ihm zugeſprochene Erbtheil in Oberheſſen zu ordnen und, im Vertrauen auf die früheren Beſchlüſſe der heſſiſchen General-Synoden und auf das im Religionsfrieden den evangeliſchen Ständen zugeſtandene Reformationsrecht, einige
Buch V kirchliche Verbeſſerungspunkte zu Marburg einzuführen, über-
Juli. Aug. einſtimmend mit dem Ritus in Niederheſſen, aber nicht mit dem letzten Willen des Landgrafen zu Marburg. Hierdurch wurde in L. Ludwig zuerſt die Idee erweckt, ſich die ganze Erbſchaft des Oberfürſtenthums zu erwerben [80]). Zuerſt,

---

79) Am 8. Decbr. 1805 ſchrieb L. Moriz an ſeinen Geſandten in Sachſen, Otto von Starſchedel: „Ob wir wohl uns keinen Zweifel machen, des Churfürſten Liebden werde nicht weniger, als auch bei der Marburgiſchen Theilung geſchehen, da unſere Vetter den Proceß zu extrahiren und zu verwirren ſich unterſtanden, dieſelbige auf den rechten Weg wiederum weiſen, und deroſelben Beginnen nicht loben u. ſ. w."

80) L. Moriz eigenhändig in dem Anfang des erwähnten Briefes: „Wir werden glaublich berichtet, nachdem wir die zehn Gebote Gottes, wie ſie Got ſelbſt mit ſeinen Fingern in die ſteinern Tafel geſchrieben, und ſeinem trewen Diener Moyſi dem Volke Gottes zu lehren zugeſtellt, auch in unſeren Kirchen und Schulen ganz und ohne Ausſchließung des zweiten Gebots zu lehren: und gemeltem zweitem Gebot Gottes nicht allein mit bloſen Worten ſondern auch in der That und Wahrheit ohne Heuchelei nachzukommen: und das heilige Abendmahl des Herren Chriſti, wie er es ſelbſt mit ſeinen Jüngern gehalten und ime darin nachzufolgen bevohlen, zu halten angeordnet: daß unſer's Vetter's L. L. Ludwig zu Heſſen dahero Uhrſachen zu ſchöpfen ſich verlauten laſſen, weil wir damit dem vetterlichen Teſtament zuwider gelebt, das S. L. und dero Brüder als adminiſtrirte Mit-Erben dahero in Krafft des vetterlichen Teſtaments befugt ſein ſolten, uns unſers halben Theils der Erbſchafft zu priviren, und inen zuzueignen, wie denn S. L. ſolche Frage nicht allein albereits in S. L. Freundten, ſondern auch der Gelehrten Rath zu beſſerer Information und Nachrichtung geſtellet haben, und demnach gewillet ſein ſoll, Herren Chriſtian Churfürſten zu Sachſen eheſten Tages in der Perſon zu erſuchen, und

nach einer Conferenz mit den aus Marburg entlaſſenen, dem ſtrengen lutheriſchen Lehrbegriff ergebenen Theologen, benachrichtigte er den Kurfürſten von Sachſen, und durch einen eigenen Geſandten (Joh. Strupp) den Kaiſer von dieſem Vorfall; und berief einen Landtag (Particular-Communicationstag) nach Gießen. Hier trug er den Abgeordneten der oberheſſiſchen Landſchaft und Ritterſchaft den veränderten Stand der Landes-Univerſität, die Gefahr ihrer bisherigen Religion „nach der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion", und ſeinen Entſchluß vor, zu Gießen, dem neuen Sitz ſeiner oberheſſiſchen Regierung, ein beſonderes fürſtliches Gymnaſium zu gründen. Sie gaben eine freiwillige Beiſteuer und beſchloſſen, die bisher von den oberheſſiſchen Städten an das theologiſche Seminarium (stipendium) zu Marburg gelieferten Beiträge, auch ſo lange, bis die zu Marburg bisher geübte Religion der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion nicht wieder durchaus eingeführt würde, die Einkünfte der Kloſter-Vogteien jenes Landestheils (zu Gießen, Grünberg, Wirberg und Alsfeld) an die neue Schule zu Gießen zu wenden. Dieſe Maßregel, den Stiftungsbriefen der Landes-Univerſität zuwider, und deswegen von einem Theil der Ritterſchaft widerſprochen, ſetzten die Abgeordneten der Städte durch, welche den L. Ludwig vorher ſchriftlich darum erſucht hatten. Zugleich ſtellten ſie ihm wegen der gefährlichen Zeit und für unvorhergeſehene Nothfälle anheim, eine Muſterung der oberheſſiſchen Land- und Unterſaſſen vorzunehmen [81]).

Abſchied 25. Sept.

gleichfalls S. L. und dero Räthe Raths hierin zu gebrauchen u. ſ. w." (er ſoll ſich erkundigen, was L. Ludwig für eine Antwort bekommen). Nach Buch's Chronik hielt auch L. Ludwig deshalb zu Romrod eine geheime Conferenz mit dem gleichgeſinnten Herzog Johann von Weimar, nachdem er ihn vorher beſucht hatte.

81) Landtags-Receß vom obigen datum des Jahres 1605, welcher in drei Originalien für den Fürſten, für die Ritterſchaft und für die

21. Nov. Alſobald verſammlete L. Moriz zu Wolkersdorf einen Ausſchuß ſeiner Ritter- und Landſchaft, und erklärte ihnen, wie der Landtag zu Gießen (den nachher L. Ludwig für eine bloße, durch höhere Rückſichten gebotene Zuſammenkunft ausgab) der landſtändiſchen Geſammt-Verfaſſung, die Entziehung der Güter, Vogteien und Stipendien zum Nachtheil der Landes-Univerſität durch einſeitigen Schluß einiger Ritter und Landſtädte dem Teſtament L. Philipp's, dem erblichen Brüdervergleich, und der Fundation der hohen Schule zu Marburg, des einzigen verfaſſungsmäßigen studium generale des Fürſtenthums Heſſen, zuwider ſey. Caspar Magnus, Erbſchenk, Georg Milchling von Schönſtädt, Ober-Vorſteher der adeligen Stifter zu Kaufungen und Wetter, und Eckbrecht von der Malsburg wurden beauftragt, dies dem L. Ludwig vorzuſtellen, damit die gefährliche Trennung aufgehalten und Alles wieder in vorigen Stand geſetzt würde [82].

Landſchaft ausgefertigt wurde. Darin wird auch verabſchiedet, die vermöge der Erb-Verbrüderung für Sachſen beſtimmten Huldigungsbriefe des oberheſſiſchen Landes-Theils abſonderlich (nicht mit denen der ganzen Landſchaft) abzufertigen. Zugleich hatte L. Ludwig ſtatt der 1603 auf dem gemeinſamen Landtag zu Treyſa gewählten und nachher verpflichteten Obereinnehmer zur Reichsſteuer andere ihm ergebene Perſonen für ſeinen Antheil des Oberfürſtenthums ernannt. Als daher der Erbmarſchall aufgefordert wurde, den Reſt der damals verwilligten Reichsſteuer zu zahlen, erklärte er dies Verfahren für verfaſſungswidrig (1605, am 24. Nov. Landſtänd. Archiv).

82) Andere Beſchwerungs-Punkte, welche die Abgeordneten vortragen ſollten, waren die Abſonderung der ſächſiſchen Huldigungs-Briefe, die einſeitige Ernennung der Obereinnehmer, und daß L. Ludwig ſich von L. Moriz in der Sache der nunmehr von Marburg abgezogenen fürſtlichen Witwe, ohngeachtet ſie beide für einen Mann geſtanden und dieſelbe gemeinſchaftlich am kaiſerlichen Hofe betrieben, abgeſondert und ſich mit der fürſtlichen Witwe beſonders in einen Vertrag eingelaſſen (vergl. Buch III. Hauptſt. II. S. 68. 69).

Zugleich lud L. Moriz ſeinen Vetter zu einer Conferenz mit dem Herzog von Weimar nach Schmalkalden. L. Ludwig antwortete aus Eiſenach: „Es ſey ihm treulich leid, daß ſie beiderſeits in ſolchem Mißverſtand ſchweben müßten, aber die Tageleiſtung in gütlicher Handlung habe bisher nichts ausgerichtet, andere Mittel anzunehmen, könne er vor ſeinen Nachkommen nicht verantworten; da nun auch der Mißverſtand in der Religions=Sache hinzugekommen, würde eine Vergleichung noch ſchwieriger ſeyn.“ Vergeblich ſchlug L. Moriz vor, um der Uneinigkeit der beiderſeitigen Räthe vorzubeugen, denſelben zwei unpartheiiſche Grafen, Johann von Naſſau und Albrecht Otto von Solms, beizugeben [83]. Auch der Vergleichs=Verſuch des Erzbiſchofs Joh. Schweikard von Mainz nebſt dem Kurfürſten Friedrich IV. von der Pfalz, und dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden=Durlach kam nicht zu Stande [84]. Plötzlich erhob ſich der Reichshofrath, eine urſprünglich für kaiſerliche Reſervat=Rechte und Erblande angeordnete Behörde, die zwar als Reichslehnhof über reichsunmittelbare und lehnbare Fürſtenthümer und Herrſchaften, und in allen Streitigkeiten über kaiſerliche 1606. Jan. März.

83) Sie ſollten, nach L. Moriz Vorſchlag, vor Abſendung jeder Relation mit den Räthen Conferenz halten, damit die Discrepanz in wichtigen Sachen gemildert werde. Der Erbmarſchall theilte auch 1606 im Mai die Verwahrungs=Schrift gegen H. Darmſtadt dem Grafen Albrecht Otto mit, und lud ihn zu einem Convent der Niedergeſetzten nach Fulda.

84) Nach des Erzb. Schreiben, an L. Moriz, im Jahre 1606 ſcheint es an des L. Moriz Einwilligung in deſſen Vorſchläge gefehlt zu haben, ohngeachtet der Erzbiſchof (Erzkanzler des Reichs) ſeine treue Affection für das Haus Heſſen und die Unbedenklichkeit dieſer Vergleichshandlung verſicherte, da es hier blos auf die höheren Beſtimmungen des altväterlichen Teſtaments und des Erb=Vertrags ankomme (wodurch er das poſitive heſſiſche Staats=Recht anerkannte), und jene Handlung dieſen nichts entziehe.

Privilegien competent, aber ſchon unter der langen Regierung des von der Parthei der Jeſuiten geleiteten Kaiſers Rudolph II. beſonders den evangeliſchen Ständen ſehr beſchwerlich war [85]).

1606. 11. Febr. Prag. Es befremde den Kaiſer, ſo lautete das an beide Landgrafen gerichtete außergerichtliche Mandat, daß man ſich eine Zeitlang im fürſtlichen Hauſe Heſſen angemaßt, ohne Vorwiſſen des Kaiſers als Oberlehnsherrn über unläugbare Reichslehen teſtamentariſch zu verfügen, Verträge zu errichten, durch niedergeſetzte Richter zu entſcheiden, Landes-Theilungen, Leibgedinge und andere der Eigenſchaft der Lehen zuwiderlaufende Sachen vorzunehmen; ſie ſollten binnen drei Monaten alle ſeit L. Ludwig's des Aelteren Tod errichtete Akta dieſer Art in glaubwürdiger Form einreichen. L. Ludwig, Bericht und

31. Juli. Dokumente ſendend, antwortete: „Weder durch dieſen Bericht noch durch die ihm abgenöthigte das Teſtament und die Verlaſſenſchaft ſeines Oheims betreffende Klage, wolle er dem-

---

85) Vergl. Eichhorn d. R. u. St. G. B. IV. §. 511, 535, und Häberlin N. T. R. G. B. XXII. 680, 684, 685. Im Jahre 1613 erklärten die evangeliſchen Stände, „dem kaiſ. Reichshofrath ſtehe nicht die Macht zu, in allen ſowohl Juſtiz- als Religions-Sachen zu entſcheiden. Nur in Friedensbruch-Sachen, oder wo ein unmittelbares Reichslehen Jemanden ab- oder zugeſprochen werden ſolle, oder wo ſich die Partheien gutwillig einlaſſen wollten, ſey er competent, in allen anderen Sachen das Kammer-Gericht allein. Bei wichtigen Sachen, die ganze Länder beträfen, müßten auch Reichsfürſten zur Entſcheidung zugezogen werden." Wie ſchlecht beſoldet, und beſtechlich, jung, unerfahren, nicht nur die meiſten damaligen von kaiſerlichen Kammer-Dienern zu ihrer Stelle empfohlenen Geheimen-Räthe, ſondern auch Reichshofräthe waren, erkennt man aus einem 1610 zur Reform der kaiſerlichen Hof- und Staatsämter aufgeſtellten Gutachten (Wolf's Leben Maximilian's I. von Baiern Th. II. 365—368). Alle Reichshofräthe waren ſeit K. Maximilian's II. Tod römiſch-katholiſcher Religion; an der Spitze derſelben ſtand der Reichs-Vice-Kanzler (damals Hans Ludwig von Ulm, vorher ein Herr von Strahlendorf, beide befreundet mit L. Ludwig).

ſelben, den er lebend und todt als Vater geehrt, zu nahe treten. Derſelbe, durch verkehrte Leute, welche ihm den Reichs-Conſtitutionen widrige Rechte eingebildet, habe wohl wiſſentlich nicht gegen kaiſerliche Rechte und Belehnung handeln wollen; ſonſt würde ſein Teſtament anders gelautet haben; das beweiſe der Religions-Punkt, in welchem er ſich nicht habe übertäuben laſſen. Mit der fürſtlichen Witwe, welche der Teſtator ſo reichlich mit Einwilligung ſeiner Brüder bedacht, habe er es ſo weit gehalten, als es die Erb-Verbrüderung erlaube, die übrigen Dispoſitionen nie genehm gehalten, weil ſie ſeinen eigenen Rechten, der Erb-Verbrüderung und dem geſchworenen Lehnseid zuwider wären. Dieſer weiſe ihn an den Kaiſer, den er für ſeinen rechten natürlichen Herren erkenne" [86]). L. Ludwig eilte, den Boden zu gewinnen, auf

86) Reichstags-Akten im Caſſel'ſchen Regierungs-Archiv. Sowohl dieſe als andere von Heſſen-Darmſtadt in den 1614 und 1615 gedruckten Actis Marb. übergangene Schreiben und Notizen, die wir zur Ergänzung mittheilen, finden ſich in den hieſigen Archiven und einigen Handſchriften der Caſſel'ſchen Bibliothek. Wie erbittert damals L. Moriz über L. Ludwig war, dem er die Veranlaſſung jenes extrajudicialiter erlangten, ihm nur zum Schein überſandten Mandat's zuſchrieb, der auch im März 1606 eine Caſſel'ſche Einladung zur Gevatterſchaft und Taufe abſchlug, erkennt man aus einer Weigerung vom 23. Mai 1606, ihm zum Behuf des Darmſtädtiſchen Geleits-Proceſſes mit den Wetterauiſchen Grafen, von Solms-Braunfels, Hanau und Iſenburg die Dokumente aus dem Marburgiſchen Archiv mitzutheilen, oder dies Archiv zu theilen. „Daß nun E. L. wegen fürſtlicher Reputation und zu Erhaltung ſolcher Regalien und Hohheiten", ſchreibt L. Moriz, „welche auf dieſelbige von dero Vorfahren, den Fürſten zu Heſſen, ruhiglich herbracht, dergleichen unrechtmäßige turbationes (der Wetterauiſchen Grafen) nicht nachgeben wollen, darin handelt E. L. löblich und wol; wann ſie die von unſern löblichen Vorfahren erwieſene, und auf E. L. ſelbſt transmittirte große Gutthaten recht erkenneten, und dieſelbige unſere geehrte und im Römiſchen Reich hoch reſpectirte Vorforderen bei der kaiſerl. Majeſtät unſerm allergnädigſtem Herren nicht angeben, als ob ſie wider die Natur und Eigenſchaft der Reichslehen Testamenta,

welchem der Vortheil dem zuzufallen ſchien, welcher ſich der Haupt-Bedingung des Teſtators — der unverzüglichen unbedingten Annahme des Teſtaments—zu entziehen wußte. Denn
10. Dec. bald darauf überreichte er das in fünfhundert und drei Artikeln abgefaßte Klag-Libell, eine Deduktion gegen das Teſtament ſelbſt, eine Nichtigkeits-Klage gegen das Auſträgal-Gericht, eine Verwirkungs-Klage gegen L. Moriz, mit dem Geſuch, die Sprüche jenes Gerichts (in judicio inmissorio et divisorio) aufzuheben, ihm aber, dem Landgrafen (der inzwiſchen ſeine Brüder erblich abgefunden) von der Marburgiſchen Erbſchaft nicht allein das ihm (nach Lehn-Recht) gebührende dritte Viertheil, ſondern auch das dem L. Moriz vermachte Erbtheil zuzuſprechen. Beſchuldigt wurden: das Auſträgal-Gericht wegen Verletzungen der Proceßform (Nullitäten [87]), Ueberſchreitung ihrer Vollmacht, wiſſentlicher Ueber-

pacta, Verträge, Uebergabe und dergleichen aufgerichtet, welches alles im Reich unbeſtändig, ja gar nichtig, da doch durch kein ander Mittel E. L. Herr Vater und Sie ſelbſten zu den inhabenden Landen und Leuten gelanget ſeyn. Weil wir dann in der That erfahren, daß E. L. mit ſolchen im F. Haus Heſſen zuvor niemals erhörten weit ausſehenden Sachen, und die E. L. in Recht und That beizubringen nicht müglich, umbgehen, deſſen wir uns zu E. L. nimmermehr vermuthet hetten, und E. L. aus nichtigen Teſtamenten, Pakten, und anders nichts begehren, ſondern was ſie alſo nichtiglich bekommen, billig reſtituiren ſollte, ſo können wir aus unſeren Archiven, daran dieſelbige ſolcher Geſtalt nicht in mindeſten intereſſirt, nichts folgen laſſen. Sondern wir müſſen nunmehr ſehen, und auf Mittel gedenken, wie wir unſere löbliche Vorforderen und Uns ſelbſten, von der unverſchuldeten angeſprengten Beſchwerung durch Beiſtand des Allmächtigen vindiciren, und uns bei der Fürſten zu Heſſen in Recht beſtändig aufgerichteten Pakten und Verträgen und Andern manuteniren." Dieſen Brief ließ L. Ludwig unter den Dokumenten der dem Reichshofrath nachher überreichten Haupt-Deduktion abdrucken (S. 57, 58. Acta Marb. 1615).

87) Darunter kommt, außer der Vernachläſſigung oder Abkürzung der ordentlichen Proceßform in Anhörung aller gegenſeitigen Beweis-

vortheilung Heſſen-Darmſtadts in den Theilungs-Anſchlägen, in Zuweiſung beſchwerter oder auf fremden Boden gelegener Aemter und Renten[88]), in Ausſchließung der Bußen, Tranfſteuer und Bergwerken; L. Moriz aber, als Contravenient gegen das von ihm angenommene Teſtament, wegen derſelben Ungerechtigkeit in der Theilung, zu ſpäter Ausrichtung der frommen Legate, einſeitiger Beſchwerung der fürſtlichen Witwe, Ausſchließung Darmſtadts von der Grafſchaft Waldeck (nebſt Godelsheim und Grünbeck), und von der Landes-Univerſität, und wegen Verletzung der vom Teſtator garantirten Religions-Lehre und Uebüng in Kirche und Schule[89]). Die Antwort des L. Moriz (exceptiones declinatoriae fori et

---

thümer und Einreden, unter andern vor, daß der Hauptſpruch der Theilung des Abends um 4 Uhr, als der Diener die Lichter hereingebracht, kurz vor dem Abendeſſen gefällt worden; Münch von Buſeck am Podagra leidend, nicht gegenwärtig geweſen u. ſ. w.

88) Zu den letzten werden die zu hoch geſchätzten Kellnereien zu Bergen und Gelnhauſen, zu den erſten die zum Witthum der Landgräfin Maria gehörigen, aber von Seiten des L. Moriz vertragsmäßig abgelöſeten Stücke und Aemter von Bingenheim, Grünberg und Merlau gerechnet (vergl. oben S. 63).

89) Dieſer Punkt kommt in dem Klag-Libell von 1606 nur beiläufig in den Artikeln 461—471 vor, und ward erſt 1616 in den articulis additionalibus als weſentlich herausgehoben. — Wie nothwendig die gegenwärtige aktenmäßige Erzählung war, ſieht man aus der noch 1828 in einer Geſchichte der Univerſität Gießen (Juſti's Vorzeit, S. 124, 125.) enthaltenen Angabe: „Als L. Moriz die lutheriſche Religion in ſeinem Erbtheil abgeſchafft und die reformirte eingeführt hatte, Darmſtadt aber darüber ſich beklagte, daß er der Klauſel bei der Erbfolge (?) zuwider gehandelt, und daher der Erbſchaft verluſtig zu erklären ſey, ſo gab man von Seiten Caſſel's zur Antwort, daß Darmſtadt nunmehr das Teſtament angefochten habe, folglich ebenſowohl der Erbſchaft verluſtig ſey. Der Grund oder Ungrund dieſer Replik fällt in die Augen.“

incompetentiae), ein Geſuch, die an ihn inzwiſchen ergangene Ladung zu caſſiren, und die ganze nicht an den Reichshofrath gehörige Sache an das Auſträgal-Gericht zurückzuweiſen, enthält eine Widerlegung der vorgegebenen Nullitäten und Iniquitäten, deren Beurtheilung jedenfalls vor daſſelbe in allen und jeden Mißverſtändniſſen, ſelbſt in letzter Inſtanz, competente fürſtliche Haus-Gericht gehöre, eine Rechtfertigung des Verfahrens, eine Ausführung der verfaſſungsmäßigen ſelbſt in der Reichs-Kammer-Gerichts-Ordnung anerkannten Befugniß jenes Schiedsgerichts, eine Ablehnung kaiſerlicher ausſchließlicher lehnsherrlicher Gerichtsbarkeit (wegen der Verſchiedenheit der heſſiſchen Lehen, der Beſchaffenheit des Landes, und der größtentheils allodialen Erbſtücke), und eine Verſicherung über die Erfüllung des Teſtaments. Einer Verletzung der garantirten Religion ſey er nicht geſtändig, Anhänger der ihm vorgeworfenen reformirten Lehre ſeyen ſelbſt einige von L. Ludwig gewählte oder geduldete Auſträgal-Richter geweſen, die man nöthigenfalls vertauſchen könne; ſeit dem Religionsfrieden ſey die Freiheit in Religions- und Reformations-Sachen der Reichsſtände höchſtes und vornehmſtes Regale, der Kaiſer, durch keine evangeliſche Räthe berathen, habe ſich aller geiſtlichen Gerichtsbarkeit gegen die Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten begeben, ſelbſt das mit evangeliſchen Beiſitzern verſehene Reichs-Kammer-Gericht ſey nur in Streitigkeiten zwiſchen beiden Religions-Partheien (katholiſchen und evangeliſchen) competent; Grundſätze, welche ſelbſt L. Ludwig auf den bisherigen Reichstagen anerkannt, wenn er ſie gleich jetzt in Privat-Sachen durch eine Berufung an den Reichshofrath umſtoßen wolle. Die Replik L. Ludwig's, eine Beſtätigung der Nichtigkeits-Klage, verwarf eine neue Zuſammenſetzung des Auſträgal-Gerichts, weil bei der hierzu unentbehrlichen, aber zu L. Moriz Reformen gezogenen Landes-Univerſität kein

taugliche

taugliĉer Richter mehr zu finden ſey [90]), und bekräftigte die Verwirkungs-Klage, welche damit zuſammenhängend und jedenfalls vor den Kaiſer gehörig ſey, durch die Behauptung, daß die Contravention des L. Moriz in dem Religions-Punkt eine von jedem unpartheiiſchen Richter, alſo auch dem Kaiſer, zu beurtheilende Thatſache ſey. Aber L. Moriz (die Verläumdung der Niedergeſetzten widerlegend) ſtützte ſich auf den Buchſtaben des Erb-Vertrags, auf den unveränderten Stand und die Verfaſſung der Univerſität, bei welcher weder der Stifter, noch deſſen Nachfolger einen Unterſchied der reformirten und lutheriſchen Lehre anerkannt; läugnete die vorgegebene, aber nicht bewieſene Neuerung in der Religion; und berief ſich auf die frühere Deduktion gegen kaiſerliche Gerichtsbarkeit (Duplik). Die durch den Reichshofrath dreimal von dem Austrägal-Gericht verlangte Herausgabe der Akten verhinderte er durch eine Aſſecuration der geweſenen Austrägal-Richter, lange Jahre hindurch, ſelbſt nachdem Rudolph's Nachfolger, Kaiſer Matthias, „den Krieg Rechtens“ für befeſtigt erklärt hatte [91]). (1613.)

---

90) Bei dieſer Gelegenheit wird auch die aus vier Profeſſoren beſtehende juriſtiſche Facultät perhorrescirt, weil die beiden Collegen des Vultejus und Goeddäus, Dr. Deichmann nnd Dr. Matthäus, noch zu jung und unerfahren, jener ein Tochtermann des Vultejus, dieſer ein Schwager des Goeddäus ſey.

91) Im November des Jahres 1607 beſchwert ſich der Reichshofrath bei L. Moriz, daß er als Vaſall des Kaiſers dem rechtmäßigen Begehren deſſelben wegen Edirung der Akten und Dokumente nicht gehorſamet, befiehlt, daſſelbe binnen zwei Monaten zu leiſten, auch die Relation der geweſenen Austrägal-Richter (die im Auguſt die erſten Compulsoriales erhalten) nicht zu hindern; denn dieſe kaiſerliche Nachforſchung, ex officio, ſey dem Proceß, welchen L. Ludwig gegen ihn ausgewirkt, keineswegs nachtheilig. L. Moriz ſchreibt an den Erbmarſchall und die übrigen Mitglieder des Schieds-Gerichts, ob er ſie gleich als ehrliebende billige Leute nicht noch mehr in Verdruß bringen und zu

Univerſ. Gießen. Die Gunſt des Kaiſers, den er perſönlich beſuchte, die einſtweilige Ausſchließung von der Oberaufſicht der Univerſität Marburg, und das ſchnelle Aufblühen des Gymnaſiums zu Gießen bewogen den Landgrafen, daſſelbe zu einer Univerſität zu erheben. In Prag feierlich (mit acht Kutſchen) empfangen und wegen des bevorſtehenden Reichstags mit an-

---

einem Ungehorſam gegen den Kaiſer verleiten wolle, ſo ſey doch eine ſolche Aufdeckung der Akten des Haus-Gerichts, in Folge dieſes außerordentlichen und außergerichtlichen Compulsus, bedenklich und nachtheilig; ſie möchten ſeinen Entſchuldigungs-Bericht an den Kaiſer abwarten, auch ſich in Ueberſendung des Protokolls, welches bei dem Hof-Gericht zu Marburg hinterlegt werden ſolle, nicht übereilen. L. Ludwig (Dec. 1607) „ſie würden in dieſer Sache ohne ſein Erinnern ihre Pflicht in Acht zu nehmen wiſſen." Im Jahr 1609 erſcheint das zweite Mandat an die Auſträgal-Richter bei Strafe von 24 Mark löthigen Goldes; 1610 das dritte unter geſchärfter Androhung. L. Moriz, der die wider ihren Willen in dies Geſchäft gezogenen Auſträgal-Richter deshalb abermals beim Kaiſer entſchuldigt und ihn bittet, ſich eines beſſeren belehren zu laſſen, auch ſich wegen Edirung der Haus-Geheimniſſe auf die fehlende Genehmigung der erbverbrüderten Fürſten beruft, giebt endlich den Auſträgal-Richtern ob der ihnen bevorſtehenden Gefahr eine Aſſecuration bei fürſtlicher Ehre und Treue (während Münch von Buſeck ſeinen bisherigen Collegen vorſtellt, daß es höchſt billig ſey, hierin dem oberſten Haupt der Chriſtenheit Folge zu leiſten). Noch im Jahre 1612, ein Jahr vor dem erſten Decret des Reichshofraths gegen L. Moriz, erklärt er den Auſträgal-Richtern, er werde nie zugeben, daß durch dieſe Edirung der Akten die secreta des fürſtlichen Hauſes aufgedeckt würden, und verſpricht ihnen in ſeinem und ſeiner Erben Namen vollſtändige Schadloshaltung. Die wirkliche Edirung ſcheint erſt 1620, alſo drei Jahre vor dem Verdammungs-Urtheil, geſchehen zu ſeyn. Denn damals erklären Vultejus und Goeddäus, man müſſe pariren oder ſich wiſſentlich in Schimpf und Schaden ſtürzen; und eine kaiſerliche Commiſſion (aus drei Rechts-Gelehrten von Mainz, Sachſen und Speyer beſtehend) citirt den heſſiſchen Geh. Rath Biſchof nach Grünberg, um die Protokolle der früheren Verhandlungen des Auſträgal-Gerichts zu recognosciren. Mehrere Mitglieder dieſes Gerichts waren verſtorben. (Landſtändiſches Archiv zu Caſſel.)

deren Fürſten (welche der Kaiſer an die Stelle des bisherigen permanenten Reichs-Ausſchuſſes ſetzte) zu vertraulichen Berathſchlagungen gezogen, erlangte er für dieſe hohe Schule 1607. 19. Mai.
ein kaiſerliches (von der Kanzlei mit zehnhundert und dreißig Goldgulden gelöſetes) Privilegium, worin der Interceſſion einiger evangeliſcher (lutheriſcher) und katholiſcher Fürſten erwähnt wird [92]). Denn die den Lauf der Reformation hemmende Handhabung der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion, welche L. Ludwig bezweckte, wenn ſie gleich durch Ausſchließung der Reformirten (als Anhänger der geänderten Confeſſion) den evangeliſchen Körper ſpaltete, lag im Plan der ganzen conſervativen Parthei. Nach der feierlichen Einweihung der Univerſität, wozu L. Ludwig ſelbſt das Programm aufſetzte, und der ſchleunigen Errichtung eines Collegial-Gebäudes October.
erfolgte die Dotation, wozu der Landgraf, außer einer Geldſumme (vierzigtauſend Gulden und neuntauſend ſpaniſche Thaler), die ſchon früher der Univerſität Marburg entzogenen Kloſter-Vogteien, meiſtens Güter des von L. Philipp ſäculariſirten Antoniter-Ordens, und zum Behuf eines neuen theologiſchen Seminariums die dort herkömmlichen Beiträge ſeines oberheſſiſchen Landestheils verwendete. In der Abſicht, einen beſonderen landſtändiſchen Körper zu bilden, und die ihm fehlende Prälaten-Bank, außer dem Commenthur des deutſchen Ordens zu

---

92) Vergl. Lünig IX. p. 816, und Winkelmann Th. IV. S. 446 bis 447, überhaupt aber Nebel's Geſch. der Univ. Gießen (in Juſti's Vorzeit, 1828). Eine Hauptperſon bei der Errichtung der Univerſität war der damals berühmte Vertheidiger der kaiſerlichen Machtvollkommenheit, Gottfried Anton, den L. Ludwig zum erſten Kanzler der Univerſität ernannte; als Gegner des Hermann Vultejus entwickelte er Grundſätze, welche ganz gegen die ſtändiſche Freiheit und Verfaſſung des deutſchen Reiches gerichtet waren. Vergl. Strieder unter dem Artikel Anton.

Schiffenberg, mit den Abgeordneten der neuen Univerſität zu beſetzen, ertheilte er dieſer zum Haus-Wappen das Kreuz des Präceptors deſſelben Ordens, deſſen Stand und Beſitzungen auf ſie übergehen ſollten. Die Stelle eines Rectors, welcher den Rang nach dem fürſtlichen Statthalter, vor dem Land-Commenthur zu Marburg, vor dem Erbmarſchall von Heſſen, den Sammt-Hofrichtern und den Ober-Vorſtehern einnehmen ſollte, wurde nach einander zweien fürſtlichen Jünglingen, Neffen des Königs Friedrich II. von Dänemark, Johann Georg und Joachim Ernſt von Holſtein-Sonderburg, ertheilt. Johann Georg, ſonſt ein ſtrenger Handhaber der academiſchen Disciplin [93]), feierte in ſeiner Antritts-Rede das Andenken jenes Aegidius Hunnius, welcher trotz allen Bemühungen L. Wilhelm's des Weiſen die Eintracht der heſſiſchen Kirche, der General-Synode und der Geſammt-Univerſität durch die Einführung des Dogma's von der Allenthalbenheit Chriſti geſtört hatte [94]). Aber ſelbſt dieſer Streit, von

93) Aus ſeinen zahlreichen Univerſitäts-Anſchlägen und Reden vom Jahre 1609 erkennt man (außer einer ganz patriarchaliſchen Confraternität der akademiſchen Familien, in der ſogar jeder Tod der Profeſſoren-Töchter durch öffentlichen Anſchlag betrauert wird) eine große Zügelloſigkeit der dortigen Studenten, welche, in dem Freiheits-Brief mit hoher und niederer Jagd in der Gießer Gemarkung verſehen, wie Heuſchrecken die benachbarten Gärten und Wälder anfielen, und von dem Rector mit wilden Thieren verglichen werden. Nach Buch's Chronik war im Jahr 1617 der Unfug ſo groß, daß nicht allein ein Student den andern auf offener Straße erſtach, ſondern daß ſie auch das Pflaſter gegen den Hauptmann von Gießen, Hans Wolf von Schrautenbach, behaupteten, der, durch ihre Bewaffnung geſchreckt, gute Worte geben mußte. L. Philipp von Butzbach hatte einen italieniſchen Fechtmeiſter nach Gießen gebracht, der in zwei Jahren 8000 Gulden von den Studenten erpreßte, dann aber, als das Maß ſeiner Sünden voll war, in einer Kutſche in ſein Vaterland abgeführt wurde.

94) 1609. In dem Programm des Rectors wird bei Veranlaſſung

den erſten aus Marburg entlaſſenen theologiſchen Hauptlehrern Mentzer und Winkelmann in Gießen zu einer faſt unbegreiflichen Spitzfindigkeit geſteigert, und nach dem fruchtloſen Verſöhnungs-Verſuch L. Ludwig's nach Würtemberg und Sachſen verpflanzt [95]), hinderte die Blüthe der neuen Lehr-Anſtalt nicht, welche, mit einem botaniſchen Garten, einem anatomiſchen Theater und mit Lehrern faſt aller neueren Sprachen verſehen, nicht nur aus Holſtein, Dänemark, Schweden, Kurland und Liefland, ſondern auch aus Böhmen und Oeſterreich beſucht wurde. Selbſt aus dem Gebiet des L. Moriz hatten mehrere dem ſtrengen lutheriſchen Lehrbegriff zugethane Väter ihre Söhne nach Gießen geſchickt. Da erklärte L. Moriz, deſſen frühere Abmahnung durch einige vornehme Mitglieder der Landes-Stände bei L. Ludwig keinen Eingang gefunden, das ganze Unternehmen deſſelben in ſeinem und der Univerſität Marburg (als eines dritten in ihrem fürſtlichen Streit nicht begriffenen privilegirten Körpers) Na- 1607.
men, in einer an ſeine ſämmtliche Beamte und Städte gerich- 25. Sept.
teten Proteſtation, für eine Stiftungs- und Verfaſſungs-Verletzung. „Die vom L. Philipp geſtiftete, und unter andern, mit jenen nach Gießen gezogenen Kloſter-Vogteien und Stipendien mit Einwilligung der Landſtände dotirte Landes-Univerſität, ſey von den heſſiſchen Fürſten beſtätigt, von der Ritterſchaft und Landſchaft aſſecurirt. In dem Stiftungsbrief, in dem Teſtament L. Philipp's, in dem für alle ihre Erben

---

der Schrift des Profeſſor Bachmann's (Panegyricus in Aegidium Hunnium. Gissae 1609. Vergl. Strieder) Hunnius der tapfere unvergleichliche Anführer der heſſiſchen und ſächſiſchen Kirche genannt.

95) Vergl. beſonders Schröckh's chriſtliche Kirchen-Geſch. Bd. IV. 670, 671, zum Jahre 1616, und Strieder unter den Artikeln Winkelmann und Mentzer. Die frohlockenden Jeſuiten nannten jenen Streit den lutheriſchen Katzen-Krieg.

und Nachkommen verbindlichen Vertrag ſeiner vier Söhne werde ſie als die einzige hohe Schule des Fürſtenthums anerkannt; eine faktiſche Entſetzung und Beraubung derſelben ohne verfaſſungsmäßigen allgemeinen Landtag, ohne Rechts-Erkenntniß ſey ungültig, unzureichend der Vorwand der keineswegs eingeſtandenen Einführung einer neuen Lehre, einer theologiſchen Meinungs-Verſchiedenheit im Sinne eines Dogma's, welches weder in der Augsburgiſchen Confeſſion noch von den vier Landgrafen bei Verwerfung des ſogenannten Concordienbuchs anerkannt worden. Die neue drei Meilen von Marburg zur unziemlichen Aemulation und zum verkleinerlichen Abbruch der Lehr-Anſtalt, deren landesfürſtliche Oberaufſicht ihm verfaſſungsmäßig zuſtehe, zur Zwietracht in der evangeliſchen Religion und des ganzen Landes errichtete Nebenſchule zu beſuchen, und daſelbſt gelehrte Grade anzunehmen, verbiete er allen Kindern ſeiner Landes- und Unterſaſſen, wenn er gleich ihnen insgeſammt und ausdrücklich freiſtelle, ſich auf jede andere hohe Schule innerhalb oder außerhalb des Reichs zu begeben" [96].

---

96) Siehe die Proteſtation des L. Moriz, welche dem Verfaſſer der histoire généalogique de la Hesse (T. II. p. 121: Maurice eut la foiblesse, qui depuis fut imitée plus d'une fois, de defendre à ses sujets sous des peines sévères, de fréquenter la nouvelle académie etc.) nicht bekannt geweſen ſeyn mag, in den heſſiſchen Landes-Ordnungen Th. I. S. 495. Außer den daſelbſt angeführten, zur Erläuterung dieſes Streits dienenden Verordnungen vergl. den Freiheits-Brief L. Philipp's für die Univerſität Marburg (Urk.-Band zu der Geſchichte L. Philipp's, Anhang Nr. 2), woraus allerdings hervorgeht, daß das ſtiftungsmäßige evangeliſch-proteſtantiſche Princip dieſer Anſtalt im Sinn geiſtiger und wiſſenſchaftlicher Fortſchreitung weder durch den Buchſtaben einer geänderten Confeſſion, noch durch theologiſch-dogmatiſche Streitigkeiten, noch durch die Ceremonial-Reformen des L. Moriz afficirt werden konnte.

Der letzte Reichstag des von ſeinem eigenen Bruder in Ungarn und Oeſterreich entſetzten Kaiſers endete, ſich auflöſend, wie ſeine Regierung, weil die evangeliſchen Stände eine Erneuerung und Beſtätigung des mehr als einmal verletzten Religionsfriedens verlangten, und in Folge des mit den Türken abgeſchloſſenen Friedens [97]) der Bewilligung der Türkenſteuer die Sache der verfallenen Reichs-Juſtiz vorſetzten. L. Moriz, der eine Abſonderung Kurſachſens und L. Ludwig's befürchtete, hatte in der heſſiſchen Geſammt-Inſtruktion beſonders auf Kur-Pfalz und Brandenburg hingewieſen, und, wie früherhin die Landgrafen insgeſammt, eine Abhängigkeit der Türkenhülfe von der Majorität der Reichsſtimmen verworfen. Hiermit nicht einverſtanden, erklärte L. Ludwig: „man müſſe in der Steuer-Verwilligung auch auf das erbverbrüderte Kurſachſen ſehen; ſich mit der Mehrheit der Stimmen nicht zu vergleichen, ſcheine ihm nicht rathſam, da ihm daran gelegen ſey, einen gnädigen Kaiſer zu haben, auch könne er nicht dafür ſtimmen, um etlicher evangeliſcher Stände willen die proteſtantiſchen Beſchwerden (gravamina) durchzuſetzen, weil dies von Seiten Heſſens geringes Anſehen habe und wenig Gunſt erwecke.“ Als L. Moriz hierauf erwiederte: hinſichtlich Kurſachſens, ohngeachtet die Communication mit dieſem Hauſe ſich von ſelbſt verſtände, willige er zwar ein; was aber die Stimmen-Mehrheit und andere evangeliſche Beſchwerden betreffe, könne man ſich nicht ohne offenbare

Reichstag. 1608.

97) Zu Sitwarock. Dieſer Friede vom Jahre 1606, welcher 1615 durch die Betriebſamkeit des türkiſchen Groß-Veziers und des Kardinals Cleſel (zweier Bäckersſöhne) auf 20 Jahre erneuert und beſtätigt wurde, war der erſte den Türken geſetzte europäiſche Grenzſtein. Mit demſelben endigte der ſchimpfliche Tribut, welchen der bisher mit dem Titel eines Königs von Wien beehrte Kaiſer dem Sultan jährlich liefern mußte. Vergl. v. Hammer's Osmaniſche Geſchichte, Bd. IV. S. 393 und 484.

Inconſequenz von den früheren ſelbſt von L. Ludwig dem Aelteren befolgten Grundſätzen und evangeliſchen Beſchlüſſen abſondern (deshalb brauchten ſie, die Fürſten von Heſſen, ſich nicht eben abzumalen oder Undank auf ſich zu laden); ſo beharrte L. Ludwig bei ſeiner Meinung, und inſtruirte die darmſtädtiſchen Geſandten, nur in den Punkten mit den Caſſelſchen zu halten, worin beiderſeitige Fürſten übereinſtimmten [98]). Damals unternahm L. Ludwig, begleitet von ſeinem Kanzler Piſtorius, ſeine zweite Reiſe nach Prag, um die Genehmigung ſeines Erbſtatuts (zur Einführung der Primogenitur in Heſſen-Darmſtadt) zu erlangen. Kaiſer Rudolph, damals ſo unzugänglich, daß des Landgrafen vorausgeſandter Secretair drei Monate hindurch vergebens um eine Audienz gebeten hatte, unterhielt ſich mit L. Ludwig mehrere Stunden, während der Geſandte des L. Moriz, der ein Geſuch wegen des Marburger Erbſtreits vortragen ſollte, unverrichteter Sache abziehen mußte [99]).

---

98) Acta des Reichstags von 1607 u. 1608. L. Moriz ſchrieb ſeinen Geſandten im Nov. 1607, weil ihm das Directorium in der Geſammt-Inſtruction gebühre, wolle er dieſelbe, um ſich nicht vorgreifen zu laſſen, unverändert laſſen; und inſtruirte ſie beiläufig, falls ſeine Vettern zu Darmſtadt ihre Stimmen multipliciren wollten, ohngeachtet dies die Directoren des Fürſten-Raths ſchwerlich zugeben würden, dagegen das Nöthige zu wahren. — Der geächteten, vom Herzog Maximilian von Baiern nachher als Pfandſchaft behaltenen Reichsſtadt Donauwerth nahm ſich L. Moriz, ohne L. Ludwig, an. Wie dieſer, dem der Iſenburgiſche Proceß mehr am Herzen lag, ſeinen Geſandten Gäller und Wagner den Befehl ertheilte, immer und vorzüglich bei Sachſen zu halten, nicht von Regensburg wegzugehen, ſo lange nur noch einer von den kaiſerlichen Räthen vorhanden wäre, und zwiſchen beiden Religions-Partheien eine Neutralität zu behaupten, zeigen die im Darmſtädtiſchen Archiv vorhandenen Berichte und Miſſive, welche der Freiherr von Senkenberg in ſeiner Fortſetzung von Häberlin's N. T. Reichs-Geſch. (Bd. XXIII. S. 107) benutzt hat.

99) Buch's Chronik, 1608. Kurz vorher, ſo meldet Kunz von

Unterdeſſen bedurfte das ſchon morſche Gebäude der heſſiſchen Sammt-Verfaſſung einer vorläufigen Unterſtützung. Alſo verabredeten die Räthe der beiden Landgrafen zu Kirchhain, mit Ausſchluß des Erbſtreits und anderer ſtreitigen Rechte, ein Interim der unzertrennlichen Angelegenheiten: gemeinſame Beſtellung und abwechſelnde Präſentation der Obervorſteher und Rechnungs-Ablage der vier Sammt-Hoſpitalien; das beiderſeitige Angebühr des gemeinſamen Verlags zur Unterhaltung des Reichs- und des heſſiſchen Hof-Gerichts, und zu anderen Reichs- und Land-Sachen; wegen der Beſetzung des Hof-Gerichts, daß L. Moriz in geeigneten Fällen zwei, L. Ludwig einen Beiſitzer präſentiren, und derjenige Fürſt, an welchem die Präſentation wäre, dem Andern zwei oder drei Perſonen zur Auswahl vorſchlagen ſollte; wegen Wiederherſtellung des zu Caſſel zu haltenden Reviſions-Gerichts, daß L. Ludwig drei, L. Moriz ſechs Beiſitzer dazu abordnen ſollte; die Theilung des gemeinſamen Rhein- und Gulden-Wein-Zolls zu zwei Hälften; wegen der allgemeinen Landtage, daß ſie von nun an alterniren, der erſte in Nieder- oder Oberheſſen Caſſelſchen Antheils, der andere in Oberheſſen Darmſtädtiſchen Antheils gehalten, und die Erhebung und Austheilung der Reichs-, Land- und Fräuleinſteuer nach dem Herkommen eingerichtet werden ſollten; gemeinſame Beſchickung und Unkoſten

Kirchhainer Abſchied. 3. März.

---

der Tann an L. Moriz, hatten ſich L. Philipp und L. Friedrich in Prag eingefunden, und, vom Kaiſer und den vornehmſten Herren geehrt, koſtbare Bankete gegeben. Als L. Philipp im Jahre 1610 durch Caſſel reiſete, und vor dem Abzug aus der Herberge durch ſeinen Feldtrompeter ſo ſtark aufblaſen ließ, daß ein Volks-Auflauf entſtand, entſpann ſich zwiſchen ihm und L. Moriz, der ſich darüber beſchwerte, ein ſpitziger Briefwechſel. L. Philipp ſchreibt, er habe nichts anderes gethan, als was fürſtliche Sitte mit ſich bringe, und ſich nur der offenen Landſtraße bedient; ob er ihm auch dieſe verſchließen wolle, wie ſein Land?

der Reichs- und Kreistage, und weil L. Ludwig's des Aelteren von Marburg erledigte Reichsſtimme nicht zu theilen noch ſonſt damit füglich zu wechſeln ſey, daß man vorläufig zwei Stimmen, jede fürſtliche Linie eine derſelben führen ſollte; eine gemeinſame Empfahung aller kaiſerlichen und fürſtlichen Lehen; eine dem Herkommen angemeſſene Communication aus dem Sammt-Archiv zu Ziegenhain; die Ergänzung deſſelben aus der Marburger Schloß-Repoſitur; Theilung dieſer Repoſitur nach Maßgabe jedes fürſtlichen Landestheils; Theilung der Lehnleute und des Mann-Geldes; Abtragung der Schulden L. Ludwig's des Aelteren, und beſſere Beſtellung der ordinairen Poſten [100]). Damals, wo auch die Verwirrung des Hauſes Habsburg jede Ausſicht zu einer baldigen kaiſer-

100) Staats-Archiv, 1608. Daß dieſes heſſiſche Interim von beiden Fürſten ratificirt ſey, muß man aus folgendem Schreiben des L. Moriz an L. Ludwig vom 7. December 1613 ſchließen: „Es haben E. L. ſich bedächtig zu erinnern, daß um des Erbſtreits willen nicht unſere ganze Verfaſſung und Geſamptſchaft und hiezu gehörige Landtäge getrennt, ſondern nichtdeſtoweniger und mit Vorbehalt eines jeden Rechtens nach Ausweiſung unſeres Kirchhainiſchen Interims-Abſchieds continuirt und gewahrt werden ſollen; geſtalt dann auch E. L. ſolchen Vertrag ſowol in puncto der Landtäge als Anderm anfänglichs ratificirt; auch denen hernacher super directorio und ſonſtet erregten unzeitigen Händeln, mit Rath und Zuthun unſerer beiderſeits Räthe, Ritter- und Landſchaften wol eine unverfängliche Maß und Abhelfung, ſo fern man ſich ſonſtet E. L. Theils darin ſchicken wollte, getroffen werden könnte." Worauf L. Ludwig erwiedert (19. Dec.): „Den Kirchhainiſchen Vertrag betreffend, und wie derſelbe angezogen, auch weſſen wir uns darauf erklärt, laſſen wir die Handlung ſelbſt bezeugen. Wir haben aber zu Vermeidung unſerer Linien und Posteritaet ewigen Praejuditz in damahlig E. L. Zumuthen der Direction und anderswegen nicht willigen können, und ſeithero kein fügliche Mittel an Hand bekommen, dadurch ſolchem Werk zu remediiren. Wie aber deme, ſo wollen wir uns ſolche Handlung zu Darmſtadt wiederum laſſen vortragen, und der Sachen weiter nachdenken." (Acta Marburg. 1615. Miſſive und Schriften, S. 49. 53.)

lichen Entſcheidung des Erbſtreits verſchloß, hielt L. Moriz noch einmal den Augenblick für günſtig, um durch eine Unterredung ohne Mittels-Perſonen ſich mit ſeinem Vetter zu vergleichen; er eröffnete dies dem Land-Voigt an der Lahn, Rudolph Rau, und ſandte einen anderen ihm und L. Ludwig vertrauten Edelmann (Reinhard von Lehrbach), um den Landgrafen nach Caſſel oder Marbnrg einzuladen. Ludwig ſchlug dies aus; zu einer Zuſammenkunft in Wetzlar, um den Streit der Eiferſucht über einige Vorrechte der älteren Linie zu ſchlichten, erklärte er ſich ſpäterhin bereit. Ihn verwickelte ein Auftrag 1609. des Kaiſers in dem großen Erbſtreite von Jülich und Cleve, und der Plan, dem Kaiſer die Entſcheidung über das Ganze, dem mit ihm eng verbundenen Kurfürſten von Sachſen den vorläufigen Beſitz eines Theils jener eröffneten Lande zu verſchaffen, in andere Geſchäfte. Ueberflügelt von L. Moriz, welcher zu Gunſten der in wirklichen Beſitz getretenen Fürſten von Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg den Vertrag von Dortmund vermittelte, unternahm er eine Reiſe über Wolfenbüttel nach Berlin (um den Kurfürſten zu überreden, daß die Einſetzung Kur-Sachſens in den vom Erzherzog Leopold eroberten Landes-Theil zur Verhütung fremder Eingriffe und ihm ſelbſt vortheilhaft ſey). Der Weg führte durch Niederheſſen; ſeine Gemahlin fuhr über Caſſel (nach Münden); er insgeheim und verkleidet ſchlug den waldigen Nebenweg von Kaufungen ein [101]).

---

101) Nach Buch's Chronik gaben ſich L. Ludwig und einer ſeiner Vertrauten, Schetzel, für Mundköche des L. Moriz aus. Als dieſer hierauf einen vom Adel aus Darmſtadt fragte, warum ſich ſein Herr ſeiner entſchlüge, und derſelbe gerade heraus antwortete, „wegen der ungleichen Erbſchaft", lieſen dem Landgrafen die Thränen aus den Augen. Hierdurch wird wohl das damals ausgeſprengte Gerücht widerlegt, L. Moriz habe die Abſicht gehabt, ſeinen Vetter auffangen zu

Land-ſtände.

Ein Jahrhundert war verfloſſen, ſeit die heſſiſchen Landſtände aus der Fülle tapferer und freier Gemüther eine erbliche Verbrüderung und Einung ſelbſt zur Verhütung und endlichen Entſcheidung landesfürſtlicher Streitigkeiten geſchloſſen hatten. In einem durch altes Herkommen, angewohnte Grundſätze und gegenſeitiges Vertrauen regierten Lande kann ein vaterländiſch geſinnter Fürſt, auch ohne den Buchſtaben vertragsmäßiger Beſtimmung gegenſeitiger Rechte, den Geiſt ſeiner Stände zum allgemeinen Beſten unterhalten, und, wo er ausgegangen, wiederherſtellen. Auch hatte L. Philipp in dem von ſeinen Söhnen zum Erbſtatut erhobenen Teſtament den heſſiſchen Landſtänden insgeſammt die Befugniß ertheilt, jedem Ausbruch fürſtlichen Kampfes durch verfaſſungsmäßige Neutralität, geziemende Vorſtellungen, und Hinweiſung auf das angeordnete Austrägal-Gericht zuvorzukommen[102]). Dieſe wichtige Stellung, mit der, nach dem erblichen Brüder-Vergleich durch zahlreiche allgemeine Landtage bis zum Tode des Landgrafen zu Marburg bekräftigten, Einheit ihres Körpers zu behaupten, war jetzt an der Zeit. Noch gab es einige Ritter, denen im Hof- oder Land-Amts-Dienſt das Andenken ihrer heldenmüthigen Vorfahren nicht entſchwunden war,

---

laſſen. — Ueber den Jülich'ſchen Erbſtreit und L. Ludwigs fruchtloſe Commiſſion in Cöln vergl. Senkenberg a. a. O. S. 110 u. ſ. w.

102) „Wir wollen auch der Ritterſchaft vom Adel, und Landſchaft, „bey den Eyden und Pflichten, darmit ſie uns verwandt ſein, ein-„gebunden haben, da ein Bruder wider den andern kriegen wollte „(als doch nicht ſein ſoll), daß ſie alsdann keinem Bruder wider den „andern helffen, ſondern ſtill ſitzen ſollen, und ſie bitten und dahin „vermögen, daß ſie wieder zur Einigkeit gebracht, oder ſich des Aus-„trages, wie hernach folget, halten, und ſie, unſere Söhne, zu keiner „anderen Weiterung noch Krieg in keinen Wegk kommen laſſen." Vergl. die das Teſtament beſtätigende Erbeinigung (erblichen Brüder-Vergleich) S. 139 u. ſ. w. des vorigen Bandes.

welche die Behauptung der Local-Intereſſen, ſelbſt unter dem Einfluß ſtreitender Landesfürſten, noch nicht mit Patriotismus verwechſelten, Männer aus der Zeit L. Philipp's, unangefochten von jenem durch controverſiſtiſche Prediger in den Städten angefachten Confeſſions-Eifer, welcher ſich zuerſt auf dem Particulartag zu Gießen zeigte. Als daher L. Moriz wegen allgemeiner Reichsgefahr einen landſtändiſchen Ausſchuß von dreizehn Rittern (mit dem Marſchall) und zehn Städten nach Marburg berief, die unterbliebene Berufung 1608.
eines allgemeinen Landtags mit den Mißhelligkeiten des fürſt- October.
lichen Hauſes entſchuldigend, erſuchten ihn dieſe Ritter und hierauf die ſtädtiſchen Abgeordneten, erſt ſeinen Vetter zu einem ſolchen verfaſſungsmäßigen Landtag einzuladen und zu vermögen, und erboten ſich, zur Vermittelung jener Mißverſtändniſſe und damit der Körper des Fürſtenthums Heſſen beiſammen bleibe, einige aus ihrer Mitte nach Darmſtadt zu ſenden; falls dies nichts verfange, möge L. Moriz für ſich zur Berufung ſämmtlicher Landſtände ſchreiten. Hierauf erklärte L. Ludwig, erſt müſſe die Frage wegen des Directoriums der Landtage entſchieden werden, welches L. Moriz, vermöge einer angemaßten erblichen Präcedenz, dem fürſtlichen Stand der Directorial-
Darmſtädtiſchen Linie zuwider, ſelbſt in dem ihm zugefallenen Streit.
Landestheil des Oberfürſtenthums Heſſen verlange. Vergebens 1609.
berief ſich L. Moriz auf die bisherige Obſervanz. „L. Wilhelm April.
ſein Vater, deſſen Gerechtſame auf ihn, als alleinigen Nachfolger, übergegangen ſeyen, habe als der Erſtgeborne und Aelteſte in allen allgemeinen Landtagen den Vorrang vor ſeinen Brüdern behauptet, und ohne Nachtheil ihres fürſtlichen Standes das Directorium mit Wort und Feder (durch die Propoſition, durch Leitung der Verhandlungen vermittelſt ſeiner Commiſſarien, durch erſte Unterſchrift) geführt; dieſe Ordnung ſey nicht nur von L. Ludwig dem Aelteren und

Philipp II., ſondern auch von L. Georg, Ludwig's Vater, gut geheißen und befolgt; nur für L. Ludwig, ſeinen Oheim, als den Aelteren habe er ſich, bei den Landtagen zu Marburg in dem perſönlichen Akt der Propoſition, ſeines Rechts begeben, dabei jedoch ſeine Räthe zuerſt, hierauf die von Marburg und Darmſtadt den Abſchied unterſchrieben; auch in anderen deutſchen Häuſern ſey ſolcher Vorzug der älteſten Linie herkömmlich; der Marburgiſche Erbſtreit, wie er auch entſchieden werde, könne der Caſſelſchen Linie dieſe Direction nicht entreißen; nicht allein ſein, ſondern auch der Landſtände Recht müſſe er ſich vorbehalten; wenn durch L. Ludwig's Schuld des Fürſtenthums Heſſen Corpus von Prälaten, Rittern und Landſchaft faktiſch getrennt würde, werde die Zeit lehren, welchem Theile dieſe Trennung am ſchädlichſten und beſchwer-
29. April. lichſten fälle" [103]). Sobald L. Moriz den allgemeinen Landtag, der Kirchhainiſchen Verabredung gemäß, nach Treyſſa (wo ihm die unſtreitige Leitung zukam), und hierzu auch Ritter und Städte von ganz Oberheſſen berufen hatte, erließ L.
6. Juli. Lichtenberg. Ludwig ein Abmahnungsſchreiben an alle ihm durch Lehns- oder andere Pflichten Verwandte, dieſer Landtagshandlung,

103) Caſſel'ſches Regierungs-Archiv, welches hier zur Ergänzung des landſtändiſchen dient. Aus dem 1613 und 1614 geführten Briefwechſel zwiſchen L. Moriz und L. Ludwig (Acta Marb. 1615) geht hervor, daß L. Ludwig das Herkommen ſelbſt beſtritt; „es ſey nicht alles Herkommen, was einmal geſchehen wäre, man habe L. Wilhelm perſönlich jenen Vorzug zugeſtanden, derſelbe habe auf L. Moriz nicht transmittiren können, was er ſelbſt nicht von Rechtswegen gehabt (es war jedoch für L. Moriz durch Zugeſtändniß der anderen Landgrafen geſchehen); weder ſeine Oheime, noch ſein Vater könne ihm praejudiciren." Er mochte es auch, als Nachfolger L. Ludwig's des Aelteren, in einem Theile des Oberfürſtenthums (wobei freilich Marburg ſelbſt fehlte) für billig halten, daß ihm daſelbſt das Vorrecht der Propoſition zugeſtanden würde. Vergleiche übrigens im vorigen Band Buch I. Hauptſtück V. Beil. IX.

in welche er nicht einwillige, ſich nicht theilhaftig zu machen. Dennoch erſchienen Hans Heinrich von Breidenbach, Rudolph Wilhelm Rau von Holzhauſen, beider Landgrafen Landvoigt an der Lahn; außerdem der Land-Commenthur von Marburg, Wilhelm von Oynhauſen, zwei Abgeordnete der Landes-Univerſität (Goeddäus und Deichmann), alle hohe Erbbeamte und Obervorſteher [104]). Hier erklärte L. Moriz 9. Auguſt. mündlich und ſchriftlich, daß er den Begriff des Ausſchreibens und die Propoſition dieſes Landtages L. Ludwig zur Vergleichung mitgetheilt, dieſer aber den unzeitig erregten Streit über die Direction vorgeſchützt habe: jetzt, wo die Stände des Reichs aus ihren eidlich betheuerten Austrägen gedrungen würden, wolle er den ganzen Zwiſt des heſſiſchen Hauſes Prälaten, Rittern und Landſchaft zu ihrer Vermittelung in die Haud geben. Die Landſtände, ſich gegen jede verfaſſungswidrige Trennung ihres Körpers verwahrend, bewilligten, ohngeachtet des Ausbleibens mehrerer Mitglieder oberheſſiſcher Ritterſchaft und Städte, eine freiwillige Steuer von hundert und fünfzig tauſend Gulden, wozu die Ausgebliebenen eingeladen werden ſollten. Zugleich beſchloſſen ſie eine Ermahnung an die oberheſſiſchen Stände, ſich mit ihnen zu vereinigen, und eine Geſandtſchaft an L. Ludwig, um ihn auf Beil. X. und XI. die zu Gießen begonnene Trennung des landſtändiſchen Körpers aufmerkſam zu machen, und zu bitten, die Noth und Gefahr des Vaterlandes zu erwägen, mit Hintanſetzung aller

104) Der Erbmarſchall-Amts-Verwalter Volprecht Riedeſel, Caspar Magnus Schenk zu Schweinsberg, der Erbkämmerer Hans Chriſtoph von Berlepſch, der Erbküchenmeiſter Hartmann von Löwenſtein, Georg Milchling von Schönſtädt, Obervorſteher der Sammt-Hoſpitalien, Asmus von Buttlar, und Hermann von Malsburg, Obervorſteher der adeligen Stifter zu Kaufungen und Wetter. Außer Breidenbach und Rau rechnete L. Ludwig die Schenke und Milchling zu ſeinen Vaſallen.

Privat-Affecten, ſich zu dem altväterlichen Teſtament und Erbvertrag zu bequemen, und den Haus- und Erbſtreit entweder durch beiderſeitige Räthe, oder durch das Auſträgal-Gericht, oder durch eine Niederſetzung der Stände ſchlichten
13. und 14. Aug. zu laſſen. Dies habe der gegenwärtige verfaſſungsmäßige Landtag bezweckt; damit der ſchädliche Riß des fürſtlichen Hauſes wieder verbunden, und deſſen altes ehrwürdiges Anſehn erhalten würde, ſeyen ſie noch immer zur Mitwirkung bereit [105]).

In Darmſtadt waren die Räthe L. Ludwig's über die Annahme der Geſandten und der Vergleichsvorſchläge verſchiedener Meinung [106]); aber nicht ohne Beſorgniß, daß Prälaten,

---

105) Landſtändiſches Archiv. Die Erklärungen der Landſtände ſind in den angeführten Beilagen X. und XI., in ihrer erſten Antwort auf L. Moriz's Propoſition vom 13. Auguſt, und in dem Landtags-Abſchied vom 14. Auguſt enthalten. Ein gleichzeitiger Neben-Abſchied betraf die neugewählten Ober-Einnehmer, die Erhebung und Verwahrung der freiwilligen Steuer (zu Caſſel, in einer landſtändiſchen Truhe). Zur Geſandtſchaft nach Darmſtadt war anfangs der Land-Commenthur Wilh. von Oynhauſen, Volprecht Riedeſel, Caspar Magnus Schenk, Ewald Joſt von Baumbach, und die Bürgermeiſter Jungmann von Caſſel, J. P. Graff von Marburg beſtimmt. Nachher wurde, ſtatt des Erbſchenks, Georg Milchling von Schönſtädt ſubſtituirt, und Jungmann weggelaſſen. Unter den oberheſſiſchen, zur Mitwirkung in Darmſtadt eingeladenen Deputirten war einer in Nidda, der anfangs erklärte, zu einem ſo wichtigen Zweck ſey ihm eine Reiſe von 100 Meilen nicht zu beſchwerlich, ſeine niederheſſiſchen Collegen zum Nachtquartier zu ſich einlud, worauf ſie, in einer Kutſche fahrend, ſich bequemer beſprechen, zu Friedberg im Schwan, zu Darmſtadt im Engel logiren möchten, dann aber, da L. Ludwig's Schwiegermutter Eleonora über Nidda nach Weimar und Deſſau reiſen wollte, ſich gänzlich entſchuldigte (Sept.).

106) Nach dem in die Hände des Erbmarſchalls und dadurch in das H. Caſſel'ſche landſtändiſche Archiv gekommenen geheimen Protokoll vom 29. September war der hinzugezogene Abgeordnete von Darmſtadt der

Prälaten, Ritter und Landſchaft ſich von L. Ludwig abwenden, und das Nachbarland ihn für unfriedſam halten möchte. Alſo erhielten die landſtändiſchen Geſandten eine vorläufige 30. Sept. Kanzlei-Reſolution: der Landgraf, in die von L. Moriz allein ausgeſchriebene, ohne Vollmacht ſeiner Stände beſchloſſene Steuer nicht einwilligend, glaube zwar in dem Hauptſtreit dem altväterlichen Teſtament und Erbvertrag genügt zu haben, werde ſich aber nach Rückſprache mit ſeinem abweſenden Bruder Philipp endlich erklären. Dies that er in einer dem 1610. Stadtrath zu Treyſſa zur Ueberlieferung überſandten Gegen- 7. Febr. antwort. Er habe aus guten Gründen gegen den Landtag zu Treyſſa proteſtirt, die ihm gemachten Vorwürfe ſeyen ungerecht; der Tag zu Gießen ſey eine nothgedrungene particuläre Communication geweſen, in dem Erbſtreit habe das Schiedsgericht ſeine Vollmacht überſchritten, die Erb-Anſprüche ſeiner Linie ſtünden auf kaiſerlicher Inveſtitur und Lehnrecht. Hierauf berief er ſeine oberheſſiſchen Stände nach Grün- Juni. berg, um ihnen das vom Kaiſer beſtätigte Erbſtatut ſeines Hauſes, den Stand des Proceſſes mit Heſſen-Caſſel, das in Prag eingereichte Klaglibell gegen L. Moriz, Anträge wegen Erneuerung der ſächſiſchen Erbverbrüderung, und wegen eines altväterlichen Schatzes zu Ziegenhain zu eröffnen. Aber ſelbſt dieſe Stände erklärten, „daß ſie ohne vorhergegangene Uebereinkunft und gemeinſame Beſchreibung in dieſe Particular-

---

Meinung, man dürfe die Mittel zur Ausgleichung des Hausſtreites nicht ausſchlagen; der Marſchall, man ſolle ſie der Ritterſchaft übergeben; Dr. Kleinſchmidt, da dem Landgrafen noch keine Mittel vorgeſchlagen wären, könne er deshalb keine fürſtliche Reſolution ertheilen; der Kanzler, da die Landſtände allen Unglimpf auf L. Ludwig würfen, müſſe eine Gegen-Antwort geſtellt werden. Beiläufig kommt vor, daß dem Landgrafen die zu Treyſſa erſchienenen Prälaten (die Profeſſoren Goeddäus und Deichmann) beſonderes Mißtrauen erweckten.

Verſammlung nicht gehehlen, in eine Trennung des ganzen wohl unirten Körpers des Fürſtenthums Heſſen nicht willigen könnten; in dem Erbſtreit der Fürſten, wenn auch die Berufung an den Kaiſer nicht wider die Erbverträge ſey, riethen ſie, da ein ordentlicher Rechtsproceß die Mißverſtändniſſe nur häufen würde, zu einer gütlichen Vergleichung; eine Erneuerung der Erbverbrüderung könne ohne Rückſprache mit Sachſen und Heſſen-Caſſel nicht geſchehen; wegen eines altväterlichen Schatzes zu Ziegenhain ſey ihnen nichts bekannt, wohl aber, daß die Landſtände zu Treyſſa beſchloſſen, die zum Beſten des Vaterlandes verwilligte Summe in einer gemeinſamen landſtändiſchen Truhe zu verwahren." Als L. Moriz der [Form wegen] ſich auch über dieſen abſonderlichen Landtag beſchwerte, antwortete ihm L. Ludwig, derſelbe ſey um ſo nöthiger geweſen, als er das anzügliche Schreiben der niederheſſiſchen Stände habe widerlegen müſſen. Auch erhielt
1611. er bald nachher die Zuſtimmung ſeiner Prälaten, Ritter und Städte zu einer außerordentlichen Erbhuldigung zu Gunſten ſeines älteſten Sohnes, gemäß dem vom Kaiſer mit der Primogenitur und der Abfindung der Brüder beſtätigten Erbſtatut [107]).

Reichshändel. 1610. Unterdeſſen hatte Kaiſer Rudolph, des Jülich'ſchen Erbſtreits, der Mißhelligkeiten mit ſeinem empörten Bruder Matthias, der

---

107) Vergl. das zur Abfindung der Brüder L. Ludwig's geſchloſſene Erbſtatut von 1606 im heſſ. Staats-Recht (Darmſtadt 1832, Buch II. S. 123), und die kaiſerliche Beſtätigungs-Urkunde von 1608 in Lünig's Reichs-Archiv IX. S. 812, wobei der Kaiſer erklärt, daß die jedesmalige Abfindung nach billigen Dingen und Ermeſſen des Erſtgebornen unter Zuziehung der Ritter- nnd Landſchaft geſchehen ſoll. In der Einladung L. Ludwig's an L. Moriz aus Romrod, 1. Sept. 1611, zur Erbhuldigung der Unterthanen in der heſſiſchen Gemeinſchaft von Braubach und Umſtadt einen ſeiner Beamten abzuſchicken, wird ausdrücklich erwähnt, daß er ſammt jenen Landſtänden dieſe Huldigung beſchloſſen habe.

römiſchen Königswahl und der Donauwerther Sache wegen einige vertraute Fürſten nach Prag geladen; außer den geiſtlichen Kurfürſten von Mainz und Cöln, und den Erzherzögen, drei Proteſtanten, den Kurfürſten Chriſtian II. von Sachſen, welcher um ſeines Anſpruchs an Jülich und Cleve, den Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig, welcher wegen ſeines Kampfes mit der Stadt Braunſchweig, und den L. Ludwig, welcher in dem Marburgiſchen Erbſtreite des kaiſerlichen Hofes bedurfte. Sie ſollten auch die proteſtantiſche Union durch Abmahnung ſchwankender Fürſten und der Reichsſtädte trennen. In allen dieſen Geſchäften zeigte L. Ludwig, der ſich von Prag nach Cöln, und hierauf nach Jüterbock, zur Ausgleichung Kurſachſens mit Brandenburg begab, auch ſeinen Vetter L. Moriz von der Union, wiewohl vergebens, abmahnte, ſo thätigen Eifer [108]), daß er ſich nicht nur den Beifall des Kaiſers, deſſen Bruders Matthias und der Erzherzöge, ſondern auch das Vertrauen des Hauptes der katholiſchen Ligue, Maximilian's I. von Baiern, erwarb. Denn als dieſer

---

108) Vergl. Senkenberg a. a. O. Bd. XXIII. S. 187 u. ſ. w. (nach einem Darmſtädtiſchen Protokoll) und Müller's ſächſ. Annalen zum Jahre 1611. Zu Jüterbock, wo auch L. Moriz als Unterhändler erſchien, und wo L. Ludwig, außer dem Kanzler Strupp und dem Profeſſor Gottfried Anton, den Grafen Wolfgang von Mansfeld, ſeinen neuen Statthalter (ſeit 1626 katholiſcher Religion), mitbrachte, wurde zwar Kurſachſens Aufnahme in die Jülich'ſche Erbſchaft beſchloſſen, aber dieſem vom Kaiſer beſtätigten Vertrag widerſprach Pfalz-Neuburg. — Das Abmahnungsſchreiben L. Ludwig's an L. Moriz, weil deſſen Verbindung mit der Pfalz und der Union beim kaiſerlichen Hofe ein ſeltenes Anſehn habe, iſt vom Juli 1610. Ueber die Sache von Donauwerth, welche den beſten Aufſchluß über die damalige troſtloſe Lage des Reichs, über die ganze, den dreißigjährigen Krieg vorbereitende Reaktion giebt, vergl. man die in München 1807 gedruckte muſterhaft unpartheiiſche Geſchichte Maximilians I. von Baiern und ſeiner Zeit, von P. P. Wolf.

bald nachher Rechnung über die Executionskoſten der um der Religion geächteten, dann von der Acht befreiten, aber an Baiern zum Unterpfand überlaſſenen Reichsſtadt Donauwerth ablegen ſollte, bat er ſich zu kaiſerlichen Commiſſarien den Meiſter des deutſchen Ordens (Euſtachius von Weſternach) und L. Ludwig aus. Die Liquidation, wie die Rückgabe

† 1612. 10. Jan. der Stadt, unterblieb. Sobald nach Kaiſer Rudolph's Tod Matthias zu deſſen Nachfolger im Reich erkoren ward, begab ſich L. Ludwig, nachdem er zum Tauffeſt ſeines dritten Sohnes Heinrich den Kurfürſten Johann Georg von Sachſen, den jungen Herzog Friedrich Auguſt von Braunſchweig und die Abgeordneten ſeiner Ritterſchaft und Landſchaft bewirthet, und die ihm vom L. Moriz durch deſſen Sohn

1. Juni. Otto vorgeſchlagene gütliche Unterhandlung abgeſchlagen hatte, zur Krönungsfeier nach Frankfurt. Ihn begleitete (außer dem jungen Herzog) ſeine Gemahlin, ſeine beiden Brüder, und ſeine noch unerwachſenen Söhne Georg und Johann.

Sonntag Trinit. Auf der Straße vor dem Römer ſtieß er auf L. Moriz, der ſo eben den Neugewählten begrüßet hatte. Moriz ſprang zuerſt aus der Kutſche; beide umarmten ſich öffentlich, und hielten ein kurzes Geſpräch. In der allgemeinen Aufregung des großen Feſtes, an der kaiſerlichen Tafel, und in dem Taumel gegenſeitiger Gaſtmähler wurde des Haus-Zwiſtes vergeſſen [109]. Eine Luſtjagd im Arheilger Wald (wozu außer

---

109) Nachdem L. Moriz am 8. Juni ſeine drei Vettern in dem Gaſthof zum Rebſtock freundlich bewirthet, lud ihn L. Ludwig fünf Tage nachher ein: „Dieweil aber L. Ludwig beim König aufgehalten wurde, und L. Moriz ſeinen Vetter nicht im Loſament findet (wohin er eingeladen war), zeucht er wieder mit Unmuth ab; als aber L. Ludwig ſolches angezeigt wird, läßt er ihn durch drei vom Adel widerum bitten, und ſich entſchuldigen, ſchlägt es L. Moriz ab. L. Ludwig ſchicket abermals zu ihm; endlich, da ihm der Zorn vergangen, ſtellet er ſich bei ihm ein, und macht ſich luſtig mit ihm." Buch's

den Rennſpießen fünfzehn Fuder Weins beſtellt wurden) veranſtaltete Landgr. Ludwig zu Ehren des Kaiſers (der aber nicht erſchien) und der Kurfürſten, beſonders des von Sachſen (dem ſechs und dreißig gefangene Hirſche verehrt wurden). Als der Krönungstag der Kaiſerin (Anna von Tyrol) anbrach, die ſo freudigen Antheil an der Erhebung ihres Gemahls genommen hatte, daß ſie in der Domkirche bei ſeinem Heraustritt aus der Wahlkammer weinend auf die Kniee ſank, ehrte er ſie nebſt ſeinem Bruder Philipp durch Theilnahme an dem Ritterſpiel auf der Rennbahn, und überreichte ihr ein ſymboliſches Gemälde, welches ſeine Ergebenheit gegen das kaiſerliche Haus zugleich mit ſeinen Hoffnungen bezeichnet [110]. Auch beſuchte ihn Erzherzog Leopold, Matthias jüngſter Bruder, ſechs Tage in Darmſtadt. 12. Juni. Ende Juni.

Der Erbſchutz und die Vogtei über Wetzlar und das Schloß Kalsmunt, welche L. Philipp von Naſſau-Weilburg erworben, waren aus der Erbſchaft L. Ludwig's von Marburg an L. Ludwig von Darmſtadt übergegangen [111]. Nach der Huldigung ver- Wetzlar.

Chronik. Daſelbſt wird aber auch erzählt, daß die große Gnade, die Matthias den drei Landgrafen von Darmſtadt erzeigt (bei der Krönung des Kaiſers ſchaute die Gemahlin deſſelben mit den Kindern L. Ludwig's im Erker des Römers und ſpielte mit ihnen), den L. Moriz verdroſſen habe. Vergl. Lersner's Chronik von Frankfurt, S. 196 u. ſ. w.

110) Dieſes mit dem Namen L. L. zu H. und der Jahreszahl 1612 bezeichnete Gemälde hatte zur Ueberſchrift die Worte: Pugnando pro Caesare et imperio victoriam spero. Die handſchriftliche Beſchreibung der ſymboliſchen Darſtellung lautet ſo: Eine Hand geht aus den Wolken, an dem Arm hängt eine Tafel mit den Buchſtaben: H. A. D. T. J. (Hic annus dabit tibi justum?), in der Hand iſt ein grünes Kränzlein, der Adler ſitzt mit dem linken Fuß auf dem aus dem heſſiſchen Wappen reichenden Speer; mit dem rechten Fuß ergreift er das Kränzlein. Der (heſſiſche) Löwe hält den Speer."

111) Wenn v. Ulmenſtein in der größtentheils hier zum Grunde gelegten Geſchichte der Reichsſtadt Wetzlar, Th. II. 57. 65, den L. Georg

(1605.) langte L. Ludwig, ſtatt den Schutzbrief in gewöhnlicher Form zu ertheilen, außer dem ordentlichen jährlichen Schutzgeld von ſechshundert Gulden, einen früher nur auf gewiſſe Jahre bedungenen Zuſchuß (von hundert Gulden), die Geldſtrafe wegen gewiſſer Frevel, verſchiedene Gerechtſame in dem der Stadt eigenen Dahlheimer Holz, und verweigerte den Bürgern die bisher übliche Zollfreiheit im Hüttenberg, die Geleitsfreiheit zur Zeit der Frankfurter Meſſe und den Steinbruch am Kalsmunt. Auch beſchwerte ſich die Stadt über ein dem Kurfürſten von der Pfalz auf einer Reiſe nach Dillenburg mit heſſiſchem Kriegsvolk durch ihr Gebiet gegebenes Geleite, und über andere Eingriffe in ihre Gerichtsbarkeit und Landeshoheit. Eine kaiſerliche Commiſſion zur Unterſuchung dieſes Zwieſpaltes zerſchlug ſich an der Weigerung des Stadtraths derſelben, ihre Urkunden, Stadtbücher und Zunft-Ordnungen
(1609.) vorzulegen. Die gegenſeitige Erbitterung wuchs durch Schmähreden des heſſiſchen Voigts über das Wetzlar'ſche Schöffengericht, durch eine gefängliche Einziehung zweier Wetzlarſchen Rathsherren nach Gießen (wo ſie zehn Tage zurück-
(1612.) behalten wurden), und durch die unvorſichtige Erklärung des Stadtraths, der heſſiſche Schutz werde eher wider, als für

---

für den Nachfolger L. Philipp's in dieſem Stück hält, ſo widerlegt ſich dies durch die zwiſchen 1567 bis 1604 von der Marburgiſchen Regierung mit Wetzlar geſchloſſenen Vergleiche (vergl. S. 49. 60). Im Jahre 1575 ſchloß die Stadt Wetzlar, aus Rückſicht „auf die Erbſchutz-„Verwandniß zu L. Ludwig d. Ä., und weil ihre Bürger im Fürſtenthum „Heſſen nicht vor Fremde und Ausländer gehalten werden, ſondern „vermöge fürſtlicher erneuerter Begnadigung im Fürſtenthum gleich „deſſen Unterthanen zu parthiren, zu kaufen und verkaufen haben," zu Gunſten der Stadt Gießen einen Vertrag, worin ſie zum Behuf eines freien Ueberzugs zwiſchen beiden Städten auf ihre herkömmliche Abzugs-Abgabe verzichtete. Anal. Hass. II. 279 u. ſ. w. Während der ganzen Regierung L. Ludwig's des Aelteren kommt keine Beſchwerde der Stadt Wetzlar gegen Heſſen vor.

die Stadt gewendet; falls keine Milderung erfolge, werde ſich die Stadt nach einem andern Schutz, gegen den Schutzherrn, umſehen. Die Vermittelung des Erzbiſchofs von Trier, welcher dem Kanzler des Landgrafen ſeinen Marſchall und einen ſeiner Räthe beigab, ihre gemeinſamen Beſchwerden über einſeitige Verhandlung des Schöffen-Gerichts (ohne Zuziehung des heſſiſchen Voigts und des Trierſchen Probſtei-Schultheißen), das Anſinnen des Landgrafen, daß der Stadtrath vor ihm in Darmſtadt oder Gießen erſcheinen und wegen eines neuen Schutzbriefes unterhandeln ſollte, wurden abgelehnt. Neue Irrungen entſtanden, als der Trierſche Schultheiß, im Einverſtändniß mit einem Mühlknecht, die ſtädtiſche Acciſe umging, der Stadtrath den Mühlknecht einſperrte, der heſſiſche Voigt, zur Nachtzeit das Gefängniß erbrechend, ihn befreite, der Stadtrath den Voigt um fünfzig Thaler ſtrafte, und die ihm abgenommenen Pfänder öffentlich verkaufte. L. Ludwig verlangte zwar gegen Anſtellung eines andern Voigts die Wiedereinlöſung dieſer Pfänder; als aber die Vorſtellung des neuen Voigts (im Schöffen-Gericht) verzögert wurde, der alte Voigt ſich wieder eindrang, die Stadt ſich an auswärtige Sachwalter und Reichsſtädte wendete, entſchloß ſich der Landgraf während 1612.
des Interregnums zu einem Gewaltſchritt. Mit dreitauſend fünfhundert Kriegsknechten, ſieben Feldſtücken und zwei Karthaunen, begleitet von ſeinen Brüdern, dem Grafen von Mansfeld, ſeinem Statthalter, und etlichen Hofbeamten, erſchien er früh Morgens vor Wetzlar. Fußfällig verſprachen 1. Febr.
die Bürger, um die gewaltſame Eröffnung der Thore zu verhüten, den Landgrafen mit hundert Pferden einzulaſſen. Er, unterſtützt durch dreißig vom Stadtrath abgefallene Bürger und den Trierſchen Schultheiß (einen wüthigen Mann, der kurz vorher den Bürgermeiſter in ſeinem Amtsſitz zum Fauſtkampf aufgefordert), ließ das Geſchütz aufrichten, die Brunnen-

röhren abgraben, die Thore, die mit Ketten geſperrten Straßen ſprengen; hinter ihm das ganze Kriegsvolk. Die Stadt, erobert, geplündert und in die Koſten dieſes Beſuches verurtheilt, fügte ſich zwar in die Anordnungen des ſiegreichen Schutzherrn, welcher ſeine Ausſöhnung den in der Stadt gebliebenen
3. Febr. Rathsherren mit dem Becher in der Hand beſiegelte und den Schutzbrief erneuerte. Aber die innere Partheiung ſtieg nach des Landgrafen Abzug durch den Uebermuth eines anfangs von ihm begünſtigten, von dem Trierſchen Schultheißen aufgereizten eigenmächtigen Bürger-Ausſchuſſes, welcher die zurückgekehrten Patrioten verfolgte, ſich gegen den Stadtrath empörte, und endlich erklärte, es gebe Umſtände, wo es den Unterthanen erlaubt ſey, ihre Obrigkeit, ja ſelbſt den Kaiſer
1613. zu ermorden. Matthias, hiervon unterrichtet, befahl dem
2. Sept. Landgrafen, „als kaiſerlichem und des Reichs rechtem Voigt und Amtmann,“ die Irrungen zwiſchen dieſer aufrühreriſchen Parthei und dem Stadtrath in der Güte beizulegen. Der Stadtrath hatte unterdeſſen gegen die aufrühreriſchen Bürger das Reichs-Kammergericht angerufen, und ſeine ſämmtlichen noch nicht ausgeglichenen Beſchwerden gegen den Landgrafen allen Reichsſtädten zum Behuf eines Gutachtens mitgetheilt. Aber noch vor der Ankunft etlicher Abgeordneten dieſer Reichsſtädte erſchienen die Commiſſarien des Landgrafen (Johann Strupp, Kanzler der Regierung zu Gießen, Joh. Wolf von Weitelshauſen, Hauptmann daſelbſt, Melchior von Lehrbach und Wilhelm von Otterau, Regierungs-Räthe), hierauf er
1614. ſelbſt. Die Stadt, den Zorn des Kaiſers fürchtend, ging
12. Febr. einen Vergleich ein, welcher, vom Kaiſer beſtätigt, die Herrſchaft des Stadtraths beſchränkte, ihn unter Controlle eines neuen Bürger-Ausſchuſſes von elf Mitgliedern der Zünfte ſetzte und die Juſtiz reformirte. Der Proceß am Reichs-Gericht wurde niedergeſchlagen, aber einige Gegner des Land-

grafen aus dem alten Rath zur Rechenſchaft gezogen; die Aufrührer blieben ungeſtraft [112]).

In einer andern Art wurden die Unruhen zu Frankfurt entſchieden. Die vom Senat und den alten durch Verwandtſchaft verbundenen Familien zurückgeſetzten Bürger hatten zur Zeit der Kaiſerwahl und der Huldigung ihre Geſuche, beſonders um Einſicht der Privilegien, Beſchränkung des Judenwuchers und Beſtellung eines Kornmarktes bei dem Kaiſer und den Kurfürſten eingereicht; an den Rath verwieſen und enthört, wandten ſie ſich, unter bedenklichen Zuſammenkünften der Zünfte, an auswärtige Rechtsgelehrte und Reichsſtädte. L. Ludwig und der Erzbiſchof von Mainz, zu kaiſerlichen Commiſſarien ernannt, verhörten beide Partheien; nach Stiftung eines Vergleichs von ein und ſiebenzig Artikeln, in Folge deſſen achtzehn neue Rathsglieder ernannt wurden, glaubte der Landgraf, der die Bürger perſönlich ermahnte, die Ruhe wiederhergeſtellt. Aber einige Hauptbeſchwerden über Juſtiz=Verwaltung und Auflagen blieben unerledigt, der Stadtrath, von den Patriziern geleitet, verzögerte oder verweigerte die bedingungsweiſe zugeſtandene Einſicht der Urkunden und Rechnungen. Der Bürger=Ausſchuß, von einem Kuchenbäcker (Fettmilch), einem Schneider (Schoppe) und einem Schreiner (Gerngroß) angeführt, von den Zünften geſtärkt, dem Pöbel aufgereizt, verlangte die Wahl eines neuen Raths, entſetzte den alten Rath faſt im Angeſicht der Mainziſchen und heſſiſchen Räthe (Subdelegirte), welche, in einem Tumult, worin die Juden und Patrizier beſtürmt und vertrieben wurden,

Frankfurter Aufruhr. 1612.

24. Dez.

1614.

112) Hiervon iſt wenigſtens (außer der Theilung der Proceßkoſten in zwei Hälften) in dem ganzen von Ulmenſtein a. a. O. S. 138—151 mitgetheilten Vergleich nichts enthalten. Nach Buch's Chronik riſſen einige nachher flüchtige Bürger in demſelben Jahre (1614) die in der Stadt angeſchlagenen heſſiſchen Wappen ab.

bedroht und verhöhnt, anfangs in ein Interim willigten. Vergebens gebot der Kaiſer die Wiederherſtellung des alten Raths, und verhängte die Reichs-Acht über die drei Rädelsführer. L. Ludwig, anfangs willens, einige bewaffnete Aufrührer über die Klinge ſpringen zu laſſen, wurde durch die gleichzeitigen Unruhen in Worms und Speyer und durch die Nähe der Unions-Truppen von Gewaltſchritten abgehalten. Man hielt ſeine Räthe (beſonders den Statthalter Grafen Wolfgang von Mansfeld) für partheiiſch; die Aufrührer, welche den Landgrafen Pfaffenknecht nannten, und das Gerücht ausſprengten, er ſey zum römiſch-katholiſchen Glauben übergetreten, und habe vier Jeſuiten in Darmſtadt aufgenommen, ſetzten ihre Hoffnung auf die Union, auf Kur-Pfalz, auf L. Moriz (als oberrheiniſchen Kreis-Oberſten). Als dieſe Fürſten ſich von ihnen entfernten, der Kurfürſt von der Pfalz und die Wetterauiſchen Grafen die Stadt zur Befolgung der kaiſerlichen Mandate ermahnten, erlangte L. Ludwig und der Erzbiſchof endlich die Wiederherſtellung des alten Raths und der vertriebenen Bürger. Aber noch dauerte der Schmerz über die mißlungene Reform, und der Geiſt des Aufruhrs. Bei den zahlreichen Zünften fanden die Geächteten Schutz gegen die von L. Ludwig und dem Erzbiſchof verlangte Auslieferung; alte kaiſerliche Privilegien gegen fremde Gerichte und gerichtliche Achtsbriefe ſchienen ihnen günſtig. Als aber die von ihnen befragte Juriſten-Facultät zu Marburg über die Anwendbarkeit jener Urkunden zu ihrem Nachtheil urtheilte, die Stadt, von Heſſen-Darmſtadt und Mainz in der Zufuhr des Getraides und Holzes abgeſchnitten, durch Hungersnoth geängſtigt, mehrere Bürger in dieſen Gebieten gefangen, die Geächteten von den Weibern dieſer Gefangenen in ihren Häuſern bedroht, vom Volk verlaſſen wurden, ergab ſich einer derſelben (Gerngroß) freiwillig an L. Ludwig, die andern, in Frankfurt

überwältigt, wurden nach Höchſt und Aſchaffenburg geführt. Unter den von L. Ludwig gefangenen Aufrührern, welche in Rüſſelsheim verwahrt und peinlich gefragt wurden, bekannte Einer (Hildebrand), man habe die Stadt Frankfurt der Schutzherrſchaft des Kurfürſten von der Pfalz und des L. Moriz überliefern wollen (deſſen dieſe Fürſten unwiſſend oder nicht geſtändig waren). Nach einer zu Frankfurt und Höchſt von den Commiſſarien angeordneten Inquiſition und der Aechtung und Einziehung mehrerer Theilnehmer des Aufſtands wurde 1615.
im Namen des Kaiſers und in Gegenwart der Mainziſchen und heſſiſchen Räthe das peinliche Urtheil zu Frankfurt vollzogen, die drei Rädelsführer mit einem anderen Gehülfen 1616.
unter Verſtümmelung ihrer Körper hingerichtet, der Kuchen- 28. Febr.
bäcker geviertheilt, ſein Haus (nachdem ein Befehlshaber dreimal mit bloßem Schwerdt an die Eckpfoſten und mit einer Partiſane in die Thüre geſchlagen) gänzlich geſchleift, Weib und Kinder deſſelben ewig des Stadt-Gebiets verwieſen, andere Gehülfen mit Ruthen geſtrichen, und ihnen das Gebiet von Frankfurt und Mainz auf immer, von Heſſen-Darmſtadt auf gewiſſe Jahre verboten, noch Andere um Geld geſtraft (die Unkoſten der Commiſſion betrugen zwei Tonnen Goldes), die Zünfte und ihre Gerechtſame vorläufig abgeſchafft [113]).

---

113) Vergl. die in Hartmann hist. hass. II. 249. 256 angeführten Schriften (einige bisher unbenutzte Nachrichten hat Buch's Chronik, worin der Kuchenbäcker für einen Heſſen erklärt wird) und in Lersner's Chronik den hinten auf 353 Seiten mit den Documenten angehängten „hiſtoriſchen Verlauf der Unruhen der Stadt Frankfurt von 1612 u. ſ. w. Eine neue pragmatiſche Bearbeitung hinſichtlich des Rechts- und Verfaſſungs-Punktes würde in einer Fortſetzung von Kirchner's Geſchichte von Frankfurt zur Berichtigung der bisherigen oberflächlichen Darſtellungen dienen. In Sagittarius hist. Francof. 1754 kommt zu 1618 die Stelle vor: quae annis superioribus Francofurtensem rempublicam

Reichstag. 1613. März. Kurz vor dem Reichstag zu Regensburg kamen, kraft einer neuen kaiſerlichen Commiſſion in der Jülich'ſchen Erb-Angelegenheit, L. Ludwig und L. Moriz nebſt dem Reichs-Hofraths-Präſidenten, Grafen von Hohenzollern, nach Erfurt. Hier ſollte die Aufnahme des mitbelehnten Kurfürſten von Sachſen bei den im Beſitz ſtehenden Fürſten durchgeſetzt werden. Als der Kurfürſt von Brandenburg, welchen L. Ludwig vergebens in Berlin beſucht hatte, nicht erſchien, Pfalz-Neuburg nun ebenfalls zurückwich, zerſchlug ſich die Unterhandlung, deren perſönliche Direction vermöge früheren Auftrags dem L. Ludwig zufiel. Dieſer Umſtand hinderte zwar die längere Anweſenheit des (hierüber verdroſſenen) L. Moriz, der ſich nach Schmalkalden und Eiſenach begab, aber nicht die Fortſetzung einer im vergangenen Jahre zu Frankfurt und bei einer Hochzeit des Markgrafen zu Anſpach zwiſchen beiden Familien wieder angeknüpfte Vertraulichkeit. L. Moriz bewirthete ſeinen Vetter und deſſen Gemahlin zweimal zu Eiſenach [114]). Bald nachher eilte L. Ludwig (mit ſeiner Gemahlin) nach Regens-

---

exercuit, gravissima seditio a tribubus concitata, ita est composita, ut senatus tribus et potestatem illam tribunitiam abrogaret.

114) Vergl. überhaupt Müller's ſächſ. Annalen z. J. 1613. Nach Buch's Chronik war auch 1612 im Auguſt zu Erfurt im Auftrag des Kaiſers eine Commiſſion von Kur-Brandenburg, Kur-Sachſen und Sachſen-Coburg, um die Marburgiſche Erbfolgeſache zwiſchen L. Moriz und L. Ludwig auszugleichen. L. Ludwig und L. Moriz oder ihre Geſandten ſeyen zwar erſchienen, aber der plötzliche Tod deſſen Sohnes Moriz (1612, 11. Auguſt) habe den Zweck vereitelt. Vielleicht war dies der letzte Verſuch, um L. Moriz zu gewinnen. Zu Eiſenach (1613) bemerkte wenigſtens der den L. Moriz begleitende Hofprediger Fabronius alle Vertraulichkeit zwiſchen beiden Fürſten (Schreiben deſſelben an ſeine Frau. März). Aber der Reichshofraths-Präſident, der den L. Moriz im Voraus und inſtändig zum Reichstag nach Regensburg einlud, und ihm ſelbſt vorſchlug, die vorgeſchützte Hochzeit ſeines Sohnes Otto zu Regensburg beim Kaiſer zu feiern, predigte tauben Ohren.

burg, um den Kaiſer vor dem Reichstag feierlich zu empfangen. Eine Einladung der proteſtantiſchen Union hatte er im Einverſtändniß mit Kurſachſen abgelehnt; es war der von Baiern nachher hintertriebene Wunſch des kaiſerlichen Hofes, beide Religions-Bündniſſe aufzulöſen, und dagegen eine politiſche Verbindung zu ſtiften, welcher Kurſachſen und L. Ludwig beitreten ſollte. Als die Geſandten des L. Moriz, ſtatt der unterbliebenen Geſammt-Inſtruction, den L. Ludwig erſuchten, in den evangeliſchen Angelegenheiten herkömmlich zuſammen zu halten, erklärte er, keine Beſchwerniß über die Papiſten zu haben, und mit allen ſeinen Nachbarn in vertraulicher Correſpondenz zu ſtehen. Auch wohnte er, der einzige weltliche regierende Fürſt, der bei dieſem Reichstag in Perſon erſchien, mit den zahlreichen Prälaten [115]) dem römiſch-katholiſchen Gottesdienſt in der Domkirche bei; der Kaiſer, gekränkt durch das Mißtrauen ſo vieler weltlichen Fürſten beider Partheien, beehrte ihn mit dem Auftrag der erſten Anrede an die Reichsſtände, denen L. Ludwig nach dem gewöhnlichen Dank über ihre gehorſame Erſcheinung die Erwägung der folgenden Propoſition an's Herz legte. Da die in ihren Liguen gebundenen Partheien, im Vorgefühl einer unheilſchweren Zukunft, und getrennt August.

---

115) Außer der von den geiſtlichen Kurfürſten vor dem Reichstag unter Direction des Herzogs von Baiern im Anfang des Jahres 1613 zu Frankfurt getroffenen Verabredung der kath. Ligue (Senkenberg a. a. O. Bd. XXIII. S. 552, und Wolf a. a. O. III. 354 u. ſ. w.), hatten auch zufolge einer handſchriftlichen Nachricht (historica relatio des Reichstags von 1613, in deutſchen Reimen, und im Sinne der Union, auf der Caſſelſchen Bibliothek) eine Menge Prälaten unter dem päbſtlichen Nuntius, Kardinal Maruzzi, und dem mit Millionen zur Beſtechung in Wechſeln verſehenen ſpaniſchen Geſandten Don Balthaſar Maranas, Obriſten der Ligue, ſich vor dem Reichstag zu Nürnberg das Wort gegeben, durch zahlreiche Menge die Proteſtanten zu überſtimmen.

durch langwierige Beſchwerden, denen ſelbſt eine Beſtätigung des Religionsfriedens nicht abhelfen konnte, weder vom Kaiſer (den die Proteſtanten für undankbar, die Papiſten für zu ſchwach und nachgiebig hielten), noch vom Wiener Biſchof Cleſel, ſeinem Miniſter, vereint werden konnten [116]), fand ſelbſt das, vom L. Ludwig unter ſcheinbaren Gründen unterſtützte, kaiſerliche Anerbieten, der Steuerbewilligung den Punkt der zu reformirenden Reichs-Juſtiz vorzuſetzen, und hiermit die evangeliſchen Beſchwerden zu verknüpfen, bei den Proteſtanten (Correſpondirenden und Unirten) keinen Anklang. Sie verlangten zuerſt die Abhülfe ihrer Religions-Beſchwerden (hiermit auch die Abſchaffung der Hof-Proceſſe und die zu lange verzögerte Reſtitution von Donauwerth), und verweigerten, ſich der Sitzung enthaltend und die Mehrheit der Stimmen verwerfend (welche L. Moriz majora pontificia nannte), die vom Kaiſer erſehnte Geldhülfe. L. Ludwig, der während dieſes fruchtloſen Reichstages (des letzten bis gegen
bis 1640. das Ende des großen Krieges) dem Kaiſer und deſſen Bruder Maximilian beſtändig zur Seite ſtand, der ihm die Biſchöfe zur Belehnung zuführte, den ſpaniſchen Geſandten bei der Empfahung der Burgundiſchen Lehen knieend aſſiſtirte, ſie

116) Cleſel (in der historica relatio Glöſel genannt und als intriguant geſchildert) ſoll vorher den Abgeordneten der Unirten geſagt haben, „wenn er der Kaiſer wäre, wolle er die beiden Partheien in einen Sack verknüpfen, und nicht eher herauslaſſen, als bis ſie ſich verglichen.“ Eine etwas prahleriſche, beiläufig an die Herkunft des ſtolzen Miniſters erinnernde Aeußerung, der übrigens mit dem Erzbiſchof Schweikard von Mainz zum juste milieu gehörte, wenigſtens gegen jede Reaction hinſichtlich des geiſtlichen Vorbehalts, d. h. für die Seſſions-Zulaſſung der im Beſitz ſtehenden proteſtantiſchen Stifts- und Bisthums-Adminiſtratoren, namentlich Magdeburgs, ſtimmte (welches man nicht mit der Suſpenſion oder Aufhebung des geiſtlichen Vorbehalts überhaupt verwechſeln muß. Vergl. hier K. A. Menzel's n. Geſch. d. Deutſchen Bd. VI. 39 mit dem genaueren Wolf a. a. O. 337.)

alle feſtlich bewirthete [117]), mit ſeinen zahlreichen Räthen bis nach der Abreiſe des Kaiſers in Regensburg verweilte, und endlich den von den evangeliſchen Ständen widerſprochenen, hinter ihrem Rücken mit ihren Unterſchriften verſehenen, Reichs=Abſchied (zum Behuf der Türkenſteuer) allein unter allen evangeliſchen Fürſten unterſchrieb, blieb nicht ohne Verdacht eigennütziger Abſichten [118]). Eine heſſiſche Geſammt-Belehnung, gleich anfangs von den Caſſel'ſchen Geſandten betrieben, zerſchlug ſich an dem Streit über den Vorrang. Dieſen verlangte L. Ludwig, wegen ſeiner perſönlichen Gegenwart, in dem Lehnbrief und bei der feierlichen Empfahung für ſich und ſeinen Bruder Friedrich (L. Philipp wurde repräſentirt), während L. Moriz nicht allein auf der ihm und ſeinen Stellvertretern gebührenden Präcedenz, ſondern auch nach dem Beiſpiel des Pfälziſchen Hauſes auf die Nachſetzung der abgetheilten Brüder L. Ludwig's als „jüngerer Landgrafen" beſtand. Matthias ertheilte dem L. Ludwig und deſſen Bruder Friedrich die perſönliche und erſte, den Caſſel'ſchen Geſandten einige Tage nachher eine beſondere (mit dem Lehnbrief zu bezahlende)

22. Oct. — 1. Oct. — 4. Oct.

117) Die historica relatio ſchreibt den plötzlichen Tod des Biſchofs von Regensburg einem Gaſtmahl des Landgrafen zu, auch habe ſich damals der lange hagere ſchlaue Biſchof von Speyer, ein Herr von Sötern (der nachher Erzbiſchof von Trier wurde), ſtark betrunken. Vergl. nachher Anmerk. 129.

118) Historica relatio. „Von den weltlichen Fürſten kam der Landgraf von Heſſen,
„Den man ſtark vertröſt, daß er ſeine Proceſſen (womit auch der Iſenburgiſche gemeint iſt),
„Wann er perſönlich käm, gar glücklich würde enden,
„Sechszigtauſend Goldgülden wollt' er fröhlich druf wenden.
„Ach hett der guete Herr verſtanden ſeinen Schaden,
„Und hette Friede gemacht, wie man ihm thete rathen!
„Das Zweifel=Recht koſt mehr als wan er hett bei Frieden
„Von ſeinen nahen Freunden ein klein Unrecht gelieten."

Belehnung; nach damaliger Uebereinkunft der alternirenden Häuſer zwiſchen den Herzogen von Würtemberg und Pommern [119]).

Erbſtreit. Einen Tag nach dem Reichs-Abſchied erfolgte zu Regensburg das Reichshofraths-Decret in Sachen L. Ludwig's gegen L. Moriz, worin dieſem, aller Einreden ungeachtet, auferlegt wurde, binnen vier Monaten bei Strafe der Enthörung ſeine
23. Oct. Vertheidigungs-Schrift dort einzureichen. Hierdurch wurden alle Handlungen des Haus-Gerichts zur Einweiſung, Theilung und Vergleichung der fürſtlichen Erben, und ein koſtbares Vorrecht der heſſiſchen Verfaſſung, deſſen letzte Inſtanz (ohne Berufung), vernichtet. Vergebens appellirte L. Moriz, die Competenz des Reichshofraths beſtreitend, an den beſſer zu unterrichtenden Kaiſer und ſämmtliche Reichsſtände; der Notarius, welcher
16. Nov. die Berufungs-Schrift in aller Förmlichkeit (zufällig an einem verbotenen Ferien-Tag) dem Reichs-Vice-Kanzler einreichte, wurde abgeſetzt, einer ſeiner Zeugen verhaftet; die Berufung ſelbſt, ungeachtet der Entſchuldigung des L. Moriz, für eine Beleidigung kaiſerlicher Hoheit und Gerichtsbarkeit erklärt
1614. und verworfen; bald nachher dem Beklagten des Klägers neue Zuſatz-Artikel mitgetheilt, vermöge deren L. Ludwig, abermals ohne Anerkennung des Teſtaments, drei Viertheile der Erbſchaft, und wegen des L. Moriz, nunmehr allein herausgehobener, Religions-Contravention auch deſſen verwirktes Viertheil verlangte. Kurf. Friedrich von der Pfalz, Pfalzgraf Johannes, Herzog Johann Friedrich von Würtemberg, Georg

119) Akta des Reichstags von 1613 im Caſſelſchen Regierungs-Archiv (vollſtändiger in Londorp's actis publicis Tom. I.). Vergl. Senkenberg a. a. O. XXIII. 655, wobei ich bemerke, daß der Lehnbrief von Heſſen-Caſſel, deſſen Geſandten am 18. October abreiſeten, erſt am 17. ausgefertigt wurde. Ueber die alternirenden Häuſer vergl. S. 285. 286 des vorigen Bandes.

Georg Friedrich, Markgraf von Baden (dem ein ähnliches Schickſal bevorſtand), ſtellten dem Kaiſer die beſchwerlichen Vorgänge dieſes Proceſſes, die Aburtheilung nach dem heſſiſchen Erb-Vertrag, die factiſche Anerkennung des Haus-Gerichts von Seiten Landgr. Ludwig's, die Billigkeit der Appellation vor. Solche Auffaſſung einer Streitſache fürſtlicher Agnaten gehöre zu den, gegen des Kaiſers Hofräthe am Reichstag vorgetragenen, Beſchwerden, von denen die evangeliſchen Stände gehofft hätten, daß er, als ein löblicher Kaiſer die Reichsſtände bei ihren Freiheiten und Gerechtigkeiten ſchützend, ſie abſtellen würde; eine Ausgleichung ſo naher Blutsverwandten und vornehmer Reichsſtände, welche ſie mit Dank in allen Nothfällen thätlich erkennen würden, ſey kaiſerlicher Majeſtät rühmlicher, als ſolche beſchwerliche Decrete, welche zur Verhütung größerer Verbitterung und Zerrüttung aufzuheben, ſie ihn inſtändig erſuchten. Aber auch dieſe Vermittelung war umſonſt. L. Moriz ſandte ſeine Vertheidigungs-Schriften ein[120]).

Noch einmal erhoben ſich zur Rettung ihrer Geſammt-Verfaſſung die heſſiſchen Landſtände. Dringend ihren Schmerz Landſtände.

---

120) Vergl. außer den 1615 gedruckten actis succ. Marb. (welche am Ende der Duplik des L. Moriz den kaiſerlichen Beſcheid in puncto exceptionum declinatoriarum enthalten) die Caſſel'ſche Gründliche und wahrhafte Erzählung, worin ſich S. 103 die dort fehlende fürſtliche Interceſſions-Schrift vom Jahre 1614 findet. Zu bemerken iſt, daß L. Ludwig erſt 1622, wie man glaubte auf Rathſchlag der Mitglieder des Reichshofraths, den status controversiae änderte, und nach Anerkennung des Teſtaments das End-Urtheil von 1623 herausbrachte. Einige Betrachtungen im Sinne der Reichsſtände gegen die kaiſerliche unbeſchränkte Jurisdiction in Betreff jenes Decrets vom Jahre 1613, finden ſich in Hippolytus a Lapide de statu imperii pars II. Cap. VII. — In den Vertheidigungs-Schriften trennte L. Moriz die Klage des regierenden Landgrafen von Darmſtadt von denen ſeiner Brüder, denen er gar kein Klag-Recht zugeſtand; immer unter Proteſtation wegen der Competenz.

über die begonnene Spaltung ausdrückend, baten ſie um Eintracht und Wieder-Vereinigung der Fürſten und Stände.
1613. (1614.) So auf den Landtagen zu Gießen und Caſſel. Dort hatte L. Ludwig „die der Linie von Heſſen-Darmſtadt zugehörigen Stände" verſammelt, um ihnen die zu Regensburg auf ſeinen Betrieb bewilligte Türkenſteuer bekannt zu machen, und nebſt dem Decret des Reichshofraths den Stand des Haus-Proceſſes mitzutheilen. „L. Moriz habe ihn am kaiſerlichen Hof und ſonſt beſchuldigt, als ob er dem heſſiſchen Erb-Vertrag zuwider gehandelt, auch ihn bei den heſſiſchen Ständen darüber angezogen, daß er ſein Recht anderswo ſuche. Obgleich ſolche Nachreden durch das die kaiſerliche Competenz bezeugende Decret ſelbſt widerlegt würden, ſo wolle er doch, zur Vernichtung aller Zweifel, zur Erhaltung ſeiner Reputation und Ehre einen Bericht über den Marburger Erbfolgeſtreit, über die Erb-Verträge und kaiſerlichen Rechte publiciren laſſen [121]. Zugleich theile er ihnen, zum Beweis, daß L. Moriz den Erb-
Beil. XII. Verträgen allerdings nicht gemäß gehandelt, ein Verzeichniß der Heſſen-Caſſel'ſchen Contraventionen mit, aus denen ſie die anderen landſtändiſchen Mitglieder unterrichten, und dieſe ſeine Rechte und Befugniſſe erkennen könnten. Auch wolle er zum Beſten ſeiner Ritterſchaft die gehörigen Schritte thun, damit er von ſeinem Recht und von der Inſpection nicht ausgeſchloſſen, und die ſämmtliche Ritterſchaft bei ihren Stiftern erhalten
14. Dez. werde." Dem L. Moriz, der ſich über dieſen neuen abſonderlichen Landtag und die Einberufung eines Abgeordneten aus

121) Dies ſind die erſt 1614, dann 1615 vollſtändiger zu Gießen gedruckten acta in Sachen die fürſtl. Marburgiſche Succeſſion betreffend, mit den gegenſeitigen fürſtlichen Miſſiven und Schreiben (von 1613, 1614). Vergl. übrigens über den Landtag zu Gießen 1613 u. ſ. w. die hiſtoriſche Einleitung „zum Landtag im Großherzogthum Heſſen von 1832 und 1833. Darmſtadt 1833. Heft I."

dem gemeinſamen Amt Braubach beſchwerte, meldete er den Zweck dieſes Landtags im Intereſſe des Reichs; da er die Geldhülfe bewilligt, wolle er ſich weder Verweis, noch Execution zuziehen; wenn zwei Herrſchaften über einen ſolchen Haupt-Punkt (der Steuer) nicht einig wären, könne ein gemeinſamer Landtag, abgeſehen von der angemaßten Heſſen-Caſſel'ſchen Prärogative, nicht beſtehen; auch hoffe er nicht, daß L. Moriz ſeine Unterthanen von dem Gehorſam und der Treue gegen das Reich abwenden wolle." Zugleich ermahnte er „die unter L. Moriz jetziger Zeit geſeſſenen Prälaten, Ritter und Landſchaft," welche ſich zu einem Communications- 1614.
Tag in Caſſel verſammelten, „falls L. Moriz, zufolge ſeines 7. Febr.
gedruckten Ausſchreibens, der häuslichen Mißverſtändniſſe und des kaiſerlichen Decrets erwähne, ſich in Acht zu nehmen, nichts wider kaiſerliche Autorität und Jurisdiction, noch ihm ſelbſt Verfängliches oder Ungelegenes vorzunehmen, einzugehen oder zu beſchließen, ſondern berichtlich an ihn gelangen zu laſſen, damit er, wie billig, auch gehört und vernommen werde; an einer Belehrung über ſeine Rechte und Befugniſſe ſolle es nicht fehlen." Nachdem L. Moriz die Ausſetzung eines allgemeinen Landtags entſchuldigt, trug er ſeinen Landſtänden 8. Febr.
zu Caſſel die allgemeine Lage des Reichs und des Fürſtenthums vor; da dieſe Streitſache auch ihre und ihrer Nachkommen Wohlfahrt betreffe, ſo wünſche er ihren Rath und ihre Mithülfe entweder zu einer gänzlichen oder einſtweiligen, dem Kirchhainiſchen Abſchied gemäßen, Vergleichung der Fürſten und Stände. Die Landſtände, die verfaſſungsmäßige Wiedervereinigung ſich vorbehaltend, drückten die Hoffnung aus, daß die zu Naumburg bevorſtehende Erneuerung der ſächſiſch-brandenburgiſchen Erb-Verbrüderung und Erbeinigung den häuslichen Mißverſtändniſſen abhelfen würde, und verſprachen (in dem Landtags-Abſchied), als getreue Patrioten mit Vor- 17. Febr.

wiſſen des Landgrafen Alles zu thun, „damit fernere ſchädliche Trennung und Sonderung dieſes durch den fürſtlichen Erb-Vertrag als das rechte Band zuſammenverfaßten Körpers der geſammten Ritter- und Landſchaft verhütet werde.“ Zugleich übernahmen es der Erbmarſchall und die Ober-Vorſteher, nicht nur die Heſſen-Darmſtädtiſche Ritterſchaft und Landſchaft über ihre Befugniſſe wegen einer damals angefochtenen Ober-Vorſteher-Wahl zu belehren, ſondern ihnen auch die Heſſen-Caſſelſche Antwort wegen der dem L. Moriz
Beil. XIII. vorgeworfenen Contraventionen gegen den Erb-Vertrag mitzutheilen [122]. Aber die von ihnen vorgeſchlagene landſtändiſche Conferenz unterblieb. Der Reichshofrath hatte inzwiſchen des L. Moriz Berufung an die ſämmtlichen Stände des Reichs abgeſchlagen, L. Ludwig aber einen Abdruck der bisherigen Verhandlungen des Austrägal-Gerichts, des gegenſeitigen Briefwechſels und aller Documente veranſtaltet, welche ſeinen und ſeiner Brüder Rechts-Anſpruch auf drei Viertheile der Marburgiſchen Erbſchaft beweiſen ſollten. Als daher dieſe Angelegenheit zum letzten Male bei einem Communicationstag
1615. Febr. zu Caſſel zur Sprache kam, drückten die Landſtände ihre Beſtürzung über den neuen Schritt L. Ludwig's aus, und baten den L. Moriz, noch einmal durch billige Mittel die Güte zu verſuchen; „ob es wohl auf der fürſtlich-Darmſtädtiſchen Seite etwas anſtehen und widerhalten möchte, ſo könnten ſie doch die Hoffnung nicht aufgeben, L. Ludwig werde auf ſolcher Widrigkeit nicht beſtehen, ſondern ſich ſelbſt, die Nachkommenſchaft, Land und

---

122) Außer den in den Beilagen XII. und XIII. aus dem landſtändiſchen Archiv authentiſch mitgetheilten gegenſeitigen Schriften über die Contraventionen enthalten die acta Marb. von 1615 noch eine dritte heſſen-Darmſtädtiſche weitläufige Ablehnungs-Schrift, welche, bei den Landſtänden nicht producirt, zu der folgenden Haus-Streitigkeit über Primogenitur gehört. (S. 117 am Ende.)

Leute, ihrer allerſeits Wohlfahrt in Acht nehmen, und dieſe allen Privat-Händeln und Reſpecten vorziehen." L. Moriz erklärte die Veröffentlichung des gegenſeitigen Briefwechſels und der Haus-Geheimniſſe für eine neue ſchwer überſteigliche Scheidewand [123].

Während vereitelte Hoffnung, gekränkter Stolz, Einbildung erlittenen Unrechts, Halsſtarrigkeit in ererbten Vorzügen die Fernerer Religions-Streit.

---

123) Am 7. Januar 1615 ſchrieb L. Moriz an L. Ludwig, ihm beiläufig ſeine Correſpondenz mit den Papiſten vorwerfend: „Die Herausgabe der secreta ihres Hauſes diene den Päbſtlichen zur Beluſtigung über ihren Zwieſpalt; dadurch würden ihre Landes-Sachen und Händel allen Auswärtigen in die Zähne geſteckt, ganz der Intention ihrer Vorfahren und dem Erb-Vertrag zuwider. Indem L. Ludwig auch den Caſſel'ſchen Ständen dieſe Schrift zuſchiebe, ſcheine es, als wolle er ſeiner Unterthanen Beifall gewinnen, und ſie wider ihre Obrigkeit heimlich anreizen. Die kaiſerliche Approbation thue nichts zu dieſer Sache. Das Blatt würde ſich vielleicht wenden, wenn er ſeine Gegen-Antwort herausgebe." (Dies unterblieb bis zum Jahre 1646, wo nun mehr Rückſicht auf den ſpäteren Stand der Sache genommen wurde.) L. Ludwig antwortete: „Er höre, daß L. Moriz vor ſeinem letzten Communications-Tag die Exemplare jener übelgedeuteten Schrift habe abfordern laſſen. Zu derſelben habe er ſich genöthigt geſehen, weil ihm weder gütliche Vorſchläge, noch anderer Fürſten Interposition zu Ohren gekommen, L. Moriz ihm und ſeinen Brüdern das Ihrige vorenthalte, und allen Unglimpf auf ihn ſchiebe. Die Schrift enthalte Verträge und Documente, die nicht heimlich ſeyn könnten. Wenn ſie zu L. Moriz Vortheil wären oder in ſeinen Kram dienten, würde er ſie auch nicht hinterhalten. In der Naſſauiſchen und Pfälziſchen Streitigkeit ſey daſſelbe geſchehen, L. Moriz habe ja ſelbſt an alle Stände des Reichs appellirt. Daß er mit den Katholiſchen viel Correſpondenz halte, ginge Niemanden etwas an; er wolle mit Jedermann in Friede und Vertrauen leben. Wenn man zehn Jahre ſo geduldig geweſen, komme der Eifer auch an die Reihe. Die Geheimhaltung könne nicht zum Vinculum iniquitatis mißbraucht werden. Er habe die ihrem Hauſe verpflichteten Stände gründlich belehren müſſen, zu ſeiner Entſchuldigung und um der Nachwelt willen; auch eine von L. Moriz an ſeine Stände zu Gießen ergangene überflüſſige und unzeitige Ermahnung laſſe er an ſeinen Ort geſtellt ſeyn."

Herzen beider Fürſten in fortwährender Eiferſucht entfremdeten, und jede Erörterung über ſtrittige Puncte in einem von L. Ludwig veröffentlichten Briefwechſel nur zu neuer Erbitterung führte [124]), blieb auch, um den Confeſſions-Eifer wieder anzufachen, die Gelegenheit nicht aus. Bei der Beſtellung eines Kellners in dem gemeinſamen, aber Heſſen-Caſſel zu einem größeren Theil zugewachſenen, Amt Braubach am Rhein, von welchem L. Ludwig eine ungewöhnliche Verpflichtung (gegen jedwede Neuerung) verlangte, kamen die von L. Moriz dort und zu Rens eingeführten Reformations-Puncte der kirch-
Siehe Buch V. lichen Ceremonie zur Sprache. L. Moriz, der ſich auf die Uebereinſtimmung derſelben mit dem Worte Gottes, auf den Religionsfrieden [125]), und auf die früheren Verträge und Handlungen der reformirenden Fürſten und ſeiner Oheime berief [126]), ſtützte ſich auf das Vorrecht der Kirchen- und

---

124) Während dieſes Briefwechſels von den Jahren 1612—1614 (Miſſive im Anhang der acta Marb.), worin L. Ludwig in einigen Stücken offenbar das petitorium ergreift, hat er das ſpäter erwähnte Gelübde gethan, ſich mit L. Moriz, ſo lange er lebe, nie zu vergleichen; in einem Brief, worin er die gewiſſenhafteſte Ueberzeugung ſeines Rechts auszuſprechen ſcheint (S. 78) wirft er mit einem viel verrathenden Ausdruck ſeinem Vetter außer dem Eigennutz eine gewiſſe Grandezza vor.

125) Daſelbſt heißt es: „Daß weder der Kaiſer, noch irgend ein Reichsſtand den andern von der Augsburg. Confeſſion, Religion, Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet oder nachmals aufrichten werden, in ihren Fürſtenthumen, Landen und Herrſchaften dringen oder durch Mandat, oder in einiger anderer Geſtalt beſchweren oder verachten ſollen." Dies bezog ſich aber zunächſt auf die beiden Haupt-Partheien.

126) In dieſem Briefwechſel behauptet L. Moriz unter anderen, daß ſelbſt L. Ludwig der Aeltere an dem Brodbrechen (des heil. Abendmahls) kein Aergerniß gehabt; wenn ſeine Diener Sectirer wären, ſo ſeyen jene des L. Ludwig's ubiquiſtiſche von dem rechten Verſtand der Augsburgiſchen Confeſſion abgewichene unruhige Geiſter. — Auf eine Beſchwerde des L. Ludwig, daß der Caſſel'ſche Ober-Amtmann

Schul-Beſtellung, welches von ſeinem Vater und von ihm, ſelbſt während der Gemeinſchaft mit den Landgrafen zu Marburg und Darmſtadt, behauptet, herkömmlich durch den benachbarten Heſſen-Caſſel'ſchen Superintendenten von St. Goar ausgeübt worden war. L. Ludwig, dies Vorrecht als Mißbrauch beſtreitend, erklärte jene Veränderungen für Verletzungen der wahren ungeänderten Confeſſion, des heſſiſchen Erb-Vertrags und der Kirchen-Agende, für eine unverantwortliche Störung des Gewiſſens. Ein öffentlicher Darmſtädtiſcher Anſchlag zu Braubach und Rens, wodurch L. Moriz ſich des Abfalls von der Augsburgiſchen Confeſſion beſchuldigt hielt, wurde auf deſſen Befehl wieder abgenommen, die Beſtrafung eines Kirchendieners, welcher ſich in dieſer Sache den Darmſtädtiſchen Beamten widerſetzt hatte, verweigert. Dieſe Verwirrung zu beendigen, ſchlug zwar L. Moriz eine Auswechſelung zwiſchen den gemeinſamen Aemtern zu Braubach und Umſtadt vor (welches letztere er L. Ludwig abzutreten bereit war), erhielt aber von ſeinem Vetter, der dies für einen Eingriff in den beim Reichshofrath anhängigen Erbſchafts-Proceß erklärte, eine abſchlägliche Antwort.

In dieſer Stimmung wurde noch einmal der Streitpunct der Prärogative der älteren Linie (in der Direction der Landtage, Beſtellung der Erb-Aemter, der Lehnshand über Waldeck, bei Reichs- und anderen Tageleiſtungen) wieder aufgenommen, aber nicht verglichen, weil L. Moriz auf ſeinem Beſitzſtand verharrte, während L. Ludwig, unbekümmert um das Herkommen und auf allgemeine Grundſätze zurückkehrend, Billigkeit Hoheits-Streit.

von Rheinfels ohne ſeine Genehmigung die königliche Prinzeſſin von Großbrittannien, die junge Gemahlin des Kurfürſten von der Pfalz, in dem Schloß zu Braubach bewirthet habe, antwortet L. Moriz, es ſey dies durch den Caſſel'ſchen Hofmarſchall dem Darmſtädtiſchen Hofmarſchall (von Lehrbach) nothdürftig angedeutet worden (1613).

ſtatt Recht verlangte. Die Vorzüge der Linien von Caſſel und von Marburg beruheten weniger auf ausdrücklichen Beſtimmungen des Teſtaments L. Philipp's und des Erb-Vertrags, vermöge deren L. Ludwig V. eine Gleichſtellung für ſeine Linie verlangte, als auf Brüder-Vergleichen L. Wilhelm's und L. Ludwig's des Aelteren, auf Zugeſtändniſſen ihrer jüngeren Brüder, auf der uralten Verfaſſung des eigentlichen Heſſen-Landes, an welcher die Landgrafen von Darmſtadt und Rheinfels, als Grafen von Katzenellenbogen, in weſentlichen Puncten keinen Antheil hatten. So bei der Beſtellung der Erb-Aemter, der Univerſität, hinſichtlich der Ritterſchaft, und der Hoheit über Waldeck, unbeſchadet der Sammt-Lehnbriefe des Kaiſers. Unabhängig hiervon war die der älteſten und erſtgebornen Linie, nach natürlichem Recht, nach altdeutſchem fürſtlichen Herkommen, zuerſt dem Wilhelm IV., dann nach deſſen Tod ſeinem Nachfolger Moriz, ſelbſt von deſſen älteren Oheimen zugeſtandene Prärogative und Direction auf Reichs-, Deputations-, Kreis- und Münz-Tagen, bei gemeinſamen Botſchaften, bei Verträgen und Feſten des Sammt-Hauſes, bei gemeinſamen Rechnungs-Tagen der adeligen und milden Sammt-Stifte, ſelbſt bei Citationen und anderen Formen der höchſten Sammt-Gerichte. Das Anſehen und die Weisheit L. Wilhelm's hatte noch manches Andere erworben, was ſeinem ſtolzeren Nachfolger und deſſen Kanzlei ungern zugeſtanden wurde. Das erſte Mittel freundlicher Ausgleichung lag in der Marburgiſchen Erbſchaft ſelbſt, wenn L. Moriz ſeinem Mit-Erben, wie billig, eine Theilnahme an allen Vorzügen, welche der Landgraf zu Marburg genoſſen hatte, vielleicht noch etwas mehr, zur Bewahrung der gemeinſchaftlichen Landtage ſelbſt eine wechſelnde Prärogative im Oberfürſtenthum zugeſtanden hätte. Aber L. Ludwig hatte das Teſtament angefochten; gereizt durch ſeines Vetters Widerſtand, und in Beſorgniß

einer erblichen und ewigen Prärogative und Primogenitur Heſſen=Caſſels, beſtritt er ſelbſt diejenigen Vorzüge dieſer Linie, welche nur durch einen neuen Vertrag der Gleichſtellung oder Alternation aufgehoben werden konnten. Beide Fürſten ſetzten das Ganze auf's Spiel. Auf welche Seite der erb=verbrüderte Kurfürſt von Sachſen, der ſich eines von ſeinen Vorfahren erworbenen noch ſchmählicheren Uebergewichts über die ſächſiſchen Herzöge der älteren Linie erfreute, durch Politik und Confeſſions=Eifer gezogen wurde, zeigte ſich auf dem Fürſten=Tag zu Naumburg, bei der perſönlichen Erneuerung 1614. der Erb=Verträge mit Sachſen und Brandenburg. Hier verlangte L. Ludwig für ſeine abgefundenen Brüder Philipp und Friedrich, kraft kaiſerlicher Belehnung, und weil es von ihnen abgehangen habe, die an den regierenden Landgrafen abgetretenen zwei Erbtheile ſelbſt zu adminiſtriren, einen Platz unter den regierenden Fürſten. Dieſes Geſuch ward trotz des ihm günſtigen Votums des kurſächſiſchen Directoriums durch Mehrheit der Stimmen abgeſchlagen. Als aber ſtatt des L. Moriz, neben den Heſſen=Caſſel'ſchen Geſandten, deſſen erſtgeborner Sohn Otto, Adminiſtrator von Hersfeld, ſich anmeldete, geſtützt auf die in den letzten Urkunden der Erb=einigung für alle Prinzen, welche das achtzehnte Jahr erreicht hatten, enthaltene Ermächtigung (zur Eidesleiſtung), um, kraft Heſſen=Caſſel'ſcher Primogenitur und Präcedenz, den Vorſitz vor den abgefundenen Landgrafen von Darmſtadt einzunehmen, wurde er vom Kurfürſten von Sachſen, noch ehe er zu Naum=burg ankam, abgewieſen. L. Ludwig berief ſich für ſeine Brüder auf den Vorzug des Alters; die übrigen Fürſten ſchlugen vergeblich eine Alternation oder Entſcheidung durch das Loos vor [127]). Dieſer Präcedenz=Streit, welchen L. Ludwig

127) Vergl. J. J. Müller's Reichstags-Theater K. Maximilians I.

ſpäterhin dem Kaiſer Ferdinand an's Herz legte, blieb bei Lebzeiten des Landgrafen unentſchieden.

Damals gab das Haus Habsburg zur Zeit der Noth und nach Beendigung des verderblichen öſterreichiſchen Haus-Zwiſtes ein Beiſpiel kluger Wieder-Vereinigung getrennter Kräfte und Intereſſen. Die ſechzigjährige Eiferſucht der beiden Linien zu Spanien und Oeſterreich erloſch, als die Erſchöpfung der Finanzen, die gemeinſame Gefahr des niederländiſchen, böhmiſchen und deutſchen Proteſtantismus eine neue Maßregel der Politik erforderte. Nachdem der Kaiſer Matthias mit Einwilligung der älteren, kinderloſen Brüder Maximilian und Albrecht, dem jüngeren Erzherzog Ferdinand die Nachfolge in Oeſterreich überlaſſen, verzichtete der König Philipp III. von Spanien zu deſſen Gunſten auf ſeine mütterlichen Anſprüche an Oeſterreich, gegen Vorbehalt einer künftigen Erbfolge ſeiner männlichen Linie, und gegen einen geheimen Verzicht Ferdinand's

---

Vorſtellung IV. Cap. XXV. Nach der Chronik W. Buch's, der ſich irrig einbildet, Otto habe den Vorſitz vor L. Ludwig in Anſpruch genommen (auch J. S. Müller in den ſächſiſchen Annalen 1614 ſcheint zu glauben, daß Otto die Stelle ſeines Vaters prätendirt habe), ließ der Kurfürſt J. Georg von Sachſen, der als Director eine wichtige Stimme hatte, dem Prinzen ſchon zu Eckardsberg ſagen, man bedürfe ſeiner nicht, er möge ſeinen Vater mitbringen, worauf er dort zornig die Fenſter zerſchlug. (Kurz vorher war L. Ludwig, der die bei Otto in Hersfeld beſtellte Küche, ſo wie ihn ſelbſt nicht vorfand, unwillig durch Hersfeld gereiſet.) L. Moriz beſtand nachher darauf, daß ſein Sohn (wie Er 1587 in ſeinem fünfzehnten Jahr) noch in die Erb-Pflicht jener Verträge genommen werde. (J. J. Müller S. 382.) Die Schuld der Zurückſetzung warf er (1615 in einer Propoſition an den ritterſchaftlichen Ausſchuß) auf den kurſächſiſchen Geſandten und Geheimen-Raths-Präſidenten Caspar v. Schönberg (der zu Naumburg auch den Herzog von Weimar unſanft behandelte). Derſelbe habe auch 1612 bei einem in der Marburger Erbfolge-Sache anberaumten (ſonſt unbekannten) Compoſitions-Tag ihn zu einem unbilligen Vertrag mit Heſſen-Darmſtadt zwingen wollen, und nachher die ganze Handlung zu nichte gemacht.

wegen der vorderöſterreichiſchen Lande (in Tyrol und Elſaß). Daſſelbe Band ſollte die katholiſche Ligue, die Jülich'ſchen Erbländer und den zur katholiſchen Religion übergetretenen Pfalzgrafen von Neuburg umſchlingen; die ſpaniſchen Feldherren in Burgund, unter ihnen Spinola, der ſchon Aachen und Weſel erobert, wurden zur Dispoſition des Wiener Hofes geſtellt.

Dieſen Umtrieben war L. Ludwig ſeit dem Reichstag in Regensburg nicht fremd geblieben. Davon zeugten deſſen Verbindungen mit den eifrigſten Gegnern der Proteſtanten, dem Reichs-Vice-Kanzler [128]), den ſpaniſchen Geſandten und Feldherren, den Häuptern der Ligue, den katholiſchen Prälaten [129]). L. Ludwig. 1615 u. ſ. w.

---

128) H. Ludwig von Ulm. Derſelbe hatte zu Regensburg öffentlich an der Tafel L. Ludwig's, wegen Verweigerung der Türkenſteuer, ſich geäußert, daß, wenn dergleichen bei vorigen Kaiſern vorgegangen wäre, ſie den Widerſpenſtigen die Köpfe vor die Füße gelegt haben würden, und es müßte wieder dahin kommen, daß ſolchen Fürſten die Strafe des Hundetragens auferlegt würde (Otto der Große hatte im Jahre 937 dieſe Strafe nur den Vaſallen des empörten fränkiſchen Herzogs Eberhard auferlegt). Sattler's Würtemb. Geſch. VI. 81.

129) In einem geheimen Vortrag, den L. Moriz 1615 zu Ziegenhain an einen ritterſchaftlichen Ausſchuß hielt (consilium secretius Ziegenhainense), klagt er, daß L. Ludwig wegen des Marburgiſchen Erbſtreites den Mantel nach dem Winde, nach der Seite der Papiſten und Liguiſten, hänge, neulich auf dem Reichstage wider alle Evangeliſchen zum Beifall des übel berichteten Kaiſers, aller blutdürſtigen Papiſten und Liguiſten, und des von ihm aufgereizten Kurfürſten von Sachſen, ganz allein im Pfaffen-Rath geſeſſen. „Auch iſt bekannt, und pfeifen es die Kinder auf den Straßen, daß man des Orts in der Liguiſten oberſten Haupts und katholiſch-päbſtiſchen Schutzkönigs (Spaniens) Pflicht, Dienſt, Rath und Beſtellung, ja in ſolcher Devotion iſt, daß man hinter den ſpaniſchen Oratoren in Empfahung der burgundiſchen Lehen niedergekniet, und mit ſolchem Knieliegen ohne Zweifel ſich des löblichen in Gott ruhenden Großvaters unſterblicher Thaten vor das allgemeine evangeliſche Weſen im geringſten nicht mehr erinnert hat. Es reiten allda täglich ja ſtündlich die rechten faces perturbatae

Auch die Ankunft eines ſpaniſchen Geſandten in Darmſtadt, die Einladung des Erzherzogs Marimilian und des Biſchofs von Speyer zu einer Kindtaufe, die geheime Reiſe L. Ludwig's nach Dresden, während der Kurfürſt von Sachſen, von Matthias
1617. und Ferdinand beſucht, dieſem ſeine Stimme zur römiſchen Königswahl verſprach, zu derſelben Zeit, wo L. Ludwig jeder Zuſammenkunft mit L. Moriz hartnäckig auswich [130]), und ihn in einer teſtamentariſchen Dispoſition von der künftigen Vormund-

---

pacis religionis et libertatis germanicae, der Leopoldus, der von Hohenzollern, Octavio Visconti, Alexander Rudolfi ja der Spinola mit Bucquoy ſelbſt aus und ein, ſein die liebſten Gäſte, ja offtmals nicht allein Zech- ſondern auch mehrentheils in offenen Schreiben vertraute und geſchworene Brüder. Es ſeindt die geiſtlichen päbſtlichen Churfürſten und alle andere Biſchöffe die liebſten andächtigſten Väter, bei denen man auch mit Verdruß des eigenen Hofgeſindes ja Verwunderung der Churmainziſchen Hofdiener ganze Wochen, Tage und Nächte umgeht (dies bezieht ſich beſonders auf den Biſchof von Speyer, welchen Erzbiſchof Schweikard einen alten Fuchs zu nennen pflegte, und der zu Regensburg hinter ſeinem Rücken für ihn 30 Römer-Monate votirte). So daß wenn Gott der Allmächtige dieſen Riß des Hauſes Heſſen nicht zuklebt, von dorther großes Verderben zu erwarten." Nach Buch's Chronik ſoll Spinola ſchon 1615 an L. Moriz geſchrieben haben, er wolle bald kommen, und beide Landgrafen eins machen. Buch klagt auch über die koſtſpieligen Penſionen, welche L. Ludwig damals den benachbarten Pfaffen zu Mainz gab.

130) Ueber die folgenreiche öſterreichiſche Zuſammenkunft in Dresden, welche L. Ludwig's damalige Reiſe erklärt (Senkenberg's N. d. R. G. XXIV. 161) vergl. Khevenhüller VIII. 1147, 1148. Damals erſchien der erſte Kardinal ſeit der Reformation (Cleſel) an dem kurſächſiſchen Hof. — Ein Jahr vorher kam L. Ludwig mit dem Grafen v. Mansfeld und ſeinem Marſchall v. Lehrbach plötzlich nach Binsfört, ohnweit Morſchen an der Fulda, vor das Haus Joſt's v. Baumbach geritten, der dies in der Eile dem Kammermeiſter des L. Moriz meldet. Dieſer erſucht ſeinen Vetter, auf der Rückreiſe nicht vorbeizuziehen. L. Ludwig antwortet aus Münden, wo er den Herzog von Braunſchweig beſucht hatte (15. Oct.), er wiſſe nicht, ob er dieſe Oerter bei ſeiner Rückreiſe paſſire, in welchem Fall er um Entſchuldigung bitte.

ſchaft über ſeine Kinder ausſchloß [131]), erregten die Beſorgniſſe der Union und des L. Moriz. Beide Fürſten beſchränkten ſich auf unerläßliche Höflichkeits-Bezeugung, Glückwünſche zu Familien-Ereigniſſen, Zuſendung ſtellvertretender Geſandten, wie bei der erſten Verheirathung des Prinzen Otto von Caſſel, und bei den Vermählungen der zwei älteſten Töchter L. Ludwig's 1617. mit Ludwig Friedrich, Bruder des Herzogs von Würtemberg und Grafen von Mümpelgard, und mit Herzog Georg zu Braunſchweig-Lüneburg [132]). Der Tod der frommen be-

131) Am 16. Juni 1616 verordnete L. Ludwig für einen früheren Todesfall, falls ſein älteſter Sohn und die übrigen Kinder noch nicht volljährig wären, ſeinen Bruder, L. Philipp, und ſubſtitutionsweiſe L. Friedrich zum Vormundſchafts-Rath und Regenten, adjungirte ihnen Statthalter, Kanzler und Räthe, und etliche aus der Ritterſchaft, und vertraute die Mit-Vormundſchaft und Curatel, mit Uebergehung Heſſen-Caſſels (gegen L. Georg's Beiſpiel) dem Kurfürſten von Sachſen und den Markgrafen Chriſtian und Joachim Ernſt von Brandenburg. Zugleich beſtimmte er für ſeine jüngern Söhne im Fall des Obſiegs in dem Marburger Erbſtreit ein Fünftheil der Einkünfte aus jenem Erbe. Prälaten, Ritter und Landſchaft, welche dies zu Nidda billigten (und noch einen Antrag zur Erhöhung und Gleichſtellung jenes Deputats ſtellten), verpflichteten ſich, wie auch die Räthe, am 27. Juni. An demſelben Tage gaben ihnen auch L. Philipp und L. Friedrich, unter der Bedingung, ſie gleich im Moment des Abſterbens L. Ludwig's anzuerkennen, einen Revers über ihre hergebrachten und erworbenen Rechte, Gnaden und Freiheiten. (Vergl. die Schiffenberger Deduction, Beil. 100, 101, 311, wo man ſämmtliche damalige Heſſen-Darmſtädtiſche Landtags-Deputirte kennen lernt. Ein Original jenes Reverſes der Landgrafen hatte der Erbmarſchall auch für das Heſſen-Caſſel'ſche landſtändiſche Archiv erhalten.)

132) Als im Jahre 1613 Otto mit dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach und deſſen ihm verlobten Tochter die Bergſtraße vorbeizog, mußte ſie der achtjährige Sohn des L. Ludwig's, Georg, mit einer Rede empfangen, bei welcher der Markgraf ausrief: Das wird einen Landgrafen geben (Buch). Im Jahre 1617 im Mai dankt L. Ludwig dem L. Moriz, daß er zur bevorſtehenden Heirathshandlung ſeiner älteſten Tochter mit dem Herzog Ludwig Friedrich von Würtemberg.

ſcheidenen Gemahlin L. Ludwig's, Magdalena von Brandenburg, welcher zugleich jede Verbindung mit dem zur reformirten Lehre übergetretenen Kurfürſten zerriß, hierauf ſeiner Stiefmutter Eleonora von Würtemberg, der L. Ludwig und deſſen Brüder immer ein beſonderes Zutrauen erwieſen hatten, eine trübe Gemüthsſtimmung, in welche L. Ludwig damals verfiel, die Abſicht, ſeine koſtbare Hofhaltung einzuſchränken, politiſche und religiöſe Gründe mochten um dieſe Zeit zuſammenwirkend
1618. Reiſe. den Entſchluß einer großen Reiſe bei ihm erwecken. Fußfällig mahnten ihn ſein Hof-Prediger (Heinrich Leuchter) und ſeine Kinder von der anfangs beſchloſſenen (oder nur vorgewendeten) gefahrvollen Pilger-Reiſe zum Grabe Chriſti ab. Nachdem er ſeine Schwiegerſöhne zu Lüneburg und Mümpelgard beſucht, begab er ſich über Lyon und Marſeille zu Schiff nach Madrid zum Könige von Spanien, Protector der katholiſchen Ligue. Der kaiſerliche Geſandte in Madrid, Graf Khevenhüller, in deſſen Hauſe L. Ludwig abſtieg, Philipp III. ſelbſt, ein ſchwacher durch ſeinen Miniſter Lerma geleiteter Fürſt, für welchen aber Ambroſius Spinola focht, und der gewandte Bedmar unterhandelte, erwieſen dem Landgrafen alle erſinnliche Ehre; beim Abſchied gab der König ihm einen kleinen Erſatz für die einſt

---

Mümpelgard einen Geſandten abfertigen wolle, wünſcht Glück zu Otto's zweiter Vermählung, wobei er daſſelbe befolgen werde. Nach der Hochzeit zu Stuttgart am 13. Juli dankt er für das ſtattliche Präſent, welches L. Moriz durch den abgefertigten Erbmarſchall der Braut überſandt habe. Volpert Riedeſel's Bericht über die Ceremonien (vergl. Sattler B. VI. Beil. 32) enthält unter andern, es ſey ein Tempel der Venus im großen Hochzeits-Saal errichtet worden, Venus habe in ſchöner Beleuchtung auf einem Altar geſtanden, vor ihr ſechzehn Ritter in weißen Gewändern, die ſie nach der Muſik abgeworfen, um im Ballet zu erſcheinen. Im December deſſelben Jahres war die Hochzeit der zweiten Tochter L. Ludwig's mit Herzog Georg von Lüneburg (vergl. Senkenberg a. a. O. B. XXIV. S. 162), wozu L. Moriz auch einen Stellvertreter ſandte.

unter Carl V. aus Heſſen geführte Beute, einen diamantenen Ring aus dem Nachlaß Carl's V., zwölftauſend Gulden werth. Von hier ſchiffte L. Ludwig nach Malta, wo er, aus der Gefahr eines Seeſturms und eines türkiſchen Corſaren errettet, von dem Großmeiſter des Johanniter=Ordens, Ludwig von Vignacourt, gaſtlich aufgenommen, einige Tage der Pflege ſeines Körpers widmete. Der Großmeiſter, auf deſſen Rath er die Reiſe nach Paläſtina aufgab, ließ ihn durch einige Ritter auf ſeinen Schnellſeglern nach Neapel begleiten, wo der einflußreiche Stellvertreter Spaniens, Graf von Oſſuna, ihn gleich ehrenvoll bewirthete. Auf die Frage des Vice=Königs, ob es wahr ſey, daß man in Heſſen die Mutter des Heilandes nicht verehre, erwiederte der Landgraf: ein der Läſterung gegen die Mutter Gottes Ueberwieſener ſey neulich in ſeinem Gebiete, zu Zwingenberg, enthauptet worden, aber die Anbetung gebühre nach der evangeliſchen Lehre nur Gott dem Vater. Auch dem Pabſte zu Rom, Paul V., aus dem Hauſe Borgheſe, welchem kurz vorher die Republik Venedig einen verfaſſungsmäßigen Widerſtand geleiſtet hatte, erwies Landgr. Ludwig politiſche Ehre. Der Pabſt ließ ihm alle irdiſche Herrlichkeit Roms zeigen; der Landgraf unterhielt ſich mit demſelben über die Lage des Reiches und über Glaubens=Artikel, nicht ohne Einfluß auf eigene Vorurtheile. Denn als er über Florenz, wo er die Freundſchaft des Großherzogs erwarb, eilig durch Venedig (noch immer in Oppoſition gegen hierarchiſche Anmaßung), über Inſpruck und München nach Darmſtadt zurückkam, verbot 1619.
er die Schmähreden und den Artikel der Kirchen=Agende 7. Mai.
wider den Antichriſt. Man glaubte damals, weil L. Ludwig auf ſeiner Reiſe nur katholiſche Fürſten beſucht hatte, er werde dem Beiſpiel des Pfalzgrafen von Neuburg folgen [133]). Aber

133) Vergleiche über dieſe ganze Reiſe, außer Buch's Chronik,

innig verbunden mit dem Kurfürſten von Sachſen und deſſen Gewiſſens-Rath, Hoe von Honegg, welchen man den lutheriſchen Pabſt nannte, blieb er ein ſtrenger Anhänger der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion. Als der ſpitzfindige Streit ſeiner Theologen zu Gießen, „ob Chriſtus ſeine göttlichen Eigenſchaften auf Erden nur verborgen, oder ſich derſelben in ſeiner Erniedrigung gänzlich entäußert habe," zu Tübingen aufgenommen, durch die Bemühungen beider Fürſten von Heſſen und Würtemberg nicht ausgeglichen werden konnte, erſchien in Kurſachſen eine theologiſche Entſcheidung, welcher L. Ludwig kirchliche Gültigkeit in ſeinem Lande verſchaffte [134]).

Nach

L. Ludwig's Ehrengedächtniß (Perſonalien und Carmina) und Senkenberg a. a. O. XXIV. 272, über das Gerücht des Uebertritts zur katholiſchen Religion K. A. Menzel's N. Geſch. der Deutſchen B. VI. 442. Bemerkenswerth iſt, daß während die theologiſchen Biographen L. Ludwig und den Pabſt ſich mit Händedruck begrüßen laſſen (vermuthlich nach der ihnen ertheilten Verſicherung), der wohlunterrichtete Graf Khevenhüller (Annal.. Ferdinandei IX. p. 771. Vergl. 265, 266) ausdrücklich erwähnt, daß Ludwig dem Pabſt die Füße geküßt habe.

134) Vergl. Hartmann H. H. II. 264—267, und Schröckh's Chriſtliche Kirchengeſchichte Bd. IV. 670—673. Im Jahre 1624 wurde zu Darmſtadt gedruckt: L. Ludwig's Ordnung und Befehl, wie es wegen etlicher Puncte chriſtlicher Religion, beſonders wegen des Fundaments der Lehre von der Gegenwart Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti bei den Creaturen, ingleichen von der ſtetwehrenden und völligen Regierung Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur im Stande der Erniedrigung, und was die Erniedrigung und Aeußerung Chriſti ſey, in S. F. Gnaden Academien, Kirchen und Schulen ſoll gelehrt werden. (In der Ankündigung wird die ungeänderte Augsb. Confeſſion und die kurſächſiſche bei Schröckh 672 verzeichnete Schrift zur Richtſchnur gegeben. Vergl. Füsslin Bibl. Symbol. p. 264.) Im Namen der Würtemberger und Lucas Oſiander's, welcher mit Winkelmann gegen die vom L. Ludwig beſchützten Hauptſtreiter, Mentzer und Feuerborn, die gänzliche Entäußerung der göttlichen Eigenſchaften bei Chriſti Erniedrigung annahm, ſetzte jedoch nachher Thummius dieſen dogmatiſchen Streit fort.

Nach der Rückkehr des L. Ludwig wurden zwiſchen ihm und L. Moriz noch einige ſtreitige Puncte der Erbtheilung und des geſammten Hoheits=Rechts erörtert [135]), dann riß ihn der Strudel des großen Parthei=Kampfes fort. Kurz vor ſeiner Abreiſe nach Spanien hatten die böhmiſchen Proteſtanten nach ihrem erſten Aufſtand unter anderen dem Wiener Hof vertrauten Fürſten auch die Vermittelung des Landgrafen angeſprochen, er ſie an die Kurfürſten von Sachſen und von der Pfalz gewieſen. Die Nachricht von dem Tode des Kaiſers 1619. Matthias traf ihn auf ſeiner Rückkehr in Inſpruck. Von 10. März. hier aus ſandte er einen ſeiner Vertrauten, Joh. Wolf von Weitelshauſen, genannt Schrautenbach, nach Wien, um dem König Ferdinand ſeine Ergebenheit und ſeine Wünſche über die Kaiſer=Wahl zu eröffnen [136]). Noch während der Wahl=

---

135) Es betraf: 1) drei adelige zum Heſſen=Caſſelſchen Amt Marburg gezogene von L. Ludwig unter Anführung eines religiöſen Grundes reclamirte Familen (die Schencke von Schweinsberg, wegen ihrer Lehen zu Homberg an der Ohm, die von Rabenau, wegen ihres Burgſitzes von Lundorf, die Milchling, wegen ihres Sitzes zu Treiſa an der Lumbda im Bezirk des Amtes Gießen), wobei L. Moriz erwiederte, daß ſie ihre Erbhuldigung ihm ohne Widerrede geleiſtet hätten, und daß das Kirchenweſen von der Landeshoheit abhänge; 2) die Heſſen=Caſſelſche einſeitige Beſtellung eines Voigts in den adeligen Ritter=Stiftern Kaufungen und Wetter, welche L. Moriz damit rechtfertigte, daß weder L. Georg noch L. Philipp II. mit dieſen unter ſeiner Landes=Obrigkeit gelegenen Stiftern etwas zu ſchaffen gehabt, daß in L. Philipp's I. Teſtament jedem der abgetheilten Fürſten die Aufſicht derſelben in ſeinem Ort Landes aufgetragen ſey, weshalb L. Wilhelm allein die Voigte in Kaufungen beſtellt habe; 3) wegen des von L. Moriz auch in der Gemeinſchaft zu Braubach errichteten, zur niederen Grafſchaft gehörigen Landmiliz=Ausſchuſſes, welches L. Moriz damit entſchuldigt, daß er zur Sicherheit des Rheins und dem L. Ludwig nicht nachtheilig ſey.

136) Vergleiche Senkenberg Bd. XXIV. S. 454. In einer Rück=Antwort auf Ferdinand's eigenhändiges Dankſagungs=Schreiben entſchuldigt ſich der Landgraf, daß er 400 für den Markgrafen von Baden=

April. handlung zu Frankfurt, wo die Kurfürſten von der Pfalz und Brandenburg vergebens zuerſt die Beilegung der böhmiſchen Unruhen verlangten, erhielt L. Ludwig einen Beſuch Ferdinand's und des Kurfürſten von Cöln, denen zu Ehren er ein Jagd-Feſt bei Nidda anſtellte [137]. Er war unter den erſten, welche dem gewählten König Glück wünſchten, im Krönungs-Zug mit ſeinem Bruder L. Philipp und ſeinen beiden älteſten Söhnen, Georg und Johann, ihm feierlich vorreitend. Die Parthei der Reaction, nachdem ſie vierzig Jahre hindurch Schritt für Schritt den Proteſtanten die unter Ferdinand I. und Maximilian II. erlangten Vortheile entriſſen oder zweifelhaft gemacht, und den Ausbruch eines großen entſcheidenden Kampfes auf gelegene Zeit verſchoben, hatte in Ferdinand, dem Zögling der Jeſuiten und dem Jugendfreunde Maximilian's von Baiern, den Fürſten gefunden, welcher die nothwendigen Eigenſchaften einer oberſten und ſtandhaften Leitung beſaß. Sobald der Kurfürſt Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der evangeliſchen Union, die Krone Böhmens angenommen, und der von den

---

Durlach geworbenen Reutern den Durchzug verſtattet, da ſie reichsgeſetzmäßig durchzögen und Alles bezahlten. Die geheimen Aufträge bezogen ſich wahrſcheinlich auf eine auch in Madrid getroffene Verabredung, Ferdinand II. im Fall eines Krieges beizuſtehen gegen Unterſtützung in der Marburger und Iſenburger Streitſache.

137) Nach Khevenhüller (S. 414 a. a. O.) geſchah dieſer Ausflug aus Frankfurt auf Betrieb des Kurfürſten von Cöln, wegen der widrigen Stimmung der Stadt Frankfurt gegen Ferdinand, welcher zu eben der Zeit, wo die Abgeſandten der böhmiſchen Stände von den Kurfürſten abgewieſen wurden, trotz ſeiner zweifelhaften Stellung, als Kurfürſt und König von Böhmen erſchien. Im November deſſelben Jahres hielt auch L. Ludwig mehreren Fürſten, beſonders ſeinen Schwiegerſöhnen zu Ehren (der Herzog von Würtemberg-Mümpelgard erſchien mit ſeiner Gemahlin, Georg v. Lüneburg blieb aus,) ein Jagdfeſt in der Wetterau, wobei allein L. Ludwig ſich rühmte, 112 feiſte Schweine gefangen zu haben.

proteſtantiſchen Ständen dieſes Wahlreichs abgeſetzte Ferdinand, einverſtanden mit dem Baiern=Herzog, dem Haupte der Ligue, den Entſchluß gefaßt, Böhmen mit dem Schwerdt zu unterwerfen, dem Pfalzgrafen die Hülfe der Union abzuſchneiden, dieſe zu unterdrücken, die Gegen=Reformation in Deutſchland zuerſt gegen die Fürſten der reformirten (calviniſtiſchen) Lehre zu begründen, kam es darauf an, eine dritte, noch unabhängige Parthei, die der ſtreng lutheriſchen Reichsſtände, wo nicht an die politiſchen Zwecke der Ligue zu knüpfen, doch für dieſelbe unſchädlich zu machen. An der Spitze derſelben ſtand der Kurfürſt Johann Georg von Sachſen, eiferſüchtig gegen den Pfalzgrafen, als Calviniſten, als Haupt der Union und als erwählten König von Böhmen, aber in Beſorgniß wegen der Folgen einer Gegen=Reformation, und wegen der benachbarten oder ſeinem Hauſe ſchon einverleibten ſächſiſchen Stifte und Biſthümer. L. Ludwig, Anhänger Kur=Sachſens, und der Erzbiſchof von Mainz, von dem Kaiſer zu Vermittlern auserkoren, übernahmen es, den Kurfürſten von Sachſen wegen der Abſichten des Kaiſers und der Ligue zu beruhigen. Auf ſeiner Rückkehr von Dresden eröffnete L. Ludwig dem 1620.
Erzbiſchof zu Aſchaffenburg den Preis, welchen der Kurfürſt Januar.
von Sachſen auf das Opfer der Neutralität und auf die Mitwirkung zur Unterdrückung Böhmens ſetzte — die Gewährleiſtung des Beſitzes der ſäculariſirten Stifter (auf unbeſtimmte Zeit und ohne Reichsſtimme der gegenwärtigen Inhaber) und die Pfandſchaft der Lauſitz. Die weiteren Maßregeln zur Unterſtützung des Kaiſers, die Trennung der Union, eine drohende Abmahnung an ihre Mitglieder, und an den Pfalzgrafen (welche Ferdinand nachher als Einwilligung zur Aechtung deſſelben erklärte), die Bekämpfung deſſelben und ſeiner Anhänger im Fall ihres Widerſtandes, wurde zu Mühlhauſen beſchloſſen, auf einer Fürſten=Verſammlung (ohne Reichs- März.

Beſchluß, dem Scheine nach ohne Auftrag des Kaiſers), welcher die Kurfürſten von Sachſen, Mainz und Cöln, ein Abgeſandter des Baiern-Herzogs und der Landgraf von Darmſtadt nebſt ſeinem Bruder Friedrich beiwohnten. L. Ludwig übernahm es, die Stadt Frankfurt zu gewinnen, gemeinſchaftlich mit dem Erzbiſchof von Mainz, Nürnberg, Ulm und Straßburg und andere Reichsſtädte von der Union abzuziehen. Sein und des Erzbiſchofs Werk waren die Tractate und trügeriſchen Amneſtien, welche die evangeliſchen Stände und Städte den Heeren der
3. Juli. Ligue Preis gaben. Zuerſt folgte der Vertrag zu Ulm, wo die überliſteten und von Frankreich verlaſſenen Fürſten der Union, den König Friedrich von Böhmen und die benachbarten proteſtantiſchen Stände zum Sühn-Opfer bringend, ſich nur die Vertheidigung der pfälziſchen Erblande vorbehielten, während L. Ludwig mit dem ſpaniſch-burgundiſchen Feldherrn, Spinola, ſobald er bei Kreuznach erſchien und über den Rhein ging, in Unterhandlung trat. Nachdem der Herzog von Baiern
Juli bis October. Ober-Oeſterreich, Spinola die untere Pfalz, der Kurfürſt von Sachſen, gegen ſeine eigenen Glaubens-Genoſſen zu Felde ziehend, die Lauſitz eingenommen hatte, und in der Schlacht bei Prag die böhmiſch-pfälziſche Macht zerſtreut
Dezbr. war, erklärte L. Ludwig zu Worms im Namen des ſiegreichen Kaiſers, nicht ohne Warnung gegen L. Moriz, daß jede Unterſtützung des Pfalzgrafen in ſeinen Erblanden als Theilnahme an der böhmiſchen Sache angeſehen werden ſollte. Durch ſeine Vermittelung wurde ein Waffenſtillſtand zwiſchen Spinola und der Union geſchloſſen, die vornehmſten Häupter derſelben, der Markgraf von Anſpach und der Herzog von
1621. April. Würtemberg, durch den ſchmählichen Vertrag zu Mainz zur Unterwerfung gebracht. Vergebens erſuchten ſie den Landgrafen, ſich der pfälziſchen Erblande, beſonders der oberen Pfalz (welche dem Baiern-Herzog zur Belohnung beſtimmt war),

und, neben der Entfernung Spinola's aus der unteren Pfalz, der evangeliſchen Sache überhaupt anzunehmen. Die Union löſete ſich auf. Nach dem großen Bluttag zu Prag, welcher 21. Juni.
ganz Deutſchland in Schrecken ſetzte, dem einige Opfer des politiſchen und religiöſen Deſpotismus entgangen waren, erſuchte der Kaiſer den Landgrafen, wie andere Fürſten, dieſen Geächteten keine Zuflucht zu geſtatten. Ludwig, die Strafe der Rebellen lobend, gab willfährige Antwort. Seine eignen und die benachbarten Landes=Grenzen gegen Streifereien und Durchbruch der Heere und Rotten zu ſchützen, hatte er, auf die Hülfe der Landſtände bauend (welche monatlich viertauſend Gulden entrichten ſollten) einen Vertrag mit Mainz geſchloſſen, (1620.)
er ſelbſt erbot ſich, dreihundert wohlgerüſtete Reuter und ſechstauſend Mann ſeiner Landmiliz zu ſtellen. Dieſen Maßregeln ſchloſſen ſich, außer dem Grafen von Naſſau und der Stadt Frankfurt, die Prälaten von Fulda, Bamberg und Würzburg an, welche den Kriegsbefehl dem Landgrafen als weltlichen Fürſten überließen [138]).

Bald nach des Kaiſers einſeitiger, Capitulations= und Ueberfall.
reichsverfaſſungswidriger Achts=Erklärung gegen Friedrich V., 1621.

---

138) Vergl. überhaupt, außer Wolf's Geſchichte Maximilian's und ſeiner Zeit, und Johannis Res Mog. T. I. (im Artikel Joh. Schweikard's), den aus dem darmſtädtiſchen Archiv wohlunterrichteten Senkenberg a. a. O. Bd. XXIV. XXV. zu den Jahren 1620, 1621. Ueber den Conflict des L. Moriz das folgende Buch. Nach Buch's Chronik erwarb ſich damals der Landgraf bei den Pfälzern, beſonders in dem benachbarten Bensheim, den Beinamen des Briefträgers und Pfaffenknechts. An dem Rathhauſe daſelbſt, wo eine Conferenz mit Spinola gehalten wurde, hatte ein Calviniſt ein Pasquill angeſchlagen (mit den Worten: die Pfaffen=Röcke heraus, und den Landgrafen zum Lande hinaus). Er habe, erzählt Buch, weder Dinte und Papier, noch Wildpret geſpart (für Spinola, der jedoch das darmſtädtiſche Getraide richtiger, als der Markgraf von Anſpach bezahlte).

Kurfürſten von der Pfalz, und deſſen Anhänger [139]) begann H. Chriſtian der Jüngere von Braunſchweig, Adminiſtrator von Halberſtadt, welchem der Kaiſer das Lehen dieſes Stiftes verweigert hatte, der ritterliche Verehrer der ihm nahe verwandten Gemahlin Friedrich's, „der Pfaffen Feind und Gottes Freund," ein ruhmbegieriger kriegeriſcher Jüngling, rauh von Sitten, aber uneigennützig bis zur Hingebung, ſeine erſten Rüſtungen in Niederſachſen und Weſtphalen; hintangeſetzt von den Kreisſtänden, dem däniſchen Könige und ſeinem eignen ſchwachen Bruder Friedrich Ulrich, aber einverſtanden mit Friedrich's heldenmüthigem Feldherrn in der Pfalz, Ernſt von Mansfeld, vielleicht auch mit L. Moriz. Denn nachdem er, trotz der Kreistruppen an der Weſer, den Paß bei Hörter gefunden, zog er mit ungefähr zehntauſend Mann durch
Nov. Niederheſſen, und erſchien plötzlich vor Amöneburg. Dieſes hohe, die Grenze von Ober- und Niederheſſen beherrſchende Bergſchloß, durch eine Kriegsliſt überfallen, und die benachbarte Neuſtadt, beide dem Erzſtift Mainz gehörig, ergaben

---

139) Vergl. die Aktenſtücke in Londorp actis publ. T. II. Buch VI. Die Acht geſchah am 21. Jan. 1621, wegen Uſurpation der Krone Böhmen (eine das Haus Oeſterreich betreffende Privat-Sache), Landfriedensbruchs, verbotener Bündniſſe, Verletzung der kaiſerlichen Hoheit; ohne Einwilligung der Kurfürſten, ohne Citation (ungehört) und ohne Erkenntniß; wobei der Kaiſer als Richter in eigener Sache gegen den Pfalzgrafen (ſonſt verfaſſungsmäßigen Richter des Kaiſers) verfuhr. (Ueber die Wahl-Capitulation vergl. Eichhorn a. a. O. Bd. IV. §. 477, 531.) Man kann von dieſem Act den in Hinſicht des Verfaſſungs-Streites nicht genug gewürdigten ſogenannten 30jährigen (in Deutſchland 28jährigen) Reichs-Krieg datiren. Der Religions-Krieg oder die Gegen-Reformation beginnt mit dem Prager Blut-Tag und der nachherigen Vertreibung der evangeliſchen Prediger aus Böhmen (ſiehe Hormayr im hiſtoriſchen Taſchenbuch von 1836 S. 250 u. ſ. w.), der Bürger-Krieg bald nachher durch die Beibehaltung der Ligue mit ihrem Executions-Heer, ohngeachtet der Auflöſung der Union.

ſich ihm; die auf der Straße nach Fulda liegende Stadt Alsfeld forderte er vergeblich auf; hierauf rückte er in das Buſecker Thal ohnweit Gießen, woſelbſt die Studenten, nach der Aufſchrift ihrer Fahne: literis et armis ad utrumque parati, zur Vertheitigung der Feſte die Waffen ergriffen. Ludwig, von ſeinem Vetter verlaſſen, aber entſchloſſen, dem Herzog den Paß über den Main und nach der Pfalz zu verſperren, rief Mainz und Würzburg, burgundiſche und bairiſche Truppen zu Hülfe. Gonzalo von Cordova ſperrte den Rhein, während der bairiſche Obriſt von Anholt an der Spitze einer überlegenen Macht durch den Odenwald in die Wetterau zog, ſich hier mit der Landmiliz L. Ludwig's und ſeiner Verbündeten verſtärkte und dem Herzog ohnweit Großen- 20.-Dez.
Buſeck entgegen ging. Vergebens verſchanzte ſich H. Chriſtian hinter einer Wagenburg; nachdem die Baiern einen benachbarten Wald heimlich beſetzt, wurde er in einem ſcharfen Scharmützel aus ſeiner feſten Stellung gelockt und zum Rückzug genöthigt. Plötzlich verließ er Amöneburg und Neuſtadt und zog in das Gebiet von Paderborn; ihm folgte das bairiſche Heer. Dies Vorſpiel des großen Krieges, von beiden Seiten nicht ohne jene 1622.
Mißhandlung unſchuldiger Einwohner, welche das ſiebenzehnte Jahrhundert bezeichnet, veranlaßte einen Briefwechſel zwiſchen L. Ludwig und L. Moriz, der die Verſchiedenheit ihrer politiſchen Stellung, die Kraftloſigkeit der heiligſten Verträge bei widerwärtiger Geſinnung, und die damalige Zerrüttung der Kreis-Verfaſſung beurkundet [140].

---

140) Vergl. v. der Decken Herzog Georg von Braunſchweig B. I. Cap. IX., Senkenberg a. a. O. Bd. XXV. §. 31, Khevenhüller Annales Ferdinandei zum Jahre 1621 (in den Ortsnamen verwirrt); wegen des für die Grafſchaft Erbach beſonders verheerenden bairiſchen Zuges, Retter's 1te Sammlung heſſ. Nachrichten S. 98 — 101, und Londorp acta publica T. II. p. 529 — 539, wo die ganze Correſpondenz der

Nov. Bei dem Anzug Herzog Chriſtian's ſtellte ihm L. Ludwig, anfangs unter höflichen, ſcheinbar väterlichen Warnungen [141]), die kaiſerlichen Mandate, die Reichs-Ordnung (welche jeden durchziehenden Kriegs-Obriſten zu einer Caution verpflichtete), die bisherigen Bedrängniſſe ſeines Landes, ſeine und ſeiner Nachbarn Verpflichtung zur Sicherung der Grenzen vor. „Wenn dem Herzog," ſo lautete eine zweite kräftigere Abmahnung, „ſein wahrer Ruhm, der Beifall des Landgrafen und ſeiner erbverbrüderten, verbündeten und verwandten Fürſten mehr gelte, als die unredlichen Rathgeber, denen er folge, ſo möge er nach Beſtrafung der von ſeinem Heerhaufen begangenen Ausſchweifungen den Rückzug nach den Niederlanden nehmen oder die Türken beſiegen helfen; ſchon ſey der Rhein und der Main ihm verſperrt, ein burgundiſches und ein bairiſches Heer im Anzug." Als der Herzog, erbittert über dieſe Drohungen, und entſchloſſen, den ihm verſagten Paß zu der Pfalz mit Gewalt zu eröffnen, im Styl eines Fehde-Ritters
28. Nov. antwortete, wandte ſich L. Ludwig an L. Moriz. Als heſſiſcher Agnate, vermöge der heſſiſchen und ſächſiſch-brandenburgiſchen Erbvereinigung und kraft ſeines bisherigen Amtes als oberrheiniſcher Kreis-Obriſt, ſey er ſchuldig, die beiderſeitigen Lande und den Kreis gegen dieſen Ueberfall zu ſchützen,

---

Landgrafen über dieſe Angelegenheit mitgetheilt wird. In dem letzten Briefe L. Ludwig's vom 20. Dec., der die Unbilden H. Chriſtian's aufzählt, wird von verbrannten Dörfern, deren man gewöhnlich zwei, Wahlen und Glimmenhain, angiebt, nur das erſtere erwähnt, und deſſen Schaden auf mehrere tauſend Gulden geſchätzt, die Nachricht Khevenhüller's u. A., daß H. Chriſtian die eingenommenen und benachbarten Aemter für Kurpfalz habe ſchwören laſſen, nicht beſtätigt.

141) Londorp a. a. O. „Weil aber E. L. mich vor dieſem gewürdigt, mich vor deren unwürdigen Vater anzunehmen." Chriſtian's Vater, Heinrich Julius von Br. Lüneburg, der 1613 zu Prag ſtarb, war einer der Vertrauten L. Ludwig's.

und den Schauplatz des Krieges zu entfernen. Unter dieſer Bedingung übernehme er es, die anrückenden Hülfstruppen der Ligue zurück zu beſtellen, und den Bündniſſen, die er aus Noth mit ſeinen Nachbarn geſchloſſen, keine Folge zu geben, bereit zu gleicher Hülfe nach Maßgabe des erblichen Brüder-Vergleichs, „ſobald L. Moriz ohne ſeine eigene Verurſachung gegen Religions- und Landfrieden angegriffen würde.“ L. Moriz antwortete: „Der Herzog, als ein Herr von der Fauſt und nicht von der Feder, habe ihm über ſeinen Zug wenig berichtet. Aber das Kriegsvolk deſſelben ſey nicht allein auf „des böhmiſchen Königs und Kurfürſten Pfalzgrafen,“ ſondern auch auf der General-Staaten Namen geworben und durchgelaſſen; daſſelbe aufzuhalten oder, wie L. Ludwig bedrohlig verlange, zurückzutreiben, ſey ihm weder rathſam noch möglich. Die Landgrafen von Heſſen, beſonders in der Linie von Darmſtadt, ſeyen demſelben Pfalzgrafen, welchem Herzog Chriſtian großmüthig zu Hülfe ziehe, mit Lehnspflichten verwandt, noch neulich als hohe Mannen aufgefordert; die böhmiſche Sache ſey ein Privatſtreit des erzherzoglichen Hauſes mit dem Pfalzgrafen, in welchen ſich zu miſchen ihnen beiden nicht gebühre. Die Hülfe des heſſiſchen Erbvertrags werde er leiſten, ſobald ſich L. Ludwig ungewöhnlicher, heimlicher, der Reichs- und Kreis-Verfaſſung fremder und jener katholiſchen Bündniſſe enthalte, deren Abſicht und Folgen nur allzu offenbar den evangeliſchen Ständen verderblich ſeyen. Wenn es L. Ludwig Ernſt ſey, den heſſiſchen Erbvertrag zu halten, ſo biete ſich jetzt eine beſſere Gelegenheit dar, nämlich der heimliche Anſchlag der in ihrer ſchutzverwandten Stadt Weſel verſammelten Spanier gegen die heſſiſche Schanze bei Rheinfels, ein verhängnißvoller Friedensbruch, zu deſſen Abwehr er eine Conferenz beiderſeitiger Räthe an ihrer gegenſeitigen Grenze (zu Willingshauſen oder Schrecksbach) vorſchlage.“ L. Ludwig, ſeine

Band I. 159. 160.

Unwiſſenheit über dieſen Vorfall vorſchützend, und der vorgeſchlagenen, nun zu ſpäten Conferenz an ihm ungelegenen
7. Dez. Orten ausweichend, entgegnete über die Hauptſache: „Seine Erinnerung, keineswegs bedrohlig, noch ein Urtheil über Herzog Chriſtian's Abſichten enthaltend, ſey aus pflichtmäßiger Sorgfalt für beiderſeitige Lande und aus der Ueberzeugung entſprungen, daß L. Moriz, mit dem Herzog befreundet und von demſelben perſönlich beſucht, es hinreichend vermocht hätte, dieſen verderblichen Durchzug abzuhalten. Wenn Friedrich von der Pfalz, deſſen Schickſal er herzlich bedauere, ſeinem Rathſchlag gefolgt wäre, würde es dort und anderwärts beſſer ſtehen. Heſſen ſey auch dem Kaiſer, Mainz, Würzburg und Fulda mit Lehns- und Treu-Pflicht verwandt; eine ſorgfältige Unterſcheidung werde den Landgrafen, ſeinen Vetter, belehren, wo die Verſäumniß der Schuldigkeit am unverantwortlichſten ſey. Dem Landfrieden und der Reichs-Ordnung zuwider bedrängt, wiederhole er ſein verfaſſungsmäßiges Hülfs-Geſuch. Seine Verbindungen mit katholiſchen und evangeliſchen Nachbarn, längſt vorher geſchloſſen, der Reichs-Ordnung nicht zuwider, heilſam zur Verhütung landesverderblicher Durchzüge, bedürften keiner Entſchuldigung; L. Moriz habe mehr als einmal als Obriſt des oberrheiniſchen Kreiſes erklärt, daß er der Ausübung dieſes Amtes nicht mehr mächtig ſey.“ Die Entgegnung des L. Moriz gab den Beweis, daß ein böswilliger Streit, deſſen Urſprung man verkennt, immer neue Nahrung aus dem Argwohn der Gemüther und aus gegenſeitiger Schuld zieht. „Der Herzog,“
14. Dez. ſo ſchrieb er nach Darmſtadt, „ſein naher Freund und Religionsverwandter, habe ihn zwar während ſeines Aufenthalts vor Corbach (in der Waldeckſchen Streitſache) mit zehn Pferden beſucht, und ſey ihm nachher zufällig mit ſeinem Heerhaufen aufgeſtoßen, aber er ſtehe ihm weder mit Rath noch

That bei. Derſelbe ſey nicht allein durch den oberrheiniſchen, ſondern auch früher durch den weſtphäliſchen und nieder=ſächſiſchen Kreis durchgelaſſen. Die Verantwortung wegen des oberrheiniſchen Kreiſes, als deſſen Obriſt er weder beſtätigt, noch mit einem Zugeordneten verſehen ſey, falle auf diejenigen Stände deſſelben, bei welchen er bisher weder Gehör, noch Folge, noch Beiſtand gefunden, welche ſeit zwei und zwanzig Jahren ſich ſo wenig um ſeine Auslagen und rückſtändigen Forderungen bekümmert hätten. Nachdem L. Ludwig ſich ſo tief in dieſe Händel geſteckt, die Feinde des Herzogs geſtärkt, die Hülfstruppen der Ligue ſich zugeſchoben, und dadurch das Lager des Krieges heruntergezogen, läge es weder in ſeiner Macht noch Verpflichtung, den Herzog zurückzutreiben und ihm, ſeinem Vetter, thätlich beizuſtehen. Hierzu riethen ihm weder ſeine Stände, noch ſeine Räthe. Den heſſiſchen Erb=Vertrag, auf welchen ſich L. Ludwig berufe, habe er ſelbſt in dem Erbſtreit entkräftet und auf Schrauben geſtellt. Von einem dem König Friedrich gegebenen Rathſchlag ſey ihm nichts bekannt, aber andere, als die bisherigen Beweiſe, wären erforderlich, wenn er ernſtliches Mitleid mit ihm fühle. Gegen ihn, als den älteren regierenden Fürſten, bedürfe es keiner Erinnerung, welche verſchiedenen Lehns=Pflichten dem Hauſe Heſſen oblägen; ob daraus folge, daß man Einem derſelben mit Spießen und Stangen beiſtehen, dem Andern feindlich entgegentreten müſſe? Wenn L. Ludwig die pflichtmäßige Warnung, ſich nicht des Kriegs gegen die Pfalz theilhaftig zu machen, übel aufnehme, ſo berufe er ſich auf das Urtheil der unpartheiiſchen Nachwelt. Vergebens ſuche L. Ludwig die einſeitigen verfaſſungswidrigen Bündniſſe mit dem Verfall der Kreis=Verfaſſung zu entſchuldigen, und die Schuld ihrer Mängel von ſich und ſeinen Mitſtänden auf ihn und ſeinen, noch keineswegs geſchwächten, Berufs=Eifer

zu wälzen. Der völkerrechtswidrige Ueberfall am Rhein könne einem, mit den Händeln des heſſiſchen Hauſes ſo vertrauten, Fürſten nicht verborgen ſeyn; zur Conferenz beiderſeitiger Räthe ſey es noch hohe Zeit; auch hoffe er nicht, daß ſein Vetter eine Handlung gutheiße, oder darüber heimlich frohlocke, welche ſelbſt der ſpaniſche Befehlshaber öffentlich gemißbilligt und von ſich abgeworfen habe.“ L. Ludwig, die ihm noch immer bevorſtehende Gefahr keineswegs verkennend, aber feſt überzeugt, daß des Herzogs verderblicher Ueberfall nicht ihm und ſeinen Maßregeln, ſondern der hinterliſtigen Nachſicht des L. Moriz zuzuſchreiben ſey, behielt ſich Klage, Schaden-Erſatz und die wiederholt begehrte verfaſſungsmäßige Hülfe vor. Den Vorwurf einſeitiger Bündniſſe entkräftete er durch eine Anſpielung auf die von L. Moriz kurz vorher aufgegebene Union. Zum Beweis, daß die Pflicht gegen den Kaiſer allen anderen Lehns-Pflichten vorgehe, ſandte er ſeinem Vetter eine damals im Druck erſchienene Rechtsbelehrung. Wegen des Kreis-Obriſten-Amtes, welches L. Moriz entweder handhaben oder förmlich niederlegen müſſe, berief er ſich auf deſſen eigene, an Kur-Mainz gerichtete, troſtloſe Erklärung, wegen der rückſtändigen Forderung auf eine Beſcheinigung des geleiſteten Beitrags. Zu einer Conferenz der Räthe ſchlug er Wetzlar oder Friedberg vor, erlangte auch vom ſpaniſchen Befehlshaber (Gonzalo von Cordova) eine Rechtfertigung wegen des Ueberfalls der Rheinſchanze, und eine friedliche Erklärung, falls der Landgraf von Caſſel ſich ſelbſt keiner Verletzung ſchuldig mache.

L. Ludwig gefangen. 1622. Nachdem Herzog Chriſtian auf Unkoſten des Stifts Paderborn ſich geſtärkt, zog er im folgenden Frühjahre in's Stift Fulda, hierauf in die Wetterau bis nach Höchſt (abermals verfolgt vom bairiſch-liguiſtiſchen Heere unter Anholt, das bei dieſer Gelegenheit ganz Niederheſſen vom Diemelſtrom

bis zur Lahn raubend durchzog), während der von ſeiner Flucht zurückgekehrte Kurfürſt von der Pfalz mit dem Heere Mansfelds ſiegreich im Elſaß und ohnweit Mingelsheim (bei Wisloch, im Speierſchen Gebiet) ſeine Erblande wieder einnahm. Selbſt der Markgraf Georg Friedrich von Durlach, nachdem er durch Abtretung ſeines Landes an ſeinen älteſten Sohn eine freiere Stellung gewonnen, widmete ſich, trotz der Niederlage bei Wimpfen, ganz der wieder auflebenden Sache der Freiheit. Der Verbindung ihrer Heere ſtand Heſſen-Darmſtadt entgegen. Während L. Ludwig's Sohn Georg in Brüſſel und Madrid, er ſelbſt in München, Dresden, Anſpach und wegen des niederſächſiſchen Kreiſes mit Herzog Georg von Lüneburg unterhandelte, und im Begriff war, eine Botſchaft an den Kurfürſten von der Pfalz, zur Unterwerfung gegen den Kaiſer, zu ſenden, brach dieſer mit dem ganzen Heere Mansfelds von Mannheim heimlich auf und erſchien plötzlich vor Darmſtadt. Friedrich und Mansfeld erhielten Einlaß, die mit ihnen eingedrungenen Truppen bemächtigten ſich der Stadt; die Straßen nach Frankfurt, Mainz und Oppenheim wurden beſetzt; das ganze Land, mit Ausnahme des pfälziſchen Schloſſes Otzberg bei Umſtadt, welches die Baiern unter Truchſeß beſetzt hatten, ſtand in ihrer Gewalt. Man verlangte von L. Ludwig eine Neutralitäts-Erklärung, die er ſchriftlich ausſtellte, zum Unterpfand die Mainfeſte Rüſſelsheim. Als er dieſes verweigerte, und engere Verpflichtung und Gefangenſchaft beſorgte (die Plünderung ſeiner Hauptſtadt verhinderten zwei junge Herzoge von Sachſen) ſuchte er heimlich nach Mainz zu entfliehen; verkleidet mit ſeinem Sohne Johann und zweien Dienern entkam er aus dem Schloßgarten bis Büttelborn (ohnweit Dornberg). Hier ſtieß er früh Morgens (um zwei Uhr) auf die Vorpoſten des Markgrafen von Durlach; von einem Rittmeiſter, der des

29. April. 6. Mai. 22. Mai.

bei Wimpfen mit zwölf Wunden gefallenen Herzogs Magnus von Würtemberg Fähnlein befehligte, und dem jungen Markgrafen Carl in Empfang genommen, ward er nach Wolfskehlen in das Lager des alten Markgrafen geführt. Dieſer erklärte dem L. Ludwig (als er ihm bewegt zu Füßen fallen wollte, ihn freundlich umarmend, aber die heimliche Entweichung mißbilligend), daß er dieſen Ueberzug, welchen die Kriegsnoth gebiete, ſeinem Abfall von der evangeliſchen Sache zuzumeſſen habe. Friedrich ſelbſt meldete dem niederſächſiſchen
28. Mai. Kreis: „Ungern, aber nothgedrungen habe er dieſen Zug unternommen, nachdem L. Ludwig den Schluß zu Mühlhauſen unterſchrieben, als kaiſerlicher Commiſſarius und in der Trennung der Union unabläſſig gegen ihn gehandelt, die pfälziſchen Räthe und Unterthanen zur Befolgung der kaiſerlichen Acht und zur Uebergabe der feſten Plätze aufgefordert, allem ſpaniſchen und fremden Kriegsvolk Vorſchub geleiſtet, ſein eigenes Land zu einer Steuer für die Feinde der Pfalz angehalten, dieſer allen Beiſtand abgeſchnitten, den Deckmantel der Neutralität mißbraucht. Ob er nach deſſen heimlicher Entweichung befugt zu ſeiner Gefangennehmung ſey (in welcher er fürſtlich gehalten werden ſolle) möchten ſie ſelbſt ermeſſen.“ Dieſes Schreiben nebſt einem Aufruf zur Rettung der Religion und der deutſchen Freiheit, theilte er dem L. Moriz mit [142]). Aber es fehlte den Gegnern Ferdinand's

142) Mannheim am 5. Juni (mit dem Eingang „Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König von Böhmen u. ſ. w.“): „Er hoffe, daß L. Moriz zur Rettung eines unſchuldigen bedrängten Kurfürſten das Seine thun werde. Die Papiſten, die Occaſion des böhmiſchen Unfalls ergreifend, hätten ſein und ſeines Landes Untergang geſchworen, um dort, wie in ganz Deutſchland, ihr abgöttiſches Meßopfer zu halten, und die politiſche und evangeliſche Freiheit zu vernichten. Von nun an werde das höchſte Oberhaupt im Reich dem Pabſtthum zugethan, das deutſche Kaiſerthum Oeſterreichiſch bleiben. Die Originalien der

an Einheit kräftiger Maßregeln und an einem einſichtsvollen, die zerſtreuten Heerhaufen verbindenden Anführer. Der Landgraf von Darmſtadt, auf den Zügen des Mansfeldiſchen Heeres in ſeinem eigenen Lande umhergeführt (nachdem er dem König von Böhmen das Fürſtenwort gegeben, nicht von ihm zu weichen), um die Oeffnung der Feſte Rüſſelsheim von ihm zu erzwingen ſelbſt mit den Kanonen ſeiner eigenen Beſatzung bedroht, blieb unerſchütterlich. Schon näherten ſich die ſpaniſch-burgundiſchen und bairiſchen Heere, um die Vereinigung mit dem Herzog Chriſtian zu verhindern. Friedrich führte ſeinen Gefangenen über Bensheim und Lorſch, wo bei einem plötzlichen Ueberfall der Croaten der Landgraf beinahe befreiet, der König von Böhmen gefangen wurde, in die Feſte Mannheim. Hier ſtritt man über den Preis der Freilaſſung. Friedrich, der den Sohn des Landgrafen entließ, der ihn ſelbſt täglich zu ſeiner Tafel zog, ihn einmal bis in ſeine Wohnung begleitete, um freundliche Sorge für ſeine Einrichtung zu tragen, ihm ſelbſt die Geheimniſſe ſeiner Politik nicht verbarg [143]), beſchränkte ſich auf die Hoffnung, durch Landgr. Ludwig einen annehmlichen Frieden mit dem Kaiſer zu erlangen; anders der Graf von Mansfeld und der Herzog von Braunſchweig, der nach ſeiner Niederlage bei Höchſt ſich 9. Juni. nach Mannheim begab, wo L. Ludwig ſchmerzliche und be-

---

intercipirten kaiſerlichen und ſpaniſchen Schreiben wären in ſeinen Händen. Genöthigt mit Hülfe ſeiner Freunde die Nothwehr zu ergreifen, rechne er darauf, daß L. Moriz ihn und ſein Land reſtituiren helfe."

143) Man gab ihm ſelbſt die Abſchrift des Protocolls eines im Juli unter Vorſitz Friedrich's gehaltenen Conſeils, worin der zweideutige treuloſe Character des Königs von Dänemark und des Kurfürſten von Sachſen geſchildert wird, welches L. Ludwig nachher benutzte, um ſeinen Schwiegerſohn Georg von Lüneburg von jenem ab und dem Kaiſer zuzuwenden. (S. von der Decken a. a. O. S. 113. 114.)

ſchwerliche Reden von ihm hören mußte (die Verträge von Ulm, Aſchaffenburg und Mainz nannte er Schelmen-Verträge). Während mannichfache Interceſſionen Dänemarks, Kurſachſens und Würtembergs, und die eröffnete Ausſicht auf die Friedens-Unterhandlung zu Brüſſel den König von Böhmen wankend machten, der Landgraf, beſorgt, durch eine ſchriftliche Verpflichtung gegen Friedrich den Kaiſer zu beleidigen, und dem Stand ſeines Proceſſes mit Heſſen-Caſſel zu ſchaden, immer neue Schwierigkeiten erhob, gaben endlich die Furcht eines Aufſtandes der übelbezahlten Mansfeldiſchen Truppen, und die Warnungen eines würtembergiſchen Geſandten (welcher dem Landgrafen die Noth ſeines Landes und die Gefahr ſeiner eigenen Perſon vorſtellte) den Ausſchlag. L. Ludwig, ohne Friedrich als König von Böhmen anzuerkennen, entſchloß ſich
17. Juni. zu folgendem Revers: „Nach ſeiner Entlaſſung einen allgemeinen und beſtändigen Frieden und die Reſtitution des Kurfürſten von der Pfalz in deſſen Würde und Erblanden, ſoviel ihm möglich, vermitteln zu helfen; in dieſem Kriegsweſen wider Kur-Pfalz, deren Land und Angehörige nichts Feindliches zu unternehmen, gegen gleiche Verpflichtung derſelben hinſichtlich ſeines eigenen Landes; wegen der bisherigen Vorgänge nichts rächen oder ahnen zu wollen; vorbehaltlich ſeiner mit anderen Kurfürſten und Fürſten beſtehenden Verträge und Vergleichungen [144]).“ Nach einem Abſchieds-Gaſtmahl an dem Ort ſeiner Entlaſſung (zu Landau), wo der

144) Bei dem Friedens-Artikel rief er ausdrücklich den würtembergiſchen Geſandten zum Zeugen, daß er den Marburgiſchen Erbſtreit nicht begreife, weil er einen Verſpruch gethan, denſelben nach Rechtsſpruch, nicht in der Güte austragen zu laſſen. Statt „ſo viel ihm möglich“ verlangte L. Ludwig anfangs den Ausdruck „verantwortlich“; ſtatt „Vergleichungen“ den Ausdruck „Allianzen“. Auch ließ er ungern die Worte „mit der That“ vor „ahnen“ fallen.

der König ihn, bis an das Thor begleitend, aller Freundſchaft verſicherte, nahm L. Ludwig in Mannheim den Grafen von Solms, einen Abgeſandten des L. Moriz, und den engliſchen Geſandtſchafts-Secretair (zur Unterhandlung des Waffenſtillſtandes bis zum Brüſſeler Congreß) mit ſich nach Darmſtadt, und begab ſich zu Tilly, um zugleich der Verheerung ſeines Landes Einhalt zu thun [145]).

Auf die erſte Nachricht von ſeines Vetters Gefangenſchaft, welche L. Moriz zu Kreuzburg empfing, gerieth er in große Bewegung. Dieſe Schickung Gottes, ſo ſchrieb er dem Herzog Chriſtian, ſey vielleicht das Mittel, auf eine angemeſſene Art zum Frieden und zu ſeiner Abfindung mit L. Ludwig zu gelangen; dennoch bedauere er die unſchuldigen Kinder des Landgrafen und die ihres Hirten beraubten Unterthanen; der Herzog möge das Land ſchonen, deſſen Schutz er zu übernehmen wünſche. Chriſtian, damals in der Wetterau (L. Moriz, der ſein Hoflager nach Treyß an der Lumbde verſetzte, ſchlug ihm eine Zuſammenkunft in Alsfeld vor) verſprach die Schonung des Landes, aber für den Fall einer gemeinſchaftlichen Beſetzung verlangte er den Oberbefehl der heſſiſchen Landmiliz. Auch mißtraute ihm die heſſiſche Ritterſchaft, deren Ausſchuß L. Moriz um ihr Bedenken fragen ließ. Stände und Räthe riethen ihm, ſich der Befreiung L. Ludwig's, kraft der ihm zuſtehenden Direction des Hauſes, anzunehmen und

L. Moriz.

26. Mai.

145) Außer Senkenberg a. a. O. B. XXV. §. 57. 58. 72, Khevenhüller (T. IX.) und Theatrum Europaeum (zum Jahre 1622) ſind bei dieſer Erzählung Buch's Chronik und einige urkundliche Berichte an L. Moriz benutzt worden (Reg.-Archiv). Caraffa (in der Germania sacra) erzählt, faſt ironiſch, man habe L. Ludwig zu Mannheim in das ſogenannte päbſtliche Gefängniß ſetzen wollen, welches Balthaſar Coſſa nach dem Concilium in Conſtanz bewohnte. Ueber die damalige ſpaniſch-bairiſche Verwüſtung in der oberen Grafſchaft vergl. Retter's heſſ. Nachrichten Sammlung I. S. 100. 101. 102.

dadurch denſelben zum Dank zu verpflichten. Nicht minder Graf Johann von Naſſau, Schwiegervater des L. Moriz, von welchem dieſer eine Conjunction mit den wetterauiſchen Grafen verlangte,
Juni. falls ihm die Umſtände geböten, L. Ludwig's Gefangenſchaft zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen. Der Graf erwiederte: „L. Moriz könne ſich weder auf ſeine, noch auf der wetterauiſchen Grafen Hülfe verlaſſen, da ſie ſich ſchon der Union gänzlich entſchlagen hätten; ihnen läge ihre eigene Vertheidigung ob, wozu ihre Landmiliz kaum hinreiche; L. Moriz möge nur verhindern, daß Gießen und Rüſſelsheim nicht in die Hände der Ligue fielen, die Beſchirmung oder Sequeſtrirung der darmſtädtiſchen Lande aber, wo er ſelbſt nicht dazu gelange, einem unverdächtigen Fürſten, wie der Herzog von Würtemberg ſey, zu verſchaffen ſuchen. L. Ludwig ſey kaiſerlicher Commiſſarius und ein vornehmer evangeliſcher Reichsfürſt; wenn L. Moriz dem Kurfürſten von der Pfalz vorſtelle, daß eine längere Gefangenſchaft des Landgrafen ihm deſſen Verbündete, und den Kaiſer ſelbſt auf den Hals ziehe, wenn er ſich das Verdienſt von deſſen Befreiung erwerbe, würde eine ſo großmüthige Hintantſetzung erlittener Beleidigung ihm ruhmvoller ſeyn, als jede widrige Maßregel." Inzwiſchen hatte ſich L. Ludwig's Sohn Georg perſönlich, L. Philipp deſſen Bruder durch wiederholte Bittſchriften an den Kurfürſten von Sachſen und die anderen Mitglieder der Erbverbrüderung gewandt. Die Herzoge zu Weimar verlangten zur Beſtimmung der Erbpflicht und wegen bedenklicher Conſequenz eine genauere Unterſuchung des Thatbeſtandes. Der Kurfürſt, L. Ludwig's aufrichtige Friedens-Vermittelung und unpartheiiſche Erfüllung ſeines Berufes rühmend, und die Schuld ſeiner Gegner hervorhebend (es ſey nicht Herkommens unter Fürſten des Reichs, daß Einer den Andern unter dem Schein der Freundſchaft in ſeiner eignen Reſidenz überfalle) gab dem L. Moriz

zu verſtehen, der ſcheinbare Vortheil des Pfalzgrafen werde keinen Beſtand haben; die Pflicht der Erbeinigung gebiete Hülfe. Plötzlich erſchien L. Philipp von Butzbach im Hoflager des L. Moriz zu Treyß an der Lumbde, und verlangte, ſich auf den Kurfürſten von Sachſen und den heſſiſchen Erbvertrag berufend, Rath, Beiſtand und Erklärung, ob L. Moriz bei Kur=Pfalz die Vermittelung für ſeines Bruders Erledigung und für den Schutz des Landes, auch gegen die pfälziſchen Anhänger übernehmen wolle. L. Moriz, welcher den Zweck dieſes Beſuches für eine Kundſchaft hielt, antwortete, „eine ſo wichtige Sache müſſe er mit ſeinen Räthen und Ständen berathen, der Erbvertrag ſey ſeinerſeits immer gewahrt worden, er allein habe den Herzog Chriſtian vermocht, der Lande ſeines Vetters zu ſchonen, ohngeachtet dieſer bei des Herzogs erſtem Anzug ihm mit böſen Schriften zugeſetzt, ſeit achtzehn Jahren ihm die Direction des Hauſes ſtreitig gemacht habe. Wenn er aber, wie er nicht abgeneigt ſey, mit L. Philipp bei dem König von Böhmen intercediren ſolle, müſſe man mehr Rückſicht für denſelben nehmen (L. Philipp nannte ihn nur den Pfalzgrafen), der Aechtung deſſelben, der Feindſchaft des Kaiſers und anderer Blendwerke nicht achten, auf den Kurfürſten von Sachſen, der noch neulich bei der Verheerung Niederheſſens ihn mit einer allgemeinen Proteſtation abgefertigt, nicht bauen; eine andere und aufrichtigere Neutralität befolgen, als ſeit dem Mühlhauſer Tag und der Trennung der Union geſchehen ſey.“ L. Philipp übernahm die Rechtfertigung ſeines Bruders (indem er hinzuſetzte, man müſſe, wie in der Geometrie, nur auf einen Punct ſehen, und auf einer geraden Linie ſtehen), und verlangte von L. Moriz eine ſchriftliche Erklärung; welche dieſer verweigerte. Die Frage L. Philipp's, durch wen bis zur Erledigung ſeines Bruders deſſen Land in Schutz zu nehmen ſey, beantwortete L. Moriz mit einer

Empfehlung des Herzogs Chriſtian, der ſich jetzt mit dem Kurfürſten in Verbindung ſetze, hierauf mit dem Vorſchlag „einer dritten nicht übel gelittenen Hand.“ L. Philipp erwiederte behutſam. Nach Verabredung einer gemeinſamen Geſandtſchaft an den Kurfürſten von der Pfalz (wobei ſich L. Moriz die Direction des Hauſes vorbehielt) ritt er, ohne die Einladung zu einem Imbiß anzunehmen, mit ſeiner Reuter-Begleitung von dannen. Die Geſandtſchaft des L. Moriz, Graf Reinhard Philipp von Solms und zwei Räthe (Philipp
17. Juni. von Scholley und Dr. Jungmann), waren beauftragt, dem Kurfürſten von der Pfalz, wenn er großmüthig den Landgrafen freilaſſe, deſſen Verpflichtung zur Dankbarkeit, die Erkenntlichkeit ſeiner verlaſſenen Unterthanen, den Ruhm der Mit- und Nachwelt vorzuſtellen; dem Landgrafen ſelbſt ſollten ſie, nach Abſtattung der Condolenz, die glückliche Interceſſion bei H. Chriſtian, und (als Gegen-Preis) die Marburgiſche Erbſchaftsſache an's Herz legen. Sie fanden L. Ludwig ſchon auf dem Rückweg; zu einem Glückwunſch für dieſen Fall waren ſie nicht beauftragt [146].

Reichshändel. L. Ludwig hatte dem Kurfürſten von der Pfalz denſelben Rath gegeben, welchen deſſen kurzſichtiger Schwiegervater, König Jacob von England, während der Brüſſeler Unterhandlung wiederholte, ſich nach erhaltenem ſicherem Geleite des Kaiſers Verſöhnung durch eine fußfällige Abbitte zu erwerben. Friedrich, in Erinnerung des zur Zeit Carl's V. an

146) Archivaliſche Nachrichten, unter denen ſich beſonders eine eigenhändige Relation des L. Moriz über das Geſpräch mit L. Philipp auszeichnet (2. Juni). Als er dieſe dem damals verſammelten landſtändiſchen Ausſchuß in Treyß an der Lumbde mittheilte, verlangte L. Philipp eine Abſchrift derſelben (12. Juni). L. Moriz, hierüber ſein Befremden ausdrückend, ſchreibt an ſeine Räthe, es müſſe unter ihnen oder den ritterſchaftlichen Abgeordneten irgend Einer verrätheriſch ausgeplaudert haben.

L. Philipp begangenen Verraths mißtrauiſch [147]), und zu einer freiwilligen oder abgedrungenen Entſagung auf die Kur-Würde noch weniger geneigt, ſchlug dies ab, ſich zu Güte oder Recht erbietend. Aber leichtgläubig hinſichtlich jener engliſch-ſpaniſchen Unterhandlung, welche auf einer vorgeſpiegelten Heirath des engliſchen Kronprinzen mit der Schweſter Philipp's IV. beruhte, entließ er ſeine beiden Feldherren mit 22. Juli.
ihren Heeren; worauf die Ligue, trotz der Auflöſung der Union fortgeſetzt, Mannheim und Heidelberg eroberte (hier mit dem Raub der koſtbaren Handſchriften-Sammlung, welche der Baiern-Herzog dem Pabſt verehrte), die evangeliſchen Reichsſtädte (unter ihnen Worms, Wetzlar, Friedberg und Gelnhauſen), ohngeachtet des von L. Ludwig und dem Kurfürſten von Mainz zu Aſchaffenburg geſchloſſenen Amneſtie- (1621.)
Vertrags, hart bedrängt wurden. Zu Friedrich's Untergang, welchen Ferdinand mit der Unterdrückung Böhmens längſt beſchloſſen, wirkten die Triebfedern der Eiferſucht, des Eigennutzes, der Ländergier, papiſtiſcher Abſcheu gegen die in der Pfalz eingeführte reformirte, reinere oder freiſinnigere Lehre, die man irrig mit dem Namen Calvins bezeichnete, und lutheriſcher Confeſſions-Eifer [148]). Als daher die verant-

147) Vergl. den Briefwechſel Friedrich's mit Kön. Jacob in Londorp suppletus et continuatus (von Meier Tom II. p. 529. 530 u. ſ. w.), wo die, bisher unbemerkte, Stelle vorkommt: „wofern es der Kaiſer in der That oder Wahrheit alſo meynet, und meine Perſon nicht zu vervortheilen begehret, maßen dem Landgrafen von Heſſen in des Caroli Quinti ſicherem Geleite mit Diſtinguirung einer einzigen Sylben einig oder ewig geſchehn.“ (Ein Beitrag zu der Anmerkung Seite 852 u. ſ. w. im vorigen Band, der hoffentlich die bisherigen Zweifler befriedigt.)

148) Ueber Ferdinand ſelbſt, das Ideal eines Ketzerhaſſers, vergl. deſſen Schreiben an den ſpaniſchen Staatsrath Zuñiga vom 14. Oct. 1621 (Senkenberg a. a. O. B. XXV. S. 209, Hormayr öſterreichiſcher Plutarch B. VIII. S. 69). Der Kurfürſt von Mainz (Joh. Schweikard

wortliche Leitung der evangeliſchen Sache an den Kurfürſten von Sachſen überging, welchem der Kaiſer vor dem Zug nach der Lauſitz „teutſch und aufrichtig“ die Haltung des
(1620.) Religionsfriedens verſprochen hatte, mußte es dieſen, ſowie den L. Ludwig beſonders ſchmerzen, daß durch die grauſame
1622. böhmiſche Gegen-Reformation [149]) und die Bedrängung der evangeliſchen Reichsſtädte die Weiſſagung der Calviniſten (man würde mit den Lutheriſchen verfahren, wie mit ihnen) in Erfüllung ging. Die Verlegenheit L. Ludwig's vermehrte ſich durch die in der Gefangenſchaft gegen Friedrich eingegangene Verpflichtung. Sobald der Kaiſer, ſtatt ſeinen erſten verfaſſungsmäßigen Reichstag zu halten, einige Kurfürſten und
17. Juni. den Landgrafen von Darmſtadt nach Regensburg einlud (wo das zu Mühlhauſen ausgeſpannte Netz eingezogen und dem Baiern-Herzog der Preis ſeiner Mitwirkung ertheilt werden ſollte), ſchützte der Kurfürſt von Sachſen die evangeliſche
23. Juni. Sache, L. Ludwig, „damit ihm nicht ſeine Anweſenheit in

---

von Kronenberg) ſchreibt an L. Ludwig 1623: „ſo lange der Calviniſche Geiſt lebe, ſey kein Friede zu hoffen.“ (Senkenberg S. 305.) Ihm dagegen, der ſich mit der pfälziſchen Bergſtraße, dem Amt Starkenburg, beſchenken ließ, der Pfalzgraf 1624: „Und wird bei der lieben Poſterität ſchwer zu verantworten ſeyn, daß mitten in dieſen Verwirrungen die unerſättliche Begierlichkeit des ſchönen Privat-Nutzens am meiſten dominirt und die Oberhand behalten hat (Theatrum Europaeum T. I. 799).

149) Nach einer trefflichen Schilderung deſſen, was Böhmen in intellectueller und politiſcher Hinſicht vor der Prager Execution und der allgemeinen Vertreibung der Evangeliſchen war, ſagt Hormayr in ſeiner Schilderung des großen Bluttages vom 21. Juni 1621 (Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte. Leipzig 1836, S. 250): „welcher entſetzliche Gegenſatz — das von jenem Zeitpunkt bis zum Erlöſchen der Habsburger verfloſſene Jahrhundert? Wer hätte glauben ſollen, Ferdinand habe an Umſturz und Zerſtörung des alten Böhmen einem Nachfolger noch irgend etwas zu thun übrig gelaſſen? Und dennoch hat Leopold I. dieſen gutmüthigen Wahn Lügen geſtraft!“

Regensburg für einen oder den anderen Verlauf oder Ausgang übel genommen werde," den dem Pfalzgrafen ertheilten Revers vor. Der Kurfürſt von Sachſen, vom Kaiſer, vom Erzkanzler des Reichs und von L. Ludwig vergeblich erſucht, blieb, wie Brandenburg, damals noch ſtandhaft [150]. Der Landgraf, durch einen Act beſchwichtigt, an welchem man des Kaiſers jeſuitiſchen, ſelbſt über dem Reichshofrath ſtehenden „Conſcienz-Rath" erkennt (Ferdinand caſſirte jenen Revers, weil ihn L. Ludwig in Folge „eines unteutſchen und unehrbaren Ueberfalls dem Haupte der Rebellen" ausgeſtellt, als unverbindlich [151]), und der Entſcheidung des Marburger Erbſtreits ſehnlich entgegenſehend, erſchien, unter allen evangeliſchen Regenten abermals allein, noch frühzeitig genug, um mit ſeinem Sohne Georg und den befreundeten Biſchöfen den Kaiſer vor den Thoren der Reichsſtadt zu empfangen. 2. Sept.

Damals noch hätte eine evangeliſche Verbindung von der Kraft und Einheit der Ligue den Todesſtoß abwenden können, den Deutſchland zu Regensburg empfing. Selbſt L. Ludwig, von mehreren evangeliſchen Ständen aufgefordert, ſich des Friedens, der Ausſöhnung des Pfalzgrafen, der bedrängten Reichsſtädte und der evangeliſchen Sache anzunehmen [152], Regensburger Tag. 1623.

150) Im October ſchrieb Johann Georg an Mainz und Darmſtadt: „daß unter ſolchen Umſtänden, da es faſt das Anſehen gewönne, als ob die ganze lutheriſche Religion ausgetilgt werden ſollte, wohl ſchwerlich er oder ein anderer proteſtantiſcher Fürſt bei der ausgeſchriebenen Verſammlung werde erſcheinen können." Senkenberg a. a. O. B. XXV. S. 192.

151) Die näheren Nachrichten über die Caſſation jenes Reverſes (vergl. Senkenberg S. 190) fehlen zwar, die kaiſerliche Propoſition gibt aber Aufſchluß (Londorp acta publica T. II. 659).

152) Ueber Würtembergs Aufforderung ſiehe Sattler VI. 186. Zugleich findet man vom Ende des Jahres 1622 ein bewegliches Schreiben des Adminiſtrators von Magdeburg, Chriſtian Wilhelm von Brandenburg (der ſpäterhin dieſes Stift verlor) an L. Ludwig, „ſich

erhob ſich zum erſtenmal zu einem ſcheinbaren Widerſpruch gegen die Räthe des Kaiſers. Nachdem er die Anſtände widerlegt, welche ſie dem Abſchluß des Friedens entgegenſtellten, rieth er dem Kaiſer, „die große allgemeine Gefahr zu bedenken, von der Schärfe des Rechts etwas nachzulaſſen, den Pfalzgrafen gegen gehörige Unterwerfung zu Gnaden anzunehmen. Hiermit ſtimme der Wunſch und die Meinung ſo vieler Könige, Fürſten und Stände, ſelbſt der ſpaniſchen Infantin zu Brüſſel (Iſabella, Witwe Albrechts von Oeſterreich) überein, welche die Unterhandlung mit England geführt. Wo nicht, ſo würden die Beſchwerden über die Art des Prozeſſes und der Strafe gegen den Pfalzgrafen, die Gerechtſame und Anſprüche ſeiner Kinder und Agnaten ein immerwährender Anlaß allgemeinen Krieges ſeyn. Ein gleiches Hinderniß der allgemeinen Beruhigung ſey die vom Kurfürſten von Sachſen angeführte böhmiſche Gegen-Reform (um deren Abſtellung L. Ludwig im Sinne Sachſens wiederholt bat) und die Verletzung des Aſchaffenburger Vertrags, welche ihm, als einem der damaligen kaiſerlichen Commiſſarien, unaufhörliche Klagen der bedrängten Städte zuziehe.“ Noch ſtärker ſprachen die Geſandten Kur-

der Handhabung des Religionsfriedens anzunehmen, da der Kaiſer, bei dem er viel gelte, ein ſo friedſames Gemüth habe, und von den katholiſchen Ständen daſſelbe zu erwarten ſey.“ Dieſe, den Herzog von Baiern an der Spitze, antworteten dem Landgrafen, er, als ein **Patriot**, möge die Pflicht der Nothwehr bei den fortdauernden Umtrieben der Gegen-Parthei bedenken (Regierungs-Archiv). Ein energiſches Schreiben des Kurfürſten von Sachſen an Mainz und Darmſtadt wegen Handhabung des zu Gunſten der evangeliſchen Reichsſtädte geſchloſſenen Aſchaffenburger Vertrags, datirt vom 30. Oct. 1622, ſteht im Theatr. Europ. T. I. p. 654. Daraus erkennt man die publiciſtiſchen Grundſätze der Ligue, „jener Vertrag ſey nach den Zeitläuften gerichtet, welche ſich nunmehr verändert hätten.“ Der niederſächſiſche Kreis hatte ſich an die Kurfürſten über alle dieſe Angelegenheiten gewendet, der König von Dänemark noch keinen feſten Entſchluß gefaßt.

Sachſens und Brandenburgs. Aber weder ihre Vorſtellungen, noch die dem L. Ludwig und Kur-Mainz ertheilten neuen Commiſſionen über die Forderungen des jungen Pfalzgrafen und der kurfürſtlichen Witwe und über die Bedrängniſſe der Städte hemmten den Entſchluß des Kaiſers und den Gewaltſchritt der Ligue. Statt des Friedens wurde ein für Friedrich und ſeine Anhänger verderblicher trügeriſcher Waffenſtillſtand geſchloſſen; die pfalzgräflichen Güter ohne Unterſchied, die April.
Städte, deren Archive ſchon zum Behufe einer Inquiſition gegen die proteſtantiſche Union geplündert waren, blieben beſetzt; man eröffnete ihnen, jener Vertrag bleibe in Kraft, eine einſtweilige Beſatzung aber gebiete die Kriegsnoth; wenn ſie dem Febr.
Kaiſer Oeffnung und Durchzug gewährten, und gegen die Geächteten Verſicherung ausſtellten, würden ſie ſich ſeines ferneren Schutzes und der Befreiung von jeder Erpreſſung zu erfreuen haben. Der Hauptzweck des Tages zu Regensburg [153] war die ſogenannte „Ergänzung des kurfürſtlichen Collegiums," bei welcher dem L. Ludwig keine Stimme zuſtand. Aber die Manen ſeines Großvaters nicht ſcheuend, war er mit ſeinem Sohne zugegen, als, trotz des Widerſpruchs der evangeliſchen Kurfürſten und der pfälziſchen Agnaten, die pfälziſche Kur-Würde auf den Baiern-Herzog (vorläufig nur auf Lebenszeit, mit Vorbehalt des Ausſchlags der Güte oder des Rechts nach deſſen Tode) übertragen wurde; eine Kränkung der Reichs-Verfaſſung und des erſten Reichs-Collegiums, ein abermaliger Richterſpruch in eigener Sache, ſelbſt ohne die Form einer ähnlichen Handlung, welche einſt Carl V. auf

153) Um demſelben den Schein eines Reichstages zu geben, wurde nach einigen ſcheinbaren, die Reichspolizei betreffenden, Gegenſtänden auch eine Belehnung des Kurfürſten von Mainz vorgenommen, bei welcher L. Ludwig nebſt dem Biſchof von Salzburg aſſiſtirte. Der Kaiſer hatte auch ſämmtliche Mitglieder des Reichs-Hofraths nach Regensburg mit ſich geführt!

einem feierlichen Reichstag gegen Johann Friedrich von Sachſen vorgenommen hatte, eine ſelbſt von dem ſpaniſchen Geſandten anfangs gemißbilligte Ungerechtigkeit gegen die pfälziſchen Agnaten, eine unwiderbringliche Verletzung des evangeliſchen Körpers durch Aufhebung des bisherigen Gleichgewichts unter den Kurfürſten, ein neuer Anreiz des verderblichen Bürgerkrieges. Noch ſtand der Kurfürſt von Sachſen, durch die ihm eingeräumte Pfandſchaft der oberen und niederen Lauſitz, als Erſatz der Executionskoſten, unbefriedigt, mit dem Kurfürſten von Brandenburg in dieſer Sache unbeweglich, als der Kaiſer des Landgrafen nie fehlende Vermittelung abermals in Anſpruch nahm. L. Ludwig, in perſönlicher und ſchriftlicher Ueberredung unermüdlich, unterſtützt durch den Kurfürſten von Mainz, erlangte endlich bei einer Zuſammenkunft zu Schleußingen
(1624.) die vom Kaiſer ſo ſehnlich gewünſchte kurſächſiſche Einwilligung zur Anerkennung des aufgedrungenen Kurfürſten [154]).

---

154) Vergl. Senkenberg a. a. O. B. XXV. z. d. J. 1623. 1624. Selbſt der Verfaſſer der hist. généal. de la Hesse (T. II. p. 128) ſagt bei dieſer Gelegenheit von L. Ludwig: Il se prêta avec trop de complaisance pour sa gloire à la translation de la dignité électorale, et au préjudice incalculable qui en resultoit pour le parti protestant. Caraffa, der päbſtliche Nuntius, der für die allein ſeligmachende Kirche damals ſiegreich thätig war, bekennt ſelbſt, welcher Preis für L. Ludwig's Bemühungen in dieſer Sache vorher aufgeſteckt war: cui Caesar ut tanto fideliorem operam navaret, paulo ante Marburgensem successionem servata justitia secundum leges Imperii adjudicaverat (Germania sacra restaurata. p. 152). Vor der Zuſammenkunft zu Schleußingen, wo der ſiebenzigjährige Schweikard (der, je älter, deſto weniger der Jeſuiten Parthei gewachſen war) noch fünfzig Schüſſe auf der Hirſch-Jagd that, hatte L. Ludwig zu Aſchaffenburg eine Conferenz mit Tilly, dem Bevollmächtigten des Baiern-Herzogs, dem er durch ſeinen Hof-Jägermeiſter von Hertingshauſen ein ſilbernes Tafel-Service verehrte. (Vergl. überhaupt M. Liborii Vulturni Tannebergensis Erzählung deſſen, was zwiſchen Maximilian, Tilly und Wallenſtein gegen die däniſche Armada im nieder- und oberſächſiſchen Kreis bis 1629 geſchehen. 1634. 4.)

Kurz vor dem Fürſtentage zu Regensburg ward L. Moriz in Sachen L. Ludwig's gegen ihn durch ein Reichshofraths-Decret bei Strafe der Contumaz angewieſen, binnen ſechs Monaten die von ihm ſechs Jahre früher eingeſandte Vertheidigungsſchrift näher zu beweiſen, und auf die letzte Deduction ſeines Gegners zu antworten. Der Reichshofrath hatte ſchon bei der Verurtheilung des Markgrafen von Baden-Durlach zu Gunſten des katholiſchen Baden-Badens (nach zwanzigjährigem Proceß) bewieſen, daß er zur Fällung wichtiger End-Urtheile den Zeitpunkt wohl zu wählen wußte. Ein liguiſtiſch-kaiſerliches Heer ſtand vor Niederheſſen. Alſo achtzehn Jahre nach dem Spruch des heſſiſchen Schieds-Gerichts, drei Tage nachdem L. Moriz ſeine letzte Gegenſchrift eingereicht und um Commiſſion auf Sachſen-Coburg und Braunſchweig-Wolfenbüttel gebeten hatte, nach eingeholtem Rath der drei geiſtlichen Kurfürſten und des Baiern-Herzogs (ſämmtlich katholiſcher Religion) fällte der Reichshofrath im Namen des Kaiſers kurz vor deſſen Abzug von Regensburg das End-Urtheil über den heſſiſchen Erbſchafts-Streit. Der Landgraf von Heſſen-Caſſel wurde wegen land- und reichskündiger Innovationen und Contraventionen gegen das Teſtament weiland Ludwig's von Marburg, ſeines Erbtheils (der ſeit achtzehn Jahren beſeſſenen Hälfte des Oberfürſtenthums) verluſtig erklärt, und verurtheilt, dieſes Erbtheil mit allen ſeit dem Zeitpunct der „Contravention“ (das heißt, der zum Grund der richterlichen Entſcheidung angenommenen kirchlichen Haupt-Contravention gegen den ſtreng lutheriſchen Ritus [155])

Marb. Erbſtreit.

1623. 1. April n. St.

---

155) Vergl. hierüber Hartmann hist. hass. II. S. 355, wo ſowohl die Thatſache, daß L. Moriz gegen die unveränderte Augsburgiſche Confeſſion und die evangeliſche Religion überhaupt contravenirt habe, als die Competenz des Reichshofraths in dieſem Puncte aus guten Gründen geleugnet wird. Richtig iſt wenigſtens die Bemerkung des Herrn von

aufgehobenen Nutzungen und Einkünfte dem Gegner abzutreten, einzuräumen und zu reſtituiren. Dieſe mehr dogmatiſche als juridiſche Entſcheidung, nach der eigenen Erklärung des päbſtlichen Nuntius ein Gewinn für die römiſch-katholiſche Religion [156]), enthielt den Beweis, daß der Reichshofrath die von Landgr. Ludwig früher vorgeſchützten Nullitäten des Austrägal-Gerichts und des Teſtaments nicht anerkannt, und daß L. Ludwig kurz vor der Entſcheidung den Stand des Streitpunktes geändert und das ſo lange beſtrittene Teſtament angenommen hatte [157]). Mit der Vollziehung des

---

Türkheim: Tant une legère diversité de dogmes influoit pourlors sur les événemens politiques les plus importans. Hist. généal. de la Hesse II. 13. Dieſe Sache, als Streitpunct wegen der veränderten und unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion gehörte vor ein Compromiß beider evangeliſchen Religions-Fractionen.

156) In quo tantum compendii Catholica religio fecit, quod ditiones illae statim e Calvinismo ad Lutheranismum devenerint, vix ullo se opponente; ita enim facile Germani de religione principibus suis cedunt, cum non agitur de assumenda pontificia, quam maxime hoc nomine, quod pontificia sit, odio prosequuntur, non ita abhorrentes doctrinam (nämlich romanae catholicae religionis), quam uti non valde profunde scrutantur ita non multum curare videntur. Caraffa a. a. O. p. 179. (Dieſe Stelle enthält durch den Wink, durch welche Stufe man zum Papismus gelange, eine Apologie der reformirten, calviniſch genannten, Lehre).

157) Hartmann a. a. O. S. 355. Auch L. Ernſt (handſchriftliche Nachricht) erzählt, Heſſen-Darmſtadt habe ſein Spiel dadurch gewonnen, daß man ihm kurz vorher von Wien aus den Rath gegeben, den statum controversiae zu ändern, das Teſtament anzunehmen, und nur ex capite contraventionis gegen L. Moriz zu handeln. Jedenfalls erſcheint es ungerecht, daß dem Gegner die Einkünfte des Heſſen-Caſſelſchen Erbtheils ſeit 1605 von dem Datum der nicht eingeſtandenen und nicht bewieſenen Contraventionen oder Contravention (dieſer Singularis ſtimmt nicht mit dem Eingang des Urtheils überein) und nicht von dem Datum der Anerkennung des Teſtaments bei dem Hauptpunct, der Erb-Einſetzung, zuerkannt wurden. Vergl. überhaupt die gründliche und wahrhafte Erzählung des Erbſtreits, 1643 zu Caſſel gedruckt, worin ſich ſämmtliche Documente dieſes Proceſſes mit dem End-

Urtheils, welchem L. Moriz binnen ſechs Wochen Genüge leiſten ſollte, wurden die Kurfürſten Ferdinand von Cöln 5. April. und Johann Georg von Sachſen beauftragt; die Stände und Unterthanen des ganzen Oberfürſtenthums, an dieſe Commiſſarien gewieſen, erhielten den Befehl, dem neuen Landesherrn ohne Weigerung zu huldigen. Vergeblich waren des L. Moriz Proteſtationen, Appellationen und flehentliche Sendſchreiben an den Kaiſer und an die Reichsſtände, um Reviſion des Urtheils, um Aufſchub der Vollziehung, um eine andere Anordnung der Vollziehungs-Commiſſion durch den Beitritt Kur-Brandenburgs; vergeblich verlangten deſſen Söhne, Wilhelm, den älteſten, an der Spitze, nach denſelben Grundſätzen, welche L. Ludwig für ſeine Brüder geltend gemacht hatte, den vierten Theil der Marburger Erbſchaft. L. Ludwig, ohngeachtet ſelbſt der Kurfürſt von Sachſen insgeheim zu einem gütlichen Vergleich rieth, und die folgende gewaltſame Einſchreitung dem Erzbiſchof von Cöln, einem Bruder des Baiern-Herzogs, überließ, blieb unbeweglich [158]). Tilly, des Kaiſers und der Ligue

---

Urtheil (und einige frühere) finden, nebſt Londorp acta publ. T. II., und anderen von Senkenberg a. a. O. B. XXV. §. 140 angeführten Schriften.

158) Vergl. Senkenberg a. a. O. XXV. S. 324 (nach dem darmſtädtiſchen Archiv). Schon im April 1623, als L. Ludwig im Auftrag des Kaiſers nach Kur-Sachſen reiſete (auch am Ende des Jahres war er in Dresden, um den Kurfürſten zur Execution anzufeuern), ſchickte L. Moriz ſeinen Sohn Wilhelm in dieſer Sache an den Kurfürſten. In Langenſalza traf Wilhelm mit L. Ludwig, den er noch nie geſehen, in einem Gaſthauſe zuſammen; er begehrte eine Unterredung. L. Ludwig ließ ihm ſagen, er habe jetzt andere Geſchäfte, man habe achtzehn Jahre Zeit gehabt, ſich zu beſinnen, er gedenke bei dem zu bleiben, was ihm Gott, der Kaiſer und das Recht gebe. Den jungen Landgrafen warnte der Kurfürſt, wenn ſein Vater ſich nicht füge, könne es ihm ergehen, wie dem (verjagten) Markgrafen von Durlach (Buch's Chronik). Auf ein ſpäteres Schreiben L. Wilhelm's, worin der Ausdruck

Feldherr, hatte zu derſelben Zeit die Einlagerung ſeines Heeres in Niederheſſen erzwungen, als der Geſandte des L. Moriz in Wien (Reich von Roſeneck) mit trügeriſchen Verſprechungen hingehalten wurde. Noch ehe L. Moriz, abweſend, in Folge eines geſchärften Executionsbefehls die Räumung des ihm abgeſprochenen Erbtheils bereiten konnte, erſchienen die Räthe des L. Ludwig und die Cölniſchen Bevollmächtigten, von
1624. März. liguiſtiſchen Truppen unterſtützt, in der Hauptſtadt des Oberfürſtenthums. Die Beſatzung des Marburgiſchen Schloſſes erhielt freien Abzug, die Mitglieder der Regierung, ihres Eids gegen L. Moriz noch nicht entbunden, die von L. Moriz nach dem Tode ſeines Oheims angeſtellten Lehrer der Univerſität, welche erklärten, daß ſie L. Ludwig nicht als ihren alleinigen Landesherrn erkennen könnten, und der gemilderten Confeſſion treu blieben (wie Crocius und Cruciger), auch andere in der Religionslehre verdächtige Beamte, wurden entlaſſen [159]). Alſobald erſchien L. Ludwig ſelbſt, mit einem anſehnlichen Gefolge ſeiner Räthe und ſeines Hofes (faſt zugleich mit dem Caſſel'ſchen Commiſſarius, Grafen Philipp Reinhard von Solms, einen Tag vor dem von L. Moriz anberaumten Termin), um die Erb-

---

überſchnellen (in Bezug auf die Execution) vorkam, antwortete der Kurfürſt zornig, man habe ihm nichts vorzuſchreiben; wenn man ſich opponire, würden die litterae executoriales arctiores folgen (1. Sept. 1623) Londorp acta publ. II. 737, Theatrum Europaeum 1. 764.) Dieſe erfolgten auch noch im November deſſelben Jahres mit der Drohung der Reichs-Acht, und mit der im Dezember wiederholten Ermahnung der beiden Kurfürſten zur Parition. Wegen der kaiſerlichen Geheißbriefe gaben die darmſtädtiſchen Räthe dem Kammerboten ſchon am 18. Juli ein Memorial, wie und wohin ſie dieſelben tragen ſollten.

159) Am 18. März 1624 klagt ein Marburgiſcher Rentmeiſter Qualther (Walther), vermuthlich ein Calviniſt, daß er einem lutheriſchen Heuchler, Namens Seiz, Platz machen müſſe, ohne Cognition und Aufkündigung (Handſchrift).

huldigung der Unterthanen des errungenen Erbtheils, der Univerſität und der ihm von den Cölniſchen Bevollmächtigten zugewieſenen Erb-Beamten des Fürſtenthums Heſſen einzunehmen [160]. Den reformirten Predigern des Oberfürſtenthums ließ er die Wahl, ob ſie abziehen, oder ohne Amt ſtill und ruhig in ſeinem Landestheile bleiben wollten. Hierauf, nachdem die Cölniſchen Bevollmächtigten ein Inventar über die Mobilien und Früchte der Marburgiſchen Erbſchaft aufgeſtellt, die bairiſchen Truppen Schloß und Stadt verlaſſen hatten, begann L. Ludwig die hohe Schule von Gießen, unbekümmert um die Proteſtation des L. Moriz, nach Marburg zu verlegen. 1625.
Der Kaiſer hatte durch eine neue eigenmächtige Entſcheidung dem Landgrafen von Darmſtadt die Verwaltung der Landes-Univerſität ſo lange allein übertragen, bis ſich L. Moriz mit ihm gutwillig vergleiche, oder ſein alleiniges Recht erweiſe, auch die unverhinderte Einlieferung der niederheſſiſchen, von L. Moriz mit Arreſt belegten Univerſitätsgefälle anbefohlen [161]. Umſonſt erklärte L. Moriz, daß ihm die alleinige Aufſicht und Hand-

160) Das Patent der Erbhuldigung, worin das End-Urtheil in der Marburger Sache als ein feierliches gerechtes Urtheil geprieſen wird, und der Land-Commenthur des deutſchen Ordens, ohngeachtet er ſich einer förmlichen Huldigung entzog, mit ſeinen Angehörigen in Schutz genommen wird, vom 13. März 1623, ſteht in der Schiffenberger Deduction. Beil. Nr. 102.

161) Schon im Februar 1624 ertheilte der darmſtädtiſche Kanzler, Antonius Wolf von Todenwarth, dem Geſandten L. Ludwig's zu Wien eine zum Theil in Chiffres geſchriebene Anweiſung, den Reichshofraths-Vicepräſidenten von Stralendorf zu vermögen, in dieſer wichtigen Sache denſelben ihm gewogenen Referenten zu beſtellen, welcher in der Hauptſache referirt habe. Ein Jahr vorher hatte L. Ludwig drei Fuder Weins über Ulm nach Wien fahren laſſen, um dem Herrn von Stralendorf und einem Cölniſchen Subdelegirten, Johann von der Recke, verehrt zu werden. (Siehe Nr. 85 und 96 der Caſſelſchen Deduction „Gründliche und wahrhafte Erzählung u. ſ. w.")

habung der Univerſität nicht nach dem Teſtament, ſondern vertragsmäßig (ex pacto majorum) zuſtehe. L. Ludwig citirte ſeinen Vetter zur gemeinſamen Beſtellung. Als dieſer nicht erſchien, begab ſich L. Ludwig abermals nach Marburg, begleitet von einem Ausſchuß ſeiner Landſtände; beſtätigte der Univerſität Freiheiten mit Ausnahme der von L. Moriz aufgerichteten Ordnungen, ſchenkte ihr eine Hauptſumme von 60,000 Gulden, und ließ die neu ernannten oder mit Vorbehalt der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion beſtätigten Profeſſoren „zu allen von weiland L. Ludwig dem Aeltern an der hohen Schule gehabten und durch kaiſerliches Urtheil an ihn und ſeine Nachfolger erwachſenen Rechten" ſchwören. Zum Prorektor (deſſen lateiniſche Feſt-Rede der Landgraf in derſelben Sprache beantwortete) und, ſtatt des austretenden Hermann Vultejus, zum Vicekanzler ernannte er einen Sohn des Aegidius Hunnius, Helfrich Ulrich, welcher bald nachher in die Dienſte des Erzbiſchofs von Trier und zur römiſch-katholiſchen Religion überging. Zu einem gleichzeitigen Landtag waren einige Prälaten von der neuen Univerſität, nebſt dem Land-Commenthur, zwei Erb-Beamte (Georg Riedeſel, und Hans Georg Schenk), fünf Ritter aus der Gegend von Marburg, und die Abgeordneten von Marburg, Gießen, Frankenberg, Alsfeld, Grünberg und Darmſtadt eingeladen. Des Landgrafen Propoſition (welche ſie weder ſchriftlich noch mündlich veröffentlichen ſollten) betraf die Erbfolge ſeines älteſten Sohnes Georg. Dieſer ſollte nach Erfüllung ſeines achtzehnten Jahres, als dem Zeitpunkt der Volljährigkeit, im Augenblick des tödlichen Abgangs L. Ludwigs eine „vollſtändige, durch keine Adjunction beſchwerte, ohnconditionirte und ohnlimitirte" Landes-Regierung führen. Deſſen jüngere Brüder, Johann, Heinrich und Friedrich (denen er anfangs den fünften Pfennig der neuerworbenen Renten der Marburgiſchen Erbſchaft, und ſogar der von L. Moriz noch zu

liquidirenden

liquidirenden Früchte und Einkünfte beſtimmt hatte) durch beſtimmte jährliche Geldſummen von vier- bis ſechstauſend abgefunden werden. Die oberheſſiſchen Landſtände, dieſe Anordnung billigend, erklärten zwar ihre Freude, daß das eine Zeit lang getrennte Land des Oberfürſtenthums durch Gottes Verleihung wieder verbunden ſey, erinnerten aber den Landgrafen an die verfaſſungsmäßige Berufung ſämmtlicher Landſtände des Fürſtenthums Heſſen [162]. Unterdeſſen ſchritten die kaiſerlichen Commiſſarien zu dem härteſten Puncte des Verdammungs-Urtheils, der Liquidation aller von L. Moriz ſeit dem Anfang der vorgegebenen Contravention, das heißt, ſeit achtzehn Jahren im Oberfürſtenthum bezogenen Geld- und Natural-Einkünfte. L. Ludwig hatte dieſelben mit Einſchluß der zum Theil vor dieſem Zeitpunkt ſchon verzehrten oder verbrauchten Früchte und Mobilien, ſelbſt mit Zinſen, deren das kaiſerliche Urtheil nicht erwähnt, auf ſiebenzehn Millionen Gulden (ohngefähr vier und dreißig Tonnen Goldes) berechnet, zu einer Zeit, wo die dreijährigen Drangſale des Tilly'ſchen Heeres (deſſen Unkoſten L. Moriz auf hundertundzwanzig Tonnen Goldes anſchlug), Mißwachs, und Verfälſchung der Reichs-Münze die Geldnoth in Niederheſſen auf's höchſte geſteigert hatten [163]. 26. Mai.

162) Copial-Buch der heſſ. Landtags-Abſchiede. Vergl. auch die Schiffenberger Deduction Beil. Nr. 97 und S. 15 und 16 der 1833 zu Darmſtadt gedruckten Schrift: der Landtag im Großherzogthum Heſſen u. ſ. w. Heft I.

163) Seite 28 der Caſſelſchen Deduction. Daſelbſt heißt es von der designatio mobilium et fructuum: „darin ſolche nichtswürdige Dinge, als vermoderte Tragſeſſel, Milchſtünze, Haartücher, Inventions-Hüte (Hüte von damals neuer Erfindung), und anderes, deſſen man ſich billig ſchämen ſollte, als z. B. was an Krammtvögeln und anderem Wildpret hätte gefangen werden können, in einen hohen Anſchlag, die Summe nur groß zu machen, gebracht.“ L. Moriz behauptete dagegen in ſeiner Gegen-Liquidation, er habe alle jene Natural-Einkünfte zum Beſten des Oberfürſtenthums ver-

Nachdem der Reichshofrath die Gegen-Liquidation von Heſſen-Caſſel erhalten, ſetzte er die klare Summe auf eine Million und 357,154 Gulden feſt, zahlbar binnen 6 Wochen.
1626. $^{11}/_{21}$. April. Zur Vollziehung des Urtheils war zwar der Kurfürſt von Cöln beauftragt, aber L. Ludwig, durch die Zögerung und den Widerſtand ſeines beſiegten Gegners gereizt, legte ſelbſt Hand an das Werk, und bezeichnete die Städte und Aemter Heſſen-Caſſel's, deren einſtweilige Einräumung mit Landes-Obrigkeit er zum Unterpfand verlangte: die niedere Grafſchaft Katzenellnbogen, den Caſſel'ſchen Antheil an Umſtadt, die Erbgemeinſchaft von Hersfeld, die Aemter, Schlöſſer und Städte von Friedewald, Heringen, Landeck, Vach, Schmalkalden, Herrenbreitungen, Barchfeld, Hauneck, Neukirchen, Ziegenhain, Treyßa, Spießkappel, Schwarzenborn, die Landsburg, Jesberg, Schönſtein, Borken, Eſchwege, Sontra, Spangenberg, Homberg, Rotenburg, Gudensberg und die Herrſchaft Pleſſe; ein Landesbezirk, faſt viermal ſo groß, als die dem L. Moriz zugefallene verhängnißvolle Erbſchaft, und ſo ſtark beſchwert durch räuberiſche Einquartirung, daß L. Ludwig ſich noch mehrere Schlöſſer, Städte und Aemter vorbehielt, falls bis zur Entrichtung der Hauptſumme die Zinſen derſelben durch die angewieſenen Gefälle nicht gedeckt würden. L. Moriz, bis auf den Umkreis von Caſſel eingeengt, proteſtirte und appellirte hiergegen vergebens. Die Beamten und Unterthanen der niederen Grafſchaft, hierauf der andern deſignirten Aemter, wurden zur Huldigung gefordert; zur Beſiegung des Widerſtands, welchen zuerſt des L. Moriz Feſten am Rhein leiſteten,

---

wendet. Ein Briefwechſel L. Wilhelm's mit L. Ludwig, worin dieſer den Vorwurf L. Wilhelm's, daß er den Bogen zu hoch ſpanne, mit den ſcheinbar aufrichtigſten Betheuerungen und einer unerſchütterlichen Ueberzeugung beantwortet, vom Jahre 1626, findet man in Londorp acta publica T. III. Buch VIII. Cap. 90.

Juli.

L. Ludwig ſelbſt mit der militairiſchen Execution in ſeiner eigenen Sache beauftragt [164]. Während kaiſerliche Truppen von der Moſel, dem Rhein und dem Main herabgeſchifft wurden, rückte L. Ludwigs Landmiliz, verſtärkt durch die Beſatzung ſeiner Feſten, vor Rheinfels und Alt-Katzenellnbogen (Katz). Er beſchoß ſie mit demſelben Geſchütz, welches, mit dem Wappen Philipp's des Großmüthigen verſehen, nach der Vorſchrift des Teſtaments und des erblichen Brüder-Vergleichs nur gegen Feinde des Vaterlands gebraucht werden ſollte. Die Uebergabe von Rheinfels, durch die tapfere Vertheidigung eines unbeſtechlichen Befehlshabers, Hans von Uffeln, verzögert, erlebte er nicht [165].

Andere Erwerbungen.

Der ſtaatskluge Landgraf hatte zu Regensburg dem Kaiſer auch eine Koſtenberechnung wegen des in ſeinem Dienſt und

164) Ils finirent par le charger lui même de l'exécution de la sentence, ce que ses ennemis, et même des personnes impartiales reprochent à sa memoire, comme decelant plus d'animosité, que de delicatesse. Hist. généal. de la Hesse. II. 128.

165) Vergl. Londorp T. III. a. a. O., die Caſſelſche Deduction Beil. Nr. 112. 115. 116. 117 u. ſ. w., Theatrum Europ. I. 928, Khevenhüller X. 1263. In den von einem engherzigen Theologen aufgeſetzten Perſonalien L. Ludwig's (worin derſelbe geprieſen wird, weil er, um Blutſtürzung chriſtlich zu verhüten, den Soldaten zu Rheinfels groß Geld angeboten) wird er mit Moſes verglichen, indem er nur von fern jene Feſtung erſchaut habe, welche ſein treuer Nachfolger als Joſua einnehmen ſollte. Kurz vor ſeinem Tode hatte auch L. Ludwig wegen einer im Januar 1626 dem Kaiſer überreichten Bittſchrift gegen die erbliche Präcedenz und Primogenitur von Heſſen-Caſſel ein kaiſerliches Mandat (an L. Moriz, binnen zwei Monaten ſeine Gegenſchrift einzureichen) herausgebracht, welches, von ſeinem Nachfolger, L. Georg II., der Caſſelſchen Regierung inſinuirt, ohne Folgen blieb. Im Jahre 1628 verlangte der Kaiſer bei Gelegenheit eines heſſiſchen Streits mit dem deutſchen Orden, daß L. Georg ſich dankbar gegen ihn beweiſen ſolle, wegen der eifrigen Sorgfalt, womit er, der Kaiſer, ſeinen Vater bei der Marburgiſchen Executionsſache bedacht habe (Schiffenberger Deduction S. 111. Beil. Nr. 117.)

im Kriege erlittenen Schadens überreicht. Der Kaiſer, „bereit das Gute zu belohnen und das Böſe zum Beiſpiel künftiger 1623. 14. April. Zeiten zu beſtrafen," entſchädigte ihn in einem förmlichen Belobungs=Decret auf Unkoſten des Kurfürſten von der Pfalz, deſſen Anhänger und Lehnsträger, der Grafen von Solms, von Löwenſtein und von Iſenburg. Der von den bairiſchen Truppen eingenommene pfälziſche Antheil von Umſtadt und Otzberg (falls er von den pfälziſchen Agnaten nicht gütlich oder rechtlich wieder erlangt würde), die Stadt Butzbach, ſo weit ſie noch ſolmſiſch war, ſammt den dazu gehörigen Ortſchaften als der kaiſerlichen Kammer trotz der Anſprüche der Agnaten anheim gefallen, das Schloß Habitzheim, von den Grafen von Löwenſtein verwirkt, das dem Kaiſer durch Einziehung des Iſenburgiſchen Landes an dem Dreieich zugekommene Recht, ſammt den Iſenburgiſchen Gerechtſamen und Klagen, wurden dem Landgrafen zum Lohn ſeiner Anhänglichkeit zugeſprochen [166]. Iſenburg. L. Ludwig hatte, einige Jahre nach ſeinem Regierungs=Antritt, das Iſenburgiſche Amt Kelſter=

---

166) Vergl. das kaiſerliche Decret bei Senkenberg XXV. 327 bis 329, worin auch dem Landgrafen die Ausſicht auf einige pfälziſche Rhein=Inſeln und auf das bisher pfälziſche Geleite durch einen Theil von Heſſen=Darmſtadt eröffnet wurde. Der Schenkungsbrief über Umſtadt und Otzberg ward erſt 1626 ausgefertigt. Ueber die Verurtheilung des Grafen Johann Albrecht von Solms, Großhofmeiſters des Königs Friedrich, und über Butzbach, wo L. Ludwig noch 700 Thlr. baares Geld wegnahm und 50 Mann Landmiliz erhob, ohngeachtet eine Solmſiſche Witwe mit ihrem Witthum, eine Solmſiſche Tochter mit ihrem Heiraths=Gut, und der Oheim des unglücklichen Grafen Johann Albrecht mit ſeinem Deputat auf dieſes Amt gewieſen waren, ſiehe „Solmſiſche Fragmente (Leipzig 1785. S. 118—139). Der Schenkungsbrief über den Solmſiſchen Antheil von Butzbach ward erſt 1629 ausgefertigt. Habitzheim mußte L. Ludwig erſt von dem Herrn von Strahlendorf, Reichshofraths=Vicepräſidenten, dem der Kaiſer dieſes Schloß vorläufig geſchenkt, gegen 24,000 Thlr. erkaufen. Der weſtphäliſche Friede ſetzte faſt Alles wieder in den vorigen Stand.

bach, in einem fruchtbaren Winkel des Mains und Rheins, ſechs zu dem ehemaligen Reichsforſt Dreieich gehörige Dörfer mit Höfen, von dem kinderloſen Grafen Heinrich gegen eine Summe von 356,177 Gulden erkauft, nicht ohne Widerſpruch der Agnaten. Das Reichskammer-Gericht, geſtützt auf die vom Grafen Heinrich beſchwornen Haus-Verträge, erklärte damals dieſen Verkauf für ungültig. Der Landgraf, hierum unbekümmert, und wegen der ſchon theilweiſe ausgezahlten Kaufſumme ſich durch eine Eventual-Aſſecuration ſchützend, verwarf die ihm von den Agnaten angetragene Wiederlöſung. Vergebens verſuchte der Reichshofrath durch den Kurfürſten von Mainz, die bedrängten Grafen von Iſenburg, nach dem Tode des Verkäufers ſich zu völliger Entſchädigung erbietend, durch Kur-Pfalz und Baden einen Vergleich; das Reichskammer-Gericht befahl dem Landgrafen, binnen vier Monaten Alles 1610.
in vorigen Stand zu ſetzen. Plötzlich ward von demſelben Gericht zu Gunſten des Landgrafen, der ſich an Kaiſer Matthias gewandt, die Reviſion des Prozeſſes erkannt. Die 1615.
Grafen Ernſt und Wolfgang Heinrich, Vater und Sohn, ſolcher Juſtiz mißtrauend, und als pfälziſche Vaſallen aufgefordert, warfen ſich dem Kurfürſten Friedrich in die Arme. Dies zog ihnen die Reichsacht, den Verluſt ihrer Klagen und eines anſehnlichen Theils ihrer Herrſchaft zu [167].

L. Ludwig als Landes-Regent.

Weder dieſe den Keim des Haders in ſich tragende Erwerbungen, noch der Ankauf einiger Felder und Höfe, wozu den Landgrafen das Erſparniß ſeines Vaters in den Stand

167) Vergl. die Iſenburgiſche Deduction „Summariſcher Bericht u. ſ. w.“ Frankfurt 1619, und Moſer's deutſches Staats-Recht XIX. 227 u. ſ. w., außerdem Wenck H. L. G. I. 647 u. ſ. w., Senkenberg a. a. O. XXI. 739. XXIII. 357. XXV. 326 u. ſ. w. Im Jahre 1635 erhielt L. Georg durch den Kaiſer die ganze Iſenburgiſche Grafſchaft; der Vergleich von 1642 beſchränkte ihn auf das Amt Kelſterbach.

ſetzte [168]), noch die während einer ſo langen Regierung unbedeutenden Landes-Anlagen und Bauten [169]), noch die Privilegien, die er etlichen Städten gab [170]), gewährten den Unterthanen L. Ludwigs einen Erſatz für die Drangſale des beginnenden Bürger- und Religions-Krieges. Ein glänzender Hofſtaat [171]), große Bewirthung bei Hochzeiten und Taufen, den Kaiſern und Kurfürſten gegebene Jagdfeſte, ein bisher unerhörter, den Landmann drückender Jagdſtand [172]), die

---

168) Im Jahre 1608 brachte L. Ludwig von Kur-Mainz den Wald Münchsbruch bei Haßloch im Amt Dornberg gegen 2000 Gulden und die vormals Bickenbachſchen und Erbachſchen Garben in der Gernsheimer Gemarkung an ſich; 1621 kaufte er das Dorf Langwaden im Bezirk von Bensheim gegen 20,000 Gulden von den Grafen von Erbach; 1624 vier Achtel der Knoblauchs-Au, einer Rhein-Inſel in der Erfelder Gemarkung, von der adeligen Familie der Knebel von Katzenellenbogen. Vergl. Wenck a. a. O. I. 648.

169) Im Jahre 1608 legte L. Ludwig durch Ausrodung eines wilden Gebüſches den für Wein- und Fruchtbau beträchtlichen Rheinfelder Hof im Amt Dornberg an. Die Befeſtigung des Hofes gewährte im dreißigjährigen Krieg den Nachbarn ein Aſyl. In den Jahren 1607 bis 1611 wurde unter L. Ludwig, wenn gleich nicht auf deſſen Koſten, eine Brücke und eine Kirche in Nidda, und, nach einem Geſchenk eines vormals den Kalben gehörigen Platzes und Hauſes, eine Kirche in Reinheim gebaut. Er errichtete zu Jägersburg, zwei Meilen von Darmſtadt, ein Haus nebſt einem ſchönen Thiergarten zur Jagdluſt. Winkelmann 193 und 100.

170) Grebenau, ohnweit Alsfeld, erhielt 1605 Stadtgerechtigkeit, Zwingenberg, nach früheren Privilegien des deutſchen Königs Rudolph von Habsburg und Georg's I. ein Wochen- und Jahrmarkt.

171) Die Meß-Ausgaben betrugen nicht ſelten mehr als zwei Tonnen Goldes. Mit welchem Aufwand L. Ludwig mit ſeinen Brüdern 1614 zu Naumburg erſchien, vergl. in Müllers ſächſiſchen Annalen zu 1614.

172) Reiher, Falken und anderes Wild, um deren willen die Landleute oft mißhandelt, manche Pferde todt geritten wurden, waren L. Ludwig's Hauptluſt. Buch's Chronik klagt beſonders über einen deſpotiſchen Oberjäger Rippach, und den Hofjägermeiſter Georg Bern-

Begünſtigung des Adels, der ritterlichen Beamten und außerordentlicher Befehlshaber im Krieg und Frieden [173]), Gnaden-Gehalte an die geiſtlichen Herren in dem benachbarten Erzſtift Mainz verſchwendet, unaufhörliche Reiſen, die Proceſſe an den beiden höchſten Reichs-Gerichten führten dieſen Fürſten nicht ſelten in eine Finanznoth, welche weder durch die Abſchaffung der Hofkoſt [174]), noch durch außerordentliche Ergebniſſe des Getraides [175]), noch durch theilweiſe Verwandlung der Frohndienſte in Geldabgaben [176]), noch durch die Beiträge der Landſtände getilgt wurde; während die von dem Könige von Spanien bezogenen Penſionen ihm den Vorwurf zuzogen, daß er abweichend von den Maximen des Hauſes Heſſen ſich einer der Religions- und Reichs-Freiheit gleich

---

hard von Hertingshauſen, welcher nur diejenigen Gemeinden nicht drückte, die ihn beſtachen.

173) Unter den jungen Adeligen, die L. Ludwig zum Verdruß alter verdienter Räthe und Beamten hervorzog, werden beſonders die von Lehrbach genannt. Er ſetzte auf die Aemter und Kelnereien zu viel Amtleute von Adel mit einer großen Vermehrung ihrer Pferde. Der Graf Wolfgang von Mansfeld, der auch dem Kurfürſten von Sachſen diente, erhielt 6000 Gulden, die neugeworbenen Kapitaine 900 Gulden jährlich.

174) Es wurde täglich an 27 Tafeln geſpeiſet. Im Jahre 1618 ſchaffte L. Ludwig die Hofkoſt ab, weder zur Ergötzlichkeit des Hofgeſindes, noch der Bürger von Darmſtadt. (Buch.)

175) Im Jahre 1614 löſete L. Ludwig eine Tonne Goldes (eine halbe Million) aus ſeinen Früchten, welches nach Buch's Chronik dem Pfalzgrafen und L. Moriz ſeltſame Grillen machte.

176) Im Jahre 1615 verlangte L. Ludwig von den Unterthanen in der Cent Dornberg, daß ſie ſtatt der gewöhnlichen Frohndienſte 2½ Gulden für den bloßen Mann, 5 Gulden für das Pferd jährlich entrichten ſollten. Da ihnen die große Hauptfrohnde nicht abgenommen wurde, zögerten ſie mit ihrer Erklärung. Doch kommt 1624 vor, daß die Unterthanen noch einmal das Frohngeld auf vier Jahre verwilligen, vorbehaltlich der Entrichtung in gemeiner gangbarer Münze wegen der damaligen Münz-Verfälſchung.

verderblichen Herrſchaft verpflichtete [177]). Aufmerkſam auf den Wucher und die Münz-Verfälſchung der Juden, die er kurz vor ſeinem Tode gänzlich vertreiben wollte, verſäumte er aus Religions-Eifer eine damals von dem Grafen zu Hanau beſſer gewürdigte Quelle bürgerlichen Fleißes und Wohlſtandes, die Aufnahme der vertriebenen niederländiſchen Wollenweber und Kaufleute, denen er das benachbarte Rüſſelsheim verſchloß [178]). Auch herrſcht in ſeinen Aufwands-Verboten eine ängſtliche Beſchränkung bürgerlicher Freiheit, welche den Uebergang patriarchaliſcher Landesverwaltung zu einem finanziellen Deſpotismus bezeichnet [179]). Die hohe Schule zu Gießen, deren Verlegung nach Marburg den Land-

177) Vergl. die Caſſelſche Deduction in dem Marburger Erbſtreit S. 80 und Nr. 146, woraus man ſieht, daß Georg II. hierin in die Fußtapfen ſeines Vaters trat.

178) Vergl. Winkelmann Th. II. S. 108. Die Neuſtadt Hanau wurde 1597 jenen Flüchtlingen reformirten Glaubens zur Aufnahme erbaut. Vergl. auch des L. Moriz Verordnung von 1604, wegen Aufnahme verfolgter Glaubens-Verwandten.

179) In einer Verordnung von 1609, welche L. Philipp zu Butzbach 1613 in ſeinem Bezirk als vortheilhaft für die Unterthanen und hochnöthig wiederholt (Juſti Vorzeit 1827. S. 306 u. ſ. w.) wird feſtgeſetzt: 1) bei Schenkhochzeiten, Eheverlöbniſſen, Weinkäufen und Kindtaufen Anzahl, Maß und Zeit der Imbiſſe und Mahlzeiten, bei Geldſtrafen von 1—10 Gulden nicht blos von Seiten des Wirthes, ſondern auch des Gaſtes, doch mit beſonderer Mahlzeits-Vergünſtigung für die, welche über Feld kommen; 2) die Stunde und Ordnung, wann und wie ſich die Hochzeitsgäſte verſammeln und den von Niemanden zu verſäumenden Kirchgang in Proceſſion vornehmen ſollen; 3) der Moment, wann das Hochzeits-Geſchenk gegeben werden ſoll; 4) die Ausſchließung der Kinder der Geladenen und Ungeladenen und der Bettler (von ſolchen Feſten) bei Geld- oder Gefängnißſtrafe; 5) Ausſchließung der Ungeladenen vom Tanz; 6) Wein darf aus den Schenkhäuſern nur bis zehn Uhr Abends, außer bei hoher Leibesnoth, geholt werden. Bei allen Geldſtrafen behält ſich der Landgraf die Erhöhung nach Maßgabe der Uebertretung vor.

grafen zu einer außerordentlichen Freigebigkeit veranlaßte, war das Werk religiöſer und politiſcher Eiferſucht. Die Errichtung einer zur Univerſität vorbereitenden Gelehrten-Schule zu Darmſtadt mußte er ſeinem Nachfolger überlaſſen [180]. Man erzählt, daß L. Ludwig in den letzten Jahren ſeiner unruhigen Laufbahn nichts ſehnlicher gewünſcht habe, als eine gründliche Geſchichte ſeines Hauſes. Aber er ſuchte darin wohl weniger eine mit den ſchmeichleriſchen Lobreden ſeiner Leichen-Redner kontraſtirende, oft ſchmerzliche, Belehrung durch fremde Beiſpiele, als eine Bekräftigung der Anſprüche ſeiner Linie, und jener Grundſätze, denen er ſein eigenes Leben gewidmet hatte [181].

In der wirkſamen Thätigkeit für den Glanz und die Erbfolge ſeines Hauſes, überflügelte Ludwig ſeine Agnaten zu Caſſel. Denn nach der kaiſerlichen Genehmigung des darmſtädtiſchen Erbſtatuts, welches neben der erblichen Abfindung der Brüder das Erſtgeburtsrecht in der Lineal-Folge als das heilſamſte Mittel gegen jede fernere Zerſtückelung feſtſetzte [182], erlangte er auch vom Kaiſer Ferdinand II. zum — Sein Haus.

---

180) Nach Hartmann hist. hass. II. 281. 282 ſchrieb L. Ludwig die Fundation und Erhaltung des Darmſtädtiſchen Pädagogiums, wozu er den Grund legte, ſeinem Nachfolger teſtamentariſch vor, wovon aber in dem vom 6. October 1625 datirten, in dem heſſ. Staatsrecht (Th. II. S. 135 u. ſ. w.) abgedruckten Teſtament nichts enthalten iſt.

181) Nach Wenck I. XXXIII. unterhielt ſich L. Ludwig über ſeinen Geſchichts-Plan oft mit ſeinem Geheimen-Rath und Kanzler Anton Wolf von Todenwarth (vergl. Strieder H. G. G. B. XVI. S. 7, und Häfner's Beſchreibung von Schmalkalden III. 233. IV. 77 u. ſ. w.), demſelben, welcher hauptſächlich die Marburgiſchen Angelegenheiten leitete. Wie wenig er übrigens mit ſeinen eigenen Sprach-Gelehrten zufrieden war, bezeugt eine ſchimpfliche Benennung, welche L. Ludwig nach Buch's Chronik den literatis überhaupt zu ertheilen pflegte (Plackſcheißer).

182) Eine eigene andere Anſicht hierüber ſtellt F. C. v. Moſer

1625. Lohn ſeiner Anhänglichkeit ein Majorennitäts-Privilegium,
Beil. XIV. eine Beſtätigung des bisher nur für die kurfürſtlichen Häuſer anerkannten Vorrechts, daß jeder künftige Landes-Regent, nach der Reihen-Folge der Primogenitur, in dem achtzehnten Jahre ſeines Alters von ſelbſt, ohne kaiſerliche Vergünſtigung, volljährig und keiner vormundſchaftlichen Adminiſtration mehr
6. Oct. bedürftig ſeyn ſollte. In ſeinem Teſtament, einem Verzeichniß der erworbenen Haus-Rechte, einer nähern Beſtimmung der Apanage ſeiner Brüder, der Deputate ſeiner jüngeren Söhne und der Ausſteuer ſeiner Töchter, welches die trefflichſten Ermahnungen zu einer frommen, gerechten und milden Regierung, zur Vorſorge für unmündige Geſchwiſter, beſonders an ſeinen Nachfolger, enthält, ſchreibt er ſeinen Söhnen ausdrücklich vor, dem Hauſe Oeſterreich mit Worten, Herzen und in der That in Frieden und Krieg unabläſſig zu dienen [183]); der Linie zu Caſſel aber, welche weder durch erheblicheren Landestheil, noch nach den Grundſätzen des altväterlichen

---

(1761 in der Schrift: „der Herr und der Diener") auf: „die Sorge um den ſogenannten Flor der regierenden Häuſer hat es nun einmal zum unabänderlichen Prinzip gemacht: es muß nur Ein Herr im Lande ſeyn. Ob ſich die Unterthanen dabei beſſer befunden haben, ob es ein größeres Glück für Deutſchland iſt, wenige mächtige Herren allmählig zu bekommen, als viele mittelmäßige gehabt zu haben, ob wir nicht die Bevölkerung Deutſchlands, die Verwandlung der Dörfer in Städte, und der Maierhöfe in Dörfer, ob wir nicht die Menge trefflicher Schlöſſer und Landhäuſer den verſchiedenen Hofhaltungen abgefundener Herren zu verdanken haben? Ob es nicht annoch eine nützliche Maxime ſeyn würde, ihnen, anſtatt baaren Geldes, das oft in fremden Landen verzehrt wird, die Einkünfte und zugleich Bewohnung eines Amtes mit gewiſſen den Hoheitsrechten unnachtheiligen Freiheiten anzuweiſen, ob nicht nach dreißig, vierzig Jahren die Unterthanen eines ſolchen Amtes juſt noch einmal ſo reich würden?" (Dies hat ſich in der Linie von Heſſen-Homburg beſtätigt.)

183) „Geſtalt daſſelbe große Haus, ſeiner von Gott verliehenen vielfältigen Königreiche und Lande halber faſt niemals ohne Kriege iſt."

Teſtaments, noch in den wichtigſten fürſtlichen Vorrechten und Regalien die ſeinige überträfe [184]), keinen Vorzug in der Direction der allgemeinen Landtage zu geſtatten [185]).

L. Ludwig, deſſen dreißigjährige Regierung wenig reich an landesväterlichen Freuden war, ſtarb, während der Abweſenheit ſeines Sohnes Georg in Dresden, in Folge eines Schlagfluſſes, in dem neunundvierzigſten Jahre ſeines Alters, zwei Monate vor dem alten Erzbiſchof Schweikard, mit welchem ihn gleiche politiſche Grundſätze und Beſorgniſſe befreundeten (nachdem er, äußerſt genau in Andachts-Uebungen, noch ſtehend gebeichtet, und der Beichtvater des Sterbenden letztem Worte: „die Krone" die geiſtliche Verſicherung: „wird Ew. Fürſtlichen Gnaden nunmehr beigelegt werden" hinzugeſetzt hatte), betrauert durch zahlreiche Kanzelredner, nicht nur in Darmſtadt und allen Hauptſtädten ſeines Landes, ſondern auch in Dresden (wo Hoe von Hoenegg des Landgrafen unerſchütterliche Anhänglichkeit an den ſtrengen lutheriſchen Lehrbegriff prieß), und gefeiert durch ein prächtiges, ihm von ſeinem Nachfolger veranſtaltetes Leichenbegängniß, welchem weder L. Moriz, noch ein anderer Stellvertreter von Heſſen-Caſſel beiwohnte [186]).

Tod. † 1626. 27. Juli.

184) „Zu geſchweigen, daß Einer vor dem Andern an kaiſerlichen Höfen oder ſonſten bei Reichs-Solennitäten einig beſonder Amt zu bedienen gehabt oder noch hätte." (L. Ludwig war während ſeiner Regierung faſt immer kaiſerlicher Commiſſarius, worauf er einen beſonderen Werth legte.)

185) „Damit es ſowohl mit den Landtägen wechſelsweiſe, und ein Landtag um den anderen, als auch in jedes fürſtlichen Theils Landſchaft mit dem Directorio gehalten und alternirt werde." Ueberhaupt aber verlangt er, daß der Vorzug nach dem Alter der Fürſten eines Hauſes in Acht genommen werde. Vergl. das Teſtament a. a. O. (leider nicht vollſtändig abgedruckt) mit dem Extract in der Schiffenberger Deduction Beil. Nr. 318.

186) Siehe L. Ludwig's Ehrengedächtniß, wo die S. 57 u. ſ. w.

Familie. L. Ludwig hatte von ſeiner Gemahlin Magdalena von Brandenburg, welche er zehn Jahre überlebte, fünf Söhne, Georg, Johannes, Heinrich, Ludwig und Friedrich, und ſieben Töchter, Eliſabeth Magdalena, Anna Eleonora, Marie, Sophie Agnes, Juliane, Amalie und Hedwig. Von dieſen Kindern verlor er einen Sohn Ludwig gleich nach der Geburt, Marie und Hedwig frühzeitig; Amalie überlebte ihn um ein

geb. 1605. 17. März. Jahr. Georg, der Erſtgeborne, auf das ſorgfältigſte in damaliger Wiſſenſchaft, ausländiſchen Sprachen und ritterlichen Künſten, unter Aufſicht ſeines Hofmeiſters, Johann Caſimir's Grafen von Erbach, erzogen, und in ſeinem ſechs-

1621. zehnten Jahre auf Reiſen, in den Niederlanden von der Infantin Iſabella, in Spanien von Philipp IV., in Rom vom Pabſt, in den deutſchen Hauptſtädten von allen ſeinem Vater befreundeten Fürſten hochgeehrt, verlobte ſich ein Jahr vor

1625. 9. Jan. dem Tode deſſelben mit der Tochter des Kurfürſten von Sachſen, Sophia Eleonora. Johannes, der, dem Teſtament ſeines Vaters nicht ganz gemäß, in dem Heere der Schweden unter Bernhard von Weimar, nachher unter dem kaiſerlichen General Grafen von Hatzfeld focht, ward ein Kriegsheld ſeiner Zeit; ſtatt der ihm zukommenden Geldſummen überließ ihm Georg II. die Herrſchaft Eppenſtein, Braubach mit der

---

beſchriebene Leichen-Proceſſion, verglichen mit dem Verzeichniß der bei der Teſtaments-Eröffnung gegenwärtigen Perſonen (Schiffenberger Deduction Beil. Nr. 119) eine Ueberſicht der damaligen vornehmſten Heſſen-Darmſtädtiſchen Beamten und Ritter gewährt. Außer dem Grabmal zu Darmſtadt befindet ſich auch ein ihm von ſeinem Sohne gewidmetes Epitaphium zu Marburg (Juſti Vorzeit 1827. S. 128). Die ihm 1626 zu Ehren geſchlagenen ſilbernen Begräbniß-Thaler mit der Inſchrift: Ludovicus dictus fidelis H. L., mit der Angabe der Geburt, der Regierungszeit und des Todes, mit dem Spruch: vivit post funera virtus, enthalten zur Umſchrift die Worte: Patri patriae immortalitate donato.

heſſiſchen Hälfte von Ems und dem Kirchſpiel Katzenellenbogen, unter dem Titel einer Pfandſchaft; als ſeine Ehe mit Johannette, Gräfin von Sayn Wittgenſtein, fruchtlos blieb, fielen nach ſeinem Tode jene Oerter an das regierende Haus † 1651.
zurück. Heinrich, nach der Verlegung der Univerſität von Gießen nach Marburg zum Rector derſelben gewählt, begab ſich bald nachher, in dem ſechszehnten Jahre ſeines Alters, mit ſeinem Bruder Friedrich zur Fortſetzung ſeiner Studien nach Siena, in Italien, wo er die Ehre, von den Studenten der deutſchen Nation zum Haupt gewählt zu werden, bald mit einem höheren Leben vertauſchte. Friedrich, der erſte † 1629.
heſſiſche Prinz ſeit der Reformation, der zur römiſch-katholiſchen Religion überging und in den geiſtlichen Stand trat, ward General-Prior der Maltheſer-Ritter in Deutſchland, Kardinal und Fürſt-Biſchof zu Breslau, wo er in der von ihm erbauten † 1682.
prächtigen Domkapelle beerdigt iſt. Drei Töchter L. Ludwig's wurden bei deſſen Lebzeiten verheirathet, Eliſabeth Magdalena an Herzog Ludwig Friedrich von Würtemberg zu Mömpel- beide
gard, Anna Eleonora an Herzog Georg von Braunſchweig- 1617.
Lüneburg zu Celle, Sophie Agnes an Johann Friedrich, 1624.
Pfalzgrafen von Sulzbach; fünf Jahre nach ihres Vaters Tode vermählte ſich Juliane mit dem Grafen Ulrich zu Oſtfriesland [187]).

Unter den Tochtermännern L. Ludwig's folgte H. Georg, ein Sohn H. Wilhelm's zu Celle und Lüneburg, am meiſten dem Einfluſſe ſeines Schwiegervaters. Als ihm durch ein glückliches Loos neben vier älteren Brüdern (welche unverheirathet ſtarben) der Beruf eines Stammvaters (der neueren

187) Vergl. überhaupt Strieder's genealogiſches Handbuch von Heſſen S. 156—158, Histoire généal. de la Hesse II. 131—135, und die Ausbeſſerung der Hübnerſchen Tabellen in den Marburgiſchen Beiträgen zur Gelehrſamkeit. Marb. 1750. Stück V. S. 182.

Hannöveriſchen Linie) zu Theil wurde, und der nahe Ausgang der mittleren Braunſchweigiſchen Linie (zu Wolfenbüttel und Calenberg), die bedrängte Lage Friedrich Ulrich's und deſſen Bruders, des geächteten H. Chriſtian's, Adminiſtrators von Halberſtadt, frühzeitig die Ausſicht auf einen Theil dieſer Erbſchaft eröffnete, benutzte L. Ludwig den ſchwankenden Sinn dieſes kriegskundigen Fürſten und deſſen große Zuneigung zu ſeiner Gemahlin, um ihn der kaiſerlichen Parthei und der
1625. Ligue, zum großen Nachtheil Nord-Deutſchlands, zuzuführen. L. Ludwig, im Einverſtändniß mit Ferdinand's Geheimen-Räthen und deſſen Beichtvater, dem einflußreichen Pater Lamormain, verſprach ſeinem Schwiegerſohn, trotz den Anſprüchen älterer Agnaten, von dem Calenbergiſchen Landestheil wenigſtens das Fürſtenthum Göttingen; um dieſen voreiligen Preis ward Georg, dem Könige von Dänemark und ſelbſt der evangeliſchen Sache untreu, in eine neue zweideutige und gefahrvolle Stellung geſetzt, die er nach bitteren Erfahrungen bald wieder aufgeben mußte [188].

L. Ludwigs Brüder. Die erbliche Abfindung L. Philipp's und L. Friedrich's, der Brüder L. Ludwig's, wegen des Vorbehalts des Heimfalls vortheilhaft dem regierenden Hauſe, und ein dem Erſtgeburts-Recht gebrachtes Opfer, verhinderte ſie, anfangs Kläger in dem Marburgiſchen Erbſtreit, einen hinreichenden Vortheil von dem Siege L. Ludwig's zu ziehen. Aber ihre Apanage wurde von Zeit zu Zeit erhöht, und die Erbfolge ihrer Linien nach dem etwaigen Abgang des männlichen

---

188) Vergl. übrigens von der Decken „Herzog Georg" B. I. S. 52. 53. 113. 168. 195, nebſt der Beilage Nr. 18. S. 340. 341, wo ſich zwei geheime Briefe L. Ludwig's an H. Georg finden. Dieſe Correſpondenz, ſoweit ſie dechiffrirt werden kann (das Geheimſte beſorgte L. Ludwig durch Agenten mit mündlicher Inſtruction), verdiente wohl eine vollſtändigere archivaliſche Bekanntmachung.

Stamms der Hauptlinie zu Darmſtadt im Teſtament L. Lud-
wig's gewahrt. Auch ſollten ihre Töchter ihre Ausſteuer aus
dem Hauptland erhalten. Philipp, welchem eine jährliche geb.
Einnahme von vier und zwanzig tauſend Gulden ausgeſetzt 1581.
war, erhielt zuerſt, gegen Abtretung eines Theils dieſer Ab-
findung (Deputats) einen erblichen Sitz in Stadt und Amt 1609.
Butzbach, ſoweit es damals heſſiſch war, mit aller hohen 20. März.
und niederen Gerichtsbarkeit, unter Vorbehalt einiger landes-
herrlicher Reſervat-Rechte hinſichtlich der Kirchen- und Schul-
Ordnung, der Landtage, der weltlichen Lehnsherrlichkeit, der
Oeffnung der Schlöſſer, des Gulden-Wein-Zolls, der Land-
und Wollenzölle, der Trank- und Soldatenſteuer und des
lebendigen Geleits nach Frankfurt. Er war ein kluger und
gelehrter, durch europäiſche Reiſen gebildeter Fürſt. Als
ihm ſein regierender Bruder den neuerworbenen Solmſiſchen
Antheil von Butzbach abtrat, vollendete er den angefangenen 1624.
neuen Schloßbau (eine Nachahmung der Paläſte zu Gloceſter
und Mantua, mit einem durch verborgene Röhren unterſtütz-
ten akuſtiſchen Saal), zugleich mit dem benachbarten feſten
Hauſe Philippseck unter der Höhe [189]). Nachdem ſeine zwei-
fache Ehe (zuerſt mit Anna Margaretha, Gräfin von Diep-
holz, hierauf mit Chriſtina Sophia, Gräfin von Oſtfries-
land, welche ihn überlebte) fruchtlos geblieben, und er in
dem zweiundſechszigſten Jahre ſeines Lebens einen unglücklichen
Tod gefunden (er verbrannte in einem Schwitzbade, in welchem † 1643.
ſich der Branntwein entzündet hatte), fiel ſeine zu einer jähr- 28. April.
lichen Rente von dreißigtauſend Gulden geſtiegene Apanage,
mit Ausnahme von zehntauſend Gulden jährlich, welche, dem

---

189) Vergl., außer Winkelmann (II. 185 u. ſ. w., wo auch die zu den Butzbachſchen Gemälden der Landgrafen von Heſſen von L. Philipp geſetzten hiſtoriſchen Inſchriften enthalten ſind), Senkenberg a. a. O. XXV. 326, und Histoire généalogique II. 110—112.

Erbſtatut gemäß, ſeinem jüngeren abgefundenen Bruder zuwuchſen, an das regierende Haus zurück [190]).

Heſſen-Homburg. Friedrich, der mit ſeinem vier Jahre älteren Bruder faſt alle Königreiche Europa's beſuchte (er ſandte einſt aus England vierzig Jagdhunde nach Darmſtadt), vermählt mit Margaretha Eliſabeth, der Tochter des Grafen Chriſtoph zu Leiningen-Weſterburg (die ohne Vorwiſſen des regierenden Landgrafen geſchehene Verlobung zog ihm einen verfaſſungsmäßigen Verweis zu), ward der Stammvater der Heſſen-Darmſtädtiſchen Nebenlinie von Homburg, welcher, kraft des Erbſtatuts, nach dem Abgang des Mannsſtammes der regierenden Hauptlinie die erſte Erbfolge gebührt. Seine Apanage war auf eine jährliche Rente von zwanzigtauſend Gulden feſtgeſetzt. Als ihm Landgr. Ludwig in dem Jahre ſeiner
1622. 6. März. Vermählung Schloß, Stadt und Amt von Homburg vor der Höhe (in dem pfälziſchen Kriege von Wilhelm II. erworben), zu fünftauſend Gulden jährlich angeſchlagen, mit Hoheit und Obrigkeit in peinlichen, bürgerlichen und Eheſachen, wie er es ſelbſt bisher innegehabt, erblich für ſeine Mannslinie einräumte (die Erbhuldigung geſchah in Gegenwart eines kaiſerlichen

190) Nach dem Teſtament L. Philipp's vom 27. Januar 1640, worin er L. Georg II. zu ſeinem rechten ungezweifelten Univerſal-Erben einſetzt, ihm die Klagen und Rechte ſeiner von ihm allein beerbten, zu Auburg bewitthumten, erſten Gemahlin cedirt, und der Kelnereien zu Bergen und Gelnhauſen erwähnt, welche L. Georg ihm zum Witthum ſeiner zweiten Gemahlin überlaſſen hatte; die von Gelnhauſen war von Georg gegen einen Theil von Solms-Lich an den Grafen Philipp Reinhard von Solms vertauſcht. Sowohl in dieſem Teſtament, als in einem Codicill vom 23. Februar 1642 ſorgte er für ſeine zweite ihn überlebende Gemahlin, der er das Silbergeſchirr und alle Vorräthe von Philippseck vermachte (Darmſtädtiſche Teſtamente. Copial-Buch). Nach Buch's Chronik ſuchten der Pfalzgraf und L. Moriz dieſen Fürſten zur reformirten Religion zu überreden; die Warnungen ſeines Bruders L. Ludwig hielten ihn aber von dieſem Uebertritt ab.

lichen Notars), wurden die Untheilbarkeit in der Regierung der Heſſen-Darmſtädtiſchen Lande, nach dem Erbſtatut, und andere landesherrliche Vorrechte (nach Maßgabe des Vergleichs mit dem Landgrafen von Butzbach) ausdrücklich vorbehalten. Friedrich I., welcher vier Söhne (unter dieſen den gleichnamigen Helden von Fehrbellin) und eine Tochter unter Vormundſchaft ſeiner Gemahlin hinterließ, ward durch die Drangſale des großen Krieges verhindert, ſeinem fruchtbaren † 1638. 9. Mai.
Ländchen die Segnungen des Ackerbaues, der Gewerbe und anderer friedlichen Künſte zuzuwenden. Dies blieb ſeinen ruhmvollen Nachfolgern vorbehalten, welche, zur reformirten Lehre übertretend, die Religions-Verfolgung Ludwig's XIV. in Frankreich zur Aufnahme nützlicher und kunſtreicher Glaubensgenoſſen benutzten [191]).

---

191) Vergl., außer Estor elem. juris publ. hass. p. 194—206 (wo der für das heſſiſche Staatsrecht wichtige Apanage-Tractat von 1622, welcher 1768 erweitert wurde, enthalten iſt) Histoire généal. II. 250 u. ſ. w., Du Vernois hist. généal. et chronol. de la Maison de Hesse-Hombourg. Berlin. 1791. Friedrich I., wenn er gleich nicht den gelehrten Ruhm ſeines Bruders erreichte (der ſogar die heilige Schrift aus der hebräiſchen und griechiſchen Sprache verdeutſcht haben ſoll), erhielt in der damals für deutſche Sprache aufblühenden „fruchtbringenden Geſellſchaft" den Beinamen des Klebrigten (Johann, Sohn L. Ludwig's V., hieß der Stadtliche, Friedrich, Biſchof von Breslau der Fliegende).

Beilagen VIII., IX., X., XI. und XII.

zu Buch IV. Hauptſtück II.,

betreffend den Marburgiſchen Erbfolge-Streit und andere Punkte der heſſiſchen Geſammt-Verfaſſung.

VIII.

Vnvorfenglicher Vorſchlag wie das Oberfürſtenthumb Heſſenn mitt ſeinenn zugehörigenn Graue- vnnd Herrſchafftenn am gleichmäſigſtenn vnd fuglichſten zu vertheilen ſein möcht.

(Grunberg mitt Merlaw ſambt dem Vorwerg bleibenn in der Gemeinſchafftt vnndt thun .	5518 Guld.	12 Alb.	3/4 Hlr.
Bingenheim dergleichenn . . .	4699 „	15 „	8½ „
Summa thut . . .	10,218 Guld.	1 Alb.	9¼ Hlr.)

1. Loß.

Marpurg mit der Muhlen .	20,530 Guld.	— Alb.	— Hlr.
Hachbornn	769 „	10 „	11¾ „
Rauſchenberg	3918 „	18 „	9½ „
Wetter	3892 „	9 „	1¼ „
Gemundenn	1097 „	3 „	7¾ „
Roſenntthall	1203 „	8 „	9¾ „
Franckenberg	4880 „	10 „	6¼ „
Wieſſennfeltt	445 „	— „	8¼ „
Viermundenn	228 „	8 „	9 „

Battennbergk	3143	Guld.	5	Alb.	1½	Hlr.
Wolckersdorff	3652	„	3	„	6¼	„
Hatzfeltt	863	„	7	„	2¼	„
Itter	3914	„	7	„	5	„
Heſſennſteinn	1012	„	10	„	11¼	„
Biedenncopff	2791	„	13	„	10¾	„
Breidennbacher Grundt . .	954	„	11	„	4¼	„
Caſpars v. Breidenbach Theill	381	„	1	„	10¼	„
Schonnſteinn	319	„	19	„	6¼	„
Limpurgk	966	„	9	„	7¼	„
Wolckersdorff Vorwerck . .	508	„	8	„	2½	„
Schwanenn Vorwerck	93	„	20	„	—	„
Summa . . .	55,565	Guld.	8	Alb.	—	Hlr.

2. Loß.

Alsfeltt	8566	Guld.	23	Alb.	7¼	Hlr.
Gerichtt Schwarz	1393	„	7	„	9	„
Sternndorff	379	„	8	„	8½	„
Grebennaw	1009	„	18	„	¼	„
Allendorff an der Lomb . .	601	„	18	„	8½	„
Stauffenberg	984	„	5	„	8¼	„
Burggemundenn	1000	„	7	„	5	„
Homberg an der Ohm . . .	3994	„	21	„	3	„
Vlrichſteinn	3289	„	10	„	3	„
Lisperg	1249	„	14	„	7¾	„
Effolderbach	47	„	2	„	6¼	„
Nidda	11,688	„	8	„	3¼	„
Johanniterhaus	288	„	25	„	11¾	„
Gelnnhauſenn	222	„	16	„	10½	„
Bergenn	443	„	19	„	8¼	„
Butzbach zur Helfftte . . .	3175	„	1	„	2¼	„
Butzbach zum 4. Theil . .	530	„	11	„	4	„
Roſpach	781	„	13	„	3½	„

Epſteinn	6396 Thlr.	22 Alb.	8½ Hlr.	
Gieſſen vber den Abzug dero zur Veſtunng notturfftiger Diner	7000 »	21 »	8¼ »	
Konnigsberg	1473 »	8 »	11 »	
Blanckenſteinn	3045 »	17 »	1¼ »	
Romrode Vorwerck	209 »	3 »	5 »	
Summa . . .	57,772 Guld.	23 Alb.	— Hlr.	

Obwohl jenes Theill vmb 2207 Guld. 18 Alb. geringer als das ander Theil leufftt, ſo mus doch herjegenn vff 500 Guld. ſo das Banweingelt zu hochgeſetzt, vnnd dan der Mechtelheuſer Zehenndenn vngefehr vff 200 Guld. abgezogen werdenn, vnd bleibt alſo noch dem erſtenn Theill zue erſtattenn 1507 Guld. 15 Alb. Wann nun nechſtgemeltte 1507 Guld. 15 Alb. bei dem zweittenn Theill bliebenn vnnd weitter dartzue geſchlagenn wurde der Breidenbacher Grundtt mit Caſpars Theill, möchte es einn Mittell ſeinn, die Stadtt Marpurg vnſerm gnedigen Furſtenn vnnd Hernn Landtgraue Moritzenn zu uberlaſſenn, doch mit dem Vorbehaltt, da vber kurtz oder lang mit des teutſchenn Ordens inn dem Oberfurſtenntthumb gelegnenn Lanndt vnndt Commenntthureienn, Häuſernn, Guetternn vndt Zugehörunngenn Enderung vorfallenn oder dem Furſtlichenn Haus Heſſenn zue Guettem derentwegenn Beſſerung geſchehenn möchte, das vnnſere gnedige Furſtenn vnnd Hernn Landtgraue Ludwig vnndt S. Fürſtl. Gnaden Gebruedere inn gleichen Rechtenn mit dero freundlichenn liebenn Vetternn Landtgraue Moritzen ſtehen, ſeinn vnd bleibenn ſollenn. Ferner das Furſtliche Schloß, Cantzley, vnd andere zur Hoffhalttunnge vnndt Burgfriedenn gehörige Gebewe zue Marpurg wehrenn durch hierzu vonn beidenn Theilenn in gleicher Anzahl qualificirte Bawverſtendige antzuſchlagenn. Was dann dieſelbigenn das Gebew zue Gieſſenn vberlieffe, deſenn Helfftte ſolte vnſernn gnedigenn Furſtenn vnnd Hernn vonn dero freundtlichenn liebenn Vetternn erſtattet werdenn. Da auch die beidenn außgeſetztte Ambtter Grunberg mit Merlaw, vnndt Bingenheimb vnnſernn gnedigenn

Furſtenn vnnd Hernn denn Hernn Gebrudern alleinn bliebenn, wolttenn Ihre FFFürſtl. GGGnaden ohne dero Vetternn Landtgraue Moritzen Zuthun wegenn des Ambts Bingenheimb die Furſtliche Wittibe ablegenn, vnndt jegen ſeinn Landgraue Moritzenn Furſtlichen Gnaden Helffte ann Grunberg vnd Merlaw von Ihrer FFFürſtlichen GGGnaden Anntheill ann Braubach abtrettenn, welches zuuerſichtlich Landgraue Moritzenn Fürſtl. Gn. ohne Beſchwerung einngehenn können, angeſehenn nicht allein die Fürſtliche Wittibe noch bei vermüglichen Weſenn, vnnd ſolche Ambtter viel Jar in Beſitz, vnderdeſenn aber vnnſere gnedige Furſten vnndt Herren davon keinen Nutzen habenn konnenn, ſondernn auch die Walde des erſten Theils vmb ein ſtattlichs beſſer, als vff dieſer zweittenn Seitenn ſeinn. Belangent die **Vniuersitet**, **item** Graueſchafft Waldeck vnd andere ausgeſetzte, wie auch durch das Marpurgiſche Teſtamentt, vnnſerm gnedigenn Furſtenn vnndt Hernn vnbenommene Punctenn, dieſelbigenn bleibenn zue Ihrer Fürſtlichen Gnaden Rechtenn vor ſich **reseruirt**, wie gleichfals inn allewege Ihre FFFürſtlichen GGGnaden **Posteritet** durch ſolche Vergleichunge ann dero Furſtlichen **Splendor** vnndt Hocheit zumahl nichts benommenn ſeinn verſtanden, noch zu ewigenn Tagenn angezogenn werdenn ſoll.

IX.

Theilungs-Anſchlag,

weiland Landgraf Ludwig des Aelteren hinterlaſſener Land und Leute, ſo Landgraf Moriz zu Heſſen vor dem in Kraft des Erbvertrags des heſſiſchen Fürſtenhauſes niedergeſetzten Gericht übergeben, und in des hochfürſtlichen Hauſes Heſſen-Darmſtadt beharrliche **Contumaciam** am 29. Januar 1605 für bekannt angenommen und darauf **in puncto divisionis** des Oberfürſtenthums Heſſen und zugehörigen Graf- und Herrſchaften **definitive** geſprochen worden.

Aemter, ſo nach Caſſel gefallen.

Aemter.	Epilogi.†)	Bußen.	Trankſteuer.	Soldatenſteuer.	Gemeiner Schluß.	Mannſchaften.
1) Marburg	13978	2281	3330	232	19821	2431
Schwanhof	94	—	—	—	94	—
2) Rauſchenberg	3345	253	248	71	3917	781
Schönſtein	287	16	6	10	319	74
3) Wetter	2990	564	252	85	3891	513
4) Biedenkopf	2265	302	108	44	2719	435
5) Battenberg	2380	601	98	63	3142	601
Hatzfeld	841	22	—	—	863	—
6) Königsberg mit	1166	173	104	30	3143	638 in Gemeinſchaft.
Bellersheimiſchen Lehngütern	23	—	—	—	23	
7) Blankenſtein	2017	652	324	52	3045	885
8) Viermünden	191	37	—	—	228	—
9) Itter	3518	249	64	83	3914	432
10) Heſſenſtein	1004	—	8	—	1012	—
11) Allendorf an der Lumbde	391	70	124	16	601	123
12) Gemünden an der Wohra	670	111	294	22	1097	126
13) Breidenbacher Grund	1290	75	—	—	1365	—
14) Limburg	785	181	—	—	966	221
15) Eppſtein	5536	363	442	55	6396	520
16) Roſenthal	985	120	66	32	1203	224
17) Wolkersdorf	3056	558	—	38	3652	695
Vorwerk	508	—	—	—	508	
18) Frankenberg	3857	150	823	50	4880	306
19) Wieſenfeld	445	—	—	—	445	40

†) Dieſer Ausdruck iſt dunkel.

Aemter, ſo nach Darmſtadt gefallen.

Aemter.	Epilogi.	Bußen.	Trank-ſteuer.	Soldaten-ſteuer.	Gemeiner Schluß.	Mann-ſchaften.
1) Nidda	9996	994	559	139	11688	1904
2) Homberg an der Ohm	3398	301	253	43	3995	496
3) Ulrichſtein	2783	340	133	33	3289	691
4) Burggemünden	854	103	23	20	1000	220
5) Rosbach	771	10	—	—	781	90
6) Grebenau	868	120	—	21	1009	219
7) Lisberg	1129	54	36	30	1249	—
8) Butzbach	2634	168	341	32	3175	520
9) Viertheil von Butzbach	497	33	—	—	530	—
10) Grünberg mit Merlau	4582	348	383	65	5378	785 (für beide)
10) Vorwerk	140	—	—	—	140	
11) Bergen	444	—	—	—	444	—
12) Gelnhauſen	222	—	—	—	222	—
13) Johanniterhaus	265	23	—	—	288	—
14) Effolderbach (Niddaiſch)	47	—	—	—	47	—
15) Gießen	7161	782	1007	140	9091	2168
16) Staufenberg	747	43	180	14	984	—
17) Alsfeld	6744	936	739	147	8566	1631 (für beide)
17) Schwarz	1338	55	—	—	1393	
18) Romrod	209	—	—	—	209	—
18) Storndorf	366	13	—	—	379	—
19) Bingenheim	4655	44	—	—	4699	—

X.

1609. Treißa, am 14. Auguſt.

Schreiben der Prälaten, Ritter- und Landſchaft des Fürſtenthums Heſſen (Caſſel'ſchen Theils) an Burgermeiſter und Rath zu Darmſtadt, wegen der fürſtlichen Mißhellîgkeiten, beſonders in der Marburgiſchen Erbfolge-Sache.

Unßere freundtliche Dienſte zuvor, erbar furſichtige vndt weiße, beſonders liebe Freundt. Wir ſtellen außer allem Zweiffell, euch werde onverborgen vndt gnugſam berichtet ſein, welchergeſtalltt weilandt der Durchlauchtiger Hochgeborner Furſt vndt Herr Herr Philips der Elter, Landtgraue zue Heßen ꝛc. Hochlöblicher, Chriſtmilter Gedechtnus, in Anno 1562 ein Testament vndt letztenn Willenn, auß hochanſehenlichen wichtigenn vndt erheblichen Vrſachenn aufgerichtet, vndt S. Fürſtl. Gnaden Söhnen, Furſten zu Heßen ꝛc. hinderlaßen, vndt dardurch zum Fürſtlichenn heſſiſchenn Erbvertrag Anleitung gegebenn, darin Anno 1568 am 25ſten May weilandt die auch Durchlauchtige vndt Hochgeborne Furſten vndt Hernn, Herr Wilhelm, Herr Ludwig, Herr Philips vndt Herr Georg, Gebrudere Landtgraffen zue Heßen ꝛc. auch löblicher Gedechtnus Gott zue Ehren, zu Erhaltung bruderlicher Lieb, Trew vndt Einigkeitt, Landt vndt Leuthen vndt dem gemeinen Nutzenn zue Gutem, für ſich vndt alle ihre Erbenn vndt Nachkommen Furſten zue Heßen, vnter andern heilſamlich verordnet verſehen vndt einander zugeſagt, gelobt vndt geſchworen, das J. FFFFürſtl. GGGGnaden Deroſelben Erbenn vndt Nachkommen Furſten zue Heßen ꝛc. ſich einander bruderlich, freundtlich vndt gutlich meinen, ehren, fordern, verandtwortten vndt einer des andern, auch Landte vndt Leuthe Schaden warnen vndt Beſtes mit Wortt vndt Wercken getreulich vndt ohngefehrlich thun, vorwenden vndt befordern, gleich als ob es ieglichen ſelbſt antreffe, in Reichs- vndt andern Anlagenn in Kriegen vndt Rechtfertigungen vor

einen Man ſtehenn, einander treulich helffen, auch in allen andern Sachenn einander trewlich, hülfflich vndt räthlich ſein ſollen vndt wollen, daß alſo dieß hochlöbliche Furſtenthumb ſampt zugehörigen Graff= vndt Herſchaften, ein Corpus ſein vndt pleiben, die Reichs=, Craiß= vndt andere Tage ſamptlich beſucht, vndt die Landtage mit einhelligem consens ausgeſchriebenn vndt gehalten werden ſollen, vndt da vnder J. FFFFürſtl. GGGGnaden oder ihren Erben vndt Nachkommen, Furſten zu Heßen ꝛc. umb was Sachen willen das wehre, Irrungen ſich zutrugen, vndt dahero Einer zum Anderen furſtlichen Theill Zuſpruch vndt Forderung zu haben vermeinete vndt J. FFFFürſtl. GGGGnaden durch ſich vnder einander ſelbſt oder durch ihre Räthe guttlich nicht vergleichen können, das alsdan dieſelbige Irrungen durch den im vätter= vndt respective altvätterlichen Testament geſeztem Außtrag ohnuerzuglich vndt ohn alle Verlengerung erörtertt vndt entſcheiden werden ſollen. Wiewohl nun hochged. in Gott ergebene vier Gebruedere Furſten zue Heßen, die Zeit ihres Lebens vorbeſagtes Testament vndt Erbvertrag, in allen vndt jeden Puncten ſteiff, feſt vndt ohnuerbruchlich gehalten, auch vnſere ietzige beiderſeits gnedigen Landtsfurſten vndt Heren, die auch Durchlauchtige Hochgeborne Fürſten vndt Herrn Herr Moritz vndt Herr Ludwig, zuſampt S. Fürſtl. Gnaden Gebruedern Hern Philipſen vndt Hern Friederichenn, allen Landtgrauen zu Heßen, Grauen zue Catzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain vndt Nidda ꝛc. nach weilandt hochged. Landtgraff Ludwigs des Eltern tödtlichen Abgang denſelbigen Erbvertrag alleſampt beliebt vndt mit theurn Eidtspflichten zue haltenn zugeſagt, auch als der erledigten Fürſtlichen Erbſchafft halbenn zwiſchen vnſern allerſeits gnedigen Landtsfürſten vndt Herrn Landtgraue Moritzen Caſſelſcher, vnndt Landtgraue Ludwigenn Darmbſtattiſcher Linien Fürſtliche Differentien eingefallen, den im altvatterlichen Testament verordneten vndt im Erbvertrag beſchriebenen Außtrag an Handt genommen, ſo hatt doch nach der Handt Furſtlicher Darmbſtattiſcher Theil nicht allerdings furters darzu verſtehen, ſondern J. FFFürſtl. GGGnaden

verhofftes Recht ehe am Kayſerl. Hoiff, als durch den im altvatterlichen Testament vndt geſchwornem Erbvertrag verordnetem Außtrag entſcheiden laßen wollen, auch Anno 1605 im Herbſt eine abſonderliche Zueſammenkunfft gegen Gießen in aller Eil ausgeſchrieben vndt gehaltten. Ob auch wohl zue guttlicher Hinlegung aller Irſalen vndt Mißhelligkeitten, ſo ſich zwiſchenn beidenn Fürſtlichen Theilen verhalten, vnderſchiedtliche Mittell vor vndt nach fürgeſchlagenn, ſo hatt doch biß annoch die Gütte nichts verfangen wollen. Vnd alß bey dießen ietzigen ſchwürigen Zeittenn vndt andräwender Gefahr beide auß- vndt innerhalb des heil. Reichs, inſonderheitt wegenn der benachbartten Landen, auch vielfältiger Steigerung der Münzſortten vnndt anderer, ſowohl in geiſt- als politiſchenn Sachenn vorfallener Beſchwerung halben man dießer Oertter eines allgemeinen Landtags hochbenötigtt, ſo haben deswegenn faſt vor einem Jahr Landgtraue Moritz Fürſtl. Gnaden etzlichen ihren getrewen Landtſtendenn gnedige fürſtlich vnndt vätterliche Erinnerung vndt Anmahnung gethan, vndt ſie die Stende hinwiederumb Landtgraue Ludwig Fürſtl. Gnaden vnderthenig erſucht, vndt darneben ſowohl in Nahmen hochged. ihres gnedigen Fürſten vndt Hernn Landtgraue Moritzen als auch für ſich getreulich wohlmeinentlich Ihre Fürſtl. Gnaden zu deßen gnedigen allgemeinen Bewilligung mit Einfuehrung aller dero Zeitt vorfallenden vndt ſeithero faſt gemehrten hochnöttigenn Vrſachenn vndt Motiven vnderthenig gebetten, aber damahlß wieder alles Verhoffen nicht allein durchauß nichts, weder zum Landtag noch zur gentzlichen Aufhebung der vor Augen ſchwebenden Mißhelligkeiten erhaltten, ſondern auch ſeithero leider befunden, daß zwüſchen beiden J. FFürſtl. GGnaden ſich noch über alles voriges ein Direction Streit erhoben, deßhalbenn auch hernachher zwiſchen beiden Ihren FFürſtl. GGnaden viell Wechſellſchreiben ergangen. Weill aber die Sachenn wegen täglich einreißender vndt vor Augen ſchwebender Gefahr, keinen lengern Verzugk erleidenn wöllen, vndt dahero Hochgedachter vnnſer gnediger Fürſt vnndt Herr Landtgraff Moritz, jedoch, wie wir vernehmen, mit Vorwißen Seiner Landt-

graue Ludwigs Fürſtlichen Gnaden einen allgemeinen Landtag außgeſchrieben vnnd vnns anhero gnedig erfordert, ſo haben wir alß Seiner Fürſtlichen Gnaden ohnmittelbahre Vnderthanen, wie getrewen vnnd gehorſamen Landtſtänden gebüret, weniger nicht thun können noch ſollen, dann daß wir vnns vnderthenig eingeſtellet, vnnd gehorſamblich erſchienen ſein, daßelbig was dem gemeinen Weſen vnd Vatterlandt zu Guthem inn Berathſchlagung zu ziehenn, proponirt werden möchte, vnderthenig anzuehören. Wir haben vnns auch keine andere Gedancken gemacht, noch machenn ſollen, weill dieſer Landttag nicht im Oberfürſtenthumb des Theilß ſo hochgedachter Landtgraue Ludwigs Fürſtl. Gnaden inhabenn, ſondernn alhier im Vnderfürſtenthumb zu Treyßa ſolte gehalten werdenn, vnnd alſo der **Direction** Streit noch zur Zeit zu früe erregt würde, welcher vielleicht auch bey dieſer Verſamblung ohn Weitläuffigkeit hette beygelegt werdenn können; es würde Sr. Landgraue Ludwigs Fürſtl. Gnaden nicht allein freundtvetterlich dem gemeinen Weſen vnnd Vatterlandt zu Guthem hierinn eingewilliget, vndt Ihre Ritter- vnnd Landtſchafft alß vnnſere Mitglieder hierzue auch beſchriebenn vnndt erfordert haben, ſondern auch ſelbſt inn der Perſon oder durch Ihre Vollmechtige hierbei erſchienen, vndt die **Proposition** inn beider Fürſtlicher Thail Nahmen haben ergehen laßen, vmb deſto mehr dem altvatterlichen Teſtament vnd Erbvertrag, zu Verhütung allerlei beſorglicher Trennungen vnd Weiterungen **re ipsa** vnd würklich zu **inhæriren**, inſonderheit weil ſowohl bey Eröffnung dieſes Landtags alß auch ſonſten vnd vnder andern aus einem vnderm **dato** Lichtenbergk den **6. huius** ann vnnß durch Hochgedachten vnſern gnedigen Fürſtenn vnd Herrnn Landtgraf Ludwigen gethanen Schreiben neben deßen Beylagen wir vernommen, daß Hochgedachter Landtgraff Moritz bey Ihrer hochgedachten Landgraue Ludwigs Fürſtlichen Gnaden, wegen Bewilligung dießes Landtags inſtendig angehalten, vnnd ohne Sr. Landtgrafen Ludwigs Fürſtl. Gnaden Vorwiſſen dießfallß nichts thun noch verfügen wollen; haben aber mit ſchmertzlichem hochbekümmertem Gemüth erfahren, daß Sr. Landg.

Ludwigs Fürſtl. Gnaden weder zue dieſem hochnöttigen ohnvmbgenglichen Landtag vnſers einfeltigen Ermeſſens ohne gnugſame erhebliche Vrſachen verſtehen, noch auch euch vnſere Mittglieder hierzue beſchrieben, vnnd vber das auch andere Landgraue Moritzen Fürſtl. Gnaden ohngezweifelte Vnderthanen vnnd vns ſelbſt durch Erinnerungs-Schreiben ernſtlich abmahnen wollen, dahero beſorglich der Spalt vnnd Riß deſto größer gemacht werden, vndt noch beſchwerlicher zue **consolidiren** vnnd zuſammen zu ziehen ſein würde. Wiewohl vns nun faſt bedennklich fürgefallen, in ewer alß vnſer Mitglieder ohnverhoffter Verpleibung auff offt hochgedachten vnſers gnedigen Fürſten vnnd Herrn Landgraue Moritzen ſowohl mundt- alß ſchrifftliche **Proposition** vnd deroſelbigen Berathſchlagung vns einzulaſſen, jedoch aber vnd dieweil es dieße vorgedachte Gelegenheit hiermit hatt, vnd hochnöttig befunden worden, dießem löblichem Furſtenthumb Heſſen „ja auch dem „gemeinen Weßen zu Gutem in vleißige Berathſchlagung zu ziehen, „wie doch zu verhutten ſein möchte, das dießer zwiſchen beider„ſeits vnſern gnedigen Furſten vnnd Herrn angefangener vnd „etwas **continuirter** Spalt, Riß vnnd Mißhelligkeit nicht allein „nicht weiter geriſſen noch ergröſſert, ſondern auch gantz vnd gar „auffgehaben, zuſammen gebrachtt vnd verbunden werden möchten, vnd doch nicht deſto weniger inmittelſt eine erträgliche freywillige Zuelage an Gelt ohn einige **Separation** oder Newerung, weder einem noch anderm furſtlichen Theil, noch euch oder vns zum **Praejudiz** gemacht würde, deren in Zeit der Noth zu Rettung des Vatterlandts man gleichwohl gewiß ſein könte, ſo haben wir vns trewhertziger vndertheniger **Affection** gegen beide vnſere gnedige Furſten vnnd Herrn vnd des geliebten Vatterlandts Nutzen vnd Beſten entlich vns einhellig dahin vergliechen, erſtlich das ein namhaffte Summ an Gelt zur **Defension** des geliebten Vatterlandts auff den Nothfall dem gantzen Landt vnd Furſtenthumb zu Gutem auff gewiſſe **Terminen** erhaben, vnnd inn gemeine Ritter vnndt Landſchafft Truhen verwahret werden ſoll, mit der außdrucklichen bedinglichen Erklerung, das wir dardurch ſo wenig

alß auch hochgedachter Vnſer gnediger Furſt vnnd Herr Landgraue Moritz einige Newerung oder Trennung nicht eingefhuret, noch vns vonn euch alß vnſern Mitgliedern hiermit abgeſondert haben wollen, inmaßen wir auch ſolche **Protestation** nochmalß wiederholen. Darnach vnnd zum Andern, weil wir zu Widerbringung der vhralten hertzlich erwunſchten Einigkeit, Friedt vertrawlicher einmuttiger Zuſammenſetzung, welche vonn vielen andern König- Chur- vnnd Furſtlichen Heußern in vornehmen **Respect** gehalten worden, vnnd zur Zuſammentreibung vnnd Verbindung auch ſchleuniger Abhelffung des vor Augen ſchwebenden Spalts, Riß vnnd Vnglucks ſo hieraus entſtehen kann, nichts beſſers noch fürträglichers erſehen noch befinden können, dann das offt angeregte altvetterliches Teſtament, vnd darauff gegrundter Erbvertrag in allen ſeinen Puncten vnd Claußuln richtig gehalten, auch alle vnd jede Ihrer FFurſtl. GGnaden beiderſeits habende Furſtliche **Differentien** in dießem vhralten hochlöblichen Furſtlichen Hauß nach demſelbigen durch die Räthe oder eine Niederſetzung nach Anleittung des darinn beſchriebenen Außtrags geſchlichtet vnd ausgetragen werden mögen, inmaßen ſich dan hochgedachter Landgraf Moritzen Furſtl. Gnaden zu vnderſchiedtlichen wahlen vnnd inſonderheit jungſt noch alhier zu Treyßa inn voller Verſamblung hierzue, vnnd das Seine Furſtlichen Gnaden zu Friedt vnd Einigkeit vonn Herzen geneigt, auch Ihres Theilß die Sachen in **Praelaten**, Ritter vnd Landſchafft Handen geſtellt vnd denſelbigen anheim gegeben haben wolten, fürſtlich ernſt- vnnd beweglich auch mit hoher Beteurung erpotten, ſo haben wir einhellig eines gewiſſens Schreibens an hochgedachten Landgrafen Ludwigen vns vergliechen, in Meinung, dasſelbig Sr. Fürſtlichen Gnaden durch eine anſehentliche Bottſchafft, aus vnſerem Mittel genommen, neben den ewren **praesentiren** vnd vmb gute verhoffentliche **Resolution** anſuchen zu laſſen; nicht zweifflente Ihre Fürſtl. Gnaden werden die allgemeine Noth, die reichs- vnd landtkundige Schwirigkeitten vndt Geſahr des lieben Vatterlandts Nutzen vnd gemeines Beſte, vnd dießes Fürſtenthumbs Notturfft

hertzlich vnd fürſtlich erwegen, vnd mit Hindanſetzung aller Privataffecten hierzu gnädig verſtehen, vnd Sich ſowohl zu dem altvetterlichen Teſtament, alß auch dem leiblich geſchwornen Erbvertrag, inſonderheit weil Se. Fürſtliche Gnaden in offt gnädig an vns gethanen Schreiben Sich ſelbſten darauff fundirt vnd gezogen, bequemen. Welches wir euch darumb haben berichten vnd zu wiſſen machen wöllen, damit euch ohnverhalten ſey, das wir gentzlich der Meinung ſeien, mit möglichem Vleiß die Trennung der Vnion dießes Corporis deß Fürſtenthumbs Heſſen mit nichten *), ſondern ſo viel an vns zu verhütten, vnnd euch zu erinnern, daß euch alß getrewen Heſſen vnd Patrioten nicht weniger gepüren will, euch von vnß wedder in dießem noch anderm abzuſondern oder abſondern zu laſſen, ſondern vber dem altvetterlichen Teſtament vnd dem Erbvertrag, welche nicht weniger dem gantzen Landt, ſowohl euch alß vns undt einem jeden Vnderthanen, wie auch den Fürſten zu Heſſen ſelbſten zu gutem gemacht vnndt auffgerichtet, vnd alßo vnſer aller mercklich hochangelegenes Interesse hierunder versirt, veſthaltet, von vns nicht abſetzet, ſondern mit allem möglichen dem Vaterlande ſchuldigen Vleiß beneben vns daran ſeyet, vnd euch ohnnachleßig bemühet, das hochgedachter Landgraue Ludwig, gleich hochgedachtem vnſerm gnedigen Fürſten vnd Herrn, Landgraue Moritzen, zu Friedt vndt Einigkeit ſich hinfüro vonn Hertzen geneigt erzeige, Ihres Theilß auch die Sachen vnd fürſtliche Differentien in Praelaten, Ritter vnd Landſchafft Handen ſtellen vnd denſelbigen derogeſtalt, wie das altvetterliche Teſtament vnd Erbvertrag vermag, entlich vnd gentzlich abhelffen vnd zu entſcheiden anheimgeben, inn Haltung der Landtage auffzutragende Nottfälle ſich ſo vnverſehen nicht ſperren, ſondern auf Erſuchung hochgedachten vnſers gnedigen Fürſten vnd Herrn, Landgrafen Moritzen, guttwillg und freundtvetterlichen erkleren, auch gnedig geſtatten wöllen, das Ihr mit vns vereiniget ſeyet vnd pleibet vnd Euch mit vns dero itzo angedeuten

*) Hier fehlt in der ſonſt authentiſchen Abſchrift ein Wort, etwa: zu geſtatten.

freiwilligen Zulage halben dennechſten durch einen Ausſchuß vergleichet vnd inn einen Sammt=Verſtandt begebet. Vnd weil wir zu dem Ende obgedachtes Schreiben vnnd Schickung angeordnet, ſo verſehen wir vns zu euch, wollen auch freundtlich darumb gebetten haben, ihr wollet Jhemandt ewres Mittels den Vnſrigen beyordnen, welche dießes alßo getrewlich verrichten vnd nach Möglichkeit befördern helffen vnd ſeint keines Außenpleibens noch Verzuges gewerttig. Dann ſolten dieße angefangene Trennung vndt Mißhelligkeiten mit Hindanſetzung des altvetterlichen Teſtaments vnd des Erbvertrags ie mehr vnd mehr beharret, fortgeſetzet vnd bey Zeiten durch fügliche Mittel nicht auffgehaben vnd beygelegt werden, ſo habt Jhr alß die Vernünfftigen hierbey Ewren vnd Ewren Nachkommen, ja des gantzen Vatterlandts vndt Fürſtenthumbs ohnwiederbringlichen Schaden, ohnauſprechliche vndt ohnvermeidliche Gefahr, Beſchwerung vndt ander Vnheill, ſo darauß nothwendig erſtehen müßen, wohl zu behertzigen, vndt vnder andern zu erwegen, das dadurch einem vndt anderm Theil die Laſt, Landt= vndt andere Steuren, ohnträglich, die gemeine Hilff vndt Landt Rettung ſchwehr fallen würden, vndt da dieß löblich Fürſtenthumb biß anhero ein corpus geweßen, ſo würde es hinfuehro in verſchiedene corpora zertrennet vndt mercklich an ſeiner Macht vndt Gewahrſambkeitt, welche vornemblich in treuhertziger Einigkeitt beſtehett, geſchwecht, vndt den Benachbartten ongleich, auch dermaßen veracht gemacht, das man faſt für angrentzender nachbarlicher Gefahr nicht ſicher ſeyn möchte, ja ewiger Haß, Neidt vndt Onwillen in dießem hochlöblichen Hauß Heſſen angeſtifftet, das edle Bandt der treuhertzigen freundtvetterlichen Einigkeitt, vornehmlich das altvatterliche Testament vndt der darauff gegründete Erbvertrag gantz vndt gar aufgelößett, durchlöchert, Euch vndt vns ſampt vndt ſonders dieß herrlich hochnöttig ohnwiederbringliche Mittel, die löbliche Fürſten zue Heſſen vnder ſich ſelbſten in vertrawlicher Einigkeitt vndt einen Sammt=Verſtandt zu behalten, gleichſamb auß Handen gerießen, jämmerlich pessumdirt vndt zu nichts gemacht vndt alles Anders, was

zu Erhaltung der Vnion dieſes corporis des Fürſtenthumbs Heſſen gedeilich vndt dienlich, durchauß zerißen vndt aufgehaben. Erinnern vndt ermahnen euch derowegen nochmahls zum trewlichſten vndt fleißigſten, Ihr wollet in Betrachtung dieſes großen Ohnheils vndt Ohnglücks, welches auch bey der Posteritet ohnuerandtwortlich, es an Euch nicht ermangeln, noch erſitzen laſſen, ſondern neben vns allen möglichen Vleiß anwendenn, das der obgedachte Spalt vndt Riß nicht weitter fortgeſetzt, ſondern wiederumb consolidirt, das altvatterliche Testament vndt geſchworne Erbvertrag ſteiff vndt veſt gehalten, die obengedachte Werbung vndt anders zum fleißigſten vndt ohnuerzuglich befordert werde. Sonſten aber vndt auf den widrigen Fall, da Ihr die angefangene vndt leider für Augen ſchwebende hochſchädliche Trennung dieſes löblichen vnirten corporis verurſachen oder beharren, vndt zu der Zuſammentreibung dieſes Spalt vndt Rißes nicht verſtehen, noch euch fürters zue vns als ewere Mitglieder bequemen oder haltten, noch das gemeine Beſte befordern helfen wollet, ſo wollen wir vor Gott dem Almechtigen, allen vndt iedenn Fürſtenn zu Heſſen, dem gantzen Vatterlandt gegen Euch, Ewre vndt vnſere geliebte Posteritet bedinglich hiermit verwahret vndt contestando betheuret haben, das wir an allen vndt ieden aus ſolcher vorſtehender Trennung vndt Zerreißung erwachſendem Vnglück, Vnheill, Wiederwill vndt ſchedtlichem Verderben an Landt vndt Leuthen durchauß vnſchuldig ſein vndt Euch zu Ewrer alleiniger Verandtwortung heimgeſchoben vndt zugelegt haben. Wollten wir Euch, die vns zu angenehmen möglichen Dienſten willig haben, freundtlich nicht verhalten, vns allerſeits dem lieben Gott zue Gnaden entphelende. Datum Treyſa, am 14ten Augusti Anno 1609.

Anweßende Praelaten, Ritter
vndt Landtſchafft des Fürſtenthumbs Heſſen.

XI.

XI.

1609. Treyſſa, am 15. Auguſt.

Instruction, was bei dem durchlauchtigen, hochgebornen Fürſten vnd Herrn Ludewigen Landtgraffen zu Heßen, Grauen zu Catzinellenpogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda ꝛc., vnſerm gnedigen Fürſten vnd Herrn, nachbemeltte anhero von **Praelaten**, Ritter- vnd Landtſchafft, alß mit Nahmen, die ehrwurdige, edle geſtrenge ehrenveſte vnd hochgelartte, Herr Wilhelm von Oyenhaußen Landtcompthur der Balley Heſſen, Volprecht Riedteſell zu Eyſenbach der Mittler, Caſpar Magnus Schenck zu Schweinßpergh, Ewaldt Joiſt von Baumbach, **D. Hieronimus** Jungman Bürgermeiſter zu Caſſell, Hanß Peter Graff Bürgermeiſter zu Marpurgh, vnd diejenigen, ſo von Seiner Fürſtl. Gnaden Ritter- vnd Landtſchafft zu dißer Schickung ſich bequemen vnd gebrauchen laſſen werden, vnderthenig zu werben vnd zu verrichten haben *).

Die zu dießem Landtag beſchriebene vndtt anweſende **Praelaten**, Ritter- vnd Landſchafft erſuchen obgemeltte ihre Mitglieder dienſt- vnd freundlich, das ſie in ihren **Praelaten** Ritter- vnd Landtſchafften Nahmen zu hochgemelttem vnſerm gnedigen Fürſten vnd Herrn Luedewigk Landtgraffen zu Heſſen, erſter Gelegenheitt ſich verfuegen, vnd neheſt Verrichttung deß Credentzſchreiben, auch daruf gethane vnderthenige Dienſterbietung Seiner Fürſtl. Gnaden vnderthenig an vnd zubringen wollen: Welchergeſtaltt der auch durchlauchtige hochgeborne Fürſt und Herr, Herr Moritz, Landtgraff zu Heſſen, Graue zu Catzinellenpogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda, vnſer gnedige Fürſt vnd Herr, anweſende **Praelaten**, Ritter- vnd Landtſchafft anhero nach Treyßa zum gemeinen Landttag gnedig erforderdtt, vnd die dem heiligen Reich deutſcher Nation, inſonderheit aber der Stende Augſpurgiſcher **Confession** bei

*) Ungeachtet der weſentliche Inhalt dieſes Actenſtückes ſchon in der vorigen, gleich weitläufigen, Beilage enthalten iſt, ſo iſt doch die Mittheilung deſſelben zur vollſtändigen Ueberſicht der damaligen landſtändiſchen Verhandlung nothwendig geworden.

dißen ſchwürigen vnd gefehrlichen Läuffen andrawende Gefahr vnd ſich dahero wie auch wegen der benachpartten Landen Vnruhe erregende Beſchwerlichkeitten, auch vber das den im fürſtlichen Hauß Heſſen in deßelbigen hochſchedlicher vnd verderblicher Schwechung eingefallenen Riß, welcher bis anhero ohnergentzet verplieben, auch obwohll bey der durch Eygennutzige Leütt getriebenen vbermäßigen Erſteigerung der güldenen vnd ſilbernen Müntz der oberreiniſche Kreiß, gleich dem Churfürſtlich reiniſchen Kreiß, eine **valuation** der Müntz **interims** Weiße **publiciren** laßen, dieſelbige aber gleichwohll mit Ihr Fürſtlichen Gnaden vnd gottſehligen Herrn Vatters Müntz Ordenung nicht vbereinkumptt, gnediglich ſowohl mundt- als ſchrifftlich vorgehalten vnd ſolches in reiffer Beradtſchlagung zu ziehen, wie etwan mit Zuſamenlegung einer anſehenlichen vnd erklecklichen Zuſetzung an Geltt, zu gewiſſen traglichen **Terminen** Ihrer Fürſtl. Gnaden ahn Hand zu gehen vnnd behulflich zu erſcheinenn, den andrawenden Beſchwerniſſen vnd Gefahren deſto beßer zu entgehen oder zu begegnen, vnd dann Ihrer Fürſtl. Gnaden der vbrigen zwen **Puncten** halben ihr rathſambs Guhtachten zu eröffenen, gnedig begehret; So haben ſie, als Ihrer Fürſtl. Gnaden ohnmittelbare Vnderthanen, wie getreuen **Patrioten** vnd gehorſamen Landſtanden gebuhret, weniger nicht thuen können noch ſollen, dann ſich hierauff vnderthenig einzuſtellen, daſelbig, waß **proponirt**, auszuhören, vnd nach Möglicheit bedenken zu helfen. Nun hetten ſie, die Landſtende, wohl gehofft, es würde Se. Landgraff Ludwig Fürſtl. Gnaden nicht weniger Ihre Ritter vnd Landtſchafft, als auch hochgedachter Ihr gnädiger Fürſt vnd Herr Landtgraff Moritz, zu dieſem allgemeinen Landtag dem Herkommen nach beſchrieben, die **Proposition** und alles Andere zugleich helfen thuen laßen; inſonderheit, weil ſie berichtet worden, daß jüngſt verrückten **Novembri** des 1608 Jahrs Se. Landtgraff Ludwigs Fürſtl. Gnaden etliche Ihrer Mitglieder von dero Zeit beſchriebenen **Praelaten**, Ritter vnd Landtſchafft abgefertigt, bey deroſelbigen vmb einen gemeinen Landtag förderlich anzuſtellen, damit dieſe vnd dergleichen Puncten vnd Beſchwerden

in gemeine Deliberation gezogen vnd allerſeits Landt vnd Leuten zu guten abgehandelt werden mögten, ahngeſucht vnd nohwendige Erinnerung gethan, damit das löbliche Corpus des Fürſtenthumbs Heßen ohnzertrennt beyſammen behalten werden möchte. Als aber ſie ahnher kommen vnd vorgedachte Fürſtliche Proposition ahngehört, da haben ſie nicht allein mitt Schmertzen erfahren, daß Se. Landtgraff Ludwig Fürſtl. Gnaden, ohnangeſehen hochgedachter Landtgraff Moritz inſtändig darumb angehalten, zu dieſem Landtag weder verſtehen, noch auch ihre Ritter vnd Landtſchafft darzu beſchreiben wollen, ſondern es iſt auch ihnen, idoch etwas ſpäth, vnd zwar nach ahngehörter Proposition, auch der Gewohnheitt nach darauff angefangenen Deliberation, Sr. Fürſtl. Gnaden an ſie, die ſämbtliche Praelaten Ritter und Landſchafft, haltendes Schreiben de dato Lichtenberg den 6. dieſes Monats Augusti zukommen, darin Sie dieſelbigen ſambt und ſonders, allermeiſt aber diejenigen, ſo ihr mitt Lehns= oder andere Pflichten verwandt, ernſtlich erinnern, auch gnedig begehren, ſie, die Landtſtende, wolten durch ihre Beipflichtung vnd Fortſetzung dieſes allhier vorgenommenen Landtags, weder Sr. Fürſtl. Gnaden, noch auch ihnen ſelbſten vnd ihren Nachkommen, noch allen andern getrewen Praelaten, Ritter vnd Landtſchafft in einige Wege durch Einführung einer Newerung, Praejudicien, noch deren Inconveniencien, ſo dahero erwachſen mögten, ſich nicht theilhaftig machen, vnd dergeſtalt auch nach ihrem Ableben ſich graviren, alles fernern Inhalts gedachts Fürſtlichen Schreibens. Wiewol nuhn ihnen dahero, wie auch in ohnverhoffter Verpleibung Ihrer Mitglieder Sr. Landgraff Ludwigs Fürſtlichen Gnaden Vnderthanen von Ritter vnd Landtſchafft, auff offt hochgedachten Ihres gnädigen Fürſten vnd Herrn Landtgraff Moritzen gethane Proposition vnd derſelbigen Berathſchlagung ſich ferner einzulaßen, bedenklich geweßen; Jedoch aber, weil die andrauwende Gefahr vnd Schwurigkeitt vor Augen, ſie ſich auch des Vatterlandts Defension in alle Wege zum fleißigſten vnd äußerſten angelegen ſeyn laſſen, vnd hochgedachten Landgraff Moritz ſich austruglich dahin ercleret,

das Sr. Fürſtlichen Gnaden Intention vnd Meinung nicht ſeie, weder hierdurch noch ſonſten von dero in hochgedachten Landgraff Ludwigs an ſie Praelaten, Ritter vnd Landſchafft ausgangenen Schreiben angeregter altvätterlicher disposition vnd darauf erfolgten allerſeits leiblich geſchwornen Erbvertrag abzuweichen, wiedrige Newerung vnd hochſchädliche Trennung in Dero Fürſtlich Haus einzuführen, ſondern denſelben reciproce ſteiff zu geleben, vnd die beſorgte Sonderung Ihres Theils fürſtlich vnd aufrichtig zu verhüten gedächten, ſo haben ſie Praelaten, Ritter vnd Landtſchafft dem allem nach vnd auf gehabte fleißige Consultation vnter ſich ſelbſten ein freiwillige Zulage an Gelt zur Defension des geliebten Vatterlandts vnd zur Landrettung auf den Nothfall dem gantzen Land vnd Fürſtenthumb zu gutem zuſammenzuſchießen vnd in gemeiner Ritter vnd Landſchafft Truhen zu verwahren einander eingewilliget, mit der austruglich bedinglichen Erclerung, das ſie dadurch ſo wenig, als hochgedachter vnſer gnädiger Fürſt vnd Herr Landgraff Moritz einige Newerung oder Trennung nicht eingeführt, noch ſich von Landgraff Ludwigs Fürſtliche Gnaden Ritter vnd Landſchafft abgeſondert haben wollen, inmaßen ihre auf hochgedachten Landgraff Moritz Proposition erfolgte ſchriftliche Erclerung auch der darauf verfaſter Abſcheidt mit mehren ausweiſen. Das dan dieſes Sr. Landgraff Ludwigs Fürſtlichen Gnaden beſtendig berichtet ſein vnd nicht zu wiedrigen ohngnädigen Gedanken durch ohngleichen Bericht bewogen werden mögten, ſo wehre für rathſam vnd fürträglich angeſehen, dieſe unterthenige Schickung an Ihre Fürſtl. Gnaden zu thun, vnd Deroſelbig dieſes, vnd das ſie mit reinem, ohnverletzten Gewißen von ſich ſagen können, das dieſe ihre Verhandlung bei itziger Landsverſammlung weder Seine Fürſtliche Gnaden vnd Deroſelbig Fürſtlichen Posteritet, noch auch Deroſelben Ritter vnd Landſchafft vnd dem corpori dieſes Fürſtenthumbs zu einichem praejudicio gemeinet, vnd durch Gottes Gnaden verhoffentlich des Verſtands ſeind, das ſie ſich in ſolche Händel, mit denen ſie ſich auch nach ihrem Ableben

grauiren möchten, nicht einlaßen, auch ſich biß an itzo dafür gehütet haben, vnderthenig vorzutragen, der vnderthenigen Hoffnung vnd Zuverſicht, Fürſtliche Gnaden werden allen Vmbſtenden nach gnedig geruhen vnd ermeßen, das ſie hierbei nichts, welches den Lehens- oder andern Pflichten oder auch Seiner Fürſtlichen Gnaden Rechten zuwieder, vielweniger einiche Beipflichtung vnd Vortſetzung, welche Sr. Fürſtlichen Gnaden Ihrer Fürſtl. Posteritet, dem Vatterland oder Ihnen Selbſten vnd Ihren Nachkommen praejudicirlich ſein möchte, gethan oder fürgenommen haben, ſondern ſie deswegen gnedig für entſchuldigt halten vnd haben wöllen. Was aber den zwiſchen Sr. Fürſtl. Gnaden vnd Landgraff Moritz wegen der Direction eingefallenen ohngleichen Verſtand vnd den in anno 1605 zu Gießen angeſtellten particular Communicationstag (deßen Sr. Fürſtl. Gnaden im Schreiben Erwähnung thuen) anlangt, ſolches haben ſie gantz ohngern vernommen, beſorgende, das dardurch die verhoffentliche Beilegung der andern eingefallenen Mißhelligkeiten abermals etwas gehindert oder aufgehalten werden möchte, welches ſie lieber verhütet ſehen wollten. Inſonderheit weil dieſer Landtag nicht in Landgraff Ludwigs inhabendem Theil des Oberfürſtenthumbs Heſſen, ſondern dieſer Oertter hat angeſtellt werden ſollen, ſo hetten ſie wohl verhofft, Se. Fürſtliche Gnaden würden für diesmahl nicht ſo hoch darauf beſtanden, ſondern zu ferner tractation auch bey wehrendem dieſem Landtag haben kommen laſſen, da dan dieſen wie auch andern Mißhelligkeiten vermittelſt göttlicher Gnaden vnd Hülff der getreuwen Landſtende vnd Patrioten verhoffentlich wohl hette abgeholfen werden können. So wißen ſie ſich auch keiner particular Communicationstage, ob wehren die bey weiland Landgraff Ludwigs des Aeltern hochmilter chriſtſeliger Gedechtnus Zeiten gewöhnlich von Sr. Fürſtl. Gnaden oder Landgraff Moritz angeſtellet, zu erinnern, welche von einem Fürſten ohne des andern Wißen, Willen vnd Beliebung beſchrieben vnd gehalten ſein möchten, ſondern was deßen geſchehen, ſolches iſt wegen einer Anticipation dero zuvor zu

Melſungen albereits bewilligter **Defensions** Hülff vorgangen, vnd damit ſolches nicht in **Exemplum** gezogen werden, noch Trennung dahero erwachſen möchte, iſt in denen ſowohl zu Caſſel als auch zu Marpurg vffgerichten Abſchieden hierüber nothwendige **Reseruation** geſchehen vnd denſelbigen eingerückt worden; wolten derwegen vnterthenig gebetten haben, deroſelbigen zu Verhütung aller Trennung vnd Weitterung, ſo hieraus entſtehen möchten, ſich gnedig zu meßigen. Demnach aber aus Sr. Landgraff Ludwigs Fürſtl. Gnaden an ſie gethanem Schreiben ſowohl, als auch aus hochgedachten Landgraff Moritz Fürſtl. Gnaden mund- vnd ſchrifftlichen **Proposition** vnd Ercleruug zu vernehmen, das Ihre FFürſtl. GGnaden beyderſeits allenthalben auf Ihres in Gott ruhenden Hern Altvatters wohlbedächtliches Teſtament, auch darauf ervolgten vnd allerſeits geſchwornen Erbvertrag (welche beyde vor Trennung treulich warnen vnd abmahnen) ſich beruffen, dieſelbigen aber einen richtigen Weg zeigen, wenn zwiſchen Ihrer allerſeits FFürſtlichen GGnaden dieſe vnd dergleichen Differentz vnd Mißhelligkeiten einfallen, wie dieſelbigen zuforderſt durch Schickung vnd Vnterhandlung der Räthe, vnd da die nicht verfangen wollten, durch einen gewißen Austrag vnd Niederſetzung aus den **Praelaten**, Ritter vnd Landſchafft, auch Gelehrten, geſchlichtet vnd auffgehaben werden ſoll, vnd dan beide Ihrer FFürſtlichen GGnaden **Praelaten**, Ritter vnd Landtſchafft, ihren Nachkommen vnd dem gantzen hochlöblichen Fürſtenthumb Heſſen gantz erſprießlich, ſonderlich aber zu dieſen hochſchwürigen, gefehrlichen vnd beſchwerlichen Zeiten zum höchſten nöthig ſein wil, daß beide Ihre FFürſtlichen GGnaden in das vhralte Fürſtlich Heſſiſche Vertrawen, Sammt-Verſtandt vnd Einigkeit wiederumb geſetzet; ſie, die Landtſtende auch bei dieſer Verſammlung anders nichts gethan, geſucht, noch begehret, dan auf Mittel vnd Wege zu gedenken, wie der ſchedliche Spalt vnd Riß, ſo ſich nun eine Zeitlang mit ihrer vnd aller trewhertzigen Heſſen höchſter Bekümmerniß in dieſem Fürſtl. Haus Heſſen ſpüren vnd ahnſehen laſſen, wiederumb zuſammengetrieben vnd verbunden, auch ſolche vhralte,

hertzlich erwünſchte Einigkeit, Frieden, vertrawliche einmuthige Zuſammenſetzung, davon Se. Fürſtliche Gnaden ſelbſt Meldung in ihrem Schreiben thuen, welche von vielen andern königlichen, Chur- vnd fürſtlichen Heuſern in vornemen **Respect** gehalten worden, auff die liebe **Posteritet** fortgepflantzt, vnd hierzu nichts Beßres noch Fürtreglichers zu finden, dann das ſolche von beiden Ihren FFürſtlichen Gnaden angezogenes altvetterliches Teſtament vnd darauff gegründter Erbvertrag in allen ihren Puncten vnd **Clausuln** gehalten, vnd in allen auch jeden Fürſtlichen **Differentien** dießes vhralten Fürſtlichen Hauſes demſelbigen nachgangen vnd ausgedragen werde, inmaßen ſich dan hochgedachte Landgraff Moritz Fürſtliche Gnaden zu verſchiedlichen malen vnd noch itzo allhier zu Treiſa in voller Verſammlung hierzu, vnd das ſie zu Fried vnd Einigkeitt von Hertzen geneigt, auch Ihres Theils die Sachen in **Praelaten**, Ritter vndt Landtſchafft Handen geſtelt vnd denſelbigen ahnheim gegeben haben wollten, gantz fürſtlich vnd ohn einigen Auszug oder Forbehalt mit hoger Beteurung erbotten. Als hetten ſie **Praelaten**, Ritter vnd Landtſchafft Sr. Fürſtlichen Gnaden friedfertiges fürſtliches Gemuth bey ihnen ſelbſt rühmen vnd dahero Urſach nemenn müßen, Sr. Landgraff Ludwiges Fürſtl. Gnaden, zu deren ſie ſich nicht weniger aller landtvatterlichen Liebe, friedſeligen fürſtlichen Gemüts vnd trewen **Affection** zum gemeinen Beſten des lieben Vatterlands vnderthenig vnd gantz gewißlich getröſten, mit Zuziehung, Hülff vnd Beyſtand etzlicher deroſelbigen Ritter vnd Landtſchafft als hierzu auff ihre der ahnweſenden Stende ſchrifftlich Ahnſuchen verordneter Außſchuß, vnderthenig vnd flehlich zu bitten, Dieſelben wollen dieſes in Gnaden chriſtlich vnd väterlich erwegen vnd gnedig geruhen, daß Sr. Fürſtlichen Gnaden Ritter vnd Landſchafft ſich zum negſten mit ihnen vereinigen, die freywillige Zulage neben ihnen dieſem Fürſtenthumb vnd dem gantzen Vatterlandt bey dieſen ſchwürigen Zeiten zu guten einſtehen vnd einwilligen, auch das Ihre mitt zulegen, vnd Seine Fürſtliche Gnaden mitt hochgedachten Landgraff Moritz ſowohl der **Direction** bey den

Landtagen als ſonſten, auch aller andern Irrungen vnd Puncten halben, dem altvatterlichen Testament vnd Erbeinigungen oder Erbvertragen, auch aller Erbar= vnd Billigkeit gemeß allerſeits zwiſchen ſich freundvetterlich in Guete vergleichen vnd entſcheiden laſſen, mit ferneren Erpieten. Zu mehrer Nachrichttung auch Bezeugniß ihres vnderthenigen Gemüths vnd Meinunge ſollen ſie demnach das an Ihre Fürſtl. Gnaden ausgefertigte Schreiben vndertheniger Gepüer vberreichen, vmb verhoffentliche, vnd wo müglich ſchriftliche Resolution vnderthenigesgepürenden Vleiſſes anhalten. Das Vbrige, ſo zu Beforderung dießer Sachen ohne weitleufftig Disputiren, darauf ſie ſich nicht ſonders einlaſſen ſollen, dienlich geachttet werden mochtte, werden obgedachte ihre Mitglieder in der Conversation ihrer Discretion nach zu verrichtten, in alle Wege aber die Ritter vnd Landtſchafft Seiner Fürſtlichen Gnaden inhabenden Theils dahin auf ausgangene Schreiben zu vermögen vnd anzuhalten wiſſen, das von denſelbigen ihnen ein Außſchuß bey vnd zugeordnet werde, welche dieſe vnderthenige Werbung mögliches Vleißes verrichten vnd befördern helffen, vnd was ihnen darauf zur Resolution begegnet, davon gepürliche Relation zu thuen ohnbeſchweret ſein. Zu vrkund haben die noch anweſende Praelaten, Ritter vnd Landſchafft auf Befehlich vndt Bewilligunge der ſamptlichen Landſtende dieße instruction mit ihren Ringkpittſchafft vnderdrückett, welches geſchehen iſt zu Treiſa am 15. Augusti Anno 1609.

Georg Wilhelm von Schönſtadt; Hanß Chriſtopff von Berlebſch; Johann Schwerzell der Aelter; Rudolff Wilhelm Rauw zu Holzhaußen. Von der Vniverſitet Marpurg .... Der Stadtt Hompurgk Bürgermeiſter, Balthaſar Rupfelder.

XII.

1614. Heſſen-Darmſtädtiſche, den Landſtänden mitgetheilte Nebenſchrift über etliche Puncte, in denen L. Moriz dem Erb-Vertrag (erblichen Brüder-Vergleich von 1568) nicht gemäß gehandelt habe *).

Der Erbvertrag der Fürſten zu Heſſen iſt in acht vnderſchiedliche Hauptpuncte abgetheilet. Im 1. Hauptpuncte, die brüderliche Einigkeit, Religion, Kirchenn- vndt Schulweſen betreffendt, hat einn jeder Fürſt zue Heſſen ſich vnder andern verpflichtet, in ſeinem Ortt Landes die ernſte Verſehung zu thuen, das allenthalbenn in Kirchen vndt Schulen der im Religionsfrieden begriffener vndt zugelaßener Augſpurgiſcher Confession gemeeß vndt gleichformig gelehret, vndt dero zugegen keine wiedrige Secten verſtattet noch eingeführet werden ſollen. Ob nuhn von Landgraff Moritzenn, theils bei dero nicht allein in Sr. Fürſtliche Gnaden inhabenden unſtrittigen, ſondern auch denen in die Marpurgiſche ſtrittige Successionsſache gehörigen, ja auch in etlichenn vnzweiffelichenn gemeinen Landen vndt Orthen, alß zue Braubach, Renß u. ſ. w. vorgenommener vndt eingeführter Newerung ſolches in Acht ſey genommen worden, darüber leſt man menniglich judiciren vndt iſt aus D. Mentzers jüngeſtem Büchlein, ſo er ad Augustanam Confessionem commentiret, klar zue finden. Vors ander wird inn gemeldtem Puncte verſehen, das in geiſtlichen Sachen die Synodi vonn allenn Fürſten ingeſambt gehalten vndt einn jeder ſeine Superintendenten vndt etliche der vornembſten Prädicanten beneben einem oder zweien Professoribus Theologiae der Vniversitet zu Marpurgk vndt Räthen dazu verordnen ſoll. Dargegen aber leßet Landgraff Moritzen Fürſtliche Gnaden nicht allein abſonderliche Synodos anſtellen, ſondern hat auch zue Marpurgk ein beſonder geiſtlich Consisto-

*) Vergl. Neuere Geſch. v. Heſſen Bd. I. S. 139 u. ſ. w.

rium, dahin vnder andern auch die Sachen, ſo vff die gemeine Synodos gehörig, gezogen werden, anordtnen vndt aufrichten laßen. Vors Dritte wird auch daſelbſt nicht vndeutlich disponirt, daß keine bevorab gemeine vndt durchgehende Reformation vndt Enderung in Kirchen vndt Schulen vndt zuvorderſt in der Vniversitet Marpurgk, alß daran die ſemptliche Fürſten höchlich mit interessiret ſindt, von einem Fürſten ohne Zuethuen vndt Bewilligung der Andern inn ſeinen inhabenden Landen vorgenommen, ſondern daß ſolche Sachen vff angeregtem gemeinem Synodo berathſchlaget vndt verhandelt werden ſollen. Welches aber bey Landgraff Moritzen Fürſtl. Gnaden, bey dero zue Marpurgk inn dero Vniversitet vndt Sr. Fürſtlichen Gnaden gantzen inhabenden Fürſtenthumben vndt Landen, wie auch zu gemeltem Braubach u. ſ. w. vorgenommener Enderung auß Acht gelaßen. — Im 2. Hauptpuncte, die Vniversitet zu Marpurgk, hohe vndt andere Hoſpitalia belangendt, wird verordnet, daß gedachte Vniversitet in ihrem Weſen vndt bey gutenn herbrachtenn Ordtnungen vonn den Fürſten zue Heſſen ſampt vndt ſonders trewlich gehandthabt vndt erhalten werden ſolle. Mit deme aber leſt ſichs nicht vergleichen, daß daſelbſt bei der Vniversitet nach Landtgraff Ludtwigs des elteren Fürſtl. Gnaden Thodt die gantze theologiſche Facultet abgeſchafft vndt wider hergebrachte vndt befundene Religion vndt Ordtnung Ihrenn Fürſtl. Gnaden vndt Dero Landt vndt Leuthen eine ſolche beſchwerliche Newerung eingeführet worden, daß Ritter vndt Landtſchafft ihre Kinder fürtters dahin zu ſchicken ſich beſchweret, Landtgraff Ludtwigs Fürſtl. Gnaden auch Dero Stipendiaten daſelb mitt unverletzten Gewißenn lenger nicht dulden können, ſondern gemüßiget worden, daß Sie vff Pitt, auch mit Rath vndt Hülff Dero getrewen Ritter vndt Landtſchafft in Ihrer Veſtung Gießen mit großer Mühe vndt Vnkoſten den Statum academicum reparirt haben vndt biß noch vnderhalten. — Der 4. Hauptpunct iſt von der Succession der Fürſten zu Heſſen, darin ſich Ihre FFFürſtl. GGGnaden allerſeits verbunden haben, es bey Dero im altvätterlichen

Teſtament, vf den Fall der vier Herrn Gebrüdern einer ohne eheliche mannliche Leibes Lehnserben mit Thodt abginge, verordneter **Substitution**, daß nemblich alßdann die vbrige drei dem Abgeſtorbenen inn ſeinen zuertheilten Landtenn vndt Leuthen auch ſonſt aller Verlaßenſchafft ſamptlichenn **succediren** ſollen, vor ſich, ihre Erben vndt Nachkommenn Fürſtenn zu Heßen bleiben zu laſſen, vndt dem zuewieder nichts vberall vorzunehmen, darwieder nichts zu thuen, noch ſchaffen gethann zu werden mitt Wortten oder Werken, heimblich noch offentlich, ſondern daß einn Jeder dem Andern mit ſeinen nachgelaſſenen Söhnen trewlich beholffenn ſeinn ſolle, daß ſie alle ihre anerbte Landt, Leuth, Recht vndt Gerechtigkeit behaltenn, vndt dabey gelaßen werden mögen. Deßenn aber vngeachtet vnderſtehet man ſich Caßeliſchen Theils in der Statt vndt Ampt Braubach, ſo vermög jetz angezogener **Substitution** vom weyland Herrn Landgraff Philippßen dem Jüngern vff auch weylandt Herrn Wilhelmen, Herrn Ludtwigen, dem Eltternn, vndt Herrn Georgen Gebrüdere, alle Landtgraffenn zu Heſſen, inn allem ſamptlichen vndt **aequaliter transmittirt**, ſich der geiſtlichen **Jurisdiction** mit Vorwendung eines wiedrigen doch vnbegründtenn Herbringens anzumaßen, wie auß denn beeden letzten Wechſelſchreiben, ſo dießer Sachenn halben ergangen, zu vernehmen. Aber das vnd fürs ander ſollen Landgraff Moritzen Fürſtl. Gnaden nicht habenn verſtatten wollen, daß die auß der Gemeinſchafft Braubach die Ihrige gleich andern Landgraff Ludtwigs Fürſtl. Gnaden mit angehörigenn Landtſtenden vff deroſelbenn Erfordern zue dieſem Particular Landtag ſchicken ſollen, ohnerachtet beide Fürſtl. Theile diß Ampt inn vnzertheilter Gemeinſchafft vndt Regierung haben, vndt krafft deren berürtenn Gemeinſchafft Vnderthanen nicht allein zue Caßeliſchen Particular-Landtagen (Herrn Landgraff Ludtwigs Fürſtl. Gnaden vnerſucht) vor dieſem erfordert vndt gefolgt, ſondern auch ihr Angebührnus dahin entrichtet. Gleiches Schlags iſt zum dritten, das Caßeliſche Räthe hiebeuor bey vorwäſender Theilung zue Marpurgk die drey adeliche Geſchlechter der Schen-

cken, Milchlingenn vndt Rabenaw abſonderlich vor ſich kommen laßen vndt durch vnbegründete Einbildtung theils derſelben beredt, alß ob durch freundtliche Vergleichung beederſeits Fürſtenn ſelbige Geſchlechter Caßeliſchenn Theils allein mit Huldigung vndt Subjection heimgewieſen, da jedoch deren Geſchlechter wegen nihe keinn ſolcher Schluß oder Vberlaßung getroffen worden. Vors Vierte ſo erſcheinet auch, ab jetzt angeregter, in dem altvätterlichen Teſtament verordtneter vndt in dem Erbvertrag wiederhohlter Substitution, alß darin alle Fürſten zue Heßen parificirt vndt Keinem vor dem Andern einiger Vorzugk gegeben worden, das ſich die Fürſtl. Caßeliſche Linie vber dasjenige, was deroſelben in dem altvätterlichen Teſtament in specie vndt benantlich zugeleget, einiger praerogativ noch auch einiges haereditarii juris primogeniturae wider die Herrn Landtgraffen Darmbſtadiſchen Theilß nicht anzumaßen, wie doch Caßeliſchen Theilß, lauth dero an Herrn Landgraff Ludtwigs Fürſtl. Gnaden vnderſchiedtlich abgegangene Schreiben, wider jetzt berürte disposition vnderſtanden werdenn will. Vors Fünffte ſo verpflichten ſich hochermelte Fürſten, das es nicht allein bey mehr angeregter substitution zwiſchen den vier Herrn Gebrüdern gelaßen, ſondern weil dieſelbige vnder andern auch der Erbverbrüderung der Chur- vndt Fürſtl. Häuſer Sachßenn vndt Heßen gemeeß iſt, daß es auch künfftiglich bey ihrer allerſeits FFFFürſtlichen GGGGnaden Erbenn vndt Nachkommen, Fürſten zue Heſſen zue ewige Zeiten alſo ſteiff, feſt vndt vnverbrüchlich gehaltenn werden ſoll, vndt alſo jetzt angedeute substitution vff ihre Fürſtliche posteritet extendirt, wie ſolches auß dero im Erbvertrag radicirten Samptbelehnung an vndt vor ſich ſelbſt erfolget. Deßen aber ohnerachtet will dem Darmbſtadiſchen Theil vnder dem Scheine einer teſtamentlicher disposition, ſo doch wider angezogene geſchworne, auch theils von Römiſchen Kayſern vndt Königen ſtattlich confirmirte Erbstatuta, pacta et simultaneas investituras nicht ſtatt hatt, inn der Marpurgiſchen Erbsuccesnois ein gantzer Viertheil des Fürſtl. Verlaßenthumb entzogen

werden. Vor das Sechſte iſt jetzt erwehnter, in dem Erbvertrag verglichener, auch bis anhero practicirter vndt continuirter Samptbelehnung ohngemeeß, daß ſich die Caßeliſchen Geſandten noch newlicher Zeitt bey gehaltenem Reichstag haben vernehmenn laſſenn, wie ſie vonn wegen ihres gnädigen Fürſten vndt Herrnn nicht nachgeben könten, ſondernn dagegen zue protestiren bedacht ſeyen, wenn Landgraff Philipßen vndt Landgraff Friederichs ſampt Landgraff Ludwigs vndt Landgraff Moritzen Fürſtl. GGGGnaden mit des Reichs Lehen benantlich investirt vndt in die Lehenbrieff mit Nahmen geſetzt werden ſollten. Zum Siebenten läufft gleichfalls ſolcher geſampten, bis anhero austrücklich beſchehener Belehnung, ſonderlich aber den Kayßerlichen Investiturn ſowohl, alß ob allegirten Erbstatuten vnd Pactaten zugegen, daß Caſſelſchen Theils Heſſen-Darmſtadt sub praetextu eines Sr. Fürſtl. Gn. vndt dero Herrn Vatters vnwißendt mit weylandt Herrn Landtgraff Ludtwigenn dem Elternn vffgerichtenn Vertrags vonn der Graveſchafft Waldeck vnd den Erbämptern des Fürſtenthumbs Heſſen, mit welchem doch Heſſen Darmbſtatt ſowohl, als Se. Landtgraff Moritzen Fürſtl. Gnaden vonn Kayßerl. Majeſtätt außtrücklich belehnet worden, zue excludiren will verſtanden werden. — Beym 6. Hauptpuncten habenn die ſamptliche Fürſtenn zue Heſſen ſich vnder anderm verpflichtet, wenn deren Einer oder der Ander in Rechtfertigung gerieth, daß allßdann ihre FFFFürſtliche GGGGnaden vor einenn Mann ſtehen, vndt einander trewlich rathen, helffen wolltenn vndt ſolten. Deme aber zuwieder hat man in Sachen, das Glaydt in der Wetteraw belangendt, Landtgraff Ludtwigs Fürſtl. Gnaden, vff dero freundtvetterliches Erſuchen, aus den noch gemeinen Reposituren vndt Archiven zue Marpurgk keiner Documenten, daran doch Se. Fürſtl. Gnaden ohne das principaliter mit interessiret, wollen folgen laßen, ſondern daſſelbig ſchrifftlich abgeſchlagen. — Bey dem 8. vndt letztenn Hauptpuncten darinn von Krieg vndt Mißverſtänden der Fürſtenn zue Heſſenn Verordtnung beſchicht, haben ſich Ihre FFFürſtl. GGGGnaden in §. Es ſoll aber vnſer ꝛc., vnder

andern verbunden, daß ſich keiner in frembdte Bündtnus, darauß Krieg entſtehen möchte, ohne der Andern ſamptlichenn Verwilligung einlaßen ſolle vndt wolle, welchem aber Caßeliſchen Theils nichtt gelebt worden, inndeme mann ſich inn jüngſt gemachte Vnion vndt darauf erfolgtenn Gülichiſchenn vndt Straßburgiſchenn Krieg ohne Ihre Fürſtl. Gnaden Verwilligung begeben. Vors Ander haben Ihre FFFFürſtl. GGGGnaden inn gemeltem Hauptpuncten in §. Da ſich aber ꝛc., vff denn Fall, wenn Einer zum Andern Zuſpruch vndt Forderunge zu haben vermeinte, ſich eines gewißen Austrags vndt dahin vnder einander verglichen, daß allßdann der beclagte Theill vonn Clegernn vff berürtenn Austrag requirirt, daruf vonn beeden Fürſtlichen Partheyen etliche auß der Ritterſchafft, denn Stätten, vonn dem Hoffgerichtt, vndt ein jurist aus der Vniversitet Marpurgk zue Richtern erwehlet vndt niedergeſetzt, vndt von deroſelben anfenglich guetliche Handtlung gepflogen, in Entſtehung aber der Gütte die Partheyen in ihren zuſammen habenden Gebrechen in ordinario processu et judicio mit Clagen, Antworten, Beweißungen, Inn- vndt Nachreden, vndt aller Notturfft biß zum Beſchluß der Sachen rechtlichen hören vndt endtlichenn nach ihrem beſtenn Verſtandt die Sachenn mit einem Rechtsſpruch, der dem vätterlichen Teſtament in allewege gemeeß vndt nicht zuwieder ſeye, entſcheiden, gar nicht aber citra ordinarium processum etwas vornehmen vndt via facti verfahren ſollen. Welches aber in den Marpurgiſchen Successions Sachen, ſo viel ſonderlich das vermeinte judicium divisorium betrifft, Caßeliſchen Theils hindanngeſetzt worden, ſinthemahl in demſelben Heſſen Darmbſtatt niemalß vff den Austrag requirirt, auch keine austrägliche Ritter erwählenn vndt niederſetzenn helffen, noch auch einige guetliche Handlung gebührendermaßen vorgangen, viel weniger die Partheyen mit Clagen, Antwortten, Beweißungen, Inn- vndt Nachreden vndt aller Notturfft biß zum Beſchluß der Sachenn rechtlichenn gehöret, vndt ordinario processu verfahren worden, die vermeinte ergangene Vrthel auch vor keinenn Rechtsſpruch zue

achten, dem altvätterlichen Teſtament auch nicht gemeeß, ſondern zuwieder iſt. Nichts deſto weniger aber hat Landgraff Moritzen Fürſtl. Gnaden, welche ſolches Alles ſuchen vndt treiben laßen, darauf die zum vierten Theil ſtreitige Lande, Leuth vndt Fürſtl. Verlaßthumb via facti vndt dem Erbvertrag zuwieder occupirt vndt eingenommen.

XIII.
1614.

Schreiben des Erbmarſchalls und der Ober-Vorſteher der hohen Stifte des Fürſtenthums Heſſen an Ritter- und Landſchaft des Fürſtenthums Heſſen Darmſtadtiſchen Antheils, nebſt Heſſen-Caſſelſcher Beantwortung auf die obige Heſſen-Darmſtädtiſche Nebenſchrift.

Vnſer willig Dienſte zuuor, Edle, Geſtrenge vnd Veſte, freundliche liebe Vettern, Schwäger vnd beſonders gute Freunde. Was Ihr an vns vnterm dato Gießen den 17ten nechſtabgelauffenen Monats Decembris in Schrifften gelangen laſſen, das haben wir darab, wie auch den beigefügten Beilagen der Lengde nach vmbſtendig vernommen. Daß wir euch nun dero Zeit nicht ſo bald in Antwort freundlich begegnen konnen, das iſt aus keinen befließenen Vorſaz, ſondern durch allerhand Verhinderungen geſchehen. Derwegen ſolchs eingefallenen Verzugs halber vns freundlich entſchuldiget zu nehmen, wir euch freundlich hirmit bitten vnd erſuchen wollen. Vndt haben wir anfengklich euren freundtlichen Begeren zuuolge, aus eurem Schreiben vnd deßen Beilagen mit andern vnſern Mittgliedern von Prälaten vnd der Ritterſchafft dieſes fürſtlichen Theils communiciret vndt eure Entſchuldigung im beſten vorbracht. Soviel dann die zwiſchen den durchlauchtigen vnd hochgebornen Fürſten vnd Herrn, Hern Morizen vnd Hern Ludwigen, beiden Landgrauen zue Heßen, vn-

ſern Gnädigen Fürſten vnd Herrn, ſich erhaltende Mißverſtende betrifft, ſtellen wir Deroſelben fügſam, vnd weßen J. Fürſtlichen Gnaden an einer oder der andern Seiten berechtiget ſein, billig an ſeinen Ort. Was aber vnſer gnediger Fürſt, Herr Landgraf Moritz, ſich hierauf ercleret, vnd vns gnedig fürbringen laßen, ſolchs haben wir euch zu mehrer Nachrichtung, hinwider zuzufertigen für eine Notturfft erachtet. Sonſten gleichwie wir die Vrſachen obangedeutter Differentien euch beyzulegen uns nie in Sinn gezogen, vnd alſo dieſer euer Entſchuldigung nicht vonnöthen geweſen were, alſo möchten auch beneben euch wir vnſers Theils nichts Liebers wünſchen, als daß dieſe beſchwerliche Streitigkeiten durch behäg= und dienliche Mittel in der Güte dermaleins hin= und beigelegt werden konten, zu welchem End auch forderlichſter Gelegenheit etliche aus dem Mittell der Landſtande dieſes Theils zu euch abgefertiget werden ſollen, mit euch aus den Sachen nach Notturfft zu conferiren, vnd was zu angedeutetem Ende dem gemeinen Weſen vnd Vatterland zum erſprieslichſten fürzunehmen ſeyn möchte, miteinander zu berhatſchlagen. Was den fürs ander die Wiedererſazung dero durch tödlichen Abgang weiland Reinhards von Baumbach, geweſenen Mitvorſtehers dero beiden adelichen Stiffte Kauffungen vnd Wetter, erledigten Stelle betrifft, mögen wir euch freundlich nicht pergen, das es nicht allein vmb das von euch angezogene Herkommen alſo bewand iſt, daß auf begebende Felle die vbrige Vorſteher vor ſich allein, vnd ohne Weitläufftigkeit, je vnd alwegen die vacirende Stette durch eine tügliche vnd qualificirte Perſon erſezet, vnd darinnen weder die Ritterſchafft ſampt oder ſonders nicht bemühet, noch weniger von Jemand den Vorſtehern in ſolcher Wal einiger Eintragk bis auff heutigen Tag zugefügt worden. Vnd iſt hirin nicht allein das Herkommen beſtendigk vnd gleichformigk, ſondern es haben auch die ſamptliche von der Ritterſchaft dero beiden Ober= vnd Niderfürſtenthumbs Heſſen ohnlängſt nach der erſten Uebergabe dieſer beiden Stiffte auf den in Anno 1532 zue Homberg gehaltenen Landtage ſich (wie die Wortt des vfgerichten Receß buchſtäblich

lich lauten) ſämptlich vndt eintrechtiglich vergliechen, vereinigt, abgeredt vnd verordnet, daß, wo hinfurter aus den Vorſtehern einer oder mehr, von Gottesgewalt vnd Vorſehung mit Tod abgehen wurde, oder ſonſt andere merckliche Urſach vorfiele, daß ihm dieſe Sach auszurichten beſchwerlich, vnd daßelbe ſeine Mitgeſellen erkenneten, daß alsdann die andere bleibende an des Abgegangenen Statt einen andern geſchickten vnd dienlichen Mann von Adell zu ihnen wiederumb zunehmen vnd zu kieſen Macht haben ſollen, der oder dieſelbige auch, ſo gekohren werden, ſollen das ohnwegerlich auch annehmen vnd darwider ſich nicht ſetzen oder ſperren. Solcher getroffenen Abrede vnd Vergleichung, wie auch dem kundtlichen Herkommen zufolge, haben wir vorlengſt an ermeltes Reinharden von Baumbach Statt vnſern Schwagern vnd Freund Carl Clauern, als welchen wir nach vnſerm beſten Verſtand in Anſehung aller hierzu erforderten Qualiteten zue dieſem Ampt dienlich erfunden, verordnet vndt beſtetigt. Wollen vns derwegen freundlich verſehen, Ihr ſolches nicht vngleich vermerken, vielweniger dahin verſtehen werdet, ob were hierinnen etwas euch zum Nachtheil ewer an dieſen beiden Stifften habenden Interesse, vnd Mitrechtens fürgenommen, das wir hierinnen auf nichts anders, als obgedachte Vergleichung vnd das kundliche Herkommen vnſerer Vorfaren geſehen, vnd demſelben billich, auch tragender Pflicht halben, gerad haben nachgehen müßen. Wolten wir euch zu begerter nachrichtlicher Wiederantwort guter Wolmeinung nicht verhalten, vnd ſind euch angenehme, freundliche Dienſte zu erzeigen willig, vns ſämptlich hiermit göttlicher Gnad vnd Schutz empfehlende. Datum Caßell den 17. February 1614.

Erbmarſchalk vnd Vorſteher der adelichen Stifften des Fürſtenthumbs Heſſen.

Widerlegung der Heſſen-Darmſtädtiſchen Puncte wegen des Erbvertrags.

Die auf Fürſtlicher Darmſtätiſcher Seitenn jüngſt zu Gieſſen Anweſenden von Ritter- vnd Landſchafft beigeſchobene acht Puncten, darin der Fürſtl. Heſſiſche Erbvertrag von Herrn Landgrave Moritzen Fürſtl. Gnaden nicht in Acht genommen ſein ſolte, werden zuſambt der Gieſſiſchen Nebenſchrifft, die ſich vff ſolche acht Puncten referiren, folgendergeſtaltt kürzlich beantwortet.

Erſtlich wird keinswegs geſtanden, das der Erbvertrag allein auff acht Puncten ſtehe, vnd das Ihre Fürſtl. Gnaden demſelben in einem oder anderm zuwider gelebt, vielweniger, das Ihre F. Gnaden in dero Fürſtenthumb vnd Landen, oder auch in der Gemeinſchafft zue Braubach vnd Rens eine in der Augspurgiſchen Confession nicht begriffene, ſondern verbottene Religion vnd Secte eingefürt haben ſolten, ſondern geſchicht Ihrer F. Gnaden von dem hierzu allegirten Mentzero, als der es dieſsfalls nicht mit Ihrer F. Gnaden allein, ſondern auch andern vornehmen Chur-Fürſten vnd Stenden in simili zu thun hat, ganz ungütlich. Wie den auch ohne das er Mentzerus hierzu nicht geweihet iſt, das er die Augspurgiſche Confession nach ſeinem Hirn interpretiren vnd ſeine deroſelben Confession vnbekante vnd wiedrige Lehr vnd dogmata, deren principia er von ſeinem bekanten Praeceptore zue Marpurgk, als dem erſten Werkzeug daſelbſten empfangen, substituiren vnd einſchieben ſolte. Ihre F. Gnaden haben weniger nicht, alſs auch Dero Herr Vatter vndt Herr Grosvatter hochlöblicher Gedechtnis, ſich jederzeit zur Augspurgiſchen Confession auffrichtig bekent vnd noch, wie die nicht allein von Deroſelben Concipiſten, ſondern auch ſo vornehmen evangeliſchen Churfürſten vnd Stenden mit vnd neben Ihrer vnd Landgraf Ludwigs Fürſtl. Gnaden Herrn Grosvatter, Landgraue Philipſsen, zue Franckfurt, Naumburg vnd ſonſten erckläret vnd approbirt worden, geſtalt den auch eine ſolche Ercklärung vmb ſo viel nöthiger geweſen, damit man nicht beim bloſſen

Buchſtaben in etlichen Puncten, vnd ſonderlich im 10. art. sub speciebus panis et vini, wiederumb gut päpſtiſch werden möchte. Gleichwie nun Ihre F. Gnaden, wie auch dero Herr Vatter vnd Herr Groſzvatter chriſtmilter Gedechtnis, neben andern der Augspurgiſchen Confession vnd deren wolerclertem Verſtand angemeſzenen dogmatibus auch das dogma ubiquitatis nicht annehmen konnen, ſondern demſelben nach Ausweiſung izt hochermelter deroſelben Herrn Vatters vnd Grosvatters exempeln vnd Dero gottſeligen FF. GGnaden an unterſchiedene Chur-Fürſten vnd ſonſten abgangener Schrifften widerſprochen, vnd bey Gottes Wort, das iſt prophetiſcher vnd apoſtoliſcher Schrifft geblieben; alſo iſt auch war vndt beweiſzlich, das ſolch dogma zur Zeit Augspurgiſcher Confession vnbekannt, vnd daher auch des Hern Lutheri ſelbſten Meinung noch nicht, noch auch per consequens die ex ubiquitate gevolgerte consubstantiatio darin begriffen, indem er rhümet, das auch mitten im Papſtumb die Lehr von der Perſon Chriſti vnverfelſcht geblieben, welch Papſtumb denn auch noch auf den heutigen Tag demſelben dogma widerſpricht, vnd ihre transsubstantiation nicht durch daſzelbige, ſondern per miraculum angiebt. Ja es bezeugen die bey Lebzeiten Landgraff Philipſen des Eltern, vnd hernach in dieſen Landen geweſene Theologi, ihre Schrifften vnd confessiones, die mit dem dogmate ubiquitatis nicht behafft geweſen, desgleichen die Heſſiſche Synodalabſchiede, Kirchenordnung, Verweygerung der Subscription des Concordibuchs vnd andere mehr testimonia, was vor eine Lehr vnd Confession in dieſen Landen gefüret, vnd das von Landgraf Moritzen Fürſtl. Gnaden die Religion nicht geendert ſey. Den obgleich Ihre Fürſtl. Gnaden aus Getrieb ihres chriſtlichen Gewiſzens etliche in Gottes Wort gegründete vnd nötig befundene auch von Gegentheil nicht improbirte Ceremonien vnd Verbeſzerungen ganz wolbefugter vnd vnder andern auch in dem zu Franckfurt zwiſchen den weltlichen Chur- vnd andern evangeliſchen Fürſten in Anno 1558 auffgerichten Abſchied zugelaſzener Weis eingeführet, auch vber den Heſſiſchen, von damaligen

18 *

ſamptlichen Gebrüdern, Fürſten zu Heſſen approbirten Synodal- abſchieden vnd deren Obſervanz zu halten bevohlen, ſo iſt doch dadurch kein neue vielweniger verbottene Religion in dieſen Landen introducirt vnd eingefüret; daraus dan zu erſehen, das auff Fürſtlich Caſſeliſcher Seiten dem Erbvertragk in puncto Religionis ſo wenig, als auch ſonſten zuwider gehandlet; wie dan auch ohne das es mit dieſem Erbvertragk vnd insgemein allen andern Pacten vnd dispositionibus nicht die Meinung hat, das ſie einem vnd dem andern Fürſten ſein Gewißen in Gottes Wort ehnliche göttliche Sachen constringiren vndt beſchweren ſolten. — Was vors Andere die Vnderlaßung der gemeinen Heſſiſchen Synodorum belangt, hat ſich die nicht bey ietziger Fürſten Regierung, ſondern lang zuvor, vnd bey vorigen Fürſten, den Gebrüdern, ehe man ſich dieſes von Landgraue Ludwigs Fürſtliche Gnaden erregten Streits vermuthen konnen, dardurch angefangen vnd verurſacht, das etliche vnruhige vnd hizige damalige Marpurgiſche Theologi von den wolverfaſten ſynodaliſchen Abſchieden vnd darin begriffenen beſcheidentlichen Reden vnd phrasibus loquendi, von dem großen Geheimniß der perſönlichen Vereinigung beider Naturen in Chriſto, abgeſprungen *), vnd vom mehrern vnd großern Theil der Theologen vnd Prädicanten im Lande dermaßen abgeſezt vnd ausgegangen, das mans auch dieſes Theils zu keinen fernern geſambten vnd allgemeinen Synodis mehr bringen können, welche Abſonderung auch noch heutiges Tags auff Darmbſtädtiſcher Seiten continuirt vnd beharret wird, darumb denn auch Ihrer Fürſtl. Gnaden desfals nichts Ungleiches, vielweniger einige contravention oder Zurückſetzung des Erbvertrags imputirt werden kann. So hat auch Ihre Fürſtl. Gnaden zu Anrichtung des geiſtlichen Consistorii zu Marpurgk nicht allein bewogen, daß Ihre Fürſtl. Gnaden dero Canzley, da man ſonſten vnd vorhin mit Zuziehung deß Ministerii in Ehe- vnd geiſtlichen Sachen erkant vnd geſprochen, wegen Ueberheuffung anderer teg-

*) Vergl. Bd. I. S. 210.

lichen Canzleyſachen vnd Geſchefften, erleichtern, auch ohne das auß gottſeliger vätterlicher Vorſorg vnd nach dem Exempel anderer chriſtlicher Churfürſten, eine **general** vnd ordentlichere beßere **Oberinspection** auf Kirchen vnd Schulen, vnd deren Beſtellung vnd Güter anordnen wollen, ſondern es haben auch vornemblich vmb ſolche chriſtliche Anordnung eines **Consistorii** viel vornehme Ritter vnd Landſtende vielfaltig gebetten vnd angehalten, da den hochzuwünſchen, daß gleichwie Ihre vndt Landgraf Ludwigs FFürſtl. Gnaden **in civilibus** ihr gemeinſames Hoff- vndt **Revision**gericht zuſammen haben, daß ſie alſo auch **in ecclesiasticis et spiritualibus** ein gemein geiſtlich Gericht vndt **Consistorium** miteinander hetten, welchs den wol ſein könte, wen man ſich allein jenes Theils mehrerwenten ſynodaliſchen Abſchieden bequemte vnd den andern neuerlichen **dogmatibus valedicirte.** — Ueber das auch zum 3ten dieſerſeits, wie beim erſten Puncten albereits gemeldet, nicht geſtanden wird, das man in Kirchen und Schulen, wie auch der **Universitet** Marpurgk, einige gemeine und durchgehende **Reformation** vnd Enderung außerhalb obangedeuter chriſtlichen **Ceremonien** vndt Verbeſſerung, die Gottes Wort vnd dem Exempel Chriſti auch dero im Fürſtenthumb Heſſen vorlengſt approbirter **Religion** gemeß vnd Niemand ergerlich ſind, vorgenommen, zudem auch aus obangezogenen **difficulteten** vnd Verhinderungen zu einem gemeinen **Synodo** vnd Berathſchlagung ſolcher geiſtlichen Sachen nicht zu gelangen. So hats auch mit ermelter **Universitet** Marpurgk die Beſchaffenheit, das zwar alle Fürſten zu Heßen wegen **Conservation** und Erhaltung derſelben **interessirt**, aber darumb nicht zugleich zur **Jurisdiction, Direction** vnd **Inspection** vber ſolch **Corpus** mit gehörig berechtiget ſein, ſondern gleichwie bei Lebzeiten vnd Regierung der vier Gebrüder Landgrauen zue Heſſen chriſtmilter Gedechtnis, die **Universitet** in Handen vnd Regierung nicht aller, ſondern allein beider eltern Gebrüder, Herrn Landgraff Wilhelms, vndt hernach deſſen Sohns Landgraue Morizen, ſodan Landgraff Ludwigs des Eltern Fürſtl. Gnaden

geſtanden, alſo ſteht ſie nunmehr in Crafft ihrer der **Universitet** auch bei Lebzeiten des Landgraf Ludwigs des Eltern *) in unſers gnädigen Fürſten und Hrn. Landgraf Morizen Fürſtl. Gnaden alleinigen Pflichten vndt Handen. — Beim 2ten Haubtpunkten iztbemelter **Universitet** zue Marpurg, auch die hohe vndt andere Hoſpitalien betreffend, wirdt zuvorderſt die **Universitet** in ihrem Weſen vnd guter herbrachter Ordnung dermaßen erhalten, das mehrhochermelter vnſer gnädiger Fürſt vnd Herr auch derſelben jährlich ein ſtatlichs vnd anſehnliches **De suo** vnd **extra ordinem** von deswegen zulegt, das auff der Fürſtl. Darmbſtätiſchen Seiten, auf Anſtifftung derer von ſich ſelbſt aus Marpurgk gewichener **Theologen**, Ihr der **Universitet** drei vornehme Vogteyen mit allen ihren Einkünfften vnd Zugehörungen, vnd alſo dasjenige, was Landgraf Philip der Elter als **fundator Academiae** derſelben ſo hoch **privilegiirt** vndt vnwiderrufflich **appropriirt** vnd zugeeignet, mit lauteren Selbſtgewalt, ohn einige rechtliche Erkanntnus, ſondern allein unterm angegebenen bloßen vndt vermeinten, ja auch ohne das zu Recht vnerheblichen Schein **mutati status religionis** entzogen, vnd mit denſelben als frembden Federn die neuerliche Gießiſche Nebenſchul, der **Fundation** altvätterlichen Teſtament und Erbvertrag zuwider, gezieret worden. Ob nun dem Erbvertrag und darin verpflichter **Conservation** der **Universitet** vnd ihrer Güter gemeß ſey, das man dergeſtalt unerkanntes Rechtens ſein ſelbſteigner Richter ſey, vnd einem ſolchen hochprivilegirten **Corpori** das Seinige wegknehme, darüber leſt man Menniglichen gleiches Urtheils **judiciren**, vnd wird auch ſowol Ihrer Fürſtl. Gnaden, als auch der **Universitet** ihr Recht diesfals vorbehalten. Daß aber fürters Landgraf Moritz Fürſtl. Gnaden nach Landgraf Ludwigs des Eltern Abſterben die ganze theologiſche **Facultet** abgeſchafft und andere beſchwerliche Ordnung und Neuerung dagegen eingefürt haben ſolten,

*) Hier fehlen einige Worte. Vergl. oben S. 131.

werden ſie, die damalige Theologi ſelbſten bekennen müſſen, das ſie viel lieber von ſich ſelbſten, vnerachtet ihrer in reliquis cerimoniis beſchehener zimblichen Erclärung ihren Abſcheid ſuchen vnd fordern, als den ſynodaliſchen Abſchieden ſich accommodiren wollen. Und ob auch wol daſelbſt zu Marpurg, weder bey der Universitet noch auff der Cancell einige wiedrige, oder ſolche Religion gelehrt und getrieben wird, daran ſich Stipendiaten, Eltern oder Kinder ergern oder beſchweren könten, ſo will man doch dieſes Theils Keinem in ſein Gewiſſen greifen. Daß man aber darumb in æmulationem vnd zu Abbruch vnd Schmelerung der Universitet zu Marpurg, die doch vermög altvatterlicher Fundation, Disposition vnd Erbvertrags das einige studium universale im Lande ſein ſollte, einen Statum academicum angegebenermaßen zue Gießen faſſen vnd repariren, vnd alſo neben die Kirch ein Capell bawen wollte, Solchs vergleicht ſich abermals mit angezogener Disposition vnd Erbvertrag ganz nicht, hat auch den angegebenen Einzelen von Ritter vnd Landſchafft nicht gebüret, ſolchen Dispositionibus zuwider dießfalls etwas zu ſuchen oder zu begehren, ſondern iſt ein lautere von denen bey damaligem erregten Tumult auß Marpurg, vnerwarteten Abſchieds auch dieſerſeits anerbotener Fürſtl. Gnade vnd Schuzzes, ſelbſt entwichenen Theologis, inventirte vindict vnd æmulation. — Was die bey dem 4tem Hauptpunkte aus dem altvätterlichen Teſtament angezogene gleichmäſige substitutionem succedendi der vier Gebrüder, vnd daß darwieder Landgraf Moritz Fürſtl. Gnaden ſich zur Braubach vnd Rens der geiſtlichen Iurisdiction allein unternehmen ſolte, belangen thut, ſolchs iſt vorhin in vnterſchiedenen vnd ſonderlich auch im lezten Ihrer Fürſtl. Gnaden an Landgraff Ludwigs Fürſtl. Gnaden unterm dato Rotenbergk den 17ten Novembris jüngſthin deswegen gethanem Schreiben vberflüſſig beantwortet; vnd gleichwie ſolch Schreiben der Gieſſiſchen Ritter- vndt Landſchafft sub numero 7 albereits communicirt, alſo thut man ſich auch dieſerſeits darauff referiren, daraus man die Gelegenheit, vnd

dieſestheils gute Befugnus auch küntliches Herbringen genugſam zuerſehen. Geſtalt man ſich den auch der **evocation** vnd Beſchreibung halben der Gemeinſchaffts Statt Braubach zue abſonderlichen Landtag aufs Herkommen vnd jungſtes wiederantwortliches Schreiben hirmit gezogen haben will. So wißen auch bey dieſem Haubtpuncten, die bey der Marpurgiſchen Theilung geweſene Caßeliſche Räthe ſich nicht zu entſinnen, das ſie durch vngleiche vndt vnerfindliche **Persuasion** vnd Einbildung, die drey adeliche Geſchlechter der Schencken, Milchling vnd Rabenaw zur Caßeliſchen Huldigung vnd **Subjection** vbereilet vnd gezogen haben ſolten, ſondern iſt ihnen billig zu Gemüt gefürt worden, gleichwie ein jeder Fürſt in ſeinem durch die **Assignation**-Urtheil angewieſenen Ort Landes von denen darin Geſeßenen vnd Beguteten vom Adell, vnd andern die Huldigungs-Pflicht nehme, vnd alſo beide Furſten deßen **ipso facto et rei evidentia** miteinander einig, das alſo auch obbenannten adelichen dreyen Geſchlechtern, **respectu** ihrer, in denen Hern Landgraf Moritz Fürſtl. Gnaden **assignirten** vnd beſitzlich angenommenen Emptern Marpurgk vnd Allendorff an der Lumb vnd deren Bezirck Geleitt vnd **jurisdiction** gelegener Anſitze, Ihr. Fürſtl. Gnaden zu huldigen gebüren wolte. Das auch vors 4te obangeregeter vnd im Erbvertrag widerholter altvätterlicher **substitution** vnd **parification** zuwider Landgraff Moritz Fürſtl. Gnaden ſich einer **praerogativ** vnd **hæreditarii juris primogenituræ** wider die Fürſtliche Darmbſtatiſche Linie anmaßen ſolte, ſo befindet ſich erſtlich im altvätterlichen Teſtament in **puncto institutionis** ganz keine **parification** vndt Gleichheit vnter den vier Gebrüdern, ſondern iſt des eltiſten Bruders Landgraffs Wilhelm Hochlöblicher Gedechtnis, vnd nach Ihrer Fürſtl. Gnaden Tod deroſelben einigen Sohns vndt **successoris** Hern Landgraff Moriz Fürſtl. Gnaden Vorzug an Landen vnd Leuten vnd denſelben anhangenden **praerogativ** vndt **praecedenz** dermaßen vor Augen, daß auch daher Landgraff Ludwigs des Eltern vnd zugleich Landgraff Georgens izigen Hern Landgraff Ludwigs ſelbſteigenen Hern

Vatters Fürſtl. Gnaden, als die damaligen von Jahren eltere Fürſten, Ihren jungen Vettern Landgraff Moriz ſolche Prærogativ vnd Præcedenz bey allen Reichs- Creys- vnd andern Verſammb-lungen, auch in allen Schrifften vnd Handlungen ohn einige Widerrede oder Verweigerung, ja auch ehe dero Hern Vaters Landgraff Wilhelms gotſelige Fürſtl. Gnaden zur Erden beſtattet, gelaſſen vnd becreffiiget. Vnd wan Ihrer Fürſtl. Gnaden ſolchs von Rechtswegen nicht gebüret hette, würden Hochermelte beide eltern Fürſten, als die ihren Furſtlichen Standt vnd Reputation wie billich in beſonderem Respect vnd Obacht gehalten, Ihrem jungen Vettern keinswegs gewichen, vndt wen gleich Landgraff Ludwig der eltere in Mangel Leibserben ſolchs, wie doch nicht breuchlich noch vermutlich, alſo thun wollen, jedoch Landgraff Georgens Fürſtl. Gnaden vor ſich vnd dero Poſteritet ſolchs nicht nachgegeben, ſonder Landgraff Ludwigs des Eltern Fürſtl. Gn. hirvon retrahirt vnd abgehalten haben. Das nun Ihre Land-graff Moriz Fürſtl. Gnaden dieß ihr ſo küntlich erlangtes vndt beſiẓlich herbrachtes Recht ſo vnnötiger Ding aus Händen geben, vnd ſich mit der Fürſtlich Darmbſtatiſchen Linie, als welche doch vnter ſich ſelbſten das jus primogeniturae vor recht vnd billig helt, vnd darumb auch ſolchs gegen die Fürſtl. Caßeliſche Linie nicht vor vnrecht oder vnbillig halten mus, in die gleiche Wage senii vel aetatis ſetzen ſolten, ſolchs wird Ihrer Fürſtl. Gna-den mit keinen Fugen zugemuthet werden konnen. Das aber auch hirbey das Fürſtlich Marpurgiſche Teſtament dergeſtalt, als ob's wider viel angezogene substitutiones, die Erbverbrüderung mit den Chur- vnd Fürſten zu Sachſen, vnd Keyſerliche Inves-tituren, ja wider geſchworne Erbſtatuten vnd pacta ſey, vnd der Herr Testator, gleich als ob ihm durch ſolche dispositiones vnd pacta, wie ſichs doch nicht findet, testandi facultas abgeſchnitten ſein ſolte, insimulirt vnd beſchuldiget werden wollen, ſolchs iſt ganz frembdt vnd beſchwerlich zu vernehmen, vnd geſchiht dadurch dem guten frommen Fürſten vnder der Erden eine ſchlechte Ehr; vndt wen ſolchs nicht eine caducitet vnd privation vff ſich

haben vnd operiren ſoll, ſo wird gewißlich die clausula privativa nimmermehr einigen effect wircken konnen, deßen man den auch Caßeliſchen Theils vnvorgeſehen bleiben will. Eine ebenmäßige Befrembdung hats auf ſich, das die Caſſeliſche bey neherm Reichstagk geweſene Rhäte beſchüldiget werden wollen, als ob ſie Landgraf Philipßen vnd Landgraf Friedrichs FFürſtl. GGnaden nicht beneben Landgraff Moritzen vnd Landgraff Ludwigs FFürſtl. GGnaden in den Keyſerlichen Lehnbrieff mit Namen geſetzt haben wolten, da doch weder Landgraff Moritz Fürſtl. Gnaden noch den Rhäten ſolches jemals in ihre Gedanken geſtiegen; ſondern iſt dies die Meinung geweſen, daß ſie die jüngere Gebruder nach den im Kirchhayniſchen Abſchied verfaſten, vnd bey jüngſter Churpfalziſchen Belehnung observirten stylo geſetzt, oder im Gegenfall, vndt daß man ratione mutati styli aus eheberürtem Kirchhayniſchen Abſchied dieſerſeits nicht geſchritten haben wolte, proteſtiret werden ſollen, vnd iſt alſo hierin dem Erbvertrag nicht zuwider gelebt. Darentgegen aber iſt demſelben vngemeß, daß der Fürſtlich Darmbſtätiſche Theil bey jüngſt vorgeweſenem Regenspurgiſchem Reichstag die Reichslehen vnd Regalien von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät vnterm Schein zwiſchen Landgraf Ludwigs Fürſtl. Gnaden vnd den Fürſtlichen Caßeliſchen Abgeſandten vorgefallener Ungleichheit in curialibus, deme wohl hette remediirt werden können, abſonderlich empfangen, da doch im Erbvertrag austrücklich verordnet wirdt, das die ſamptliche Fürſten zue Heßen ſowohl der Reichs- als anderer Lehen ingeſambt, vnd in einem Brieff empfangen, vnd alſo in dieſem Fundamentalſtück ihrer Geſambtſchafft gemeiner Sachen pleiben ſolten. Furters vnd zum 6ten iſt den Keyſerlichen Investituren auch oballegirten Erbſtatuten vnd Pacten nicht zuwider, das Landgraf Moritz ſich der alleinigen Belehnung vber die Graffſchafft Waldeck vnd Erbampter gebraucht. Denn obgleich der Fürſtl. Darmbſtatiſche Theil weniger nicht als Landgraff Moritz Fürſtl. Gnaden mit beſagter Graffſchafft vnd Erbamptern von Kayſerlicher Majeſtät belehnet, ſo gibt oder nimbt doch ſolches im gegenwertigen

Fall nichts, den ſonſt pari ratione folgen wolte, daß Landgraff Ludwigs Fürſtl. Gnaden vnd dero Brüdere auch die Grafſchafft Ritberg, damit ſie ebenmeſig belehnet werden, haben müſſen. Ja gleichwie Landgraff Georgens Fürſtl. Gnaden vnd nach deroſelben tödtlichem Abgangk hinterlaſſene Söhne, vnerachtet Ihre allerſeits Fürſtl. Gnaden ſowol als Landgraff Moriz vnd Landgraff Ludwig der Eltere damit von Kayſerlicher Majeſtät belehnet worden, die Lehens-Hand vnd Hochheit vber die Graueſchafft Waldeck nicht gehabt, noch auch das geringſte dagegen vorgenommen, ſo wenig kan auch dem Fürſtlichen Darmbſtatiſchen Theil die Keyſerliche Investitur hirin nachmals patrociniren. Das aber Landgraff Wilhelms gotſeligen Fürſtl. Gnaden mit Landgraf Ludwigen den Eltern vnwiſſend Landgraff Georgens vnd J. Fürſtl. Gnaden Söhne beſondere Verträge deswegen auffgericht haben ſollen, neben dem eine ſolche Ignoranz vnd Unwißenheit vmb ſo viel weniger zuuermuthen, da auch ſolche Verträge offentlich durch Belehnungen vnd Huldigungen effectuirt worden, ſo hat es auch darümb dieſe Beſchaffenheit. Nemlich als vermöge altvätterlichen Teſtaments die beide ältſte Gebrüdere die gräfliche vnd andere Lehn, was nemlich einem Jeden zu ſeinem Fürſtenthumb gelegen, verleihen ſolte, vnd daher die Frag furgefallen: welchem Fürſtlichen Theil, dem Caßeliſchen oder Marpurgiſchen die Grafſchafft Waldeck am nechſten, vnd zum gröſtem vnd ſtärkſtem Theil gelegen, vnd daher Landgraff Wilhelms Fürſtl. Gnaden die Graueſchaft vor ſich vnd ſeine Poſteritet allein verleihen wollen, daß demnach ſie beide eltere Gebrudere ſich endlich vor ſich vnd ihre beiderſeits Mannleibslehnserben dahin verglichen, das ſie vnd ihre Mannleibslehnserben die Lehens-Hand allein haben vnd füren ſolten, wie ſie denn auch ein ſolches vor ſich vnd ihre Mannleibserben continuirt, dieſelbe aber durch Abſterben Landgraff Ludwigs des Eltern ohne Leibserben gefallen. Alſo daß ſolch Recht veber die Grafſchafft Waldeck Landgraffen Moritzen Fürſtl. Gnaden nunmehr in solidum accrescirt vnd angewachſen, oder vielmehr bey derſelben jure non decrescendi geblieben, Ihre

Fürſtl. Gnaden auch deßen in küntlicher, vnd ſowol durch den am 14ten Januarii Anno 1604 alhier zu Caſſel aufgerichten Vertrag, als auch durch der nidergeſetzten Erkentnis vnd darauf erfolgte Belehnung vnd Huldigung, confirmirten vnd becrefftigten Beſitz vnd Herbringen ſeind. Und daß auch hochermelte beide eltere Gebrüder ſolchs vnter ſich alſo paciſciren können, iſt vnter anderm daher leichtlich abzunehmen, daß es in ihren beiden Henden geſtanden; Ja wen dero Zeit Landgraff Ludwig der Eltere Ihrer Fürſtl. Gnaden eltſten Bruder Landgraff Wilhelms Fürſtl. Gnaden hirin genzlich cedirt vnd gewichen, vnd dennechſten von der Graffſchafft Hand abgethan, hett ſolchs Niemand hindern oder verwehren, vielweniger deßwegen itzo was widriges moviren konnen. Geſtalt es den auch mit den Erbämptern eine ebenmeſſige Bewandtnus hat, wird ſich auf eheberurte brüderliche pacta vnd Belehnungen gezogen. — Die beym 6tem Hauptpuncte begerte communication der Documenten vnd Vrkundten vber das Geleidt in der Wetteraw aus den gemeinen Repoſituren vnd Archiven zu Marpurg betreffend, iſt ſolche Communication vber andere Sachen vnd Impedimenten, vnd daß man auch das eine haben, das andere aber dargegen nicht thun noch vollziehen wollen, verblieben, wie man den Darmbſtatiſchen Theils die Theilung der Fürſtlich Marpurgiſchen Lehenleut vnd Schulden, vnerachtet es ihnen vnverfengklich ſein ſolte, ſtecken, vnd alſo die Lehenleut ohne Pflicht, vnd die Creditores einstheils ohne Bezalung hingehen leſſet. — Zum 8ten vnd letzten Puncte weis man ſich aus dem Erbvertragk wol zu beſcheiden, daß Keinem vnter ihnen, den Geuettern, geziemen will, ohne Vorwißen des andern in frembde Bündtniß, daraus Krieg entſtehen möchte, einzulaßen, das aber die zu Erhaltung Friedt vnd Ruhe angeſehene löbliche evangeliſche Union ein kriegſüchtiges Bundtnis ſei, oder das auch Landgraff Moritz Fürſtl. Gnaden in den Jülichiſchen, oder dergleichen Krieg ſich eingelaßen haben ſolten, außerhalb das Ihre Fürſtl. Gnaden der Churpfalz zu Vertheidigung vnd Rettung dero Landen vnd Nachbarſchafft erlaubterweis aſſiſtirt, ſolches

geſtehen Ihre Fürſtl. Gnaden nicht, haben ſich auch deswegen bey den Chur- vnd Fürſten zue Sachſen, als in den Jülichiſchen Sachen interessirenden gnugſam ercleret, Ihre Chur- vndt FFFürſtl. GGGnaden auch mit ſolcher Ercleruug wohl zufrieden geweſen, dabey es billich verbleibt. — Was ſonſten von dem Fürſtlich Heſſiſchen Austrag vnd der Niedergeſetzten in der Marpurgiſchen Teſtament- vnd Erbſchaffts-Sach gefurtem **Process** vnd ertheilten Urtheil, vnd **Decreten appendicirt** vnd angehenckt wird, leſt man die ganze **Acten** vnd Handlung ausweiſen, daß dem Erbvertrag oder auch altvätterlichen Teſtament zuwider, weder von Landgraf Moritz Fürſtl. Gnaden, noch auch den Niedergeſetzten etwas vorgenommen oder gehandelt worden. Denn daß von Fürſtl. Caßeliſchen Theil der Darmbſtatiſche, ſonderlich wegen des **judicii divisorii**, wie es genent wird, vff den Austrag niemals **requirirt** vnd erſucht, noch auch einige gütliche Handlung vorgangen, vielweniger die Partheyen nottürfftig mit ordinari Proceß gehöret, ſondern ſolchs alles hindangeſetzt, vnd nichſtoweniger von Landgraff Moritzen Fürſtlichen Gnaden auf einen nichtigen vnd dem altvätterlichen Teſtament widrigen Rechtſpruch zwey Viertentheil ſtreitiger Lande, Leüt vnd Fürſtliche Verlaſſenſchaft **via facti**, vnd dem Erbvertrag zuwider **occupirt** vnd eingenommen ſein ſolten; So iſts erſtlich an dem, das der Fürſtlich Darmbſtatiſche Theil den erſten Anfang gemacht, und Landgraf Moritz Fürſtl. Gnaden auff den Austrag **requiriret** vnd die anerbottene gütliche Mittel enthört, vndt gleich wie Ihre Fürſtl. Gnaden derſelben **Requisition** ſtattgegeben, vnd ſich darauf mit dem Darmbſtatiſchen Theil der Niederſatzung vergliechen, ſolche Niderſatzung auch nach Ausweiſung deſſelben **Actus** und ihrer, der Niedergeſetzten, aydlichen **Habilitation** nicht eben auf dieſe oder jene **Particular quaestion**, **Action** vnd **Judicium**, ſondern insgemein vnd vermöge Erbvertrags auf die ganze Sach, vnd damit beide Fürſtl. Theile deren entſchieden werden möchten, gemeint geweſen; Alſo hat es auch auf Seiten Fürſtl. Caſſeliſchen Theils keiner fernern **Requisition** vf den Austragk gegen den Fürſtl.

Darmbſtätiſchen Theil bedurfft, vielweniger ſeindt die Nieder⸗geſetzte ſchuldigk geweſen, die Güte vber vorige wiewol vnfrucht⸗barlich beſchehene Bemühung in wehrendem gerichtlichem Process nochmals zu tentiren vnd vorzunehmen, vnd dadurch die Execution der Immissorial-Urtheil ſowol Landen vnd Leuten, als auch beiden Fürſtl. Partheyen zu Nachtheil vndt Ungelegenheit zu retardiren vnd auffzuhalten. Sondern damit einem jeden Fürſtl. Theil ſeine Helfte, zu Verhütung vnleidlicher Gemeinſchafft vnd Confusion, assignirt vnd angewieſen würde, haben ſie, die Niedergeſetzte, billich den angefangenen Proceß continuirt, den Fürſtlich Darmbſtatiſchen Theil nicht allein hierüber gehört, ſondern noch gerne, da man allein gewollt, ferners und weiter hören wollen, aber endlich auf beharrlich Darmbſtädtiſch Verbleiben die Assignation-Urtheil wohlbefugter Weis ergehen laſſen; darauff auch vnd in Crafft ſolches nicht zwar nichtigen, ſondern recht⸗meßigen Spruchs, nicht allein Landgraf Moritzen, ſondern auch L. Ludwigs FFürſtl. GGn. denſelben assignirten halben Theil nachgelaſſener Lande in vim executionis apprehendiret vndt eingenommen; zu geſchweigen, das hierdurch Landgraf Moritzen Fürſtl. Gnaden hierunter das geringſte via facti vnd dem Erbvertrag zuwieder, daran dan Ihre Fürſtl. Gnaden ganz vngütlich geſchicht, occupirt haben ſollte. Darentgegen aber wird Menniglichen zu bedenken anheimgegeben, ob vnd wie ſich's mit dem Erbvertrag benimpt vnd vergleicht, das nemblich der Erbvertrag will, das alle zwiſchen den Fürſten zu Heſſen einfallende mißverſtendtliche Sachen, ſie ſeyen auch gethan, wie ſie wollen, vor keinem andern Gericht, als dem Heſſiſchen Austragk, entſchieden vnd abgeurtheilt, vnd was auch daſelbſt erkant vnd geſprochen, es dabei ohne einige Ausflucht gelaßen vnd darwider nichts vorgenommen werden ſollte, der Fürſtl. Darmbſtätiſche Theil aber hiergegen es bey der Niedergeſetzten Spruch vnd Erkentnis, vneracht er ſelbſten darauf den halben Theil Land vnd Leut in Beſitz vnd Huldigung executive genommen, auch alle Mobilia dem Caſſeliſchen Theil gleich getheilet, nicht allein nicht bewenden laſſen, ſondern

auch ſolche wiewol vorhin berürtermaßen **approbirte** vnd **in rem judicatam** ergangene Urtheil, vnd zugleich auch die Niedergeſetzte ſelbſten, die doch als ehrliche vnd vornehme, auch ohne das zu der Sachen beeydigte Leute nichts Anders, den was recht vnd pillig geweſen hierinn gethan, ganz ſcharpff **perstringirt** vnd anſticht, ja auch vber das Alles zugefahren, vnd die Sach an Kaiſerlichen Hof, wiewol **incompetenter**, gezogen, vnd Landgraf Moritzen Fürſtl. Gnaden mit wiedrigen Hofprozeßen beſchweret; da doch, wenn ja der Fürſtl. Darmſtatiſche Theil ferner Spruch vnd Forderung zum Caſſeliſchen Theil hette, ſolchs billich, wo nicht vor den vorigen, jedoch andern Niedergeſetzten im Lande, deren mann wol haben, vnd derſelben ſich vergleichen vnd gebrauchen könte, zu ſuchen vnd auszuführen ſchuldigk were. Das dan auch fürters in einer ebenmeſſigen Darmbſtätiſchen, jungſt zu Gieſſen den **14ten Decembris signirter** Nebenſchrifft Hern Landgrafen Moritzen Fürſtl. Gnaden angegeben worden, als ob ſie Landgraue Ludwigs Fürſtl. Gnaden einer gegen den Erbvertrag verübter **Contravention** wegen ausgewürckter Kayßerl. Hoffproceßenn vngütlich beſchuldigten, vnd das das jüngſt zue Regenspurgk ausgebracht vnd berühmbtes Kayſerliche **Decret** Ihrer Landgraf Ludwigs Fürſtl. Gnaden derſelben Nachrede benehmen ſolte, mit fernerer Verlautung, das auch Seine Fürſtl. Gnaden Ihr angemaſt Recht **in causa principali** vnd ſonſten zu Ihrer Entſchuldigung vnd menniglichen Nachrichtung an Tag geben wolten; das Alles laſſen Ihre Fürſtl. Gnaden an ſeinen Ort geſtellt, auch den Erbvertrag vnd andere **Fundamenta**, wenn die mit gleichen vnd vnpartheyiſchen Augen angeſehen werden, den Richter ſein. Ob aber mit ſolchem **Libelliren**, Berichten vnd Gegenberichten den Fürſten vnd ihren Landſtenden viel gedienet, oder ob nicht vielmehr die Sachen ie lenger, ie weitleufftiger vnd beſchwerlicher dadurch werden dürfften, das hat ein jeder rechtſchaffene vnd wolaffectionirte Patriot leichtlich zu erachten. Wie dan auch Landgraf Ludwigs Fürſtl. Gnaden vff das berhümbte Kayſerliche **Decret** ſich vmb ſo viel weniger zu verlaſſen, da

nicht allein von ſelben ad Imperatorem melius informandum et Status imperii, in Zuverſicht beſſer Recht zu erlangen, jedoch salvâ Majestate & reputatione Imperatoriâ appellirt, vnd dadurch der Effect deſſelben Decreti suspendiret, ſondern auch dieß die Frage iſt, ob eben durch ſolch Decret der Fürſtl. Gegentheil in foro conscientiae erledigt vnd geſichert ſey; zu geſchweigen, das auch die unirte vnd evangeliſche correspondirende Chur-Fürſten vnd Stende zum höchſten clagen, das der Kayſerl. Hoff mehr die Ampliation vnd extension jurisdictionis suae als der Stende Erbausträge, vnd verwillkührte Instanzen in Acht hat. Ob den auch letzlichen die gegen Herrn Landgrafen Moritzen Fürſtl. Gnaden eingeſchobene vermeinte vnd obdeducirtermaßen abgelehnte Puncten Ihre Fürſtl. Gnaden beſchweren, darentgegen aber Landgraf Ludwigs Fürſtl. Gnaden erleichtern vnd von aller Contravention entbinden, oder ob nicht vielmehr ſich das Blatt gewendet, vnd das Gegenſpiel vor Augen, das wird aus obiger Deduction vnd verhoffentlich ſo viel erſcheinen, das man unnötiger vnd unbegründter Dinge halber Landgraf Moritzen Fürſtl. Gnaden bey den Stenden des Fürſtenthumbs Heſſen unwerth vnd gleichſam verhaſt machen wollen. Es haben aber Ihre Fürſtl. Gnaden das gnedige Vertrawen zu allerſeits dieſer Fürſtenthumb vnd Lande Stenden, ſie werden ſich mit ſolchen vnd fernern betrawlichen vngleichen Berichten nicht vnzeitig einnehmen noch vbereilen, ſondern Ihre Fürſtl. Gnaden beſtendige Gegen-Deduction auch bei ſich der Gebüer gelten laßen. Und widerſprechen ſonſten Ihre Fürſtl. Gnaden insgemein allen vndt jeden ungleichen vnd wiedrigen Beimeßungen, vnd das auch Ihre Fürſtl. Gnaden dieſen Streit verurſacht haben ſollten. Vnd wollen ſich alle fernere zuläſſige Notturfft dagegen protestando vorbehalten haben.

XIV.

XIV.

Majorennitäts-Privilegium Kaiſer Ferdinand's II. für L. Ludwig und deſſen Nachkommen von Heſſen-Darmſtadt, vom 18. November 1625.

Wir Ferdinand der ander von Gottes Gnaden erwählter Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien König, Ertzhertzog zu Oeſterreich, Hertzog zu Burgund, zu Brabant, zu Steyer, zu Kärndten, zu Crain, zu Lutzemburg, zu Würtenberg, Ober- und Nieder-Schleſien, Furſt zu Schwaben, Marggrave des heyligen Römiſchen Reichs zu Burgau, zu Mähren, Ober- und Nieder-Lauſnitz, gefurſteter Grave zu Habsburg, zu Tyrol, zu Pfierdt, zu Kyburg und zu Görtz, Landgrave in Elſas, Herr auf der Windiſchen Marck, zu Poitenau, vnd zu Salins ꝛc. bekennen offentlich mit dieſem Brief, vnd thun kund allermännig-lich: Nachdem der hochgebohrne Ludwig, Landgraff zu Heſſen, Graff zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda, Unſer lieber Oheim und Fürſt Vns gebührlich zu erkennen geben vnd furbringen laſſen, daß Se. Liebden in Betrachtung dieſer Weltſtreit- und Zankſüchtigkeit, zu möglichſter Vorkommung allerhand beſorgender hochbeſchwerſamer vnd gefährlicher Spänne vnd Irrungen Ihr Fürſtlich Haus Darmbſtättiſcher Linien gerne alſo verſichert wiſſen wolten, wann nach Sr. Liebd. tödtlichen Hintritt einer dero Söhne vnd Deſcendenten nach Art der Primogenitur vnd nach Verordnung des hierunten benanten Fürſtlichen Heſſen Darmbſtättiſchen Erbſtatuti in die Lands-Regierung tretten, vnd das achtzehende Jahr ſeines Alters erreichen würde, daß man denſelben alsdann, wie in den Churfürſtlichen Häuſern herkommen, vor ſelbſt mündig vnd volljährig, der keiner Adminiſtratorn oder Vormünder mehr bedürffe, mit Fug vnd Recht achten vnd halten möchte, könte und ſolte, mit unterthänigſter Bitt, daß Wir Sr. Liebden hierinnen gnädigſt erſcheinen vnd dero

diesfals anliegende ſonderbahre Sorgfalt in Kaiſerlichen Gnaden, wie Wir wohl könten, vnd daſſelbe vnterſchiedlich zu thun vermöchten, erleichteren vnd abnehmen wolten. Des haben Wir gnädiglich erwogen vnd angeſehen, nicht nur die Ziemlichkeit, Erbarkeit vnd Befugnus ſolcher Bitt, ſondern auch die gemeinnutzige hochangenehme, ſtattliche, vortreffliche, aufrichtige, redliche vnd getreue Dienſte, welche Vns vnd dem heiligen Römiſchen Reich Teutſcher Nation, in deſſen gröſten, ſtärkſten vnd ſehr gefährlichen Obliegen vnd Kriegsempörungen, der obgemelte Vnſer lieber Oheim vnd Fürſt Landgraff Ludwig zu Heſſen, mit Rath vnd That, auch mit tapferer vnerſchrockener, vngeſaumbter vnd vngeſparter Wagnus ſeines vnd der Seinigen Leib vnd Lebens in vielerhand unterſchiedene Wege, zu unſerer ſonderbahren hohen Kaiſerlichen Danckuehmigkeit erwieſen, erzeigt vnd geleiſtet hat, deme Wir auch derer vnd anderer Urſachen wegen ſonderbahre Gnade zu erzeigen vnd mittzutheilen beharrlich geneigt vnd begierig ſeindt. Hierumb ſo haben Wir mit wohlbedachtem Muth, zeitigem Rath vnd rechtem Wiſſen die obgethane Bitte bewilliget, bewilligen vnd verordnen auch fur Vns vnd Vnſere Nachkommen am Reich, Römiſche Kaiſer vnd Könige, hiemit in Krafft dieſes Kaiſerlichen Briefs, von Römiſcher Kaiſerlicher Macht, Vollkommenheit, Hoheit, Würde vnd Gütigkeit, als ſolches am vorſtandigſten, güttigſten vnd kräftigſten beſchehen ſoll, kann oder mag, dergeſtalt vnd alſo, daß nemblich nach ſein Landgraff Ludwigs zu Heſſen tödtlichen Abgang, Sr. Liebd. **primogenitus** Landgraff Georg zu Heſſen, oder in Mangel deſſen ſein Landgraff Georgens ältiſter Sohn, vnd nach demſelben Landgraff Georgens ältiſten Sohns Söhne, oder wann auch von denſelben kein Mann-Leibs-Lehens-Erbe, Fürſt zu Heſſen, vorhanden, alsdann Landgraff Georgens zweiter Sohn vnd alſo fortan, ſo lange ſeine Landgraff Georgens Fürſtl. Linien währet, nach deren tödtlicher Erlöſchung aber ſein Landgraff Ludwigs des **Impetranten** zweiter Sohn, vnd deſſelben Mann-Leibs-Lehns-Erben, vnd abermals alſo fortahn auch die andere Landgraff Ludwigs Söhne

vnd Ihre Mann Leibs = Lehns = Erben fort und fort, vnd allzeit von Landgraff Ludwigen dem Impetranten in abſteigender Linien derjenige poſterirende Fürſt zu Heſſen, an welchem nach Ordnung der primogenitur vnd dann nach Ausweiſung des vor vnd nachbemelten Fürſtlichen Heſſen Darmbſtättiſchen Erbſtatuti die Lands = Regierung ſein wird, ſobald derſelbe das achtzehende Jahr ſeines Alters erreicht und erfüllt, unerwartet von Vns oder Vnſern Nachfahren am Reich einiges fernern Kaiſerlichen Indults ſeine Volljährigkeit (gleichwie in denen Churfürſtlichen Hauſern ſolches herkommen) haben, vnd zu allem deme berechtiget, befugt vnd zugelaſſen ſein ſoll, worzu er ſonſten, wann Er außer dieſes Vnſers Kaiſerl. Privilegii gantz vnd allerdings volljährig worden wäre, Recht vnd Befugnus getragen hätte, allermaſſen vnd ſoweit Ihm dieſelbe Befugnus, in deme obangeregten von ſein Landgraff Ludwigs vnd dero beeder Brüder LLiebd. im Jahr nach Chriſti Gebuhrt Sechszehenhundert vnd Sechs aufgerichtem, mit leiblichen Aiden bekräfftigten von Vnſern beeden nechſten Vorfahren am Reich weyl. Kaiſer Rudolph dem andern, vnd Kaiſer Matthia hochlöbl. Angedenkens, vnd von Vns ſelbſt beſtättigtem, auch in ſeine Würcklichkeit gebrachtem, brüderlichem, vnd ewigen Heſſen = Darmbſtättiſchem Erb = Statuto beſtärckt, gegönt vnd zugelaſſen iſt. Doch ſoll hierinn der Fall, da nemblich ein Fürſt zu Heſſen Darmbſtättiſcher Linie, ſeinem eheleiblichen Sohn Fürſten zu Heſſen, eine mehrere Zeit zur Volljährigkeit durch Testament oder andere vätterliche Disposition wiſſentlich vnd wohlbeweislich beſtimmen vnd anſetzen würde, nicht begriffen noch gemeint ſeyn. Ob ſich dann etwa dieſem Vnſerm Kaiſerlichen Indult und privilegio einige Verträge, letzte Willen, Gewohnheiten, Gebräuche und Herkommen, desgleichen die gemeine beſchriebene Rechte, Geſetze vnd Constitutiones oder auch beſondere Gnaden, vnd Privilegia zuwieder befinden thäten, dieſelbe, als fern ſie dieſem unſerm Kaiſerlichen Brief zuwieder ſeynd, wollen Wir hiermit in ſolcher Würckung, vnd weiter oder anders nicht, aus eigner Bewegnus in der vollkommlichſten Maas

vnd Geſtalt abgethan, aufgehaben vnd ihnen derogirt haben, gleich als ob dieſelbe andere Verträge, **statuta** vnd Gewohnheiten, auch Kaiſerliche Geſetze, **Constitutiones** vnd **Privilegia** denen wie itzt gemelt, derogirt wird, hierinn von Wort zu Worten ſonderlich benant vnd **inserirt** wären: geſtalt Wir auch aus rechtem Wiſſen deren **Opinion** vnd Meinung hierinn derogiren, die da will, daß gemeine **Derogation** nicht Statt habe, es werden dann die **leges, constitutiones** vnd anders deme derogirt wird, namhafftiglich vnd mit ſondern Worten ſpecificirt vnd ausgetruckt. Gepieten hierauf allen vnd ieden Vnſern vnd des Heil. Reichs-Churfürſten, Fürſten, Geiſtlichen vnd Weltlichen, Richtern vnd ſonderlich Cammer-Richtern vnd Urtheil-Sprechern Vnſers Kaiſerlichen Cammer-Gerichts, auch allen Unſern vnd des heiligen Reichs Hof- vnd anderen, wie auch denen austräglichen vnd **compromittirten**, Richtern vnd Gerichten in vnd auſſerhalb dem Lande zu Heſſen, Praelaten, Graffen, freyen Herrn, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Vitzdomen, Vögten, Pflegern, Verweſern, Ambtleuten, Schultheiſen, Burgemeiſtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, vnd ſonſt allen andern Vnſern vnd des Reichs Unterthanen, in was Ehr, Würde, Stand oder Weſen die ſeyen vnd wollen, daß ſie vnſers lieben Oheimbs vnd Fürſten Landgraff Ludwigs zu Heſſen älteſten Sohn, vnd nach demſelben deſſen **primogenitum** oder da von Ihme kein Sohn vorhanden, den älteſten der Linien, nach Ordnung der **Primogenitur**, wie in den Churfürſtlichen Häuſern herkommen, vnd oben verſtanden iſt, für vnd für, zu ewigen Zeiten, wann derſelbe ſein achtzehend Jahr erreicht hat, **pro majorenni** halten, auch an dieſem Vnſerm **Indulto** vnd **Privilegio** nicht irren noch hindern, ſondern ſich deſſen, wie obſtehet, gebrauchen, vnd gäntzlich darbey bleiben laſſen, darwieder auch mit Urtheil nicht ſprechen, oder ſonſt ichtwas vornehmen, ſondern ſie von Vnſer, Vnſerer Nachkommen am Reich, vnd deſſelben heiligen Reichswegen darbey handhaben, ſchützen vnd ſchirmen, vnd ſich deme in keine Weiſſ noch Wege wiederſetzen, als lieb einem jeglichen ſey Vnſere, Vnſerer Nachkommen, vnd

des Heil. Reichs ſchwere Ungenade, vnd darzu eine poen von Fünffhundert Marck lötigs Golds zu meiden, die ein Jeder, ſo freventlich hierwieder thäte, Vns halb in Vnſere, Vnſerer Nachkommen, vnd des Heiligen Reichs Cammer, vnd den anderen halben Theil demienigen Fürſten zu Heſſen Darmbſtättiſcher Linie, ſo hierwieder beſchweret oder beläſtiget würde, unabläßlich zu bezahlen verfallen, zu dem Alles, ſo dieſem Kaiſerlichen Brief vnd deſen Inhalt, zuwieder geurtheilt, oder ſonſt in- oder auſſerhalb Rechtens gethan, furgenommen vnd gehandelt wird, krafftlos, vnd von Unwürden ſeyn ſoll. Alſſ Wir auch ſolches durch diſ Vnſer irritirend Kaiſerlich Decret nichtig erklären vnd ſprechen, mit Urkund dis Briefs ſo mit vnſerer Kaiſerlichen güldenen Bulle behangen iſt. Geben in Vnſerer Königlichen Statt Ödenburg, den achtzehenden Tag des Monaths Novembris, nach Chriſti Vnſers lieben Herrn vnd Seeligmachers gnadenreichen Gebuhrt im Sechszehenhundert Fünff und Zwanzigſten, Vnſerer Reiche, des Römiſchen im Siebenden, des Hungariſchen im achten, vnd des Boheimiſchen im neunten Jahre.

Ferdinand.

Vt.

Peter Heinrich zu Strahlendorff.

Ad mandatum sacrae Caes. Majestatis proprium.

Sign. Johann Soldner Dr.

Bulla Aurea.

des Heil. Reichs schwere Ungnade, und dazu eine poen von fünfhundert Mark löthigs Goldes zu meiden, die ein Jeder, so freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserl. Kammer, und [illegible] den andern halben Theil [illegible] Fürsten zu Hohenzollern [illegible], so hierwider beschweret oder beleidiget würde, unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn. [illegible] Kaiserlichen [illegible] und [illegible] gemeldet, oder sonst [illegible] oder [illegible] wird, [illegible] wie man [illegible] soll. Mit Urkund dieses Briefs [illegible] Kaiserlich Secret [illegible] und [illegible] Unserer Kaiserlichen [illegible] in Unserer Königlichen Stadt [illegible] den [illegible] Tag des Monats Novembris, nach Christi Unsers lieben Herrn und Seligmachers gnadenreichen Geburt im [illegible] und [illegible], Unserer Reiche, des Römischen im [illegible], des Hungarischen im achten, und des Böheimischen im neunten Jahre.

Ferdinand.

Vt. Peter Heinrich von Strahlendorff.

Ad mandatum sacrae Caes. Majestatis proprium.

Sign. [illegible] Dr.

Bulla Aurea.

Fünftes Buch.

Heſſen-Caſſel.

L. Moriz I. mit dem Beinamen des Gelehrten.

1592 — 1627.

Fünftes Buch.

Einleitung.

Wie nach dem Zeitalter der Begeiſterung, welches die Fürſten der Reformation feierten, ſchon unter der troſtloſen Regierung des Kaiſers Rudolph, unſinniger Widerſtand gegen die Anſprüche der Zeit, trügeriſche Einräumung von der einen, mancherlei Uebertreibung von der andern Seite, hierauf Mißtrauen und Spaltung unter den evangeliſchen Fürſten ſelbſt in der ganzen, in allen ihren Elementen aufgeregten, Nation jene gefährliche Stimmung hervorbrachten, welche großen Kataſtrophen vorangeht, iſt in den vorhergehenden Büchern erzählt. Alle Durchgänge der Entwickelung eines allgemeinen aus vielen verborgenen Quellen zuſammen gefloſſenen Uebels bis zu deſſen Ausbruch zu verfolgen, liegt außer dem Bereich dieſer Geſchichte. Aber den Zuſtand des deutſchen und heſſiſchen Volkes vor dem großen Religions- und Bürgerkriege, den Widerſtand und die letzten Anſtrengungen eines für die Entwickelung der Geiſtes-Cultur, für die Freiheit des Reiches und für die einträchtige Fortſchreitung der Reformation noch einmal ſich erhebenden Fürſten, den Geiſt und das Prinzip dieſer Fortſchreitung, welche von den Anhängern der Reaction (Katholiken und Lutheranern) unter der einſeitigen Bezeichnung des Calvinismus verdammt wurde, zu erkennen, ſcheint die

Geſchichte des L. Moriz, mit dem Beinamen des Gelehrten [1]), beſonders geeignet. Den Character dieſes Fürſten, ſchon in den Partheiſchriften ſeiner Zeit hinter ungleiche Bilder verſteckt und durch ſchiefe Urtheile zerriſſen, in ſein eigenthümliches Licht zu ſetzen, ohne die Flecken deſſelben zu verſchweigen [2]), durch Ergänzung deſſen, was das irdiſche Glück ihm verſagte, durch Wiederaufrichtung eines Ziels, welches die Ungunſt des Schickſals verrückte, die Pflicht der Geſchichtſchreibung zu erfüllen, ein reicher Stoff bisher zum Theil überſehener oder verſchwiegener Thatſachen, iſt der Plan dieſes Buches. Nicht der Erfolg, oft abhängig von einem einzigen nicht vorhergeſehenen Umſtand, von dem verborgenen Faden einer geheimen Neben-Urſache, nicht der ſcheinbare Ausgang, welcher oft Kurzſichtige verleitet, den trefflichſten Entwürfen den Stempel der Thorheit oder Verwerflichkeit aufzudrücken, ſondern die reine Triebfeder, der uneigennützige Zweck, der feſte Glaube an eine höhere Leitung der Dinge, entſcheidet, auf der Waagſchale der Weltgeſchichte wie des Welten-Richters,

---

1) Da dieſer Beinamen nicht gleichzeitig noch urkundlich vorkommt, auch ein einſeitiges Licht auf den Charakter des Landgrafen wirft (unter glücklichern Umſtänden würde er den ihm ſo oft bei Lebzeiten beigelegten Titel des Großen auch von der Nachwelt erhalten haben), ſo genügt die Bezeichnung des Erſten ſeines Namens. Wohl mit Recht würde er der Einzige heißen.

2) „Ein braver Mann muß das Vaterland und die Freunde lieben und mit ihnen die Feinde haſſen. Wenn er aber den Character der Geſchichte annimmt, muß er Alles dieſer Art vergeſſen, und nicht ſelten über die Feinde günſtig reden, ſobald es ihre Handlungen erfordern; die nächſten Freunde aber ihres Unrechts überführen und mit ſchimpflichem Tadel belegen, ſobald Vergehungen in ihren Unternehmungen darauf hinweiſen. Denn ſo wie ein lebendes Weſen, wenn ihm die Augen geraubt ſind, gänzlich unnütz wird, ſo bleibt von der Geſchichte, aus der die Wahrheit genommen iſt, nur noch eine nutzloſe Erzählung übrig.“ Polybius B. I.

das Verdienſt muthiger Unternehmungen. Als L. Moriz, in dem Eifer ſeiner Reformen und einer eigenſinnigen, aber patriotiſchen, Politik von einem Theil ſeiner Zeit= und Bundesgenoſſen, ſeines Volkes, ſeines Adels und ſelbſt ſeiner nächſten Verwandten verkannt, durch die Eiferſucht falſcher Freunde, durch den Haß und die verſchmitzteſten Ränke unverſöhnlicher Feinde, und durch zahlloſe häusliche Leiden dem unglücklichſten Schickſal zugeführt wurde, verſenkte er noch heldenmüthig den Anker, welcher ſein Haus, ſein Land und die gute Sache, für die er ſein irdiſches Glück auf's Spiel geſetzt, aus dem allgemeinen Schiffbruch rettete.

In der fünfunddreißigjährigen Regierung dieſes Fürſten, vor und während des großen Krieges, erkennt man einige politiſche Wendepuncte, einflußreich auf ſeine innere und äußere Wirkſamkeit und auf ſein und ſeines Landes Schickſal. Zuerſt ſieben Jahre einer friedlichen, durch einen glänzenden 1592
Hofſtaat und die erſte Förderung ſchöner Künſte und Wiſſen= bis
ſchaften ausgezeichneten Verwaltung, in freundlichem Verkehr 1599.
mit faſt allen benachbarten Staaten, und mit Eliſabeth von England, ohne koſtſpielige Theilnahme an irgend einer Conföderation. Hierauf nach einem fruchtloſen Feldzug gegen hiſpaniſche Verletzung des Reichsbodens, welcher die Entartung der Reichstruppen und die Nothwendigkeit eigener Landesvertheidigung offenbarte, fünf Jahre der Ausbildung einer 1600
heſſiſchen Landwehr, und erſte Annäherung an jenen hoch= bis
herzigen König von Frankreich, deſſen politiſche Freundſchaft 1605.
für L. Moriz nur mit ſeinem verhängnißvollen Tode endigte. — Dem Anfall eines Theils der Marburgiſchen Erbſchaft 1605
und der größeren Selbſtſtändigkeit des Landgrafen folgte die bis
mit anderen Landes=Reformen verknüpfte Ausdehnung des 1609.
reformirten Cultus über Oberheſſen und die Herrſchaft Schmalkalden, und die reifliche Vorbereitung zu einem evangeliſchen

Bunde. Bald nach der Eröffnung der Jülich'ſchen Erbfolge, als der Landgraf auf dem Gipfel ſeines Anſehns war, und der große mit ihm verabredete Plan Heinrich's IV. ſich entwickeln ſollte, trat er in dieſe damals heilſame Union, verglich das erbverbrüderte Haus Brandenburg mit Pfalz-Neuburg über den Beſitz der Jülich'ſchen Erbſchaft, und unterſtützte es großmüthig (ohne weder einen kaiſerlichen Hof-Proceß über die Marburgiſche Erbſchaft, noch den Abfall Kurſachſens
†1610. hindern zu können), als der plötzliche Tod Heinrich's IV. des Landgrafen ſchönſte Hoffnungen und den ganzen Entwurf einer allgemeineren evangeliſchen und politiſchen Conföderation (gegen Spanien, Oeſterreich und die katholiſche Ligue) vernich-
1610 bis 1619. tete. — Den ganzen Zeitraum der letzten Jahre Rudolph's II. und des Kaiſers Matthias, in welchem die beiden Liguen, beſonders die evangeliſche, in koſtſpieliger Rüſtung ſich aufrieben, verwandte er zur feſteren Verknüpfung der drei erbverbrüderten Häuſer, und nach fruchtloſen Verſuchen einer Compoſition beider Haupt-Partheien und einer beſſeren Verfaſſung der Union, im Vorgefühl des bevorſtehenden Ausbruchs, zur Vorbereitung ſeines Landes, zur Aufſuchung neuer Hülfsquellen der Volks- und Staatswirthſchaft. Als die entſcheidende Criſis nahte, noch ehe Ferdinand II. von Oeſterreich ſich erhob und Friedrich von der Pfalz ſich und die Union in's Verderben ſtürzte, entwarf er den letzten umfaſſenden Plan zur Rettung Deutſchlands, welcher an der Unentſchloſſenheit und Verblendung des neuen Königs von Böhmen und ſeiner Anhänger und an Frankreichs verkehrter Politik ſcheiterte. —
1619 bis 1627. Die folgenden acht Jahre, in welchen, nach dem ſchmerzvollen Tode ſeines erſtgebornen, zum Nachfolger beſtimmten Prinzen, allgemeine und häusliche Unglücksfälle des Landgrafen, ſeiner Familie und ſeines Landes, nicht mehr „wie einzelne Späher, ſondern gleich Geſchwadern" ein-

zogen [3]), bilden eine unzertrennliche Kette von raſtloſen Anſtrengungen, zur Zerbrechung des doppelten Joches, welches die trügeriſche Neutralität einiger Kurfürſten und die katholiſche Ligue den evangeliſchen Ständen auferlegte, zur Abwehrung des Krieges und einer für ganz Norddeutſchland verderblichen Invaſion [4]), und, als die gewaltſame Execution des kaiſerlichen Verdammungs-Urtheils ihn und ſein Land Preis gegeben hatte, zur Erleichterung und Rettung ſeines eigenen, unter grauſamen Durchzügen und Einlagerungen niedergedrückten, Volkes. Als nach den eifrigſten, zum Theil perſönlichen, Unterhandlungen mit den noch unbeſiegten Staaten jede Hoffnung verſchwand, als weder Braunſchweig, noch Dänemark (unter deſſen Fahne einer der tapferſten Söhne des Landgrafen frevelhaft gemordet wurde), noch Holland, noch England dem verzweifelnden Fürſten die Hand bot, als er von ſeinen eignen Landſtänden, beſonders von der zu gefährlicher Stunde ſich von ihm trennenden Ritterſchaft verlaſſen, weder des Friedens, noch des Krieges genießen konnte [5]), opferte er ſich ſelbſt, die Regierung ſeines Landes ſeinem älteſten Sohne abtretend, ordnete die Angelegenheiten ſeiner Nachkommenſchaft, nicht ohne neuen harten Kampf mit ſeiner

3) When sorrows come, they come not single spies, but in batallions. Shakespeare.

4) Is patriae murum sese fecisse studebat,
Clauderet ut prudens aditus hostilibus armis,
At voti haud compos potuit fieri inclytus heros,
Scilicet obstabat divini numinis via. Mausol. Maurit. II. 27.

5) Cui nec pace frui, vinci nec vincere bello,
Nec bellum nec pax insidiosa dedit,
Qui vi, qui fraudum torrente rotatus acerbo,
Cui potius crux quam vivere, vita fuit,
Cuncta catervatim patriae dum exempla dolorum
Incumbunt armis, schismate, peste, fame.
Theod. Tronchin im Maus. Maur. II. p. 97. 98.

eigenen Gemahlin, verſagte in weiſer, lange Zeit verkannter, Abſicht einem von ſeinem Nachfolger mit dem ſiegreichen Agnaten geſchloſſenen Vergleich ſeine väterliche Genehmigung, und empfahl die Sache der Religion, des deutſchen Reiches und ſeines eigenen Hauſes dem längſt von ihm aufgeforderten und erſehnten, verwandten, nordiſchen Helden (deſſen rettender Macht Heſſen-Caſſel zuerſt und zuletzt ununterbrochen zur
† 1632. Seite ſtand), ſich bis zum Ende ſeiner Tage mit erneuetem Eifer den Studien widmend, welche die treueſten Gefährten ſeines Lebens waren.

Dieſem Getümmel politiſcher und kriegeriſcher Ereigniſſe wollen wir das ſtille Gemälde innerer Haus- und Landes-Angelegenheiten voranſtellen: die Perſon des Fürſten, deſſen zahlreiche Familie, durch Erziehung und Unterricht an die Bildungs-Anſtalten, durch frühen Staatsdienſt der erwachſenen Söhne an die Verwaltung des Landes geknüpft, und den Hof, der als Sitz heiterer und nützlicher Künſte und ſelbſt durch koſtſpielige Pracht einen mannichfachen Einfluß auf Adel und Volk ausübte; die Beförderung der Wiſſenſchaften, deren Saat L. Moriz, als Gelehrter, und durch zahlloſe Gehülfen und Nachahmer ausſtreute; den Plan der Aufklärung durch Schulen und Kirchen-Reformen; einige Nachrichten über die Landes-Verwaltung, über Juſtiz und Polizei; die heſſiſche Landwehr; die Volks- und Staatswirthſchaft; die Verhandlungen der Landſtände, beſonders der Ritterſchaft, welche den Schlüſſel zu den wichtigſten öffentlichen Angelegenheiten liefern; die Schutz-Verhältniſſe zu den benachbarten Grafſchaften und geiſtlichen Stiftern.

Erstes Hauptstück.

L. Moriz und deſſen Familie.

Landgraf Moriz, der Sohn Wilhelm's des Weiſen und geb. 1572. 25. Mai. Sabina's von Würtemberg, welchen ſein Vater mit äußerſter Sorgfalt erzogen hatte [6]), war von der Natur mit einer ſchönen majeſtätiſchen Geſtalt ausgerüſtet, von geradem ebenmäßigem Körperbau, offner faltenloſer Stirn, feurigen Augen und Wangen, feinen und ſcharfen Sinnen [7]); behend und

---

6) Vergl. im vorigen Band S. 822 — 828. In Buch's Heſſen-Darmſtädtiſcher Chronik wird auch noch erzählt, L. Wilhelm habe ſeinen Sohn als Knaben in das Zeughaus führen laſſen, worauf dieſer zum Obriſten von Rolshauſen geſagt: „ey des feinen Geſchützes, wer nur ſo viel Pulver hätte;" als er daſelbſt den Kornſpeicher geſehen, habe er den Wunſch ausgedrückt, eben ſo viel Ducaten zu beſitzen, als dort Erbſen waren. Als der Obriſt ihn fragte, was er damit machen wolle, ſoll er geantwortet haben, Soldaten halten und Krieg führen. „Als dies L. Wilhelm hörte, ging er auf die Seite und weinte." Wenn man dieſer Anecdote auch keine ernſte Bedeutung nach dem Sinn des Chroniſten beilegen kann, ſo beweiſt ſie doch die Aengſtlichkeit, womit L. Wilhelm den Hauptneigungen deſſen nachſpürte, in welchem er nicht nur einen Erben ſeines Landes, ſondern auch ſeiner Grundſätze zu hinterlaſſen hoffte.

7) Vergl. Beil. I., wo des ſarkaſtiſchen Florentiniſchen Geſandten Zuſatz hinſichtlich der etwas hervorſtehenden glänzenden Zähne des Landgrafen und ſeines den Satyriker verrathenden Geſichtszuges anderwärts zum Jahre 1609 ſeine Erklärung erhalten wird, die genaue, mehr anatomiſche als plaſtiſche Schilderung des Körpers von Seiten des Leibarztes aber als characteriſtiſch mitgetheilt worden iſt. Im Jahre 1599 wog der Landgraf auf einer Schmelzhütte am Bilſtein nur 174 Pfund, ſein Lehrer Tobias Homberg 214, Georg von Biſchofferode 270 Pfund (Juſti heſſ. Denkw. IV. II. 271). In ſeinen ſpäteren Jahren, als ſein bisher ſanguiniſches Temperament gallicht, ſeine kaſtanienbraunen Haare grau wurden, Gicht in Schultern, Lenden und Füßen,

gewandt in allen körperlichen Uebungen; als Knabe ſchon überaus munter und fröhlich, bis in ſein hohes Alter, trotz aller Unbeugſamkeit ſeines Characters, von ſo glücklichem Temperament und ſo einſchmeichelnden Sitten, daß er Menſchen aus allen Ständen leicht zu gewinnen wußte [8]); in ſeiner Kleidung abweichend von der Einfachheit ſeiner Vorfahren, der Sitte ſeiner Zeit und dem Glanze ſeines Hofes gemäß [9]); im Genuß der Speiſen, beſonders des Weines, ohne

---

und Phthiſis hinzukam, war ſeine bisherige hohe Geſtalt unkennbar. — Man vergl. das zweifache in Kupfer geſtochene Portrait im Mausoleo Mauritiano, beſonders das erſtere, mit der Unterſchrift: Nascentem placido te numine gratia vidit, infundens animo grandia dona tuo; unter den Oelgemälden das lebensgroße Bild der Marburger Univerſität und ein auch das Bruſtbild ſeiner Gemahlin Juliane enthaltendes Medaillon im Muſeum zu Caſſel (wo auch ſein Wachs-Contrefait ſich befindet.)

8) Asmus von Baumbach, Obriſt, nach dem Tode des L. Moriz von dem Geheimen-Rath zu einem Beitrag ſeiner Perſonalien aufgefordert: „J. F. G. Natur und Humor war ſonſt ſehr gut, wie man in der Jugend wohl merkte, indem ſie gegen männiglich mit Reden und Gebehrden ſehr freundlich und human geweſen (welches, außer Buch's Chronik, auch Crocius und Combach im Mausol. Maurit. beſtätigen) und ſolches ihm hernach anhangend geblieben, ſo daß, als ihn nachher Jähzorn bisweilen und oftmals überfallen, hat er doch Perſonen hohen und niederen Standes dermaßen gewinnen können, daß man ſich darüber verwundern müſſen. Er iſt aber glücklicher in acquirendis quam conservandis amicitiis geweſen.“ (Handſchrift.)

9) Aus den Bildern des Maus. M. erkennt man, außer dem früher nicht gewöhnlichen franzöſiſchen Kinn- und Schnauzbart, an der koſtbaren Spitzen-Halskrauſe ſammt goldener Halskette, der breiten Kniebandſchleife, der großen Schuhquaſte und dem Federhut mit der Agraffe die neue fürſtliche Tracht; das Inventarium ſeiner Kleider enthält, außer einer Anzahl von koſtbaren Dolchen und Degen, eine große Menge buntfarbiger, mit Pelz verbrämter, mit Gold und Silber geſtickter, ſeidener, atlasner, ſammtner Mäntel, Röcke, Wammſe und beſonders Strümpfe. Als L. Moriz einſt in einer Rechnung gefunden, daß die Edelknaben und das Hofgeſinde früher lederne Strümpfe getragen,

ohne ſeine Gäſte, die er immer fürſtlich bewirthete, in dem altdeutſchen Brauch zu beſchränken, ein Muſter, und als Rathgeber ſeiner Glaubens-Genoſſen ſelbſt der Stifter eines Ordens der Mäßigkeit [10]; derb genug in ſeinen ſchriftlichen lakoniſchen

ſtrich er zwar die ſeidenen Strümpfe, erklärte aber, daß den Fürſten zieme, ſich zu unterſcheiden. (Bei einem Gewitter im Jahre 1605, als er von einem Baume geſtreift wurde, ſchlug ihm derſelbe einen Ermel aus dem Wamms, den Degen von der Seite und einen Sporn vom Stiefel).

10) Crocius: quanvis mensa splendide instructa erat, ipse tamen moderato cibo utebatur. Hauptſächlich aus Abſcheu gegen die Unmäßigkeit des Hofgeſindes ſchaffte er ſpäterhin die Hofſpeiſung ab. Anderwärts von L. Moriz Epigrammen zur Empfehlung der Mäßigkeit im Trinken des Weines. Denn über dieſen Punct (ohngeachtet zufolge eines auswärtigen Chroniſten man einſtmals den L. Moriz mit ſeinen Begleitern beim Einritt in Berlin will betrunken geſehen haben) ſind alle Biographen einig. J. P. Dauber: Ebrius est visus nulli, tria vitrea tantum aut quatuor prandens vel coenans pocula sumsit. Plura bibit raro, vidisses forsan edentem, atque merum modice parco sic ore bibentem, hunc tu germana natum vix gente putasses. Eben ſo L. Combach: Non cyathis usquam est visus spumantibus inter, Dulce sodalitium totas traducere noctes (beide im Maus. M.) Baumbach: „Ob Sie ſchon ſelbſt dem übermäßigen Trunk und Völlerei gar feind geweſen, und ſolches nicht gern, ſondern viel lieber andere fürſtliche und ritterliche Exercitia geſehen, haben Sie es doch, weil es unter den Teutſchen gebräuchlich, von Andern geſchehen laſſen.“ Auf ſeinen Reiſen im warmen Sommer liebte er ein Getränk von Waſſer und Eſſig, das er auch der heſſiſchen Landwehr bei den Uebungen anempfahl (vergl. das Hauptſtück von der heſſiſchen Landmiliz). Das damals auf's höchſte geſtiegene Erblaſter der Deutſchen aller Stände, ein Scandal vor dem Ausland, die ſogar in den Reichs-Abſchieden mehr als einmal vergebens eingeſchränkte unmäßige Trunkliebe, bei den reformirten Fürſten wenigſtens zu reformiren, ſtiftete L. Moriz 1601 zu Heidelberg nach dem Beiſpiel einiger Vorgänger (Alphons von Arragonien im 15. Jahrhundert, etlicher öſterreichiſcher Herren unter Sigismund Freiherrn von Dietrichſtein 1517, Kurf. Ludwig's von der Pfalz 1524, und Kurf. Friedrich's II. von der Pfalz) einen Mäßigkeits-Orden, deſſen Statuten wir unter Beil. II. beifügen. Noch im Jahre 1602 ſendet

Reſolutionen [11]), aber unanſtändigen, die Würde ſeiner Umgebung verletzenden Reden abgeneigt, ernſt, und lehrreich in ſeiner (alle Gegenſtände göttlicher und menſchlicher Weisheit umfaſſenden) Unterhaltung, ſelbſt unter den Freuden der Tafel [12]); der Schmeichelei ſeiner zahlreichen Bewunderer, ſelbſt wenn ſie ſeinen Geiſt ergötzte, nie ſo zugänglich, daß ſie ſein Urtheil verführte, oder ſeinem Hofe zur Richtſchnur wurde [13]); überaus freigebig aus Großmuth, aus Grundſatz,

---

L. Moriz zur Ankündigung der Geburt eines Sohnes durch den Grafen Albrecht von Hanau ein Modell des Ordens-Zeichens an den Kurfürſten von der Pfalz als Patron, damit er vermöge eines beigelegten Verzeichniſſes daſſelbe Modell ſämmtlichen Ordens-Genoſſen mittheile. Nachher, als die meiſten Mitglieder verſtorben und der große Krieg begonnen war, erlitt dieſes ehrliche Project das Schickſal aller ähnlichen. (Vergl. übrigens Curtius in dem 1781 zu Marburg gedruckten Programm: Ordinum hassiacorum instituta et leges.)

11) Vergl., außer dem Hauptſtück über die Landes-Verwaltung, einſtweilen die von Ledderhoſe in Juſti h. D. IV. II. 466—470 mitgetheilten Reſolutionen, unter denen zwei ganz im Geſchmack des Götheſchen Götz von Berlichingen ſind.

12) Seria semper erant illius verba, piumque
Colloquium. Nam vel de rebus divite sacris
Ore loquebatur, vel si quid forte profani
Narraret, fuit hoc aut doctum dogma Platonis,
Aut lepidum vatis carmen, vel regula juris.
Nil unquam foedi sunt hujus labra locuta,
Sermonem quemvis spurcum nec principe dignum
Magnanimo, pestem semper vitabat ut ipsam.
Non etenim nugis gaudebat perdere tempus,
Fallere sed potius sermonibus illud honestis. I. P. Dauber.

Crocius: Illud audacter affirmaverim, si colloquia Mauritianis mensis interspersa venissent semel in diaria, posteritatem multo magis principis sapientiam fuisset admiratura, quam ab ingratis neglecta est, dum viveret.

13) Epicedia Anglorum im Mausol. Maur. p. 141, wo es unter anderm heißt:

und aus Dankbarkeit, ſelbſt gegen Undankbare [14]); in dem Jähzorn, ſelbſt ſeiner ſpätern Jahre, als das Gebäude ſeiner Hoffnung zertrümmert und ſein Gemüth erbittert war, doch immer verſöhnlich [15]); voll gerechter Empfindlichkeit, ſobald

But vanity was cast soe farre beneath
His Princely thoughts, hee held it a disgrace
To have his virtues told him to his face.
Now wee may speake and need not feare the doome
Of flatterers.

14) Baumbach: „L. Moriz war gutthätig gegen Gelehrte und Ungelehrte, In= und Ausländer, oft zu ſeinem eigenen Schaden. Oft hat er an Zinſen und Pacht den Armen nachgelaſſen, ſobald der Armen Schaden nachgewieſen war. Wenig Menſchen ließ er unerhört von ſich, gratis unterhielt er ſo vieler Vornehmen und Anderer Söhne in der Hofſchule und ſchickte ſie in fremde Länder auf eigne Koſten, „Alles zu dem Ende, daß J. F. G. vermeinten, vornehme qualifizirte Diener für ſich und ſeine Nachkommen im Lande zu erhalten. Wie J. F. G. gegen Gelehrte und Geiſtliche geweſen, laſſe ich dieſelben ſelbſt davon reden.“ Vergl. die folgenden Hauptſtücke, über Tobias Homberg insbeſondere deſſen Artikel im Verzeichniß der heſſ. Gelehrten. Im Jahre 1598, ſo erzählt W. Buch, ſendete L. Moriz einem andern ergrauten Lehrer ein Fäßchen alten Weines mit den Worten: Integerrime Domine Praeceptor, Senes cum veneramur, ipsis quandam quasi laetitiam ordimur; quippe, qui jam supini ad finem rerum gerendarum properant, parum recreationis exspectant. Sed liceat mihi Tua cum bona venia unico hoc vino senectatem Tuam reficere. Vinum enim lac senis est. — Indem Crocius dies unerſchöpfliche Capitel durch alle Stände und Beamte durchführt, die ſich unter L. Moriz bereicherten, ſetzt er hinzu: verissimum esse, quod primarius quidam nobilis, olim ad Lanum satrapa, Principi in faciem dicebat, et magnus Jurisconsultus adhuc superstes, occasione ferente paulo post repetebat, eo nomine infelicem esse, quod apud nimis multos ingratos beneficia posuisset. Zur Zeit der Invaſion, als die Einkünfte des Landgrafen im höchſten Grade geſchmälert waren, fragten die Vorſteher der Ritterſchule wegen des gewöhnlichen Neujahrs=Geſchenks an. L. Moriz gab zur Antwort: Donec habebo dabo (Epicedia in Maus. Maur. p. 10).

15) Vergl. Anmerkung 8. Anderwärts ſetzt er in Beziehung auf Landgr. Moriz's Räthe und Diener hinzu: „Und obwohl dieſe

es die Behauptung ſeiner Rechte oder ſeines Ranges gegen fremde Fürſten galt, aber im Gefühl ſeiner überwiegenden Talente oder ſeiner beſſern Sache gegen politiſche Gegner zur Satyre geneigter, als es ſeiner Stellung und der Klugheit gemäß war [16]). Zu allen Zeiten unermüdlich thätig, ſo daß er immer der früheſte zu den Staatsgeſchäften, der letzte zur Ruhe, einen großen Theil ſeines Lebens vom Hofe ent-

---

J. Fürſtl. Gn. nicht jedesmal zu Dero Gefallen rathen und es treffen können, und Dieſelben ſich darüber heftig commovirt, ſich auch wohl den Zorn, damit ſie Niemanden mehr als ſich ſelbſt geſchadet, bisweilen gar übertragen laſſen, ſo haben Sie ſich doch wieder zu erholen gewußt, wenn man Deroſelben in etwas nachgegeben, Zorn und gefaßte Ungnade fahren laſſen, und nichts mehr geahndet, ſo daß viele treue Diener mit Ihnen Mitleiden gehabt.“ Er hatte die Gewohnheit, ſeine Beamten gegen Ende eines jeden Jahres zur Tafel zu laden, und ſie mit Neujahrs-Geſchenken zu entlaſſen. Den Zorn der Erbitterung des L. Moriz gegen das Ende ſeiner Jahre entſchuldigt einer ſeiner Panegyriker, L. Combach (Epicedia Maus. M. p. 8.) auf folgende Art:

Dic age praediolum si quis violenter adortus
Raptor et hinc actis gregibus Tibi quicquid haberes
Collectum longo studio corrumperet; ut nec
Restent inde Tuis alimenta, nec amplius ullus
Proveniat census; vel si Tibi tempore brumae
Detraheret tunicam latro, num mens Tua freno
Aequanimi irarum semper cohiberet habenas?

16) Den Aufſchluß über dieſe Stelle gibt der ſchon oben Anm. 7 erwähnte Bericht (ſiehe ſpäter auswärtige Angelegenheiten zum Jahre 1609), und einige Briefe vom Jahre 1603 und 1604, worin von einem, den Kaiſer Rudolph beleidigenden, ſatyriſchen Carmen (unter chemiſcher räthſelhafter Faſſung) die Rede iſt, welches, wie der kurpfälziſche Geſandte Fabian von Dohna in Prag herausgebracht hatte, der dem L. Moriz feindſelige Landgraf von Leuchtenberg unter dem Titel eines Pasquills liſtig benutzt hatte, um des Kaiſers Unwillen zu erregen. L. Moriz entſchuldigte ſich durch ſeinen Geſandten P. W. v. Cornberg damit, daß er dies nicht ſo maliziös gemeinte Carmen in das Stammbuch eines Vertrauten geſchrieben habe, und verlangte, darüber vernommen zu werden.

fernt, auf ſeinen Schlöſſern und Aemtern, in eigenen und ſeiner Verbündeten Angelegenheiten in fremden Ländern war, verfehlte er dennoch in einzelnen zur Vergrößernng ſeines Staates erſprießlichen Momenten zuweilen den rechten Zeitpunkt, unſchlüſſig, wenn allſeitige Betrachtungen oder gelehrte Beſchäftigungen die leuchtende Materie ſeines Geiſtes verzehrten, oder unfähig ſich nach den Umſtänden zu richten (welches nöthig iſt, um das Glück zu beherrſchen) [17]). Aber ſeine angeborene Urtheilskraft, durch philoſophiſche Studien geſchärft, und in ſeinen politiſchen Rathſchlägen mit einer faſt prophe-

17) Ueber die Regenten-Thätigkeit des Landgrafen ſiehe das Hauptſtück von der Landes-Verwaltung. Einen urkundlichen Beweis der äußeren Wirkſamkeit und unruhigen Lebensweiſe deſſelben (nach W. Buch ein Erbtheil der Landgrafen überhaupt) gibt ein mit eigenhändigen Anmerkungen verſehener Kalender vom Jahre 1613, mit dem Anhang Deo sit laus pro clementi conservatione, Aufſchluß. Darin ſind nur wenig Tage mit dem „Still-Lager zu Caſſel“ (was er ſonſt contra intentionem nannte), alle übrigen mit Jagden, denen er, doch mäßig, ergeben war, mit Hof-Feſten, Hochzeits-Vorbereitungen (für ſeinen Sohn Otto), Kirchen-Beſuchen, Aufenthalt in den benachbarten Schlöſſern und Kammer-Gütern, Wirthſchafts-Angelegenheiten (bei Allendorf heißt es zum October: „habe ich in den Soden und ſonſt viſitirt, auch etliche Beamten abgeſetzt“) und mit den Hauptſtädten Sachſens, Brandenburgs und Braunſchweigs bezeichnet, welche L. Moriz in der Jülich'ſchen Sache damals beſuchte. Ueber die Unſchlüſſigkeit ſcheint das Zeugniß des Obriſten von Baumbach zu genügen: „In Ihren Consiliis ſeind Sie etwas unſputig geweſen, und deren Beſtes nicht jedesmahl wahrnehmen können, wie denn ſolches die Marburgiſche und andere unterſchiedliche vorgeweſene Vergleichungen, auch vorgeſtandene Paderborniſche, Ritbergiſche, Pyrmontiſche, Gleichiſche und viele andere Handlungen gegeben haben, daß es faſt ſcheinet, als ob J. F. G. deren vorſtehendes und gegenwärtiges Glück nicht alle Zeit ergreifen können.“ Man hat bei Cromwell den Contraſt ſeiner immer zur rechten Zeit zuſchlagenden Thatkräftigkeit mit der inneren Begriffsverwirrung ſeines Kopfes daraus erklärt, daß die leuchtende Materie ſeines Geiſtes vorzugsweiſe von jener Thatkräftigkeit verzehrt wurde. Es ſcheint bei L. Moriz das Gegentheil ſtattgefunden zu haben.

tiſchen Gabe verbunden [18]), ſeine unerſchöpfliche, aus dem reichen Stoff ſeines Gedächtniſſes hervorgehende, von allen ſeinen Zeitgenoſſen bewunderte Beredſamkeit (in deren Ausübung er durch die feſten Grenzmarken einer eingeprägten Topik geſchützt, nie den Plan und das Ziel ſeiner Gedanken verlor) erhoben ihn lange Zeit zu dem Orakel ſeiner Glaubensgenoſſen [19]). Anderwärts von den einzelnen Zweigen ſeiner

---

18) Hermann Vultejus (in den Epicediis) nennt den Landgrafen: Judicio et ingenio magnus, justitia nulli, nulli pietate secundus. Von ſeiner politiſchen Divinationsgabe zeugen alle Briefe des L. Moriz an die verbündeten Fürſten. Crocius: Ea consilia suggessit, quae si locum habuissent, forsan in eas calamitates, quas nunc misera patitur, non devenisset nostra Germania. Sed hoc fuit fatum nostrae patriae, quod nisi obstitisset nobis, dicere poteramus, felicem Hassiam tali tantoque Principe. Ein Pfarrer von Hofgeismar (in den Epicediis p. 28): At quoties nostris dixit cervicibus iram compendere Dei, vates: Vos provoco testes, ad quos saepe pii Herois vox alta tonabat. — David Clericus, Profeſſor zu Genf: Fortunae cedit, sed non sapientia cessit.

19) Fr. Achilles, Herzog von Würtemberg, in einer dem Kaiſer Matthias 1613 gewidmeten Rede (Thomae Lansii Consultatio de principatu inter provincias Europae. 1635. p. 38): Mauritio autem Hassiae Landgravio, quem exteri inter Principes omnes, qui hoc tempore vivunt, ingenii opibus et excellentia habent parem? Pater ejus Wilhelmus aquila Astronomorum fuit, et velut alter Atlas, qui coelum humeris quasi suis sustinebat. Sed filius Mauritius literarum helluo et gurges est, πανσοφιαν et scientiarum orbem animo complexus. Musicus est, Poeta est, Orator est, Philosophus est, Jurisconsultus est, Theologus est, et quis non? Princeps inmoderati adversum se imperii, et in omnia paratus. Nunquam verbi inopia subsistit, sed velocissimo cursu ac facillimo ad omnes res beata confluit oratio, et quo dicit eodem scribit impetu, non illi de verbis in consilium venire necesse est, utrinque et voce et stylo rerum potitur (hiermit vergl. Daniel Eremita in der zum Jahre 1609 mitzutheilenden Stelle). Die Beredſamkeit dieſes Fürſten (von deren ſchriftlichem Ausdruck die folgenden Hauptſtücke, beſonders der Aufſatz über eine heſſiſche Landwehr-Anſtalt Beweiſe darbieten werden), verleitete mehrere Räthe des Landgrafen, ernſtlich

Kunſtfertigkeit und wiſſenſchaftlichen Gelehrſamkeit, welche ihn ſelbſt verleitete, in dem Gebiet der Schule und Kirche als Lehrer und Meiſter aufzutreten. Hier ſey es genug, zu bemerken, daß wenn gleich dieſer Fürſt in ſeinen Studien zunächſt eine Ergötzung und Kräftigung ſeines Geiſtes und eine Erholung ſeines Körpers ſuchte, dennoch der Plan ſeiner Regierung mit denſelben, wie mit allen ſeinen Inſtituten und Reformen, ſelbſt der Erziehung ſeiner Kinder, auf's engſte verknüpft war. Denn in Zeiten allgemeiner Gährung können ſelbſt Staaten geringen Umfangs die umfaſſendſten und unermüdlichſten Geiſter beſchäftigen [20]). Moriz, der ſich die Worte consilio et virtute zum Wahlſpruch erkoren [21]), ſuchte durch Bildung, Reinigung, Aufklärung und Kräftigung ſeines Volkes in allen Ständen eine heilkräftige Ordnung gegen eingewurzelte Uebel, eine Bruſtwehr gegen innere und äußere Feinde; nur da erfolglos, wo es ihm an gleichgeſinnten, gleich unermüdlichen Gehülfen fehlte, wo er in unduldſamer

---

zu glauben, daß er ſelbſt in Wien Ferdinand II. eines beſſeren überzeugen würde, und begeiſterte einen alten Profeſſor zu Genf zu folgendem Epicedion (Maus. M. p. 102):

Ce Prince plein de foy, et rempli de science,
Estoit puissant en biens, mais plus en Eloquence.
Car sa bouche diserte eust pêu charmer la mort,
S'il n'eust point dedaigné de parler avec elle,
Mais craignant son destour de la vie eternelle,
Il ne voulust point voir l'effect de cet effort.

Ein Gedanke, welchem ein Profeſſor zu Cambridge zu gleichem Lob nur eine andere Wendung giebt (ebendaſelbſt p. 157).

20) Les plus petits états ont de quoi occuper les plus grands des hommes. Christine Reine de Suède, Reflexions.

21) Außer dem angeführten, in verſchiedenen Darſtellungen widerkehrenden, Leibſpruch ſetzte L. Moriz ſeine Anfangsbuchſtaben M. L. z. H. nach damaliger Gewohnheit in den Spruch: Meine Luſt zum Höchſten! Kurz vor ſeinem Tode deutete er den Wahlſpruch ſeiner Reſignation: Mauriti Memento Mori durch ein dreifaches M. an.

Leidenſchaftlichkeit, oder Ueberſchätzung ſeiner Kräfte, der menſchlichen Schwäche, der Nothwendigkeit eigenthümlicher Entwickelung, des inneren Richtmaaßes der Dinge vergaß [22]), oder allzu zuverſichtlich auf das rechnend, was er von der ewigen Gerechtigkeit erwartete, dem Strome des Weltlaufs ſich entgegenſtellte.

Familie. Noch ehe L. Moriz ſich verheirathete, legten Haus-Verfaſſung, Herkommen, und der letzte Wille ſeines Vaters ihm die Pflicht der Unterhaltung und Verſorgung ſeiner drei noch unverheiratheten Schweſtern auf, welche eine Zeit lang zu Marburg bei L. Ludwigs Gemahlin erzogen wurden [23]). Bei ihrer Vermählung ſollte L. Moriz, gemäß den Haus-Verträgen, zwanzigtauſend Gulden durch die geſammte heſſiſche Landſchaft erlegen laſſen, aus ſeinem Kammergut achttauſend Gulden für Kleider und Schmuck zufügen, die Koſten der Hochzeit, der Abfertigung und Heimführung ſelbſt übernehmen; ihnen blieb der Anfall der mütterlichen Kleinodien und Morgengabe; aber durch die Eheſteuer, als ihr verordnetes Pflichttheil, abge-

---

22) Un des plus grands malheurs de ces maitres du genre humain, c'est de vouloir tousjours, que le peuple, qui leur est soumis soit heureux ou plus heureux, comme ils disent, à leur mode. Mirabeau.

23) Hier waren nach der Verheirathung der älteſten Tochter L. Wilhelm's, Anna Maria, mit dem Grafen Ludwig von Naſſau-Saarbrück (B. I. 819—821) Hedwig, Sophia und Chriſtina. L. Wilhelm ſchrieb ſeinem Sohne vor, jeder derſelben, außer der Kleidung und dem Antheil an der mütterlichen Morgengabe, nach heſſiſchem Landbrauch 100 Gulden Meßgeld ohne das, was ihnen die Landgräfin zu Marburg reiche, und dieſer außerdem 300 Gulden Liebnuß verabfolgen zu laſſen. Sobald er ſie nach Caſſel an ſeinen Hof nehme, ſollte der Unterhalt derſelben durch ſeine Oheime und die fürſtlichen Räthe beſtimmt werden, nach deren Ermeſſen auch er ſelbſt ihnen einen ehrlichen Mann zum Hofmeiſter, eine ehrbare tugendreiche Hofmeiſterin nebſt Jungfrauen und Mägde beſtellen ſollte. (Vgl. L. Wilhelm's Teſtament in U. F. Kopp's Bruchſtücken zur E. d. d. G. u. R. II. 134. 135).

funden, und abgeſchieden von jeder andern beweglichen oder unbeweglichen, im Heſſen=Land gelegenen, Erbſchaft, ſo lange der Mannsſtamm des L. Moriz blühte [24]), lag es ihnen ob, ihrem Bruder, als des Hauſes Haupte, nach uraltem Gebrauche einen vollſtändigen Verzichtsbrief auszuſtellen. Dieſe Vorſchriften wurden ſämmtlich erfüllt, als L. Moriz zuerſt ſeine ältere Schweſter Hedwig mit Ernſt, Grafen von Holſtein, 1597.
Schauenburg und Sternberg, Herren zu Gehmen; die jüngere, Chriſtine, mit Johann Ernſt, Herzog zu Sachſen=Eiſenach, 1598.
vermählte, und mit einer, durch den Erfolg gerechtfertigten, Vorſicht ihr Witthum ausbedung [25]). Beide kinderlos, über=

24) Aus welchen, immer auf die Vergrößerung des Haus=Gutes und den Glanz der regierenden Fürſten gerichteten, Rückſichten L. Wilhelm ſeinen Töchtern für den Fall des Abgangs ſeiner männlichen Linie nur eine Hälfte ſeiner Fahrniß (beweglichen Habe) mit Ausnahme des Geſchützes und Munition und etlichen Silbergeſchirres zu Caſſel, die andere (ablösbar mit 100,000 Gulden) aber ſeinen Brüdern vorbehielt, erkennt man aus dem Teſtament a. a. O. Sowohl die Erb=Verbrüderung als der erbliche Brüder=Vergleich enthält für jenen Fall eine den heſſiſchen Prinzeſſinnen vortheilhaftere ausgedehntere Beſtimmung. Vergl. B. I. S. 148 u. ſ. w. zum vierten Hauptpunkt, und Ledderhoſe kl. Schr. V. 39. 40.

25) Haus= und Staats=Archiv, nach welchem in Beil. III. ſowohl die Ehe=Verſchreibung als auch der Verzichts=Brief der Herzogin Chriſtina mitgetheilt wird. Aus jener geht hervor, inwiefern, außer dem Ehegeld und ohngeachtet des Verzichts, beſondere Legate für heſſiſche Prinzeſſinnen gültig ſind; in dieſem kommt zum erſtenmale die Ausdehnung des Verzichts nicht nur auf väterliche, mütterliche und brüderliche, ſondern auch vetterliche Erbſchaft vor, welche ſeit der Theilung Heſſens zu Erhaltung des geſammten Haus= und Familien=Gutes nöthig wurde. Die Hochzeit der Hedwig geſchah am 11. Sept. 1597 wegen der in Caſſel wüthenden Seuche auf der Wilhelmsburg zu Schmalkalden, die der Chriſtina zu Rotenburg, wozu Jacob Thyſius, des Landgrafen Bibliothekar, ein beſonderes Epithalamium ſchrieb, und er ſelbſt, außer ſeinen Muſikanten, einen beſonderen Inſtrumentiſten von Nürnberg verſchrieb, am 14. März 1598. Das Heirathsgeld

lebten ihren Gemahl [26]). Unverheirathet blieb die dritte Schweſter, Sophie, durch Frömmigkeit und Wohlthätigkeit, ſtrenge Reinheit der Sitten und Mitaufſicht bei der Erziehung
† 1616. 18. Jan. ſeiner Kinder ihrem Bruder ſo werth, daß er bei ihrem Tode ihre Tugenden und den Ausdruck ſeines Schmerzes durch ein Gedicht in lateiniſcher Sprache verewigte [27]).

---

derſelben wurde ſo lange zurückbehalten, bis die eventuelle Huldigung auf ihrem Witthum geſchehen war. Hedwig's Witthum, auf Sachſenhagen verſichert, wurde am 12. Jan. 1602 zu Stadthagen vom Grafen Ernſt mit einigen Gütern aus der Grafſchaft Holſtein vermehrt, wo er Pinneberg und noch drei andere Häuſer beſaß.

26) Hedwig, welche 1644, drei Jahre vor dem Anfall der Grafſchaft Schauenburg an Heſſen-Caſſel, ſtarb, meldet 1622 aus Bückeburg den Tod ihres Gemahls, welcher mit der neuerworbenen Reichsfürſten-Würde den oben im Text angeführten Titel führte. Chriſtina, welche nach dem Tode ihres Gemahls († 1638) noch zwanzig Jahre, bis zu ihrem achtzigſten Jahre in Eiſenach lebte, zeichnete ſich dort durch milde Stiftungen aus. Bewandert in Aſtrologie und Geſchichte, hatte ſie von ihrem Vater auch die Grundſätze der reformirten Lehre geerbt. Zum Aerger des dortigen ſtreng lutheriſchen Superintendenten (der es auch übel nahm, wenn ſie Lobwaſſers Pſalmen abſingen ließ) erſchrack ſie jedesmal, wenn ſie ein Kind zur Taufe hielt, über die Worte des Exorcismus, und trat zurück. In den letzten Jahren bediente ſie ſich wegen ihrer Taubheit eines Trichters am rechten Ohr. (Vergl. auch B. I. S. 820.)

27) Maus. Maur. I. p. 10—13, wo die Stelle vorkommt:

O castum specimen, venerandi casta pudoris
Princeps, o Sophia, hic virgo pudica jaces,
Aula a te didicit mentis et omne decus.
Vultu inerat gravitas et sancta modestia, lingua
Libera et a vanis mens erat illecebris.
Hinc igitur facies longe discedite pictae
Hinc fictae formae, tinctae et odore manus,
Hinc faciles oculi redamantum flectere mentes,
Hinc levia ora procis basia prona dare.
Comere nil vestrum est, nil vestrum stringere pectus
Gressus et gestus fingere nilque valet.

Man erkennt hieraus des Landgrafen calviniſche Strenge gegen die

Zu Seite 315.

Stammtafel

(nach dem Haus- und Staats-Archiv. Vergl. Strieder Geneal. Handbuch).

L. Moriz,

geb. 1572 25. Mai, regiert ſeit 1592 26. Aug., abdicirt 1627 im März.
† 1632 15. März.
I. Gemahlin Agnes Gräfin von Solms, 1593 24. Sept.
geb. 1578 7. Jan., † 1602 23. Nov.
II. Gemahlin Juliane Gräfin von Naſſau, 1603 22. Mai.
geb. 1587 3. Sept., † 1643 15. Febr.

Erſte Ehe.

Otto,	Eliſabeth,	Moriz,	Wilhelm (V.),
g. 1594 25. Dec. † 1617 7. Aug. I. Gem. Catharine Urſula von Baden-Durlach 1613 24. Aug. g. 1593 19. Jun. † 1615 15. Febr. II. Gem. Agnes Magdalene von Anhalt-Deſſau 1617 30. Juni. geb. 1590 29. März. † 1626 24. Oct. (Kinderlos.)	geb. 1596 24. März. Vermählt 1618 25. März mit Joh. Alb. Herzog von Mecklenburg. † 1625 16. Dec. (Kinderlos.)	geb. 1600 14. Juli. † 1612 11. Aug.	geb. 1602 14. Febr. † 1637 21. September. (Nachfolger des L. Moriz.)

Zweite Ehe.

Philipp,	Agnes,	Hermann,	Juliane,	Sabine,	Magdalene,	Moriz,
geb. 1604 26. Nov. † 1626 17. Aug.	geb. 1606 14. März. Vermählt 1623 18. Mai mit Joh. Caſ. Fürſt zu Anhalt-Deſſau. † 1650 27. Mai.	g. 1607 15. Aug. † 1658 25. März. I. Gem. Sophie Juliane Gräfin v. Waldeck 1634 1. Januar. † 1637 15. Sept. II. Gem. Kunigunde Juliane v. Anhalt 1642 2. Januar. † 1683 6. Oct. (Hatte in erſter Ehe 1635 einen todtgebornen Sohn, 1636 eine nach zwei Monaten geſtorbene Tochter.)	g. 1608 7. Oct. † 1628 11. Dec. an den Blattern.	g. 1610 5. Juli. † 1620 21. Mai.	geb. 1611 25. Aug. Vermählt 1646 28. April an Erich Adolf Grafen zu Salm. † 1671 12. Febr.	geb. 1614 12. Juni. † 1633 16. Febr. an den Blattern.

Sophie,	Friedrich,	Chriſtian,	Ernſt,	Chriſtine,	Philipp,	Eliſabeth,
geb. 1615 12. Sept. Vermählt 1644 18. Octob. mit Philipp Grafen zu Schaumburg-Lippe-Bückeburg. † 1670 22. November.	g. 1617 9. Mai. † 1653 24. Sept. Gemahlin Eleonore Catharina von Pfalz-Zweibrücken 1646 8. September. † 1692 3. März. Fünf Töchter u. ein Sohn Friedrich, geb. 1654 † 1655.	g. 1622 4. Febr. † 1640 14. Nov.	g. 1623 6. Dec. † 1693 12. Mai. Gemahl. Marie Eleonore Gräfin von Solms 1647 1. Juli. † 1689 12. Aug. — Stammvater v. Heſſen-Rotenburg.	g. 1625 9. Juli. † 1626 25. Juli.	geb. 1626 28. Sept. † 1629 8 Juli.	geb. 1628 23. Oct. † 1633 10. Februar.

Nach dem letzten Willen ſeines Vaters, vermählte ſich L. Moriz erſt nach erreichtem zwanzigſten Jahre mit Agnes, der fünfzehnjährigen Tochter des Grafen Johann Georg von Solms zu Laubach, Herren zu Münzenberg. Sie war von einer ſo reizenden Schönheit und Herzensgüte [28]), daß L. Moriz, der ſie zuerſt auf der Hochzeit ſeiner älteſten Schweſter, Anna Maria (mit Ludwig von Naſſau-Saarbrück), kennen lernte, unbekümmert um ihre Mitgift, um ihretwillen den Vorſchlag einer Tochter des Königs von Dännemark zu beſeitigen wußte [29]). Nach einem für ſeine Gemahlin ſehr vortheilhaften Ehevertrag [30]) lud er zur Hochzeitsfeier in Caſſel

Gemahlinnen. Siehe Stammtafel. Agnes.

1593. Sept.

---

damals einreißende Coquetterie. Auch ein Schüler der Hofſchule, J. Melideus, rühmt in ſeiner Oratio exequialis zu Ehren Sophiens ihren Abſcheu gegen den Luxus, „in quem praesens seculum effusissimum est.“

28) Außer den Hochzeits-Dichtern Joh. Pincier zu Herborn und H. Kirchner zu Marburg ſagt auch J. P. Dauber: Illius fuit oris gratia tanta, ut Venus a multis sit credita. Das Lob, welches ihr L. Moriz ſelbſt giebt (la plus vertueuse honeste et à mon gré plus propre femme) iſt in einem anderwärts mitzutheilenden Schreiben an den König von Frankreich vom Jahre 1602 enthalten.

29) Vergl. B. I. 827. Anm. 326. Außerdem erzählt Asmus von Baumbach, daß L. Wilhelm ſelbſt für Moriz durch Burkard Treuſch von Buttlar um Anna, die nachher an den König Jacob von Schottland und England vermählte Tochter des Königs Friedrich II., habe freien wollen. L. Wilhelm's Teſtament enthält übrigens den ausdrücklichen Rath, nicht auf hohe Heirath, ſondern außer Gottesfürchtigkeit und Ehrbarkeit der Perſon auf gute dienſtliche Freundſchaft zu ſehen.

30) Nach dem Heirathsbrief vom 3. September 1593 zwiſchen dem Vater und dem Bräutigam verſpricht jener, außer dem Schmuck, 4000 Gulden aus der Grafſchaft, 2000 von Seiten ſeiner Gemahlin; welche Summe L. Moriz aus ſonderlicher Zuneigung durch die Widerlage zu einer jährlichen Rente von 3200 Gulden erhöht, und mit einwilligender Unterſchrift der Landgrafen zu Marburg und Darmſtadt auf das Witthum zu Eſchwege verſchreibt, auch eine Morgengabe von 4000 Gulden Hauptgeld (zu 200 Gulden Rente) hinzufügt. Er ließ auch Schloß, Stadt und Amt Eſchwege, gegen einen Revers über die Rechte und

ſeine Oheime zu Marburg und Darmſtadt, den Herzog Chriſtoph von Lüneburg, den Fürſten Bernhard von Anhalt und faſt alle Grafen der Nachbarſchaft [31]). Die heſſiſchen Städte ſchickten, außer den gewöhnlichen goldenen und ſilbernen Pokalen, zwei hundert fünf und ſechzig prächtig gekleidete Soldaten [32]), die Stadt Erfurt vier Schwane. Valentin

---

Freiheiten der Stadt, förmlich huldigen, und behielt ſeinen Erben und Nachfolgern nur die Hoheits-Rechte vor (Land- und Kirchen-Ordnung nebſt Viſitation und Inſpection der Pfarreien, Oeffnung und Erbhuldigung, Ritter- und Mannlehn, Landfolge, Reiſe und Geleite, Türken-, Land-, Reichs- und andere Steuern, Weinzoll und Bergwerke, Appellations- und Eheſachen). Die Zahlung der Mitgift geſchah der Quittung zufolge erſt im Jahre 1601 nach dem Tode des alten Grafen. Außerdem hatte L. Moriz für Agnes ausbedungen, daß, wenn ſie ſelbſt nach ſeinem Tode ihren Witwenſtuhl verrückte, ſie außer dem Heirathsgeld (6000 Gulden) ſtatt der Widerlage deſſelben von ſeinen Erben 1600 Gulden Leib-Rente genießen ſollte (Haus- und Staats-Archiv).

31) Thuanus, welcher dies zum Jahre 1593 erzählt, nennt L. Ludwig von Naſſau, neben dem Schwiegervater (der ſich durch Gelehrſamkeit auszeichnete) mehrere Söhne deſſelben, die Grafen Franz von Waldeck, Günther von Schwarzburg, Friedrich von Hohenlohe, Simon von der Lippe, Ludwig von Witgenſtein, Georg von Kirchberg, Ludwig von Löwenſtein, Ernſt von Schaumburg. Unter den Schwägern des L. Moriz erwarb ſich beſonders Albert Otto deſſen Gunſt. Denn er veranſtaltete deſſen Beilager mit Anna, der Schweſter L. Ludwigs V. von Darmſtadt zu Caſſel 1601 auf ſeine Koſten und mit ſolcher Pracht, daß dazu der Erzbiſchof von Bremen, Herzog von Holſtein und Maximilian von Oeſterreich, Teutſchmeiſter, eingeladen wurden (vgl. Buch IV. 109–111).

32) Eine Schmalkaldiſche Chronik beſchreibt die Tracht der ſieben von dieſer Stadt überſandten Soldaten (Trabanten) folgendermaßen: Einige waren ausgeſtattet mit hübſchen Federſpießen und kurzen Wehren in roth Taffent, das Wamms mit weißem Zindel an den Armen, durchzogenen und rothen lundiſchen Schnitten mit weißem Harras umzogen, mit rothen Strümpfen, ſchwarzen Bubenſammtnen hohen ſpaniſchen Hüten, und rothen und weißen Federn darauf. Andere mit hohen Bubenſammtnen öſterreichiſchen Hüten, weißen taffetnen Wamms, rothen welſchen fliegenden Röcken und rothen Pumphoſen mit ſilber-

Geuck, ein Hof-Muſikus des Landgrafen, führte einen für ſechs Stimmen componirten Feſtgeſang auf [33]). Dieſe durch drei Söhne (Otto, Moriz und Wilhelm) und eine Tochter (Eliſabeth) geſegnete, nur einmal durch eine unzeitige Entbindung getrübte, Ehe, war für das Glück und die Ruhe des Landgrafen von allzu kurzer Dauer [34]).

Minder ängſtlich als jener Graf von Kyburg, welcher ſich ſcheute, am jüngſten Tage mit zwei Gemahlinnen zu erſcheinen, Juliane.

---

farbenen weißen Schnüren belegt, und weißen geſtrickten Strümpfen. Die Stadt Rothenburg ſandte 10 Trabanten, darunter auch einen Chroniſten dieſer Stadt, der ungern ſeine reichen Hopfenſtangen verließ.

33) In ſehr einfachem Styl in den noch jetzt gewöhnlichen Schlüſſeln, doch ohne Takt-Abtheilung. Zum Grunde gelegt ſind einige Worte des Hohen-Liedes: Qualis est dilectus meus ex dilecto, o pulcherrima mulierum. Dilectus meus candidus et rubicundus, electus ex millibus, et totus desiderabilis. Talis est dilectus meus et ipse est amicus meus. Zu den Feſtgedichten gehört ein Votum künſtlich per anagrammatismum durchgeführt, deſſen zwei Hauptzeilen lauten:

Sint sponsis anni centum, virtusque parentum,
Diis amor a solis: o apage aegra lues.

34) Im Januar 1597 kam Agnes mit einer todten Frucht männlichen Geſchlechts nieder. Die drei Schweſtern des Landgrafen, Hedwig, Sophie und Chriſtine, tröſten ihn ſchriftlich, ſämmtliche Räthe mit dem Spruch der heil. Schrift, Genes. 17: Ich will dein und deines Samens Gott ſeyn, und da dies Kind ungetauft war, mit der Gewißheit, „daß die Gnade des lieben Herr Gottes nicht an die Sacramente gebunden ſey". Denn der Apoſtel Paulus ſage: Si radix sancta est, et rami, et si primitiae sanctae sunt, massa quoque sancta erit. Der von L. Moriz zu den gewöhnlichen Vorträgen erſuchte Kammermeiſter Heugel erklärt es für ſeine Pflicht, in dieſen Trauer-Tagen den Fürſten mit Geſchäften zu verſchonen. — Während der Abweſenheit des L. Moriz in Paris 1602 erkrankte Agnes, er, eilig zurückkehrend, traf ſie im November rettungslos, am 23. November ſtarb ſie, am 24. ſchreibt er an Heinrich IV.: Ce cas inesperé presse, tourmente et contriste mon coeur infiniment. Im erſten Schmerz, dichtete er zwei lateiniſche Threnodien (Maus. Maur. 7—9 und Juſti Heſſ. D. III. 28).

aber ſehr ſtreng in der Pflicht der Keuſchheit, vermählte ſich L. Moriz ſechs Monate nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin
1603. Mai. mit Juliane, der ſechszehnjährigen Tochter des Grafen Johann des Mittlern von Naſſau-Siegen, der ein Neffe Wilhelms von Oranien, reformirter Religion und ein wohlerfahrener Krieger war. Der Hochzeit zu Dillenburg, wo Moriz den Ehevertrag unterzeichnete, Witthum und Morgengabe verſicherte [35]), folgten zahlreiche Glückwünſche [36]), ein feſtlicher Aufzug zu Caſſel, wozu acht weiße ungariſche Pferde mit rothſammtnen Decken zu Regensburg eingekauft waren [37]), eine Jagd ohnweit

---

35) In dem zwiſchen dem alten Grafen Johann und deſſen Sohn, dem Schwiegervater, und dem Landgrafen am 21. Mai geſchloſſenen Ehe-Vertrag, wird der Mitgift von 6000 Gulden eine Widerlage von 3200 Gulden jährlicher Rente gegeben, am 22. Mai, dem Tag des Beilagers, die Morgengabe auf 4000 Gulden Hauptgeld oder 200 Gulden Rente beſtimmt (im Jahre 1613 verdoppelt); das anfangs auf Eſchwege oder Braubach alternative geſtellte Witthum ward im Jahre 1608 zwar auf Eſchwege, 1613 aber, als der älteſte Sohn des Landgrafen ſich verheirathete, auf Rotenburg, Wildeck und Rengershauſen feſtgeſetzt und erhöht, wenn gleich unter derſelben Ausnahme der Hoheits-Rechte wie bei Agnes. Im Jahre 1628, als dieſe Orte in die ſogenannte Rotenburger Quart gezogen wurden, verſicherte Wilhelm V. ſeiner Stiefmutter ihr Deputat von 6000 Gulden jährlicher Rente auf Friedewald und Spangenberg.

36) Außer Feſt-Gedichten von Pincier und Kirchner erſchienen wie immer in lateiniſchen Reimen, einige Glückwünſche der Hofſchüler (worunter ein Schmalkalder daſelbſt die Wilhelmsburg in mythologiſcher Fiction als neuen Muſenſitz preiſet), und eine Idylle des Hermann Fabronius, worin unter andern L. Moriz unter dem Namen des Philaon wegen der im Jahre 1600 in Caſſel anweſenden perſiſchen Geſandſchaft geprieſen wird („Hinc Fuldam Perses et bibat Hessus Araxem“).

37) Bei dem Einzug in Caſſel am 8. Juni ritten die von allen Städten eingeſandten wohlgerüſteten Reiter mit weißen Feldzeichen und Federbüſchen, und aufgerichteten Fahnen vor; jeder trug ein langes Rohr und zwei Piſtolen. Auf dem Markt waren thurmartige Triumpf-Bogen errichtet, wo in einer mit Blumen verdeckten Tiefe verſteckte Sänger

Schmalkalden [38]), und ein Turnier auf der neu errichteten Rennbahn zu Rotenburg, drei freudenvolle Monate für alle zahlreiche Verwandte des Hauſes Naſſau [39]) und für den neunjährigen Erſtgebornen des Landgrafen. Julianens geiſtvolle Geſtalt (große ſprechende Augen), Beredſamkeit, Gelehrſamkeit (ſie verſtand nicht nur Franzöſiſch und Italieniſch, ſondern auch Lateiniſch, Griechiſch und etwas Hebräiſch, und ließ ſich auf Anrathen ihres Gemahls in den mathematiſchen Wiſſenſchaften unterrichten), ihre muthige Geſchicklichkeit in allen körperlichen Uebungen (ſie begleitete den Landgrafen bei

---

und Inſtrumentiſten ſaßen, die ſich plötzlich erhoben. Die Straßen bis zum Schloß waren mit Blumen und Schilf beſtreut, alle Häuſer mit Maibüſchen geziert (ſtatt der damals noch unbekannten Illumination).

38) Bei dieſer Gelegenheit überreichte der Schmalkaldiſche Stadtrath, außer Wein und Eimbeckſchem Bier, einen vergoldeten, 92 Gulden koſtenden Pokal mit lateiniſcher Inſchrift (Ambo pares animis, linguis, pietate fideque; Cultu et virtutum splendidiore pares) und einen etwas geringeren in Geſtalt „eines Weintraubers“ dem Prinzen Otto („Patris et patriae spes“). Hierauf folgte, vermöge alten Gebrauchs der von Henneberg und Heſſen zu liefernden zwei Hirſche, das Hirſcheſſen auf dem Rathhaus, wo auch die Weiber der Rathsperſonen gegenwärtig waren, und eine Comödia. Ein Lotterie=Unternehmer aus Eisleben hatte ſich eingefunden mit einem Glückshafen von 41,300 Zetteln, wobei 7000 Gewinnſte waren.

39) Juliane war die Tochter einer gebornen Gräfin von Waldeck, Witwe des Grafen Philipp Ludwig I. von Hanau, die Schwägerin des Grafen Chriſtian von Waldeck (der nachher ein Gegner des L. Moriz ward), eines Grafen von Daun, und ſpäterhin, als ihr Vater außer vierzehn Söhnen noch acht Töchter erzeugt hatte, des Grafen Johann von Brederode, eines Marquis de Conſlans, eines Grafen von Lymburg=Styrum, des Herzogs Franz Heinrich von Sachſen=Lauenburg, und des Grafen Hermann von Wrangel. Zu den Feſten ward noch, außer den Naſſauiſchen, Hanauiſchen, Schwarzburgiſchen Grafen und dem Kurfürſten von der Pfalz, der aber nicht erſchien, der zweite Schwiegervater des Schwiegervaters, ein Herzog Johann von Holſtein, eingeladen. Dennoch erzählt Buch, daß damals die ganze Calviniſche Ligue erſchienen ſey.

den gefährlichſten Jagden, als ſie aber einſt ein des deutſchen Zeugs ungewohntes engliſches Pferd ritt, ſtürzte ſie den rechten Arm aus dem Gelenke); ihre Klugheit in allen öffentlichen Geſchäften rechtfertigen die Bewunderung, welche ihr nicht blos L. Moriz widmete, und die Lobſprüche des jüngſten ſie überlebenden Sohnes, des Stammvaters der Rotenburgiſchen Linie [40]). Ob aber die faſt neun und zwanzigjährige Verbindung dieſer Fürſtin mit L. Moriz, welchem ſie ſieben Söhne und ſieben Töchter gebar, den ſie faſt beſtändig auf ſeinen Reiſen begleitete, mit oder ohne deſſen Genehmigung ſie beſonders in ſpätern Jahren wichtige Geſchäfte des Staates führte, mehr heilſamen als nachtheiligen Einfluß auf die Lage und das Wohl des Landes gehabt, iſt ſchwer zu beſtimmen. Denn Juliane, der man in Darmſtadt einen großen Antheil an L. Morizens erſten Schritten in der Marburgiſchen Sache zuſchrieb, war nicht ohne Hang zur Verſchwendung (noch in dem

40) J. P. Dauber ſagt von den beiden Gemahlinnen des L. Moriz: Prima venusta fuit, sapiente praedita mente altera, Cecropiam repraesentare Minervam haec valet; L. Ernſt mehrere Jahre nach ihrem Tode (ſie ſtarb 10 Jahre nach L. Moriz): Madame ma mère a esté Juliane Comtesse de Nassau-Dillenbourg, une dame d'un rare esprit, et toute a fait sage conduite, et qui possedoit les belles lettres, et parloit et escrivoit presque six differentes langues, et a sceu l'année 1620 (muß heißen 1627) haranguer pour les interets de la famille en pleine diète Electorale de Muhlhausen, et estoit de tels talents, que si à elle en son temps eust aussi bien escheu, comme à ses deux successeurs, je veux dire, à la tant renommée feu Amelie Elisabethe, née comtesse de Hanau ma belle soeur, et à la moderne, qui est de la maison Electorale de Brandenbourg (Hedwig Sophie) l'administration de la regence, qu'asseurement elle n'aurait pas au moins cedée à pas une de celles là, et de ce qu'on en auroit pû et dû attendre. Et en cecy je ne parle point du tout par passion, comme son fils, mais par la force de la verité et advoué de tous ceux qui l'ont connue, ou qui peuvent encore le voir verifié par ses lettres, memoires, informations et deductions de sa propre main escrites et gardées en mon archive.

dem ſiebenzehnten Jahre ihrer Ehe verbot ihr L. Moriz Seide und Gold für ihre Kleidung ohne ſeine Einwilligung zu kaufen), unermüdlich in Anſprüchen an die Freigebigkeit ihres Gemahls, unabläſſig für ihren und ihrer Kinder Vortheil bedacht (ſo daß dadurch die Anordnungen des Landgrafen über beide Linien ſeiner Nachkommenſchaft theils bedingt, theils erſchwert wurden); und wenn ſie in den ſpätern Jahren des Unglücks eine, wie ſie ſelbſt rühmt, zur Verſöhnung des Kaiſers und anderer Gegner des L. Moriz geſchicktere Politik beobachtete, ſo geſchah dieſes doch auf Koſten der Eintracht und ſelbſt der Autorität [41]).

Selbſtſtändig in der Erziehung ſeiner Kinder, beaufſich- Kinder.

---

41) Das Nähere im Verlauf dieſer Geſchichte. W. Buch, der offen hinwirft, von Naſſau komme dem Hauſe Heſſen alles Unglück, erzählt auch, daß Otto, Julianens Stiefſohn, den ſie ſehr fürchtete, und über deſſen Tod ſie ſich nicht ſehr grämte, oft geäußert habe, ſie verhetze ſeinen Vater; an einer andern Stelle zum Jahre 1620 heißt es, L. Moriz habe dem L. Ludwig ſelbſt einmal geklagt, daß Juliane ihren Sohn Philipp dem Stiefſohn Wilhelm (Nachfolger des L. Moriz, mit dem ſie zuletzt gemeinſame Sache machte) gern vorgezogen wünſchte. Man vergleiche weiter unten des Landgrafen teſtamentariſche Beſtimmungen. Die Vergabungen, welche ſie nach und nach, beſonders bei Gelegenheit der Kindtaufen, erwarb, waren theils fürſtliche und ritterliche anheimgefallene Lehn= und Kauf=Güter, wie Heyda, Corenberg, Falkenberg, Güter bei Bettenhauſen, Freienhagen ohnweit Caſſel, Güter in der niedern Grafſchaft, ein Haus zu Langenſchwalbach, Wommen ohnweit Sontra, der Rohnhof (damals im Amt Herrenbreitungen), theils landwirthſchaftliche und finanzielle Conceſſionen, wie freie Maſt und Weide für ihre Rinder und Schweine, Rübeſaat=Gelder, Nutzung eines Ackers bei jedem herrſchaftlichen Vorwerk, Antheil an Weinſchank und Commishandel, freier Weinhandel in der niedern Grafſchaft, etliche Pfannen und Kothen des Salzwerkes. Einigen Zweifel an ihrer Strenge in ehelicher Treue, obgleich ihre Geſichtszüge nach den Bildern im Muſeum und in dem Mausoleum Maurit. mehr Ernſt und Klugheit als weiblichen Reiz ausdrücken, erregt auch die tragiſche Geſchichte des Hofjunkers von Eckhardsberg (zum Jahre 1615).

tigte ſie L. Moriz alle mit gleicher Zärtlichkeit und gleicher Strenge in jeder Lebensſtufe. Wie ſeine Leibärzte über die erſte körperliche Auferziehung, über die Geſundheit der Luft und der Nahrung, und ſelbſt über die Spiele der fürſtlichen Kinder wachen mußten[42] (am ausführlichſten ſind ihre Berichte zur Zeit anſteckender Seuchen[43]), ſo war des Vaters unermüdliche Sorge auf ihr Seelenheil und auf ihren erſten Unter-

---

42) Im Jahre 1605 fragt Dr. Wolf bei L. Moriz an, ob die Amme des Prinzen Philipp, welche kränklich ſey, ferner ſtillen ſolle, worauf eine andere beſtellt wird; 1605 und zu andern Zeiten berichtet er über die damals gefährlichen Blattern, welche Otto und Moriz befallen hätten, und über die Anordnung des Tiſches, wozu ſelbſt die dreijährigen Kinder zugelaſſen wurden; 1608 läßt er durch das Chriſtkindlein an Philipp ſchreiben, daß, wenn er beſchenkt ſeyn wolle, er ſich beſſer mit Wilhelm vertragen, und anſtändiger bei Tiſch aufführen müſſe. 1601 berichtet Dr. Moſanus über das Bohnen-Feſt (convivium regium am heil. Drei-Königs-Tag), Moriz ſey König, Wilhelm Vicekönig, Philipp Oberſt der Artillerie, Hermann Hofmarſchall, Agnes Königin, Juliane Vicekönigin, inter deos minorum gentium ſey er Kanzler, Carlowitz und Schwerzel Küchenmeiſter, Grob Truchſeß, Crato Seiler Hof-Arzt, der Stadtſchreiber (zu Melſungen) Hofmuſikus geworden.

43) 1611 ſchreibt Dr. Moſanus (vergl. unten das Verzeichniß heſſ. Gelehrten) aus Melſungen: Bei der jetzt graſſirenden Seuche der Peſtilenz habe man fürs beſte gehalten, nicht mit vielen fremden Leuten, vornemlich wenn ſie von verdächtigen und inficirten Orten herkämen, umzugehen; da aber alle menſchliche Hülfe nicht ſchütze, er auch als Arzt der Sterblichkeit am wenigſten entweichen könne, und der jungen Herrſchaft mit Leib und Gut aufzuwarten ſich ſchuldig erachte, ſo müſſe er zuerſt ſeine Beſorgniß ausdrücken, wegen der Verbindung mit der Hofſchule und den Kapellknaben (deren etliche ſo jung und klein wären, daß ſie ſich kaum ankleiden, vielweniger ſich reinhalten könnten). Denn wenn ein ſolcher kranker Kapellknabe von ihm zuerſt beſorgt werde, dürfe er geraume Zeit nicht zur jungen Herrſchaft kommen, und müſſe entweder er mit dem Patienten oder die Hofhaltung abweichen. Er ſchlage alſo vor, falls die Hofſchule dort bei der Hofhaltung bleiben ſolle, noch den Dr. Gillenius zu berufen, welcher an dem Präceptoren-Tiſch eſſen könne, oder die Kapellknaben mit den Pedellen nach Caſſel oder einſtweilen zu ihren Eltern zu ſchicken.

richt gerichtet [44]). Die Studien und Prüfungen ſeiner Söhne, unter gelehrten Hofmeiſtern und ausgeſuchten in alten und neuen Sprachen bewanderten Lehrern [45]), leitete er ſelbſt; mit den vorzüglichſten Edelknaben der Hof- und Ritterſchule in allen geiſtigen und körperlichen Uebungen erzogen, auf der Landes-Univerſität und den beſten Akademien des Auslandes ausgebildet, frühzeitig zu ernſten Geſchäften und zum Dienſte des Staates gewöhnt, mit Liebe und Verehrung gegen ihren Vater erfüllt, entſprachen ſie faſt alle dem Plane dieſes Fürſten, ſeine eigene Familie nicht nur als ein Muſter ſeinem Adel und ſeinem Volke darzuſtellen [46]), ſondern auch durch dieſelbe das Gebiet ſeines Stammes und ſeiner Religion zu vergrößern.

---

44) Eine dreimalige tägliche Betſtunde unter Auswahl eines Hauptſtücks aus der Bibel war Regel. Im Jahre 1607 beſtellt L. Moriz für ſeine jüngſte erſt einjährige Tochter Agnes durch den Hofmeiſter von Hövel eine franzöſiſche Pfarrers-Tochter von Hanau, demnächſt als Sprachlehrerin. Viel Sorgfalt ward auf den erſten Sing-Unterricht nach muſikaliſchen Noten gerichtet, wozu ſpäterhin ſelbſt die Cantoren zu Melſungen und Rotenburg gebraucht wurden.

45) Unter den Hofmeiſtern zeichnen ſich außer Bernhard von Hövel Johann von Bodenhauſen, Georg Schwerzel, Ernſt von Borſtel und Dietrich von Werder aus. Ueber die Lehrmeiſter vergl. unten das Verzeichniß heſſ. Gelehrten.

46) Man erkennt dies an mehreren pädagoiſchen Ermahnungen und Vorſchriften des Landgrafen, faſt übereinſtimmend mit der Lehre des Confucius (vergl. Confucius Sinarum Philosophus, sive scientia Sinensis latine exposita. Paris 1687). Im erſten Buch heißt es hier: Regni recte administrandi radix, magisque principale, est familia domestica recte instituta. Unica domus sive aula regis domestica si pia sit, amoremque mutuum inter domesticos foveat, illico extemplo fama illius toto regno consurget et florebit pietas benevolentiaque mutua. Una regis familia civilitatem (humanitatem) colente totum brevi regnum erigetur ad eandem civilitatem. Contra si unica regis persona (et ejus familia) nec pia nec civilis sed cupida sit turpis lucri, totum brevi regnum ejusdem exemplo depravatum perturbabitur.

Söhne. Otto. In dieſem Plane war dem Erſtgebornen Otto, für welchen frühzeitige außerordentliche Hoffnungen rege wurden [47]), eine wichtige Stelle angewieſen. Denn er war das Werkzeug, wodurch das längſt evangeliſche Hochſtift Hersfeld einem ſeit Jahrhunderten befreundeten Regentenhauſe, dem es mehr als einmal Errettung, Sicherſtellung und Schutz verdankte, friedlich zugeführt wurde. In ſeinem zehnten Lebensjahre von dem letzten Abt von Hersfeld, Joachim, mit Einwilligung des Capitels zum Coadjutor und Nachfolger beſtimmt, ward er zwei Jahre nachher, nach dem Tod dieſes Prälaten, von allen Behörden, Beamten und Unterthanen dieſer Abtei, unter dem Titel eines Adminiſtrators, anerkannt. Durch den Marſchall des Stifts, Reinhard von Baumbach, der feſtlich ge-
1606. ſchmückten Stadt zugeführt, von dem Kanzler Heinrich Lersner
4. März. im Namen der Capitularen bewillkommt, hielt er mit einer Haltung, die ſeine zarte Jugend vergeſſen ließ, ſeinen Einzug zu Pferd, mitten durch die Ehrenwache der bewaffneten Bürger,

47) Im Auguſt des Jahres 1596 reiſete L. Moriz nach Amberg, um den Sohn des Kurfürſten Friedrich IV. von der Pfalz, Friedrich V., den nachherigen König von Böhmen, aus der Taufe zu heben. Bei der Rückkehr begleiteten ihn Pfalzgraf Guſtav, H. Chriſtoph von Lüneburg, Joh. Fr. von Holſtein, nachher Erzbiſchof von Bremen, und Ludwig V. von Darmſtadt, zum Theil, um mit ihm zum Adminiſtrator von Kurſachſen zu reiſen. In Schmalkalden feierten ſie beiläufig die Hochzeit des landgräflichen Stallmeiſters Burkard Treuſch von Buttlar. „Ehe die Herren zu Tiſch geſeſſen, ſo erzählt eine Schmalkaldiſche Chronik, hat die Aufwärterin unſers gnädigen Fürſten Söhnlein, Otto, noch nicht gar zwei Jahre alt, auf den Platz vor den Saal gebracht, welches allen Rathsperſonen das Händlein mit entblöſetem Häuptlein geben, ein feines wackeres Herrlein, hat ein rothſammtnes Kleid an, ein ſpitzig Sammt-Hüthlein und eine goldene Kette um den Hals und um den Arm." Im Jahre 1602, alſo im achten Jahre, wurde er ſchon in Marburg unter die Studenten einzeſchrieben. Sein erſtes dort von dem Rector, R. Goclenius, und Th. Vietor unterſchriebenes vortheilhaftes Zeugniß iſt vom Jahre 1603, wo er neun Jahre alt war.

und empfing die Huldigung der Stadt und des Landes [48]. In demſelben Jahre endigte der zwölfjährige Prinz ſeine auf der Hochſchule zu Marburg ſeit vier Jahren begonnenen Siehe Beil. IV. Studien nach einer ehrenvollen öffentlichen Prüfung. Nach einer kurzen Reiſe in Thüringen (wo er der Abtei Hersfeld ehemaliges ausgedehntes Gebiet und die zerſtreuten Lehen derſelben kennen lernen ſollte) beſuchte er die Academien zu Straßburg, Baſel und Genf, wo ſeine außerordentlichen Fortſchritte 1608. in den neueren Sprachen, in Mathematik und Aſtronomie die Erwartung rechtfertigten, daß die große Gelehrſamkeit ſeines Vaters ſich in ihm erneuen würde. In ſeinen Reiſeberichten an L. Moriz wechſeln nützliche Beobachtungen denkwürdiger Gegenſtände mit frommen Entſchließungen dankbarer Kindesliebe [49].

L. Moriz hatte vergeblich bei dem Kaiſer Rudolph für ſeinen Sohn um Ertheilung der Regalien zur Hersfeldiſchen Adminiſtration nachgeſucht. Otto, hierdurch veranlaßt, ſich mit den Grundſätzen des Kanoniſchen und Lehn-Rechts bekannt zu machen [50], benutzte den damaligen Reichstag und ſeinen Aufenthalt im ſüdlichen Deutſchland, um ſich im Auftrag ſeines

---

48) Vergl. Bd. I. 514 — 518, Ledderhoſe: Jurium Hass. Princip. in Abbat. Hersfeld. br. ass. p. 83, Piderits Denkwürdigkeiten von Hersfeld und das ſpäter folgende Hauptſtück von den ſchutzverwandten Stiftern.

49) Am 1. Mai 1609, als ihm L. Moriz ein koſtbares Kleinod zugeſchickt, ſchreibt er aus Straßburg: Quam cum vidi cogitavi aurum velut preciosissimum et purissimum metallum comparari pietati, argentum vero tanquam metallum ab auro secundum probitati, et me mei officii utroque admoneri, ut nempe ineunte jam pubertate magis magisque me dedam studio verae et incorruptae pietatis, quam prima Decalogi tabula praecipit, et probitatis vel amoris erga proximos, quam secunda tabula mandat.

50) Er ſetzte in folgenden Jahren einen tractatus brevis et methodicus totam feudorum materiam continens nach den Lehren des Hermann Vultejus auf.

Vaters des Beiſtandes der evangeliſchen Kurfürſten zu verſichern. Nach ſeiner Rückkehr umgab ihn L. Moriz mit bewährten Rathgebern, und ordnete die einſtweilige Verwaltung des Stifts Hersfeld [51]). Denn Otto, ſeit mehreren Jahren in vertrautem Briefwechſel mit dem ihm im Alter völlig gleichen Prinzen Heinrich von Wallis, dem zum Unglück des Hauſes Stuart zu früh verſtorbenen Sohne Jacobs I.[52]), erhielt von ſeinem Vater die Erlaubniß, einer Einladung nach England zu folgen. In einer anſehnlichen Begleitung (Otto's von Starſchedel, Geheimen-Raths, Caspars von Widemarkter, Obriſten, welcher ſchon in den Dienſten Heinrich's IV. von Frankreich die Königin Eliſabeth beſucht hatte, Dietrichs von Falkenberg, Burkard Schetzels und ſeines Lehrmeiſters Her-

---

51) Nach Reinhard von Baumbach, Stifts-Marſchall, erſcheint im Jahre 1613, als deſſen Nachfolger und Hofmeiſter Otto's, Philipp von Scholley (B. I. 433), dem bald nachher Asmus von Baumbach als Marſchall folgte, Heinrich Lersner, Kanzler und Scholarch des Hersfeldiſchen Gymnaſiums, die Capitularen Berthold Rüdiger, Probſt zu Göllingen, Nicolaus Selig, Probſt zu St. Peter (er nannte ſich Beatus und war heimlicher Katholik), Joh. Chr. Scheffer, Sohn des Kanzlers Reinh. Scheffer II., von Otto ernannter Probſt zu Blankenheim, Chriſtoph Paulus, Doctor juris, erſter Rath, Joh. Balthaſar Meckbach, Kammermeiſter, an deſſen Stelle ſpäterhin Joh. Georg Dehn-Rothfelſer, der L. Otto 1611 unter dem Obriſten Widemarkter nach England begleitete, trat), Hermann Thalmüller, früher Lehrer Otto's, jetzt Rath, Cornelius Taurer, Leibarzt, Michael Ewald, Kammer-Secretarius und Advocat, ein Fiscal und ein Procurator des Dicaſteriums. Außerdem hatte Otto einen Hof-Prediger Lucan; der erſte evangeliſche Stifts-Prediger und Inſpector wurde ſeit 1620 Heinrich Wetzel (vergl. Bach kurh. Kirchen-Statiſtik S. 518, und deſſen kurze Geſchichte der kurh. Kirchen-Verfaſſung 131).

52) Im October des Jahres 1608, als Otto nach Straßburg reiſete, entſchuldigt L. Moriz bei dem Prinzen ſeinen Sohn wegen Unterbrechung des bisherigen Briefwechſels, und drückt zugleich die Hoffnungen zum Beſten der Chriſtenheit aus, die er auf den Erſtgebornen des Königs von England ſetzte. Kuchenb. Annal. Hass. I. 186.

mann Thalmüller) begab er ſich, der Vorſchrift ſeines Vaters 1611.
gemäß, zuerſt nach dem Haag zu Moriz von Oranien, dem berühmteſten Kriegshelden der damaligen Zeit, von welchem er ſtattlich empfangen wurde. Der Audienz bei dem Könige 30. Juni.
Jacob (in Greenwich) folgte ein faſt zweimonatlicher lehrreicher und freudenvoller Aufenthalt in Geſellſchaft der Königin, des Prinzen von Wallis und deſſen Schweſter Eliſabeth (nachmaliger Gemahlin des Kurfürſten von der Pfalz), Kirchenbeſuche, Ordensfeſte, Gaſtmähler bei Hof und bei dem Lord-Major, Ringrennen und Ballſpiel zu Richmond bei dem Prinzen Heinrich, eine Reiſe nach Schottland, und zum Abſchied koſtbare Geſchenke für Otto und ſeine Begleiter, unter denen Starſchedel und Widemarkter die Ritterwürde erlangten [53].

---

53) Die Beſchreibung dieſer Reiſe in drei Abſchriften auf der Caſſelſchen Bibliothek enthält auch mehrere lateiniſche Inſchriften aus den beſuchten engliſchen Schlöſſern. Otto erhielt vom König ein Kleinod mit 120 Diamanten (10,000 Kron. werth nach Meteren niederl. Geſchichte II. 258), vom Prinzen Heinrich vier herrliche Pferde, von anderen engliſchen Herren eine Armbruſt, um Hirſche zu ſchießen, einen Dammhirſch (mit dem Wort Landgrave auf dem Halsband gezeichnet), den man laufen ließ, und einen „Commorant zum Fiſchefangen". Der König, der ſich mit Otto über die böſe engliſche Pronuntiation der lateiniſchen Sprache unterhielt (ei für i), auch Verſe aus dem Horaz citirte, begieng mit ihm in der Kirche die Jahres-Feier der Pulver-Verſchwörung, und curirte nachher etliche Kropf-Patienten in Begleitung zweier Biſchöfe, indem er während des Segens zwei Finger auf ſie legte, und jedem einen Engelotten mit einem weißen ſeidenen Band um den Hals hing. Neben deſſen Wagen zogen jedesmal 200 Trabanten, welche mit den Spitzen ihrer Hellebarden Platz machten. Bei Ueberreichung des Trunks wurde ihm knieend aufgewartet; bei dem Ritterſchlag antwortete ihm Starſchedel in lateiniſcher, Widemarkter in franzöſiſcher Sprache. Außer dem Grafen von Lincoln, welchen Eliſabeth 1596 nach Caſſel zum Tauf-Feſt geſandt hatte, traf Otto einen Brandenburgiſchen Geſandten, welcher dem König auf der Jagd etliche lebendige wilde Schweine (den Reſt von 60 Stück) präſentirte. Dem Lord-Major, der von Pagen bedient wurde, deſſen Schwerdt an

1613. April. In dem achtzehnten Jahre ſeines Alters wurde Otto durch ſeinen Vater nach alter Sitte wehrhaft gemacht; hierauf dem neugewählten Kaiſer Matthias zu Frankfurt vorgeſtellt, welchen Otto in Gegenwart ſeines Vaters mit einer ſo zierlichen Rede beglückwünſchte, daß er allgemeine Bewunderung erregte. Es war damals die Abſicht des Landgrafen ſeinen Sohn durch alle höhere Zweige des Staatsdienſtes zum Regenten zu bilden [54]). Denn nachdem er ihn zum Oberſten der Feſtung und des Schloſſes zu Caſſel, und zum Amtmann an der Diemel ernannt, vertraute er ihm nach ſeiner erſten Verheirathung eine Zeit lang die Regierung des Oberfürſtenthums zu Marburg an. In der ihm als Statthalter ertheilten Inſtruktion wird Otto angewieſen, „in den erſten zwei Lehr-
1614. Jahren nicht nach Willkühr, ſondern nach dem Gutachten des Vicekanzlers und der Räthe zu handeln, ihre Erinnerungen ohne Widerſetzlichkeit aufzunehmen (weil dies auf Befehl des Landgrafen, zu ſeiner eigenen Unterweiſung und Reputation geſchähe), ſchwerere Sachen nach der Kanzlei-Ordnung an den Landgrafen ſelbſt einzuſchicken, zweimal zur rechten Stunde in den dazu beſtimmten vier Tagen ordentliche Audienz zu halten, außer der Sontags- und Wochen-Predigt (Mittwochens), zwei Tage (Mittwochens und Sonnabends) dem

---

der Wand hing, bei deſſen Gaſtmahl ein trefflicher Altiſt ſich zu den Inſtrumenten hören ließ, ſaß Otto zur Seite. Beiläufig wird erzählt, daß ein Pfund Taback, welcher dort in etlichen Häuſern, wie in Heſſen der Branntwein, verkauft wurde, damals 330 Gulden gekoſtet habe. Am 5. Septbr. 1611 ſtattete Widemarkter dem Landgrafen, der gerade zu Weißenſtein bei Caſſel auf der Jagd war, Bericht über die Reiſe und die glückliche Ankunft ſeines Sohnes (über Brüſſel) ab.

54) Eine Vorſchrift über die Klugheitsregeln und Pflichten eines jungen Regenten hatte L. Moriz ſchon im Jahre 1611 für ſeinen Sohn aufgeſetzt, welche wir als Ausfluß ſeiner eigenen Grundſätze in dem Hauptſtück von der Landesverwaltung mittheilen werden.

Reiten und anderen fürſtlichen Leibes-Uebungen zu widmen, dieſe jedoch in allen dringenden Fällen einzuſtellen, um ſich nicht die Liebe der Unterthanen zu verſcherzen (welche ſonſt mit Fug klagen würden, daß man lieber ihre Angelegenheiten als ſolche Uebungen verſäume); der Prüfung der Kammer-, Amts- und Hof-Rechnungen, dem geiſtlichen Conſiſtorium und dem Hof-Gericht ſelbſt beizuwohnen; alle Zeitungen und Geſandtſchafts-Berichte aus Frankfurt, Cöln, Düſſeldorf und den Niederlanden regelmäßig an den Landgrafen zu ſenden.“ L. Moriz ſetzt hinzu, „die Verwaltung eines ſolchen Amtes verſtatte keine Verſchwendung der Zeit in Müßiggang, Jagden und anderem Spielwerk; er verbiete ihm auch, durch Anſtellung überflüſſiger Gaſtmähler, durch Einladung benachbarter und fremder Gäſte, durch prächtige Kleidung und Hofhaltung, durch koſtſpielige eigenmächtige Reiſen ins Ausland, das ihm verordnete Deputat zu überſchreiten; aber gern erlaube er ihm, Fremde und Durchreiſende, von denen er gute Kundſchaft und Nachricht erhalten könne, oder andere ehrliche Leute der Stadt Marburg, welche alda Gott lob in Ueberfluß ſeyen, an ſeine Tafel zu laden.“ Otto, dem auch die Muſterung des Land-Ausſchuſſes an der Lahn oblag, wurde in demſelben Jahre noch mit zwei wichtigen Miſſionen beauftragt, zur Erb-Verbrüderungs-Erneuerung in Naumburg, welche aber wegen Rangſtreits mit Heſſen-Darmſtadt S. 185. 186 ohne ihn verrichtet ward, und zur Beglückwünſchung des jungen Königs Ludwig XIII. von Frankreich, der damals der Vormundſchaft ſeiner Mutter Maria von Medicis entlaſſen wurde. Das vertraute Verhältniß, in welchem L. Moriz mit Ludwigs Vater geſtanden, ſicherte auch ſeinem Sohne eine ehrenvolle Aufnahme. Nachdem Otto, begleitet von Philipp von Scholley, Asmus von Baumbach und dem Oberſt Widemarkter zu Paris im Louvre ſein Beglaubigungs-Schreiben

überreicht (der König und ſeine Mutter empfingen ihn auf einem Bett), wurde er mit allen Merkwürdigkeiten des Hofes und der Hauptſtadt bekannt gemacht, und bei der Rückreiſe von dem königlichen Hof bis Fontainebleau begleitet [55]). Auf ſeinem Rückweg von der Krankheit ſeiner trefflichen innig geliebten Gemahlin Catharina Urſula von Baden benachrichtigt, eilte er trotz des ungünſtigſten Wetters drei Tage ſeinen Begleitern voraus, aber er traf ſie mit der Frucht
†1615. ihres Leibes (einem ungebornen Fräulein) auf dem Todbett. Sechszehn Monate vorher hatte ſie ihr Vater (der nachher geächtete Markgraf Georg Friedrich) zu der von L. Moriz prächtig veranſtalteten Hochzeit nach Caſſel geführt, wo ſie durch ihre fromme Beſcheidenheit die Erinnerung an Sabina, L. Moriz Mutter, erneuerte [56]). Damit dieſe Heirath, dem kanoniſchen Recht zuwider, aber durch das Beiſpiel anderer

---

55) Asmus von Baumbach, welcher glaubt, daß dieſe Ehre noch keinem deutſchen Fürſten erwieſen ſey (Perſonalien über L. Moriz). Aus der Inſtruction für L. Otto ſieht man, daß er insgeheim auch beauftragt war, dem Conſeil des Königs den Erbſtreit mit Darmſtadt, die unerträgliche Procedur des kaiſerlichen Hofraths und die Gefahr einer ſpaniſchen Execution vorzutragen, indem Spanien darüber unwillig ſey, daß L. Moriz es mit den Franzoſen halte. Am 14. Novbr. 1614, alſo kurz vor der Reiſe, empfiehlt der Obriſt Steuerburg von Löwenſtein ſeinen Sohn, der in der franzöſiſchen Garde als Soldat gedient hatte, zur Mitreiſe und zu einer Fürſchrift an den König, damit derſelbe dort wieder angeſtellt würde.

56) Die Hochzeits-Feierlichkeiten vom 24. Auguſt 1613 ſind zu Caſſel in einer Druckſchrift beſchrieben (ſiehe das folgende Hauptſtück). Ein Paderborniſcher Geiſtlicher (Anton Grieſe) gab auch daſelbſt eine weitſchweifige poſtillenartige Ehren-Fackel heraus, wo Chriſtus, als Gaſt aller Hochzeiten, mit den drei Jungfrauen Caritas, Concordia, Conſtantia in deutſchen Verſen converſirt, und am Ende ein Epithalamium folgt, nach der Melodie „Venus, du und dein Kind." Die Tugenden dieſer Fürſtin wurden in verſchiedenen Trauer-Gedichten der Univerſität zu Marburg, wo ſie in der Pfarrkirche beigeſetzt ward, geſchildert. Außer

ſäculariſirter Stifter gerechtfertigt, die Adminiſtration von Hersfeld nicht aufhebe, hatten die Unions-Fürſten (ſchon auf dem Krönungs-Tage zu Frankfurt vom L. Moriz um (1612.) Rath gefragt) ihre Hülfe verſprochen. In dem Ehe-Vertrag war feſtgeſetzt, daß, wenn Catharina Urſula ohne Leibes-Erben vor Otto verſtürbe, nach Otto's Tod ihr zugebrachtes Heiraths-Gut an Baden zurückfalle; dieſe Bedingung wurde frühzeitig erfüllt [57]). Otto's zweite, gleichfalls kinderloſe, Ehe mit Agnes Magdalene von Anhalt-Deſſau war von noch kürzerer Dauer. Neun Jahre überlebte ſie ihren Gemahl auf ihrem Witthum zu Eſchwege, wo die erſten Greuel des verheerenden Krieges den Schmerz ihrer Trauer verſtärkten [58]). Otto, dem L. Moriz in dem dreiundzwanzigſten

---

den Profeſſoren (Vietor, Caspar Sturm, Eglinus Iconius, einem Zürcher) betrauern ſie auch zwei auswärtige Studenten, Zdenco Graf von Hodicz, und Carl Freiherr von Kaunitz.

57) Das Heirathsgut betrug 10,000 Gulden, welche drei Jahre nach dem Beilager in Ducaten abgeliefert und einſtweilen mit 5 Proc. jährlich verzinſet werden ſollten (L. Moriz hatte dagegen 3200 Gulden jährlicher Rente nebſt den Zinſen der Morgengabe von 4000 Gulden auf Schloß, Stadt und Amt Eſchwege als dem Witthum verſichert). Schon 1615, gleich nach Catharina's Tod, verlangte der Markgraf, da Otto ſich wohl zur zweiten Ehe anſchickte, ihre ganze Verlaſſenſchaft zurück, „alles Zugebrachte, was vor, bei und nach dem hochzeitlichen Beilager beiderſeits und ſonſt ihr verehrt worden, was ſie erſpart, gezeugt oder in anderem Wege bekommen und hinterlaſſen," alles nach einem genauen Inventarium. Otto bat nur, etliche Denkmäler der Liebe und des Andenkens für ihn auszunehmen.

58) Agnes Magdalena wurde 1626 zu Eſchwege in der Dionyſien-Kirche begraben, mit dem panegyriſchen Epitaphium: Conditur hic Juno gravitate, pudore Diana, Fronte Venus, Pallas arte, lepore Charis. Sie war jedoch vier Jahre älter als Otto. Noch kurz vor ihrem Tode ſtand ſie wegen ihres Witthums (welches den L. Moriz nöthigte, ſeine eigene Gemahlin auf Rotenburg zu weiſen), weil ſie die Landvogtei und Burggrafen-Wohnung uſurpirt haben ſollte, und einer

1617. März. Jahre ſeines Alters die ſchwierige Leitung eines Landtags auftrug, erkrankte bald nachher, zwei Monate nach ſeiner zweiten Hochzeit, zu Hersfeld, an den Rötheln [59]). In der Fieberhitze Morgens um fünf Uhr von dem Gebell eines Schloßhundes geärgert, ergriff er ein Rohr mit gezogenem Hahn, an deſſen Zünglein (ſo wird erzählt) ſich die Spitzen ſeines Hoſenbändels herumſchlugen; er war allein; plötzlich hörten ſeine Diener einen Schuß, und fanden ihn liegend neben der
† 7. Aug. Büchſe, die linke Bruſt durchſchoſſen, kaum mit dem Haupte

---

Seuche wegen nach Wanfried ziehen wollte, mit ihrem Schwiegervater in Streit, deſſen Schuld, wie immer in ſolchen Fällen, den friedhäſſigen Dienern zugeſchrieben wird. Im Jahre 1629 ſchloß Wilhelm V. mit Anhalt wegen der Verſtorbenen Heiraths- und Rückfalls-Gelder (jene betrugen 12,000 Gulden nach dem, ſonſt dem früheren gleichmäßigen, Ehe-Vertrag), wegen der Morgengabe, die ſie einer ledigen Schweſter geſchenkt hatte, wegen der Begräbnißkoſten, und wegen eines Rückſtands des damals wieder abgetretenen Witthums einen Vergleich, in Folge deſſen 1630 12,000 Gulden an Anhalt bezahlt wurden.

59) Schon am 3. Auguſt 1617 traf der von dieſer Krankheit benachrichtigte Bruder Otto's, Wilhelm, als Coadjutor von Hersfeld, Anſtalten für den Fall ſeines Todes. Ledderhoſe a. a. O. 89. Die Rötheln des Patienten ſchlugen jedoch gut aus, ſo daß er wieder umherging.

60) Nach Buch, Jac. Franck relationes historico semestrales, fortgeſetzt von Latomus, dem Maus. Maur. f. 22. 23, und den Epitaphien, wo Otto als trajectus infelix per inprudentiam bezeichnet wird. Buch ſetzt jedoch hinzu, daß Niemand wiſſe, wie es eigentlich zugegangen, L. Moriz habe verboten, davon zu ſprechen. Otto habe kurz vorher ein ſchwärmeriſches Leben geführt, aber den Entſchluß der Reue gefaßt. Daß er zuletzt, weder von den Aerzten, noch ſeinen Hofmeiſtern gehörig gewarnt, ſich etwas dem Trunke ergeben, ſcheint das Actenſtück einer Inquiſition zu beweiſen, welche L. Moriz über alle Hofdiener Otto's ergehen ließ. Die Tradition von einem natürlichen Sohn Otto's, dem Stammvater des neueren Geſchlechts der von Hattenbach, iſt ſchon anderwärts erwähnt (B. I. S. 405). Der jeſuitiſche Verfaſſer der Annales Paderbornenses (P. III. p. 752), die calviniſtiſche Umwandlung des Stifts Hersfeld beklagend, zweifelt ſogar, ob dieſer neue Archimandrita (ſo

noch neigend [60]). So wurde das Verhängniß der Erſtgeburt Heſſens zum erſtenmal in der Linie von Caſſel erfüllt. Feierlich begleitete Moriz die irdiſchen Reſte ſeines Erſtgeborenen in das Gewölbe der Pfarrkirche zu Marburg, aber den Tag der Todes-Nachricht bezeichnete er noch lange nachher als den ſchrecklichſten ſeines Lebens [61]). 25. Aug.

Gleich hoffnungsvoll war des Landgrafen zweiter, nach ihm benannte, ihm an Geſtalt ganz ähnliche, Sohn, welchen der Kurfürſt Friedrich IV. von der Pfalz in Gegenwart vieler Fürſten und Herren bei einem glänzenden Hof-Feſt zur Taufe gehoben. L. Moriz übergab ihn und deſſen jüngeren Bruder Wilhelm einem Hofmeiſter, deſſen Worte und Handlungen ein Schriftſteller der damaligen Zeit als eine lebendige Schule heroiſcher Knaben bezeichnet [62]). Als der Vater ſeine Moriz. 1600.

nennt er Otto), der ſehr frei als Jüngling gelebt, in die Wohnungen ſeines himmliſchen Vaters eingegangen, da ſein irdiſcher Vater ein geiſtliches Haus mit Gewalt eingenommen. Anders drei geiſtliche Redner zu Marburg (unter denen der Superintendent Daniel Angelocrator Otto als Legat ſeines Vaters und Präſident des Oberfürſtenthums bezeichnet).

61) In einer zu Waldau bei Caſſel von Joſeph Gravius gehaltenen Leichen-Predigt (wo Otto als Vorſteher der Ober-Hauptmannſchaft zu Marburg bezeichnet wird) heißt es: Was für Trauer, Sorgen, Sehnen, Weinen und Thränen hat dieſer unzeitige Tod unſerm gnädigen Fürſten und Herrn gebracht! Er vergleicht dieſen mit Cicero, als er ſeine einzige Tochter verlor. Als Juliane in einem der folgenden Jahre der Diſpoſition des Landgrafen ihre Söhne zum Nachtheil der Kinder erſter Ehe empfahl, unterſchrieb L. Moriz die Antwort klagend am Tage, wo er Otto's Tod erfahren.

62) Vergl. Hermann Kirchner academiſche Rede zum Andenken des Prinzen Moriz im Mausol. Maurit. III. p. 7. 15, wo es von Georg Schwerzel von Willingshauſen heißt: Cujus omnia dicta et facta quasi viva quaedam schola et institutio heroica esse videbantur. Früher war Bernhard v. Hövel Hofmeiſter des Frauenzimmers, und in der Hofſchule der beiden Prinzen Aufſeher. Er ſchreibt 1603, wo Moriz drei Jahre alt war, an den Vater: Mauritius princeps et maximus κατ᾽ ἐλπίδα

beiden Söhne nach Marburg rief, um dort in Frömmigkeit, guten Sitten und ſchönen Wiſſenſchaften zuzunehmen, ſchrieb er ihnen, wenn ſie dieſen dreifachen Zweck nicht erreichten, würden ſie Gottes Gnade, ihres Vaters Liebe und die Gunſt des Vaterlandes, hiermit ihr Leben verlieren [63]). Der neun-jährige Prinz, zu Hersfeld aus Vorſorge zum Coadjutor Otto's
1609. des Adminiſtrators beſtimmt, wurde zu gleicher Zeit von den Profeſſoren der Hochſchule zu Marburg zum Rector erwählt; als er, von blendender Schönheit, in purpurnem Mantel, den Scepter in der Hand, vor ſeinen Stellvertreter, Hermann Vultejus trat, und ihn mit lieblicher Stimme in einer zierlichen lateiniſchen Anrede begrüßte, konnte dieſer große Rechts-Gelehrte ſich der Thränen nicht erwehren; der Landgraf, ſo erfreut, daß er die Lehrer aller Facultäten auf eigene Koſten mit feſtlichen Kleidern verſah, hielt ſelbſt eine lateiniſche Rede und präſidirte den Disputationen. Moriz, der folgſamſte ſeiner Brüder, deſſen Geiſt ſeinem Körper vorauseilte, der ſchon in dem zwölften Jahre ſeines Lebens von Gedanken des ewigen Lebens ſo erfüllt war, daß er einen berühmten Gelehrten ſeiner Zeit (Eberhard von der Weyhe, welcher damals als Schaum-

---

Heros erſuche den Vater, ihm das verſprochene Pferdchen mitzubringen. 1609 lud Georg Schwerzel die beiden Prinzen nach Willingshauſen zu ſeiner Hochzeit mit Anna Diede zum Fürſtenſtein.

63) Filioli mei, vocati jam estis ex promisso nostro ad hanc Musarum sedem Marchioburgensem. Quid ibi facturi? Pietati tum bonis literis tum moribus operam vestram consecraturi. Quod si ex voto nostro secundum nutum Dei Opt. Max. perfeceritis, apud illum gratiam, apud nos paternum amorem, et apud patriam totam favorem intestinum vobis reservata esse certo credite. Sin secus agere volueritis, neutrum horum vos consecuturos, sine quibus tamen spiritum vix trahere poteritis, arbitramini. Itaque ut scopum itineris ingrediendi recte obtineatis, Deum praecamini in adjutorium, et nos parentes, fratres et sorores cum nostrorum omnium salute seculari et spirituali ardenter includite. Valete, vester clementissimus Pater (Marburg am 8. Oct. 1608).

burgiſcher Kanzler an den Caſſelſchen Hof kam) inſtändig bat, 1612.
ſeine Betrachtungen über dieſen Gegenſtand aufzuſetzen, ſtarb bald nachher in den Armen ſeines Vaters ſo plötzlich, daß man der Hülfe eines Geiſtlichen entbehrte. Zweimal rief ihm ſein Vater Worte des Troſtes zu („Moriz mein Sohn, mein Sohn Moriz, hab im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der von den Todten auferſtanden iſt"), dann warf er ſich auf ſeine Knie und ſprach ſelbſt ein Gebet, welches die Umſtehenden als ein Denkmal fürſtlicher Frömmigkeit und väterlicher Zärtlichkeit der Nachwelt aufbewahrt haben [64]).

In dem dritten Sohne, welchem L. Moriz den Namen ſeines Wilhelm.
Vaters beilegte, zu deſſen Taufe er die Ritterſchaft und die vornehmſten Städte einlud, erzog er ſich den Retter ſeines Hauſes. Wilhelm, in ſeinem achten Jahre von der Univer= 1610.
ſität Marburg zum Rector, im zehnten, nach dem Tode ſeines Bruders Moriz, mit Einwilligung des Dechants und Capitels zu Hersfeld zum Coadjutor und Nachfolger Otto's 1612.
gewählt, auf den Schulen zu Straßburg, zu Baſel, zu Genf und ſpäter in dem Ritter=Collegium zu Caſſel ausgebildet, zeigte frühzeitig die faſt allen Söhnen des L. Moriz eigenthümliche Liebe zu den Studien der Humanität [65]). Seine

---

64) S. des Superintendenten Gregor. Schönfelds (der Religions=Lehrer des Prinzen war) Rede bei dem Begräbniß deſſelben (in der Kirche zu Caſſel) 1612. Außer H. Kirchners Rede erſchienen zu Marburg Threnodien von Caspar Sturm (welcher Moriz als Narciß mit roſigen Lippen und Wangen beſingt), von Daniel Angelocrator, der ihn cor patris nennt; Erato Seiler, ſein Lehrer (mene fugis mellite Puer! ausrufend) und Georg Schwerzel (welcher die probitas, fides, candor und pudor dieſes Prinzen preiſet) ſind untröſtlich. Hermann Vultejus ſagt von ihm: a pueris coeperat esse senex (Maus. Maur. III. 25.).

65) Briefe L. Wilhelms und ſeines Bruders Philipp aus Baſel und Montrocher (wo ihnen der Senat von Bern eine Schloßwohnung eingeräumt hatte) an ihren Bruder Hermann in Caſſel. Der

Entſchloſſenheit und Thatkräftigkeit entdeckte man zuerſt bei
dem Tode ſeines Bruders des Adminiſtrators zu Hersfeld;
denn in demſelben Augenblick, wo die Vorkehrungen des Kai-
ſers, die Umtriebe der benachbarten Prälaten und eines von
ihnen gewonnenen Capitularen, während der Abweſenheit des
L. Moriz, das Stift Hersfeld dem Hauſe Heſſen zu entreißen
drohten, hatte er ſchon, unterſtützt von einigen treuen Die-
nern (Heinrich Lersner, Kanzler, Asmus von Baumbach,
Marſchall, und Hermann Thalmüller, Rath) in der Haupt-
1617. ſtadt und allen benachbarten Gerichten durch die Huldigung
7. 8. Aug. der Unterthanen und Beamten Beſitz der ganzen Abtei ge-
nommen. Aus den Händen ſeines Vaters empfing er in dem
1619. ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters Amalie Eliſabeth, jene Enkelin
Wilhelms I. von Oranien und Charlottens von Bourbon,
welche die Klugheit ihrer Mutter Catharina Belgica, und die
wiſſenſchaftliche Bildung ihres Vaters Philipp Ludwigs II.
von Hanau mit der Geiſtes-Größe ihres Großvaters verband.
Dies, und wie frühzeitig L. Moriz, die Talente ſeines Sohnes
erprobend, ihm als ſeinem Statthalter und Gehülfen die
wichtigſten Geſchäfte und Geſandtſchaften anvertraute, wird
Gegenſtand einer ausführlicheren Erzählung ſeyn.

Der

---

dreizehnjährige Wilhelm klagt, daß er, um ſeinen franzöſiſchen Unterricht nicht zu unterbrechen, noch nicht, gleich Hermann, ſich der italieniſchen Sprache widmen könne, und ſetzt hinzu: Hoc enim habent literae humaniores ut non modo nos sapientiores efficere possent, sed etiam oblectamento sint, et incitamento ad virtutes, quin etiam amorem omnium hominum facile concilient, conciliatam conservent. 1615. Beide, Wilhelm und Philipp, von dem trefflichen Züricher J. G. Grob geleitet, ſchreiben aus Lauſanne an denſelben Bruder: quid magis principem decet quam pietas et cultus literarum? Nirgends fehlen die Grüße an Hofmeiſter und Lehrer zu Caſſel. Im Jahre 1618 disputirte Wilhelm öffentlich unter Paul Stein, Profeſſor der Ritterſchule zu Caſſel, über die heilige Schrift als Grundlage reformirter chriſtlicher Religion.

Der älteſte Sohn der Landgräfin Juliane und ihr Liebling Philipp, erhielt mit dem um zwei Jahre älteren Wilhelm ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung in jenen reformirten Schweizer=Städten, welchen noch immer das Andenken ſeines gleichnamigen Ahnherrn, ihres Bundesgenoſſen, theuer war; zu Straßburg, zu Baſel, Zürich und in der Stadt Genf (durch Dankbarkeit dem L. Moriz verpflichtet, und von ihm als Hauptſitz der reineren Lehre verehrt) allenthalben wurden die heſſiſchen Prinzen durch den ſtädtiſchen Rath begrüßt, durch Gaſtmähler und Geſchützes=Salven geehrt [66]. Mit welchem Erfolg ſie dort ihre Zeit verwandten, beweiſen die Zeugniſſe ihres Lehrers, eines gebornen Zürichers (Joh. George Grob) und anderer Gelehrten, deren Unterricht oder Umgang ſie genoſſen [67]. Nachdem Philipp in der Ritterſchule zu Caſſel ausgebildet und in dem evangeliſchen Stift zu Bremen mit einem Canonicat verſehen war [68], ſandte ihn L. Moriz nach

Philipp. 1614 bis 1615.

---

66) Der Senat von Straßburg, wo ſie den Thurm beſtiegen, ſandte ihnen zwölf Flaſchen alten Weines. In Zürich wurde ihnen dicht am See ein Gaſtmahl bereitet, unter dem Donner der Stadt=Büchſen. Eben ſo zu Genf. Am längſten war ihr Aufenthalt zu Baſel, denn unter den dortigen Ausgaben kommt eine Summe für den Pedellen vor, der ihnen regelmäßig die academiſchen Theses brachte, und 18 Batzen für 12 Wachteln, als ſie dort an den Maſern krank lagen; der oberſte Stadtknecht zu Baſel erhielt 5 Thlr. 15 Batzen (1614).

67) Ein berühmter theologiſcher Profeſſor zu Baſel (Joh. Georg Groſe) ſchreibt an L. Moriz, ſeine Söhne ſeyen eine Ausnahme von der Regel, a viris egregiis frequenter improbos proficisci filios, wie Aelius Spartianus im Leben des Severus bemerke. Daß Philipp oder ſein Führer beſonders den Virgil ſich zum Liebling erkoren, erkennt man aus ſeinen Briefen an ſeinen Bruder Hermann in Caſſel. 1615 im Mai ſchreibt er aus Baſel: Jam summa procul villarum culmina fumant, Majoresque cadunt altis de montibus umbrae.

68) In einem mir mitgetheilten offiziellen Verzeichniß der Domherren zu Bremen, welche 1620 noch gelebt, und deren Wappen in dem Stifts=Saal aufgehängt waren, erſcheint L. Philipp gleich nach

dem Haag in die Kriegsſchule der oraniſchen Brüder Moriz und
1619. Friedrich Heinrich [69]). Die General-Staaten untergaben ihm ein Fähnlein ihrer Fußvölker. Er zog mit dem Prinzen Friedrich Heinrich ins Lager vor Weſel, von dort nach Worms zu der Union, mit Moriz von Oranien in das Lager bei Dorneck (zwiſchen Emmerich und Rees), allenthalben belobt wegen ſeiner Wachſamkeit. Als die Union ſich auflöſete, und L. Moriz den Beiſtand Frankreichs und Englands der evangeliſchen Sache für unentbehrlich hielt, ſandte er den acht-
1622. zehnjährigen Jüngling zum Könige Ludwig XIII. (wo er vergeblich die Berichtigung einer alten Schuld von ſiebenzigtauſend Gulden betrieb [70]), und zu Jacob I., deſſen Sohn Carl ihm eine beſondere Zuneigung wegen ſeiner ſanften und

---

Adolph Herzog zu Holſtein. Daß es der Sohn des L. Moriz war, erkennt man aus einem Briefe deſſelben (1618), wo er ihm 350 ſpaniſche Thaler ſchickt, um das Ehren-Gaſtmahl (convivium emancipationis) zu beſtreiten. Philipp hatte ſechs Monate dort zugebracht. Hierdurch wird eine frühere Behauptung, daß L. Philipp von Butzbach dieſe Domherren-Würde bekleidet habe (letzte Anmerkung Nr. 206 in der Geſchichte L. Philipps des Großmüthigen) widerlegt. Philipp war auch 1611 Subdiaconus zu Hersfeld (Ledderhoſe a. a. O. p. 256).

69) 1619 ſendet L. Moriz durch einen Amſterdamer Kaufmann 3000 Gulden an ſeinen Sohn nach dem Haag. In einem Koſten-Anſchlag der jährlichen Bedürfniſſe der drei Prinzen Wilhelm, Philipp und Hermann von demſelben Jahre, der die Summa von 7476 Guld. beträgt (für den Marſtall 2042, das übrige für Tafel, Privat-Beutel, Hofmeiſter, Präceptor, drei Kammerdiener, drei Edelknaben, zwei Lakaien), ſind nur 350 Gulden für Reiſen, Exercitia, Fortificiren, Tanzen und fremde Sprachen angeſetzt. Späterhin empfängt Philipp im Haag 5000 Thaler.

70) Vergl. Band I. S. 570. Im Jahre 1630 begehrt Moriz von Juliane die Acten über die ihm von Frankreich noch ausſtehenden Gelder, welche er ihr cedirt hatte. Juliane antwortet, ſie habe die Acten und Obligationen ihrem Sohne Philipp zu ſeiner Zeit nach Paris zugefertigt. Moriz will deshalb gegen ſeinen Agenten Deschamps, der ihn übervortheilt, procediren.

liebreichen Sitten bewies [71]. Beide Könige bewunderten
des Prinzen männliche Beredſamkeit und Gewandtheit in
fremden Sprachen. Moriz von Oranien, im Kampf mit Spi-
nola, berief ihn zur Aufhebung der ſpaniſchen Belagerung
von Breda, wo er zuerſt ſolche Proben perſönlichen Muths 1624.
gab, daß ihm die General-Staaten ein Regiment zu Pferd
anvertrauten. Als der König von Dänemark Chriſtian IV. für
die Rettung der Religion und des ganzen nördlichen Deutſch-
lands zu Felde zog, erwachte in Philipp der ritterliche Geiſt
ſeines Ur-Großvaters. In Wolfenbüttel vom Könige zum 1626. Mai.
Oberſten der Reuterei ernannt, zog er mit andern Truppen
dem kaiſerlichen Feldherrn Tilly, der ſo eben Göttingen er-
obert hatte, ohngeachtet des unglücklichen Treffens bei Ca-
lenberg, bis Nordheim entgegen. Er kannte die drohende
Gefahr und die Gebrechen des königlichen Heeres, welches
Tilly zur Schlacht bei Lutter am Barenberg nöthigte. Phi-
lipp, jetzt Befehlshaber von drei Reuter-Regimentern, ſtellte
ſich an ihre Spitze, ſprach ihnen Muth ein zum Kampf 17. Aug.
für Religion und Vaterland (ſeinen treuen Lehrer bat er,
ſich in das nächſte Dorf zu begeben), und drang im zweiten
Angriff mit ſolchem Ungeſtüm vor, daß er von ſeinen Leuten

---

71) Der Kronprinz Carl ſchreibt 1622 am 9. Juli aus Windſor an L. Moriz: Monsieur mon Cousin, ayant été honoré tant de Votre lettre, que de la connoissance et amitié de Mons. Votre fils, je ne me tiendrais pas digne de telles faveurs, si je ne me mettois en devoir, de les recognoistre avec autant de sincerité et d'affection de ma part, que je m'asseure de la votre. C'est pour quoy je vous prie, de croire qu'en toutes occasions je me montrerai tousjours très affectioné non seulement à Vous mesme pour Vos vertus très rares, mais à Mons. Votre fils, lequel toute ma vie je ne faudray de respecter, tant pour ses merites, que pour une douceur et naturel digne d'un Prince de Votre maison. Dont Vous suppliant de Vous tenir pour assuré je demeure à tousjours, Mons. mon Cousin, Votre très affectioné, Charles.

feige verlaſſen, plötzlich von tauſend Feinden umzingelt ward. Vier Wunden im Angeſicht, welche man ſpäter für tödlich erklärte, zwangen ihn ſich zweien kaiſerlichen Reutern zu ergeben. Das Löſe=Geld war ſchon bedungen, als ein Streit über die koſtbare Beute entſtand. Ein fluchwürdiger Mörder [72]) ritt hinzu und durchſchoß ihm die Bruſt. Seinen Leichnam

. . . „Friſch, wie bethaut, mit abgewaſchnem Blute,
Sauber, und alle Wunden hatten ſich wieder geſchloſſen.“
Iliade XXIV.

ſandte Tilly, minder grauſam als Achilles, und mit einem höflichen Schreiben durch einen Herold dem Vater zu, deſſen Haus bei dieſem Anblick von ächzendem Jammer erfüllt ward. Moriz verſenkte den kaum zweiundzwanzigjährigen Jüngling, welchen er ſelbſt dem Gott der Schlachten geweihet, mit kriegeriſcher Feier
14. Sept. in die Gruft ſeiner Väter. Denn mit allen Tugenden eines Kriegers war er geſchmückt, löwenmuthig, wie ſelbſt ſeine Feinde bezeugten, immer an ſeiner Stelle, unerbittlich gegen raubſüchtige, freigebig gegen tapfere Soldaten, der Wolluſt, der Schlemmerei, des zänkiſchen Spiels, des gotteslaſterlichen Fluchens, aller Laſter, welche die Mannszucht zerſtören, wie der Feinde ſeines Vaterlandes, gleich eifriger Feind [73]).

---

72) L. Ernſt, der ſeinen Bruder als „einen ſchönen Herrn von ſchwarzen Haaren“ beſchreibt, nennt dieſen dritten Reuter von Wallen.

73) Vergl., außer Paul Steins (Dechants der St. Martins=Kirche und Superintendenten) Leichen=Predigt (wo bemerkt wird, daß der Monat Auguſt, dem heſſiſchen Hauſe verhängnißvoll, auch die Todeszeit Otto's, Moriz's des Jüngeren und an demſelben Tage, 17. Aug., der Landgräfin Sabina geweſen), im Maus. Maur. Crato Seilers academiſche Rede, wo es heißt: Proh Dei hominumque fidem inmani ac plus quam barbara hostium perfidia trucidatus occubuit, unter den Trauer=Gedichten beſonders das des J. G. Grob, ſeines während ſiebenzehn Jahren von ihm unzertrennlichen Lehrers, welcher von ihm ſagt: puer, cujus ore dulcior favo fluebat dictio, und der alle Heſſen, beſonders aber Wilhelm V., zur blutigen Rache auffordert.

Sein Denkmal in der Hauptkirche [74]) zu Caſſel enthält folgende Worte:

Hic cum in omni heroicarum et christiano principe dignarum virtutum genere educatus et informatus majores suos non ore tantum et vultu sed et ingenio animoque exprimere videretur, et peregrinationibus per superiorem et inferiorem Germaniam, Angliam, Scotiam, Galliam, post etiam bellicis exercitiis sub Mauritio Auriaco imperatore fortissimo felicissimo ad usum publicum confirmatus, amplissimis deinde patriae nomine susceptis et summa cum laude obitis legationibus ad serenissimos Jacobum Magnae Britanniae et Ludovicum XIII. christianissimum Galliarum reges, prima militiae tirocinia pro liberanda ab Hispanis Breda posuisset, tandemque affectu plane heroico erga patriam afflictissimam a. Chr. 1626. Mense Majo Serenissimo Daniae rege Christiano IV. clementissime vocante, turmis equitum sese praefici est passus, pro religionis orthodoxia et Germaniae libertate strenue pugnans, a suis desertus, acceptis in facie quatuor vulneribus, sub sponsione *λύτρου* captus, at contra datam fidem globo per pectus trajectus occubuit, a. 1626. Aug. 17. ad pagum agri Brunsvicensis Luthern, cum vixisset annos XXI. menses VIII. dies XXI., dignus omnino vita longiore, quo porro barbaris et perfidis istis ostendisset,

---

74) Auf der Spitze dieſes Monuments ſteht die Fahne, die Lanze (mit einem Fähnlein) und die Standarte des Prinzen, unter dem marmornen Hautrelief-Bild deſſelben die vermuthlich ſeinen Leibſpruch ausdrückenden Worte pro lege et grege; rund um die metallene Platte des Epitaphiums (wo unten die Worte: Gottfried Köhler goß mich, durch's Feuer floß ich, mit der Jahreszahl 1629 zu leſen ſind) ſind auf metallenen Schildern die Geſchwiſter Philipps, bis zum Jahre 1633 mit der Angabe ihrer Todeszeit, verzeichnet. Die Inſchrift ſelbſt mit Philipps Bild findet ſich auch im Maus. Maur. f. 34.

Cattorum virtutem antiquam nondum plane emortuam. Hic autem ad majorum sepulcra, ut principem et strenuum belli ducem decet, repositus laetam resurrectionem expectat. Id quod ne esset nescia (si qua futura) posteritas serenissimi et illustrissimi parentes, contra votum pietatis turbato mortalitatis ordine, moestissimi hinc monumento inscribi voluerunt.

Hermann. Der zweite Sohn Julianens, welcher die Erinnerung an jenen gleichnamigen Landgrafen, Hermann den Gelehrten, den Nachfolger Heinrich's des Eiſernen, erneuert, brachte in Folge eines Stoßes, welchen ſeine ſchwangere Mutter an dem Eckſtein einer Straße erlitt, nur das rechte Bein geſund zur Welt. Das linke blieb ſo ungeſtaltet und klein, daß er ſein ganzes Leben hindurch einen künſtlichen eiſernen Fuß tragen mußte. Statt der körperlichen Vergnügungen ſuchte
1615. er Erſatz in der Bildung ſeines Geiſtes [75]. Schon in ſeinem achten Jahre, während ſeine älteren Brüder die Schweiz beſuchten, ſtand er mit ihnen in lateiniſchem Briefwechſel, und übertraf ſie bald in den Studien der neueren Sprachen [76], der Geographie, der Mathematik und Aſtronomie. Auch erheiterte er ſich durch Muſik, indem er eine eigene Orgel mit Maultrommeln erfand und geſchickt darauf ſpielte, durch Sammlung ſeltener Waffenſtücke und durch die Feuerwerks-

75) J. G. Grob, ſeiner Brüder Lehrer, ſchrieb ihm 1615 aus der Schweiz von den studiis humanitatis: Ea Tibi equorum, cursuum, hastarum, disci, pili, aliarumque id genus exercitationem vicem praestare possunt.

76) Von franzöſiſchen Bedienten umgeben, ſoll er ſchon in ſeinem ſechſten Jahre vollſtändig dieſe Sprache geredet haben; im Jahre 1615 ſchreibt ihm Joh. Franz Caſtiglione, Lehrer ſeiner Brüder, aus Baſel, er freue ſich, von ihm zu vernehmen, daß er ſchon 150 italieniſche Wörter recitiren könne, er werde ihm nächſtens in dieſer Sprache antworten. Späterhin überſetzte er des ſpaniſchen Staatsmannes Diego de Saavedra politiſche Symbole in's Deutſche.

kunſt. Ausgebildet in der Ritterſchule zu Caſſel, wo er ſich in Disputationen und öffentlichen Reden auszeichnete, ſandte er in dem achtzehnten Jahre ſeines Alters vom Schloß Pleſſe 1625. bei Göttingen, welches ein Zufluchtsort ſeiner Mutter war [77]), ſeinem abweſenden Vater zum Neujahrs-Geſchenk einen noch vorhandenen, von ihm ſelbſt ausgearbeiteten meteorologiſchen und aſtronomiſchen Kalender. Von nun an verging kein Jahr, wo Hermann, in der Betrachtung des Himmels ſich über die Eitelkeit der Welt tröſtend, nicht ſeine naturwiſſenſchaftlichen, beſonders aſtrologiſch-meteorologiſchen Bemerkungen aufzeichnete. Hieraus entſtanden vier Hauptſchriften [78]), von denen er eine als Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft (unter dem ihm ertheilten Namen des Fütternden) herausgab. Sonnen- und Mondfinſterniſſe hielt er keineswegs für Zornzeichen Gottes; aber, dem Ariſtoteles und der wörtlichen Erklärung der heiligen Schrift treu, und über das kopernicaniſche Syſtem noch nicht hinreichend belehrt, konnte er ſich noch nicht von der Vorſtellung trennen, daß entweder die Erde oder auch Himmel und Erde ſtill ſtünde, und Sonne, Mond und Sterne dazwiſchen ihre Rotation vollführten. Seine Zweifel über Ebbe und Fluth, über ſichere Anſtellung aſtronomiſcher Berechnungen auf den Schiffen, über das Spielen des Magnets unter der Aequinoctial-Linie, über die ungleiche Länge des Tages nach den Be-

---

77) Im Winter des Jahres 1624, als Juliane zu ihrem ausgewanderten Gemahl ziehen wollte, ſtürzte ihre Kutſche von dem mit Eis bedeckten Berg; aus Dankbarkeit wegen ihrer wunderbaren Errettung ſtiftete ſie eine Kornſpende für die Armen der Nachbarſchaft. Juſti h. D. III. 454 u. ſ. w.. und Ledderhoſe h. Kirchenſt. S. 152.

78) Vergl. darüber meinen Aufſatz in der Encyclopädie von Erſch und Gruber (unter dem Artikel Hermann) und Strieder heſſ. G. G. B. V. An beiden Orten wird eine von L. Wilhelm V. herausgegebene Ueberſetzung des de la Serre über die Eitelkeit der Welt irrig dem L. Hermann zugeſchrieben (S. bei Strieder Wilhelm V.).

obachtungen der Schiffahrer, ſtellte er offen dar, und ließ ſich darüber von einem Schüler des Descartes (Johannes Placentinus, Lehrer der Mathematik zu Frankfurt an der Oder) willig belehren. Beſonders verdient iſt dieſer Fürſt um die heſſiſche Erdbeſchreibung. Denn ſeine auf eigener Anſicht und Zeichnung beruhende Beſchreibung der heſſiſchen Städte, Schlöſſer und Klöſter liegt ſowohl der Chronik Winkelmann's, als der zu Frankfurt gedruckten Topographie Merians zu Grunde. In der Theologie folgte er der Anſicht ſeines Vaters. Als er bei einer Reiſe über Treffurt ein Religions-Geſpräch mit dem damals zum altkatholiſchen Glauben zurückgekehrten Mainziſchen Amtmann Moriz Gudenus über Tafel hielt, ſuchte er ihn zur reinen und evangeliſchen Lehre zurückzuführen, und empfahl ihm die Schriften des Caſſeliſchen Theologen Crocius. Hermann's Antheil an der Adminiſtration der Rotenburgiſchen Quart und des Stifts Hersfeld gehört zu der Geſchichte folgender Zeit. Immer zeigte er ſeinen ſanften wohlthätigen Sinn in der Unterſtützung der Kirchen und Schulen, in der von ihm übernommenen Aufſicht der Sammt-Hospitalien, um deren zeitgemäße Verbeſſerung er ſo beſorgt war, daß er deshalb noch kurz vor ſeinem Tode eine Reiſe nach den Niederlanden unternehmen wollte. Zweimal verheirathet (zuerſt mit einer Gräfin von Waldeck, Nichte ſeiner Mutter Juliane, dann mit einer Schweſter ſeines Schwagers des Fürſten von Anhalt), ſtarb er kinderlos (wodurch die Rotenburgiſche Quart an ſeinen Bruder Ernſt gelangte) zu Rotenburg, wo er in der Stifts-Kirche ſich ſelbſt ſeine Grabſchrift geſetzt hat. In ſeinem letzten Willen befahl er die Section ſeines Körpers („nicht aus Hoffarth oder Aberglauben, ſondern zur Belehrung der Aerzte"), verbat ſich jede Proceſſion und feierliche Beſtattung (mit Ausnahme eines Trauer-Pferdes), jede Lob-Predigt („es ge-

nüget, daß wir ein Kind Gottes geweſen"), und äußerte den Wunſch, daß man bei fürſtlichen Trauerfällen das gottesdienſtliche Spiel der Orgeln und die anmuthigen Figurationen der Pſalmen (unter denen er den neunzigſten für ſein Lieblingslied erklärte) keineswegs einſtellen möchte [79]).

Nach Hermann erzeugte L. Moriz noch fünf Söhne, zwei derſelben nannte er zum Andenken oder Erſatz, Moriz und Philipp, dreien andern gab er die bisher im heſſiſchen Hauſe ungewöhnlichen Namen, Friedrich, Chriſtian und Ernſt. Sie überlebten ihn, mit Ausnahme Philipp's, um in dem Beruf, welchen der Ernſt der Zeiten forderte, die Sache ihres Vaterlandes auszufechten.

Moriz, wie einſt ſein gleichnamiger Bruder ſchön von Geſtalt, welcher die letzten Jahre ſeines von ihm innigſt geliebten Vaters durch Geſang und Saitenſpiel und durch wiſſenſchaftliche Fortſchritte erheiterte, ward von ihm mit einer eindringlichen Zuſchrift dem ſiegreichen Schwedenkönig anempfohlen. Von Guſtav Adolf liebreich empfangen und als Rittmeiſter angeſtellt, folgte er ihm nach Nürnberg, zeichnete ſich in einem Scharmützel mit den Croaten aus, und benachrichtigte ſeinen Vater von allen Fortſchritten der ſchwediſchen Waffen. Aber von den Blattern heimgeſucht, überlebte er ſeinen Vater und ſeinen Gönner, L. Moriz und Guſtav Adolf, nur um ein Jahr. Moriz. 1631.

Das Leben Friedrichs, der den Beinamen des Tapfern erhielt [80]), der unter ſeinem Bruder Wilhelm V., unter faſt Friedrich.

79) Er ſetzt hinzu: Was aber die Muſik zur Wohlluſt anlangt, die mag wohl eingeſtellt werden. Das Original dieſes Teſtaments iſt zu Rotenburg am 24. März 1656, alſo zwei Jahre vor ſeinem Tode, unterſchrieben.

80) In den letzten Jahren ſeines Vaters vernachläſſigt, erhielt er in Eſchwege wegen ſeiner Jugendſtreiche den Beinamen der tolle Fritz, und behielt, wie ſein Bruder Ernſt (in ſeiner handſchriftlichen Lebensbeſchreibung) erzählt, zeitlebens ein tolles Weſen. Vergl. auch Juſti's Vorzeit

allen ſchwediſchen Feldherren, und nach dem dreißigjährigen Kriege als Schwager des Königs Carl Guſtav noch in Polen ſich auszeichnete (wo er bei Coſtian erſchoſſen wurde), und die lange denkwürdige Laufbahn des Stamm-Vaters der Rotenburgiſchen Linie, Ernſt, welcher noch mit Leibnitz in gelehrtem Briefwechſel ſtand [81]), gehören der Geſchichte eines anderen Zeitalters an.

Chriſtian. Chriſtian, ein in körperlichen und geiſtigen Eigenſchaften ſo trefflicher Jüngling, daß ihm ſelbſt ſein Bruder Ernſt den Vorzug einräumte, mit dieſem unter der Aufſicht ſeiner

1824. 195. (Als er einſt an ſeiner Thüre die Worte angeſchrieben fand: Im Land zu Heſſen gibt's groſe Schüſſeln und nichts zu freſſen, ſchrieb er darunter: Schelm nenne dich; worauf die Antwort von unbekannter Hand erfolgte: Ein Narr wär' ich; Fritz, ich kenne dich.)

81) Als er katholiſch wurde, ſuchte er einen gleichnamigen Heiligen in dem Abt Ernſt von Zwiefalten, Märtyrer des elften Jahrhunderts. Seine Taufpathen waren (außer Prinz Georg von Darmſtadt) Prälaten, Ritter und Landſtände von Heſſen. Zu ſeinen erſten Rückerinnerungen gehört, daß, als er einſt in Melſungen ſtatt der warmen Speiſen eingemachte Himbeeren naſchte, und einen Schlag ſeines Vaters auf die Hand ſo geſchickt parirte, daß dieſer zu ſeinem eigenen Schmerz auf den Tiſch ſchlug, er zwar mit Ruthen geſtrichen, aber des andern Tages zu ſeinem Geburtstage mit einem diamantnen Ring beſchenkt wurde. Er und ſeine älteren Brüder laſen täglich vier Capitel aus der Bibel, Moriz italieniſch, Friedrich franzöſiſch, Chriſtian lateiniſch, er ſelbſt deutſch. Er erinnert ſich auch, ſeinen in einem ſchwarzen Rock, aber weißen ſilbernen Wamms gekleideten Oheim, Grafen Johann von Naſſau-Siegen, der ſich in den ſpaniſchen Niederlanden auszeichnete, aber zur römiſch-katholiſchen Religion überging, damals bei ſeiner Mutter in Geſellſchaft eines Jeſuiten geſehen zu haben. 1631 hat er bei der Anweſenheit Herzogs Bernhard von Weimar in Rotenburg mit demſelben als witziger Knabe geſcherzt. Im Anfang des Jahres 1632 war auch der unglückliche König Friedrich von Böhmen bei einem Tauf-Feſt in Caſſel, welcher ihm im Scherz ſein ſeidenes Mäntelchen abnahm, worauf er ihn Dieb geſcholten. Vergl. übrigens die Lebensbeſchreibung dieſes Fürſten in Strieders h. G. G. B. III., nebſt deſſen Zuſätzen in den folgenden Bänden.

verwittweten Mutter von einem Lehrmeiſter (Adolf Fabricius, einem in Baſel und Genf gebildeten Rechts- und Gottes-Gelehrten) unterrichtet, begann ſeine Laufbahn in dem vierzehnten Jahre ſeines Alters mit einer Reiſe nach Holland, 1636.
England, Frankreich (wo er in Charenton, ohnweit Paris, dem reformirten Gottesdienſt beiwohnte), Genf und Italien. Im Begriff ſich dem Herzog Bernhard von Weimar anzuſchließen, erfuhr er deſſen plötzlichen Tod; er beſuchte das Heer bei Breyſach; nach dem Abzug deſſelben, in Stockholm und Nicöping von der Königin Chriſtina und Oxenſtierna, 1640.
als ein wohlunterrichteter Jüngling, freundlich aufgenommen, Neujahr.
zum Hauptmann ernannt, und dem General Baner zu einem anſehnlichen Kriegsamt empfohlen, folgte er demſelben nach Bückeburg und Hildesheim; aber erlag bald nachher in der Blüthe ſeiner Jugend, zugleich mit dem letzten Grafen von Schauenburg, wie dieſer, Opfer eines verderblichen Gaſtmahls, wodurch auch der ſchwediſche Feldherr ſeine Tage verkürzte [82]).

---

82) Ernſt: J'ai eu un frère nommé Christian, Capitaine des Suedois, qui n'estoit que d'une année et demie seulement plus agé que moy, et compagnon de mes voyages, que le General Banier Suedois fit miserablement crever à force de boir; avec d'autres Seigneurs, à savoir le Comte Otto dernier de la ligne de Schaumbourg, et le Baron Serotin Bohemois, comme qui en moururent peu d'heures l'un après l'autre; et ce sans autre venin, que de la trop grande quantité du vin seulement, en la grande guerre d'Allemagne, l'an 1640 en un festin d'Hildesheim, et le dit Banier les suivist et paya luy mesme la folle enchère. Lequel frère dis-je, s'appliquoit bien autrement que moy à tout ce qu'il entreprenoit d'apprendre; et y reussit admirablement, et aurayt vraiment esté un bien autre personnage, que moy. Car il estoit outre cela long de taille, et beau, et un Prince ou il n'y avoit la moindre chose du monde à desirer, hors qu'il begayoit par fois tant soit peu; il estoit extrêmement craignant Dieu, et vertueux et curieux et addonné à la lecture. Vergl. des Neuberger Leichenpredigt Caſſel 1640, und Piderit Geſch. der Grafſchaft Schauenburg S. 130.

Töchter. Von den acht Töchtern des Landgrafen wurden zwei, Eliſabeth und Agnes, bei ſeinem Leben, zwei, Magdalene und Sophie, nach ſeinem Tode an deutſche Fürſten vermählt, die vier anderen, Juliane, Sabine, Chriſtine und Eliſabeth, in der Blüthe ihrer Jahre geſtorben, ruhen in der Familien-Gruft der großen Kirche zu Caſſel [83]).

Agnes. Das Leben der Agnes [welche ſchon in ihrem vierzehnten Jahre ſo ſchön war, daß ſie bei einem Feſt, welches der Herzog von Espernon, Gouverneur von Metz, dem L. Moriz und ſeiner Gemahlin gab, als die Königin des Balles be-
1618. grüßt wurde [84]), nachher ſiebenundzwanzig Jahre in glücklicher Ehe mit Johann Caſimir von Anhalt-Deſſau lebte] [85]),

---

83) Von Juliane iſt zu bemerken, daß die Generalſtaaten der vereinigten Niederlande, zur Gevatterſchaft bei ihrem Tauf-Feſt eingeladen, ihr eine Leibrente von 1000 Pfund zu 40 Groten ausſetzten (Urkunde vom letzten October 1608, von J. Olden-Barneveld unterſchrieben), worüber ſich mehrere Quittungen, anfangs von L. Moriz, dann von der Landgräfin Juliane (1614. 1615) vorfinden. Von Sabina ſchreibt L. Moriz im Jahre 1620, kurz vor ihrem Tode, an ſeinen Sohn Wilhelm: Ma pauvre fille Sabine endure des excessives passions de la mort. Chriſtine wurde 1625 zu Ehren Chriſtians IV. Königs von Dänemark, auf welchen L. Moriz damals große Hoffnungen ſetzte, Eliſabeth 1628 zur Erinnerung an die älteſte zwei Jahre vorher verſtorbene Tochter benannt. Dem Leichenbegängniß dieſer Prinzeſſinnen wohnten alle vornehme Staats- und Kriegsbeamte bei, ſelbſt die Trabanten und Musketirer wurden mit neuen Trauer-Kleidern verſehen.

84) Sie wurde bald nachher (1619) im Haag, wohin ſie ihre Mutter und L. Philipp begleitete, von den Blattern befallen, ohne daß ihre Geſtalt darunter litt (L. Ernſt).

85) Vergl. ihr und ihres Gemahls Bild im Maus. Maur. f. 39. Unter ihren zwei Söhnen zeichnete ſich Johann Georg als Statthalter von Berlin aus. Die Bedingungen ihres Ehe-Vertrags ſind nach dem in Nr. III. der Beilagen gegebenen Maßſtabe aller heſſ. Prinzeſſinnen (mit der Ausnahme, daß Eliſabeth von Mecklenburg 6000 Gulden Morgengabe erhielt). Die Anhalter rühmten von ihr, daß ſie eine

der Magdalene (welche in ihrem fünfunddreißigſten Jahre einem Grafen, römiſch-katholiſcher Religion, zu Theil wurde[86]), und Sophien's (deren Gemahl Stammvater der Grafen von der Lippe-Bückeburg und zur Hälfte Erbe der Grafſchaft Schaumburg wurde) gehört einem ſpäteren Zeitalter an. Magdalene. Sophie.

Aber die Bildung der älteſten Tochter des Landgrafen, der einzigen ſeiner erſten Ehe, war ganz ſein Werk. Ihr Tauf-Feſt, von der Königin von England, deren Namen ſie erhielt, durch eine anſehnliche Geſandtſchaft geehrt, war eins der glänzendſten des Hofes zu Caſſel. Schon in ihrem ſiebenten Jahre ſchrieb ſie in franzöſiſcher Sprache kindlich-zärtliche Briefe an ihren Vater, welcher ſie bald nachher in der Hofſchule mit ihren Brüdern in der lateiniſchen und italieniſchen Sprache, in der Tonkunſt, Malerei und Geometrie unterrichten ließ, und die lieblichſten Früchte dieſer Sorgfalt erntete[87]). Eliſabeth, nicht nur geiſtreich und Eliſabeth.

Relation troz eines Kanzlers aufſetzen könne. Vergl. beſonders die zu Zerbſt 1650 gedruckte Leichen-Predigt des Anh. Hof-Predigers Georg Raumer (Anhaltiſches Kraft- und Stark-Waſſer) nebſt dem angehängten Gedicht Dietrichs von Werder, eines großen Verehrers dieſer Fürſtin.

86) Sie war lange Zeit die unzertrennliche Begleiterin ihrer Muttter. L. Ernſt erzählt, daß ſie „als eine alte Schachtel, weil ſie ſonſt nicht hingewußt,“ auf Betrieb des dicken Otto von Malsburg, General-Kriegs-Commiſſars, ſey an den Grafen von Salm-Reiferſcheid verheirathet worden, der ihre Kinder in ſeiner Religion erzog, und von dem ſie viel ausgeſtanden. Sie ſtarb zu Bettbür und wurde, ohngeachtet ſie ihrer Religion treu blieb, in einem Kloſter der Franciscanerinnen von der dritten Regel begraben.

87) In einem lateiniſchen Trauer-Gedicht auf Eliſabeth, von Erato Seiler, Profeſſor der Ritterſchule (Caſſel 1626), worin die weiblichen Studien gerechtfertigt werden („wenn man die Züge eines ſchönen Körpers bewundere, warum nicht auch die Gelehrſamkeit einer ſchönen

witzig, ſondern auch beſcheiden, ſanft, theilnehmend, bei körperlichen Leiden geduldig, voll tiefer Religioſität, von ihren weiblichen Verwandten geliebt [88]), von einheimiſchen und fremden Jünglingen bis zur Anbetung bewundert [89]), mit Juno, Minerva und Venus, mit Amalaswintha, der Tochter des Oſtgothen-Königs, und mit Eliſabeth von England verglichen, war die Zierde des väterlichen Hofes. Der eigenthümliche Reiz ihres Geiſtes beſtand nicht in Gelehrſamkeit, wenn ſie gleich Gefallen an ernſten und philoſophiſchen Betrachtungen fand [90]), und ſpäterhin eine ungewöhnlich richtige Beurtheilung in wiſſenſchaftlichen und politiſchen Angelegen-

---

Seele, da der Körper nur der Seele Grab ſey") heißt es von Eliſabeth, ſie habe nicht nur durch Geſang und Saitenſpiel und eigene Compoſitionen ſich ausgezeichnet, ſondern auch vollkommen franzöſiſch und italieniſch geſprochen und geſchrieben, sed etiam omnium sententiarum gravitate, omnium verborum ponderibus utebatur.

88) Beſonders ſchloß ſie ſich an Catharina Urſula, die Gemahlin ihres Bruders Otto, über deren Tod ſie lange Zeit untröſtlich war.

89) Vergl. Joh. Segars, eines jungen Engländers, vermuthlich Mitſchülers, nachher der Rechte Befliſſenen zu Marburg, handſchriftliche Sammlung lateiniſcher Gedichte, unter dem Titel: Juno Minerva et Venus libri III. in laudem et encomium Elisabethae, in horaziſchem Rhythmus; er beſingt als Eliſabeths Ritter, unbekümmert um die Rechtsgelahrtheit, alle ihre Trauer- und Freuden-Tage im Jahre 1615 und 1616, und preiſet zuletzt ihren Bräutigam Friedrich Heinrich von Oranien glücklich, ohne deſſen Untreue zu ahnen (Mss. Bibl. Cassel. 4.).

90) Sie war eine beſondere Feindin unnützer weiblicher Plapperei. In dem Mausol. Maurit. f. 27 finden ſich von ihr zu ihrem Bildniß folgende Reime: „Lang Leben iſt ein ſchlechter Ruhm, Nichts nutz iſt der ſchändliche Reichthum, Lieb' Schaden bringt, Schand' bringt der Pracht, Tugend allein unſterblich macht." Ihr Lieblingsbuch ward ſpäterhin Simon Goulard's, eines Genfers, Betrachtungen vom Tod. Sie ſelbſt ſchrieb ein treffliches Morgen-Gebet für alle Tage (Strieder h. G. G. B. III. 324. 325). Sie überſetzte auch mehrere Pſalmen Lobwaſſer's ins Italieniſche.

heiten entwickelte [91]), ſondern in einem lebhaften, zärtlichen dichteriſchen Gefühl, und dem ſinnreichen naiven Ausdruck deſſelben. Vertraut mit der Mythologie, der italieniſchen Literatur und mit dem Sänger der Liebe, Petrarca, verfaßte ſie in der nach ihm ängſtlich beibehaltenen Form zweihundert und ſechszehn Sinngedichte (Madrigale und Canzonen), leichte Spiele des Witzes, zarte Bilder ihrer ſchwermüthigen Einbildungskraft, mit Recht der Nachwelt aufbewahrt [92]). Auch überſetzte ſie ein dramatiſches Schäfergedicht Contarini's in ſo reiner deutſchen Sprache, daß man nirgends eine Spur franzöſiſcher oder lateiniſcher Sprachvermiſchung entdeckt [93]). c. 1616 bis 1618. Beil. V.

---

91) Vergl. M. J. Beehr Rerum Mecklenburg. lib. VIII., wo es p. 1054 heißt: Judicium acre de omnibus ferre potuit scientiis ac negotiis ad stuporem usque et miraculum.

92) Vergl. die auf der Caſſelſchen Bibliothek befindliche, vermuthlich von ihrem italieniſchen Lehrer J. Franz Caſtiglione rein abgeſchriebene Handſchrift: Il primo und il secondo libro di Madrigali nuovamente composti della Serenissima Principessa et Signora Elisabetha Landgr. di Hassia, 200 Gedichte nebſt den 16 Canzonen von geringerem Werth, ferner Casparſon in ſeiner, 1767 zu Caſſel gedruckten, Abhandlung von den italieniſchen Poeſien dieſer Prinzeſſin (wo elf Gedichte mit einer deutſchen Ueberſetzung in damaligem Geſchmack mitgetheilt ſind), und die in Beil. V. abgedruckten Sinn = Gedichte, bei deren Auswahl man ſoviel als möglich den honigſüßen Hain der Amouretten und Zephyretten vermieden hat. Daß Eliſabeth als wirkliche Verfaſſerin dieſer Gedichte muß angeſehen werden, geht aus folgendem Zeugniß Crato Seilers hervor: Versantur etiamnunc multorum in manibus quaedam ejus poemata, tam vernacula, quam lingua italica elaborata et ab illa ipsa musicis adstricta numeris ita festiva, ita concinna, ac elegantia, ut istarum rerum studia non ut aliena libasse sed ut sua possedisse et fontes ipsos, unde isthaec defluxerunt, animo et memoria continuisse videatur.

93) Mss. Bibl. Cassel. Theatr. (in grünem Einband und von eigener Hand) mit dem Titel: La fida Ninfa, favola pastorale del molto illustre S. Francesco Contarino da lui rinovata et ampliata, ma

Eliſabeth war dem ſchwediſchen Herzog Carl Philipp, Bruder Guſtav Adolf's beſtimmt, deſſen Mutter Chriſtina, Enkelin Philipp's des Großmüthigen, Muhme des Landgrafen Moriz war. Dieſe Ehe kam nicht zu Stande [94]). Auch Friedrich Heinrich von Oranien, Bruder des Prinzen Moriz, brach die mit Eliſabeth geſchloſſene Verlobung. Zu derſelben Zeit, wo L. Moriz durch den Tod ſeines Erſtgeborenen ſchmerzlich be-
1617. trübt war, ſchrieb er an alle Verwandte ſeines Hauſes: Seit
13. Nov. einem Jahre ſey zur Fortpflanzung vertrauter und in dieſen gefährlichen Zeiten nützlicher Freundſchaft mit Rath des Kurfürſten von der Pfalz eine Heirath zwiſchen ſeiner älteſten Tochter und jenem Prinzen zu Frankfurt geſchloſſen. Derſelbe habe aber, durch Eigennutz, nicht durch Zuneigung zu ſeiner

---

adesso tornata in lingua Tedesca della mano di E. P. D. H. Der Prolog, Petrarca's Geiſt, beginnt mit folgenden Worten: „O liebliche und fruchtbare Euganiſche Hügel, die ihr vordeſſen mit mitleiden „anhöretet, wann ich unter dem luſtigen ſchatten ewerer grünen zweige „euch mein leidt geklaget, zu euch kehre ich widrumb aus den Elisiſchen „Feldern nicht zwar mit meinem irdiſchen Leibe, wie ihr mich vordeſſen „gehabt, ſondern mit einem unfühlbaren luftigen Cörper. O wie offt „hab ich euch mein Hertz eröffnet u. ſ. w.“

94) Die Nachricht ſelbſt (von Casparſon wiederholt) rührt von L. Ernſt her. Es iſt aber ſchwer, den Zeitpunct zu beſtimmen. Denn 1616 im Februar, als L. Moriz und Würtemberg in Guſtav Adolf drangen, ſich zu verheirathen, ſchreibt Dietrich von Falkenberg nur, der König, als Kriegsliebhaber, wolle noch nicht heirathen, wünſche aber ſeinen Bruder mit einer deutſchen Prinzeſſin vermählt. Im September deſſelben Jahres ward Friedrich Heinrich von Oranien mit Eliſabeth verlobt (1615 30. Novbr. bei einem Ausflug aus Höxter hat er auf etliche Stunden den Landgrafen zur Schweinehatze beſucht). 1618 im Februar, kurz vor der Verlobung und Vermählung Eliſabeths mit dem Herzog von Mecklenburg, reiſete zwar Carl durch Marburg, aber am 10. April deſſelben Jahres entſchuldigt er ſich aus Leipzig, daß er ſeinen Rückweg nicht durch Caſſel genommen. (Im Jahre 1620 vermählte ſich Guſtav Adolf, ſein Bruder ſtarb 1622 unvermählt.)

ſeiner Tochter und zu ſeinem Hauſe geleitet, in einem eigenhändigen Schreiben vorgewendet, ſein Bevollmächtigter habe in dieſer Sache den ihm ertheilten Befehl überſchritten; endlich auch ſich nicht geſcheut, ihm, dem Landgrafen, das Original des Vertrags und die von Eliſabeth erhaltenen Geſchenke zurückzuſenden. Verpflichtet, ſeines Hauſes Ehre und ſeiner gehorſamen herzgeliebten Tochter Wohlfahrt zu wahren, und mit Rath derſelben und ſeiner Freunde, ſehe er ſich nunmehr genöthigt, den Prinzen dieſer Verbindung für unwerth zu erklären, demſelben überlaſſend, einen ſolchen ohne redliche und bei fürſtlichen Perſonen erhebliche Urſachen gethanen Abſprung vor Gott und der Welt zu verantworten, indem er nicht zweifle, daß der Allmächtige ſeine Tochter in einem andern viel anſehnlichern Wege verſorgen werde [95])." Dieſe perſönliche Zwiſtigkeit blieb ohne Einfluß auf die politiſchen Verhältniſſe. Aber Eliſabeth ward bald nachher in einem und demſelben Monat 1618. mit dem Herzog Johann Albert II. von Mecklenburg, Coadjutor des Stifts Ratzenburg (der ſchon mit ſeiner früheren Gemahlin vier Kinder erzeugt hatte), verlobt und vermählt. März. Nach der von mehreren Fürſten, beſonders Friedrich Ulrich von Braunſchweig, Johann Ernſt von Sachſen und dem Pfalzgrafen Johann Caſimir von Zweibrücken (der damals die Schweſter Guſtav Adolf's von Schweden heimführte) beſuchten Hochzeit, führte L. Moriz ſeine geliebte Tochter ſelbſt in ſtattlicher Begleitung (mit ſechszehnhundert Pferden) nach

---

95) In Buchs Chronik wird erzählt, Graf Friedrich Heinrich habe von L. Moriz 300,000 Gulden zur Mitgift haben wollen (alſo noch mehr, als ſein Vater, Wilhelm von Oranien, mit der Tochter des ſächſiſchen Kurfürſten erwarb), und als ihm dies (als der heſſiſchen Haus-Verfaſſung zuwider) verweigert worden, habe er die Tractaten gebrochen. Er heirathete 1625 eine Tochter des Grafen Johann Albrecht von Solms.

Güſtrow [96]). Aber nach einer ſiebenjährigen, durch körperliche Leiden getrübten, Ehe, hinterließ dieſe eines beſſeren Zeitalters würdige Fürſtin keine andere Kinder, als die ihrer Muſe [97]).

---

96) Eine chroniſtiſche Nachricht erwähnt beiläufig, als die Fürſten bei einem Ringrennen auf der Caſſelſchen Rennbahn geweſen, und ſich deſſen nicht verſehen, ſey der neue Gemahl plötzlich nach Hauſe gezogen, ſo daß L. Moriz ſeine Tochter am 27. April ihm zugeführt habe. Dennoch wird erzählt, daß der Herzog ſie ſehr geliebt habe.

97) Eliſabeth, durch Nachtwachen geſchwächt, engbrüſtig, und zuletzt am Stein und der Waſſerſucht leidend, mag zu ſolcher Zeit die ihr zugeſchriebene Parodie eines bekannten Verſes aufgeſetzt haben:

Nocte gemo tota, redeunt mihi gaudia mane,
Partem martyrii cum Jobo et ipsa habeo.

Sie begann den Bau einer Capelle zu Güſtrow, deren Vollendung ſie nicht erlebte. In einer Wiederfalls-Verſchreibung vom 20. Juni 1618 zu Güſtrow war feſtgeſetzt, daß, wenn ſie vor ihrem Gemahl ohne Kinder ſtürbe, nach deſſen Tod ihr Heirathsgut, welches auf Schloß und Amt Dargum verpfändet war, an Heſſen zurückfallen ſolle. Die Unterhandlung deshalb wurde von L. Moriz ſchon vor des Herzogs dritter Heirath (1626) geführt. Johann Albert, mit L. Moriz als reformirter Fürſt in beſtändiger Verbindung, ward bald nachher (1628) geächtet. — Nachrichten über Eliſabeth, von Casparſon und Strieder nicht vollſtändig benutzt, ſtehen nicht blos in der heſſiſchen Prediger Paul Stein und Paul Kind, und des Mecklenburgiſchen Hof-Predigers Neuberger Gedächtniß-Reden, ſondern auch in einer Mecklenb. Leichen-Rede von A. Chr. Agricola, in einem panegyricus exequialis von Peter Laurenberg, Profeſſor zu Roſtock und dem oben angeführten Trauer-Gedicht von Erato Seiler (λογος επιταφιος), ſämmtlich im Jahre 1626, theils zu Caſſel theils zu Güſtrow gedruckt (vergl. Maus. Maur. P. I. p. 260. 288).

Beilagen I., II., III., IV. und V.
zu Buch V. Hauptſtück I.

I.

Schilderungen von des L. Moriz Geſtalt.

1. Joh. Pet. Dauber, Profeſſor der Beredſamkeit u. Geſchichte zu Marburg. (Nach 1632.)

. . . . . . Fuit haec (persona) heroica plane:
Alta statura, decens facies et plena verendae
Majestatis, habens subcrassum corpus, honesti
Gestus, flagrantes oculi, frons ipsaque lata,
Et fuit incessus digna gravitate decorus.
Ignotum quem si vidisset forte quis ante,
Non e plebe virum vulgari sanguine natum
Dixisset, Divûm potius sed stirpe creatum,
Jurasset: tanto totus lucebat honore.

2. Ludwig Combach, Profeſſor der Arzneikunde, ehemaliger Leibarzt des Landgrafen. (Nach 1632.)

. . . . . . Et primo postulat ordo,
Commemorare aliquid, quae magnificentia vultus
Quaeve oris fuerit gravitas, habitusque venustus
Corporis, et possem secure dicere, si non
Livoris foret hic metuendum forte venenum,
Romanum imperium similes hoc tempore paucos
Produxisse . . .
Corpus erat succi plenum, aspectusque virilis,
Membrorum compago decens, proportio justa,
Caesaries caput ornabat concinna colorem
Castaneae referens, melior dum curreret aetas,
Quae dum deficeret, sensim est quoque sponte secuta
Canities quamvis veneranda, senilibus annis:

Frons nusquam rigosa plicis, sed aperta nec ullam
Calvitiem ostendens, aequalia tempora, nasus
Formosus, patulae nares, oculique micantes,
Mite supercilium sed re poscente severum,
Os grave turgidulis labris, niveisque decorum
Dentibus, hinc utrinque levi gena tincta rubore.
Nonnihil extuberans mentum speciosa tegebat
Barba, nec hircosis nec crispis aspera villis.
Totus erat vertex collo suffultus eburno,
Lati humeri, crebris et fortia brachia fibris,
Dorsum surrectum, structumque pectoris ampla,
Pingue latus modice, gravis haud abdomine venter,
Inde femur validum, et nobili sub poplite surae
Nervea compago, quam tandem planta pedumque
Claudebat solido constans substantia nexu.
Acer erat visus, nullius et indigus unquam
Subsidii externi, vigor argutissimus auris,
Et tener olfactus, reliquique ex ordine bini
Conveniente sibi pollebant robore sensus,
Prompta manus, gravis incessus, sine labe loquela,
Optima temperies annis juvenilibus, et quam
Sanguineam dicunt, sed eam fregere labores
Et nimiae curae, belli quas dira ferebant
Tempora. Nam sensim succrevit copia bilis etc.

3. Daniel Eremita, Belga, Florentiniſcher Geſandte um das Jahr 1609 (in variis opusculis und in Le Brets Magazin für Staaten- und Kirchen-Geſchichte Th. II. 343).

Est Landgravius satis decoro et procero corpore. Majestatem incessu, aspectu, sermone refert, nisi quod vultus dignitatem dentium exporrectorum prominentia, sermonis elegantiam insectandi mordax studium contaminat.

II.

Statuten des 1601 am 14. Dezember zu Heidelberg vom L. Moriz geſtifteten Ordens der Mäßigkeit.

Zu wiſſen ſey Jedermänniglich, daß bei jetziger Chur- und fürſtlicher Zuſammenkunft allhie zu Heidelberg zu Vorkommung übermäßigen Trunkes, wie auch andern unordentlichen Weſens, ſo leichtlich uß übermäßigem Trunk entſtehen mag, ſonderlich aber zu Gottes Ehren, als der da gebeut, ſich vor Freſſen und und Saufen zu hüten, Lucas 21, ſich die durchlauchtigſte, durchlauchtige, und hochgeborne, auch wohlgeborne und edle Herren Churfürſten, Fürſten, Graven, Herren und Rittermäßige, in der Subſcription benennte, gutes Wiſſens und Willens mit einander beredt und verglichen haben, wie hiernach folgende Artikel auswerfen:

Zum Erſten wollen Alle vnd iede in dieſem Orten Temperantiæ begriffene ſich verpflichtet haben, von dato dieſes den 24. Decembris inlauffenden eintauſenden ſechshundertſten Jahrs biß uf künfftigen 25. Decembris des 1602 Jahrs, alles Vollſaufens, in was Getränk auch das ſeyn mögte, zu enthalten. — Zum Andern. Damit dieſes ſo viel deſto gewiſſer gehalten werden möge, ſo wollen hoch vnd wolgedachte Ordensverwante obgeſagte gantze Zeit über vf eine Malzeit nit mehr als ſieben Ordens-Becher mit Wein vßtrinken, auch ſich durch keinerlei Weg, wie die Namen haben mögen, bei einer Malzeit mehr in Wein außzutrinken bewegen laſſen. — Zum Dritten. So will auch kein Ordensverwanter in vier vnd zwantzig Stunden mehr als zwo Malzeit halten, da dan bei ieder Malzeit ſieben Ordensbecher mit Wein zu trinken erlaubt ſein ſollen, außerhalb Malzeit aber, es ſey zur Suppen, zwiſchen den Malzeiten, oder nach der Abendmalzeit zum Schlafftrunk, ſoll keinem erlaupt ſeyn, einzigen Trunk, Glaß oder Becher Wein mehr zuzuſetzen. - Zum Virten. Da aber je einer zur Suppen Wein trinken müſte, oder wolte, ſol er doch ſchuldig ſein, daßjenige ſo er an Wein getrunken, von den ſieben Morgenmalzeits-Bechern abzukurtzen, alſo vnd dergeſtalt,

das nach verrichter Morgenmalzeit die ſieben Morgenmalzeits-becher nit überſchritten ſeien. — Zum Fünften. Gleichergeſtalt, ſo einer zwiſchen den Malzeiten, oder aber nach der Abendmalzeit, zum Schlafftrunk Wein trinken müſte, oder wolte, ſoll er doch das, ſo er uff ſolche Zeit an Wein getrunken, an den ſieben Abendmalzeits-Bechern abzurechnen ſchuldig ſein, alſo und derge-ſtalt, das wan einer ſchlaffen gehet, die ſieben Abendmalzeits-Becher nit vberſchritten ſeien. — Zum Sechſten. Damit auch keiner vber Durſt zu klagen, ſo ſoll einem ieden ſowol zu beiden Malzeiten, als vßerhalb deren, zu ieden Zeiten erlaubt ſein, Bier, Sauerbrunn, Waſſer, Juleb, vnd dergleichen ſchlecht Ge-trenk mit zuzutrinken, doch mit der Beſcheidenheit, daß der erſte Satz nit vberſchritten. — Zum Siebenden. Ingegen aber ſoll keinem erlaubt ſein, ſeine Ordens-Becher mit gebranten hiſpaniſchen, welſchen, oder andern ſtarken oder gewürtzten Weinen außzutrinken, darunter dan auch ſtarke Meedt vnd trunken machen-des Bier, als Hamburger Bier, Breuhan, und dergleichen be-griffen ſeyn ſollen. — Zum Achten. So aber einer zu Luſt obgeſagter ſtarken Getrenk gebrauchen wolte, ſoll ihme zu ieder Malzeit nit mehr als ein Ordensbecher ſolches Getrenks verlaubt ſein. Jedoch ſoll der gebrante Wein hierunder durchaus nit ge-meint ſein, vnd ſoll auch ſolcher Trunk ſtark Getrenk den nehiſten in der Zall gepurlich abgezogen werden. — Zum Neundten ſol auch keiner die 7 Ordens-Becher vf einen oder zwei Trunk vßzu-trinken Macht haben, ſondern zum wenigſten vber 7 Ordens-Bechern drei Trinke thun. — Zum Zehenden. Es ſoll auch keiner Macht haben, weder einen oder mehr, vielweniger alle Ordensbecher der Abendmalzeit, oder hingegen einen, mehr, oder alle Ordens-Becher der Morgenmalzeit dieſe zu jenen, oder jene zu dieſen zu trinken. — Zum Elfften. Und damit dieſes alles ſo viel deſto beſſer gehalten werde, ſo ſoll ein ieder Ordens-verwanter ſchuldig ſeyn, ob er ſelbſt einen oder andern Artikel vberſchritte, oder einen andern Mit-Ordensverwanten überſchreiten verneme, ſolche Vberſchreitung bei ſeinem Gewiſſen an die Mit-

Ordensverwanten, ſonderlich aber an des Ordens Temperantiae Patron und Stifter gelangen zu laſſen. — Zum Zwölfften. So nun vber Verſehens Einer oder mehr wider obgeſchriebene Geſetz handlen oder verbrechen würde, vnd ſolches Verbrechens hochgedachte Patronen vnd Stifter wolbeſagtes Ordens berichtet ſein, ſollen hochgedachte Patronen und Stifter den negſten durch drej unſchuldige Ordensverwanten erkennen laſſen, ob der Ordens-verbrecher mit der gröſten, mittlern, oder geringeren Straff zu belegen ſeye, und ſoll die gröſte Straff ſein von dato ſeiner Verbrechung bis vber ein Jahr, in keinerlei Ritterſpiel zu Roß oder zu Fuß ſich gebrauchen zu laſſen. Die mittlere Straff aber von dato ſeines Verbrechens bis zu Außgang der verglichenen Ordenszeiten keinen Wein zu trinken. Die geringere Straff aber ſoll ſeyn, zwei ſeiner beſte Pferd dem gantzen Orden verfallen zu ſein, oder dreihundert Thaler von dato ſeines Verbrechens, inner-halb Monathsfriſt, beſagtem Orden zu erlegen, und nach ſolchem Erkenntnuß ſollen nit allein der Patron vndt Stiffter, ſondern auch die ſamptliche Ordensverwante ſchuldig ſein, erkante Straff nach ihrem beſten Vermögen zu exequiren. — Zum Dreizehenden ſoll auch keiner von der beſagten dreier Obmenner gefelten Erkenttnuß zu appelliren, proteſtiren, oder in einige Wege ſich zu eximiren Macht haben, wie auch da entweder der Patron oder der Stifter des Ordens ſelbſten vberſchreiten würde, eben ſo wenig als die andern Mit-Ordensverwante exempt ſein ſollen. — Zum Vierzehenden vnd letzten ſoll auch kein Ordens-verwanter Macht haben, einigem Menſchen, vielweniger ſeinen Mit-Ordensverwanten Beſcheid zu thun zwingen, dringen oder vf andere Weiß nöthigen, vielweniger eintziger Ordensverwanter vber ſeinen guten Willen Beſcheid thun, vielmehr aber ſollen die Ordens-verwante ihre Mit-Ordensverwante, ſo zum Trunk genöthigt werden möchten, zu vertheidigen ſchuldig ſein. Neben dem ſo etwa andere rittermeßige Perſonen Luſt tragen wolten, mit in dieſen Orden zu ſchreitten, ſollen ſich dieſelbige bei den Herren Patronen vnd Stifter angeben, auch Keiner ohne der beider

Conſenß zugelaßen werden, jedoch ſo innerhalb vierzehen Tagen keine **Resolution** bei gedachten Herrn Patronen vndt Stiffter geholt werden könte, ſoll einem ieden Ordensvertwanten zugelaßen ſein, eine ſolche Perſon vf furgezeigte Articul vnd **Subscriptiou** ſeiner bei ſich habenden Copien in Orden zue nemmen, doch das er den negſten ſolcher eingenommenen Perſon halben Bericht an den Herrn Patronen vnd Stifter thue, damit dieſelbige iederzeit wißen können, wer und wieviel der Ordensverwanten ſein, vnd ſoll ein ieder new ingenommener Ordensverwanter ſchuldig ſein, vff ſeinen Koſten einen gleichmeßigen Ordensbecher von **dato** ſeiner Einnehmmung in Monatsfriſt ihme ſelbſt verfertigen zu laßen. Welcher Ordensverwanter, nachdem er ſeinen Ordensbecher und Ordenszeichen empfangen hatt, denſelben oder daßelbige nicht iederzeit in guter Verwarung haben wirt, alſo daß da er darumb befragt, denſelbenn oder daßelbe nicht in 24 Stunden vffweiſen kann, der ſoll in der dreier Obmenner Straff nach ihrem Gutachten verfallen ſeinn.

Dieſes alles obgeſchriebenes haben ſich vor höchſt- und hoch- auch wohl-ermelte und edle, Churfürſten, Fürſten, Graven, Herren und Rittermeßige ſtet und veſt zu halten verglichen, auch darüber zwei gleich lautende **Orginalia** verfertigen laſſen, ſo mit aller Ordensverwanten eigener Subſcription bekräfftiget, deren eines dem **Patrono**, das andere dem Stifter des Ordens **Temperantiæ** zu verwahren zugeſtellt worden; neben dem iſt einem jeden Ordensverwandten **Copia** dieſer Satzung zugeſtellt, und haben ſie ſamptliche Ordensverwanten verglichen, den D. u. H. Churfürſten Herrn Fridrichen Pfalzgr. bei Rhein und Herzogen in Baiern vor einen Patron, wie auch den D. H. F. H. Moritzen Landgr. zu Heſſen Grafen zu Catzenelnbogen u. ſ. w. für den Stifter dieſes Ordens zu erkennen vnd zu haben.

Geſchehen zu Heidelberg, Montags nach dem dritten Advent **in die Nicasii**, am **14. Decembris 1601**. Friedrich Pfalzgr. Churfürſt, Moriz L. zu Heſſen, Johannes Georg Markgraf, Ludwig Landgraf zu Heſſen, **F. Henry de Nassau**, Emmich

Graf zu Leiningen, und Gleyßpurg, Friedrich Magnus, und Ludwig Grafen zu Erpach, Otto, und Philips Grafen zu Solms, Johann Wild- und Raugraf, Abraham Burggraf und Herr von Dhona, Wilhelm Freiherr zu Winneberg, Herrmann von Wittenhorſt.

III.

Eheliche Verſchreibung zwiſchen Herzog Johann Ernſt zu Sachſen ꝛc. und Fräulein Chriſtine geborner Landgräfin zu Heſſen ꝛc., von 1. Mart. 1598. Nebſt dem dazu gehörigen Verzichtsbriefe vom 14. Mai 1598.

Von Gottes Gnaden Wir Johan Ernſt, Hertzogk zu Sachſſen, Landgraue in Düringen vnd Margggraue zu Meiſſen. Vnd von deßelben Gnaden Wir Moritz vnd Ludwig der elter Gevettern Landgrauen zu Heſſen, Grauen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda ꝛc. thun kundt hieran vnd mit dießem Brieue vor vns, Vnſere Erben vnd Nachkommen offendlich bekennende, das Wir im Namen der heyligen vnzertheilten Dreyfaltigkeit vnd alſo zuuorderſt Gott dem allmechtigen zu Lob vnd Ehren, ſodan unſeren Fürſtenthumben, Landen vnd Leuten zu Sterkung vnd Wolfart, auch zu Erhaltung, Vermehrung vnd Beſtettigung deren zwiſchen beiden loblichen Heuſſern Sachſſen vnd Heſſen von vralten vnvberdenklichen Jaren hero wolherbrachter Verwandtniß vnd Freundſchaft mit gutem Willen aus rechtem Wiſſen vnd Vorbedacht auch Rath vnd Einwilligung des hochgebornen Fürſten, Herrn Johan Caſimirs, Hertzogen zu Sachſſen, Landtgrauen in Düringen vnd Marggrauen zu Meiſſen, Vnſers freundlichen geliebten Bruders, Vns einer Freundſchaft vnd Vermählung einer chriſtlichen Ehe zwiſchen Vns Hertzog Johan Ernſten an einem, vnd Vnſer Landtgraff Moritz freundlichen lieben Schweſter der hochgebornen Fürſtin, Freulein Chriſtinen Landtgräuin zu Heſſen

Gräuin zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda ꝛc. am Anderntheill, mit Vnſer Hertzog Johans Ernſten vnd des Freuleins gutem Wiſſen vnd Willen vereiniget, verglichen, abgeredt vnd geſchloſſen haben, inmaſſen hernach volget:

Erſtlich haben wir Landtgraue Moritz die hochgeborne Fürſtin, Freulein Chriſtinen, Landgräuin zu Heſſen, Gräuin zu Catzenelnbogen ꝛc. Vnſere freundliche liebe Schweſter, mit J. L. gutem Wiſſen vnd Willen, dem hochgebornen Furſten, Hern Johan Ernſten Hertzogen zu Sachſſen, Landgrauen in Düringen vnd Marggrauen zu Meiſſen, Vnſerm freundlichen lieben Vettern vnd Brudern vf S. L. freundliches Anſuchen zu der heyligen Ehe vnd zu ſeinem ehelichen Gemahll, nach Ordnung der chriſtlichen Kirchen, zugeſagt vnd verſprochen, vnd hinwieder Wir Hertzog Johan Ernſt zu Sachſen ꝛc. hochernandte Furſten, Freulein Chriſtinen, Landgräuin zu Heſſen, Gräuin zu Catzenelnbogen ꝛc. zur Ehe vnd vnſer ehelichen Gemahlin vf= und angenommen, thun und nehmen auch zu beiden Seiten einander zu ehelichen Gemahlen vf und an hiermit vnd in Craft dieſes Brieues, alſo vnd dergeſtalt, das wir beide, Herzog Johan Ernſt vnd Freulein Chriſtina, einander zur Ehe haben, vnd die Tage vnſers Lebens behalten, vnd einander in werendem Eheſtandt in rechter wahrer Trew, Lieb vnd Freundſchaft, wie chriſtlichen Eheleuten geburet vnd wollanſtehet, friedlich und freundlich beiwohnen, vnd eins das ander treulich vnd herzlich meinen. Und wollen Wir Landgraff Moritz ermelter Vnſer freundlichen lieben Schweſter Freulein Chriſtin zu rechtem Heyrathgut Ausſteuer vnd gentzlicher Abfertigung zwaintzigtauſendt Gulden, den Gulden zu funftzehen Batzen oder zwaintzig ſieben Albos gerechnet, mitgeben, vnd Ihre L. darbeneben mit Kleidern, Kleinodien, Geſchmuck, Silbergeſchirr vnd anderm, wie einer Furſtin zu Heſſen woll geziemet, ehrlich verſehen, vnd Sr. Hertzog Johan Ernſten L. ſolch Heyrathgut innerhalb Jarsfriſt, nach gehaltener Hochzeit jegen geburliche vnd verglichene Quittung, liffern vnd dartzelen laſſen, auch alsdan wiederumb geburliche Verſicherung vnd was ferner not iſt, dargegen empfahenn, vnd ſoll

vnd will auch Freulein Chriſtina, mit Verwilligung vnſer Herzog Johan Ernſten, als ihrem Ehegemall, den Tag vor dem ehelichen Beiſchlaffen, wie beim Hauß Heſſen herkommen vnd bishero breuchlich geweſen iſt, ſich ihres vatterlichen, mutterlichen, bruderlichen vnd vetterlichen Erbes vnd nachgelaſſener Guter ligend vnd farend gnugſamlich vnd wie ſich zu Rechte geburet, vor ſich, ihre Erben vnd Nachkommen, vermittelſt einem leiblichen Eyde, vertzeihen, daran nimmermehr kein Anſpruch oder Forderung zu haben, es were dann, das Wir Landtgraff Moritz ohne Leibserben, oder da wir gleich deren verlaſſen, die auch ohne Leibserben Todts verfaren, oder ſonſtet der ganze Mannſtam der Furſten zu Heſſen mit Todt abgehen wurde, das der allmechtige Gott gnedig verhuten wolle, in welchen Fällen Ihrer L. vnd deren Leibserben alsdan, was ihr, laut unſers Hern Vatters weilandt Landtgraff Wilhelmen gottſeligen Gedenken Teſtament, dem bruderlichen Erbvertrag vnd dero zwiſchen den Heuſſern Sachſſen vnd Heſſen vffgerichteter Erbverbruderung, ferner oder mehr geburen mochte, volgen vnd werden, vnd ſie dießes alles wie auch ſonſtet ihrer ſchweſterlichen Anfälle vnverziehen ſeyn ſolle, alles Inhalts der Notull, ſo derenthalben hieruber verglichen, doch, was vber das verſprochene Ehegeldt das Freulein von Ihrer L. Frau Mutter, wie auch ihrs freundlichen lieben Vettern Hertzogen Ludwigen zu Wurtemberg lobſeeliger Gedenckens vnd andern ererbet, das bleibt Ihrer L. billich vnd hat ſie das zu ihrer beſten Gelegenheit zu gebrauchen. Darentgegen ſollen vnd wollen Wir Hertzog Johan Ernſt alſobald ſolcher ehelicher Beilager geſchicht, gleich des volgenden Morgens, zu Ercleruug Vnſers freundlichen Gemuts vnd Neigung, des Freuleins L. mit einer ehrlichen vnd furſtlichen Morgengab, wie einer ſolchen Furſtin woll geziembt, vnd nemblich mit ſechstauſend Gulden Hauptgeldes oder dreyhundert Gulden järlicher Erb-Renthen verſehen, vnd Ihre L. deren auch vf Vnſer Renthcammer alſo verſichern, das Ihre L. järliches zu jederm Quartall ſiebenzig fünf Gulden, alles den Gulden zu funftzehen Batzen oder zwaintzig ſieben Albos, jegen geburliche

Quittung gewißlich vnd ohn einigen Vfhalt, geliffert werden ſollen, vnd ſoll Ihrer L. mit ſolchen ſechstauſendt Gulden, vorberurter wehr, Morgengab zu handlen, zuthun vnd zulaſſen haben, nach ihrem beſten Willen vnd Wolgefallen, wie das Morgengabs Gewohnheit vnd Recht iſt, vnd furters die zwaintzig tauſendt Gulden Heyratguts mit zwaintzig tauſend Gulden, obberurter Wehrung, wiederlegen, vnd bemelte vnſere freundliche liebe Gemahlin ſolcher zwaintzig tauſendt Gulden zubrachten Heyrathguts vnd zwaintzig tauſendt Gulden Wiederlags oder Jegengeldts, macht in einer Summe viertzigk tauſend Gulden vf vnſer Schloß, Stadt vndt Ampte Creutzburg, Gerſtungen vnd Hauß Breytenbach mit allen vnd jeden ihren Zugeherungen an Dörffern, Flecken, Höuen, Gartten, Ackern, Gewälden, Holtzungen, Waſſern, Wieſſen, Leuten, Muhlen, Gutern, Renthen, Zehenden, Zinßen, Gulten, Scheffereyen, Nutzen, Gefellen, Meyereyen, Zwingen, Bannen, Lagern, Dienſten, auch mit Gerichte vnd Rechte, burgerlich vnd peinlich, vnd aller ober- mittel- vnd niedern Botmeßig- Herlich- vnd Gerechtigkeit, Gebott, Verbott, Bruchen, Buſſen, Leibsfellen, geiſtlich vndt weltlichen Lehen, ſo in werendem Widdumb ledig werden, vnd allem andern, was Nutzen mag, in Holtz, Veldt, Waſſer, Weide, Buſchen, Velden, Bergen, Thalen, Jachten, Fiſchereyen, An- vnd Zugengen, zu Waſſer vnd Lande, wie das genandt oder genennet werden mag, alles mit des hochgebornen Furſten, vnſers freundlichen lieben Bruders Hertzog Johan Caſimiren L. Bewilligung, alſo verweißen vnd assecuriren, das Ihre L. von Nutzungen, Renthen vnd Gefellen, ehirgemelter Schloß, Stadt, Ambte, Cloſter, Hauße vnd dero Zugeherungen, an Frucht, Geldt vnd anderm, das daſelbſthin gefellet, nach gewohnlichem Anſchlage Herrengulte, vnd nemblich die Fruchtt an Korn das Malter vmb zwehen Gulden, an Gerſten das Malter vmb einen Gulden vnd drei Ort, an Weytzen das Malter umb drithalben Gulden, an Haffern das Malter vmb einen Gulden, vnd an Erbißen das Malter vmb drithalben Gulden angeſchlagen, viertauſend Gulden järlicher Gulte, obbemelter wehrung zu Gulte,

ohne alle Beſchwerung, Abgang vnd Vnkoſten, ſo uf die gewenliche Beſtellung gehett, woll gehaben moge, darin aber keine vnbeſtendige Geſelle, als Bußen, Freuel, Frondienſt, Atzung, Fiſchwaſſer, Teichen, Jachten, Vegelweidwerg, Forſt, Maſt vnd was mehr dergleichen vnbeſtendiger Nutzung ſeyn mochten, vnd in berurtem Schloß, Stadt, Ambten, Cloſter vnd Hauße vnd dartzu gehorigen Geſellen, wie auch das Federviehe nicht gerechnet, vnd gleichwoll ihr Freulein Chriſtinen L. zur Zeit des Widdumbsgebrauch zunießen werden; alles nach laut vnd Inhalt eines hieruber verglichenen Anſchlags vnd darbeneben vbergebenen vnd vns berechneten Regiſtern. Und ob ſolche Schloß, Stadt vnd Ambter Creutzburg, Gerſtungen, vnd Haus Breytenbach mit ihren Zugehorungen ſolche viertanſend Gulden järlicher Gulte vnd Nutzung vorberurter wehrung nicht gnugſam ertragen mochten, ſo ſollen vnd wollen Wir Hertzog Johans Ernſt vnd vnſere Erben Ihrer L. was daran mangelt, aus anderen vnſern negſtangelegenen Ambtern gnugſamblich erſtatten vnd volnkommen machen. Wir Hertzog Johan Ernſt wollen auch, vmb mehrer Verſicherung willen, alle Ambtleute, wie auch die Vnterthanen, die wir in bemeltem Schloß, Stadt vnd Ambtern haben, oder kunftig darin vf- vnd annehmen werden, ermelter vnſer Gemahlin geloben vnd ſchweren laſſen, vnd ſie Ihrer L. verpflichtet vnd gewertig machen, da ihre L. vnſern Todt erleben vnd ſich ihres Widdnmbs gebrauchen werde, das ſie alsdan Ihrer L. vnd ſonſt niemandts die Zeit ihres Lebens mit ſolchem Schloß, Stadt vnd Ambten vnd dartzu gehorigen Dörfferu, Höuen vnd allem andern mit Gericht vnd Recht Gebotten vnd Verbotten, auch Renthen, Zinßen, Bruchen, Buſſen vnd Geſellen, ſtendig vnd vnſtendig, gewertig, auch getrew, holdt vnd gehorſam ſeyen, vnd Ihrer L. Schaden warnen, beſtes werben vnd ſie anderſt nicht, als ihre rechte Herſchafft, ehren haben vnd halten, vnd alles dasjenige leiſten ſollen, das ſie vns bei vnſerm Leben gethan haben, alles fernern Inhalts der Widdumbsverſchreibung, ſo hieruber vfgericht vnd Ihrer L. vbergeben werden ſoll. Doch ſoll auch Freulein Chriſtina, wenn

ſie ihren Widdumb beſitzet, die Vnderthanen geiſtlich vnd weltlich bei ihren alten Freiheiten vnd Rechten bleiben laſſen, vnd vber die Gebur nicht beſchweren. Wir Hertzog Johann Ernſt behalten vns vnd vnſern Erben aber in bemeltem Schloß, Stadt und Ambten beuor Appellation-Sachen, Gold- vnd Silberbergwerg, die itzo ſeindt, oder kunftig erfunden werden mochten, Volge, Reiße, weltliche Ritterdienſt vnd Lehen (doch, da Ihre L. deren zum Aufwartten vnd Reißen zugebrauchen hetten, das alsdan, Ihrer L. die Lehenleut auf Erforderung hiertzu ſich eintzuſtellen ſchuldig ſeyn ſollen), desgleichen Landt-Tranck- vnd Turckenſteuer, auch Erbhuldigung vnd Ofnung, doch, das wir vnd vnſere Erben die Ofnung vf vnſern vnd vnſer Erben Vnkoſten, ohne Freulein Chriſtinen Schaden, gebrauchen, vnd da der Ofnung halben ihrer Freulein Chriſtinen L. einigen Schaden von Brandt oder anders wegen empfinge, das Ihrer L. alsdan der mit andern ſo guten Stuckenn, Schloſſen, Ambtern, Gutern vnd Gulten verglichen werde, als diejenen geweſt ſeyn, die ihr genommen worden. Da auch Freulein Chriſtin ihren Widdumb beſitzen wirdt, ſoll ihr zu ihrem Hofbrauch Baue- vnd Brenholtz zu des Widdumbs Notturft volgen, auch ihre L. dero zum Widdumb gehoriger Welde vnd Gehöltze fur ſich vnd ihre Vnderthanen des Widdumbs alſo zugebrauchen haben, das gleichwoll die nicht verwuſtet werden. Weil auch in ermelten Widdumbs-Ambten kein hohe Wildbahn, damit dan gleichwoll Ihre L. derwegen auch zur Notturft bedacht werde, ſo ſoll dieſelbe Ihre L. jarliches aus andern vnſern Ambten mit rotem vnndt ſchwartzem Wildpret zur Notturft verſehen, vnd Ihre L. das auch ganz zu geburender Zeit alſo zugeſchaft werden, das Ihre L. ſich deſſen zu erfreuen habe. Wir Hertzog Johans Ernſt vnd vnſer Erben ſollen vnd wollen auch obbenendt Freulein Chriſtin bei ſolchem ihrem Widdumb vnd Morgengab auch Schloß, Stadt und Ambtern mit ihren Leuten, Guthern, Renten, Gulten vnd Gefellen, jegen menniglichen ſchutzen und ſchirmen, gleich andern Vnſern Landen vnd Leuten, wo ſie Recht vor vns oder Vnſern Erben vnd Vnſern Rethen vngeuerlich

leiden will vnd mag, dagegen aber auch Freulein Chriſtina vor oder in Beſitzung ſolches ihres Widdumbs dieſelben oder ichtwas dauon niemandts anders ofnen noch in einige Einung ziehen oder verbinden, ohne Erleubniß Vnſer Hertzog Johans Ernſten vnd Vnſer Erben, noch das zuthun Macht haben, ſonſtet aber das Schloß, die Zeit ihres Inhabens, in Dach und Schwellen beulich erhalten, aber andere Grundbeu zu thun nicht verpflichtet ſein ſoll. Da auch etzliche Gulden vnd Nutzungen, in dem Wittumb gehorig, verſetzet oder mit Gulden beſchweret weren, darmit ſoll Freulein Chriſtina nichts zu thun haben, ſondern Wir Hertzog Johann Ernſt vnd Vnſer Erben ſollen die an anderen Gutern vf Vns verfahren vnd ausrichten, ohne J. L. Laſten vnd Schaden. Und darmit man auch der künftigen Felle halber, wie es darmit gehalten werden ſolle, ein Gewißheit haben moge, truge ſich's dan zu, daß Wir Hertzog Johan Ernſt ehir dan Freulein Chriſtina, das Wir zu des lieben Gottes Willen geſtellet haben wollen, mit Todt abgehen wurden, vnd Leibserben miteinander hetten vnd verließen, die noch vnder ihren Jahren weren, die ſollen, als im fürſtlichen Haus Sachſſen breuchlich vnd Herkommen iſt, vervormundet werden, vnd Freulein Chriſtina ſich dennehiſten ihres Widdumbs, Zugeldes vnd Wiederlage gebrauchen, daruf ziehen vnd iheen Standt daruon halten, ihr Leben lang, vngehindert menniglichs, alldieweill ſie ihren Witbenſtuhl nicht verendern noch verrucken, vnd J. L. zu ſolchem Wittumb werden, bleiben vnd volgen, aller Haus- vnd Vorrath an Frucht vnd allem andern, das in ehirbenandtem Schloſſe vnd Hauſſe ihres Widdums ungeuerlichen gefunden wirdt, ſouiel Vns Hertzog Johan Ernſten deſſen zuſtendig iſt, darzu alle vnd jedere J. L. Kleider, Kleinodien, Geſchmuck, Silbergeſchirr vnd was zu ihrem Leibe gehoret, ſo ſie mitgebracht, vor ſich ſelbſt erzeuget, vor ſich gebracht, oder ihr zur Zeit des Hochzeitstages oder ſonſtet gegeben oder geſchencket, oder von ihrer Frau Mutter vnndt Vettern das Hertzogen zu Wurtenbergs ſeeligen L. oder von andern Ortern hero anerſtorben, was das iſt oder immer ſeyn mochte. Vnd wan J. L. ermelten ihren

Widdumb bezeugt, ſoll ſie finden volliglich, was der ein Jahr zuuor ertragen hette, vnd da an Frucht, Gulte oder anderm ſo-uiel im Vorrath daſelbſt nicht vorhanden ſeyn wurde, das vf ein gantz Jahr zu J. L. Vnderhalt gnugſam were, ſoll daßelbig von andern Vnſern Hertzog Johan Ernſten oder Vnſerer Erben Ortern gnugſamlich erſtattet, auch wo nicht gnugſam Hausrath da were, alsdan ein zimlich Hausrath alſo beſtellet werden, das J. L. daran, nach ihrem Stande, keinen Mangell haben. Da auch das zum Widdumbs-Anſitz verordentes Schloß Creutzburg nicht gnugſam zugerichtet, vnd gebauet, oder auch ſonſtet dartzwiſchen in Vnbau vnd Abgang kommen ſollte, durch welcherlei Vnfall das geſchehe, ſoll daßelbig von Vns Hertzog Johan Ernſten oder nach Vnſerm Abgang Vnſern Erben dermaßen gebauet vnd ange-gerichtet werden, daß J. L. ihren geburlichen Widdumbsſitz, ihrem Stande gemeß, darinnen haben konnen, oder man ſoll ſich mit J. L. vergleichen, vnd Dero eine Summa Geldes geben, das ſie ſelbſtet ſolchen Bau volnfuhren moge, vnd ſoll J. L. aus der gewöhnlichen Furſtlichen Reſidentz zu weichen, nicht ſchuldig ſeyn, es ſei dan alles mit dem Baw vnd ſonſtet, wie obſtehet, zuvorderſt richtig gemacht, auch alles, ſo Vns Hertzog Johan Ernſten zugeſtanden, vnberechnet in Handen behalten, bies ſo lange alles vnd jedes zuvorderſt vergnuget. — Solte ſich aber der Fall alſo begeben, das Freulein Chriſtina ihren Witbenſtandt verrucken vnd ſich anderweits ehelich verheyraten wurde, ſollen Vnſere Hertzog Johan Ernſten Erben Macht haben, J. L. aus ſolchem Widdumb mit zwaintzig Tauſendt Gulden obberurter Weh-rung abtzulöſen, doch, das J. L. dartzu zwei Tauſendt Gulden deroſelben Wehrung an ſtadt der Wiederlegung, ihr lebenlang, ohne derſelben Koſten vnd Schaden, jahrlich fallen vnd werden, aus vnd von den Gefellen vnd Einkommen obberurtes Schloß oder andern Vnſern gewiſſen Gutern, oder in andere Wege, dero J. L. genugig ſeye, verſichert vnd verſorget, auch ihr ſolche zwei Tauſendt Gulden jahrlicher Gulte gewißlich vnd gentzlich betzahlet werden, derengeſtaldt, das Freulein Chriſtinen der Beſitz der

zwaintzig

zwaintzig tauſendt Gulden Ehegeldes vnd die zwei tauſendt Gulden jahrlicher Gulte ihr Lebenlang haben, vnd dieſelben nach ihrem todtlichen Abgang an Vnſere Hertzog Johan Ernſten mit ihr ertzielte Leibserben oder nach ihrem Abſterben furters deroſelben Leibserben kommen vnd fallen ſollen, vnd welche Zeit auch Freulein Chriſtina ihren Witbenſtandt verrucket, vnd vnſere Erben ſie mit den zwaintzig tauſendt Gulden ablößen, alsdan ſoll Freulein Chriſtina im Schloß, Stadt vnd Ambten weiters nicht zuthun haben, als allein, das ihrer L. die zwei tauſendt Gulden jarliches ihr Leben lang gegeben werden vnd volgen ſollen. Wurde aber Ire L. mit ihrem andern Ehegemahl auch etzliche Kinder gewinnen, die nach ihrem Todt im Leben weren, ſo ſollen die zwaintzig tauſendt Gulden Heyratgeldes vnd was Ihre L. ſonſtet verlaſſen werden, vf die Kinder erſter vnd zweiter Ehe zugleich fallen. Ob aber Ire L. mit Vns Hertzog Johan Ernſten keine Kinder gewinnen, oder nach vnſerm ſterblichen Abſchiedt, ſo ſie auch Todts abgienge, keine Kinder von Vnſer beider Leibe geboren, verlaſſen wurde, ſo ſoll Ihre L. die Zeit ihres Lebens, gemelter maſſen, vf ihren Widdumb vnd anders ziehen vnd es darmit gehalten werden, wie vorſtehet, vnd nach ihrem Abſterben die zwantzig tauſendt Gulden zugebracht Ehegeldes, auf alle Fälle, es ſei gleich die anderweits Verehelichung vnd Abloßung geſchehen oder nicht, wieder zurucke vf Vns Landtgrauen Moritzen vnd Vnſere negſte Erben, vnd die Wiederlage an Vns Hertzog Johan Ernſten vnd Vnſere negſte Erben fallen, die farende Haab aber, was deren Ihrer L. alleine zuſtehet, die ſie mitgebracht, vff ir Hochtzeit oder ſonſtet geſcherket bekommen, oder aus ihrem Widdumb erſparet vnd erobert, vnd vnverſchaft hinderlaſſen, die ſoll Ihrer L. negſten Erben, die vbrige aber, was deren vorhanden, in zwey Theile getheilet, vnd Ihrer L. negſten Erben ein Theill vnd Vns Hertzog Johan Ernſten oder Vnſern Erben das ander Theil werden vnd volgen, vnd ſoll vor die zwaintzig tauſendt Gulden zubracht Heyratgeldes den Erben ſolches Wiederfals ehirberurter Widdumb vnderpfendlich haften, ſo lang, bies

daßelbig Geldt darvon gelediget, ausgerichtet vnd bezalet iſt, inmaſſen auch Wir Hertzog Johan Ernſten Vnſere Vnderthane in bemeltem Schloß, Stadt vnd Ambtern, nach Erlegung des Heyratgeldes, anhalten wollen, das ſie hochermeltem Furſten, Landtgrauen Moritzen geloben vnd ſchweren ſollen, Sr. F. G. vnd deren Erben vf ſolchen Fall ertzehlter Geſtaldt gehorſam vnd gewertig zu ſeynn, ſo lang bies obbemelt Heyratgeldt vnd anders betzahlet vnd ausgerichtet ſeye, Inhalt der Huldigungs Notull, ſo deswegen vfgerichtet. Solte ſichs aber nach dem Willen Gottes des Allmechtigen begeben vnd zutragen, das Vnſere Landtgraffen Moritzen freundliche liebe Schweſter Freulein Chriſtina vor Vns Hertzog Johan Ernſten mit Todte verblichen, und keine Kinder von Vns Hertzog Johan Ernſten ertzeuget, hinderlaſſen ſollte, ſo ſollen wir Hertzog Johan Ernſt die zwaintzig tauſendt Gulden Heyratguts die Zeit Vnſers Lebens zu gebrauchen haben, nach Vnſerm Todt aber ſollen ſolche zwaintzig tauſend Gulden, obbeturter Wehrung, wiederumb zurucke vf Vns Landgraue Moritzen vnd Vnſere Erben fallen, vf den Fall dan auch ermelt Schloß, Stadt vnd Ambte ſolches Wiederfalls halber, gleichergeſtaldt, wie negſtvorgemelt, Vns vnd Vnſern Erben vnderpfendlich hafften vnd die Vnderthanen dartzu gelobt vnd geſchworen ſeyn ſollen. Vnd als auch Wir Hertzog Johan Ernſt bemelte Vnſere Ehegemahlin mit ſechs tauſendt Gulden jedern zu funftzehen Batzen oder zwaintzig ſieben Albos gerechnet, Morgengab, oder dreihundert Gulden jarlicher Nutzung, nach beſchehenem Beiſchlaf, aus freundlichen Willen zu bedenken verſprochen, ſo wollen Wir Ihre L. die dreyhundert Gulden Gulte aus Vnſer Renth-Cammer durch Vnſeren Renthmeiſter, der jedertzeit ſeyn wirdet, jarliches zu jederm Quartall ſiebentzig funf Gulden, vorberurter Wehrung, jegen geburliche Quittung, handtreichen vnd liffern laſſen, wie wir dan auch alle vnd jedere Vnſere Renthmeiſtere dartzu hiermit angewiſſen, auch Ihre L. deßen alles alſo, vmb mehrer Sicherheit Willen, vf Vnſer Ambt Volkeroda, das Ihr L. Capitals vnd Zinße halber, vermoge ſonderbarer hieruber aufgerichter Morgen-

gabs-Verſchreibung, vnderpfendlich haften ſoll, **assecurirt** vnd verſichert haben, vnd ſoll Ihre L. gute Fueg vnd Macht haben, dieſelben ſechs tauſendt Gulden Morgengabe Heubtguts, oder davon fallende Renthen, vf Ihre Kinder, da ſie deren verlaſſen, oder, wohin ſie ſonſtet will, zu wenden vnd zu ſchaffen, vnd ſich deren, nach Morgengabs Freiheit vnd Rechte, zu gebrauchen, ohne Geverde. Doch ſoll Vns Hertzog Johan Ernſten vnd Vnſern Erben bevor vnd frei ſtehn, im Fall je des Freuleins L. dieſelbe vertestiren, verſchaffen oder vermachen wurde, das Wir Hertzog Johan Ernſt oder vnſere Erben die dreihundert Gulden jarlicher Nutzung darvon mit ſechs tauſendt Gulden Heubtgeldes den Gulden zu funftzehen Batzen oder zwaintzig ſieben Albos zu löſſen haben mogen, vnd ſoll vf den Fall den Erben, oder denen ſie ſonſtet verſchaffet, die Loskundigung ein halb Jahr zuvor geſchehen. Da auch beide Ehegatten in ihrer beider Leben ſembtliche Schulden gemacht hetten, die ſollen von Vns Hertzog Johan Ernſten vnd Vnſern Erben, nach vermog der Verſchreibung, verfangen vnd ausgerichtet werden, vnd Freulein Chriſtina deren nicht zuthun haben, was aber Freulein Chriſtina, nach Betziehung ihres Widdumbs, vor Schulden machet vnd vnbetzalet verleſſet, die ſollen Ihre negſte Erben des Wiederfals ausrichten, vnd Vnſer Hertzog Johans Ernſten Erben darmit vnbeleſtiget bleiben. Vnd vf ſolche Bedingung haben Wir Hertzog Johan Ernſt vnd Freulein Chriſtina eigener Perſon im Namen Gottes den Standt der chriſtlichen Ehe einander verſprochen vnd zugeſagt; doch, ob mitler Zeit, ehir dan das Beilager geſchehen, Wir Hertzog Johan Ernſt oder Freulein Chriſtina mit Todt abgiengen, das in dem Willen des Allmechtigen ſtehet, das alsdan dieſſe Eheberedung vnd Beſchließung kein Theil binden, ſondern die, als ob ſie nie geſchehen, gehalten werden ſollen, ohne Geverde, vnndt Wir Hertzog Johan Ernſt vnd Hertzog Johan Caſimir Gebrudere zu Sachſſen vnd Landgraff Moritz zu Heſſen, gereden vnd verſprechen bei vnſern furſtlichen wahren Wortten vnd Trewen, das Wir ſolchen vorgeſchriebenen Heyrath in allen vnd jedern ſeinen inhaltenden

Puncten vnd Articuln, ſoviel die Vnſern Jedern belangen, getreulich nachkommen vnd volnziehen wollen, alles treulich vnd ohne Geverde. Vnd deſſen zu wahrer Vrkundt haben Wir Hertzog Johan Ernſt, Hertzog Johan Caſimir, Landtgraff Moritz vnd Landtgraff Ludwig der Elter vns mit eigen Handen vnderſchrieben vnd vnſere furſtliche Inſiegell an dießen Brief hencken laſſen, der geben iſt zu Ziegenhain Mittwochen nach dem Sontag **Esto mihi**, iſt der erſte Monatstag **Martii**, nach Chriſti vnſers Hern vnd Seeligmachers Geburt, Ein Tauſendt Funfhundert Neuntzig vnd Acht.

Johan Ernſt H. z. Sachſſen ꝛc. Johan Caſimir H. z. Sachſſen.
Moritz L. z. Heſſen. Ludwig L. z. Heſſen.

Form des Verzicht-Briefs einer heſſiſchen Prinzeſſin vom Jahre 1598.

(Nach dem Original.)

Wir Chriſtina Landtgrävin zu Heſſen, Grävin zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, vertrawte Ehegemahl des hochgebornen Fürſten Herrn Johann Ernſten Hertzogen zu Sachſſen Landgraven in Düringen und Marggraven zu Meiſſen, Unſers hertzlieben Hern und Ehegemahls, thun kundt hieran und in Krafft dieſes Brieves offentlich bekennende, als in den zwiſchen ermeltem Unſerm hertzlieben Vertrawten Ehegemahl und Uns ufgerichteter ehelichs Abredt der hochgeborne Furſt, Her Moriz Landtgraffe zu Heſſen u. ſ. w., Unſer freundlicher lieber Her Bruder Zwaintzig Tauſend Gulden jeden zu funfzehn Batzen oder zwaintzig ſieben Albus gerechnet zur Eheſteuer und Unſer Abfertigung uf Zeit und Ziel in der hieruber aufgerichter ehelichs Notel beſtimbt, und Uns zugleich auch mit ehrlichem Geſchenk, Zierung, Kleidungk, Silbergeſchirr und anderm dergleichen, wie ſich einer Fürſtin von Heſſen woll geziemet und gebüret, zu verſehen verſprochen und zugeſagt, das alles Wir dan mit Wiſſen und Willen ermeltes Unſers lieben Hern und

Ehegemahls alſo zu Dank angenommen und darmit guten Gnuge gehabt haben, und dan Uns ſowohl in Craft ehir beruhrter ehligs Abrede als auch von wegen des loblichen im Hauſſe Heſſen von undenklichen Jaren hero wohl hergebrachten Gebrauchs, Gewonheit und Herkommen geburet, das wir dagegen dem fürſtlichen mannlichen Stamb der Furſten zu Heſſen zu gutem aller und jeder Unſer vätterlichen, mutterlichen, bruderlichen und vetterlichen Erb und Guter, ſo lange die Fürſten zu Heſſen in Leben, Uns vertzyhen und begeben, das Wir demnach mit zeitigem Rath, Wiſſen und Willen obgemeltes Unſers lieben Hern und Ehegemahls auch vor Uns ſelbſten mit gutem Vorbedacht aus rechtem Wiſſen, ungezwungen und ungetrungen aus keiner unzimlichen Verleitung ſondern eigner Bewegniß freiwilliglich vor Uns, Unſere Erben und Nachkommen in der allerbeſten Form, Maß und Weiſe, wie das itzo und nachher zu kunftigen Zeiten an allen Orten und Enden vor allen und jeden geiſtlichen und weltlichen Gerichten allerbeſt von Rechts oder Gewohnheit wegen geſchehen kann, ſoll oder mag, aller der Erbſchafft und Gerechtigkeit, ſo wir itzo und hinfuro zu kunftigen Zeiten am Fürſtenthumb Heſſen und darzu gehörigen Graffſchaften, Herrſchaften, Stedten, Flecken, Landen, Leuten und Gutern ſampt derſelben Zu- und Eingehorungen darin und darumb gelegen, dartzu aller und jeder vatterlicher, mutterlicher, bruderlicher und vetterlicher Erbſchafft, es ſei ligend oder farend, beweglich oder unbeweglich, nichts darvon ausgeſchloſſen, ſo Uns durch deroſelben todtlichen Abgang zugefallen ſeyn oder noch zufallen mochten, haben oder gewinnen konnten, erblich, ewiglich, gentzlich und gar vor Gott und der Welt vertziehen und begeben haben, alſo und dergeſtalt, das Wir oder Unſere Erben zu allen vatterlichen, mutterlichen, bruderlichen und vetterlichen Gutern ligendt und farendt zu ewigen Tagen nimmermehr keine Gerechtigkeit, Forderung oder Anſprach haben noch gewinnen ſollen noch wollen, mit oder ohne Recht, in keine Weiſe. So aber ermelter Unſer Bruder Landgraff Moritz ohne Leibserben oder auch dieſelben ohne Leibeserben oder auch

ſonſten der gantze mannliche Stamm der Fürſten zu Heſſen, das der liebe Gott gnediglich verhuten wolle, mit Todt abgehen wurde, und das Furſtenthumb Heſſen an andere Furſten eines andern Stammbs und Namens verfallen ſollte, alsdann und anderer Geſtaldt nicht, wollen Wir Uns und Unſere Erben, was Uns Unſern Herrn Vatters weyland Landgraven Wilhelmen lobſeliger Gedechtnuß ufgerichtetes Teſtament und darauf dero zwiſchen S. vatterlichen Gnaden und deren Gebrudern ufgerichteter bruderlicher Erbvertrag und ſonſten auch die zwiſchen den Heuſſern Sachſſen und Heſſen ufgerichtete Erbverbruderung zugeben, furbehalten, Uns deſſen hiemit gar nicht verziehen haben, wie das die Eheberedung zwiſchen ermelten Unſern lieben Hern und Ehegemall und Uns ufgerichtet, auch ausweiſet. Und damit dieſer Verzicht und Gedinge, furter keine Erbſchaft, wie angezeigt, zu fordern, deſto kreftiger und beſtendiger ſeyn moge, haben Wir Uns bei Unſern furſtlichen Ehren und Wurden ufs höchſt verpflichtet, und in Jegenwart und perſonlichen Beiweſen mit gemeltes Unſern herzlieben Hern und Ehegemahls Herzog Johann Ernſten, wie auch Unſers lieben Hern Brudern Landgraven Morizen Rethen, Doctor Andreas . . . Canzlar, Burchard Hundt, Johann Riedeſel Erbmarſchalken, Otto von Starſchedel und Heinrich Hundt Canzlar, zu Bekrefftigung dießes Unſers Verzichts und wurglicher Uebergab mit ufgelegter rechter Hand uf die linke Bruſt und gelehrten Wortten einen Eydt zu Gott dem Hern und ſeinem heiligen Wort geſchworen. Und darmit auch geredet und verſprochen im Wortte der Wahrheit ſolchen Verzicht und was vor- und nachſtehet, ſteet, veſt, unverbruchlich und unwiederruflich zu halten, und darwider nicht zu ſeyn, zu thun noch zu ſchaffen gethan werden, weder mit noch ohne Recht in keine Weiſe, alles ohne Geverde, ſondern wir wollen Uns in Craft dieſes Brieves vor Uns und Unſere Erben alles Schirms und Behelfs geiſtlicher und weltlicher Rechte, darzu aller und jeder Gnaden, Freiheiten, Privilegien, Supplication, Relaxation, auch Reſtitution und Wiedereinſetzung und inſonderheit auch aller Frei-

heiten, Auszuge und Rechtens zu Gunſt weiblichen Geſchlechts und ſonſten gegeben, und gemeiniglich Alles, damit Wir oder Unſere Erben oder Jemandts von Unſertwegen wieder dieſen Verzicht und Uebergab Unſers vatterlichen, mutterlichen, bruderlichen und vetterlichen Erbes und Guts ſambt alle dem ſo vor und nachgeſchrieben ſtehet, immer thun konnten oder mochten, zuſambt dem Rechten, das gemeiner Verzihung wiederſprichtt, auſtruglich begeben haben. Deſſen zu Urkundt haben Wir Freulein Chriſtina Landtgrävin zu Heſſen u. ſ. w. Unſer Inſiegell an dießen Brief thun hencken, und Wir Herzog Johann Ernſt zu Sachſſen u. ſ. w. bekennen auch in dieſem Brieve vor Uns und Unſre Erben offendlich das dieſer Vertzieg, Renunciation und Gedinge, kunftige Erbſchaft nicht zu fordern, aus und mit Unſerm gutem Wiſſen, Willen, Rath und Bevehl als rechter Ehevogt Unſer freundlichen lieben Ehegemahlin ufgericht, angenommen und volnſtreckt worden iſt, gereden und geloben derhalben bei Unſern Ehren, Wurden und wahren Wortten an eines leiblichen geſchworenen Eydes ſtatt vor Uns, Unſere Erben und Nachkommen, alles dasjenige ſo hierin geſchrieben ſteet, Unſers Theils auch unverbruchlich zu halten, und dem getreulich nachzukommen, darwieder nicht zu thun, ſchaffen noch geſtatten gethan zu werden, weder mit noch ohne Recht geiſtlich oder weltlich in ganz keine Weiſe, ohne Geverde. Deſſen zu Urkunde haben Wir Unſer Inſiegel hieran auch hangen laſſen, der geben iſt zu Rottenburg Sontags Cantate den vierzehnten Monatstag May im Jahr nach Chriſti unſers Erloſers und Seligmachers Geburt Funfzehnhundert Neunzig und Acht.

Johan Ernſt Herzog zu Sachſſen.
Chriſtina Landgrävin zu Heſſen.
(Mit zwei Siegeln.)

IV.

1606.

Bericht der Marburger Univerſität über die mit dem zwölfjährigen Prinzen Otto, poſtulirtem Adminiſtrator von Hersfeld, auf Befehl des L. Moriz angeſtellte Prüfung.

(Aus dem Lateiniſchen von dem Rector Joh. Wolf und den Profeſſoren der Theologie, Jurisprudenz und Philoſophie Gregor Schönfeld, Hermann Vultejus, Andreas Chriſtiani und Rudolph Goclenius unterſchriebenen Original.)

Durchlauchtigſter Fürſt. Nach E. F. G. Befehl haben wir mit ſchuldiger Treue und Sorgfalt den hochwürdigen und durchlauchtigen Otto, E. F. G. geliebten Sohn, über theologiſche und philologiſche Gegenſtände gehört. Bei der Katecheſe hat er nicht nur die vorgelegten Fragen mit Geiſtesgegenwart beantwortet, ſondern auch paſſend über die wichtigſten chriſtlichen Puncte unſerer Reform, über die vollſtändige moſaiſche Geſetz-Tafel, über die Perſon des Gottmenſchen, über das Brodbrechen beim heiligen Abendmahl ſich ausgedrückt. Die Beweisſtellen der heiligen Schrift, über unſeren wahren evangeliſchen Glauben hatte er, die Bibel in der Hand, nach dem Text derſelben ſo inne, daß es uns allgemeines Vergnügen gewährte, den erſten Tag der Prüfung dieſer hochwichtigen Grundlage unſeres Heils gewidmet zu haben. Am folgenden Tage gingen wir zu den Elementen der Philologie und den in Staat und Kirche nöthigen Sprachen, zuerſt zur Wiederholung der geiſtlichen Dialoge, über, wo er in deutſcher Ueberſetzung, Grammatik, Etymologie, Syntax und eleganten Phraſen Fleiß und Gewandtheit, und eine bei ſeinem zarten Alter unerwartete Kenntniß von rhetoriſchen Tropen zeigte. Hierauf gaben wir ihm eine griechiſche Lection des Vater Unſers, des Apoſtoliſchen, Nicaeniſchen und Athanaſianiſchen Glaubens-Bekenntniſſes, nicht ohne Rückſicht auf die griechiſchen Abbreviaturen, auf, worin er ebenfalls ehrenvoll beſtand. Seine deutſche,

lateiniſche und griechiſche Handſchrift wurde als hinreichend zierlich befunden. Nachmittags in der Poetik nach den von E. F. G. überſetzten Pſalmen geprüft, machte er ſein Probeſtück über das Maß und die Quantität der Sylben und den Rhythmus überhaupt. Nach Sleidan's gülденem Büchlein über die vier Reiche der Welt bezeichnete er die Anfänge, Fortſchritte und die endlichen Schickſale der Monarchien und der vorzüglichſten Könige, und trug die wichtigſten Erzählungen auszugsweiſe in lateiniſcher Sprache vor. Beſonders übertraf er ſich ſelbſt durch Scharfſinn, Gedächtniß und Schnelligkeit in den arithmetiſchen und geometriſchen Lehrſätzen, namentlich dem pythagoreiſchen, und erfüllte uns mit Freude durch einige Proben ſeiner Fortſchritte in der Vocal- und Inſtrumental-Muſik. Dr. Hermann Vultejus endigte dieſen Tag mit einer kleinen Rede des Glückwunſches über ſo herrliche der Gnade Gottes zuzuſchreibende Anfänge fürſtlicher Bildung. Am dritten Tag Morgens um fünf Uhr wurde ihm durch Dr. Goclenius, der ſeinen Lehrer entfernte und dafür ſorgte, daß ihm nichts zugeflüſtert würde, die Ueberſetzung eines deutſchen Aufſatzes ins Lateiniſche aufgetragen *), die er bis halb acht Uhr endete. Nach Anhörung einer kirchlichen Predigt wurde er durch Dr. Hermann Kirchner in Gegenwart des Prinzen von Anhalt mit einer aufmunternden Gratulations-Rede entlaſſen. Wir übergeben dies Zeugniß E. F. G. ohne Schmeichelei und Schminke, gemäß der großen freudigen Erwartung, welche wir nach dieſer literariſchen Conferenz über die Studien und fürſtliche Sitten dieſes hoffnungsvollen Prinzen hegen, wünſchen E. F. G., uns und der Academie, dem ganzen Vaterland, ja dem ganzen römi-

*) Dieſes vom Prinzen Otto gelieferte lateiniſche Exercitium über die vorzüglichſten einen Fürſten zierenden Tugenden: Cultus Dei, justitia, fides, clementia, temperantia, vigilantia, amor pacis, tutela suorum, et demum prudentia in omnibus rebus, enthält unter andern die bekannte Erzählung von einem fürſtlichen Richter: Is cum sederet in judicio, alteram aurem obturabat; cum interrogatus fuit, cur illud faceret, inquit, alteram aurem retineo integram adversario.

ſchen Reiche Glück, deſſen Stütze und Zierde er ſo Gott will werden wird, und bitten den Allmächtigen, daß er ſolche Keime der Frömmigkeit, der Tugend und Gelehrſamkeit erhalte und gnädig aufblühen laſſe. Wir empfehlen auch E. F. G. den trefflichen Lehrmeiſter des Prinzen *), deſſen ſeltenes Talent deutlich, leicht, freundlich und faſt ſpielend mit ſolchem Erfolg zu unterrichten, wir bewundern. Auch den Fleiß und die anſtändigen Sitten der Mitſchüler und Kammer-Genoſſen des Prinzen, der ſie übrigens meiſtens übertrifft, anſpornt und zu rechter Zeit zurechtweiſet, müſſen wir pflichtmäßig loben. Der Allgütige möge E. F. G. und Ihr ganzes Haus zum allgemeinen Wohl lange blühend erhalten.

Marburg den vierten Oct. 1606.

(Unter dem Siegel der Univerſität Marburg
und den oben bemerkten Unterſchriften.)

Nachſchrift: Der Statthalter Wilhelm Rudolph Rau von Holzhauſen konnte wegen der Begleitung des Fürſten von Anhalt nicht unterſchreiben, auch der Kanzler Klotz wurde durch eine Geſchäfts-Reiſe abgehalten; aber mit großem Fleiß und Aufmerkſamkeit wohnten Reinhard von Baumbach, Marſchall des Hochſtifts Hersfeld, und Georg Schwertzel von Willingshauſen der Prüfung bei.

---

*) Hermann Thalmüller, Philoſoph und Juriſt, nachher Hersfeldiſcher Rath.

V.

Italieniſche Gedichte der heſſiſchen Prinzeſſin Eliſabeth.

(Aus dem Anfang des 17ten Jahrhunderts.)

Amore prigioniero delle Muse.

Amor giva un giorno allegro a spasso,
Et per sorte venne sopra Parnasso,
Le Muse, vedendo il lascivo garzone
Nemico loro, lo mettevano in prigione,
Poi liete dal lor preda gli dicevano spesso,
Non piu meschino sarai impedimento adesso
A quei, ch'amano i nostri studi beati.
Amor sorridendo disse, non merito prigione
Ch'io son incolpevole; ma quei che m'albergono sono cagione
Che poi loro convien amar et esser amati,
Ma s'hanno armati con voi il cuore
Facilmente mi possono cacciar fuore.

Rossignuolo fida compagna.

Jo ti saluto carissimo Rossignuolo,
Et ti ringrazio del dolcissimo canto,
Poi che metto in oblio et fò tregu'al pianto,
Mentre si dolce canti mi lasci ancora il duolo.
Deh segui pur quella tua vaga harmonia,
Che ne gioisce et sta lieta l'alma mia,
Et vorrei che con la tua grandissima gentilezza,
L'alma natura t'havesse data piu di bellezza.

Fallace ogni cosa fuor della fallacia istessa.

Fallace è la fortuna, la disgrazia è fallace,
Fallace è l'allegrezza, la mestizia è fallace,
Fallace è l'esser amato, l'essere odiato è fallace,
Fallace è l'essere stimato, l'essere sprezzato è fallace,

Fallace è il buon amico, il nemico è fallace,
Fallace è la pace, la discordia è fallace,
Fallace la speranza, la disperazione fallace,
Fallace ogni cosa, fuor della fallacia fallace.

Gl'occhi solamente felici.

Mesto e'l mio cuor ch'ogn' hora languisce,
Mesto e'l mio corpo ch'ogn' hora patisce,
Mesta è la mente ch'intorno gira,
Mesta è la bocca che sempre sospira,
Meste sono l'orecchie che sempre odono quel che loro dispiace
Mesti solo non sono gli occhi, quando veggiano quel che loro piace.

Nissuno savio assai.

Perche si brama quel che non si puo fare!
Perche s'ama quel che si devria odiare?
Perche si stima quel che si dè sprezzare!
Perche si fa quel che non si dè pensare?
Perche si ride di quel, che si devria lamentare,
Perche si vilipende quel che si dè considerare,
Perche si sprezza quel che si dè imitare?
Poiche nissuno assai di saper può studiare.

Contento d'esser serva di Minerva.

S'io non sono boscareccia Ninfa ô Dea,
S'io non seguo Diana ô Citherea,
S'io non hò di Delia l'arco et i dardi,
S'a me mancano di Venere i bei sguardi,
Sono pur di loro molto piu felice,
Sendo di Pallade l'imitatrice,
Seguirò sempre i suoi bellissimi studi amati,
Sapendo che non mi mancheranno piaceri grati.

Dolore immortale.

S'el mio destino fece il mio corpo mortale,
Perche il mio dolor fece a lui disuguale?
Il miser corpo ogn' hora è smorto et frale,
Ma il dolor è vivo et immortale;
Il ben m'uccide mi raviva il male
Ahime chi vide mai disgrazia tale.

Aviso necessario.

Dunque bisogna fuggir questo tiranno Amore
Chi vuol ritener il senno, l'alma, il corpo e'l cuore
Bisogna guardarsi di questo traditore,
Che prende con diletto et tratta con dolore.
Eleggasi pur la dolce libertade homai,
Sprezzansi gli schiavi che patiscono pene et guai,
Si, si, sono divenuto chiaro et savio assai,
Ch' è meglio pur pentirsi tardi, che non mai.

Fortuna instabile.

Felice un tempo fui,
Et nel felice stato
Pensai, d'haver Fortuna sempre a lato.
Ma, lasso, in ciò ben m'ingannai,
Che troppo ella è inconstante et infida.
Et quando haverla meco pensai,
All' hora essermi piu lontana trovai,
Poiche la ruota si torna presto,
Et ne i suoi piedi non ha d'arresto,
Cicchi sono gl'occhi, et ella cieca guida,
Cieco et stolto è colui, ch'in lei si fida.

Zweites Hauptstück.

Hof, Adel, Künſte und Wiſſenſchaften unter L. Moriz, dem Gelehrten.

Die zahlreiche Familie des Landgrafen, ererbte oder neugeſtiftete Verbindungen mit faſt allen evangeliſchen Fürſtenhäuſern, die Pflicht gaſtfreundlicher Erwiderung bei ſo vielen Beſuchen, welche L. Moriz an auswärtigen Höfen abſtattete, der große Lehnhof des Hauſes Heſſen, die immer ſteigende Anzahl des Adels, der ſich zum Hof-Dienſt drängte, endlich ſein eigner Plan, eine Pflanzſchule feinerer Sitten, bildender Künſte und wiſſenſchaftlicher Aufklärung in ſeiner Nähe zu gründen, und dazu die Blüthe des Auslandes zu benutzen, nöthigten ihn gleich anfangs zu jener glänzenden Hofhaltung, deren ſich noch lange nachher Guſtav Adolf (bei ſeiner erſten Unterredung mit L. Wilhelm V.) erinnerte. Außer einigen jungen Fürſten, Herzog Chriſtoph von Lüneburg, Johann Caſimir von Zweibrücken (Guſtav Adolfs nachherigem Schwager), welchen ihm der Kurfürſt von der Pfalz anempfohlen, Johann Caſimir von Anhalt (welcher nachher ſein Schwiegerſohn wurde), erzog oder unterhielt L. Moriz eine große Menge benachbarter Grafen, beſonders von den Häuſern Naſſau, Solms, Schauenburg, Lippe, Bentheim, Hohenlohe. Graf Johann der Mittlere von Naſſau, des Landgrafen Schwiegervater, deſſen zweite Hochzeit-Feier mit Margaretha von Holſtein er auf eigene Koſten übernahm [98]), gehörte zu ſeinen

98) Dies geſchah zu Rotenburg 1603 im Auguſt, kurz nach der landgräflichen Hochzeit (S. 318. 319). Die Eheberedung wurde zwiſchen L. Moriz und Johann Ernſt von Sachſen, als Verwandten, mit Bewilligung des Vaters der Braut, Johann von Holſtein-Sonderburg,

thätigſten Geſchäftsträgern. Graf Albrecht von Hanau=Schwarzenfels, abgetheilt von ſeinem Bruder Ludwig Philipp, miethete ſich eine eigene Wohnung in Caſſel. Bei hohen Haus=Feſten wurden, außer den Erb=Beamten, faſt alle Lehn=Grafen zur Aufwartung eingeladen [99]). Die unaufhörliche Durchreiſe fürſtlicher Perſonen, beſonders Frauen, welche dem Bad zu Ems zuzogen, die Lage von Caſſel, Rotenburg, Schmalkalden, und ſelbſt von Rheinfels, wo L. Moriz zuweilen die Pfalzgrafen bewirthete, veranlaßten nicht ſelten außerordentliche Beſuche [100]). Es war fürſtliche Sitte, zur Erhaltung guter Freundſchaft, zum Jahreswechſel, zu Gevatterſchaften und Familien=Feſten, bei Verabſchiedung werther Gäſte oder Geſandten, Geſchenke auszutheilen oder auszutauſchen, aus denen man den Geſchmack und die Neigungen jener Zeit erkennt. Würtem=

Bruders des Königs Friedrich II. von Dänemark geſchloſſen, das Witthum auf Siegen, die Widerlage der 12000 Gulden Eheſteuer auf Schloß und Amt Freudenberg feſtgeſetzt.

99) Vergl. Band 1. Buch 1. Hauptſt. VII. Die Lehngrafen, welche ſich unterthänige Diener unterſchrieben (wie z. B. Graf Antonius Heinrich von Schwarzburg Sondershauſen im Jahre 1600), wenn ſie nicht perſönlich ſich einſtellten, waren gehalten, ehehafte Entſchuldigungsgründe anzuführen, welches ſelbſt Graf L. Philipp von Hanau 1606 unverpflichtet that, indem er ſeine Gemahlin ſendete.

100) In der Regel wurden Futter=Zeddel mit genauer Angabe der Pferde vorausgeſchickt, und um Nachtquartier gebeten. Die Fürſten, welche in den Herbergen abſtiegen, wo ſie gewöhnlich mit einem Trompeter ankamen (vergl. oben S. 153), wurden „ausquittirt." Im Jahre 1599, als Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig von Frankfurt nach Hauſe reiſete, und L. Moriz alle Anſtalten zu deſſen Bewirthung getroffen hatte, wird erzählt, daß er in Fritzlar eingekehrt ſey, ſein Wappen vor der Herberge aufgeſtellt, und alles ſelbſt bezahlt habe. Selbſt Ernſt von Schaumburg, als er 1597 zu ſeiner Hochzeit nach Caſſel kam und L. Moriz gerade abweſend war, kehrte in dem wilden Mann ein, weshalb ſeine Braut, Hedwig, bei ihrem Bruder anfragt, ob ſie ihn in's Schloß führen ſolle.

berg ſchickte Neckarwein und erhielt dafür nach heſſiſchem Brauch Eimbecker Bier und etliche Pfannen Salz. Der Herzog Maximilian von Baiern erwidert die ihm zugeſandten engliſchen Hunde mit etlichen Faſanen. Moriz von Oranien begleitet ſeine Sieges-Nachrichten mit frieſiſchen Stuten, britanniſchen Windhunden und Falken. Um Falken und Reiher erſucht L. Moriz den König von Schweden (der ſich dagegen Citronen, Pomeranzen, Granaten, Glasmacher und einen guten Arzt ausbittet), und den Grafen Enno von Oſtfriesland, welcher auch den heſſiſchen Falknern geſtattet, dort nach Enten und Reihern zu beitzen, und die Falken abzutragen. Graf Arndt von Bentheim unterſtützt ſeine Bitte um Schutz gegen das ſpaniſche Kriegsvolk mit drei Otterhunden und einem engliſchen Hunde. Der Kurfürſt Joh. Georg von Brandenburg, um des Landgrafen Jagdluſt zu befördern, verehrt ihm zehn Koppelhunde, Johann Georg von Kur-Sachſen, dreißig Jagdhunde, denen ſein Bruder Chriſtian II. die Abbildungen dreier von ihm gefangener Hauptſchweine zufügt; Georg von Anhalt ſendet einen friſchen Lachs. Anton Graf von Oldenburg dankt für empfangene ſchöne und dort ungewöhnliche neue Fiſche. Während der Erzbiſchof von Cöln aus Arensberg den Landgrafen und deſſen Gemahlin mit vier Mauleſeln und vier Tragſeſſeln beſchenkt [101]), bitten ſich die Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe, und Georg Eberhard von Solms, jener weil er gegen die Türken nach Ungarn

101) Es wird bei dieſer Gelegenheit 1596 erzählt, daß der Ueberbringer jener Geſchenke, der Bereiter des Erzbiſchofs, Namens Conti, mit dem geringen Halftergeld nicht zufrieden geweſen. L. Moriz war gerade abweſend (in Berlin). Auch pflegte man jede neue Bequemlichkeit dieſer Art als unritterlich zu verachten, ſo daß Herzog Julius von Braunſchweig im Jahre 1588, als er ſeinem Adel das Reiten zu Roß empfahl, das Fahren in Kutſchen für eine Faullenzerei erklärte.

Ungarn, dieſer weil er in den niederländiſchen Krieg ziehet, tüchtige Reitpferde aus. Selbſt L. Moriz, nach Paris reiſend, ſpricht Wolfgang Ernſt v. Iſenburg um ein Leibroß an. Johann Adolf, Herzog von Holſtein, ward von ihm mit zwei Stücken Geſchütz für eine ſeiner wiederhergeſtellten Feſten verſehen. Als L. Moriz auf der Reiſe nach Holſtein die Hanſeſtädte 1601.
beſuchte, überreichte ihm Bremen ein hohes vergoldetes Trinkgeſchirr mit dem Stadtwappen, auf deſſen Deckel ein bewaffneter Kriegsmann ſtand (26 Mark wiegend), die Stadt Hamburg einen getriebenen ſilbernen Becher, Stade einen ſechseckigen vergoldeten Pokal mit einem Deckel, worauf Venus mit dem Stadtwappen dargeſtellt war. Außer dem prächtigen Degen, welchen L. Moriz in Paris von Heinrich IV. empfing, zeichnen ſich die goldenen und ſilbernen Gefäße aus, welche die Königin Eliſabeth zum Tauffeſte nach Caſſel ſandte 1596.
(nachdem Graf Eſſex mit einem prächtigen Federhut zufrieden geſtellt war), Flaſchen, Gießbecken, Confectſchalen, welche zuſammen zweihundert ſieben und ſiebenzig Mark wogen. Hohen Häuptern (wie z. B. dem Kaiſer Rudolph) pflegte L. Moriz ſein und ſeiner nächſten Vorfahren Contrefait, von Wachs, mit Gold ausgeſchmückt, zu verehren. Unter den Kleinodien, welche er in einem einzigen Jahre für beinahe viertauſend Gulden in Nürnberg (1609.)
verfertigen ließ, finden ſich Kunſtwerke ſymboliſch-mythologiſcher Darſtellung (Ceres, Cupido, Spes, Juſtitia), wozu Straußen-Eier und Perlemutter benutzt wurden; eine unzählige Menge goldener Ketten (zuweilen mit ſeinem und ſeiner Gemahlin Bruſtbilde) theilte er an Geſandte, Kanzler und Räthe verwandter Fürſten, Pokale an einheimiſche und fremde Gelehrte aus. In den erſten Jahren ſeiner Regierung, wo ſeine Freigebigkeit allzu ausgedehnt war, wurde kein durchreiſender Künſtler ohne Zehrpfennig entlaſſen, jeder artiſtiſche, gymnaſtiſche oder literariſche Verſuch durch Geld-Geſchenke auf-

gemuntert [102]). Damals behielt L. Moriz noch die allgemeine Sitte deutſcher Fürſten bei, alle Arten von Hofgeſinde, Räthe, Adel, Einſpännige [103]), Hof-Künſtler und Handwerker täglich an eigenen Tafeln zu ſpeiſen [deren Anzahl bei L. Wilhelm ſich über vierzig, bei dem Kurfürſten von Sachſen auf hundert erſtreckte] [104]). Nachdem er die Mißbräuche dieſer Hofſpeiſung und der deutſchen Trinkgelage an ſeinem und fremden Höfen kennen gelernt [105]), in dem Plane ſeiner

---

102) Vergl. Beil. I. ein zufällig erhaltenes Verzeichniß kleiner Hof-Ausgaben von 1597, 1598, und weiter unten den Abſchnitt über Muſik und Comödien. Von bedeutenden Spiel-Ausgaben findet ſich nur eine Notiz von 1613 vor, wo L. Moriz zu Erfurt 999 Gulden verlor. Im Jahre 1610 kommt eine beſondere Ausgabe vor, für einen Grafen, welchem L. Moriz eine ſchwarze Sammtmütze, mit Zobel verbrämt, verfertigen ließ.

103) Im Jahre 1603 beſchweren ſich ſämmtliche einſpännige Knechte, daß ihnen im vergangenen Jahre, als L. Moriz in Frankreich war, das herkömmliche Herberg- und Beſchlag-Geld, für 1 Pferd 4 Gulden jährlich, abgezogen ſey. Das koſte ihnen jährlich 12 Thaler; denn das Beſchlag-Geld für ein Pferd, vor Jahren 8 Albus, betrage jetzt 12 Albus.

104) Die Koſten dieſer Hofſpeiſung betrugen im Jahre 1600 23,512 Gulden, wovon 8000 Gulden für die fürſtliche Tafel beſtimmt ſind (vergl. Band I. S. 717. 718). Im Jahre 1613 gibt L. Moriz folgende eigenhändige Vorſchrift: „Wann ich allein im Gemache eſſe, ſo wartet mir Niemand als mein Kammergeſinde auf. An der anderen Tafel präſidirt der Marſchall mit den vornehmſten von Räthen, Adeligen, Officieren und Doctoren. Da warten die Edelknaben auf. An der dritten warten die Lakaien auf. Darnach ſich mein frommer lieber Herr von Papenheim, itziger Statthalter, zu richten, bona sera. Immenhauſen 16. November."

105) Vor dem Jahre 1601, als er mit dem Plane des Mäßigkeits-Ordens umging, ärgerte ihn das häufige Zutrinken am Stuttgarter Hof ſo ſehr, daß er bei Tafel ausrief: vestra valetudo corpora nostra necat. Am anderen Tage beklagte er ſich noch einmal über dieſe ſchädliche Hofſitte (vergl. Schmidt Geſch. der Deutſchen B. IX, Buch IV. Cap. 11), und ſetzte folgenden Vers hinzu:

Qui vult alterius cyathis haurire salutem,
Tale lucrum referet, perdat ut ipse suam.

Reformen den Orden der Mäßigkeit geſtiftet, und ſich entſchloſſen hatte, für ſich und ſeine Hofſchule eine Regel feſtzuſetzen, errichtete er ein beſonderes Commiß-Haus, wo dem geſammten, mit Koſtgeld abgefundenen, Hofgeſinde Speiſe und Trank um einen mäßigen Preis verkauft wurde [106]). Die Jagd, beſonders die Schweinehatze, welche zu den gewöhnlichen Hoffeſten gehörte, benutzte L. Moriz nicht ſelten zu geheimen Verabredungen [107]). Zur Zeit, als L. Moriz ſeine Hofhaltung immer mehr einſchränkte, beſtand ſein Jagd-Perſonale (welches im Geld-Anſchlag jährlich kaum viertauſend Gulden koſtete) aus einem Jägermeiſter, einem Meiſterjäger, einem Pirſchknecht, acht Jägerknechten, acht Jägerjungen, einem Schirmknecht, zwei Haſenjungen, zwei Meiſterknechtsjungen, einem Knecht bei den engliſchen Hunden und einem

Hptſt. I. Beil. II.

1619.

---

106) Dies geſchah 1615 kurz vor Abſchaffung von 400 Hofdienern. Nach Buchs Chronik, wo die neue Maßregel blos finanziellen Gründen zugeſchrieben wird (da L. Moriz faſt keine Meſſe mit zwei Tonnen Goldes ausgekommen wäre) ließ der Landgraf ſeit dieſer Zeit für ſeine Tafel und Hofſchule Brod, Fleiſch und Bier in der Stadt holen, „damit ſeine Diener keine Suppen eſſen ſollten"; in dem Commishauß ſey jedoch für die Hofdienerſchaft Wildpret, Fiſche, Hühner, Gänſe, Früchte und Wein um einen ziemlichen Preis verkauft worden!

107) So, als der Prinz von Oranien 1615 um Eliſabeth freiete, 1605, als der Kurfürſt Chriſtian von Sachſen ihn in Schmalkalden auf der Wilhelmsburg beſuchte. Im Jahre 1598, als L. Moriz im Söer Forſt 120 wilde Schweine fing, wurde ein Herr von Berlepſch am Schenkel zum Tode verwundet, indem er die Ablöſung ſeines Beines in Caſſel nicht überlebte. 1605 wird Graf Albrecht von Hanau zur Schweinehatze bei Marburg eingeladen. 1604, als „ein Unrath" unter die engliſchen Hunde kam, wandte ſich L. Moriz zugleich an ſeine Vettern in Marburg und Darmſtadt und an Pfalz und Würtemberg. 1602 empfiehlt er dem Markgrafen Ernſt Friedrich von Baden einen Hundjungen, der eine Stelle ſuchte. Die Hirſchjagd endete in der Gegend von Schmalkalden gewöhnlich mit dem ſtädtiſchen Hirſcheſſen. Den Bauern wurde regelmäßig jeder erlittene Schaden erſetzt.

bei den Pirſchhunden (zu Marburg); dem Falkenmeiſter war nur ein Hühnerfänger, ein Entenfänger zu Caſſel und einer zu Ziegenhain untergeben. Das Verzeichniß des Marſtalls, (der damals fünftauſend ſechshundert und fünf Gulden koſtete) begreift einen Stallmeiſter, einen Bereiter, einen Ober- und Unter-Sattelknecht, zwei Reitſchmiede, einen Hof-Platner, einen Hufſchmied, einen Hausknecht, einen Maulthierwärter, zwei und zwanzig Stalljungen bei den Kleppern, Zapfenburgern und Schul-Pferden, einen Wagenmeiſter, Profos, etliche Leibkutſcher, Vorreiter und Beiläufer, etliche Jungfrauen-Kutſchen (die Kutſche der Landgräfin war gewöhnlich mit ſechs grauen Pferden beſpannt) und Kammer-Wagen. Die Anzahl des Gefolges und der Pferde (deren Herzog Friedrich von Würtemberg zu einem Reichstag ſiebenhundert mitnahm) richtete ſich nach dem Zweck der Reiſe. Bei der
1593. erſten Umſchau, welche L. Moriz an den Höfen von Marburg, Darmſtadt, Mainz, Heidelberg, Baden-Durlach, Stuttgart, Pfalz-Neuburg, Ansbach und Würzburg anſtellte, ließ er ſich von vierhundert Reiſſigen begleiten. Größer war ſein Gefolge bei der Taufe Friedrichs V. zu Amberg,
1596. und bei der Brautwerbung für L. Ludwig von Darmſtadt zu Berlin [108]). Bei den folgenden Reiſen in die Pfalz, nach Würtemberg, nach Anhalt-Deſſau, nach Kurſachſen, in die Mark Brandenburg und in das nördliche Deutſchland überhaupt, ward die Anzahl des Gefolges in der Regel auf zweihundert Reit- und Kutſch-Pferde eingeſchränkt [109]). Die

108) Nach einem Chroniſten in Königs hiſtor. Schilderung von Berlin I. 126 (wonach der oben S. 305 in der Anmerkung erwähnte bedenkliche Einritt von Berlin ins Thor zu Spandau geſchah) ſoll er damals 3000 Pferde (?) bei ſich gehabt haben.

109) Im Jahre 1600, wo L. Moriz ſchon im März in Leipzig und Torgau geweſen war, ſtand er zu Heidelberg zu Gevatter, von da zog

Vornehmſten ſeines Hofſtaats findet man bei der Krönung des Kaiſers Matthias zu Frankfurt, wohin ihn auch ſeine Gemahlin Juliane, der älteſte Sohn (Otto) und die älteſte 1612.
Tochter (Eliſabeth) begleiteten, welche dort bei einem Fackeltanz von Johann Georg, Kurfürſten von Sachſen, aufgeführt wurde. Mit dem Landgrafen waren die Grafen Johann Ludwig und Wilhelm von Naſſau (jener von Idſtein=Wiesbaden, dieſer von Siegen), Volpert Riedeſel, Erbmarſchall, kurz vorher mit einer goldenen Kette geziert, Erich Volkmar und Otto Wilhelm von Berlepſch, jener als Hofmarſchall, dieſer Ober=Amtmann der niederen Grafſchaft Katzenellnbogen,

---

er nach Ottweiler zur Kindtaufe von Naſſau=Saarbrück, wo er eine Einladung des Herzogs Carl von Lothringen nach Nancy annahm; von da nach Zweibrücken zu Pfalzgraf Johannes, der ihm ein ſchönes Kunſt= und Kriegsbuch ſchenkte, von da wieder nach Heidelberg, und mit dem Kurfürſten von der Pfalz nach Darmſtadt. In demſelben Jahre ſcheint auch ein Familien=Feſt in Stuttgart geweſen zu ſeyn. Denn die Geſandten des Landgrafen, Wilhelm Freiherr von Winneberg und Kammermeiſter Heugel, ziehen damals mit dem Kurf. von der Pfalz und dem Pfalzgrafen Georg Guſtav nach Stuttgart, und als L. Moriz von den Fürſten begehrt, die Roß=Turnier=Inventionen voraus zu wiſſen, erhält er zur Antwort, daß dies nicht fürſtlicher Brauch ſey. Im Auguſt des Jahres 1601 war L. Moriz bei den Hanſeſtädten, und im December wieder in Heidelberg, wo der Mäßigkeits-Orden geſtiftet wurde. 1602 mit hundert Leib=Gardiſten in Lippe-Detmold; ſpäter in Straßburg und Paris. 1605 zu Deſſau zur Gevatterſchaft bei dem Fürſten Hans Georg, wohin auch der Kurf. von Brandenburg, Chriſtoph von Lüneburg und Philipp von Darmſtadt kamen. Den Landgrafen mit 123 reiſigen Pferden und 70 Kutſchpferden begleiteten zwei Grafen von Naſſau, ein Graf von Bentheim, ein Boyneburg, Berlepſch und Werſabe. 1609 war er in Berlin, 1611 in Dresden, 1612, nach der Kaiſerkrönung in Frankfurt zog er mit ſeiner Gemahlin nach Durlach zur Brautwerbung ſeines Sohnes Otto; 1613, als die Jülichſche Sache immer verwickelter wurde, reiſete L. Moriz nach Dresden, Berlin, Magdeburg, Halle, Mecklenburg und Pommern. Von den ſpäteren Reiſen anderwärts.

Friedrich Balthaſar von Hertingshauſen, Stallmeiſter, Georg Levin von der Marthe, Kämmerer, Dieterich von Werder, H. Ludwig von Calenberg, Ernſt von Borſtell, Rudolf Rau, H. Wilhelm von Eſchwege, Wilhelm Keudel, Ludwig von Boyneburg, Hof- und Kammerjunker; wegen der offenen Tafel, die L. Moriz während der Wahl des Kaiſers zu Offenbach hielt, fünf Truchſeße, Johann Meyſenbug, Joh. Chr. von Papenheim, Otto Friedrich Quad von Landskrone, Erich von Amelunxen, Hilmar von Hacke; Reinhard und Hans Ludwig Scheffer, jener Kanzler, dieſer Kammermeiſter, Hieronymus Curion, Geheime-Rath, Lubert Sartorius, Kammer-Secretarius, Paul Stein, Hof-Prediger, Moſanus, Leibarzt; von Kriegsbeamten Curt Heinrich von Uffeln, Obriſt der Reiterei, Joh. Melchior von Schwalbach, Obriſt der Artillerie, Friedrich Weiters, Rittmeiſter, ein Lieutenant und ein Cornet der Leib-Garde [110]). Nur bei den Familien-Feſten und zu Ehren hoher Gäſte wurde der ganze heſſiſche Hofſtaat verſammelt. So bei dem Tauffeſt der Fräulein Eliſabeth, welche die Königin von England mit einer anſehnlichen
1596. Geſandtſchaft unter dem Grafen von Lincoln ehrte [111]), und
1600. des Prinzen Moriz; insbeſondere bei der erſten Vermählung

110) Bei der Landgräfin war eine Hofmeiſterin und vier adelige Jungfrauen, welche jede des Jahres zween Groff-grüne Röcke, das Stück zu 16 Gulden, und ſeit 1615 Koſtgeld erhielten. Dies betrug für jene fünf jährlich 798, für die Kammerfrau und zwölf Kammermägde jährlich 1557 Gulden.

111) Er war ſo reich, daß er die Koſten ſeiner Geſandtſchaft ſelbſt beſtritt. Robert Brown und John Wobſter begleiteten ihn. Georg Meyſenbug, welcher die Werbung in Richmond verrichtete, und den Landgrafen erſuchte, die Taufe, welche man dort erſt nach dem dritten Monat verrichtete, nicht zu übereilen, war zugleich beauftragt, für den landgräflichen Marſtall gute engliſche Pferde (equi gradarii) und engliſche und niederländiſche Fabrikanten nach Heſſen zu verpflanzen (Abſchickung eines heſſ. Geſandten nach England. Regierungs-Archiv).

des Prinzen Otto, wo außer den vornehmſten Landbeamten und ihren Frauen zahlreiche Abgeordnete der Ritterſchaft (vier und ſechzig Ritter und Landjunker) und der vornehmſten Städte erſchienen [112]. Mannichfache Rückſichten der Ver- 1613.

---

112) Nach dem 1613 zu Caſſel gedruckten Furier- und Futter-Zeddel (wonach über 700 Pferde von den fürſtlichen eingeladenen Gäſten erſchienen) und einem handſchriftlichen Verzeichniß kann man folgendes auszeichnen: 1) Bei dem fürſtlichen Frauenzimmer erſcheinen, außer der Hofmeiſterin Magdalena Schützin von Holzhauſen, geb. v. Seelbach, den adeligen Jungfrauen und den Kammermägden, viele Hausfrauen, Witwen und etliche Töchter der Hof- und Landadeligen, Obriſten, Landvoigte und anderer unadelichen Beamten. 2) Bei den Hofbeamten kommen außer den oben zu 1612 Genannten vor: Otto von Starſchedel, Geheimeraths-Präſident und Ritter, Wolf von Carlowitz, Hausmarſchall, Caspar Gottlieb von Papenheim, Heinrich von Günderode, Obriſter, Freiherr und Ritter, ein Herr von Schwarzenau, Asmus von Baumbach, Geheime-Rath, Obriſter und Landvoigt an der Fulda, Bernhard von Hövel, Geheime-Rath und Frauenzimmer-Hofmeiſter, H. L. von Harſtgll, Landvoigt an der Werra, Urban von Boyneburg, Rath und Amtmann zu Schmalkalden, Sittich von Berlepſch, Hermann von Werſabe, Johann von Linſingen, Heinrich von Stockhauſen, ſämmtlich Räthe, Georg Schwerzel, junger Herren Hofmeiſter, Hans Friedrich von Stockhauſen, Jägermeiſter, Wolf Philipp Aurbach, Oberforſtmeiſter, Burkard von Stockheim, Hetzmeiſter, drei Obervorſteher, welche zugleich Räthe ſind, Georg Milchling von Schönſtadt, Asmus von Buttlar, Hermann von Malsburg, eine Menge Kammerjunker (unter ihnen Franz von Segar, und bei L. Otto der Comte de la Suze), Truchſeße (darunter Eſajas Morlat), die Anzahl der Edelknaben, unter denen Thure Sparre, war ſechszehn, unter denſelben finden ſich Kammer-, Silber-, Tafel- und Frauenzimmer-Jungen. 3) Kanzlei-, Geheime- und Gelehrte-Räthe, außer den zu 1612 genannten, Dr. Johann Grote, Vice-Kanzler, die Doctoren Johann Biſchof, Regner und Wilhelm Sixtinus, Wilhelm und Johann Antrecht; neben Lubert Sartorius der Vice-Kammer-Secretarius Caspar Meuſch (aus Gudensburg, der ſich ſchon auf der Hofſchule auszeichnete), der Land-Secretarius Eberhard Sänger, der Kanzlei-Secretarius Heinrich Arnold, unter den geheimen Kanzleiverwandten der ſpäterhin thätige H. J. Waſſerhuhn. Im Staat des L. Otto: der

wandtſchaft, der Freundſchaft und ſelbſt der Religion erforderten die Gevatterſchaften, durch welche L. Moriz, achtzehn

---

Präſident Philipp von Scholley, Geheime-Räthe Joh. Zobel und Hieronymus Tucher, Canzler Heinrich Lersner, Burkard Schetzel und Dietrich von Falkenberg. 4) Von Kriegsbeamten kommen nur vor, außer Obriſtlieutenant Sebaſtian Köderitz, im Dienſt des L. Otto, Curt Heinrich von Uffeln, hier Garde-Hauptmann, Hans Wolf, Garde-Lieutenant, Barthol. Winter, Garde-Cornet, Johann Schwalenberg, Feſtungs-Hauptmann, Curt Eckhard, Rüſtmeiſter, und der ſchon früher genannte Friedrich Weiters, Rittmeiſter. Vom ſogenannten Reiſigen-Ausſchuß waren 30 Mann erfordert, außerdem 60 Hellebardirer und 300 Musketirer vom Fuß-Ausſchuß. 5) An der Spitze der von der Ritterſchaft Beſchriebenen (unter denen Ernſt von Stockheim, Obriſter und Forſtmeiſter zu Marburg, Johann von Dalwig, Hofrichter, Franz Elgar von Dalwig, Rittmeiſter, begriffen ſind), ſtehen, außer dem Land-Commenthur von Oyenhauſen, die vier Erbbeamten, Volpert Riedeſel, Erbmarſchall, Hans Chriſtoph von Berlepſch, Erbkämmerer, Hans Georg Schenk, Erbſchenk, Steuerburg von Löwenſtein, Erbküchenmeiſter. Sie allein kamen mit 39, die übrigen mit 326 Pferden. Die ſtädtiſchen Abgeordneten (von Marburg, Eſchwege, Homberg, Schmalkalden, Kirchhain, Biedencap, Wetter, Frankenberg, Allendorf, Witzenhauſen, Wanfried, Treyſſa, Hersfeld, Rotenburg, Bach, Zierenberg, Melſungen, Grebenſtein und Hofgeismar) hatten 60 Pferde. 6) Unter den Landbeamten bemerkt man die Schultheiße von Marburg, Zapfenburg, Gudensberg, Liebenau, Grebenſtein, Witzenhauſen, Gemünden, Wetter, Homberg, einen Hauptmann von Wolfhagen, die Amtmänner von Treffurt und Gleichen, die Rentmeiſter von Zierenberg, Hofgeismar, Gudensberg, Spangenberg, Eſchwege, die Rentſchreiber von Liebenau, Felsberg, die Voigte von Breitenau und Gieſelwerder, die Schenke von Ziegenhain und Schmalkalden, einen Landknecht von Gudensberg und die Forſtknechte von Michelsberg, Eiterhagen, Grumbach, Wellerode, Melſungen und Spangenberg. 7) Außer den Leibärzten (darunter Herm. Wolf) und dem Hofprediger (Joh. Crocius) war auch 1613 die Capelle des L. Moriz aufgeboten: Otto, Capellmeiſter, und Oſtermeyer, deſſen Adjunct, 2 Organiſten, der Lauteniſt de Montbuyſſon, der Cythariſt Avemann, 2 Zinkenbläſer, 4 Inſtrumentiſten, 1 Altiſt, 3 Tenoriſten, 1 Baſſiſt, 1 Falſettiſt und 1 Calcant, ferner 12 Trompeter und 2 Heerpauker, welche an anderen Höfen damals zu ſolchen Feſten eine wichtige und fein gebildeten Aus-

koſtſpielige Tauffeſte feiernd, nicht ſelten politiſche Verbindungen anknüpfte oder andeutete. Bei Otto's chriſtlichem Feſt erſchienen, außer dem Könige von Dänemark, die nächſten Verwandten des heſſiſchen Hauſes von Marburg und Darmſtadt. Eliſabeth hoben, außer dem engliſchen Geſandten, ein Herzog von Lüneburg (Chriſtoph) und Johann Friedrich, Herzog von Holſtein, Erzbiſchof von Bremen, zur heiligen Taufe; die Gevatterſchaft des jungen Moriz wurde dem Kurfürſten Friedrich IV., dem Pfalzgrafen Georg Guſtav von Veldenz, Friedrich Wilhelm, Adminiſtrator von Kurſachſen, Johann Ernſt von Sachſen-Eiſenach, Würtemberg und Anhalt nebſt ihren Frauen aufgetragen (worauf L. Moriz, als er die Schweſter L. Ludwigs von Darmſtadt mit dem Grafen Albert Otto von Solms, ſeinem Schwager, zu Caſſel vermählte, noch den Erzherzog Maximilian von Oeſterreich, des deutſchen Ordens Meiſter, an ſeinem Hof bewirthete). Bei der Taufe Wilhelms übernahm die Ritterſchaft und Landſchaft von Heſſen und Abt Joachim von Hersfeld die chriſtliche Bürgſchaft; bei der Taufe Philipps Heinrich Julius von Braunſchweig-Wolfenbüttel (bisher in Mißhelligkeit mit Heſſen), neben einem Markgrafen von Brandenburg und Catharina Belgica von Hanau; Agnes wurde von der Markgräfin Anna von Brandenburg und einer Gräfin von Waldeck, unter Beiſtand Johann Caſimirs von Sachſen-Coburg und eines Grafen Ernſt von Gleichen, Hermann im Namen des Prinzen Moriz von Oranien und Wilhelm Ludwigs von Naſſau-Saarbrück, Juliane im Namen der General-Staaten durch

ländern unausſtehliche Rolle ſpielten (Daniel, Eremita, Iter germanicum). Auch erſchienen die Kapellknaben der Hofſchule, der Fechtmeiſter Civitelli und der Tanzmeiſter und Voltigeur Caleb Haslet. Vergl. übrigens über mehrere, oben zu 1612 und hier zu 1613 genannte Adelige, Künſtler und Gelehrte die Beilagen II. u. III. dieſes Hauptſtücks.

den Grafen Johann von Naſſau-Siegen der chriſtlichen Kirche einverleibt. Zu Sabinens Tauffeſt waren der Kurfürſt von Brandenburg, Johann Sigismund, deſſen Gemahlin und Sohn Georg Wilhelm, der Markgraf Georg Friedrich von Baden und deſſen Gemahlin, Graf Georg von Naſſau-Dillenburg und deſſen Sohn Ludwig Heinrich, die Grafen Anton Günther von Oldenburg und Anton Heinrich von Oldenburg, der Fürſt Hans Georg von Anhalt nebſt Gemahlin, und vor allen die Herzogin Chriſtina von Sachſen-Eiſenach eingeladen, weil der Landgraf zugleich die Hochzeit ihrer Kammerfrau mit ſeinem Kämmerer (von der Marthe) feiern wollte [113]). Ein ſpäterer Sohn des Landgrafen, Friedrich, wurde Pathe der Hanſeſtädte Bremen, Lübeck und Hamburg.

Ritter- u. Schauſpiele. Statt der Trink-Treffen und der ungeheueren Schaueſſen (von Wachs- oder Mehlkleiſter und mit Wohlgerüchen angefüllt), wie ſie damals bei den deutſchen Höfen eingeführt wurden, ſuchte L. Moriz bei ſeinen Hoffeſten den ritterlichen Geiſt, die Luſt an körperlichen Uebungen und den Geſchmack an griechiſcher Symbolik zu erwecken. Er ſelbſt hatte bei
1592. einem Ritterſpiel zu Deſſau im Fußturnier und Ringel-Rennen einen doppelten Dank erworben; nach dem Antritt ſeiner Regierung neben dem Schloß zu Caſſel eine
1593. Rennbahn zum Behuf ritterlicher Uebungen, und ein Ritter-

113) Die weitläufigen Correſpondenzen, Zuſagen, Entſchuldigungen, ſowie die Glückwünſche ſelbſt der fürſtlichen Perſonen, die nicht eingeladen waren, finden ſich von dieſem Tauffeſt vollſtändig, nebſt dem Verzeichniß der zur Aufwartung eingeladenen Ritterſchaft, in einem Convolut des Caſſelſchen Regierungs-Archivs. Von dem Tauffeſt der Magdalena iſt nur bekannt, daß Markgraf Chriſtian von Culmbach nebſt zwei anderen Markgrafen von Brandenburg und deren Gemahlinnen durch F. B. von Hertingshauſen eingeladen wurden. Daß die ſpätere Chriſtine dem König von Dänemark zu Ehren ſo genannt wurde, iſt ſchon früher bemerkt.

ſpruch-Haus (Judicir-Haus) errichtet, womit er zu größern Abentheuern die benachbarte Aue (damals ein Baumgarten) und den Werder der Fulda verband. Das Tauffeſt der Fräulein Eliſabeth (wo der zu Zapfenburg bewirthete engliſche Geſandte, von zwei Fürſten, der Ritterſchaft und der bewehrten Bürgerſchaft eingeholt, in Caſſel einen feierlichen Einzug unter dem Donner des groben Geſchützes hielt) und des Prinzen Moriz, die erſte Hochzeit Otto's [14]), wurden durch Fußturniere, Ringelrennen und Roßturniere, mit abentheuerlichen allegoriſchen Aufzügen gefeiert. Die Geſetze des Fußturniers (mit Spießen und Schwertern, erſt zuſammen in zwei entgegengeſetzten Geſellſchaften, dann einzeln, wobei nur 3 Stöße und 5 Streiche erlaubt waren), des Ringelrennens zu Pferd (mit Rennſpießen, um die Ringe der am Ziel aufgeſteckten Scheiben im Wettſtreit zu treffen), und des Roßturniers (wobei die Ritter durch ein mit verdecktem Feuer angeſtecktes Gerüſte, (Balge), über welches ſie mit ihren Spießen an einander rannten, zuletzt auseinander getrieben wurden) waren dieſelben; ſie betrafen nach altem Brauch den adligen Stamm, die untadelhaften Sitten, die Rüſtung, den mannhaften freien Gebrauch der Waffen,

114) Nach der Ankunft der Braut und ihres Vaters, des Markgrafen von Baden mit ſeinen zwei Söhnen zu Ziegenhain, wo ſie von der Landmiliz empfangen und mit den Feſtungskanonen begrüßt wurden, und der erſten Begrüßung zu Melſungen durch den Pfalzgrafen Georg Guſtav, den Herzog Julius Friedrich von Würtemberg und den Bräutigam, der hierauf nach Caſſel zurückeilte, ritt ihnen L. Moriz und ſein Sohn mit tauſend der ſchönſten Pferde bis ohnweit Crumbach entgegen, und führte ſie, unter dem Donner des Geſchützes, in die Hauptſtadt durch einen, auf dem Markt errichteten, mit einer lateiniſchen Inſchrift verſehenen, mit Muſicanten beſetzten, von etlichen Compagnien des Diemel-Ausſchuſſes umgebenen Triumpfbogen. Der Copulation (24. Auguſt Abends) durch den Superintendenten Schönfeld folgte am anderen Morgen die Hochzeits-Predigt, hierauf Bankette, Tänze, Jagden, Waſſerfahrten, zuletzt die Ritterſpiele.

die Beſtimmung freiwilliger Wettpreiſe (zwiſchen zehn und hundert Thaler) und den vierfachen Dank (den Spieß-, Schwert- und Treffen-Dank, den Fürſten-Dank, den Inventions-Dank für den beſten Aufzug, und den Zier- oder Jungfrauen-Dank für den Ritter, welcher ſich durch zierliche Handhabung der Waffen, geſchickte Wendungen und im Reiten auszeichnete). Aber ſowohl die Cartelle (Aufforderung der ſogenannten Manutenitoren an die Abentheurer, im Namen erdichteter Perſonen, Helden des Alterthums, verzauberter Prinzeſſinen), als die Aufzüge der einzelnen Geſellſchaften (Inventionen) waren von der verſchiedenſten Art, und mit den dazu gewählten Symbolen von des Landgrafen Erfindung. Bei dem Tauffeſte der Fräulein Eliſabeth wurden außer den Fabeln von Jaſon, Perſeus und dem Urtheil des Paris, die vier Jahreszeiten, Sonne und Mond, die vier Theile des Erdkreiſes, die ſieben freien Künſte, ein von den vier Haupt-Tugenden, von Grazien und Charitinnen umgebener wohlthätiger Fürſten-Greis (Evergetes), und das vielgeſtaltige Laſter, von dem Teufel als Kutſcher des Haupt-Wagens gezogen, in den buntfarbigſten koſtbarſten Kleidern ſymboliſch dargeſtellt. Bei dem Tauffeſte des Prinzen Moriz, wo die wohlbepanzerte Turnier-Geſellſchaft des Kurfürſten von der Pfalz (Graf Johann der Jüngere von Naſſau, welchem der Obriſt Widemarkter nachritt, Herzog Johann Ernſt von Sachſen, Fürſt Ludwig von Anhalt, Graf Otto von Solms-Braunfels, der Rheingraf Caſimir und Graf Caſimir v. Hohenlohe) gegen zwei und dreißig Spieße des Herzogs Chriſtoph von Lüneburg (und zweier Grafen von Solms) zu kämpfen hatte, zeichneten ſich der Aufzug eines von allen politiſchen Tugenden umgebenen Staates (respublica), des von vielen mythiſchen Perſonen gefeierten Cupido, und die Darſtellung ausländiſcher Völker, beſonders der Aethiopier und Mohren, unter dem Spiel der

Lauten, Geigen, Zwergpfeifen und Poſaunen aus. Bei der Hochzeitsfeier Otto's folgten der Darſtellung des Actäon und der Diana [115]) acht abentheuerliche Aufzüge; der Markgraf von Baden mit ſeinen zwei Söhnen führte den von vier weißen Schaafen gezogenen Triumphwagen der Geduld, der Herzog von Würtemberg die vier Welttheile zu Pferd, der Landgraf polniſche und perſiſche reich gekleidete Geſellſchaften, der Pfalzgraf Georg Guſtav den von fürſtlichen Tugenden umgebenen, das dreiflammige Schwert führenden König Evergetes, Graf Georg der Jüngere von Naſſau den Triumphwagen der Tapferkeit und die Geſellſchaft des Claudius Druſus mit ſeinen römiſchen Rittern auf; dann folgte ein Schäferſpiel, eine Schiffer-Compagnie und konſtantinopolitaniſche Kreuz-Ritter in rothen Mönchs-Kappen von Jeſuiten und Nonnen begleitet, welche

115) Zuerſt der mit Thieren aller Art angefüllte Parnaß, auf welchem Apollo, von Muſen und Muſicanten umgeben, den mit weißen verſilberten Flügeln gezierten, durch gefährliche Sprünge ſich auszeichnenden Pegaſus tummelt; im Vordergrund eine Höhle, wo ſich Diana mit den Nymphen badet. Aus dem Berge ziehen die Manutenitoren mit ihren Geſellſchaften, unter Jägergeſchrei und mit Blas-Inſtrumenten, und theilen durch Mercur ihre Cartelle unter die Richter und präſidirenden Frauenzimmer aus. Actäon, zu Pferd, und ſein Gefolge, Haſen, Füchſe und Dachſe, durchrauſchen die Rennbahn. Nachdem er vom Pferd geſtiegen, Diana und ihre entblöſeten, ſingenden und ſpielenden Nymphen überraſcht hat, ziehen ſie ſich unwillig zurück; in einen Hirſch verwandelt, durchjagt er noch einmal wüthend die Bahn und wird von den Jägern getödtet. Hierauf erſcheint aus dem wieder geöffneten Berg Apollo mit den Muſen, auf einem Regenbogen ſitzend und von Trauer-Muſik umrauſcht. Nachdem er noch einmal das Muſenpferd beſtiegen, beginnt der Hauptzug unter Pauken und Trompeten; Fama voran; dann der mit vier weißen Pferden beſpannte Triumphwagen der Diana, welche Actäons Hirſchkopf in der Hand hält, Apollo's und der Muſen übergoldeter Triumphwagen; zuletzt die in grün und weiß gekleideten, mit verſilberten Helmen gezierten Manutenitoren, welche, die Bahn umziehend, die heſſiſchen Ebentheurer erwarten.

auf Zwerg-Pfeifen blieſen. Abentheuerliche, von den vermummten heſſiſchen Rittern zu Waſſer und Land beſtandene Kämpfe gegen Rieſen, Drachen, Tyrannen, für bezauberte oder gefangene Königinnen und ihre Töchter (welche ſich aus Dankbarkeit zum Chriſtenthum wenden), und ungeheuere, die ganze Gegend von Caſſel erleuchtende Feuerwerke, wobei ein Berg ſammt dem darauf ſitzenden Abgott (Cacharet) unter unzähligen Feuerſäulen krachend in die Luft flog, beſchloſſen das Ganze [116]).

---

116) Die Ritterſpiele von 1596 und 1600 ſind mit damals ſeltener Pracht in illuminirten Darſtellungen von Wilhelm Dillich zu Caſſel (2 Theile. 1598. 1601) herausgegeben. Von der Hochzeits-Feier Otto's iſt außer den 1613 gedruckten Cartellen eine handſchriftliche Relation vorhanden. Was die damals erſt aus Italien und Frankreich aufgekommenen Feuerwerke anbetrifft, ſo gab L. Moriz ſchon 1594 bei dem Tauf-Feſt Otto's im Winter (welcher keine Ritterſpiele zuließ) die erſte Probe, wobei der Berg Helicon ſammt dem Pegaſus unter Raketen und Feuerſäulen in Flammen aufging. Das Feuerwerk vom Jahre 1600 begriff 60,000 Schüſſe und Raketen. Zu bemerken iſt übrigens, daß bei allen jenen Aufzügen, welche ſich durch die den Perſonen in den Mund gelegten deutſchen Reime hinſichtlich der Originalität nicht auszeichnen, keine Spur altdeutſcher oder nordiſcher Mythologie zu erkennen iſt. Der bei einem jener Caſſelſchen Roß-Turniere von den Manutenitoren und ihren Gegnern, den heſſiſchen Rittern (als Aventurirern) feſtgeſetzte Artikel eines Wettſtreits, daß während des Kampfes ein Cupido, als Landfriedensbrecher von jenen gefangen und zum Tode beſtimmt, auf einer Sproſſenleiter ſteht, und, je nachdem der Kampf ausfällt, die einzelnen Sproſſen herunter bis zur Freiheit, herauf bis zum Galgen ſteigt, würde originell erſcheinen, wenn nicht die Mythe vom geſchundenen Marſyas und ſelbſt der Wettkampf der Wartburger Minneſänger etwas ähnliches darböte. Die von Hermann Fabronius in lateiniſchen Verſen gedichteten arcadiſchen Dialoge und Beſchreibungen jener Ritterſpiele, Dillichs Werke einverleibt, ſind eine Nachahmung Virgils. Den Styl des Landgrafen aber erkennt man in einigen Cartellen, worin die Metamorphoſe des vor ſiebenzehn hundert Jahren zur Zeit des Druſus noch in Barbarei gehüllten Heſſenlandes angedeutet, und alle diejenigen herausgefordert werden,

Neben der Rennbahn, da wo jetzt das alte Kunſthaus ſteht, errichtete L. Moriz ein Theater in Geſtalt eines Circus mit bemalten Decken [117]), welches er, vermuthlich ſeinem Sohne Otto zu Ehren, Ottonium nannte. Die dramatiſche Dichtkunſt, in Deutſchland aus den Faſtnachts-Spielen (wie in Griechenland aus dem Feſt der Weinleſe) ſelbſtſtändig hervorgegangen, ſchon im zehnten Jahrhundert von Mönchen und Nonnen (wie der Roswitha zu Gandersheim) bearbeitet, beſchränkte ſich anfangs auf Darſtellung chriſtlicher Märtyrer, bibliſcher und allegoriſcher Gegenſtände. In der Eintheilung, in dem Prolog (durch einen Herold, genannt Eckhard) und Epilog, ward Terentius zum Muſter genommen, die gebundene der ungebundenen Rede vorgezogen. Einige deutſche Comödien des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig, welcher Vorgänger des fruchtbaren Nürnberger Meiſterſängers war, haben ſich erhalten, aber von den mannichfaltigen Comödien und Tragödien des L. Moriz, meiſtens in lateiniſcher Sprache abgefaßt, und unter ſeiner Aufſicht aufgeführt, wobei er immer eine Aufgabe der Ethik im Auge hatte, ſind nur einige Titel auf Theater.

---

welche ſeine Zuneigung zu dem durch Abſtammung blutsverwandten franzöſiſchen Königshauſe mißdeuten ſollten.

117) Hierüber berichtet im Jahre 1605 der Leibarzt Herm. Wolf, zugleich, wie man ſieht, Architect: „Die Ausführung der Erde aus dem Circus ſchreite vor, von dem Platz zwiſchen dem Theater und dem Ballhaus ſey ein ziemliches Stück verglichen, die Sedilia würden mit Platten verſehen, die Schranken oder Lehnen um den Circus ſeyen zur Hälfte fertig, außer den Decken, welche gemalt würden, ſey auch der Giebel angeſtrichen. (Beiläufig: er habe dem jungen L. Moriz eine gelinde Evacuation gegeben, welche ziemlich bei ihm operirt habe). Zufolge einer handſchriftlichen Nachricht von Strieder ſind in einem der hieſigen Archive des Landgrafen eigene Zeichnungen von dem Schauplatz, den agirenden Perſonen und ſogar ihren Kleidern, noch verborgen.

uns gekommen [118]). Seine Schauſpieler waren die Zöglinge der Hof- und Ritter-Schule, welche unter andern ein Drama in

---

118) Folgende Nachricht Joh. Combachs (Maus. Maur. II. 66) enthält zugleich eine Originalſtelle aus einem Drama des Landgrafen: Hanc laudem (poeseos dramaticae) omnem jure suo solam sibi vindicare potest princeps noster, quod hanc poeseos partem et didicerit perfectissime et exercuerit felicissime. Vultis ordine recenseam omnes, quotquot scripserit, Comoedias? Dies non sufficiet: producam aliquot. Prodeat primum in theatrum Anglia ad Terentianae Andriae imitationem facta, gentis amore scripta: in qua Scotus Scoto fratri Manliam, quam deperibat maxime, tandem persuasus, pro fistula, ridiculo plane exemplo, cedit. Prodeat in scenam rediviva Sophronia (Eva von Trott, dem Herzog Heinrich von Braunſchweig nach erdichtetem Tod heimlich vermählt) quae ne invita Polycrati daretur sponsa ad Callistrati votum quem amabat unice,

Bibit certum potum Sophronia
Qui illi tantos sopores excitavit ut
Ab hominibus habita fuerit pro mortua:
Ideoque sepulta est hodie, sed herus meus,
Ex cujus instinctu fiebant omnia,
Ubi novit potus vim jam evanescere,
Illam e sepulcro exemit clanculum, et domum
duxit,

ut ex Lysandri servi verbis fraudem et dolum omnem cognoscatis; tantum scilicet amor potest, nisi ratione regatur. Theatrum sui suavitate sat scio alliciet et oblectabit Sophomeria Utopica, hoc ipso admirabilis, quod penteglottis est; et sui jucunditate placebit omnibus Cassandra Terentiani Eunuchi aemula. Et ne existimetis profanis tantum describendis operam inpendisse Principem, surgat Esther Tragico-Comoedia, quam in honorem nuptiarum Illustrissimae sororis Hedwigis Smalcaldiae celebrandarum anno 1597 tanto artificio conscripsit, ut digna plane sit, quae in tam illustri festivitate et solennitate spectatores exhilararet. Nabuchodonosor suo exemplo moneat, ut quicunque in eminentiori statu sunt positi, discant revereri Deum, deponere fastum et arrogantiam, humilitati studere. Saulis Tragoedia omnibus ante oculos proponat pectori et animo inscribendam nobilem sententiam, Illustrissimi manu in fronte ejus scriptam: „Tragicae historiae pronos ad vitia terrent, alienos a vitiis commovent, vitiis

in ſechs Sprachen (ſelbſt in ſlavoniſcher) aufführten, denen die Hochſchüler zu Marburg nacheiferten, und Engländer, damals ausgezeichnet in Erfindung und Darſtellung, durch Abwechſelung der ungebundenen und gebundenen Rede nach Maßgabe des Inhalts, und in eigenen mimiſchen und declamatoriſchen Schulen gebildet [119]). Er unterhielt ſie mehrere Jahre mit großen Unkoſten, während an anderen Höfen noch einzelne Unternehmer, ſelbſt aus dem Ritter- und Grafenſtand, die Turnier-Aufzüge nachahmend, mit eigenen Geſellſchaften auftraten [120]). In den Contracten mit ſolchen Ausländern ſetzte er feſt, daß ſie auf ſein Erfordern Comödien und (1600). Tragödien, entweder von ihm oder von ihnen erfunden, dar-

---

commaculatos confundunt, et virtuti deditos quid fugiendum sit, monent. Ein von den Hofſchülern aufgeführtes Drama des L. Moriz Holophernes wird anderwärts erwähnt.

119) Aufſchluß, ſowohl über dramatiſche Darſtellungen zu Marburg, als über die Vorzüge der engliſchen Schauſpieler, geben unten Beil. III. und IV., die Artikel Joh. Rhenanus und P. Elias Schröter. Nach Buchs Chronik ſoll L. Moriz ſchon im Jahre 1602, des Tanzens und Springens müde, die „verfluchten", das heißt koſtbaren, Engländer (vergl. Beilage I.) abgeſchafft haben, welches ſich vielleicht nur auf die Ballete bezieht. Denn im Jahre 1607 berichtet der Kammerdiener des Landgrafen, die Engländer, unzufrieden mit dem zu geringen Gehalte, hätten geſagt, ſie wollten jetzt ihre letzte Comödie zu Caſſel halten (nämlich von den zwei kriegführenden britanniſchen Königen, von denen der eine des andern Sohn, der andere aber des erſteren Tochter gefangen nimmt), er wiſſe nicht ob dies Ernſt oder Scherz ſey. Vergl. wegen ihrer Ferien-Reiſen Anmerkung 122. Engliſche Schauſpieler-Geſellſchaften waren übrigens auch am würtembergiſchen Hofe beliebt (Schmidt's Geſchichte der Deutſchen B. XI. 125. nach dem Auratus Eques Anglo Wurtembergicus), und 1613 zeichneten ſich ſchon des Kurf. von Brandenburg engliſche Comödianten zu Nürnberg aus.

120) 1597 ſchickt L. Ludwig zu Marburg dem L. Moriz die Harniſche und Kleider zurück, welche ihm derſelbe zu einer Comödia geliehen, die Graf Hans Ernſt von Solms „mit ſeiner Geſellſchaft" dort aufgeführt.

ſtellen, die ihnen von ihm angegebenen Argumente oder Hiſtorien bearbeiten, und in ſeine, d. h. deutſche Sprache überſetzen, auch in allen andern Dingen, worin ſie geübt wären, ſich willig erweiſen ſollten. Ein hinreichender Vorrath von Kleidern und Waffen, womit er benachbarte Fürſten unterſtützte [121]), die Ausbildung durch Muſik und Tanz, welche ſeine Schauſpieler in den Stand ſetzte, rhythmiſche und mimiſche Ballete aufzuführen, erhöhte ihren Ruf. L. Moriz erlaubte ihnen, auswärtige Höfe und Städte zu erfreuen,
1595. Prag, Berlin (bei der vom Kurfürſten Johann Sigismund
1609. veranſtalteten Hochzeit ſeines Bruders, des Adminiſtrators
1612. von Straßburg) und Nürnberg, von wo ſie, durch Beifall und Geld belohnt, nach ihrer Heimath zurückkehrten [122]).

---

121) 1597 ſchreibt L. Moriz an eine unbekannte fürſtliche Perſon: „Auf E. L. Geſuch zur Verrichtung der Comödie von den alten Potentaten, die Waffen, Harniſche und Kleidung, was deren bei uns vorhanden, freundlich zu ſenden, haben wir Befehl gethan, E. L. all ſolch Gezeug, ſoviel deſſen noch bei der Hand, ſobald zuzuſchicken, mit Bitte E. L. wollen die Comödianten alſo memoriren laſſen, damit wir, auf den Fall wir zu E. L. kommen, unſere Augen auch hiernächſt daran beluſtigen."

122) 1595 ſchreibt L. Moriz an Joh. Lucanus, ſeinen Agenten in Prag, da ſeine Comödianten ſich mit Urlaub auf Reiſen begäben, ſo ſolle er, wenn ſie auch zu Prag agiren wollten, ſolches befördern; 1609 ſagt er dem Kurfürſten von Brandenburg auf deſſen Bitte zu, ihm die Caſſelſchen Comödianten (zu der angeführten Hochzeit) auf vier Wochen abzulaſſen. Die Nachricht aus Nürnberg (Siebenkees Materialien zur Nürnbergiſchen Geſchichte nach handſchriftl. Chroniken B. III. S. 52) lautet ſo: „Im Jahr 1612 d. 20. bis 23. October haben etliche Engelländer des Landgrafen zu Caſſel in Heſſen beſtellte Comödianten aus Vergünſtigung des Herrn Burgermeiſters im Halsprunner Hof alhie, etliche ſchöne und zum Theil in Deutſchland unbekannte Comödien und Tragödien und dabei eine gute liebliche Muſica gehalten, auch allerlei wälſche Tänze mit wunderlichem Verdrehen, Hüpfen, hinter und für ſich Springen, welches luſtig zu ſehen; dahin ein groß Zulaufen von Alten und Jungen, von Manns- und Weibsperſonen, auch von

Denn kurz vor dem großen Krieg befahl der Landgraf ſeinem Hof- 1617.
marſchall, Certamen Veneris et Dianae aufführen zu laſſen.

Ueber alle Fürſten ſeiner Zeit ragt L. Moriz als Verehrer Muſik.
der Tonkunſt hervor, welche er als Bildungs-Mittel der Jugend, und in ihrem ganzen Einfluß auf Volksgeſittung und kirchliche Andacht erkannte. Ein wohlwollender Unterſtützer aller einheimiſchen und auswärtigen Tonkünſtler, welche berufen und unberufen ihre Kunſt bei ihm bewährten, oder bei ihm Schutzbriefe für neuerfundene Inſtrumente ſuchten [123],

---

Herren des Raths und Doctoren geweſen; dann ſie mit zwei Trummeln und vier Trompeten in der Stadt umgegangen, und das Volk aufgemahnt, und eine jede Perſon ſolche ſchöne kurzweilige Sachen und Spiel zu ſehen, ½ Batzen geben müſſen, davon ſich die Comödianten ein groß Geld aufgehoben, und mit ihnen aus dieſer Stadt gebracht haben.“ (1613, als die brandenburgiſch-engliſche Geſellſchaft ihre Stücke von der Zerſtörung Troja's und Conſtantinopels u. ſ. w. „in guter deutſcher Sprache“ und in köſtlicher Maskerade ebenfalls unter zierlichen Tänzen aufführten, ſtieg der Eintrittsplatz von 3 Kr. zuletzt auf 6 Kr.)

123) Vergl. Beil I. Ueber auswärtige Tonkünſtler ſtand L. Moriz mit den größten Handelshäuſern der damaligen Zeit, den Fuggers und Turiſani (in Augsburg und Nürnberg), in Briefwechſel. Im Jahre 1594 nahm er den Lautenmeiſter Benedicto Ruminetto in ſeinen Dienſt. 1590 reſervirt ſich der Inſtrumentiſt Jakomo Roſſo, den L. Moriz nebſt einem anderen Inſtrumentiſten und Baſſiſten in ſeine Dienſte genommen, auf ein halbes Jahr. Im Jahre 1607 erklärt ſich eine muſicaliſche (wandernde) Geſellſchaft zu Caſſel, welcher des Landgrafen neue Muſik-Reformation zur Einwilligung und zur Verpflichtung auf etliche Jahre vorgehalten wird, in folgenden Worten: „Lieber Gott, wie ſollen wir arme Tropfe uns indeſſen erhalten? Jedoch wollen wir ſolches ein Paar Monate unterthänig verſuchen.“ 1594 ſchickt der Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig dem Landgrafen einen Lauteniſten zur Prüfung zu, um ihn mit einem anderen Tonkünſtler zu vergleichen; Moriz antwortet: jener könne gute Motetten und Madrigale ſchlagen, dieſer ſey ein beſſerer Componiſt. 1617 geben die Kapellmeiſter und Muſicanten des Landgrafen nach gehaltener Prüfung einem Antonius Sutorius das Zeugniß, „daß er zwar noch etwas ungeübt ſey,

mit allen damaligen Saiten-Inſtrumenten, dem Clavier, Cither, Laute, Harfe, mit der Orgel und ihren Verbeſſerungen, durch den Unterricht franzöſiſcher und italieniſcher Meiſter vertraut [124]), ſelbſt ein gewandter Sänger „o ſüßer Geſang, o göttliche Tonkunſt", ruft er in einem ſeiner Trauergedichte, in begeiſtertem Selbſtgefühl ſich mit Arion, Amphion und Orpheus vergleichend, aus [125]), Bildner eines Sänger-Chors, wozu

---

aber Hoffnung gebe, daß er bei fernerer Uebung auf allerhand Inſtrumenten in Mittelſtimmen mit der Zeit wohl zu brauchen ſey. Hans Heiden der Aeltere zu Nürnberg bittet um zehnjährigen, dem erhaltenen kaiſerlichen Privilegium gemäßen Schutz, wegen Erfindung eines muſicaliſchen Inſtruments mit Claves auf Geigenart, darauf man die bisher anderen clavirten Inſtrumenten fehlende Moderation der Stimmen erreiche, beſonders gegen einen ſeiner Schreinergeſellen, welcher zum Orgelmacher Georg Weisland in Caſſel ſich begeben, und überreicht zugleich ſein neues Werk: „der Muſica Triumpf" (eine Nachahmung des kaiſerlichen Triumpfs von Albrecht Dürer) 1608 am 26. October.

124) L. Moriz nennt ſelbſt die von ihm geſpielten Inſtrumente, darunter Cither, nablum die Harfe und barbiton das Hackebret, in ſeinem Trauer-Gedicht auf Agnes (Mans. Maur. I. 7. 8. Vergl. auch J. Combach, der ihn hierin mit Epaminondas vergleicht, und verſichert, L. Moriz ſey in jedem einzelnen Inſtrument Meiſter geweſen, ebendaſelbſt II. 74). 1594 ſchreibt L. Moriz an den Muſicus Zacharias Fullſack zu Nürnberg, er höre mit Vergnügen, daß ihm die Turiſani einige neue italieniſche Inſtrumente verehren wollten. Er, als beſonderer Liebhaber der Muſik, werde ſich dafür erkenntlich beweiſen. 1593 befiehlt L. Moriz dem Elias Homberg damals zu Cöln, die bewußte elfenbeinerne Laute für 10 Thlr., auch etliche neue wälſche Geſänge in Frankfurt zu kaufen. 1597 erbietet ſich Baptiſta Bezard, ein Franzoſe, auf ſeiner Durchreiſe durch Heſſen, die ars testudinaria (Lautenirkunſt), welche er lange Zeit in Italien gelernt, zu lehren. Unter den alten, ſonſt im Muſeum zu Caſſel aufbewahrten, Inſtrumenten war auch ein Clavier der Königin Eliſabeth.

125) Vergl. das angeführte Trauer-Gedicht auf Agnes. Daß L. Moriz in dem weiten Umfang ſeiner Stimme eigentlich Baſſiſt war, ſieht man aus folgender Stelle Joh. Combachs: Nec dicam, qua suavitate vocem nunc intendere, nunc remittere potuerit, ut pro arbitrio

er die Kapellknaben ſeiner Hof= und Ritter=Schule mit großer Sorgfalt erziehen und nach mathematiſchen Regeln unterrichten ließ [126]), befand er ſich bald an der Spitze der ausgezeichnetſten Hofkapelle [127]). Durch ihre Leiſtungen erhöhte

---

eam mutaret, jamque ad Bassi, ut vocant, gravitatem accederet, in quo genere inprimis excellebat, jam etiam ad discanti dulcedinem sese dimitteret, jam etiam vocem intermediam assumeret. Non est datum id omnibus. (Hier folgt eine Klage über die Störung, welche ungewandte blöckende Sänger verurſachen.)

126) Siehe weiter unten von der Hofſchule. Der Vorſteher der Kapellknaben war um des Contrapunctes willen immer ein Lehrer der Mathematik (vergl. Joh. Schüler in Beilage III.). Ueber die phyſiſche Erziehung derſelben wachte der Leibarzt des Landgrafen (vergl. oben Seite 322). Zur Erhaltung der Stimme mußten ſie Bier trinken. Ein Sängerknabe (Symphoniacus), deſſen Vater ein Schweine ſchneider war, wurde nicht länger geduldet. Einige derſelben überreichen ihre Neujahrswünſche in muſicaliſchen Noten. (Nach Forkels Bemerkung in der Geſchichte der Muſik B. II. waren damals ſolche Hofkapell=Schulen, Palatini genannt, in der Blüthe, und nicht nur mit dem Choral=, ſondern auch Figural=Geſang vertraut. Caſtraten kamen erſt nach 1600 in der päbſtlichen Kapelle auf.) Im Jahre 1594 überſendet L. Moriz dem Paris Bergameno zu Dresden, der ihm einen trefflichen Sängerknaben zuwies, ſein Portrait zur Verehrung. Aus Frankreich brachte L. Moriz 1602 einen Sängerknaben Euſtachius (der aber einige Jahre nachher in Caſſel ſtarb), und einen Discantiſten mit.

127) Außer den ſchon oben bei dem Hochzeits=Feſt des Prinzen Otto zu 1613 erwähnten Hofmuſicanten (vergl. auch die Artikel Geuck, Otto und Oſtermeyer in Beil. III.) findet ſich eine Ueberſicht des Kapellſtaats des Landgrafen von 1619 vor; es ſind, außer dem Hofprediger und Hofkaplan, neunzehn Perſonen, den Organiſten Hans von Ende an der Spitze, von den vier oberſten hat jeder im Geld=Anſchlag 263, fünf andere 196, neun folgende 152 Gulden jährlich. Der ganze Betrag iſt 4123 Gulden jährlich. Außer Martin Telſchki ſind ſie den Namen nach alle Deutſche. Der Kapellſtaat des L. Philipp, aus zehn Perſonen beſtehend, darunter zwei Trompeter, ein Thornbläſer und ein Trommelſchläger, betrug nur 284 Gulden jährlich. (Vergl. Muſicaliſche Zeitung 1793, Stück VI., wo die Behauptung, daß Graf Ernſt von Schauenburg, ein Zeitgenoſſe des L. Moriz, jedem Kapellmeiſter jährlich 1200 Thaler verwilligt, auf einem Mißverſtändniſſe beruhen muß.)

und verſchönerte er die Feier des Gottesdienſtes und alle Feſte ſeines Hofes, beſonders bei Beſuchen auswärtiger Fürſten; ihre vorzüglichſten Mitglieder, anderwärts zu muſicaliſchen Einrichtungen geſucht, von Zeit zu Zeit ergänzt, begleiteten ihn bei ſeinen größeren Reiſen [128]). Beſonders wohlthätig war ſeine Einwirkung auf Kirchen-Muſik, in deren Pflege und Verbeſſerung er, mehr mit Luther als Calvin [129]) übereinſtimmend, keine Koſten ſcheute, die beſten ſelbſt von katholiſchen Fürſten geſuchten Orgel-Bauer an ſeinen Hof berief [130]), die Haupt-Kirchen ſeines Landes mit neuen

---

128) Im Jahre 1616 bittet ſich der Kurfürſt von Sachſen, dem zu Ehren L. Moriz bei ſeiner Reiſe nach Dresden 1613 ſeine Kapelle mitgenommen hatte, den landgräflichen Muſikmeiſter Schütz zur Einrichtung der Muſik in Dresden aus, welchen Moriz bald nachher, als ihm unentbehrlich, zurückruft. 1616 führten die Muſikanten des Landgrafen in Gegenwart eines Grafen von Naſſau zu deſſen Erſtaunen ein herrliches Stück in venetianiſcher Weiſe mit 15 Agite auf. Dagegen früher, 1604, als der Kurfürſt von der Pfalz in Caſſel war, und 1594, als der König von Dänemark mit anderen Fürſten den Landgrafen beſuchte, mußte er jedesmal einen auswärtigen Inſtrumentiſten berufen (z. B. den Friedrich Lange von Nürnberg). 1604 bekam der Hoforganiſt von Ende den Befehl, das Geigenwerk wieder in Ordnung zu bringen, und in einem Saal des Schloſſes (dem rothen Stein) aufzuſtellen; wahrſcheinlich ein Orgelwerk, worin die Töne der Viola nachgeahmt wurden. Wenn der Engländer Peacham, ein Zeitgenoſſe des Landgrafen, der von ihm acht bis zehn Bände eigener Compoſitionen (Motette) ſah, und ihn nicht blos als Organiſten bewunderte (in ſeinem 1610 gedruckten Emblem's p. 101, nach Gerbers Tonkünſtler-Lexicon, ältere Ausgabe 1813) von demſelben erzählt, daß er in London während ſeines dortigen Aufenthalts ſeine eigene Kapelle gehalten, ſo beruht dies wohl auf einem Mißverſtändniß, da von einer Reiſe des Landgrafen nach London ſich nirgends eine Spur findet.

129) Wenigſtens behauptet Voltaire (den L. Moriz nicht kennend): Les jeux, les spectacles furent defendus chez les reformés. Geneve plus de cent ans n'a pas souffert un instrument de musique (Essai sur les moeurs etc. III. 189).

130) 1597 berief L. Moriz durch die Fugger in Augsburg einen

verbeſſerten Orgeln verſah, und bei beſonderen Feierlichkeiten zu ihrer Begleitung paſſende Inſtrumente zuließ [131]. In dieſer ernſteren Gattung beſonders entwickelte L. Moriz ſeine großen Talente als Componiſt, und war der Reformator des heſſiſchen Kirchenlieds nach der ſtrengeren Regel [132].

---

berühmten Organiſten und Orgelbauer, vermuthlich Georg Weisland, welchen ſich 1607 nicht nur die Herzogin Eliſabeth von Wolfenbüttel, eine geborene däniſche Prinzeſſin ausbittet, um dort das Orgelwerk zu repariren, ſondern bald nachher auch der Biſchof von Würzburg, um dort eine neue Orgel einzurichten.

131) In Caſſel wurden ſeit 1602, außer der Schloßkirche, die St. Martinskirche, die Brüder- und die (Unter-) Neuſtädter-Kirche mit neuen Orgeln verſehen (vergl. über die drei erſten, vormals berühmten, Winkelmann II. 10. S. 284). Das neue Orgelwerk in der Stadtkirche zu Schmalkalden, welches 1606 in Fritzlar verdingt und verfertigt wurde, und wozu die Gemeinde und die Bürger ſteuerten, koſtete 300 Gulden außer dem Transport. Die Schmalkalder Chroniſten (lutheriſcher Lehre) bemerken als etwas beſonderes, daß L. Moriz in der Pfarrkirche daſelbſt 1616 öffentlich bei einer großen Menge Menſchen habe mit ſeinen Muſicanten muſiciren laſſen (1617 iſt dort bei dem lutheriſchen Reformations-Jubiläum nur zu der Orgel geſungen worden).

132) Die Hauptnachricht giebt, wiewohl etwas rhetoriſch, Johann Combach (Maus. Maur. II. p. 75): Id vero absque animi ingratitudine reticere non possum, principem nostrum in componendis cantionibus pares habuisse paucos, superiorem neminem: et in tonis dijudicandis atque a se invicem discernendis singulari quadam fuisse perspicacia praeditum et instructum. Reminiscitur Augustinus lacrymarum suarum, quas fudit ad cantus ecclesiae Mediolanensis in primordiis fidei suae, et Psalmorum suavitate commovetur maxime. Qui si ad nostras ecclesias nunc accederet, et suavissimas melodias, quibus Princeps Davidicos Psalmos exornavit, aliarumque piarum cantionum in ecclesia usitatarum in quatuor vocum harmoniam redactarum, gratissimos sonos perciperet, quid dicturum arbitramini? Annon in has voces erupturum putabitis: Divine princeps, felicem te et beatum praedico, cui tantae curae fuere ecclesiae ornamenta, tantum temporis ut subduxeris gravissimae occupationum et negotiorum tuorum moli, ut in divinas laudes assurgeres ipse, et ad easdem decantandas excitares alios! Quamdiu stabit hic orbis, et ecclesia voces suas extendet, gratissimum canticorum sarcifi-

Denn er ſetzte nicht nur die von ſeinem Kapellmeiſter Valentin Geuck in ſeinem Auftrag begonnenen mehrſtimmigen geiſtlichen Melodien zu den lateiniſchen Texten aller Sonn- und Feſttage für ſeine Kapelle fort [133]), ſondern beförderte auch

---

cium Deo offerendo, tamdiu vitae libro inscriptum permanebit nomen tuum, tuique in aeternum durabit memoria! Quae potest vox esse clarior et illustrior, quae merces amplior, quod praemium majus, quo sanctissimi Principis labores afficiantur et compensentur? Nec hic acquievit principis studium et diligentia: ad graviores cantiones majori etiam opera componendas accessit, nec quidquam in hac arte ejus assiduitatem et sedulitatem effugere potuit. Motetas, Concertas, Madrigalas, Intradas, Pavanas (Melodien eines veralteten ernſthaften, die Form eines Pfauenſchweifes nachahmenden Tanzes), Courantas . . . haec, inquam, aliaque plura cantionum genera ad manus sumpsit, in 15, 14, 12 et pauciorum vocum harmoniam magna arte reduxit, sacris profanisque usibus dedicavit: idque opere difficillimo. (Hierauf folgt eine Andeutung der Schwierigkeit des Contrapunctes, und die Erwähnung, daß L. Moriz gleich Carl dem Großen, immer in den Kirchengeſang mit eingeſtimmt habe.) Daß L. Moriz im Generalbaß ſchon Kenntniß von der richtigen Fortſchreitung der Intervallen hatte, erkennt man aus einer ſeiner muſicaliſchen Theſen (Cyclus thesium miscellanearum etc. Cassellis 1600), zu deren Verſtändniß man Forkels Geſchichte der Muſik B. I. 348 und 350 nachleſen kann. Sie lautet ſo: In cantione 8 vocum duae voces ex hypate mesôn in proslambanomenen et mesen cadentes, vel contra, non committunt vitium. Contra in 4 vocum. Quaeritur de causa, et quidem non inmerito. Alii ponunt consonantiarum penuriam, sed minus recte. Alii licentiam poeticam et quidem paulo rectius. Alii ambitus perfectionem. Et hi rectissime.

133) Dies 1604 zu Caſſel gedruckte, in vier Bänden vorhandene Werk führt zwar auf einem Titelblatt (des Baſſus) folgende Inſchrift: Opus musicum novum, continens textus evangelicos, dierum festorum, dominicorum et feriarum, per totum annum, ex mandato Ill. Cattorum Principis D. Mauritii summa diligentia et industria, octo, sex, et quinque vocibus compositum, et tum vivae voci tum omnis generis instrumentis optime accomodatum a Georgio Ottone, Chorarcho Hassiaco. Liber primus, motetarum octo vocum. Aber in einer Dedication an L. Ludwig zu Marburg ſchreibt der mit der Reviſion beauftragte Herausgeber das Verdienſt dieſes nach Geucks Tod fortgeſetzten

den Volks-Geſang durch zwei für die damalige Zeit treffliche vierſtimmige Choral-Bücher. In dem erſten derſelben ergänzte er die durch Ambroſius Lobwaſſer nach franzöſiſchen Reimen und Weiſen verdeutſchten Pſalmen, mit eigenen durch die reinſte Declamation ſich auszeichnenden Melodien, in dem andern, dem Metrum der deutſchen Sprache mehr angemeſſen, gab er Luthers und anderer deutſcher Kirchen-Dichter Lieder und Pſalmen, mit einem Zuſatz eigener in ſtrenger Regel und Einfachheit gehaltener Weiſen heraus [134]). Die Melodien dieſes fürſtlichen Tonſetzers, in welche er ſelbſt mit Inbrunſt einzuſtimmen pflegte, die er mit jenen Liedern ſelbſt in allen

---

Werks dem Fürſten ſelbſt zu, welcher es duplici metrorum genere harmonico et poetico vollendet; und auf den Titelblättern der übrigen Bände heißt es immer opus a V. Geuckio olim C. S. Cubiculario et musico eximio inceptum denique a morte illius inmatura Ill. Cels. S. opera per otium et subsecivas horas perfectum et absolutum. (Vergl. hiermit Strieder heſſ. Gel. Geſch. IX. 192, wo die Jahreszahl 1607 irrig iſt.)

134) Die Titel dieſer beiden Geſangbücher, welche 1607 und 1612 gedruckt wurden) ſiehe bei Strieder a. a. O. 192. 193. In der Vorrede des erſten verkündet der Buchdrucker W. Weſſel des Landgrafen Anſicht über die Declamation ſolcher Pſalmen und Lieder (welche man auch außer der Kirche zur Inſtrumental-Muſik brauchen könne, ohne auf papiſtiſche Art auf eine gewiſſe Anzahl ein Verdienſt zu ſetzen, und die man mit den Lobgeſängen anderer gottſeliger Männer, auch des Ambroſius und Auguſtin, vermehren ſolle), nämlich man müſſe weniger Acht auf Ton und Laut (Metrum und Rhythmus) haben, als vielmehr alles verſtändlich ausſingen, dem von Auguſtin zu Alexandria gelobten Gebrauche gemäß, da es mehr eine Erzählung der Worte (pronuntiatio), als ein Geſang geweſen; denn dadurch am beſten werde Gott gelobt und die Gemeinde gebeſſert. Dieſe Anſicht des Landgrafen (vergl. über den Gregorianiſchen Geſang Forkels Geſchichte der Muſik II. S. 166) ſtimmt mit ſeiner Compoſition überein, worin er Sylbe für Sylbe mit dem Gedichte fortſchreitet, nirgends ein Zwiſchenſpiel duldet.

Schulen und Kirchen ſeines Landes einführte [135]), wurden allzubald neueren Verzierungen und den Veränderungen des alten Textes zum Opfer gebracht. Aber einen unvergänglichen Ruhm ſichert ihm eine noch handſchriftlich vorhandene größere Compoſition, der nach den damals gebräuchlichen zwölf Kirchen-Tonarten für vier Stimmen ausgeführte Lobgeſang der heiligen Maria, worin ſie ihrer Schweſter des
Lucas I., 41—55. Engels Botſchaft verkündet (Magnificat), nach dem Urtheil der Kenner ein Denkmal gleich großer Meiſterſchaft in der Harmonie wie in der künſtlichen mehrfachen Setzart (Contrapunct), voll ergreifender Stellen, in der Declamation

135) Reſcript an das Conſiſtorium zu Marburg: „Moriz von Gottes Gnaden u. ſ. w. Würdige und hochgelarte Rähte und liebe Getrewen. Demnach wir vor weniger Zeit weiland des würdigen und hochgelarten Dr. Martini Lutheri und anderer gottſeligen Männer geiſtliche Geſänge und Kirchengeſänge per otium und ſoviel wir wegen fürſtlicher Geſchäfte abbrechen können, mit 4 Stimmen componirt und abgeſetzt, und forders unſerm Buchdrucker zu Caſſel, unſerm lieben getrewen Wilhelm Weſſel, aufzulegen und zu trucken in Gnaden anbefohlen haben, derſelbe auch mit ſolchem opere gantz fertig, als haben wir euch ein ſolches andeuten und daneben in Gnaden befehlen wollen, daß Ihr (damit in Kirchen und Schulen unſers Fürſtenthumbs eine Gleichförmigkeit gehalten werden möge) die unfehlbare und gewiſſe Beſtellung thuet, auch allen und jeden Superintendenten auferlegt und befehlet, daß ſie nicht allein aller Orten in dem Bezirk ihrer anbefohlenen Superintendenz in allen Pfarrkirchen, Filialen und Schulen, die es auch bezahlen können, der Exemplare eines kaufen, und gedachtem unſerm Buchtrucker vor zwei Reichsgulden zahlen, ſondern auch daran und ob ſein, daß ſie in unſern Kirchen und Schulen erſtens introducirt und eingeführt, und neben den geiſtlichen Pſalmen des Lobwaſſers zum chriſtlichen Gebrauch und Nutz gebracht werden mögen. Daran geſchieht unſer gnediger Wille und Meinung, und wir verſehens uns zu euch in Gnaden und ſeind euch damit wohl gewogen. Datum Offenbach am 27. Mai 1612. Moriz u. ſ. w." (Hiernach erließen am 1. Juni Präſident, Assessores und Räthe des heſſiſchen Conſiſtoriums ein Ausſchreiben an die Superintendenten).

wetteifernd mit der Hoheit und rührenden Einfachheit des damaligen Wiederherſtellers der römiſch=katholiſchen Kirchen=Muſik (Joh. Peter Aloyſius von Paleſtrina) [136]).

Um die vaterländiſche Baukunſt zu erheben, genügten weder die trefflichen Studien der Mathematik und Geometrie, noch die durch Vitruvius aufgeſchloſſene Kunde der griechiſchen und römiſchen Meiſterwerke. Während aus ihren Ruinen die verjüngte italieniſche Kunſt hervorging, war der edle und große Kirchenſtyl unſerer Vorfahren mit der Einheit der Nation und mit den Geheimniſſen alter Baubrüderſchaften untergegangen; die deutſche Baukunſt, auf Befriedigung der Lebensbedürfniſſe beſchränkt, gerieth in die Hände der Handwerker, welchen zwar die Zahlen und Maße der alten Formen, aber nicht der Grund ihrer Entſtehung und Bildung bekannt war; vor ihren Augen ſtanden nur ſolche aus dem Leben der Nation und dem Clima des Landes hervorgegangene größere Werke, welchen die gefälligeren Formen der ſüdlichen Kunſt nicht anzupaſſen waren, die hohen Thurmkirchen, deren Vollendung ſelbſt die Kräfte der Fürſten und Reichsſtädte überſtieg, die feſten Ritterburgen, welche zum Modell der Fürſtenſchlöſſer dienten, die engen Klöſter, welche in Heſſen Baukunſt.

136) Das in groß Folio auf der Caſſelſchen Bibliothek noch vorhandene Original (Canticum Beatae Mariae Virginis quod vulgo Magnificat appellatur, per duodecim modos in ecclesia decantari solitos ab Ill. ac Ser. Pr. ac D. Mauritio H. L. compositum anno 1600, mit dem Anfang Et exultavit spiritus meus in Deo etc.) ſoll Jerome Napoleon ſelbſt aus den Händen eines unwiſſenden Inſpecteurs gerettet haben. Das Verdienſt der techniſchen Würdigung aber gebührt einem heſſiſchen Gelehrten. Vergl. Dr. Grosheim in der muſicaliſchen Zeitſchrift Cäcilia (Band X. S. 90—97), deſſen chronologiſches Verzeichniß vorzüglicher Beförderer und Meiſter der Tonkunſt (Mainz bei Schott, S. 41) und deſſen Fragmente aus der Geſchichte der Muſik (ebendaſ. S. 48); überhaupt aber, außer Draudius Biblioth. Classica 1611 (Strieder B. III. 219), Walthers und Gerbers Tonkünſtler=Lexica unter Mauritius.

ſchon L. Philipp und L. Wilhelm zu Schulen und Kanzleien umwandelten. L. Moriz, der, wie ſein Vater, eine überwiegende Neigung zu allen durch Mathematik und Geometrie begründeten Künſten hatte, deſſen noch vorhandene Bauriſſe über ausgeführte oder beabſichtigte oder auf Reiſen geſehene Gebäude und Kunſtgärten das Zeugniß ſeiner Biographen beſtätigen [137]), konnte die Hinderniſſe, welche ihm die Un-

---

137) Außer Paul Stein und Crocius, welche alle von L. Moriz vollendete Bauten einzeln angeben (M. M. I. u. II.) giebt J. Combach (p. 70) folgende Nachricht: Notum habebat, quicquid vel Archimedes vel Vitruvius et si qui alii de Architectura cum laude scripserunt. Hinc quotiescunque iter ingrediebatur, arculam quandam secum habebat omnis generis mechanicis instrumentis circumferendis destinatam. Nec vero hic otiose tantum speculabatur: ipse operi manum admovebat, ipse instrumenta tractabat, ipse quid in aedificiis potissimum desideraretur considerabat, modum formamque praescribebat, et ut quam pulcherrima aspectu redderentur magna cura providebat. Et poterat certe: quae enim singula ad architecturae perfectionem requirit Vitruvius, is tenebat omnia. Nam in certum ordinem membra et partes operum revocare norat, ut et singula et universa debitae proportionis symmetria sibi invicem responderent. Et dispositionis species, quas Ideas Graeci nominant, accurate et exacte didicerat depingere, sive Ichnographia, sive Orthographia, sive Scenographia repraesentandum opus videbat. Nec ignota erat Eurythmia quae decus et ornamentum praecipuum addit publicis privatisque aedificiis. Ac denique, quod usum maxime spectat, Oeconomiam ac commodam locorum dispensationem instituere sciebat. Nach einem Lob des Collegii Mauritiani und allgemeiner Ueberſicht der Bauten fährt er fort: Universam Hassiam testem voco, ea loquatur, et quod de se Augustus Romam se accepisse lateritiam, reliquisse marmoream, de Principe nostro testentur Heyda, Carthusium, Falkenbergium, Weissensteinium, et quae hinc inde in nobilioribus urbibus Cassellis, Marpurgi, Rotenbergae, locisque plurimis aliis visuntur marmore extructa opera, fuisse olim non lateritia, sed vetustate collapsorum murorum struem, loca deserta etc. Die auf der Caſſelſchen Bibliothek vorhandenen Bauriſſe des Landgrafen, flüchtige Skizzen, nach der Vogel-Perſpective, zuweilen mit Angabe der Fußmaße (doch ohne Maßſtab, wie dies auch bei den eigenhändigen Bauriſſen Peters des Großen in

gunſt und Armuth ſeines Zeitalters entgegenſetzte, nur durch Beharrlichkeit überwinden. Er errichtete eine Baubehörde [138]), durch die er allenthalben im Lande die verfallenen Schlöſſer, Höfe und Wirthſchaftsgebäude wiederherſtellen ließ, die er durch ſeinen höheren Geſchmack und durch ſeine techniſchen Kenntniſſe unterſtützte [139]). Ihm verdankte Caſſel die Verſchönerung des Schloſſes, eine Gallerie und eine Brücke zu

---

Petersburg der Fall iſt) ſind meiſtens aus ſeiner ſpäteren Zeit nach der Abdication; aber wichtig wegen einiger Projecte, welche der Einbruch des großen Kriegs verhinderte, und weil daraus die den alten Fürſten eigenthümliche ganz genaue Landeskenntniß hervorgeht.

138) Die Bauſtube des Landgrafen (ſo hieß jene Behörde) beſtand außer einem Bildhauer und Hofmaler, im Jahre 1619 nur aus einem Baumeiſter (Hans Widekind), einem Vice=Baumeiſter (Georg Widekind), einem Bauſchreiber, Maurermeiſter, Zimmermeiſter, Steindecker, Brunnenleiter, Kalkbrenner, Rüſtmeiſter, Schiffbauer, Steinſchreiber und Kleiber (Weißbinder), ein auf 1232 Gulden jährlich berechneter Etat, aber in früheren Jahren kommen einzelne, ſelbſt im Ausland geſuchte, heſſiſche Baumeiſter vor. Hans Müller wird 1593 auf Erſuchen des Pfalzgrafen Johann und des Biſchofs von Würzburg beurlaubt. Chriſtoph Moller wird in demſelben Jahre zur Belohnung ſeiner ſchon dem L. Wilhelm geleiſteten Dienſte mit einem Lehngut von 700 bis 800 Gulden Werth, beſonders einer Hufe vor Lamerden bei Trendelenburg bedacht. Außerdem waren auch die beiden Leibärzte Bauaufſeher. Hermann Wolf berichtet nicht nur über das Theater, ſondern ſchlägt 1603 auch vor, auf ein neues Gebäude eine Thurmuhr zu ſetzen; 1608 überſendet er die verfertigten Inſchriften zu den Gemälden des Schloſſes zu Eſchwege.

139) Außer mannichfachen, oft herben, Reſolutionen an die Baumeiſter (denen er oft die Reparaturen anempfiehlt) findet man ein Schreiben des Landgrafen von 1622: „Unſeren Bauverwaltern und Werkmeiſtern, Maurer= und Zimmermeiſtern zu Caſſel, ſammt und ſonders,“ betreffend den Marſtallsbau zu Breitenau, worin er ihren Bauriſſen drei ſpecielle Zweifel und Anſtände aus der Beſchaffenheit des Territoriums entgegenſetzt, die ſie erſt auflöſen ſollen, alle Materialien, welche ſie beſtellen ſollen, bezeichnet, und ſich zuletzt auf die Bauſtube (Collegium) beruft. Mit großer Genauigkeit berechnete er alle Unkoſten.

der benachbarten Rennbahn, das ſchon oben erwähnte, bald nachher zu einem Gießhaus und einer Soldatenkirche benutzte, Comödienhaus [140]), das Ballhaus (unter L. Carl zu einem Opernhaus umgeſchaffen, nachher abgebrannt), die Einrichtung des Carmeliterkloſters zu einer Hof- und Ritterſchule [141]), und in der benachbarten Au [142]) die erſte Druckerei. Von ihm ſind die erſten Anlagen der anmuthsvollen Berggegend bei Caſſel, aus welchen L. Carl den Gedanken ſeines großartigen Unternehmens ſchöpfte: eine fürſtl. Wohnung, an der Stelle des alten Kloſters zum Weißenſtein, mit zwei Seitenflügeln (noch von L. Friedrich II. bewohnt), ein Luſtgarten nach der Waldſeite, und eine ehemals zur Morizgrotte führende Cascade [143]).

---

140) Winkelmann (II. 10. S. 284) hat noch dies nach ſeiner Angabe hoch von Steinen, inwendig gleich einem in die Runde gebauten Schauſpielsplatz ohne Säulen oder Pfeiler aufgeführte Haus (Ottonium) geſehen (Beſchr. v. Caſſel 134), und theilt die deutſche und lateiniſche Inſchrift deſſelben mit.

141) Vergl. Beſchr. v. Caſſel S. 218. 346. 393. Auch durchſchnitt L. Moriz noch vor ſeinem ſpäteren Aufenthalt im Weißenhof oder Kugelhaus (jetzt Hofbäckerei) die von dem Zeughaus nach der Brücke führende Straße, verſah das Zeughaus mit lateiniſchen Inſchriften (vergl. Beſchr. v. Caſſel S. 232), das von ihm „durchbrochene" Ahnaberger Kloſter mit neuen Fenſtern, richtete für ſeine Gemahlin den Obriſten-, nachher Naſſauer-Hof (neben der Wildpretſchirne) ein, baute eine Mühle in der Unterneuſtadt, wohin die Morizgaſſe führte, und erneuerte auch zufolge einer Inſchrift des L. Carl, des Erbauers der Oberneuſtadt (damals des oberſten Baumgartens) den Schloß-Wall.

142) Sie heißt bisweilen insula Mauritiana, wie ſie denn 1308 noch eine völlige Inſel war (Beſchr. v. Caſſel 117); in dem von L. Wilhelm IV. in der Gegend der Orangerie angelegten Luſthaus legte L. Moriz ſeine Druckerei an. 1613 berichtet der Schultheiß von Caſſel, daß auf Veranlaſſung eines dem Prinzen Otto in der Aue bei einem Gelaufe und Geſaufe der Bürger abhanden gekommenen Hundes, den Bürgern durch Anzeige an die Gilden und Zünfte das Laufen in die Aue verboten ſey.

143) Er nannte dieſe Anlage Morizheim, Mauritiolum Leucope-

Ganz Heſſen iſt voll von Erinnerungen an Bauwerke dieſes Fürſten, wenn gleich das Meiſte derſelben der dreißigjährige Krieg vertilgt oder verunſtaltet hat. Im Norden von Caſſel verſah er Trendelenburg mit einem neuen ſchönen Vorwerk, die Zapfenburg (Sababurg), das Schloß Pleſſe und das Kloſter Höckelheim mit neuen Gemächern und Nebengebäuden, das Burgthal von Neuengleichen mit dem unter Tilly zerſtörten (nachher wieder hergeſtellten) Witmarshof. Alle Vogteien, Höfe und Schlöſſer an der Fulda rechts und links, von der Waldau an bis nach Sontra, Friedewald und dem Nadelöhr im Säulingswald [144]), wurden von ihm durch neue Wirthſchaftsgebäude, Marſtälle, oder Luſtgärten und Spielplätze erweitert, zu Breitenau, zur Heydau bei Morſchen, zur Carthauſe bei Felsberg, zu Melſungen (wo er auch die Fuldabrücke vollendete), zu Rotenburg (wo er auch eine Hofkapelle und eine Mühle baute), zum Falkenberg ohnweit Homberg. Das damals feſte Schloß zu Homberg, an Waſſermangel leidend, verſah er mit einem tiefen Brunnen, Wanfried, zur Stadt erhoben, mit einem Wall und ſechs Boll=

---

traeum, villam Mauritianam, und ließ den Grundſtein des Schloſſes (im Styl des Caſſelſchen Marſtalls von drei Seiten zugebaut, damit die vierte nach dem Walde offen ſtände) im Jahre 1606 durch ſeine älteſten Söhne Otto, Moriz und Wilhelm legen. Daß er hier Erholung von ſeinen Regierungs=Geſchäften ſuchte, zeigte ſonſt eine Inſchrift des beim Eingang des linken Flügels befindlichen viereckigen Brunnens:

Urbs habeat curas, qui me mihi reddit agellus
Exigit ingenuis gaudia mixta jocis.
Hortule fac placeas, fac hortule dulcis inemptas
Ut fundat domino libera mensa dapes.

(Beſchreibung von Caſſel 416. 417.)

144) Ein durchlöcherter Stein, der von L. Moriz dorthin ſtatt eines ausgehöhlten Baumes geſetzt wurde, damit die alte Sitte des Hänſelns (wonach die zum erſtenmal hier Vorübergehenden durchkriechen müſſen) nicht abkomme.

werken, das mit Gemälden ausgezierte Schloß zu Eſchwege mit Rondelen und einer Waſſerkunſt zu dem neuen Luſtgarten, die Wilhelmsburg zu Schmalkalden, doppelt gewölbt, mit einer Gallerie. In Oberheſſen wurden ſeit der Marburgiſchen Erbſchaft faſt alle Renten auf Verbeſſerungen und Neubauten gewandt, zu Rauſchenberg, zu St. Georgenberg bei Frankenberg, zu Wolkersdorf und Heſſenſtein, zu Battenberg, Blankenſtein und Königsberg, zu Hachborn; in der Wetterau zu Eppenſtein, in der Herſchaft Itter zu Vöhl. Das Schloß zu Marburg nach dem Beiſpiel des Caſſelſchen mit einer Rennbahn, Judicirhaus, Ballhaus und mit nützlichen Gebäuden (Schmiede- und Schreinerbau, Wohnungen für den Landvoigt und Burggrafen) erweitert, und die Stadt, wo der Renthof und die Univerſitätsgebäude gebeſſert wurden, verſtärkte er durch Feſtungswerke. Auch die niedere Grafſchaft Katzenellenbogen rühmte ſich ſeiner Sorgfalt. Alt-Katzenelnbogen, die alte Reſidenz der Grafen (ohnweit Dietz), Hohenſtein, Reichenberg (nachher unter Tilly zerſtört), Langenſchwalbach wurden verbeſſert und mit Neubauten verſehen [145]). Zu den unausgeführten Planen des Landgrafen gehört eine Hofſtadt in dem

145) Alt-Katzenellenbogen, ganz „durchbrochen", erhielt außer der erneuerten Kirche eine neue Treppe, neuen Hof und Marſtall. Man hat ſowohl von des Landgrafen Aufenthalt in Hohenſtein, wo er ſich eine neue Wohnung einrichtete, als zu Schwalbach, wo er den Sauerbrunnen brauchte und einen Neubau mit Ringmauern anlegte, ein characteriſtiſches Denkmal. Dort ſchrieb er am 17. Auguſt 1616 in ein ihm überreichtes Stammbuch eines Schwalbacher Brunnengaſtes in reparata, a minis et petris liberata arce sua Hohensteinio die Worte: Sis consilio et virtute . . ., Paulus concionando, Petrus insistendo, Jacobus docendo, Johannes consolando. Hier am 8. Juni 1619 ebenfalls in ein Stammbuch: Justitia lapsa est, Musae barbarizant, Princeps occidit, Ecclesia premitur, Roma furit, Jesuitae insaniunt, Virtus Germana labescit, Miscentur omnia confusione.

dem ſchönen Flußthal von Breitenau, wie dies ſchon L. Johannes beabſichtigte, die Befeſtigung der Burgen und der Stadt Gudensberg, die Anlage eines Jagdſchloſſes und einer Falknerei zu Waldau (von L. Carl nach Wabern verſetzt), und eine Morizburg bei Wolfhagen, der Weidelsburg gegenüber; auch ſtand er mit der Stadt Frankfurt in Unterhandlung, um dort ſtatt des Hainaer Kloſterhofs einen Bauplatz zu einer feſten Wohnung zu erhalten [146]). Alle bildende Künſte dienten damals der Baukunſt. Denn für ſeine Schlöſſer nahm L. Moriz einen Bildhauer (Caspar Hendel) und einen Maler (Chriſtoph Jobſt) in Dienſt, ließ in vielen heſſiſchen Städten Tapeten von verſchiedenem Stoff verfertigen, neunzehn beſondere Stücke, welche die Thaten Philipps des Großmüthigen vorſtellen, durch einen Künſtler Marrot; er ſammelte zuerſt römiſche Alterthümer [147]). Zwei nach ſeiner Anweiſung künſtlich verfertigte Tiſche (von einem fein zerſtoßenen Stein mit aufgedruckten farbigen Bildern) zeugen noch jetzt von ſeiner Neigung, die leere, den Geiſt ermüdende, Pracht koſtbaren Hausgeräthes durch das Sinnreiche der Künſte und Wiſſenſchaften zu erſetzen. Der erſtere vom Jahre 1605, mit einem latei-

---

146) Dies geſchah 1604, als L. Moriz für den Hainaer Hof, wo der Rheinwein des Fürſten ohne Ungeld eingeführt und verzapft wurde, eine völlige Abgaben - Freiheit nach dem alten Kloſter - Privilegium geltend machen wollte. Er verlangte dafür einen 200 Schuh langen und breiten Platz am Hirſchgraben. Der Stadtrath ließ es beim Alten (Kirchner Geſch. v. Frankfurt II. 353). Im Jahre 1629, wo L. Moriz einige Monate zu Frankfurt im Glauburgiſchen Haus wohnte, verlangte er das ehemals Truchſeſſiſche Haus für ſich und 24 Pferde gegen 200 Thaler jährlich zu miethen.

147) Nach einem lateiniſchen Brief eines würtembergiſchen Raths Johann Henne, mit welchem L. Moriz in Frankreich Verabredung getroffen, aus Tübingen vom Jahre 1603, überlieferte dieſer dem L. Moriz die angekauften römiſchen Antiquitäten für deſſen Muſeum (damals im Vordergebäude des von L. Wilhelm gebauten Marſtalls).

niſchen Sinngedicht auf L. Moriz, ihn ſelbſt zu Pferd mit ſeinem Wappen vorſtellend, beſteht aus zwei wiſſenſchaftlichen Theilen, einer Landcharte von Heſſen, worin ſich die Städte, Schlöſſer, Dörfer, Flüſſe, Waldungen, ſelbſt die verſchiedenen Wildbahnen und Jagden durch verſchiedene Farben angedeutet finden (darunter eine Scala von dreierlei Meilen), und einem immerwährenden Kalender nach altem und neuem Styl, mit den zwölf Himmelszeichen, den ſieben Haupt-Planeten, den vier Jahreszeiten, einem Aſtrolabium und einer Tabelle, welche nach dem Sonntags-Buchſtaben eine Ausrechnung aller Feiertage von 1600 bis 1700 begreift. Der zweite iſt mythologiſchen und muſicaliſchen Inhalts. In der Mitte deſſelben iſt nach Ovid der Streit des Apollo mit dem Pan, in Gegenwart der Muſen und Satyren und des mit Eſelsohren beſtraften Midas, vor dem Schiedsgericht des König Tmolus, abgebildet und in vierzehn lateiniſchen Hexametern beſchrieben; am Rande erblickt man Pallas, Ceres und Bacchus, je von drei Muſen mit den ihnen beigelegten muſicaliſchen Inſtrumenten (Laute, Baßgeige, Cither, Orgel, Harfe, Flöte, Zinke, Poſaune, Schalmei) umgeben. Zwiſchen dieſen zwölf Perſonen ſind in eben ſo viel Parthieen muſicaliſche Stücke in ſolcher Weite ausgetheilt, daß ſie von zwölf um den Tiſch herum ſtehenden Muſicanten geſpielt werden können [148].

Wiſſenſchaften. Die Gelehrſamkeit eines Fürſten, in ihrem Einfluß auf allgemeine Regierungs-Grundſätze, und unzertrennlich von der Geſchichte ſeines Lebens, darf weder nach dem Lichte ſpäterer Jahrhunderte, noch nach dem ſchmeichleriſchen Lobe ſeiner Zeitgenoſſen, ſelbſtſüchtiger oder durch den Glanz des

148) Vergl. außer der Beſchreibung von Caſſel, 136. 137, Stegmanns Abhandlung von der großen Einſicht des durchl. Fürſten Moriz in die philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften. Caſſel 1757.

Standes geblendeter Freunde und Diener gemeſſen werden. Aber ein unverwerfliches Zeugniß für L. Moriz ſind deſſen eigene gedruckte und ungedruckte Schriften, und das Denkmal, welches ihm das Ausland und die Nachwelt, zwanzig hohe Schulen, zwölf Nationen in zwölf Sprachen mitten 1625
unter den Bedrängniſſen des großen Krieges ſetzten [149]. Viele bis
Fürſten der Vorzeit mögen ihn in der gründlichen Auffaſſung 1638.
einzelner Wiſſenſchaften übertroffen haben, keiner wohl in dem Umfang des menſchlichen Wiſſens überhaupt, in der Beharrlichkeit, womit er die damals ungeheure Mühe überwand, den ganzen Kreis derſelben zu durchlaufen, in dem Eifer, womit er alle Fortſchritte ſeiner Zeit verfolgte, und durch die Schule in das Leben einzuführen ſuchte. Die Triebfedern ſo großer Anſtrengung erkennt man in der Richtung,

---

149) Monumentum Sepulchrale ad Ill. Cels. Pr. D. Mauritii H. L., deo cum primis atque Imperio Romano fidelissimi, ut et pietatis, quae secundum Deum est, assertoris constantissimi, ac vindicis libertatis germanicae acerrimi memoriam gloriae sempiternam erectum. Cassellis 1638. fol. Ein hin und wieder zu ergänzendes Verzeichniß der Druckſchriften des Landgrafen findet man in Strieders h. G. G. B. IX. (Zuſätze in den ſpäteren Bänden), einige ſeiner lateiniſchen Briefe in Anal. Hass. Coll. I. Vergl. auch Casparſon über den gelehrten Character des L. Moriz 1774, über einige Handſchriften deſſelben 1775, über die lateiniſchen Poeſien deſſelben 1783, von den hohen Schulen zu Caſſel in den Zeiten vor dem Collegio Carolino 1783 (vier zu Caſſel gedruckte Gelegenheits=Schriften) und Juſti heſſ. Denkwürd. Th. III. (Einige ungedruckte Schriften werden im Laufe dieſes Buches bemerkt). Die einzelnen Lobſprüche der Schriftſteller des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſind noch nirgends geſammelt. (Vergl. z. B. oben S. 310, Daniel Eremita in dem iter germanicum, J. P. Lotichius Bibl. Poetica libri III., J. B. Schuppius im Hercules togatus sive oratio de Georgio II. H. L., wo es heißt: Ehe Apollo mit den Muſen und Grazien die Welt verließ, übergab er dem L. Moriz dieſes herrliche Vermächtniß. Stussii Gymnasii Gothani Rectoris prolusio de Mauritio eruditissimo H. L. 1761 habe ich nicht geſehen.)

die ihm ſein Vater und ſeine Erzieher gegeben, in der ihm eigenthümlichen, nur mit ſeinem Tode endigenden Sehnſucht nach Wahrheit, in dem Vergnügen, welches ihm die Beſchäftigung mit höheren Wiſſenſchaften (eine Reinigung und Stärkung unſeres Seelen-Organs) ſelbſt auf Koſten ſeines Körpers, gewährte [150]), endlich in dem Ziel, welches er ſich bei dem damaligen Zuſtand der Nation und der Wiſſenſchaften vorſteckte. Es war der Kampf gegen die wieder angelegten Feſſeln des kirchlichen Aberglaubens und der geiſtestödtenden Schul-Autorität, gegen die ſchlaue Betriebſamkeit des zum vollendetſten Täuſchungsſyſtem erhobenen Jeſuiter-Ordens, die Beſorgniß der Verewigung geiſtiger Unterthänigkeit durch kirchliche Zwingherren und ſophiſtiſche Zunftgelehrte, die Erkenntniß der inneren Gebrechen und der elenden Hülfsmittel der damaligen Schul-Erziehung, die Ahnung von dem ſteigenden Einfluß der Literatur auf die Geiſtesbildung, welche dieſen Fürſten (mit einigen Philoſophen ſeiner Zeit) begeiſterte, und ſelbſt dazu veranlaßte, als Schriftſteller, Lehrer, Schul-Aufſeher und Reformator aufzutreten.

Philologie. In dem Gang, welchen L. Moriz bei ſeinen Studien befolgte, nehmen die Sprachen den erſten Platz ein. In der

---

150) Tantum potuit labor indefessus, studium continuum, tot vigilatae noctes (erat somni parcissimus heißt es anderwärts), sciendi cupiditas immensa, et ante omnia ingenium illud excelsum, quod ad summum disciplinarum et scientiarum culmen ac fastigium ascendebat. Combach (der im folgenden zum Grund gelegt wird). Auf ihn paßt nicht nur der treffliche Ausſpruch Cicero's: Haec studia adolescentiam alunt (ſiehe B. I. 822), senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur, ſondern auch in Beziehung auf L. Philipp die Vergleichung, welche der Römer zwiſchen ungelehrten, durch eigenes Genie hervorragenden, und literariſch gebildeten Männern anſtellt (pro Archia Poeta Cap. VII.)

lateiniſchen, damals dem allgemeinen Band aller Gelehrten und Gebildeten, dem Organ der Völker, der Höfe, der Kirche und der Schule, ſelbſt der Dichter aller Nationen, erwarb er die aus allen ſeinen Schriften erkennbare Fertigkeit [151]). Sie führte ihn nicht nur zu den römiſchen, ſondern auch, vermittelſt der Ueberſetzungen, zu den griechiſchen Rednern, Dichtern, Philoſophen und Geſchichtſchreibern. Doch war er weder der griechiſchen, noch der hebräiſchen, als der Grundſprachen der heiligen Schrift, unkundig [152]). Als in ſeiner und des Königs Heinrichs IV. von Frankreich Gegenwart zu Paris zwiſchen Caſaubonus und einem Biſchof ein Streit über ein Wort der Apoſtelgeſchichte entſtand, führte der König ſeinen Gaſt in ſeine Bibliothek zu einer alten Handſchrift des neuen Teſtaments. Landgr. Moriz fand und erklärte die beſtrittene Originalſtelle zur Bewunderung aller Anweſenden. Von ſeiner Kenntniß und Werthſchätzung der franzöſiſchen Sprache zeugt ſchon ſein faſt unermeßlicher Briefwechſel mit Heinrich IV. und das von ihm hinterlaſſene Wörterbuch [153]). Engliſch lernte

---

151) Nach Strieder hinterließ L. Moriz auch 4 Bücher eines Thesaurus linguae latinae. S. 200 a. a. O.

152) Daß er Perſiſch verſtand, läßt ſich bei dem Stillſchweigen der Biographen aus der Geſchichte der im Jahre 1600 in Caſſel anweſenden perſiſchen Geſandtſchaft (deren wir bei den auswärtigen Angelegenheiten erwähnen wollen) nicht erweiſen.

153) 1631 mit dem Bildniß des Landgrafen zu Frankfurt gedruckt, alphabetiſch nach grammatiſch=ſyntactiſcher Ordnung, bei den Nominibus propriis mit chorographiſcher und hiſtoriſch=biographiſcher Belehrung. Characteriſtiſch iſt die Vorrede an die Caſſelſchen Ritterſchüler, welchen er die Vortheile dieſer Sprachkunde zu den literariſchen Schätzen Frankreichs, bei gelehrten Reiſen (pour connoitre ce peuple discret, amiable, affable, desirant de converser familièrement avec les étrangers et les entretenir par beaux discours), und im Kriegsdienſt wegen der termes de la guerre anpreiſet. Beſonders beredt iſt er im Lob der reinen franzöſiſchen Kirche und der franzöſiſchen Theologen, im Gegenſatz zu der ſpaniſchen Inquiſition.

er nach dem Rath Heinrichs IV., um die Königin Eliſabeth zu beſuchen (eine Reiſe, welche der Tod der Königin verhinderte), und übte es mit den zahlreichen Künſtlern dieſer Nation, welche ſeine Schauſpiele überſetzten; italieniſch, um Petrarca, Taſſo und Arioſto zu leſen (deſſen romantiſche Dichtungen er zu ſeinen ritterlichen Schauſpielen verarbeitete); ſpaniſch, nach damaliger Sitte [154]); ungariſch, um die Anweſenheit eines berühmten Gelehrten dieſer Nation, Albert Molnar's, des Ueberſetzers der Bibel, nicht unbenutzt zu laſſen. Wie er in der Würdigung der deutſchen Grammatik, als nothwendiger Vorbereitung zu höherer Sprachwiſſenſchaft, ſeinem Hptſt. III. Jahrhunderte voranging, beweiſet ſeine Schul-Ordnung; er ſelbſt, nicht unverſucht in deutſchen Reimen [155]), beſchäftigte ſich mit der Abfaſſung einer deutſchen Sprachlehre [156]), und

---

154) Der florentiniſche Geſandte Daniel Eremita ſagt 1609 von ihm: credo captum varietate linguarum qua cum illo utebar, quarum ille studio impense tenetur. Nam et Graece et Latine exacte, Hispanico Italice et Gallice novit, et invidiam quoque Mithridatis famae facit.

155) Vergl. die zwei von L. Moriz verfaßten Gedichte („in der Stadt Wiesbaden ſind ſehr luſtige Bäder" u. ſ. w., und „großen Herren iſt gar bös rathen, die ſelbſt können thun und thaten" (in Webers Abhandlung de eruditis Hassiae principibus, auch bei Juſti a. a. O., und in dem Maus. Maur. I. 36.)

156) Siehe Beil. III. unter Krug (und vergl. Beil. IV. Fauſt). Im Jahre 1618 ſchreibt L. Moriz an die Aufſeher und Lehrer des Collegii Mauritiani: „Weil auch bei nunmehr herannahendem Frühling allerhand Landreiſen vorfallen, und alſo wir zweifeln, ob wir deswegen mit dem angefangenen opere grammatico (germanico) zu rechter Zeit fertig werden können, ſo thätet ihr ein ſehr gut Werk, wenn ihr eueren collegam, conſtituirten Profeſſor der Logik zu Marburg, M. Krug, dahin bewegen könntet, daß er uns ſolche Mühe abnehme, und auf den Schlag, wie wir angefangen, dieſelbe Grammatik perficiren wollte; ſoll allerſeits nicht unbelohnt bleiben. Im Fall er nun hiezu willig, wie wir hoffen, ſo wollen wir ihm die Büchlein, ſo wir bisher dazu gebraucht, den nächſten zuſchicken."

wirkte als Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft, um der damals beginnenden Sprachvermengung vorzubeugen[157]. Am fruchtbarſten war das Talent des Landgrafen in der lateiniſchen Poeſie. Nachdem er, aufgemuntert durch den Ruhm des Eobanus Heſſus, die lateiniſche Ueberſetzung der Pſalmen Davids metriſch in verſchiedenen Versarten in ſeinem achtzehnten Lebensjahre zur großen Freude ſeines Vaters vollendet, und dadurch den Beifall ſelbſt des Kaiſers Rudolf erworben[158], war faſt kein Ereigniß ſeines Hauſes und Landes, keine Epoche ſeines Lebens bis zur Ankunft des Königs von Schweden, welche er nicht durch ein Gelegenheits-Gedicht feierte. Ein großer Mausol. Maurit. Theil dieſer flüchtigen Kinder ſeiner Muſe hat ſich erhalten, andere ſind mit den Archiven ſeiner Freunde, mit Stammbüchern reiſender Gelehrten, mit den Aufſchriften ſeiner Bauwerke, gleich ſeinen dramatiſchen Verſuchen, verloren gegangen. Aber von dauerndem Nutzen war die lateiniſche Metrik und Poetik dieſes Fürſten, wodurch er einem Bedürfniß ſeiner Landesſchulen abhalf, ein Denkmal gründlicher Kenntniſſe in der Proſodie, erhalten durch eine ſiebenmal, zuletzt im Jahre 1752, wiederholte Auflage[159].

---

157) Vergl. Beil. IV. fruchtbringende Geſellſchaft. Daß L. Moriz ſeinem Grundſatz nach ein Puriſt in der deutſchen Sprache war, erwähnt Hermann Vultejus in einer Promotionsrede an Rudolph Goclenius (Marburg 1608). In den eigenhändigen Aufſätzen des Landgrafen (ſiehe weiter unten über Landmiliz) erkennt man bei aller Ueberſchwenglichkeit der Perioden noch nichts von der während des dreißigjährigen Krieges zuerſt um ſich greifenden franzöſiſchen Wortmiſchung. Nur lateiniſche Wendungen und Worte ſchlichen ſich ein.

158) Vergl. Juſti a. a. O. 23. 24. 25, J. P. Lotichius a. a. O. (conscripsit autem admodum adolescens divinum plane divino ingenio opus Davidicorum Psalmorum poetica paraphrasi ad amussim elaboratum expolitumque), und in Beilage IV. Rudolf II.

159) J. P. Lotichius: Prosodiae et Poetices puriorem commodioremque usum per regulas atque exceptiones firmissimas secundum

Mathematik.

Die Vorliebe L. Wilhelms IV. für die mathematiſchen Wiſſenſchaften, das einzige den herrſchſüchtigen Theologen ſeiner Zeit unzugängliche Gebiet, an welchem jeder Plan der Verfinſterung ſcheiterte, vererbte ſich auf alle Fürſten von Heſſen-Caſſel, in der theoretiſchen Einſicht aber und in der Anwendung vorzüglich auf ſeinen eigenen Sohn [160]. Denn wie er mit Plato die Zahl und das Maß für die beiden Flügel erklärte, mit denen der menſchliche Geiſt bis zum Himmel ſteigt, ſo gab es auch keinen Zweig dieſer Wiſſenſchaft, durch welchen er nicht die Künſte des Lebens zu befruchten ſuchte. Daher ſeine gründlichen Kenntniſſe in der Muſik, in der Baukunſt, in der Landvermeſſungskunde und in der Kriegswiſſenſchaft. Beſonderes Verdienſt erwarb er ſich um die Optik [161]. Die Unzulänglichkeit der damaligen

---

grammatices praecepta saluberrima exhibuit. Die Vorrede dieſes Buchs enthält den ſeine Wortſpiele bezeichnenden Vers des L. Moriz:

Nostra sed Aeoniae venatio sobria Musae est
Proque fera cerva vera Minerva placet.

160) Vergl. außer Combach, die oben angeführte Abhandlung Stegmanns, Prof. der Mathematik, von der großen Einſicht des D. F. Moriz in die philoſ. und math. Wiſſenſchaften. Da er ſein Urtheil aus des Landgrafen eigenen oder unter deſſen Vorſitz im Coll. Maur. vertheidigten Theſen (ſowie aus den oben angeführten künſtlichen Tiſchen) gebildet hat, ſo muß man noch zu dieſen Quellen den Cyclus thesium miscellanearum vom Jahre 1600 rechnen. Außer einem arithmetiſchen, geometriſchen, mechaniſchen, aſtrologiſchen, optiſchen und muſicaliſchen Problem kommt darin die Frage vor, da die Malerkunſt contra vulgi judicium crudum et insulsum eine ars liberalis ſey, ob ſie zur Mechanik, Optik oder Architectonik gehöre. L. Moriz entſcheidet ſich für das letztere. Vergl. übrigens in Beilage III. und IV. beſonders die Artikel Chesnecophorus, Schüler, Snell und Tycho.

161) Vergl. in Beil. III. den Artikel Krug, in Beil. IV. Snell. Merkwürdig iſt es, daß L. Moriz in einer ſeiner Theſen es für einen ſophiſtiſchen Satz erklärte, daß die ſichtbaren Dinge unter einem größeren Winkel geſehen, größer, unter einem kleineren kleiner, unter einem gleichen gleich erſchienen. Unter ſeine Paradoxen oder Irrthümer gehört

geheimen Zeichenſchrift, deren er ſich in ſeinem politiſchen Briefwechſel bediente, führte ihn auf einen Plan der (ſchon den Griechen nicht unbekannten) Telegraphik, welcher ſelbſt die Einbildungskraft unſeres erfindungsreichen Zeitalters befriedigen muß [162]. In der Aſtronomie minder hochſtehend als ſein Vater, beſchränkte er ſich darauf, die Längen- und Breitengrade zu geographiſchen Poſitionen zu berechnen; auch erfreute er die fruchtbringende Geſellſchaft mit einer Beſchreibung aller Theile der Sternkunde in deutſcher Sprache [163].

---

auch, daß das Licht als accidens eine Beraubung der Finſterniß (si modo privative lux et tenebrae inter se opponantur ſetzt er hinzu), die Nacht eher als Tag, die Nacht wirklich Tag ſey. Sowohl die geometriſche als phyſicaliſche Größe hielt er für unendlich theilbar.

162) In einer mit dem Monogramm des L. Moriz verſehenen Handſchrift vom Jahre 1601 unter dem Titel Steganographia (geheime Deutungskunſt), urſprünglich einer Fortſetzung des Trithemius, wird die Telegraphik auf alle Mittel der fünf Sinne ausgedehnt, die des Geſichts (nicht nur mit Buchſtaben, ſondern auch Muſiknoten, Commatibus, Farben, Karten, illuminirten Bildern, wie bei unſeren ABC-Büchern, und zum Behuf größerer Diſtanzen in der Nacht mit Fähnlein auf hohen Thürmen, vermittelſt brennender, in gewiſſer Ordnung geſtellter, Schwefelpfannen oder Fackeln, wobei die mittelſte unbeweglich bleibe) näher ausgeführt; und endlich behauptet, daß man die Telegraphik nicht nur mit Hülfe magnetiſcher oder ſympathetiſcher Mittel, ſondern auch der Geſtirne unter Beiſtand eines Uhrwerkes noch mehr ausdehnen könne. Das vorangeſchickte Quadrat, welches im weſentlichen (mit Ausnahme der Farben) und unter gewiſſen Ergänzungen damals Grundlage der Chiffernſprache war, iſt folgender Geſtalt:

	1.	2.	3.	4.
roth	a	b	c	d
grün	e	f	g	h
gelb	i	l	m	n
blau	o	r	s	v

Man ſieht hieraus, daß das zur Revolutionszeit den Gebrüdern Chappe zugeſchriebene Verdienſt in der Wiederauffindung einer alten Idee beſtand (vergl. Telegraph in Pierer's Wörterbuch).

163) Dies erwähnt Kalkhof (nach Neumarks Beſchreibung jener

Natur- wiſſen- ſchaft. Die Aufſicht über ſeine botaniſchen Kunſtgärten und Baumſchulen (an der Fulda) überließ zwar L. Moriz ſeinen Leibärzten [164]) (bis er nach ſeiner Abdankung dem Beiſpiel des Cincinnatus folgte), aber er ſelbſt zeichnete jeden Plan derſelben nach allen Abtheilungen, und entwarf ein Verzeichniß aller in- und ausländiſchen Pflanzen, Küchen- und Medicinalkräuter (nach Lonicer und Tabernomontanus). Die eigenhändige chemiſche Bereitung von Arzneimitteln und von künſtlichen Oelen und Eſſenzen aller Arten in ſeiner ſelbſt vom Leibarzt Heinrichs IV. gerühmten Hof-Apotheke, war eine ſeiner Lieblings-Beſchäftigungen [165]). Ungetreu der Warnung und
B. I. 774. Erfahrung ſeines Vaters, konnte er dem Reiz der Alchymie bis an das Ende ſeines Lebens nicht widerſtehen. Faſt alle Adepten der damaligen Zeit ſtanden mit ihm in Briefwechſel; ihre Berichte und durch den Erfolg nicht gerechtfertigten Verſprechungen bilden einen Haupttheil der von L. Moriz hinterlaſſenen geheimen Schriften [166]). Aber er rächte ſich weder,

---

Geſellſchaft) in ſeiner handſchriftlichen hassia literata (Caſſ. Bibliothek), welche von Strieder nicht ganz benutzt worden iſt.

164) Im Jahre 1605 berichtet Dr. Moſanus über die Anpflanzung der Faſeln (phaseolus), der großen Bohnen, des türkiſchen Korns, der Sorghe (Moorhirſe, holcus) u. ſ. w.

165) Vergl. Peträus in Beilage III. und Quercetanus oder Duchesne in Beilage IV. Anderwärts von des L. Moriz Medizinal-Ordnung.

166) Vergl. Beilage III. die Artikel Eglinus, Hartmann, Elias Homberg, Krug, Moſanus, Rhenanus, Schüler, und Beilage IV. H. Dauber, Dee, Stange, v. Stukhard u. m. A. in einzelnen Artikeln. Combach ſagt faſt im Sinne der Homöopathie: Ejusdem Alchymiae laus propria est, medicum instruere, ne culullis majoribus medicinam, satis alioqui sapore aegris gravem et ingratam, propinare cogatur, sed exigua dosi plus salutis adferre possit, quam magno pondere et mensura affecerint alii. Haec moverunt Principem nostrum, ut chymicarum rerum tractandarum amore et voluptate incredibili caperetur, et omne laborum et negotiorum levamentum ex hoc opere peteret. Opera omnis,

wie Kurfürſt Chriſtian II. und Herzog Friedrich von Würtemberg, durch Torturen und Galgen, noch war der Verluſt ſeines zur Erfindung des Steins der Weiſen aufgewandten Geldes ſo groß, daß die heſſiſchen Landſtände, wie zu Würtemberg, offene Beſchwerde darüber führten. Die breite Straße des Irrthums, auf welcher er mit den Alchymiſten ſeiner Zeit (vielleicht auch mit den Roſenkreuzern) wandelte, führte durch einen verwilderten Pfad zum Tempel der Wahrheit. Viele Verſuche zur Verbeſſerung ſeiner Bergwerke vernichtete der große Krieg. Auch in der Ausbildung der Glasmacherei zeichneten ſich ſeine Künſtler aus [167].

Beil. IV.

Die erneuerte Bekanntſchaft mit den griechiſchen und römiſchen Denkern und die Reformation der Kirche hatten alle hervorragende Geiſter mit neuem Eifer beſeelt, um ſich von

Philoſophie u. ſ. w.

---

cum primum animum huic studio applicaret, in vegetabilium examine consistebat, hinc aquas, olea, spiritus, essentias, magisteria, extracta conficiebat; hinc ad mineralia accedebat et longo usu ac experientia eam artis scientiam sibi comparabat, ut tam ad usus medicos, quam ad transmutandi facultatem eam transferret; idque laudis inde consequeretur, ut quotquot vel aliquam artis hujus scientiam sibi vindicarent, vel ejusdem addiscendae desiderio tenerentur, ad Principem accederent, et cum eo vel communicarent, si quae singularia forsan percepissent, vel ab eodem doctiores recederent. Kurz vor ſeinem Tode ließ L. Moriz alle ſeine chemiſchen Handſchriften (600 ſonſt) in ſein Schlafzimmer bringen, daſelbſt ordnen und einen Catalog darüber aufſetzen (ſiehe den Reſt davon auf der Caſſelſchen Bibliothek). Vergl. übrigens Gmelins Geſchichte der Chemie, über die Eclectiker.

167) Eberhard von der Weyhe (ſiehe Beil. II.) de Speculi origine Cap. I. § 21. Cassellis artifices quos Illust. Pr. Mauritius, inter doctissimos potentissimus, inter potentissimos doctissimus, aeterna laude dignissimus, in omni scientiarum genere amat, eligit, vocat, vocatos audit, ornat, ex vitro varia supellectilia in mille formas adhibitis manibus ac instrumentis flata mutarunt. (Anderwärts von den technologiſchen Bemühungen des Landgrafen, um Fabriken ins Land zu ziehen).

dem Gängelband der mit dem Syſtem der alten Kirche verknüpften ariſtoteliſchen und ſcholaſtiſchen Philoſophie loszureißen, und dem Gebäude der menſchlichen Erkenntniß eine ſelbſtſtändigere, mit allen Fortſchritten der Künſte und Wiſſenſchaften und mit dem practiſchen Leben vereinbare Grundlage zu geben. Einen kühnen Schritt hierzu that Pierre de Ramée (P. Ramus), welcher ſich dem Landgrafen durch ſeine Hinneigung zur reformirten Lehre, zu der Beredſamkeit und zu den ſchönen Wiſſenſchaften, durch ſeine leichtere, verſtändlichere Methode in der Logik und Dialectik (die er nach Cicero nur durch Form und Stoff unterſchied), und durch die practiſche Richtung empfahl, welche er allen philoſophiſchen Wiſſenſchaften gab. Als Anhänger dieſes Märtyrers der Bartholomäusnacht, deſſen Lehre den Papiſten und ſtrengen Lutheranern gleich verhaßt war, aufzutreten, war damals Zeichen eines ſelbſtſtändigen und aufgeklärten Denkers. Alſo folgte L. Moriz dem Beiſpiel ſeines Lehrers Rudolf Goclenius zu Marburg [welcher ſich, außer einer verbeſſerten Logik, durch eine richtigere Würdigung der Pſychologie, und durch die erſte zwiſchen der Logik und Metaphyſik gezogene Grenzlinie ein beſonderes Verdienſt erwarb [168]], ohne ſich deshalb von dem Studium der ariſtoteliſchen Schriften, welche Ramus nicht gründlich genug erforſcht hatte, abwenden zu laſſen. Alle Gelehrte, welche die neue Methode auf andere Disciplinen anwandten (in Deutſchland wenige), wurden von

168) Vergl. außer Beil. III. (Goclenius) Tennemanns Geſch. der Philoſophie B. IX. S. 437. 440. 520. 525. Goclenius, wie L. Moriz, war auch ein Freund des zu wenig gekannten Nicolaus Taurellus, der zuerſt in wiſſenſchaftlicher Begründung der Philoſophie ein Prinzip harmoniſcher Vereinigung des Wiſſens mit dem Glauben (der Theologie) ſuchte (S. 487. 488. 526). Im Jahre 1608 kommt ein Nicol. Taurellus als Secretair des L. Moriz vor. Anal. Hass. I. 201.

ihm hervorgezogen, auch bei der Anſtellung ſeiner Hofſchullehrer hierauf Rückſicht genommen [169]). Er ſelbſt, ein gewandter Dialectiker, leitete die Disputationen ſeiner Hofſchüler, abgeneigt den unfruchtbaren ſyllogiſtiſchen Spitzfindigkeiten, welche alle Fortſchritte der Philoſophie gehemmt hatten. Durchdrungen von dem Werth einer moraliſchen Grundlage der Erziehung und der Staatswiſſenſchaft, ſammelte er aus den geiſtlichen und weltlichen Schriftſtellern des Alterthums die ſchönſten Beiſpiele, um damit die wiſſenſchaftlichen Sätze einer in das öffentliche Leben eingreifenden Ethik zu beſeelen; die Herausgabe dieſes erſten Theils ſeiner practiſchen Philoſophie übertrug er dem Rudolf Goclenius, welcher ſie dem Erſtgeborenen des fürſtlichen Verfaſſers widmete [170]). Welche

---

169) Vergl. z. B. die Artikel Snell und Widmar in Beilage IV., und Ambroſius in Beil. III.

170) Der Titel dieſer Schrift iſt zwar: Philosophiae practicae Mauritianae, in qua Ethicorum libri duo, Oeconomicorum totidem, Politicorum tres methodice traduntur, cum commentariis logicis et insignioribus tum sententiis et exemplis, qua sacris, qua profanis, tam graecis quam latinis, ex Hagiographis, Philosophis, Historicis, Oratoribus et Mythologis, tum apophthegmatibus et symbolis illustrium personarum. Pars prima (Cass. 1604). Aber die Oeconomie und Politik blieb in dem Schreibpult des Landgrafen. In der Vorrede findet Goclenius aus Beſorgniß der Verketzerung für nöthig, die Definition der Ethicae Mauritianae quod civilem beatitudinem in agendo sitam esse statuit, in Hinſicht auf die chriſtliche Glaubenslehre (der Augsb. Confeſſion) zu rechtfertigen und mit derſelben in Einklang zu bringen. Als eine Ergänzung dieſes Buches kann man die in einem folgenden Hauptſtück mitzutheilende Iſagoge anſehen, worin L. Moriz einige Grundſätze der Regenten-Weisheit ſeinem Erſtgebornen mittheilt. Welchen Umfang L. Moriz für ſeine Ethik (als eine menſchliche Klugheitslehre) urſprünglich beabſichtigte, ſieht man aus einem von Combach mitgetheilten Verzeichniß von Tugenden, welche er als lebendige Geſetze für jeden Stand zu bezeichnen pflegte (für die Obrigkeit Gerechtigkeit, für den Gottesgelehrten Frömmigkeit, für den Soldaten Tapferkeit, für den Handelsmann Billigkeit, für den Bundesgenoſſen Treue und Freundſchaft, für

Juris-prudenz. Einſicht L. Moriz in das Weſen und den Umfang der Rechtsgelahrtheit überhaupt, und deren Vorbereitung durch unerläßliche Hülfswiſſenſchaften (beſonders philoſophiſche und mathematiſche), welche Bekanntſchaft er mit der mangelhaften Faſſung und den Lücken der Inſtitutionen Juſtinians ſich erworben hatte, beweiſen einige von ihm bei der Einweihung der Hofſchule vertheidigte Sätze [171]. In die Höhen der Metaphyſik verſtieg ſich dieſer fürſtliche Polyhiſtor erſt nach der Niederlegung ſeiner Regierung. Doch erzählt ſein Biograph, ein Profeſſor der Philoſophie, daß er ihm damals nach Durchleſung aller neueren Schriften über dieſe göttliche Wiſſenſchaft eine anſchauliche Darſtellung ihres weſentlichen Inhalts mitgetheilt, ſein ſchriftliches Urtheil darüber eingefordert, und daſſelbe ſchon acht Tage nachher mit einem noch tiefer eindringenden bewunderungswürdigen Scharfſinn beantwortet habe.

Hiſtor. Wiſſen-ſchaften. In der Geſchichtsſchreibung hatte ſich noch kein Deutſcher zu den unerreichbaren Muſtern der Griechen und Römer erhoben. L. Moriz, in dem Skelet der Chroniken ſeines Vaterlandes die Belehrung vermiſſend (er ſchrieb ſeinem Sohne

---

den öffentlichen Redner Wahrhaftigkeit, für den Reichen Großmuth und Freigebigkeit, für den Unglücklichen Geduld u ſ. w.).

171) Siehe Theses seu Progymnasmata pro inauguratione lectionum ordinatarum felici conscripta in utilitatem studiosae juventutis, examinanda vero quatuor augusti Auditorii Praelectoribus praestantissimis tradita, quae deo dante defendere conabitur M. H. L. (Casselis 1599). Von den betreffenden zwölf juriſtiſch-logiſchen und hiſtoriſchen Sätzen giebt Stegmann a. a. O. S. 8 nur ein ſchwaches Bild. Vergl. dagegen Gebauer in einer Ausgabe ſeiner Inſtitutionen. Hugo Donellus, dies dient zu einiger Aufklärung, war ein Liebling L. Wilhelms IV., und von Moriz wird erzählt, daß er ſchon in ſeiner Jugend die ihm verbotenen Nachtwachen zur Leſung der Inſtitutionen verwandt. Daß er im Jahre 1605 den Einfall hatte, ſelbſt nach jedesmaliger eigener Repetition die Inſtitutionen ſeinen liebſten Hofſchülern vorzutragen, ſiehe unten in der Beilage III. unter J. Rhoding.

Otto, faſt alle Monarchien und Republiken der Welt ſeyen durch den Grundſatz des Abſolutismus zu Grunde gegangen), hatte eine Ahnung von einer höheren Auffaſſung und Darſtellung des hiſtoriſchen Stoffes, indem er jene dem Gebiet der Ethik, dieſe einer beſonderen Kunſt zuwies [172]). Unter ihm gab ein heſſiſcher Prediger eine Welthiſtorie mit Rückſicht auf Völkerkunde, auf Sitten, Religion und Politik heraus; für ſeine Hofſchule begnügte ſich Moriz mit einer neuen Bearbeitung des Sleidanus von den vier Weltreichen [173]). Zu derſelben Zeit, wo der Herzog von Baiern die Geſchichte ſeines Landes zweien Jeſuiten auftrug, ließ L. Moriz das erſte Handbuch der heſſiſchen Geſchichte und Geographie durch einen beſonders hierzu angeſtellten eingebornen Gelehrten, Wilhelm Dillich, drucken, und durch ſeinen Formſchneider Beil. III. und Buchdrucker Wilhelm Weſſel mit Holz- und Kupferſtichen verſehen. Darin iſt das alte große Gebiet der Chatten als Vorfahren der Heſſen, der Urſprung der Landgrafen von Carl dem Großen in zweifacher Linie nachgewieſen, und, nach einer Lieblings-Idee des Landgrafen, der Name des

---

172) Dies ſcheint wenigſtens der Sinn einer ſeiner Theſen vom Jahre 1600 zu ſeyn: Nova sed necessaria est quaestio, an historico subjecta sit veritas, ita ut ab ea recedere ei non liceat. Affirmatur potius quam negatur. Sed quaeritur denuo anne propterea omnis historicus sit ethicus? Quoad praxin affirmatur, quoad artificium negatur.

173) Siehe H. Fabronius und Lagonychus in Beilage III. Die ſummariſche Welthiſtorie des Fabronius hat folgenden Titel: Beſchreibung aller Kaiſerthumb, Königreiche, Fürſtenthumb und Völker heutiges Tages auf Erden; was für Land und Leute in der ganzen Welt, was ihre Geſtalt, Kleidung, Sprachen und Handthierung, was für Religion, Glaube und mancherlei Sitten, item für Regierung und weltlich Regiment in allen denen Landen ſeyen. Mit Beifügung der Landtafeln und Contrefaiten aller Nationen und Völkertrachten, Schmalkalden 1612 und 1614 (vermehrt mit alten und neuen Hiſtorien).

Heſſenlandes (welches von dem engeren Begriff des Fürſtenthums unterſchieden wird) nicht nur über alle neuerworbene Grafſchaften, ſondern auch über die ſchutz-, lehn- und ſtammverwandten benachbarten Herrſchaften ausgedehnt. Die Ueberſicht ſeiner eigenen Regierungs-Geſchichte (bis 1606) iſt mit der von Heſſen-Marburg und Darmſtadt zuſammengeſtellt [174]). Er ſelbſt, bewandert in der Genealogie und geübt in der Wappenkunde (eine von ihm mit den heraldiſchen Zeichen verſehene heſſiſche Stammtafel überſandte er der Her-
1604. zogin Chriſtina von Holſtein, ſeines Vaters Schweſter und der Großmutter Guſtav Adolfs), gab ſeinem Formſchneider Weſſel Anleitung zu dem jetzt ſeltenen heſſiſchen Wappenbuch, welches die Bilder ſeiner Vorfahren, die Wappen ſeines Hauſes, aller heſſiſchen Grafſchaften, Herrſchaften, Städte, Ritter und Vaſallen, nicht blos zum Erweis des Herkommens und der Verwandtſchaft, ſondern auch, wie die Vorrede bemerkt, zur Erinnerung an die Tugenden ihrer Ahnen enthält.

Ueberſicht Mit einer ſo ausgedehnten Bebauung des Feldes der Wiſſenſchaften (deren encyclopädiſchen Grundriß er in beſcheidenem Verein mit einem Rector des Caſſelſchen Pädagogiums aufſtellte [175]), mit ſeiner Drucker-Preſſe, der erſten in

---

174) Ludwig der Aeltere von Marburg wird in Beziehung auf Ludwig den Friedſamen, als den erſten dieſes Namens, mit Recht der Dritte, Ludwig der Jüngere von Darmſtadt der Vierte genannt. Er ſelbſt bezeichnete ſich, wie man aus Weſſels Wappenbuch ſieht, als Moriz I. Zufolge eines handſchriftlichen Zuſatzes einer alten Ausgabe Dillichs ließ er wohl ſich den Beinamen Eloquens gefallen.

175) Auf dem Titelblatt eines von J. Jungmann (ſiehe Beil. III.) 1597 herausgegebenen kurzen encyclopädiſchen Abriſſes des Landgrafen (worin er die philoſophiſchen Wiſſenſchaften im weiteſten Sinne in Logik, Mathematik, Phyſik und Ethik abſcheidet und characteriſirt, der Ethik aber einen ſo hohen Standpunct anweiſet, daß er ihr ſelbſt die Theologie, Jurisprudenz und Politik unterordnet) finden ſich als Aufgabe

in Caſſel [176]), ſeinen Bücherſammlungen [177]), verband L. Moriz in dem Plan ſeiner Propaganda einen unausgeſetzten Briefwechſel mit den Gelehrten des In= und Auslandes, welche ihm ihre Werke widmeten, die er beſchützte, ermunterte, warnte, belohnte, die er mit Hülfsmitteln zu ihren Studien und Reiſen verſah und an ſeinen Hof zog, vor denen er öffentlich ſeine Achtung für wiſſenſchaftliche Cultur bezeugte [178]), und jene neue Anſtalten der Schul= und Kirchen=Reform, denen wir eine beſondere Betrachtung widmen müſſen. Beilagen III. u. IV.

Die Reformation der Kirche war ohne Einfluß auf die ſittliche und wiſſenſchaftliche Erziehung der adeligen Jugend geblieben, welche bäueriſch, ränkevoll [179]), raufſüchtig, den Adel.

---

zur Ausführung folgende Verſe (angeblich eine nächtliche Viſion, und deshalb carmen speculativum genannt), worin er ſeine geiſtige Wirkſamkeit zugleich mit den Worten des Lebens, Glaube und Hoffnung, wie es ſcheint, hat andeuten wollen:

Musa: loquor, dico, bene dissero, connumeroque,
Metior, inquiro naturas, vivo decenter,
Res gestas narro, verique simillima fingo,
Suave cano, video, struo, curo debile corpus,
Suadeo, jus teneo, divino mystica, credo,
Officioque meo fungens pia gaudia spero.

Die Unterſchrift heißt Mauritius H. L. pie, decore et platonice philosophatur.

176) Vergl. W. Weſſel in Beilage III. Die Anſicht der ſtrengen Lutheraner über des Landgrafen Typographie erkennt man aus einer Stelle in Buchs Chronik: „L. Moriz führte eine Druckerei ein, um, wenn L. Ludwig zu Marburg ſtürbe, den Calvinismus zu verbreiten.“

177) Vergl. beſonders Thyſius, Rhoding und El. Homberg in Beilage III.

178) Les gouvernemens ont le devoir de montrer publiquement leur estime pour les sciences, afin de les faire respecter par les peuples (Napoleon zu einem Profeſſor in Leipzig).

179) Chriſtoph von Pflug (Beil. II.) in einem Bericht vom Jahre 1601 an L. Moriz über die Hofſchule (beſonders in Beziehung auf den Meisniſchen Adel): Sic fit, ut adolescentes nostri, partim rustici et

kriegeriſchen Uebermuth nach dem böſen Beiſpiel der Italiener und Franzoſen in Zweikämpfen fühlend [180]), voll ererbter Vorurtheile gegen Schulzwang und Gelehrſamkeit [181]), voll Verachtung gegen alle Mittelſchulen, weil ſie hin und wieder weder gleichmäßige Bildung des Geiſtes und Körpers, noch lebendigen Sinn für Wiſſenſchaft zu erzielen wußten [182]), unvorbereitet ſich zu den Univerſitäten, zum Hof- und Staatsdienſt, zu den Landtagen drängte, wo ihre Unwiſſenheit in Staats- und Kirchenſachen, die ihnen eingeflößte Abneigung gegen allgemeinere Verbeſſerungen um ſo nachtheiliger wirkte, je größer ihr Einfluß auf die Landſtädte, und je unentbehrlicher den Fürſten ihre Hülfe war [183]). Nur ein Regent von den Neigungen, der Gelehrſamkeit, der Weltkenntniß und dem Anſehen des L. Moriz konnte den Plan einer Reform der Erziehung des Adels faſſen, worin er mit den Weiſeſten ſeiner Zeit einen mächtigen Hebel ſeiner Regierung und eine

---

agrestes, partim callidi et astuti et proinde mobiles et leves potius, quam prudentes, constantes, et magnanimi evadant.

180) Vergl. in Beil. II. die erſten in Heſſen vorkommenden Beiſpiele des Duells unter den Namen Caſtiglione, Boyneburg, Wangenheim (und Vorſtell).

181) Siehe von L. Ludwig V. ſelbſt oben S. 233, Anmerk. 181. Crocius: Nihil enim apud plerosque videas scholis esse vilius, nihil abjectius, homine scholastico nihil contemtius.

182) Pflug: Hujus miseriae culpam haud exiguam in eo sitam esse arbitror, quod scholae, quae rerum publicarum fundamentum, apud nos (in Meißen) tam male constitutae et ordinatae sunt.

183) Pflug: Quantum autem mala haec educatio atque institutio puerorum reipublicae et beatae vitae obsit, videre est in comitiis, quae passim a principibus viris celebrantur, ubi raro admodum in rebus divinis et humanis aliquid praeclari deliberari et constitui potest, nullam sane aliam ob causam quam, quia nobiles, a quorum nutu et ore, non civitates modo et oppida, sed ipsi etiam ut plurimum principes pendent, nihil earum rerum, de quibus deliberatur, intelligunt.

Staatsverbeſſerung erkannte [184]). Er that es, ſeinem Zeitalter vorangehend, unbekümmert um Neid, Eiferſucht, Verunglimpfung, Undank und um alle Hinderniſſe, welche durch Freunde und Feinde ihm entgegengeſtellt wurden [185]), mit ſiegreicher Beharrlichkeit.

Die zunächſt für die Zöglinge des Hofes und die Edel- und Kapellknaben beſtimmte Hofſchule, anfangs ohne öffentlichen Character und unter Aufſicht der Hofmeiſter, aber wirkſam durch den perſönlichen Antheil des Landgrafen (der jährlich viermal in Logik, Grammatik, Rhetorik und Dialectik zu examiniren pflegte) und durch die von ihm zahlreich ausgeſetzten Beneſizien, ward nach einer vierjährigen Vorbereitung von ihm feierlich eingeweiht, zu einem Collegium erhoben, mit ſeinem Namen bezeichnet (Collegium Mauritianum), und unter vier Hauptlehrer (der drei höheren Facultäten und der Mathe- Hof- und Ritterſpiele. Beil. II. 1599. 3. Oct.

184) Pflug: Ejus rei cura ad principem pertinet, qui custos est publicae salutis, et ad quem divina providentia gubernaculum reipublicae detulit . . . Quo etiam consilio Cels. Vestra Illustrem scholam procul dubio constituit, eamque in certissimam spem magnificis sumtibus sustentat et alit. Er hofft weiſſagend aus dieſer Schule, ſobald ſie zu einer gewiſſen Stärke heranwachſe, eine neue Generation für den Staat, die Kirche, den Hof und das Feld.

185) Pflug widerlegt den dem L. Moriz entgegengeſtellten Einwurf, daß man den reichen vornehmen Eltern die Erziehung ihrer Kinder nicht auf Unkoſten des Fürſten und des Staates abnehmen müſſe, mit folgender Bemerkung: Neque non quid debeant facere parentes, sed quid faciant et facere possint attendendum, quorum maxima pars animi agrestis et literarum expers liberos suos sui similes esse cupit, et ad rei familiaris studium a teneris secum ducit, inmemor, fortunam illam bonam virtutis causa majoribus nostris datam et tributam esse. Im Jahre 1616, als L. Moriz mit Einrichtung einer ſtändigen Ritterſchule umging, erklärten ſelbſt ſeine Räthe, daß die Unkoſten derſelben wohl beſſer auf die Landes-Univerſität, die ſonſt an Glanz verlöre, angewandt werden könnten. Eben ſo dachte das Volk, noch ſchlimmer die Jeſuiten zu Fulda und Paderborn.

matik) geſtellt. Sie dauerte bis zum Tode des L. Ludwig zu Mar-
1605. burg. Um dieſe Zeit wurde ſie, mit Ausnahme der unreiferen Jünglinge und der Edel- und Kapellknaben, der Landes-Univerſität einverleibt [186]). Aber bald nachher, als die ſteigende Anzahl der fürſtlichen Kinder, und der dem Landgrafen von allen Seiten anvertrauten adeligen Jugend, die Streitigkeiten der Landes-Univerſität, die Nützlichkeit einer ſolchen Pflanzſchule der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte unter den Augen des Fürſten erwieſen, widmete er ſich derſelben mit verdoppeltem Eifer, ſeiner eigenen überwiegenden Neigung folgend [187]).

---

186) Damals wurden die bisherigen, hauptſächlich durch die Benefizia, jährliche Deputate (von 150 bis 200 Gulden), und ausländiſche Reiſen der Hofſchüler geſteigerten Unkoſten auf 300,000 Guld. berechnet (Crocius). Sowohl die Angabe der Hist. généal. de la maison de Hesse II. 24, daß L. Moriz ſeine Hofſchule mit einer Dotation von 300,000 Gulden (vergl. hierüber Crocius M. M. II. 21) mit der Univerſität vereinigt habe, als Schminke's (in der Beſchr. v. Caſſel S. 394), der hier eine Pauſe von 14 Jahren eintreten läßt, iſt irrig. Die Hauptquelle über dieſe und die folgende Zeit ſind die Handſchriften der Caſſelſchen Bibliothek (Hass. fol. 57. 7 vol.), worin ſich die Geſetze, die Berichte der Lehrer und Aufſeher, die Specimina der Zöglinge und die zum Theil eigenhändige Correſpondenz des Landgrafen über die Hof- und Ritterſchule finden. Vergl. auch die in Casparſons Abhandlungen enthaltenen Inſtructionen und Briefe des Landgrafen und die Urkunden in Anal. Hass. Coll. I. 188 u. ſ. w. vom Jahre 1614—1616.

187) Crocius: Si enim quisquam mortalium scholas amavit, fovit et auxit, hic noster dicendus est amasse, fovisse, auxisse, semper memor veteris sententiae . . qui multiplicat scholas, multiplicat sapientiam. Er vergleicht ihn mit dem Kaiſer Karl IV., welcher, als er zu Prag einer Schulfeierlichkeit bis in die vierte Stunde beiwohnte, und von den Hofdienern an die Mahlzeit erinnert wurde, ſie zur Tafel entließ und die Anhörung academiſcher Vorträge für ſeine angenehmſte Speiſe erklärte. Aus den Vorſchriften, die L. Moriz (Autographa a. a. O.) über die öffentlichen Prüfungen giebt, ſieht man, daß er die Religionslehre immer voranſtellt (außer dem zuweilen bei den fürſtlichen Fräulein vorkommenden Heidelbergiſchen Kachechismus wurde

Die erneute Hofſchule, unter mannichfachen Schwierigkeiten (beſonders wegen der mit der Schul-Gerichtsbarkeit ſchwer zu vereinbarenden und den Lehrern läſtigen Verbindung mit den Edelknaben) unverdroſſen fortgeſetzt, von Zeit zu Zeit reformirt, ſelbſt in Abweſenheit des fürſtlichen Stifters in allen ihren Einzelheiten von ihm geleitet, blühte bis zum Anfang des böhmiſchen Krieges. In dieſem verhängnißvollen Augenblick 1618. 15. Febr. erhob ſie L. Moriz in dem hierzu geſchmackvoll eingerichteten Kloſter der ehemaligen Carmeliter Brüder zu Caſſel, als Collegium Adelphicum Mauritianum, zu einer ſelbſtſtändigen vollkommenen Ritterſchule, und erklärte ſie in einer für ganz Deutſchland gedruckten Ankündigung für ein Gymnaſium zur Erziehung fürſtlicher, gräflicher und ritterſchaftlicher Jugend und für die erſte Staffel einer jeden Univerſität. Der Unterricht von vier Sprachlehrern (im Lateiniſchen, Griechiſchen, Franzöſiſchen, Italieniſchen und Spaniſchen) und von vier Facultäts-Profeſſoren (in Logik, Dialectik und Rhetorik, in Naturwiſſenſchaften, Mathematik, Aſtronomie und Kriegswiſſenſchaft, in Geſchichte, in Sittenlehre, Staats- und Haushaltungskunſt und in Gottesgelahrtheit) war, wie früher, unentgeldlich, für die gymnaſtiſchen und ritterlichen Uebungen, welche durch einen in der Kriegsbaukunſt geübten Officier und durch beſondere Meiſter der Reit-, Fecht-, Tanz- und Voltigirkunſt geleitet wurden (auch Muſik blieb ein Gegenſtand des Unterrichts), ſowie für Wohnung, Speiſung und Befeuerung wurde ein mäßiger Preis angeſetzt [188]. Sowohl jene Hof-,

der neue heſſiſche zum Behuf der Schule ins Lateiniſche überſetzt), in Dialectik, Rhetorik und Grammatik für die reiferen Knaben die genetiſche Methode vorſchreibt, mit der Geſchichte die Ethik nach Cicero de officiis verbunden wiſſen will. Wie er auch die Lehrer in guter Obacht hielt, ſiehe im Artikel Lagonychus Beil. III.

188) Vergl. das auch in den Landes-Ordnungen (Th. I. 601) abgedruckte fürſtl. Ausſchreiben, wie es mit dem Collegio illustri zu Caſſel

als dieſe Ritterſchule trugen ſeit ihrer Entſtehung mit dem ganzen Umfang ihrer Hülfsmittel den Stempel des Landgrafen und ſeiner Grundſätze. Zu den Vorſtehern derſelben (Präfecten und Directoren) erwählte er die gebildetſten Edelleute ſeines Hofes, unter denen ſich, nach Georg Meyſen-
Beil. II. bug, dem erſten Rathgeber, Johann von Bodenhauſen, Joh. Georg Schwerzel, Bernhard von Hövel, Ernſt von Borſtell und Dietrich von Werder auszeichneten, zu außerordentlichen Examinatoren ſeine Geheime-Räthe, ſeine Hofprediger und den Rector des Pädagogiums zu Caſſel, zu ſtändigen Lehrern
Beil. III. nur ſolche, welche ſich durch Anhänglichkeit an die reformirte Lehre, Erfahrung in der neuen philoſophiſchen Methode, und Unbeſcholtenheit der Sitten auszeichneten, damit ſie als Leiter der einzelnen Claſſen, die, gleich Compagnieen nach ihrem Namen
(f⁰1616) benannt, bis zu ſechs Collegien anwuchſen, zugleich die moraliſche Zucht mit Erfolg handhaben konnten. Die Zöglinge der Hof- und Ritterſchule beſtanden aus den fürſtlichen Kindern, in deren ausgezeichneten Fortſchritten der Landgraf den ſchönſten Lohn ſeiner Mühen fand [189]), aus Edelknaben, ſtrengerer Zucht

---

gehalten werden ſoll. In der Einleitung, worin erwähnt wird, daß L. Moriz ſchon ſeit mehr als 20 Jahren eine Hofſchule unterhalten, wird dieſe Anſtalt für die erſte dieſer Art reformirter Religion in Deutſchland erklärt. In wiefern ſie dem Tübingenſchen Collegio illustri, dem Muſter des Navarriſchen Collegiums in Paris, deſſen Ausführung Heinrich IV. nach Sully's Zeugniß nicht erlebte, oder der däniſchen Ritterſchule zu Soroë in Seeland nachgebildet war, läßt ſich ſchwerlich beſtimmen. Das Siegel der Caſſelſchen Ritterſchule (zwei mit Fähnlein verſehene Scepter, quer über eine Aehrengarbe und eine Sanduhr mit der Inſchrift Consilio virtute) findet ſich vor Casparſons Abhandlung über die hohen Schulen zu Caſſel. Unter den Pedellen dieſer Schule kommt einer Namens Eberhard vor, der, wegen Saufens ins Carcer geſteckt, nach alter Ritterart eine Urfehde (ſich nicht zu rächen) ausſtellen muß.

189) Vergl. Hauptſt. I. Sowohl die Söhne als die Töchter er-

bedürftig, zu einer Pflanzſchule des Hofes beſtimmt [190]), bis L. Moriz, die Nachtheile dieſer Verbindung erkennend, ſie von der Ritterſchule abſonderte, aus der ausländiſchen Jugend der vornehmſten Stände, ſelbſt aus Frankreich, England, den Niederlanden, Böhmen und Ungarn, die ſich durch ihre innigere Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter auszeichnete [191]), aus den Söhnen des inländiſchen Adels, die von der Nothwendigkeit, eigene Verdienſtloſigkeit und leeren Ahnenſtolz durch bürgerliche Tugenden zu erſetzen, ſelbſt durch den Inhalt ihrer Schul-Aufgaben überführt wurden, und aus mit aufgenommenen Söhnen verdienter bürgerlicher Staatsdiener [192]). Aber alle ohne

---

hielten den Unterricht des Collegii. Alle Berichte der Examinatoren beginnen mit dem Ergebniß ihrer Prüfung. Unter den Probe-Aufſätzen des L. Wilhelm findet man eine Abhandlung de mendacio officioso in Beziehung auf die franzöſiſche Sitte; im Jahre 1616 vergleicht er ſich in ſeiner Geburtstags-Gratulation mit jenem Bauer, der dem Artaxerxes nur einen ſchönen Apfel überreichte, und hiermit ſeine officia, studia, obedientia und musa rustica. Philipp entſcheidet 1617 die Frage, ob man den Papiſten und Jeſuiten Wort und Glauben halten ſolle, mit Stellen der Alten, welche die Heiligkeit des Fürſtenworts bezeugen. L. Moriz drückt bei ihren Aufſätzen den Wunſch aus, daß ſie ſich des Metrums bedienen möchten.

190) Vergl. die meiſten Hofſchüler in Beil. II. Im Jahre 1625 läßt L. Moriz einen dieſer Edelknaben (von Weitershauſen) mit Ruthen ſtreichen.

191) Vergl. z. B. in Beil. II. die Artikel Hodiegova und Peterswald. Manche uns unbekannte Ausländer dieſer Art werden unter den Trauerdichtern des Maus. Maur. ſeyn.

192) Im Jahre 1603 wird der Sohn eines Voigts zu Friedewald wegen der Verdienſte ſeines Vaters aufgenommen, eben ſo in verſchiedenen Zeiten Bernhard, Prätorius (Beil. III. im Anhang), Joh. Mylius, ein Bauermeiſter, Buſchmann, Böttiger, Faber, Kegel, Schimmelpfennig, Georg Ries, der ſich in der Mathematik auszeichnet (nachher Goldſchmidt zu Schmalkalden, vergl. Strieder), Ekhel, Sohn des Kammerdieners, Caspar Meuſch aus Gudensberg, ſpäterhin Secretair des Landgrafen, Rhenanus, Sohn des Leibarztes, u. A.

Anſehen der Perſon waren gleichen Regeln der Aufnahme (ohne Diener und Hofmeiſter), der Andachts-Uebungen, der Prüfung, der Kleidung (in der Ritterſchule in violenfarbigen Tuch und Mänteln) und der Strafen (in Worten, Schlägen und Relegation, nach monatlichen Cenſuren, und durch die Gegenwart des Präfecten und aller Lehrer geſteigert) unter der Gerichtsbarkeit des Landgrafen, des Hofmeiſters oder der Directoren, unterworfen. Der Landgraf ſelbſt leitete ihre lateiniſchen Disputationen, benutzte ihre Hörſäle zu literariſchen Kämpfen, in denen die wichtigſten Streitfragen der Religion und Philoſophie verhandelt wurden [193]), ließ ſich zur Beurtheilung ihrer ſchriftlichen Aufſätze herab [194]), und beſtimmte, genau ihre Talente und ſittlichen Eigenſchaften unterſcheidend, ihre Belohnungen [195]). Ueberzeugt von dem Einfluß der Gym-

193) Außer den ſchon früher angeführten Theſen des Landgrafen, zu deren Bekämpfung ſelbſt Marburgiſche Profeſſoren aufgefordert wurden, vertheidigten auch im Jahre 1618 in der Hofſchule unter dem Vorſitz des Landgrafen drei aus Marburg berufene Studenten (Werner Geiſe, Werner Steuber und Moriz Gudenus) einige Sätze der neueren Philoſophie und Theologie, im Sinne des Nicolaus Taurellus den damals revolutionairen Satz: Verum in philosophia falsum esse in Theologia nego; gegen Bellarmin das Weſen einer unſichtbaren Kirche; ferner: electos semper esse ecclesiae membra nego, ac fieri antequam ex hac vita discedant assero; Ethnici (pagani) virtutis habitum, sibi comparare potuerunt; liberum arbitrium in rebus divinis servum esse dolendum est; endlich, daß die Metaphyſik die höchſte aller Wiſſenſchaften ſey.

194) Faſt alle Exercitia der adeligen Hofſchüler bezeichnet L. Moriz als Beweiſe der Stupidität und des Unfleißes. Vergl. einige Artikel in Beil. II.

195) Die Geld-Prämien von 1 bis 4 Gulden und bis zu einem Doppel-Ducaten. Beim Abſchied eines trefflichen Hofſchülers, welcher Sohn des Hofrichters zu Marburg war, befiehlt L. Moriz im Jahre 1600, nach Ermeſſen des Präfecten und der Profeſſoren, ihm ein Roß aus ſeinem Marſtall oder die Hälfte eines Beneſiziums oder 50 Goldgulden zu geben. Anal. Hass. I. 187.

naſtik auf Geſundheit, Kraft, Ausdauer und Gewandtheit des Körpers, auf Schärfung der Sinne, auf Uebung des Muthes, der Geduld und des Ehrgefühls hatte L. Moriz gleich anfangs mit der Hofſchule (außer dem muſicaliſchen Unterricht) einen Ringplatz (palaestra) und ein Ballhaus (beſonders für die Winterszeit), eine Tanz-, Fecht- und Reitſchule, und um nach dem Beiſpiele der olympiſchen Spiele einen harmoniſchen Wettſtreit der Künſte des Körpers und des Geiſtes zu erwecken, die Preiſe des wiſſenſchaftlichen mit denen des gymnaſtiſchen Fleißes bei feierlichen Gelegenheiten verbunden [196]. Die höhere Ausbildung verſchaffte er ſeinen ausgezeichnetſten Hofſchülern im Ausland durch Fortſetzung ihrer Studien in denjenigen Ländern, deren feinere Bildung Deutſchland zum Muſter diente, deren Beſuch und Verkehr durch die Ausdehnung des römiſch-deutſchen Reiches, als des Mittelpuncts der Chriſtenheit, durch die lateiniſche Sprache und Verbrüderung aller Gelehrten, durch Stiftungen für Glaubensgenoſſen, ſelbſt durch die Einführung literariſcher Stammbücher [197]) mehr als je erleichtert

196) Vergl. über dieſen Punct ſpäterhin L. Moriz Aufſatz über die Landmiliz, und den Artikel Solms in Beilage II. Ein Bereiter, Balthaſar, war ſchon 1593 aus Italien beſtellt; 1595 wird ein Fechter, Pietro de Carara, ohne Abſchied entlaſſen. Im Jahre 1601 ſchreibt L. Moriz an den Hofmeiſter, er nehme den Athleten mit auf ſeine Reiſe, doch ſollten die Uebungen der palaestra, Springen und Schießen, nicht eingeſtellt werden. 1611 bittet ſich Graf Anton von Schwarzburg den Ballonenmeiſter des Landgrafen zur Einrichtung ſeines Ballhauſes aus. Vergoldete Rappiere wurden 1594 zu Frankfurt beſtellt (vermuthlich zu Ritterſpielen), ſowie Federn bei einem Federmacher zu Erfurt.

197) Einige derſelben aus dieſer Zeit beſitzt die Caſſelſche Bibliothek; man erkennt daraus die große Verbrüderung aller jungen Gelehrten, ohne Rückſicht auf Adel, und die Hauptorte ihrer gelehrten Reiſen (außer den franzöſiſchen, ſchweizeriſchen, niederländiſchen und beſonders italieniſchen Academieen, Paris, Rom, Neapel, Venedig). Wie L. Moriz

wurde. Wohlbekannt mit den Gefahren und Nachtheilen ſolcher Reiſen (hinſichtlich der Nachäffung im Putz, der Geſundheit des Leibes und der Unkoſten), welche aber durch ihre Vortheile überwogen wurden, beſtimmte L. Moriz ſeinen Zöglingen den Zweck derſelben (lebendige Aneignung der Sprachen und der feineren gewandteren Lebensart, Ausbildung in den höheren Wiſſenſchaften, beſonders der Staats- und Rechtswiſſenſchaft), die einzelnen Sitze der Künſte und Wiſſenſchaften, wo ſie beſonders verweilen ſollten, die Einrichtung ihrer Uebungen und Studien, die bei dem Umgang mit Fremden und hinſichtlich der Religion zu beobachtende Vorſicht, auch die Vermeidung der Liederlichkeit und des unnützen Putzes, mit einer Genauigkeit, welche eben ſo viel Weltkenntniß und Beobachtungsgabe, als Toleranz und Großmuth beurkundet [198]). Es iſt ein Hauptvorzug monarchiſcher Regierungen, daß in ihnen der ganze von patriotiſchen Fürſten mühſam gegründete Schatz von Erfahrungen, Kenntniſſen und Maximen von gleichgeſinnten blutsverwandten Nachfolgern trotz aller politiſchen Umwälzungen erhalten, wieder auferweckt und vermehrt wird.

---

dieſe Stammbücher benutzte, um ſeinem Hang zur Satyre oder vielmehr ſeinem Unwillen zuweilen Luft zu machen, iſt ſchon anderwärts bemerkt.

198) Vergl. beſonders (außer dem Artikel v. Weſtphalen in Beil. II.) die für Dörnberg und Keudel beſtimmte Inſtruction von 1601 in Casparſons Abhandlung von den Handſchriften des L. Moriz, worin ihnen unter anderem ſchwarze Kleidung (da die bunte ſich nur für Soldaten ſchicke), in Leyden der Umgang mit Scaliger, Junius und Snell, die Univerſität Cambridge wegen der Ramiſtiſchen Philoſophie, Verona wegen der ritterlichen Gymnaſtik empfohlen wird. Hinſichtlich der Muſik bemerkt der Landgraf, daß die italieniſche die vorzüglichſte, die engliſche vortrefflich, die franzöſiſche und belgiſche mittelmäßig ſey. Doch müſſe man ſich vor den Italienern in Acht nehmen, propter moras, quas illi lucri faciendi causa trahere solent.

In dem Winterſchlaf des dreißigjährigen Krieges ſchien der Samen einer großen Vergangenheit, deſſen Früchte L. Moriz nicht erlebte, untergegangen [199]), bis nach Wilhelm V., der die Ritterſchule ſeines Vaters nach dem Verluſt der Landes- (1709) Univerſität einſtweilen zur Grundlage einer von Heſſen-Caſſel ausſchließlich behaupteten Academie benutzte, L. Carl in dem folgenden Jahrhundert den Plan ſeines ruhmwürdigen Vorfahren wieder aufnahm und in einer glücklicheren Zeit (wenn gleich in beſcheidenerem Maßſtab) wieder ausführte.

---

199) Im Jahre 1625, wo nach der Einnahme Marburgs durch Heſſen-Darmſtadt die Ritterſchule Zufluchtsort einiger der reformirten Religion und L. Moriz treugebliebenen Profeſſoren wurde, hatte ſie zwar neun Profeſſoren, aber nur ſieben adelige Zöglinge. L. Moriz war wegen der Peſt und Seuche in Verlegenheit, wohin er dieſe Schule verlegen ſollte; von den zwei vorgeſchlagenen Orten, der Carthauſe und Haſungen, war jener mit Wallenſteiniſchen, dieſer mit bairiſchen Truppen beſetzt.

Beilagen I., II., III. und IV.
zu Buch V. Hauptſtück II.

I.
Kleinere perſönliche Hof-Ausgaben des Herrn Landgrafen Moriz von den Jahren 1597 und 1598, während ſeines Aufenthalts auf den benachbarten Schlöſſern zu Weißenſtein, Rotenburg, Melſungen u. ſ. w.

(Nach dem Kammer-Archive.)

	Thlr.	Guld.	Alb.
1) Für Spiele bei gymnaſtiſchen Uebungen und Jagden, und für Künſtler verſchiedener Art.			
J. Fürſtl. Gnaden mit der Herzogin von Holſtein verſpielt	40	—	—
Für Fräulein Sophie (L. Moriz's Schweſter) Abends zum Kartenſpiel . . .	1	—	—
Mit Fürſt Chriſtian von Anhalt im Bret verſpielt	—	—	14
Mit Herzog Johann Ernſt von Sachſen im Ziegenhainer Ballhaus verſpielt .	11	—	—
Mit Herzog Chriſtian von Lüneburg und den Schulknaben verſchoſſen	—	—	6
Den Doctoren Wolf und Moſanus, als ſie mit der Kugel geſpielt	—	—	9
Zum Flitſchbogenſchießen zum Beſten gegeben an Dreiern	1	—	—
Für ein Schwein, welchem von ohngefähr ein Pfeil in den Wanſt gefahren (einem Bürger zu Melſungen)	1	—	—
Einem armen Jungen, der bei Ludwigseck einen Pfeil in der Hecke ſucht . . .	—	—	1

	Thlr.	Guld.	Alb.
Der Anna Marie, die einen Pfeil auf dem Dach des Luſthauſes ſuchte, etliche Alb.			
Zum Bogenſchießen auf der Wieſe zum Beſten gegeben	1	—	—
Den Musketirern, mit denen J. Fürſtl. Gnaden geſchoſſen	1	—	—
Dem Hundsjungen für Poliren der Rappiere und Schweineſpieße	—	—	13
Dem Zeug-Obriſten für die Musketen bei der Schweinejagd zu Ziegenhain . .	10	—	—
Einem Bauer, deſſen Pferd von einem wilden Schweine geſchlagen und verderbt	5	—	—
Dem Fechter zugeſteuert, um ſeinen beſchädigten Finger zu heilen	—	1	—
Auf der Rennbahn verrennt	53	—	—
Dem v. Dörnberg, weil er das Beſte im Ringrennen gethan	1	—	—
Zum Firniß für 18 Ballonen im Ballhaus	3	—	—
Für Bock- und Ziegenfelle, welche Baptiſta, der Ballonenmacher, verbraucht	24	—	—
Dem Ballmeiſter zu Weißenſtein . . .	8	—	—
Dem Tänzer Bergmann	2	—	—
Für Dielen zum Gerüſte der Comödie .	5	—	—
Für ſechs Ellen weißes wollenes Tuch den Engländern zur Comödie . . .	2	—	—
Für weiße Gecksfleider	4	—	—
Ein Paar Schuhe dem Narren . . .	4	—	—
Einem Engländer auf ſeine Beſoldung .	20	—	—
Dem Kammermeiſter Heugel, um die Engländer abzufertigen	—	300	—
Dem welſchen Jan und ſeinen Bereitern, zweimal, Summa	150	—	—

	Thlr.	Guld.	Alb.
Dem Kapellmeiſter zu Caſſel	20	—	—
Dem Tenoriſten von Mecheln zur Verehrung	4	—	—
Einem Studioſus, ſo in der Capelle ſich hören laſſen	1	—	—
Einem Altiſten zur Zehrung nach Stuttgart u. ſ. w.	26	—	—
Zu Kaufungen einem Discantiſten . .	10	—	—
Einem Altiſten, der ſich probiren laſſen	4	—	—
Einem Componiſten, der J. F. G. einen Geſang offerirt	—	1	—
Für drei arme Muſicanten	—	—	18
Dem Thomas Hundskopf für die gemma musicalis	5	—	—
Dem Fritz von Nürnberg Botenlohn für die groſse Geige	3	—	—
Einem Cantor, der J. F. Gnaden etliche Cantiones gewidmet	6	—	—
Für einen Inſtrumentiſten, den Graf Simon von der Lippe geſchickt . . .	4	—	—
Dem Baßiſten Schwarz zur Abfertigung	—	10	—
Den Schülern, ſo zu Eſchwege vor dem Schloß muſicirt	—	—	8
Für einen Lauteniſten	6	—	—
2) Für Kleinodien, Kleiderſchmuck und an die fürſtlichen Kinder.			
Für drei Contrefaits L. Philipps, L. Wilhelms und L. Moritz's nach Prag .	18	—	—
Dem Goldſchmidt zu Frankfurt für Einfaſſung der Wachs-Contrefaits . .	80	—	—
Dem Jubilirer von Frankfurt auf der Zapfenburg für die Landgräfin . . .	105	—	—

	Thlr.	Guld.	Alb.
Dem Jubilirer von Leipzig für ein ſchlagendes Uehrlein	18	—	—
Demſelben für vergoldete Perlemutter und zwei vergoldete Vögel	64	—	—
Der Fräulein Sophie zu Spitzen für Ueberſchläge	10	—	—
Für ein Quaſt an Partiſanen	—	—	10
Für ein klein Winterhütlein, dem Voigt von Friedewald abgekauft, für Dr. Moſanus	1	—	—
Dem Vogelfänger, ſo zwei junge Käuze den fürſtlichen Kindern gebracht . .	2	—	—
Für das kleine Pferd des Prinzen Otto, Halftergeld	2	—	—
Für den Lappländer mit dem Bären .	1	—	—
Anm. Zu gleicher Zeit wird bemerkt, daß damals ein Seiltänzer vom Kirchthurm in Rotenburg bis zu einem benachbarten Hauſe gegangen ſey.			
Dem Prinzen Otto für ein ABC-Buch	—	—	8
3) Für Lehrer, Schüler, reiſende Gelehrte, Bücher u. ſ. w.			
Dem Präceptor des jungen Riedeſel . .	3	—	—
Zum Tentamen und für Exercitia auf der Schule zu Ziegenhain	5	—	—
Zu einem Becher, welchen die Schüler dem Eberhard Sänger verehren . .	20	—	—
Zu Hergershauſen, als J. F. G. das exercitium phrasium angeſtellt . .	—	—	8
Dem jungen v. Dörnberg und v. Dernbach Prämia für gute Argumente . .	1	—	—
Einem Felsberger Studioſus, der eine Abhandlung dedicirt	5	—	—

	Thlr.	Guld.	Alb.
Für H. Bachmann, Beneficiarius zu Melſungen, der etliche Carmina überreicht	12	—	—
Für einen armen Studioſus	10	—	—
Georg Webſter, dem Engländer, zur Reiſe nach Heidelberg	20	—	—
Für eine Gemeinde zur Glockenſteuer .	8	—	—
Für einen armen Pfarrer propter deum	—	—	4
In den Klingelbeutel zu Oſtern und October zu Rotenburg	—	21	—
Den Studioſis, ſo auf dem Mehlboden I. F. G. Grammatik abgeſchrieben .	10	—	—
Dem Buchbinder Pabſt zu Schmalkalden, der I. F. G. Pſalterium eingebunden	6	—	—
Dem Profeſſor Goclenius zur Abſchrift der griechiſchen Grammatik	3	—	—
Dem Superintendent Schönfeld für Abſchrift I. F. G. Theologia	2	—	—
Dem Buchdrucker W. Weßel für Druckpapier	200	—	—
Für ein lexicon italicum verſchoſſen .	1	—	—
Einem Weib, welches vorgegeben, daß es den ſilbernen Globus finden helfen	1	—	—
4) Bei verſchiedenen Gelegenheiten.			
Für die Landgräfin und Fräulein Sophie zur Hochzeit des Dr. Moſanus . .	30	—	—
Für Herzog Chriſtoph von Lüneburg, als derſelbe zu L. Ludwig nach Wolkersdorf zog, ins Haus zu verehren	20	—	—
I. F. G. zu den Eichen bei dem Abt von Hersfeld ins Haus	6	—	—
Der Landgräfin zur Gevatterſchaft in Laubach	12	—	—

	Thlr.	Guld.	Alb.
Dem Boten des Herzogs von Sachſen, als deſſen Gemahlin zwei Kinder geboren	1	—	—
Dem Otto von Wildungen zur Gevatterſchaft bei Adam Trott	5	—	—
Einem Mann in Friedewald, der die Landgräfin zu Gevatter gebeten	5	—	—
Einem Boten, der Trauben und Mandeln von Darmſtadt gebracht	1	—	—
Einem Boten von Malsburg, der einen Auerhahn nach Ziegenhain gebracht .	1	—	—
Für Honigkuchen zu Eiſenach, als die Landgräfin dort ſchwach geweſen . .	—	—	3
Für einen von Emden verſchriebenen Werkmeiſter, der engl. Gutſchen machen kann	6	—	—
Dem Gutſcher von Berlin, welcher die Gutſche mit 6 grauen Pferden nach Ziegenhain gebracht	3	—	—
Den Gefangenen aus der Türkei . . .	10	—	—
Einem vom Adel, welcher vom Erbfeind gefangen und ranzionirt worden . .	5	—	—
Für zwei Soldaten, die nach Ungarn gezogen	4	—	—
Einem Boten, der die Zeitung von Wiedereroberung der Feſte Raab gebracht .	1	—	—
Einem Handwerksgeſellen, der bei Beſſe beraubt worden	9	—	—
Den Bauern, welche den Weg durchs Holz nach Romrod und Laubach gezeigt . .	1	—	18
Dem Schreiner zu Spangenberg für Stecken, als J. F. G. die Kriegs-Ordnung gezeigt	—	—	16
Dem Beiläufer S. F. G. für ein Paar Schuhe	—	—	10
Dem Zwerg aus Holſtein zum Reiſegeld	1	—	—

II.

Verzeichniß von Hof-Dienern (auch Kriegs- und Staats-Dienern) des Herrn Landgrafen Moriz, welche zum heſſiſchen oder ausländiſchen hohen oder niederen Adel gehörten, mit Einſchluß einiger Zöglinge der Hof- und Ritterſchule *).

(Nach Original-Briefen und andern handſchriftlichen Nachrichten.)

v. **Aurbach**, Oberforſtmeiſter. Im Jahre 1606 wirbt L. Moriz für denſelben um das junge Fräulein von Brahe bei ihrer Tante, Wittwe des Herrn von Waldenſtein, geb. von Donop. Sie entſchuldigte ihre Baſe als noch zu jung, mit dem Zuſatze, „ich fürchte ihr ſolches zuzumuthen.“ [Man erfährt, daß das Fräulein ſchon ihre Liebe dem Reinhard von Lehrbach geſchenkt habe.]

v. **Baumbach**, Asmus. L. Moriz ließ ihn im Jahre 1595 in Italien ſtudiren, erwählte ihn zum Begleiter auf ſeinen Reiſen, ernannte ihn nach mehreren Geſandtſchaften zum Landvoigt an der Fulda, Hofmarſchall und Obriſten zu Caſſel. Schon vor der Abdankung des Landgrafen wandte er ſich jedoch zu deſſen Sohne Wilhelm, bei dem er in großem Anſehen ſtand, und gab nach dem Tode des L. Moriz, aufgefordert von Kanzler und Räthen, eine Nachricht über das Leben dieſes Fürſten, worin man wenigſtens keine Spur von Schmeichelei antrifft. Er ging bald nachher in Heſſen-Darmſtädtiſchen Dienſt, und ſtarb 1640 als Commandant von Gießen. Vergl. Bd. I. 369, und ſiehe unten v. Weſtphalen. Den Luxus der damaligen Zeit erkennt man aus einem Koſten-Ueberſchlag der Brautkleidung, zu welcher eine Anna v. Baum-

---

*) Dieſe Abſcheidung iſt nicht aus Rückſicht für den Adel geſchehen, welcher ſich damals weder in der Ritterſchule des L. Moriz noch in der gelehrten noch in der bürgerlichen Welt ſo abgeſchieden fand, wie in den folgenden zwei Jahrhunderten, ſondern wegen des Nexus mit dem Hofdienſt, und weil nur eine ſehr beſchränkte Auswahl aus den Liſten der Hof- und Ritterſchüler Statt finden konnte.

bach, geb. v. Buttlar, für ihre Tochter, Jungfer Margaretha, 1598 Sammet, Seide und Spitzen für 300 Gulden einkaufte (Heſſ. Beiträge zur Gelehrſamkeit und Kunſt II. S. 657).

Graf von Bentheim. Im Jahre 1601 bitten Johann Göddäus und Dr. Hartmann als Aufſeher der Hofſchule den L. Moriz, den jungen Grafen von Bentheim auf Bitten der Eltern, welche eine große Sehnſucht zu ihm hätten, nach Hauſe zu beurlauben.

v. Berlepſch, Eitel von B., der zu Wittenberg unter Melanchthon ſtudirte, hierauf gegen die Türken diente, nachher Kammermeiſter L. Wilhelm's, ſtarb 1602 als Commandant von Ziegenhain. Otto Wilhelm v. B., einer der ausgezeichnetſten Hof- und Staatsmänner unter L. Moriz (ihn und Regnerus Sixtinus wünſchte ein kaiſerl. Rath dem Kaiſer Rudolf II.), der zu den Geſandtſchaften und wichtigen Kreistagen gebraucht wurde, ſtarb 1617 als Oberamtmann der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen (Band I. 355).

v. Bodenhauſen, Johann, nach vollendeten Studien und Reiſen in Frankreich und Italien, beſonders durch Empfehlung des pfälziſchen Hofmeiſters Grafen Albrecht Otto von Solms, wurde er von L. Moriz als Aufſeher der Hofſchule und Hofmeiſter der jungen Herrſchaft angeſtellt; aber ihm auch wegen ſeiner Klugheit und Geſchäftsthätigkeit wichtige Geſandtſchaften bei dem kaiſerlichen und franzöſiſchen Hofe aufgetragen. 1600 begleitete er die perſiſche Geſandtſchaft von Caſſel nach Prag. Seit 1606 Landvoigt an der Edder und bald nachher an der Lahn, ſtarb er 1612 in ſeinem zwei und vierzigſten Jahre als Präſident der Marburgiſchen Regierung (vergl. Strieder XVI. 535).

v. Borſtel, Joh. Ernſt, Ephorus der Hof- und Ritterſchule und Hofmeiſter der jungen Herrſchaft, auch Geſandter an verſchiedenen Höfen. Im Jahre 1619, als die L. Juliane mit den Prinzen Philipp und Wilhelm, und Fräulein Agnes nach dem Haag reiſeten, war Borſtel nebſt dem Obriſten v. Widemarkter ihr Begleiter, um die politiſchen Aufträge zu verrichten (vergl. Wangenheim).

v. Boyneburg. Unter L. Moriz zeichneten ſich von der Hohnſteinſchen Linie, außer Joſt v. B., der als gemeiner Soldat unter dem angenommenen Namen, Joſt vom Harz, in den niederländiſchen Krieg zog, nachher 1599 mit L. Moriz vor Rees als Obriſt-Lieutenant diente (ſtarb 1619 als Befehlshaber des Regiments an der Werra), Walram v. B. aus. Er zog 1602 an der Spitze einiger Fußtruppen den Niederländern zu Hülfe, und ward nachher Commandant zu Caſſel. Seit 1609 mit L. Moriz in Mishelligkeiten, trat er in Oldenburgiſche Dienſte und ward Statthalter zu Jever. Urban v. B., von der Linie zu Lengsfeld, ſchon unter L. Wilhelm Hofmarſchall, ward unter L. Moriz Geheimer-Rath, Landvoigt an der Werra und Amtmann zu Schmalkalden, an der Stelle Hermanns von Werſabe, um die kirchliche Reform zu betreiben (ſeit 1608; ſchon 1605 ward er an die Hennebergiſche Regierung geſchickt, um die Schiffbarmachung der Werra zu betreiben). Seit dem Einzug der kaiſerlich baieriſchen Truppen, 1623, übernahm er die ſchwierige Stelle eines heſſiſchen Kriegs-Commiſſarius; ſeit 1626, wo die Herrſchaft Schmalkalden an Heſſen-Darmſtadt verpfändet wurde, ward er Kriegs-Obriſter, und unter L. Wilhelm 1631—1634 Statthalter zu Fulda. Er ſtarb 1639. — Ein Hermann von Boyneburg bittet 1608 den L. Moriz, ihm ſeinen auf der Hofſchule zu Caſſel erzogenen Sohn zuzuſchicken (Reſolution zu Weißenſtein „zugeſtanden"). Im Jahre 1592 erſtach ein Heidenreich von Boyneburg, Bruder Urbans, und Hofjunker des L. Moriz in einem Streit den Hofjunker Friedrich v. Baumbach mit einem Rappier (Stoßdegen). Die Verwandten, des Landgrafen Strenge fürchtend, verglichen ſich, und Heidenreich, der verwieſen wurde, gieng in Holſteinſche Dienſte.

v. Brink, Moriz, Hofſchüler. Zu ſeinem lateiniſchen Exercitium, wo er ſich unterſchreibt „Meines Alters ſechszehn Jahr", ſetzt L. Moriz hinzu: Deine Argumenta taugen nichts ganz und gar.

v. Calenberg, Otto Heinrich, Hofſchüler und Edelknabe. L. Moriz ſetzt zu ſeinem lateiniſchen Exercitium folgende Worte: »errata quis enumeret«. Das ihm und anderen Edelknaben

damals aufgegebene Thema hat folgenden Inhalt: „Es wäre zu wünſchen, daß man vor keinem Edelmann den Hut abzöge, er habe denn einen Grad auf einer hohen Schule erlangt, oder des gemeinen Vaterlands Feinde beſtreiten helfen. Alsdann würde es im geliebten Vaterland viel beſſer ſtehen (vergl. über Burkard v. C. Band I. 382).

v. Canſtein, Philipp Ludwig, der ſich durch Gelehrſamkeit, beſonders in der Geographie, Beredtſamkeit und deutſche religiöſe Geſänge auszeichnete, aber ſich als Gegner der Kirchen-Reform des L. Moriz auf ſeine Güter zog, ſtarb 1623.

v. Carſpach, G. P. Wolf, Hofſchüler, zu ſeinem lateiniſchen Exercitium ſchreibt L. Moriz 1616: »**Dediscis nisi melius assuescis.**« Derſelbe war vom Abt von Fulda und vom Biſchof von Bamberg empfohlen, welchem 1608 der Vater Hans Melchior Wolf v. Carſpach zu Saleck ſchreibt, „er höre von mehreren Adligen, daß L. Moriz ein ſonderlich Werk errichtet habe, edlen unvermögenden Knaben zum Beſten, nicht allein zu ihren Studien, ſondern um ſie auch zu ritterlichen Thaten zu üben.“

v. Caſtiglione. Von dieſer aus Mailand vertriebenen evangeliſchen Familie waren mehrere Mitglieder bei L. Moriz in Hofdienſt. Joh. Franz v. C. war Lehrmeiſter der italieniſchen Sprache (Hauptſtück I). Im Jahr 1605 erſticht ein Hofjunker Werner von Caſtiglione zu Marburg im Zweikampf einen Studenten Philipp Wilhelm von Hertingshauſen, deſſen Verwandte aber auf die Genugthuung verzichten, weil Werner erwieſenermaßen in der Nothwehr ſtand. 1613 bittet Samuel von Caſtiglione, Brandenburgiſcher Rath zu Jägerndorf, den L. Moriz, ſeine Hochzeit mit Suſanna Hund, einer heſſiſchen adeligen Jungfrau, durch einen Geſandten zu ehren. Ein Hippolytus v. C. kommt noch nach der Abdankung des L. Moriz als deſſen Hofmarſchall vor.

v. Colly, Cornet und de Courincourt. Drei Hofſchüler. Cornet wird 1605 mit Chriſtoph Kegel nach Italien geſchickt, um ſeine Studien fortzuſetzen.

v. Creuzburg, nebſt Joh. Konrad Linck von Thurnburg und Friedrich Ludwig von Lautern (Sohn eines pfälziſchen Geheimen-Raths) Hofſchüler. Sie bitten 1613 den Landgrafen um Verzeihung wegen ihres Betragens. Reſolution des L. Moriz:

Hättet ihr euch beſſer gehalten
So hättten wir euch länger behalten;
Weil ihr aber unſere Schul-Ordnung nicht geachtet,
Müſſen wir nach andern Jungen trachten.
Denn um Eurer willen ſoll die Schule nicht vergehen,
Sondern noch länger bleiben ſtehen.

Unter einem früheren Exercitium des Linck von Thurnburg, deſſen trefflichen Vater L. Moriz rühmt, ſtehen die Worte: Nova hæc logica est, nec Aristotelica, nec Philippica (Melanchthoniana), nec Ramæa.

v. Criechingen oder Crehange. Als L. Moriz im Jahr 1602 in Paris war, beſuchte er eine Freifrau de Crehange (einer ſeit 1617 reichsgräflichen weſterreichiſchen Familie, welche außer der Herrſchaft Criechingen das Erbmarſchallamt im Herzogthum Luxemburg ererbte, aber ſeit 1697 in männlicher Linie ausgeſtorben iſt). Sie hatte ihren einzigen Sohn (vermuthlich Moriz, ſiehe Hübner) dem L. Moriz als Hofſchüler und Edelknaben anvertraut. Auch ihr Vater Engelbert von Oynbrügge aus Delft empfiehlt ſeinen Enkel angelegentlich. Als derſelbe bald nachher wegen ſchlechter Aufführung zurückgeſchickt ward (1603), wendete ſich die bekümmerte Mutter an den Landgrafen, ihn an ſein in Paris gegebenes Verſprechen erinnernd, und die bouillante jeunesse ihres Sohnes entſchuldigend; und an den damals in Caſſel befindlichen Freiherrn W. von Winneberg (ſiehe unten). Ihr Sohn wird wieder aufgenommen und erſcheint noch einige Jahre als Hofjunker.

v. Dernbach, Johann Konrad, Hofſchüler, nachher Kammerjunker, der ſich frühe durch Liebe zu den Wiſſenſchaften und ſchöne lateiniſche Reden auszeichnete. Als er 1601, achtzehn Jahre alt, im Begriff auf des Landgrafen Befehl und Unkoſten eine Studienreiſe ins Ausland zu unternehmen, zu Rheinfels an den Kindsblattern ſtarb, ſetzte ihm L. Moriz in der Kirche von St. Goar

eine Grabſchrift mit großem Lobe ſeiner Frömmigkeit, Treue und Verſchwiegenheit.

v. Diepenbrok, Joh. Franz, Hofſchüler und Silberjunge. 1608 entſchuldigt der Herr von Inhauſen und Knyphauſen, Oſtfrieſiſcher Geheimer-Rath, denſelben als ſeinen Neffen wegen ſeiner dreimonatlichen Abweſenheit um der Mutter willen.

v. Dieskau, Hieronymus, Kur-Brandenb. Geſandter und Geheimer-Rath, dankt aus Berlin im Jahre 1609 dem L. Moriz für die Aufnahme ſeines Sohnes in die Hofſchule. Derſelbe wird dem Prinzen Otto beigegeben als Edelknabe, um ihn auf ſeinen Reiſen zu begleiten, 1611 gratulirt er mit etlichen andern Hofſchülern (Harſtall, Löwenſtein, Malsburg und Meyſenbug) in einem lateiniſchen Brief zu des Landgrafen Geburtstag.

v. Dörnberg, Hermann, einer der ausgezeichnetſten Hofſchüler und Hofjunker des L. Moriz, den er 1601 in einer Anweiſung, wie man mit Nutzen fremde Länder beſuchen müſſe, nebſt Wilhelm Keudel, Silber-Aufſeher (Superior argentatus), zu einer gelehrten Reiſe beſtimmt (ſiehe Casparſon's Programm über die Handſchriften des L. Moriz 1775 zu Caſſel gedr.).

v. Donop, Gabriel, Kammerjunker des L. Moriz. Aus beſonderer Zuneigung zu ihm und zum verſtorbenen Obriſten von Rollshauſen und mit Einwilligung aller Verwandten ſtiftet L. Moriz 1594 eine Ehe zwiſchen Gabriel v. D. und Jungfer Anna von Rollshauſen, älteſten Tochter des Obriſten, und weiſet ihr außer der teſtamentariſchen Mitgift des Obriſten (2000 Gulden für jede ſeiner vier Töchter) 100 Gulden Ausſteuer-Geld aus dem Stift Kaufungen an, dem Bräutigam aber, welcher ein Lehngut von 1000 Gulden Haupt-Geld haben ſoll, verſchreibt er einſtweilen die Zinſen dieſes Haupt-Geldes aus ſeiner Rentkammer.

v. Falkenberg, Dietrich. Erſt Hofjunker und Begleiter des Prinzen Otto nach England (1611), ſeit 1615 zu wichtigen Geſandſchaften an den Schweden-König und in die Niederlande gebraucht, endet ſein Leben als ſchwediſcher Commandant von Magdeburg (Band 1. 398). Im Jahre 1622 bedankte ſich

Apollonia von Falkenberg, geb. Spiegel zum Deſenberg, bei L. Moriz, weil er, wie ſie höre, ihrem Sohne erlaubt habe, ſeine Armuth zu retten und nach Hauſe zu ziehen (wo ihre Güter in Gefahr waren). Antwort: „Wer dient mir dieweil mein Land und Leute zu defendiren?“ (Moritzau, am 24. April.)

v. Hagen, Rudolf, Hofjunker. L. Moriz ſchreibt 1593 an ſeine Räthe über die Verabfolgung einer geweſenen Kloſterjungfrau von Ende zu Höckelheim (in der Herrſchaft Pleſſe), welche Rudolf heirathen wollte.

v. Hanſtein, O. Burckard, bei deſſen **Exercitium** L. Moriz 1611 hinzuſetzt: **conatum non juvit animi vis.** Er und drei andere Hofſchüler (Hövel, Papenheim, deſſen Probeſchrift von 1611 mit dem Wort **psittacorum instar** bezeichnet iſt, und Malsburg) müſſen 1615 folgendes **Exercitium ex tempore** und **pro loco** in lateiniſcher Sprache ausfertigen: Ein griechiſcher Philoſoph wurde von dem König Agathocles befragt, wodurch die Jugend am beſten auferzogen würde. Der Philoſoph antwortete, wenn ſie angehalten wird, nicht die Ehre zu nehmen, ſondern Anderen Verdienſtvolleren zu geben. Denn ſo lange die jungen Geſellen merken, daß man ihnen Ehre anthut, vermeinen ſie ſolcher würdig zu ſeyn, und überſehen die Mittel ſolche zu erwerben. Denn die Ehre iſt ein Kind der Tugend, und ſonſt keiner anderen Mutter. Dadurch allein kommen ſie zu guter Zucht, Demuth, Gehorſam und Ehrerbietung, als den Brunnquellen aller übrigen Tugenden, und zuletzt zur Ehre ſelbſt.

v. Hardtlau, Chriſtoph, ein Kurländer, Hofſchüler, zeichnet ſich durch ſeine **Exercitia** in verſchiedenen Sprachen aus, ſo daß L. Moriz ihm zuruft: **ita perge.**

v. Harſtall, Hans Ludwig, war ſeit 1593 Landvoigt an der Werra (Band I. 404). Er bittet 1608 den Hofmeiſter der Hofſchule Georg Schwerzel, es dahin zu bringen, daß bei Erledigung etlicher Stellen L. Moriz etliche Söhne des H. J. Treuſch von Butlar annehme. Adam Georg, Hofſchüler, ſchreibt eine lateiniſche Hymne zum Lobe Gottes in Proſa (1611), welche L.

Moriz in elegiſches Versmaas umſetzt, und dazu fügt: sic debuisses cantare. Der Hofmeiſter ſetzt dabei:

Cor tibi perspectum est et cognita nostri
Principis, in quantum tua sit sibi gloria curae.

v. Hertingshauſen, Fried. Balthaſar, L. Moriz Kammerjunker, Stallmeiſter, Hofmarſchall und Geheimer-Rath, geb. 1579, der ſich zuerſt in dem niederländiſchen Krieg und gegen die Türken in Ungarn auszeichnete. Im Jahre 1603 ward er an den Fürſten Joh. Georg von Anhalt, welcher L. Moriz Tochter Eliſabeth zur Gevatterſchaft eingeladen, geſandt, um ſie wegen ihrer Unpäßlichkeit zu entſchuldigen, ihre Stelle zu vertreten und die gebräuchlichen Geſchenke zu übergeben. Im Jahre 1608 verhilft ihm der Landgraf zu einer vortheilhaften Heirath mit dem vortrefflichen adeligen Geſchlecht der Quaden von Landskron, und erlaubt ihm ſeinen Ehrentag am Hofe bei dem fürſtl. Kindtauffeſt zu halten, wozu Hertingshauſen unter andern den Abt von Fulda, Johann Friedrich von Schwalbach, ſeinen Verwandten einladet. Nachher begleitete er als Liebling des Landgrafen denſelben faſt auf allen ſeinen Reiſen; im Jahre 1613 erhält er den Auftrag, der Verabredung mit Anhalt Deſſau gemäß, den 17jährigen Prinzen Johann Caſimir an den Caſſelſchen Hof zu bringen (der ſpäterhin L. Moriz's Schwiegerſohn ward). Wie er 1615 durch einen Kammerjunker, Rudolf von Eckardsberg aus Meißen, zu Caſſel ermordet ward, ſiehe ſpäterhin (vergl. einſtweilen Band I. 407. 408 und Landau Ritterburgen II. 244). Wilhelm Moriz, deſſen Bruder, Hofſchüler, ſtarb 1601 als Kämmerling des Landgrafen.

de Hodiegova, Adam, aus Böhmen, einer der ausgezeichneten Hofſchüler. Er ließ 1616 eine dem L. Moriz (und der L. Juliane) gewidmete Rede de laudibus scholarum zu Caſſel drucken, worin folgende Stelle vorkommt: Octo et decem jam anni sunt, cum auspicatissima beneficentia fundamenta hujus scholæ fundasti: inde nullis sumtibus, nulli operae parcens, ut modo juventus florida bene educari possit. Tam salutaribus præterea legibus, tam doctis et in

omni disciplina exercitatis magistris semper instruxisti, nobilemque in primis juventutem non modo pietate, virtute et liberalibus artibus fideliter imbui, sed et exercitiis omne genus utilissimis, et homine ingenuo dignissimis adhiberi in spem educari amplissimam semper curasti. Nec unquam patronum illa spes fefellit. Videre enim et hodierna luce vel in hac ipsa aula licet, quam multi insignes et eminentissimi Comites, Barones, nobilesque omni virtutum et disciplinarum ornamentis cumulatissimi ex ea prodierint. Ut taceam qui ex Symphoniacorum censu fuere, viros in Politicis negotiis, in Musicis, in Mathematicis, morumque professione et exercitatissimos et commendatissimos. Adeo ut tum propter viros, qui inde velut ex equo Trojano prodeunt, excellentes, tum propter disciplinae rationem exactissimam hoc virtutis seminarium non tantum regionis hujus scholis, sed et exteris gymnasiis longe sit præferendum; sed vel maxime propter illustrissimi patroni singularem affectum. Non semel enim ille ipse virtuti viam illustri exemplo aperuit et firmavit. Nec hoc mirum unquam videri potest. Ut enim literatissimus et pientissimus est princeps omnium, quos Sol adspicit, princeps noster; ita nihil alienum a pietate, a doctrina, a dignitate censet, quod literas promovet.

v. Hövel, Bernhard, Hofmeiſter der jungen Herrſchaft, ſeit 1602 einer der thätigſten und gelehrteſten Aufſeher der Hofſchule, der mit L. Moriz in beſtändigem Briefwechſel ſtand. Einer ſeiner Söhne war Hofſchüler, zugleich mit einem v. Harthauſen aufgenommen.

Graf v. Hohenlohe, Wolfgang, Vater von ſieben Söhnen. L. Moriz ſchreibt ihm 1600 (15. Oct. aus Darmſtadt): Deſſen junge Söhne ſeyen ihm durch ihren Hofmeiſter vorgeſtellt, und da er bei ihnen gute Talente und feine Sitten ſpüre, und glaube, daß ſie nach guter Unterweiſung etwas fruchtbares ausrichten würden, ſo habe er ſie in ſeine Hofſchule angenommen,

„damit ſie in Gottesfurcht, in Sprachen, löblichen Künſten, Tugenden und ihrem Stand gemäßen Uebungen erzogen, und dereinſt dem Vaterland nützen könnten.“ Im Jahre 1602 bittet einer dieſer jungen Grafen L. Moriz um eine Hofbeſtallung, da ſein Vater keinem wehrhaften Sohn etwas vorſtrecke. L. Moriz antwortet, er wolle ihm einſtweilen zur Aufwartung am Hof vier Pferde halten, ſetzt aber hinzu: „Wir wollen Euch nicht verhalten, daß wir niemals einem Herren oder Grafen nach Hofordnung oder Gebrauch einige Beſtallung gegeben, es ſey denn daß Wir ſie als wohlverſuchte oder erfahrene zu Kriegs-Räthen oder zu hohen Befehlen beſtellt.“ Bei einem Gaſtmahl von ſieben Perſonen (unter ihnen Graf Albrecht von Hanau, Hermann von Malsburg, Maximilian von Retra, Rudolf Goclenius, Profeſſor, Hermann Wolf, Leibarzt), welche L. Moriz durch Diſtichen ehrte, finden ſich zwei Grafen von Hohenlohe, Albrecht und Philipp Ernſt, nachher Stammvater der Linie von Langenburg (im Jahre 1601. Maus. Maur. I. 29. 30).

v. Itterſum, Heinrich, anfangs Hofſchüler, dann Edelknabe oder Hofjunker. Deſſen Exercitium vom Jahre 1611 unterſchreibt L. Moriz mit den Worten: hic videtur valere judicio.

v. Köderitz, Sebaſtian, aus Sachſen, wird 1612, als Prinz Otto zum Obriſten von Caſſel ernannt wurde, deſſen Obriſt-Lieutenant (Vice-Gouverneur), nachher Obriſt, zeichnet ſich beim Anfang des großen Krieges bei den Landwehr-Anſtalten aus, und liegt in der Haupt-Kirche zu Caſſel begraben. Aus ſeiner Grabſchrift geht hervor, daß er, aus Meißen gebürtig, unter einem Herzoge von Sachſen ein Regiment anführte und nachher ſich in heſſiſchem Kriegsdienſt auszeichnete. Er ſtarb 65 Jahr alt.

v. Landas, ein alter Edelmann, in den ſpäteren Zeiten des Landgrafen, Hofmeiſter ſeiner Kinder. Ein Nachkomme deſſelben erwirbt zur Zeit der L. Amalie Eliſabeth, den Pfandbeſitz der Huttenſchen Burg Steckelberg.

v. Lettow, ein pommerſcher Edelmann, Hofſchüler und Hofjunker, ſchreibt Gelegenheits-Gedichte bei Familienfeſten des Landgrafen.

Graf v. Limburg, Jobſt, empfohlen durch den Grafen Simon von der Lippe, erhält 300 Thaler Wartegeld und Kleidung und Futter für ſechs Pferde, um ſich auf Erfordern in Rath und That brauchen zu laſſen.

Graf von der Lippe, Bernhard, älteſter Sohn des Grafen Simon VI., am Hofe zu Caſſel erzogen, wo er als Liebling des L. Moriz und ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit durchreiſende oder eingeladene Fürſten und Herren mit lateiniſchen Reden zu empfangen pflegte, ſtirbt daſelbſt plötzlich 1602, ſechszehn Jahr alt (worauf er zu Blomberg begraben ward). Sein Bruder, Simon VII., welcher ſich 1611 als Hofſchüler zu Caſſel auszeichnet, wird Stammvater der Linie von Detmold.

v. Löwenſtein, Sohn des Obriſten Steuerburg von Löwenſtein, ward 1611 zur Probe als Hofſchüler angenommen. Das Probe-Exercitium bezeichnet L. Moriz mit den Worten »mopsicum scriptum.«

v. Malsburg. Otto von der M., Kammerjunker. L. Moriz ſchreibt an ihn 1619 aus Langenſchwalbach: „Du mußt grauſam viel zu ſchaffen haben, daß Du noch puncto deines Bruders nicht antworten willſt; aber es geht jungen Leuten ſo, daß ſie der Gutthaten ſelten eingedenk ſeyn. Dein zwar gnädiger Herr. Aber daß Du ſo lange ausbleibſt, und die Hochzeit studio auf eine ſolche Zeit anſetzeſt, daß ich nicht kann dahin kommen, gefällt mir nicht.“ H. Georg, begehrt 1621 von L. Moriz den Conſens zu einer Heirath des von Hartefeld mit Mechtildis von Hövel, welcher derſelbe mit großer Liebe zugethan ſey. Hermann von M., geb. 1570, Sohn Otto's des Obriſten und Enkel Hermanns des Aelteren, Feldmarſchalls unter L. Moriz, reiſte 1593 mit L. Moriz an verſchiedene deutſche Höfe, hierauf nach der Schweiz, Italien und Frankreich, war 1599 Cornet im heſſiſchen Kriegsdienſt, 1603 Geſandter in Polen, ſeit 1609 einer der Obervorſteher der hohen Stifter, 1623 mit dem jungen Landgr. Wilhelm auf dem Kreistag in Lüneburg, und Geſandter bei dem Könige von Dänemark, ſeit 1627 Statthalter in Caſſel, ſtirbt 1636 (Band I. 417).

Als zwei Söhne Hermanns, Hermann und Georg Friedrich, bei der Rückkehr von einer Studien-Reiſe mit ihrem Lehrmeiſter und zween Grafen des Nachts ermordet wurden (a rusticis Wamecanis?), ehrte L. Moriz ihr Andenken durch einige lateiniſche Verſe (Maus. Maur. I. 15). Eckbrecht von der Malsburg (der Jüngere), Geheime-Rath und Obervorſteher, ward 1598 und 1603 auf die Reichstage zu Regensburg geſchickt.

v. der Marthe, G. L., Kammerjunker. Im Jahre 1610 wirbt L. Moriz für ihn um Amalie Dorothea von Abtenzell. Ihr Verwandter oder Vormund Joh. Quadt von Landskron, deſſen Sohn Joh. Friedrich, Hofſchüler zu Caſſel iſt, giebt nach einigem Verzug die Zuſage.

v. Meyſenbug, Georg, des L. Moriz Geheime-Rath und Hofmeiſter, der faſt alle europäiſche Höfe beſuchte, ward 1596 mit einem Herrn von Donop an die Königin Eliſabeth von England geſandt, um ihr die Gevatterſchaft der neugebornen gleichnamigen Tochter des Landgrafen anzutragen. Als ein ausgezeichneter Gelehrter und Staatsmann förderte er des Landgrafen Plan zu einer Hof- und Ritterſchule, ſtarb aber 1597 in der Blüthe ſeiner Jahre. Das ihm von L. Moriz in lateiniſchen Verſen (zu Lichtenau) geſetzte Epitaphium iſt im Mausol. Maurit. I. p. 16 abgedruckt (Band I. 418).

Milchling von Schönſtadt, Georg, Geheimer-Rath unter L. Moriz und Obervorſteher der hohen Stifter und Hoſpitalien, ein gelehrter, beſonders in der Theologie bewanderter, in ſeinem Amte thätiger Staatsmann (an der Tafel zu Haina liebte er religiöſe Geſpräche), er leiſtete dem L. Moriz Beiſtand in der kirchlichen Reform des Oberfürſtenthums († 1617).

Molnarch (Molnarchus), Joh. Melchior, Zögling der Ritterſchule und Schwiegerſohn des Griechen Aemilius Portus (Profeſſors zu Caſſel), der ſich Neuhuſius Vangio nennt, ſchickt dem abweſenden L. Moriz 1624, mit der Bitte nach Heſſen zurückzukehren, eine Sammlung ſeiner, ſeines Vaters und des Aemilius

Portus Gedichte in verſchiedenen Sprachen unter dem Titel Primitiæ laurus Adelphicæ Mauritianæ Mss. Bibl. Cassel.

Graf von Naſſau, Johann Moriz, Sohn Johanns des Mittleren von Naſſau-Siegen und Schwager des L. Moriz, geb. 1604, war 1616 Hofſchüler zu Caſſel, er ward 1636 holländiſcher Gouverneur in Braſilien und ſtarb 1679.

v. Papenheim, Joh. Chriſt., Hofſchüler 1604—1611, wird nachher Kammerjunker des Prinzen Otto, Hofmeiſter des fürſtl. Frauenzimmers, Stallmeiſter, Hofmarſchall, Obriſt und Geheime-Rath († 1632).

v. Peterswald, Siegmund, ſchleſiſcher Edelmann, Zögling der Ritterſchule. Er ließ 1618 eine Rede in Anſpielung auf des Landgrafen Leibſpruch (Virtutis et Consilii palaestram) drucken, worin er mit Beiſpielen aus der alten und neuen Geſchichte, den Einfluß fürſtlicher Tugenden auf die Civiliſation, auf Kirche und Staat zeigt, wobei die Stelle vorkommt: Ut ruinosa domus, nisi fulcris tutissimis nitatur, ruit, sic respublica nisi literarum fulcris muniatur labitur. Ille enim Princeps intelligit se bonos sine literis subditos habere non posse, et ut florere ac vigere faciat rempublicam, Gymnasia erigit, Bibliothecas exstruit, in quibus juventus, certo numero, certa disciplina, certaque lege institui possit. Hoc Gymnasium seminarium erit lectissimorum hominum, haec seges eorum, quibus Patria conservanda, augenda, ornanda. A Gymnasio pendebit Ecclesia. Ut enim in homine cor, ita hoc in civitate vestra censeri debet, unde vis et vita omnis ingeniorum per universum et diffusum istud corpus derivatur. Intra, nam et hic Dii sunt!

v. Pflug, Chriſtoph, von einer berühmten ſächſiſchen Familie, Ephorus der Hofſchule. Im Jahre 1601 im Begriff nach Genf im Auftrag des Landgrafen zu reiſen, theilt er in einem Schreiben aus Nürnberg (wo Volkammer, ein gelehrter Patrizier, ſeinen Dank darüber ausſpricht, daß L. Moriz ſeinen Sohn zu

einem Hofdiener angenommen) dem Landgrafen ſeine Anſichten über die bisherige ſchlechte Schul-Erziehung in Deutſchland, beſonders in moraliſcher und religiöſer Hinſicht, mit, und preiſet deſſen Unternehmung als muſterhaft für ganz Deutſchland, beſonders zum Beſten des bisher ſo ſehr vernachläſſigten Adels (vergl. dieſes für die deutſche Culturgeſchichte nicht unwichtige Schreiben in Casparſons Programm von den hohen Schulen in Caſſel vor dem Collegio Carolino. Caſſel 1783).

v. Pleſſe, Dietrich, natürlicher Sohn des letzten verſtorbenen Dynaſten. Graf Franz von Waldeck empfiehlt ihn um ſeiner Voreltern willen dem L. Moriz zu Hof- und Kriegsdienſten, weil dieſer hoffnungsvolle Jüngling ſonſt zu Moriz von Oranien ziehen will, in welchem Fall er den Landgrafen erſucht, ihm ein Pferd oder die Zehrungskoſten zu ſchenken. (Man erfährt nichts weiter über ihn.)

v. Rehen (N. N.), erſcheint 1595 als Hofmeiſter der Hofſchule.

v. Rollshauſen, Wilhelm Moriz, Sohn des Obriſten Johann v. R. und Pathe des L. Moriz, Hofjunker, kommt 1606 in peinliche Unterſuchung wegen ungebührlichen Verhältniſſes zu dem Hof-Frauenzimmer. Man erfährt blos, daß er über ein Hof-Fräulein von Eltze, welches ſchwanger ſeyn ſollte, und gegen welches peinlich verfahren wird, mit einem anderen Hof-Frauenzimmer vertraulich geſprochen, und daß er dieſem ſeidene Strümpfe zu einer Faſtnachts-Mummerei geliehen. Er entfloh, als man ihn in den Zwerenthurm (das gewöhnliche Hofgefängniß) ſtecken wollte, nach Sachſen, ſeine Güter wurden in Beſchlag genommen.

Graf v. Schaumburg und Holſtein, Ernſt, geb. 1569 zu Bückeburg. Nach gelehrten Reiſen in Italien 1589 und 1592, hielt ſich dieſer gelehrte, durch ſeine liberale Anſichten in der Theologie ausgezeichnete Fürſt an dem Caſſelſchen Hofe auf (ſeit 1594 zugleich mit Simon von der Lippe, bis zu ſeiner Vermählung mit Hedwig, des L. Moriz Schweſter, 1597). Die von ihm zu Stadthagen unter dem Titel eines Gymnaſiums geſtiftete hohe Schule

verlegte er 1621 nach Rinteln, ein Jahr vor ſeinem Tod (vergl. Piderits Geſchichte der Grafſch. Schauenburg 1831. S. 114—122).

Schetzel, Franz Wolf, Oberforſt- und Jägermeiſter, war 1612 mit L. Moriz auf dem Krönungstag zu Frankfurt (B. I. 421).

v. Scholley, Philipp, einer der Aufſeher der Ritterſchule und Hofmeiſter des L. Moriz, auch Obervorſteher (Band I. 433), von L. Moriz unausgeſetzt mit Gunſt und Freundſchaft geehrt; ſo daß er ihm noch im Jahre 1630, als der Landgraf auf ſeinem Gut zu Malsfeld in ſeiner Abweſenheit ein Abend-Mahl einnahm, eine lateiniſche Epiſtel widmete mit der Unterſchrift **a Mauritio H. L. seniore emerito** (**Maus. Maur. I. 34**).

v. Schulenberg, Freiherr, zu Halberſtadt. Im Jahre 1609 bittet er den Landgrafen, einen ſeiner Söhne in das **igentibus sumptibus** errichtete Gymnaſium aufzunehmen, wo, wie er höre, einige ausgezeichnete von Adel die Ehre genöſſen, mit L. Moriz's Söhnen erzogen zu werden, und empfiehlt ihn als **servulum** (Pagen).

Schwerzel zu Willingshauſen, Johann Georg, Hofmeiſter der jungen Herrſchaft (Hauptſt. I.) und einer der Aufſeher der Hofſchule. Er ſchrieb zum Gedächtniß des jungen Prinzen Moriz eine **Ecloga**. Im Jahre 1610 zu Fulda in Aufträgen des Landgrafen, berichtet er von gefährlichen Aeußerungen des kurmainziſchen Hofmarſchalls (**de pontificiorum plurimorum conjuratione et apparatibus bellicis ad compescendos protestantium tumultus**).

de Segar. Von dieſem engliſchen adeligen Geſchlecht waren wenigſtens zwei Brüder an Landgr. Moriz's Hofe. Von einem Franz findet ſich aus den erſten Jahren der Regierung eine engliſche Handſchrift über Reform der Landwirthſchaft, und Vermehrung der Fruchtbarkeit des Bodens. Es iſt wohl derſelbe Franz, welcher als Hofſchüler und Hofjunker 1604 in Aufträgen des Landgrafen mit zwei anderen Zöglingen des **Collegii Mauritiani** (Calenberg und Caspar Meuſch, der ſeine Berichte in lateiniſcher Sprache abſtattet) nach London geſchickt ward. Joh. Robert von

Segar

Segar, drei Jahre auf Koſten des L. Moriz gekleidet, ernährt und erzogen, wünſcht 1613 auf drei Monate nach England zu reiſen. 1616 in Caſſel ſetzt er einen Lobſpruch zu Hodiegova's Lobrede auf das **Collegium Mauritianum.** Johann von Segar, 1616 Student zu Marburg, beſingt die Prinzeſſin Eliſabeth. (Hauptſt. I.)

v. Siegerode, Hans Heinrich, der ſich ſchon in Liefland und unter Kaiſer Rudolf II. ausgezeichnet, ſeit 1599 Obriſter der Artillerie des Landgrafen, ein gelehrter Alchymiſt, Inhaber eines Geheimniſſes in Gießung des leichten Geſchützes, welches er ſelbſt dem Landgrafen nicht mittheilen wollte. Als er deshalb 1613 in Ungnade fiel, fand man 1614 in ſeinem Hauſe zu Alten-Ritte, außer Tabackspfeifen, viele **Arcana** in geheimer ſelbſt arabiſcher Schrift, und ſeinen Briefwechſel mit Moriz von Oranien. Er gieng ſpäterhin zu Guſtav Adolf, dem er 1623 einige Kunſtgeheimniſſe mittheilte. David Friedrich von Siegerode war 1612 Hofſchüler zu Caſſel. Er ward ohne Abſchied relegirt.

Grafen v. Solms zu Laubach, Söhne Johann Georgs (eines gelehrten Herrn), und Schwäger des L. Moriz, der ſie an ſeinem Hofe aufnahm, fortbildete und unterſtützte. Philipp Georg, der älteſte, blieb 1599 in dem rheiniſchen Feldzug vor Rees. L. Moriz, den Vater in einem religiöſen Schreiben tröſtend, weil dieſer junge Held vor ſeinem Feinde zum Beſten des Vaterlandes und der evangeliſchen Wahrheit geblieben, und ihn bittend, Agnes, ſeine eigene Gemahlin, auf dieſe traurige Nachricht vorzubereiten, ſendet den Urban von Boyneburg, der bei der Verwundung und dem Tode des jungen Grafen gegenwärtig geweſen, nach Rödelheim, um dort alle Umſtände des Unglücks zu erzählen. Friedrich Magnus ſchreibt 1602 aus Verona einen lateiniſchen Brief an L. Moriz, worin er ihm Rechenſchaft über ſeine Studien und ritterlichen Uebungen giebt. (Er blieb 1604 in Ungarn.) An Wolfgang, 1598 Hofſchüler zu Caſſel, **inter alumnos primum** genannt, richtet L. Moriz eine treffliche Ermahnung über körperliche und geiſtige Gymnaſtik, indem er die Vorzüge der letzteren dar-

ſtellt, und die erſtere als Mittel zur Erholung, zur Aufmunterung und Belohnung anerkennt. (Siehe dieſes Schreiben in Casparſons Programm von den Handſchriften des L. Moriz.) Wolfgang blieb 1611, berühmt als tapferer Krieger.

Sparre, Thure, ſchwediſcher Edelmann, anfangs Hofſchüler, nachher Hofjunker.

Stanley, Joh., vermuthlich ein Engländer, wenn er ſich gleich Cassellanus unterſchreibt. L. Moriz giebt ihm 1617 als Hofſchüler folgenden Tadel: **Petulantia obstat vigilantiæ, negligentia impedit elegantias;** und ſetzt hinzu: **Cur tantum nescis, cum tot tantaque didiceris?**

v. Staremberg, Freiherren aus Oeſterreich. Zwei Brüder dieſes Namens ſind Hofſchüler. Erasmus v. St. 1612 Rector der Univerſität zu Marburg.

v. Starſchedel, Otto, Erbherr auf Rödern im Herzogthum Gotha, unter L. Moriz zuletzt des geheimen Raths Präſident. Im Jahr 1604 ward er zum Beilager des Kurprinzen von Sachſen, Joh. Georg, mit Sibylla von Würtemberg nach Dresden im Namen des L. Moriz geſandt, ſeit dem Anfang des Jülichſchen Erbfolgeſtreits war er des Landgrafen Haupt-Geſchäftsträger zu Düſſeldorf und bei dem Kurhauſe Brandenburg (wodurch er ſich die Ungnade des Kurfürſten von Sachſen zuzog, der ihn als ſeinen Vaſallen betrachtete), 1614 war er zu Naumburg bei der Erneuerung der Erb-Verbrüderung Heſſen-Caſſelſcher Haupt-Geſandter. — Friedrich Wilhelm v. Starſchedel war 1611 Hofſchüler zu Caſſel.

v. Stöckem (Stokheim), H. E. L. Moriz unterſchreibt deſſen lateiniſches Exercitium mit folgenden Worten: **Ingenium stupidum et magis ad nequitiam quam bonam indolem factum.** Ein Burckard v. Stokheim erſcheint als Hetzmeiſter des L. Moriz (Band I. 437).

Comte de la Suze, Louis, Hofſchüler, von König Heinrich IV. empfohlen, welcher ſich im Jahre 1604 bei L. Moriz **à cause de la bonne nourriture** und wegen der ihm erzeigten

Gunſt bedankt. War noch im Jahr 1613 am Hofe des Landgrafen (als Hofjunker).

v. **Uffeln**, Carl, Hofjunker, kommt mit mehreren Officieren und Hofjunkern, welche ein Gelage in dem Gaſthaus zum wilden Mann in Caſſel im Winter 1613 hielten, ſich betranken und Straßenlärm erregten, auf Befehl des Landgrafen in Unterſuchung, beſonders weil er Nachts um 2 Uhr aus ſeinem Fenſter etliche Schüſſe gethan; ſie behaupten insgeſammt, daß jeder von ihnen nur ein Maaß Wein getrunken, und entſchuldigen ſich mit der langen Dauer der Abende. In dem gelehrten Briefwechſel des Landgrafen erſcheint ſeit 1613 ein Bruno Carl von Uffeln, welcher dem Landgrafen den Stein der Weiſen anbietet. L. Moriz antwortet, er ſpotte wohl ſeiner. 1621 erſcheint derſelbe als General-Proviantmeiſter. Rabe Arndt von Uffeln, deſſen Bruder, zuerſt Carabinier unter L. Moriz, diente in Frankreich, in den Niederlanden und in Ungarn, wo er unter dem Grafen Friedrich von Hohenlohe im Vor- und Nachzug die Blutfahne gegen die Rebellen führte, aber nach anderthalbjähriger Gefangenſchaft ſich mit etlichen tauſend Thalern löſen mußte. Im Jahre 1609 wird er Obriſtwachtmeiſter des Landgrafen bei den Unions-Truppen im Elſaß, 1619 von Chriſtian, Adminiſtrator von Halberſtadt, über 1000 Pferde angeſtellt, bald nachher heſſiſcher Befehlshaber gegen Spinola über 500 Cüraſſiere, in welchem Dienſt er 1621 zu Kirchhain ſtirbt. Kurt Heinrich und Johann von Uffeln zeichnen ſich gegen Ende der Regierung des L. Moriz aus, jener als Commandant von Caſſel, dieſer von Rheinfels (Zuſätze zu Band I. S. 442 der neueren Geſch. v. Heſſen).

v. **Vernet**, Anton, aus Delft, 1616 Hofſchüler.

v. **Waldmanshauſen**, Joh. Daniel, Hofſchüler (Negligentia supina parit crassam ignorantiam ſteht unter deſſen Exercitium). 1619 erſcheint ein v. W. als Commandant zu Frankfurt (auf welchen L. Moriz, als heſſiſchen Vaſallen, vergeblich rechnet).

v. **Waldſtein**, Freiherr, Zdenko, Verwandter des nach-

herigen Herzogs von Friedland, Hofſchüler bis 1613. In dieſem Jahre ſchreibt er aus Schmalkalden dankend für den genoſſenen Unterricht und für die gnädige Dimiſſion, und bittet um Verzeihung, wenn er aus jugendlicher Schuld den Landgrafen je beleidigt oder zum Zorn gereizt.

v. **Wangenheim**, Hofjunker des L. Moriz, erſcheint 1610 in einer Unterſuchung wegen Duells mit einem Herrn von Vorſtell. L. Moriz ernennt in dieſer Sache beſondere Commiſſarien, welche die Unterſuchungs-Acten dem Hof-Fiscal zum Procediren einſchicken ſollen. Bei dieſer Gelegenheit erfährt man, daß Vorſtell, nachdem ihn Wangenheim im Spiele einen ſtolzen Bengel genannt, ohngeachtet der Inhibition der Vorgeſetzten, den v. Wangenheim aus dem fürſtlichen Burgfrieden heraus zu ſich gefordert; und daß Wangenheim gefolgt und ſeine Wehr gezuckt habe. Auch führt der Landgraf an, daß Vorſtell, als er ihn perſönlich zur Rede geſetzt, zur Verdeckung ſeines Verbrechens gegen ihn von Präoccupation (vorgefaßter Meinung) geſprochen habe.

Werder (Dietrich von dem), aus dem Fürſtenthum Anhalt, ward als Hofſchüler des L. Moriz in Marburg in Rechtswiſſenſchaft und Theologie unterrichtet, wo er ſich bei dem Marburgiſchen Kirchentumult als Vertheidiger der reformirten Prediger auszeichnete. Nach einer Reiſe in Frankreich und Italien zum Kammerjunker, Stallmeiſter und Rittmeiſter ernannt, und 1610 vor der Feſtung Jülich, zeichnete er ſich 1612 bei dem Ringelrennen auf der Krönung des Kaiſers Matthias aus, wo er den vierten Gewinn, einen großen Becher in Form einer Weintraube, gewann. Hierauf wurde er Geheimer-Rath und Ephorus des Collegii Mauritiani, und als Geſandter nach Dänemark, an die Generalſtaaten und Prinz Moriz von Oranien, an Braunſchweig, Brandenburg und zu dem Convent in Mühlhauſen zum Kurfürſten Johann Georg von Sachſen (zu einer energiſchen Remonſtration) geſchickt. Im Jahre 1622, nachdem er mit Philipp von Scholley und Joh. Episcopius in einer die Stadt Volkmarſen und die Landes-Defenſion betreffenden Sache in des Landgrafen Ungnade gefallen, begab er ſich auf ſeine Güter. Später-

hin übernahm er unter Guſtav Adolf den Befehl eines Fuß-Regiments (1631—1635), ward anhaltiſcher Landſchafts-Director, und 1646 von Amalie Eliſabeth in der Heiraths-Angelegenheit Wilhelms VI. an den kurbrandenburgiſchen Hof geſchickt Er ſtarb in kurbrandenburgiſchen Dienſten auf ſeinem anhaltiſchen Rittergut Reinsdorf 1657. Seit 1620 war er Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des Vielgekrönten. Er iſt einer der erſten deutſchen Ueberſetzer des Taſſo und Arioſto und trug vermuthlich auch zu den italieniſchen Studien der Prinzeſſin Eliſabeth bei. Vergl. über ſeine Schriften Strieder heſſ. Gelehrten-Geſchichte B. XVI. S. 538.

v. Werſabe, Hermann, Amtmann zu Schmalkalden und Inhaber von Herleshauſen an der Werra (Band I. 427) zieht 1605 mit L. Moriz zum Tauffeſt nach Anhalt-Deſſau. Er verlor als Gegner der Kirchen-Reform 1608 ſeine Stelle zu Schmalkalden, ward ein Hauptglied der ritterſchaftlichen Oppoſition gegen L. Moriz, 1626 von Heſſen-Darmſtadt wieder eingeſetzt und nachher von L. Wilhelm beibehalten.

v. Weſtphalen, Ludwig, Hofſchüler und Edelknabe bis 1607. In dieſem Jahre ſchreibt L. Moriz an ſeinen Geſandten in Paris, Hieronymus Curion, er ſolle die zwei jungen Pagen und Beneficiarios, v. Weſtphalen und v. Baumbach, daſelbſt dem Herrn Gauſſon übergeben, daß er ſie erziehe, beaufſichtige und ernähre, und ihnen Unterricht in der wahren Gottesfurcht ertheile. Sie ſollen, außer Franzöſiſch und Italieniſch, Geſchichte, Politik und Geſetze (l'etude des loix) ſtudiren, auch zur Fortſetzung ihrer Studien die berühmteſten franzöſiſchen Academieen beſuchen, nämlich Rouen, Chartres, Bourges, Orleans, Blois, Tours, Angers, Nantes, Poitiers, Rochelles, Bayonne, zuletzt Metz und Genf. Zugleich legt er einen Wechſel von 420 Livres an Gauſſon bei, nebſt einer Verſicherung über die jährliche Summe von 180 Livres (4. Mai 1607). Im Jahre 1617 ſchreibt Ludwig von Weſtphalen einen ſchönen italieniſchen Brief aus Padua an L. Moriz, und theilt ihm die neueſten politiſchen Nachrichten mit.

v. **Weyhe**, Eberhard, Sohn eines braunſchweigiſchen Kanzlers, zur Zeit des Kurf. Auguſt v. Sachſen Profeſſor der Pandecten und Rector zu Wittenberg, auch k.rſächſ. Hofgerichts-Beiſitzer. Wegen des Verdachts des Krypto-Calvinismus verließ er dieſen Dienſt; von L. Wilhelm IV. 1591 aufgenommen, und von L. Moriz 1594 als Rath und Kanzler angeſtellt, wurde er zu dem Reichstag nach Regensburg und 1595 zur Reichskammergerichts-Viſitation nach Speier geſandt. 1610, wo der treffliche Graf Ernſt von Bückeburg ſein neues Gymnaſium zu Stadthagen einweihte, ward er gräflich ſchaumburgiſcher, zuletzt braunſchweigiſch-wolfenbüttelſcher Kanzler. In Heſſen erwarb er den Senſenſtein. In der fruchtbringenden Geſellſchaft hieß er der Wahrende. Unter ſeinen Schriften (Strieder heſſ. G. G. B. XVII. S. 19) enthalten beſonders die **meditamenta de foederibus**, welche er unter dem Namen Wahrmund von Ehrenberg herausgab, ein großes Lob des L. Moriz über deſſen theoretiſche Kriegskunde (Cap. 1, Nr. 124). Im Jahre 1612 der Staatsgeſchäfte ſchon müde, ſchrieb er an Philipp Camerarius: **Video honestum et bonum abire; fucum, fumum, pravitatem et artem vulpinam succedere.** Noch 1633 lebte er als ein verdienſtvoller Greis von 81 Jahren.

v. **Widemarkter** (auch Widemarker), Caspar, Sohn eines unter Carl V. vor Metz ausgezeichneten Hauptmanns aus Donauwerth, ſtudirte zu Paris, diente unter dem franz. Marſchall Caspar von Schomberg, ward unter K. Heinrich III. 1589 nach England geſandt, wohnte unter K. Heinrich IV. 1594 der Eroberung von Paris bei, und wurde 1596 von demſelben geadelt. Im Jahre 1597 trat er in L. Moriz Dienſte, führte im rheiniſchen Zug 1599 ein Fähnlein Knechte, ward Amtmann zu Vach (wo er ſein Erbgut erwarb) und zu Frauenſee, ſpäterhin geheimer Rath und Obriſter, und während der ganzen Zeit, in der L. Moriz mit Heinrich IV. in Verbindung ſtand, zu Geſandtſchaften nach Frankreich gebraucht, mit Ehrenzeichen überhäuft, auch in London 1601 zum Ritter geſchlagen. Er übernahm 1616 abermals ein franzöſiſches Regi-

ment in dem Zuge nach Mailand, ward 1618 von den böhmiſchen Ständen, 1619 von der Union als Kriegsrath und Obriſt geworben. In demſelben Jahre begleitete er die Landgräfin Juliane nach Holland. Hierauf, geſchwächt durch viele Reiſen und Dienſte, ſchlug er die Stelle eines heſſiſchen Feldmarſchalls aus, und ſtarb 1621 mit dem Ruhm eines klugen, gerechten, aufrichtigen und tapfern Kriegs- und Staatsmannes, 55 Jahre alt (Leichenpredigt Casp. Wolfarts. Schmalkalden 1621).

Freiherr von Winneberg (Winneburg), Wilhelm (aus einem alten bald nachher ausgeſtorbenen Geſchlechte in dem Erzſtift Trier, deſſen Lehen an die Vorfahren des Fürſten von Metternich gekommen ſind), wird 1600 von L. Moriz an den Kurfürſten von der Pfalz geſandt um mit demſelben im Namen des Landgrafen nach Stuttgart zu ziehen, und dem dortigen Tauffeſte beizuwohnen. Er war eins der erſten Mitglieder des von L. Moriz geſtifteten Mäßigkeits-Ordens (ſiehe oben S. 361).

Wolf von Gudenberg, Jtel, reiſete in ſeiner Jugend nach Frankreich, wo ſein Obriſter, dem er als Kriegsmann diente, bei der Pariſer Bluthochzeit 1572 umkam. Nach drei Feldzügen in den Niederlanden und im Elſaß ſtellte ihn L. Moriz zu Caſſel an. Er ſtarb 1610 als Rittmeiſter und Carabinier-Hauptmann zu Meimbreſſen.

Zobel, Johann, Sohn eines Patriziers und Bürgermeiſters von Bremen, einer der Aufſeher der Hofſchule, ſeit 1609 Geheime-Rath des Landgrafen, und ſpäterhin zu den wichtigſten Geſandtſchaften in Frankreich, England, den Niederlanden und bei den Hanſeſtädten gebraucht (wo er zugleich Aufträge für heſſiſche Fabriken und Handel beſorgte), einer der Correſpondenten des kurpfälziſchen Geſandten Joachim von Rußdorf (ſeit 1624. **Mss. Bibl. Hass. Joach. de Russdorf**). Er ſtarb 1631 zu Bremen als Königl. däniſcher geheimer Rath und Geſandte.

III.

Verzeichniß der vorzüglichſten heſſiſchen Gelehrten, Räthe, Kirchen- und Schuldiener, Aerzte und Künſtler, welche unter L. Moriz öffentliche Stellen bekleideten.

(Nach handſchriftlichen Urkunden und Strieders heſſiſcher Gelehrten-Geſchichte hinſichtlich der Schriftſteller.)

Ambroſius, Andreas, aus Wörlitz im Anhaltiſchen. In Marburg gab er unter R. Goclenius zuerſt 1611 eine Abhandlung über die allgemeine Theorie der Staatswiſſenſchaft heraus (die damals noch auf keiner Hochſchule gelehrt wurde), und hielt daſelbſt eine Rede de felici instauratione et florentissimo studiorum et studiosorum successu et concursu. Nachdem ihm 1613 das geiſtliche Conſiſtorium zu Marburg als einem Anhänger der Lehre und Methode des P. Ramus ein gutes Zeugniß ausgeſtellt, ward ihm von L. Moriz der Unterricht der Hof-Edelknaben anvertraut. 1618 zum Profeſſor der lateiniſchen Sprache der Ritterſchule ernannt, erhielt er kurz nachher die Amtmannsſtelle zu Battenberg.

Angelocrator oder Engelhard, Daniel, aus Corbach, anfangs Führer und Erzieher einiger heſſiſchen Junker (beſonders des Kurt Heinrich von Uffeln und eines von Schachten), und Theodor Beza's zu Genf Schüler in der Religion, dann Prediger in Heſſen, trat zu Frankenberg 1606 und auf der Caſſelſchen Synode den Reformen des Landgrafen bei, ward 1614 Superintendent zu Marburg und wohnte 1618 der Dordrechter Synode bei. Als L. Ludwig 1625 die Univerſität zu Marburg einnahm, und er ſeine Stelle verlaſſen mußte, ward er Prediger zu Gudensberg (wo ihn die Plünderung der Tillyſchen Truppen traf) und 1626 Beiſitzer des Conſiſtoriums zu Caſſel; im Jahre 1627 nahm er einen Ruf des Fürſten Ludwig von Anhalt-Cöthen als Superintendent an. † 1635. Seine meiſten Schriften ſind theologiſchen Inhalts, und betreffen die Apologie der von L. Moriz eingeführten

Verbeſſerungspuncte; auch war er Mitarbeiter der zu Caſſel 1601 unter Gregor Schönfeld beſorgten Bibel-Ausgabe.

Antrecht, Johann, geb. zu Battenberg. Nach gelehrten Reiſen in der Schweiz und Frankreich im Jahre 1575 zu Marburg Hofgerichts-Beiſitzer, 1587 Vice-Kanzler zu Caſſel, ward er 1592 von L. Moriz dem alten Kanzler H. Hund (welcher 1601 blind ward und 1611 ſtarb) ſubſtituirt. Er war Haupt-Beförderer der heſſiſchen Chronik von Dillich (ſiehe deſſen Vorrede), und gab auch eine Lebensbeſchreibung ſeines Schwiegervaters Juſtus Valtejus heraus. † 1607.

Avemann, Daniel, Cithariſt, Baptiſta, der Ballonenmacher (durch die Turiſani aus Italien berufen), Caleb Haslet, engliſcher Tanzmeiſter, welcher noch 1631 dem Prinzen Ernſt Unterricht gab, Civitelli, der Fechtmeiſter, und Hans von Ende, Organiſt, verdienen hier eine beiläufige Erwähnung.

Bramer, Benjamin, aus Felsberg, Schüler und Schwager des berühmten Mechanikers und Mathematikers Joſt Byrgi, mit welchem er bei der Ueberreichung des Himmels-Globus L. Wilhelms IV. an Kaiſer Rudolf eine Zeitlang zu Prag ſich aufhielt, nachher L. Moriz's Baumeiſter, gab mehrere mathematiſche Schriften, beſonders über Byrgi's Erfindungen, heraus († 1650). Er und Byrgi unterrichteten ſeit 1617 zu Caſſel den Prinzen Hermann in der Aſtronomie nach den von L. Wilhelm IV. verbeſſerten Inſtrumenten (Neuere Geſch. von Heſſen B. I. 786 u. ſ. w.)

Chesnecophorus, eigentlich Liljer, Nicolaus, ein Schwede, ſtudirte auf der Caſſelſchen Hofſchule, wo er 1600 vor ſeinem Abgang als Profeſſor der Mathematik zu Marburg, unter dem Vorſitz des L. Moriz, mehrere für die damalige Zeit merkwürdige mathematiſche und phyſiſche Theſes unter dem Titel **Rosarium mathematicum** vertheidigte und drucken ließ (vergl. Stegmann von der großen Einſicht des L. Moriz in die philoſophiſchen und mathemat. Wiſſenſchaften. Caſſel 1757). Nach dem Wunſche ſeines Gönners und Landes-Fürſten, Carls IX. von Schweden, wandte er ſich hierauf zur Rechtsgelahrtheit. Nach-

dem er in Marburg 1602 die juriſtiſche Doctorwürde erhalten, berief ihn der König von Schweden als Hof-Kanzler, und trug ihm mehrere Geſandtſchaften, beſonders nach Dänemark auf. (Vergl. Adelung zu Jöcher.) Folgendes Gedicht hat L. Moriz dieſem Gelehrten zum Lob der Arithmetik und Geometrie gewidmet, als er jene Theſes zu Caſſel vertheidigte (1600):

Binas proposuit *Plato* meditantibus alas
Quîs levis ascensu trames ad astra foret.
Prima fuit quae te *Numeri* secreta doceret,
Altera *Mensurae* scita magistra fuit.
Ut numerare vices, motusque, situsque sonosque,
Acta, dies, nummos, sidera, metra queas,
Utque scias radios metiri et pondera rerum,
Et mare cum silvis, ruraque, tecta, polos.
His igitur pennis fultus, Nicolae, volabis,
His tua laus alis sternet ad astra viam.

Combach, Joh., aus Wetter, ein Polyhiſtor und fruchtbarer academiſcher Schriftſteller, welcher auch zum Gedächtniß des L. Moriz zwei Reden herausgab (im Maus. Maur.), die erſtere mehr in literariſcher, die andere in moraliſch-politiſcher Hinſicht. Nachdem er 1609 die Univerſität Oxford beſucht, ward er Profeſſor der Philoſophie zu Marburg, ſtudirte ſpäterhin noch Theologie, wodurch er 1625, als Marburg von Heſſen-Darmſtadt eingenommen wurde, ſich zu einer Predigerſtelle in Felsberg fähig machte, und ward hierauf an der zu Caſſel einſtweilen eingerichteten Academie Lehrer der Theologie und Philoſophie. Während der Kriegs-Unruhen vom Jahre 1639—1643 bekleidete er zu Bremen die Stelle eines Gymnaſiallehrers. † 1651 zu Caſſel. *Ludwig*, deſſen Bruder, Arzt und Chemiker, ward nach einer gelehrten Reiſe in Frankreich und Italien (wo er zu Padua die mediciniſche Doctorwürde erhielt) 1610 Leibarzt des L. Moriz (zu deſſen Gedächtniß er eine Threnodia ſchrieb), hierauf auch deſſen Sohnes und Enkels. † 1657.

Crocius, Johann, aus Lasphe bei Witgenſtein (wo ſein aus Zwickau gebürtiger Vater, früher Hofmeiſter des Prinzen von Oranien, 1590 als Prediger lebte), einer der berühmteſten reformirten Theologen ſeiner Zeit (deſſen Bruder Ludwig, Doctor der

Theologie zu Bremen, welcher die Dordrechter Synode beſuchte, ſich durch theologiſch-polemiſche Schriften auszeichnete), war ſeit 1613 L. Moriz's Hof-Prediger und zugleich Profeſſor des Collegii Mauritiani. Johann Sigismund, Kurfürſt von Brandenburg, wünſchte 1614 bei der Einführung der reformirten Lehre ſich ſeines Raths und Beiſtands zu bedienen; ungern entließ ihn L. Moriz auf etliche Jahre, in denen er, als des Kurfürſten Reiſe-Prediger, zu Königsberg nach dem reformirten Ritus die erſte Predigt und mit dem Kurfürſten das heil. Abendmahl hielt, auch zu Berlin eine Apologie dieſer Religions-Veränderung herausgab. Nach dem Willen des Landgrafen zurückkehrend, war er erſter Profeſſor der Theologie zu Marburg. Seit 1624 bis 1653 ſtand er an der Academie zu Caſſel, wo er 1632 die Haupt-Gedächtniß-Rede zu Ehren des L. Moriz hielt. Seine folgende Wirkſamkeit gehört zur Geſchichte L. Wilhelms V., der Amalie Eliſabeth und L. Wilhelms VI.

Cruciger, Caspar, reformirter Theolog, Sohn des berühmten Wittenbergers, war Religionslehrer des L. Moriz und ſtarb 1597 als Vorſitzer des geiſtlichen Raths zu Caſſel (N. G. v. H. B. I. 591. 823). Georg, deſſen Sohn, welcher zu Heidelberg ſtudirte, und ſeit 1600 bis 1605 Lehrer der alten Sprachen an der Hofſchule zu Caſſel war, nachher Profeſſor der Logik und Theologie zu Marburg ward, wohnte im Auftrage des Landgrafen 1619 der Dordrechter Synode bei. Im Jahr 1624 nicht anerkannt von L. Ludwig zu Darmſtadt, nahm er zuerſt eine Stelle in Hanau, hierauf bei der Academie zu Caſſel an, wo er 1632 zum Gedächtniß des L. Moriz zwei griechiſche Threnodien herausgab (Mausol. Maurit.). † 1637.

Curion, Hieronymus, Hof- und Lehrmeiſter der Söhne des L. Moriz, und nachher Geſandter an auswärtigen Höfen, wie 1607 in Paris. Seit 1612 trat er in den geheimen Rath.

Dauber, Johann Peter, gebürtig aus Marburg, gekrönter kaiſerl. Poet, Hiſtoriker und Juriſt, unter L. Moriz Lehrmeiſter ſeines gleichnamigen Sohnes, nachher Profeſſor der Redekunſt und Ge-

ſchichte an der Ritterſchule zu Caſſel, ſchrieb mehrere lateiniſche Trauer-Gedichte zu Ehren des L. Moriz. Er und ſein Bruder Joh. Heinrich von Dauber, geheimer Rath unter L. Wilhelm VI., waren Söhne des Herbornſchen Profeſſors Heinrich D., welcher mit L. Moriz in einem Alchymie betreffenden Briefwechſel ſtand. (Siehe das Verzeichniß auswärtiger Gelehrten.)

Deichmann, Chriſtoph, 1576 zu Steinfurt geboren, Schüler des Hermann Vultejus, ſeines nachherigen Schwiegervaters, wurde nach einer gelehrten Reiſe in Frankreich, den Niederlanden und Italien, 1605 Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft in Marburg, und bis 1621, wo er wegen des Tractats zu Bingen bei L. Moriz in Ungnade fiel, in mannichfachen politiſchen und juridiſchen Geſchäften gebraucht. Hierauf war er Kanzler in Lippe-Detmold und zu Güſtrow, eine Zeit lang ſchwediſcher Geſandter bei dem weſtphäliſchen Kreiſe, zuletzt heſſiſcher Reſident in Hamburg. † 1648. In der fruchtbringenden Geſellſchaft hieß er der Lautere.

Dillich, Wilhelm, eigentlich Schäfer, zu Wabern in Heſſen geboren, des L. Moriz Geograph und Hiſtoriker, auch Landmeſſer und Baumeiſter, von ihm in die Niederlande geſchickt, um unter Moriz von Oranien den Feſtungsbau und die Kriegswiſſenſchaft zu ſtudiren, um welche er ſich durch ſein Kriegsbuch verdient gemacht hat. (In der Vorrede an den Prinzen Otto von 1607 ſagt er ausdrücklich, „er habe das von der neuen Militia Erwähnte in Verſchickung und auf Unkoſten des L. Moriz in den Niederlanden und ſonſt und an dero Hof erfahren und gelernt.“) Nach einer Beſchreibung von Bremen, einer ungariſchen Chronik und einem illuminirten Abriß der von L. Moriz 1596 und 1601 zu Caſſel veranſtalteten Ritterſpiele, gab er zuerſt 1605, nachher in mehreren zum Theil minder vollſtändigen Ausgaben ſeine heſſiſche Chronik und Ortsbeſchreibung heraus, mit Kupferſtichen, meiſtens nach Original-Charten und Riſſen, welche ſchon L. Wilhelm IV. geſammelt hatte (Band I. 765). Die Ortsbeſchreibung, nach L. Moriz's Wunſch über alle benachbarten Grafſchaften, als Zubehör des Heſſen-Landes, ausgedehnt, erregte

großes Aufſehen, beſonders bei den Wetterauiſchen Grafen (vergl. Wenck Th. I. Einleitung). Die vom Kanzler Antrecht unterſtützte Chronik ſelbſt, in einer, das folgende Zeitalter übertreffenden, reinen deutſchen Sprache, wenn gleich ohne Benutzung der Archive (unter denen das Caſſelſche Regierungs-Archiv ſchon unter L. Philipp geordnet war), blieb lange Zeit das einzige lesbare Handbuch der heſſiſchen Geſchichte, ſelbſt nach Winkelmanns Chronik. Ueber den Plan, genauere Charten und Abriſſe der ganzen Landgrafſchaft Heſſen-Caſſel aufzuſtellen, welchen er minder zur Zufriedenheit des Landgrafen ausführte, und über die harte Behandlung des Landgrafen, welche er ſich ſeit 1622 durch ſein eigenmächtiges oder leichtſinniges Verfahren bei der Befeſtigung der Stadt Wanfried zuzog, vergl. Band I. Heft 2 der Zeitſchr. d. kurheſſ. Vereins f. heſſ. Geſch. u. Landesk. (1836. Aufſatz des Kammer-Archivars Keßler). Nachdem dieſer verdiente Gelehrte den heſſiſchen Dienſt verlaſſen, war er ſeit 1625 bis 1655 kurſächſiſcher Ingenieur, Architect und Geograph zu Dresden, wo ſich von ihm 138 Feder-Zeichnungen dortiger Städte und Schlöſſer mit Wappen und Siegeln erhalten haben (Haſche Beſchreibung von Dresden Th. II. S. 274). Sein Sohn Joh. Wilh. Dillich ward Geometer und Baumeiſter der Stadt Frankfurt.

Dulcis oder le Doux (Catherin), geb. 1540 zu Croiſille ohnweit Genf. Nach ſeinen erſten Studien in Straßburg, und vielen gelehrten und abentheuerlichen Reiſen nicht nur in Europa, ſondern auch in Aſien, welche er als Führer und Hauslehrer vornehmer Jünglinge, und empfohlen von Petrus Ramus, zum Theil auch allein unternahm, nachdem er auch eine Zeitlang die Stelle eines Secretairs bei dem mit L. Moriz correſpondirenden Grafen Eſſex verſehen hatte, ward er 1602 von L. Moriz berufen als Lehrer der ausländiſchen Sprachen an der Hofſchule zu Caſſel, hierauf 1605 der Univerſität zu Marburg. Außer einer in Caſſel 1604 aufgeführten und gedruckten franzöſiſchen Comödie, Tobie, iſt er Verfaſſer einer dem L. Moriz gewidmeten Schola italica (Grammatik und Chreſtomathie, 1605 gedruckt).

Eglinus, auch Iconius, urſprünglich Götz (Raphael), ein Züricher, in Genf 1580 Th. Beza's, in Baſel 1582 des nicht minder berühmten Theologen Grynäus Schüler, als Schullehrer aus dem Veltlin wegen ſeines evangeliſchen Glaubensbekenntniſſes vertrieben, nachher Profeſſor des neuen Teſtaments in Zürich, und dort 1596 als Archidiaconus am großen Münſter Einführer des reformirten Kirchengeſangs. Schon in dieſer Zeit mit der Erklärung der Offenbarung Johannis, Theoſophie und Alchymie beſchäftigt, und Schulden halber flüchtig, nahm ihn L. Moriz als Lehrer der Hofſchule zu Caſſel und 1606 als Profeſſor der Theologie zu Marburg auf. In der Alchymie blieb er ein fleißiger Correſpondent des Landgrafen, dem er 1612 ein noch handſchriftlich vorhandenes chemiſches Werk widmete, und ſein chemiſches Laboratorium um 1614 verkaufte, und gab, außer ſeinen mannichfachen theologiſchen, philologiſchen und philoſophiſchen Schriften, eine Apologie der Roſenkreuzer heraus (1618. Assertio fraternitatis R. C. Vergl. das Verzeichniß auswärtiger Gelehrten unter Roſenkreuzer). Er ſtarb 1622, hinterließ aber einen in ſeine Geheimniſſe eingeweihten Sohn Hans Ulrich, den L. Moriz als Gehülfen und Schreiber im chemiſchen Laboratorium zu Caſſel angeſtellt hatte. Wie dieſe Schweizer ihre Aufnahme in Heſſen würdigten, ſieht man aus einem Briefwechſel Eglins und ſeiner Landsleute Stuck und Grob (ſiehe unten Grob). 1606 kommt folgende Stelle vor: Maximis ille ad coelum usque laudibus effert (Eglinus) Principis vestri (Mauritii) doctrinam, eruditionem, eloquentiam, pietatem, gravitatem, fortitudinem, prudentiam, clementiam aliasque virtutes, quarum fama clara atque illustris jam pridem totum orbem christianum pervagata est. Deinde ejusdem laudat et praedicat miris modis summam benevolentiam erga universam nostram patriam (die Schweiz). Eglin war auch der Lehrer des aus Caſſel gebürtigen Philipp Cäſar, der von 1610 bis 1616 als Hof-Prediger des Herzogs Johann Adolf zu Gottorp die reformirte Lehre in Holſtein einführen half.

Episcopius, Johann, eigentlich Biſchof, aus Felsberg, Schwiegerſohn des heſſiſchen Rechtsgelehrten und geheimen Raths Didamar, und Schwager des Kammermeiſters Heugel (der des Landgrafen rechte Hand war), erſt Hofgerichts-Beiſitzer zu Marburg, dann L. Moriz's geheimer Rath. Er war einer der gelehrten Examinatoren der Hof- und Ritterſchule, und 1622 Verfaſſer einer Deduction gegen die Grafen von Waldeck (vergl. Strieder). Seine Grabſchrift in der großen (St. Martins-) Kirche zu Caſſel vom Jahre 1626 nennt ihn consilio, ore, animo magnus.

Fabricius, Adolf, geb. zu Rotenburg 1604, ein Zögling des Collegii Mauritiani, ward nach gelehrten Reiſen in Italien und der Schweiz 1626 L. Moriz's Secretarius, nachher, als er die Rechtswiſſenſchaft und Politik mit der Theologie vertauſcht und in England von dem Lincolnſchen Biſchof die kirchliche Ordination erhalten hatte, der L. Juliane Hof-Prediger, und Führer ihrer Söhne Chriſtian und Ernſt in fremden Ländern, zuletzt zu Rheinfels Hof-Prediger und zu Homberg Metropolitan; † 1676. Er hat ſeine Bibliothek der (alten) Neuſtädter Kirche zu Caſſel vermacht.

Fabronius, eigentlich Faber, Hermann, aus Gemünden an der Wohra, anfangs Lehrer am Pädagogium zu Caſſel, ſeit 1594 gekrönter Dichter, auch Rechtsgelehrter, Theolog und Hiſtoriker. Durch L. Moriz, welcher ſeine erſte Predigt in der Waldau unbemerkt vor der Kirchthüre gehört hatte, wurde er im Jahre 1601 zur Annahme einer Predigerſtelle beſtimmt, erſt zu Lichtenau, dann zu Eſchwege, 1613 auf der Reiſe nach Brandenburg als Hof-Prediger mitgenommen, wo er kurz vorher, ehe ſich der Kurfürſt zur reformirten Lehre wendete, zu Berlin vor demſelben predigte, nicht ohne Veranſtaltung des L. Moriz (Briefe an ſeine Frau über dieſe Reiſe enthält eine Caſſelſche Handſchrift). Eine Einladung des Herzogs von Mecklenburg, Schwiegerſohns des Landgrafen, ſchlug er 1618 ab, und ſtarb als Superintendent zu Rotenburg 1623. Außer ſeinen gedruckten Schriften zur Apologie der kirchlichen Reformen des Landgrafen und einer Hand-

ſchrift über dieſen Gegenſtand (worin die mündlichen Conferenzen des Landgrafen mit den lutheriſchen Predigern wörtlich enthalten ſind) hat ſich von dieſem Gelehrten eine handſchriftliche Sammlung lateiniſcher Gedichte erhalten. Er ſchrieb die Eclogen zu den Ritterſpielen des Landgrafen 1596 und 1601 (vgl. Dillichs Beſchreibung dieſer Ritterſpiele) und die gereimten Beſchreibungen zu W. Weſſels heſſiſchem Wappenbuch. Im Jahre 1600 führte er als Lehrer des Caſſelſchen Pädagogiums in lateiniſcher Sprache eine geiſtliche Comödia, Eſther, vor L. Moriz und dem Herzog Chriſtoph von Lüneburg, bald darauf ein anderes Drama, Daniel in der Löwengrube, auf dem Rathhauſe auf. In ſeiner neuen ſummariſchen Welthiſtorie iſt unter andern eine gleichzeitige Nachricht über die Roſenkreuzer enthalten (vergl. in dem Verzeichniß der auswärtigen Gelehrten den Artikel Roſenkreuzer).

Ferinarius, Jacob, eigentlich Wildpreter, Sohn des 1602 zu Marburg geſtorbenen Profeſſors Joh. Ferinarius (N. G. v. H. B. I. 219), ſeit 1593 bei L. Moriz, der ihn dem L. Ludwig empfiehlt, als Gehülfe des chemiſchen Laboratoriums angeſtellt. (Zuſatz zu Strieder IV. S. 87.)

Formicarius, Chriſt., aus Schmalkalden, ein weniger durch Schriften, als durch trefflichen Lebenswandel ausgezeichneter Theolog, welcher zu Straßburg ſtudirte, und 1605 als Dechant zu Rotenburg ſtarb. Sein Epitaphium findet ſich dort in der St. Jacobskirche.

Geiſe (Geiß), Joh. Werner, aus Marburg (ein Vetter des im dreißigjährigen Kriege berühmten Generals Joh. v. Geyſo), von L. Moriz 1618 zum Lehrer der alten Sprachen und der Ethik an der Ritterſchule, ſowie zum Unterweiſer des Prinzen Hermann ernannt, durch deſſen dankbare Fürſorge er nachher die Stelle eines Rentmeiſters zu Wanfried erhielt, 1653 bei der neu eingerichteten Univerſität zu Marburg angeſtellt, ſtarb er daſelbſt 1658 als Pädagogiarch. — In einem noch vorhandenen Schreiben von 1619 ex Adelphico Mauritiano (wo er ſich Joh. Guernerus Geiſius unterſchreibt), widmete er dem L. Moriz ſeinen prodromus nascentis viridarii moralis practici.

Geuck

Geuck, Valentin, Hofmuſicus und Kapellmeiſter des Landgrafen, welcher 1593 ein lateiniſches Hochzeits-Gedicht für L. Moriz und außerdem die heiligen Geſänge für Sonn- und Feſttage zu lateiniſchem Text componirte, welche L. Moriz nach deſſen Tode (um's Jahr 1600) fortſetzte (ſiehe Otto).

Gillenius (Arnold), aus Caſſel, ſtudirte in Baſel, wo er, um ſeine Reiſe nach Italien und Frankreich fortzuſetzen, 1612 in einem lateiniſchen Brief als **Botanologus mox etiam Botanographus**, den L. Moriz um eine fernere Geld-Unterſtützung bittet (**modo sit mihi toga, quae defendere frigus quamvis crassa queat. Tu princeps clementissime aperi manum!**). Er war ſeit 1619 Leibarzt in Güſtrow, ſeit 1623 ausübender Arzt in Caſſel, wo er einen botaniſchen Garten anlegte, und Mitaufſeher des fürſtlichen chemiſchen Laboratoriums wurde, berühmt durch glückliche Heilungen. 1627 gab er ſeinen botaniſchen **Hortus** zu Caſſel heraus. † 1633.

Goclenius, Rudolf, der Aeltere, eigentlich Göckel, zu Corbach geb. 1547, einer der fruchtbarſten Philologen und Philoſophen ſeiner Zeit (ſ. den Text S. 428. 429), zuerſt 1575 Rector des Pädagogiums zu Caſſel, nachher Profeſſor der philoſophiſchen Facultät zu Marburg, wo er binnen ſieben und vierzig Jahren ſechshundert Doctoren creirte. L. Moriz, der ſich an ſeinen Stegreif-Gedichten ergötzte (vergl. Strieder), ihn öfters zur Tafel zog, ihn mit einer goldenen Kette, einem Ring und einem Lobgedicht ehrte (wie er ſelbſt in einem noch handſchriftlich vorhandenen Gedicht rühmt. Vergl. **Maus. Maur. p. 21**), ihm die Beurtheilung und zum Theil Herausgabe ſeiner Geiſteswerke anvertraute, bediente ſich auch ſeines Raths in Univerſitäts- und Staats-Geſchäften. Er wohnte 1618 der Dordrechter Kirchen-Synode bei, und hinterließ bei ſeinem Tode im Jahre 1626 als **communis Hassiae praeceptor** (wie ihn Lotichius nennt) eine faſt unzählige Menge gedruckter Abhandlungen, meiſtens philoſophiſchen Inhalts. Ein Portrait dieſes Gelehrten bietet 1619 ein Malergeſelle dem L. Moriz unter der Bemerkung an, der Werth deſſelben werde nach Gocle-

nius Tod noch ſteigen. Den gleichnamigen jüngeren Goclenius, welcher Arzt wurde, unterſtützte L. Moriz in ſeinen Studien.

Göddäus, Johann (vergl. n. G. v. H. B. I. S. 217), eine Zeitlang Aufſeher der Hofſchule. Er wurde nebſt Hermann Vultejus von L. Moriz in dem Marburger Erbſtreit, und, da er den Ruf als Vicekanzler nach Caſſel ausgeſchlagen (ähnliche Einladungen erhielt er nach Heidelberg, Helmſtädt, Bremen, Franecker, zuletzt nach Dänemark) in den wichtigſten Landes-Angelegenheiten conſulirt. † 1632 zu Marburg.

Grobius, Joh. Georg, aus Zürch, Bruder des Superintendenten Johann Ulrich Grob zu Stein am Rhein (welcher 1614 dem Landgr. Moriz eine ecloga de miraculis ecclesiae reformatae widmete), ſtudirte mit mehreren Schweizern zu Marburg (vergl. den Briefwechſel dieſer Gelehrten, unter denen auch Rudolf Hoſpinianus iſt, in der Caſſelſchen Bibliothek Mss. Hass. 4to. 101), und ward von L. Moriz als Lehrer ſeiner Söhne Wilhelm und Philipp angeſtellt, welche er 1615 zu den Academieen der Schweiz begleitete. Er war ein begeiſterter Freund der Alten, und eifriger Gegner der papiſtiſchen und jeſuitiſchen Parthei, und ſtarb zu Caſſel 1642. Vergleiche von ihm das gefühlvolle Trauergedicht auf ſeinen Zögling L. Philipp im Maus. Maur. P. III. 54 u. ſ. w.

Grothe, Johann, aus Lemgo, 1599 Profeſſor der Rechte an der Hofſchule und Rath, 1600 auf dem Reichs-Deputationstag zu Speyer Geſandter, ſeit 1610 Vicekanzler zu Caſſel. Er ward ſpäterhin, 1624, während der Abweſenheit des Landgrafen von deſſen bevollmächtigter Gemahlin und L. Wilhelm als Anwalt in der Marburgiſchen Executionsſache gebraucht, und ſtarb 1626.

Gualtperius (Walper), Otto, aus Rotenburg, zu Baſel zum Doctor der Theologie erhoben, Profeſſor der griechiſchen und hebräiſchen Sprache zu Marburg (N. G. v. H. B. I. 219), ſeit 1593 Schul-Rector zu Lübeck, ſchrieb eine doriſche Ode zum Lobe der Pſalmen-Ueberſetzung des L. Moriz (Marburg 1798), und 1601 zu Lübeck eine acclamatio gratulatoria lyrico-pin-

darica, qua Mauritium H. L. ad mare Balthicum et Lubecam 16. Aug. 1601 ingredientem excepit.

Hartmann, Johann, der erſte öffentliche Lehrer der Scheidekunſt auf einer deutſchen hohen Schule, 1592 zu Marburg angeſtellt (vergl. Gmelin Geſch. der Chemie, B. I. 568. 603 und m. n. G. v. H., B. I. 218). Schon vor ſeiner Berufung nach Caſſel als erſter Leibarzt des L. Moriz, 1621, ſtand er mit demſelben in einem chemiſchen Briefwechſel, nachher führte er großentheils die Aufſicht über das landgräfliche Laboratorium. Er war ein Gegner der herumziehenden paracelſiſchen Adepten. Seine Weltweisheit ſpricht ſich in einer Briefſtelle an L. Moriz aus: In uno, et ex uno et ad unum omnia. Im Mausoleo Maurit. p. 21 findet ſich von L. Moriz an denſelben ein lateiniſches Glückwünſchungs-Gedicht zur mediciniſchen Doctor-Würde vom Jahre 1607 (gegeben in ædibus æstivis quæ sunt in insula Mauritiana, die Au bei Caſſel). Auch verdient wohl folgender eigenhändige Brief die Aufbewahrung, worin der Landgraf ihm und ſeiner Familie eine ehrenvolle Penſion verſichert.

Felicitatem a Deo datore omnis boni. Optime Hartmanne, quod heri promiseram et propter hospites non licuit, hodie conficere volui, scribere ad te de rebus tuis firmandis. Clementer primum igitur ago et habeo gratias, quod, nostris monitis et meorum, te apud nos mansurum promiseris; bene nobis, Academiæ, quæ te diu coluit, tibi tuisque te fecisse nullus dubites. Quod etiam complurima, nec minima sed insignia nobis communicasti hucusque secreta in veriore philosophia, earumque partem re ipsa comprobasti, et adhuc quotidie comprobare adniteris, certe tale est, ut nisi lapideus videri velim, tibi multum vicissim debeam; debebo autem ita, ut non debitor tantum sed et debiti solutor debitus prædįcer. Dabo vero ita, ut quod debeam, dedisse tibi, qui debitum non indebitum poscis, cum tua magna contestatione visus fuerim. Ad rem igitur. Promitto et in signum gratiæ

perpetuum nec intermoriturum tibi assigno trecentos coronatos aureos, singulis nundinis Francofurtinis dimidium, eique solvendo per ..... nostrum, ad quem instantibus proximis per Cameræ scribam, mandatum dabimus; idque accipies ad dies vitæ tum tuæ tum meæ, ita ut si nos prius Deus ad se avocet quam te, tamen hæredes nostri teneantur tibi ad dies vitæ tuæ continuare, hac tamen lege ut eorum quoque fidelis et popularis mansurus sis. Præterea ut et vestigium tui fidelis ministerii in tuis post te existat, viduæ tuæ, si relicturus sis, post mortem tuam, quæ in Dei manu est, centum annui coronati ad dies vitæ ipsique numerentur. Cæterum ut et posteris prospectum sit (si scilicet quod speramus et a Deo expectamus adhuc uterque opus illud magnum bene et rite successerit), obligatorias literas, nostra manu et sigillo confirmatas dabimus pro hæreditarie habendis trecentis annuis, ita ut post mortem tuam statim vidua centenos, ipsi liberi in solidum ducentenos reliquos accipiant. En tibi pensitanda, et si velis, a nobis accipienda, quorum certificationem etiam ante discessum nostrum si opus sit, habere poteris. His lectis non opus habes, ut rescribas quicquam, constitui enim circa mediam nonam te accedere, ubi coram quid sentias exponere licebit. Vale et valeant et bene succedant opera philosophica.

Marchioburgi 13. Febr. an. 1611.

Tibi clementissimus affect.

Mauritius H. L.

Späterhin, 1623, klagt L. Moriz dem Schwager Hartmanns, Joh. Daniel Mylius, einem ſeiner chemiſchen Correſpondenten (vergl. Strieder IX. 335), daß ihn Hartmann bis jetzt getäuſcht, und daß er ſich genöthigt ſehe, ihm die Penſion von 300 Kronen zu entziehen. Hartmann, aller Geheimnißkrämerei feind, geſteht, daß er alles koſtbaren Suchens ohngeachtet in der Metallverwandlung nichts gefunden.

Hendel, Caspar, Bildhauer, Mitglied der Baubehörde.

Hernſchwager, Sebaſtian, Sohn und Nachfolger des 1607 geſtorbenen Schmalkaldiſchen Pfarrers Caspar H., ein Hauptwerkzeug des L. Moriz in der dortigen Kirchen-Reform. Er ward ſechs Monate vor dem Tode des Landgrafen deſſen Hofprediger zu Eſchwege, wo er ihm eine Trauerpredigt hielt (nebſt einem Epicedium in dem **Mausol. Maurit.**). Späterhin Metropolitan zu Bach, endete er 1637, vor den kaiſerlichen Truppen flüchtig, gramvoll ſein frommes Leben (vergl. Häfner's Geſch. von Schmalkalden III. 294).

Hofmann, Heinrich, geb. 1576 zu Jena. Er vertheidigte 1607 im **Collegio Maurit.** unter dem Vorſitz des Landgrafen ſelbſt einige mathematiſche **Theses** (gedr. zu Caſſel) und ward nachher Profeſſor der Mathematik zu Marburg (ſeit 1609), Helmſtädt und Jena, wo er ſich durch Herausgabe eines deutſchen Euclides auszeichnete.

Homberg. Der verdienſtvolle Lehrmeiſter des L. Moriz, von ihm fürſtlich belohnt mit dem Manngut des Dorfes und Hauſes Bach ohnweit Allendorf (Strieder, Band VI. und Juſti H. D., IV. II. 399), war Tobias H. Als ein Zeichen der Dankbarkeit des Schülers und der Leichtigkeit deſſelben in dichteriſcher Behandlung unfruchtbarer Gegenſtände mag folgende in der Hauptkirche zu Caſſel befindliche Grabſchrift auf ein von L. Moriz zur Taufe gehobenes in ſeinem zweiten Jahre geſtorbenes Söhnlein Hombergs hier einen Platz finden: **Deo resuscitaturo L. Mauritius. Tobiæ Homberg, Consiliarii nostri fidelis et intimi filius natus 1593 XIV. Oct. nomen ad S. Bapt. Chr. dedit nobis spondentibus, mortuus 1594 XX. Dec.**

Nudus homo nascitur ac inermis,
Nudus in vita semper opem petens,
Nudos fata trahunt tristia mortuos,
Miser mortalibus ordo.
Dulcis at est, qui sequitur jucundi
Seculi durans perpetuo status,
Nam quod jam moriens dedecus induit
Decus cœleste tenebit.

Ergo puer suaviter hic quiescit,
Paululum spirans otia blandula,
Ad sancti properat gaudia seculi
Honeste more sepultus.

M. D. G. H. L.

Von den drei Söhnen, welche Tobias 1611 hinterließ, findet man den älteren Joſias 1626 mit L. Moriz in einem mineralogiſchen Briefwechſel; er klagt, daß das von ihm übernommene Bergwerk zu Iba bei Richelsdorf, welches nämlich L. Moriz jetzt ſelbſt übernehmen wollte, ſo ſchadhaft, die Hütte ſo verdorben ſey, und meldet, daß er einen ſolariſchen Schwefel aus England über Hamburg verſchrieben habe. Der zweite, Philipp, ward Ober-Salzgrebe in Allendorf. Der dritte, Gideon, ging nach einer wiſſenſchaftlichen Reiſe in Italien in toscaniſche Seedienſte gegen die Türken, ward däniſcher und zuletzt heſſiſcher Rittmeiſter im ſchwediſchen Feldzug. Elias, ein Neffe des Tobias, welchem L. Moriz 1593 ein Verzeichniß ſpaniſcher und anderer Bücher zuſchickt, welche er mit Rath des Regnerus Sixtinus zu Frankfurt in der Meſſe kaufen ſoll, ward nachher Obervoigt an der Werra und Amtmann zu Hersfeld; er iſt der Stammvater der Hombergiſchen Linie zu Schenklengsfeld (vergl. den Artikel Homberg in der Encyclopädie von Erſch und Gruber).

Jöbſt, Chriſtoph, Hofmaler. Von ihm ſollen noch einige fürſtliche Gemälde, namentlich in dem, jetzt zum Abbruch beſtimmten, alten Rathhauſe zu Caſſel und im Schloß zu Wabern herrühren.

Jungmann, Jodocus, aus Flandern, Rector des Pädagogiums zu Caſſel (N. G. v. H., Band I. 221), nachher Profeſſor der Hofſchule. Verdient um die damals berühmte Corbacher Schule (Varnhagen, Samml. Waldeckſ. Geſch., I. 205), zeichnete er ſich frühe als Anhänger der Ramiſtiſchen Philoſophie und Methode durch ſein Handbuch der Grammatik, Rhetorik und Dialektik (trium logicarum praxis) aus. Er ſchrieb eine Einleitung zu L. Moriz encyclopædia (1597. Caſſel) und nach Petrus Ramus Methode ein Handbuch der Grammatik, Rhetorik und Dialektik. Er war im Beſitz einer eigenen Druckerei (vergl.

unten W. Weſſel), und ſtarb 1598. Von ſeinen Brüdern ſtarb Jacob als Vicekanzler zu Marburg 1635, der jüngere Hieronymus 1630 als Bürgermeiſter zu Caſſel; ſein Neffe Juſtus, der die Niederlande, England, Frankreich, Schweiz und Italien bereiſete, und als Rechts-Anwalt in Marburg, Caſſel und Corbach ſich auszeichnete, wurde 1624 von L. Moriz als Conſiſtorial-Rath, von L. Wilhelm 1634 als Kammer-Director, von Amalie Eliſabeth 1646 als Vicekanzler, von L. Wilhelm VI. 1651 als Konſiſtorial-Präſident angeſtellt.

Kegel, Chriſtoph, ſtudirte auf Unkoſten des L. Moriz, auf deſſen Hofſchule er Kapellknabe war, 1604 und 1605 in Italien, und ward Lehrmeiſter der fürſtlichen Kinder, unter denen ihn L. Hermann ſpäter mit dem Dienſte eines Amts-Schultheißen in Niederaula belohnte; er ſtarb 1634. Es iſt derſelbe „liebe Präceptor Kegel", welchen Agnes 1615 in einem Briefe an ihren Bruder Hermann grüßet; denn der aus Goslar gebürtige Chriſtian Kegel, welcher nach 36jährigem Syndicat in Hildesheim, 1600 Profeſſor an der Hofſchule zu Caſſel war, ſtarb um das Jahr 1604 (vergl. Strieder).

Kind, Andreas Peter, geb. zu Stockſtadt im Amt Dornberg (ſeine Mutter war eine geb. v. Reinberg), der zu Marburg ſtudirte, 1589 Rector zu Treyſa, 1591 Schloßprediger zu Schmalkalden, 1605 als Anhänger der reformirten Lehre zu Marburg Archidiaconus und 1611 daſelbſt Superintendent wurde, war von L. Moriz ſo geſchätzt, daß er ihn nicht nur 1601 und 1611 zu ſeinen Reiſen in Holſtein und der Mark Brandenburg mitnahm, ſondern ihm auch 1614 als ſeinem vigilantissimo et fidissimo Antistiti eine lateiniſche Grabſchrift ſetzte (Mausol. Maurit. p. 16). Paul Andreas Peter Kind, deſſen Sohn, geb. 1593, ſchon in ſeiner zarten Jugend von L. Moriz durch Geſchenke und Verheißungen für ſein künftiges Loos aufgemuntert, 1611 Begleiter ſeines Vaters auf der Hofreiſe, 1617, nachdem er vor L. Moriz ſeine Probepredigt mit Beifall gehalten, von demſelben beſchenkt mit zwanzig

harten Thalern (damals einer jährlichen Beſoldung gleich), 1619 Hof-Diaconus, ward 1623 Ober-Hofprediger des Landgrafen. Als dieſer das von Tilly beſetzte Land verließ, übergab er ihm die Oberaufſicht der reformirten Kirchen in der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen, welche aber, noch ehe Kind ſein Amt antrat, dem Landgrafen von Darmſtadt zufiel. Kind, ohne Stelle, wenn gleich noch ein Jahr lang als Mitglied des Conſiſtoriums und Kirchenraths unterhalten, blieb nach des L. Moriz, ſeines unwandelbaren Gönners, Abdication, deſſen Kabinets-Prediger, und übernahm zugleich die Aufſicht über die jungen Prinzen (beſonders über Moriz, den Jüngeren dieſes Namens, den er 1628 über Frankfurt, Straßburg und Baſel zu einer Studienreiſe begleiten ſollte, welche wegen Armuth des Landgrafen nicht zu Stande kam). Vieler Anfeindung ausgeſetzt (auch von Seiten der Landgräfin, welche die Kinder-Erziehung allein an ſich ziehen wollte), nennt er ſich ſelbſt mundi malitiam expertus et vitae praesentis calamitatem (Strieder VII. 76). Von ihm ſteht ein Trauergedicht auf den Prinzen Philipp im Mausol. Maurit. (III. p. 52).

Kirchner, Hermann, aus Hersfeld, ſtudirte Philoſophie, Hiſtorie und die Rechte zu Roſtock und Marburg, ward wegen ſeiner dichteriſchen Talente auf Empfehlung des Erbmarſchalls Joh. Riedeſel 1594 von den heſſiſchen Geſandten zum Reichstag in Regensburg mitgenommen, dort zum kaiſerl. Poeten gekrönt, hierauf von L. Moriz als Profeſſor der Dichtkunſt und Geſchichte in Marburg angeſtellt. Er zeichnete ſich faſt bei allen Freuden- und Trauerfeſten der fürſtlichen Familie und anderer Vornehmen des Landes durch Gelegenheits-Gedichte und academiſche Reden aus, beſang unter andern die St. Eliſabethen-Quelle bei Marburg und die Schiffbarmachung der Fulda, und gab ein Drama Coriolanus heraus. Sein früher Tod im Jahre 1620 zu Herrenbreitungen war Folge der Melancholie.

Koppen, Georg, vermuthlich ein Zögling der Hofſchule, ſchickt 1596 aus Padua, neben verſchiedenen Berichten, eine lange

blecherne Büchſe, enthaltend Abriſſe vom Escurial, vom türkiſchen Reich, griechiſchen Inſeln, Bildniſſe des Schachs und anderer orientaliſchen Großen.

Krug, Nicolaus, weihte 1599 als Rector des Pädagogiums zu Caſſel die neue Hofſchule, nachher **Collegium Mauritianum** ein, zu deſſen Blüthe er als Profeſſor der Mathematik und Logik beitrug. Er wurde vom L. Moriz auserſehen, um ſeine deutſche Grammatik zu vollenden (ſiehe Text S. 422). Durch ihn ließ L. Moriz, nachdem er den gelehrten Nachlaß des berühmten zu Hersfeld gebornen und geſtorbenen Mathematikers Friedr. Risner angekauft (N. G. v. H. B. I. 776. 777), deſſen Optik 1606 zu Caſſel drucken, ein von Krug dem älteſten Sohne des L. Moriz, Otto, als Adminiſtrator von Hersfeld, gewidmetes Werk. In der Vorrede an den Leſer heißt es: **Habes autem (promissos et expectatos Opticae libros) beneficio et auspiciis Ill. Principis Mauritii, inter omnes Germaniae Principes hoc seculo Phoenicis, qui coëmta ab heredibus Risneri bibliotheca se hoc ipsum tum Autoris ipsius nomini et memoriae, tum vero et in primis studiis tuis et commodis omnino debere putavit.** (Vergl. den Artikel Snell im Verzeichniß der auswärtigen Gelehrten). Krug ſtarb 1648 zu Caſſel, nachdem er noch den Ruhm ſeines Schwiegerſohns, des heſſiſchen Generals von Geyſo, erlebt. Noch gab es damals drei in Heſſen begüterte Brüder dieſer alten von Nidda ſich ſpäterhin benennenden Familie: Johann, Salzgrebe zu Allendorf (welcher in dem chemiſchen Briefwechſel des L. Moriz oft genannt wird; er hatte mehrere niederheſſiſche Bergwerke gepachtet, wovon er im Jahre 1615 äußerte, daß er ſie nicht um 150,000 Gulden veräußern wolle); Roland, und Philipp, Kellner zu Rheinfels und Schultheiß zu St. Goar. Im Jahre 1613 erhält Philipp von L. Moriz die Erlaubniß, ſeine Anwartſchaft auf gewiſſe Lehngüter, ſowie die Gnaden-Verſchreibung über einen zu St. Goar zu errichtenden Kalk- und Ziegel-Ofen jenen beiden Brüdern zu cediren (Strieder II. 464).

Lagonychus, Johann, eigentlich Haſenklau, gab 1593 ein von ihm im Auditorium der Peripatetiker zu Marburg vorgeleſenes heroiſches Gedicht **de justitia reliquas virtutes enumerante** heraus (bei Strieder nicht angemerkt). 1598, als er Lehrer der Hofſchule war, erhielt er von L. Moriz folgendes laconiſche Schreiben aus Weißenſtein: **Celerrimis literis ad te propero, ne ingenii tui celeritati tardiores minus correspondeant; igitur rotunditas tui judicii rotundum mearum literarum argumentum percipiat. Docens artes et artium lumina doceto, praelegens cum suavitate et perspicuitate praelegito: repetens non verba sed res repetito. Habes tu quidem nostrarum, sed quare ego haec? Cur ista ad te? Nonne? Aut? Attamen. Igitur tu ad nostras tuas. Vale.** Unter den Theſen, welche L. Moriz im Jahre 1600 der Hofſchule proponirte, iſt eine über ein Problem des Generalbaſſes (warum eine bei vier Stimmen bemerkliche gewiſſe Disharmonie bei acht Stimmen ſich auflöſe?) an Lagonychus gerichtet. Im Jahre 1599 trug ihm L. Moriz auf, den **Sleidanus de quatuor imperiis** für die Hofſchule zu überſetzen. Daß ihn L. Moriz wegen ſeiner Vielſeitigkeit ſchätzte, ſieht man aus einem ſpäteren handſchriftlich erhaltenen Gedicht des Landgrafen:

Praeloquens pueris rationis disseris usum (Grammatica et Dialectica).
Dicis et ornate, connumerasque bene (Rhetorica et Arithmetica).
Aspergis pietatis opus, bona carmina scribis (Catechesis et Poetica).
Heroum monstras ordine gesta suo (Historia).
Graeca doces, morumque simul praecepta colenda,
Hinc tibi Plutarchus, Tullius inde sonat.
Perge tuas plantas coepta virtute rigare,
Crescentes virtus proteget alma Dei.

Zugleich giebt ihm aber auch L. Moriz folgende „treu freundſchaftliche“ Erinnerung: ſich der **morositas** und des allzu vielen Weines zu enthalten. Denn durch die **morositas** vertreibe er nicht nur manchen Schüler, ſondern auch eigene Verwandte, verliere, ſobald er zu ſtarke Strafen anwende, ſein Anſehen in der Schule, und vergeſſe die Humanität, welche man ſo zarten aus den höheren Ständen geborenen Kindern ſchuldig ſey. Die Trunk-

liebe eines Lehrers aber halte die dies Beiſpiel ſcheuenden Eltern und Verwandten ab, ihm ihre Knaben zuzuſchicken."

Maier, Michael, aus Rendsburg in Holſtein, anfangs Leibarzt und Cabinetsſchreiber des Kaiſers Rudolf II., auch kaiſerlicher Pfalzgraf und Ritter, ſeit 1612 bis etwa 1616 Leibmedicus des L. Moriz, einer der berühmteſten Adepten und Roſenkreuzer und ein fruchtbarer Schriftſteller (ſeine Werke, zu Oppenheim und Frankfurt meiſtens gedruckt, wurden ins Franzöſiſche überſetzt). Er ſtarb 1622 zu Magdeburg. Vergl. Strieder VI. 91 u. 92, Schmieder Geſch. der Alchymie 353. 354, und Gmelin Geſch. der Chemie B. I. 516. 517 und beſonders 559.

Marold, Theodor, vermuthlich ein Bruder des Ortolph M., welcher als hennebergiſcher und heſſiſcher Hofarzt 1593 zu Schmalkalden ſtarb, und kurz vorher dem L. Wilhelm IV. ein noch vorhandenes chemiſches Proceßbuch zuſandte. Von ihm ſind auf der hieſigen Bibliothek handſchriftlich erhalten deutſche gereimte Ueberſetzungen: 1) der Pſalmen Davids nach L. Moriz's lateiniſcher Ausgabe, ihm 1594 zu Schmalkalden gewidmet; 2) das Buch Jeſus Sirach, 1595 den beiden regierenden Bürgermeiſtern, Joh. Becker und Joh. Ewald, und dem Stadtrath zu Caſſel gewidmet; 3) die Bücher Salomonis, 1622 der Prinzeſſin Agnes, L. Moriz's Tochter, und den Schuljungfern der deutſchen Schule zu Schmalkalden gewidmet. In dieſem Jahre nennt er ſich: proh dolor, dreißigjährigen Kreuzhirten jener Schule.

Marrot, ein Tapetenfabrikant und Würker. Im Jahre 1621 trägt ihm L. Moriz auf, 19 Tapeten zu verfertigen, welche die Thaten Philipps des Großmüthigen darſtellen ſollen.

May, Lucas, aus Römhild, der als Tuchſcheerer ſchon den Horaz zum Liebling erkoren, nachher Schüler Luthers und Melanchthons, nach gelehrten Reiſen im nördlichen Europa Schul-Rector zu Hildburghauſen, 1561 Prediger zu Eishauſen (wo ihm der Superintendent bei der Ordination ſagte: hactenus lusisti cum pueris, jam tibi pugnandum erit cum satana), nachher Superintendent zu Halle, und als Gegner der ultra-lutheriſchen

Concordie genöthigt, ſeine Zuflucht zu L. Wilhelm IV. zu nehmen (Band I. 591), wirkte neunzehn Jahre als Prediger zu Caſſel für die reformirte Lehre († 1598). Von ſeinen Söhnen zeichnen ſich Nicolaus (vergl. unten das Verzeichniß der auswärtigen Gelehrten) und Lucas, der Jüngere, aus, Nachfolger ſeines Vaters zu Caſſel, ein Hauptwerkzeug des L. Moriz in der Kirchen-Reform (vir solidae doctrinae et exacti judicii laude clarus, de ecclesia optime meritus, cujus memoria in benedictione. Vergl. Strieder), welchem er ein ſchönes Epicedion im Horaziſchen Versmaß widmete, worin folgende Stellen vorkommen:

Te sors ambiguis casibus insolens
Jactavit vario turbine, nunc bona,
Nunc in vela ruens flamine concita,
Et contraria fluctibus.
Non te consilium, non ratio aut modus
Servandi patriam destituit, modo
Haud adversa tuis forsan honoribus
Issent vota per invidos.
Nullis interea te tamen hostium
Mutatum subito vidimus ictibus,
Nec te praecipiti fulmine terruit
Vim diram minitans furor.
Ultro depositis denique fascibus
Componis placidos omnia ad exitus,
Et fessus requiem mole jugi petis
Umbras inter amabiles.

Mausol. Maur. II. p. 22.

Er erlebte noch die Freude, bei der Taufe eines Sohnes L. Wilhelms V. den großen Schwedenkönig zu begrüßen, und hinterließ mit ſeiner Gattin, Tochter des Melanchthonianers Pezel zu Bremen, zwei um Heſſens Kirchen verdiente Söhne (Strieder).

Moller, Chriſtoph, Baumeiſter, desgleichen Hans Müller. Ueber beide vergl. oben S. 413 Anm. 138.

Molther, Johann, aus Battenberg, ein gelehrter reformirter Theolog, im Jahre 1605 von L. Moriz von Friedberg nach Marburg zurückberufen (N. G. v. H. B. I. 213). Er forderte damals den Landgrafen auf, wegen der allzu vielen die Einheit der Glaubenslehre ſtörenden neuen Meinungen, ut de certa doctri-

nae forma constituenda serio cogitare velit, ut in ecclesiis scholisque consensus et conformitas doctrinae constare possit; modis omnibus cavendum, ne linguae docentium scindantur, quod inde admodum perniciosa in teneris ecclesiis emersura essent scandala. Von ſeinen Söhnen kommt Jeremias, Arzt zu Friedberg, als chemiſcher Correſpondent des L. Moriz vor. (Er ſchreibt 1629, daß zwei geſchickte Laboranten, welche er für ihn habe werben wollen, nach Hungen zum Grafen Reinhard von Solms gezogen wären.) Johannes ward 1621 Profeſſor der Arzneikunde zu Marburg.

de Montbuyſſon, Victor, Lauteniſt.

Moſanus, Jacob, gebürtig aus Wees im Herzogthum Cleve, ein gelehrter, beſonders der italieniſchen und engliſchen Sprache (in der er zuweilen mit L. Moriz correſpondirt) kundiger Chemiker und Leibarzt des L. Moriz, welcher nach einer Reiſe in England und Frankreich nebſt Johann Wolf die Aufſicht über das Laboratorium, Kunſtgarten, und die phyſiſche Erziehung der fürſtlichen Kinder führte (chemiſcher und Familien-Briefwechſel). Seine chemiſchen Briefe betreffen pharmaceutiſche Verſuche mit dem Bernſtein (succus berberum) und deſſen Verbindung mit Antimonium (inveniebam post paucos dies antimonium totum a succo absumtum . . . . Solutionem hanc cum albuminibus ovorum, uti in syrupis conficiendis mos est, clarificabam, per chartam bibulam filtrabam et humorem omnem ad spissitudinem extracti in fundo relictam per balneum abstrahebam. Cujus extracti 10 grana exhibita purgant, ut solet, infusum vino antimonium etc.), die Verfertigung koſtbarer und heilſamer Oele (1611 freut er ſich, daß L. Moriz zu Frankfurt triginta species gummatum et resinarum pro oleis et essentiis efficiendis gekauft habe), die Clarification der Kryſtalls, wobei er ſich an Naturſpielen ergötzte (1611 vidi in mari subterraneo nivem desuper descendentem, quae postea in grandinem conversa ut plurimum triangularem fundum petiit. Sed clarius. Post septimam

cristallorum depurationem, solitis nimirum solutione et filtratione, solutum collocavi in loco frigido, quo facto intra paucas horas per totum menstruum apparuit nix quaedam adeo levis, ut etiam et commotione et conquassatione vitri fundum petere nollet; sed transactis adhuc paucis horis in grandinem sive cristallos congelata triangulares, catervatim descendit, quae etiam nunc, reservata priore forma in horis majores et fere semiunciales fiunt. Res visu grata et philosophica contemplatione digna.) Beſonders erklärte er ſich in der Medicin gegen den univerſalen Gebrauch des ſogenannten Steins der Weiſen, da ſelbſt Paracelſus, der unſtreitig jenen Stein d. W. gefunden, den unteren Magiſterien ihren Werth nicht abgeſprochen. Als Schriftſteller unbekannt und bei Strieder nicht aufgeführt. Er ſtarb 1616.

Mylius, Johann Daniel, aus Wetter, heſſiſcher Arzt und chemiſcher Schriftſteller zur Zeit des L. Moriz. Vergl. Gmelin Geſch. d. Chemie I. 519. 520 und Strieder.

Oſtermeyer, Vicekapellmeiſter (1613).

Otto, Georg, gebürtig aus Torgau, Kapellmeiſter nach Geucks Tod, gab die von demſelben angefangenen, von L. Moriz fortgeſetzten geiſtlichen Melodien 1604 u. ſ. w. heraus. Schon 1588 widmete er die von ihm mit fünf bis acht Stimmen auf die vornehmſten Feſte componirten und zu Torgau gedruckten Geſänge Luthers dem L. Wilhelm IV., der ihn anſtellte.

Peträus, Heinrich, 1589 zu Broterode ohnweit Schmalkalden geboren. Er ließ ſchon 1608 zu Caſſel als Medicinae studiosus ein lateiniſches heroiſches Gedicht zu Ehren L. Philipps, L. Wilhelms IV. und L. Moriz's drucken (speculum principum trinum). Nach gelehrten Reiſen in Italien, Frankreich, England und Holland wurde er 1610 Profeſſor der Anatomie und Chirurgie in Marburg; nachdem er ſich 1620 aus Melancholie aus dem Fenſter geſtürzt und ein Bein zerbrochen, ſtarb er bald nachher. Im Jahre 1617, als er dem Landgrafen das auf deſſen

Befehl herausgegebene Handbuch der Wundarzneikunſt, gedruckt zu Marburg, überſandte, rühmt er in ſeiner Dedication des Landgrafen Verdienſte um die mediciniſchen Wiſſenſchaften. Aus Zuneigung zu denſelben bereite der Landgraf nicht nur mit eigenen Händen Arzneien für ſeine Hofdiener, ſondern berufe auch die erfahrenſten Aerzte an ſeinen Hof (wie die vor kurzem geſtorbenen Leibärzte Moſanus und Johann Wolf), und eröffne ihnen ſein weltberühmtes chemiſches Laboratorium. Zur Erhebung der mediciniſchen Facultät habe er zuerſt die Chemie öffentlich zu Marburg lehren laſſen, und dazu ein chemiſches Laboratorium geſtiftet; auch das anatomiſche Studium, welches unter L. Philipp durch Dryander begonnen, wieder in vorigen Stand geſetzt, den Beamten befohlen, die hingerichteten Miſſethäter zu dem neuerrichteten anatomiſchen Theater zu liefern, und erlaubt, wenn ſonſt Jemand an einer beſonderen Krankheit ſtürbe, denſelben aufzuſchneiden und zu beſichtigen, ſo daß zum Ruhm der Univerſität nur noch das Studium der Botanik und ein botaniſcher Garten fehle (zu welchem früher Euricius Cordus, wie man hieraus ſieht, keine dauernde Grundlage gelegt hatte). L. Moriz möge nun auch die Medicinal-Ordnung und Apotheker-Taxe drucken laſſen (welches 1616 u. 1617 geſchah) und der Facultät anempfehlen. Peträus, den Paracelſiſten feind, neigte ſich zur galeniſchen Philoſophie (Gmelin Geſch. d. Chemie I. 594).

Pincier, Johann, ein zu wenig bekannter Verwandter des älteren trefflichen Philologen Joh. Pincier aus Wetter (Schwiegervaters Friedrich Sylburgs), 1556 zu Wetter geboren, Naturforſcher und Poet, der ſchon im Jahre 1586 dem jungen Landgraf Moriz ſein Buch **Sphaera a Georgio Buchanano Scoto, poeta, descripta** widmete (Käſtner Geſch. d. Mathematik B. II.). Nach Vollendung einer gelehrten Reiſe in Polen und Italien, nachdem er zu Baſel die Doctorwürde, zu Dillenburg die Stelle eines Leibarztes, zu Herborn eine Profeſſur der Phyſik erhalten, ſchlugen ihn die heſſiſchen Räthe dem L. Moriz als Leibarzt vor, wegen ſeiner glücklichen Praxis, **ob ingenii praestantiam et lin-**

guarum cognitionem, und weil er ſich durch Poeſien empfehle. Er privatiſirte aber in Marburg bis 1619, wo er das Lehramt der Phyſik dort annahm. Im Jahre 1603 beſang er die Hochzeit des L. Moriz mit Juliane. Im Jahre 1614, als er dem Landgrafen einige ſeiner Werke zuſchickt, meldet er in ſchönen lateiniſchen Verſen, er arbeite ſchon ſieben Jahre an einem ihm zu widmenden Gedicht (vergl. ſeine kürzeren Gedichte in **Delic. poet. germ. P. V. 78**). † 1624. Ein ſpäterer Sprößling dieſer Familie wurde von Carl XII., König von Schweden, unter dem Namen von Königſtein in den Freiherrenſtand erhoben.

Portus, Aemilius, 1550 zu Ferrara geboren, Sohn des zur reformirten Religion übergegangenen Griechen Franz Portus aus Creta (Aemilius nennt ſich in einer 1609 zu Caſſel im Wirthshaus zum wilden Manne geſchriebenen Bittſchrift an L. Moriz: **Francisci Porti Cretensis Fil. Notarius Imperialis**, S. **Anal. Hass. Coll. I. 202**). Ein berühmter Philolog und Herausgeber vieler griechiſchen Autoren, welcher zu Lauſanne, Genf und beſonders als Profeſſor zu Heidelberg lehrte. Schon im Jahre 1594 ſandte er dem Landgrafen, voll Bewunderung über deſſen Pſalmen-Ueberſetzung, ein griechiſches Lobgedicht. Von Heidelberg 1603 durch einen Rechtsſtreit vertrieben, aber durch den Heidelbergiſchen Hofrichter Hippolytus a Collibus und L. Moriz's Geſandten empfohlen, wandte er ſich mit ſeiner Frau und vier Töchtern, deren weibliche Arbeiten er dem Landgrafen empfahl, nach Caſſel, und ward 1611 als Profeſſor der alten und neueren Sprachen an dem **Collegium Mauritianum** angeſtellt. In Folge collegialiſcher Verdrießlichkeiten (der deutſchen Sprache unkundig, lehrte er Griechiſch, Lateiniſch, Italieniſch und Franzöſiſch) nahm er ſchon 1612 eine Lehrerſtelle an dem vom Grafen Ernſt geſtifteten Gymnaſium zu Stadthagen an; das Ende ſeiner Laufbahn iſt unbekannt.

Poujàde, Joſeph, aus Montpellier, ward nach der Aufnahme der niederländiſchen Calviniſten 1616 Prediger und Profeſſor der Philoſophie an der Ritterſchule zu Caſſel, wo er bis

zu

zu ſeinem Abgang als franzöſiſcher Prediger zu Bremen 1624 außer mehreren Predigten eine Ethik, eine Politik und eine Rede zum Lobe des L. Moriz (**Pericles Mauritianus, Orat. sub ejus autor. habita per Fr. Thessenium a Parsaw Equit. Pomer. 1613**) drucken ließ (vergl. außer Strieder Adelung zum Jöcher). Er ſteht unter den Penſionairs des Landgrafen, welche einen jährlichen Gnadenſold genoſſen, mit 152 Gulden angemerkt.

Reinmann, Georg, geb. 1540 zu Waldkappel, ein Schüler des trefflichen Marburgiſchen Theologen Hyperius, welcher an dem Zuge Condé's gegen die Guiſen 1562 als Feldprediger Theil nahm; ſeit 1570 Prediger zu Eſchwege, ſpäterhin Superintendent des Bezirks Rotenburg an der Werra und Fulda, ein eifriger Beförderer der von L. Moriz eingeführten Verbeſſerungspuncte. † 1626. Vergl. Strieder IV. 52. 53.

Rhenanus, Johannes, der Jüngere, Enkel des um die Allendorfer Salzwerke verdienten Pfarrers Joh. Rhenanus (Rheinland), ein durch Reiſen in England gebildeter Arzt, wurde ſeit 1610 des Landgrafen Gehülfe im chemiſchen Laboratorium und Leibarzt, in welcher Eigenſchaft er von Zeit zu Zeit den Landgrafen ermahnt, bei abnehmendem Mond, bei guter Conſtellation und trocknem heiterem Wetter (**sudo coelo**) ſich purgiren zu laſſen. Er war beſonders geſchickt in Bereitung ächter Oele (1620 ſchreibt er an L. Moriz über das Kampheröl, das gewöhnliche halte die Probe nicht, ſobald es auf kalt Waſſer gegoſſen und der **Spiritus aquae fortis** davon ginge, coagulire es, ſo daß es weder äußerlich noch innerlich zu brauchen ſey). Noch im Jahre 1627 packt er für den nach Melſungen abziehenden Fürſten deſſen ganze chemiſche Bibliothek ein (vergl. außer Strieder B. XI., Gmelin Geſch. d. Chemie I. 497. 498. 515, Schmieder Geſch. d. Alch. 353). Merkwürdig iſt eine auf der Caſſelſchen Bibliothek erhaltene Comödie deſſelben über den Streit der Sinne, vom Jahre 1613, dem L. Moriz gewidmet (vergl. den Titel bei Strieder S. 321). In der Vorrede ſagt er, daß unter den Comödienſchreibern und Darſtellern der damaligen Zeit die Eng-

länder den Vorzug behaupteten, ſowohl in der Compoſition als Action; ſie verſtänden es, nach Stoff und Inhalt Proſa und Verſe, nämlich ſechsfüßige Jamben, wechſeln zu laſſen. Der Fehler der Deutſchen ſei bisher geweſen, daß ſie entweder ganz in ungebundener, oder in gebundener Rede und Reimen geſchrieben. Man müſſe beides verbinden, auch das Beiſpiel der Engländer in der Action befolgen, welche hierzu nicht nur förmliche Schulen anordneten, ſondern wo ſich auch die vornehmſten Darſteller nicht ſchämten, ſich von den Poeten unterweiſen zu laſſen. Denn weder der deutſchen Sprache, noch den deutſchen Schauſpielern mangele es an gleicher Kraft. Er habe jetzt aus Mangel an Praxis dieſen noch unreifen Verſuch gemacht, und bäte um L. Moriz's Urtheil, das bei ihm tauſend andere überwiege. Aus dem hier folgenden Prolog des in 5 Acte abgetheilten Stücks, ſowie aus dem ähnlichen Epilog erkennt man die Nachahmung des Terentius (vergl. J. Chr. Gottſched Nöthiger Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt, wozu dies ein Beitrag iſt).

Prolog.

Kein's Buhlers Pein beſchreibet unſ're Muſe,
Kein böſen Vatter, kein verderbten Sohn,
Kein liſtig Hur, kein ſchamlos Kopplerin,
Kein ſtolzen Narren, auch kein Fuchsſchwänzer,
Kein trugſam Knecht, kein kühnen Sycophant,
Wir ſchmeichlen nicht, ſeyn nicht Satyrici,
Denn die haben ihre gebührliche Zeit
Und ihren bequemen Ort, ſondern daß wir
Nach traurigen Stunden und fleißig Studiren
Uns auch erquicken möchten. Haben Bedacht,
Ernſtlich Philoſophie zu präſentiren,
Die hitzigen sensus, ſo uneinig ſeyn,
Führen wir ein, und geben auch dabei
Der ehrgeizigen Zungen ihr Gebühr;
Dies iſt es all', legt's wohl aus und ſeyd ſtill;
Wer das nicht thut, der mag thun, was er will.

Rhoding, Johann, Sohn des Marb. Profeſſors Nicolaus Rhoding (N. G. v. H. B. I. 212), Juriſt, Herausgeber einer Ethik und L. Moriz's Bibliothekar. Im Jahre 1605 fordert ihn der Landgraf in einem lateiniſchen Gedicht (e museo nostro,

pulvere multo obsito, ob longam nostram absentiam 6. Octobris) liebreich auf, mit ihm Morgens um ſechs Uhr die juriſtiſchen Inſtitutionen zu repetiren, damit er in der folgenden Stunde daſſelbe Geſchäft an einigen jungen Edelleuten verrichten könne. Sis brevis et clarus, rescinde superflua, dic quae ad me ipsum faciunt, caetera missa sine. Sic quae nos methodo succincta jura docebis, nos iterum facile discipulis dabimus. Dieſe Jünglinge ſeyen aus der Philoſophie ad portas juris sacri gekommen, sine quo nec regna, nec urbes, nec qui sceptra gerunt, vivere rite possunt (Mausol. Maurit. p. 20). Im Jahre 1593 bittet ſich J. Rhoding von L. Moriz ein Stück Wildpret und etliche Fiſche zu einer Kindtaufe aus. (Ueber deſſen Bruder Wilhelm vergl. Strieder.)

Schönfeld, Gregorius, 1559 zu Wittenberg geboren, 1591 Superintendent zu Dresden, als Krypto-Calviniſt von L. Wilhelm IV. aufgenommen, im Jahre 1592 als Hof-Prediger in Caſſel, 1599 von L. Moriz als Profeſſor des Collegii Mauritiani angeſtellt, worauf ſchon 1600 ſeine Erhebung zur geiſtlichen Superintendentur folgte. 1601 gab er nach L. Moriz's Diſpoſition eine deutſche Bibel zu Caſſel heraus, wo er als Prediger ſehr beliebt war (Hptſt. III.). Nachdem er mit eigener Lebensgefahr die Reform zu Marburg geleitet und in Druckſchriften vertheidigt (1606. 1607), ward er dort erſter Lehrer der Theologie und Vorſitzer des Conſiſtoriums, bis zu ſeinem Tode (1628) in allen wichtigen Kirchenſachen des Landgrafen Rathgeber. Sein Sohn Gregor der Jüngere war einer der Aufſeher der Hofſchule (vergl. die ſorgſame Inſtruction, welche ihm L. Moriz 1601 vor ſeiner Abreiſe nach Holſtein gab, in Casparſons Programm von den hohen Schulen zu Caſſel 1780); nachher (1615) Profeſſor der Beredſamkeit zu Marburg; er ſtarb 1626 als Conſiſtorial-Syndicus zu Caſſel. Folgendes an den älteren Schönfeld gerichtete, bisher ungedruckte, Gedicht des L. Moriz iſt zugleich ein Denkmal ſeiner perſönlichen Achtung und ſeiner Geſinnung über die den Gottesgelehrten beſonders nöthige Mäßigkeit im Weintrinken:

Strena Dr. Gregorio Schönfeldo Superattendenti donata anno 1601 18. Januarii de Evangelio sex hydriarum vini, ex aqua facti. Joh. 2. Cap.

Autore M. L. H.

Christus aquas vertens in dulcia vina, benigne
Conjugibus donat bis tria vasa novis.
Dat tria vasa bonis dum rite tenebitur usus,
Si quis abutatur, dat tria vasa malis.
Vas primum capiunt hi quos mala vexat egestas,
Vina bibant modice, dulce levamen habent.
Vase datur miseris aegris medicina secundo,
Hinc sanus, modice si bibat aeger, erit.
Laetitiam moestis infundit tertius haustus,
Vina bibas modice, mens tibi laeta manet.
Haec tria vasa gerunt modice sua vina bibentes,
Qui bibit immodice reliqua vasa capit.
Vas quartum morbis bibulos infestat amaris,
Dira chiragra manus, crassa podagra pedes.
Vas quintum bibulos porcorum moribus aptat,
Crapula fit capiti, nausea ventriculo.
Vas sextum rixas caedes et tristia confert,
Quoque, quot o homines ebrietate cadunt.
Ergo homo prospicias et parcius utere vino.
Prosunt prima tibi, posteriora nocent.

Schoner, Valentin, geboren zu Schmalkalden, dort Schul-Rector und Prediger, ſeit 1576 Metropolitan zu Ziegenhain, 1593 dem Kurfürſten Gebhard zu Cöln zur Einführung der evangeliſchen Lehre behülflich, 1605 nebſt Schönfeld Hauptrathgeber der Reformen des L. Moriz, zu deren Einführung er aber die Einwilligung aller Städte und Prediger und einen General-Convent der erſten Geiſtlichen für nothwendig erklärte. (Siehe deſſen Gutachten bei Strieder). Er ſtarb 1611 als Superintendent zu Marburg.

Schüler oder Scholaſticus, Johann, aus Wolfhagen, war Vorſteher der Kapellknaben an der Hofſchule, nachher Profeſſor der Mathematik an der Ritterſchule, und nebſt ſeinem Bruder Conrad einer der chemiſchen Agenten und Correſpondenten des L. Moriz. Im Jahre 1631, als Johann Schüler ihm eine

aſtrologiſche Weiſſagung ſandte, antwortete L. Moriz, hierin aufgeklärter, aus Erfurt am 14. Mai (ein Jahr vor ſeinem Tode):

Nil ego Saturni metuo radiosque minasque
Nec trepido ad tumida fulmina Martis ego.
Nec caput aut caudam timeo, mala membra Draconis,
Quod possint vitae toxica ferre meae.
Vita mea in Domini dextra est, Dominus regit astra,
Hic praeses vitae est unicus ipse meae . . . .
Si moriar, vita est non moritura mihi.

Mausol. Maurit. p. 24.

Seiler, Crato, aus Wolfhagen, ſeit 1602 Lehrer der Söhne des L. Moriz (unter denen er beſonders den Prinzen Philipp 1626 durch eine Gedächtniß-Rede ehrte, ſiehe **Mausol. Maurit.**) und Lehrer der Phyſik, Hiſtorie und Beredſamkeit an dem **Collegium Mauritianum.** † 1629. Er iſt der Verfaſſer einer Gedächtniß-Rede auf den Kanzler Reinhard Scheffer den Jüngeren (Caſſel 1623).

Staubſand, Arnold, geboren 1591 zu Grebenſtein, ſtudirte im **Collegio Mauritiano** zu Caſſel, ward Schul-Rector zu Hofgeismar, zu Grebenſtein, zu Detmold, ſpäterhin Lehrer am Pädagogium zu Caſſel, der Ueberſetzer aller griechiſchen und hebräiſchen Trauergedichte im **Mausoleo Mauritiano.** Er ſtarb im Jahre 1684 zu Caſſel, über 93 Jahre alt.

Stein, Paul, 1595 zu Sontra geboren, ſeit 1609 Prediger zu Caſſel, 1618 Profeſſor der Theologie an der Ritterſchule, der er ſchon früher als Examinator nützlich war, ſeit 1622 Superintendent und Decanus (in welcher Eigenſchaft er einige zur Geſchichte L. Moriz's und ſeiner Gemahlin wichtige Documente in der Repoſitur des St. Martinsſtifts bewahrt hat), ein mit allen Tugenden eines Biſchofs gezierter Geiſtlicher, der bei allen Mitgliedern der fürſtlichen Familie in Anſehen ſtand, aufrichtig und unerſchrocken, und in ſeinen nur den ultra-lutheriſchen Theologen anſtößigen Schriften für die Vereinigung der beiden evangeliſchen Confeſſionen unermüdlich wirkſam. Bei der dem L. Moriz zu Ehren in der St. Martinskirche gehaltenen Trauer-Rede

(1632, zwei Jahre vor ſeinem Tode), wo er wegen podagriſcher Schmerzen auf der Kanzel ſitzen mußte, wurde er ſo ſehr von Rührung ergriffen, daß er die Perſonalien weinend ablas.

Steitz, Johann, Bergwerksverſtändiger und Alchymiſt zu Schmalkalden, deſſen Vater und Großvater hennebergiſch-heſſiſche Beamte waren, erbietet ſich, in hohem Alter, dem L. Moriz ſein Stahlbergwerk in der Herrſchaft Schmalkalden zu überlaſſen (vergl. Häfner B. III. 63), auch deſſen Kupfer-Bergwerke zu fördern. Im Jahre 1625, auf die Nachricht, daß jene Herrſchaft an Heſſen-Darmſtadt verpfändet werden ſolle, verſpricht er die Entdeckung aller ſeiner wiſſenſchaftlichen Geheimniſſe. Er beſitze ein Mittel, das Einkommen der ganzen Herrſchaft zum Beſten des Fürſten und ohne Schaden des Landes jährlich um 4—6000 Thaler zu vermehren. Durch daſſelbe werde der Landgraf aller ſeiner dortigen Unterthanen liegendes Vermögen, ausgeliehene Capitalien, Gewerbe und Ausgaben, auch die Wucherer und heimlichen Verfälſcher und die untreuen, eigennützigen reichen Leute entdecken, welche bei allen Steuern und Kriegsdurchzügen ſich zu gering geſchätzt und Judenzins getrieben hätten. Wenn L. Moriz die goldenen und ſilbernen Münzen nach der Reichs-Ordnung von 1559 reguliren laſſe, und alles zu einer billigen Taxe bringe, ſo würde man nicht mehr wie jetzt (1625) ein Pfund Butter mit acht Groſchen zu bezahlen brauchen. L. Moriz beſchränkt ſich darauf, ihn um die geheimen chemiſchen Schriften ſeines Schwiegervaters Muſäus zu erſuchen, worauf ſich Steitz mit der Unſicherheit der Straßen, wegen des bairiſchen Kriegsvolks, entſchuldigt, ihm aber die geheimen Schriften des Ortolph Marold (ehemaligen Arztes zu Schmalkalden) überſendet (1627).

Sturm, Caspar, aus Fritzlar, Profeſſor der Theologie und Ephorus zu Marburg (1605—1619), ſchrieb mehrere Gelegenheits-Gedichte zu Ehren L. Moriz's und ſeiner Söhne Moriz und Otto. Er war ein Anhänger der kirchlichen Verbeſſerungspuncte.

Thaurer, Moriz, aus Gräfenthal im Fürſtenthum Altenburg, fürſtlicher Leibarzt unter L. Philipp, L. Wilhelm und

L. Moriz. Als er ſich mit dieſem 1604 auf dem Harleshäuſer Feld ohnweit Caſſel befand, wurde er von einem durch das Gewitter getroffenen Baum erſchlagen, wobei dem Landgrafen, welcher ihn an der Hand führte und kaum entſprang, ein Rockärmel, der Degen von der Seite und ein Sporn vom Stiefel weggeſchleudert wurde. Sein Sohn, Cornelius Thaurer, ward Leibarzt des Prinzen Otto.

Thyſius, Jacob, 1555 zu Antwerpen geboren, unter den niederländiſchen Flüchtlingen von L. Moriz aufgenommen, ſeit 1600 deſſen Secretarius und Bibliothekar, nach Bekleidung einer Profeſſur in Marburg ſeit 1620 Lehrer der ausländiſchen Sprachen an der Ritterſchule. † 1628. Im Jahre 1608 kaufte ihm L. Moriz ſeine aus ſeltenen Autoren beſtehende Bücherſammlung ab.

Vultejus, Hermann, Vicekanzler der Univerſität Marburg, geb. 1555, geſt. 1634. Vergl. Neuere Geſch. v. Heſſen B. I. 178. 179. 180. 216, außer Strieder auch **Vita Hermanni Vulteji** von Johann Ph. Kuchenbecker (**Giessae 1731**). Aus einem Briefe dieſes großen Rechtsgelehrten vom Jahre 1613, worin er den Landgrafen zur Hochzeit einer ſeiner Töchter und zum Doctorſchmaus ſeines Tochtermannes um Wildpret erſucht (**Anal. Hass. Coll. I.** 204—207), erkennt man die würdige Stellung deſſelben, und daß L. Moriz ihn kurz vorher mit einem vergoldeten Becher und einem Belobungsſchreiben erfreut hatte. Er war Rathgeber des L. Moriz in zwei wichtigen Epochen deſſelben, bei der Kirchen-Reform und dem Eintritt zur Union, das Orakel der Univerſität Marburg und derjenigen Staatsmänner, welche dem kaiſerlichen Deſpotismus entgegenſtrebten (wenn gleich vom Kaiſer ſelbſt geadelt).

Weſſel, Wilhelm, vermuthlich aus Bremen, 1595 von L. Moriz berufen als gelehrter Buchdrucker und Formenſchneider. Unter ſeiner Aufſicht wurden des L. Moriz, des **Collegii Mauritiani**, und, außer den meiſten heſſiſchen Gelehrten, auch mancher Ausländer Schriften im erſten Viertel des ſiebenzehnten Jahrhunderts zu Caſſel gedruckt, nicht ohne mannichfache Unterſtützungen

des Landgrafen, daher deſſen Buchdruckerei auch Typographia Mauritiana hieß. Im Jahre 1598 ſchoß ihm L. Moriz zur Reſtitution ſeiner Druckerei und zum Ankauf einer Druckerei des Rectors Joh. Jungmann zu Caſſel 600 Thaler vor; 1602 am 10. Februar erließ ihm derſelbe die zum Verlag der Caſſelſchen Bibel aufgewandten 1191 Thaler nebſt 25 Viertel Korn und 20 Viertel Gerſte, unter Vorbehalt der noch vorräthigen Exemplare der Bibel, und der Bezahlung der nach Leipzig verkauften Exemplare; 1608 werden die Vorſchüſſe des Landgrafen zum Ankauf von Typen und Papier berechnet, wobei der Verlag der Bibel allein 2054, das Papier 1050, ein anderes Werk 1004 dicke Thaler beträgt. Außer den Lebensbeſchreibungen der Bremer und Hamburger Biſchöfe (1614. 4to cum iconibus) gab Weſſel auch mit Hülfe des Hermann Fabronius das jetzt ſeltene heſſiſche Wappenbuch mit Holzſchnitten 1621 zu Caſſel heraus. (Vergl. Strieder heſſ. Gel. Geſch. IV. 64 und in den heſſ. Denkw. III. 113. 114.) Nachdem er 1626 an der Peſt geſtorben, folgte ihm Johannes Weſſel, dieſem ein Heſſe, Johannes Saur aus Wetter.

Widekind, Hans, erſter, Georg Widekind zweiter Baumeiſter (1613).

Wolf, Johann und Hermann, zwei um Heſſen und Landgr. Moriz verdiente Brüder, Profeſſoren der Arzneikunde und Chemiker (vergl. Neuere Geſch. v. Heſſen B. I. 218). In dem chemiſchen Briefwechſel des Landgrafen zeichnet ſich beſonders Johann, der Leibarzt deſſelben, aus; er ſtarb faſt zugleich mit ſeinem Freund und Collegen Moſanus an einem unglücklichen Sturze.

Nachtrag gelehrter Heſſen, welche in ausländiſchen Staaten als angeſtellt oder angeſeſſen vorkommen.

Croll, Oswald, zu Wetter 1580 geboren, ſtarb 1609 als Leibarzt des Fürſten Chriſtian von Anhalt. Man rechnet ihn zu den Chemikern, welche durch theoſophiſche und aſtrologiſche Ideen, wie ſie Paracelſus in Umlauf gebracht, den Roſenkreuzern die Bahn brachen; in ſeinen Schriften findet man zugleich die erſte genaue Nachricht von der Bereitung einiger noch immer geſchätzten, anderer vielleicht mit Unrecht verachteten Arzneien damaliger Zeit. Er kannte das von ihm Hirnſilber genannte kochſalzſaure Silber, das Knallgold und deſſen Kraft, und das von den Wundärzten unter dem Namen des Steins bekannte zuſammengeſetzte Arzneimittel. (Vergl., außer Strieder V. 286, Gmelin a. a. O. I. 290. 291.)

Meisner, Laurentius, geb. zu Eſchwege, welcher 1608 zu Eisleben eine Erläuterung des großen Baſilius Valentini drucken ließ, iſt Verfaſſer einer dem L. Moriz handſchriftlich gewidmeten chemiſchen Komödie, worin Natura, Hermes, Geber, Paracelſus u. A. als Perſonen vorkommen. 1626 erbietet er ſich, dem L. Moriz zwei bis drei Tonnen Goldes zu bereiten, damit er die von Heſſen-Darmſtadt als Pfandſchaft in Beſchlag genommenen 21 Aemter und Städte wieder einlöſen könne, erhält aber ſtatt deſſen den Auftrag, feine Oele aus Vegetabilien zu bereiten.

Prätorius, Bernhard, geb. 1567 zu Jesberg, erhielt von L. Moriz 1594 und 1595 unter anderm hundert Kronen zu einer gelehrten Reiſe nach Frankreich und Italien (wofür er damals mit einem lateiniſchen panegyriſchen Gedicht dankte), nahm aber nach ſeiner Rückkehr die Stelle eines Syndicus in Nürnberg und 1604 die Aufſicht über die Stadtbibliothek an. † 1616. In dem ſechsten Bande der Delitiae poetarum germanicorum kommt ein Gedicht des Prätorius an L. Moriz vor, worin er durch mythologiſche Perſonen deſſen Herrlichkeit, die vornehmſten Ritter, Hof- und Staatsbeamte und Städte Heſſens preiſet.

Schüler, Conrad, aus Wolfhagen (Bruder des Johannes),

als Juriſt und Rath in H. würtembergiſchen Dienſten, einer der eclectiſchen Chemiker aus dem Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts (Gmelin a. a. O. 518. 563). Im Jahre 1611 bietet er dem L. Moriz, als ſeinem angebornen Landesfürſten („welcher von ungelehrten und der reformirten Lehre widerwärtigen Fürſten geneidet, gefürchtet und geflohen werde"), unter einem Seitenblick gegen die fremden betrügeriſchen Adepten, welche wie Schwalben durch's Land flögen, ſeine beſten Geheimniſſe an, falls der Landgraf ihm annehmliche Bedingungen ſtelle. L. Moriz antwortet: Die angezeigten Stücke der geheimen Wiſſenſchaft ſeyen herrlich, man müſſe ſie aber beiſammen haben (daß die **medicina universalis** nur **pro corpore humano**, nicht auch als **lepra metallorum** dienen ſolle, erſcheine jedoch ſeltſam). Da aber eine Belohnung für ſolche Arcana nicht möglich ſey, ſo handle der Wiſſende nicht philoſophiſch, wenn er ſolche begehre. Große Verſprechungen ohne vorhergegangene augenſcheinliche und wahrhafte Demonſtration zu leiſten, ſey keinem Fürſten reputirlich; eben ſo wenig ihm, als Landesfürſten, **Conditiones** ſich machen zu laſſen; wenn er kein Vertrauen auf das Herz ſeines Fürſten ſetze, bedürfe es keiner Mittheilung; ſobald er Gewißheit erlange, werde er fürſtlich zu belohnen wiſſen; er wiſſe nicht, wie die Anſpielung auf durchreiſende Fremdlinge gemeint ſey (1611 im März, Marchburg). Schüler, der inzwiſchen nach Caſſel kam (wo er auch 1612 einen **Tractatus artis** drucken ließ), beſtand auf einen Contract, damit beide Theile gebunden ſeyen (denn die Kunſt nöthige ſich zu Niemanden), ſchlug vor, ihm die Amtmannſchaft der Herrſchaft Eppſtein zu verſichern, erhielt dieſe vorläufig, gerieth aber mit L. Moriz in Mißhelligkeit, als er den verlangten Stein der Weiſen, unter der Behauptung, er könne nur die Theorie, nicht den Erfolg garantiren, in der That nicht lieferte (1612). Im Jahre 1622 begann eine neue Unterhandlung, wobei ſich Schüler (deſſen Ende unbekannt iſt) die Beamtenſtelle von Ludwigſtein ausbedung, um dort ungeſtört mit einem berühmten holländiſchen Alchymiſten zu arbeiten.

Thölde, Johannes, geboren in Heſſen, vermuthlich Sohn des Superintendenten zu Frankenberg Caspar Thölde (Strieder XI. 87. 88), Chemiker und Phyſiker, Rathskämmerer zu Frankenhauſen in Thüringen, widmet und überſendet dem L. Moriz 1595 ein chemiſches Prozeßbuch und verſpricht noch mehreres (Gmelin I. 136. 156. Jöcher). Im Jahre 1604 verpflichten ſich zu Caſſel zwei Gebrüder Thölde über ein Geheimniß, wie man beim Gießen des großen Geſchützes viel Unkoſten erſparen und doch ein merkliches an Gewicht erhalten könne.

Vietor, Conrad, Sohn des Marburgiſchen Profeſſors Heinrich Vietor (oder Bender), war zwar Lehrer an dem Pädagogium zu Marburg, verließ aber Weib und Kinder, und trat in der Türkei zum Judenthum über, in welchem er, die chriſtliche Lehre von der Dreieinigkeit verwerfend, die Einheit des göttlichen Weſens ſtandhaft verehrte. Nach achtjähriger Abweſenheit bittet er 1614 unter dem Namen Moſe Pardo aus Theſſalonich, in einem Brief an den Profeſſor Hartmann, ſeinen Landesfürſten um Schutz und um die Erlaubniß, zu ſeiner Familie zurückzukehren und in Heſſen als Jude zu leben und zu ſterben (Strieder XVI. 301. 302).

IV.

Verzeichniß auswärtiger Gelehrten aus allen Ständen, auch Alchymiſten und Künſtler *), welche mit L. Moriz in Briefwechſel ſtanden, ihm ihre Werke widmeten oder von ihm beſchenkt und unterſtützt wurden; nach Original-Handſchriften.

Agricola, Conrad, eigentlich Bauer, Bürger und Buchdrucker zu Nürnberg. Im Jahr 1598 ſchickt er dem Landgrafen ſeine, mit Hülfe mehrerer Gelehrten herausgegebene, Bibel-Concordanz (1610 herausgegeben), und bemerkt dabei dankbar, daß die Cenſur der Marburgiſchen Univerſität dieſem Werke am meiſten zu Statten gekommen ſey.

Anonymus, ein Arzt aus Baſel, deſſen Name nicht entziffert werden kann, widmet und überſchickt im Jahre 1604 dem L. Moriz ein anatomiſches Werk, in dem er den bisherigen Vorurtheilen gegen dieſe Wiſſenſchaft, welche L. Moriz nicht theile, das nachahmungswerthe Beiſpiel der alten Aegyptier entgegenſtellt (welche ſogar, was ſchrecklich ſey, Verbrecher lebendig ſecirt hätten).

Beckmann, Chriſtian, reformirter Theolog und Schul-Rector zu Amberg, ſchickt dem L. Moriz, als **maximo per Europam Musarum patrono**, 1619 eine theologiſche Schrift zum Lobe der in Schmalkalden u. ſ. w. vorgenommenen Kirchen-Verbeſſerung.

Beyer, Joh. Hartmann, Arzt zu Frankfurt, und Erfinder der lange Zeit geprieſenen Frankfurter Pillen, widmet und überſendet 1603 dem L. Moriz ein **opus stereometricum**. (Er ſchrieb auch eine **Conometria Mauritiana**, über die Viſirung der Weinfäſſer.)

de Bry, Jean Theodor. Im Jahr 1597 ſchickt L. Moriz demſelben, als Buchdrucker und Kupferſtecher zu Frankfurt am Main, „weil er Ihr. F. G. America in 7 Büchern begriffen

*) Mit Ausnahme der Muſicanten, Inſtrumentiſten, Sänger und Schauſpieler.

dedicirt" nebſt einem vergoldeten Pokal (2 M. 2 L. 3 Gr. wiegend) noch 50 Goldgulden = 56 Reichsthaler. Als **Bourgeois d'Oppenheim** ſchreibt derſelbe 1611 an L. Moriz: **Monseigneur, Ayant fait imprimer le traicté touchant l'Artillerie de Diego Ufano Capitaine au Chateau d'Anvers** (dies Werk des gewöhnlich **Didacus Ufano** genannten Antwerper Commandanten hieß **Tratado de la Artilleria**), **traduit de l'Espagnol en françois, et asseuré de Votre clemence jai prins la hardiesse de le communiquer au public sous le nom de Votre Altesse très illustre, à la quelle je l'envoye et presente maintenant en toute reverence &c.**

Byrgi, Joſt, früher Uhrmacher des L. Wilhelm, nachher ſeit 1605 von Kaiſer Rudolf mit L. Moriz's Erlaubniß in Prag zurückgehalten, kommt 1611 nach Caſſel zurück, um dort ſeine Hochzeit zu feiern; 1617 bittet er L. Moriz um Erlaubniß, mit Hülfe des auf der aſtronomiſchen Kunſtkammer befindlichen ſilbernen Globus den Prinzen Hermann in der Aſtronomie zu unterrichten. Vergl. über ihn Neuere Geſch. von H. I. 786 u. ſ. w., und weiter unten Rudolf II.

Cangiſcius (faſt unleſerlicher Name), Theophilus, zu Halle, wird von L. Moriz 1608 unterſtützt, um nach der Herausgabe des Juſtin, auch eine neue Ausgabe des **Sleidan de quatuor imperiis** zu beſorgen.

Caſtellio, Franz, kommt 1606 mit Empfehlung Baſeler Profeſſoren der Theologie nach Caſſel; vermuthlich ein Nachkomme des 1563 zu Baſel geſtorbenen berühmten Bibel-Ueberſetzers Sebaſtian Caſtellio (Caſtalio). Mehrere Mitglieder einer aus Italien wegen Religions-Verfolgung geflüchteten Familie Caſtiglione ſtehen in L. Moriz's Dienſten. (Beil. II.)

Clapmar, Arnold, geb. zu Bremen, 1574 Profeſſor der Geſchichte und Politik zu Altorf, Verfaſſer der fünfmal aufgelegten **Arcana rerum publicarum detecta**, war im Jahr 1600 zugleich mit dem Kurf. Friedrich IV. von der Pfalz in Caſſel, und gab zu Ehren des Landgrafen eine **Oratio de adventu Friede-**

rici IV. El. Pal. Cassellas ad Mauritium L. H., hab. Cassel. 1600, heraus, worin er beſonders die unermüdliche Geſchäfts-Thätigkeit deſſelben rühmt.

Dauber, Heinrich, Profeſſor der Mathematik zu Herborn, der ſich anfangs mit Joh. Hartmann zu Marburg zur Bereitung eines alchymiſchen Univerſalmittels verbunden, klagt ſeit dem Jahre 1612 über deſſen Eiferſucht und Verläumdung. Als Hartmann erfahren, daß er aus dem Frankenberger Erz einen Grünſpan bereite, der dem Spaniſchen an Güte in hohem Grade vorzuziehen ſey, habe er die Mittheilung dieſer Kunſt verlangt. Auch ſey es nicht rathſam, daß L. Moriz dem Salzgrebe Krug das Frankenberger Bergwerk auf etliche Jahre zehendfrei übergeben; wenigſtens ſollte derſelbe das Erz beſonders bezahlen. Da das Erz- und Silber-Bergwerk zu Gladenbach wegen zu großer Koſten unbebaut liege, ſo habe er ein Mittel erfunden, durch eine in großer Menge vorhandene Bergart, die Speiſe vom Silber und Kupfer im Schmelzen gänzlich zu ſcheiden und abgeſondert zu benutzen, wodurch die Seiger- und Bleikoſten geſpart würden. Auch hoffe er dort durch Kobold großen Nutzen zu ſchaffen. Bei Gißelberg (ohnweit Marburg) ſey ein Mineral zu finden, welches man geheim halten müſſe (1615). 1623 theilt er dem Landgrafen die Bücher des Benedictiner **Basilii Valentini** mit (Gmelin G. d. Chemie I. 136), ſein Sohn Friedrich werde ſie ihm erklären. Der Silber-Proceß nach Baſilius ſey zu Caſſel aus Misverſtand nicht gerathen, weil kein **vitriolum magneticum** dabei geweſen. Dieſe hohe Medicin ſey allein 1000 Thaler werth, ſelbſt den Leibärzten möge es L. Moriz nicht mittheilen.

Dee, Johannes, ein berühmter engliſcher Mathematiker und Chemiker, der ſchon mit L. Wilhelm IV. in Briefwechſel ſtand (N. G. v. H., B. I. 542) und im Verdacht der Magie nach mannigfachen Schickſalen 1607 in hohem Alter zu Mortlake ſtarb. (Schmieder Geſch. d. Alchymie 303. 306. 308. 309) Im Jahr 1595 dankt er dem L. Moriz für den ihm durch Hieron. Roſenberger überſandten Brief, lobt des Landgrafen mathematiſche Studien, warnt ihn aber gegen betrügeriſche Adepten. **Sophistarum autem**

infinitus est numerus, qui satis impudenter sese in principum solent ingerere aulas, et astutissime sese in illorum insinuare favores, aureosque illis confidenter polliceri montes. Ab ejusmodi hominibus illustrissimus piæ memoriæ pater vester satis bene sibi cavere poterat; hoc ut idem faciat Celsitudo vestra, opportune consulo. Er wolle jetzt unter dem Schutz der Königin Eliſabeth, die ihm Erſatz für ſeine großen Verluſte verſpreche, ganz den Studien leben. Wenn er ſpäter erfahre, daß L. Moriz in dem Eifer für wahre Philoſophie und für die wahre reformirte Religion tapfer beharre, dann wolle er ihm mündlich alles eröffnen, ſehen und greifen laſſen, was jetzt weder durch Briefe noch durch einen noch ſo treuen Abgeſandten geſchehen könne. Die ächte Chemie dürfe nicht veröffentlicht noch erkauft werden. Inzwiſchen biete er ihm Liebe und Freundſchaft an (aus ſeinem Hauſe an der Themſe).

Deverrier oder de Verrier, ein franzöſiſcher Chemiker. 1611 ſchreibt er, nach einem Aufenthalt in Caſſel, aus Frankfurt, wie der Probier-Ofen einzurichten ſey, ſchlägt aber eine Anſtellung mit 39 Gulden des Monats als zu gering aus.

Ehinger, David, zu Kirchheim unter Teck, der mit den Adepten Widemann und Morſius (ſiehe unten) in Verbindung ſtand, berichtet dem Landgrafen 1627 über chemiſche und magiſche Schriften des Joh. Poppius (ſiehe unten), klagt als armer Schulmann, wie ihn ſeine Vorgeſetzten hart ſtraften, wenn er um der Alchymie willen ſeine Lehrſtunden verſäume, und daß ihm wegen ſeiner „befangenen Betrübniß in der Theoſophie", das geheimnißvolle Wort von dem magnetiſchen Spiritus entſchwunden ſey.

Fauſt von Aſchaffenburg, Joh. Friedrich, Syndicus zu Frankfurt, widmet dem L. Moriz die 1617 gedruckte Limburger Chronik. Vor dem Exemplar der Caſſelſchen Bibliothek ſteht ein eigenhändiges Anagramm deſſelben, eine Aufforderung des Landgrafen in dieſer verhängnißvollen Zeit (Mauritius Mars vivit); in der gedruckten Dedication ſelbſt kommt folgende zur Geſchichte des heſſiſchen Dialekts wichtige Stelle vor: „E. F. Gnaden hab ich

diſſes Büchlein vor andern vornemlich darumb unterthenig dediciren ſollen, weil nit allein der Author ein Heß, und dißes Chroniklein in Heſſiſcher Sprach beſchrieben, welche den Rhum hat, daß ſie vor andern teutſchen dialectis zierlich, austrücklich und frölich außgeſprochen, und derowegen von außländiſchen Nationen, als Polen, Preußen und dergleichen in den heſſiſchen academiis und aulis vor andern beſuchet und gelernet wird, ſondern auch die darein begriffene Sachen E. F. G. hochbelibte Vorfahren guten Theils berühren, und denn diſſe Stadt (Limburg) E. F. G. Jurisdiction theils unterworfen iſt.“

de la Faye, ein reiſender Mineralog und Chemiker, ſchreibt 1629 und 1630 an L. Moriz aus Jena, Erfurt und Nürnberg, ſeine in den Bergwerken der Grafſchaften Waldeck und Erbach geleiſteten Dienſte rühmend, daß er um zu ihm zu kommen nur ſeine Inſtruction erwarte; die Bergwiſſenſchaft allein könne jetzt helfen, „dadurch werde L. Moriz ſowohl bei Frankreich als England große Gunſt einlegen.“

Figulus, Benedict, eigentlich Töpfer, aus Utenhoven in Franken, ein, wegen ſeiner deutſchen launigen Sprache, viel geleſener alchymiſcher Schriftſteller (Gmelin a. a. O., B. I. 316. Schmieder 349. 350). Vor ſeiner Ankunft in Caſſel, 1613, bietet er ſeine Geheimniſſe an, und unterſchreibt ſich: philosophiæ et medicæ adepta sectator et vindex, Paracelsi magni discipulus.

Friedrich, Herzog von Würtemberg (1593—1608). Im Jahre 1595 ſchickt er dem L. Moriz außer einem ſeltenen Arzneibuch eine Abbildung von ſeltenen in einem See bei Laufen gefundenen, grünen Hechten und bittet ihn um ſein Urtheil. 1596 bittet er ihn, die Auslieferung des betrügeriſchen Goldmachers, Georg Hannauer (Honauer, vergl. Schmieder a. a. O. 320), eines Goldſchmidts Sohn aus Olmütz, der ſich auch Freiherren von Brumhofen nenne, zu bewirken; derſelbe ſey über Heſſen und Münden gezogen, bei Oldendorf aber von den Abgeordneten des Grafen Adolf von Schaumburg-Holſtein niedergeworfen und gegen

gegen Reichsherkommen, ohngeachtet er einen Revers bei der Remiſſion (ad locum delicti) ausſtellen wolle, zurückgehalten. Der Graf dagegen beruft ſich auf fürſtliches Herkommen und daß der Betrug nicht erwieſen ſey. Dieſer Adept, der dem Herzog Friedrich nebſt andern Alchymiſten ſo viel Geld gekoſtet, daß die Landſtände deshalb Beſchwerde führten, wurde bald nachher zurückgebracht und 1596 in einem vergoldeten Kleid an einen eiſernen Galgen aufgehenkt. Das bei dieſer Gelegenheit dem L. Moriz mitgetheilte Epitaphium beginnt ſo:

Hier hengt der Böſewicht, weit bekannt,
Georg Honauer iſt er genannt.
Aus Mährenland kam er hieher,
Betrug und Hochmuth übet er,
Aus Eiſen wollt' er machen Gold,
Welches doch ihm Niemand glauben wollt' u. ſ. w.

Fruchtbringende Geſellſchaft, auch der fruchtbringende Palmen-Orden genannt, im Jahr 1617 zu Hornſtein (Wilhelmsburg) im Weimarſchen von mehreren beſonders ſächſiſchen und anhaltiſchen Fürſten und Adeligen, unter denen ſich Caspar von Teutleben, Weimarſcher Oberhofmarſchall, auszeichnete, zur Reinigung und Beförderung der deutſchen Sprache (in gebundener und ungebundener Rede) geſtiftet. Alle Mitglieder, deren erſtes Haupt Herzog Ludwig von Anhalt war, mußten das Sinnbild irgend eines Gewächſes aus dem Pflanzenreich wählen und von der Eigenſchaft deſſelben einen Namen tragen (das äußere Zeichen war neben einem grünſeidenen Band ein goldenes Schild, auf deſſen einer Seite der Palmbaum und das Sinnbild, auf der andern Name und Bild des Inhabers war). L. Moriz, der Wohlgenannte, ward 1623 Mitglied und erhielt zum Sinnbild einen Spindelbaum, mit der Unterſchrift: in fleißiger Uebung. (Sein Sohn L. Wilhelm nahm, unter dem Namen des Kützlichen, einen wohlausgeblühten blätterloſen Schwarzdorn mit der Schrift „zur Blützeit", L. Hermann 1642 aufgenommen, der Fütternde, wählte Wicken, L. Wilhelm VI., der Auserkohrene, 1659, einen Weihrauchbaum zum Sinnbild). Im Jahre 1624 ſchreiben die ſtets

willigen und treuen Freunde und Geſellen der fruchtbringenden Geſellſchaft, der Nährende (Ludwig von Anhalt), Langſame, Sauerhafte, Saftige, Anmuthige, Wohlbekommende, Nützende, Nutzbare, Unſchädliche, Durchdringende, Vielgekörnte (Dietrich von Werder) und der Wohlgenannte, jeder mit ſeinem Familien-Wappen unterzeichnet, aus der Verſammlung „auf Gottbotts Scheideweg“ an den Kützlichen: Sie glaubten nach reifer Ueberlegung, daß das Wort Materia am beſten durch Zeug zu verdeutſchen ſey. Der Gelinde ſey willens, das anmuthige und wohlbekannte Hetzrecht zu beſchreiben; ſie würden dies mit großer Andacht und Geduld erwarten, welche ohne dies beim Hetzen nicht auszubleiben pflege. (Das ganze Schreiben iſt rein deutſch. Mss. Bibl. Cass.)

Gentilis, Scipio, deſſen Vater um der evangeliſchen Religion willen aus der Lombardei geflohen war, zu Baſel Doctor der Rechte; ſeit 1590 Profeſſor zu Altorf und Conſulent der Stadt Nürnberg, ein trefflicher juriſtiſcher und politiſcher Schriftſteller, Schüler und Anhänger des Hugo Donellus (er ſchrieb unter andern ein Lob des Königs Heinrichs IV. von Frankreich). Im Jahre 1608 ſandte ihm L. Moriz durch ſeinen Secretair, Nicol. Taurel (der Philoſoph dieſes Namens war ſchon todt) auf deſſen Reiſe zum Reichstag nach Regensburg, einen ſilbernen Becher. Gentilis dankt dafür aus Regensburg mit dem Zuſatz: Sed nihil tamen me magis adficere solet, quam quod rumoribus illis, qui de me in Aula Tua disseminati fuerint, fidem habendam non putaveris, tuaque sponte, divina quadam bonitate ac prudentia, eos contempseris (Analecta Hass. I. 201).

Grynäus, Joh. Jacob, und Polanus von Polandsdorf, Amandus, zwei berühmte reformirte Theologen und Profeſſoren zu Baſel (Polanus hatte wegen Jacobs Andreae Concordienformel Tübingen verlaſſen) rühmen im Jahre 1606 L. Moriz's ſtandhaften Muth, womit er die Reform der heſſiſchen Kirchen vollführt habe, und tröſten ihn: Hoc quidem omnium temporum experientia confirmavit, quotiescunque Deo alicubi veritatis suæ, aut inscitia aut malitia hierophantarum ob-

scuratæ, lucem sive renovare sive augere visum est, hominum animos diversis affectibus duci, et alios quidem cupide beneficium divinitus oblatum amplecti, alios vero tergiversari ad tempus, timore quodam præpostero aut præjudiciis præditos, alios denique ultro sese a Deo abalienare et obstinato studio in malo confirmare, quorum incurabilis est malitia, et non magis eam sibi adimi patiuntur, quam venenum aspis surda (Anal. Hass. I. 199). Vergl. unten Polanus.

Heidfeld, Johann, naſſauiſcher Theologe zu Herborn und Ebersbach, überſendet dem L. Moriz theologiſche Commentarien unter großem Lobe ſeiner fürſtlichen Gelehrſamkeit.

Hermes, Peter, aus Antwerpen, ſchickt 1600 an L. Moriz ſeine alchymiſche Theorie, kommt 1611 nach Caſſel, wünſcht aber, weil man ihn am Hofe wegen ſeiner Alchymie oft verſpotte, eine andere Wohnung in der Nähe.

Heß, Doctor der Rechte zu Erfurt, bittet um Annahme der Dedication eines von ihm herausgegebenen juriſtiſchen Werkes.

Hochholzer, Jacob, aus Zürch, überſendet durch Johann Ulrich Eglinus, Schultheißen zu Lichtenau, 1630 dem L. Moriz einige arcana aus Paracelſus eigener Handſchrift abgeſchrieben, wobei L. Moriz reſolvirt: Hievor abermals eine Martinsgans oder zwei Metzen Haſelnüſſe. (Caſſel im Nov.)

Hopler, Friedrich, aus Kurſachſen (ex Salissa, ſonſt unbekannt), von L. Moriz mit einem Becher und Geld beſchenkt, dankt demſelben 1616 durch deſſen Geh. Rath, Joh. Zobel, ſehr panegyriſch (er nennt ihn fax Europæ &c.).

Hormold, Sebaſtian, gekrönter Dichter zu Heilbronn, verehrt dem L. Moriz ſein psalterium und erhebt deſſen Ueberſetzung wegen der trefflichen Latinität, ſo wie ihn ſelbſt, bis in den Himmel, 1596 *).

---

*) Die ſechs obigen Correſpondenten des Landgrafen ſind um deswillen, gleich einigen ähnlichen, nicht übergangen worden, weil ihr im Allgemeinen characteriſirter Briefwechſel wenigſtens die, oft läſtige,

Hoſpinian, Rudolf, eigentlich Wirth, ein berühmter reformirter Theolog zu Zürch, überſendet dem L. Moriz und widmet dem Prinzen Otto 1607 als Anhang zu ſeiner **Historia sacramentaria** ſeine bekannte Schrift über den Urſprung und Fortgang der kloſterbergiſchen Concordie (**Concordia discors.** Neuere Geſch. v. Heſſen **I.** 587 u. ſ. w.), indem er zugleich L. Wilhelms **IV.** ruhmvollen Widerſtand gegen die verhängnißvolle Concordienformel rühmt, aber wenig Hoffnung auf das damals von Kurpfalz vorgeſchlagene Religionsgeſpräch ſetzt (**Schminke mon. hass. T. III.** 319 u. ſ. w. Vergl. über Hoſpinian die allgemeine Encyclopädie von Erſch und Gruber).

Hotomann, Johann, der Jüngere, Sohn des berühmten Rechtsgelehrten Franz H., empfiehlt ſich 1593 aus Baſel, da ſein Vater L. Wilhelms vertrauter Correſpondent geweſen, dem L. Moriz zu gleichem Zweck, beſonders um Nachrichten über den Zuſtand von Frankreich zu geben. Die Briefe L. Wilhelms, getreu von ihm bewahrt, werde er nächſtens drucken laſſen (1599 zu Genf erſchienen die **Opera Fr. H.** Vergl. N. G. v. H. B. **I.** 557).

Hüttener, Jacob, 1593. Von ihm (ſonſt unbekannt) folgendes Schreiben:

Durchlauchtiger ꝛc.

Es haben die zwene furtrefflichen griechiſchen Weiſen Democritus und Heraclitus jeder eine ſonderliche eigene Arth an ſich gehabt, nemlich das der eine ohne Unterſchied alle menſchliche Betrieb und Hendel nicht ohne ſonderliche Geſpötte verlachet, der ander aber Alles, das die Leute anfiengen und thaten, mehr aus Timoniſchen Neydt, denn Mitleiden beweinet, und war dieſen beiden **Monstris**, dem Weiner und Lacher, gahr kein anderes Mittel einzubilden. Ebenermaſſen fienden ſich itziger Zeit ſolche **Neutrales** gegen die einzige Kunſt der **Mathematica** oder **Astronomia**,

---

Stellung des fürſtlichen Mecaenas gegen alle damalige, zum Theil verdienſtloſe, Gelehrte und Lobredner bezeichnet.

der eine Theil helt gahr nichts davon, der letzte aber will den Schöpfer gantz an die Creaturen gebunden haben. Nachdem ich mich denn von Jugent auff in dieſer edlen Kunſt beflieſſen, viel Zeit, Mühe und Coſten damit zubracht, und entlichen eine aſtronomiſche newe große Taffel und ewig wehrenden Kalender mit etlichen ſchonen Inſtrumenten, Zirkeln und Scheiben von des Hiemels Lauff, Sonnen, Monden und derſelben Graden, Aſpecten und Zeichen, Finſternußen und Vergleichungen aller Nationen, halb und gantzen Uhrwerken zuſampt den Planetenſtunden zugerichtet, daß ein Jeder ſolches leicht ſelbſt ſuchen ſehen und fienden kann, und auf Guterachten etlicher dieſer Kunſt Hochverſtändigen in Truck unter E. F. G. **Authoritet** und hohen fürſtlichen Namen wider die **Adversatores**, welche nichts unverſpottet und unverachtet fürüber laſſen, verordnet, thue demnach E. F. G. etzliche **Exemplar** in Unterthänigkeit verehrlichen überſenden, fleißig bittend, E. F. G. wolten Ihr ſolchen meinen Fleis, Arbeit und nützlich Werklein gnädig gefallen laſſen, mein gn. F. u. H. ſein, das bin um E. F. G. ich in Unterthänigkeit zu verdienen,

Datum 26. M. 1593.

E. F. G. unterthäniger dienſtwilliger

Jacob Hüttener,

Mathematicus und Bürger zu Mühlhauſen.

Jacob **I.**, König von England und Schottland, ſchickt dem L. Moriz 1609 eins ſeiner politiſch-theologiſchen Werke (**adversus Romani Pontificis injurias machinasque ad perturbandos Regis Angliae fideles subditos**) zur Beurtheilung. L. Moriz antwortet (19. Juli 1609 aus Wilhelmsburg bei Schmalkalden): **Uti opus hoc praeclarum ab aliis impense laudari audivimus, ita nostrum pro tempore interponere judicium in materia et scripto vere regio gravissimoque non esse officii nostri arbitramur. Gratias autem Serenitati vestrae perquam amanter agimus etc.**

Joachim, mit dem Geſchlechtsnamen Roell, 1592 bis 1606 Abt von Hersfeld, ausgezeichnet durch Sanftmuth, Offenherzigkeit

und Gelehrſamkeit. An ihn iſt folgende lateiniſche Epiſtel des L. Moriz gerichtet (in dem **Mausol. Maurit.** nicht aufgenommen, in Casparſons Nachricht von des Landgrafen lateiniſchen Poeſien 1783 fehlerhaft abgedruckt, worin der Abt nach Friedewald zur Jagd eingeladen und ermahnt wird, ſich der Gunſt der Diana durch eine gefällige grüne Kleidung zu verſichern).

Reverendissimo Joachimo,
confirmato Abbati Hersfeldensi Amico nostro.

Haec Tibi certificat nostram Joachime salutem
Exoptat pariter Teque salute frui;
Significat reditum de Fulda nec tacet ipsum
Accessum ad laetum pacificumque nemus,
Pacificum nemus, facturum sacra Dianae,
Indicat, ad festum Te Joachime vocat.
Crastina lux ducat, salvum Te ducat ad illam
Quae sacra est paci, pacis amore, domum.
Linque domi vestem pullam, venatibus aptam
Indue quo faveat pulchra Diana Tibi.
Sic partem praedae capies, sic vota Dianae
Persolves, et sic noster amicus eris.
Adduc Nicolaum Tibi, laurentemque Lucanum *)
Junge viros laetos, laetitiaque probos.
Nil mihi rescribas, sed protinus indue soccos
Atque iter accelera; me pete, perge, veni!
Gaude cum nostram videas fumare culinam,
Crede Tibi quod sit copia parva cibi.
Vix vini binos catinos Tibi crede bibendos,
Est locus in quo acidae valde bibuntur aquae.
Caetera grato animo bene suscipe, more recepto.
Me redama, qui sum plenus amore Tui.
Nil pro more trahe, sed celer ito, videto,
Hac charta inscribat quis Tibi dulce Vale.

Datae Stoppeliae superioris d. 9. Julii A. 1603.

Mauritius Hassiae Landgravius.

(Präſentirt eodem die. L. Moriz invitirt mich nach Friedewald.)

Kocheim, Johann Heinrich, aus Hornbach im Fürſtenthum Zweibrücken, Alchymiker, der ein herrliches Particulare gegen 1200 Gulden hingeben will, erhält 1629 von Landgr. Moriz ein

*) Der Probſt Nicolaus Selig und der Hofprediger Lucanus.

Schreiben, in welchem ihm nur die fürſtliche Hand gefällt. Alle Philoſophen und Magiker ſchrieben dunkel, alſo könne man dies ihm ſelbſt nicht zum Vorwurf machen, er könne ſich auch weder näher verpflichten, noch nach der unbeſtimmten Einladung eine ſo weite Reiſe unternehmen, ſo ſehr er auch wünſche, dem wegen ſeiner Gelehrſamkeit berühmteſten Fürſten Europa's zu dienen. (Vergl. über ihn Gmelin a. a. O. 562.)

Laudismann, Caspar, der Rechte Licentiat zu Altſtettin, vormals Commiſſarius Kaiſer Rudolf II., bittet 1616 den L. Moriz um Erlaubniß, ihm ſein **Consilium de linguis exoticis** widmen zu dürfen.

Lavater, Johann Rudolf, aus Zürch, ein Schüler Beza's, Rector des Gymnaſiums zu Hanau, nachher Profeſſor der Logik in ſeiner Vaterſtadt. In einem Schreiben vom 20. Dez. 1611 aus Hanau, vor ſeinem Abſchied, empfiehlt er ſich ſeiner ferneren Gunſt; er werde täglich für ihn beten. L. Moriz möge nicht aufhören, der Kirche aufzuhelfen, gleich wie Vorſtius in Belgien thue (derſelbe, welcher nachher von der Dordrechter Synode verdammt wurde); nur durch Vertilgung der neuen horrenden Lehren (wie ſie ſchon Hilarius beklagt) könne Friede und Einigkeit wieder geſtiftet werden.

Lehmann, Chriſtoph, Stadtſchreiber zu Speyer und ein die reichsſtändiſche Freiheit vertheidigender Publiciſt, ſchickt dem L. Moriz 1613 ſeine Chronik der Reichsſtadt Speyer, wobei er ſich über die bisherige Vernachläſſigung der politiſchen Geſchichte Deutſchlands und ſeine mühevollen Vorarbeiten ausſpricht. Im Eingang dieſes Schreibens heißt es: **Exploratum mihi est, me has literas scribere ad eum Principem, qui admirabilium animi et ingenii ornamentorum fama Europam implevit, et in quem omni ex parte illud convenit, quod olim Radewicus de maximo Imperatore Friderico I. scripsit, nullos sibi dies otiosos transire passum, eos se perdidisse ratum, in quibus non aliquid de Imperii utilitatibus, de jure et justitia conservanda disposuisset (Anal. Hass. I. 208).**

Ludwig, Hans, Künſtler, Silberarbeiter, der ſeinesgleichen in der Welt ſucht (wie er ſelbſt ſagt) und im Begriff iſt, einige ſeiner Werke auf dem Reichstage zu Geld zu machen, erbietet ſich 1607, dem L. Moriz drei Jahre gegen 100 Gulden jährlich zu dienen, auch das von L. Moriz zu deſſen Werken beſtellte Silber auszulegen.

Martini, Giovanni, ein vertriebener evangeliſcher Gelehrter, bittet 1595 den L. Moriz, um ſeine Reiſe nach Heidelberg fortſetzen zu können, zur Anſchaffung eines Pferdes um Geld.

May oder Majus, Nicolaus, Kaiſer Rudolf II. Ober-Appellationsrath zu Prag und böhmiſcher Bergrath zu Joachimsthal, 1603 geadelt (der heſſiſche Obriſtlieutenant Adolf v. May, Liebling der L. Amalie Eliſabeth, war deſſen Sohn), ſchreibt 1603 in alchymiſchen und Bergwerksſachen an L. Moriz, ſobald er das kaiſerliche Geſchäft in der Grafſchaft Mansfeld vollendet, werde er nach Caſſel kommen (vergl. Lucas May im Verzeichniß heſſiſcher Gelehrten.)

Moller, Syndicus zu Paderborn, bittet 1611 den L. Moriz, ihm den Druck eines Buches über die letzten Paderborniſchen Vorfälle in der neuen fürſtlichen Typographie zu Caſſel zu erlauben. Der Biſchof habe zwar ſeine Genehmigung nicht verſagt, wohl aber das Capitel und der der katholiſchen Ligue ergebene Dechant, unter deſſen Gerichtsbarkeit der Buchdrucker zu Paderborn ſtehe.

Molnar, Albert, ein der reformirten Lehre ergebener, in den morgenländiſchen Sprachen ſehr bewanderter Ungar, Landgr. Moriz's Lehrer in der ungariſchen Sprache; von demſelben wird er zu ſeiner ungariſchen Bibel-Ueberſetzung, die er 1612 zu Hanau beſorgte, großmüthig unterſtützt (Feßler Geſchichte von Ungarn B. VIII. 458). Dieſe Ausgabe war in der Ueberſetzung des Original-Textes eine Berichtigung der erſten ungariſchen Bibel von Caspar Karoly.

Moriz von Oranien bittet 1602 aus dem Haag den L. Moriz, ihm durch Joh. v. Ruswick, welcher im Namen des Grafen Simon von der Lippe nächſtens nach Caſſel komme, eine

Abſchrift der von L. Wilhelm dem Weiſen aufgeſetzten Stern-Verzeichniſſe und aſtronomiſchen Beobachtungen mitzutheilen, welches ihm zu großer Freude gereichen werde.

Morſius, Joachim, ein hamburgiſcher Patrizier, vielgereiſeter Chemiker und Polyhiſtor (vergl. Adelung zu Jöcher), ſchreibt 1629 aus dem Hauſe des Adepten Widemann zu Augsburg, den er einen alten Geizhals nennt, deſſen Schriften und Geheimniſſe aber als nützlich für ganz Europa dem L. Moriz zum Verkauf anpreiſet; dankt für die erhaltenen 20 Goldgulden; er erwarte die Erbſchaft ſeines Bruders, um ſich ganz der Kunſt zu widmen. Als er nachher, auf dem Weg zum Alchymiſten Ehinger in Kirchheim angefallen und beraubt wurde, fürchtete L. Moriz, daß die ihm für Widemann aufgetragenen Sachen möchten verloren gehen. Späterhin ward Morſius als Verſchwender und Sinnloſer in's Tollhaus gebracht, aber vom Könige von Dänemark wieder befreit.

Obrecht, Georg, Rector der Univerſität zu Straßburg, vom Kaiſer Rudolf geadelt, Verfaſſer öconomiſch-politiſcher Schriften, überſendet dem L. Moriz 1610 zu ſeiner politica inventio einen neuen noch ungedruckten Abſchnitt, da jede evangeliſche Obrigkeit jetzt ſo viel, als es ohne Druck der Unterthanen geſchehen könne, ſich mit dem nervo rerum gerendarum gefaßt machen müſſe. (Siehe deſſen Brief in Monum. Hassiac. Tom. III. p. 383, woraus man ſieht, daß ihm der Landgraf vorher geſchrieben hatte, „die von ihm vorgeſchlagenen Mittel (eine neue Beſteuerung) „würden bei den Unterthanen, von denen ihre Förderung abhinge, „und die vielmehr neue Immunitäten als Auflagen verlangten, „wenig Beifall finden.“

Ottonia, Johanna, eine flandriſche Dichterin, Tochter Joh. Ottonis, Gattin des Advocaten Wilhelm Mayart, beſingt den L. Moriz 1601 (Carminum divers. lib. I.).

Pezel, Chriſtoph, Superintendent zu Bremen, der ſchon mit L. Wilhelm als Melanchthonianer in Verbindung ſtand (N. G. v. H. B. I. 591), bittet, nachdem er den L. Moriz 1601 in Bremen geſprochen, um Erlaubniß, von nun an ſeine Schriften

in Caſſel in der vom Landgrafen errichteten Typographie drucken zu laſſen. Er ſtarb bald nachher in hohem Alter.

Pflug, Otto, aus Culmbach, berichtet dem L. Moriz 1630 über ein Bergwerks-Geheimniß und über einen Tyroler Edelmann Bernhard von Calve, der vorgebe, aus der römiſch-katholiſchen Religion übergetreten zu ſeyn, dem er ſelbſt nicht traue, ohngeachtet er durch ihn ſeinen alchymiſtiſchen Brief an den Landgrafen beſtellt.

Pitiscus, Bartholomäus, kurpfälziſcher Hofprediger, auch Mathematiker und Freund Tycho's, ſteht 1606, zur Zeit der heſſiſchen Kirchen-Reformen, mit L. Moriz und deſſen Superintendent Schönfeld in Briefwechſel. † 1613.

Polanus von Polandsdorf, Amandus, ein geb. Schleſier (vergl. oben Grynäus), wird durch L. Moriz, der deshalb 1606 ſeinen geh. Rath Joh. Zobel nach Baſel ſchickt, als Profeſſor der Theologie nach Marburg berufen. Die Stadt erklärt, ihn nicht entbehren zu können, giebt ihm aber Urlaub auf ſechs Monate. Wie ſehr der Landgraf ihn ſchätzte, ſieht man aus einer ſeiner theologiſchen Theſen, worin er ihn mit Auguſtin, Luther und Melanchthon zuſammenſtellt.

Poppius, Joh., Chemiker zu Erfurt und Coburg (Gmelin a. a. O. 521), will 1626, wenn es ſein Herr erlaube, zu L. Moriz kommen, den er unter dem Vorwand eines Hauskaufs um 200 Gulden Vorſchuß bittet. Er habe die Blume der Metalle das aurum potabile, welches alle Leibesſchmerzen binnen 24 Stunden vertreibe, die Bereitung des ungariſchen Bergzinnobers und ein acetum acerrimum in Arbeit.

Potier, Michael, ein in Deutſchland reiſender franzöſiſcher Alchymiſt (Gmelin 504. 505. 523) ſteht mit L. Moriz in Briefwechſel.

Prideaux, Joh., berühmter engliſcher Theolog, Rector des Collegiums zu Oxford. L. Moriz, von dem jungen gelehrten Züricher Joh. Rudolf Stuck erſucht, bittet 1615 den Prideaux, denſelben ſeinem Wunſch gemäß in das dortige Collegium aufzunehmen. Stuck ſtarb als Profeſſor der Philologie und Theologie 1660 zu Zürich.

Quercetanus, Joſeph, eigentlich Du Chesne, Herr de la Violette aus Gascogne, Leibarzt K. Heinrichs IV., berühmter Chemiker, auch Adept und Pharmaceut (Gmelin a. a. O. I. 281. 285). Er rühmt in ſeiner Pharmacopoea herm. restit., daß er keine ſchönere und beſſer verſehene Officin in Italien, Frankreich und anderen Ländern, als die des L. Moriz zu Caſſel geſehen. Nachdem er 1604 in Caſſel mehrere Aufträge an Heinrich IV. und franzöſiſche Große empfangen (an Villeroy, Schomberg und Sillery, der ſich hierauf des Andenkens d'un si grand et accompli Prince et de toutes sortes de perfection freut), ſchickt er im Okt. aus Paris dem L. Moriz eine von ihm ſelbſt probirte Tinktur zum Goldmachen, und in medicíniſcher Hinſicht le grand et general dissolvent metallique. Er, als ein abgelebter mit der Kolik geplagter Hofmann, zöge dem unruhigen Hofe Heinrichs IV. eine philoſophiſche Ruhe in Genf vor, und wünſche mit L. Moriz eine Geheimſchrift zu verabreden. Gott habe ſich offenbar in der letzten Zeit des Hauſes Heſſen zur Ausbreitung der wahren evangeliſchen Religion bedient; über das Project eines allgemeinen Friedens in Frankreich werde er ihm ſpäter ſchreiben. Er ſtand auch mit Dr. Moſanus, dem landgräflichen Leibarzt, der ihn in Paris 1604 beſucht, in vertrautem Briefwechſel und ließ einige ſeiner Schriften zu Marburg drucken († 1609).

Ramſay und Thomas Rawlin, zwei reiſende engliſche Gelehrte und Chemiker, empfehlen ſich 1612 dem L. Moriz ſchriftlich durch deſſen Diener Segar (ſ. Segar und Wright).

Rappold, kommt nach Caſſel (es gab einen fahrenden Adepten Daniel Rappolt, ſ. Schmieder a. a. O. 369), verfertigt Gußarbeit, kupferne Bilder zum Zierrath, und erbietet ſich grünes Glas zu gießen wie Smaragd, 1612.

Ratzenberger, Caspar, Medicus, Sohn des ehemaligen kurſächſiſchen Leibarztes Matthäus R. Nachdem er dem L. Moriz drei Theile ſeiner Herbaria geſendet, erhält er 1593 einen vergoldeten Pokal nebſt 100 Goldgulden, mit dem Auftrag, auch

ſein Werk de animalibus et mineralibus, ſo bald es fertig, an die landgräfliche Bibliothek einzuſenden.

Reuſner, Nicolaus, Rechtsgelehrter, gekrönter Dichter, kurſächſ. Rath zu Jena, überſendet dem L. Moriz ſeine orationes antiturcicas, 1596.

Richter, Maler zu Dresden, bietet 1617 dem L. Moriz ein Gemälde an, welches den Einzug Kaiſers Matthias und des Erzherzogs Ferdinand zu Dresden darſtellte.

Ritter, Nicolaus, zu Pforzheim, philosophiae studiosus, bietet ſich 1630 unter Ueberſendung geheimer Schriften zum alchymiſchen Gehülfen an, indem er dem Landgrafen um der wahren reformirten Religion willen und als einem erfahrenen Liebhaber der Weisheit gänzlich ergeben ſey.

Roſenkreuzer. Die Erfindung oder Grundlage dieſer myſtiſch-theoſophiſch-alchymiſchen Geſellſchaft, welche anfangs das „gottloſe und verfluchte“ Goldmachen für eine der wahren Philoſophie untergeordnete Sache erklärte, wird von Einigen dem 1588 geſtorbenen paracelſiſchen Schwärmer Valentin Weigel, von Anderen der ironiſchen Myſtification eines genialen Jünglings Johann Valentin Andreä, des Enkels des Urhebers der kloſterbergiſchen Concordie Jacob Andreä, zugeſchrieben. Da ſie aber ihre erſte Proclamation an alle Gelehrte und Häupter Europa's zu Caſſel in der Buchdruckerei W. Weſſels herausgab (1615 fama Fraternitatis R. C., roseae crucis, das iſt Gerücht der Brüderſchaft des hochlöblichen Ordens R. C. neben deroſelben lateiniſchen Confeſſion, welche vorher nie in Druck ausgegangen u. ſ. w.; von einem Philomago), auch unter den erſten Theilnehmern und Beförderern dieſes Ordens, außer dem Heſſen Oswald Croll, Michael Mayer, L. Moriz's Leibarzt, und Rudolf Eglinus zu Marburg (vergl. Strieder III. 316) vorkommen, ſo ſcheint ihr L. Moriz nicht fremd geweſen zu ſeyn. Auch beabſichtigte ſie beiläufig eine General-Reform in wiſſenſchaftlicher und moraliſcher Hinſicht. In der 1616 zu Frankfurt und in den Niederlanden wiederholten Fama fraternitatis wird dieſe General-Reform

angedeutet (dabei gerathen, nicht dem Beiſpiel jenes Barbiers zu folgen, welcher erſt einem Kranken die Ader öffnete und hierauf, um Binden zu ſuchen, allenthalben umherlief). In einer gleichzeitigen Schrift (neue ſummariſche Weltgeſchichte von Hermann Fabronius, vergl. das Verzeichniß der heſſiſchen Gelehrten) wird ausdrücklich angegeben, dieſe Brüderſchaft wolle, gemäß der erſten apoſtoliſchen Kirche, alle Secten aufheben; es ſey einer ihrer ſtoiſchen Grundſätze, jede Stunde ſo zu leben, als wenn man von Anfang der Welt gelebt und bis an's Ende der Welt leben werde, keine Handlung zu verhehlen, weder Armuth, noch Krankheit, noch Alter zu ſcheuen. Die erſten Theilnehmer waren meiſtens Calviniſten, daher ein Gegner derſelben (unter dem Namen Euſebius Chriſtianus Cruciger in der Schrift von der neuen arabiſchen und moriſchen Fraternität, sine anno, zu Lichtenberg durch Fulgentius Nebelſtürmer gedruckt) die Buchſtaben **R. C.** durch **Religio Calvinistica** erklärte. Vergl. Gmelin a. a. O. I. 556—556 und Schmieder in Geſch. der Alchymie 346 u. ſ. w., und in den 1824 unter dem Namen S. Ch. M. Jeder herausgegebenen Allotrien zur Unterhaltung in Feierſtunden. Nach einer Nachricht in Buchs Chronik traten im Jahre 1621 die Grafen von Erbach ſammt ihren Gemahlinnen zu dieſer Geſellſchaft über.

Rudolf II., römiſcher Kaiſer. Von ihm theilen wir folgende zwei Briefe mit:

A. Hochgebohrner freundlicher lieber Oheim. Ich hab E. L. Handſchreiben ſampt dem mit überſchickten **Psalterio** von dero Canztlarn wohl empfangen, erfreue mich mit E. L. ganz gnädiglich, daß ſie ihre Jugend ſo tugendlich und wohl angelegt, und von dem Allmächtigen mit Gottſeligkeit und Geſchicklichkeit ſo reichlich begabet ſeyn, daher Ich auch nicht zweifeln kan, E. L. werden dem geliebten Vaterland, als deſſen anſehnliches Mitglied, in viel Wege erſprieß- und nutzlich ſeyn; wünſche Ihr auch darzu langes Leben, und alle behagliche Wohlfarth, was ich E. L. iezo und künftig zu Gnaden und Gefallen thun kan, darzu haben ſie mich bereit und willig. Prag, 7. Jan. 1594.

Eigenhändige Nachſchrift. Ich ſage E. L. um das verehrte psalterium freundlichen Dank, iſt mir ganz angenehm und lieb, und bleib derſelben mit Gnaden und Gutem ganz wohl zugethan.

Rudolf.

B. Hochgebohrner lieber Oheimb und Fürſt. Wir nemen zu freundlichen Dank und gnädigen Gefallen an, daß Dein Lieb Uns bey Ihren Uhrmacher Jobſten Bürgi von Caſſel den Quadranten und andere Instrumenta Mathematica überſchickt haben, und hetten gern ihn den Uhrmacher zu Dr. L. ehender abgefertiget, ſo iſt Uns doch hiezwiſchen eine Arbeit fürgefallen, damit Er bishero zu thun gehabt, darumben Wir D. L. freundlich und gnediglich erſuchen, Sy wollen des Verzugs und ſeines ſo langen Außenbleibens, daran Er kein Schuld hat, kein Beſchwär haben. Und weil Uns ſein Arbeit ſonders wohl gefällt und angenemb iſt, ſo möchten Wir Ihn gern in Unſern Dienſten haben, da es anderſt mit Dr. L. Bewilligung geſchehen kundt; auf ſolchen Fall Wir dann D. L. freund- und gnädiglich erſuchen, Sy wollen Ihme nit allein in Unſere Dienſte kumen laßen, ſondern auch vermügen und behandlen, daß Er ſich alher an Unſern Kaiſ. Hof begeben. Wollen Ihn mit der Unterhalt und Beſtallung von D. L. und ſeiner Kunſt wegen zu ſeinem billigen Contento halten und ſolche freundliche Bezaigung gegen Dr. L. und den Ihrigen mit Kaiſerl. Gnaden Freundſchaft und allem Guten wieder erkennen, damit wir Dr. L. ohne das vorders wohl gewogen ſeyn. Gegeben auf Unſerm Königl. Schloß zu Prag den fünf und zwanzigſten Novembris Anno Im Ain Tauſend Sechshundert und Vierten, Unſerer Reiche des Römiſchen im Dreiſigſten, des Hungariſchen im drei und Dreiſigſten und des Behaimiſchen auch im Dreiſigſten.

Rudolf.

Rulmann, Anne, franzöſ. Advokat und Redner, welcher 1602 am 2. Aug. zu Paris den Landgrafen mit einer feierlichen Rede begrüßt hat, überſchickt die 1612 gedruckten Harangues prononcées aux entrées de plusieurs princes et seigneurs, mit

jener Rede und dem Portrait des L. Moriz (Unterſchrift deſſelben: **Parte sui meliore latet**).

Rusdorf, Joh. Joachim von R., ein hochgebildeter politiſcher Schriftſteller, geheimer Rath und Geſandter des vertriebenen Kurfürſten und böhmiſchen Königs Friedrich, geb. 1589, geſt. 1640, ſteht mit L. Moriz und deſſen Geſandten 1625 und 1626 in politiſchem Briefwechſel (IV tomi ſeiner hinterlaſſenen wichtigen Handſchriften auf der Caſſelſchen Bibliothek. Vergl. Casparſons Nachrichten über die Perſon und das Leben Rusdorfs, Frankf. und Leipzig, 1762, und E. W. Cuhn, Caſſelſchen Bibliothekars, **Memoires et negotiations secretes de Rusdorf**, 2 Bände. Leipzig, 1789).

Scaliger, Joſeph, der große Philolog zu Leiden, ſchickt 1608 dem L. Moriz ein Buch, deſſen Inhalt vielleicht ſeiner würdig ſey (**cui aliquid de tuis gravioribus lectionibus excipiatur**); er werde ihm ſpäter ein wichtigeres Werk widmen.

Schmidt, Matthias, zu Nürnberg, ſchreibt 1623 dem L. Moriz über ein neues Cement und wegen Granatkugeln, um damit aus Mörſern zu ſchießen. Er habe jetzt nicht über 100 Centner derſelben vorräthig, der Landgraf könne aber jeden Monat 50 Centner erhalten. Ob L. Moriz aus ſeinem Eiſenſtein im Lande ſolche Granaten könne verfertigen laſſen, wiſſe er noch nicht.

Schobinger, Bartholomäus von Schobingen, **Dr.** zu St. Gallen (Schmieder a. a. O. 330). L. Moriz ſchickt ihm 1619 100 Gulden, dankt, daß er ihn aufgeſucht und ihm ſeine Geheimniſſe entdeckt, da er mehr Erfahrung habe als er, der nur ein Schüler der Weisheit ſey; doch glaube er, daß er nicht auf dem rechten Weg ſey, und die rechte auflöſende Materie noch nicht gefunden habe.

Schröter, Joh. Heinrich, aus Meklenburg, Ritter und gekrönter kaiſerl. Poet zu Güſtrow, ſchreibt 1601 aus Paris, wie Eliſabeth von England für die gelehrteſte Fürſtin, ſo gelte L. Moriz in ganz Frankreich und Britannien für den gelehrteſten Fürſten. Er ſandte ſpäterhin dem L. Moriz, der ihn auf ſeiner gelehrten Reiſe unter-

ſtützt hatte, lateiniſche Lobgedichte; ſeine Schrift **de origine progressu** u. ſ. w. **Hassiæ Landgraviorum**, nach den Bruchſtücken des Darmſtädters Matthias Caſtritius, iſt dem L. Ludwig V. und deſſen Brüdern gewidmet (abgedruckt in Weſtphalen **Mon. Rer. germ. T. II.**, kurz, unkritiſch, und nur bis auf den Vater L. Philipp's reichend).

Schröter, Peter Elias, der 1616 zu Marburg die juriſtiſche Doctor-Würde erworben hat, ſonſt unbekannt. Er widmet in dieſem Jahr dem jungen L. Otto eine damals zu Marburg von einigen Studenten (darunter Caspar von Schenk, Eucharius Geiß und Lotz als Heſſen) aufgeführte Comödie, unter dem lateiniſchen Titel: **Constantis Vices Amoris, id est comœdia de Latino et Hadriana**; in deutſcher ungebundener und gebundener Rede, in Reimen nach Art der alten Geſangbücher; fünf langweilige pathetiſche ſchmachtende Aufzüge, wo die Prinzen ſich hochgeborene und durchlauchtige Herren anreden („Adalbert: Ey gnädiges Fräulein, ſolche Hartigkeit und Tyrannei hätt' ich in keinem jungfräulichen Herzen zu finden je gemeint, erbarmet euch eines jungen tief verliebten Ritters." In dem Prolog dringt die Liebe „Durch Küraß, Harniſch, Helm und Schild, zum großen Rieſen ſtark und wild, Sie krenkt und plagt ſowohl die Alten, die Schwachen, Kleinen und die Kalten"). **Mss. Bibl. Cassel.**

Simon, Graf von der Lippe, meldet dem L. Moriz 1612 die Entweichung eines Alchymiſten, Jobſt von Sangershauſen, genannt Kahl, welcher unverſchämterweiſe die Droſten-Stelle zu Varenholz verlangt habe.

Snell, Willibrod, berühmter Mathematiker und Aſtronom zu Leiden, geb. 1591, † 1626. Wie ſehr L. Moriz deſſen Vater Rudolf ehrte, welcher zu Leiden die Ethik nach Petrus Ramus lehrte, erkennt man daraus, daß er ihn im Jahre 1600 nach Caſſel berief, ihm ſein Portrait nebſt einer goldenen Kette verehrte und ihn mit vier Pferden nach Frankfurt zurückbringen ließ (Casparſon, vom gelehrten Charakter des L. Moriz, 1774). Im Jahr 1612 ſchreibt L. Moriz an Willibrod, da die heſſiſchen Gelehrten

lehrten

lehrten das im vergangenen October und November am Himmel erſchienene Phänomen (den Cometen), namentlich die Parallaxe deſſelben nicht genau erforſcht hätten, ſo möge er doch mathematiſch und phyſicaliſch deſſen Unterſuchung übernehmen (cujus observationem desideramus talem, quæ nos de primo ejus exortu, quantitate, loco, motu, evanescentia, et præsagio per fundamenta et rationes physicas satis instruere queat). In den Schreiben Willebrods an L. Moriz vom Jahre 1618 und 1619 findet ſich zuerſt ein merkwürdiges Zeugniß über die aſtronomiſchen Studien L. Wilhelms des Weiſen (vergl. N. G. v. H. B. I. 778 u. ſ. w.). Tycho posterior in ejus rei societatem sese obtulit. Nam ille tanti principis exemplo et industria invitatus absque dubio huc suam curam vertit. Quamobrem quod sideralis scientia hoc sæculo caput illustrius circumferat, magni illius Atlantis Wilhelmi Hassiæ Landgr. sempiternum beneficium esto. Seines verſtorbenen alten Vaters Rudolf ſchönſte Rückerinnerung ſey die huldvolle Behandlung geweſen, die er von L. Moriz erfahren. Sterbend habe er ihm empfohlen, da ihn ſein Alter daran gehindert, dem L. Moriz ein ſeiner würdiges Werk zu widmen, welches er hiemit thue. L. Moriz möge in dieſen herrlichen Studien in die Fußtapfen ſeines Vaters treten, ſie allein gäben den Faden der Ariadne; Urania ſelbſt flehe ihn darum an; die Manen Wilhelms und die Nachwelt fordere es. Von jeher habe die Sternkunde Könige und Fürſten höherer Denkart mächtig gereizt. Schon habe er ſich um die Optik ein treffliches Verdienſt erworben. Tuo munere, Princeps Illustrissime, optica theoremata Rami et Risneri communibus vigiliis inchoata, publice fruimur, opere sane elegantissimo (ſiehe Nicol. Krug im Verzeichniß der heſſ. Gelehrten). Et quamvis ea tantum sint lineamenta futuri operis, tantam tamen lucem doctis et studiosis attulerunt, ut opticum studium, quod jam propemodum obscuritate scriptorum neglectum jacebat, nunc magis quam ante hac unquam vigeat et certatim excolatur (letzteres Schreiben

ſteht vollſtändig in Stegmann's Nachricht von den philoſ. und mathem. Einſichten des L. Moriz. 1757. Caſſel).

v. Solms, Graf Reinhard, welchen L. Moriz 1629 in Hungen beſucht, theilt ihm ein Geheimniß nach **Basilius Valentini** mit (**de Spiritu Mercurii ex Venere et Marte**). Aber es bleibe noch viel Kupfer zurück, das er bisher nicht habe ſcheiden können; ſeit zwei Jahren nehme er wegen der Kriegs-Unruhen keine Kohle in die Hand.

Springer, Chriſtoph, **artium magister** zu Zerbſt, widmet dem L. Moriz als einem Mäcen aller Dichter 1612 ein lateiniſches Lobgedicht **Scena Pegaseja nutu Apollinari exstructa a novem Musis.** Jede Muſe, dramatiſch eingeführt, ſpricht darin 20 bis 30 Verſe zum Lobe des Landgrafen (Handſchrift).

Stange, Georg, als Schriftſteller unbekannt, Bürger zu Augsburg, Chemiker und Adept, correſpondirt 1612, 1613, 1615 u. ſ. w. aus Wien, Leipzig u. a. Orten mit L. Moriz über Bergwerks- und Münz-Sachen. Für ſeinen neu erfundenen Kalk- und Ziegelofen, wobei er Steinkohlen brannte, habe er öſterreichiſche und baieriſche **Privilegia** erhalten; er ſey eigentlich ein Berg-, Schmelz- und Probir-Verſtändiger; wenn L. Moriz die dem Salzgrebe Krug übergebenen Bergwerke ſelbſt unter Anwendung der Steinkohlen übernehme, könne er 300 Knappen beſchäftigen; er ſelbſt, 76 Jahr alt und lahm, könne ſie aber nicht dirigiren; er habe einen Anſchlag, L. Moriz's Münzwerk zu befördern, ſo daß ohne Verminderung des Gehaltes der Münzen ein bedeutender Ueberſchuß und Gewinn bleibe, ohne Schaden des Landes, in welchem das Geld bleibe, und zur Erſparung mancher Auflagen. Hierauf ſchlägt er ein Kunſtſtück vor, wie man Silber und Gold zuſammen ſchmelze, und mit Hülfe eines Pulvers in ein ſolches Feuer bringe, daß man von 100 Gulden jeden Tag 10 gewinne. Außerdem überſchickt er Schriften und Erklärungen über ein Cement, das Kaiſer Maximilian **II.** zum Thurmbau gebraucht, über ein an der türkiſchen Grenze gefundenes Mineral-Waſſer, über Theophraſtus Paracelſus Meinung von dem Waſſer aller Metalle, über

aurum potabile, Lebens-Elixier u. ſ. w. Die hohen Myſterien könne er theils nicht überſchicken, denn dadurch würde er den Fluch aller Philoſophen auf ſich laden, theils hätten der Salzgrebe Krug, der ihm die Bergwerks-Geheimniſſe abgelernt, aber nicht bezahlt habe, und des Landgrafen Kammerdiener Ekel ſeit mehreren Jahren ſeine Schriften darüber, an L. Moriz, unterſchlagen (Krug und Ekel werden wegen verſpäteter Einhändigung dieſer Schriften auf Befehl des L. Moriz 1615 verſtrickt, und ſollten den Georg Stange, an deſſen Wiſſenſchaft viel und hoch gelegen ſey, zur Stelle ſchaffen). Der Landgraf überſendet ihm 100 Dukaten, welche aber, da er alles verkauft hatte, und ſechs Perſonen mit vier Pferden mit ſich führte, nicht hinreichten. Späterhin trat er zum Schaden des Landgrafen in deſſen Dienſte.

Stephanus, Heinrich, eigentlich Etienne aus Paris, großer Philolog und Herausgeber des thesaurus linguæ græcæ, wird 1595 während ſeines Aufenthalts in Marburg auf R. Goclenius Empfehlung durch L. Moriz bei der Herausgabe lateiniſcher Dichter unterſtützt (ſo wie vor ihm Fr. Sylburg durch L. Wilhelm und L. Ludwig). Er widmet ihm eins ſeiner Werke, und überſendet ein lateiniſches Gedicht zur Empfehlung der Poeſie, worin er zum Ruhme Heſſens an Eobanus und Euricius Cordus erinnert. † 1598.

Strada von Rosberg, Anton de, verehrt dem Landgrafen als Liebhaber der Hiſtorie 1615 aus Frankfurt am Main die von ſeinem Vater verfaßte vitas Imperatorum et Cæsarum Romanorum, die er auf eigene Koſten hat drucken laſſen, und bittet ihn, ſeinen fürſtlichen Namen in ſein Stammbuch zu ſetzen.

v. Stuckhard, anfangs ſich anonym unterſchreibend, als ein ehrlicher von Adel und chriſtlicher Religion, welcher um der Kunſt willen Vater, Mutter und Verwandte verlaſſen, ſich in Deutſchland bei Fürſten und Herren aufgehalten, und außer ſeiner Mutterſprache nur drei Bücher, die Bibel, Himmel und Erde, und die wahre Philoſophie verſtehe, ſchickt durch einen vorausgeſchickten Vertrauten dem L. Moriz 1605 ein 200 Seiten langes

Schreiben; aus dem Willen des Allerhöchſten, und weil L. Moriz lange Zeit der wahrhaften hermetiſchen Philoſophie nachgetrachtet, nach dem Beiſpiel aller vorzeitlichen Weiſen und Könige, mehr zur Anwendung auf Medicin und zur Ehre Gottes, als zu etwas anderem. Ihm, welcher des Adlers weiße Glut und des Löwen roſenfarbenes Blut gefunden, ſey der Stein der Weiſen und eine ſolche Univerſal-Medicin verliehen, welche L. Moriz, bisher übereilt von falſchen Laboranten und Sophiſten, die nicht einſähen, daß ſolche Gabe Gottes nur Würdigen zu Theil werde, wenn er ſelbſt hundert Jahre laborirt und ein Fürſtenthum daran gewendet hätte, nicht gefunden haben würde, nun aber benutzen könne gegen Pabſt und Türken. Die Urſachen des Mißlingens jener falſchen Weiſen ſeyen: 1) weil ſie nicht Gott aufrichtig anbeteten und ſich auf ihre Gelehrſamkeit, Univerſitäts-Studien und rothes Baretlein verließen; 2) weil ſie die urſprüngliche Univerſal-Medicin nicht kennten, ſondern ſich an verbrennliche, ſtinkende Materien, Mineralien, Animalien und Vegetabilien hielten, und bei Gold, Silber, Mercurius alles buchſtäblich verſtänden; denn Zerſtörliches gebe nur Zerſtörliches. (Hier werden unzählige Stellen alter Philoſophen, von Plato und Ariſtoteles an, citirt.) Er wolle dem L. Moriz zu ſeiner Zeit den Mikrokosmus im Chaos und die erſte und alleinige Subſtanz der Materie zeigen (wobei er auf Waſſer, als Urquell der Elemente, deutet), auch das Regiment oder philoſophiſche Geſchirr, welches bisher falſch geweſen, indem das Feuer nie verlöſchen dürfe; ſowie den Verſchluß des einzigen **Sigillum Hermetis.** Es gebe nur 2 Steine, Chriſtus, der Heiler der ewigen Krankheit, und der Lebensgeiſt, der rechte Balſam irdiſcher und zeitlicher Krankheit. Hierzu bedürfe es, da die **prima materia** an allen Orten ſey, weder vieler Zeit noch Unkoſten, zehn Gulden reichten hin zur Fixation des gebenedeiten Steines .... Er erſuche jedoch den L. Moriz, unter der Bedingung, ſein Schreiben Niemanden mitzutheilen, ihn zu dem Ankauf eines Hauſes, welches ſonſt in andere Hände komme, zu unterſtützen, damit er ſein Magiſterium

ruhig vollenden könne. Die Zeit werde Roſen bringen. (Dieſe Sprache eines paracelſiſchen Adepten, wobei gewöhnlich hinzugeſetzt wird, daß, wenn das Feuer einmal in gehöriger Arbeit ſey, es der Anweſenheit des Adepten nicht mehr bedürfe, iſt als Modell anzuſehen.)

Tank, Joachim, Profeſſor der Arzneikunde zu Leipzig, überſchickt 1609 dem L. Moriz (**Principum Germaniae literatissimo**) ſeine Einleitung zur Chemie (Gmelin a. a. O. 292). Er kenne nur zwei Perſonen, welche die Kunſt der Verwandlung der unvollkommenen Metalle in das beſte Gold und Silber inne gehabt hätten.

Tournemain, niederländiſcher reformirter Prediger zu Frankfurt am Main, überſendet dem L. Moriz eins ſeiner theologiſchen Werke, und meldet ihm, daß er um der feindſeligen Verläumder willen für ſeine künftigen Schriften den Namen Nirmutanus angenommen (im Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts). Von ihm findet ſich im **Mausol. Maurit. II.** 70 ein franzöſ. Trauer-Gedicht, aus welchem man zum mindeſten ein dankbares Herz erkennt:

Prince très clement,
Faut-il que maintenant,
Je te die en ce lieu
Tout le dernier adieu.

Maurice glorieux,
Mon prince gracieux,
Combien m'es honoré,
Combien m'es deploré.

Tu m'avois honoré
Après m'avoir enrolé
Entre tes favoris
De tes doctes écrits,
Tu m'étois si humain! etc.

Travalt, Bürger und Stadtrath zu Metz, verlangt 1597 ein Privilegium von L. Moriz und anderen deutſchen Fürſten für die Erfindung des ſeit Jahrhunderten vergeblich geſuchten **perpetuum mobile**, welches beim Mahlen, Schneiden, Walken, Stampfen u. ſ. w. alles das allein verrichten ſoll, was man zum Treiben des Rades ſonſt durch Waſſer, Wind und Pferde verrichte. Er will erſt nach erhaltenen Schutzbriefen die Bewegung

zeigen, weil die Sache ſo einfach ſey, daß ſie jeder ſogleich nachmachen könne.

Tycho de Brahe, berühmter Aſtronom. 1592 20. Febr., noch bei Lebzeiten L. Wilhelms, erſucht er aus Uranienburg den L. Moriz, von dem er wiſſe, daß er außer großer Sprachkenntniß eine excellentem venam poeticam habe, um ein empfehlendes Gedicht, welches nebſt den Verſen des Königs Jacob von Schottland der Ausgabe ſeiner aſtronomiſchen Werke vorgeſetzt werden ſolle. L. Moriz, in beſcheidener Herabſetzung ſeiner Dichtertalente, überſendet im April deſſelben Jahres das verlangte Gedicht (mit dem Anfang Urania superat reliquas divina sorores, abgedruckt in dem Mausol. Maurit. p. 33), welches Tycho 1596 in ſeiner Ausgabe der Epistolarum astronomicarum libro I. dem Briefwechſel mit L. Wilhelm voranſetzt, indem er ihm zugleich dieſes Werk widmet. Tycho ſchickt in demſelben Jahre von den zuletzt von L. Wilhelm beſtellten fünf Elennthieren zwei bei ihm lebendig gebliebene dem L. Moriz zu. Im Jahre 1597 berichtet er über eine von L. Moriz unterſtützte, dem däniſchen Reichstag zur Entſcheidung vorliegende Sache, Erich Lange und deſſen Creditoren betreffend, und über die Urſache ſeiner Reiſe nach Deutſchland, nämlich um ſeine aſtronomiſchen Schätze zu retten und ſeine Werke zu vollenden (weil die Staatsmänner ſeines Vaterlandes, den aſtronomiſchen Studien nicht hold, die Vergünſtigungen des verſtorbenen Königs Friedrich II. hintertrieben, und hierin die Gutmüthigkeit des jungen Königs Chriſtian IV. mißbrauchten). Qua in re si Tua Celsit. nostris desideriis consilio auxilioque subvenire non degravata fuerit, praestiterit rem non saltem mihi sed toti astronomico studio, quod parens tuus laudatissimae memoriae tanto amore prosequutus est, quo etiam ipsemet non modicum effeceris, percommodam, et cum eorum qui nunc supersunt, tum etiam posteriorum grata memoria laudeque celebrandam. Zugleich verehrt er dem Landgrafen Abbildungen ſeiner aſtronomiſchen Inſtrumente, und dankt für das ihm von demſelben ge-

ſchenkte Werk (Canon Triangulorum). Tycho, der nachher bei Kaiſer Rudolf eine ehrenvolle Zuflucht fand, ſtarb 1601 zu Prag (durch eigne Schuld allzugroßer Schamhaftigkeit, nach der Tafel bei dem Freiherrn von Roſenberg).

de Vlûdt, Jacob, wird 1596 aus L. Moriz's chemiſchem Laboratorium entlaſſen.

Volmar, Beatus, aus Duisburg, iſt im Beſitze eines Geheimniſſes vom Kupferwerk (Eiſen in Kupfer zu verwandeln). L. Moriz ſendet an ihn 1622 den Probirer des frankenbergiſchen Bergwerks, Hausmann, und ſeinen Mathematiker Joh. Schüler, der einen trockenen und naſſen Kupfer-Proceß mitbringt, aber Volmars magiſches Buch für Narrentand erklärt. 1622 am 19. März erhält Volmar von Tilly zu Biſchofsheim einen Paß, um frei in das Land zu Heſſen nach Caſſel an den fürſtlichen Hof zu ziehen.

Walther kommt nach Caſſel und bereitet Londoner Tuch. Er ſchreibt zum Neujahr 1611 dem L. Moriz, indem er ihm duos cervos livonos albicantes, welche zahm ſind, Brod aus der Hand freſſen und ſehr ſchnell Schlitten ziehen, verehrt.

Weismantel, eigentlich Hans Schneider, in Erfurt und Schwarzburg Alchymiſt und Bierbrauer, welchem L. Moriz 1626 ſeinen Laboranten zuſchickt. Er kann wegen der Kriegs-Unruhen nicht in „Berſchon" zu L. Moriz kommen, ſchreibt von dem verum aurum »botabile«, und bittet ſich Wildpret aus (1630).

Widemann, Carl, Phyſicus zu Augsburg, welchen Joachim Morſius einen ausgezeichneten Adepten nennt, iſt im Beſitze vieler geheimen Schriften, welche Landgraf Moriz ihm abkauft. 1629 will er dem L. Moriz Alles offenbaren, was er ſeit 50 Jahren geſammelt, gegen vorläufige 300 Guld. (pecuniam in loco negligere, summum est lucrum ſchreibt er jämmerlich), und mit ſeinem ganzen Haushalt nach Caſſel kommen, welches L. Moriz um des Lärmens willen zu vermeiden ſucht. Alle ſeine Briefe dieſer Zeit von 1629 bis 1631 ſind mit politiſchen Nachrichten durchwebt (in

Augsburg über den Zwang zur papiſtiſchen Religion; 30 Millionen, welche der ſchwäbiſche Kreis dem Kaiſer habe entrichten müſſen, ſeyen meiſtens in die Hände der kaiſerl. Offiziere gefallen; Wallenſtein habe geäußert, wer dem Kaiſer das Reſtitutions=Edict gerathen, ſey deſſen größter Feind; es werde eine ſchnelle und unglaubliche Veränderung im Reiche entſtehen durch einen Fürſten Augsburgiſcher Confeſſion; der König von Schweden werde Schleſien und Böhmen zuerſt einnehmen und alle Verjagte wieder einſetzen, der Baier merke es und laſſe ſich alles Gold und Silber aus der Pfalz holen; Wallenſtein habe zum Frieden gerathen u. ſ. w.)

Widmar, Andreas, Schul=Rector zu Bremen, überſendet dem L. Moriz 1602 die ihm gewidmete Logik und Dialectik. L. Moriz antwortet, da dies Buch der Jugend nicht undienlich ſey, ſo habe er die Dedication zu Gnaden angenommen, und erſuche ihn, mit dem beigefügten vergoldeten Pokal vorlieb zu nehmen (6. April).

Wittich, Joh., Arzt zu Arnſtadt. Die gräfliche Wittwe von Schwarzburg erſucht 1607 den L. Moriz, die Dedication eines lateiniſchen Buches anzunehmen, welches dieſer berühmte Chemiker hinterlaſſen.

Wright, Heinrich, engliſcher Chemiker, ſchreibt aus dem Hauſe Thomas Rawlins, eines berühmten Chemikers, 1600 an L. Moriz, er habe deſſen Briefe an den Staatsſecretär Cecil und den Grafen von Salisbury richtig beſorgt, könne aber wegen Schulden nicht nach Caſſel kommen; und bittet um Unterſtützung.

Zahn, Peter, Arzt zu Baireuth, ſchickt dem L. Moriz ſeine Anatomia solis, ein Buch, wovon er nur einige Abſchriften für große Herren beſorgt habe.

Nachtrag.

Außerdem kommen noch in der chemiſchen Correſpondenz des Landgrafen unzählige Alchymiſten vor, von denen wir nur folgende zu weiterer Nachforſchung hier bemerken:

Arthur Barton, Fabiano Campani, Cornelius von Amſterdam, Dobrizius (eine Zeitlang zu Hardenberg und von dem dortigen Pfarrer Koch empfohlen), Angelus von Engelberg, Happel zu Erfurt, Chriſtoph Horn, und Joh. Heupel, Prediger zu Markköbel und Theoſoph, H. Huber, ein Zürcher, Simon Jordanus aus Danzig und Jacob Cygnäus, ein Pommer, beide flüchtige Gelehrte, Abraham Schopf, würtembergiſcher Arzt, Schwan, Bürger zu Erfurt, Zwinger zu Baſel. Des berühmten damaligen ſchottiſchen Adepten Setonius (vergl. Schmieder und Gmelin) wird nirgends ausdrücklich erwähnt (doch wird dem L. Moriz 1604 gemeldet, daß ein ſchottiſcher Alchymiſt, welcher vorgebe, in des Kaiſers Dienſt zu ſtehen, den Herzog von Würtemberg betrogen habe und verfolgt werde). Eben ſo wenig der von Combach in der erſten Rede zu L. Moriz's Gedächtniß erwähnten ausgezeichneten Chemiker Cornelius von Drebbel und Robert Flud.

Drittes Hauptstück.

Landes-Schulen, und Kirchen-Reform.

Mittel-ſchulen.

Die ſächſiſchen Reformatoren, noch nicht im Stande, die Schule als eine Werkſtätte der National-Bildung zu erkennen, und ihr eine ſelbſtſtändige Stellung zu verſchaffen, knüpften ſie an die neue evangeliſche Kirche, deren Einkünfte kaum hinreichten, allenthalben tüchtige evangeliſche Prediger anzuſtellen; die Kloſtergüter unſeres Vaterlandes wurden der Landes-Univerſität, der Ritterſchaft und den milden Stiftungen zugewandt. Nachdem die heſſiſche Ritterſchaft den Vorſchlag, zwei Klöſter zu adeligen Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalten zu übernehmen, verworfen, ſuchte L. Philipp den Mangel mittlerer Schul-Anſtalten durch die anfangs auf einen Curſus von ſieben Jahren berechnete, auf die Präſentation der Landes-Städte gegründete Stipendiaten-Anſtalt zu Marburg, einigermaßen zu erſetzen. Sein großartiger Plan ſcheiterte nicht ſo ſehr an der nächſten Beſtimmung jener Anſtalt zur Bildung der Gottesgelehrten, welche damals zugleich Schullehrer waren, und an der vorgeſchriebenen klöſterlichen Studien- und Lebens-Ordnung, als an dem Mangel der Unterſtützung von Seiten der Städte, und an der örtlichen Verknüpfung mit der Univerſität. Glücklicher waren Würtemberg, Sachſen und Braunſchweig, wo einträgliche Klöſter zu gemeinnützigeren Gymnaſien verwandt wurden. Aber gleich anfangs fehlte es allen dieſen Lehranſtalten, bei denen der von der Augsburgiſchen Confeſſion abhängige Religions-Unterricht und Latein die Hauptſtelle behaupteten [199]), an dem Plan einer National-Erziehung, an

199) Ueber die großen Mängel ſelbſt der von Luther und Melanchthon in der Bedrängniß der Zeit angeordneten faſt in ganz Deutſch-

einer folgerechten Stufenfolge des Unterrichts, an ſelbſtſtändigen mit der Unterrichtskunſt vertrauten Lehrern. Gleich nachtheilig wirkte der Mangel ſtändiger Einkünfte und Zuſchüſſe, ſachverſtändiger Aufſeher, und beſonders der häufige Wechſel der Lehrer, welche eilfertig (um das Fegefeuer der Schule mit dem Himmel des Prediger=Standes zu vertauſchen), abhängig von jeder Meinungs=Verſchiedenheit in Theologie und Philoſophie [200]), oft einer Schule die verſchiedenſten Lehrbücher und Methoden zuführten. Zur Zeit, als Johann Sturm in Straßburg, ein Anhänger der ſchweizeriſchen Lehre, dem ſelbſt L. Philipp zwei ſeiner Söhne zum Unterricht anvertraute, durch perſönliches Anſehn, claſſiſche Bildung und eine neue fruchtbarere Methode für ganz Süd=Deutſchland als Schul=Reformator auftrat [201]), als der Abt Michael zu Hersfeld ſein

---

land eingeführten ſächſiſchen Schulordnung (wonach auch bei den Mittelſchulen die Norm von drei Lehrern nicht überſchritten wurde) vergl. Ruhkopf Geſch. des Erziehungs= und Schulweſens in Deutſchland B. I. 1794. Selbſt Pflug ſagt von den Meißniſchen Schülern (a. a. O.): Lutheri catechismum non tam menti quam memoriae tradiderunt, et latine potius balbutiunt, quam loquuntur.

200) Lehrreich für die Geſchichte der heſſiſchen und einiger benachbarten Schulen iſt das Leben des aus Franken gebürtigen Lazarus Schoner (Strieder B. XIII. u. XIV. im Zuſatz, und Käſtners Geſch. der Mathematik II. 740 u. ſ. w.), der nicht blos in Schmalkalden im Jahre 1570, als er die dürftigen grammatiſchen Vorſchriften Melanchthons und anderer Schulbücher mit der Grammatik des Petrus Ramus vertauſchen wollte, ſeines Dienſtes entlaſſen wurde (Schmalk. Chronik), ſondern auch als Anhänger der ramiſtiſchen Philoſophie und Methode der Verfolgung der Marburgiſchen Profeſſoren ausgeſetzt war.

201) Ueber den Einfluß dieſes, zur Zeit der kloſterbergiſchen Concordienformel verfolgten, auch in neuerer Zeit zu wenig gewürdigten Schulmannes, welcher 1589 in ſeinem zwei und achtzigſten Jahre ſtarb, vergl., außer Ruhkopf a. a. O. 364—374, Schwarz Geſchichte der Erziehung B. II. 277 u. ſ. w. Sein Einfluß auf L. Moriz iſt unverkennbar, während Wolfgang Ratich und Chriſtoph Helwig bei L. Ludwig viel galten (vergl. Schwarz a. a. O.).

Gymnaſium gründete, und der verführeriſche Ruf der Jeſuiten-Schulen die Aufmerkſamkeit der proteſtantiſchen Fürſten erregte, faßte L. Wilhelm der Weiſe den Entſchluß zu einer allgemeinen heſſiſchen Schul-Ordnung, beſonders um eine harmoniſche Stufenfolge aller Schulen bis zur Univerſität zu erzielen, und die ſchädliche Verſchiedenheit der Lehrbücher (namentlich der Grammatiken) aufzuheben. Dieſen Plan, durch ungünſtige Zeit-Umſtände verhindert, nahm L. Moriz in größerem Maßſtab wieder auf, beſtimmte die Unterrichts-Gegenſtände und ihre Lehrbücher nach den Fortſchritten der Wiſſenſchaft und Religionslehre, und lud die philoſophiſche Facultät zu Marburg zur Prüfung, ſeinen Oheim L. Ludwig zu Marburg zur Mitwirkung ein [202]). Als ſeine wohlgemeinte Bemühung an der Verſchiedenheit der Religions-Meinungen ſcheiterte, begnügte er ſich anfangs, unter Mitwirkung der Stadt-Räthe, von denen die Anſtellung der Lehrer abhing, im Stillen zu wirken, durch Geldzuſchüſſe, durch Uebernahme der Rectoren (Oberſchulmeiſter), die er zum Theil aus dem Ausland berief [203]), durch Vermehrung der Schul-Claſſen (vermittelſt

202) Vergl. Beil. I. Die Antwort L. Ludwigs vom 26. März 1598 lautet ſo: „Die philoſophiſche Facultät laſſe ſich des L. Moriz tabula und diarium lectionum gefallen; über die praecepta grammatica wünſche er erſt andere Gelehrte zu hören, glaube auch nicht, daß man die praecepta und Schulſchriften Melanchthons ſo ganz aus den Schulen ſchaffen dürfe. Wenn die Augsburgiſche Confeſſion und die damit übereinſtimmende Catecheſe in den Schulen alle Mittwochen der Jugend vorgehalten werden ſolle, ſo hoffe er doch, daß es L. Moriz's Meinung ſey, den Catechismus Luthers nicht zu verdrängen, und daß die 1530 übergebene (unveränderte) Confeſſion gemäß der Apologie, den Schmalkaldiſchen Artikeln und der Concordia Buceri, jedoch ohne Zuſätze, erklärt würde; daß jede Disputation über die Abendmahls-Lehre, Taufe u. ſ. w. dabei vermieden werde, darin ſey er einverſtanden."

203) So wurde z. B. Bartholomäus von Bilow (Bilovius) aus Stendal, 1596 in Prag als kaiſerlicher Poet gekrönt, der ſich auch

der Vereinigung alter Stifts-Schulen), durch Einführung beſſerer Lehrbücher [204]), durch wiederholte Viſitationen. In Oberheſſen blühten das Pädagogium zu Marburg, und die Schule zu Wetter. Alſo wandte L. Moriz ſeine beſondere Sorgfalt auf das Pädagogium zu Caſſel, und auf die Stadt-Schulen zu Schmalkalden und Rotenburg [205]). Hierauf gab er,

---

comes palatinus und civis Romanus nannte (vermuthlich ein Schüler des Schul-Reformators Valentin Friedland von Trotzendorf in der Lauſitz, der ſeinen Schulen die Geſtalt einer römiſchen Republik gab, vergl. Ruhkopf a. a. O. S. 351 u. ſ. w.), im Jahre 1612 nach Schmalkalden als Rector berufen, und dort mit großer, ſelbſt muſicaliſcher Feierlichkeit in Gegenwart der weltlichen und geiſtlichen Ortsbeamten eingeführt (Schmalk. Chronik und Strieder). Als er im folgenden Jahre in Folge eines Pasquills abziehen mußte, ernannte L. Moriz an ſeiner Stelle den Georg Thalmüller (deſſen Bruder Hermann Lehrmeiſter des Prinzen Otto war), gebürtig aus Minden, der zwölf Jahre zu Caſſel im Pädagogium und in der Hofſchule erzogen, acht Jahre zu Marburg ein Stipendium des Landgrafen genoſſen hatte. (Er ward 1616 an das Hersfeldiſche Gymnaſium verſetzt. Vergl. Strieder B. III. S. 312. 313.)

204) Unter dieſen waren Erasmus, Sturm, Caſtellio's sacri dialogi, Petrus Ramus, Sleidan, J. Jungmanns lateiniſche und Otto Qualtperius griechiſche Grammatik. L. Moriz ſelbſt ſchrieb zum Behuf des Religions-Unterrichts Argumenta et Summae Evangeliorum Dominicalium ac Feralium metricae, addito textu eorundem secundum versionem D. Erasmi pro scholis particularibus Hassiae et vicinarum regionum. (Zwei Bände, Mss. Bibl. Hass., welche 1611 zum Druck beſtimmt waren.)

205) Vergl. B. I. 220. 221. Im Jahre 1600, zu einer Zeit, wo die Beſoldungen der Schullehrer meiſtens aus 20 bis 30 Gulden beſtanden, erhielt an dem Caſſelſchen Pädagogium (welches damals ſchon in ein höheres Pädagogium und eine untere Schule eingetheilt war und ſo 1631 noch beſtand. Vergl. Wetzels Programm von 1758 S. 4), der alte Rector Pancratius Rolmann, Jungmanns Nachfolger, 101 Gulden jährlich, der neue, Nicolaus Krug, der ſeine Hauptbeſoldung vom Collegio Mauritiano zog, 33, der Conrector H. Fabronius 74, der Dialecticus 64, der Grammaticus 54, der Rudimentarius 47, der Infimus 34, der Nomenclator 14, der Oeconomus 10. Der Zuſchuß

unbekümmert um die Vorboten eines herannahenden Weltſturms, zugleich mit der Errichtung ſeiner Ritterſchule, allen niederen
1618. 6. Jan. und mittleren Schulen ſeines Landes eine neue Schul-Ordnung, eine Stufenfolge von acht Claſſen und Hauptlehrern mit einem Verzeichniß der Unterrichts-Gegenſtände, ſelbſt der bisher vernachläſſigten deutſchen Sprache und der Arithmetik,

---

des L. Moriz zu der ſtändigen Einnahme betrug anfangs 100 Gulden jährlich, ein ſpäterer Zuſatz „aus fürſtlicher Mildthätigkeit" 70 (Urk.). Die vor der Reformation wüſte und nicht permanente Stadtſchule zu Schmalkalden, 1578 unter L. Wilhelm wiederhergeſtellt, 1583 durch die Peſt verheert, vom L. Moriz reſtituirt, 1608 durch deſſen Kirchen-Reform abermals erſchüttert (ſo daß nur 10 Paar in der Kirche und bei Begräbniſſen ſingen konnten), hatte im Jahre 1613, wo L. Moriz die alte Stiftsſchule mit ihr verband, wieder 200 Schüler. Statt der acht Collegia, die ihr L. Moriz geben wollte, kamen zwar bei dem Mangel ſtädtiſcher Mitwirkung nur ſechs Claſſen mit ſechs Lehrern zu Stande, aber ſelbſt der lutheriſche Chroniſt Geiſthirt verſichert, daß der Fürſt die Sache mit großem Eifer geleitet habe. Er ſchrieb nicht nur die Lectionen vor (novi catalogi lectionum), ſondern correſpondirte auch mit dem neuen, von ihm mit 130 Gulden jährlich angeſtellten, Rector über den Lehrplan der deutſchen und lateiniſchen und der logiſchen Claſſe, und wünſchte, daß den ſechs Claſſen auch griechiſcher, franzöſiſcher und italieniſcher Unterricht beigefügt wurde. Die deutſchen Schriftſteller zu wählen, überläßt er dem Stadtrath und dem geiſtlichen Miniſterium, „quia germanicorum excellentum, brevium et practio non nimis carorum copia adeo magna dari nequit." Endlich brachte er es auch dahin, daß der Stadtrath die ihm zugeſtandene Vermehrung des Ungeldes der Schule zuwandte (Geiſthirt. Vergl. Juſti H. D. IV. 2te Abth. S. 322). In Rotenburg, wo L. Moriz auch einen neuen Rector anſtellte, freute er ſich beſonders über die Fortſchritte des neuen muſicaliſchen Unterrichts. Nach Crocius („in vulgus est notissimum, qua sollicitudine omnium oppidorum scholas Princeps amplexus fuerit") hat L. Moriz auch ſeit der für ſeinen Sohn erhaltenen Adminiſtration von Hersfeld das dortige Gymnaſium verbeſſert. Vergl. J. P. Lotichius im Mausol. Maurit. II. 82, wo es von L. Moriz heißt:

Tu modo fundator non es, sed doctor, et ipsas
Quas facis, ipse tua perficis arte scholas.

mit trefflichen Regeln der Methodik und Schulzucht, in einem humanen und patriotiſchen Geiſt, die erſte dieſer Art in Deutſchland, nach dem Zeugniß eines Hiſtoriographen Kaiſer Ferdinands III. ein Muſter für andere Staaten, welche die Früchte dieſer Schul-Reform in günſtigeren Zeiten erlebten [206]). Denn wie die Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande auch die Verwilderung der Schulzucht und der Studien in unſerem Vaterland nach ſich zog, erkennt man acht und dreißig Jahre nachher aus der (1656.) Schul = Ordnung L. Wilhelm's VI., welche in ihrem Inhalt und in ihrer Faſſung jenen Rückſchritt beurkundet, der bis in unſere Zeit verhängnißvoll nachwirkte [207]).

Zwölf Jahre hindurch ſtand die heſſiſche Landes-Univerſität unter gemeinſamer einträchtiger Verwaltung des L. Moriz und ſeines Oheims L. Ludwig's zu Marburg. Ihre Sorgfalt für dieſe Stiftung L. Philipp's bewieſen ſie durch Anſtellung von neun meiſtens ausgezeichneten Lehrern [208]), L. Moriz beſonders durch perſönliche Theilnahme an den Disputationen und Hohe Schule.

206) Vergl., außer Beil. II. (der deutſche Abdruck der Schul-Ordnung, welche im Mai 1618 allenthalben feierlich eingeführt wurde, findet ſich in den heſſiſchen Landes = Ordnungen B. I. 593 u. f. w.), J. P. Lotichius Bibl. poet. P. III.

207) Die Klage des Beſchreibers der Herrſchaft Schmalkalden (Häfner B. IV. 256), daß die dortigen Schulen bis in das neunzehnte Jahrhundert eher Kerkern von Miſſethätern, als Bildungsſtätten der Jugend geglichen, paßt auch auf andere Gegenden des heſſiſchen und deutſchen Vaterlandes.

208) Außer den ſchon anderwärts (Band I. Beil. VIII. S. 211 u. f. w.) genannten Lehrern, Balthaſar Mentzer in der theologiſchen, J. Göddäus, Regner Sixtin (welchen L. Moriz aus Frankfurt zurückberief) und Gottfried Antoni in der juriſtiſchen, Theodor Vietor, Joh. Schöll und Hermann Kirchner (aus Hersfeld) in der literariſch = philoſophiſchen Facultät, kann man noch die Aerzte Nicolaus Braun (aus Marburg) und Heinrich Ellenberger aus Homberg hierher rechnen. Vergl. Strieder.

Rede-Handlungen, und durch weiſe Leitung der Studien und
der Diſciplin[209]. Kurz vor dem Tode des L. Ludwig's, als
1604. er der Univerſität die von dem letzten Grafen von Diez und
28. Juli. Lisberg, in Ziegenhain hinterlaſſene Bücherſammlung ſchenkte
(welche ſpäterhin mit Gießen getheilt wurde), begab er ſich
in den Hörſaal an der Lahn, verhieß in einer ausführlichen
lateiniſchen Rede den Studenten, unter ernſten Ermahnungen
zum Gehorſam, die Beſtätigung ihrer Freiheiten (worauf Her-
mann Vultejus im Namen der Academie dankte), und warnte
(Nachmittags in einer deutſchen Rede) die Bürger gegen jede
Beeinträchtigung einer Anſtalt, deren Flor mit dem Ruhm
Annal. und dem Wohl ihrer Stadt und des ganzen Vaterlandes aufs
Acad. engſte verknüpft ſey. Hierauf, als die Verwaltung der Uni-
verſität ihm allein zufiel, und nach der heilſamen Einverlei-
bis bung des **Collegii Mauritiani**, verwandte er zwanzig Jahre,
1624. in unausgeſetztem Verkehr mit auswärtigen Gelehrten und
mit den vorzüglichſten Lehrern der Hochſchule, zur Erweiterung
des wiſſenſchaftlichen Unterrichts-Kreiſes, und zur Ergänzung
aller noch fehlenden Lehrſtühle. Unter den achtzehn von ihm
in allen vier Facultäten zum Theil unter Zuſchuß aus eigenen
Mitteln angeſtellten Profeſſoren[210], deren Berufung er als
eine

---

209) Man hat hierüber zwei Ausſprüche des Landgrafen aufbewahrt (Winkelmann Th. IV. S. 445): 1) Studia, quae ad eruditionem spectare videntur, dirigenda sunt certo eoque bono fine, accomodanda vero legitimo eoque brevi cursu, quorum si illud negligatur, perfectio, si hoc affectio erga literas amittitur, si utrumque, studiosi nihil certius quam repudia habeant. 2) Malle se scholam desolatam, quam dissolutam, nam satius esse, paucos eosque bonos studiosos, quam numerosam otiosorum aut malorum multitudinem habere.

200) In der theologiſchen Facultät Joh. Molther, Caspar Sturm, Eglinus, Gregorius Schönfeld der Aeltere, Johann Crocius, Georg Cruciger der Jüngere (der auch Logiker war). In der juriſtiſchen Chriſtoph Deichmann, Anton Matthäus (welcher im Jahre 1605 aus

eine Staats-Angelegenheit behandelte, die er durch gelehrten Briefwechſel, durch Einladungen an ſeinen Hof, durch wiſſenſchaftliche Geſpräche ehrte, und zur Herausgabe bisher mangelnder Lehrbücher ermunterte, findet ſich zum erſtenmal ein Lehrer der ausländiſchen neueren Sprachen, und einer der Chymiatrie. Unter L. Moriz blühte beſonders die mediciniſche Facultät durch Unterſtützung der botaniſchen, chirurgiſchen und anatomiſchen Anſtalten und durch die erſte heſſiſche Medicinal-Ordnung (nebſt Apotheker-Taxe), welche unter Anordnung 1616.
einer allgemeinen oberen Medicinal-Behörde zugleich eine wirkſame Achts-Erklärung gegen alle Zauberer, Segenſprecher und Quackſalber war [211]. In allen wichtigen Angelegenheiten bediente er ſich des Raths der beiden Coryphäen der Univerſität, Rudolfs Goclenius des Aelteren, und Hermanns Vul- 1617.

Herborn an den Landgrafen ſchreibt, er möge ihn doch an des Gottfried Antonius Stelle auf die in ganz Europa berühmte Univerſität verſetzen); in der mediciniſchen Joh. Hartmann, Prof. der Chymiatrie, Heinrich Petraeus, Rudolf Goclenius der Jüngere; in der literariſch-philoſophiſchen und mathematiſchen Facultät Dulcis oder le Doux, Prof. linguarum exoticarum, H. Hofmann, Mathematiker, Johann Combach und Joh. Pincier, Phyſiker, Gregor Schönfeld der Jüngere, Profeſſor der Beredſamkeit und Syndicus, Thyſius, Profeſſor der Geſchichte und Poeſie, Chriſtian Sturm, Mathematiker. Vergl. Beilage III. in Hauptſtück II., und, außer Strieder, auch Hartmann Hist. Hass. II. 392 u. ſ. w. Ueber die Art, wie Polanus berufen wurde, wenn er gleich die Anſtellung nicht annehmen konnte, ſiehe Hauptſt. II. Beil. IV.

211) Vergl. Heinrich Petraeus in Beil. III. Hauptſt. II. (Vorrede zum Handbuch der Chirurgie), und die Medicinal-Ordnung nebſt Apotheker-Taxe in B. I. der heſſ. Landes-Ordn. S. 563. Sie iſt nach dem Urtheile der Kenner die erſte Spur einer zuſammenhängenden, die Ausübung der Heilkunde, der Wundarzneikunde, Hebammen- und Apothekerkunſt umfaſſenden, Geſetzgebung, und nach der Erneuerung von 1767, worin ihre weſentlichen Beſtimmungen beibehalten ſind, ſelbſt die Grundlage der neueſten Heſſen-Caſſelſchen Medicinal-Ordnung von 1830.

tejus, Vice-Kanzlers, nach deſſen Vorſchlag auch eine feierliche
Viſitation und Reformation der ganzen Anſtalt unter Leitung
1607. der Geheimen-Räthe (Rudolfs Rau von Holzhauſen, Eckbrechts
von der Malsburg, Bernhards von Hövel und Siegfrieds
Clotz) vollführt wurde [212]. Von ſeinen älteren Söhnen,
welche insgeſammt durch Beſuch dieſer Academie den Landes-
Kindern vorangehen mußten, wurden Moriz und Wilhelm durch
die Wahl der Profeſſoren zum Rectorat erhoben, ein Zeichen ach-
S. 334. 335. tungsvoller Dankbarkeit, welches von L. Moriz fürſtlich belohnt
und die Veranlaſſung einer ausgezeichneten Tracht der Rec-
toren und Decane wurde. Junge Gelehrte, welche die Feier
des herkömmlichen Doctor-Schmauſes durch einen fürſtlichen
Zuſchuß (aus der Hof-Küche) zu erhöhen wünſchten, wandten
ſich zutrauensvoll an den Landgrafen [213]. Aber umſichtiger
als die Repräſentanten der Wiſſenſchaft erkannte er frühzeitig,
wie ſehr die Republik der Gelehrten durch unwürdigen Ver-
kauf gelehrter Titel und Grade gefährdet würde [214]. Arme
Studenten, welche aus den entfernteſten Gegenden nicht blos
die Univerſität, ſondern auch ihren gelehrten Beſchützer be-
grüßten, waren ſeiner Unterſtützung gewiß [215]. So wenig

212) Vergl. (außer Goclenius in Beil. III. Hauptſtück II.) J. P. Kuchenbeckers Vita Hermanni Vulteji, beſ. S. 125.

213) Im Januar des Jahres 1616 wenden ſich z. B. fünf junge der Rechtsgelahrtheit befliſſene Doctoren in zierlichem Latein an ihren Mäcen und bitten um Wildpret.

214) Im Jahre 1615 ſchreibt ihnen L. Moriz: Animadvertimus in Academia nostra Marchioburgica non ut olim dum exacta vigeret disciplina, honores e virtute distribui, sed ut corrupta saecula nunc ferunt, pecuniis et honorariis comparari, quae res aliquando juventuti una cum republica detrimentum allatura est!

215) Unter dieſen waren mehrere Litthauer, welche der Fürſt Radzivil bei ſeiner Hochzeit in Berlin 1613 dem dazu abgeordneten Stellvertreter des Landgrafen empfahl. Im Jahre 1609 ſchreibt ein die Arzneikunde und Chymiatrie unter Hartmann ſtudirender Schotte Joh.

er den Mißbrauch der academiſchen Privilegien duldete, wie ſeine Verordnung gegen das Tragen geladener Büchſen, gegen zu ſpäte Beherbergung in Wein- und Bierhäuſern, gegen nächtlichen Frevel und geheime Verbindungen der Studenten beweiſet, ſo erklärte er ſie doch in zweifelhaften Fällen zu Gunſten der Univerſität [216]. Weder die Peſt, welche eine zweimalige Verlegung der Univerſität nach Frankenberg veranlaßte, 1607.
noch die Kirchen-Reform des Landgrafen, welche zunächſt nur 1611.
die theologiſche Facultät betraf, noch der erſte Einbruch des dreißigjährigen Krieges (der die Univerſität nicht hinderte, in einem einzigen Jahre zwölf Doctoren in verſchiedenen Fächern 1620.
zu creiren), noch ſelbſt die Einlagerung von fünfhundert Fußknechten Tilly's, von welchem der Landgraf durch den hersfel- 1623.
diſchen Kanzler Heinrich Lersner eine kräftige Befreiung aller academiſchen Perſonen und Güter erlangte [217]), ſchadeten

Hogeſius unter großem Lobe dieſes Profeſſors an L. Moriz: Atque ut taceam alias Tuae Cels. laudes, quarum inmensum cumulum si meo exili calamo perstringere conarer, moderamen Solis cum Phaethonte susciperem, incomparabilem tuum in literis amorem testatur, non modo in omnes eruditos amor, sed etiam singularis Tua eruditio, quae si inferioris sortis hominibus summam reverentiam et bonorum omnium amorem conciliat, certe adversum tantum principem stupendam quandam admirationem in animis excitat et eo nomine Tua gloria non modo Tuae Cels. amantissimorum subditorum animos, sed omnes prope Europae angulos pervasit. Testis Tua celeberrima omnium terrarum praesertim apud homines eruditos fama, testes cohortes nobilissimorum juvenum ex omnibus pene Christiani orbis ad Tuas Athenas turmatim confluentium. Et ego ex remotissimis Britanniae oris accessi etc.

216) So z. B., als die fürſtlichen Renterei-Beamten die außerordentlichen Collecten oder Abgaben unmittelbar von den Profeſſoren einforderten, welches er dem Rector und Vicekanzler auftrug. Crocius, der überhaupt hier als Zeuge auftritt, im Maus. Maur. II. 23. Vergl. die heſſ. Landes-Ordn. Th. I. Nr. 146 vom Jahre 1614, zunächſt durch den Mißbrauch des Jagd-Privilegiums veranlaßt.

217) Juſti Vorzeit 1826 S. 57 (in der auch beſonders abgedruckten Geſchichte der Univerſität Marburg).

dieſer, damals auf einem hohen Gipfel der Blüthe ſtehenden Landes-Anſtalt ſo viel, als die zur Behauptung des ſtrengen lutheriſchen Lehrbegriffs von L. Ludwig zu Darmſtadt geſtiftete hohe Schule zu Gießen, und nach dem kaiſerlich-liguiſtiſchen
1624. Siege und dem Marburger Verdammungs-Urtheil die Reſtitution oder Reaction deſſelben Fürſten, wodurch zehn von L. Moriz während ſeiner Allein-Verwaltung angeſtellte Profeſſoren nicht beſtätigt, das heißt außer Dienſt geſetzt wurden [218]). Seine offene Proteſtation gegen die Gießer Univerſität, weil ſie die Stiftung und die Güter der Landes-Univerſität beeinträchtigte [219]), begleitete L. Moriz, zum Erſatz derſelben, mit einem jährlichen Zuſchuß von funfzehnhundert Gulden aus den Salinen zu Allendorf. Die Verfaſſungs-Frage, ob L. Ludwig, ſelbſt nach dem kaiſerlichen Urtheil, welches ihm die Mit-Verwaltung der bisher nur unter Heſſen-Caſſel und Heſſen-Mar-
S. 131. 132. burg geſtandenen Landes-Univerſität zuſprach, auch zur rückwirkenden Abſetzung der von L. Moriz berufenen Lehrer befugt war, blieb unentſchieden.

Kirchen-Reform. Während die Führer der jeſuitiſchen Parthei in Deutſchland weder den Plan der Zurückführung geiſtiger Dienſtbar-

---

218) Vergl. oben Buch IV. S. 222 u. ſ. w. Als eine Ergänzung zu Juſti's Erzählung, a. a. O. S. 71, vergl. Strieder B. II. S. 455, wonach damals Crocius, Matthäus, Molther, Joh. Combach, Schönfeld, Chriſtian Sturm und Dulcis entlaſſen wurden, und Kuchenbecker Vita H. Vulteji p. 158, woraus hervorgeht, daß dies Schickſal noch drei Profeſſoren, Caspar Sturm, Schönfeld den Jüngeren und Joh. Pincier, ohne Rückſicht auf die Religionsfrage, traf. Die meiſten derſelben fanden, wie anderwärts erwähnt iſt, Unterhalt in der Ritter-Schule und in der von L. Wilhelm V. geſtifteten Caſſelſchen Academie.

219) Vergl. oben S. 149. 150. Wie tief er ſich damals gekränkt fühlte, zeigt der Umſtand, daß er einen Marburgiſchen Profeſſor der Beredſamkeit, Peter Hermann Rigidius, weil er, ſeinem Befehl zuwider, bei der Einweihung der Univerſität zu Gießen gegenwärtig war, verabſchiedete, worauf derſelbe 1608 dort an eſtellt wurde

keit des Volkes, noch der Bekehrung proteſtantiſcher Fürſten aufgaben[220]), und ein ſtarres, nur den Namen Luther's tragendes, Kirchenthum durch die Achts-Erklärung der Concordienformel und das neue Dogma von der Allenthalbenheit Chriſti[221]), hin und wieder die Ausbildung der evangeliſchen Kirche hemmte, ſuchte die mit dem Namen des Calvinismus bezeichnete reformirte Lehre, die urſprünglichen und freieren Grundſätze der Reformation feſtzuhalten. L. Moriz, in dem oberſten Grundſatz der Chriſtus-Lehre, Achtung für das Göttliche in der Beſtimmung des Menſchen-Geſchlechts, in dem Prinzip der Reformation, Anwendung der Vernunft als einer göttlichen Kraft des menſchlichen Geiſtes, und in der Verbeſſerung des Volks-Unterrichts den Weg zur Vervollkommnung der menſchlichen Geſellſchaft und zur Läuterung des religiöſen Glaubens erkennend, und entſchloſſen, hierfür jedes zeitliche Opfer zu bringen, trat in dieſem Sinn zu einer Zeit auf, wo mannigfache Verirrungen und Mißverſtändniſſe, Muthloſigkeit und Erſchlaffung von der einen, engherziges Mißtrauen von der anderen Seite,

---

220) Zu einer Zeit, wo Religion und Kirche bei dem tiefſten Verfall des von den Biſchöfen nicht genug gezügelten Weltprieſter-Standes, den man durch den Orden der Bettelmönche verbeſſern mußte, und bei der ſittlichen Verwilderung des Volks, beſonders in Baiern, den traurigſten Anblick gewährte, im Jahre 1593, ſchmeichelten ſich ſogar die Beichtväter des Herzogs Marimilian, den L. Moriz zur römiſch-katholiſchen Kirche zurückzuführen. Dieſer Plan ging wahrſcheinlich von einem gebornen Heſſen, Joh. Piſtorius aus Nidda, einem von der lutheriſchen zur katholiſchen Religion übergetretenen Apoſtaten, aus, den Oeſterreich, Baiern und Baden-Baden zu ihrem Rath ernannt hatten. (Wolf Geſch. Max. von Baiern I. 427. 441, Strieder XVII. 119).

221) Vergl. Plank Geſchichte der proteſtantiſchen Theologie von der Concordienformel bis in die Mitte des achtzehnten Jahrh. (1831), beſonders S. 15, woraus man erkennt, daß die Ubiquitäts-Hypotheſe, welche zur Verdammung der Calviniſten dienen ſollte, in keiner öffentlichen Bekenntnißſchrift der evangeliſchen Kirche (Augsb. Confeſſion, Apologie und Schmalk. Artikel) enthalten war.

den Kampf für die Sache der Wahrheit in immer engere und gefährlichere Bahnen zwängte. Kein Fürſt, welcher in Kirchen-Sachen ſelbſt wohlbegründete Veränderungen unternimmt, kann auf den Dank ſeiner Zeitgenoſſen rechnen, ſobald dieſelben nicht wirkliches Ergebniß und Ausdruck eines allgemeineren und entſchiedenen Zeitgeiſtes ſind; jede Bekämpfung religiöſer Vorurtheile und ſelbſt verwerflicher Ceremonien bleibt fruchtlos bis zu dem Zeitpunct, wo ſie mit einem innigen zur Reife gelangten Bedürfniß in Einklang ſteht. Die Maßregel der kirchlichen Verbeſſerungs-Puncte des L. Moriz, für welche er mit dem Verluſt ſeines Vermögens und einer ganzen Provinz büßen mußte, iſt von ſeinen Zeitgenoſſen und ſeinen eigenen Unterthanen zugleich aufs höchſte geprieſen und aufs heftigſte getadelt worden. Eine Verurtheilung derſelben, unabhängig von ihrem Inhalt, weil ſie eine Verletzung des Gewiſſens eines Theils ſeiner Unterthanen war, gebietet das nunmehr theuer errungene Prinzip der kirchlichen Freiheit. Aber ſie geſchah zu einer Zeit, wo noch kein Regent ſeinen Unterthanen eine von dem landesherrlichen Bekenntniß abweichende Glaubens- und Kirchen-Form geſtattete [222]), und von einem Fürſten, der bei unge-

222) Man vergl. beſonders die Geſchichte von Sachſen und der Pfalz. Das ſpätere Beiſpiel des Kurf. von Brandenburg von 1613 kann nicht einmal als eine thatſächliche Anerkennung der kirchlichen Freiheit angeführt werden (vergl. jedoch Menzel N. Geſch. d. Deutſchen B. V. Vorrede VI.), weil ſein Uebertritt zur reformirten Lehre eine perſönliche und keine Regenten-Handlung war. Seine Erklärung über Gewiſſensfreiheit (Ebendaſelbſt Band VI. 85. 86), nicht verſchieden von der des L. Moriz, war ein rühmlicher Vorſchritt. Aber es entſtand noch 1615 am Sonntag Miſericordiä Abends um 9 Uhr ein Aufſtand zu Berlin, weil man die alten Bilder aus einer zum reformirten Ritus beſtimmten Kirche gethan hatte, wobei „funfzehn Perſonen todt blieben, der junge „Markgraf mit einem Stein geworfen, die Sturmglocken geläutet und „der calviniſchen Pfaffen Häuſer geſtürmt, geplündert und die Fenſter „ausgeſchlagen wurden.“ (Buchs heſſ. Chronik.)

heuchelter Frömmigkeit [223]) nicht von politiſchen Triebfedern, ſondern von theologiſchen Einſichten geleitet wurde.

Der Verſtand und die Bildung des L. Moriz, nicht mehr jene erhabene Gläubigkeit ſeines Großvaters, welcher weder die Thatſachen noch die Schriften der chriſtlichen Offenbarung einer wiſſenſchaftlichen Unterſuchung unterworfen hielt, führte ihn frühzeitig zu theologiſchen Forſchungen, denen die damaligen Streitigkeiten der proteſtantiſchen Gottesgelehrten einen unerſchöpflichen Stoff und immer neuen Anreiz gaben. Vertraut mit der heiligen Schrift, die er in verſchiedenen Sprachen las, in ſeinem Exemplar mit erläuternden Anmerkungen verſah, und ſelbſt ſeinen Dienern bei feierlichen Gelegenheiten erklärte [224]), bekannt mit den Werken der Kirchen-Väter und der ſächſiſchen, ſchweizeriſchen und franzöſiſchen Gottesgelehrten, deren Verſuche zu einer ſyſtematiſchen Theologie ihm nicht genügten [225]), verwandte er einen Theil ſeiner

---

223) Man muß wohl hierüber das Zeugniß ſeiner Biographen Combach und Crocius gelten laſſen. Seine regelmäßigen täglichen Andachts-Uebungen, wobei er auch Hymnen ſang, durfte Niemand ſtören. Er verabſcheute den Grundſatz des Macchiavelli, daß ein Fürſt vor allen Dingen den Schein der Frömmigkeit retten müſſe, wenn er auch nicht fromm ſey. Er ſchreibt 1595 eigenhändig in ein dem Abt Joachim gewidmetes Exemplar ſeiner Pſalmen-Ueberſetzung: In pietate veritati studendum, quippe non satis est, pium videri, nisi id ipsum esse quotidianae dictiones et actiones probent et testentur.

224) Aliquando totam passionis historiam plenis concionibus illustrabat, idque integra septimana labore continuato tanta felicitate, ut docti qui audiebant, mirarentur. Crocius p. 45. Nach einer urkundlichen Nachricht hat Landgr. Moriz 1604 am Charfreitag von 5 bis 9 Uhr Nachts ſeinen Dienern eine Predigt vom Leiden Chriſti gehalten. Auf Reiſen mit der Bibel immer verſehen, hielt er ſelbſt in ſeinem Wagen theologiſche Vorleſungen.

225) Aus ſeinen Theſen von 1599 und 1600 geht hervor, daß er die Theologie anfangs in zwei Haupttheile theilte, von dem Weſen und der Wirkſamkeit Gottes, und von dem Willen Gottes und deſſen Be-

Muße zur Abfaſſung theologiſcher Schriften nicht nur zu ſeinem eigenen Vergnügen (gemäß ſeinem Wahlſpruch: Meine Luſt Zum Höchſten), ſondern zur Erbauung ſeines Hofes, zur Belehrung ſeiner Zöglinge und zur Verſtändigung der evangeliſchen Glaubens-Partheien [226]). Hingezogen zu dem mehr

---

folgung (wobei die Ethik untergeordnet wird), dann aber einen dritten Abſchnitt von der Kirche und deren Amt hinzuſetzte. Nach Auguſtins, Melanchthons, Luthers, Polanus und Fenners Verſuchen ſey kein Zweifel, daß man eine ächte Methode, nach der Richtſchnur der Logik, finden könne.

226) Ungedruckte Schriften des Landgrafen ſind: 1) Epistolarum et evangeliorum dominicalium anniversariorum dispositiones, die er ſeinen Hofleuten dictirte (Crocius erwähnt ein damals noch vorhandenes eigenhändiges Exemplar); 2) verſchiedene Paſſions- und andere Predigten, letztere deutſch und lateiniſch; 3) ein vollſtändiger Commentar über das erſte Buch Moſis, franzöſiſch und lateiniſch, worin das Muſterbild der Tugenden Joſephs aufgeſtellt war (Combach, nach Kalkhof in eigener Handſchrift vorhanden). Gedruckte: 1) der Inhalt der ganzen Bibel; 2) eine Genealogie Jeſu Chriſti nach der natürlichen Geſchlechtslinie (beide im Eingang des Mausol. Maurit.); 3) Synopsis Religionis Christianae pro J. P. Mauritii illustri Schola aulica libris duobus concinnata, bei W. Weſſel zu Caſſel gedruckt ohne Jahr. Daß ſie des Landgrafen Arbeit iſt, zeigt, außer Combachs und Kalkhofs Zeugniß, das vorangeſchickte Gedicht des Lagonychus. Sie iſt übereinſtimmend mit dem damals erſchienenen heſſiſchen Katechismus. Es zeichnet ſich darin die Rechtfertigung der in der reformirten Kirche angenommenen Eintheilung der zehn Gebote aus: in zwei Tafeln, wovon die erſte vier, die andere ſechs Gebote enthielt, welche ſchon, von einigen lateiniſchen und griechiſchen Kirchenvätern angenommen, in der Straßburger Kirche eingeführt ſey. Nicht nur der Interpunction, ſondern des verſchiedenen gewichtigen Sinnes wegen müßten die Worte: „du ſollſt dir kein Bildniß machen“ von dem erſten Gebot: „du ſollſt keine Götter neben mir haben“ unterſchieden und als beſonderes Gebot aufgeſtellt werden. Vier Gründe und mehrere Stellen des alten Teſtaments werden zum Beweiſe angeführt, daß die Vorſchriften wegen der Gelüſte zu einem Gebote gehören. Doch müſſe man über die discrepantia nicht rechten, ſobald nur der Decalogus (in der Unterſcheidung der Gebote) unverſtümmelt bleibe. — Siehe ferner Anmerk. 229.

wiſſenſchaftlichen, in Meiſterſtücken der bibliſchen Exegeſe beurkundeten, Geiſt der ſchweizeriſchen und franzöſiſchen Theologen, aber, wie ſie, weit davon entfernt, den von der chriſtlichen Offenbarung unzertrennlichen Wunder-Glauben und Supranaturalismus mit den Waffen menſchlicher Philoſophie zu bekämpfen [227]), und innerhalb der Schranken des Augsburgiſchen Bekenntniſſes [228]), gründete er ſeinen Unions-Verſuch auf eine unumwundene Darſtellung der Haupt-Momente des gegenſeitigen Verdachtes und Mißverſtändniſſes [229]). Ueberzeugt, daß die einfachen, erhabenen und beruhigenden Ausſprüche des Buches aller Bücher alle Spitzfindigkeit der Controverſen ſeiner Zeit überträfen, und daß die evangeliſche Kirche nach allen ihren Durchgangs-Puncten und Irrthümern nur an dem Prüfſtein des lebendigen Wortes

227) In einem Anhang zu den Theſen von 1599 ſucht er ſelbſt die ſubſtantielle Exiſtenz der Engel als Geſchöpfe Gottes (ausſchließlich aller anderen, nicht in der Moſaiſchen Schöpfungs-Geſchichte enthaltenen Fictionen) und als Lichtkörper gegen die Zweifel der Naturwiſſenſchaft zu rechtfertigen.

228) Augustanam Confessionem retinuit inviolatam, sincere asseruit, ab ejus doctrina ne latum quidem unguem vel ipse discedens vel suos discedere passus, postquam omnes ministros ad eam auctoritate publica obligasset. Crocius. Daß er die mildere Faſſung Melanchthons gelten ließ, verſtand ſich ſchon aus den Vorgängen ſeines Großvaters und Vaters von ſelbſt.

229) Ohngeachtet das dieſen Unions-Verſuch enthaltende Schreiben des L. Moriz an den Adminiſtrator Friedrich Wilhelm von Sachſen ſchon dreimal, aber nicht ganz übereinſtimmend abgedruckt iſt (in den Unſchuldigen Nachrichten von theologiſchen Sachen, Leipzig 1719. S. 772, 1721 S. 885 und 1729 S. 1232), ſo verdient es doch wegen der Seltenheit jenes Buches hier eine authentiſche Wiederholung (Beil. III.). Das Hauptmotiv erkennt man wohl aus einem Vers, den L. Moriz im Jahre 1614 aufſetzte.

Estote uniti, moneo, Calvine, Luthere,
Ne praesul ligno vos ambos urat eodem.

Gottes wo nicht zu einer Confeſſion, doch zu einer chriſtlichen Verbrüderung geführt werden könnte, ließ er auf ſeine Koſten zum allgemeinen Gebrauch eine Bibel drucken, welche ſich ſowohl durch ihre innere Einrichtung, nach ſeinen eigenen Dispoſitionen, als durch den kritiſchen Scharfſinn des mit den alten Handſchriften der Bibel vertrauten Herausgebers (Gregorius Schönfeld) auszeichnet [230]).

L. Philipp hatte gleich Luther bei der Abſchaffung der gröbſten Mißbräuche der alten Kirche, in Duldung minder weſentlicher Ceremonien, manche Verbeſſerung des äußeren Gottesdienſtes, der Zeit, der allmäligen Aufklärung und ſeinen Nachfolgern überlaſſen [231]). Wilhelm der Weiſe begnügte ſich im

---

230) Dieſe 1601 zu Caſſel mit einigen Kupferſtichen und Landcharten nach dem letzten lutheriſchen Exemplar von 1545 in Folio gedruckte Bibel (über welche die Vorrede Dr. Schönfelds nähere Nachricht giebt) iſt beſchrieben vom Rector Wille in den heſſ. Beiträgen zur Gelehrſamkeit II. 478. Bemerkenswerth iſt darin die, unſtreitig mit Genehmigung des Landgrafen geſchehene, Auslaſſung des Hauptſpruchs zum Erweis der Dreieinigkeit, Joh. 1, Cap. V., v. 7 („Drei ſind, die zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drei ſind eins"), nach dem Vorgang Erasmus und Luthers. Daß dieſe ſpäterhin von Lutheranern uud Reformirten wieder aufgenommene Stelle als Gloſſe oder durch frommen Betrug in die heilige Schrift eingeſchoben iſt, hat unter andern J. D. Michaelis in der Einleitung zum neuen Teſtament (beſonders ſeit der zweiten Ausgabe, welche Wille nicht anführt) bewieſen. Wenn man jener Auslaſſung in der Caſſelſchen Bibel einen dogmatiſchen Sinn unterlegen wollte, ſo läge darin eine ſtarke Abweichung von der calviniſchen Orthodoxie, welcher Servet zum Opfer gebracht wurde (vergl. Schröckh Kirchen-Geſchichte B. V. 491 u. ſ. w.

231) Vergl. Band III. Hauptſtück III. der Geſchichte von Heſſen, beſ. 337. 343 u. ſ. w. In einer 1609 zu Caſſel gedruckten Palinodie etlicher Bürger des Unterfürſtenthums Heſſen von den löblichen Verbeſſerungs-Puncten, worin die Vorurtheile gegen dieſelben und deren Urſachen beleuchtet werden, heißt es, „nachdem L. Philipp nur den

Einverſtändniß mit ſeinen Brüdern mit einer Beſtätigung und 1573.
kürzeren Faſſung der letzten, auf den Zeugniſſen der Apoſtel und der Kirchen=Väter beruhenden, Kirchen=Ordnung ſeines Vaters; nur dem neuen Dogma von der Allenthalbenheit des Leibes Chriſti nach der Majeſtät ſeiner göttlichen Natur, als „einer von naſeweiſen in den dritten Himmel geſtiegenen Theologen gefundenen Büchſe der Pandora, welche zuletzt zur Abläugnung der Menſchheit Chriſti führe" widerſetzte er ſich Kraft verfaſſungsmäßiger Synoden mit ungewöhnlichem Eifer, zuletzt nicht ohne Streit mit ſeinem Bruder L. Ludwig, und befahl ſelbſt ſeinem Sohne teſtamentariſch, dagegen die Kirchen und Schulen des Landes zu verwahren [232]. Aber in Folge eines conſervativen Prinzips der lutheriſchen Kirche, welche einige römiſch=katholiſche Ceremonien, beſonders beim Nachtmahl und der Kindertaufe, beibehalten hatte, und der Fortſchritte Niederheſſens zeigte ſich zwiſchen dieſer Provinz und der Landſchaft an der Lahn, der Herrſchaft Schmalkalden, den

---

gröbſten Satz (sentina) aus der alten Kirche verſtoßen, hätten deſſen Söhne erſt die Elevation (der Hoſtie) beim Abendmahl und den Exorcismus (den Teufelsbann bei der Taufe) abgeſchafft." Zu jener Reform hatte jedoch L. Philipp ſchon Luthern, wiewohl mit großer Mühe, bei ihrer letzten Zuſammenkunft beredet, und des Exorcismus geſchieht weder in der heſſ. Kirchen=Ordnung von 1566, noch 1573 Erwähnung. (Vergl. auch L. Wilhelms IV. eigene Erklärung darüber in der N. G. v. H. B. I. S. 582. 583). Luther ſelbſt ſchreibe (Tom. II. der Jenaer Ausgabe ſeiner Werke S. 98): „Es iſt mir nicht lieb, daß es nicht angeht, aber meine Klage iſt, daß es nicht kann angehen; ich habe aber zu Melanchthon geſagt, thut ihr auch etwas nach meinem Tode; man muß neue Weinſchläuche und neue Böttiger haben."

232) Vergl. B. I. 206 u. ſ. w. (wo S. 207 ſtatt in abstracto, in concreto zu leſen iſt) mit der Geſammt=Erklärung der vier Landgrafen gegen die neue Concordienformel vom Jahre 1577. S. 192. 193 (Plank Geſch. des proteſt. Lehrbegriffs B. VI. 573), insbeſondere das Teſtament L. Wilhelms in Kopp's Bruchſtücken z. E. d. t. G. II. 125. 126.

Grafſchaften Catzenellenbogen, und ſelbſt einigen benachbarten Kirchen an der Werra eine ſo große Verſchiedenheit des Ritus, daß dadurch die Andacht geſtört und Gewiſſens-Zweifel über die Bedeutung der Sacramente erregt wurden[233]). L. Moriz, der hiemit die Ordnung in der Pfalz, zu Straßburg und Genf verglich[234]), der es für ſeine Pflicht hielt, die beim Anfang der Reformation in den Verordnungen ſeines Großvaters ausgeſprochenen, nachher vernachläſſigten Grundſätze, beſonders hinſichtlich der Heiligenbilder, feſtzuhalten[235]), traf noch bei

233) In den Synodal-Conferenzen, welche L. Moriz zur Einführung ſeiner Verbeſſerungs-Puncte 1607 und 1608 zu Caſſel, Eſchwege und Marburg hielt (Mss. Hass. Bibl. Cass. Fol. 123. Vol. IX. und Fabronius Handſchrift von den Religionshandlungen in Heſſen) kommen darüber die auffallendſten Beiſpiele vor. Im Jahre 1605 brauchte Herchius, Superintendent zu St. Goar, zweierlei Brod zum h. Abendmahl. Das eine, welches er gebrochen, nahm er für ſich und ſeine Frau, die Hoſtien gab er der Gemeinde. Ein halb naſſauiſcher, halb oberheſſiſcher Prediger erklärte, ſchon ſeit 30 Jahren das Brodbrechen eingeführt zu haben.

234) Aus einem Briefwechſel des L. Moriz vom Jahre 1593 mit Herzog Friedrich von Würtemberg, welcher ihn gegen ſeinen damals mit nach Stuttgart gezogenen Prediger Formicarius warnt („und dieweil ich und Andere wohl ſoviel vermerkt, daß E. L. Hofprediger, ſo ſie mit allhie gehabt, nicht juſt, ſondern den Erzcalviniſten im Buſen ſtecken hat u. ſ. w.") und der Antwort des Landgrafen (worin beiläufig vorkommt, der Herzog möge vielmehr nach dem Beiſpiel ſeines Vorfahren, H. Chriſtophs, und des L. Wilhelms, den beiderſeitigen Religions-Clamanten den Mund ſtopfen) erkennt man den Werth, welchen L. Moriz auf die Grundſätze dieſes in Straßburg gebildeten Theologen ſetzte (vergl. Formicarius in Beil. III. Hauptſt. II.). Wenn Beza und die von ihm zur Geſellſchaft des jungen L. Moriz nach Caſſel geſandten Calviniſten nicht ohne Einfluß auf deſſen Grundſätze blieben, ſo muß man darüber den L. Wilhelm ſelbſt anklagen (B. I. S. 824).

235) Außer dem Ausſchreiben L. Philipps vom Jahre 1527, alle Bildniſſe und abgöttiſche Götzen in allen Pfarr- und anderen Kapellen, Klauſen und Wallfahrten abzuſchaffen, damit ſie nicht wieder zu Tage kommen, „und ſich diejenigen, ſo nach uns kommen, nicht daran ärgern

Lebzeiten ſeines Oheims in Marburg Vorbereitungen zu der ihm von vielen Anhängern der reformirten Kirche angerathenen Kirchen=Verbeſſerung[236]. Die erſte Anmahnung geſchah 1603.
an die Prediger zu Schmalkalden: „Ceremonien, welche man Gewiſſens halber nicht für gleichgültig (pro adiaphoris) halten könne, die Anbetung der Hoſtie (adoratio panis) und das Kreuzmachen vor der Stirne, unterſchiedliche Conſecrationen zum Nachtmahl, ſeltſame Gebehrden mit Kniebeugen der Communicanten, und Unterhalten des Tüchleins, Bilder zur Darſtellung Gottes, der Dreieinigkeit, Chriſti und der Heiligen, Läuten mit Glocken zum Glaubens=Geſang auf dem Chor, lateiniſche ungewöhnliche Geſänge, das choralweiſe Vorſingen der Gebete und evangeliſchen Texte, abzuſchaffen, die Herzen des Volkes mehr zum Glauben und zu göttlichen Dingen, als auf ſolche äußerliche Gebräuche zu richten, in Gottes Wort

---

mögen" (ſiehe daſſelbe in den heſſ. Landes=Ordn. II. 552. 553 und in Band III. m. heſſ. Geſch. Anm. S. 255. 256), fand L. Moriz in der Kirche zu Wetter (Crocius p. 24) den 1539 von den Caſſelſchen Predigern und Martin Bucer mit der Kirchen=Ordnung deſſelben Jahres herausgegebenen heſſiſchen Katechismus, welcher, abweichend von dem lutheriſchen, aber übereinſtimmend mit einigen Kirchenvätern, das zweite Gebot Gottes von den Bildern reſtituirt, und das bisherige neunte und zehnte Gebot nach Art des Heidelbergiſchen Katechismus zuſammenſtellt. Vergl. darüber Wille von dem ſehr alten und ſeltenen heſſ. Katechismus von 1539 (Hersfeld 1788).

236) Vergl. in Beil. III. u. IV. des vorigen Hauptſtücks die Theologen des In= und Auslandes. Im Jahre 1599 ermahnte ein Prediger in Rotenburg zur Abſchaffung der geſchmückten Altäre und Heiligenbilder und zur Einführung des Brodbrechens beim Abendmahl (Lucae Beſchr. von Rotenburg). Nach Crocius hatte L. Moriz lange ſeinen Plan überlegt, aber an der Befolgung der politiſchen Regel, daß ein Regent am beſten beim Antritt ſeiner Regierung, wo die Gemüther darauf gefaßt ſind, Veränderungen treffe, hinderte ihn wahrſcheinlich die Rückſicht auf ſeinen kinderloſen Oheim.

gegründete gute einfältige Ritus und die Brechung des Brodes, als eine vom Stifter des heiligen Abendmahls gebrauchte Ceremonie, ohne Anſehn menſchlicher Nachrede mit Beſcheidenheit einzuführen." Als dieſe Veränderung nicht blos bei den Predigern und den Gemeinden zu Schmalkalden, ſondern auch bei dem Adel an der Werra Widerſtand fand, und der Tod des Landgrafen Ludwig die Erbſchaft des Oberfürſtenthums eröffnete, verſammlete L. Moriz mehrere Hof- und Landräthe geiſtlichen und weltlichen Standes (unter neun Haupt-Predigern Gregorius Schönfeld, Valentin Schoner, Georg Reimann und
Anfangs 1605. Lucas May) und legte ihnen vier Fragen vor: Da ihn Gott, dem allein das Gebiet über die Gewiſſen zukomme, in ſolchen Stand geſetzt, als Vater des Vaterlandes ſeine Unterthanen nicht zu verderben, noch in ihrem Gewiſſen zu beunruhigen, ſondern vielmehr ſie von Irrungen wieder auf die rechte Straße mit Sanftmuth zu führen, und die bisherige Aufnahme ſeiner Verbeſſerungs-Puncte weniger einer Widerſpenſtigkeit als dem Mangel an Volks-Unterricht zuzuſchreiben ſey, 1) wie die einhellige Einführung derſelben, beſonders bei dem Adel zu bewerkſtelligen; 2) weil hiebei etliche eine Veränderung des Glaubens-Bekenntniſſes beſorgten, ob man diejenigen, welche ſich zum unverſtümmelten Decalogus (hinſichtlich des Gebots von den Bildern) in Worten und Werken bekenneten, auch die Ceremonie des Brodbrechens halten wollten, ihres Glaubens über die Abendmahls-Lehre wegen anfechten dürfe, oder ob man ſie unbekümmert um dieſen Streit (wegen der Conſubſtantiation) zum Tiſch des Herrn zulaſſen und Gott das Gericht überlaſſen ſolle; 3) ob es rathſam ſey, in allen ſeinen Landen um der Ordnung willen eine Gleichheit der Kirchen (in Gebeten, Geſängen und Dogmen) einzuführen; endlich 4) ob und wie zur beſſeren Aufſicht der Kirchen- und Schul-Diener ein Consistorium theologicum etwa in Marburg bei der Univerſität

anzuſtellen ſey [237]). Die befragten Theologen ſchlugen zur Vorbereitung ſolcher Verbeſſerungs-Puncte zuerſt eine gründliche und unverzügliche Belehrung der Prediger, durch ihre Superintendenten und in ihren Claſſen-Conventen, der unteren Beamten, wichtig wegen ihres Einfluſſes auf das Volk, durch die oberen Behörden mit Zuziehung der Superintendenten, der Gemeinden durch die ſchon unterwieſenen Prediger, nach dem klaren Text des Wortes Gottes, und in beſtimmten Fragſtücken vor; alsdann würden verneinende Prediger ihres Amts unwürdig erſcheinen, und von ihren eigenen Gemeinden verlaſſen, ſelbſt in der öffentlichen Meinung keine Unterſtützung finden [238]);

---

237) Landtags-Acten im Regierungs-Archiv von 1605. Außer der Religionsfrage wurde auch das Bedenken über des Landgrafen Teſtament (beſonders, ob nach ihm ein einziger regierender Herr ſeyn, oder mehrere Brüder zugleich, oder auch wechſelsweiſe regieren ſollten) und wegen Vermehrung der Regierungsgeſchäfte über die Beſtellung der Kanzlei eingefordert. Die Antwort auf die Religionsfrage iſt in dem folgenden, von neun Theologen unterſchriebenen Bedenken enthalten, welches in den Unſchuldigen Nachrichten von theologiſchen Sachen, 1721. 889 — 905 abgedruckt iſt, und von Plank (a. a. O. S. 50) bezeichnet wird „als das Muſter eines weiſen, bedachtſamen und zugleich höchſt würdigen Responsi, wie denn der Landgraf ſelbſt der gelehrteſte, einſichtsvollſte und zugleich geiſtvollſte von den damaligen proteſtantiſchen Fürſten geweſen.“

238) Vergl. die Unſchuldigen Nachrichten a. a. O. 892 — 893, wo es in dem urkundlichen Gutachten am Ende noch heißt: „Doch wollen wir dieſe (eventuelle) Dimiſſion von den Prädicanten, ſo unter E. F. G. immediate und nicht unter denen von Adel ſtehen, fürnemlich verſtanden haben.“ Ueberhaupt iſt nach jener Urkunde die Stelle in Juſti's Vorzeit (1826 S. 61) zu berichtigen, wo es heißt, die neun Theologen hätten darauf gedrungen, daß Prediger, welche das Unterſcheidende des reformirten Glaubens nicht annehmen wollten, ihres Amts entſetzt werden müßten. Ein rein deſpotiſcher Grundſatz der Abſetzung der vom landesherrlichen Bekenntniß abweichenden Prediger ſcheint vielmehr derjenige geweſen zu ſeyn, welchen L. Ludwig von Darmſtadt 1626 in der Pfandſchaft Schmalkalden trotz einer bei der Uebernahme

überall, wie ſchon in Niederheſſen geſchehen [239]), werde das Beiſpiel auf diejenigen, welche nicht durch das Wort Gottes, ſondern durch Gewohnheit regiert würden, wohlthätig einwirken, ſelbſt auf den in Religions-Sachen ungeübten Adel, welchem außerdem ein bisher mangelndes fürſtliches Mandat jeden Vorwand zur Widerſetzlichkeit entreißen müſſe, deſſen Anmaßung, ſich der heſſiſchen Kirchen-Ordnung zu entziehen, ſchon L. Wilhelm bei Gelegenheit eines Streits mit den Herren von Dörnberg beſiegt habe. Die zweite Frage beantworteten ſie im Geiſte chriſtlicher Toleranz: Kein Menſch, welcher auf dem Fundament des chriſtlichen Glaubens den Zweck der Einſetzung des heiligen Abendmahls (Stärkung im Glauben, Vergebung der Sünden) feſthalte, ſey zu verwerfen, ſelbſt wenn er, abweichend von der reformirten Lehre, Chriſti Leib weſentlich im Brod des Abendmahls enthalten glaube; zur deutlichen Erkenntniß der Wahrheit, zur Widerlegung ſowohl der lutheriſchen Lehre von der Conſubſtantiation, wie der papiſtiſchen von der Transſubſtantiation, wirke die allgemein einzuführende Ceremonie des Brodbrechens ſelbſt (wozu ſie reines, weißes und gutes Waizenbrod vorſchlugen). Zu einer Uebereinſtimmung in Gebeten, Geſängen und Dogmen, der Lehre der Apoſtel gemäß (daß alles ehrlich und ordentlich in den Kirchen angeſtellt werden ſolle), ſchlugen ſie drittens gleiche Formeln, gleichzeitige wöchentliche Bettage (auf dem Lande unter Ausſetzung der Frohndienſte

gegebenen officiellen Garantie befolgte. Bach K. Geſch. der kurheſſ. Kirchen-Verfaſſung S. 107.

239) Vergl. Beil. IV., wobei zu bemerken, daß Schönfeld in der Inſpection von Caſſel zwar 1605 ſchon reformirt hatte, daß aber das Brodbrechen ſtatt der Hoſtie in der Freiheiter- und Brüderkirche zu Caſſel erſt vermöge der Provinzial-Synode von Quaſimodogeniti 1607 eingeführt, in der Brüderkirche die Taufſteine erſt 1622, hierauf 1623 anderwärts in Caſſel abgeſchafft wurden (Caſſelſche Chronik).

dienſte) und ſtatt des bisherigen heidelbergiſchen und lutheriſchen einen allgemeinen heſſiſchen Catechismus vor, unter Beibehaltung der Auslegungen Luthers, und, wie in Straßburg geſchehen, nur abweichend in der Aufſtellung des zweiten Gebots (von den Götzenbildern), in der Zuſammenziehung des (lutheriſchen) neunten und zehnten Gebots und in der Definition des Altar=Sacraments. Einſtimmig war auch das Gutachten für die Einrichtung eines Conſiſtoriums (worüber der Landgraf die Meinung der Landſtände erwartete).

Der Bekehrungs=Verſuch begann mit den Marburgiſchen Marburg Theologen, welche, unter Aegidius Hunnius gebildet, unter L. Ludwig dem Aelteren angeſtellt, in ihrem Entſchluß, ſich dem Calvinismus zu widerſetzen, durch L. Ludwig den Jüngeren zu Darmſtadt geſtärkt, als die Häupter des Lutheranismus angeſehen wurden. Eine beſondere Vorſicht gebot das zu ihrem Schutz, und wohl nicht ohne ihren Einfluß aufgeſtellte Teſtament L. Ludwig's von Marburg, wenn gleich die Gefahr der Verletzung deſſelben nach der Anfechtung L. Ludwig's des Jüngeren zwiſchen Caſſel und Darmſtadt getheilt war. Aber den L. Moriz beſtärkten höhere Rückſichten, die Richtſchnur ſeiner Vorfahren, das eigene Teſtament ſeines Vaters, und die in dem Religions=Frieden und Reichs=Abſchied zu Augsburg den evangeliſchen Fürſten für ihre damalige und zukünftige Reformen gegebene, von ihnen auf den Fürſten=Tagen zu Frankfurt und Naumburg übernommene Garantie[240]). Auch betrachtete

240) Vergl. überhaupt Buch IV. und Buch V., beſonders S. 47. 48. 76. 77. 136. 182. Bei der folgenden Erzählung iſt nicht nur der 1605 zu Marburg von Heſſen=Caſſelſcher Seite herausgegebene Bericht der im Auguſt ſich zugetragenen Marburgiſchen Kirchenhändel, ſondern auch die von den lutheriſchen Theologen Plank (a. a. O. S. 49 u. ſ. w.) und Menzel (Neuere Geſchichte der Deutſchen B. V. S. 301 u. ſ. w.) benutzte, mit Thuanus und Meteren im Ganzen übereinſtimmende,

er ſeine Verbeſſerungs-Puncte, weil ſie nirgends im Widerſpruch mit der Augsburgiſchen Confeſſion waren, als Vorſchläge zu einer Union, welche ohne Nachtheil der reinen lutheriſchen Lehre angenommen werden könnten [241]).

Alſo verlangte er von den Marburgiſchen Theologen,

Verbeſſerungs-Puncte. 1605. 18. Juni.

1) Daß ſie von dem hohen Geheimniß der Perſon Chriſti und der Gemeinſchaft der Eigenſchaften beider Naturen in Chriſto allein mit der heiligen Schrift reden und ſchweigen, und ſich der neuen Phraſen und Reden in abstracto, wie auch des unchriſtlichen Scheltens und Läſterns (gegen die Calviniſten) auf den Kanzeln enthalten ſollten, nach Inhalt der Synodal-Abſchiede (von 1577. 1578).

2) Daß ſie die zehn Gebote Gottes, wie ſie in der Bibel ſtehen, ohne Auslaſſung des anderen Gebots lehren und demnach diejenigen Bilder abſchaffen ſollten, welche, im Pabſtthum zur Abgötterei gebraucht, zum Aergerniß und Anſtoß gereichen könnten.

3) Daß ſie das heilige Abendmahl, wie mit gemeinem Wein, ſo mit gebräuchlichem nahrhaftem Brod, und mit der Ceremonie des Brodbrechens, wie es Chriſtus in der Nacht, da er verrathen ward, gehalten, adminiſtriren ſollten.

Darſtellung in Jägers, des Tübingenſchen Kanzlers, Hist. Ecclesiastica (Hamburg 1709) zum Grunde gelegt worden. Die in den folgenden Jahren erſchienenen Streitſchriften, wo Gregorius Schönfeld nebſt Angelocrator faſt allein mit Leuchter, Mentzer, Jeremias Vietor, Dietrich u. A. zu kämpfen hatte, ſind in den betreffenden Biographien Strieders größtentheils angemerkt. Vergl. beſonders unter Schönfeld deſſen Bericht an ſeine Frau vom 6. Auguſt 1605.

241) Dies iſt auch das Urtheil Planks a. a. O. S. 49. Er ſetzt hinzu (S. 50), daß man nirgends in der Welt von einer neuen heſſiſchen Reformation etwas gehört, und wahrſcheinlich in Heſſen ſelbſt nichts davon gemerkt haben würde (das Edict des L. Moriz iſt erſt vom Dezember 1605), wenn nicht die Theologen zu Marburg ſich als wahre lutheriſche Eiferer benommen hätten.

Durch die Annahme dieſer Puncte und ihre allmälige Einführung, ſo hoffte der Landgraf, ſollte die Spaltung der heſſiſchen Kirche vernichtet und jede Störung ihres Friedens verhindert werden. Aber die Erklärung Heinrich Leuchter's, Superintendenten zu Marburg, Conrad Dietrich's, Archidiaconus daſelbſt, und der Profeſſoren der Theologie, Balthaſar Mentzer und Johann Winkelmann, welche ſich theils auf ihre Beſtellung (ohne Verpflichtung zu jenen Synodal-Abſchieden) und auf den Lutheriſchen Catechismus, theils auf ihre Ueberzeugung und ihr Gewiſſen beriefen, ſetzten ihn in die Nothwendigkeit, entweder ſeinen Plan aufzugeben, oder ihre Entlaſſung, wozu ſie ſelbſt die Hand boten (ſie fanden darin eine Ankündigung des göttlichen Willens), anzunehmen, und zu bewerkſtelligen. Dies geſchah unter Zuſicherung eines rühmlichen Abſchieds und des landesherrlichen Schutzes, ſo lange ſie die öffentliche Ruhe nicht ſtören würden, auf eine ſo freundliche Art, daß ſie ſelbſt ſpäterhin nach ihrer Aufnahme in Gießen darüber ihren Dank ausſprachen[242]. An ihrer Stelle wurden Gregorius Schönfeld von Caſſel, Valentin Schoner von Ziegenhain, Superintendenten, Wigand Pfaff von Felsberg und

242) Dieſer Dank, daß L. Moriz nicht mit der Schärfe gegen ſie verfahren, und die Verſicherung, daß ſie die Bürger zu Marburg ihrer nachherigen Exceſſe wegen nicht entſchuldigen könnten, iſt in den 1606 zu Gießen gedruckten „Motiven und Urſachen der vier beurlaubten Theologen" enthalten. Sie verſichern zugleich, daß ihnen das Brodbrechen nicht ſo ſehr zuwider geweſen, daß ſie die zehn Gebote vollſtändig erklärt hätten, daß die Bilder nicht der Layen Bibel ſeyn ſollten, klagen aber über den Modus, weil jene Ceremonien an die Lehre und Gottes Gebot geknüpft worden ſeyen, und erwähnen, daß die Synodal-Abſchiede, wovon auch die Reformirten abgewichen, indem L. Ludwig und ſeine Theologen ihnen widerſprochen, nur auf gewiſſe Zeit verbindlich geweſen. (Ob ſie bei ſolcher Ueberzeugung nicht ihren Einfluß auf das Volk auf eine andere Art hätten anwenden können, iſt eine andere Frage.)

Daniel Cellarius von Borken, Pfarrer, auch einige neue Profeſſoren reformirter Lehre (Molther, Sturm, Dulcis, Cruciger) an der Univerſität angeſtellt, die Räthe des Landgrafen (der Kanzler Siegfried Clotz, der ſelbſt unter L. Ludwig gedient hatte, Rudolf Rau von Holzhauſen, Landvoigt an der Lahn, und Andreas Chriſtiani) beauftragt, den Bürgern der Stadt die bisherigen Vorgänge, die Befugniß des Landesfürſten und die Bedeutung der ihre Gewiſſensfreiheit nicht verletzenden Verbeſſerungs-Puncte zu erklären. Moriz ſelbſt hielt in ei-
28. Juli. ner großen academiſchen Verſammlung, in Gegenwart eines Kurfürſtlich Brandenburgiſchen Geſandten eine lateiniſche, vor der Stiege der lutheriſchen Pfarr- und Kathedral-Kirche an die verſammleten Bürger eine deutſche Rede, mit einer ſelbſt von den Gegnern ſeiner Maßregel bewunderten Beredtſamkeit [243]). Zur gründlichen Belehrung des Volkes, welches, mißtrauiſch und in dumpfer Gährung durch Uebelwollende gereizt, in dieſer Neuerung eine Abſchwörung ſeines Glaubens und eine Verletzung ſeines vermeinten Eigenthums an der Kirche erblickte, ſollten außerordentliche wöchentliche Kanzel-Reden gehalten werden. Ruhig en-

243) Dieſe Reden, ſo wie eine ernſte Ermahnung an die Stipendiaten, welche ſich ihrem neuen Ephorus C. Sturm widerſetzten, entwickelten aus der heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern, aus den Prinzipien der evangeliſchen Kirche, aus der heſſiſchen (philippiniſchen) Kirchen-Verfaſſung und aus der durch ſein Gewiſſen geleiteten Amtspflicht des Landgrafen, deſſen Gründe und Motive (vergl. Jäger a. a. O. 84, Maus. Maur. II. p. 24 und Vita Vulteji p. 113). Combach ruft bei dieſer Gelegenheit aus: Vidi in cathedra stantem. Proh Deum immortalem, quae oris majestas, quae sermonis gravitas, quanta in gestibus suavitas, quod in rationibus pondus! Audiisses Periclem aliquem non orantem, sed, quod de eo dicere solebat Graecia, tonantem, fulminantem. Adeo penetrabat sermo, ut causae amici pariter et hostes Principis eloquentiam maximopere probarent et commendarent. (Mausol. Maurit. a. a. O. 63. Vergl. Crocius.)

digte die erſte Predigt über die Ceremonie des Brodbrechens 5. Aug.
mit den Worten Gregorius Schönfelds: „Prüfet Alles, das
Beſte behaltet“. Kurz vor der folgenden Predigt Valentin 6. Aug.
Schoners, über das zweite Gebot und die Perſon Chriſti,
hatte ein Opfermann (Anton Harter) das falſche Gerücht
verbreitet, daß dieſer Tag zur Wegnahme der Heiligenbilder
beſtimmt ſey. Noch ehe der fünfundſechszigjährige Prediger
die Ableſung der Synodal-Abſchiede vollendet und den Segen
geſprochen (er wurde von einer gutherzigen Frau, der Gattin des Rudolf Goclenius gewarnt), füllte ſich die Kirche mit
einer Rotte fanatiſcher Handwerksleute, welche mit ihrem
Werkzeug bewaffnet, unter dem Geläute der Sturmglocke die
Kirche ſelbſt durch einen frevelhaften Tumult entheiligten.
Unter dem mörderiſchen Droh-Geſchrei derſelben wurde weder
die Stimme der fürſtlichen Räthe (Moriz war abweſend), noch
der Profeſſoren, noch der Stadt-Behörden gehört. Von dieſen verlaſſen und auf der Emporkirche, wo ſie in dem Stand
der Univerſitäts-Lehrer ſich ſicher wähnten, verfolgt, erwarteten die reformirten Prediger Schoner, Schönfeld, Wigand
Pfaff und Daniel Cellarius den Märtyrer-Tod. Heruntergeworfen, gerauft, geſchlagen, mit Füßen getreten, zwiſchen den
Altären hin- und hergeſchleppt und endlich von der Höhe der
Kirchthüre hinausgeſtoßen, verdankten Schoner und Schönfeld
(deſſen faſt erſtickte Stimme noch in die Worte ausbrach: Jeſu
vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun, und nimm
meine Seele in deine Hände) die Erhaltung ihres Lebens nur
dem Edelmuth und der Geiſtesgegenwart einiger Studenten
(unter ihnen Dietrich von Werder), welche ſie in ihren Mänteln und Armen auffingen. Cellarius, vor dem benachbarten
Hauſe des Superintendenten Leuchter (der mit Winkelmann
und Anton Harter beim Anfang des Aufruhrs aus der Stadt
gezogen war) mißhandelt, von der Gattin deſſelben durch die

Hinterthüre verſtoßen, von dem ſchreienden Volk durch die Stadt-Pforte gejagt (wo ihn noch die Bauern mit Dreſchflegeln bedrohten), rettete ſich mit zerriſſenen Kleidern durch eilige Flucht, Pfaff durch die ihm abgedrungene Verſicherung, nie in Marburg predigen zu wollen. Die Bürger, die Kirchenſchlüſſel zu ſich nehmend und triumphirend aufs Rathhaus ziehend, hielten Berathſchlagungen, wie ſie ſich durch die Bewachung und Befeſtigung der Kirchthüren und Stadt-Thore ſicher ſtellten. Noch an demſelben Abend erſchien L. Moriz von Gemünden an der Wohra, von ſiebenzehn Reutern begleitet. Er erwartete, daß die Bürger ſeine Gnade anflehen ſollten. Aber ſie putzten ihre Waffen und verſahen ſich mit Schieß-Pulver; die ganze Stadt, in der auch einige Stipendiaten ſich zu den Aufrührern geſellten [244]), war in Beſorgniß blutiger Auftritte. L. Moriz, entſchloſſen, in einer Sache, welche, wie er glaubte, Gottes Ehre betraf, mit Milde zu verfahren, aber die Rädelsführer zu beſtrafen, verlangte reuige Anerkennung der Schuldigen, die Rückgabe der Kirchenſchlüſſel und die Einſtellung jeder eigenmächtigen Verſammlung; auch ſollten die Bürger angeloben, die Predigt des anderen Tages ruhig anzuhören, und ſich jeder Kränkung der angeſtellten Gotteslehrer zu enthalten. Die Bürger, ſich auf die Erbhuldigung berufend, welche ihnen die Beibehaltung ihrer Religion gewähre, und unter anderen Bedingungen einen Landtag verlangend, den ſie auf ihre Koſten beſorgen wollten [245]), begannen zu unter-

244) Zwei Stipendiaten, Heſſelbein aus Frankenberg und Johann Megabach, überführt, aufrühreriſche Schimpfreden gegen L. Moriz ausgeſtoßen zu haben, begnügte ſich der Landgraf, am 9. Auguſt aus der Stadt und Univerſität zu relegiren (Anal. Acad. Hartmann II. 313). Leuchter, Winkelmann und Dietrich waren Stipendiaten Majores geweſen.

245) Dies erwähnt wenigſtens Buchs Chronik, und daß L. Ludwig von Darmſtadt gleich bei der erſten Nachricht von dieſem Tumult nach

handeln. Erſt als ſie des Landgrafen unerſchütterlichen Entſchluß und die Anſtalten zu ſtrengeren Maßregeln ſahen, verſprachen ſie zu gehorchen. Moriz hatte neun Fähnlein ſeines Ausſchuſſes, und einige Mitglieder der Ritterſchaft entboten. Mit dieſen einverſtanden, beſchloſſen die Geheimen-Räthe zuerſt die Entwaffnung des Volkes, welche der Obriſt Steuerburg von Löwenſtein binnen zwei Tagen bewerkſtelligte. Nach der Beſetzung des Marktes, des Kirchhofes und der Stadt-Thore, ward der folgende Bettag zur Sühne beſtimmt. Der 9. Aug.
Landgraf, eigenhändig die von ihren Wunden kaum geneſenen Prediger führend, trat in die Kirche, Gregorius Schönfeld predigte über die Worte: „Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch Matth. V. v. 44.
fluchen, bittet für die, ſo euch beleidigen", wandte ſie auf ſich und ſeine Amts-Brüder an, ermahnte die Schuldigen zu aufrichtiger Reue, die Obrigkeit, wenn ſie gleich das Schwert der Gerechtigkeit nicht umſonſt führe, zu chriſtlicher Milde. Nach geendigtem Gottesdienſte erhob ſich der Landgraf in ſeinem Stande, nicht ohne Entſchuldigung, daß er an dieſem heiligen Orte das Wort ergreife [246]. „Mit tiefer Betrübniß, ſprach er zum

---

Sachſen gereiſt und ſeinen Secretair Struppius zum Kaiſer Rudolf geſandt (vergl. oben Buch IV. 136. 137). Wenn man bedenkt, daß L. Ludwig ſchon unter dem 11. Auguſt 1605 an die Marburgiſchen Theologen Leuchter, Winkelmann und Mentzer ein Belobungs- und Condolenz-Schreiben nebſt Verſicherung eines Unterhalts ergehen ließ (ſiehe Juſti Vorzeit 1828 S. 127), ſo erſcheint es nicht unwahrſcheinlich, daß auch die Marburger Bürger auf ihn ihre Zuverſicht ſtellten.

246) Man hat dieſe *Καισαροπαπία*, obgleich L. Moriz nie die Kanzel betrat, nicht nur von katholiſcher, ſondern auch evangeliſcher Seite getadelt (letzteres zu einer Zeit, wo jede Beſorgniß, daß das Beiſpiel des Landgrafen unter anderen Fürſten Nachahmer finden würde, längſt vorüber war). Vergl., außer Daniel Eremita (Iter germanicum), wo dieſer Eifer dem Studium der Theologie und dem Haß gegen die katholiſche Religion zugeſchrieben wird, J. Chr. Pfaff Theol. Tuebing. dissert. de ministerio ecclesiae 1701.

verſammelten Volke, betrachte er dies durch Fluchen, Läſtern und Mord⸗Geſchrei entweihete Gottes⸗Haus, dieſe Kanzel, wo man dem Geſetz des Herrn kein Gehör gegeben, die Altäre, das Chor, die Gänge und Thüren der Kirche, wo man ſeine, nein Gottes und Chriſti Diener gemartert und hinausgeſtoßen, die Stadt ſelbſt, für die er ſo väterlich geſorgt, und in der ſich Niemand gefunden, ſolcher Empörung zu ſteuern. Er habe keinen Gefallen an dem Verderben ſeiner Unterthanen. Da ſie aber um der ſtummen, in ihren Herzen noch thronenden Götzen willen, die lebendigen Ebenbilder Gottes vernichten wollen, ſo müſſe er, um gleichem Unheil für die Zukunft vorzubeugen, die Gegenſtände ſolchen Aergerniſſes, nach dem Befehl Gottes, nach dem Beiſpiele frommer Könige und ſeiner Vorfahren aus ihren Augen hinwegräumen." Dies geſchah, zugleich mit Wegräumung des Profeſſoren⸗Standes, an welchem die Freiheit der Univerſität gebrochen war [247]). Während der peinlichen Unterſuchung über die Rädelsführer (einige waren entflohen, andere wurden durch Gefängniß beſtraft, Anton Harter, als er ſpäterhin reuig um Verzeihung bat, wieder aufgenommen) wurde die Beſatzung und Einquartirung ſelbſt in den Häuſern verſtärkt. Da erſchienen endlich
13. Aug. zwölf Abgeordnete der Stadt, um Erlaſſung der Strafen und Wegführung der Kriegsknechte bittend. Sie fielen dem Land⸗

---

247) In der „Nothwendigen Erzählung der Motive, warum die 1605 zu Marburg beurlaubten Prediger die ſynodaliſchen Abſchiede u. ſ. w. verweigert haben" (Jena 1606), wird vorzüglich zweier weggenommenen (nicht zerſtörten) Crucifixe, eines Ornats an der Tafel und eines Bildwerks auf der Profeſſoren⸗Bühne erwähnt. Vermuthungen über dieſe Stücke findet man in D. Creuzers Beitrag zu einer Geſchichte der lutheriſchen Pfarrkirche (Marburg 1827). Vergl. Juſti Vorzeit 1827. S. 128 u. ſ. w. (wo man erkennt, daß die marmornen Denkmale und Verzierungen ſtehen blieben), überhaupt aber m. heſſ. Geſch. B. III. Anm. S. 256 und weiter unten über Schmalkalden.

grafen, der vor dem Schloß unter freiem Himmel ſtand (neben ihm Gregorius Schönfeld, welcher im Namen der beleidigten Prediger eine Fürbitte einlegte), zu Füßen. Moriz, ſich dieſe nur Gott allein gebührende Ehre verbittend[248]), erklärte ihnen, nicht um ſie durch Spieße und Schwerter und wider ihr Gewiſſen zum Glauben zu dringen, ſondern um trotzigen Uebermuth zu bändigen, und das augenſcheinliche Verderben der Stadt und der Univerſität zu verhüten, habe er ſich bisher der Strenge bedient; den größten Theil der Truppen ließ er abziehen; am folgenden Sonntag beging er die Feier des Abendmahls nach dem reformirten Ritus. Mit ihm der Hof [249]), die Univerſität, der Stadt-Rath, wenige Bürger; die anderen bedienten ſich der benachbarten lutheriſchen Kirchen, und unterſagten, beſonders wegen der neu eingeführten Anordnung der zehn Gebote, ihren Kindern den Schulbeſuch. Als daher die Stadt in erneuerter Bittſchrift um die Rück- 30. Aug.
ſtellung ihrer Waffen, um völligen Abzug der Truppen und um die bisherige Anvertrauung der Wachen bat, geſtand dies L. Moriz nicht eher zu, als nach einer ausdrücklichen Verſicherung über die Kirchen-Reform, über die neu angeſtellten Prediger und über das Eigenthum der in Anſpruch genommenen Kirche [250]).

248) Hiermit hängt jedoch des Landgrafen calviniſtiſche Abneigung gegen das beim Namen Jeſu gebräuchliche Kniebeugen nicht zuſammen, welche er einſtens am Hofe L. Ludwigs V. gegen Münch von Buſeck ungeſtüm zu erkennen gab (Buchs Chronik).

249) In einem ſpäteren Brief eines Caſtiglione aus Baſel wird erwähnt, daß damals der Genfer Syndicus Bareillet mit dem Landgrafen zu Marburg communicirt habe.

250) Vergl. Beil. V. Daß L. Moriz die unter L. Philipp reformirte, ſeit L. Ludwig lutheriſche Kathedral- und Pfarrkirche zu Marburg nunmehr als eine unirte anſah, kann man daraus erkennen, daß er in derſelben ſeinen Sohn Otto und deſſen zwei Gemahlinnen

Fort-ſetzung. 1605. Nicht nur in Marburg, ſondern in ganz Oberheſſen, fanden die durch die Superintendenten den Predigern vorgelegten kirchlichen Verbeſſerungs-Puncte Anſtoß, weil man in ihrer Einführung ein äußeres Aergerniß, in der, wie man glaubte, damit verbundenen oder darunter verſteckten calviniſchen Lehre, eine Verletzung des Glaubens und der Religion erblickte.

Dezbr. Alſo verkündete L. Moriz allen ſeinen Beamten: Da er nach dem von Gott erhaltenen Beruf eine ſolche, jedem Chriſten-Menſchen erſchreckliche Widerſetzlichkeit gegen klaren Inhalt und Buchſtaben der heiligen Schrift nicht gut heißen könne, und jene, zum Theil ſchon unter L. Philipp angeordnete, Puncte der Kirchenordnung nur durch Schuld der Prediger vernachläſſigt worden, ſo hätten es die Superintendenten noch einmal übernommen, die Widerſtrebenden eines beſſeren zu belehren, Jeglichem ſeines Gewiſſens- und Glaubensbekenntniſſes wegen unbeſchadet. Er befehle ihnen daher, ſeinen Bevollmächtigten die Hand zu bieten, Allen mit gutem Beiſpiel voranzugehen, und keine Läſterung der Verbeſſerungs-Puncte zu geſtatten [251]). Nach mehreren in Marburg gehaltenen Anfangs 1606. Conferenzen unterſchrieben ſechs und dreißig oberheſſiſche Prediger; alle andere (die größere Anzahl) beſtanden unbedingt, hinſichtlich der Ceremonie des Brodbrechens, bedingt, wegen

---

beiſetzen ließ. (Vergl. oben S. 331, wo das Grabmal der zweiten Gemahlin zu Eſchwege als ein Cenotaphium zu berichtigen iſt, indem nach neuerer, mir mitgetheilter Nachricht die wohlerhaltenen Ueberreſte beider Gemahlinnen im Jahre 1823 bei einer vorgenommenen Oeffnung entdeckt worden ſind.)

251) Siehe das Patent vom 23. Dezember 1605 in den heſſiſchen Landes-Ordn. II. 553. Wenn man die Ubiquitätslehre als eine der evangeliſchen Kirche fremde Neuerung betrachtet, und die Abſchaffung der Heiligenbilder als eine Folge des zweiten Gebots erkennt, ſo wären es eigentlich nur zwei Verbeſſerungs-Puncte, wenn gleich neuere Schriftſteller deren Zahl auf vier angeben.

des Decalogus und der Ubiquitäts=Lehre, auf der Verwerfung jener Puncte, der Anhänglichkeit an dem lutheriſchen Glauben oder Ritus, und einer rühmlichen Gewiſſenhaftigkeit [wie ſie dem Zeitalter eigen war] [252]), das Opfer ihrer Stellen bringend. Einige derſelben fanden bei L. Ludwig und andern lutheriſchen Fürſten günſtige Aufnahme, andere wurden durch L. Moriz (der nur die Abſetzung der Unbedingten verlangte, Keinen vertrieb) und durch ihre Amts=Brüder unterſtützt; ihre erledigte Stellen durch reformirte Pfarrer und Schullehrer aus Niederheſſen und der Grafſchaft Ziegenhain beſetzt [253]). Um in der erſten Verwirrung eine Uebereinſtim=

---

252) Strenger urtheilte ein 74jähriger in Heſſen erzogener Prediger ohnweit Alzey in der Pfalz, der im Jahre 1606 voc. jucund. an ſeinen Amtsbruder in Michelbach ſchreibt: dieſer Widerſpruch (von etlichen 20 Predigern) geſchehe nur, weil man ihre (die reformirte) Lehre als ketzeriſch und gottlos verdamme, als trüge ſie den Arianismus auf dem Rücken. Viele hohe Perſonen und hochgelehrte Doctoren lobten des frommen Mauritii langmüthige Sanftmuth in dem Marburgiſchen Aufruhr. Dieſer aber ſey von der Art, daß ſeiner Meinung nach etliche Rädelsführer hätten des Exempels wegen über die Klinge ſpringen müſſen". (Mss. Hass. Bibl. Cass. Fol. 123. Vol. IX.)

253) Vergl. (außer Bach a. a. O. 107 und unten Beil. VI.) Juſti in der Vorzeit 1826. S. 62, welcher die Anzahl der Abgetretenen auf 41 angiebt, und Nebel ebendaſelbſt 1828. S. 127, welcher von 55 plötzlich brodlos gewordenen Theologen ſpricht. In dem genauen Verzeichniß Leuchters (vom alten und wahren Glauben in Heſſen S. 309—312) werden zum Jahre 1606 54 „beſtändig gebliebene und deswegen beurlaubte (ſuſpendirte) Pfarrer" genannt, von denen ein Theil nachher abgeſetzt ſey. (Die im Amt Haina ruhig Sitzenden würde die Probe offenbaren. Wie 1577 durch einen Comet, ſo 1604 durch den blutig gewordenen Teich bei Sontra habe Gott, damals vom erſten Synodal=Abſchied, jetzt von dieſem Unheil, Zeichen gegeben.) Auch in den Acten (Manuscripta Hassiaca am angef. Ort) iſt nur von 23 wirklichen Vacanzen die Rede, zu deren Ausfüllung Schoner dem Landgrafen Vorſchläge macht. Am 3. Februar 1606, als Schoner demſelben ein Verzeichniß derer, „die ſich in die Verbeſſerungs=Puncte

mung in Predigten, Ceremonien, Bettagen und Formeln und die Handhabung der Kirchen-Zucht zu erreichen, auch andere Gebrechen der Kirchen und des Volks-Unterrichts zu heilen, wurden allenthalben Gutachten der Prediger-Claſſen eingezogen
1607. und Provinzial-Synoden gehalten; zu Caſſel, wo zuerſt ſtatt der Hoſtien das Brodbrechen für Niederheſſen förmlich eingeführt
Febr. wurde, zu Eſchwege und zu Marburg, hier unter Vorſitz des Superintendenten Schoner, des Landvoigts Rudolf Rau zu Holzhauſen und des Vice-Kanzlers Hermann Vultejus, eines Haupt-Beförderers der Kirchen-Reform [254]); die Ausführung

nicht ſchicken könnten, einſendet," ſchreibt ihm L. Moriz: Er erkenne daraus, daß etliche Schwache ſich mehr vor dem äußeren Aergerniß, als der inneren Billigung ſcheuten, deshalb ſie nicht zu übereilen, ſondern nochmals zu verſuchen wären. Wenn ſie alsdann, gleich anderen gänzlich Hoffnungsloſen oder Verneinenden (negantes, welche von den mediis und approbantibus unterſchieden werden) beharrten, und lieber ihre Pfarren aufgeben wollten, „wozu ſie jedoch bei der Freilaſſung ihres Gewiſſens keine Urſache hätten und billig bei ihren Heerden bleiben ſollten," ſo müſſe man auf tüchtige Nachfolger bedacht ſeyn. Ein Pfarrer zu Ebsdorf, welcher gegen den Wunſch ſeiner Gemeinde die Verbeſſerungs-Puncte nicht annahm, ſollte ohne weiteres entlaſſen werden. Angelocrator in Frankenberg, der dort, als er nach den zehn Geboten auf reformirte Art fragt, ausgehöhnt wird, den Donner vom Berg Sinai herabwünſcht, und weil deſſelben Abends der Blitz in die Kirche ſchlug, vom Volk verbrannt werden ſollte, flüchtete nach Marburg, wo er die Synode mit einer Rede eröffnete und nachher angeſtellt wurde (Siebert's Chronik zum Jahre 1607).

254) Vita Vulteji von Kuchenbecker, wo es S. 117 heißt: Durantibus his turbis Vultejus illustrissimum fidelitatis suae in Principem edidit argumentum, dum non solum immotus semper ab ejus partibus perstitit, sed sapientissimis etiam, quae subministravit, consiliis ad publicae quietis ac concordiae restitutionem haud parum contulit. Der Marburgiſche Synodal-Abſchied vom Februar 1607 (woraus man unter andern ſieht, daß das heil. Abendmahl dort hin und wieder durch Seniores und Opfermänner war ausgetheilt worden) findet ſich in dem angeführten Manuſcript. Mehrere Prediger Oberheſſens erſchienen nicht, weil ſie, wie im Amt Haina, unter Mitherrſchaft L. Ludwig's,

ihrer Beſchlüſſe und die Beſeitigung neuer Schwierigkeiten, welche der Widerſtand der Ritterſchaft an der Werra darbot, ward einer General-Synode zu Caſſel vorbehalten. Nach einem feierlichen Gottesdienſt eröffnete Moriz ſelbſt, vor ſei- 12. April.
nem Thron ſtehend, zur Rechten ſeinen Erſtgeborenen, zur Linken den Grafen Albrecht von Hanau, damals Statthalter in Caſſel, dieſe aus den vornehmſten Geiſtlichen, Räthen, Staats- und Hofbeamten beſtehende Verſammlung [255]), vor

---

oder wie im Amt Königsberg, der Grafen von Solms, oder auch des deutſchen Ordens ſtanden, oder auch, weil ſie ihre Meinung noch nicht kund geben wollten (welche Menzer auch nachher warnt). Aufgereizt durch die Streitſchriften der Caſſelſchen und der Darmſtädtiſchen Theologen, welche die ganze Reform für Zwingliſch und Calviniſch erklärten (vergl. die größtentheils den drei landgräflichen Brüdern zu Darmſtadt gewidmeten Schriften von Menzer, Leuchter und Garthe: vom Religionsweſen in Heſſen, 1606—1608), begannen ſie erſt jetzt die Ceremonial-Fragen aus dem Geſichtspunct polemiſcher Dogmatik zu betrachten, indem ſie z. B. die von den Reformirten angenommene geiſtige Nießung des wahrhaften Leibes Chriſti nicht für hinreichend hielten.

255) Es waren die vier Superintendenten von Caſſel, Marburg, Eſchwege und Rheinfels (Schönfeld, Schoner, Reinmann, Zindelius), der Hofprediger Joh. Kalkhof, der Caſſelſche Prediger Joh. Strack (Nachfolger Schönfelds 1608—1612), die Metropolitane und Pfarrer Grau von Allendorf, Fabronius von Eſchwege, Angelocrator von Frankenberg, Rauſchenberger von Treyßa, Daniel Cellarius von Borken, Chr. Horn von Rheinfels, D. Widerhold von Braubach. Ferner als weltliche Mitglieder Joh. Antrecht, Kanzler, Hermann Vultejus, Vicekanzler der Univerſität, Otto von Starſchedel, Eckbrecht von der Malsburg (der nachher an den Disputationen gegen die widerſprechenden Pfarrer Theil nahm), Asmus von Buttlar, Joh. von Dalwig, Regner Sixtin, A. Chriſtiani, Joh. Magnus, Räthe, Bernhard v. Hövel, Hofmeiſter, Rudolf Wilhelm Rau und Hans L. von Harſtall, Landvoigte zu Marburg und Eſchwege, Otto Wilh. von Berlepſch, Oberamtmann zu Rheinfels, der kurz vorher die Verbeſſerungs-Puncte in der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen eingeführt hatte (wo vier Geiſtliche widerſprachen). Nachher wurde ein größeres Publicum zugelaſſen. Vergl. überhaupt Acta Relig. in Hassia (Mss. Bibl. C.) von Fabronius,

welcher er ſeinen frommen Dank über die bisherigen Fortſchritte der Kirchen-Reform, und ſeinen Wunſch zu einer völligen Einigkeit der evangeliſchen Kirche ausſprach. Der Kanzler berichtete über alle Prediger, welche aus noch unbekannten Gründen, aus eigener vorgegebener Ueberzeugung, oder durch das Hinderniß der Mit-Herrſchaft (an allen Grenzen Heſſens) und der Patronats-Herren abgehalten, ſich der Reform bisher entzogen hatten. „Obgleich der Landesfürſt, ſetzte er hinzu, Niemand, es ſey Prediger, Landjunker oder Gemeindsherr, in ſeinem Gewiſſen zu beunruhigen gemeint ſey, wohl wiſſend, daß keine Religion geboten werden könne und ſolle, ſo ſey es doch Kraft des hohen Amts der Episcopalien deſſen Pflicht, die Kirchen in Dingen die Lehre und Ceremonien betreffend (in doctrinalibus et ceremoniis) ſo beſtellen zu laſſen, wie es Gott, der einzige Stifter ſeiner chriſtlichen erwählten Kirche, dem auch allein die Direction des Gewiſſens zuſtehe, in ſeinem Wort erfordere, nicht wie es einem jeden Menſchen gefällig ſey. Daher begehrten Ihre Fürſtliche Gnaden das Gutachten der Superintendenten, wie die noch beſtehende Discrepanz ohne Zwang der Gewiſſen und ohne Verletzung erworbener Patronats-Rechte auszugleichen, der Catechismus zu berichtigen, und eine gute Kirchen-Ordnung durch nothwendige Uebereinſtimmung in Predigten, Gebeten, Geſängen, wöchentlichen Bettagen und der Ceremonie des Abendmahls zu bewerkſtelligen ſey." Hierauf wurde die Proteſtation mehrerer Ritter an der Werra (von Boyneburg, Buttlar, Biſchhauſen, Bodenhauſen, Berge, Berlepſch, Biſchofferode, Diede, Eſchwege, Keudel und Werſabe) verleſen. Sie beſchwerten ſich über die in der Provinzial-Synode zu Eſchwege an ihre Pre-

---

welcher in allen dieſen Synoden (außer der Marburger) das Protocoll führte.

diger ergangene Drohung, da ihre Lehre mit den ſymboliſchen Büchern der evangeliſchen Kirche, Luthers Catechismus und der heſſiſchen Kirchen-Ordnung, worauf ſie berufen und beſtätigt ſeyen, übereinſtimme. (1566. 1573.) Das von dem Landesfürſten mit Hülfe der Ritterſchaft gegen den Papismus errungene Episcopal-Recht könne nicht ferner, ohne Beeinträchtigung ihres Gewiſſens und ihrer Freiheiten und ohne gefährliche Folgerung, in zweifelhaften oder zum Weſen der Religion nicht gehörigen kirchlichen Dingen, in Anſpruch genommen werden. Die General-Synode, über alle Puncte der fürſtlichen Propoſition und der bisherigen Provinzial-Synoden verabſchiedend, überließ die weitere Verhandlung mit der Ritterſchaft dem Landgrafen, (23. April.) welcher vor dem Ende der Verſammlung in Gegenwart vieler zugelaſſenen Zuhörer, unterſtützt durch eigene Beleſenheit in der Schrift und durch Gregorius Schönfeld, mündliche Conferenzen mit neun Predigern von der Werra hielt, mit ſolchem Erfolg, daß fünf derſelben zu den Verbeſſerungs-Puncten bekehrt wurden [256]). Er führte auch perſönlich die

---

256) Vergl. außer Fabronius (Handſchrift) die auf die Ritterſchaft an der Werra bezüglichen Landtags-Acten von 1607. 1608. L. Moriz ſagte zu dem erſten jener Prediger: Ich proteſtire vor Gottes Angeſicht, daß Du nichts zu thun angewieſen werdeſt, als was in dieſem Buche nach dem Buchſtaben Matth. 26. v. 26 ſteht (in Beziehung aufs Brodbrechen). Unter den Kämpfern zeichnete ſich beſonders ein in Jena gebildeter Prediger von Eichenberg, Namens Holzmann, aus, welchem L. Moriz zuletzt beſiehlt, ſich niederzuſetzen und der übrigen Disputation zuzuhören (Ihr müßt hören, ich kann auch die Juden zwingen, daß ſie hören, ſoweit erſtreckt ſich mein jus principale). Der alte Schellenberg, Paſtor zu Jeſtädt, dem L. Moriz eine Bank ſetzen läßt, der ſich anfangs entſchuldigt, nie mit ſo hohen chriſtlichen Fürſten über ſo wichtige Dinge geſprochen zu haben, der vergebens bittet, mit der neuen Ceremonie verſchont zu werden (dies that auch nachher der alte Heimbrod von Buttlar, ſeinen greiſen Paſtor an der Hand führend, wiewohl um des Aergerniſſes willen vergebens), vor dem ſich L. Moriz ſelbſt wegen

Verhandlung mit dem Adel und mehreren in Caſſel nicht er-
April und Mai. ſchienenen Pfarrern deſſelben, zu Allendorf, Witzenhauſen und Eſchwege, worauf die Ritter nicht ohne Berufung auf die Landſtände, und unbeſchadet des lutheriſchen Catechismus, die Anordnung wegen der zehn Gebote und gegen die Bilder annahmen, wegen der Ceremonie des Brodbrechens um Bedenkzeit baten [257]), endlich auch in dieſem Punct, unter der Bedingung, daß derſelbe nicht als weſentlich zum Glauben (als adiaphorum), noch als eine Beſeitigung der lutheriſchen Lehre von dem heil. Abendmahl angeſehen würde, größtentheils und mit ihren meiſten Pfarrern einwilligten. Das von dem Adel mit Hülfe eines ſächſiſchen Theologen (Matthias Hoen von Plauen) aufgeſtellte Glaubensbekenntniß, weil es die Ubiquitäts-Lehre begriff, und die von L. Moriz begehrte Aſſecurations-Acte

---

ſeiner Jugend entſchuldigt, erklärt nachher dem Superintendent Reinmann: Videbar deum audire loquentem per os principis, und ruft, ſelbſt ſtandhaft, ſeinem Sohne, Pfarrer zu Netra, zu: Fili sequere; worauf der Landgraf dieſem vorhält, wie er dem Willen dreier Väter, ſeines göttlichen, ſeines leiblichen und ſeines Landes-Vaters, widerſtreben könne? Zuletzt ſagt der Landgraf zu den vier Halsſtarrigen oder Unüberwundenen (die vergeblich bitten, bei ihren Schäflein gelaſſen zu werden): „Sehet, allhier ſitzet Einer in einem rothen Mäntelchen (Prinz Otto, damals dreizehn Jahre alt), der wird dieſes Synodi und der Geſpräche gedenken, wenn wir werden geſtorben ſeyn, und er auf dem väterlichen Thron wird bedenken, quod verbum dei sit lucerna pedum suorum." Nachdem Otto dies auf des Vaters Frage aus dem Pſalm 119 erklärt, ſetzt der Landgraf hinzu: „David iſt zu einem König geſalbet, es iſt ihm aber übel ergangen, ehe er zum Regiment kam, dies lies und lerne, und bleib beim klaren Wort. Du biſt auch geſalbet! Hierauf rief er alle Umſtehenden zum Zeugniß dieſer Handlung auf, „welche eine Vormauer ſeyn ſollte, er ſterbe früher oder ſpäter."

257) Aus Kirchenbüchern erſieht man, daß nicht nur hier, ſondern auch an der Fulda in einzelnen Dörfern noch im Jahre 1608 den Gemeinden von ihren Predigern die Hoſtie gereicht wurde.

Acte wurde verworfen. Nach Abſetzung der letzten neun Pfarrer an der Werra, welche, die Uebereinſtimmung der Verbeſſerungs-Puncte mit der heiligen Schrift nicht läugnend, dennoch im Widerſpruch beharrten, blieb dem Landgrafen noch ein Reichs-Proceß mit den Herren von Boyneburg übrig, welcher vierzehn Jahre 1608.
nachher durch einen Vergleich geendigt wurde[258]). Die mit dem bis 1622.
Adel übereinſtimmenden Städte an der Werra wurden in wiederholten Religions-Geſprächen durch freundliche und triftige Vorſtellungen des Landgrafen gewonnen. Als ihm auf dem Rathhauſe zu Eſchwege (wo er bei der Prüfung der Bürgerſchaft eine ausführliche, die Geſchichte des jüdiſchen Volkes und des
Königs Hiskias begreifende Rede hielt, und hierauf hundert 1608.
Neubekehrte ihm zum Abendmahl nach reformirtem Ritus folgten) ein Schmied ſeine Zweifel vorbrachte, und ſich auf die von ihm zu Wittenberg, Braunſchweig und Magdeburg gehörten berühmten Prediger (unter ihnen Martin Chemnitz und Polycarp Leyſer) berief, welche ſolche neue Lehre übel geſcholten, antwortete ihm Moriz: „Ich habe ſie auch gekannt, es waren Menſchen"; worauf der Schmied ſich nach einigem Nachdenken zum Gehorſam erbot. In die längſt evangeliſche Abtei Hersfeld wurde eine aus Geheimen-Räthen, Geiſtlichen und Rittern (Johann Schwerzel und Volpert Riedeſel) zuſammengeſetzte Commiſſion geſchickt. Mit großer Sanftmuth und Ergebung, wenn gleich minder ſchnell, als in Niederheſſen, ſchickten ſich die Einwohner in die, ihnen nicht ganz neue, kirchliche Ordnung. Mehrere Stifts-Diener hatten ſchon in der Pfalz ſich an den reformirten Ritus gewöhnt, andere erklärten,

258) Vergl. Bach a. a. O. 97. 98. Nicht nur im Gericht Boyneburg, ſondern auch in Schmalkalden, beſonders aber in Oberheſſen, wurde die von L. Moriz mühſam zu Stande gebrachte Union ſeit 1625 durch L. Ludwig, als Pfand- und Landesherrn, wieder aufgehoben.

L. Moriz ſey ein hochverſtändiger gelehrter Herr, er werde nichts thun, was wider Gottes Wort ſey [259]).

Schmalkalden. Nirgends zeigte ſich deutlicher, wie leicht die Anwendung weltlicher Autorität in Kirchen-Sachen bis zu der Linie führt, wo die unerträglichſte Gewalt beginnt, aber auch nirgends wurde der glühende Eifer des Landgrafen für eine reinere geiſtigere Gottes-Verehrung auf eine härtere Probe geſtellt, als in der Herrſchaft Schmalkalden, wo es ſchon L. Wilhelm der Weiſe für einen großen Gewinn hielt, die Abſchaffung des Exorcismus und des Gepränges der Meßgewänder bewirkt
1603. bis 1608. zu haben. Mit langmüthiger Vorſicht führte L. Moriz anfangs die Unterhandlung anderer papiſtiſcher Ceremonien und ſeiner kirchlichen Verbeſſerungs-Puncte wegen [260]). Aber vergebens.

---

259) Landſtändiſche Acten. Characteriſtiſch ſind die fünf an die hersfeld. Stiftsdiener und Bürger gerichteten Fragen: 1) Nachdem die Bilder abgeſchafft und ſie parirt hätten, ob ſie ſich nun auch ſchuldig erkennten, darin Gehorſam zu leiſten, daß die 10 Gebote ganz und wie ſie in Gottes Wort befindlich, gelehret und gelernet würden. 2) Ob ſie ihre Kinder und Hausgenoſſen fleißig in die Kinderlehre ſchicken und ſie die 10 Gebote ganz lernen laſſen wollten. 3) Nachdem neulich eine ungemein große Communion (nämlich nach lutheriſchem Ritus, 812 Communicanten) hier geweſen, was die Urſache dazu ſey und wer ſie dazu angereizt? 4) Ob ſie an der Ceremonie des Brodbrechens Aergerniß hätten. 5) Ob ſie nun ſich bequemen und zu der künftig nach vorhergegangenem Unterricht einzuführenden Communion einſtellen wollten (1608). Alle Fragen wurden mit Einwilligung oder dem Zuſatz „man wolle ſich berichten laſſen" beantwortet, die dritte mit folgenden Worten: „Man habe vorher vernommen, daß ein neuer Glaube eingeführt, die Pfarrer abgeſetzt werden ſollten, alſo noch einmal des Abendmahls genießen wollen, welche Feierlichkeit auch der Pfarrer beſonders angeſagt."

260) Der alte Pfarrer Caspar Hernſchwager empfahl ſchon 1603 als künftige Werkzeuge der Reform ſeine beiden Söhne, welche 1607 vom Lande nach Schmalkalden verſetzt wurden. An die Stelle des proteſtirenden Amtmanns v. Werſabe wurde 1608 Urban von Boyneburg beſtellt, der ſeiner Stammes-Genoſſen Meinung nicht theilte.

Als die Mittel der Regierung, Anſtellung ergebener geiſtlicher und weltlicher Beamten, Belehrung der Bürgerſchaft durch Predigten und Befragungen [261]), perſönliche Ermahnungen, und das Beiſpiel des Landesfürſten und ſeiner Freunde [262]), nach der Reihe erſchöpft waren, und der ſteigende Widerwille des Volkes, der übertriebene Eifer der Beamten [263]) beide Theile

---

261) Vergl. Häfner Beſchr. v. Schmalkalden (B. III. S. 279), welche hin und wieder ſelbſt nach den von ihm benutzten, faſt ohne Ausnahme lutheriſchen, d. h. in dieſem Punct partheiiſchen Schmalkald. Chroniken (Caſſelſche Bibl.) zu berichtigen iſt. In einer Chronik (Beſchr. etlicher denkwürdigen Geſchichten u. ſ. w.) heißt es z. B. bei'm Fragſtück über die Ubiquität, de Persona Christi (daß man davon nicht in abstracto reden ſoll): „Dieweil es der gemeine Handwerker nicht verſteht, iſt bei ihnen davon nichts gedacht worden." Wogegen Häfner erzählt: „Die Bürger äußerten, das ſey über ihre Begriffe, folglich könnten ſie nicht darüber entſcheiden."

262) L. Moriz feierte nicht nur zu Pfingſten 1608 mit ſeiner eifrigen Gemahlin Juliane und ſeinem Hofſtaat das Abendmahl nach reformirtem Ritus, ſondern im folgenden Jahr um Chriſttag begleitete ihn der gerade anweſende Kurf. von Brandenburg zur Pfarrkirche, wo ſich zum erſtenmal ziemlich viel Bürger zu ſolcher Communion fanden. Er hielt damals auf der Wilhelmsburg eine Rede an einige vornehmere Bürger über die Lehre ſeiner angeſtellten Prediger, worin die Stelle vorkommt: „Es iſt abſcheulich, zu hören, daß ein ſterblicher Mund, der einſt zu Staub und Erde werden ſoll, den Leib und das Blut Chriſti (nicht in geiſtiger, ſondern in leiblicher Nießung) eſſen und trinken ſoll". (Geiſthirts Chronik). In den Streitſchriften der Darmſt. und Caſſelſchen Theologen war nämlich die geiſtige und leibliche Nießung des (immer auch von den Reformirten angenommenen wahrhaften) Leibes Chriſti, als Unterſcheidungs-Merkmal beider Partheien angenommen.

263) Der Kanzler Siegfried Cloß, der die Wegräumung der Heiligen-Bilder mit Gewalt leitete, dankte Gott, als er ganze Wagen von ſolchen „Götzenbildern" aufs Schloß geführt hatte. Ein Prediger zu Druſen nahm in Ermangelung eines reformirten Collegen zum Gehülfen der Abendmahls-Feierlichkeit einen Dorf-Schultzen, der zugleich Forſtknecht war, und mit dem Hirſchfänger an der Seite aſſiſtirte.

zu Extremen führte [264]), kehrte zwar die Verſöhnlichkeit des Landgrafen zu jener unpartheiiſchen Stellung zurück, welche der Obrigkeit geziemt [265]), aber in den Gemüthern blieb jene gegenſeitige Erbitterung, welche zur Erkenntniß höherer Wahrheiten unfähig macht [266]). Der Hauptſtreit betraf jene in Schmalkalden ſelbſt zu einem Gegenſtand der Induſtrie und des Handels gemißbrauchten Heiligenbilder, welche auf zahlreichen reich geſchmückten Altären thronten, in welchen der Landgraf eine gefährliche Brücke zum Pabſtthum und Polytheismus, ein unüberſteigliches Hinderniß ernſter Andacht und höherer Gottesverehrung, unwürdige Stellvertreter des alleinigen Gottes erblickte; an deren Stelle er, wohlbekannt mit der ſinnlichen Natur des Menſchen, zur Unterhaltung erha-

---

264) Im Jahr 1608, als eine Commiſſion zu den Verbeſſerungs-Puncten einſchritt, geſchahen gefährliche Zuſammenrottirungen (wie zu Marburg) und ein Aufruf an die Bürger, die es mit der reinen Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion und den Schmalkaldiſchen Artikeln hielten, die neuen Pfaffen in der Kirche todt zu ſchlagen. Der Landgraf, der in Bach mit ungünſtigen Berichten beſtürmt wurde, führte zwar ſeine Drohung, 2000 Mann mit Geſchütz nach Schmalkalden zu ſchicken, nicht aus, behandelte aber die Stadt-Abgeordneten, welche in Bach um Verzeihung bitten wollten, als „Meutemacher", mit unerſchütterlicher Härte.

265) Auf dem Landtag zu Treiſa, 1609, ſagte er zu den Schmalkaldiſchen Deputirten, er wäre zwar nicht der lutheriſchen Opinion, wohl aber ihrer Religion und Confeſſion, und werde auch die zu ſchützen wiſſen, die ſich nicht bequemt hätten. Im Jahr 1614 ſetzte er eigenhändig unter eine Reſolution: Unſere Schmalkalder laſſen Gott und ſein Wort immerhin ein gut Werk ſeyn, bleiben aber doch einen Weg als den andern bei ihrer Halsſtarrigkeit. Veritas odium parit.

266) Noch 1609, nach dem Haupt-Tumult, wird M. Lang um 10 Gulden und 2 Tage Thurm-Gefängniß beſtraft, weil er einen andern Bürger nicht nur Calviniſten geſcholten, ſondern auch geſagt, alle Calviniſten wären Schelme. Das gewöhnliche Schimpfwort gegen die Reformirten war Brod- oder Weckefreſſer.

bener Empfindungen die unerſchöpflichen Mittel der Tonkunſt zu ſetzen wünſchte. Durchdrungen von den göttlichen Warnungen, welche das alte Teſtament gegen die Gefahren des Bilderdienſtes, gegen den Rückfall zum Götzenthum, gegen die Sehnſucht nach den ägyptiſchen Töpfen enthält[267]), eingenommen für die Einfachheit der erſten chriſtlichen Kirche, wo der zum Liebesmahl beſtimmte ſchmuckloſe Tiſch des Herrn die Stelle des Hochaltars vertrat, unwillig über die ſorgloſe Beibehaltung derſelben Mittel, wodurch man bisher das unmündige Volk eingeſchläfert und von einer Gottesverehrung im Geiſt und der Wahrheit (wie ſie Chriſtus ſelbſt verlangt) abgezogen hatte, hielt er die Hinwegräumung derſelben, um das Volk ſelbſt zum Nachdenken zu zwingen, für eine durch die Gefahr der heiligſten Intereſſen gebotene Nothwendigkeit, für eine unaufſchiebbare folgerechte Ausführung ſtandhaft be-

---

267) Man erkennt dies aus einer in Fabronius angeführter Handſchrift enthaltenen Sammlung von Sprüchen, welche L. Moriz zur Beantwortung einer Supplication der Schmalkalder auf einzelne Zeddel geſchrieben und in eine neue Bibel gelegt ihnen durch den Stadt=Rath zuſandte. Zu dieſer Spruchſammlung ſind unter Andern folgende Anwendungen angemerkt: „Dieſe ganze Hiſtorie mahlet Euch für, wie es Euch gehen würde, wenn ich Euch eure Bitte gewährete. Die Fürſten, die dem Bilderdienſt nachhangen, haben Luſt Blut zu vergießen. Hinweg mit euren St. Johannes, Maria und Urſula. Wann ich Euch 2 Crucifixe aufrichtete, wie dieſer König, wäre ich Euch ein lieber Herr. Athalia, die Götzenbeſchirmerin, dieſe wäre Euch recht. Haine ſind Wäldlein, worin man Götzen=Opfer gebracht, gemahnet mich wie eure Altartafel. Sie hätten gern, wenn man den Exorcismus und die Chorkappen wieder einführte. Man ſoll nicht nach Luthers oder Calvin's, ſondern nach des Herren Willen handeln. Eure Weiber neigen auch Eure Herzen. Wie lange läſtert mich das Volk. Die alten Fürſten gaben 5000 Centner zum Gottesdienſt; ihr gebt nicht einen Pfifferling zur Reinigung des Herren=Hauſes.“ Bei einer Stelle Moſis vom goldfließenden Fluß Piſon ſetzt er hinzu: Urſache der Schmalkaldiſchen Supplication. Zuletzt: Quid sperem me mortuo!

kannter und in Gottes Wort gegründeter Grundſätze[268]). Die Bekämpfung des verläumderiſchen Haſſes, womit dieſe zweite heſſiſche Reformation als eine ärgerliche kirchliche Neuerung in allen katholiſchen und ſtreng lutheriſchen Staaten verketzert wurde, überließ er ſeinen Gottesgelehrten[269]). Eines

---

268) Wenn er hiebei zu raſch verfuhr und vergaß, daß das dem bilderliebenden Kindheits-Alter noch nicht entwachſene Volk noch lange nicht genug vorbereitet war, um ſelbſt die Banden des Wahnes zu zerſprengen (vergl. übrigens die Streitſchriften der Lutheraner, unter denen ſelbſt Mentzer, der ſcharfſinnigſte von allen, über dieſen Punct des Vorwurfs leicht hinweggeht), ſo darf man doch jetzt, wo die Gefahr (bei uns!) vorüber, wo Philoſophie oder Gleichgültigkeit an die Stelle der Religion, oder Religion an die Stelle eines ängſtlichen Kirchenthums getreten iſt, den Werth jener Bilder nicht nach artiſtiſcher Sehnſucht überſchätzen; eine Täuſchung, welche ſchon durch die Analogie ſtereotypiſch gebliebener katholiſcher Kirchen in unſerer Nachbarſchaft vernichtet wird. Auch wurden werthvollere Bilder keinesweges zerſtört. Eine Darſtellung des Reichs Chriſti und des Pabſtes als Antichriſts (in Antitheſe), welche L. Moriz faſt ungern aber um der Conſequenz willen aus ſeiner Schloßkirche zu Schmalkalden wegnehmen ließ (Häfner a. a. O. S. 374 Beil. 19), wurde aufbewahrt und kam 1648 in die Hände des Herzogs Ernſt von Gotha (Geiſthirt Schmalk. Chronik). Daß beſonders dem Calvinismus die Malerei und Schnitzerei der heil. Dreifaltigkeit, als einer dem Monotheismus gefährlichen Lehre, zuwider war, erkennt man aus Beil. VI. Art. 22.

269) Vergl. Beil. VI. Da dieſe auch die Haupt-Puncte des evangeliſch-reformirten Glaubensbekenntniſſes enthaltende Schrift zugleich mit Vorwiſſen und Genehmigung der theologiſchen Facultät in Marburg herauskam, ſo muß es nach einer ſo officiellen Abläugnung zweifelhaft bleiben, von welcher Seite und in welchem Sinn die darin beſprochenen und widerlegten 24 Artikel den Schmalkaldern zugeſchickt wurden (ſiehe Häfner a. a. O. S. 289 und S. 376 Beil. 20, wo die Artikel ſelbſt unvollſtändig und verſtümmelt erſcheinen). Man vergl. z. B. den 22ſten Artikel, ſtatt deſſen es bei Häfner heißt: „Die heil. Dreifaltigkeit ſoll keineswegs mehr gedacht oder genennet werden"! Aus der Art, wie Schönfeld den Artikel von der Wegnahme der ſteinernen Altäre umgeht, und aus andern Nachrichten erkennt man jedoch, daß die reformirte Kirche wohl hierin zu ſtreng verfuhr. Zur Erklärung

verſteckten politiſchen Zweckes (wie man ſeinem Nachfolger in der Reform, dem Kurfürſten von Brandenburg, Schuld gab), bei ſo augenſcheinlicher Hintanſetzung aller zeitlichen Vortheile, eines eigennützigen Mißbrauchs der Religion, zu welchen nur ſolche Regierungen ſich hinreißen laſſen, denen planmäßige Verfolgung höherer geiſtiger Intereſſen fremd iſt, wagte ihn Niemand zu verdächtigen.

Wie ſich in der heſſiſchen Kirche, neben der Repräſentation durch Synoden, das landesfürſtliche Episcopal=Recht nach und nach entwickelte, iſt anderwärts erzählt worden [270]. In der Ausübung deſſelben befeſtigte ſich L. Moriz nach erlangter völliger Religionsgleichheit, Kraft wiederholter Synoden und Viſitationen [271]. Unter ihm trat auch mit den Metropolitanen, als Unteraufſehern zur Unterſtützung der Superintendenten, in den einzelnen Aemtern das Inſtitut monatlicher Prediger=Convente ins Leben, deren heilſamer Einfluß zur Ausgleichung dogmatiſcher Streitigkeiten, zur geräuſch= Kirchenbehörden.

---

dieſes Widerwillens dient die Thatſache, daß einzelne Kirchen, wie z. B. die zu Haina, noch zur Zeit der Reformation 28 mit Schutz=Patronen geſchmückte Meß=Altäre beſaß, und daß dieſe überhaupt den aus dem Heidenthum, aus dem Judenthum und aus dem Pabſtthum herrührenden, frommer Myſtik ſchmeichelnden, Glauben an die Wirkſamkeit werkheiliger Opfer fortpflanzten (vergl. Analecta Hass. IV. 318).

270) Vergl. (außer Band III. der heſſ. Geſch. Buch VI. Hauptſt. III.) neuere G. v. H. Band I. S. 180 u. ſ. w., auch Bach a. a. O. S. 34 u. ſ. w.

271) Außer den ſchon erwähnten wurden im Jahre 1622 Synoden zu Caſſel und Rotenburg gehalten, deren nützliche Beſchlüſſe aber, wie Crocius bedauert (Maus. M. II. 19.), wegen der unruhigen Zeit nicht zur Ausführung kamen. Außerordentliche obere Viſitationen oder General=Synoden der Superintendenten, Metropolitane und vornehmeren Prediger, wie ſie in der Conſiſtorial=Ordnung von 1610 angeordnet ſind, um die nöthige Uebereinſtimmung in Lehre und Ceremonien zu bewachen, werden in den Jahren 1616 und 1617 erwähnt.

loſen Heilung einzelner Gebrechen, zum Wetteifer der geiſtlichen Beamten in den einzelnen Claſſen, allgemein anerkannt wurde. Aber noch fehlte es an einer permanenten oberen Kirchenbehörde für zweifelhafte wichtige Sachen, welche bisher von den fürſtlichen Räthen weltlichen und geiſtlichen Amtes entſchieden wurden, an einem Organ für die Ausübung wichtiger Stücke der biſchöflichen Gerichtsbarkeit. Alſo errichtetee L. Moriz,
1610. nach dem Beiſpiel Sachſens, nach dem Rath ſeiner Theologen und dem Wunſche der Landſtände ein geiſtliches Conſiſtorium, welchem neben der Ober-Aufſicht der Schulen, die Beſtellung, Prüfung, Beſtätigung und Einführung der Kirchendiener, mit Rückſicht auf die Rechte der Kirchen-Patrone und der Gemeinden [272]), die Cenſur der theologiſchen Schriften, die Güter der Kirche, die Gerichtsbarkeit in Eheſachen anvertraut wurde, eine ſelbſtſtändige Behörde von vier Gottes- und Rechtsgelehrten und einem Syndicus (dem auch die Rechtfertigung der milden Stiftungen und Hoſpitalien oblag), welche bei abwechſelndem Vorſitz eines geiſtlichen und eines weltlichen Mitgliedes, durch das Recht des Vorſchlags ſich ſelbſt ergänzen, und ihre untergeordneten Gehülfen ſelbſt beſtellen ſollte; ein mit Umſicht beſtimmter Kreis hierarchiſcher Befugniſſe, welcher
1657. ſieben und vierzig Jahre nachher durch L. Wilhelm VI. beſtätigt wurde [273]). Der Hauptſitz dieſes Conſiſtoriums, welches ihr

Con-ſiſtorium.

272) Die Gemeinde ſoll ſich nach der Probe-Predigt gegen den Superintendenten erklären, ob und wie ſie mit des neuen vorgeſchlagenen Pfarrers Perſon und Gaben zufrieden ſey. Schon 1593 ward dieſes Surrogat des nach der Homberger Synode den Gemeinden zuſtehenden Wahlrechts von L. Moriz factiſch anerkannt, und wurde im ſiebenzehnten Jahrhundert noch vollſtändig ausgeübt. Bach a. a. O. S. 39. 45.

273) Conſiſtorial-Ordnungen in Heſſ. Landes-Ord. Th. I. 500—509. Th. II. 445 u. ſ. w. (vergl. auch das Reſcript des L. Moriz über Ehe-Dispenſations-Sachen vom Jahre 1611 in Ledderhoſe's Kirchen-Recht

erſter Präſident Gregorius Schönfeld feierlich eröffnete, war anfangs in der Univerſitäts-Stadt, um in wichtigen Fällen ſich des Raths der theologiſchen und juriſtiſchen Facultät zu bedienen, ſpäterhin, als Marburg von L. Ludwig beſetzt wurde, 1624.
in Caſſel. In der Anweiſung für dieſe Kirchenbehörde werden die Normen der heſſiſchen Prediger (die heilige Schrift, die drei Haupt-Symbole, das Augsburgiſche Bekenntniß und Apologie) auf die Synodal-Abſchiede [274]) und auf die Verbeſſerungs-Puncte ausgedehnt. Aber zur Aufrechthaltung der Gewiſſensfreiheit widerſtand ſie gleich anfangs dem Amts-Eifer derjenigen reformirten Prediger, welche die Ausübung ihrer Seelſorge an die reformirten Ceremonien binden wollten [275]).
Auch wurde nach ihrem Gutachten zum hundertjährigen Gedächtniß „der durch Luther und andere gottſelige Männer vollführten Reformation, als einer Reinigung der vornehmſten Hauptſtücke der chriſtlichen Religion von päbſtlicher Verfälſchung" ein hohes Kirchen-Feſt gehalten. 1617. 2. Novbr. Die Presbyterial-Verfaſſung, welche L. Moriz in Marburg mit Erfolg einführte, erhielt erſt unter ſeinem Nachfolger die von ihm bezweckte allgemeinere feſte Einrichtung [276]). Auch zu einer übereinſtimmenden, nicht gleichför-

---

Beil. I.). Unter den Vorſchriften der Wahl der Kirchendiener, welche in der Regel vorher einen Schuldienſt bekleiden mußten, iſt die Rückſicht zu bemerken, welche man auf die Verdienſte der Väter um Kirchen und Schulen nehmen ſollte.

274) Nicht nur die von den Lutheranern in Oberheſſen beſtrittenen, von Treißa und Marburg 1577 und 1578, ſondern auch der 1607 zu Caſſel aufgerichtete Abſchied wird bezeichnet.

275) Ein Beiſpiel hievon führt ſelbſt Häfner a. a. O. S. 291 an, als der Schmalkaldiſche Prediger kein Braut-Paar trauen wollte, welches nicht auf reformirte Weiſe communicirte.

276) Nach Crocius, welcher alle Verdienſte des Landgrafen um die heſſiſche Kirche, Kirchenkaſten und Spitäler aufführt, berief er hauptſächlich deshalb im Jahre 1621 eine geiſtliche General-Verſammlung nach Caſſel, deren Erfolg aber gehemmt wurde (M. M. II. 18. 19).

migen, Kirchen=Uebung (agenda), einem Lieblings=Wunſche des Landgrafen, blieb der Entwurf unvollendet. Aber des Landgrafen Bemerkungen zu demſelben, nicht ſelten abweichend von den Anſichten der heſſiſchen Puritaner, und geläutert von der Furcht eines Rückfalls, beurkunden noch jetzt, daß er den Zweck fortſchreitender religiöſer Aufklärung mit weſentlichen, feſtſtehenden, durch den Gebrauch zu heiligenden Formen des evangeliſchen Gottesdienſtes verbinden, und die ſtrengen Grundſätze der reformirten Kirche nicht bis zur Verkümmerung unſchuldiger Volks=Vergnügungen ausdehnen wollte [277]).

Dordrechter Synode. Die General=Staaten der unirten niederländiſchen Provinzen, nebſt dem General=Statthalter Moriz von Oranien, und Wilhelm Ludwig von Naſſau (Statthalter in Frießland und Oheim der Landgräfin Juliane) luden den ihnen befreun-
1618. Juni. deten L. Moriz dringend ein, die National=Synode zu Dordrecht, wo die bis zu den gefährlichſten bürgerlichen Unruhen geſtiegenen Streitigkeiten der Arminianer (Remonſtranten) und Gomariſten (Contra=Remonſtranten) über die göttliche Vorherbeſtimmung und Gnadenwahl entſchieden werden ſollten, durch

---

Als das Conſiſtorium 1619 darauf antrug, die Kirchendisciplin durch die Presbyterien nach Art der Pfälziſchen und Braunſchweigiſchen Cenſur zu handhaben, antwortete er jedoch: „Wir können in Hassia nicht alle Bolzen auf pfälziſch oder braunſchweigiſch drehen."

277) Siehe Beilage VII. (nach dem Reg.=Archiv). Die Verhandlung über die Reviſion der Kirchen=Agenden von 1539, 1566 und 1573 dauerte von 1614 bis 1619. Der erſte Auftrag geſchah an das Conſiſtorium, hierauf an das geiſtliche Miniſterium zu Caſſel, welches dieſe Reformation nicht allein auf ſich nehmen wollte, um dem Conſiſtorium nicht vorzugreifen, auch bemerkte, daß außer andern vornehmen Theologen die Ritterſchaft gehört werden und Kanzler und Räthe adjungirt werden müßten. Hierauf wurde nach dem Gutachten der Geheimen=Räthe eine beſondere Commiſſion (Deputirte) ernannt, welche die älteren kirchl. Reformations=Ordnungen revidirte, und an welche die Bemerkungen des Landgrafen gerichtet ſind.

einige Gottesgelehrte zu beſchicken. L. Moriz, der ſchon mehrere flüchtige niederländiſche Glaubens-Genoſſen in Caſſel aufgenommen hatte[278]), und die Republik gefährdet ſah, willigte ein; er ſandte drei Theologen, Paul Stein, ſeinen Hofprediger, Georg Cruciger, Profeſſor und Rector der Univerſität zu Marburg, Daniel Angelocrator, Superintendent daſelbſt, und den gewandten Dialectiker Rudolf Goclenius, mit der Anweiſung, ſich unter den dortigen ſpitzfindigen und hitzigen 1. Novbr. Köpfen mit Klugheit und Sanftmuth zu benehmen, und im Einverſtändniß mit andern berufenen ausländiſchen Gottesgelehrten reformirten Glaubens nichts gegen die in Heſſen eingeführte wahre chriſtliche Confeſſion zu entſcheiden, damit der dortige Zwieſpalt nicht nachtheilig zurückwirke. Nach ihrer Ankunft mit den andern Ausländern, aus England, der Pfalz, Schweiz, beſonders Genf, Bremen, Emden, ſpäterhin auch aus Naſſau und der Wetterau (die vom Kurfürſten von Brandenburg aufgeforderten Theologen blieben aus), zeigte ſich bald das Uebergewicht der von Moriz von Oranien begünſtigten Gomariſten, oder Anhänger der ſtrengen Prädeſtinations-Lehre, welche die proteſtirenden, einer beſtimmteren Erklärung über die Prädeſtinations-Lehre hin und wieder ausweichenden Arminianer aus der Synode wieſen und nach ſchriftlichen Beweiſen verdammten. Dieſen mit einer bürgerlichen (nachher ausgeführten) Androhung verknüpften Urtheilsſpruch unterſchrieben die ausländiſchen friedlich vermittlenden Theologen keineswegs; die Heſſen und Engländer verlangten ſelbſt, um den Weg der Verſtändigung mit der in dieſem Streitpunct allgemeineren, und dadurch milderen lutheriſchen (von Luther ſelbſt nicht folge-

278) Im Jahr 1615 kam zu der niederländiſchen Gemeinde in Caſſel ein reformirter franzöſiſcher Prediger, deſſen Predigt in der Neuſtadt die Landgräfin Juliane unter großem Zulauf des Volkes beſuchte (Caſſ. Chronik).

recht durchgeführten) Lehre nicht zu verſperren, die Ausmerzung einiger allzuharten Sätze, als Flecken der reformirten Lehre. Aber die fünf ſcharfen, folgerechten Hauptſätze der Dordrechter Synode genehmigten ſie, weil dadurch, wie ſie glaubten, das Band der reformirten Kirche enger geknüpft werden würde. Noch ehe die perſönlichen Verurtheilungen
1619. Febr. und Verfolgungen der Arminianer begannen, rief L. Moriz ſeine Theologen zurück. Auch blieb dieſe Verſtärkung des Calvinismus ohne Einfluß auf die heſſiſche Kirche. Denn jene Lehrſätze wurden niemals in Heſſen den ſymboliſchen Büchern zugefügt [279]).

---

279) Handſchriftl. Acta Synodi nationalis reformatarum ecclesiarum de quinque doctrinæ capitibus in ecclesiis Belgicis controversis habitæ Dortrechti 1618. 1619 (in dem Caſſ. R. Archiv); worin einige Briefe des Landgrafen mit den General-Staaten, dem Prinzen und deſſen Agenten, Ph. v. Brederode, dreizehn lat. Berichte der heſſiſchen Theologen (die in Dordrecht auf Koſten der General-Staaten unterhalten, ohngeachtet der von ihnen ſelbſt gewünſchten Zurückberufung erſt am 12. Mai zurück kamen), die Dankſagung der Generalſtaaten für den ihnen durch L. Moriz und ſeine trefflichen Theologen geleiſteten Dienſt (9. Mai), aber wenig politiſche Nachrichten enthalten ſind. Vergl. Schröckh's Kirchengeſchichte B. V., Menzels N. G. d. D. B. VI., die Artikel der „Dordrechter Synode" und „Arminius" in der Encyclopädie von Erſch und Gruber, und Luden's Leben des Hugo Grotius, welcher damals in Folge der politiſchen Reaction gegen die Stände mit anderen Arminianern ſchmählich verfolgt wurde. Näheren Aufſchluß zur Rechtfertigung Moriz's von Oranien hat man von Groen van Prinsterer in deſſen Correspondance inedite d'Orange Nassau zu erwarten.

Beilagen I. bis VII.

zu Buch V. Hauptſtück III.

I.

Schreiben des Herrn Landgrafen Moriz an Landgr. Ludwig zu Marburg wegen einer übereinſtimmenden Schulordnung für die unteren, mittleren und hohen Schulen des Heſſen-Landes.

Unſer freundlich Dinſt unndt was wir mehr liebs und guts vermögen zuvor, Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Vetter, Vatter und Gevatter. Nachdem menniglich bewuſt, das die Schulen des allgemeinen Nutzens kuntliche Seminaria ſein, theils, weill aus derſelbigen Pflenzlingen ſo woll chriſtliche als weltliche Empter im Regiment beſtellet werden, theils auch, das jede Privat-Perſon, ſo ire oeconomiam unndt Haushaltung anſtellet, in derſelbigen lernet, wie er Gott und ſeiner fürgeſetzten Obrigkeitt ſchuldigen Gehorſam leiſten, unndt hinwiderumb dannenhero alles guten Segens unndt Schutzes gewertig ſein ſoll, ſo iſt E. L. unverborgen, mit was Sorgfeltigkeit unndt großer Bemühung, weilandt unſers geliebten gottſeligen Herrn Vaters Gnaden ſich die Unterweiſung des Vatterlands angelegen ſein laßen, damit man ſich derſelben furters publice und private zu erfreuen hette. Und nachdem nicht einerley, ſondern ungleiche praecepta artium liberalium (ſonderlich grammatices) in den Landtſchulen hin und wider der zarten Jugend mit großer Muhe anfangs ingedrieben werden, die jedoch, wan ſie uf höhere Schulen kombt, da man andere praecepta, unndt doch zue einerley Zweck gerichtet, lehret, nichtsnutz, ſondern hinderlich ſein, das ſie auch mit Verluſt der abgelaufenen Zeit unndt ufgewandtenn Coſtens ufs new anfangen muß, ſo haben S. vätterliche Gnaden eine durchgehende gleichförmige Institution in dieſer Landen Schulenn anzurichten furgehabt, damit die geringſten Schulenn mit den obern, bevorab aber unſer hohen Schul zu Marburg ein ſolchen Content unndt

Correspondentz hetten, wo es die eine Schule mit der Institution liefe, das es daſelbſt die höhere reassumirte, und alſo ein jede Schull zur Erlangung des Zwecks an ihrem Ort die Ingenia dermaßen formirte, daß man dieſelbige Arbeit uff den höheren Schulen zum beſten hette, und die Institution nicht von vorne anfangen dorffte. Wann aber S. vätterliche Gnade durch Bekürtzunge der Zeit dies dem allgemeinen Weſen zum Beſten wolgemeintes löbliches Intent fortzuſetzen verhindert worden, ſo haben wir inhaerendo vestigiis paternis eine allgemeine Form, wie die Jugend in den undern, mitteln unndt hohen Schulen, ohn einige Veränderunge in praeceptis grammaticalibus, ohne Verluſt der Zeitt und Coſtens fruchtbarlich underwieſen werden möchte, verfaſſen laſſen, die wir E. L. beigefügt verwahrlich überſenden *), freundlich bittend, daß ſie an dißem Fürnehmen, wie wir hoffen, kein Bedenken haben, das ſie alsdann facultati philosophicae dieße Verfaßung zuſtellen laßen, und deroſelbigen in E. L. und unßeren Nahmen befehlen wolle, dieſe zuſammengeſetzte praecepta mit Vleiß zu durchſehen, unndt ſowohl dero Ordnung in Methodo, als auch aller und jeder praeceptorum Wolſtand judicio veritatis, justitiae et sapientiae zu erwegen, an notwendigen Orten zu verbeßern, unndt E. L. unndt uns dero Gutachten, ob ſelbige Form alſo im gantzen Landt durch und durch fruchtbarlich gebraucht werden könne, oder aber ob ſie die Facultaet ein beſſere einhellige Form zue Gewinnung obangemeltes unſers ſeligen Herrn Vatters und unſers Intents anzuſtellen wiſſe, forderlich mitzutheilen; machen wir keinen Zweifel, man werde den Nutzen dieſer durchgehenden gleichformigen Institution in wenig Jahren reichlich ſpüren, unndt die Praeceptores unndt Jugend vieler Arbeit, auch die Eltern großes vergeblichen Uncoſtens entheben. Wolten wir E. L. freundlicher Wohlmeinung nicht pergen, erwarten darauf deroſelben freundlicher Ercleruug, und ſeindt E. L. zue vetterlicher behaglicher Dinſtertzeigung jederzeit geneigt. Datum Ziegenhain 1598 uti supra.

*) Dieſe Beilage fehlt.

II.

Auszug aus der Schul-Ordnung des Herrn Landgrafen Moriz vom 6. Januar 1618.

(Mit Vergleichung der lateiniſchen Ausgabe derſelben: Constitutio de ratione et ordine informationis puerilis in Paedagogiis et inferioribus Hassiae scholis.)

Zweck. „Damit der großen Unähnlichkeit und Ungleichheit der heſſiſchen Schulen in der Lehre und Unterrichtung der Jugend, beides im Hauptwerk und der Materie ſelbſt, als auch in füglicher Art, Ordnung und Manier zu lehren,“ abgeholfen, und eine Richtſchnur erſtens in Unterſcheidung und Abtheilung der Knaben in gewiſſe Claſſen, und der Lectionen, Autoren und Uebungen, zweitens hinſichtlich der Schulzucht bewerkſtelligt werde.

I. Capitel. Allgemeine Religions-Vorſchrift. Ein Gebet in der angeborenen deutſchen Sprache in Beiſeyn ſämmtlicher Schulknaben von allen Claſſen, ſoviel möglich in einer allgemeinen Verhörſtube, unter Aufſicht eines der verordneten Schulmeiſter, ſowohl zum Eingang als Ausgang, wobei jedesmal ein oder etliche Verſe aus andächtigen Pſalmen geſungen werden. Außerdem des Morgens in allen, des Abends in gewiſſen Collegien ein dem Gebet gleichförmiges Capitel der heil. Schrift nebſt Anzeige des Inhalts und der Abtheilung. Der kleine heſſiſche Catechismus in deutſcher und lateiniſcher Sprache für die unteren, derſelbe ausführlicher für die höheren Claſſen.

II. Capitel. „Von den Mitteln, dadurch man zu Beförderung und ſchleuniger Fortſetzung der Studien in den Sprachen und freien Künſten gelangen mag.“

1) In jeder Claſſe ſoll ein Hauptlehrer ſeyn, deſſen Autorität in literariſcher Hinſicht entſcheide. In geringeren Städten kann ein Lehrmeiſter mehr als eine Claſſe dirigiren.

2) Damit die Laſt der Aufgaben und Lectionen nicht den Schülern ganz allein anheimfalle, ohne Einſicht, ob ſie gehörig begriffen und wiederholt haben, ſoll die Vorleſung, Auslegung,

Wiederholung und Einprägung (inculcatio) von den Lehrern bis zum gehörigen Verſtändniß übernommen werden, dergeſtalt, daß durch die Unterweiſung der tüchtigſten und fähigſten Schüler in Gegenwart der Andern dieſen die Bahn gebrochen und ſo dies (zu den Studien ſelbſt zu zählende) Geſchäft erleichtert werde. (Joh. Sturm ſchrieb vor, daß der Lehrer beſonders bei den Styl-Uebungen thätig vorangehen und durch Entwickelung dieſer Arbeit den Schülern erleichtern, auch daß der Schüler nichts auswendig lernen ſollte, was er nicht verſtünde).

3) „Aller Anfang des Unterrichts ſoll von demjenigen genommen werden, ſo den Schülern am leichteſten zu faſſen und zu verrichten iſt, derowegen man zur lateiniſchen Sprache nicht ſchreiten ſoll, man habe denn unſere angeborene deutſche Sprache zuvörderſt nach Nothdurft und genugſam gelernt. Zu welchem Ende für die angehende Jugend eine deutſche Grammatik kurz begriffen iſt, welche gleichſam eine Vorbereitung zu anderen höheren Sprachen ſeyn ſoll." (Dieſe in keiner damaligen bekannten Schul-Ordnung vorkommende, auch in der heſſiſchen Schul-Ordnung von 1656 ausgelaſſene wichtige Vorſchrift, deren Ausübung freilich einen Begriff von der philoſophiſchen Vollkommenheit der deutſchen Sprache vorausſetzt, ſteht mit einer folgenden Vorſchrift in Verbindung, wonach nicht allein auf deutſche Orthographie und Proſodie Rückſicht genommen, ſondern auch außer Selbſtübungen im Schreiben das Leſen von allerlei deutſchen Handſchriften empfohlen wird. Nach Casparſon (von den hohen Schulen zu Caſſel) enthielt eine nach ſeiner Angabe für das Pädagogium zu Caſſel beſtimmte Verordnung noch einen weitern Vorſchlag: Daß es nützlich ſeyn möchte, wenn man außer der Grammatik von jeder Sprache eine allgemeine philoſophiſche hätte, welche Regeln gäbe, nach denen man die Vollkommenheit einer Sprache beurtheilen, mit welcher man die durch den Gebrauch eingeführten Grammatiken vergleichen, und wodurch man ſie verbeſſern und vermehren könnte.)

4) „Denjenigen, welche die Sprachen zu erlernen anfangen, ſoll ein verſtändlicher guter Autor oder Scribent, welcher dieſelbige

Sprache

Sprache ganz rein und eigentlich treibt (als Muſter und Quelle), fürgehalten, darneben die Lection in der Grammatik beim ſelben getrieben und deren Brauch und Uebung fleißig fürgehal en werden." Hieraus ſoll eine rechte reine und tüchtige Erlernung in Reden und Schreiben hervorgehen.

5) Die Schüler ſollen einen bereits in Stoff und Inhalt ihnen kundigen Text aus dem Lateiniſchen in's Deutſche (oder aus dem Griechiſchen in's Lateiniſche), überhaupt in eine ihnen bekannte Sprache ſo lange überſetzen, bis ſie mit der Ueberſetzung beider Sprachen rückwärts aus der einen in die andere fertig werden können (ein Satz nützlicher Sprachübung, nunmehr durch die Erfahrung beſtätigt).

6) Damit Eifer und Kampf, beſonders über die gehörten Lectionen und Schriften, erweckt werde, ſollen monatliche **Tentamina** und **Collocationes** (Verſetzungen) ſtattfinden.

7) „Man ſoll auch nicht von derer Knaben, bevorab wann ſie noch zimblich jung ſein, Sinnreichheit und Fortkommen, und daß Einer oder der Andere zum Studiren langſam und ungeſchickt ſey, unzeitig urtheilen und ſchließen, dieweil es ſich oftmals zuträgt, daß diejenigen, ſo ſich anfangs hart und ſchwermüthig anlaſſen, hernacher glückſelig fortfahren, hingegen aber Andere, ſo ſich anfänglich ſehr geſchickt, geneigt und begierig erzeigten, zurückbleiben, und ein merkliches von ihrer Begierde nachzulaſſen pflegen" (eine pſychologiſch richtige Bemerkung, welche man 1656 beibehalten hat).

8) „Wenn man den **Plautum** oder **Terentium** vornehmen will, ſoll ſolches alſo und dergeſtalt geſchehen, damit die Knaben ein jeglicher ſeine gewiſſe Perſon darinnen, mit gebührlicher Ausrede und Gebehrden, wie ſich ſolches mehr von Natur als angenommener und nachgebehrdeter Weiſe gebühren thut, darſtellen möge" (eine Uebung, nach Joh. Sturms Methode, welche ſchon L. Wilhelm IV. liebte und bei ſeinem Sohn in Ausübung brachte).

9) Die Schüler, insbeſondere die in den unteren Claſſen, ſollen angewieſen werden, ſich einer feinen, annehmlichen und leſerlichen Handſchrift zu befleißigen (eine ſchon von L. Wil-

helm IV. unter Vorſchrift der gewölbten Handſchrift gegebene Verordnung).

10) „Nachdem auch die überhäuften und zu lang währenden Lectionen der ſtudirenden Jugend eine große Hinderniß und Verdruß zu gebähren pflegten, ſo ſoll man unter andern gleichfalls dahin ſehen, daß die Schüler, ſofern es wegen Beſuchung der Beicht- und anderer Predigten ſich thun läßt, nicht über zwei Stunden an einander aufgehalten werden.“ (Nach der alten kirchlichen und der ſächſiſchen Schul-Ordnung begann die Schule im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr; Nachmittags nach dem Eſſen um 12 Uhr ward ſchon durch Muſik-Unterricht fortgefahren. Das Beſuchen der Predigten in den Werk- und Bettagen war ſeit der Reformation an die Stelle der Meſſe getreten.)

11) „Welche hernach tüchtig und würdig befunden, daß ſie auf die hohen Schulen zu verſchicken ſeyen, dieſelbigen ſollen zuvorderſt wohlgeübt und fleißig probiret werden, daß ſie eine oder andere anmuthige und artige Sentenz durch allerley Art zu reden, verändern und abwechſeln können, darzu ſie denn anfänglich und bei Zeiten aus dem Sturmio (nämlich de periodis) und Erasmo zu unterrichten ſeyn. — Aus den Paedagogiis und andern gemeinen Schulen ſoll Niemand auf höhere und Univerſal-Schulen *) verſchickt werden, es ſey denn, daß er zuvor, beneben gehöriger Zucht und Ehrbarkeit, auch Gottesfurcht, eine untadelige Wiſſenſchaft der Grammatik mit ſich bringe und nach derſelben reden und ſchreiben könne, ſintemal ohne dies Fundament nichts beſtändiges desfalls darauf zu bauen iſt. Und damit dies deſto füglicher geſchehen möge, ſo ſollen die Scholarchen und Andere, denen es gebühret, den Ausgenommenen etwas in die lateiniſche Sprache zu verſetzen aufgeben, auf daß ſie, ob und welchergeſtalt dieſelben hiezu beſchaffen, abnehmen und unterſcheiden können.“ (Dies iſt die erſte Spur von Maturitäts-

*) Im Gegenſatz zu denſelben heißen die mittleren und unteren Schulen in dieſer Verordnung Particular-Schulen.

Prüfungen, und beweiſet zugleich, daß der Abgang zur Univerſität, ohne Rückſicht auf die zunächſt nur für den Adel beſtimmte Ritterſchule, von den heſſiſchen mittleren Schulen ohne Ausnahme direct geſchah).

III. Capitel. Ordnung der Claſſen, und was bei denſelben insgemein, ſodann bei einer jeden inſonderheit, in Acht zu nehmen. (L. Moriz beſtimmte acht Claſſen, welche ſpäterhin, 1656, wegen Mangel an Lehrern und Schülern faſt allenthalben zuſammengeſtoßen wurden. Die ſächſiſche Schul-Ordnung verlangte nur drei Claſſen, Joh. Sturm führte zehn Decurien ein). Alle acht Claſſen, gewöhnlich in zwei Rotten, eine für's Gemeinſame, die andere für's Beſondere des Unterrichts, eingetheilt, und jede für ein Jahr berechnet, haben gemein die Religions-Uebungen, die Muſik- und die Arithmetik (letzteres iſt eine Eigenthümlichkeit, da Luther und Melanchthon Mathematik ſo wenig, als Geſchichte und Geographie in den Schul-Unterricht aufgenommen hatten; auch bei Joh. Sturm, dem Vater der lateiniſchen Beredſamkeit, blieb dieſe immer Hauptzweck).

Achte oder unterſte Claſſe. „Der Zweck dieſer Claſſe ſoll ſeyn, daß ein Knabe über daß er recht deutſch ſchreiben und leſen könne, auch die deutſche Grammatik wiſſe und verſtehe." (Vergl. Capitel II. 3. Eine Vorſchrift, welche ſich ſchon dadurch als neu beurkundet, daß dieſe Claſſe ohne die bei den übrigen gewöhnliche lateiniſche Bezeichnung geblieben iſt. Die Verordnung von 1656, dieſelbe Claſſe als Alphabetaria bezeichnend, und den dazu gehörigen kleinen heſſiſchen Katechismus beibehaltend, erwähnt der deutſchen Grammatik nicht mehr, ein Beweis, daß dieſe Spur von einer National-Erziehung im dreißigjährigen Kriege untergegangen war.) Im Latein ſollte hier der Anfang mit den Declinationen gemacht werden.

Siebente Claſſe, ſonſt etymologica genannt (falls ſie zwei Abtheilungen hat, ſoll die untere rudimentaria ſeyn. Die Ordnung von 1656 giebt dieſe Claſſe unter der ſonſtigen Bezeichnung als orthographica). Beſondere Lectionen ſollen hier die

Nachforſchung der lateiniſchen Wörter, die dialogi sacri Castellionis, abwechſelnd ein halb Jahr um das andere mit den Briefen Cicero's (welche J. Sturm herausgegeben hatte), und die nomenclaturae oder Wortregiſter ſeyn. (Hierin war Sturm, der mit den Wörtern Sachkenntniß vereinte, Meiſter und Vorgänger.)

Sechſte Claſſe, ſonſt syntactica genannt (1656 rudimentaria). Den Zweck dieſer Abtheilung lehrt die Ueberſchrift. Mittwochen und Sonnabend Nachmittags ſollte aus einem gewiſſen lateiniſchen Autor etwas überſetzt und aufgegeben werden, doch ſo, daß die Unterſten dieſer Claſſe ſich mit den Schülern der vorigen im Ueberſetzen aus dem Lateiniſchen in's Deutſche üben könnten.

Fünfte Claſſe, ſonſt lexicographica genannt (1656 syntactica). Hier ſoll, neben Uebungen in Sentenzen nach Erasmus und Camerarius, und in Synonymen, auch den erſten Ueberſetzungen aus der Mutterſprache in's Lateiniſche, ein „bewährtes" (lateiniſches) Lexicon mit zugehöriger Ausführung und Erklärung in der Etymologie und Syntax vorgenommen und abgehandelt werden. (Dieſe Vorſchrift ſetzt eigene Kunde eines zweckmäßigen Verfahrens und des wichtigſten Hülfsmittels zur Erlernung der lateiniſchen Sprache voraus. Vermuthlich hatte L. Moriz, bekannt mit dem damaligen Mangel eines guten Wörterbuchs, ſeinen hesaurus linguae latinae ſchon geſammelt.)

Vierte Claſſe, ſonſt poetica genannt (1656 analytica). Außer der Poetik (nach Moriz, wenn er gleich ſelbſt dieſes Buches nicht erwähnt) ſoll in dieſer Claſſe Virgilius, Horatius oder ſonſt ein anderer bewährter Poet, in halbjähriger Abwechſelung, geleſen und erklärt, und exercitia styli oder orationis ſo getrieben werden, daß die Schüler entweder ein poetiſches Gedicht in eine ſchlechte gewöhnliche Rede, oder dieſe in Verſe verwandeln, oder auf's geringſte ſich in Wiederzurechtbringung der verſetzten Verſe üben (nach J. Sturms Vorgang).

Dritte Claſſe, die griechiſche (nach der Ord. von 1656, ſonſt gymnastica genannt), in vier Ordnungen (Abtheilungen). Mit der griechiſchen Etymologie und Syntax wird Iſocrates oder

Plutarch, mit der Poetik Theognis oder Heſiodus verbunden, auch ſind vier Stunden wöchentlich dazu beſtimmt, um ſich ausſchließlich in einem bewährten Lexicon (gleich wie beim Latein bemerkt) zu üben.

Zweite Claſſe, die logiſche (1656 die griechiſche). Außer den griechiſchen Uebungen, die ſie mit der dritten gemein hat, und einigen lateiniſchen Stunden, mit der Logik (ſynthetiſch und analytiſch), dem ſchwereren Theil der Arithmetik und der Muſik, wo möglich auf Inſtrumenten, beſchäftigt.

Erſte Claſſe, die rhetoriſche. Neben Cicero und Demoſthenes, Virgilius und Homer (abwechſelnd) wird hier die Beredſamkeit theoretiſch, und vermittelſt Disputationen, Declamationen, Darſtellung von Dialogen oder einer Comödie practiſch geübt.

IV. Capitel. Von der Schulzucht, als dem vornehmſten Band, den allgemeinen Schulnutzen zu erhalten. Allgemeine Andeutung von vier Urſachen der Gebrechen der Schulzucht, von den Eltern, den Schulmeiſtern, Schülern und Nebenſchulen.

V. Capitel. Von den Eltern. „Es ſollen die Eltern nicht meinen, daß ſie Niemands wegen ihrer Kinder Aufzucht und Lehre Rechenſchaft zu geben ſchuldig ſeyen, und daß, wenn ſie dieſelbige mit Kleidung und anderer zeittlicher Nothdurft verſehen, alsdann mit ihnen, ihrem Gefallen nach, ohne einiges Menſchen Einrede, ſchalten und walten mögen; ſondern es ſollen die Eltern glauben und wiſſen, daß, gleichwie ein Jeder ſeinem Vaterland zum Beſten gebohren wird, ſie alſo auch ihrer Kinder halben dem Vaterland Rede und Antwort zu geben verbunden ſein.“ (Nach einer Ermächtigung an obere und untere Orts-Beamte, die Eltern anzuhalten, „damit ſie ihre Kinder der Schul-Disciplin unterwerfen, oder wann ſie gar unartig und zum Studiren untüchtig, ſie einem gewiſſen Handwerk oder anderm ehrlichem Beruf untergeben,“ damit das böſe Beiſpiel ſolcher Knaben nicht landesverderblich werde, heißt es ferner): „Es ſollen auch die Eltern zum höchſten erinnert werden, daß ſie ihre Kinder

nicht verzärteln oder ihnen unverantwortlich durch die Finger ſehen, welches dann gemeiniglich zu geſchehen pflegt, indem ſie die Laſter, die ihre Kinder zu Hauſe oder außerhalb begehen, entweder gar nicht oder doch nicht gebürlich beſtrafen, auch wohl der Schul- und Lehrmeiſter rechte und billig mäßige Beſtrafung ungleich und vor übel aufnehmen, welches keineswegs zu verſtatten iſt, ſondern die Scholarchen hierinnen ernſtlich Einſehens haben ſollen." (Dieſe landesväterliche Vorſchrift, welche zum Plane einer National-Erziehung gehört, wurde 1656 ſpecieller ausgeführt.)

VI. Capitel. Von den Schulmeiſtern (auch praeceptores genannt). Nach einer Andeutung ihrer moraliſchen und literariſchen Gebrechen, welche die Verachtung des Standes und der Disciplin nach ſich ziehen, werden folgende Eigenſchaften als Bedingungen der Anſtellung und Beibehaltung angegeben, „daß ſie gottesfürchtig und gelehrt, tüchtig, Andere zu lehren, fleißig und arbeitſam, aufrichtig und getreu im Lehren, anſehnlich (graves) ſeyen, keine ſonderbare Begierde haben oder die Perſonen anſehen (qui non dent locum affectibus neque personam respiciant), weder mürriſch, noch gar zu hart, noch gar zu gelinde und liebkoſend, auch ſparſam und haushaltig ſeyen, ihre Zeit wohl anzulegen wiſſen, ihr Amt mit einem beſonderen Nachdruck (graviter) verſehen, ihre Stunden auf's genaueſte halten, und ſich endlich der Mäßigkeit, Nüchternheit und anderer ihre Autorität und Disciplin beſtärkender Tugenden befleißigen." Endlich heißt es: „Es ſollen auch die Nachforſchung der Sitten und die Mittheilung der Strafen, die man Censuras zu nennen pflegt, bis zu Ausgang und Ende der Lectionen eingeſtellet werden, damit nicht die Zeit, ſo zum Studiren verordnet, dadurch verſäumt, anders angelegt oder gar verhindert und ſtutzig gemacht werden möge. (In dieſem ganzen Capitel weht ein anderer Geiſt, als in der Ordnung von 1656, wo außer des Carcers, des Baculus, der Virga, der Eſelsohren und der Eſelsbank und der mnemoniſchen Strafe, in der Uebung griechiſcher und lateiniſcher Wörter, weitſchweifig erwähnt wird).

VII. Capitel. Von den Schülern. Ganz zum Studiren untüchtige und unverbeſſerliche ſollen zeitig relegirt und nach Verordnung der Ortsobrigkeit und der Scholarchen einem Handwerk oder einer anderen Handthierung übergeben, hartnäckige, freche, muthwillige Geſellen theils durch ihre Eltern, welche alle Mittel zur Beſſerung verſuchen müſſen, theils durch die Präceptoren in den Schulen, durch öffentlich beſchimpfende Strafen, ſelbſt durch das Eiſen- oder Zuchthaus gezämet werden (im Lateiniſchen heißt es: correctione scholastica conjuncta cum aliquo dedecore vel abductione ad domos publicas operarias). Wenn dies nichts hilft, die Schüler entlaufen und ſich nicht wieder einſtellen, ſollen ſie von den Eltern zur Beſſerungs-Strafe eingeliefert, zuletzt der Obrigkeit überantwortet werden.

VIII. Capitel. Von den heimlichen und Neben-Schulen. Keine ſoll ohne Bewilligung der Obrigkeit gehalten, alle ſollen unter gewiſſe, der allgemeinen Schulzucht angemeſſene, Geſetze und unter Aufſicht der Orts-Paſtoren und Rectoren geſtellt werden.

IX. Capitel. Von den Aufſehern oder Vorſtehern der Schulen. Sie ſollen unter dem Titel Scholarchen allenthalben aus dem Stadtrath und ehrbaren Perſonen angeſetzt, der Präceptoren Leben, Wandel, Amt und Verrichtung beaufſichtigen, und damit ſie das Schulregiment gehörig verſchaffen, Lehrer und Schüler an ſie angewieſen werden; aus dieſer Verordnung aber, welche allen Superintendenten, Pfarrern, Scholarchen und Lehrern zur Richtſchnur dient, ſoll nicht ohne ausdrücklichen Befehl des geiſtlichen Conſiſtoriums (damals der höchſten Schul- und Kirchen-Behörde) geſchritten werden.

III.

Vorſchlag des Herrn Landgrafen Moriz, zur Vereinigung der Lutheraner und Reformirten (vom Jahre 1601).

Fundamentum totius disputationis inter Lutheranos et Reformatos in hac quaestione consistit. An verum sit, quod de Lutheranis Reformati et de Reformatis Lutherani querantur? Dicunt enim Lutherani: reformatos divellere naturas in Christo, cum omnipraesentiam in pane et alibi negant. Reformati autem dicunt: Lutheranos exaequare naturas in Christo et per attributa Deitatis plane tollere humanitatem. Meo judicio accusationum neutra est vera, neutra fructifera, neutra Christiano homine digna. Animum Lutheranorum non esse, ut exaequent naturas et tollant humanitatem argumenta testantur: 1. Credunt Symbolo Athanasii, quod dicit: minor est (Scil. Christus) patre secundum humanitatem etc. 2. fatentur: Christum habere et habuisse et adhuc habere et habiturum esse verum corpus. 3. putant: non obstantibus attributis divinitatis humanam naturam posse retinere suas proprietates. Reformatos vero nunquam haec dicere neque credere, quod divellant naturas in Christo, sequentia manifeste probant: 1. quod unicam Christi personam et non duos Christos agnoscant. 2. quod locutiones in concreto omnes admittant et de tota persona intelligant. 3. quod etiam in sacramentis Christi personalem praesentiam, quanvis non ubiquitatem carnis Christi seu unius naturae, revera credant et manifestis scriptis profiteantur. Videre igitur est, accusationes utrinque non ex veritate, sed acerbitate profluere. Remedium pro reconciliandis Evangelicis Lutheranis et Reformatis sit hoc: 1. Ex utraque parte receptae opiniones tollendae sunt, nimirum Luthe-

ranos non exaequare naturas neque humanitatem tollere velle, Reformatos non divellere naturas Christi, nec duos Christos facere velle. Sic tollitur Suspicio. 2. Phrases inusitatae et a recentioribus Theologis inventae sopiendae et sepeliendae utrinque erunt, ut sunt a Lutheranis: Corpus Christi esse ubique coelorum, Christum habere duplicem omnipotentiam, alteram ab aeterno, alteram communicatam: carnem Christi ore corporis edendam esse. Et a Reformatis: Christum non esse praesentem in coena, sive remotiorem, quam terra a coelo distet, et ejusmodi. Et sic tolletur Error. 3. Solius sacrae scripturae locutionibus partem utramque contentam esse debere, ut de persona verum utrumque: Ego maneo vobiscum usque ad consummationem seculi. Et vado ad patrem ad praeparandam vobis sedem. Et sic conservabitur Unaminitas. Haec animo et tui et pacis christianae studiosissimo scripsit et reliquit Mauritius Landgr. Hassiae cognatus et confoederatus tuus fidelissimus. Torgae mense Martio a 1600.

Cuncta perpendite et quod bonum est tenete.

IV.

Caſſel, am 26. Auguſt 1605.

Bittſchrift der Gilden und Zünfte zu Caſſel, an L. Moriz's Geheime Räthe, wegen des Dr. Gregorius Schönfeld, daß er nicht von Caſſel verſetzt werden möge, vom Stadt-Rath zu Caſſel überreicht.

Erenveſte, hochgelarte, voruchtbare, vorſichtige und wohlweiſe großgünſtige gebietende Herren. Nechſt Erbitung unſer ſchuldigen Dienſte konnen Ew. Würden und Gnaden wir nicht

verhalten, und wißen E. W. u. G. auch vor euch ſelbſt, welcher Geſtalt der Durchl. Hochgeborne Fürſt und Herr Moritz Landgraf zu Heſſen, Graff zu Catzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, unſer gnediger Landtfürſt und Herr es bisher mit uns und der Burgerſchaft alhier ſo trewlich, hertzlich und wohl gemeindt, da J. F. G. nicht allein in politiſchem Regiment allerley gute nutzliche Ordnung aufgerichtet, und wir undter derſelbigen Schutz und Schirm gleich einem fruchtbaren Weinſtock wohnen, und des Landes Gute genießen mugen, ſondern das ſie vornemlichen auch Kirchen und Schulen alhier alſo mit trewen Dienern, Lerern und Predigern verſorget, damit wir Gott den Almechtigen und J. F. G. billich hoch zu danken und deroſelbigen alle zeitliche und ewige Wolfardt von dem Almechtigen zu bitten ſchuldig ſeint. Wiewoll wir aber nicht zweifeln, hochgedachter unſer Gn. F. und H. werde ferner in Gnaden unſer ingedenk ſein, und fur Ihrer gleichfals, wie bishero geſchehen, die Kirchen alhier mit trewen Lerern und Predigern verſehen, inſonderheit aber diejenigen Predicanten, ſo uns bishero mit Trewen vorgeſtanten, noch lenger bey uns laßen, ſo haben wir doch vor wenig Tagen verſtanden, welchergeſtalt die Univerſitet wie auch die Gemeinte zu Marburg unſern trewen Lerern, Sehlſorgern, Superintendenten D. Gregorius Schönfeldt bey ſich zu Marburg zu behalten begeren*), darauf denn auch J. F. G. unterſchidlich bey Ihme Herrn Schönfeldt, das er nemlich darin bewilligen und conſentiren wolte, gnediglichen angehalten haben ſolte, welches uns dann in Anſehung ſeiner trewen Eifer und Vleißes, auch anderer bishero geförderter merklicher Erbauung in dieſer unſer Gemeine (daher er dan von menniglichen geliebet, geehrt und gern gehört wirt) nicht wenig beſchwerlich zu hören geweſen, nichts liebers wünſchen,

*) Dies ſtimmt mit dem faſt gleichzeitigen Tumult in Marburg nicht überein. Schönfeld wurde auch erſt 1607 nach der Caſſelſchen General-Synode nach Marburg verſetzt.

als das es mit unſers Gn. F. und Herrn gnediger Verwilligung beſchehen konte, das wir gedachten Herrn Gregorius Schönfeldt, deßen wir nunmehr gewohnt, lenger bei uns behalten, und er uns mit ſeinen Lehren und Predigen lenger vorſtehen mochte. Damit nu hochgedachter unſer gnediger Fürſt dieſes Verlangen und großer Zuneigung, ſo wir zu mehr gedachtem Herrn Gr. Schönfeldt tragen, in Unterthänigkeit berichtet und erſucht werde, ſo belangt an E. W. u. G., unſer unterdienſtliche hochfleißige Bitte, ſie wollten uns ſo günſtig erſcheinen und dieſe Gelegenheit neben uns erwegen, auch es ferners bey hochgedachtem u. G. F. u. H. mit untertheniger Flehen, Bitten und Suchen dahin richten, das wir mehr gedachten D. Greg. Schönfeldt lenger bei uns behalten, und er uns mit Lehren und Predigen, wie es bisher geſchehen, ferner vorſtehen möge, deswegen auch an hochgedachten unſern G. F. u. H. ein unterthenig bittlich Schreiben verfertigen, damit F. G. hierin gnedig verwilligen und dieſen Mann bey uns laßen wollte. Daſſelbige thun zu E. W. u. G. wir uns verſehen, und ſeint zuvorderſt gegen mehr hochgedachten unſern G. F. u. H. in aller unterthenigen Pflicht, ſchuldigen und gehorſamen Gebür, denn auch Ihre G. u. W. allezeit hinwieder zu verdienen ganz willig (datum ut supra). E. W. u. Gnaden dinſtwillige und gehorſame: Hans Perſch und Gerhard Lintelo, Hanſe Greben Gildemeiſter; Dietmar . . . . Weber, Gildemeiſter; Hans Foyß, von wegen der Metzger-Gilde; Hans Schmidthutt und Baſtian Joſt, wegen der Löber- und Schuhmacher-Gilde; Wiegand Soll und Hans . . . der Schmiede-Gildemeiſter; Caspar Lintgen, Dorf-Schneider-Gildemeiſter; Arndt Blaß, der Bender Gildemeiſter; Heinrich Kalkhof, Bitt der Leinweber Gilde; Claus Heitſer, gemeiner Bürgermeiſter im Breul; Peter Ewaldt Gildenmeiſter der Wollenweber; Caspar Müller, Heinrich Breitten, Hans Eiſenmann, Andreas Seypel, wegen der Weißgerber-Zunft; Georg Keller, wegen der Schreiner-Zunft; Heinrich Benno Müller, wegen der Gemeine in der obern Baurſchaft; Johannes Draude, wegen der niedern Burgeſchaft Caſſel;

Heinrich Kalkhof und Ludwig Döldt, wegen der Alt-Stetter Gemeine; Conrad Dreyer, wegen der Neu-Stetter Gemeine.

Anmerk. In dem Schreiben des Stadt-Raths an L. Moriz ſelbſt, von gleichem Inhalt, bekennt derſelbe zugleich als eine große Wohlthat, daß L. Moriz „jüngſt das chriſtliche Reformationswerk mit „dem Catechismo und den Ceremonien, dem Worte Gottes gemäß, in „dieſem Unterfürſtenthum zuerſt angefangen habe.“ Seinen perſönlichen Dank zu verrichten, ſey er durch L. Moriz's Abreiſe verhindert worden.

V.

Marburg, am 30. Auguſt 1605.

Die der Stadt Marburg, nach dem Kirchentumult und nach einer eingereichten Bittſchrift, auf Befehl des Landgr. Moriz vorgehaltenen Punkte, in Folge deren beifälliger Beantwortung eine landesfürſtliche Amneſtie ergangen iſt.

Es laſſen Ihre fürſtliche Gnaden abermals Burgermeiſter und Rath, auch den noch zur Zeit Zünften und Gemeinden dieſer Stadt Marpurgk vorhalten, daß nembliche J. F. G. noch zur Zeit in die hochſtraffbare Burgerſchafft Marpurgk wegen neulich begangenen uffruriſchem Excess, daran J. F. G. faſt die allerwenigſten unſchuldig befindet, kein richtig Vertrauens ſetzen, und dahero Ihnen wedder Schaar noch Wachtt und die darzu gehörige Waffen, wieder anzubefehlen und folgen zu laſſen, noch auch die angeordnete und anhero erforderte Soldaten abſchaffen konnen, ungeachtet J. F. G. nicht wenig zu Gemuth gehett, das ſie nicht allein mit gedachter Abnehmung der Waffen undtt Anſchaffung der Soldaten den Unſchuldigen mit den Schuldigen, den Treuen mit den Untreuen und die Unverdienten mit den Verdienten, wie ſichs in obangeregtem Fall anders nicht ſchicken noch begeben wollte, heimbſuchen müſſen, ſondern auch welches noch mehr iſt, J. F. G. ſelbſt hochangelegene Geſcheffte in J. F. G. Landen

hin undt wieder verabſäumen, und gleichſamb, wegen eingefallenes grob verurſachten Mißtrauens wider J. F. G. Gelegenheit alhier verharren, und ſolchem zerrütteten Weſen abwarten müſſen. Damit aber J. F. G. ſo viel deſto eher zu endlicher Hinlegung dieſes Handels gereichen, auch dermahleinſt zu Ihre andre Endes-angelegenen Geſchefften gelangen, und alles in vorig Vertrauens gebracht werden möge, So haben J. F. G. anfangs gebührliche peinliche Verfolgung über die in der Inquisition befundene Authores, Anſtiffter und Unnthäter anſtellen laſſen. Zum andern haben ſie auch zu Bezeigung Dero gnedigen milden Gemuths albereits vorlängſt eine gemeine Bürgerſchaft alhie zu unterthäniger Abbit und Erkenntniß Ihrer Mißhandelung verſtattet, und ſelbſt in fürſtlicher Perſohn gehört und vorbeanthwortet. Zum dritten haben J. F. G. auch allbereits den mehrern und größern Theil der erforderlichen Soldaten, und alſo ein gutes Theil der wohlverdienten Beſchwerung aus fürſtlicher Barmbherzigkeit abgeſchafft, wie ſie davor des auch, zum vierten, mit Befreiung armer Wittben und Waiſen auch vieler anderen Burger und Unterthanen, ſo ſich je etwas Verdachts entleddigen können, ſich ganz gnediglich erzeigtt, und alſo erwieſen, daß ſie mit Ihrer angeſtellten Juſtiz und veruhrſachten Ungnad niemandes anders als die Rechtſchuldigen geſucht, und ſonſten Jedermenniglichen, der ſich nur gehorſamblich hinfüro erzeigt auch über ergangenen Exceß herzlich Reu und Leid trüge, gerne gnediglich verſchonen wollen. Es wäre auch Ihre Fürſtliche Gnaden ſchon etlich mahl gnädig Willens geweſt, die noch übrige Soldaten gentzlich abziehen zu laſſen, ſowohl auch eine nit geringe Anzahl von der Burgerſchaft alhier, ſo da etwan an dem begangenen Tumult mehr als andere unſchuldig befunden wehren, wiederumb mit ihren entnommenen Waffen zu begnadigen, und denſelbigen die Bewachung und Verwahrung dieſer J. F. G. Stadt, daran derſelbigen gleichwohl wegen der anweſenden Hofhaltung, löblichen Univerſitet und Hofgerichts nicht wenig gelegen, anzuvertrauen, davon aber J. F. G. nit allein dardurch abgehalten worden, daß ſie geſpurt und ge-

ſehen, das man nachmals J. F. G. angeordente Predicanten wenig geachtet, ſondern hauffenweiß in andere Predigten gelauffen und lieber an die Orte gangen wehre, da man ſich noch in den Babſtiſchen reliquiis beſpiegeln können, zugeſchweigen, daß, ob man wohl die Anordnung des Brodbrechens beim heiligen Abendmahl hauffenweiß angeſehen, und ohne Zweifel im Gewiſſen überzeugt worden, daß darin oder daran nichts uncriſtliches oder Gotteswort ungemeßes befunden ſey, gleichwohl ſich derſelben bis annoch geſcheuet, und zum Gebrauch des heiligen Abendmahls nicht finden wollen. Wie dann auch zum andern dahero, daß J. F. G. vernommen, wie man bishero und faſt bis uff heutigen Tag die Kinder und junge ſtudirende Knaben beidts von der Kinderlehr als auch vom studio und paedagogio mit Hauffen abgehalten. Wie dann zum Dritten auch dahero, daß J. F. G. von glaubwürdigen Leuten berichtet, wie man ſich noch hin und wieder, in gleichen auch gegen die anweſende Soldaten, ſonderlich aber und in specie bei einer neulich gehaltenen Kindtauff, darauff ein Buchbinder von Herborn geweſen ſeyn ſoll, mit allerhand verdechtigen gefehrlichen trotzigen und faſt zu neuen Ergernißen ausſehenden Reden und Worten vernehmen laſſen. Wenn aber J. F. G. nochmals gerne alles wo ehr wo beſſer in Richtigkeit gebracht ſehen mochten, alß haben ſie Anweſende gnedig abgefertigt, von Ihnen Burgermeiſter und Rath und noch zur Zeit Zünfftigen und Gemeinden uff nachfolgende Punkte und Fragen richtige Antwort einzuholen, daraus J. F. G. eine richtige Probe, ob voriges Vertrauen wiederumb anzurichten und daruff fernere gnedige Bezeigung mit Abſchaffung der noch übrigen Soldaten und Wiederbewehrung treuer redlicher und unſchuldiger, auch williger und gehorſamer Burger anzuſchaffen ſey, zu nehmen gemeint und ferners eins und anders geſtalteter Sachen nach zu verordnen: 1) Ob ſie als J. F. G. Unterthanen nochmals erkennten, daß der Sachen von Ihnen allzuviel geſchehen und daß ſie nicht allein wider J. F. G. als die Obrigkeit, ſondern vornemblich wider Gottes des Allmächtigen Willen und Ordnung

geſtritten; 2) Ob ſie J. F. G. angeſtellte Einführung der ganzen heiligen zehen Gebote und chriſtlichen Ceremonien des Brodbrechens vor chriſtlich und Gottes Gebott und Worth gemeß erkennten und dieſelbigen mit chriſtlichem Gehorſamb leiden und dulden wollten; 3) Ob ſie bekennten, daß die Kirche dieſes Orts J. F. G. und nicht ihnen, wie ſie ſich berühmet, zuſtändig und dahero in unterthänigem Gehorſam J. F. G. in ordentlicher Beſtellung des Predigambts und Anordenung chriſtlicher geübter und qualificirter Predicanten unbeeinträchtigt, nach Dero J. F. G. und wie Ihre Fürſtliche Gnaden bei Gott zu verantworten gedenken . . . . . laſſen wollten; 4) Ob ſie ſich alles heimblichen und öffentlichen Scheltens, Schmähens und Uebelredens von angeſtellter Fürſtlicher Verordnung, wie auch Verleumbdens und Verachtens der Prediger und Predicanten nit allein vor Ihre Perſon enthalten, ſondern auch, daß ſolches geſchehe bei ihren Weibern, Kindern und Hausgeſinde anſchaffen wollen; 5) Ob ſie auch, da ſie kein ferner Mißfallens an den an ſich ſelbſt chriſtlichen, Gottes Wort gemeßen, und von J. F. G. als hoher Obrigkeit mit gutem reinen Gewiſſen eingefurten Verbeſſerungspunkten, haben und tragen, in der That alſo beweiſen wollen, daß ſie ſich beides zu Anhörung gottlichs Worts und Gebrauch der hochwürdigen Sacramente fleißig finden, ſowohl auch ihre Kinder und Jugend umb mehrer chriſtlichen Erbauung Willen, fleißig zur Kinderlehre in Kirchen und Schulen anweiſen und nicht halsſtarrig abhalten wollen; 6) Ob ſie auch die allbereits angehorte und von der Kanzel öffentlich abgeleſene Synodal-Abſchiede richtig annehmen und darbey verharren, auch was uff künftig in synodis in gemein beſchloſſen würde, unterhänig vor genehm halten und nicht, wie Ihrer Supplication eintheils Concepta ausweiſen, auch den allgemeinen Synodis und darauf gemachten Schlüſſen ſich widerſetzig machen wollten?

Mit Ja oder Nein zu beantworten *).

Moriz, L. z. H.

*) Eigenhändige Unterſchrift des Landgrafen.

VI.

Auszug aus der Schrift des Gregorius Schönfeld: Spiegel der offenbaren, unverſchämten Calumnien und Lügen, ſo in einem Zettel von 24 Artikeln wider die chriſtlichen Verbeſſerungs-Punkte der heſſiſchen Kirche hin und wieder verbreitet worden ſind. Marburg 1608 *).

„Die neue Veränderung im Fürſtenthum, welche den Pfarrern vorgetragen und bei Vermeidung des Landes zu unterſchreiben befohlen.“ Antwort: Weder ſeyen dieſe folgenden Punkte den Pfarrern anbefohlen, noch deshalb eine Landes-Verweiſung erkannt worden. Man habe denen, welche ſich den Verbeſſerungs-Punkten widerſetzt, weder den Aufenthalt im Lande, noch den landesfürſtlichen Schutz verſagt. Etlichen unter ihnen ſey, außer der verdienten Beſoldung, eine Unterſtützungs-Summe von 40 bis 100 Gulden verhandreicht worden.

1) „Erſtlich ſollen die Glocken aus den Kirchen gethan und nach Hof geſchickt werden.“ Antwort: Nicht allein der Augenſchein lehre das Gegentheil, ſondern einzelne Oerter, wie Frankenberg und Grebenſtein, wären mit neuen Glocken verſehen. (Aus

*) Auch in dem Jahre 1610 erſchien zu Ingolſtadt eine ähnliche verläumderiſche Schrift, unter dem Titel „Die Greuel der Verwüſtung menſchlichen Geſchlechts.“ Gewidmet iſt ſie (nicht zur Ehre des menſchlichen Geſchlechts) „der allerheiligſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Frauen, Fr. Jungfrauen Maria, gekrönter Kaiſerin des heiligen Reichs, Großherrſcherin der neun engliſchen Heerſchaaren, gebornen Königin zu Iſrael, Churfürſtin des gelobten heiligen Landes, Fürſtin aus Juda, triumphirenden Zerknirſcherin der alten Schlangen, gewaltigen Ueberwinderin der Heyden, ſiegreichen Verwüſterin der Ketzer, allermächtigſten Frauen der ganzen Welt, jungfräulichen Geſponß und Mutter des Allerhöchſten. Ihrer jungfräulichen kaiſerlichen Majeſtät von ihrem allerunterthänigſten, allerdemüthigſten und allerverworfenſten Knecht Hippolitus Guarinomius.“

(Aus andern Nachrichten kann man ſchließen, daß dieſer Artikel nur die im Chor bei dem Namen Jeſu und gewiſſen Gebeten bisher gebräuchlichen Glöcklein betreffen ſollte.)

2) „Die ſteinernen Altäre, welche noch aus dem Pabſtthum herrühren, ſollen abgebrochen, und an deren Stelle ein hölzerner Tiſch geſetzt werden, mit ſchwarzer Leinwand, beim Abendmahl mit einem weißen Tuch bedeckt.“ Antwort: Der Abbruch der alten Altäre, beſonders derer, auf welchen zu den Zeiten L. Philipps und ſeiner Nachfolger das Abendmahl gehalten worden, wird geläugnet, die Bekleidung nach der angegebenen Art zugeſtanden.

3) „Alle Bilder, Crucifixe*) und Gemälde, weil ſie abgöttiſch und aus dem Pabſtthum herrühren, ſollen abgeſchafft; ſtatt der Hoſtien Brod, Semmel oder breite Kuchen, geſchnitten, in Schüſſeln gelegt, und den Leuten, gleich dem Kelch, in die Hände gegeben werden.“ Antwort: Die erſtere Anordnung rühre theils von L. Philipp her, theils ſey ſie deſſen Edict gemäß und keine Neuerung. Die andere, die Ceremonie des Brodbrechens, ſey der Einſetzung des Herrn gemäß.

4) „Anſtatt der goldenen Becher ſoll man einen hölzernen Becher haben, und die Kelche an Hof ſchicken.“ Antwort: Iſt falſch, da kein einziger Kelch nach Hof geſchickt, und wohl kein einziger hölzerner Becher in den heſſiſchen Kirchen beim heiligen Abendmahl gebraucht werde; wenn gleich die Heiligkeit dieſer Ceremonie nicht an Gold und Silber gebunden ſey, wie ſchon der heilige Bonifacius ausgeſprochen.

5) „Die Worte vom Abendmahl ſollen nicht mehr geſungen, ſondern geleſen werden.“ Antwort: Dieſe dem evangeliſchen Text gemäße Einrichtung ſey ſchon unter L. Philipp eingeführt worden.

6) „Das Gebet vor der Communion ſoll ausgelaſſen werden.“ Antwort: Sey falſch, denn es würden die Gebete aus der heſſiſchen Kirchen-Ordnung allezeit vor der Communion dem Volke laut vorgeſprochen.

---

*) Nicht Kreuze.

7) „Chorröcke, Meßgewändter und anderer Ornat, weil er päbſtlich, ſoll nicht mehr gebraucht werden.“

8) „Man ſoll auch keine Lichter mehr auf den Altar ſetzen und brennen laſſen.“ Antwort zu dieſen beiden Artikeln: Beides ſey keine Neuerung, ſondern ſchon unter L. Philipp ſo gehalten worden.

9) „Man ſoll auch den Communicanten kein Tuch mehr unterhalten.“ Antwort: Es bedürfe dieſer Ceremonie nicht, welche ebenfalls hin und wieder längſt eingeſtellt worden, weil die Sacramente außerhalb des eingeſetzten Gebrauchs keine Sacramente ſeyen.

10) „Man ſoll ſich vor dem Tiſch nicht mehr neigen, als ob Chriſtus vorhanden wäre.“ Antwort: Die heſſiſche Kirchen-Ordnung ſchreibe beim heiligen Abendmahl nur chriſtliche Zucht und Demuth vor.

11) „Es ſollen auch die Communicanten nicht mehr knieen.“

12) „Die Kreuzmachung nach der Benediction ſoll unterlaſſen werden.“ Antwort zu dieſen beiden Artikeln: Die äußeren Ceremonien dieſer Art ſeyen ſchon unter den vorigen Landgrafen unterlaſſen worden.

13) „Die Prieſter ſollen nicht mehr vor dem Tiſch ſtehen und den Leuten den Hintern zukehren.“ Antwort: Richtig, da der Prediger mit den Worten des Nachtmahls ſich nicht zum Brod, ſondern zum Volk zu wenden habe; aber vorlängſt ſey dies in etlichen heſſiſchen Kirchen ſchon ſo gehalten.

14) „Die Collecten und das Amen ſollen nicht mehr geſungen, ſondern geleſen werden.“ Antwort: Auch dies iſt keine Neuerung.

15) „Man ſoll auch nicht mehr beichten, ſondern durch Worte oder Schreiben ſich bei dem Prieſter anmelden.“ Antwort: Nach der heſſiſchen Kirchen-Ordnung werden Sonnabends nach der Vesper-Predigt die ſich zur Communion Darſtellenden zu wahrer Buße vermahnt, worauf des andern Tages nach der Predigt die öffentliche Beichte und Bekenntniß der Sünden folgt.

16) „Wenn man den Namen Jeſus nennt, ſoll man kein Knie beugen, weil es abgöttiſch iſt, ſowohl als wenn man den

Hut abnimmt.“ Antwort: Sey falſch, man laſſe dies als ein Stück chriſtlicher Freiheit und äußerlicher Zucht, ohne Aberglauben gebraucht, gern bleiben.

17) „Auf der Kanzel ſoll man nicht öffentlich, ſondern heimlich beten.“ Antwort: Dieſe Angabe iſt falſch.

18) „Die Communion auf dem Bette bei den Kranken ſoll man gar unterlaſſen, denn es gefährlich, ſonderlich in Zeiten der Peſtilenz.“ Antwort: Iſt nicht wahr, und wird die vorgeſpiegelte Gefahr nicht geſcheut.

19) „Die Taufſteine in den Kirchen ſollen zu Grund abgebrochen, und dagegen ein meſſingenes Becken gebraucht werden.“ Antwort: Iſt unrichtig, da die Taufſteine noch jetzt gebraucht werden.

20) „Alle Epitaphia, Crucifixe und Bilder ſollen in den Kirchen nicht mehr gebraucht werden“ (vergl. 3). Antwort: Epitaphia ſind nicht allein beibehalten, ſondern werden noch täglich neue geſetzt, doch ohne ärgerliche Bilder *).

21) „Der Catechismus ſoll in den zehn Geboten verändert werden, alſo daß das Gebot von den Bildern vor das andere geſetzt, und das neunte und zehnte in eins zuſammen gezogen werden.“ Antwort: Es geſchehe gemäß der heiligen Schrift (ſo daß man ſich verwundere, warum der Verläumder ſich nicht geſcheut, Gott ſelbſt zu meiſtern) und dem alten heſſiſchen Catechismus.

22) „Auch ſolle die heilige Dreifaltigkeit in keinem Weg gemalt oder geſchnitzet werden.“ Antwort: Der ewige und allmächtige Gott kann und ſoll nicht abgebildet werden.

23) „Die Beſchreibung und das Wort des hochw. Sacraments, als da geſagt wird: Was iſts: Antwort: Es iſt der wahre Leib unſeres Herrn Jeſu Chriſti, ſollen ausgelaſſen und dafür: Es iſt ein ſichtbar Zeichen, gebraucht werden.“ Antwort: Dies widerlegt die heſſiſche Kirchen-Ordnung (von 1573) und die folgende

*) In Schmalkalden wurden die mit ſolchen Bildern verſehenen Epitaphia aus den Kirchen den Erben zurückgeſtellt.

Confeſſion (wo es heißt: So glauben wir, daß neben der leiblichen Nießung des Sacraments des Leibes Chriſti, wir auch des wahren Leibes und Blutes Chriſti wahrhaftig theilhaftig werden, und daß durch ſolche Nießung Chriſtus in unſeren Herzen wohnt *).

24) „Man ſoll keine Epiſtel oder Evangelia predigen, ſondern einen Text aus den Propheten, beſonders aus St. Paulo, oder die Bibel nehmen, denn es iſt eine päbſtliche Auslegung." Antwort: Iſt auch eine Verläumdung. Denn ſo wie die Epiſteln und Evangelia Sonntags, alſo werden die Apoſteln und Propheten in der Woche gepredigt und ausgelegt. — Ueberhaupt aber wird bemerkt, daß den Pfarrern nichts, nichts, nichts mehr als die drei Verbeſſerungspunkte vorgehalten worden.

VII.

Eigenhändige Bemerkungen des Herrn Landgrafen Moriz zu dem Entwurfe einer verbeſſerten Kirchen-Agende und Kirchen-Polizei-Ordnung, vom Jahre 1614.

I. Liturgie, äußerer Gottesdienſt. Kirchen-Geſang in deutſcher Sprache. „Eine Conformität in Geſängen iſt uns zwar gefällig, daß aber harmonica christiana musica gar ſoll ausgemuſtert werden, geben wir nicht nach. Man muß in dieſem Punct nicht gar zu rein, ſondern gemach gehen, da zwiſchen großen Städten und gemeinen Dörfern ein Unterſchied iſt; das Magnificat laſſe man bleiben, die anderen lateiniſchen Geſänge ſeind wir zufrieden, daß ſie abgehen. Man kann auch zu den Orgeln zuweilen eine feine chriſtliche Motette ſpielen." Er tadelt auch die repurgatores, welche das Singen der Pſalmen Davids nach alter Art für päbſtlich ausgeben. Die Commiſſion drang darauf, diejenigen deutſchen (lutheriſchen) Lieder, welche dem reformirten

---

*) Hierdurch wurde die Nießung des Leibes Chriſti mit dem leiblichen Munde geläugnet.

heſſiſchen Glaubensbekenntniß zuwider wären, auszumuſtern, und bezeichnete dazu einzelne Stellen, z. B.: „das Oechslein und das Eſelein; als die Sonne durchſcheint das Glas," ferner: „Jeſus Chriſt, unſer Heiland, vorborgen in dem Brod ſo klein." Zu dem erſten Beiſpiel ſagt L. Moriz: „Mein Gott, was hindern Euch denn dieſe zwei armen Creaturen." Zu dem andern ſchreibt er, unter der Bemerkung, daß man in dem neuen Geſangbuch nichts finden werde, was nicht ad normam orthodoxae fidei corrigirt ſey: haec non bene intelligitis. Bei dem Antrag, das Wort Tiſch (des Herrn) ſtatt Altar zu gebrauchen, und die „abergläubiſchen" Crucifixe auf den Gräbern, Grabmälern und Särgen abzuſchaffen, ruft er aus: „Mein Gott, was hindert Euch doch der Altar, weil er rein repurgirt, und Gottlob ein großer Unterſchied zwiſchen der Papiſten Altar iſt. Aliud est crux in sepulchro aliud in templo, non sequitur, daß es aus Aberglauben geſchehe. Jedoch bin ich nicht dawider, will man auf den Kirchhöfen keine Kreuze mehr leiden, ſo thue man ſie hinweg, aber nicht" (der Sinn des fehlenden Wortes ſcheint „tumultuariſch" zu ſeyn). Bei dem Abſchnitt über das Leſen der Evangelien und Epiſtel ſchlägt die Commiſſion angepaßte Gebete vor. L. Moriz: beſſer gepredigt, beſſer Gebete aus der Agende, die Jedermann bekannt ſind, oder ein Hauptſtück aus der Bibel. Denn angepaßte Gebete ſeyen dem Mißbrauch ausgeſetzt. Auch zu dem Vorſchlag, an gemeinen Bettagen ſtatt der kurzen unterſchiedlichen Gebete ein ausführliches vollkommenes zu ſtellen, ſchreibt L. Moriz: Nein, ſondern man möge die Gebete, die Jedermann gewohnt ſey, ſprechen, damit nicht von jedem pastore neue Gebete hinzugeflickt werden. Doch dringt er allenthalben darauf, daß die Gebete fein kurz und deutlich in der Agende ſeyen, »Deus enim non ad verborum numerositatem sed ad piae mentis celeritatem respicit«; eben ſo, daß die Vermahnung vor dem Abendmahl nicht zu lang und verdrüßlich ſey. Die Commiſſion ſchlägt vor, beim heil. Abendmahl die an etlichen Orten gebräuchlichen Opfer für die Armen auf einen früheren

Tag zu verlegen. L. Moriz: Mich ärgert das nicht, weil ich weiß, daß des Herrn Abendmahl ἀγάπη (Liebesmahl) heißet." Zu dem Gebet vom Eheſtand ſchlagen ſie vor, ſtatt Sacrament das Wort Geheimniß zu gebrauchen. L. Moriz: „Wie ſalvirt ſich aber hier der Corrector, weil er wohl weiß, daß in theologia oftmals mysterium eben ſo viel heißet als sacramentum.«

II. Das Catechiſiren. Die Commiſſion dringt auf Herausgabe eines einhelligen Catechismus, und daß die Superintendenten nach der Vesper-Predigt alle Zuhörer, groß und klein, in Claſſen eintheilen und nach dem Catechismus prüfen ſollen. Zu dem erſten Punct ſchreibt L. Moriz: „Wiſſen wir doch nicht anders, als daß die praecepta catechetica ohnlängſt im Druck ſind; daß man aber einen neuen fremden ungewöhnlichen Catechismus, außerhalb des verbeſſerten, einführen ſolle, davon ſchreibt St. Marcus nichts." Zu dem anderen: „Iſt gut Heidelbergiſch, ob es in dieſem Lande angehen werde, consultent Consistoriales.« (An einem andern Ort im Jahre 1618 ſchreibt er an das geiſtliche Miniſterium zu Caſſel: „Daß in der Schloßkirche die öffentliche Catechiſirung und Uebung in der Vesper-Predigt gangbar gemacht und nicht allein für die Kinder der Hofſchule, ſondern auch das andere gemeine Hofgeſinde und junge Leute nach dem Exempel der Heidelbergiſchen Schloßkirche angeordnet werde, iſt nützlich und löblich, doch müſſen die Vesper-Predigten nicht weitläufig, rhetorice, ſondern kürzer, didactice, vorgetragen werden, zugleich ſo, daß das ungeübte Volk ſie deutlich verſtehe; die Catechiſirung aber darf nicht perfunctorie geſchehen, wie jetzt leider in den Stadtkirchen geſchieht, da man die Kinder ohne Andacht und Verſtand recitiren läßt, was ſie auswendig gelernt, ſo daß ein eilendes Geplauder, nicht ein rechter Verſtand der Fragen und Antworten iſt." Sie möchten ſich mit dem Conſiſtorium zu Marburg über eine beſſere Manier, zu catechiſiren, verabreden.)

III. Kirchen- und Sitten-Polizei. Ueber Ehe-Dispenſationen. „Ueber dieſen Punct wiſſen die Consistoriales unſere

Meinung, quod nimirum omnes gradus, quos verbum Dei non prohibuit, habeamus pro dispensabilibus. Kirchliche Pönitenz. Zu dem Vorſchlag der Commiſſion, einen Unterſchied zu machen zwiſchen denen, welche ſich nach gehaltenem kirchlichem Verlöbniß in Unpflichten zuſammenthun, und den anderen, ſchreibt L. Moriz: Nihil minus; denn ich halte davor, daß diejenigen, ſo die ehelige Copulation nicht erwarten, die Kirche faſt mehr ärgern, als die Anderen. Ueber Hurerei und Ehebruch: »Crescentibus delictis crescant poenae. Kann man nur Mittel finden, dies Laſter härter zu ſtrafen, da ſind wir nicht dawider.'‹ Bei dem Abſchnitt wegen Kirchenſtörung durch Lärm, beſonders des Nachmittags, wenn das Volk zu den Spielplätzen und Fechtſchulen laufe, bemerkt L. Moriz (dieſe Vergnügungen begünſtigend): „es müſſen aber die Predigten des Nachmittags nicht allzulang verzögen werden." Hier ſowohl, als bei dem Artikel von Müßiggängern, die ihr Hab und Gut verpraſſen, Säufern und Gotteslăſterern, unterſcheidet er die disciplina politica von der ecclesiastica, und ſetzt hinzu: „Ein Zuchthaus wäre gut, will's doch Niemand anſtellen" (geſchah 1617). Die Commiſſion ſchlägt vor, die auf den Sonntag gelegten Jahrmärkte abzuſchaffen. L. Moriz: „Die Jahrmärkte ſind darum nicht auf die Sonntage gelegt, ergo tollatur abusus, maneant nundinae." Ueber Kirchmeſſen, daß man, da ſie einmal verboten ſeyen, nunmehr ſie ernſtlich in praxi abſchaffen ſolle (vergl. Kulenkamp in Duyſings Annalen zur kurh. Geſetzgeb. 1804. B. I.). L. Moriz: „Will man den Leuten jedes Jahr nicht einmal dieſe Freude gönnen, ſo mag man ſtatuiren, was man will." Ueber Verſammlungen der Juden, daß ſie zu verbieten. L. Moriz: „Das ſind wir nicht allein mächtig. Die Landſchaft hat angehalten, ſie ganz abzuſchaffen; will man das thun, ſo ſeind wir nicht dawider." Die Commiſſion trägt endlich auf eine allgemeine Schul-Ordnung an (welche 1618 zu Stande kam). Hierbei ſchreibt L. Moriz: Hanc videre aveo, introducere gestio, conservare cupio, detur modo.

Viertes Hauptstück.

Landes-Regierung, Rechtspflege, Polizei, Volks- und fürſtliche Staats-Wirthſchaft.

Grundſätze.

Während die deutſchen Fürſten ihre durch Reichsgeſetze und Landes-Verträge beſchränkte Landeshoheit zu einer abgeſchloſſenen Staatsgewalt zu ſteigern ſuchten, erforderte dieſer doppelte Kampf, gegen kaiſerliche Machtvollkommenheit und privilegirte Landesſtände, eine außerordentliche Geiſtesthätigkeit und Feſtſtellung beſtimmter Regierungs-Grundſätze. In dem römiſchen Rechtsbuche fanden ſich, trotz des von den kaiſerlichen Rechtsgelehrten aufgeſtellten Begriffs einer römiſch-monarchiſchen Verfaſſung, mannichfache Beſtimmungen, um dieſe Lehre auf der Landesherren eigene Territorien anzuwenden, in der heiligen Schrift, neben den Grundſätzen kirchlicher Unabhängigkeit, eine göttliche Sanction jeder fürſtlichen Obrigkeit; aber nur durch Begünſtigung des Volks und der Unterthanen aller einzelnen Grundherren, durch ſtrenge unpartheiiſche Rechtspflege, durch heilſame Anſtalten der Landes-Polizei und der Landes-Vertheidigung, durch Eröffnung neuer Quellen der Volks- und Staats-Wirthſchaft, konnten ſie hoffen, den einſeitigen Widerwillen bevorrechteter Corporationen zu beſiegen, und den (ſo oft gemißbrauchten) Titel der Landesväter zu verdienen. In dieſem Sinne regierte L. Moriz anfangs glücklicher, als Heinrich Julius zu Braunſchweig, welcher ſeine beſten Kräfte an dem Widerſtand einer mächtigen Handelsſtadt zerſplitterte, und minder deſpotiſch als der Herzog Friedrich von Würtemberg, welcher bei zerrütteten Kammergütern die Stände ſeines Landes zugleich

durch unmäßige Auflagen und durch Schmälerung ihrer wohlerworbenen Gerechtſame kränkte. Die ſtaatsrechtlichen Grundſätze eines Regenten ſind nie ohne Einfluß auf ſeine Beamten und auf ſeine Nachfolger. In einer Regierungs=Anweiſung, Beil. I. 1611.
welche L. Moriz im Höhepunct ſeines Anſehens, aber beſorgt für die Zukunft [280]), für ſeinen Erſtgeborenen entwarf, worin er ihn zur Ueberſicht leitender Grundſätze, auf Gott, die Geſetze, gute Beiſpiele, gründliche Studien und ſorgfältig auszuwählende Räthe hinweiſet, ſtellt er zwar das Amt eines Regenten, mit Uebergehung der höchſten irdiſchen Obrigkeit eines Reichsſtandes, nur unter das Strafgericht des ewigen Gottes [281]); aber überzeugt, daß die von Gott gegebene Gewalt nicht ein Mittel ungeſtrafter Verbrechen, ſondern eine Stütze der Geſetze ſeyn ſolle, ſpricht er ſich entſchieden und unter Berufung auf die Weltgeſchichte gegen den tyranniſchen Grundſatz aus, daß nur der Unterthan, nicht auch der Regent den Geſetzen unterworfen ſey, und erklärt ſelbſt die Vernachläſſigung und den Aufſchub guter Geſetze für eine

---

280) Viro bono non minori curae esse debet, qualis respublica post mortem futura, quam qualis sit dum vivit. Cicero.

281) Erſt hundert und funfzig Jahre nachher, nach mannichfachem Mißbrauch der Regenten=Maxime, nur Gott allein Rechenſchaft ſchuldig zu ſeyn, als es hin und wider Sitte wurde, von Beamten und Unterthanen denſelben Gehorſam zu verlangen, „welchen man einem in den Trancheen commandirten Officier oder einem zum Sturmlaufen auserleſenen Soldaten zumuthet,“ gab ein deutſcher Staatsmann und Patriot (Friedr. Carl von Moſer „der Herr und der Diener“) 1761 folgende Erklärung jenes Satzes: „Ich verlange von euch Unterthanen weder Vertrauen, noch Beifall, ich weiß, daß ihr Gründe habt, meine Handlungen zu tadeln, ich begehre ſie aber nicht zu wiſſen; eben ſo wenig werde ich euch eine Entſchuldigung machen, weil ich zum Voraus weiß, ſie wird nicht gültig erfunden werden, ihr habt nur Eine Pflicht, den Gehorſam; habt ihr Vorſtellungen zu machen, ich nehme keine mehr an, übergebt ſie bei Gott!“

Verletzung der fürſtlichen Berufspflicht [282]). Unwürdig der Regierung ſey ein junger Fürſt ohne Studien ſeines Berufes, ohne (die aus der Literatur zu ſchöpfende) wiſſenſchaftliche Bildung, weil er nicht über Körper, ſondern über ſo viele Geiſter und Talente zu regieren habe. Auch hatte L. Moriz ſchon eine Ahnung von dem Weſen der conſtitutionellen Monarchie, indem er zur Sicherſtellung der Staatswohlfahrt eine Verantwortlichkeit der Räthe des Fürſten, als Gehülfen ſeiner Regierung, nicht blos gegen ihn, ſondern auch gegen das Vaterland anerkennt [283]). Er ſelbſt, gewohnt, ſein Volk am Ende eines glücklichen Jahres zur Dankbarkeit gegen Gott aufzufordern [284]), appellirte an daſſelbe, ſobald außer-

---

282) Siehe Beilage I. Nr. II. Dem warnenden Ausſpruch des Landgrafen gehen zwar ſchon die Kaiſer Theodoſius und Valentinian voran (Codex lib. I. Tit. 14 digna vox est majestate regnantis, legibus alligatum se principem profiteri; adeo de auctoritate juris nostra pendet auctoritas), desgleichen Erasmus in ſeiner trefflichen institutio principis Christiani („nonne turpissimum sit, si quis ea sibi permittat, quae vetet ab aliis fieri? Absit procul ab animo principis vox illa plusquam tyrannica: sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas). Aber die Anwendung ſelbſt auf die Geſchichte und die angehängte Lehre von dem Mißbrauch der Geſetze iſt in dem Munde eines Fürſten des ſiebenzehnten Jahrhunderts faſt eben ſo neu, als der berühmte Ausſpruch Friedrichs des Großen, daß der Souverain nicht ſowohl der abſolute Herr, als der erſte Miniſter ſeines Volks ſey (Antimacchiavel).

283) Siehe Consiliarii vivi B. I. in Nr. V. Bemerkenswerth iſt, daß um dieſe Zeit Rudolf Goclenius (Hauptſt. II. Beil. III.) in einem Schreiben an L. Moriz die Frage behandelt: Utrum tolerabilior sit reipublicae status ubi Princeps malus et consiliarii boni sunt, an contra ubi bonus Princeps et mali consiliarii.

284) Dies geſchah in Davidſchen Geſängen, z. B. im Anfang des Jahres 1616 in 24 lateiniſchen, zu Caſſel in ſeiner Typographie gedruckten, Diſtichen, unter folgendem Titel: Mauritii Dei gratia Hessorum principis ad subditos dilectissimos pro ingressu novo illucentis anni 1616 elegia extemporalis. Er rühmt darin ſeine und ſeiner Fa-

ordentliche patriotiſche Unternehmungen an dem Widerwillen oder der Engherzigkeit ſeiner Landſtände, beſonders der Ritterſchaft, ſcheiterten [285]).

Alle fürſtliche Beamte waren ausſchließlich zur Handhabung oder Verwaltung landesherrlicher Rechte verpflichtet; in ihren Anſtellungs-Reſcripten (Inſtructionen) und Reverſen wird, außer dem Gehalt, der Umfang ihrer Pflichten, beſonders einer tiefen Verſchwiegenheit (bis in die Grube), ſelbſt nach etwaiger Entlaſſung, beſtimmt; daß ſie nach Willkühr entlaſſen werden konnten, war ein von den Rechtsgelehrten der römiſchen Schule angenommener Grundſatz [286]), nur ausnahmsweiſe findet man zwiſchen L. Moriz und deſſen Dienern (beſonders auswärtigen Agenten und fürſtlichen Secretarien) eine gegenſeitige viertel- oder halbjährige Aufkündigung bedungen. Auch gab es noch keine ſcharfe Scheidung der von der fürſt- Behörden

---

milie, der reinen evangeliſchen Lehre, des Friedens, der Landesſicherheit und Fruchtbarkeit göttliche Erhaltung, und endigt mit den Worten:

Quid tardatis adhuc gratas, gens Cattica, mentes
Dirigere in coelum et concelebrare Deum:
Eja agite et gratas laudes cantate Jehovae
Sanctaque propitio solvite vota Deo.

285) Vergl. wenigſtens den in Beilage II. enthaltenen warnenden Aufruf, welcher unter den landſtändiſchen Acten gefunden worden iſt. Man erſieht daraus, daß die Benennung „die treuen Heſſen" keine Erfindung der neueren Zeit iſt.

286) Vergl. Eichhorn deutſche Staats- u. Rechtsgeſch. B. IV. §. 549. Faſt in allen Anſtellungs-Reſcripten des L. Moriz, welche in dem Caſſelſchen Kammer-Archiv aufbewahrt ſind, findet man die Formel: „So lange dieſe Beſtallung währet." In dem Anſtellungs-Reſcript des Landvoigts an der Werra Hans Ludwig von Harſtall (1593) wird ausdrücklich hinzugeſetzt, daß der Landgraf dieſelbe „jederzeit zu enden" ſich vorbehalte (Kopp heſſ. Gerichtsverf. I. Beil. S. 224). Der heſſiſche Kanzler ward ſchon 1467 auf fünf Jahre beſtellt (Beſchr. v. Caſſel S. 272). Statt der alten Eidesformel „zu Gott und ſeinen Heiligen" ward ſeit der Reformation „zu Gott und ſeinem heiligen Wort" geſchworen.

lichen Kammer beſoldeten Hof-, Civil- und Kriegsbeamten[287]. Die oberſte Juſtiz- und Verwaltungsbehörde, die fürſtliche Kanzlei zu Caſſel, hatte ſchon zu L. Wilhelms IV. Zeit die Stelle
B. I. 614. eines geheimen Staatsraths vertreten. Weil aber nach dem Anfall der Provinz Marburg die Landes-Geſchäfte ſich mehrten, die höheren Verwaltungsſachen eine genauere Scheidung von der Juſtiz und bei den Unruhen des Reiches ſo viele allgemeine Angelegenheiten eine beſondere reife Ueberlegung erforderten,
1605. ordnete L. Moriz zuerſt, gleichzeitig mit Kurbrandenburg, einen beſonderen Geheimen-Rath (Anfang eines Staatsminiſteriums), ein auserleſenes Collegium von theils ordentlichen (meiſtens zur Kanzlei gehörigen), theils außerordentlichen „von Haus aus" beſtellten Räthen, deren Gutachten der Fürſt als Präſident bei allen geheimen und wichtigen Angelegenheiten erforderte, denen auch die auswärtigen Geſandtſchaften anvertraut wurden [288]. Die Verwaltung der Pro-

287) Der Obriſt zu Caſſel war zugleich Amtmann am Diemelſtrom; im Jahre 1617 ernennt L. Moriz den Kurt Heinrich von Uffeln zugleich zu ſeinem Kämmerer und zum Rittmeiſter, in der erſten Eigenſchaft, mit jährlich 150 Gulden ohne die Naturalien, hat er die Aufſicht über alle Mobilien der Schlöſſer, auch über die Kammerjunker, in der zweiten, mit einer Beſoldung von 200 Gulden, darf er mit Genehmigung des Fürſten einen fremden Kriegszug mitmachen (nur nicht gegen die erbverbrüderten Fürſten und gegen die Union). Im Jahre 1625, wo Moriz in Finanznöthen war, ward der geheime Rath und Obriſt zu Ziegenhain, Volprecht Riedeſel, zugleich zum Hof- und Obermarſchall, zum Präſidenten des Ober-Appellationsgerichts und zum Obriſt und Amtmann der Feſtung und des Amts Caſſel ernannt. Vergl. unter Beilage III. den Beſoldungs-Etat von 1620, auf welchen wir weiter unten zurückkommen.

288) Im Jahre 1605 berief L. Moriz zu einem geheimen Rath den Kanzler Hund, Johann Antrecht, Siegfried Cloß, Reinhard und Ludwig Scheffer, Sixtinus und Chriſtiani. Im Jahre 1609 kommen im geheimen Rathe als Ordinarii vor: Otto von Starſchedel, Regierungs-Präſident, Reinhard Scheffer II., Vicekanzler, Bernhard von Hövel,

vinz Marburg wurde einem Statthalter oder Präſidenten, unter Zuziehung einiger rechtsgelehrten Räthe, übergeben, die fürſtliche Kanzlei und die Rentkammer zu Caſſel, als Centralbehörden, verſtärkt [289]), ſpäterhin auch zur beſſeren

Frauenzimmer-Hofmeiſter, Sixtinus, Hieronymus Curio, Joh. Zobel, Lubert Sartorius, Secretarius, und Taurell, Vice-Secretarius; als Extraordinarii: Siegfried Cloß, Kanzler zu Marburg, Otto Wilhelm von Berlepſch, Oberamtmann zu Rheinfels, Asmus von Baumbach, Obriſt und Hofmarſchall, Rudolf Rau zu Holzhauſen, Landvoigt an der Lahn, Joh. von der Burk, L. an der Diemel, Joh. von Linſingen, H. L. Scheffer, Kammermeiſter, und der Obriſt Caspar Widemarkter. Ueber die Abſonderung dieſes geheimen Raths-Collegiums, welches nichts mit Privat-Streitigkeiten zu thun hatte, vergl. Combach im Maus. Maur. II. 102. 103, woraus man ebenfalls erkennt, daß daſſelbe nicht erſt unter Wilhelm VI. begann, wie in Kopps heſſ. Gerichtsverf. I. 293 behauptet wird. Die Beſtellung von Räthen „von Haus aus“ (im außerordentlichen Dienſt) kommt ſchon im Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts vor, und wird jedesmal in der Inſtruction bemerkt (vergl. Eichhorn Rechts- und Staats-Geſchichte B. IV. §. 549). Aus dem Schreiben eines 1621 von Haus aus beſtellten Raths Dr. juris Laurentius Lucanus (der nur 100 Gulden Geldſold erhielt) aus Witzenhauſen an L. Moriz, worin er ihn um eine ſolche Anſtellung bittet, muß man beinahe ſchließen, daß L. Moriz von ihnen eine vorherige Eröffnung ihrer politiſchen Grundſätze forderte. Lucanus bekennt ſich 1) zur Union und zu einer übereinſtimmenden evangeliſchen Religions-Uebung bei allen Bundesgenoſſen; 2) zu L. Philipps Leibſpruch, daß man einen Fürſten am Worthalten, an guter Münze und Sicherheit ſeiner Landſtraßen erkennen müſſe; 3) daß man, falls der Friede nicht zu erhalten ſey, nicht nur gegen die Falſchheit und Heuchelei der Spanier, beſonders Spinola's, ſich rüſten, ſondern auch dem Feind das praevenire ſpielen müſſe. Er dringt aber auf Einheit des Commandos.

289) Gutachten des Vicekanzlers Antrecht und der Räthe über eine neue Organiſation der Behörden vom Jahre 1605. Antrecht verlangt für die Caſſelſche Regierungs-Kanzlei 4 bis 5 von Adel, 7 bis 8 Gelehrte, qui virtute et sapientia praestarent. Denn ſchwache und lahme Pferde taugten nicht, um einen ſchweren Laſtwagen durchzubringen. Er ſetzt jedoch hinzu: Multitudinem consiliariorum sapientibus consiliis semper fuisse inimicam, prudentium consilia saepius non pondere, sed numero superari. Auch Kurf. Auguſt von Sachſen habe

Einrichtung der fürſtlichen Staatswirthſchaft dort beſondere Kammerräthe und ein Bergwerks-Collegium angeſtellt. Die vornehmſten Beamten auf dem Lande waren von Adel, und durch die Colliſion ihres Gutsbeſitzes mit dem Naturalgehalt der fürſtlichen Kammer läſtig. L. Moriz, wiewohl ungern, behielt ſie bei, theils wegen der unruhigen Zeit, um die Landesgrenzen „vornehmen autoriſirten Perſonen" anzuvertrauen, theils aus Rückſicht für die Ritterſchaft. Jede andere Verminderung oder Combination der Landbeamten, wie er ſie hinſichtlich der Schultheißen- und Renterei-Stellen wünſchte, ſcheiterte an der Nothwendigkeit einer gegenſeitigen Controlle [290]). Unerläßlich war nur die Beſetzung der Stelle des Kanzlers, weil er herkömmlich alle Lehnbriefe der Vaſallen, mit Ausnahme des erſten, bei der perſönlichen Empfängniß vom Landesherrn ertheilten, unterzeichnen mußte. Als daher
† 1623. L. Moriz nach dem Tode des Kanzlers Reinhard Scheffer des Jüngeren (des Nachfolgers Dr. Antrecht's) das fürſtliche Siegel zwei Jahre hindurch einem Vicekanzler anvertraute, erinnerten ihn ſeine Räthe an den mit einer ſolchen Vacanz

---

die Anzahl der Senatoren vermindert. — Von dem Project des Landgrafen, die fürſtliche Kanzlei in die Mitte des Landes, nach Ziegenhain, zu verlegen, iſt nur beiläufig die Rede.

290) Auf die Frage des Landgrafen vom Jahre 1605, ob in der Amtsverwaltung die Jurisdictionalia bei den Schultheißen bleiben ſollten, antworten die Räthe, „die Schultheißen (vergl. B. I. S. 646) hätten zwar kein Votum, und hielten nur den Stab in des Fürſten Namen, aber ihr Amt mit dem der Rentmeiſter, denen ſie die Bußen beurkunden müßten, zu vereinigen, würde dieſe Bußen (als eine wichtige Kammer-Einnahme) außer Controlle ſtellen." In den Anſtellungs-Reſcripten der Schultheißen findet man dieſe Controlle auch ſtets angemerkt. Dagegen hatten ſie ihre beſonderen Accidentien, etliche Albus bei Annahme und Erledigung eines Gefangenen, ſogenanntes Abtragegeld, ferner Verbotgeld, bei Pfändung, bei Erhebung des Dienſtgeldes und der Bede, wenn ſie Hunde in der Wildfuhr, Hämmel und Schafe

verbundenen Nachtheil [291]). Zahlloſe Entſcheidungen des Landgrafen auf die Berichte und Gutachten ſeiner Behörden (welche er eigenhändig an den Rand ſchrieb), Aufforderungen zu gründlicherer Unterſuchung und Ermittelung ſtrittiger Gegenſtände, beſonders in Sachen der Unterthanen (denen er zu beſtimmten Stunden Audienzen gab), beweiſen noch jetzt des Landgrafen Regenten-Eifer, aber auch die ſchwierige Stellung ſeiner Beamten gegen einen ihnen an vielſeitigen Kenntniſſen ſo ſehr überlegenen Fürſten; die Strenge, die er gegen ſich ſelbſt übte, ſo daß er nicht ſelten zu ſeinen literariſchen Beſchäftigungen die Nacht zu Hülfe nahm [292]), übte er auch gegen die, welche ihm am nächſten ſtanden. Nur wenige derſelben (unter ihnen gleich anfangs der Kammermeiſter Heugel, der auch nach reichlicher Belohnung zu der Oberamtmannsſtelle zu Rheinfels befördert wurde), verſtanden das

---

an verbotenen Orten trafen (bei der Pfändung von fünf Hämmeln erhielten ſie den fünften), oder wenn ſie Jemand in fürſtlichem gehegten Fiſchwaſſer fanden, bei Theidigung des beſten Hauptes u. ſ. w.

291) Vergl. Kopps Abhandl. von der Kanzlerwürde in Heſſen in v. Bergs Teutſchem Staatsmagazin II. 191. Der Landgraf führt zwar an, er habe von jenem requisitum necessarium weder in jure, noch in politia etwas geleſen, den eigentlichen Rechtfertigungs-Grund der Vacanz ſetzt er aber darin, daß er bisher keinen zu einem ſo anſehnlichen Amt tüchtigen, von Herzen rechtſchaffenen, patriotiſchen und mit genugſamer Erfahrung politiſcher Sachen begabten Mann gefunden habe (womit er die Erinnerung des Vicekanzlers etwas ſcharf erwiderte).

292) Quis nescit, Te, postquam interdiu multiplicibus negotiis vacasti, hora interdum tertia bene mane non somnum capere, quinta libellos supplices et querelas inspicere, deinde publicae gubernationi vacare; vix pransum ad rerum administrationem accedere, quo confecto ad literarum et philosophiae suavissimum pastum Te subducere, usque post coenam in multam noctem inhaerere, adeo assiduum adeo pervicacem, ut avelli et tantum non cogi saepissime debeas ad laxandum corpus? (Clapmar de adventu Friderici IV. Elect. Pal. Cassellas, oratio hab. Cassellis 1600. Vergl. oben Hauptſt. I. im Eingang.)

Geheimniß, bei offener redlicher Behauptung ihrer Amtspflichten und geeignetem Widerſpruch zugleich die Achtung und das Zutrauen ihres Landesfürſten zu bewahren, beſonders in ſeinen ſpäteren Jahren, als die Erfahrungen einer ſo verderbten und gefahrvollen Zeit ihn mißtrauiſcher und mißmuthiger machten.

Rechtspflege. So wenig L. Moriz bei dem damaligen Conflict der alten Gewohnheitsrechte mit der römiſchen Rechtswiſſenſchaft das ſchon von ſeinen Vorfahren mehr als einmal beabſichtigte heſſiſche Landrecht zu Stande bringen konnte [293]) (er ſelbſt war Kenner und Verehrer der römiſchen Geſetzgebung), ſo ſuchte er doch die während des Marburgiſchen Erbſtreits geſtörten heſſiſchen Geſammt-Gerichte ſo lange als möglich aufrecht zu halten [294]). Beſonders eiferſüchtig war er auf den Ruhm der fürſtlichen Kanzlei zu Caſſel, von welcher er die Hauptgebrechen des damaligen Proceſſes, nutzloſen koſtſpieligen Aufſchub, ränkevolle Advocaten und beſtechliche partheiiſche Richter zu entfernen ſuchte, ſo daß er am Ende einer fünfunddreißigjährigen Regierung das ſeltene Lob einerntete, daß während dieſes Zeitraums nicht ein einziges Urtheil derſelben von dem Reichs-Kammergericht umgeſtoßen worden [295]).

Als

293) Vergl. überhaupt B. I. S. 169 u. ſ. w. Schon im Jahre 1597 am 25. Januar befahl L. Moriz ſeinem Kanzler und den Räthen Heinrich Hund und Georg Meyſenbug (beider Rechte Doctoren), daß ſie die vom alten Kanzler Reinhard Scheffer I. verfertigte Landordnung mit Zuziehung Dr. Regner Sixtinus und anderer in der Nähe geſeſſenen Räthe wieder vor ſich nehmen, überlegen und verbeſſern ſollten. Ueber den Erfolg iſt nichts bekannt.

294) So befiehlt er z. B. im Jahre 1611 den Mitgliedern des Sammt-Reviſionsgerichts, den wieder mit den Darmſtädtiſchen Abgeordneten abzuhaltenden gemeinſamen Gerichts-Sitzungen beizuwohnen.

295) Quo id consecutus est, singulari Dei beneficio, ut toto regiminis tempore nulla sententia in publico judicio pronuntiata Imperialis Camerae auctoritate diversum sentientis unquam inprobata fuerit. Crocius.

Als einſt die Landſtände, unter denen dem Adel beſonders die ſcharfe Controlle ſeiner Gerichtsbarkeit läſtig war, ſich über Nachläſſigkeit der fürſtlichen Kanzlei beſchwerten, ordnete 1610.
er, nach Maßgabe der von ſeinem Vater ertheilten trefflichen Kanzlei-Ordnung, eine ſcharfe Unterſuchung an, bei welcher alle Mitglieder dieſer Behörde, bis auf den geringſten Pedellen, ihre Ausſagen protocolliren mußten [296]). Ein Andenken ſorgſamer Aufmerkſamkeit für die Schöppen-Greben der drei Caſſelſchen Aemter, welche als Nachfolger der alten Centgrafen wöchentlich den Sitzungen des Landgerichts in der Hauptſtadt beiwohnen mußten, hat ſich bis in die neueſte Zeit erhalten. Als einer derſelben dem Landgrafen im ſtrengſten Winter mit ſchlecht bedecktem kahlem Kopf begegnete,

296) Siehe Beilage IV. Aus den Ausſagen des damaligen Vicekanzlers Grothe (S. 482) und der Räthe und Doctoren Biſchof und Magnus ergeben ſich folgende Entſchuldigungs-Gründe: 1) ſie hätten zwar, der Kanzlei-Ordnung zuwider, die Seſſionen nicht mehr um 6 Uhr Morgens, ſondern nach der Analogie des Frühpredigers um 7 Uhr begonnen, aber auch meiſtens bis über 11 Uhr gearbeitet; 2) durch die Verſchickung einzelner Räthe ſey ihnen deren Arbeit aufgehalſet worden; 3) das Hauptgebrechen läge in den Aemtern, wo den Unterthanen oft ſo ſchlecht geholfen würde, daß faſt alle Sachen zur Reviſion kämen (dies wird aus den noch vorhandenen Acten der Kanzlei beſtätigt, welche unzählige Monitoria und Befehlsſchreiben an Beamte und Gerichtsjunker und Beſchwerden der Partheien über die Untergerichte enthalten); 4) eben ſo nachtheilig ſey die geringe Anzahl der Advocaten und deren ſchmutziger Eigennutz, indem z. B. neulich bei einem Advocaten zu Treyßa eine einzige Supplication die Summe von 32 Gulden gekoſtet habe; 5) auch ſey es ihnen unmöglich, alle Verantwortung über die Kanzliſten zu übernehmen, von denen Jeder die Schuld ſeines Unfleißes auf den Andern ſchiebe, die im Latein unerfahren und nicht ſelten ſo ſchwatzhaft ſeyen, daß bei wichtigen Sachen Jedermann wiſſe, wer Referent ſey; überhaupt aber 6) hätten ſich mit der Vergrößerung des Landes die Geſchäfte ſo vermehrt, daß beſonders der Fiscal (der auch andern Leuten diene) in criminalibus wegen überhäufter Arbeit die vorgeſchriebene wöchentliche fiscaliſche Relation oft ausſetzen müſſe.

ſtiftete er das „Käppchensgeld“ aus der fürſtlichen Kammerſchreiberei, eine jährliche Verwilligung von dreizehn Albus für jeden Schöppen [297]). Seine eigenen Hausſtreitigkeiten mit dem heſſiſchen Adel (über Güter, Grenzen und Hoheitsrechte) endigte er durch gütliche Vergleiche, unter denen die wichtigſten mit den Herren von Boyneburg, Baumbach, Malsburg und Meyſenbug abgeſchloſſen wurden. Als Johann Gebhard von Hatzfeld, im Streit mit ſeinem Schwager Philipp von
1612. Scholley, den Landgrafen erſuchte, ihm zu den Lehen des verſtorbenen Georg Hermann von Hatzfeld zu verhelfen, ſchrieb ihm Moriz: „Wenn er ſich nicht von anderen Leuten verhetzen ließe, würde er mit Scholley ſich leichtlich in Vertrag geben und des Seinigen in Ruhe genießen können. Wo nicht, ſo möge er an derſelben Kanzlei, wo er dieſe Sache anhängig gemacht, fechten und rechten, ſo lange es ſein Beutel vermöge; er aber, wohl bekannt mit ſeiner armen Gelegenheit, rathe ihm, dem Frieden nachzujagen“ [298]).

Peinliche insbeſ. Damals glaubte man in ganz Deutſchland eine ſo ungewöhnliche Vermehrung gewaltſamer Verbrechen zu bemerken, daß einige Fürſten, wie Herzog Julius zu Braunſchweig, in

---

297) Kopps heſſ. Gerichtsverf. I. S. 318. Außerdem bekam jeder dieſer Beiſitzer jeden Seſſionstag (Montag) 2 Groſchen aus der fürſtlichen Renterei.

298) Aus Privat-Mittheilung. Vergl. auch im Verzeichniß der Landſaſſen in B. I. 366 u. ſ. w. die Artikel Scholley und Hatzfeld. Daß L. Moriz überhaupt nicht liebte, extrajudicialiter angelaufen zu werden, erkennt man aus ſeinen, ſchon anderwärts angeführten, Reſolutionen (S. 306). Man bemerkt unter denſelben auch eine an die Regierung zu Caſſel, dahin lautend, ſie möge ſehen, wie zerbrochene Töpfe wieder ganz zu machen, eine andere, über einen Bericht der Univerſität, mit den Worten: „Leicht überhin, wie der Herren Academicorum Brauch iſt.“ Aber ſelbſt die derbſten dieſer Reſolutionen wurden im achtzehnten Jahrhundert durch einige Kraftäußerungen Friedrichs des Großen übertroffen.

neuerwachtem Religionseifer alte grauſame Straf-Edicte hervorſuchten, und unerbittlich vollzogen, andere, wie Maximilian von Baiern, in ſchmählichem Bunde der Juſtiz mit den Finanzen die Vergeltung einzelner Vergehen bis auf ſechstauſend Gulden ſteigerten [299]. L. Moriz ſuchte anfangs den Folgen des ſteigenden Sittenverderbniſſes durch polizeiliche Vorkehrungen und durch Tilgung des Müßiggangs, als der Wurzel alles Uebels, zu begegnen [300]; in dieſem Sinne beſonders erneuerte er die bisher unterlaſſenen Uebungen der Hptſt. V. bürgerlichen Landesbewaffnung. Das von ihm projectirte peinliche Obergericht (Consistorium generale), welches ſchon an der Eiferſucht der mit dem Blutbann verſehenen Städte und Gerichts-Junker ſcheitern mußte, kam nicht zu Stande, aber die alte heſſiſche Einrichtung der Fiscale, welche von Amts wegen innerhalb und außerhalb des Landes inquirirten und die Verbrecher verfolgten, wurde verbeſſert [301];

---

299) Vergl. überhaupt Spittler Geſch. von Hannover I. 302 u. ſ. w. und Wolf Geſch. Maximilians von Baiern I. 222. Schon 1599 konnte hier ein Adeliger einen Mord mit tauſend Gulden büßen. Im Jahre 1605 bezeichnet der Rentmeiſter von München ſeine Amtsrechnung mit 300 unehelichen Kindern.

300) In dieſem Sinne iſt das Edict wider die Müßiggänger und Bettler vom Jahre 1601 verfaßt, worin alle Knaben und Mädchen von 1 bis 18 oder 20 Jahren, welche, keine Handthierung treibend, Gegenſtand dieſes Edicts ſind, in Caſſel beſonders unter 2 Cenſoren oder Aufſeher geſtellt wurden. Ferner das Ausſchreiben von 1616 gegen verdächtiges, herrenloſes, mörderiſches Diebsgeſindel (wo die Schenkſtätten und Wirthshäuſer unter Aufſicht geſtellt und Paßporte verlangt werden), und das Edict von 1622 gegen Brandſchatzen, Morden, Plündern und Rauben ſtreitender Rotten (Landes-Ordn. Th. I.).

301) Unter den von L. Moriz 1605 den Räthen vorgelegten Fragen über eine Landes-Reformation iſt dieſe: „Ob nicht eine Verbeſſerung in peinlichen Sachen zu machen, und, da im Niederfürſtenthum nur ein Fiscal durchs ganze Land die Anklage thue, nicht vielmehr, wie im Oberfürſtenthum, alle Uebelthäter an einen Ort zu bringen, und dort

auch errichtete L. Moriz zuerſt ein Zuchthaus in Caſſel [302]). Als dieſe heilſamen Maßregeln nicht zum Ziel führten, bekannte er ſich öffentlich zu dem Grundſatz, „daß wenn das Uebel wachſe, alsdann auch die Strafe deſſelben wachſen und geſchärft werden müſſe.“ Die Wilddiebe, welche zugleich die Sicherheit des Eigenthums und der Perſonen gefährden, nach kurzem Proceß Anderen zum Abſcheu mit dem Strang vom Leben zum Tod zu führen, wurde Schultheißen, Richtern und Schöppen in einem beſonderen Edict eingeſchärft; um dem damals einreißenden Unfug der Heraus-
S. 434. forderung vor die Klinge und des Zweikampfs zu vermindern, für alle fürſtliche und Amts-Häuſer (nachher auch für
1611. die Bergwerke) ein Burgfriedens-Patent öffentlich angeſchlagen, nach welchem Jeder ohne Anſehn der Perſon, welcher in ernſtem Muthe ſeine Wehr gegen den Andern zuckte, ſelbſt wenn er ihn nicht verwundete, die rechte Hand verwirkte, Verwunder aber ohne Weiteres mit dem Schwert

---

ein Consistorium criminale zu ordnen ſey.“ Dagegen heißt es in dem Gutachten (welchem ſchon die landſtändiſchen Gravamina zur Seite ſtanden), man müſſe ſich begnügen, dem Fiscal in Caſſel ſeine Ueberlaſt abzunehmen, und dem Fiscal in Marburg noch die Grafſchaft Ziegenhain auftragen. Aus den damaligen Anſtellungs-Reſcripten der Fiscale, denen die unverbrüchlichſte Unbeſtechlichkeit und Unpartheilichkeit vorgeſchrieben wird, ſieht man, daß ſie außer ihrer Beſoldung an Geld und Naturalien, auch Rationen für Pferde und Wagen, Kleidung und Koſt (oder ſtatt deſſen ein Deputat) vom Hofe erhielten.

302) Nach Buchs Chronik datirt dies Zuchthaus vom Jahre 1617. Jede andere Nachricht fehlt, um beurtheilen zu können, ob dieſe Anſtalt permanent war. Nur in Particular-Geſetzen (z. B. in der Schul-Ordnung des L. Moriz) wird damaliger Zeit einer außerordentlichen Verurtheilung zu öffentlichen Arbeitsſtrafen erwähnt; die Anlegung eigentlicher Zuchthäuſer gehört erſt in's achtzehnte Jahrhundert. (Eichhorn St. u. R. G. §. 578.)

hingerichtet werden ſollten [303]). Dieſes Duell=Mandat (von faſt allen Nachfolgern des Landgrafen bis in die neuere Zeit beſtätigt) war gleich anfangs ſo wirkſam, daß ein fürſtlicher Geheimer=Rath, Dr. Biſchof, von ſeinem Collegen, Joh. Zobel, begleitet, als Kläger vor dem Halsgericht zu Caſſel auf dem öffentlichen Markt auftrat, und gegen Chriſtian Hund (welchem ſein Bruder Barthold zur Seite ſtand) wegen ehrenrührigen Angriffs gerichtliche Genugthuung verlangte [304]). — Inzwiſchen beeiferten ſich auch in den Städten (wo der Landgraf zwei Dritttheile zu den peinlichen Gerichtskoſten beitragen mußte) die peinlichen Richter und Schöppen, den letzten grimmigen Angriff des Satans gegen das theuer errungene Evangelium durch häufige und ſchärfere Straf=Executionen zu entwaffnen, geängſtigt durch greuliche Wunder=Zeichen, den Aberglauben jener trüben Zeit, deſſen Spuren alle damaligen Chroniken an ſich tragen [305]). Die

303) Siehe Landes=Ordn. a. a. O. gegen die Wilddiebe und Wildſchützen von den Jahren 1611, 1613 (welches hier gemeint iſt), 1621, das Burgfriedens=Patent vom Jahre 1611, daſſelbe für die Bergwerke 1617. Die letzteren Verordnungen wurden damals, ſoviel man weiß, zuerſt mit den Zeichen eines rechten Armes, von dem die Hand mit einem Beile abgehauen wird, abgedruckt, eine bis auf die neueſte Zeit nach der Abſchreckungs=Theorie beibehaltene Figur.

304) Nach einer handſchriftlichen Nachricht aus den (verlorenen) Papieren des gleichzeitigen Dr. und Raths Laurentius Lucanus.

305) Selbſt in des Dechants Lucae Beſchreibung von Rotenburg wird erzählt, daß, als 1614 eine Bürgersfrau dort einige neumodige Kragen oder Umſchläge geſtärkt und gebügelt, allenthalben aus dem Tiſch blutige Spitzen und Zacken ausſchwitzten, worauf die gewiſſenhaften Leute ſolche Umſchläge abgeſchafft. Im Jahre 1604 bemerkte man zuerſt auf einem kleinen tiefen Teich im Amt Sontra (ohnweit Dens) auf dem Waſſer eine rothe ſchleimige, ſich an Reiſer hängende, zuweilen die ganze Oberfläche des Teiches bedeckende blutige Materie (entweder von einem in der Luft entzündeten herabgefallenen Stoff, oder von den Beſtandtheilen benachbarter rother Bergerde), welches

peinliche Halsgerichts-Ordnung (Carl's V. und L. Philipp's), beſſer als die Capitularien der fränkiſchen Könige und die nicht minder barbariſchen Land- und Stadt-Rechte des Mittelalters, hatte zwar durch Abſchaffung einiger Mißbräuche der richterlichen Gewalt und durch genauere Unterſcheidung der Milderungs-Gründe eine neue Bahn gebrochen [306]), aber unter Beibehaltung der Tortur, qualvoller Lebens-Strafen (des Feuertods, des Lebendig-Begrabens und Pfählens, des Viertheilens mit oder ohne Verſchärfung), und des allzuſchnel-

---

ſelbſt Dr. Leuchter zu Marburg für ein verhängnißvolles Zeichen der calviniſtiſchen Reform hielt. Nach Theophilus Seiberts, Pfarrers zu Quentel, Chronik verſchiedener Geſchichten aus den Städten von Heſſen (1675 beendigt), worin jeder Tod eines Landesfürſten durch das Stillſtehen der Fulda bezeichnet wird, begegnet 1618 ein zum Früchteverkauf nach Marburg geſchickter Knabe bei Wehrda einem feinen großen langen Manne, der ihm, als er ſeinem Befehl gehorſam vier Meſten Korn ſtatt um 2 Gulden um 4 Albus verkauft, den Geldbeutel voll Geld bläſet, und unter ſeinem linken Arm lauter blutige Spieße und Dolche zeigt, worauf der Knabe nur noch zwei Jahre lebt. Die Schmalkalder Chroniſten, welche im Jahre 1610 dort einen fliegenden Drachen anſtaunen, und den neuen Kleider-Luxus, ſelbſt kurze Mäntel der Männer und die entblöſeten Nacken der Weiber, als ein ſehr böſes Zeichen anſehen, laſſen alle die, welche an der Bilderſtürmerei vom Jahre 1609 Theil genommen, eines plötzlichen unnatürlichen Todes ſterben. Nur die 1615 bei der St. Eliſabethen-Mühle zu Marburg ſchlangenartig emporſteigende Waſſernixe hatte das Glück, von einem Phyſiker erklärt zu werden (Juſti Vorzeit 1824 S. 297).

306) In dieſer Hinſicht muß das Verdienſt bemerkt werden, welches ſich um die wiſſenſchaftliche Praxis jener Verordnung zur Zeit Landgr. Moriz's Ludwig Gilhauſen, ein geborener Heſſe und ein Schüler des Hermann Vultejus und Johann Göddäus, durch ſein Werk Arbor judiciaria criminalis (zuerſt 1606, nachher 1614, 1626 zu Frankfurt in Folio erſchienen) erwarb. Vergl. darüber Tittmann Geſchichte der deutſchen Strafgeſetze (1832 S. 290. 291). Gilhauſen war einer der erſten, welche auf die gefährliche Anwendung der Tortur aufmerkſam machten.

len Straf-Verfahrens, der Willkühr, dem Amts-Eifer und
abgehärteter Grauſamkeit der Richter noch zu viel Spielraum
gelaſſen[307]. Dies zeigte ſich beſonders in dem benachbarten
Braunſchweiger Land, wo unter den ſonſt ſo trefflichen Her-
zogen Julius und Heinrich Julius oft an einem Tage zehn
bis zwölf vermeintliche Hexen verbrannt wurden. Aber auch
in unſerem Vaterlande. Zwar findet man hier zur Zeit des
L. Moriz nur eine alte Frau zu Caſſel, welche, als ſie die unter
L. Wilhelm eingeführte Waſſerprobe an ſich ſelbſt beſtehen B. I. 656.
wollte, und, mit einem Pelz angethan, in dem Strom der 1596.
Fulda nicht unterging, mit dem Schwert hingerichtet wurde;
und die Verbrennung einer Hexe zu Schmalkalden wird als
ein ſeltenes, ſeit hundert Jahren unerhörtes, Beiſpiel ange-
führt[308]. Aber nach und nach gewöhnte man ſich an die 1598.
neugeſchärften Lebensſtrafen. Zu Schmalkalden wurden einige
Falſchmünzer nach der Folterung verbrannt, Mörder, wenn ſie 1600.
mehr als einen Todſchlag begingen, zu Hersfeld und Roten-
burg geviertheilt. Beſonders ſtreng war man in Heſſen (wo

---

307) Drei Tage von der Verkündigung des Urtheils bis zur Ausführung, zum Behuf der Vorbereitung, waren genug. (Selbſt Gilhauſen ſtellt, in Betracht, daß keine Appellation von den peinlichen Urtheilen ſelbſt Statt fand, den Grundſatz auf: daß die peinlichen Urtheile unmittelbar vollzogen werden müßten, non expectatis decem diebus alioquin in civilibus ad appellationem destinatis). Da aber nach alten, ſchwer auszurottenden, Stadt- und Landrechten hin und wieder ein Tag zur Unterſuchung und Strafvollziehung hinreichte (Tittmann a. a. O. 119. 120), ſo mußte die in der P. G. O. enthaltene ſalvatoriſche Clauſel, den Reichsſtänden zur Handhabung wohlerworbener Gewohnheiten gegeben, mannichfachen Schaden ſtiften.

308) Die vermeintliche Zauberin Catharina Petronella hatte ſeit 20 Jahren „die Milch der nachbarlichen Kühe ſtehen gemacht, 16 Pferde geſterbet und das aus dem Munde genommene heilige Abendmahlsbrod, in ein anderes Brod gebacken, auf Anſtiften des Satans ihrem Sohne zu eſſen gegeben“ (Chronik).

weder vor, noch nach der Reformation der Frauenhäuſer erwähnt wird) gegen ein Laſter, welches man bei den alten Deutſchen durch Abſchneidung des Hauptzhaars, durch Verjagung aus dem Gau und durch die noch heilſamere Rache der öffentlichen Meinung ſtrafte [309]). Die peinlichen Richter zu Caſſel, Rotenburg und Schmalkalden ahndeten nicht nur
1604 bis 1609. den Ehebruch, ſondern auch die mit nahen Verwandten oder gewaltſam begangene Unzucht unnachſichtlich mit dem Schwert; und in Friedewald ward ein Bauer (aus der Nachbarſchaft), welcher ſeine Töchter in Nachahmung Loths verführt hatte, in Gegenwart derſelben (welche hierauf des Landes verwieſen wurden) mit glühenden Zangen zerriſſen und verbrannt. Einige Jahre, nachdem die Schöppen zu Braunſchweig bei der Hinrichtung eines dem Partheihaß der Patrizier ohne Schuld geopferten Bürgerhauptmanns (Hennig Brabant) eine ſelbſt in den Annalen der Stadt Paris unerhörte kannibaliſche Grauſamkeit geübt hatten [310]), führte das peinliche Gericht
1615. zu Caſſel zwar an dem vorſätzlichen Mörder einer trefflichen Perſon [311]), aber dicht unter den Augen des Landesfürſten und ſeines Hofes ein ähnliches Mordſchauſpiel auf. Rudolf von Eckardsberg, ein landgräflicher Hofjunker, von einem

---

309) Tacitus de moribus Germ. Cap. 19. (Vergl. die Beſtrafung zu Schmalkalden, welche im Jahre 1575 vorkommt, in B I. S. 655). Tacitus ſetzt hinzu, daß ſelbſt eine reiche, junge und ſchöne Ehebrecherin, welche ſolche Beſtrafung überlebt, nie wieder einen Mann bekam.

310) Siehe „Hennig Brabant, Bürgerhauptm. zu Braunſchweig" u. ſ. w. von K. F. von Strombeck 1829, und Tittmann a. a. O. S. 289. 296.

311) In dieſem Fall, ſowie bei einer Mordthat unter Eheleuten und geſippten Freunden oder an des Thäters eigenem Herrn ermächtigt der Art. 130 der peinlichen Hals-G.-O. „um größerer Furcht willen die Strafe zu mehren durch etliche Leibesſtrafe, als mit Zangen reißen oder Ausſchleifung vor der endlichen Tödtung."

alten meißniſchen Geſchlecht, jung, ſchön und eitel (er pflegte ſeine Kleider viermal des Tages zu wechſeln), war ein Liebling der Landgräfin Juliane [312]. Ein von dem Hofmarſchall und geheimen Rath Friedrich Balthaſar von Hertingshauſen, der bei L. Moriz in hoher Gunſt ſtand, bemerktes Zeichen ungeziemender Vertraulichkeit des Hofjunkers (er ſoll die Fürſtin umarmt und geküßt haben) wurde dem Fürſten hinterbracht. Eckardsberg ſchwur dem Verräther blutige Rache, erwartete ihn mit einer geladenen Büchſe auf offener Straße (ohnweit des Schloſſes auf dem Marſtäller = Platz), als er eben von der Morgen=Mahlzeit kam, redete ihn freundlich an und durchſchoß ihn. Der Marſchall, aufgefangen in den Armen einer neben ihm vorübergehenden Frau, und zu ſeiner Gattin und ſeinen Kindern getragen (unter denen ein von L. Moriz zur Taufe gehobener Knabe der letzte Gegenſtand ſeiner Wehklagen war), ſtarb nach einigen Stunden mit der ſeinem Seelſorger (Paul Stein) gegebenen Verſicherung, daß er Zeit ſeines Lebens ſeinem Mörder nichts zu Leide gethan; während dieſer, ohne Verſuch zur Flucht (dem erſten Trabanten, der ihn in ſeiner Wohnung aufſuchte, ſchenkte er einen goldnen Ring), bei ſeinem erſten Verhör (im Zwehrenthurm, wo ihm der Schneider wegen des bevorſtehenden Sonntags alſobald das Trauerkleid anmaß) erklärte, daß er dieſe That keineswegs bereue [313]. An dem folgenden Tage

29. April 11¼ Uhr.

312) Nach Buchs Chronik. Dieſe Handſchrift, ſowie Paul Steins Hofpredigers, 1615 zu Caſſel gedruckte, bei Hertingshauſens Beerdigung gehaltene Leichen = Predigt, nebſt einem im Text angegebenen Schreiben des Landgrafen, ſind in der folgenden Erzählung mit der Hauptquelle, der oben angeführten Chronik Theoph. Seiberts (welche zwar 1675 beendigt, aber wohl aus früheren ſchriftlichen Nachrichten compilirt iſt) verglichen. Vergl. auch über Hertingshauſen oben S. 457. Alle andere Urkunden über den Proceß ſelbſt fehlen.

313) „Trotzig ſagte er, wenn er es noch nicht gethan, wolle er es

ſchrieb L. Moriz ſeinem Sohne Otto, Adminiſtrator von Hers-feld, „dieſe unerhörte That, an ſeinem Hofmarſchall öffentlich und ohnfern des Schloſſes verübt, ſey er willens, nach gött-lichen und menſchlichen Rechten ſeiner Reputation und ſeinem Amte gemäß zu ſtrafen.“ Er that es, zwar in den Formen der peinlichen Gerichts-Ordnung und ohne Anſehn der Perſon (die von dem Mörder und dem ganzen Hofadel erbetene Strafe des Schwertes abſchlagend) [314]), aber unterſtützt von allzunach-giebigen Richtern [315]), auf eine Art, welche unter der geheimen Triebfeder beleidigter Ehre oder peinigender Eiferſucht und bei einem leidenſchaftlichen Amts-Eifer entweder eine gewaltſame Unterdrückung natürlicher Mitleids-Gefühle oder eine Furcht erregende Hartherzigkeit verräth [316]). Schon am dritten Tage
1. Mai. nach der That, auf derſelben Stelle, wo ſie geſchehen, wurde das ungemilderte Urtheil (Viertheilung, geſchärft durch vor-herige Abhauung der Hand, Herausreißung des Herzens und

---

noch thun.“ Buchs Chronik (welche gewöhnlich nichts verſchweigt, was gegen L. Moriz ſpricht, aber bei dieſer ganzen Erzählung ſich auf die Facta beſchränkt).

314) Hierauf bezieht ſich wohl Crocius in folgender Stelle: **Facinora publica severis poenis coercebat, generis splendore impunitatem praestante nemini. Exempla sunt in vulgus nota!**

315) Gilhauſen in dem angeführten Werk ſtellt den Grundſatz auf, daß peinliche Richter **si princeps ex iracundia sententiam tulisset** (welches hier wenigſtens indirect Statt fand) die Execution auf 30 Tage verſchieben ſollten.

316) „Fürſten, welche etwas Uebles thun, müſſen ſich gewärtigen, daß man ſich an ihrem Andenken räche, da man es nicht an ihrer Perſon thun kann, das, was ſie dadurch leiden, iſt wenig gegen das, was ſie Andere leiden machen.“ F. C. von Moſer. Die Bezeichnung eines Tyrannen, welche die Erzählung dieſer Hinrichtung einem neueren Schriftſteller entlockt, muß man jedoch billigerweiſe ohne Rückſicht auf Stand oder Geburt für gewaltſame Unterdrücker der Unſchuld, für treuloſe Verletzer vertragsmäßiger Volksfreiheiten und unverjährbarer Menſchenrechte aufbewahren.

Begräbniß unter dem Galgen) nach dreimaliger vergeblicher Folterung (um die eigentliche Urſache des Mordes zu erfahren) feierlich vollzogen. Umſonſt bat der unter dem Beiſtand zweier Geiſtlichen reumüthig Sterbende noch einmal um eine ehrliche Strafe; der zu Pferd befehligende Obriſtlieutenant von Köderitz, ſein Landsmann, rief ihm mitleidig zu, er wünſche, für ihn ſterben zu können. Auch war es erſchrecklich, daß der Landesfürſt, ſelbſt Zeuge der Execution aus den Fenſtern des Schloſſes, ſowohl von dem unglücklichen Uebelthäter als dem Nachrichter angerufen wurde, von jenem mit einer Vorladung an den Tag des Weltgerichts, wo er wegen dieſes Urtheils mit ihm rechten wolle [317]), von dieſem, der das Herz ſeines Schlacht = Opfers emporhielt, mit den Worten: „Gnädiger Herr, das iſt das falſche Herz, mit welchem er Euch Treue geſchworen.“ Nach dem unehrlichen Begräbniß, welchem das Hofgeſinde beiwohnen mußte [318]), nachdem das Trauerroß des Gerichteten ſeinem Knecht, die übrigen Pferde

317) Nach den Worten des Chroniſten: „Du Fürſt, am jüngſten Tage will ich dies Urtheil von Dir fordern.“ Er ſoll auch nach dem Fenſter des Frauenzimmers (wo Juliane wohnte) geſehen haben, „ob nicht Gnade bei der Sache wäre.“ Buch, der verdächtigerweiſe hinzuſetzt: Es ſey auch bald nachher (am 15. Mai) ein heimlich Gericht über Ihring, Amtmann zu Pleſſe, gehalten worden, weil er untreulich gedient habe, „ſoll aber eine andere Urſache ſeyn.“

318) Nach Buchs Chronik, der hinzuſetzt, auf Interceſſion des Hofadels (der ſchon die Abſicht erklärt hatte, insgeſammt den Abſchied zu nehmen) ſey dies nicht unter dem Galgen, ſondern ohnweit des Siechenhofes geſchehen. Seibert erzählt, die Reſte des Körpers ſeyen zwar unter dem Galgen auf dem Forſt in ein Loch geworfen, aber durch Schuld des Nachrichters nicht tief genug, ſo daß ſie von den Schweinen der Stadt weggewühlt worden. Nachdem der Landgraf, ſelbſt auf den Forſt reitend, ſich hiervon überzeugt, habe er den Nachrichter im Schloß mit Spießgerten ſtrafen laſſen, und ihm noch außerdem eine Geldſtrafe und Amts=Entſetzung zuerkannt.

deſſelben ſeinen nach Caſſel geeilten Brüdern vertheilt worden (ſeine hinterlaſſene Braut und ſeine Mutter verfielen in Wahn-
4. Mai. ſinn), folgte ein feierliches Leichenbegängniß für Hertingshauſen, in der großen Kirche zu Caſſel, unter Begleitung aller anweſenden Hof-, Staats- und Stadtbeamten, des fürſtlichen Frauenzimmers, und der Witwe, einer geborenen Quad von Landskrone (an der Hand Dietrichs von Werder). Der Hofprediger,
II. Sam. 3. v. 27. Paul Stein, verglich den Ermordeten mit Abner, in der Wichtigkeit der Perſon (der nächſten nach dem Fürſten), in den trefflichen Eigenſchaften deſſelben, in dem Ort (auf öffentlicher Straße) und in der tückiſchen Art der Ermordung, aber ermahnte zugleich die Hinterlaſſenen deſſelben zur Verſöhnlichkeit gegen die Familie des Thäters, „weil dieſer das, was ihm Urtheil und Recht gegeben, nun ausgeſtanden, was ſeine verübte ſchreckliche That verdient, empfangen, und, wenn gleich eines ſchmählichen abſcheulichen Todes, doch nach chriſtlicher Reue ſelig verſtorben ſey“ [319]). Drei Jahre nachher gab die eigene Witwe des Ermordeten (von der man früher ſelbſt liebloſe Aeußerungen gegen allzuſchnell heirathende Witwen

---

319) Man findet in dieſer Predigt einige Spuren von einem öffentlichen Unwillen gegen Hertingshauſen, gegen welchen man weniger Mitleiden hegte, als gegen Eckardsberg. Am 20. Mai 1615 dankt Georg Friedrich von Hertingshauſen dem Landgrafen für eine der Witwe und den Kindern des Hofmarſchalls erwieſene beſondere Gnade. Vergl. Landau's Ritterburgen II. 249 (wo erwähnt wird, daß L. Moriz die Rüſtkammer und die Pferde des Hofmarſchalls für 850 Thaler gekauft habe, eine Summe, deren Auszahlung wohl wegen des darauf folgenden Proceſſes der Witwe ſiſtirt wurde). In einem hier nicht vorhandenen Buch „Reiffenbergs politiſche Beantwortung dreier politiſchen Fragen“ ſoll eine Aeußerung des L. Moriz über Fr. Balth. von Hertingshauſen ſtehen, welche vielleicht einen beſonderen näheren Aufſchluß giebt. Denn die oben angeführte Hauptquelle aller dieſer Erzählungen, welche von keinem Rechtsgelehrten herrührt, läßt Vieles zu wünſchen übrig.

gehört hatte) den Beweis, wie wenig die damalige Schärfung der Strafen zur Verminderung der Vergehen beitrug [320]). Um die Folgen eines ſträflichen Umgangs mit einem Hofjunker von Lindenau zu verbergen, reiſete ſie mit der ſo eben vermählten Tochter des Landgrafen, Eliſabeth Herzogin von Mecklenburg, anfangs nach Güſtrow, hierauf zurück nach Caſſel, wo ſie, verſtoßen von ihrer Mutter, heimlich einen Knaben gebar. Der Landgraf, der ſchon einen Bruder derſelben ſammt einer Hofjungfer wegen eines ähnlichen Vergehens verjagt hatte, ließ ihr die Wahl (ſo erzählt der Chroniſt), „ob ſie ſich mit dem, ungetauften, Kinde wolle lebendig einmauern laſſen (nach altem Land- oder Stadtrecht zur Schonung der Frauen!), oder den Adel abſchwören, oder auf ewig das Heſſenland meiden wollte.“ Sie wählte das letztere (und heirathete in Herborn einen Lieutenant). Ihr Buhle entging einer ihm zuerkannten harten Strafe (um welcher willen L. Moriz diesmal die Stadt verließ) durch eigene Vergiftung, worauf auch ſein Leichnam der vom Landgrafen beabſichtigten Execution (eines unehrlichen Begräbniſſes) durch die Vorſicht ſeiner Freunde heimlich entzogen wurde. 1618.

Die Polizei-Verordnungen der deutſchen Fürſten geben zugleich den Maßſtab ihrer Aufklärung und ihres Kampfes gegen eingeriſſene böſe Gewohnheiten, beſonders bei Völkerſchaften, welche, wie die heſſiſche, am Alterthümlichen hangend, ungern neue Bahnen der Civiliſation betreten. In welchem Umfang L. Philipp zur Zeit einer allgemeinen Umwälzung jene väterlich-wachſame, vorkehrende und nachwirkende Gewalt übte, welche zur Verhütung und zur Ab- Polizei.

---

320) „Nocuit semper nimia severitas, cui jam pares non sumus.“ **Tacitus.**

ſchaffung allgemein ſchädlicher Uebel die Freiheit Einzelner beſchränken muß, iſt anderwärts erzählt [321]). Sein Enkel trat in ſeine Fußtapfen, wenn gleich nicht ſelten in einem verſchiedenen Sinne. Für die Sitten-Polizei durch die moraliſchen Triebfedern der Kirche und Schule wirkend, begnügte er ſich, ohne Erneuerung der alten Aufwandsverbote, welche weder ſeinem eigenen Beiſpiele, noch ſeinen Grundſätzen über Volks-Induſtrie entſprachen, die Unmäßigkeit der Bürger, beſonders bei häuslichen Feſten, gelegentlich zu mißbilligen [322]). Sein Verbot der Privat-Backöfen auf den Dörfern und die erſte von ihm ausgegangene Einführung der Gemeinde-Backöfen (nicht ohne Rückſicht auf Backobſt), ſo wenig auch der Landadel hierin ſeinem Wunſche entgegenkam, war zugleich heilſam zur Verminderung der Feuersbrünſte und zur Erſparniß des Holzes [323]). Die häufige

321) Vergl. m. H. G. B. IV. Anm. S. 152 u. 418, Casparſons Programm von deutſcher Polizei und der heſſiſchen insbeſondere (Caſſel, 1784, wo jedoch S. 12 der vom L. Moriz geſtiftete Orden der Mäßigkeit unrichtig dem L. Philipp zugeſchrieben wird); über die heſſiſchen älteren Aufwands-Geſetze und Kleider-Ordnungen insbeſondere Runde in den heſſ. Beiträgen zur Gelehrſamkeit I. 280 (zugleich aber auch über die Mißlichkeit jeder Verordnung dieſer Art Möſer's Patriotiſche Phantaſieen I. 153).

322) Dies geſchah zuerſt 1597 in Caſſel, hinſichtlich des Hochzeitsſchmauſes. Der Bürgermeiſter, dem Statthalter Steuerburg von Löwenſtein meldend, daß die Bürger ſich nicht der landgräflichen Einſchränkung fügen wollten, ſetzt hinzu, er wolle bei einer gewiſſen Hochzeit ſeiner Verwandten darauf beſtehen, daß die Anzahl von 20 Tiſchen nicht überſchritten werde. (In Baiern wurde damals geboten, auf keine Hochzeit mehr als 50 Perſonen zu laden. Wolf a. a. O.). Im Jahre 1619, als die meiſten Städte gegen Licent und Acciſe klagten, machte L. Moriz die ſtädtiſchen Abgeordneten darauf aufmerkſam, daß ſelbſt arme Bürger ſich durch große Hochzeiten und Kindtaufen in Schulden ſteckten.

323) Siehe Landes-Ordnungen von 1612 und 1614 (B. I.), über die ſpäteren Verordnungen vergl. Kopp's Handbuch (Backofen).

Wiederkehr peſtartiger anſteckender Seuchen, von denen, außer der Hauptſtadt, beſonders die Gegend an der Werra, trotz der trefflichen Lage unſeres Landes und der vom Landgrafen angeordneten Sperren, heimgeſucht wurden [324]), forderte neue Maßregeln der Geſundheitspflege, beſonders Reinigung und Verbeſſerung der Luft; aber Austrocknung aller ſtehenden ungeſunden Gewäſſer, Aufführung räumlicher Gebäude, Erhöhung, Pflaſterung und Erweiterung der Straßen, Verlegung der Begräbniſſe außerhalb der Kirchen und Städte, ausgedehntere Pflanzung fruchtbarer Bäume, waren Werke, welche die Kräfte Eines Fürſten überſtiegen. Die erſte Vorkehrung des Landgrafen war gegen die Unreinlichkeit derjenigen heſſiſchen Städte gerichtet, welche nach einer, in anderen Ländern bis auf's höchſte geſtiegenen Unſitte, Miſt, Kummer und Unrath aller Art, nicht ohne Verſperrung der engen Wege, aufhäuften [325]). Die Ausführung dieſes Verbots,

324) Im Jahre 1596, wo eine beſondere Seuche, Kriebelkrankheit oder Krümpfſucht, in Heſſen einriß (Sprengel Geſch. der Arzneikunde III. 116, woraus man ſieht, daß die mediciniſche Facultät zu Marburg 1597 eine beſondere Abhandlung über dieſe bisher in Heſſen unbekannte Krankheit drucken ließ, welche Gruner 1793 eines neuen Abdrucks für würdig hielt. Vergl. Schnurrer Chronik der Seuchen II. 147), ſtarben in Caſſel von Oſtern bis Martini 3000 Menſchen, an einem Tage zuweilen 30. Der Amtmann zu Spangenberg, wo das Bett eines Verpeſteten noch im folgenden Jahre anſteckte, fragt bei L. Moriz wegen Einſtellung des Marktes im Juni 1597 an, da ihm derſelbe befohlen, Niemanden aus den angeſteckten Orten in jenen Bezirk einzulaſſen. Im Jahre 1599 ſtarben in Witzenhauſen 900 Menſchen an der Peſt. Im Jahre 1600, wo nach einer frühwarmen und wohlfeilen Zeit ſo viel Sturm und Regen folgte, daß keinerlei Frucht reif wurde, kam die Peſtilenz in die Wetterau und eine verderbliche Bruſtkrankheit nach Heſſen. Im Jahre 1611 ſtarben ebenfalls an der Peſt (womit man jede bösartige Epidemie bezeichnete) in Schmalkalden 1117, auf dem Lande daſelbſt 545 Perſonen. Vergl. oben Hauptſt. I. S. 322, überhaupt aber Schnurrer a. a. O. 1592—1627.

325) Landes-Ordn. wegen Reinhaltung der Stadt Caſſel und

ſchon in der Reſidenz eine herkuliſche Arbeit, gab ſelbſt Anlaß zu einer landſtändiſchen Special-Beſchwerde. Die Bürger
1619. von Caſſel verlangten die Erlaubniß, wenigſtens etwas Miſt an den Wänden oder Mauern aufzulegen, „weil es zu beſchwerlich ſey, dieſen naſſen triefenden Gegenſtand in Körben auf Wagen zu bringen", worauf L. Moriz antwortete, „dies ſey ein übelriechender Punct, deſſen ſich die Stadt ſchämen ſolle, es ſey ſeine Pflicht, für öffentliche Reinlichkeit zu ſorgen, wer ihnen befohlen, ſich triefender Körbe zu bedienen? Lieber wolle er in einem geringen Flecken reſidiren, wo man ihm mehr Ehrerbietung erweiſe." Eine ſeiner letzten Verordnungen, eines glücklicheren Jahrhunderts würdig, verband den Zweck der Geſundheitspflege mit höheren Rückſichten der Landes-Cultur und Landesvertheidigung. Denn er verlangte nicht nur die Anlage von Weidenbäumen an allen feuchten Oertern, und der Weintraubenſtöcke (deren Bau erſt nach der Verödung des großen Krieges aufgegeben wurde) an den Behauſungen, ſondern auch die Anpflanzung von Obſtbäumen, Eichen und Eſchen auf beiden Seiten aller offenen gemeinen Landſtraßen, am Ende der Aecker oder Trieſchen; um alle Flecken und Dörfer rings herum, wo es ſich nur thun ließ, eine doppelte Reihe ſolcher fruchtbaren Bäume, einen Graben dazwiſchen und einen Schlag zur Ein- und Ausfahrt; und drückte zugleich den Wunſch aus, daß die Setzung ſolcher jungen Bäume bei jeder Verlobung der Braut und dem Bräutigam

---

hierauf der anderen Städte im Nieder- und Oberfürſtenthum von den Jahren 1613, 1614. Aus einer Vergleichung dieſer Verordnungen mit ſpäteren von 1653 und 1706 erkennt man den ſpäteren Zeitpunct ſowohl der Verbreitung des Steinkohlenbrands, als des ſtädtiſchen Pflaſters. Ueber die Miſt-Unreinlichkeit in Baiern, die bis in die Häuſer gedrungen war, ſiehe Wolf a. a. O. I. 412.

Bräutigam aufgetragen würde [326]). Mit gleichem Eifer nahm er ſich, durch Vorſorge für den koſtbaren inländiſchen Hopfenbau, der Verbeſſerung eines Getränkes an, welches vor der Ausbreitung des Branntweins, vor der Einführung des Caffee's und des Thee's allen Ständen unentbehrlich war; er rügte jeden Mißbrauch der Braugerechtigkeit und des Bierbannes bei unverhältnißmäßigen Preiſen [327]). Als der ganze Hof wegen des durch unreine oder nicht gehörig ausgelohete Fäſſer verdorbenen Biers unmuthig wurde, und die zur Unterſuchung 1619.
zwiſchen dem adeligen Hausmarſchall und dem Hofbierbrauer aufgeforderten Kammer=Räthe, um nirgends anzuſtoßen, einen ungründlichen Bericht einſandten, ſchickte ihnen der Landgraf im Ausdruck des höchſten Unwillens ein Reſcript, welches gleich einem Zauberſtab wirkte [328]). Damals, wo der Kartoffeln

326) Landes=Ordn. vom Jahre 1625 (nebſt einer Zeichnung und einem Unterricht über die Pflanzung der 50 Schuh lang von einander zu ſetzenden Bäume), welche den Spruch eines alten lateiniſchen Dichters: Serit arbores, quae alteri saeculo prosint nach Cicero de senectute cap. VII. mit Recht verdiente. Wie man erſt hundert Jahre nach L. Moriz dieſen Plan wieder aufnahm, ſiehe in Kopp's Handbuch (Baumpflanzen).

327) In einer Reſolution vom Jahre 1619 heißt es z. B., die Stadt Caſſel mergele die armen Leute mit ihrem Doppelbier aus, welches ſchlechter ſey, als das gemeine Sechshellerbier zu Marburg (landſtändiſche Gravamina). Vergl. die Polizei= und Land=Ordnung von 1622.

328) Beilage V. Schon am 23. März erfolgte ein ausführlicher zweiter Bericht der Kammer=Räthe, welcher den Landgrafen ſchnell beſänftigte und befriedigte. Er erſehe daraus, ſchreibt er am 30. März, daß der Hausmarſchall, als ein Starrkopf, einen unzeitigen Eifer in dieſer Sache habe laufen laſſen, daß die Schuld nicht am Bier, ſondern an den Fäſſern gelegen, welche zu friſch am Lohe oder nicht rein geweſen, woran aber der abweſende Bierbrauer unſchuldig ſey. Sie ſollten nun mit Hinzuziehung des Hofmarſchalls dem Hausmarſchall ſeine Ungeſtümigkeit verweiſen, und ihn erinnern, mit den Leuten beſcheiden umzugehen; den Bierbrauer aber, daß er nie

nur von Botanikern erwähnt wird, begann man in den heſſiſchen Städten und auf dem Lande Fruchtbranntewein (der unter L. Philipp nur Kranken erlaubt war, unter L. Wilhelm dem Weiſen nirgends ausdrücklich erwähnt wird) in ſolcher Menge zu brennen, daß L. Moriz zur Verhütung der Fruchttheuerung und des um ſich greifenden Laſters der Trunkenheit ein gänzliches Verbot ſowohl ſolcher Bereitung, als jeden heimlichen oder öffentlichen Verkaufs des Branntеweins bei Verluſt des Gutes und einer anſehnlichen Geldſtrafe ergehen ließ [329]. Dauerhafter war die heilſame Wirkung ſeiner umfaſſenden Medicinal-Verordnung [330], nach welcher die wichtigſten Zweige der öffentlichen Geſundheitspflege, die wiſſenſchaftliche officielle Prüfung aller Aerzte, Chirurgen und Hebammen, die regelmäßige Viſitation der in allen Hauptſtädten wohleingerichteten Apotheken [331], einer beſonderen

---

ſolche Urſache zur Klage gäbe. Die von beiden Seiten gefallenen Injurien ſollten aufgehoben und die ganze Sache beigelegt werden.

329) Polizei- und Land-Ordnung (S. 643 der L. O. Th. I., wobei jedoch auch als Urſache des Verbots des Kornbranntеweins die Verfälſchung des rheiniſchen Branntеweins angeführt wird). Im Jahre 1596 wird noch als etwas Beſonderes gemeldet, daß ein Soldat zu Caſſel ſo viel Branntеwein getrunken, daß ihm derſelbe das Herz abgeſtoßen (Seibert). Gewöhnliche Andeutungen von Trunkenheit muß man auf den Wein beziehen, deſſen Bau in ganz Heſſen noch allgemein war. Im Braunſchweigiſchen erſcheint zuerſt der Mißbrauch des Branntweins als landſtändiſcher Gegenſtand 1597 (Spittler a. a. O. 334. 335).

330) Vergl. oben S. 545 und von Berg's Handbuch des deutſchen Polizei-Rechts B. II. 70. Das daſelbſt ſpäteren Heſſen-Caſſelſchen Medicinal-Verordnungen beigelegte vorzügliche Lob muß billigerweiſe zuerſt auf die Grundlage derſelben vom Jahre 1616 angewandt werden (wo unter andern ſchon die bloße Urin-Inſpection perhorreſcirt, und eine ehrenvolle Verehrung für die Beſuche der Aerzte bedungen wird).

331) Unter den landſtändiſchen Special-Beſchwerden von 1619 kommt vor, daß der Apotheker zu Hersfeld unter dem Vorwand ſeines Privilegiums ſich anmaße, braunſchweigiſche Mumme einzuführen (beliebter noch ward damals der aus Braunſchweig eingeführte Brühan).

Behörde übergeben wurde; wenn gleich die Ungeneigtheit der Stadt= und Landbewohner zu einer ordentlichen Beſoldung für Landesärzte nur nach und nach beſiegt und dem Unfug herumſtreifender Afterärzte, Zahnbrecher und Theriakskrämer in ganz Deutſchland noch weniger geſteuert werden konnte [332]).

Hierauf wird geantwortet: Man habe dieſen Apotheker, der ihm abgünſtigen Stadt zu Gefallen, ſchon ſo beſchnitten, daß er ſich nicht mehr halten könne. — Zu L. Philipps Zeit gab es nur zwei Apotheken im Lande, zu Caſſel und Marburg (H. G. B. IV. Anmerk. S. 419). Da außer der Hersfelder am Ende des 16. Jahrhunderts noch eine Apotheke zu Treyßa an der Schwalm erſcheint (Kulenkamp Geſchichte von Treißa S. 149), ſo kann man hieraus einen Schluß ziehen.

332) Vergl. Wolf a. a. O. 410, Chronik von Seibert 1599. „Auf die Jahrmärkte zu Caſſel kam gemeiniglich ein Störger oder Theriakskrämer, Georg vom Harz, verkaufte ſeinen Theriak um und für geringes Geld, ſah aber nicht gern, wenn ein Anderer auch auf das Markt kam. Auf einem Jahrmarkt kam ein fremder Störger, der rühmte groß von ſeinem Theriak, wo er bereitet und wie kräftig er wäre; um dieſe ſeine Rede und Theriak zu bewähren, trieb er viel Gefehrts und ſelzame Gebehrden, mit Schlangen, Kröten und anderem Ungeziefer, er biß und fraß aus denen etliche große Stücke, und dann wieder darauf von ſeinem Theriak, daß es ihm nicht ſchadete. Georg vom Harz ſah und hörete dies Alles bei ſeinem Kram, es verdroß ihn, daß das Gelauf dorthin zu groß werden wollte, fing er auch an und rief aus vollem Halſe, nach Gewohnheit dieſes Volkes: Schaw Baur ſchaw, hie iſt eine wilde Fraw, lauf Baur, ſchaw und lauf, hier findeſt du den beſten Kauf, Dill, Peterſill, Wurmſamen, in Gottes Namen, heran, heran, wer da hat ein böſen Zan, hie iſt der Mann, der ihn ohne Schmerzen langen kann! Mit dieſem Geſchrei bekam er auch Gaffer, wollt' ſagen Kaufleute, inſonderheit um willen die wilde Fraw zu ſehen. Kehret er ſich gegen den fremden Störger und ſagt: Friß Schlangen, friß Rangen, friß Eitſchen, friß Leitſchen, friß Ratzen, friß Katzen, friß Leuß und Meuß, ich will deiner Geſellſchaft gern entrathen, ich halt' mich an die Schweinebraten, die dünken mich auch beſſer ſeyn, friſch Semmeln und dazu ein Kruglein mit Wein; ſolches iſt, lieben Freunde, eine gewiſſe Artzenei und der ſtarke Neſtel, ſo Leib und Seel zuſammenhält. Das brachte ihm Geld und der Andere bekam nichts.“ (Theriak wurde von dem Gift der auch in der Herrſchaft Schmalkalden einheimiſchen Vipern bereitet.)

Um dieſe Zeit wurde ein ſchon im vorigen Jahrhundert hervor-gequollener, nachher verſchütteter, Heilbrunnen (zum Trinken
1609. und Baden) bei Nordshauſen ohnweit Caſſel wieder entdeckt, und nach einigen glücklichen Heilungen (eines Hautgrindes und einer ſchweren Seuche) ſo berühmt, daß Landgr. Moriz ihn einfaſſen und unterſuchen ließ. Nachdem er eine Zeit
1633. lang ſeine Kraft verloren, erhob er ſich wieder, heilte Lahme und Augenkranke, und verſchwand endlich gänzlich [333]).

Volks-wirth-ſchaft. Außer den Muſterrollen des Land-Ausſchuſſes, wozu L. Moriz anfangs den zehnten, hierauf den fünften waffenfähigen Mann beſtimmte, fehlt es an genaueren Nachrichten über die damalige Bevölkerung von Heſſen-Caſſel. Nach der
1605. Erwerbung der Hälfte von Oberheſſen, welche den Umfang des Bodens von etwa hundert und zehn auf zweihundert und ſechs und dreißig Quadratmeilen ſteigerte, mochte die Anzahl von vierzigtauſend Hausgeſeſſenen oder hundert und ſechszigtauſend Seelen, welche man für die letzte Zeit L. Wilhelms annehmen kann [334]), zum mindeſten bis zu fünfzigtauſend Hausgeſeſſenen und zweimal hunderttauſend Seelen geſtiegen ſeyn [335]).

---

333) Vergl. Winkelmann's Chronik Th. I. 80 und die zu Caſſel 1609 von den Leibärzten des L. Moriz (Wolf u. Moſanus) herausgegebene und dem Landgrafen gewidmete „Beſchreibung des mineraliſchen Brunnens, ſo neulicher Zeit in Heſſen widerumb in Brauch gebracht worden" (de natura viribus et usu aquarum medicatarum in agro Cassellano etc.) mit Nachrichten von der Entdeckung und den erſten merkwürdigſten Heilungen dieſes Brunnens. Von dem Brunnen bei Hofgeismar iſt erſt 1639 die Rede. Aber zu bemerken iſt, daß L. Moriz 1625, um ſeinen gichtiſchen Arm zu heilen, ſich eines mineraliſchen Waſſers bei Trendelenburg bediente.

334) Die muthmaßliche Berechnung beruht auf einer ſtatiſtiſchen Angabe vom Jahre 1585 in Band I. n. F. S. 624. 625, verglichen mit der gleichzeitigen Steuertabelle S. 278. 281 (wo unten in der Anmerkung die Unterthanen des niederheſſiſchen Adels zugerechnet ſind) und auf einer natürlichen Steigerung binnen 7 Jahren.

335) Daß die hier angenommene Bevölkerung bis zum Anfang

Aus der eigenen Erklärung des Landgrafen, „daß ſein Land 1593.
Gottlob volkreich genug ſey"[336]) und aus ſeinen Klagen über den Müßiggang in den Städten kann man, in Betrachtung des in allen Jahrhunderten anerkannten Characters dieſes Volkes, nur die Folgerung ziehen, daß die Mutter aller Gewerbe bis zur Ernährung jener geſtiegenen Volksmenge hinreichte, vielſeitiger Thätigkeit aber die ſcharfe Trennung der Nahrung, in den Städten und Dörfern, der Zwang der Innungen und Zünfte, oder andere Feſſeln der Landes-Cultur entgegenſtanden. Zu einer Zeit, wo weder die Reichs-Polizei, noch der Mangel inländiſcher geſchickter Arbeiter dem freien Handel mit rohen Landes-Erzeugniſſen günſtig war, beſchränkte ſich die Sorge der Regenten für die Landwirthſchaft des Volkes meiſtens auf Vorkehrungen gegen erkünſtelte oder durch Mißwachs entſtandene Theuerung. L. Moriz, welcher nach dem Beiſpiel ſeines Vaters in ſolchen Fällen den armen Unterthanen Getraide vorſchoß oder aus ſeinen Kammergütern um geringen Preis überließ, und mit gleicher Strenge dem Kornwucher und der Beſtechlichkeit der Forſtbeamten begegnete[337]), ſprach

des dreißigjährigen Krieges noch bedeutend ſtieg, kann man, außer der Analogie von Baiern (welches ſogar damals um die Hälfte bevölkerter geweſen ſeyn ſoll, als im Anfange des neunzehnten Jahrh., Wolf Geſch. Maximilians I. 415) unter andern aus der Anlage neuer Manufacturen unter L. Moriz ſchließen. In jedem Fall iſt es wohl ein ſchreckliches Reſultat jenes verheerenden Krieges, daß Heſſen-Caſſel nach den neuen Erwerbungen im Weſtphäliſchen Frieden noch im Jahre 1750, um die Zeit der Ausbreitung des Kartoffelbaus, nicht mehr als 275,732 Seelen vorzuweiſen hatte (B. I. a. a. O. 626. Anm. 119). Man hat aber auch in Südheſſen ähnliche Beobachtungen gemacht (ebendaſ. a. a. O. in Juſti's Denkwürd.)

336) L. O. Th. I. S. 467 zur Holz-Ordnung vom Jahre 1593. Er verbietet daher, daß ohne beſondere landesherrliche Genehmigung keine neuen Feuerſtätten in den Dörfern erbaut werden ſollen.

337) Vergl. Crocius im Maus. Maur. II. 29, die Holz-Ordnung

ſchon durch die Anordnung der Baumpflanzungen den mit der Sorge für fürſtliche Kammergüter wohl vereinbaren Zweck der Vermehrung des Volksvermögens aus[338]). Er wünſchte auch dem Landmann eine freiere Benutzung des Bodens und eine Vervollkommnung ſeines Erwerbfleißes durch Ablöſung derjenigen ungemeſſenen Frohn=, Fuhr= und Spanndienſte zu verſchaffen, welche damals bei der großen Hofhaltung, den häufigen Bauten, Jagden und Reiſen der Fürſten, am meiſten
1595. Zeit raubend, den Ackerbau lähmten und die Induſtrie ſchwächten. Die Ablöſung ſollte durch eine auf alle Aemter gleichmäßig zu vertheilende jährliche Gülte oder Fruchtzins geſchehen[339]), alle Jagd=, Bau= und übernächtige Fuhrdienſte durch herrſchaftliche Wagen und Geſchirre geleiſtet, und zur Verminderung derſelben die vornehmſten Häuſer beſſer verſehen werden. Die

---

von 1593 und das Ausſchreiben von 1619, hinſichtlich des Vorkaufs der Früchte auf dem Felde. Die damaligen Fruchtpreiſe (bis zur Steigerung des Münzfußes und dem Anfang des Krieges in gerechter Mitte von 2 Thalern für das Viertel Korn) ſiehe in den Landes=Ordn. II. S. 235. (Vergl. Häfner's Schmalkalden III. S. 257 und Lersner's Chronik von Frankfurt S. 514.)

338) Siehe die oben angeführte Verordnung von 1625. Man hat in neueſter Zeit berechnet, daß ein Staat zweiter Größe, worin jeder Haus=Eigenthümer auf dem Lande zwei zuträgliche Aepfel= oder Birnbäume an gehörigem Orte großzieht, in einem Zeitraume von 60 Jahren, als dem Obſtbaum=Alter, die jährliche Durchſchnitts=Summe von zwei Millionen Thalern gewinnen kann (Harl Beiträge zur Reform der Geſetzgebung I. 380.)

339) Den Einwurf der Räthe, daß zu den Jagd= und übernächtigen Fuhrdienſten nur die nächſtgeſeſſenen Unterthanen verpflichtet wären, ſo daß durch die projectirte Erſtattung nur dieſe erleichtert würden, beantwortet L. Moriz mit den Worten: Paritas subditorum parit paria onera, „es ſtehe auch dem Landesherren frei, in ein Amt zu kommen, in das andere nicht einmal zu gucken“ (Bedenken wegen der Dienſte und wie den Beſchwerden der Unterthanen abzuhelfen, von 1595. Reg.=Archiv).

Ausführung dieſes patriotiſchen Entwurfs widerriethen zwar die fürſtlichen Räthe; ſie ſtellten dem Landgrafen die großen Koſten der eigenen Beſpannung und Wagen (auf jährlich zehntauſend Gulden), die Entfernung der Orte, aus denen jährlich allein achtzehntauſend Viertel eigenen Korns herbeigeführt werden müßten, die Schwierigkeit einer gleichmäßigen Gülte vor, und äußerten die Hoffnung, daß durch Beſchränkung der Hofhaltung auch die Fuhren der Unterthanen, die Jagddienſte durch Schonung der Leute [340]) erleichtert, die Baudienſte mit der Zeit ſich von ſelbſt mindern würden. Aber der Landgraf beſtand wenigſtens auf eine billige Bezahlung außerordentlicher Fuhrdienſte, auf Abſchaffung jeden Mißbrauchs und Drucks des Landmanns bei den herrſchaftlichen Meiergütern, und minderte diejenigen Dienſte, welche die Beamten bisher als einen Theil ihrer Beſoldung zogen, durch Feſtſtellung ihrer Accidenzien [341]). Beil. VI.

340) „Sie würden berichtet, daß zu Zeiten zu Haſen- und Fuchs-Jagden ſtatt der Anſtellung der Hunde bis zu 300 Leute erfordert würden". L. Moriz bemerkt hierbei: Er wiſſe kein Maß zu treffen, wenn es nicht gar abgeſchafft würde. Fußgehende Dienſte ſeyen aber weniger beſchwerlich als fahrende. Auch ſey die Angabe übertrieben; par force zu jagen ſey das Land nicht eben genug; mit Schießen könne man in die Länge nicht antreiben; mit bloßen Hunden zu jagen ſey auch nicht rathſam, denn alsdann laufe das Wild dem Nachbar in die Hände."

341) Randgloſſen zu dem angeführten Bedenken, wo unter andern folgende Stelle vorkommt: „Den Beamten ſollen gemeſſene Accidenzien bewilligt und ihnen bei harter Strafe verboten werden, des türkiſchen Erbitlens der Dienſte müßig zu gehen, auch haben wir willens, ihnen zur Erleichterung ihres Aufzugs die Beſtellung etwas weiter hinauszuſchieben; und können die Untüchtigſten, wo ihrer zu viel, abgeſchafft werden, und die Tüchtigſten daraus Beſſerung bekommen. Wiewohl wir achten, daß die Dienſte (Beamtenſtellen) ganz köſtlich ſind, denn wenn Einer ſtirbt oder abgeſchafft wird, iſt ein ſolches Rennen nach den Lücken, daß es eine Schande iſt."

Städte. Ein großer Theil der deutſchen Städte zehrte noch von den Kräften und Gütern früherer Jahrhunderte, und der dritte Stand, die Pflanzſchule der Gelehrten und der fürſtlichen Beamten, ging aus ihnen hervor ohne rückwirkenden Einfluß auf ihre eigene politiſche Bedeutſamkeit, ohne Erweckung eines neuen wiſſenſchaftlichen oder induſtriellen Geiſtes. Durch die Bedrängniß der Hanſe und Venedigs, durch die Sperrung des Rheins, durch den Vorſprung Englands in den Verfall des deutſchen Handels verwickelt, und auf ihre Innungen beſchränkt, durch die vermehrte Thätigkeit der fürſtlichen Regierungen überflügelt, begnügten ſie ſich nach und nach mit dem Schein ihrer alten Selbſtſtändigkeit. Ihr Verhältniß in Heſſen drückt der gegen die Beſtätigung ihrer Freiheiten ihnen vorgeſchriebene Huldigungs-Eid [342]), die Abhängigkeit ihrer Bürgermeiſter-Wahl von der Beſtätigung des Fürſten, die neue Stellung der Schultheißen als fürſtlicher Beamten, beſtimmter als in früheren Zeiten aus. Als der Schultheiß zu Schmalkalden dem Stadtrath, nach der bei 1607. den Schöppen üblichen Form, ſchwören ſollte, alle geheime Rathſchläge deſſelben zu verſchweigen, bezog er ſich auf den ſchon dem Landesherrn geleiſteten Dienſteid, und gelobte dieſe

---

342) Nach der in der Rotenburgiſchen Chronik enthaltenen Formel von 1592. „Ihr ſollt mit Hand gebender Treuen angeloben und einen leiblichen Eid zu Gott dem Allmächtigen ſchwören, daß Ihr wollet dem durchlauchtigſten Fürſten und Herrn u. ſ. w. getreu, hold, gehorſam und gewärtig ſeyn, S. F. G. Frommen, Ehre, Nutzen und Beſtes fördern, Schaden warnen und wenden, nach Eurem beſten Vermögen, auch nicht im Rath, vielweniger bei der That ſeyn, da wider S. F. G. etwas gehandelt, berathſchlagt oder vorgenommen wird, noch weniger aber ſolches thun oder dazu Anlaß oder Urſache geben; und ſonſt Alles thun und laſſen, was getreue Unterthanen ihrem Herrn und Landesfürſten von Rechts, Pflichten und Gewohnheit wegen zu thun ſchuldig ſind.“

Verſchwiegenheit nur in denjenigen Sachen, welche nicht wider Ihre Fürſtliche Gnaden wären. Auch trugen noch einzelne Städte in Oberheſſen Spuren der alten Hörigkeit. L. Moriz befreite die Stadt Wetter von der Theidigung des beſten oder theuerſten Hauptes gegen Erlegung von tauſend Gul- 1608.
den [343]). Ob es ein Ueberbleibſel des alten von L. Wilhelm I. ſchon den Städten an der Diemel erlaſſenen Heirathszwangs war, daß L. Moriz einſtens dem Amtmann von Schmalkalden auftrug, für den dortigen Schulrector Thalmüller um die Tochter des reichen Bürgers Melchior von Joſſa daſelbſt zu werben, iſt ungewiß [344]). Selbſtſtändiger traten die Bürger der Haupſtadt auf. Als L. Moriz, um eine freiere Ausſicht ſeines Schloſſes zu gewinnen, den Abbruch der dieſem entgegenſtehenden Häuſer an beiden Seiten des Steinwegs, gegen eine Durchſchnittsſumme von dreihundert Gulden für jedes derſelben verlangte, weigerten ſie ſich ſolchen Verkaufs [345]). 1617.
Heilſam war die Einwirkung des Landesfürſten zur Vereinigung getrennter Bürgerſchaften. Die Altſtadt zu Rotenburg an der Fulda, mit der Neuſtadt durch eine Brücke verbunden, hatte dieſe lange Zeit von gleicher gemeinſamer Nutzung der Wälder,

343) Urk. in Ledderhoſe kl. Schriften I. 229. Das beſte Haupt wurde dort bei dem Tode eines eheligen Mannes, einer Frau oder auch eines Fremden, der ſich dort niedergelaſſen, gegeben.

344) Chronik. Ueber Melchior von Joſſa, Sohn eines Amtmanns, der wegen Religions=Verfolgung aus dem Stifte Fulda dorthin gezogen war, 1616 Rentmeiſter wurde (und von welchem Landgr. Moriz 1618 tauſend Thaler borgte), vergl. Häfner a. a. O. III. 261, über den alten Heirathszwang Ledderhoſe a. a. O. V. S. 252 u. ſ. w.

345) Buchs Chronik. Er berechnet die Unkoſten des vorhergegangenen Abbruchs der Brücken und Thore an jener Schloßſeite auf 8000, die projectirte Kaufſumme für die Häuſer auf 28,000 Gulden. Der Preis von 300 Gulden für ein Haus muß erſt nach dem damaligen Guldenfuß berechnet werden (B. I. n. F. S. 293).

Felder, Huten und Weiden, von den Gewerben der Brau-, Back- und Schlacht-Gerechtſame und von den Ehren-Aemtern
1607. ausgeſchloſſen. L. Moriz verglich beide Theile durch eine Union gleicher Bürden und gleicher Vortheile. Unter keinerlei Vormundſchaft des Landesfürſten ſtand die Verwaltung des ſtädtiſchen Vermögens, welches für ihn bei Steuerverwilligung, bei Ablöſung beſchwerlicher Leiſtungen, bei außerordentlichen Conceſſionen eine unerſchöpfliche Hülfsquelle war. Die Stadt Homberg, welche bei jedem Fürſten- und Jagdlager ein unbeſtimmtes Maß Hofbier liefern mußte, löſete ſich durch
1594. eine Rente, indem ſie (unter Beſtätigung ihres Bierbanns im ganzen Amte) jährlich von jedem Gebräu, deren nicht unter hundert zwanzig ſeyn ſollten, zwei Gulden zahlte. Die häufigen Summen, welche die meiſten heſſiſchen Städte bei ihrer Belehnung mit dem Weinſchank (gewöhnlich auf zwölf Jahre) entrichteten[346]), die Geldanlehen, wodurch ſie oder ihre reicheren Bürger den Landgrafen unterſtützten, ihre mannichfachen anderen Activſchulden[347]) zeugen bis zu dem großen Krieg von einem noch unverminderten Wohlſtand.

---

346) Die Stadt Homberg gab bei ſolcher Gelegenheit (z. B. im Jahre 1596) im Voraus 200 Gulden, und außerdem für das Zapfen eines jeden Fuders Wein 4 Gulden (verbunden war hiermit die Belehnung mit dem Branntweinſchank (wovon ſie keinem Menſchen, er ſey, wer er wolle, mehr als ein Nöſſel verkaufen ſollte), unter der Bedingung eines an den Landgrafen zu zahlenden Gulden Ungelds für jede Ohm. Die Stadt Caſſel erlegte alle 12 Jahre bei der Belehnung mit dem Weinſchank 200 Goldgulden, wobei L. Moriz 1611 den Bericht des Kammermeiſters mit folgenden Worten commentirt: „Du ſiehſt aber nicht, was für eine Condition im Briefe ſteht, wie ſich die Stadt Caſſel dargegen uns accommodiren, gehorſamen und in billigen Dingen folgen ſoll, welches ſie wahrlich mit ihrer Beantwortung wegen der Manufacturen ſchlecht erweiſet."

347) Siehe über die kleine Stadt Treyßa, welche auch dem Landgrafen 1500 Gulden vorſchoß, Kulenkamp G. v. T. S. 162; einzelne Bürger in Homberg, Schmalkalden u. ſ. w., welchen L. Moriz ſchul-

Alle Zünfte und Gilden, welchen L. Wilhelm ihre Freiheiten beſtätigt hatte, nebſt denen des angefallenen Antheils von Oberheſſen, erhielten unter L. Moriz neue Verbriefungen [348]; die in ganz Heſſen mit den Mengelern und Schwarzfärbern in den Städten und Dörfern zerſtreute Seilerzunft wurde durch ein beſonderes Edict gegen die fremden Störer, welche ihre untüchtigen Seilerwaaren außer den freien Jahrmärkten feil boten oder den Höckern zum Kram überließen, geſchützt [349]. Wie nachtheilig die Verewigung bürgerlicher Zünfte.

---

dete, nicht gerechnet. Vergl. über das Aerarium zu Schmalkalden und die Anwendung des Ueberſchuſſes Häfner a. a. O. S. 262. 263. Im Jahre 1611 wurden die Zinſen eines Capitals von 16,000 Gulden, welches die Stadt Caſſel auf dem Weinſchank des landgräflichen Commißhauſes ſtehen hatte, feſtgeſtellt (960 Gulden), wobei der Landgraf anmerkt: „Iſt die Stadt Caſſel ſo reich, daß wir ihr noch jährlich 960 Gulden Penſion geben müſſen, warum deputirt ſie nicht dies Capital zu unſerer Intention halb oder ganz; und was darf ſie ſich aus Halsſtarrigkeit ärmer machen, als ſie ſelbſt iſt?“ Daß dieſe Stadt jedoch weder wohlhabend an Waldgelegenheit zur Maſte ihrer vielen Schweine, noch an Bauholz war, ſieht man aus einzelnen Supplicationen (beſonders 1596, wo ſie, außer einem freiwillig übernommenen Caplanshaus in der Altſtadt, ein Schlachthaus und eine Brücke über dem Graben am „Truſelthurm“ bauen wollte).

348) Vergl. B. I. n. F. S. 734. 735. Die neuen niederheſſiſchen Zunftbriefe ſind meiſtens von den Jahren 1593—1596. Noch im Jahre 1609 beſtätigt der Landgraf den Schmieden, Schloſſern, Meſſerſchmieden und Kannegießern zu Frankenberg ihre Innungen. Sie wurden nämlich insgeſammt nach dem Tode eines Landesfürſten als dem Nachfolger derſelben „erledigt und heimgefallen“ angeſehen. Die Bittſchriften um Ausſchließung fremder Meiſter, wie z. B. die der Meſſerſchmiede zu Caſſel vom Jahre 1598, enthalten gewöhnlich die Klage, daß ſolche eingeſchlichene Fremde nicht ausgelernt hätten, nach neuem böſen Gebrauch ſich des Meiſterſtücks enthielten, ihnen das Brod vor dem Munde wegnähmen, und es ſchon dahin gebracht hätten, daß ein Meiſter dem anderen arbeiten müßte (Staats-Archiv).

349) L.-Ordn. vom Jahre 1615. Von jeder verwirkten Strafe erhielt die Zunft die eine Hälfte, der Landesfürſt die andere.

Satzungen, welche das Bedürfniß der Vorzeit hervorgerufen, in dem Kreis der Gewerbe iſt, zeigten damals die Mißbräuche der Zünfte und Gilden, welche in einigen Ländern Deutſchlands ſo anwuchſen, daß man damit umging, ſie gänzlich aufzuheben [350]). Auch L. Moriz klagte über die Handwerksmeiſter, beſonders zu Caſſel, welche nicht nur auf ihren
1607. Zunftſtuben ſich über den Preis ihrer Waaren verabredeten, ſondern auch wohlfeilere Arbeiter ihrer Innungen eigenmächtig ſtraften. An dieſe erkünſtelte Theuerung knüpfte ſich die all-
Münzweſen. gemeine Münzverwirrung, welche durch Ausfuhr und Erſteigerung der alten groben goldenen und ſilbernen Münzen, durch die Verſchlechterung und Verbreitung des kleinen neugeprägten Geldes, durch Wucher und Verfälſchung, bis zum Anfang des großen Krieges auf's höchſte ſtieg, und endlich zu einer
1623. Veränderung des Reichs-Münzfußes führte [351]). Gläubiger, Grund- und Zinsherren, die Landesfürſten, welche den Geldſold ihrer Diener erhöhen mußten, die ärmeren Unterthanen und Landleute, welche bei wenig geſtiegenen Fruchtpreiſen alle ſtädtiſche Waaren theurer bezahlen mußten, ſtanden im

---

350) So in Baiern, wo man über den erſchwerten Zutritt zu den Gilden, über unmäßiges Lehrgeld, ſchlechte Zucht der Lehrjungen, unnütze Meiſterſtücke, eigenmächtige Zuſammenkünfte, heimliche Uebereinkünfte und über den blauen oder guten Montag klagte, welchen die Meiſter ihren Geſellen in den Werkwochen gaben. Wolf a. a. O. I. 357 u. ſ. w.

351) Vergl., außer B. I. n. F. S. 292, die Tabelle, wie der Werth des harten Geldes von 1606 bis 1622 ſtieg, in der Sammlung heſſ. Landes-Ordn. I. 492. 493, woraus man ſieht, daß 1621 und 1622 binnen anderthalb Jahren der Werth des alten Thalers ſo ſehr ſtieg, daß man dafür erſt 2⅓ und endlich mehr denn 16 Thaler neuen Geldes bezahlte. Aus Spittler Geſch. von Hannover B. I. 402 u. ſ. w. muß man ſchließen, daß die Kipperei und Wipperei der damaligen Zeit, woraus ſo viele Bankerute entſtanden, aus Niederſachſen hervorging.

Nachtheil gegen alle Gewerbtreibende, welche, unbekümmert um den geſetzlichen Münzfuß, den Arbeitslohn und den Preis ihrer unverbeſſerten Waaren willkührlich ſteigerten und nur gegen gutes Geld verkauften. Alle Münz=Edicte des L. Moriz (wozu ihn die Landſtände ſelbſt ermunterten) behaupten den alten, von ſeinem Vater, dem Orakel der Münzmeiſter, feſtgeſetzten, mit der Reichs=Ordnung mehr als anderwärts übereinſtimmenden, Münzfuß, wonach der heſſiſche Reichsthaler auf zwei und dreißig Albus ausgeprägt wurde; aber ſie zeigen zugleich den ungleichen Kampf gegen ein allgemeines, durch plötzliche Furcht geſteigertes, Uebel, und die Halsſtarrigkeit der Zünfte und Gilden und aller Gewerbtreibenden, bei welchen die Reduction der Preiſe nicht mit der Reduction der Münzen gleichen Schritt hielt [352]. Der Land- 1621.
graf, anfangs willens, wenigſtens in der Hauptſtadt und

352) Vergl., außer B. I. n. F. S. 484 (von den Verdienſten L. Wilhelms um das Münzweſen), in den heſſ. L.=Ordn. die Münz=Edicte von 1601 bis 1624. Schon 1596 baten die Bürger von Caſſel, die ſonſt 2 Albus, jetzt, da ſie verboten ſeyen, einen Pfennig geltenden Spitzgroſchen, weil ſie anderwärts um 2 Albus angenommen würden, wieder auf dieſen Werth zu ſetzen. Das Edict von 1601 gegen die Einſchiebung und Aufwechſelung und den zu hohen Werth der harten guten Münzſorten ſetzt ſchon, außer der Confiscation, eine Strafe von 100 Gulden. Das Edict von 1610, welches einen Tadel des zu hohen Anſchlags derſelben Münzſorten im oberrheiniſchen Kreis enthält, ſetzte unter Verbot gewiſſer ſchlechter neuer Münzſorten einen Termin der Reduction der groben guten Münze und der Waarenpreiſe, wie aus der Einſchärfung des folgenden Jahres hervorgeht, ohne Erreichung dieſes Zweckes. Eben ſo vergeblich war das Edict von 1622, wodurch in Heſſen wie in Braunſchweig der Unterſchied des Zahlthalers und Reichsthalers aufgehoben werden ſollte. Hierauf folgte das geſchärfte Edict von 1624 gegen die Kipperei und Wipperei, worin die Widerſetzlichen für Aufwiegeler erklärt und die Denunciation derſelben an den neu angeſtellten General=Audienzierer durch den vierten Theil der confiscirten harten Münze und der Strafe aufgemuntert wird.

Feſtung Caſſel durch die (jetzt von allen National-Oeconomen geprieſene) freie Concurrenz ſeinen Zweck zu erreichen, befahl, dort alle Gilden und Zünfte auf eine Zeitlang zu eröffnen [353]), (er konnte ſich auch auf die zahlreichen von ihm vermehrten Jahr- und Wochenmärkte berufen) [354]), aber ergriff endlich, um im ganzen Land einen billigeren Preis der Lebensmittel, der Waaren und des Arbeitslohns zu erzwingen und ſeiner Münz-
1622. Ordnung mehr Anſehn zu verſchaffen, eine andere, die Gewerbsfreiheit verletzende, Maßregel, welche ſchon damals als höchſt ſchwierig erkannt wurde. Er beſtimmte eine nach örtlicher Gelegenheit zu mildernde Taxe, ein Maximum aller Preiſe des Arbeitslohns, der Lebensmittel und der Waaren, und verband damit eine ſonſt heilſame Polizei-Ordnung über derſelben Güte, Maß und Gewicht, ſowie ein ſtrenges Verbot der Aufwechſelung und Ausfuhr der guten Metalle und der

---

353) Ausſchreiben des fürſtlichen Kanzlers und der Räthe von 1621 in den L.-Ordn. Vergl. Harl Reform der Geſetzgebung I. 393, wo der Grundſatz, daß der oberſten Staatsgewalt jede Abänderung und ſelbſt Aufhebung der Zunft-Ordnungen, der Zeit, den Umſtänden und den Erforderniſſen gemäß vorbehalten ſey, aus dem Staatszweck und den davon abhängigen Zwecken des Zunftweſens abgeleitet wird. Wir bemerken dagegen, was zum poſitiven Staatsrecht ergiebiger iſt, daß die Zunftbriefe der Landgrafen, beſonders des L. Moriz, den Schluß enthalten: „Wir haben auch vor uns und unſere Erben hierin ausdrücklich den Willen und die Macht vorbehalten, und behalten uns und unſern Erben hiermit vor, daß wir ſolche Brüderſchaft, Innung und Zunft jederzeit bei- und abthun mögen, ein Theil oder zumal, die zu renoviren, zu mindern oder zu mehren, nach unſerem Willen und guten Gefallen, wie uns und unſeren Erben das bequem und eben iſt und ſeyn würde, ſonder einigen Intrag, alles ohne Gefehrde.“

354) Vergl. das Verzeichniß der Jahrmärkte, die damals noch regelmäßig an den Sonntagen gehalten wurden, in Winkelmann's Chronik Th. III. S. 392 u. ſ. w. Im Jahre 1598 ließ ſich L. Moriz noch neun heſſiſche Städte zu Viehmärkten vorſchlagen.

Monopolien, beſonders des betrügeriſchen Vorkaufs der Landes=Producte [355]).

Zu einer Zeit, wo die von der Königin Eliſabeth zum Nachtheil der Hanſe begünſtigten engliſchen Kaufleute zum erſtenmal den Zwiſchenhandel an ſich zogen und Deutſchland mit engliſchen Waaren überſchwemmten, wo die deutſche Wolle beim Abgang der engliſchen von den Niederländern um jeden Preis geſucht wurde, konnte der überfließende Strom des ſchlechten Geldes durch keine gemeinnützigere Unternehmung abgeleitet werden, als durch eigene Manufacturen. L. Moriz, welcher die häufige Ausfuhr roher Landes=Erzeugniſſe, woran Heſſen nie Mangel litt [356]), durch Beförderung des inländiſchen Gewerbfleißes beſchränken, und ſeinen eigenen Unterthanen das Verdienſt und den Gewinn der Arbeit und alle Vortheile der Induſtrie zuwenden wollte, mußte bei der Ausführung dieſes Planes, den er zuerſt unter allen heſſiſchen Fürſten aufnahm, ſeine Zuflucht zu den geſchickteren Arbeitern des Auslandes nehmen. Er benutzte hierzu die damaligen Religions=Verhältniſſe und ſeine politiſche Verbindung mit England, Holland und den Hanſeſtädten. Kurz vorher, ehe die Neuſtadt Hanau unter dem einſichtsvollen Grafen Philipp Manufacturen.

---

355) Vergl. die Polizei= und Land=Ordnung nebſt der Taxe=Ordnung von 1622 in den heſſ. L.=Ordn., welche eine Ueberſicht des ganzen heſſiſchen Gewerb= und Handelſtandes ſowie der vaterländiſchen Producte jener Zeit gewährt. Sie enthält zugleich eine Geſinde=Ordnung und Taxe für die Wirthe, mit der man eine den Caſſelſchen Wirthen 1599 gegebene Vorſchrift wegen der Ausquittirung fremder Geſandten vergleichen kann (L.=Ordn. II. 640).

356) Ein Verzeichniß unſerer, zu Fabriken geeigneter, Erzeugniſſe findet man in der Licent=Verordnung von 1619 (heſſ. Landes=Ordn. Th. I.), in Winkelmann's Chronik III. 385, in einem gedruckten Avertiſſement des hieſigen Commerzien=Collegiums von 1765 und in der Encyclopädie von Erſch und Gruber (Artikel Heſſen).

Ludwig II. (dem Vater unſerer Amalie Eliſabeth), durch kunſtfleißige Wallonen und Niederländer reformirten Glaubens bevölkert wurde, ſandte L. Moriz Georg Meyſenbug, einen treff-
1596. lichen Edelmann, zur Königin Eliſabeth, um ihr eine Gevatter-
März. ſchaft anzutragen. Bei ſeiner Reiſe über Amſterdam und Rotterdam ſollte der Geſandte, unterſtützt von dem Grafen Georg Eberhard von Solms, einem Schwiegerſohn des Grafen Lamoral von Egmont, hundert hausgeſeſſene niederländiſche Handwerker anwerben, geſchickt, Leinen und Wolle zu feinen Tüchern (Arras und Barchent[357]), auch wo möglich Sammt und Seide zu weben, und zu würken und dieſe Kunſt nach Heſſen zu verpflanzen; ihre Bedingungen und Forderungen jedoch genau verzeichnen und der letzten Entſcheidung des Landgrafen überlaſſen; ſein Begleiter Philipps, ein Engländer, ſollte etliche ſchon heimlich beſtellte Tuchwürker aus England mit Erlaubniß der Königin mitbringen; er ſelbſt endlich bei ſeiner Rückreiſe in Bremen ſich noch erkundigen, welchen Abgang dorthin gebrachte heſſiſche gute Waaren von Leinen und Wolle, auch Waffen und Wehren finden würden. Der Erfolg dieſer Unternehmung iſt unbekannt. Aber ſchon im
1597. folgenden Jahre findet man einen Anſchlag auf engliſche Tuchbereitung in Witzenhauſen[358]), und zu Caſſel einen Leinweber, der ein dem holländiſchen an Güte und Schönheit gleiches, aber wohlfeileres Tuch von heſſiſchem Garn bereiten und

357) Schon 1598 begannen jedoch die Leinweber in Schmalkalden Barchent zu verfertigen (Häfner G. v. S. III. 252).

358) Betreffend die Forderung der Engländer und was L. Moriz für die neuen Tücher bezahlen ſoll (Zuſatz zu dem öconomiſchen Handbuch L. Wilhelm's IV.), Witzenhauſen verdankte in jenem Jahre dem Landgrafen nach der Austreibunz der Peſt die Verlegung des Todtenhofs aus der Stadt. Schon im Jahre 1300 blühte daſelbſt die mit einem Färbehaus und Walkemühle verſehene Tuchmacherzunft (Ledderhoſe kl. Schr. V. 326).

und bleichen will. Als ihn die Leinweberzunft wegen Aufkaufs und Erſteigerung des Leinengarns verklagte, antwortete L. Moriz nach eingezogenem Bericht: „Er glaube wohl, daß die Leinweber der Hauptſtadt viel lieber bei ihrer alten Caſſelſchen Weiſe bleiben und die Leute ſchinden und aufhalten, als nachgeben wollten, daß eine beſſere, bequemere, den Handwerkern und ſämmtlichen Unterthanen, wenn ſie ihm nur folgen wollten, erſprießlichere Bereitung des Tuches in das Land gebracht würde, wie er dies ſchon in ähnlichen Dingen, mehr als ihm lieb ſey, erfahren habe; geſtatte aber dem Tuchbereiter, unbeſchadet der Leinweberzunft, inländiſches Garn zu ſeinem Unternehmen (nicht zum Vorkauf, noch zur Ausfuhr) zu kaufen und einen Webeſtuhl auf holländiſche Art zu ſetzen, doch unter der Bedingung, das gewürkte Tuch nur in Heſſen und gegen billigen Preis abzuſetzen; gleiche Tuchbereitung ſolle jedem anderen Leinweber auf eigene Koſten unverboten ſeyn." Bald nachher entſchloß ſich der Landgraf, 1604.
eben ſo ſehr geleitet von den Grundſätzen weiſer Staatswirthſchaft, als von Vorliebe für die Bekenner der reformirten Lehre, allen verfolgten, gewerbfleißigen, ausländiſchen Glaubensgenoſſen ſein Land zu öffnen. In einem Edict an Beamte, Stadträthe und Gemeinden, worin er derſelben Aufnahme und Beherbergung kraft des erſten und allgemeinſten Gebotes unſerer Religion, der Liebe, und aus ſchuldigem Gehorſam gegen den Landesfürſten gebietet, wird dieſen Flüchtlingen ein zweijähriger freier Anſitz, auf ihr Begehren das Bürgerrecht, falls ſie ſchon anderwärts die Meiſterſchaft erworben, ohne neue Probe oder Meiſterſtück nur gegen Entrichtung des gewöhnlichen Zunftgeldes der Zutritt zu den Zünften und Gilden geſtattet [359]). Er unterhandelte damals mit einer 1604.

---

359) Vergl. die Landes=Ordn. von 1604, welche 1615 wiederholt

großen Geſellſchaft von Manufacturiſten aus dem Hennegau und der Gegend von Weſel, welchen er zur Verarbeitung feiner Wollen- und Leinentücher (namentlich Trip, Arras, Grofgroen) das Kloſter Breitenau und die Stadt Melſungen eröffnen wollte; ſie verlangten, ſich auf ihr weitläufiges Geſinde von Webern und Färbern berufend, eine größere Stadt, ein freies großes Haus und für jeden Meiſter einen Vorſchuß von achthundert Thalern aus der Rentkammer.
1615. Eilf Jahre nachher, als L. Moriz ſeine Verordnung wegen Aufnahme der Flüchtlinge erneuerte, war eine niederländiſch-franzöſiſche Gemeinde in Caſſel ſo angewachſen, daß ihrem eigenen Prediger der Gottesdienſt in der Neuſtadt daſelbſt eingeräumt wurde, welchem die Landgräfin Juliane einſt unter großem Zulauf des Volkes beiwohnte; ſie bauten ſich Häuſer nach franzöſiſchem Geſchmack in der Gegend des Altmarktes [360].

---

wird. Bemerkenswerth iſt die Stelle: „Welchergeſtalt hin und wieder und inſonderheit in unſerer Nachbarſchaft durch Anſtiftung der jeſuitiſchen Secten viel frommer und gutherziger Leute wegen Bekennung unſerer wahren ſeligmachenden chriſtlichen Religion verfolgt und ausgetrieben werden,“ da man daraus ſieht, wie ſehr der Landgraf von der Unfehlbarkeit der reformirten Lehre überzeugt war. Es war jedoch ſchon Hanau zum Theil von ſolchen Ausländern dieſer Lehre bevölkert, die, in Frankfurt ſchon angeſeſſen, nach der Concordienformel, in Folge neuer Aufregung, ſich dort nicht mehr ſicher hielten. Unter der Nachbarſchaft ſcheint L. Moriz beſonders Paderborn und Fulda zu verſtehen. Schon 1598 bittet ein Arzt in Fulda, Burkard Schönfeld, wegen der Verfolgung der Evangeliſchen in Buchonien, nach Heſſen verſetzt zu werden. Unter L. Wilhelm, der dieſelbe Maxime befolgte, kamen, außer den krypto-calviniſtiſchen Geiſtlichen, ſchon mehrere vor Alba fliehende Niederländer, darunter Anton de Traos (Traoſius) aus Nivelles, deſſen er ſich als diplomatiſchen Agenten bediente, der 1592 in der St. Martinskirche beerdigt wurde, wo ihm ſeine Gemahlin, gebürtig aus Varennes, ein noch vorhandenes lateiniſches Epitaphium ſetzte.

360) Handſchriftliche Nachricht. Vergl. Casparſon's kurze Geſch.

Selbſt nach dem Anfang des großen Krieges erkaltete der Eifer des Landgrafen für Einführung auswärtiger nützlicher Gewerbe nicht. Er ſandte deshalb ſeinen Kammer = Director von Craeſebeck nach den Niederlanden, und beauftragte bei 1621.
der Reiſe ſeines Sohnes Philipp nach dem Haag deſſen Begleiter, den geheimen Rath Zobel (gebürtig aus Bremen), insbeſondere Meiſter und Unternehmer von Seiden = Manufacturen von Amſterdam nach Caſſel zu ziehen, mit der Stadt Bremen aber wegen Vertriebs heſſiſcher Steinkohlen und Salzes und anderer dorthin zu Schiffe zu bringenden Landes = Erzeugniſſe zu unterhandeln [361].

Der Betrieb der uralten Stahl = und Eiſenbergwerke in Schmalkalden.
der Herrſchaft Schmalkalden war ſchon zur Zeit L. Philipp's, welcher den Stahlberg erwarb, und L. Wilhelm's, unter welchem neue Gruben gebaut und Hochöfen eingeführt wurden, bis zu einer jährlichen Verarbeitung von mehreren tauſend Centnern durch mehr als hundert Stahlſchmiede geſtiegen. Aber den größten Theil des gefertigten Stahls und Eiſens verkauften ſie zu ihrem und anderer Handwerker Schaden in's Ausland, und entzogen ſich, durch Gewerke und Zünfte gebunden, ohne Fabrik = Unternehmer und auf eigene Rechnung arbeitend, ſowohl der Verfeinerung ihres Gewerbes, als einem vortheilhafteren Großhandel. Unter L. Moriz findet 1604.
man zuerſt drei niederländiſche Kaufleute (Winand, Waldringk

der Heſſ. Caſſelſchen Colonien (1785), wonach der oben S. 503 erwähnte Jacob Thyſius ſein Haus in einer lateiniſchen Inſchrift dem Genio hospitali Mauritii liberalis Herois widmete.

361) Man findet im Jahre 1625 einen Seidenweber Daniel Du Sart in Caſſel, der aber fallirt, und, da er die Rentkammer verläumdete, auf Anordnung des Obriſten zu Caſſel auf's Rathhaus zur Verwahrung geſetzt ward. (Dieſe ſowie alle obigen die Manufacturen betreffenden Nachrichten ſind aus zerſtreuten Papieren des Regierungs- und Kammer = Archivs gezogen).

und von Strahlen), welche mit acht Meiſtern des Meſſerſchmied-handwerks zu Schmalkalden wegen Verfertigung großer Meſſer einen vom Stadtrath gebilligten Vertrag ſchloſſen. Dem Landgrafen, als Grundherren und vermöge des Bergregals, gebührte der Zehnden und der Vorkauf aller Metalle, ſtatt deren ſchon L. Wilhelm ſich einen Canon von jährlich fünf-hundert und achtzig Reichsthalern hatte gefallen laſſen.
1621. L. Moriz, dieſe Abfindung verſchmähend, verlangte, wie früher, den Zehnden in Natur, nicht in rohen Erzen und Stufen, wozu ſich die Stahlſchmiede erboten, ſondern in gutem reinem Metall, und den herkömmlichen Vorkauf um billigen Preis. Nachdem dies nicht ohne bitteren Streit vertrags-mäßig feſtgeſetzt war, legte er unter Anordnung ſeines
1623. Berghauptmanns eine eigene Stahl- und Eiſen-Factorei an (wohin ſchon im erſten Jahre dreihundert Centner geliefert wurden), heilſam zur Verminderung der rohen Ausfuhr, aber anderen Grundſätzen der Volkswirthſchaft minder gemäß [362]).

Waſſer-ſtraßen. Damals hatte die Waſſerſtraße ſelbſt kleiner Flüſſe vor den ſchlecht gebauten Landwegen nicht nur den Vorzug der

---

362) Schmalk. Chroniken. Vergl. Häfner a. a. O. III. 60 u. ſ. w., 252, nebſt den Beil. 13. 14. 15 (wo auch bemerkt wird, daß ſich 1626 die Klingenſchmiede von den Grobſchleifern trennten und eine eigene Zunft bildeten). Die Ausdrücke „eigennützige ſelbſtherrige Stahlſchilde (?), „daß die Stahlſchmiede nichts anderes als Gewerke und keine Erb- und Grundhalter ſeyen, wie ſie ſich gern dazu machen und aufwerfen wollen“, ferner bei Gelegenheit des Vorkaufs, den ſie unter Ver-ſchweigung des Eiſens nur vom Stahl nach jedesmaligem Kauf und Lauf geſtatten wollten („meinen dieſe geizwendigen Verpartheiler, daß wir ſo albern oder in unſerem angetretenen funfzigſten Jahre ſchon ſo verkindet ſeyen, daß wir dieſen ihren nichtigen Schwinſchlag nicht empfinden oder vermerken ſollten“) und die Drohung mit der poena laesae Majestatis „gegen dieſe durch Geiz verblendete Schnacher (?) und Banner“ ſind in dieſen Urkunden bezeichnend.

Schnelligkeit und Wohlfeilheit, ſondern auch der größeren Sicherheit. Aber wenige Fürſten erwarben ſich das Verdienſt, durch Kunſt der Natur zu Hülfe kommend, ihre Landesflüſſe ſchiffbar zu machen, zu unberechenbarem Vortheil des Waaren=Transports, des Vertriebs der Landes=Erzeugniſſe und der Verbeſſerung des Ackerbaues. Dieſer Ruhm blieb dem Landgrafen vorbehalten, von welchem ſeine Biographen melden, daß er zur Beförderung des Handels, der unter ihm weit mehr blühte, als in der folgenden Zeit, keine Mühe und keine Unkoſten geſpart habe [363]). Zuerſt wurde die Fulda, bisher nur von Fiſchern und Holzflößern beſucht, von Caſſel bis Hersfeld, nicht ohne Unterſtützung des trefflichen Abts Joachim, in ſchiffbaren Stand geſetzt, die Ufer, um dem Fluß einen geraden und unſchädlichen Lauf zu ſichern, befeſtigt, und mit Weiden beſetzt, die Leinenpfade (zum Behuf der Halfterknechte), die Fiſchwehren genau beſtimmt, die Fiſcher, die Holzflößer, die Viehhirten, damit ſie dem Uferbau nicht ſchaden, unter Aufſicht geſtellt, die betreffenden Gemeinden zur ferneren Unterhaltung des Uferbaues angehalten (wozu L. Moriz einen beſonderen Zuſchuß gab), neue Schleußen und Schiffe erbaut [364]). Nachdem L. Moriz, begleitet vom 1601.

363) Crocius im Maus. Maur. II. 29; ebenſo Asmus von Baumbach. Vergl. Schlözer's Staats=Anzeigen I. 1. (in einem an trefflichen Notizen reichen Aufſatz über Rheinhandel von Hüpeden, Rentmeiſter in St. Goar), wo es heißt: „Noch hat der niederheſſiſche Bauer und Kaufmann Urſache, dieſes Herren Andenken dafür zu ſegnen; denn wer kennt nicht die Vorzüge der Waſſer= vor der Landfracht? (welche nach des Verfaſſers Angaben ſo groß ſind, daß, während 10 Centner die gewöhnliche Ladung eines einſpännigen Karrens ſind, eine Schiffsladung von 3000 Centnern von 10 bis 12 Pferden ſelbſt in einer abhängigen Waſſerſtraße dem Strome entgegen geführt wird).

364) Vergl. hierüber die beiden Verordnungen über den Waſſerbau und die Fuldaſchifffahrt von 1602 und 1613, welche auch die nöthige Controlle über die Ladung und Verzollung der Holzflöße, be-

Herzog Chriſtoph von Lüneburg, zuerſt mit drei eigenen Schiffen den Strom hinan bis Blankenheim an die hersfeldiſche Grenze gefahren, beſuchte er den Abt Joachim mit ſeinem ganzen Hofſtaat. Joachim ergötzte ſeinen fürſtlichen Freund durch Gaſtmähler und Ehrengedichte, dieſer den Prälaten durch eine Kriegs-Uebung an beiden Ufern der Fulda (deren reizende Lage einſt die Schüler des heil. Winfrieds zu dem erſten Anbau von Hersfeld und Fulda, und den deutſchen König Conrad, Grafen von Heſſen, zur Befeſtigung ſeines Hofes von Caſſel eingeladen hatte). Hierauf beſtiegen ſie unter dem Donner der Büchſen drei ſchöne mit Segeln und Maſtbäumen verſehene Schiffe; zuerſt L. Moriz, deſſen Gemahlin Agnes und Schweſter Sophia mit ihrem Frauenzimmer, begleitet vom Grafen Reinhard von Solms und dem Freiherrn von Winneberg; hierauf der Abt mit ſeinem Gefolge, den Marſchall Reinhard von Baumbach an der Spitze; in dem dritten Schiffe ſaß Graf Albrecht von Hanau, Volpert Riedeſel, Gabriel von Donop und der Leibarzt des Landgrafen, Hermann Wolf; unter fröhlichem Geſang der an den Ufern verſammelten Landmädchen fuhren ſie bis Rotenburg zu einem neuen Feſt, des anderen Tages bei der Heydau und Breitenau vorbei (wo das Schiff des Abts beinahe ſitzen blieb) bis Caſſel [365]. Bald darauf kam das erſte Bremer Gut

ſonders in Beziehung auf das Amt Caſſel, über die Oeffnung der Schleußen u. ſ. w. enthalten. Die erſten Ufer-Anlagen (ſelbſt an der Au und dem ſogenannten Finkenheerd) wie auch Bauten der Schiffe beſorgte der Leibarzt des Landgrafen, Dr. Wolf. Er meldet 1601, von den beſtellten Schiffen ſtünde eins zu Morſchen und eins zu Rotenburg bereit, in ſieben Wochen wären noch zwei andere von 60 Schuhen Länge vollendet (er beaufſichtigte auch einen Schleußenbau zu Allendorf an der Werra).

365) Vergl. Heroica decantatio bellicarum exercitationum ad Hersfeldiam habitarum nec non jucundissimae navigationis in Fulda Cattorum

(mit geſalzenen Fiſchen) in drei langen Schiffen (genannt Ecken) von Münden den Strom hinan bis nach Hersfeld. Dieſe erſten Verſuche, zu welchen der Landgraf in einem lateiniſchen Gedicht den Heſſen und Buchoniern Glück wünſchte [366]), reizten ihn, auch die mit der Weſerſtraße verbundene Werra für den Abſatz der Landesproducte und für den Zwiſchenhandel zu beleben, welchen damals die Korn aufkaufenden Holländer, ſo lange ihnen Danzig und Polen verſchloſſen war, aus der Mitte Deutſchlands durch Bremen führten. Er beſtimmte den am rechten Ufer der Werra gelegenen Flecken
Wanfried zu einer Niederlage, und ertheilte demſelben, unter 1608.
Ablöſung der bisherigen Fuhr- und Handdienſte, Stadt- und Markt-Gerechtigkeit (ſpäterhin auch einen Wall mit einem trockenen Graben) [367]). Um den Einwohnern von Wanfried,

---

fluvio institutae ab Ill. D. Mauritio togae et sagi Heroe incomparabili. Auct. H. Kirchnero. Cassellis 1601 (zwar nach eigener Anſicht, aber in damaligem griechiſch-mythologiſchem Geſchmack, wobei die Fulda mit dem Phaſis, L. Moriz mit Jaſon verglichen wird).

366) In Fuldam navigabilem.

Hactenus Hassiacos fluxisti Fulda per agros,
Ruricolis solitus prata rigare tuis,
Squamigerosque greges ex te piscator habebat,
Et pecudes potum, praetereaque nihil.
Nunc sufferre rates poteris, nunc pandere vela
Et peregrinorum nunc bona ferre virûm.
Sic te Fulda Parens parat, et Hirschfeldius Abbas,
Primus et e Cattis navita Mauritius.
Catti et Buchonii vobis per flumina Fuldae
Colligite, Oceanus quas habet altus, opes!

Maus. Maur. I. 26. 27.

367) Siehe das Privilegium für Wanfried in Ledderhoſe's kleinen Schriften III. 220 — 222. Die neue Stadt, welche 1588 mit ihren vier Nachbardörfern 389 Familien ſtark war und 200 Gulden Trankſteuer jährlich zahlte, gab für die Ablöſung der Frohndienſte jährlich 500 Gulden, für die Stadt- und Markt-Gerechtigkeit jährlich 12 Reichsthaler; ſie erhielt 2 Sonntags-Jahrmärkte, wozu den Kaufleuten

Eſchwege, Allendorf und Witzenhauſen den ihnen bisher von den Schiffern zu Münden entzogenen Vortheil des Transports zu verſchaffen, ermunterte er ſie zum Schiffbau, und verſtattete ihnen für alle bei der erſten Fahrt eingeladene Waaren Zollfreiheit an allen heſſiſchen Zollſtätten [368]).

Juden. Gegen die Juden, deren Vorfahren der Landgraf in einer ſeiner Schriften mit großer Verehrung bezeichnet („die heiligen Israeliten"), übte er eine Religions-Toleranz im Geiſte ſeines Vaters [369]). Man findet unter ihm noch keinerlei Anſtalt zu unfreiwilliger Bekehrung, keine Juden-Predigten oder Katechismen; auch verwarf er den Vorſchlag ſeiner Räthe,

---

gegen gebürliches Zoll-, Stadt- und Wegegeld ſicheres Geleite zugeſchrieben ward. Bei der Bürgermeiſterwahl, wozu ſie etliche Candidaten jährlich vorſchlug, behielt ſich der Landgraf das herkömmliche Recht der Deſignation vor.

368) Die letzte heſſiſche Zollſtätte an der Weſer herunter iſt bei Gießelwerder; wegen des braunſchweigiſchen Zolls zu Holzminden, wo ſchon L. Philipp eine Salzniederlage hatte, entſtand damals Streit mit Herzog Heinrich. Vergl. übrigens Ledderhoſe a. a. O. Er bemerkt daß die von L. Moriz den heſſiſchen Schiffern zugeſtandene Zollfreiheit, welche oft bis 100 Gulden betrug, nachher Anlaß zu Unterſchleifen gab. Hatte ein heſſiſcher Schiffer einige Jahre mit ſeinem neuerbauten Schiffe gefahren, ſo verkaufte er es einem Mündiſchen, ſchaffte ſich ein neues an und genoß jene Vergünſtigung öfters. Deshalb wurde ſeit 1728 dem Erbauer eines neuen Schiffes bei der erſten Fahrt ſtatt der Zollfreiheit ein Geſchenk von 20 Kammergulden verwilligt; ſeit 1730 die Hälfte.

369) Bd. I. S. 580. L. Wilhelm ſtellt nämlich unter Verwerfung der damals gegen die Juden ausgeſprengten Fabeln von durchſtochenen Sacramentbroden u. ſ. w., und unter Beziehung auf die heil. Schrift, welche keine Verfolgung dieſes Volkes gebiete, den Grundſatz einer allgemeinen Religionsduldung auf. „Wenn man der Obrigkeit die Verfolgung von Unterthanen eines verſchiedenen Religionsbekenntniſſes geſtatte, ſo würde ein gleiches Recht der Papiſten gegen die Calviniſten und der Augsb. Confeſſionsverwandten gegen Papiſten und Calviniſten folgen." (Von Verfolgung der Calviniſten gegen Augsburgiſche Confeſſions-Verwandte konnte damals noch keine Rede ſeyn.)

den Juden ein beſonderes Abzeichen zu geben, und ihnen den Ankauf liegender Güter oder Häuſer zu verbieten [370]). Jeder Handel auswärtiger Juden mit Landes=Unterthanen blieb nach dem Edict L. Philipp's unterſagt, auch durften ſie ſich überhaupt nicht über Nacht in den Bergwerksſtätten aufhalten. Außer einem faſt doppelten Zoll von jeder Ausfuhr 1616.
des leinenen Garns und Tuchs zahlte jeder landesherrliche 1619.
Schutzjude dem Landgrafen acht Goldgulden Schutzgeld und zehn Goldgulden Einzuggeld, insgeſammt ſtatt des bisher in die Münze gelieferten Silbers jährlich tauſend Reichsgulden, eine nach Maßgabe ihrer Bevölkerung zu vermehrende oder seit
zu vermindernde Summe [371]). Dafür ſchirmte ſie L. Moriz 1610.
bei ihrem erlaubten Gewerbe (Garn= und Häutekauf und Parthieren, auch dem hergebrachten Viehſchlachten), und gebot, ſie bei Steuer=Auflagen vor andern Unterthanen nicht zu überſetzen [372]). Um die landesherrliche Gerichtsbarkeit über ſeine Schutzjuden zu behaupten, welche bisher vor ausländiſchen Rabbinern gerechtfertigt und mit Geldſtrafen belegt wurden, geſtattete er ihnen zuerſt, einen eigenen Landes=Rabbiner zu beſtellen [373]). Unter ihm wurde der erſte be-

---

370) Siehe den Aufſatz „Juden in Heſſen“ in Kopp's Bruchſtücken z. E. d. deutſchen Geſch. I. 160. Das gewöhnliche Abzeichen war [ein] gelber Ring um die Achſel.

371) Siehe den ſogenannten Silberbrief in den Landes=Ordn. II. 342. Ueber ihre damalige Bevölkerung fehlt es an Nachrichten (über die ſpätere vergl. die Aufſätze über Juden=Aufnahme in den heſſ. Caſſelſchen Landen, in den heſſ. Beitr. zur Gelehrſamkeit II.) Im Jahre 1619 klagen die Schmalkalder, daß mehr als 25 Seelen dieſes Volkes ſchon bei ihnen ſich eingehauſet hätten. L. Moriz antwortet, dieſelben wären nicht von ihm, ſondern früher eingeführt.

372) Vergl. überhaupt die Vorſtellung der judenſchaftlichen Vorſteher vom Jahre 1655. Landes=Ordn. II. 339 u. ſ. w.

373) Landes=Ordn. II. Vorrede §. 108 und S. 620. Dieſe Einrichtung geſchah zugleich im Intereſſe des Fiscus.

kannte Juden-Landtag (zur Anordnung der Judenſteuer) unter Leitung zweier herrſchaftlichen Commiſſarien gehalten[374]); und als Kaiſer Matthias, um die veralteten Anſprüche des Reichsoberhaupts auf Kronenſteuer und Opferpfennig aller deutſchen Juden (als Reichskammerknechte) zu behaupten, eine Verſammlung derſelben nach Frankfurt anordnete, verbot der Land-
1617. graf, nach gepflogener Unterhandlung mit anderen Reichsſtänden, ſeinen jüdiſchen Unterthanen, dort zu erſcheinen[375]).

Fürſtliche Staatswirthſchaft.

Die deutſchen Fürſten, zugleich Grundherren und Regenten, ſtanden im Beginn einer Entwickelung, welche erſt jetzt ihren Kreislauf zu vollenden ſcheint. Die von der ſteigenden Bevölkerung und Landesmacht unzertrennliche Verfolgung größerer Staatszwecke, ihr vermehrter Hof- und Beamtenſtaat führte ſie zu Geldausgaben, zu deren Beſtreitung weder die bisherigen Kammergüter und nutzbaren Rechte, noch die herkömmliche Hülfe ihrer Unterthanen hinreichte. Ob ſie ihre Grundherrlichkeit ablöſen, alle dem Volk läſtige Mißbräuche ihrer Kammergüter und Regalien (Verbindung der Juſtiz und Polizei mit den Rentereien, Zwangsdienſte, Frohnden, Zehnten, Monopolien u. ſ. w.) aufheben, und nun als Staats-Oberhäupter zu allen öffentlichen und heilſamen Zwecken eine gleichmäßige und gerechte Hülfe aller Stände und Landſaſſen ihres Gebiets in Anſpruch nehmen ſollten, konnte damals ohne Umſturz aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe noch nicht zur Entſcheidung gebracht werden. Unglücklicherweiſe fiel jene Kriſis der fürſtlichen Staatswirthſchaft in eine Zeit, wo die bevorrechteten Stände, die reichſte Volksklaſſe, die Steuerfreiheit als das

---

374) Kopp's Bruchſt. zur E. d. d. G. II. 157, beſ. 165.

375) Vergl. v. Berg Deutſches Staatsmagazin B. II. S. 323 (von U. F. Kopp). Nur ein heſſiſcher Schutzjude ſollte die Tagſatzung beſuchen, um die kaiſerliche Propoſition anzuhören, und nachher referiren.

Aſyl ihrer übrigen, durch die fürſtliche Territorialmacht beſchränkten, Freiheiten anſahen, wo die Fürſten faſt allenthalben durch Anerkennung einer ſolchen Freiheit das Recht erkauften, diejenigen zu beſteuern, welche, nach Einwilligung ihrer Vertreter, kein Recht des Widerſpruchs hatten. So mußte alſo die große Aufgabe der Staatsweisheit, das fürſtliche und öffentliche Einkommen ſo zuſammenzubringen und zu vermehren, daß dabei weder die Entſtehung, noch die Vermehrung des Volksvermögens gehindert, ſeines Wachsthums Quellen geſchont, und allſeitiger Thätigkeit keine neue Feſſeln angelegt würden, auf Jahrhunderte hinaus verſchoben werden. Selbſt Fürſten, denen es nicht an Einſicht und gutem Willen mangelte, begannen nun, da ſie den Grundſatz der Gerechtigkeit und Gleichheit allgemeiner Bürden nicht durchſetzen konnten, nicht nur die verfaſſungsmäßige Quelle ihres Einkommens (Kammergüter und Regalien) unter Beibehaltung bisheriger Mißbräuche zu erweitern, ſondern auch das aufkeimende Volksvermögen ſammt dem ſteigenden Luxus aller Volksklaſſen auf ſolche Art zu beſteuern, wozu es keiner Einwilligung der privilegirten Stände des Landes bedurfte.

L. Moriz war kein Landwirth, wie ſein Vater, wenn er gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung ſich holländiſche Kühe bei den Grafen von Hohenlohe beſtellte, frieſiſche Stuten durch den Prinzen Moriz von Oranien erhielt, auch durch den Kammermeiſter Heugel Maſtſchweine in großer Anzahl aus dem Stift Minden und aus Buttſtadt aufkaufte, welche am Reinhardswald, und, wenn froſtige Witterung eintrat, in wärmerer Gegend ſorgſam gehegt wurden. Wohl nicht ohne Urſache warnen ihn ſeine Räthe, ganz übereinſtimmend mit dem väterlichen Teſtament, eigene mit der zur Hofhaltung unentbehrlichen Viehzucht verſehene Ländereien keineswegs gegen Dienſt- oder Pachtgeld zu vermeiern. Erſt in ſpäteren Jahren Kammergüter.

berief er einen General-Inſpector aller fürſtlichen Schäfereien, welcher zugleich Viehmeiſter auf dem trefflichen Vorwerk zu Weidenbrunn ohnweit Schmalkalden war, aus der Schweiz [376]. Um ſich aber der Verwaltungsſorgen der Kammergüter zu entſchlagen, und das rohe Einkommen, den unſicheren langſamen Ertrag der Früchte, gegen eine baare reine Grundrente zu
1602. vertauſchen, beabſichtigte er ein Unternehmen, welches hundert
(1773.) ein und ſiebenzig Jahre nachher wirklich ausgeführt, aber nach einer Erfahrung von zwölf Jahren wieder aufgegeben wurde [377]; eine Verpachtung aller Kammer-Güter, Amts- und Vogtei-Gefälle gegen einen jährlich in vier Zielen zu leiſtenden ſtändigen und unfehlbaren Zins, zu zwei Theilen an Geld, zu einem Theil an Früchten; zu einer Zeit, wo das natürliche Verhältniß jener Gefälle gerade umgekehrt war [378]. Er ſtand davon ab, entweder weil er nach dem

---

376) Inſtruction von 1622 (Kammer-Archiv) für den Schweizer Hans Frey, der nebſt ſeiner Frau jährlich 40 Gulden, 16 Malter Korn, 5 Viertel Gerſte, 2 Maß Waizen, 3 Maß Erbſen, 1 Schwein, 1 Rind, 6 Ellen lundiſch Tuch, eben ſo viel Barchent, 18 Pfund Unſchlitt und die Vergünſtigung erhielt, 1 Pferd im Gras zu halten; für den Schweizerknecht, einen Hirten und eine Magd waren beſonders 24 Gulden und etliche Naturalien beſtimmt. (Zu dem Vorwerk an der Schmalkalde von 143 Acker Land, 14 Acker Wieſen und 1⅓ Acker Garten gehörte der ſogenannte Kanzlersgrund, eine drei Stunden von Schmalkalden mitten zwiſchen hohen Wäldern gelegene Waide).

377) Siehe Inſtruction und Pacht-Contract für einen heſſiſchen Amtspächter in Beckmann's Beiträgen zur Oeconomie B. II. S. 174 u. ſ. w. Unſtreitig waren dem L. Friedrich und ſeinen Kammerräthen bei dieſer Nachahmung eines preußiſchen Inſtituts die unter L. Moriz über einen gleichen Gegenſtand gepflogenen Rathſchläge (Reg.-Archiv) unbekannt, oder die Zeitverhältniſſe hinſichtlich der Concurrenten erſchienen günſtiger.

378) Indem 1585 unter L. Wilhelm die jährlichen Geldgefälle der Domainen und Aemter 43,826, der Geldertrag der Naturalgefälle 84,432 Gulden betrug (B. I. S. 703).

offenherzigen Gutachten ſeiner Räthe einen doppelten Nachtheil ſolcher Verpachtung für das Intereſſe des Volkes und des Landesherrn erkannte, oder weil das ganze Werk auf General-Anſchlägen der fürſtlichen Rentereien beruhte, welche Jedermann, alſo auch den Landſtänden, bekannt werden mußten [379]). Bei dieſer Gelegenheit kamen, außer einer Beamten-Verſicherung, „wenn gleich Redlichkeit oft beſſere Bürgſchaft leiſte als Reichthum", alle Vorſichtsmaßregeln zur Sprache, wodurch man, im Fall ſolcher Verpachtung, zugleich die Bedrängniß der Unterthanen und eine willkührliche Beſſerung in den landesfürſtlichen Aemtern verhüten müſſe. Hin-

---

379) Die Räthe, welche auch darauf aufmerkſam machten, daß in ſolcher Verpachtung weder die von landſtändiſcher Bewilligung abhängige Trankſteuer, noch die baaren Gefälle der Salinen begriffen werden dürften, ſtellten insbeſondere vor: 1) die armen Leute würden durch dieſe Neuerung unſtreitig über Herkommen beſchwert werden, weil die Pächter oder Beſtänder, wo ſie den Anſchlag nicht erreichen könnten, ihren Vortheil auf die Unterthanen zurückſuchen würden (abgeſehen von den Colluſionen der Concurrenten, und daß ſie zur Beibehaltung der Mißbräuche und um von den Beamten in ihrer Strenge unterſtützt zu werden, zu Beſtechungen ihre Zuflucht nehmen, welche auf das Volk zurückfallen); 2) der dritte Theil der Natural-Einkünfte würde zur Hofhaltung und anderen Bedürfniſſen nicht hinreichen, ſo daß eine baare Ausgabe für Fleiſch, Fiſche, Butter, Käſe u. dgl. übrig bleibe; 3) wie man die Beibehaltung aller dem Landgrafen vortheilhaften Gerechtſame, die nicht jedes Jahr, ſondern nur von Zeit zu Zeit etwas eintrügen, wahren könne, wenn die Beamten nicht mehr die Rechnung der Einnahme und Ausgabe führten, wenn die Pächter oder Beſtänder nicht beſonders zu einem Amts-Exercitienbuch (Verzeichniß der Bußen, Jurisdictions- und Hoheits-Handlungen u. ſ. w. Vergl. Kopp's Handbuch der Landes-Ordn.) verpflichtet wären, um nichts in Abgang kommen zu laſſen; 4) wie es mit den Ausgaben der Aemter, Beſoldungen, Baukoſten u. ſ. w. zu halten, auf wie viel Jahre die Verlaſſung derſelben anzuſtellen, wie zu verhindern, daß ein Jeder nicht im Anfang der Pachtung ſeines Vortheils gedenke, beſonders aber bei unvorhergeſehenen Wendungen, Theuerung u. ſ. w.

ſichtlich der Waldungen ward entweder alleinige Ausſetzung für den Landesfürſten oder genaue Handhabung der Forſtorduung und des bis jetzt üblichen geringen Holzpreiſes für die Armen vorgeſchlagen; hinſichtlich der außergerichtlichen Bußen, damit ſie von den Beamten nicht zum Nutzen der Pächter angeſetzt und die Unterthanen dadurch härter als ſonſt angegriffen würden, wenigſtens eine jedesmalige Genehmigung der fürſtlichen Kanzlei (Waldbußen ſollten die Forſtmeiſter mit Zuthun der Beamten anſetzen); gegen willkührliche Erſteigerung des Maſtgeldes, eine Maſtordnung und gehörige Controlle der Forſtbedienten; endlich auch die ſpecielle Veranſchlagung aller anderen Amtsgefälle, beſonders von den Triften, Lehen und Weinkauf[380]. L. Moriz gab auch Vorſchriften gegen einige Mißbräuche der jährlichen Amtsrechnungen (nach deren Abhörung ſchon nach der Rentkammer-Ordnung ſeines Vaters die Receßſchulden von den Rentereibeamten baar entrichtet werden mußten), und ordnete die Polizei der ſeinem Kammermeiſter und Obervoigt untergebenen herrſchaftlichen Mühlen[381].

Forſten. So lange die vaterländiſchen Wälder hin und wieder ausgerodet werden mußten, um der Bevölkerung Raum zu geben,

---

380) Es wurde auch erinnert: „Da bisher die Unterthanen bei Fruchtnöthen ihre beſte Zuflucht zum Landesfürſten gehabt hätten, müßten die Beſtänder (Pächter) im Voraus an eine den gewöhnlichen Anſchlag mildernde Fruchttare, desgleichen in ſolchen Nothfällen an eine Moderation bei dem Verkauf der Butter und des Käſes gebunden werden; doch könne dies wohl, da das arme Volk (eigene Leute) doch meiſtens Vieh halte, den Rentereibeamten zu Gefallen geſtellt werden, denen man auch wohl, damit ſie ſich in Etwas zu erholen hätten, beim Verkauf der Wolle und des Federviehs einen Vortheil überlaſſen müſſe (Regierungs-Archiv).

381) Vergl. zu der Rentkammer-Ordn. v. 1568 Th. I. d. L. O., beſ. S. 343), das Ausſchreiben des L. Moriz von 1617 (Th. II. der L. O. 655. 656). Die Mühlen-Ordnung iſt vom Jahre 1615.

und das von der Natur reichlich hervorgebrachte Holz hinreichte für die Bedürfniſſe des Volks und des Landesfürſten, geſtattete der niedrige Holzpreis und die geringe Rente des Waldbodens keine koſtſpielige kunſtgemäße Forſtwirthſchaft. Die Verordnungen L. Philipp's und L. Wilhelm's ſind nur gegen die Verödung, Beſchädigung und zweckloſe Vergeudung des Holzes gerichtet, nach ſolchen Regeln, wodurch die beſſere Nutzung deſſelben vorbereitet werden ſollte. Dieſer Zeitpunct trat mit der ſteigenden Bevölkerung unter L. Moriz, als das Holz abnahm und die Rente des Waldbodens ſtieg, von ſelbſt ohne koſtſpielige Arbeit ein. Alſo erweiterte er die von ſeinen Vorfahren übernommene Forſtwirthſchaft, ſtellte einen Oberforſtmeiſter, einen Forſtmeiſter und mehrere Oberförſter an, ſorgte, um den Ertrag dieſer Waldungen zu ſichern und zu ſteigern, für Erhaltung und Vermehrung der Forſten (beſonders durch Anpflanzung der Eichen), ließ die einzelnen Holzarten zum Behuf des erhöhten Forſtgeldes (welches unter ſeinem Vater nur ſechszehntauſend Gulden jährlich betrug) genauer unterſcheiden, und verdoppelte, um es den Unterthanen annehmlicher zu machen, die Strenge gegen die Mißbräuche beſtechlicher Forſtbedienten, ſowie die gegen dieſelbe angeordnete Controlle der Rentereibeamten. Beide Behörden mußten an öffentlichen Tagen im Frühjahr und Herbſt ihre Bezirke bereiten und eine ordentliche Veranſchlagung zur Vertheilung und zum Verkauf des herrſchaftlichen Holzes vornehmen. Als einſt die Waldungen in der Gegend von Schmalkalden durch Vernachläſſigung oder Unterſchleif des Oberforſt= und Jägermeiſters Franz Wolf Schetzel, des Forſtmeiſters Martin Kleyenſteuber und eines Forſtknechts verdorben wurden, verurtheilte er ſie, um den Rechtsweg einzuſchlagen, zu einer verhältnißmäßigen Bürgſchaft. Seine Strenge gegen die Beſchädiger der Wildbahnen und der fürſtlichen

Fiſchereien (Forellen-, Gründel- und Krebsbäche), bald nach dem Ausbruch des großen Krieges, war den Zeiten angemeſſen[382]). Selbſt damals gab er den Plan einer allgemeinen Landesvermeſſung und Entwerfung von Specialcharten, zum Behuf einer Ueberſicht ſeiner weitläufigen Domainen und der anderen Grundherrſchaften noch nicht auf. Denn an die Stelle Wilhelm Dillich's, welcher, in mannichfache Streitigkeiten ſelbſt mit ſeinem ihm abgünſtig gewordenen Landesfürſten verwickelt, jenen Plan nicht ausführte, ernannte er Johann Weſſel zum Landbeſchreiber und Landmeſſer, mit der ausdrücklichen Vorſchrift, beiläufig darauf Acht zu geben, daß nichts von den fürſtlichen Meier- und Zinsgütern veräußert,

382) Vergl., außer Band I. S. 683—688, Landes-Ordn. von 1593, 1623, 1624, auch die ſchon anderwärts angeführten Verordnungen gegen die Wilddiebe, Wildſchützen und Privat-Backöfen. Die von den drei angegebenen Forſtbeamten 1615 eingeforderte Caution betrug nach einer handſchriftlichen Nachricht für den erſten (über ihn ſiehe B. I. 431) 1000, für den zweiten 200, für den dritten 100 Gulden. Da übrigens mit Ausnahme des Jägermeiſters (der zugleich Oberforſtmeiſter war) keinerlei Forſtbeamten auf dem landesfürſtlichen Beſoldungs-Etat ſtehen, ſo muß man daraus ſchließen, daß dieſe ſämmtlich auf die Amtsgefälle und auf den damals geringen Forſtlohn (ſiehe L. Philipp's Verordnung von 1532) angewieſen waren. An Nachrichten über die Purification der herrſchaftlichen Wälder, um fremde Anſprüche zu trennen, fehlt es. Aber außer der Beſchränkung der von Beamten, ſelbſt Advocaten und Procuratoren in Caſſel mißbräuchlich ausgeübten kleinen Jagd (1623) wird 1624 dem Landadel bei 100 Goldgulden Strafe verboten, Salze oder Lacken in ihren Gehölzen anrichten zu laſſen, desgleichen bei Verluſt ihrer Jagdgerechtigkeit, rothes und ſchwarzes Wildpret außer der ordentlichen Zeit zu fällen, oder dasjenige Wildpret, welches ſich aus Hungersnoth und in Winterszeit aus den herrſchaftlichen Waldungen verlor, zu ſchießen oder zu fangen. Von Wölfen iſt nirgends mehr die Rede. Im Jahre 1593 ſchickt L. Moriz von drei ohnweit Schmalkalden gefangenen Luchſen einen an L. Ludwig zu Marburg.

äußert, noch irgendwo gegen die Ordnung ausgerodet würde [383]).

Eine ſichere und regelmäßige Geldrente verſchaffte dem Landgrafen das Salzwerk an der Werra, ein durch ewige Location von den Pfännern zu Allendorf erworbenes Monopol, geregelt durch genaue Preisbeſtimmung nach dem Maßſtab der Entfernung der wöchentlich mit Salz zu verſehenden Aemter und Städte, und geſchützt durch einen erhöhten Durchgangszoll des ausländiſchen Salzes, deſſen Verkauf im Inland auf's ſtrengſte verboten wurde. Um durch eine wohlfeilere Bereitung die Concurrenz mit denjenigen benachbarten Salzwerken auszuhalten, deren Erzeugniß dennoch unter falſcher Bezeichnung als inländiſches Salz heimlich abgeſetzt wurde, benutzte er ſeine und ausländiſcher Bergwerksverſtändigen chemiſche Erfahrungen und viſitirte die Salinen perſönlich [384]). In der Ausdehnung des Bergregals und der Be- Regalien.

---

383) Kammer=Archiv. Inſtruction von 1625 für den Geometer ꝛc. Joh. Weſſel (er iſt vermuthlich der S. 504 genannte Nachfolger Wilhelm Weſſels). Zur Nachricht über Dillich (S. 476. 477) bemerke ich noch, daß ihm L. Moriz unter dem 1. Sept. 1607 einen offenen Befehl an die heſſiſchen Prälaten, Landſaſſen und Adel mitgab, „da er vom ganzen Lande speciales tabulas verfertigen ſolle, ihm alle mögliche Förderung zu thun, insbeſondere ihm alle Gegenden, Wälder, Brunnen u. ſ. w. ſehen zu laſſen."

384) Vergl. zuerſt, außer B. I. S. 674 u. folg., die Salzverordnungen von 1612, 1613, 1617, 1621. Im Jahre 1596 am 27. Decbr. ſchreibt L. Moriz aus Allendorf an den Kammermeiſter: „Ich will heute einen künſtlichen Pot beſehen, vernehme, daß es dem Salzgreben nicht ſchmeckt. Summa, es kann's Niemand als er und Jacob Lipſius; gemahnet mich eben, wie jener Ritter ſagte: Hochgeborner Fürſt, wir und Auerbach und Georg Hof können allein fuchsſchwänzen. Was erfährt man nicht ſeltſame Dinge, wenn man ſo mit Wenigen im Lande herumzieht! Da wäre viel zu ſagen, wie ein Pfarrherr predigt: ſagt den Engländern an, daß ſie auf den heiligen Dreikönigs=Abend ſollen ſammt ihren Comoediis und Musica nach Melſungen kommen und

arbeitung ſeiner Bergwerke folgte L. Moriz weniger der Vor-
B. I. 680. ſicht und den Grundſätzen ſeines Vaters. Denn ſo vortrefflich
1616. in techniſcher Hinſicht die von ihm ausgegangene (hundert und neunzehn Jahre nachher beſtätigte) Bergordnung war, ſo verletzend wurde für andere Grundherren die über den ganzen Boden ſeines Gebiets ausgedehnte Bergfreiheit, wobei er ſich ſelbſt, außer den Salzbrunnen, die ſchon bebauten oder noch zu erſchürfenden Steinkohlen- und Eiſenbergwerke vorbehielt [385]. Die großen Privilegien der von ihm belehnten Privat-Unternehmer, von denen einige ſich auf Unkoſten des Landes bereicherten, andere den anfangs drückenden Zehnten nicht erſtatten konnten, führten hin und wieder zur Verödung der Wälder. Endlich begann er ſelbſt, nach theurem Ankauf ſchon bebauter, eine ſchnelle Ausbeute verſprechender, und nach Uebernahme noch nicht in Gang gebrachter Bergwerke und Eiſenhütten [386], eine in unruhigen Zeiten mißliche Selbſt-

---

aufwarten. Quo diutius vivo, eo diutius omnia mundana negligere disco. Gott gebe es zum beſten. Ich befinde ſoviel, daß man leichtlich kann dazu kommen und dem weißen Roß den Schwanz muthen". Im Jahre 1622 ſchreibt er aus Gießelwerder an ſeinen Sohn L. Wilhelm, „er ſolle zu ihm zu einer Conferenz nach Allendorf kommen, wo er mit ſeinem Berghauptmann etliche Proben wegen des Bauſalzes anſtellen wolle." Eine beſondere Salzfactorei legte er auch 1623 in der Stadt Schmalkalden an.

385) Vergl. die auf das Bergweſen ſich beziehenden Landes-Ordn. von den Jahren 1616 und 1617 (hiermit aber auch die hiſtoriſchen und wiſſenſchaftlichen Grundſätze von Eichhorn in der Staats- u. Rechts-Geſch. und Jacob in der Staatswiſſenſchaft B. I.), beſonders die Ausdrücke, „daß ſich hin und wieder ſtattliche und anſehnliche Bergwerke aufthun und daß ſie ein nicht geringes Stück des fürſtlichen Kammergutes ſeyen." S. 592 der L. O. Th. I.

386) Man findet überhaupt (beſonders in dem Briefwechſel des Landgrafen) bemerkt, die Bergwerke von Bilſtein, Iba und Richelsdorf, das von Frankenberg zu Freudenthal (welches nach Winkelmann Th. I. Cap. VI. in vier Quartalen 1593 und 1594, alſo noch unter

bewirthſchaftung, läſtig durch Frohnden und Arbeitszwang (zunächſt des herrenloſen und müßigen Geſindels und gegen einen geringen Lohn) wie durch den Druck der Privat=Gewerbe, koſtſpielig durch eine neue meiſtens aus Fremden zuſammengeſetzte Bergbehörde[387]), welche, von den geheimen Räthen nicht gehörig controllirt, nach Verſchwendung bedeutender 1619. Summen, mit ihren Mitintereſſenten des Unterſchleifs verdächtig, eine Zeitlang abgeſetzt und zum Schaden=Erſatz ver=

L. Ludwig, 7720 Guld. einbrachte, wo nach einer handſchriftlichen Nachricht 1596 dreizehn Berggeſellen, als der Schacht brach, in die Gruben fielen, dort 108 Stunden liegen blieben und endlich glücklich errettet wurden), ferner ein Steinkohlen=Bergwerk zu Holzhauſen, eine Eiſenhütte bei Knickhagen ohnweit Grebenſtein. Nach Winkelmann a. a. O. S. 37 hat auch L. Moriz auf der Stadt Hatzfeld Gemeine, vor der Hardt genannt, einen neuen Eiſen= und Hüttenhammer errichten laſſen.

387) An der Spitze als Berghauptmann ſtand der oben S. 530. 531 erwähnte Georg Stange, der nach dem Etat 932 Gulden jährlich erhielt, und dem Buch's Chronik, die ihn einen Oeſterreicher nennt, die Schuld des Bankeruts beimißt. Außerdem wird noch eines Kammerraths Georg Stahlhans erwähnt. Nach den Inſtructionen des Kammer=Archivs wurden 1620 drei Bergräthe, Georg Tulpe, Daniel Schild (ein Bürger aus Caſſel, auch Bergzentner) und Heinrich Bachmann angeſtellt. „Sie ſollen darauf ſehen, daß alle Bergwerksgefälle an Silber, ſchwarz oder gahr Kupfer, Bleiſtahl und Eiſen richtig einkommen und daß das, was bei den Hüttenſchreibern und Schichtmeiſtern bleibt, richtig ohne Abgang und Verminderung regiſtrirt werde, von den Gewerben, wovon dem Landgrafen der Zehnten gebührt, richtige Rechnung, und das von dem Kupfer eingelöſete Geld an den Oberkammerdiener einliefern." Noch 1625 wird ein Bergmeiſter, Otto Tholle, angeſtellt. „Er ſoll auf allen Gebirgen, die ihm befohlen ſind, die Verleihung und Muthung zu allen Metallen Niemanden verweigern, will aber der Aufnehmer und Muther aus rechten Urſachen nicht bleiben, ſoll er ihn warnen; Jedem, was recht und billig iſt, laſſen, damit allen ausländiſchen Gewerben Schutz ertheilt werde; ſonſt ſich Raths und Beſcheids bei dem Berghauptmann und den Bergräthen erholen." (Ueber die ſpätere Erneuerung dieſes Collegiums im Jahre 1656 ſiehe Beſchr. v. Caſſel S. 280.)

urtheilt wurde [388]). Unerfüllt blieben auch die hohen Verſprechungen inländiſcher und ausländiſcher Chemiker, welche

388) Kammer-Archiv. Im Auguſt 1618 macht L. Moriz ſeinem Statthalter und geheimen Räthen Vorwürfe wegen ihrer Nachläſſigkeit gegen den höchſt ſtrafwürdigen Berghauptmann und die Bergräthe, die ihm viele tauſend Gulden Schaden zugefügt, zu Iba, Bilſtein u. ſ. w. unnütze Waare ſtatt richtiger guter Kaufmannswaare geliefert, auch durch widerwärtige Beſcheide Alles in Verwirrung gebracht hätten; ob eine ſolche Sache an fremde Berggerichte gehöre, darüber möchten ſie ſich beſſer informiren; wenn ſie ſo fortführen, müſſe ihm bedenklich ſeyn, mit ſolchen Räthen länger das Regiment zu führen. Nachdem der Kammer- und Küchenmeiſter Bruno Carl von Uffeln auf des Landgrafen Befehl das Bergcollegium im Decbr. vorgefordert, ſchreibt ihm derſelbe im Januar 1619, ungern ſey er zu der am Neujahrabend befohlenen Execution geſchritten. Nur Dr. Hermann Wolf, der ſich zur Zahlung erboten (er hatte Antheil an dem Knickhager Eiſenwerk), ſolle begnadigt werden; nicht aber Stahlhans, der etliche 1000 Gulden Trankſteuer vom Kammerſchreiber genommen, und der von Amts-Receſſen, welche 60,000 Gulden betragen müſſen, nur 6000 aufgeſetzt habe. So große Ausgaben dürften nicht ohne ſein Geheiß Statt finden, ſo treuloſe Verwalter hoher Regalien dürften nicht ungeſtraft bleiben. Stange ſelbſt ſchreibt zur ſelbigen Zeit an Kanzler und Räthe: Bei ſolchem Regiment, wo Niemand wiſſe, wer Koch oder Kellner ſey, könne das Bergweſen nicht beſtehen; man ſchmelze zu Iba allen Vorrath auf, mache Kupfer mit Schaden, was aus dem Berg komme ſtecke man wieder hinein, ſo daß kein Verlag mehr vorhanden ſey; die Verwalter zu Iba und Richelsdorf machten blauen Dunſt; in Richelsdorf habe der vorige Unternehmer, Johann Drachſtädt, 50,000 Gulden verbaut; man müſſe Joh. Krug und Kröſchel, die ſo viel Geld jetzt hineingeſteckt und nicht wieder verſtoßen werden könnten, wieder belehnen, und nicht Alles auf's Bergcollegium ſchieben, ſonſt könnte er ſeine Erfindungen nicht anrichten. Dem Landgrafen zum Bergbau zu rathen, ſey mißlich, denn wo die Ausbeute nicht zur Stunde erfolge, werde man unluſtig, wer einmal auf die Finger geklopft ſey, wie den Bergräthen widerfahren, komme nicht wieder. Niemand könne durch's Gebirg ſehen, es ſey ein Glücksſpiel. Dem Landgrafen ſtellt er vor, er habe mit großer Mühe die vom Leipziger Verleger abgedankten Bergdiener in Dienſt behalten, habe in Frankfurt noch 2000 Thaler ausſtehen, wozu er ihm verhelfen möge; ein Hans von Berge

den noch immer nicht abgeſchreckten Fürſten, unter der Betheuerung, daß ganz Heſſen auf Erz und Metallen ſtünde, zu immer neuen Verſuchen anreizten [389]).

Zu einer Zeit, wo das fürſtliche Münz=Monopol als Finanzquelle benutzt wurde, wo man, nach Anſchaffung der rohen Metalle zu einem niederen Preis, durch erhöhten Schlagſchatz ein größeres Einkommen zog, als der gewöhnliche Vortheil der Münz=Fabrikation geben kann, dachte Niemand Münzweſen.

(an der Werra), der ſelbſt Bergwerke treibe, habe einen vom Bergamt dort angeſtellten Diener in den Schacht werfen wollen, gegen alle Bergordnung, man könne denſelben um 2 bis 3000 Thaler ſtrafen, denn wenn die von Adel ſo mit den Bergleuten umgingen, müſſe der Beruf verfallen. Es wären ſo anſehnliche Bergwerke in Heſſen, daß ſelbſt der römiſche Kaiſer nicht vermöge, ſie alle zu bauen. Er habe den Bergräthen die Regel nach den alten Bergwerks=Ordnungen vorgeſchrieben, denn die Alten ſeyen auch keine Narren geweſen. Er habe auch nicht unterſchrieben, als die Bergräthe dem Landgrafen den Dienſt aufgeſagt, weil ſie dieſe Sache nicht verſtünden. Schließlich bittet er, als alter Mann und armer Fremdling, um Geduld, und theilt ein Kunſtſtück mit, Silbergeſchirr, das ſonſt 2000 Thaler koſtet, für 1000 Thaler zu machen. Im März 1619 ſchreibt L. Moriz an Bruno Carl v. Uffeln, da er in den Bergſachen keinen hinreichenden Ernſt brauche, ſo müſſe er ſelbſt zur Audienz ſitzen, und das verrichten, was ſonſt ihm und den Kammerräthen gebühre. Er ſolle alſo die Bergſtube heizen laſſen, und, außer den Kammerräthen, den abgeſetzten Berghauptmann (der auch der Unterſchlagung des Silbers auf der Kupferhütte zu Frankenberg bezüchtigt worden) ſammt den Bergräthen, Bergmeiſter, Steuerſchreiber, auch Dr. Wolf zur Erſcheinung vorladen.

389) Vergl. in den Beil. III. u. IV. zu Hauptſtück II. die Artikel Krug, Steitz, Conr. Schüler, Heinr. Dauber, Nicol. Mai, Joach. Morſius, Georg Stange, Stuckhard u. A. Noch im Jahre 1622 befiehlt L. Moriz ſeinem premier valet de chambre Chriſt. Cornet, daß er wegen Berg= und Probirſachen den Wardein Götz mit Probiröfen und Gezeug auch einigen chemiſchen und mineralogiſchen Büchern nach Rotenburg ſchicken ſolle, wo mit Blei, Zinn, Kupfer und Silber allerhand Proben gemacht und einige Diener unterrichtet werden ſollen.

daran, dies mühſame Gewerbe unter Oberaufſicht des Staates freizugeben oder die Prägungskoſten aus einer allgemeinen Staatscaſſe zu beſtreiten. Einzelne Fürſten und Städte, um ſich einen ſchnellen und reinen Gewinn zu ſichern und den Mißbräuchen der Münzbeamten zu entgehen, verpachteten ihre Münze; aber die Vervielfältigung und habſüchtige Nacheiferung der Pächter, welche ihren Hauptvortheil aus der Verſchlechterung der kleinen Silbermünzen zogen, vergrößerte die Münzverwirrung. L. Moriz ſuchte zuvörderſt ſein Land gegen ſolche ausländiſche Münzen zu ſchützen, welche den Verkehr unſicher und betrügeriſch machten; zur Fabrication ſeiner ziemlich gerechten Landesmünzen benutzte er ſeine Bergwerke und den Metallreichthum ſeiner Schutzjuden, welche ihm eine Zeitlang das Silber um einen wohlfeileren Preis liefern mußten. Man weiß nicht, welcher Erfindung er ſich bediente, um die Reichsmünze ohne Verſchlechterung des Gehalts in einen anderen Stand zu ſetzen; als ihn aber der
1614. Kurfürſt von Brandenburg um die Mittheilung des Modells zu dieſem neuen Münzwerk erſuchte, erwiderte er, daß er dieſe Erfindung unter der Bedingung eines vorläufigen Geheimniſſes mit zweitauſend Thalern bezahlt habe. Zur Zeit der Münzkipperei ſoll er ſeine Münze zu Caſſel zweien jüdi-
1621. ſchen Pächtern verliehen haben, welche ſich anheiſchig machten, wöchentlich achthundert Thaler in die Rentkammer zu liefern [390]. Er ſelbſt verfertigte die Abriſſe zu den Stempeln.
1593 Seine erſten Thaler führen, außer dem Wahlſpruch Consilio
u. ſ. w. et virtute, ſein Bruſtbild in kriegeriſchem Schmuck (einen befiederten Helm in der Hand und eine Streitart auf der Schulter). Von ungewöhnlicher viereckiger Geſtalt ſind die

390) Handſchriftliche Nachricht und Buch's Chronik. Ueber die verderblichen Finanz- und Münz-Operationen in Braunſchweig-Wolfenbüttel vergl. Spittler Geſch. von Hannover I. 400 u. folg.

folgenden größeren und kleineren Münzen, welche man heſſiſche Klippen nennt. Alle ſpätere Münzen bis zu ſeiner Begräbniß=Medaille tragen das Sinnbild zweier kreuzweis über einander gelegten, mit kleinen Fahnen gezierten Lanzen, darüber ein Bündel von Palmen und Oelzweigen, darunter eine Kugel, ein Glöcklein und eine Sanduhr. Außer ſeinen ſeltenen Goldgulden, die er nach heilſamer Münz=Reduction auf 1624.
acht und dreißig Albus ſetzte, findet man von ihm zu Ehrengeſchenken beſtimmte, über zwei Ducaten werthe Aushängeſtücke, mit ſeinem und ſeiner Gemahlin Juliane Bruſtbild [391]).

Faſt alle Landzölle waren urſprünglich eine billige Ver- Zoll- und Ungeld.
gütung der Koſten des Straßenbaues. Schon Landgraf Heinrich der Eiſerne erhöhte zur Wiederherſtellung der Caſſelſchen Fuldabrücke den dortigen uralten Durch= und Ausgangszoll; als aber ſein Nachfolger ein Ungeld (außerordentliches Geld) auf Landes=Erzeugniſſe ſetzte, weigerten ſich deſſen, ungeachtet der Verwilligung der oberheſſiſchen Landſchaft, die vereinten niederheſſiſchen Städte [392]). Die durch kaiſerliche Verleihung erworbenen Zölle am Rhein, der Gulden=Weinzoll und der Zoll zu St. Goar, den heſſiſchen Fürſten gemeinſam, und durch mannichfache Befreiungen gemindert, trugen dem Vorgänger des L. Moriz im Durchſchnitt jährlich nicht mehr als viertauſend ſechshundert Gulden

391) Vergl. Marburger Anzeigen 1763, Winkelmann I. 44, Madai Thalerkabinet I. 400. II. 422. III. 275, Köhler's Ducatenkabinet II. 597. 598 (nebſt dem zu Hamburg 1784 gedruckten Ducatenkabinet S. 149) und Köhler's Münzbeluſtigungen XVI. 169, wo ſich zu dem merkwürdigen, zu zwei Ducaten ausgeprägten Begräbnißthaler von 1632 auch eine Zeichnung des Sinnbildes findet.

392) L. F. Wiederhold Lit. u. Geſch. der indirecten Steuern (Marb. 1820) S. 139. 140, nach der Urkunde in Kuchenb. Anal. hass. IV., Heſſ. Geſch. B. II. 161 und beſonders S. 198. 199.

ein [393]). Noch etwas geringer war der Ertrag der Land- und Wollenzölle (viertauſend Gulden). Nach geſtiegenem
1619. Verkehr beim Anfang des großen Krieges verordnete Landgr. Moriz, außer dem gewöhnlichen Landzoll, in den einzelnen Städten und Aemtern eine mäßige Abgabe für die Ablage, Handlung und Durchfuhr gewiſſer ausländiſcher, dem Inland entbehrlicher, trockener Güter und Waaren (nämlich der Heringe, Stockfiſche, des Thrans, Fetts, Unſchlitts, Honigs, Butter und Käſe [394]). Als er zugleich die Ausfuhr inländi-

---

393) Vergl. über jene Zölle B. I. n. F. 291. 303. 703. Folgende Nachrichten ſind aus der Zeit des L. Moriz: 1596 beſtreitet er der Stadt Hagenau, welche ſich auf ein altes kaiſerl. Privilegium ſtützt, die angemaßte Zollbefreiung am Rhein bei St. Goar. 1594 bittet der Erzbiſchof von Mainz wegen 80 zu Gernsheim liegender Fuder Elſaſſer Weins um Zollbefreiung, 1601 der Erzbiſchof Ferdinand von Cöln wegen 19 Stücke Weins, welche, aus Würzburg geführt, die Zollſtraße von St. Goar paſſiren ſollen; 1606 der König von Polen wegen 16 Zollfuder. Die Landgrafen ſelbſt hatten eine Zollbefreiung am Rhein und Main (Band I. 290); im Jahre 1613 erſucht aber Erzbiſchof Schweikard den L. Moriz, indem er ihm eine Befreiung über 150 Fuder Weins giebt, künftig, damit ſolches Uebermaß nicht ſtetig wäre, eine Moderation eintreten zu laſſen. Im Jahre 1609, als L. Moriz durch ſeinen Hausbender 2000 Eſchenreife aus den Pleſſiſchen Wäldern zog, erſuchte er alle benachbarte Zöllner, dieſe Reife zoll- und ungelds-frei durchzulaſſen.

394) Ausſchreiben vom Jahre 1619 über Zoll- und Ungeld (Licent). Da hierbei Johann Mehrmann, Bürger zu Caſſel, zum Inſpector und Landcommiſſarius ernannt wird, ſo ſcheint dieſe neue Licent-Einrichtung dieſelbe Erfindung zur Verbeſſerung der fürſtlichen Kammer zu ſeyn, welche in demſelben Jahre, laut einer handſchriftlichen Nachricht, L. Moriz durch ſeine Kammerräthe prüfen läßt. Vergl. übrigens die erweiterte Licent-Ordnung von 1647 in den L. O., und wie ſpäterhin, nachdem Rauchtaback und gewiſſe Luxus-Artikel aufkamen, die Landſtände ſelbſt eine ſolche Auflage auf auswärtige Conſumtibilien vorſchlagen, Kopp's Handbuch unter Licent und Lennep von dem Landſiedelrecht S. 557.

ſcher Güter, beſonders der häufig nach Brabant verkauften wollenen und leinenen Waaren, des Samens und der Früchte auf dem Felde, der rohen und ſelbſt der verarbeiteten Mineralien und Metalle höher als bisher beſteuerte, in der Abſicht, die inländiſche Induſtrie zu heben oder ausländiſche Fabrikanten ins Land zu ziehen, klagten die Städte im Namen ihrer Handwerker (ſtatt ſich an den ausländiſchen Kaufleuten zu erholen), daß hierdurch der Abſatz gemindert und ihr Gewerbe gedrückt werde [395]. Der Landgraf, dieſe Beſchwerden für unpatriotiſch erklärend, berief ſich auf das Beiſpiel benachbarter Staaten und auf die Unmöglichkeit, mit dem bloßen Ertrag der Kammergüter ſeinen fürſtlichen Staat zu beſtreiten. — Die Trankſteuer, eine Gewerb- und Verbrauchs-

---

395) Das angeführte Ausſchreiben und die Gravamina der Landſtände von 1619 (landſt. Archiv). Außer einer allgemeinen Beſchwerde der Ritterſchaft „über das neue Licent“ (wenn gleich in der Regel die kleinen Grundherren nur gegen die Steuerbeſchwerung ihrer Perſon und ihres Bodens auftraten), welche mit den Worten beantwortet wird: ob ſich die Ritterſchaft für exemt halte?), erheben ſich dagegen beſonders diejenigen Städte, die bei der Ausfuhr roher oder verarbeiteter Landes-Erzeugniſſe betheiligt waren: Caſſel, Homberg, Rotenburg, Melſungen, Spangenberg, Lichtenau, Hersfeld und Schmalkalden, woraus man ſieht, daß die Hauptbeſchwerde, ohngeachtet des Ausdrucks Licent, nicht gegen den erhöhten Eingangszoll der ausländiſchen Waaren (eigentlich Licent genannt) gerichtet iſt. Die Meſſerſchmiede zu Schmalkalden klagen, daß ihnen ſchon der Abſatz durch benachbarte Pfuſcher verringert ſey, ſowie über die Theuerung des Beſchlags von Elfenbein oder ſchwerem Holz, die Eiſenhändler, daß ſie bei verarbeitetem Eiſen von jedem Thaler vier Heller Licent (des Verkaufs in's Ausland) geben ſollen, die Stahlſchmiede, welche jährlich durch 400 Thaler ſich von dieſer Beſchwerung befreien wollen, daß ſie dieſen Zoll nicht auf die fremden Kaufleute legen könnten, und daß dieſe nichts mehr kauften. Eben ſo daſelbſt die Barchentweber und Weißgerber. (Die Stadt Caſſel klagt, daß ſeit dem neuen Licent der Leder- und Pferdemarkt abnehme, ohngeachtet die Licent-Verordnung von 1619 dieſer Artikel nicht erwähnt.)

ſteuer inländiſcher und ausländiſcher Getränke (welche unter
(1585.) L. Wilhelm in Niederheſſen beinahe ein und zwanzig tauſend Gulden, in der niederen Grafſchaft über zwölfhundert Gulden jährlich eintrug) war ſeit L. Philipp mit Bewilligung der Land-
Acciſe. ſtände fortgeſetzt [396]). Aber man erhöhte ſie durch die Acciſe, (deren Erheber in den Dörfern durch Trankſteuer-Unternehmer beaufſichtigt wurden) bei dem Uebergang zu unmittelbarer Conſumtion und der Verführung der Getränke (beſonders der ausländiſchen Biere und des Branntweins), welches die Land-
1601. ſtände für eine Verdoppelung der Trankſteuer erklärten. Auch beſchwerten ſie ſich, daß zum Nachtheil der ſtädtiſchen Gewerbe in den Dörfern Brauhäuſer, Wein- und Branntweinſchenken angeſtellt und die für verzapftes Bier gelöſte kleine Münze nicht in Bezahlung der Acciſe angenommen, ſondern gutes grobes Geld verlangt würde [397]).

---

396) Bd. I. Buch I. Hauptſtück V. Vergl. beſonders die Steuertafel deſelbſt in Beilage XI.

397) Landtags-Abſchied vom 5. Mai 1601 zu Caſſel (zu B. I. d. n. F. S. 250). Damals kommt zuerſt der Ausdruck Acciſe vor (in ſpäteren heſſ. Landes-Ordn. neben der Trankſteuer beſonders genannt, aber häufig, ohngeachtet es mehr eine Zollauflage war, verwechſelt. Siehe z. B. Wiederhold a. a. O. S. 186). Die Worte der Hauptbeſchwerde ſind, „daß das in den Städten ſchon veracciſete Bier, wenn es anders wohin geführt werde, noch einmal daſelbſt veracciſet werde“. Die Inſtructionen für die Trankſteuer-Unternehmer (Kammer-Archiv zum Jahre 1618), welche der Dorf-Acciſe-Erheber erwähnen, bezeichnen ausdrücklich unter den fremden Bieren den Brühan. In den Gravaminibus des Jahres 1619 (wo auch über die erhöhten Salz- und Forſtpreiſe ſowie über das Maſtgeld Klage geführt wird) iſt es eine Specialbeſchwerde der Stadt Caſſel, „daß gegen den Abſchied von 1553 bei der Erhebung der Trankſteuer kein Rathsmitglied verordnet, daß ihnen demſelben Abſchied zuwider von dem Hofbier (15 Fuder) Acciſe abgenommen und daß die Acciſe nicht blos von den Brauern, ſondern auch von den Bierwirthen erhoben werde.“ Hersfeld klagt über die Anhäufung gewiſſer Particular-Freibrautage für Perſonen, die keine

Wie ſehr die geſammte Einnahme des L. Moriz die ſeines Vorgängers überſtieg, kann man ſchon nach dem Maßſtab der geſtiegenen reinen Einnahme der Kammergüter und der Amtsgefälle beurtheilen. L. Wilhelm, der nur eine Hälfte von ganz Heſſen beſaß, berechnete deren Rente zu einer Durchſchnittsſumme von beinahe hundert und dreißigtauſend Gulden jährlich, zu einer Zeit, wo die Rente des Oberfürſtenthums, eines Achtels von Heſſen, ohngefähr fünf und ſechszig tauſend Gulden eintrug. Zwanzig Jahre nachher, als das Oberfürſtenthum in zwei Hälften getheilt werden ſollte, war die Rente deſſelben auf beinahe hundert und vierzehn tauſend Gulden geſtiegen, ſo daß L. Moriz ſchon in ſeinem Landestheil einige Jahre ſpäter das Doppelte der Kammer= und Amtsgefälle ſeines Vaters, ſeinen Antheil am Oberfürſtenthum unberechnet, erreicht haben mochte. Hierzu muß man den geſtiegenen Ertrag der erhöhten Salz= und Forſtpreiſe, der Waldnutzung überhaupt, der neuen Zölle, der Trankſteuer, Acciſe und Licente fügen.

Geſammt. Einnahme. 1585. B. I. 703. 1605. S. 242.

Wenn es gleich eine übertriebene Angabe der Darmſtädter Chronik ſeyn mag, daß L. Moriz zuweilen in einem Jahre zu den Frankfurter Meſſen zwei Tonnen Goldes (eine Million Gulden) ausgab, ſo erkennt man doch, beſonders in den erſten Jahren ſeiner Regierung, in den Neigungen und Grundſätzen dieſes Fürſten eine allzugroße Abweichung von der patriarchaliſchen Sparſamkeit ſeines Vaters. L. Wilhelm, welcher zu einer Zeit, wo es noch wenig bewegliche Capitale, keine große Creditmittel gab, jährlich einen Ueberſchuß ſeiner Einkünfte zurücklegte, hinterließ einen baaren Schatz von **242,950** Gulden, und an ausgeliehenen verbrieften Hauptſummen von

Ausgabe u. Schuld.

Trankſteuer zahlten, z. B. den Schultheißen, den Landſecretarius zu Caſſel, einen Acciſemeiſter, einen Zöllner und einen Kammerrath. Faſt Alle berufen ſich auf ihren Bierbann.

87,970 Gulden. L. Moriz, welcher einen größeren Hofſtaat, eine koſtſpielige Hofſchule, viele Künſtler und Gelehrte unterhielt, deſſen Beſoldungs-Etat für die Diener des fürſtlichen
1620. Staats und die Verwaltung, nach der Anſtellung beſonderer Kammer- und Bergräthe, faſt doppelt ſo viel betrug, als unter ſeinem Vater [398]), deſſen übertriebene Freigebigkeit ſich ſelbſt über auswärtige glaubensverwandte Städte (insbeſondere Genf) erſtreckte, hatte jenen anſehnlichen Schatz bald in Umlauf geſetzt. Eine Hauptausgabe beſtand in der Hofſpeiſung des zahlreichen Adels und der anderen fürſtlichen Diener, ſowie

---

398) Vergl. Beilage III. mit Band I. S. 712 und Beilage VIII. daſelbſt (der Beſoldungs-Etat Herzog Maximilians von Baiern betrug etwa 20 Jahre früher nur 67,094 Gulden jährlich. Wolf a. a. O. I. 218). Zur Schätzung der Naturalien, welche noch immer den größten Theil der Beſoldungen ausmachten, dient folgende Ueberſicht. Der Hofmarſchall erhielt jährlich 250 Gulden an Geldſold, Beſchlag-, Schuh- und Stiefelgeld, jährlich 720 Gulden an monatlichen Deputaten ſtatt der Hofſpeiſung, 24 Viertel Korn, 10 Hafer, 1 Waizen, 14 Gerſte, 2 Achtel Salz, 2 Schweine, 1 reußiſchen (polniſchen) Ochſen, 14 Hämmel, 1 Centner Fiſche, 1 Fuder Wein, welches zuſammen auf 1267 Gulden geſchätzt wird. Der Kanzler (der ſeine beſonderen Accidenzien hatte) erhielt an Geld, Hauszins und Beſchlaggeld 216 Gulden, an monatlichen Deputaten, vermuthlich neben der Koſt, nur 72 Gulden (dagegen drei adelige für die Koſt abgefundene Räthe jeder 432 Gulden), 26 Viertel Korn, 128 Hafer, 24 Gerſte, 2 Waizen, 2 Viertel Erbſen, 1 Achtel 12 Maß Salz, 1 Rind, 2 Schweine, 16 Hämmel, 2 Centner Fiſche, 1 Fuder Bier, 4 Ohm 11¼ Viertel Wein; zuſammen an Geld geſchätzt 972 Gulden 24 Albus. Der Kammermeiſter an Geldſold Beſchlag- und Herbergegeld 216 Gulden, 72 Gulden für die Koſt, 36 Viertel Korn, 3 Waizen, 18 Gerſte, 2 Erbſen, 34 Achtel Salz, 1 reußiſchen Ochſen, 2 Centner Fiſche, 2 Schweine, 16 Hämmel, 2 Fuder Bier, 4 Ohm 11¼ Viertel Wein, 68 Ellen lundiſch Tuch, 40 Ellen Barchent, zuſammen an Geld 966 Gulden 11 Albus. L. Wilhelm berechnete die jährliche Einnahme ſeines Statthalters, Otto von Malsburg, deſſen Beſoldung zu den höchſten gehörte, auf 1000 Gulden (B. I. S. 713).

in den daneben theilweiſe eingeführten monatlichen Tafelgeldern, welche nicht gehörig geregelt und um ſo läſtiger waren, weil die auf Reiſen und Fürſtentagen und bei außerordentlichen Beſuchen aufwartenden Diener dennoch zu Tafel gezogen werden mußten [399]). Die Kammermeiſter, welche ſich ſelbſt zur Genüge bereicherten [400]), und die geheimen Räthe, von Zeit zu Zeit über die Verbeſſerung des Haushalts zum Bericht gefordert, erkannten zwar die in den Zeitumſtänden liegende Urſache der vermehrten Ausgaben, die Erweiterung des Fürſtenthums, die Vermehrung der Geſchäfte, die ſteigende Theuerung aller Erzeugniſſe und Waaren, des Arbeits-, Handwerks- und Geſindelohns; auch erinnerten ſie wohl den Landgrafen, nach den Pflichten, mit welchen ſie

---

399) Vergl. die vorige Anmerkung. Die Koſten der Hofſpeiſung ſelbſt betrugen gegen Anfang der Regierung des L. Moriz ohngefähr 24,000 Gulden, gerade ſo viel als das Koſtgeld ſelbſt. Aus den Berichten der Jahre 1607 und 1612 (Regierungs- und Kammer-Archiv), welche die Nachtheile des Koſtgeldes berühren, erſieht man, daß dieſe Sache damals noch nicht durchgreifend geordnet war. Das im Jahre 1615 angeordnete Commißhaus ſcheint, neben dem im Hauptſtück II. S. 387 angegebenen Zweck, nach einer theilweiſen Abſchaffung der Koſt- oder Tafelgelder, zu einem wirklichen Surrogat der Hofſpeiſung beſtimmt geweſen zu ſeyn.

400) Im Jahre 1593 ſchreibt er ſelbſt an den Kammermeiſter Heugel, er hoffe, wenn man 1594 ſchreibe, beſſer hauszuhalten (ſeine Abſicht ſey, das Koſtgeld abzuſchaffen). Die Geſchenke an Geld und Gütern, womit er dieſen Heugel belohnte, ſollen ſich, nach Buch's Chronik, auf 70,000 Gulden belaufen haben. Vergl. Anm. 401. Im Jahre 1597 hat er ihm den Unterhof Weimenhauſen bei der Karthauſe gegen 3000 Gulden verpfändet, und ihm denſelben nach Hinzufügung von 500 Gulden erblich eingegeben. Auch findet man 1620 einen Kammermeiſter Heinrich Heidenreich, dem nebſt deſſen Ehefrau L. Moriz den Hof Fambach in der Herrſchaft Schmalkalden gegen 10,000 Thaler, wiederlöslich verkaufte (Büſching Magazin für Geographie und Hiſtorie Band XXIII. S. 147).

ihm verwandt ſeyen, an die unregelmäßige Steigerung der Gnadengehalte, baten ihn, ſeinen Hofſtaat in Perſonen und Pferden, die Zehrung der Reiſen und Nachtlager, die Ausgaben für Juwelirer und Wechsler, die koſtbare Kleidung, namentlich für hundert und fünfzig Hofdiener, die Bauten zu beſchränken, ſeine Schulden von den vierteljährigen Einkünften des Salzwerks an der Werra abzutragen und einen beſtimmten Finanz-Etat einzuführen. Ihre wiederholten Klagen überzeugten den Landgrafen, daß er neue Mittel ergreifen
1615. müſſe, um das Gleichgewicht zwiſchen Ausgabe und Einnahme wiederherzuſtellen. Er ſchaffte mehrere hundert überflüſſige Hofdiener ab. Die bei auswärtigen Fürſten noch ausſtehenden Kapitalien ſuchte er beizutreiben, neue Anlehen verweigernd [401]. Aber neue koſtſpielige Reiſen und Ausgaben

---

401) Außer der Summe von 70,000 Gulden, welche die Krone Frankreich dem Landgrafen und ſeinen Erben ſchuldig blieb (Band I. n. F. S. 570) findet man von 1593 eine Verſchreibung der Stadt Straßburg über 10,714 rheiniſche Goldgulden (15,000 Frankf. Gulden), welche Summe ſie mit jährlich 750 Frankfurter Gulden (zu 15 Batzen) verzinſen will; 1597 giebt L. Moriz darüber dem Kammermeiſter Heugel, wegen der ihm und ſeinem Vater geleiſteten erſprießlichen Dienſte, eine Donations-Urkunde, und ſtellt ihm frei, das Kapital oder die Zinſen zu nehmen. Im Jahre 1594 erſucht L. Moriz den Kurfürſten Ludwig von der Pfalz um Rückzahlung von 12,000 Gulden, welche L. Wilhelm IV. dem Pfalzgrafen Johann Caſimir in der Noth zum Behuf der Landesrettung vorgeſchoſſen. Vom Jahre 1605 iſt eine Verſchreibung des Königs Carl IX. von Schweden über 18,982 Thaler, deren Rückzahlung ſammt den Zinſen vom L. Moriz betrieben, an Kupfer oder anderen Waaren über Amſterdam oder Lübeck und Hamburg verſprochen wird. Im Jahre 1612 meldet L. Moriz dem König Chriſtian IV. von Dänemark, daß er endlich nach dem Tode Carls IX. die Abſtattung jener Summe durch ſchwediſche Waaren erhalten ſolle und erſucht ihn, wegen des fortdauernden Kriegszuſtandes ſeinem Factor ein königliches Patent zu ertheilen, um dieſe gewiſſen Kaufleuten zu Handen geſtellte Waaren über Lübeck zu transportiren. Aber im Jahre

im Intereſſe ſeiner Parthei und der Union, der eigene Aufwand der Landesbewaffnung, ſoviel er davon aus eigenen Mitteln beſtritt (er berechnete ihn zuletzt auf fünfmal hunderttauſend Gulden), die Proceſſe am Reichskammer-Gericht, vielleicht auch einige verunglückte Finanz-Operationen, führten ihn noch vor der Kataſtrophe des Marburger Erbſtreits zu einer Schuldenlaſt von wenigſtens einer Million Thaler [402])

1620 war dieſe Schuld noch nicht abgetragen. — Der Pfalzgraf Carl von Birkenfeld erhielt noch 1596 ein Anlehn (wobei er zugleich den Landgrafen erſucht, ſeinen Söhnen Stifter oder Beneficia in der Nähe von Heſſen zu verſchaffen). Aber außer einem Geſuch des L. Georg I. von 1593 um 6000 Thaler Vorſchuß, und von Johann Caſimir von Coburg 1594 um 100,000 oder auch 80,000 Gulden (denn faſt alle Fürſten waren damals in Finanznöthen, und Maximilian von Baiern ſuchte ſich durch gezwungene Anlehen bei Beamten und Pflegern, durch Vormundſchafts-Abgaben und Dienſthandel zu helfen. Wolf a. a. O. 177) findet man keine Nachricht mehr von heſſiſchen Vorſchüſſen.

402) Die Verſchreibungen (nach dem Staats-Archiv) geſchahen bis zu den Jahren 1620 und 1621, auch 1624, meiſtens auf heſſiſche Rentereien und Amtsgefälle, gewöhnlich zu 5, hin und wieder zu 6 bis 7 Procent (vergl. hierüber Hüpeden in Schlözer's Staats-Anzeigen B. VI. Stück 23. S. 347). Unter den fürſtlichen Perſonen, von denen L. Moriz borgte, iſt ſeine eigene Gemahlin, Graf Ernſt von Holſtein-Schaumburg (im Jahre 1604 200,000 Thaler zu 6 Procent auf Zapfenburg und Trendelenburg), Graf Georg von Naſſau-Dillenburg (1604 auf Hohenſtein und Reichenberg 60,000 Gulden), Gräfin Maria von Naſſau-Idſtein, die Grafen von Solms-Laubach und Minzenberg; unter dem Landadel Asmus von Baumbach, mehrere Herren von Amelunxen, Berlepſch, Bodenhauſen, Bodungen zu Uslar, Calenberg, Cornberg, Eſchwege, Harſtall, Hesberg, Hund, Milchling Schutzbar, von Uffeln, Nordeck, Eliſa von Weitershauſen, Witwe Feige's; unter dem benachbarten Adel die von Hardenberg, Harthauſen, Minnigerode, Sophia von Veltheim, Bardelebens Witwe, Spiegel von Deſenberg; unter den Vornehmen aus bürgerlichem Stande Tobias Homberg, Scheffer, Antrecht d. J., Anton Winter, Rudolf Goclenius zu Marburg, Nuspikers Witwe, Heugels Witwe, Arnold und Sänger, zwei Secretaire des Landgrafen; Catharina, die dreimal verheirathete Tochter Reinhard Scheffers I.,

(jetzt zufolge des damaligen hohen Geldwerths eine doppelt ſo große Summe), welche zum Theil erſt nach Beendigung des großen Krieges getilgt wurde. So rächte ſich die Vernachläſſigung einer Warnung, welche Philipp der Großmüthige und Wilhelm der Weiſe ihrem letzten Willen einverleibt hatten.

Simon Bings, des Kammermeiſters, hierauf Otto von Wildungens, zuletzt des Obriſten Röderitz Witwe; verpfändet war ihr das St. Wilhelmskloſter in Witzenhauſen, welches, als ſie 1632 kinderlos ſtarb, an ihre Schweſtern kam und dadurch der rotenburgiſchen Quart entzogen wurde (Ledderhoſe kl. Schriften V. 312). Die heſſiſchen Städte, aus denen einzelne Bürger L. Moriz's Gläubiger wurden, ſind Caſſel, Melſungen, Homberg, Neukirchen, Kirchhain, Hersfeld, St. Goar, Fritzlar; die auswärtigen, Bremen, Erfurt, Frankfurt, Mühlhauſen, Worms (wo ein Kämmerer von Dalberg Gläubiger war), Neuſtadt an der Hardt. Faſt alle Erben und Ceſſionaire dieſer Gläubiger, von denen einige die Original-Obligationen verloren hatten, ließen 1650 u. 1651 ein Drittheil des Kapitals, die meiſten auch die im Kriege aufgehäuften Zinſen ſchwinden. Man vermuthet, daß Landgraf Wilhelm V. zwei Drittheile der großen Schuld, welche er im Jahre 1637 hinterließ, nämlich zwei Millionen und 95,618 Thaler, von ſeinem Vater Moriz ererbt habe (Hüpeden a. a. O.). Die vorhandenen Verſchreibungen des L. Moriz belaufen ſich ohngefähr bis zu der im Text angegebenen Summe; aber man findet noch außerdem, daß er im Jahre 1625 vom Fürſten Johann Caſimir von Anhalt, ſeinem Schwiegerſohn, um die noch rückſtändigen Ehegelder ſeiner Tochter Agnes gemahnt wird, und wegen ſeiner großen Bedrängniß denſelben um Geduld bittet. Vergl. übrigens zur Schätzung dieſer Gelder den damaligen Münzfuß, B. I. 292. 293.

Beilagen I. bis VI.
zu Buch V. Hauptſtück IV.

I.

Des Herrn Landgrafen handſchriftlicher Entwurf einer mündlich gegebenen Regierungs-Anweiſung für ſeinen ſiebenzehnjährigen Erſtgeborenen Otto, betitelt: Isagoge ad bene regendum Primogenito nostro Ottoni inter venandum loco exercitii scholastici (1611).

Praefatio continebat tria: 1) occasionem nobis datam. Ut hanc materiam susciperemus, ea fuit, quod videretur Primogenitus inclinare nimium ad res otiosas; 2) necessitate, utilitate et jucunditate commendata fuit haec materia; 3) exposita fuerant in genere ea, quae ad hanc materiam pertinerent, et in quinque capita generalia tota materia distincta est, ut in Consiliarios fidissimos Principum, I. Deum, II. Leges, III. Exempla, IV. Libros varios, V. Consiliarios vivos.

I. Deus. De primo consiliario Deo necesse est primum scire, quis et qualis ille sit, nimirum aeternus, invisibilis, omniscius et solus sapiens, omnipotens et solus liberrimus, omnipraesens, unicus constitutor Magistratus ejusque remunerator et punitor unicus. Secundo scire, quomodo erga hunc se gerendum, ne offendatur, nimirum innocenter vivendo, vocationem*) diligenter gerendo, subditos vehementer amando et fovendo. Tertio, quibus mediis hic Deus consulendus sit, duobus nimirum, precibus

*) Vocatio, fürſtlicher Beruf. Ueberhaupt trägt die Latinität dieſes fürſtlichen Aufſatzes in den Conſtructionen und Phraſen die Spur der in der lateiniſchen Ueberſchrift angegebenen eilfertigen Gelegenheit.

(ubi, quid sint preces et quomodo bene fiant), deinde lectione assidua Bibliorum, in quibus Deus ipse et voluntas ipsius, quantum ad hominum cognitionem satis est, patefacta sunt. Hic per discursum adjici poterit, commendatio lectionis Sacrae scripturae, et usus docendus, ad quid nempe conducat sessuris aliquando ad clavum reipublicae, in Sacra scriptura versatum esse.

II. Leges. Cum regentibus a Deo custodia utriusque tabulae, id est, legum perpetuo vitam communem comitantium, commissa sit, quid ineptius est principe, qui leges nec scit nec intelligit? Quid periculosius ei concreditas esse leges, qui neque quid dicant aut velint intelligat, quique quomodo secundum eas praemia vel poenas distribuere, quando hanc vel illam legem condere, abrogare, declarare, interpretari debeat, ignoret. Quare ex praedictis patet, necessarium esse principi juveni, legum cognitionem et studii juris fundamenta bene jecisse, tum ut ea, quae dicta jam sunt ipsique summe necessaria, perdiscat, tum ut videat quam falsum id sit, quod adulatores principibus persuadent, Eos nimirum legibus esse solutos, subditos tantum ligatos! Quae vox tot tantosque tot seculis perdidit principes ac reges, tot evertit respublicas, tot ecclesiae Dei et reipublicae tum universae tum inprimis christianae attulit damna.

Usus vero hujus tam nobilis et necessarii studii consistit in eo, 1) ut ordine non tumultuarie principes administrent rempublicam, 2) ut jura sui principatus, quamdiu fieri possit, jure, non statim gladio tueantur, 3) ut ex aequo et bono, secundum leges tamen, dissidia subditorum privata componant, atque sic tranquillitatem publicam tueantur. Cavere etiam debent principes, dum sciunt atque intelligunt leges, ut bene non perperam iis utantur. Abuti enim possunt tripliciter, ita ut in perniciem regiminis et subditorum vergat:

1) Cum perverse detorquent leges in alienum sensum, et per hoc his vel illis praetextu juris sua auferunt,

2) Cum subtilitatibus juris sese dedunt, indeque lites non necessarias fovent, aut causas malignas bonas efficere student.

3) Cum otiose negligant legum bene latarum conservationem et exercitationem, aut bene conditarum legum promulgationem differunt aut intermittunt.

III. Exempla circumquaque viventium et degentium regum ac principum quotidie ob oculos habere debet ad regimen accessurus principis filius, eorumque mores, res gestas, eventusque non solum ipse ad se ipsum diligenter et frequenter examinare, verum etiam duo praeterea adhibere: 1) nimirum de iis cum prudentioribus conferre, ut tanto melius erudiatur, quomodo hae vel illae aliorum principum actiones accipiendae sint. Hoc tamen ita instituere debet, ne videatur inquisitor aliorum morum, id est, ne illi quorum examinare velit mores atque actiones hoc resciscant atque in malam partem interpretentur. 2) deinde operam dabit, ut cognitis piorum et magnanimorum (principum) atque perspectis animis, eorum sese consortio ac familiaritate quam primum applicet, ut conversando cum bonis bonus et ipse evadat. Idque duobus viis efficiendum, primum notitia de facie*), si commode et per temporum occasiones fieri possit; longe etiam plus conducet, in unius boni principis aulam peregre abire, ejusque mores didicisse, quam si magnis sumtibus nescio quam multas pervagatus fuerit regiones. Si occasio non ferat praesentiam, per legatos et nuntios ac literas crebras necessitudo cum talibus contrahenda est, saepiusque inprimis aetate et experientia clariorum consilia pe-

*) Perſönliche Bekanntſchaft.

tenda. Qua re non ut adulatores quidam turpes *) persuadere conantur suis dominis, petentis consilium diminuitur authoritas, sed longe gloriosissimus usus exinde promanat, nimirum ut stabiliatur teneriorum regentium animus ac confirmetur, et authoritas bene consulentium principum, ubicunque laboret respublica, adhibeatur. Nec propterea panduntur nostra secreta, si melius sentientes et regentes consulamus (ut instant illi), sed potius ne defectus nostri, male agendo respublicae negotia, patefiant adversariis, praecavetur; quo magis quam ad illud, quod illi objiciunt, respiciendum est. De hac autem vere regia et solius principis arte, quomodo nimirum familiaritas et correspondentia cum externis sit conservanda, inprimis scite Cominaeus **) Comment. 3 libr. inquit: principes raro debere in personis, saepius autem per legatos ac literas mutuo convenire; et si conveniant ipsi, amicissime et brevissime conversari; saepius tamen post discessum alterum alter (debet) ad tuendam familiaritatem commonefacere.

IV. Libri varii. Literarum bonarum lectione juveni principi nihil laudabilius dignius et carius esse debet, sine quibus se non indignum tantum judicet, qui tot hominum animis et corporibus et facultatibus praepositus sit, verum etiam dignum agnoscat, qui removeri debeat. Cum vero hic quartus consiliarius inter reliquos juventuti

---

*) Dieſe und andere Stellen des Landgrafen bezeugen ſeinen Abſcheu gegen das vetus in aula malum und pessimum inimicorum genus, wie Tacitus die Hof- und Staats-Schmeichler nennt (Detestables flatteurs prèsent le plus funeste, que puisse faire aux rois la colère celeste. Racine). Erasmus hat dieſem Gegenſtand in ſeiner, dem L. Moriz wohl bekannten, trefflichen Institutio principis Christiani ein eigenes Hauptſtück gewidmet.

**) Philipp de Commines, der geheime Rath Carl's von Burgund und Ludwig's XI., deſſen Mémoires, die Geſchichte ſeiner Zeit, Sleidanus in's Lateiniſche überſetzt hat.

sit amarior et ingratior, necesse est, ut plenius hujus vices atque utilitates exprimamus.

Tres igitur de hoc uno habebimus sermones: primum quibus moveri debeant ad studia, secundo quid studere debeant, tertio quomodo studia applicare ad vocationem suam possint.

Motivae (rationes) ad literarum cultum, 1) dei mandatum expressum et implicitum, 2) vocationis natura et necessitas, 3) reipublicae necessitas, 4) subditorum necessitas, 5) propriae existimationis ratio, 6) observatio exemplorum per totam mundi vitam.

Sequitur secundo studiorum ratio, quae secundum aetatem et progressum annorum instituenda. Inprimis vero pietatis et religionis fundamenta ad studia debent esse inculcanda. Deinde bonarum literarum, tenerioribus annis linguae studium formandum; adminicula matheseos et ethices adjungenda. Adultiores cum facti simus, magis seria studia applicanda, ut sunt ethica completa, cum politicis et oeconomicis, initia juris et historiarum. Juventute nunc ineunte politicorum et historiarum studium plenius cognoscendum. Duae hic cautelae plurimum, si observentur, prodesse poterunt. 1) Si attentionem ad lectiones adferant; 2) si non erubescant jam viri et principes facti, literis aliquid horarum vacantium tradere. Hac enim cultura nunquam obliviscetur animus bene instructus eorum, quae in juventute didicit.

Applicatio nunc sequitur in tribus membris. 1. Instruendum est organum regentibus, ut lecta et relecta suo tempore et loco applicent et adhibeant in regimine, 2) ut sibi virtutis habitum comparent, quo adepto non dubium est, quin bene sint administraturi; 3) mentis . . . . acumen sentient, qui a teneris sese imbui passi sunt, 4) auctoritatem sibi conciliabunt apud doctos et indoctos; 5) voluptatem omnibus venationibus, ludis et spectaculis cla-

riorem et jucundiorem auferent; 6) animi moderationem et mollitiem decentem non vitiosam perdiscent; 7) solamen in adversis, in prosperis ornamentum; 8) ingenii et animi perspicacitatem et experientiam, quam alii longo temporis taedio vix dimidium acquirunt; 8) loquendi, dicendi, defendendi facul.atem, ita ut non opus habeant alios constituere oratores*).

V. Consiliarii vivi. De consiliariis vivis in superioribus ostensum est, principem consilio nec carere posse, nec velle debere, si vel nomen principis tueri velit, vel vitare, ne pro bono principe tyrannus appelletur. Jam vero cum ad reipublicae administrationem accedit, satis non est, praedictos quatuor consiliarios adhibuisse, sed et hoc quinto consiliariorum genere opus erit. Hi enim collaboratores erunt; hi pars administrationis, hi vigiles cum praefecto pro civitate excubare possunt et debent. Ut autem non parvi erit momenti, quos in consilium adhibeat princeps, quia salus reipublicae exinde aut servanda aut deploranda erit, ita quoque non exiguae artes sunt principi addiscendae, quibus bonum a malo discernat consiliarium, et si bonum nactus fuerit, ad quem vires omnes intendere debet, quomodo eo recte uti possit. De utroque breviter. De primo, bonus consiliarius quinque potissimum requisitis correspondere**) debet: 1) ut in religione sit sincerus et purus, hoc enim si non est, consilia ad Dei gloriam referre nequit. 2) Sit probatis moribus, ut agat vitam professioni suae correspondentem, quodsi enim vitiose viveret, etiam vitio carere consilia non poterunt; 3) fidei et silentii observantissimus, horum enim alterutro deficiente secreta principis emanabunt et

*) In dieſer ganzen Stelle drückt L. Moriz freudig ſeine eigene Erfahrung aus.

**) Correspondere, entſprechen, iſt einer von den Germanismen oder Gallicismen des Landgrafen.

respublica patietur detrimentum; 4) rerum experientia insignis sit et copiosus, atque si fieri possit, in omni scibili aliquid versatus. Non enim ut doceant sed ut docere possint principes, ideo assumuntur in consilium; 5) bene affecti sint in subditos aut patriam principis, praesertim si extranei fuerint. Hac enim affectione atque amore qui induti non sunt, quid egregii reipublicae consulere posse videntur? *) Taliter praeditos et perspectos in consilium legat princeps, nec ad alia minutiora magis quam ad haec in eligendo consiliario respiciat, ut sunt externa, vultus et corporis compositio, loquelae elegantia et affabilitas, quae licet pulchritudinem et usum suum in viro consulari etiam habeant, et ad splendorem principis interdum conducant, tamen ad rempublicam id afferre non possunt, quod illa, de quibus superius dictum est. Jam si tales nacti sumus, quales digni in consilium adhiberi possunt, restat dicere, quomodo bene ad collegium regiminis adhibere debeamus, ita ut cum fructu reipublicae officium et labor eorum abeat. Hoc efficiet bonus princeps duabus rebus: si nimirum eos decenti familiaritate sua dignabitur; et liberali assiduitate in officio continebit; ad primum summa opus est principis moderatione, ad posterum sola principis autoritas sufficit. Moderato animo princeps ita familiares sibi reddet consiliarios, 1) ut saepe cum illis communicet secreta atque ita ostendat iis, se illos pro fidis habere. 2) Aequa mente monita

*) On est citoyen et sujet avant d'être serviteur. On appartient à la patrie et non pas à un maître. Que l'on aime ou non ce dernier, rien ne peut detacher de la fidélité au pays. Der Herzog de Cazes 1826 in der franzöſiſchen Kammer. Noch beſſer Spinoza: Fundamenta Imperii veluti Regis aeterna decreta habenda sunt, adeo ut ejus Ministri ei omnino obediant, sin vero aliquid imperat, quod imperii fundamentis oppugnat, mandata exequi se velle, negare debeant. Vergl. hiermit eine in der Geſchichte L. Ludwig's des Friedſamen (Heſſ. Geſch. B. II. S. 330) angeführte Stelle.

consiliariorum toleret, licet interdum nec recte nec convenienti tempore et loco monuerint. Sic enim cordatiores facti sincere dicent sententias*). Simultates non permittat, sed aemulationes ita temperet, ut fiant publici boni non privati honoris causa. 4) Caveat autem ita sese credat et familiarem reddat illis, ne imperium in se ipsum moliri audeant, sed imperium sui principis semper revereantur. 5) Inter sese concordiam et amicitiam talem eos habere et valere jubeat, quae non conspirationem contra principem aut rempublicam, sed studium bene de his demerendi ostendat. 6) Collegiales non angulares consessus et conventus super rebus bonum publicum attinentibus concedat. Si tamen forte necessitate sua non omnes sed hunc vel illum consulere malit, ita efficiat, ne hi praelatos sese, nec illi neglectos conquerantur.

Hactenus de primo. Jam de secundo. Auctoritate sola diximus ad liberalem assiduitatem adigendi sunt, ut bene mature et debite peragantur negotia, quae adeo temperanda sunt, ne nimis gravati et obruti minus necessariis assiduis sarcinis sese onustos conqueri (consiliarii) possint, nec tamen quisque pro sui genii aut ingenii arbitrio factum vel infectum relinquat. Caeterum ut quisque bos triturans suo sit dignus pabulo, inprimis beneficus in fidos bonos ac graves consiliarios debet esse bonus princeps, et cogitare, illud argentum quod in regratificandum talibus inpensum sit, magno foenore olim ad se suosve rediturum.

Epilogium. Habes jam fili carissime, quinque consiliarios, quorum auxilio atque ope toto vitae Tuae curriculo te opus habiturum credas. Ostensus Tibi est modus

*) „Sententias eorum a metu libera. Ita occulte sibi quisque alterius potentia carior erit. Libertas juxta bonis et malis, strenuis et ignavis optabilis est.“ Sallustii Orat. ad Caesarem de senatu.

quomodo his sine tuo periculo, magno autem tui nominis augmento et subditorum commodo, uti possis. Quae sequuntur his similia, aut talia erunt, ut et haec fuere, nempe fidi patris monita fidelissima, quibus si mature animum adjeceris Tuum, haud dubie divina adjutus ope in Principem clarum ac bonum evades aliquando, et Majorum laudatis vestigiis non parum laudis adjicies.

II.

L. Moriz an ſein Volk, nach einer vergeblichen Berathſchlagung mit den landſtändiſchen Abgeordneten, über die Landesvertheidigungs=Anſtalten, am 19. März 1615.

Hassia, tempus adest, tua propria vitia nosce,
Et mala cautelae sint aliena Tibi!
Cessa esse insipiens, vicina pericula cautam
Te faciant, pereas ne quoque falsa simul.
Cum eminus hostis abest et adhuc pax, disce cavere,
Stulta cadas belli ne veniente die.
Junge Junonis opes, dum est pax, et Palladis artes
(Si sapis), efficias ut bene Martis opus;
Marte opus et Tibi erit, cum pacem tollet Iberus,
Ut sibi germanum subjuget omne solum.
Non tibi honor fuerit fugere, aut decus, aere parare
Pacem, nec proprium vendere membra caput.
Quin firmate caput vestrum ceu virida membra,
Ut membra anteeat fortia forte caput.
Sic res tuta domi cum libertate manebit,
Regio salva diu Relligioque stabit.
Six Vos Hessorum fidorum nomen avitum
Et laus Cattorum ad postera secla ferat!

III.

Perſonenzahl.	Beſoldungs-Etat der Hof-, Civil- und Kriegsdiener vom Jahre 1620. (Nach dem Original.)	Geld-Anſchlag*). Gulden.
55	Fürſtenzimmer-Staat . . . . Man findet in dieſem Etat, an deſſen Spitze der Hofmarſchall mit 1267 Gulden jährlich ſteht, die geheimen Secretarien mit fünf Scribenten, zwei Präceptoren, die Lakaien, darunter einen la Fleur, die Truchſeſſe und zehn Trompeter, dieſe meiſtens mit der Anmerkung „jetzt im Kriegsſold".	9608
37	Frauenzimmer-Staat . . . . Darunter 17 männliche und 20 weibliche Perſonen und der Fürſtin Secretarius Valentin Göddäus.	6311
35	L. Wilhelms, Adminiſtrators von Hersfeld, Staat . . . . An der Spitze ſteht der hersfeldiſche Marſchall, außerdem ſtehen hier ſieben Frauenzimmer als der Hofſtaat der Erbprinzeſſin.	4379
12	Dienſtgeld für beſtellte Räthe . . . . . Inländiſche und ausländiſche, weltliche und geiſtliche geheime Räthe, unter den Ausländern Philipp Camerarius mit 60 Gulden. Der damals erſte geheime Rath Johann von Linſingen hat, mit Einſchluß des Deputats für Hofkoſt (60 Guld.), 680 Guld. jährlich.	2612
38	Kanzlei-Staat . . . . Hierzu gehören, außer den adeligen und gelehrten Räthen, die im ordentlichen Dienſt ſind, der Fiscal, der Botenmeiſter und vier geſchworene Boten.	10991

*) Die Angabe der Albus und Heller iſt in dieſem Abdruck weggelaſſen, ebenſo das ganze Detail der Naturalien, welche faſt allenthalben das Quantum der Geldbeſoldung überſteigen, aber im Anſchlag begriffen ſind.

Perſonenzahl.	Beſoldungs-Etat der Hof-, Civil- und Kriegsdiener vom Jahre 1620.	Geld-Anſchlag. Gulden.
14	Rentkammer . . . . Die Beſoldung des an der Spitze ſtehenden Kammermeiſters beträgt 966 Gulden, die der zwei lebenslänglichen Kammerräthe 352 Gulden.	4103
21	Kapell-Staat . . . . Dabei der Hofprediger mit 369 Gulden.	4123
10	Arznei-Staat . . . . Der erſte Leibarzt, Hartmann, hat 616, der zweite, Rhenanus, 419, der dritte, J. Combach, 293 Gulden.	2027
7	Berg-Amt . . . . An der Spitze der Berghauptmann mit 932 Gulden.	2526
19	Dienſtgeld für außerordentliche Kammerräthe und andere gemeine Diener . . Darunter der Mathematicus und ein Rattenfänger.	2302
12	Kämmerei-Staat . . . . Ohne Geſellen und Mägde. An der Spitze der Kämmerer mit 704 Guld.; darunter iſt ein Zelt- und ein Jnventions-Schneider.	2565
41	Haushaltungs-Staat . . . . An der Spitze der Hausmarſchall mit 805 Gulden; darunter ein Herrenkoch, Jacques Gallois, ein Jagdbierſchenk, ein Speißer im Bierkeller und acht Küchenjungen.	5614
44	Marſtällerei-Staat . . . . Mit Einſchluß von Stalljungen und Knechten. Der größte Theil dieſes Etats iſt auf Wagen und Karren berechnet, die Beſoldung des Stallmeiſters beträgt 803 Gulden.	7846
14	Bauſtube	1232

Perſonen-zahl.	Beſoldungs-Etat der Hof-, Civil- und Kriegsdiener vom Jahre 1620.	Geld-Anſchlag. Gulden.
38	Jägerei-Staat . . . . Mit Einſchluß der Knechte und Jungen. — Der Jägermeiſter mit 542 Gulden, der Falkenmeiſter mit 742 Gulden.	4149
34	Kriegs-Garniſon (für das Schloß) . . . Darunter ſind 12 Hellepartirer, 12 Muskeʒtirer und ein Uhrſteller.	2988
24	Arkelei-Staat (Artillerie) für Schloß und Zeughaus . . . . Meiſtens Büchſenmeiſter, daneben ein Armbruſtirer.	2208
17	Dienſtgeld für beſtellte Kriegsräthe . . . An der Spitze der Obriſt Volprecht Riedeſel mit 300 Gulden, die Uebrigen meiſtens Capitaine und Lieutenante (Leudtenambdte).	2117
16	Aus Gnaden ad vitam (lebenslängliche Penſionen) . . . . Meiſtens Witwen, an der Spitze Gregorius Schönfeld.	865
18	Aus Gnaden ad tempus (widerrufliche Penſionen) . . . . Darunter ein Hofprediger, ein Hofkaplan, ein franzöſiſcher Prediger Poujàde.	1562
506	Summa . .	80158

IV.

L. Moriz's ernſtlicher Befehl zur Unterſuchung der Gebrechen und Dienſt=Vernachläſſigung in der Regierungs=Kanzlei. 1610.

(Vergl. die von L. Moriz beibehaltene und beſtätigte Kanzlei=Ordnung L. Wilhelm's IV. von 1581, H. L. O. Th. I. S. 438 u. folg.)

Wir Moriz von Gottes Gnaden Landgraf zu Heſſen, befehlen hiermit unſerm Präſidenten und Rhäten, Otto von Starſchedel, Bernhard von Hövel und Dr. Regner Sixtino mit allem Ernſt und bei Verluſt Unſer Gnade. Dieweil Wir nicht allein bei leztgehaltenen Land= und Ausſchußtägen ſchmerzlich vernehmen müſſen, daß Wir in unbillichen Verdacht genommen werden, wegen nicht genugſam ertheilter Juſtiz, ſondern auch aus beiläuffigen Klagen und Wehklagen täglich hören und erfahren müſſen, wie denen verfaßten Kanzlei=Ordnungen und reformationibus derſelben nicht allerdings ſteiff nachgegangen werde, daheren Wir nicht unbillig praesumiren, daß ſolche querelae eine Uhrſach haben müſſen. Befehlen demnach den nechſten eine ſcharffe unparteyiſche inquisition und Befragung aller zu Unſſer Regierungs=Kanzley deputirten Kanzlar, Rhäte, Secretarien, Scribenten, geſchworenen procuratoren und Andern biß uf den geringſten Kanzley=Pedeln vor und ahn die Hand nehmen, einen Jeden in specie ahn Eidesſtatt examiniren und erforſchen, wie er vor ſeine Perſohn Unſſer Kanzlei=Ordnung nachgelebt; item was ihm wiſſent, wie in einem und dem anderen Artikul derſelben von Einem und dem Anderen oder Allen insgeſambt bevorab in expedition gerichtlicher audientzen und Sachen, beides in processu als relationibus denſelben nachkommen ſey, ſolches alles fleißig protocolliren, und Unß von einem und andern umſtendig forderliche relation thun, damit Wir die Gebrechen erſehen und emendiren, auch diejenigen, davon der Mangel geweſen, zu gebührlicher Strafe anhalten und Uns vor

jedermenniglichen purgiren und entſchuldigen. Signatum in der Aw, Caſſel am 10. Januar 1616.

Anm. Im Jahre 1609 am 13. Januar gab L. Moriz folgenden Befehl: Es ſoll hinführo der Räthe keiner einige Sache, Uns und Unſere fürſtliche Reputation betreffend, über 24 Stunden bei ſich haben, ſondern ſoll in die Kanzlei, da es ihnen zu leſen gebühret, geliefert werden, bei Vermeidung Unſer Ungnaden.

V.

Zabenburg, den 20. März 1621.

L. Moriz an die Kammer-Räthe zu Caſſel.

Räthe und liebe Getrewe, Wir haben ewere, beneben Unſeres Kammerers Curt Heinrich von Uffelns überſchickte kahle und nur oben hingeſtrichene Relation, wegen des gen Hoff geliefferten Biers, zwiſchen dem leidigen verderblichen Hausmarſchalk und Jörge Könnigen, als ſolchen Biers Brauern, mit Verwunderung verleſen, und ſoviel darob geſehen, daß ihr mit Vleiß keinen Grundt der Sachen berichten, ſondern es nur alſo in der Luft hinſchweben laſſen; welches aber trewen Dienern, Kammer-Räthen und Inquisitoren nicht löblich, ſondern heuchleriſch anſtehet, auch von Uns, da ihr Uns noch einmal alſo ufgeſtrichen kommen werdet, gewißlichen mit einem ſtracken eifrigen fürſtlichen Ernſt geandtet werden ſoll. Schicken euch demnach ewern überſchickten Sch . ., den hypocritiſchen Dreck, hiermit widrumb zu, und iſt Unſer ernſter Befehl, anderſt und uf dem Grunde zu referiren, welcher Theil Recht oder Unrecht habe, oben oder unten liege. Denn Uns hieran nicht wenig, ſondern viel gelegen, und da ihr Uns zwiſchen hier und Sonnabend ſolche nachmalige beſſere und vollſtendigere Relation nit einſchicken werdet, wollen Wir euch alsdann gewahr werden laſſen, was euch in den fünf Tagen nicht getreumet haben ſoll. Darnach ihr euch zu achten, und Wir ſeyndt euch ſonſt mit Gnaden gewogen.

VI.

Auszug eines Schreibens des Herrn Landgrafen Moriz an den Kammermeiſter Heugel, betreffend die Verminderung der Spann- und Fuhrdienſte, vom Jahre 1598.

Ich habe geleſen in einer thüringiſchen Chronik, daß ein Kurfürſt hundert Pferde in Allem am Hofe gehalten; hielte deshalb es für gut, daß bis auf die Kutſchenpferde nahe alle Wagenpferde abgeſchafft, und billiger Lohn für die Fuhrten oder Frachten durch die Bank gegeben würde. Ich höre gleichwohl die armen Leute klagen, daß man ſie um unbilligen Lohn zwinget zu fahren, item in Meiereien, daß ſie *) mehr da meiern, als einem Fürſten jemals dienſtbar geweſen; ſchneidet mich nicht wenig in's Herz, und kann mir mit drei oder vier Worten nicht ausgeſchwatzt werden. Non nobis sed domino in altissimis serviendum est. Doch gebe ich Euch das wenigſte Schuld. Allein habt Ihr mich im Herzen lieb, und fürchtet Ihr Euch aus Liebe vor mir als Eurer Obrigkeit, ſo verſchafft, daß mein Intent mit den Dienſten erhalten und nicht ſchimpflich hintertrieben wird. Nam quod subditi ex amore principis (faciunt) . . ., duplum reverentia sua eidem restituunt. — Memento tempus nostrum in hac vita esse exiguum, et nihil in ea praestantius a nobis fieri posse, quam si bene de patria meriti quietam diem obeamus! Ich ſchreibe aus treuherziger Affection, wie Ihr mein Gemüth wohl kennet. Vale.

Rotenburg, den 5. Mai 1598.

Moritz L. z. H.

*) Die herrſchaftlichen Diener oder Erbbeſtänder.

Fünftes Hauptstück.

Landesvertheidigung. National-Miliz.

Alle Elemente der einheimiſchen Kriegsverfaſſung waren verfallen, ſeit die Abkömmlinge der erſten und älteſten Soldaten des Landes, die Ritter und Vaſallen, abgeſchreckt durch den Landfrieden und die neue Tactik der Schießwaffen, ſich auf ihre Lehngüter (urſprüngliche Kriegspfründen) zurückzogen, und den Preis der Verdienſte ihrer Vorfahren nur bei außerordentlichen Aufgeboten durch Stellung ungeübter, nicht ſelten erkaufter oder entlehnter, Pferde und Knechte zu verdienen ſuchten; ſeit die meiſten Städte, eingeſchläfert durch die trügeriſche Sicherheit ihrer Mauern, ſich auf müßige Thorwachen beſchränkten, und die alten, noch von L. Philipp beförderten, Waffenübungen der Bürgerſchützen in gewinnſüchtiger Betriebſamkeit oder üppiger Luſtbarkeit ſich nur in den Spielen des Vogel- und Scheibenſchießens erhielten [403]).

Der

---

403) Wie L. Philipp noch zum Beweiſe ſeiner Zufriedenheit mit der Schützen-Compagnie zu Ziegenhain 1539 ihr eine koſtbare ſilberne Platte mit dem fürſtlichen und ſtädtiſchen Wappen und einem Laubkranz ſchenkte, wozu Heinze von Lüder, der ruhmvolle Befehlshaber der Feſtung, ein anderes Kleinod fügte, findet man in einer Rede zur Fahnenweihe der Ziegenhainer Bürgergarde vom Jahre 1834 (von Schanz, Dr. theol.). Das Urtheil des L. Moriz über die nachherige Zeit findet man in Beilage I. Auch nahm er im Jahre 1592 der nachläſſigen Armbruſtſchützen-Geſellſchaft zu Schmalkalden ihr Kleinod ab, und gab es der Stadt erſt 1593 wieder, als ſie zu ſeiner Hochzeit zehn wohlbewehrte Soldaten ſandte. In demſelben Jahre beſtätigte er der Scheibenſchützen-Geſellſchaft zu Caſſel die von ſeinem Vater bewilligte jährliche Summe von 12 Gulden. Daß hier der Mittelpunkt der heſſiſchen Armbruſt- und Büchſenſchützen war, die ſich auch der Doppel-

Der alte Heerbann des Landes war in den gemeſſenen und ungemeſſenen Dienſten der adeligen und fürſtlichen Landunterthanen untergegangen, aus denen noch L. Philipp bei ſeinen größeren Zügen mehrere tauſend Wagenknechte zog; deſſen friedfertiger Nachfolger ſuchte ſie zu einer Grenzwache und Landwehr bei Durchzügen fremder Söldner zu benutzen. Mehr Sorgfalt wandte man auf die Landesfeſtungen zur Aufbewahrung der Kriegsvorräthe, der fürſtlichen Schätze und Urkunden, im Nothfall auch zum Schutz des beweglichen Gutes des benachbarten Landvolks und der kleineren Städte. Zu ihrem Unterhalt entrichtete die heſſiſche Landſchaft eine geringe Soldatenſteuer, die einzige ordentliche Kriegscontribution der damaligen Zeit [404]). Als einige heſſiſche Städte ſich darüber beſchwerten, daß ſie, außer jener Steuer, noch 1619.
etliche Mannſchaft zur Beſatzung von Caſſel und Ziegenhain ſenden ſollten, erwiderte L. Moriz, jene vor ſechzig Jahren

---

haken und Falkonette bedienten, erkennt man aus den noch vorhandenen Patenten der Obriſten von Caſſel, Friedrich von Scholley, Johann von Rolshauſen, Sebaſtian von Köderitz (von 1580, 1588, 1595, 1596, 1614, 1615 im Kammer-Archiv). Die Preiſe waren reußiſche Ochſen, ſeidene Wammſe, Geld u. ſ. w. Im Jahre 1596 lud L. Moriz bei Gelegenheit der Hochzeit ſeiner Tochter Eliſabeth auch die Beamten von Niederheſſen unter der Bedingung dazu ein, daß ſie ſich vorher im Bogenſchießen übten. 1614, als die Caſſelſchen Schützen zur Hochzeit des Herzogs Johann Caſimir nach Sachſen zogen, verlangten ſie eine Kutſche, Legegeld und freie Zehrung zur Hinreiſe vom Obriſten und von dem Magiſtrat. Im folgenden Jahre lud L. Moriz den Herzog Johann Ernſt von Sachſen zu einem Geſellenſchießen mit Pirſchröhren nach Caſſel. Zu Marburg befahl L. Ludwig 1597, daß die Bierbrauer-Innung die zur Muſterung vorgeſchriebenen Wehren an Harniſch, Büchſen und langen Spießen haben ſollten.

404) Vergl. die Soldatenſteuer von Oberheſſen oben S. 246. 247 woraus man ſchließen muß, daß der ganze Betrag in dem Gebiet des L. Moriz etwa 4000 Gulden jährlich betrug.

feſtgeſetzte Soldatenſteuer ſey nunmehr unzureichend, ſie dürf-
ten wegen Stellung von je zwei bis drei Soldaten nicht
klagen, der Allmächtige möge gnädig verhüten, daß ſie es
nicht in Kurzem mit Schrecken und Schaden inne würden,
wenn Spanier, Wallonen, Italiener und andere tyranniſche
Völker mordend, ſengend und brennend einbrächen, und ſie um
Leib und Leben, Ehre und Seele brächten [405]. Die Feſtung
Caſſel, welche ſchon K. Philipp II. von Spanien das Bollwerk
1596. ſeiner Feinde nannte, war nach damaliger Art in Gebäuden
und Wehren ſo gut eingerichtet, daß Herzog Friedrich von
Würtemberg Baumeiſter ſchickte, um nach ihrem Muſter
Mümpelgard zu befeſtigen; die Geſandten des Schach Abbas
betheuerten dem L. Moriz, daß ganz Perſien keine ähnliche
Feſte beſitze [406]. Dennoch glaubten die Kriegsräthe des
1615. Landgrafen (unter ihnen der vielgereiſete Obriſt Widemarkter),
„daß man im Nothfall die fürſtliche Familie und die Archive
nach Coburg oder Bremen ſenden müſſe; bei den großen
Fortſchritten der Belagerungskunſt könne die Feſtung Caſſel
gegen einen mächtigen, im Feld nicht abzutreibenden, Feind
nicht ausharren; um denſelben ſoweit wie möglich von der
Contrescarpe abzuhalten, ſeyen auswärts Gräben und Schan-
zen nöthig, auch die Feſtung Ziegenhain müſſe auf nieder-
ländiſche Art mit äußeren Gräben, ihre Böſchungen mit
Redouten und Palliſaden verſehen werden; andere Orte an
der Grenze zu befeſtigen, ſey nicht rathſam, weil ſie nur
einem ſiegreichen Feinde zum Vortheil gereichten; ſtatt der
vom Landgrafen vorgeſchlagenen allgemeinen Grenzverwah-

---

405) O cives, hoc sustinete, majus ne veniat malum (Phaedri fabulae I. 2).

406) Vergl. B. I. 664—666 und Winkelmann Th. II. 280. Von der perſiſchen Geſandtſchaft ſiehe den folgenden Band.

rung ſey beſſer, ein fliegendes Lager aufzuſchlagen (wie in Lothringen zur Zeit Heinrich's IV.); Büchſen- und Feuermeiſter würden am beſten in den Niederlanden, Waffen in Lemgo und Herford beſtellt.“ Schon frühzeitig hatte Landgr. Moriz zur Bereitung des Schießpulvers einheimiſche Salpeterſiedereien befördert [407]); an grobem Geſchütz, womit ſelbſt benachbarte Fürſten unterſtützt wurden, mangelte es weder in Caſſel und Ziegenhain, noch in der heſſiſchen Rheinfeſtung [408]).

---

407) Im Jahre 1593 wurde Oswald von Sterben, ſpäterhin noch einige andere Salpeterſieder inſtruirt, alle Beamten mußten ihnen zum Eingraben nach Salpeter behülflich ſeyn, Aſchkeſſel, Amtsfuhren, jährlich zwanzig Klaftern Holz ſchaffen. Sie ſollten jährlich wenigſtens zehn Centner reinen unverfälſchten Salpeters in das Zeughaus zu Caſſel liefern; was darunter war, wurde ihnen an ihrer Beſoldung (acht Gulden Münze für jeden Centner, Hofkleidung und Naturalien) abgezogen, was darüber war, durften ſie, bei Verluſt ihres Werkzeugs und ihrer Stelle, nur an den Landgrafen verkaufen (Kammer-Archiv). Im Jahre 1595 bedankt ſich der Erzherzog Maximilian, Teutſchmeiſter, für das ihm geſchenkte Pulver.

408) Im Jahre 1596 reclamirte L. Moriz bei dem Kurfürſt von der Pfalz zwei Stücke groben Geſchützes, welche L. Wilhelm IV. dem Herzog Chriſtian von Anhalt zum franzöſiſchen Zuge geliehen. Sie waren in die Hände des Herzogs von Bouillon gefallen, der ſie dem Vater des Kurfürſten nach Lautern geſandt hatte; der Kurfürſt entſchuldigt ſich, die Rückgabe verſchiebend, mit den gehabten Unkoſten. Im Jahre 1600 ſchreibt Bernhard Paludanus von Enkhuyſen in Holland (berühmt durch ſeine Technomatotheka) dem Landgrafen, es ſey durch die niederländiſchen Schiffe, die in Großcanaria geweſen, ein von Carl V. aus Heſſen gezogenes Feldſtück mit L. Philipp's Wappen, genannt der Greife, entdeckt worden (B. I. n. F. 542). Er habe die Generalſtaaten geſtimmt, es dem Landgrafen zu verehren, nur Moriz von Oranien mache noch Schwierigkeiten. Im Jahre 1598 bedankt ſich Herzog Adolf von Schleswig-Holſtein, daß ihm L. Moriz zwei Stücke Geſchütz zur Reſtauration ſeiner Feſtung Tondern verehrt habe. 1610 verſieht der Landgraf die Feſtung Rheinfels mit 6 Stücken groben Geſchützes und 600 Cuiraſſen.

Er förderte auch die neuen Erfindungen der Gießkunſt und ordnete einen vollſtändigen Arkeleiſtaat [409]. Einzelne bisher offene Städte, wie Wanfried, wurden von ihm mit Mauern, Gräben und Wällen verſehen; das hohe Schloß zu Homberg in Niederheſſen hielt er für ſo wichtig, daß er zum Bau eines tiefen Waſſerbrunnens ſelbſt die Ausgabe von fünf und zwanzig tauſend Gulden nicht ſcheute.

Gleich im Anfange ſeiner Regierung beſtellte L. Moriz einige Haustruppen, Fußknechtshauptleute und reiſige Diener, denen der Obriſt von Caſſel, Befehlshaber der Stadt und der Feſtung, vorſtand; die Thorwachen beſorgten die Wachtmeiſter mit den Bürgermeiſtern und Rottmeiſtern und jenen Haustruppen; die Schloßwache beſtand aus dem Burggrafen, den Saalwächtern, den Schloßpförtnern, zwölf Hellebardirern und Musketiren; in dem Plane des Landgrafen lag, dieſe Ehrenwachen durch die bürgerliche Landmiliz zu erſetzen; erſt
1599. in ſeinen ſpäteren Jahren findet man eine fürſtliche Leibgarde, welche anderwärts der Keim der ſtehenden Truppen ward [410].

---

409) Vergl. in Hauptſtück II. Beil. II., III. (Nachtrag) u. IV. die Artikel Siegerode, Thölde und Matthias Schmidt. Außer einem 1594 angeſtellten Rüſtmeiſter Hans von Sehnden (Kammer-Archiv) kommt in dem Arkeleiſtaat, einem Verzeichniß von Büchſenmeiſtern vom Jahre 1620, ein Gießer Namens Vincenz de Clerius vor.

410) Vergl. über die Wachen den Bericht des Obriſten von Caſſel von 1593 (welcher klagt, daß ſich, der Ordnung zur Zeit Landgraf Philipp's zuwider, jetzt die Hofdiener vom oberſten zum unterſten frei machen wollten), über „Kriegsgarniſon" (Schloßwache) die Etate des Landgrafen (Bibl. Cassel.) und die Inſtructionen der Fußknechts-Hauptleute und reiſigen Diener „von Haus aus" im Kammer-Archiv. Jene erhielten, außer Kleidung und Naturalien, 100 Gulden, dieſe, außer 6 Viertel Korn und 16 Viertel Hafer, jährlich 18 Gulden. Im Jahre 1615 kommt zuerſt ein Commandeur der Leibgarde, Curt Heinrich von Uſſeln, vor (zu S. 467). Wie in Hannover aus der Schloß-Com-

Zu fremden Söldnern nahmen die Fürſten nur in außerordentlichen Fällen ihre Zuflucht. So L. Ludwig II. und L. Heinrich III. in ihrer Bruderfehde, als ſie Böhmen und Schweizer beſtellten, L. Wilhelm II., als er im Auftrag des Kaiſers gegen die Pfalz zog, L. Philipp an der Spitze des Schmalkalder Bundes. So L. Moriz, als ihm ein großer 1595.
Durchzug kaiſerlicher Truppen (von den Niederlanden nach Ungarn) bevorſtand. Seine Obriſten und Kriegsräthe, Friedrich von Oynhauſen und Burkard von Boyneburg, ſollten, mit Hülfe der auf Wartegeld von ihm angenommenen Rittmeiſter, tauſend deutſche Knechte, der Graf von Limburg zu Styrum ſechshundert Cuiraſſiere mit ſtarken hengſtmäßigen Roſſen und vierhundert Carabinier mit leichten Pferden werben [411]). Aber der Anzug der kaiſerlichen Truppen, kriegsverſuchter trotziger Wallonen, unter Anführung des Obriſten Adolf von Schwarzenberg (der als Siegesgefährte des Grafen Carl von Mansfeld ſpäterhin den Türken die Feſtung Raab entriß) über Paderborn und Waldeck geſchah ſo ſchnell, daß ſich der Landgraf mit einem Aufgebot ſeiner Ritter und Landſaſſen und dem Landausſchuß der Bauern, beſonders an der Diemel, begnügen mußte [412]). Raubend und brandſchatzend

---

pagnie der Anfang der ſtehenden Truppen entſtand, ſiehe in von der Decken's Herzog Georg I. 69.

411) Vergl. über den Grafen von Limburg S. 460. Der Obriſt ſollte monatlich auf ſeinen Leib 300, der Obriſtlieutenant 100, jeder Rittmeiſter 50, jeder Lieutenant 40, jeder Fähndrich 30, jeder Rottmeiſter 25, jeder mit Piſtolen bewaffnete Cuiraſſier 12, jeder mit ſeinem Rohr verſehene Carabinier 10 Gulden haben. Dieſe Werbung war 1596 noch nicht zu Stande gekommen.

412) Das Aufforderungsſchreiben an ſämmtliche Unterthanen an der Diemel, welche unter den Befehl Friedrichs von Oynhauſen geſtellt wurden, iſt vom 8. Juni 1595. Die Stadt Schmalkalden ſchickte damals 32 Bürgerſchützen nach Caſſel.

kam der Heerhaufen (über zehntauſend Mann); der Landgraf, welcher die Straße mit Geſchütz beſetzte und drei Geiſeln (unter ihnen einen Grafen von Schlick) empfing, erlangte auch die Rückgabe der dem armen Landvolk abgenommenen Beute; hierauf geſchah der Durchzug in drei ordentlichen Abtheilungen durch die Aemter Wolfhagen, Gudensberg, Felsberg, Borken, Homberg, Ziegenhain, Neukirchen bis nach Fulda, gegen mäßige Bezahlung der Lebensmittel, aber mit großem Schaden der Landfrüchte [413]. L. Moriz, der bei dieſer Gelegenheit ſeine Lehngrafen im Norden von Heſſen zur Vorſicht ermunterte, beförderte auch durch Johann von Naſſau die Landesvertheidigung der Grafen in der Wetterau und am Weſterwald, welche ihr Landvolk muſterten und denen er, im Einverſtändniß mit L. Ludwig zu Marburg, eine Anordnung ordentlicher Bezirke und eine den Lahnſtrom begreifende Grenzverwahrung vorſchlug. Alle anderen Durchzüge bis zum großen Kriege wußte er glücklich abzuleiten. Als Graf Simon von der Lippe, weſtphäliſcher Kreisobriſter, fünfhundert Reuter für den Kaiſer warb, welche im Stift
1595. Corvey gemuſtert, Heſſen durchziehen ſollten, gab er ihm nur den Paß an der Werra, zeitig den Biſchof von Würzburg

413) L. Moriz fragt im September 1595 ſeinen Oheim in Marburg, ob man ſich nicht wegen dieſes Schadens an der Türkenſteuer erholen ſolle, ohngeachtet der geringen Taxe von etlichen Albus auf's Pferd und den Mann hätten die meiſten Reuter nichts bezahlen wollen. Die Obriſten des Landgrafen ſchlugen ihm auch vor, dieſe Raubbande, die ihr Lager bei Wabern, Utershauſen und Lendorf nahm und die Stadt Fritzlar ſtark brandſchatzte, vor Ziegenhain mit dem Geſchütz zu zwingen. Vergl. ſein eigenes Urtheil über dieſen Durchzug in Beil. I., Crocius p. 30 in Maus. Maur. II. und die in Hartmann hist. hass. II. 287 angeführten Schriften. Unrichtig wird hin und wieder Adolf von Schwarzenberg (vergl. Feßler Geſchichte von Ungarn B. VIII. 153. 154) als Graf von Schwarzburg bezeichnet.

warnend [414]). Noch weniger geſtattete er fremde Werbung
in ſeinem Gebiet. Graf Peter Ernſt von Mansfeld, Guber=
nator in den Niederlanden, und Herzog Franz von Lüneburg
erſuchten ihn zuerſt um die Erlaubniß, ein Regiment deut= 1593.
ſcher Knechte für den König von Spanien in Heſſen zu wer=
ben und nach den Niederlanden zu führen. Der Landgraf
erwiderte, der niederländiſche Krieg ſey eine Strafe Gottes,
aber zur Stärkung deſſelben könne ſich kein deutſcher Fürſt
ſeines Volkes entblößen; auch müſſe er im Fall eines Durch=
zugs auf der in der Reichsordnung vorgeſchriebenen Caution
beſtehen. Bald darauf erfuhr er ſelbſt in dem Feldzug der 1599.
rheiniſchen Kreiſe gegen die Spanier die ganze Laſt der An=
werbung und Abdankung, alle Greuel eines aus dem laſter= folg. Bd
hafteſten Theil der Nation zuſammengeſetzten, meuteriſchen,
raub= und geldgierigen Söldnerheeres.

Dieſer Wendepunct ſeiner und des Reiches Angelegen= National-Miliz.
heiten brachte in ihm einen Entſchluß zur Reife, welchen
nur der Schmerz über die bisherigen Mißbräuche der einhei=
miſchen Kriegsverfaſſung, die Ahnung gefahrvoller Zukunft,
die Kenntniß des Grundcharacters ſeines Volkes und die Liebe
zum Vaterland ihm eingeben konnte. Er beabſichtigte eine
National = Miliz (unter dem damals gebräuchlichen Titel
Ausſchuß), eine Landwehr, zeitgemäß zum Erſatz der Söldner=

414) Bei dieſem Durchzug wurde der Ausſchuß an der Werra von ihm täglich beköſtigt. Im Jahre 1617, als ein für Frankreich beſtellter Obriſt Gent mit 1500 Reutern durch die Grafſchaft Waldeck nach Trier ziehen wollte, nöthigte ihn L. Moriz, mit Geſchütz und Truppen wohl verſehen, zu der gehörigen Caution und Bezahlung (landſtänd. Verhandlung und Hartmann a. a. O. II. 335). Dagegen lieſet man, daß im Jahre 1614 tauſend bewaffnete Bauern des Mainzer Amts Amöneburg, als ſie ſich vierhundert durchziehenden belgiſchen Reutern widerſetzten, zur Hälfte niedergemacht wurden.

ſchaaren und zum Widerſtand gegen ihre verderblichen Durchzüge, heilſam zur Schonung des fürſtlichen Privat- und des Volksvermögens, kräftig zur Behauptung der Unabhängigkeit und zur Rettung des Vaterlandes, eine Wiederbelebung des alten heſſiſchen Waffenruhms, welche zugleich ein Unterpfand des Vertrauens zwiſchen Fürſt und Volk, eine innige Verbrüderung der getrennten Stände, eine Pflanzſchule des Gehorſams und der Mannszucht, ein Vorbild jeder anderen Tüchtigkeit im bürgerlichen Beruf ſeyn ſollte; im Hintergrund dieſes Planes lag die Vorliebe des Landgrafen für Gymnaſtik, welche er, auch hierin prophetiſchen Geiſtes, als einen weſentlichen Theil der Volkserziehung, als eine nothwendige Bedingung gediegener und harmoniſcher Menſchenbildung anſah [415]).

415) Siehe Beilage I. und den Eingang zur Inſtruction vom 1. October 1600 (Landes-Ordn. I. S. 475), wo der Zweck dieſer Defenſions-Anſtalt im Sinn der Vorzüge „einheimiſcher geſchworener Unterthanen und ſelbſt geſeſſener Kriegsleute" vor verdächtigen unſicheren Fremden ausgeſprochen wird. Aufſchluß über die Motive des Landgrafen giebt beſonders folgendes Schreiben deſſelben an ſeinen vertrauten Kammermeiſter Heugel (Weißenſtein vom 29. Auguſt 1600): „Die von ihm projectirte Landwehr ſey nöthig zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes, beſonders gegen Spanier und andere auswärtige Feinde. Große Schätze habe er ſo wenig als ſein Land. Aber ſeine Pflicht ſey, mit der Fauſt ſeine Unterthanen zu ſchützen, ſoviel als möglich ohne Beſchwerung derſelben. Fremder Truppen Schutz ſey koſtbar, gefährlich und ſchädlich. Die Einwohner eines Landes föchten am beſten für ihren Heerd, für ihre Weiber und Kinder; gemiethete Truppen verdürben die Sitten und das Land; ſie wollten Herren ſeyn. Durch ſie, wie die Geſchichte lehre, würde die Freiheit gefährdet. Auch ſeyen die Länder und Völker verachtet, welche dem Müßiggang fröhnten und keine Waffenübung hätten. Ein Fürſt, der kein baares Geld beſitze, müſſe wenigſtens geübte und bereite Unterthanen haben. Er habe zwar als junger Herr zu viel ſpendirt — ad conciliandum multorum favorem, — wodurch er in Schulden gerathen, aber es ſey auch Alles

Den erſten Umriß dieſes Planes theilte er ſeinem Oheim, dem L. Ludwig zu Marburg, mit, deſſen Rathſchläge auch einflußreich auf den jungen Landgrafen zu Darmſtadt waren. Ludwig äußerte Beſorgniß, daß dieſe neue Volksbewaffnung

---

theurer als ſonſt. Nur guter Haushalt und mitleidenliche Steuer der Landſchaft und Ritterſchaft könne hier helfen. Er wolle die überflüſſigen Diener, die Engländer, die Comödianten, die Muſikanten abſchaffen, von denen jedoch der Reſt ihm nicht mehr als 1200 Thaler nebſt der Hofſpeiſung koſte. Andere gute Diener aber könne er nicht abſchaffen; das bringe böſe Nachrede und wenig Vortheil. Im Land ſey ohnehin nicht die Affection zur Herrſchaft wie in Frankreich, den Niederlanden, Brandenburg, Anhalt, Jülich und ſelbſt in Ungarn (ſondern man muß unſeren Leuten, will man etwas haben, abborgen, ſetzt er, wohl in Beziehung auf die Nobiles, hinzu). Endlich ſey es jederzeit ſein Wunſch geweſen, etwas bei ſeiner Regierung gedenkwürdiges zu hinterlaſſen, was zuvor in dieſem Fürſtenthum nicht geweſen. Kirchen, Schulen und Juſtiz habe er, Gottlob, in guten Flor geſetzt. Auch die Bauten und andere Werke ſeyen verrichtet. Aber das Defenſionsweſen ſey in ſchlechtem Stande; dies zu verbeſſern, ſey von Jugend auf ſein Plan geweſen. Er begehre vorerſt nur Mäßiges, erſt Fußvolk, dann Reuterei. Jenes zu 4720 Mann oder 36 Fähnlein je zu 120 Mann, für ſein Land. Der Hauptknoten ſeyen die erſten Unkoſten; den erſten Verlag von 10,000 Gulden müſſe man auf ſich nehmen; die Unterthanen könnten es nach und nach wieder herſtellen. Er brauche keine neue Hauptleute, ſondern die alten, außerdem Beamte und die von Adel; doch ſey ein Recompens für ſie nöthig, damit es an treuen, verſuchten, tüchtigen Befehlshabern nicht fehle. Trabanten und Garniſonen wolle er abdanken, die brauchbarſten unterſtecken; dafür die Landwehr (Ausſchuß) zu den nöthigen Wachten nehmen." Bald darauf, im September, ſchreibt er demſelben Kammermeiſter: Sane res gravis est, de qua scripsi, quam si Deo juvante, recte incipimus, Hassiae nostrae neglectae et detritae firmitatem et incolumitatem conciliabimus. Sin minus recte inceperimus, ex praemeditato ordine confusionem maximam incurremus, sin desperabundi plane intermiserimus, et Hassia et Hassiae ocellus, qui fulsit, jam aliquandiu totus tenebris obscurabitur. Er möge mit ihm auf der Jagd bei Kaufungen Alles mit Muße beſprechen, er müſſe rathen, die Kriegsleute ausführen.

zu Unkoſten, zum Druck des Landes und wegen der den Landwehrmännern zu ertheilenden Freiheiten zu Ungehorſam gegen die Beamten und zu Unordnungen führen möchte. Alſo ſandte ihm L. Moriz durch den Grafen Albrecht Otto von Solms, mit Rückſicht auf dieſe Zweifel, eine von ihm ſelbſt aufgeſetzte Darſtellung der Beweggründe, Zwecke, Vortheile, Vorzüge und der ganzen inneren Einrichtung dieſer Landwehr, ein beredtes Denkmal ſeiner Kenntniß der Weltlage und ſeiner Einſicht in die Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges, bewährt durch die Zeugniſſe alter und neuer Schriftſteller, reich an Aufſchlüſſen über den damaligen bürgerlichen, moraliſchen, militairiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Zuſtand Heſſens [416]).

---

416) Siehe in Beil. I. den Auszug der auf der Caſſelſchen Bibliothek befindlichen, bisher in ihrem Werth nicht erkannten, weder im Mausoleo Mauritiano (wo nur pag. 102. vol. II. die Umſicht des Landgrafen in der Conſcription gerühmt wird), noch in Strieder's heſſ. Gelehrten-Geſchichte (ſ. Moriz) erwähnten eigenhändigen Handſchrift. Auch in den hinterlaſſenen kriegshiſtoriſchen Papieren der heſſ. Generale von Ochs und von Müller (General-Stabsbibl. und Caſſ. Bibliothek) findet ſich darüber keine Andeutung, wenn gleich Beide ſchon nach der in den Landes-Ordnungen (Th. I.) gedruckten Inſtruction und Ordonnanz günſtig von dieſer Landwehr-Einrichtung urtheilen, weil ſie noch jetzt zweckmäßige Beſtimmungen und einige damals neue Erfindungen (zum Theil Moriz von Oranien und dem Schwedenkönig zugeſchrieben) enthalte. Ein gleichzeitiges Urtheil enthält nur Varemundus ab Ehrenberg (der Kanzler Eberhard von der Weyhe, ſiehe oben S. 470) in ſeinen Meditamentis pro foederibus Cap. I.: Postquam vero lumen illud Germaniae, decus ac delitiae hujus aetatis illustrissimus Princeps Mauritius Hass. Landgr. omnibus scientiis instructus probe intelligat, infinita ad usum rei bellicae spectantia ex libris sumi posse, non tantum Graecos, ut Leonem imperatorem et Onosandrum, Latinos, Italos, Gallos ac Germanos autores veteres et recentes de re militari summa diligentia legit, verum etiam praeceptis ex iis sumtis subditos instrui ad arma prudenter et expedite tractanda, etiam tempore pacis, exemplo Salomonis 1. Regum 4. Chron. 1. curat, ut merito addubites, an plus Celsit. ipsius in scientia togata vel armata sit tribuendum.

Hierauf ſchritt er zur geſetzlichen Einführung in ſeinem Landes- 1600.
gebiet. Eine an ſeine Kriegsräthe, Obriſten und Hauptmänner 1. Oct.
gerichtete, vorläufig nur das Fußvolk begreifende, Inſtruction enthält Vorſchriften über Auswahl, Bewehrung und Kleidung (in möglichſt einfacher Einförmigkeit [417]), über Ort und Zeit der Waffenübungen (in der Regel des Sonntags nach der Nachmittagspredigt), über die Tactik der Waffengattungen (einzeln und zuſammengeſetzt, bis zur Schlachtordnung), über Mannszucht und Kriegsrecht. Beſondere Sorgfalt wendete er auf die Auswahl tüchtiger, ſtarker, muthvoller, unbeſcholtener Jünglinge, ſelbſt der Söhne der Geiſtlichen und Rathsperſonen (die des Adels und des Hofes wurden für die Reuterei aufgeſpart), aller Waffenfähigen vom ſechszehnten bis zum fünf und vierzigſten Jahre; die jüngſte Altersclaſſe ward zur Waffengattung der Schützen, die mittlere zu der der Musketire, die ältere zu der der Pikenire und gefreiten Hellebardirer und demnächſt zu Befehlen beſtimmt. Zugleich erſchien eine Belehrung der Unterthanen über Zweck und Nutzen
dieſer Neuerung [418]), und nach dem erſten Probejahr eine 1601.

---

417) Hüte von Filz im Sommer, rauhe Mützen im Winter, Wämmſer von Leder oder Leinen, Schuhe oder Halbſtiefeln, Strümpfe ſelbſt in Farbe beliebig, aber die Hoſen, welche nach Art der „Geyſenhoſen“ im Knie etwas weit und offen, wenn gleich keine gar weite Bluderhoſen ſeyn ſollten (wie ſchwer es dem Herzog von Baiern wurde, die enggeſpannten und dabei unanſtändig offenen Bauernhoſen ſeines Landes abzuſchaffen, ſiehe in Wolf's Maximilian B. I. 300 u. ſ. w.) wurden (ſ. Ordonnanz von 1601) als Abzeichen der Hauptregimenter, an der Diemel blau, an der Werra roth, an der Fulda braun, an der Schwalm grün vorgeſchrieben.

418) Discours wie die Unterthanen zur Soldaterei willig zu machen (ein handſchriftl. Concept). Darin wird unter anderen erwähnt, daß die vornehmſten Befehlshaber anderwärts aus dem Bauernſtand entſproſſen ſeyen, auch das im Frieden zu bringende Opfer zur Rüſtung

Anweiſung für die anfangs allzu eifrigen Befehlshaber über Beurlaubung, einſtweilige Stellvertretung und Einſchränkung der Schießübungen [419]). In der Hoffnung, daß die Landgrafen zu Marburg und Darmſtadt, überhaupt die heſſiſche Ritterſchaft zur Reuterei, ihre Hinterſaſſen zum Fußvolk treten würden (damit die möglichſt größte Schonung des Volksvermögens mit dem ganzen unverkümmerten Beſtand der Kriegskräfte des Landes vereinbart würde), und um ganz Heſſen unter eine nationale Kriegsverfaſſung (was noch jetzt nicht gelungen iſt) zu ſtellen, beſtimmte er damals für alle acht heſſiſche Stromgebiete acht nach ihnen benannte Quartiere (deren jedes etliche Aemter begriff) und eben ſo viel Regimenter oder Legionen (an der Diemel, Werra, Fulda, Schwalm, Edder, Lahn, Rhein und Main), welche nach ſeinem Wunſch zumeiſt von heſſiſchen Prinzen befehligt werden ſollten. Bis dieſer heilſame Plan in Erfüllung ging, begnügte er ſich für Niederheſſen mit vier Regimentern, an der Diemel, Werra, Fulda und Schwalm, und fügte nach
1605. der Erbſchaft der Hälfte von Oberheſſen ein aus den Quartieren an der Edder und Lahn zuſammengeſetztes Regiment und vier Fähnlein ſeiner Rheinprovinz hinzu. Um dieſe nie gleichmäßigen Regimenter vollſtändig zu erhalten, zur Erſparniß der Befehlshaber, und nach einem urſprünglichen Entwurf allmähliger Ergänzung der Fähnlein wurde zwar
1608. bei einer nachherigen Reform der Landwehr die Anzahl der

---

mit den Greueln des damaligen Krieges in Parallele geſtellt. (Im Uebrigen wie Beilage I. und nach der Einleitung der Inſtruction).

419) Man erſieht aus dieſer Ordonnanz unter andern, daß Landwehrſoldaten ſchon anfingen, die Sonntagspredigten zu vernachläſſigen (die ſie ohne Obergewehr beſuchen ſollten) und nach Haſen und Enten zu ſchießen. Zur Gymnaſtik wird ausdrücklich Springen und Laufen geboten.

Fähnlein (urſprünglich neun zu einem Regiment) unter Zuſammenſchlagung etlicher Amtsbezirke verringert, aber ihre innere Stärke vermehrt; überhaupt der Maßſtab der Auswahl auf den fünften waffenfähigen Mann feſtgeſetzt [420]. Die Obriſten= und Hauptmannsſtellen ertheilte L. Moriz, außer den beiden Feſtungsbefehlshabern zu Caſſel und Ziegenhain, den vornehmen Land=, Juſtiz=, Forſt= und Rentereibeamten, um durch ſie den Mißbrauch der Landwehrfreiheiten (von Jagddienſten, ſtädtiſchen Wachten u. ſ. w.) zu verhüten; den Dienſt der Lieutenante verſahen zumeiſt Burggrafen in den herrſchaftlichen Stadt= und Landſchlöſſern [421].

---

420) Beilage II. Ueber die Normalſtärke ſowohl der Regimenter, als Compagnien (welche gleichbedeutend mit Fähnlein ſind) vergl. außer der Inſtruction für den fußgehenden Ausſchuß (Landes=Ordn. Th. I. S. 486. 488) Beilage I. Daß 1608 je der fünfte Mann ausgewählt wurde, ohngeachtet der Obriſt Widemarkter rieth, zur vorläufigen Erleichterung nur den achten oder zehnten waffenfähigen Mann zu nehmen, wird ausdrücklich bei der damals von den Obriſten Asmus von Baumbach und Steuerburg von Löwenſtein vorgenommenen Muſterung und Reformation bemerkt (Reg. Archiv). Im Jahre 1612 mußte Prinz Otto als Präſident der Regierung zu Marburg die Muſterung des dortigen Regiments vornehmen. Wenn Heſſen=Caſſel damals 50,000 waffenfähige Männer hatte (woran nicht viel fehlte, wie man unter Zurechnung der adeligen Hinterſaſſen aus Beil. II. erkennt), ſo mußte die Landwehr daſelbſt 10,000 Streiter betragen (B. I. n. F. S. 626). Aber dieſe Anzahl erſcheint wegen der im Text vorläufig angedeuteten Hinderniſſe (ſiehe das folgende Hauptſtück) nie vollſtändig. Noch im Jahre 1620 bezeichnet L. Moriz den effectiven Beſtand ſeiner Landwehr zu 8500 Mann, welche in 30 Fähnlein abgetheilt waren, woraus man die damalige Stärke der Fähnlein erkennt.

421) Sieben und zwanzig, davon vier am Rhein, zu Rheinfels, Marxburg, Hohnſtein und Eppenſtein (außerdem zwei Wachtmeiſter der Feſtungen Caſſel und Ziegenhain). Man bemerkt in den damaligen Muſterrollen (von 1608 u. ſ. w.) auch Burggrafen von neu bezeichneten herrſchaftlichen Schlöſſern, nämlich Treyßenberg (zu Treißa), Borkenberg (zu Borken), Sontraburg, Wolfhagerburg.

Unermüdlich war der Landgraf in den Muſterungen, Kriegsübungen und Luſtgefechten ſeiner National-Miliz, bei denen er zur Abſchaffung verderblicher Freilager leinene Zelte einführte, zu deren Ausführung er Waffen, ſchweres Geſchütz und einige von ihm errichtete Reuterei ſtellte. So bei Caſſel, wo in Gegenwart zweier jungen Fürſten aus Polen und Litthauen eine Schanze aufgeworfen, mit Reutern, Fußknechten und grobem Geſchütz beſetzt und unter Anführung des Landgrafen ſcharmuzirt wurde; worauf der älteſte ſechsjährige Sohn deſſelben an der Spitze einer Compagnie älterer Knaben (alle in ſchwarz ſammtnen Caſſiaken und mit ſilberverbrämten Atlas-
1602. wammſen) erſchien, und die Landwehr zu einem Vogelſchießen auf den Werder führte; zu Rotenburg, wo der Landgraf ſieben gemuſterte Fähnlein unter dem Obriſten Volpert Riedeſel und dem Hauptmann Grafen Adolf von Bentheim ſchwören ließ, mit Mänteln beſchenkte und nach einem Luſtgefecht der Feldpredigt des Caplans beiwohnte; zu Hersfeld, wo bei einem Wettſtreit mit Schießgewehren und Spießen die Landwehr in Gegenwart des Abts ein verſchanztes Lager bezog, L. Moriz die erſte Hacke zum Schanzen ergriff und die einfache Feldkoſt theilte. Hier begnadigte er einen durch Kriegsgericht verurtheilten Jüngling, der ſeinem Vater geflucht hatte, auf die Fürbitte aller Landwehrmänner, und ſchilderte in einer öffentlichen Rede die Nothwendigkeit ſtrenger Mannszucht und die drohende Gefahr des Reiches. Bei einem Luſtgefecht ohnweit Schmalkalden, wo eine der von ihm beſetzten Schanzen erſtürmt wurde, ließ er zur Warnung gegen die Ausreißer einen ſtrohernen Mann in der Kleidung eines Gefangenen aufhängen, und ergötzte ſich ſehr, als die in der Ferne getäuſchten Landwehrmänner der Stadt einen ihrer Mitbürger zu er-
1604. kennen glaubten. Auch erfreute er zuweilen die Befehlshaber

der Landwehr durch Faſtnachtsſpiele und Ringelrennen [422]. Um zugleich durch kriegsverſuchte Männer den Geiſt ſeiner Landmiliz zu beleben, befahl er, Jünglinge, welche nach einem Kriegsdienſt gegen den Erbfeind mit ehrlichen Zeugniſſen zurückkehrten, in der Landwehr zu höheren Stellen zu befördern; eines Bürgers Sohn aus Hersfeld, der als Freiwilliger nach Ungarn ging, ließ er, mit Maibüſchen geziert, unter Trommelſchlag und Vorritt des Schultheißen durch alle Straßen der Stadt Rotenburg führen. Noch erlaubte innere Ruhe und äußere Unabhängigkeit dem Landgrafen, dieſe friedliche Kriegsverfaſſung mit ſeinen bürgerlichen Reformen und Inſtitutionen in Einklang zu bringen. Während anderwärts in Kurſachſen, in Braunſchweig-Lüneburg und ſelbſt in Baiern ähnliche Einrichtungen, wie ſie den Fürſten, die ihr Haupt noch in ruhiger Beſonnenheit über den bewegten Fluthen hielten, die Ahnung der Zukunft eingab, auf die größten Hinderniſſe, ſelbſt auf Widerſtand der einzelnen Ge-

422) Gleichzeitige Chroniſten und die oben Seite 662 angeführte Heroica decantatio etc. von Kirchner. In Pforr's Schmalkalder Chronik heißt es noch: „Am 6. Februar des Jahres 1604 befahl L. Moriz auf Angeben des Moriz Rau (von Holzhauſen), daß die Befehlshaber des Ausſchuſſes allhier auf dem Altmarkt ſtechen ſollten, denen Ihre Fürſtl. Gnaden vom Rathhaus zugeſehen, vor 12 Gulden Feldzeichen und dazu 12 ſpaniſche Thaler geſchenkt. Vincenz Marold und Baſtian Haſe (jener Hauptmann, dieſer Lieutenant) ſtachen einander im erſten Ritt in vollem Courier herunter, daß ſie beide hinter den Gäulen lagen. Hans Frankenberger und Caspar Roder thaten etliche zwanzig Ritte zuſammen, ſtachen beide ſich endlich herunter, und bezeugte der Fürſt hierbei ſonderliche Vergnügung." Im Jahre 1614 hielt er zur Ergötzung der Landwehr ein Ringelrennen ohnweit Schmalkalden, wo in fünf verſchiedenen Compagnien verkleidete Bauermädchen, Bergleute, Bürger in alter Tracht, Jäger mit Hunden, und Soldaten mit Piken und Musketen erſchienen.

meinden ſtießen[423]), hört man in Heſſen, ſo lange die Städte die Hoffnung einer Theilnahme des Adels nährten, nur einzelne Klagen über etliche vom Landgrafen vorläufig geworbene Reuter[424]). Die Landwehr, vom Landgrafen anfangs bewaffnet, wurde von den Städten bekleidet und beſoldet[425]). Anerkannt war gleich anfangs ihr Nutzen bei Feſtungswachten, bei inneren Aufſtänden (wie zu Marburg und Schmalkalden), zur Sicherheit der Straßen und Wälder, beim Ge-

leite

---

423) Vergl. Weiße ſächſ. Geſch. B. IV. 353 u. folg. (wo der Ausſchuß der „Defenſioner" 1609 projectirt, 1611 proponirt, 1613 zwar zu Stande gebracht, aber nachher von 9080 auf 3000 Mann verringert wurde, und nicht gehörig in's Leben trat, vergl. B. V. 18), ferner von der Decken's Herzog Georg I. 74. 79 (wonach Herzog Chriſtian ſich mit jeder Gemeinde in Verhandlung einließ, und ſich 1620 mit dem zehnten Mann begnügte) und Wolf's Maximilian I. 280 u. folg. Von der würtembergiſchen Landesvertheidigung ſeit 1622 vergl. Hoffmann vom vormaligen und heutigen Kriegsſtaat (Lemgo 1769) S. 321. Von der Landwehr in der Pfalz, Baden, Weſtphalen und Naſſau, welche L. Moriz in ſeiner Abhandlung rühmt, iſt uns wenig bekannt.

424) Bericht der Räthe vom Jahre 1607 über die Klage der Städte Wolfhagen und Homberg über 250 dort hingelegte Reuter, welche ſich nicht mit Hausmannskoſt begnügten und ſtatt Bier Wein verlangten. Erſt ſeit 1609 klagt die Landſchaft beſonders über den vom L. Moriz einſtweilen errichteten reiſigen Ausſchuß der herrſchaftlichen Unterthanen, deſſen Laſt ebenfalls von der Ritterſchaft nicht mit getragen werde (ſiehe folgendes Hauptſtück).

425) Kulenkamp Geſch. von Treyßa S. 77. Nach einem Anſchlag von 1608 betrug damals die Bewaffnung einer Compagnie von 12 Hellebardirern, 48 mit Sturmhauben und langen Spießen verſehenen Doppelſöldnern, 24 Musketiren und 36 Arkebuſirern, 624 Gulden, welches der Compagnie oder der Landſchaft jedoch nur vorgeſchoſſen wurde. Ein Hut mit einer runden gewickelten Schnur koſtete 1 Gulden, eben ſo viel ein Dutzend gemeiner Halsüberſchläge, ein Paar Filzſchuh 8 Albus, ein Paar rechte Schuhe 10 Albus, ein Paar lederne „Handſchen" 8 Albus.

leite von Gefangenen, zur Vertreibung der Freibeuter und Landſtreicher, bei Durchzügen fremder Söldnerbanden (wie noch im Anfang des böhmiſchen Krieges, als einige Fähnlein ſpaniſcher Reuter in der Nähe von Schmalkalden nach Würzburg zogen). Auch erlebte L. Moriz noch die Freude, daß Johann Sigismund Kurfürſt von Brandenburg, ſein Bundesgenoſſe, für deſſen Befeſtigung in dem Jülichſchen Erbe er ſo große Opfer brachte, in der Einrichtung einer National-Miliz in ſeine Fußtapfen trat. Zwei verſuchte heſſiſche Landwehr-Officiere wurden deshalb nach Berlin geſandt [426]). Zweihundert Jahre nachher verkündete ein Nachfolger jenes Kurfürſten von Brandenburg, als er in ſeinem Staat ein Muſter allgemeiner Volksbewaffnung aufſtellte, ſeinen eigenen Unterthanen die längſt vergeſſene, aber ſchon von L. Moriz anerkannte Wahrheit, „die Kraft des Krieges beruhe auf dem Willen des Volkes, kein Heer, wohl aber jede ſtandhafte

---

426) Urkundliche Nachricht vom Jahre 1609 (Correſpondenz zwiſchen Joh. Sigismund und L. Moriz betreffend). Wenn Gregorius Schönfeld ſchon im Jahre 1608 in einer lateiniſchen Geburtstagsrede zu Ehren des Landgrafen ſagt: Suo exemplo multi jam didicerunt Principes, qua ratione possent singulis horis instructissimi contra omnia bellorum et armorum stratagemata apparere, seque simul suosque subditos fortissime defendere, ſo muß man daraus ſchließen, daß auch andere deutſche Landwehr-Anſtalten eine Nachahmung der heſſiſchen waren. Im Jahre 1603 ſtand L. Moriz mit den Wetterauiſchen Grafen wegen einer Kriegshülfe für das evangeliſche Bündniß in Briefwechſel. Sie beſchloſſen, 300 Mann zu Fuß und 30 zu Pferd aufzuſtellen. Aber ſchwerlich im Geſchmack des L. Moriz; die Musketire mit niedrigen grauen welſchen Hüten, in Kollern auf italieniſche, in Hoſen von rothem Tuch auf ſpaniſche Weiſe und gelben Strümpfen; die Doppelſöldner in blauen Hoſen und ſpitzigen Sturmhauben nach ſpaniſchem Muſter, die Reiſigen in niederländiſcher Rüſtung und mit einem Casquet nach ungariſchem Muſter.

Nation ſey unüberwindlich" [427]). **Es giebt unempfängliche Zeiten, aber was ewig iſt, erlebt immer ſeine Zeit** [428]).

---

427) Worte der preußiſchen Landſturm-Ordnung von 1813, womit man einzelne Stellen in L. Moriz's (vertraulicher) Darſtellung Beil. I. vergleichen muß. Gleich merkwürdig iſt die Uebereinſtimmung ſeiner Gründe über Volksbewaffnung in Beziehung auf Landesvertheidigung, Geſittung, innere und äußere Politik und Staatswirthſchaft mit einer neueren Schrift, worin die Vorzüge der allgemeinen ausnahmsloſen Volksbewaffnung (zur Vereinbarung des möglichſt großen Beſtands der Kriegskräfte mit der möglichſt großen Schonung des Volksvermögens) vor den ſtehenden Heeren erwieſen werden (von Joh. Sporſchill, Leipzig 1831). Was daſelbſt von den ſtehenden Heeren geſagt wird, gilt in noch ſtärkerem Maß von den Söldnerſchaaren des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Vergl. auch Siegmund Martin über die conſtitutionellen Kriegsgeſetze Kurheſſens in A. Müller's Archiv für neueſte Geſetzgebung (B. III. 601. B. I. 563 u. folg.)

428) Worte Johann von Müller's, deſſen Anpreiſung nationaler Waffenbildung und Waffenehre neben dem Landbau, beſonders für ein „durch der Freiheit Muth und ſtolzen Genuß" verbrüdertes Volk, ein Hauptgegenſtand ſeiner Schriften iſt.

Beilagen I. und II.
zu Buch V. Hauptſtück V.

I.

Des Herrn Landgrafen Moriz Darſtellung ſeiner Reform der heſſiſchen Volksbewaffnung oder Landwehr, genannt Land-Ausſchuß.

(Ausgezogen und zum Theil mit den eigenen Worten des Landgrafen wiedergegeben aus deſſen 145 Blätter in Folio betragender eigenhändiger deutſcher Originalſchrift, einem Sendſchreiben an ſeinen Oheim, Landgr. Ludwig den Aelteren zu Marburg, vom Jahre 1600. Vergl. damit die in den heſſiſchen Landes-Ordnungen B. I. S. 475 u. ſ. w. gedruckte Inſtruction an die Kriegsräthe, vom Jahre 1600, nebſt der Ordonnanz für den Ausſchuß von 1601.)

In der Einleitung erwähnt L. Moriz den Wunſch ſeines Oheims, einen ausführlichen Bericht über dieſe verbeſſerte Landesvertheidigungs-Anſtalt und einen Koſten-Ueberſchlag zu erhalten, entſchuldigt ſeinen Widerſpruch gegen einige von demſelben vorgebrachte Gegengründe, und betheuert, daß er mit dieſem Werk nicht ſeinen Privat-Nutzen, noch die Vermehrung ſeiner Herrlichkeit, ſondern das Wohl des gemeinſamen heſſiſchen Vaterlandes und die Verſtärkung der Autorität ſowohl des Landes, als der Fürſten bezwecke. Alsdann ſtellt er ſeine Abhandlung unter drei Hauptfragen:

Erſter Abſchnitt. Ob die bisherige Einrichtung eines heſſiſchen Land-Ausſchuſſes ihren Zweck erreicht?

Zweiter Abſchnitt. Wenn dies nicht der Fall ſey, ob die neu vorgeſchlagene Einrichtung überhaupt ſo beſchaffen ſey, daß ſie den drei Hauptforderungen hinſichtlich des Honesti (der göttlichen Ordnung, der politiſchen Verfaſſung, der Ehre des Landes und des Fürſten), des Utile und der Ausführbarkeit entſpreche.

Dritter Abſchnitt. Durch welche Mittel (in dem Geldpunct und in der Ordnung ſelbſt) ſie anzuſtellen und zu erhalten, und was dabei in der Auswahl, Bewehrung, Formation, Tactik, Zucht und Regierung zu beobachten ſey.

Erſter Abſchnitt.

Mißbräuche und Gebrechen der alten Einrichtung, beurtheilt nach der bisherigen Erfahrung und nach dem allgemeinen politiſchen und moraliſchen Zweck einer jeden einheimiſchen Kriegsverfaſſung *). Durch ſchändliche Selbſtvernachläſſigung (Müßig-

*) Erſt ſpäterhin, beſonders bei Gelegenheit der Feſtungen, berührt L. Moriz die hier zuerſt aufzuwerfende Frage wegen des Vorzugs einer einheimiſchen Kriegsverfaſſuug vor den fremden Soldaten. Seine Gründe, beſonders für einheimiſche Garniſon, ſind folgende: 1) weil es unvorſichtig iſt, Soldaten, die oft kaum einen Winter um ihres Unterhalts willen dienen, um mit dem Sommer wieder nach Ungarn, Brabant, Frankreich oder Holland zu wandern, die Geheimniſſe der Feſtungen anzuvertrauen; 2) weil man der Zuverläſſigkeit der Fremden, auch zur Zeit des Ernſtes, mißtrauen muß, weil ſie, obwohl ſie Soldaten heißen und freudigeren Kampfesmuth als Bürger und Bauern zu haben ſcheinen, doch oft dem Feinde wegen Landsmannſchaft oder früherer Kriegsdienſte geneigt oder ihm durch Wohlthaten verbunden ſind; weil ihnen der Geldgeiz im Herzen ſteckt, weil ſie keine Anhänglichkeit an die Sache, der ſie dienen, noch für einen Herrn haben, den ſie bald vortheilhafter mit einem andern und feindlichen vertauſchen können, woraus Nachläſſigkeit, Verrath und Meuterei entſteht; 3) weil der fremde Soldat nicht allein größere Koſten als der einheimiſche verurſacht, ſondern auch allen auf ſeine Einübung verwandten Fleiß vergeblich macht, ſobald er nach kurzer Zeit auf und davon zieht. Alles dies findet bei den eigenen Unterthanen nicht ſtatt. Vielmehr erhöht es ihr Vertrauen und ihre Annäherung zur Obrigkeit und zum Staat (res publica), wenn man ihnen mehr als den Ausländern vertraut und ihnen den Vorzug giebt. Sie werden nicht ſo leicht zu Herren-Verräthern und Feſtungs-Verkäufern (ſelbſt das Ausplaudern der Feſtungs-Geheimniſſe kann man im Nothfall durch Verbot des Auswanderns verhindern); denn der Schaden trifft ſie ſelbſt, ihre Weiber, Kinder, Habe und Gut. An Arbeit und Ordnung gewöhnt,

gang, Wolluſt und ſchlechte Disciplin) ſeyen alle Völker und Reiche zu Grunde gegangen. Eine dreißigjährige Erfahrung habe auch bewieſen, daß die bisherige Ausſchuß-Einrichtung in Heſſen weder Luſt und Begierde zu nützlichen und nöthigen Kriegsübungen, noch Fleiß und Eifer im Lernen, Unterweiſen und Ausführen derſelben, noch eine dem Zeitalter gemäße militairiſche Ordnung überhaupt, noch die Neigung, des Landes und des Fürſten Ehre und Ruhm zu behaupten, noch den nöthigen Vorrath an Geld und Materialien, noch durch gute Beſchäftigung und Mannszucht ein heilſames Gegenmittel gegen die Laſter des Müßiggangs und der Wolluſt verſchaffe. Aus Einfalt, Ungewohnheit, Vorurtheil gegen Neuerung, falſcher Scham, Mangel an Aufmunterung, Verzweiflung an eigener Kraft, Arbeitsſcheu, elender Verzagtheit, ſey jede Verbeſſerung des einheimiſchen Kriegsweſens während des Friedens unterlaſſen worden. Man habe ſich weder fleißig geübt, noch die aufgeſetzten Gewehre rein gehalten, noch den rechten Gebrauch derſelben begriffen, noch den Mißbrauch und die ungeſchickte Betaſtung derſelben abgeſtellt, meiſtens aus Schuld der Befehlshaber und Beamten, welche ſelbſt keine Waffenkenntniß und Uebung ſich verſchafft und mehr bei den Weinkannen als Schießplätzen geſeſſen hätten. Man habe keine Ergänzung der Landmiliz vorgenommen, Geſchickte und Ungeſchickte, Geübte und Ungeübte zuſammengeworfen, da doch nicht Jedermann ſich zum Soldaten ſchicke; die Wehren ohne Unterſchied der Befähigung nur nach dem Reichthum eines Jeden vertheilt und zugelaſſen, Uebungen, wie ſie vor dem Feind taugten, ganz vernachläſſigt, jeder Art von Unordnung, Muthwillen und Unbilligkeit ſowohl der Befehlshaber, als der Soldaten nachgeſehen. Niemand habe an Abſchaffung und Verbeſſerung dieſer

können ſie neben dem Kriegshandwerk ihr Gewerbe treiben und ihren Muth ſtählen, durch Uebung und Gewohnheit wächſt ihnen das Herz. Die Unterhaltungskoſten ſind geringer und gehen nicht verloren. Vergl. hierzu den Anfang des II. Abſchnitts und einige folgende Stellen dieſer Beilage.

und anderer Mißbräuche bei den Muſterungen, bei den Schieß-Uebungen, bei Durchzügen, bei feierlichem Empfange fremder Herren u. ſ. w. gedacht, Niemand das durch ſolche Mißbräuche geſchwächte Anſehen des Fürſten und ſeines Landes zu Herzen genommen, noch das Beiſpiel der engliſchen und ſpaniſchen Nation befolgt, denen nichts angelegentlicher ſey, als ihre Obrigkeit zu rühmen und Andern vorzuziehen, und die ſich aus Neigung und Gehorſam nicht ſchämten, Soldaten zu ſeyn und zu heißen. Den Unterthanen ſey es nicht eingefallen, die dargebotene Gelegenheit zu ergreifen, um jene Laſter des Müßiggangs und der Wolluſt abzulegen. Am wenigſten ſey für einen gemeinſchaftlichen Schatz, gehöriges Zeug, und andere nöthige Vorräthe und deren Einrichtung geſorgt worden. So ſey der Zweck der alten Einrichtung verfehlt, Beſchwerung, Verachtung, vielfältige Laſter und endlich die koſtbare Nothwendigkeit entſtanden, zu auswärtigen Kriegswerbungen ſeine Zuflucht zu nehmen. Bei plötzlichen fremden Durchzügen, wo man nicht gewußt, ob es Freunde oder Feinde wären, und kein Aufgebot geſchehen ſey, wären die größten Unordnungen, Plünderungen und Plackereien erfolgt, wie man dies in den niederländiſchen und franzöſiſchen Kriegen, bei den Werbungen und Zügen des Pfalzgrafen Caſimir, des von Dohna, des Fürſten von Anhalt, Sancy, Caspars von Schomberg und Anderer erlebt. Welche Mängel die alte Anſtellung bei den neulichen Aufgeboten, beim Durchzug des Herrn von Schwarzenberg und der Wallonen dargeboten, ſey bekannt. Denn da habe man die meiſten Angeſtellten wegen Ungeſchicklichkeit des Leibes und der Waffen zurückſchicken, die wenigen übriggebliebenen wie Kinder unterweiſen müſſen, wie man ein Rohr abſchieße oder den Spieß gebrauche; unter den Befehlshabern ſeyen die Verzagteſten und ſolche geweſen, die ihren Befehl kaum hätten nennen, geſchweige bedienen können; ja die durchziehenden Soldaten hätten anfangs öffentlich geſagt, wenn nicht das Geſchütz und etliche Reuter, ſo ſie geſehen, vorhanden wären, ſo wollten ſie mit den übrigen armen Sündern, und wenn ſie noch dreifach ſtärker wären, bald

fertig werden *). Als vor anderthalb Jahren (1599) die Meuterei des Kriegsvolks (am Rhein) geſchehen, habe er (L. Moriz) zu ſeiner und ſeiner Unterthanen Rettung ein ſtarkes Aufgebot thun, die Meuterer überfallen und ihnen ihren verdienten Lohn geben wollen; da hätten die Kriegsverſtändigen, weil das Landvolk ſo gar nicht geübt noch zur Kriegsdisciplin angehalten wäre, ihm dies auf's heftigſte widerrathen, und habe ſonderlich Burkard von Boyneburg, ein alter ehrliebender Mann, zu ihm geſagt: „Gnädiger Herr, wann Ew. Gnaden die armen Unterthanen, ſo von Kriegsbrauch und Uebung gar nichts verſtehen, alſo wollten an die verſuchten Soldaten führen, ſo hätte ich Sorge, ſie würden geſchlagen und den Kopf dahinten laſſen müſſen; wer würde alsdann mehr Sünde oder auch Schande haben, als Ew. Gnaden;" und wurde daneben das Exempel von Werla angezogen, da etliche tauſend arme Unterthanen, ſo noch auf die alte Art abgerichtet geweſen, jämmerlich ſeyen zugerichtet worden (wie auch ein ähnliches Beiſpiel, ſo Urban von Boyneburg im Straßburger Krieg von den Kochersberger Bauern erlebt, desgleichen ein anderes aus dem Stift Trier, wo drei von Adel hinter vier Bäumen mit ihren Pirſchröhren ſich gegen 250 Bauern gewehrt, ſechszehn derſelben erlegt und die übrigen in die Flucht gejagt). Er verſchweige die ſeltſamen Stichelreden von Fremden und Nachbarn über das heſſiſche Landvolk und deſſen Wehrſtellung, welches ihm um ſo weher gethan, weil er es der Wahrheit gemäß gefunden und nicht habe entſchuldigen können. Wie ſich ferner die gemuſterten Unterthanen in Mäßigkeit, Arbeitsluſt und Disciplin bisher gehalten, davon könne er einen ganzen **Tomus Livianus** ſchreiben; er wolle nur nach ſeinem geringen **Judicium** anzeigen, woher ſolches unordentliche Leben unter die meiſten

---

*) Eine günſtigere Beurtheilung von dem Effect des damaligen Aufgebots bei dem Durchzug des Mansfeldiſchen Feldobriſten Freiherrn Adolf von Schwarzenberg im Jahre 1595, findet ſich weiter unten.

bewehrten Unterthanen gerathen ſey. 1) An Strafen, Thurmen, Blocken, Bußen, Kanzelſchelten und Kirchbann habe es nie gemangelt, aber das alles habe nichts gefruchtet, noch die Laſter in Abgang gebracht, weil die Hauptwurzel, der ſchädliche und ſchändliche Müßiggang (otium), mit ſeinen Schweſtern, der Wolluſt und Unzucht (mala disciplina) nicht hinweggenommen ſey. „Denn auf den Werktagen gehen noch jetzt die Handwerksmeiſter und die Geſellen von ihrem Handwerk, laufen haufenweiſe den Kindtaufen, Hochzeiten und Weinkäufen ungeladen zu, oder wo ſie das nicht haben können, Morgens zur Branntweinſuppe, Nachmittags zum Bierleben in den Trinkſtuben; während dieſer Zeit muß der Käufer auf den Verkäufer (Handwerksmann) acht und noch mehr Tage warten, bis derſelbe ſich wohl ausgezecht hat, und nachher die beſtellte Waare ſo theuer bezahlen, als es dem wohlbegoſſenen Verkäufer gefällig iſt. Daher die Vertheuerung der Waaren. Denn der Handwerksmann nicht für ſein Haus und ſeine Kinder, ſondern für ſeinen Magen ſorgt, ſeine Münze an naſſe Waare legt, und wenn er das Maul nicht mit Wein waſchen kann, fremde Biere, Brühan und dergleichen verlangt, an Sonntagen und Feiertagen auf Rechnung der ganzen Woche Zeche hält, während die Geſellen, welche an den Werktagen nicht ſo oft als der Meiſter ſpazieren gehen dürfen, ihr Wochenlöhnchen ſo wacker im Bier herumſchwemmen, daß ſie Montags nicht einen Heller mehr im Beutel haben, auf den Marktplätzen müßig gehen, die Fenſtergläſer anſehen, lotterbübiſches Geſchwätz oder Bärenhäuterſpiele anfangen, welche weder zum bürgerlichen Leben, noch zur Kriegskunſt dienlich ſind, als Kugelſchießen, Kegelſchieben, Luftbälle und dergleichen Lumpereien, darüber ſie oft Mord, Diebſtahl und andere Bubenſtücke anſtiften.“ Eine Urſache der Arbeitsſcheu der Meiſter liege darin, daß ſie nicht mit billiger Gewalt zur Arbeit und zur Befolgung des Gebots „ſechs Tage ſollſt Du arbeiten und im Schweiße Deines Angeſichts Dein Brod eſſen“ angehalten werden; und weil ſie ſich nicht ſcheuen, Sonntags, ſtatt in die Kirche zu gehen, das, was

ſie in der Woche verſäumt, nachzuholen. Eine Urſache des übermäßigen Trinkens ſey die, daß ſie kein anderes Objectum haben, womit ſie ſich beluſtigen und erholen können, und lieber ihre Büchſen und Spieße verroſten laſſen, welche ſie doch nicht zu brauchen wiſſen, als ihre Gurgel. Eine Urſache des Müßiggangs an den Feiertagen liege darin, daß der größte Hauſe, der, ungelehrt, ohne Luſt an Büchern und Leſen der heiligen Schrift, ſich nicht zu Hauſe nützlich zu beſchäftigen wiſſe, außer dem Hauſe nur unnütze Würfel- und Kartenſpieler oder Schwätzer treffe, bis zum gewünſchten Abend, welchen ſowohl Unterthanen, als ihre mit böſen Beiſpiel vorangehenden Beamten mit Trinken feierten. Denn ob es gleich noch nützliche Sonntags-Uebungen, wie Scheibenſchießen und Fechtſchulen, gebe, ſo würden ſie doch wenig gebraucht oder ſo mißbraucht, daß ſie zur Abrichtung und zur Kriegszucht nicht tüchtig machten; das Scheibenſchießen nicht, wegen der zum Feldzug undienlichen Schwamm- und Feuerſchlöſſer, wegen des langſamen Zielens, wegen der dabei aus Eigennutz eingeführten ſchädlichen Monopole und anderer kindiſcher Alfanzereien. Die Fechtſchulen nicht, weil ſie auf Gaukelei, Schein und Gewinnſucht beruhten, und der bewehrten jungen Mannſchaft zum ernſtlichen Gebrauch ihrer Waffen keine Unterweiſung darböten. Zur Erklärung der Thatſache, daß die alte Einrichtung des Landes-Ausſchuſſes weder den Zweck der Vaterlandsvertheidigung, noch den des Anſehns und der Ehre des Fürſten und Volks, noch den der Abſtellung der Laſter erreicht habe, wolle er noch folgende damit bisher verknüpfte Gebrechen und Mißbräuche anführen:

1) Den Mißbrauch, welchen die Beamten, wie er ſelbſt aus den Klagen ſeiner Unterthanen vernommen, mit willkührlicher oder ungeſchickter Austheilung der Waffen getrieben (theils aus Unwiſſenheit, indem ſie ohne Rückſicht auf Alter, Stärke und Schwäche des Leibes, Geſchicklichkeit oder Ungeſchicklichkeit, die Wehren, je nachdem ſie theuer oder wohlfeiler, dem erſten beſten, der Geld auszulegen hatte, auferlegt; theils aus böſer Abſicht, um ſich an einem oder dem anderen ihnen gehäſſigen armen

Tropf zu rächen, ihn mit theurer Gewehrbezahlung zu drücken, oder von ihm aus Eigennutz ein Geſchenk zu erpreſſen).

2) Habe man mehr auf Quantität als Qualität der Bewehrten geſehen, und dabei außer Acht gelaſſen, wie nachtheilig es ſey, nichtswürdige, unnütze, ungeſchickte, kraftloſe und faule Menſchen zum Kriegsdienſt zu gebrauchen, wie ſchwer es ſey, eine große Menge mit Proviant und Sold zu verſehen, wie ſchädlich, mehr Leute zu bewehren, als man unterhalten könne. Die Römer haben die ganze Welt mit 16,000 Mann erobert, die Niederlande dem König von Spanien dreißig Jahre lang mit 12,000 Mann Widerſtand geleiſtet; für ſämmtliche Fürſten von Heſſen ſey es genug, etwa 10,000 Mann für den Nothfall in Ordnung und Gewehr zu erhalten. Auch ſey es zuweilen der Obrigkeit gefährlich, die ganze Volksmaſſe in Waffen zu halten (propter seditiones, proditiones et praesupponendas adversns magistratus infestationes), welches zu einem Bauernkrieg führen könne, während eine mäßige wohl disciplinirte Anzahl die Ruhe des Landes erhalte; zu geſchweigen des Drucks gegen die Armen, der daraus erwachſe, wenn Jeder ohne Unterſchied die theuren Waffen kaufen müſſe. Aus allen dieſen Gründen folge, daß man die alte Einrichtung gänzlich verbeſſern müſſe.

Zweiter Abſchnitt.

Zur Unterſuchung der zweiten Frage, ob die neue von ihm vorgeſchlagene Einrichtung (ſiehe Landesordnungen a. a. Orte) dem vorgeſetzten Ziele entſprechender ſey, wolle er I. das Honestum (die Ehrbarkeit derſelben in religiöſer, politiſcher und landesfürſtlicher Rückſicht); II. das Utile (die Vortheile und ſcheinbaren Nachtheile derſelben), und III. die Leichtigkeit oder Schwierigkeit ihrer Ausführung betrachten.

I. Das Honestum. Hier wären drei Zweifel zu widerlegen: 1) ob die Ausübung einer ſolchen Landmiliz nicht wider Gottes Befehl und den Gottesdienſt ſelbſt laufe (contra honestatem ecclesiasticam); 2) ob ſie überhaupt als eine Neue-

rung nicht mit einer guten politiſchen Verfaſſung, und der heſſiſchen insbeſondere, im Widerſpruch ſtehe; 3) ob ſie auch die Ehre des Landes verbürge, und fürſtlicher Reputation und Perſon nicht zuwider ſey.

Zu 1. Daß eine eigene Landesvertheidigung dem göttlichen Befehl an jede Obrigkeit gemäß ſey, bezeuge das alte Teſtament in unzähligen Stellen, auch die von den Propheten an die iſraelitiſchen und jüdiſchen Könige ergangene Warnung, nicht auswärtige Hülfe noch fremde Bündniſſe zu ſuchen, ſondern auf Gott und eigene innere Kraft zu vertrauen. Hierzu komme die neuere Erfahrung, wie hochſchädlich es ſey, in Nothfällen ſich mit fremdem Kriegsvolk zu beladen und zur Wehr zu ſtellen. Er erwähne nur des überſchwenglichen, nicht nur den Königen und Kaiſern, ſondern auch den wohlbeſtellten und reichen Republiken (Venedig, Niederlande und Schweiz) unerträglichen Soldes, der Habſucht, des Eigennutzes, des eingeriſſenen Luxus, der Verſchwendung, der Unmäßigkeit, der ſchlechten Disciplin, der meuteriſchen, treuloſen, wetterwendiſchen Geſinnung der fremden Söldner und ihrer Führer, des Drucks und der Plünderung der Unterthanen, der Verheerung des Feldes und andern unnennbaren Schadens, welchen ſolche Miethtruppen Freunden und Feinden zufügten. Die verſchiedenartigen Fehler der europäiſchen Nationen, wenn man aus ihnen Miethtruppen ziehen wolle, habe ſchon ein vornehmer deutſcher Philoſoph richtig bezeichnet: in conscribendo milite interest cavere, quem conducas: si Germanum luxu et intolerantia plenum, si Gallum sobrium at rapacem, si Hispanum lusui et splendoribus deditum, si Italum avarum et ambitiosum, si Insularem suo ingenio confidentem, si Helvetum laboriosum at morosum, si Belgam astutum at non raro ambiguum; ab his igitur abstinendum. Inter omnes vero Germanum animo candido et Hispanum forti praeditum si ad disciplinam adsuefeceris, tibi exopta (das heißt: Bei der Werbung fremder Truppen iſt viel an Vorſicht in der Auswahl gelegen, denn der Deutſche iſt der Schwelgerei und

Intoleranz ergeben, der Franzoſe zwar nüchtern aber raubſüchtig, der Spanier liebt das Spiel und die Pracht, der Italiener iſt geizig und ehrſüchtig, der Inſulaner eigenwillig und ſtolz, der Schweizer arbeitſam aber mürriſch, der Belgier ſchlau aber nicht ſelten zweideutig; dieſe muß man meiden; wenn du unter allen dieſen den aufrichtigen Deutſchen und den tapfern Spanier zu einer Kriegszucht gewöhnen könnteſt, ſo wäre dir Glück zu wünſchen). Wenn man ihm ſelbſt (L. Moriz) vorwerfe, daß er ſich vor zwei Jahren mit fremden Soldaten beladen, ſo diene zur Antwort, daß damals noch keine tröſtliche dem Spaniſchen Anzug gewachſene Landmiliz vorhanden geweſen („o wie oft habe ich damals gewünſcht, daß vor zwanzig Jahren unſere Bauern wären im Kriegsweſen geübt worden, es ſollte mir von den nummulariis clamatoribus keiner in's Land geguckt haben"), und daß er als Kreis-Obriſter, ſeiner Pflicht nach, dem weſtphäliſchen Kreis habe ſein Angebühr in ordentlichen Soldaten zuführen müſſen. Nicht nur der Beruf zu einer ſolchen eigenen einheimiſchen Kriegseinrichtung, ſondern auch die Art und Weiſe, wie dieſelbe in's Werk zu richten, laſſe ſich durch die heilige Schrift erweiſen. Dahin gehöre der Befehl Gottes, die Unterthanen ſollen nicht fliehen in Gefahr, ſondern auf ihn vertrauen, Fuß halten, keine fremde Hülfe fordern, und ſich ſelbſt wehren, Jeremiä, Cap. 42 v. 10 u. ſ. w.; Gottes Befehl an Gideon, einen Ausſchuß zu machen, und ſelbſt die Anweiſung zu einem Stratagem (Buch der Richter, Cap. 7). Der heilige Geiſt lobe Salomon's Anſtellung, den Bau der Feſten und der Kornſtädte, daß er die Fremdlinge zinsbar, die Kinder Iſrael's zu Kriegsleuten gemacht, gute Befehlshaber über ſie geſetzt (vergl. Buch der Chronika Buch II. Cap. 8 v. 1—11, und die gleichmäßige Einſchärfung im Buch der Könige, beſonders Buch I. Capitel 9). Da es ſeine Abſicht ſey, daß die neue Kriegs-Uebung ohne Entheiligung des Sabbat's, ohne Verſäumung der Predigt, ohne Verhinderung der Schule und Erziehung geſchehe, ſo könne er auch die gewöhnlichen Einwürfe der Theologen und Pädagogen gegen die Sonntags-Uebungen leicht widerlegen. Ihm,

da er Gott Lob den Sonntag mit andern ehrlichen Dingen zubringen könne, ſey es einerlei, wenn man zu jener Uebung ohne Abſchneidung der Handthierung und Nahrung einen andern Tag wählen könne, aber er halte es für das gemeine Beſte zuträglicher, auch dem Gottesdienſt unſchädlich, wenn man nach den Predigten zwei bis drei Stunden des Nachmittags und des Abends ſich übe, wo jedermann, auch die Theologen müßig ſeyen. Auch habe er allen Befehlshabern ernſtlich vorgeſchrieben, daß ſie vor der Mittags-Predigt die Soldaten auf den Kirchhof beſcheiden, mit ihnen in die Kirche gehen, dort ſie behalten, und nach der Predigt ordentlich mit ihnen herausziehen ſollten. Wenn die Pädagogen ſchon im Voraus klagten, ihre Schüler würden den Soldaten nachlaufen und nachäffen, manchen Schaden davon tragen, die Luſt zu den Studien verlieren, ſo behaupte er vielmehr, daß man mit der Lehrer Hülfe und Aufſicht die Kriegs-Uebung in Academieen und Schulen einführen ſolle, um die Schüler dadurch von unehrlichen Dingen und vom Müßiggang abzuziehen, um ſie von Jugend auf zur gleichmäßigen Abhärtung und Uebung des Körpers und der Seele, und zur Ertragung der ſchweren Waffen zu gewöhnen. Dabei müßten aber die Pädagogen durch einen geſchickten Lehrmeiſter der Kriegs-Uebungen unterſtützt werden, Zank, Neid, Rache und Verachtung nicht geſtatten, und um den nothwendigen Fleiß in den Wiſſenſchaften zu belohnen, und nicht erkalten zu laſſen, ſelbſt die körperlichen Uebungen als Prämien aufſtellen.

Zu 2. Wenn Obiges richtig, ſo folge zugleich, da Religion und Erziehung die Grundlagen des bürgerlichen Lebens ſeyen, daß eine ſolche Einrichtung nicht mit der politiſchen Verfaſſung im Widerſpruch ſtehen könne. Dies ſey weder im Allgemeinen noch hinſichtlich der heſſiſchen Verfaſſung der Fall (neque legibus naturæ, gentium et civium, neque statutis Hassiacis contrarium). Vielmehr zeige die Geſchichte anderer Staaten, daß eine ſolche Einrichtung nicht zur Schwächung und Verwirrung, ſondern zur Stärkung und Wiederherſtellung des Vaterlandes diene. Natürliche, weltliche und bürgerliche Rechte geſtatten,

Gewalt mit Gewalt zu vertreiben (quod vim vi repellere liceat). Ein Staat, der ſich nicht vertheidige, verliere den Frieden, den ihm ſein Gegner ſtört. Wenn die Glieder eines Staats, Obrigkeiten und Unterthanen faul, kraft- und hülflos, ſo ſchleppen ſie den ganzen Körper zum Untergang, Sclaverei und Schande. Viele Völker, welche nicht ihrer Kraft vertrauten, ſondern benachbarten ihren Schutz anvertrauten, wurden dadurch zinsbar; die Türken dadurch mächtig, daß ſie über ihre Nachbarn den Schutz übernahmen; die Römer noch mehr, weil ſie, zu Hülfe gerufen, Gelegenheit nahmen, die Feinde ihrer Bundesgenoſſen zu bekriegen und zu beſiegen. So werde auch Lüttich, Jülich und Weſtphalen, weil ſie ſich nicht über Landes-Defenſion vergleichen könnten, die Beute fremder Gäſte werden, welche ihnen den Strick um den Hals werfen und mit dem Ende deſſelben auch die Nachbarländer, Heſſen mit eingeſchloſſen, umfaſſen würden (nam sæpissime vicinum malum vicinis commune evadit). Daß die Einrichtung einer Landwehr nicht dem heſſiſchen Herkommen und Statuten zuwider ſey, zeigen die bisherigen Einrichtungen, Muſterungen, Bewaffnungen und Expeditionen; in dem ganzen Fürſtenthum ſey kein Menſch, welcher dieſem Werk widerſprochen, in allen Orten hätten die Rathsverwandten (der Städte) Glückwünſchungen und ſtattliche Erbietungen gethan. Daß auch eine ſolche Kriegsverfaſſung nicht zum Verderben und zum Untergang, ſondern zur Wiederherſtellung und Erhaltung des Staats (rei publicæ) führe, erkenne man an den gewöhnlichen Urſachen jenes Untergangs, die dadurch entfernt würden. Dieſe ſeyen erſtens Tyrannei, mit ihrem Gefolge Aufruhr, Verrath, Verſchwörung; die vorgeſchlagene Kriegs-Einrichtung mit geſammter Hand der Obrigkeit und der Unterthanen errichtet, wenn man nicht serviliter, ſondern liberaliter mit derſelben umgehe, wenn man ſie nicht zur Unterdrückung, ſondern zum Schutz der Unbewehrten brauche, führe nicht zur Tyrannei. Zweitens Uneinigkeit, mit ihrem Gefolge verderblicher, beſtechlicher, ehrgeiziger Rathſchläge, gegenſeitiger Verletzung, und Aufreizung einer dritten

Macht. Die vorgeſchlagene Einrichtung einer National-Miliz aber erziele den Einklang der Beſten und Ehrliebendſten, dämpfe ehrſüchtige Beſtrebungen (ambitio), ſtifte gutes Vertrauen der Herren und Unterthanen, gebe durch gemeinſamen Schatz, Munition, Proviant ein Unterpfand und einen Knoten gemeinſamer Freundſchaft und Treue, verhindere die Einmiſchung oder Beleidigung eines Dritten. „Denn Keiner gern mit einem Ochſen anbindet, ſo lange derſelbe noch ſeine Hörner hat." Drittens Müßiggang (otium), mit ſeinem Gefolge Faulheit, Selbſtvernachläſſigung, falſche Sicherheit, Feigheit, Wolluſt, Armuth, denen allen eine gute Kriegsübung jener Art zuvorkomme, wenn ſie nicht, wie bisher, zum Schein und zur Spielerei, ſondern ernſtlich angeſtellt werde, und wenn man die Kunſt verſtünde, durch gemeinſamen Vorrath an Geld, Frucht, Munition und Waffen, die Armuth in eine ehrenvolle Macht (honesta potestas) zu verwandeln. Die vierte Urſache der Verderbniß und des Untergangs eines Staates ſeyen endlich veraltete, trügeriſche, in Zeiten der Gefahr wirkungsloſe Vertheidigungs-Anſtalten (inanes conatus). Gott wolle Heſſen lange vor einer Probe bewahren, welche ſich nicht im freien Felde erweiſe. Denn wenn es zur ernſtlichen That komme, gebe eine tüchtige ordentliche Kriegs-Einrichtung beſſere Bürgſchaft als die bisherige veraltete und unordentliche Anſtellung, wo man ſtatt einer mäßigen Anzahl geübter und verſtändiger Leute, ſich mit einem großen ungeübten Haufen ohne Zucht und Disciplin zum Spott und zur Verachtung des Auslandes beladen habe. Er hoffe, daß an Heſſen der Spruch des Valerius Maximus lib. II. cap. 2 wahr werde: In disciplinæ militaris sinu et tutela serenus tranquillusque beatæ pacis status conquiescit (in dem Buſen einer militairiſchen Zucht ruht die Heiterkeit eines glücklichen Friedens). Graf Reinhard von Solms erwähne irgendwo etwas, was er noch zu dieſem Punct anführen wolle: Es ſey ein altes Sprüchwort bei den deutſchen Kriegsleuten, wenn man Hurerei treibe, ſo ſey kein Glück bei der Sache, es habe ihn auch eine unfehlbare Erfahrung gelehrt, daß an dem

Tage, wo eine wiſſentliche Hurerei im Lager geweſen und unbeſtraft geblieben, alle Kriegs-Anſchläge vergebens geweſen. Hiermit ſtehe auch die Sauferei in Verbindung, welche ebenfalls conatus inanes (wirkungsloſe Anſchläge) herbeiführe. Ob die vorgeſchlagene Anordnung ſo neu und unerhört, daß man darüber erſchrecken ſolle? Nein, ſie ſey ein uraltes, wohl gegründetes, in herrlichen Schriften empfohlenes, durch vielfältige Beiſpiele beſtätigtes Werk. Er wolle ſich nicht blos auf die neulichen Einrichtungen in Deutſchland, von Naſſau, Pfalz, Baden, zum Theil auch Weſtphalen, noch auf Frankreich, England, oder die Generalſtaaten berufen, von deren (durch Moriz von Oranien erwirkter) Disciplin man heutiges Tages ſagen könne, was Plutarchus vom Pyrrhus ſchreibe, als er das Lager der Römer beſehen, se non castra sed hortum virtutibus militaribus ornatissimum vidisse. Man ſolle nur über die Kriegs- und Feld-Uebungen der Alten die Bibel, Joſephus, Livius, Polybius, Thucydides, Aelianus, Vegetius, Leo den Imperator, die alten Schriften über die Gothen, Gallier, Angeln nachleſen, und damit Lipsius de militia romana, ſelbſt Macchiavelli über die Kriegskunſt der Römer (wenn er gleich ſonſt für verdächtig gehalten werde), Onosandri scripta, Lazarus von Schwendi, Sturmii consilium ad Maximilianum Imperatorem, die Reichsconſtitutionen ſelbſt vergleichen, in welchen allen eine ordentliche Miliz aus eigenen Unterthanen unter eingeborenen Führern zur Vertheidigung des Vaterlandes angeprieſen werde. „Möchten deswegen etliche heutige Kriegsleute ihre Naſen wohl einziehen, welche dieſe Ordnung und Aenderung verlachen, verwerfen und verſpotten, denn was ſie als Unverſtändige verlachen, das haben hochverſtändige Republiken, Könige, Fürſten, Gelehrte und kriegserfahrene Leute hoch geachtet, was ſie aus Hochmuth verachten, das haben Liebhaber und Beförderer des allgemeinen Wohlſtandes ernſtlich geboten und treulich vorgeſchlagen, was ſie um ihres Geldgeizes willen verwerfen (denn dieſe Sachen in ihren Kram nicht dienen, propter disciplinam et prudentiam adhibendam), da haben Herren in Krieg und Frieden

Frieden viel mit ausgerichtet, was ſie heutiges Tages, geſtützt auf ihre böſe Gewohnheit, verſpotten, das haben ehrliebende Beſchirmer ihrer treuen Unterthanen durch den Erfolg autoriſirt und wider alle Verläumdung befeſtigt."

Zu 3. Ob eine ſolche einheimiſche Landmiliz der Ehre des Landes und fürſtlicher Reputation nicht zuwider ſey, quoad decorum et honestatem majestaticam. Hier komme es auf folgende Puncte an, ob dieſe Kriegs-Anſtellung den Widerſachern und Feinden werde den gehörigen Schrecken einjagen und ſie von allerhand Attentaten abhalten, ob die verlorene Reputation der Unterthanen, welche faſt jedermann als verweichlicht verlache, dadurch wiederhergeſtellt werde, ob auch die hohe Obrigkeit (supremus magistratus) ohne Gefahr ihrer Reputation mit dieſen Sachen ſich werde bemühen oder umgehen können. Er habe ſchon oben erwähnt, daß kein Land in größerer Gefahr ſitze, als wenn es kundlich keine gute militairiſche Disciplin in ſich ſelbſt habe. Lydien fiel dadurch dem Cyrus in die Hände, mit der römiſchen Disciplin ging die römiſche Republik zu Grunde. „Ich ſcheue mich, ſo oft ich an die Exempla gedenke, und fürchte, ich werde noch neben vielen andern vornehmen Liebhabern des Vaterlandes ein ſchädlich Exempel an den jülichſchen und weſtphäliſchen Landen erleben. Deus avertat propter malam viciniam.« Hingegen wiſſe man viele Beiſpiele, daß ſehr mächtige Feinde ein kleines, wohl gefaßtes, zum Streit bereites Häuflein nicht haben angreifen dürfen, oder dadurch eine unerwartete Niederlage erlitten, wie Philipp der Macedonier von den Triballiern, Zopyrus von den Scythen, Varus von den Catten. Eben ſo hätten die Spanier vor zwei Jahren, als ſie den Naſſauern ſo nahe an der Thür lagen, ihrer Vorbereitung wegen nicht gewagt, ſie anzutaſten, ſo viele Urſachen ſie dazu hatten oder noch erſinnen und vorgeben konnten. Wenn nun bei ſeinen heſſiſchen Unterthanen ſolche Einrichtung durch Unterweiſung und Uebung einmal Wurzel gefaßt, ſo zweifle er nicht, es werden Auswärtige und Nachbaren, ſtatt einmal, wohl zehnmal ſich bedenken, ehe ſie dieſelben angriffen,

oder ihren Muthwillen gegen dieſelben ausübten. Denn da ſolche Freibeuter und Scharrhanſen neulich in Paderborn, wo ſie Beute holen wollten, von unabgerichteten, jedoch eine Zeit her geübten, Unterthanen eine ziemliche Anzahl Schläge bekommen, wie vielmehr in Heſſen? Daſſelbe Mittel diene auch zur Wiederherſtellung der verlorenen Ehre, trotz dem Geſchrei derer, welche zu fremdem Kriegsvolk und zu hoher Beſoldung, aus Mangel an Vaterlandsliebe, und unter dem Vorwand, Bauern blieben Bauern, riethen. „Denn dieſelben Hanſen, wenn ſie dem Herrn ſollen Volk werben, bringen ſie mehrentheils Bauern, welche weder Soldaten geweſen, noch wie Soldaten einhergehen, und kennet man ſolche Vögel gar bald, wie den Wolf am Gange. Alsdann, wenn man ihnen dies vorwirft, wiſſen ſie hundert falſche Ausflüchte, wie ſie am Werben gehindert, wie ihnen die Zeit zu kurz geweſen, wie ihnen etliche ausgeblieben, geben gute Vertröſtung, daß dieſe Bauern ſo gut als andere werden ſollten, oder daß ſie die untüchtigen während des Zugs bald los werden, und beſſere annehmen wollten. Aber das ſind goldene Berge, denn um des ſchnöden Geldgeizes willen wenden ſie keinen Heller daran; will man ihnen einen ſolchen Soldaten einſtreichen, ſo greift man ihnen an den Augapfel, und es entſtehen Wechſelworte bis zum höchſten Verdruß. Heißt das nicht, die Herren überreden, ſie ſollen ihren unterthänigen Bauern nichts vertrauen, während jene Freibeuter doch ſelbſt meiſtens Bauern ins Feld liefern? Heißt das nicht, den Herren entgegen arbeiten, welche ihre Unterthanen mannhaft machen, und ſich fremder meuteriſcher Geſellen enthalten wollen, da doch dieſe Prahlhanſen ſelbſt bekennen müſſen, daß man in Kriegsläuften ohne bewehrte Bauern nicht ſeyn könne? Denn daß Bauern nichts anders als Soldaten, und Soldaten nichts anders als Bauern ſind, beweiſet ihre Abkunft (ſind beiderſeits Bauern-Geſchwiſter-Kinder) und die Zeit, ſo kein Krieg iſt; da müſſen die Soldaten thun, was Bauern auch thun, arbeiten, handwerken und dienen, wenn ſie nicht wollen Hungers ſterben. Ja, in der Unordnung ſind ſie den Bauern noch ungleich, man ſieht weit

mehr in Soldaten- als Bauernhoſen, Bettler, Bauernſchinder, Land-Umtreiber und Hurenſchlepper. Daß ſie gleiche Stärke und gleiches Herz haben, das werden oft die Gardebrüder gewahr, wenn es zu Schlägereien kommt, wenn ſie der Bauern Tretkolben zum Schlaftrunk verſuchen. Ja, man ſieht nicht ſelten auf der Schweinhatze und beim Treiben, wie kleine Bauernjungen den durchdringenden Schweinen mit einem Stecken oder Barten ſtehen dürfen, ſie ſeyen ſo böſe, ſtark und wilde, als ſie wollen, welches ihnen unter hundert Soldaten oft kaum einer dürfte nachthun. Daß die Bauern eben ſo wohl hurtig werden, und als Soldaten beſtehen können, beweiſet ihre gleiche Vernunft im Nachmachen und Nachdenken, gleiche Anwendung des Fleißes, und der Gehorſam, worin ſie noch heutiges Tages die Soldaten übertreffen. Denn Gehorſam iſt die Quelle und das Hülfsmittel der Tapferkeit, der Ehrbarkeit und Hurtigkeit, wie jener franzöſiſche Schriftſteller, **Monsieur de la Noue** (in den **Discours politiques et militaires**) ſchön ſagt: **Un Soldat, qui est au commandement de son Capitaine est digne d'une double gage. L'obéissance d'un soldat l'avance plus en l'honneur, que le courage de dix autres** *). Es iſt auch leichter, ein Fähnlein Landvolksknechte in neuer guter Ordnung zu unterweiſen, als jene Miethſoldaten, welche es für Schande halten, zu lernen, ſtatt es für Schande zu halten, nichts zu wiſſen. Wie im Evangelio etliche ſich entſchuldigen, zur Hochzeit zu kommen, einer mit ſeinem Ochſen, andere mit ihren Aeckern, der dritte mit ſeinem Weibe, ſo iſt es heutiges Tages mit den ungriſchen, und andern leider eitel deut-

*) Die im Jahre 1592 zu Frankfurt a. M. von einem würtembergiſch-mümpelgardiſchen Secretair J. Rahtgeben herausgegebene Ueberſetzung dieſes Schriftſtellers führt den Titel: „Discours oder Beſchreibung und ausführliches räthliches Bedenken von allerhand, ſowohl politiſchen als Kriegsſachen. Erſtlich durch den edlen, hocherfahrnen weit berümbten und mannhaften franzöſiſchen Kriegsobriſten, den Herrn de la Noue, in franzöſiſcher Sprache beſchrieben, hiernach durch den Herrn de Fresnes zuſammenverfaßt u. ſ. w."

ſchen, am beſten beſoldeten, Soldaten. Statt ſich zu üben, oder den Exercierplatz zu beſuchen, entſchuldigen ſie ſich mit ihrer Trunkenheit, mit ihrem Geldgeiz, die meiſten nicht einmal mit ihren Eheweibern, ſondern gottloſen Huren, deren oft mehr im Lager, als Soldaten zu finden." Was überhaupt die Erfahrung alter und neuer Zeit über nationale Krieger lehre, darüber brauche man nur die Weltgeſchichte zu vergleichen. „Ausgezogene und gemuſterte Bauern und Bürger waren die Römer, die, ſo lange ſie gute Ordnung hielten, und ſich ſelbſt bezwangen, auch die Welt bezwangen, und denen jenes rühmlicher war, als dieſes. Eben ſo die Macedonier unter Alexander, welche deſſen Wappen in Aſien, Africa und Europa aufſteckten; ſie waren wohlgeordnete Landleute, und keine meuteriſche Soldaten. Nicht minder die Catten, ſo meiſtentheils Heſſen geweſen, und ſich einer beſſeren Ordnung, als andere, befliſſen, als ſie des Varus durch Laſter verdorbene Legionen aufrieben. Im Jahre 1588 war es eine von Freunden verlaſſene, aber kluge Frau, die Königin von England, welche bedroht von der ganzen ſpaniſchen Armada, es durch Aufgebot ihrer Landſchaft dahin brachte, daß die zu Roß und Fuß wohl geordneten Spanier es nicht wagten, einen Mann in England an's Land zu ſetzen. In dem jetzigen ungriſchen Kriege, wenn man da die Geſpannſchaften nicht gehabt, wo wären Feldherr, Feſtungen, Reuter und Knechte geblieben; wie viel derſelben würden jetzt zu Conſtantinopel ſitzen, wenn die ungriſchen und öſterreichiſchen Bauern nicht auch das Ihrige gethan hätten. In des Königs von Frankreich (Heinrich IV.) höchſten Nöthen, wenn er da nicht ſich des Wörtleins Bataille in den Aufforderungs-Schreiben an ſeine Ritterſchaft*) hätte bedienen dürfen, wo wollte doch ſeine Krone, ſein Kopf, und daran noch mehr gelegen iſt, die evangeliſche Religion in Frankreich geblieben ſeyn. **O utinam nobilitas germana eo animo esses in tuos principes et id ipsum re ipsa declarares!** Es würde dir ſelbſt zum Beſten, bei männiglich zu unſterblichem Gedächtniß und

*) Im Original: „ſo er auf einen Bileten ſchreiben und dadurch ſeine Ritterſchaft uffzufordern pfleget."

ſeinen Nachkommen zu ritterlichen Tugenden gereichen. Wie kommt's nun, daß heutiges Tages alle Exempla von fremden Nationen, und nicht von unſeren eigenen Landsleuten, den Deutſchen, können angezogen werden. Es ſind in Deutſchland drei Dinge eingeriſſen, welche dies verhindern: 1) die falſche Sicherheit (Securitas), 2) die Trägheit (Segnities) mit ihren Laſtern und 3) das Vorurtheil (male fundata opinio). Dieſe drei Rathgeber herrſchen. Die Securitas ſagt: Ihr deutſchen Fürſten habt jetzo guten Frieden, ſtehet zum Theil mit den katholiſchen in heimlicher guter Correſpondenz, was wollt ihr mühſame Kriegs-Anſtellung machen? Der Türke hat nur mit dem Kaiſer zu thun, der Pabſt, dem ihr vor etlichen Jahren ſchon alſo in die Schuhe getreten habt, wird euch auch wohl bleiben laſſen. Der Spanier hat genug mit ſeinen Feinden zu thun. Die Segnities mit ihrem wollüſtigen Fuchspelz ſagt, man kann wohl andern Kurzweil haben, Commeſſationes und anderes Gepränge iſt auch eine feine Recreation, guter Dinge ſich recht gebrauchen in Augen- und Ohrenluſt, iſt eben ſowohl eine Kunſt, als einen Haufen Kriegsleute einrichten. Dann kommt das Vorurtheil durch ſchmeichleriſche und müßige Schwätzer, und ſetzt hinzu: Man ſolle ſich nur keine Feinde erregen, nicht in verderbliche Koſten bringen, oder gar einen neuen Bauernkrieg auf den Hals laden! Aber ſolche Vorwände dürfen uns nicht abſchrecken, den erloſchenen deutſchen Namen durch politiſche und militairiſche Tugenden wiederherzuſtellen. Denn jetzt geht es in Deutſchland, wie in einer großen Stadt, wo es leicht zu brennen pflegt. Wenn ein Feuer aufgeht, ſchlägt man die Glocken, ſchreibt Zeitungen durch ganz Germania, es brennt, fragen etliche wo, iſt die Antwort, in Ungarn, Frankreich, Niederlanden, Weſtphalen; die denn weit im Oſten wohnen, ſagen, der Wind ſtehet von meinem Hauſe ab, es wird noch viel Häuſer koſten, ehe das meinige brennt, die nächſten Nachbaren werden wohl Waſſer zutragen; eben ſo die weit im Weſten oder Süden wohnen. Während der Zeit ſtehen die Weiber auf den Gaſſen, ſchlagen die Arme in einander, und berathſchlagen, wie doch

dem Feuer zu ſteuern ſey, thun aber eben ſo wenig, als die vorigen weiter Entfernten zum gemeinen Nutzen. Frage man aber, ob ein Fürſt ohne Gefahr ſeines Anſehns (salva autoritate et majestatica honestate) ſich dürfe bei ſolchem vaterländiſchen Kriegswerk finden laſſen, ſo ſey die Antwort, daß er vielmehr ſein Anſehn dadurch vermehre, und indem er zugleich dem Gebot der Nothwendigkeit folge, das gemeine und ſein eigenes Wohl befördere. Denn ſeine Gegenwart bewirkt, daß ſich niemand guter Ordnung entziehen oder dem Andern beſchwerlich ſeyn darf, das Auge des Herrn macht das Roß fett, er ſchreckt die Böſen und ermuntert die Guten (vox et vultus principis, vox et vultus leonis); ſein Beiſpiel erhöhet Fleiß und Freudigkeit; wenn er dies Geſchäft verrichtet, braucht er das andere nicht zu vernachläſſigen. Auch verſchafft ihm ſolcher Umgang mit Beamten und Unterthanen gute Gelegenheit zu neuer Erfahrung in Sachen des Staats und der Hauswirthſchaft; er ſelbſt als Theilnehmer der kriegeriſchen Uebung bereitet ſich zu kriegeriſcher mannhafter Tugend für den Fall der Noth.

II. Das Utile; ſo viel dies in Betrachtung kommen dürfe, da das honestum erwieſen ſey (nach Cicero's Regel lib. III. de officiis: honesta etiam si non multum habeant utilitatis, tamen esse appetenda). Hier habe er vor der Ausführung des poſitiven Nutzens zuerſt dreierlei zu widerlegen: 1) ob die Unkoſten zu Erhaltung der Befehle (Officiers-Stellen), Munition, Kleidung, Waffen, Zehrung u. ſ. w. nicht zu hoch laufen, und für Fürſten und Unterthanen unerſchwinglich ſeyen, 2) ob nicht, da man den Landwehrmännern etliche Privilegia geben müſſe, dies den Dienſten (Frohn-, Jagd-, Meier- und andern Land-Dienſten) hinderlich ſey, 3) ob nicht wegen der Zuſammenſchmelzung der Beamten- und Befehlshaberſtellen, Unordnung, Uneinigkeit und Schmälerung der Autorität erfolge *).

Zu 1. bemerke er im Allgemeinen, daß man alle unnöthige und überflüſſige Ausgaben und Koſten vermeiden, das Nothwen-

*) Dies waren beſonders die Einwürfe, welche L. Ludwig entgegenſtellte.

dige aber als ein Opfer für's allgemeine Beſte anſehen müſſe. Was die Koſten der Befehle (Officiers-Stellen) betreffe, ſo müßten die meiſten als Ehrenämter angeſehen werden, die Beförderung zu beſoldeten Stellen nachher nach Verdienſt und Verhalten geſchehen. Den Amtmännern und Landvoigten, welche Hauptmanns-Stellen erhielten, brauche man zu ihrer Amtsbeſoldung nichts zuzulegen, eben ſo wenig den vornehmen Hofdienern, welche den Titel der Landräthe (præfecturæ) beſitzen. Mit Ausnahme der Leutenante müßten und würden ſich alle geringere Officiers-Stellen, Fähndriche, Feldwebel, Fouriere, Corporale, Gefreite, von ſelbſt mit der Ehre und dem Titel begnügen. Für einen Leutenant aber werde an Geld, Korn, Kleidung und Haltung eines Pferdes (jährlich) überhaupt 70 Gulden genügen. Ein Fürſt, oder die Fürſten von Heſſen insgeſammt könnten auch auf ihre Koſten einen oder etliche verſuchte Capitaine beſolden. Denn nicht ſelten verſpiele einer 1000 Thaler auf einen Sitz, wofür man unter Zulegung von etwas Tuch und Frucht zehn Capitaine halten könne. Die Unkoſten für Munition beliefen ſich nur in den erſten zwei Jahren etwas hoch; ſeyen auch unverloren. Bei den meiſten Uebungen der Landmiliz bedürfe es des Blei's nicht, außer beim Scheibenſchießen. Lunten könne Jeder mit Hülfe ſeiner weiblichen Verwandten ſich ſelbſt ſchaffen. Die Kleidung werde die Landſchaft, wie dies ſo willig im Niederfürſtenthum geſchehen, auch wohl im Oberfürſtenthum auf ſich nehmen. Ein Soldatenrock koſte nicht mehr als 2 Gulden; die Ausgabe für ein Mäntelchen ſey auf lange Zeit. Die übrige Kleidung ſchaffe ſich jeder Soldat mit der Zeit von dem Seinigen, doch müſſe er die angeordneten Muſter und Farben tragen, und die Regel der Simplicität nicht überſchreiten. Waffen könne das Zeughaus den Unterthanen vorſetzen, und nach und nach von ihrer Bezahlung friſche kaufen; wenigſtens falle den Landwehrmännern die Flickerei derſelben anheim; ganz unbrauchbare könne man eintauſchen. Der Zehrung könne man ſich nicht ganz überheben; doch erſcheine dieſelbe als gering, ſobald man die Capitaine in ihrem Wohnbezirk

die Leutenante an den Orten, wo ſie angeſeſſen, anſtelle und wohnen laſſe, und Muſterungen und Zuſammenkünfte nicht zu oft und nicht zu lange halte. Alle Unkoſten dieſer bürgerlichen Kriegs-Einrichtung würden aber erleichtert, wenn Fürſten, Prälaten, Ritter und Landſchaften das Ihrige insgeſammt dazu thäten. Denn daß die Ritter und Landſchaften alles von ſich ſchieben und den Landesherren allein auflegen wollten, dazu hätten ſie keinen Fug. Auch ſey um ſolcher imperiöſen, unvorſichtigen Weigerung willen nicht rathſam, einen ſonſt trefflichen Plan aufzugeben. Wenn die Fürſten nichts unnöthiges und übermäßiges forderten, zum allgemeinen, nicht zu ihrem Beſten eine ſolche Beiſteuer ausſchrieben, wenn alle Ausgaben dieſer Einrichtung „dem Ausſchuß der Stände", wie nachher angedeutet werden ſollte,*) vorgelegt würden, wenn die ſämmtlichen Stände des Fürſtenthums ſähen, daß man eine gute Ordnung fleißig halte, daß man dadurch ſo viel eingeriſſene Unordnung abſchaffe, ſo ſey er überzeugt, daß ſie, ſtatt ſich jenes geringen Beitrags zu weigern, ſich ins Künftige von ſelbſt noch zu mehrerem erbieten würden.

Zu 2. **Privilegia** betreffend. Es ſey billig, daß diejenigen welche mit ihrem Leben das Leben des Vaterlandes erkauften, auch einer größeren Freiheit genöſſen; doch mit der nützlichen Bedingung, gegen jenen Genuß auch größeren Fleiß und ſchwerere Mühe in ihrem Beruf anzuwenden. Deshalb habe er gleich anfangs den betreffenden Bürgern in Friedenszeiten die Thor- und Gaſſen-Wachten, den Bauern aber die gehenden Dienſte bei den Jagden erlaſſen, daneben ihnen das Tragen der Seitengewehre vergönnt; beides ohne Gefahr und ohne Koſten. Denn in ruhigen Zeiten bedürfe man ſo hoch nicht der Gaſſen- und Thor-Wachten, in unruhigen und gefahrvollen bleibe es ihre Schuldigkeit, Tag und Nacht mit Zuſetzung ihres Leibes und Lebens aufzuwarten. An den Jagddienſten gehe deshalb wenig ab, weil

*) Dieſe Erwähnung eines factiſchen ſtändiſchen Ausſchuſſes iſt wichtig, wenn gleich die verſprochene Ausführung fehlt.

man die wenigſten Bauern und die meiſten Bürger zur Landwehr gewählet. Bauern, denen jetzt noch Jagddienſte zufielen, müßten bedenken, daß es leichter zur Jagd als zur Schlacht ginge, vielmehr könnten ſie klagen über die unbeſcheidenen Jäger-Knechte, welche da, wo kaum hundert Bauern vonnöthen, zweihundert forderten, und wohl heimliche Bußen und Strafen oder gar Schläge ihnen auflegten. Die wenigen von den Jagddienſten befreiten Bauern aber blieben in ihren übrigen Verpflichtungen den andern Unterthanen gleich; denn ſo oft einer aus der Landwehr ſich begebe, wie das wöchentlich geſchehe, ſey er der Landwehr-Freiheit beraubt. Daß man die Ertheilung der Landwehr-Freiheiten auf alte gediente und verdiente Mitglieder und auf die, welche im Krieg beurlaubt würden, ausgedehnt, wodurch freilich die Anzahl der Privilegirten in's Unendliche zu wachſen ſcheine, ſey nach Billigkeit und nicht ohne reifliche Ueberlegung geſchehen. Denn, wenn Jemand bis in ſein ſchwaches Alter ſich wohl bei der Landwehr verhalten, ſo könne man ihn aus der Freiheit nicht wieder in die Unfreiheit ſtoßen. Nicht Alle kehrten zurück, welche in den Krieg zögen, ihre Lücken blieben offen, ſo daß den Dienſten nichts ab-, der Landwehr nichts zugehe; der Ausgedienten würden nicht Viele ſeyn, mancher Apfel falle ab, ehe er halb reif werde, die Sterbenden ſtürben ſowohl den Dienſten, als der Landwehr ab; dagegen in einem Jahr gegen einen Veteranen zehn Knaben jung würden, unter denen kaum einer zur Landwehr gezogen werde. Daß aber die Landwehrmitglieder die Seitengewehre trügen, könne Niemanden gefährlich ſeyn, denn ſie dürften ſie nicht zucken, ohne ihrer Befehlshaber Wiſſen und Befehl. An den häufigen Wunden und Todſchlägen ſeyen weniger die Seitengewehre, als die Tretkolben, die Beile, die Brodmeſſer, Wein, Bier, Brühan, Huren und Würfel (»ich darf nicht ſagen incertitudo quarundam legum civilium«) Schuld.

Zu 3. Den Einwurf wegen Confuſion der bürgerlichen und militairiſchen Behörden wolle er durch einige Bemerkungen widerlegen. Die wenigſten Sachen der Landwehr ſeyen ſo beſchaffen, daß dazu eine Concurrenz gehöre, in den meiſten ſey die Trennung

der Aemter und Inſpectionen ſo geſchehen, daß keine die andere hindere; wo aber die Concurrenz nöthig ſey, da ſey ſie auch nützlich und ſo angeſtellt, daß weder ein Präjudiz, noch eine Urſache zur Uneinigkeit erwachſe. Dies werde auf folgende Art erreicht: Man nehme die meiſten Hauptleute aus den Amtmännern, ſo daß hier keine Colliſion entſtehe, und ſo man wolle, könne man auch zu Leutenanten meiſtentheils politiſche Diener gebrauchen (wie hernach geſagt werden ſoll). Aber in bürgerlichen und Criminal-Fällen bleibe den Beamten und Bürgermeiſtern ihre Autorität, Gebot und Verbot; wie in den Dienſten mit Ausnahme der Jagdbefreiten. In allen dieſen Dingen hätten die Landwehr- oder Kriegsbehörden (polemici magistratus) nicht allein nichts zu ſchaffen, ſondern würden noch in vielen Dingen von den bürgerlichen Behörden (politici magistratus) dirigirt, wie in der Auswählung, Erſetzung und Annehmung der Soldaten. Ihr Befehl in Friedenszeiten beſchränke ſich auf die Uebungen, Wachten und die Aufwartung der Landwehr. Renten- und Zinſen-Einnahme gehörten für Rentmeiſter und Schultheißen, nicht für den Capitain oder Leutenant. Dienſte auf dem Land und in den Städten beſorge der Schultheiß, die Landknechte, die Zunftmeiſter, nicht der Hauptmann oder Feldwebel. Derſelben Arbeit beginne, wenn man mit den Soldaten fremde Herren empfange, den Landesfürſten bewache, oder ins Feld zur Vertheidigung des Vaterlands rücke. Bei der Auswahl der Recruten (in delectu tironum), beim Erſatz der Abgehenden, bei Landwehrſtrafen, wenn einer ungehorſam von den Uebungen, Wachten oder Aufwartungen wegbleibe, bei der Abſendung zum ernſtlichen Kriegsdienſt ſey zwar Concurrenz und gegenſeitige Communication nöthig, aber auch genau vorgeſchrieben; für die bürgerlichen Beamten beſonders das erſte Votum und das præ, ſowie die Einbringung und Ausführung der Strafen. Mürriſche, neidiſche und zänkiſche Befehlshaber und Beamten müſſe die höchſte Obrigkeit in Zaum halten, oder bei Widerſetzlichkeit laufen laſſen. So hoffe er zu erreichen, daß die

Kriegsbefehle den bürgerlichen Beamten ſtatt hinderlich und beſchwerlich, noch beförderlich ſeyen.

Nach dieſen Widerlegungen gehe er zur Betrachtung des poſitiven Nutzens, zuerſt der durch dieſe Einrichtung bezweckten Zucht und militairiſchen Disciplin aus folgenden Geſichtspuncten über: Der Zweck dieſer Einrichtung ſolle weder baarer Gewinnſt, noch Eroberung und Vergrößerung des Gebiets, noch leere Prahlerei, noch müßiges, unnützes, kraftverſchwendendes, zum Spott führendes Spectaculum, ſondern wirkliche Erhaltung und Vertheidigung des Staats, des gemeinen Nutzens und der bisherigen Reputation, ein gehöriger Vorrath von geübten Soldaten und nöthigem Material, ein Gegenmittel gegen Laſterhaftigkeit, Müßiggang und Wolluſt, und eine ſolche Ordnung ſeyn, welche Anleitung zu guten, bürgerlichen Tugenden gebe. Welchen Nutzen ſolche Einrichtung bei gefährlichen Durchzügen gewähre, davon habe ſich ſelbſt bei den bisherigen Mängeln eine Probe vor etlichen Jahren gezeigt, als der Herr von Schwartzenberg mit den Wallonen, zweitauſend wohlgerüſteten und geübten Reutern, durchgezogen. Denn obgleich damals (wie oben gemeldet) die Landwehr nicht mit Cavallerie bedeckt und mit furchtſamen, verzagten, ungeübten Leuten vermiſcht war, die man nicht für Soldaten und Spießträger, ſondern für grobe, unerfahrene Geſellen und Flegelſchwinger hielt, ſo erreichte man doch wider alles Verhoffen, erſtens, daß die Wallonen, welche im Stift Cöln, Paderborn, in Waldeck und anderwärts großen Muthwillen und Schaden angerichtet, durchs Land zu Heſſen fein züchtig und ohne einzige menſchliche Beleidigung zogen; zweitens, daß ſie dasjenige, was ſie dort an Pferden, Gefäßen, Proviant, Mägden und anderem mitgenommen, im Land zu Heſſen gedrungen wurden, wiederzugeben; drittens, daß ſie, ob ſie wohl zuvor die Unterthanen verlacht, doch hernach ſelbſt bekenneten, ſie begehrten nimmermehr durch dies Land zu reiſen, wo ihnen die Fauſt zu ſehr gebunden geweſen; viertens mußten dagegen andere folgende Länder, Fulda, Franken, Nordgau, eben ſolchen Schimpf leiden, als Cöln, Paderborn und Waldeck, und mit ihnen zuge-

ſtehen, daß die Heſſen andere Leute wären, die ſich von den Wallonen nicht hätten pochen laſſen. „Vor allen anderen zeigten ſich die um den Diemelſtrom wohnhaften Unterthanen etwas männlicher und tapferer, als die anderen, und waren auch in beſſerer Gewehr und Ordnung, erhielten vor den Andern die Reputation, und hatten die Wallonen ein ſonderes Auge auf ſie, haben auch etliche ihrer Capitaine wider mich ſelbſt geſagt, ſie könnten nicht glauben, daß es Bauern wären, ſondern hielten dafür, es müßten Soldaten ſeyn. Dieſen Diemelſüchſen *) pflege ich an Mannheit und Herzhaftigkeit, im Oberfürſtenthum diejenigen, ſo an der Cölniſchen Grenze her ſitzen und die Waldecker zu vergleichen, von denen man etwas mehr als andern in **militia** zu hoffen haben möchte. Ich habe ſolches alles darum erzählt, damit man könne alſo ſchließen: weil durch eine ungeübte Landwehr damals wäre gleichwohl etwas ausgerichtet worden, ſo hätte man in Zukunft ſo viel deſtomehr von wohlgeübten, ſelbſt gezogenen Soldaten zu gewarten; denn **ipso exercitio** wächſet ihnen auch das Herz, vermehrt ſich der Verſtand, verbeſſert ſich die **habitudo corporis**, und ſchlägt allgemach die Gewohnheit auszudauren und auszuhalten in ſie.“ Wo nun ſolche nützliche Anſtalt ſich in ganz Heſſen und den dazu gehörigen Grafſchaften und Herrſchaften ausbreite, werde ein ganz anderes Volk entſtehen, ganz geſinnt in der Vorfahren Fußtapfen zu treten, und die alte deutſche Mannheit nicht verſinken zu laſſen, beſonders wenn die Fürſten zuweilen ſelbſt die **exercitia** dirigirten (welches das Ausland als beſonderen Fleiß und Liebe gegen die Unterthanen anſehen würde), wenn Gleichheit und Einigkeit der Gewehre, um dem ganzen Werk ein Anſehen zu geben, und eine ſolche zierliche Ordnung angeſtellt würde, wie ſie die Fremden nur bei den deutſchen Städten bisher geſehen. Dazu komme noch die moraliſche Einwirkung. So man eine Ordnung hält, ſo iſt die Unordnung an ſich ſelbſt gefallen, fällt die Unordnung, ſo fallen mit ihr alle ihre geheckte Küchel, als

*) Ein Ausdruck, der noch jetzt im Schwange iſt.

da ſind Ungehorſam, heimliche Verbitterung, Aufruhr, Verrätherei; fallen dieſe darnieder, ſo richten ſich von ſelbſt wieder auf, gut Vertrauen zwiſchen Herren und Unterthanen, guter Gehorſam, Sanſtmuth in Leidung billiger Strafen, heimliche und offenbare Liebe der Obrigkeit und Mit-Unterthanen. Alsdann muß der ſchlaffüchtige Müßiggang auch ſeinen Paßport bekommen, denn es werden ihm keine Zeit noch Friede gelaſſen, da er die unvorſichtigen, faulen und nachläſſigen Geſellen überſchleichen könnte, die Werktage muß Jedermann arbeiten, den Sonntag Vor- und Nachmittag in die Kirchen gehen, die übrige Zeit mit den Waffen zubringen. Und muß ein jeder ausgezogene (ausgewählte) Soldat an Georg von Fronsbergs Lehre gedenken: „Ein fauler Soldat kann nimmer Ehre einlegen.“ Ferner wolle er hiebei nochmals vorgeſchlagen haben, die hohe Nothwendigkeit der Cenſuren in allen Handwerken und anderen bürgerlichen Sachen, um den Müßiggang gänzlich zu vertreiben. Denn wenn allenthalben die müßigen Stunden mit nützlichen und ehrlichen Dingen angewendet würden, ſo würden auch die Werke der Wolluſt, der Vielfraß, der Wein- und Bierſchlauch, des Leibes Ueppigkeit, das Sacramentiren und Elementiren, Katzengebeiß, Balgen, Schlägerei anrichten, Gaſſiren und Gaſſaten gehen, ſammt anderem ungereimtem, bacchanaliſchem Weſen zum Land hinaus wandern, und Luſt und Gedanke daran vergehen. Hiezu könne die Obrigkeit viel und mit den geringen Mitteln der Ermahnung und Aufmunterung, Vorziehung der Guten, Zurückſetzung der Andern, thun. Cicero ſage in officiis: Necessarium est, ut magistratus crebro suos ad honestatem cohortetur, quippe dum hoc facit, se ipsum honestum esse testatur. Vegetius de rebus militaribus: Nulla re magis Romanum militem in honestatis officio contineri potuisse quam ut delinquens ignominiam pateretur. Leo der Kaiſer sententia 72: Oratione blanda ac benigna milites semper appellabis, et exhortaberis ut inter se consentiant. Wenn auf dieſe Art jener verführeriſche, hölliſche Zaubergarten des Müßiggangs verſchloſſen würde, wenn man nicht mehr mit den Be-

chern der Circe turniere, noch ſich die ägyptiſchen Töpfe an den Kopf werfe, nicht mehr um die Töchter der Philiſter und der gemalten Brieflein willen raufe, wenn erſt bei Bürgern und Soldaten die Begierden nach Ehrbarkeit übereinſtimmten, dann würden (ſtatt der monstra æthiopica) vigilantia, temperantia, concordia, constantia einziehen und man einſtens in dieſem Lande ſagen können: Willkommen ihr lang gewünſchten und oft begehrten ſchönen Tugenden, die ihr die Zierden aller wohlbeſtellten bürgerlichen Geſellſchaft ſeyd!

Zu den Nutzbarkeiten einer ſolchen Kriegs-Einrichtung rechne er endlich noch, ſo ſeltſam es auch in Betracht der erſten Unkoſten klinge, einen vierfachen Schatz: 1) ein Menſchencapital, von gerechter Zahl und Qualität, gefaßt, beherzt, geübt zur Vertheidigung des Vaterlands; 2) einen Vorrath gehöriger Waffen und Munition (armamentarium publicum), nebſt einem Vorrath von Kleidungsſtücken (vestiarium publicum); 3) einen Vorrath von Proviant (annona publica); 4) einen Vorrath von Geld (ærarium publicum). Dies thue er aber unter der Vorausſetzung einer erträglichen, weiter unten zu verzeichnenden, Beiſteuer von Fürſten, Prälaten, Adel, Städten, Landunterthanen, ſowie von den Geldſtrafen der Landwehr und von den lucrativen Gewerben. Denn wenn auch zum erſten Anfang jährlich jeder dieſer ſieben Poſten nur den geringen Beitrag von 1000 Gulden, zuſammen eine Summe von 7000 Gulden, einbringe, davon die Hälfte jährlich auf die Landwehr gewendet, die andere Hälfte etwa zwanzig Jahre hindurch, bis zum Zeitpunkt der ernſtlichen Defenſion*), aufgehoben werde, ſo habe man bis dahin eine genugſame Summe; wenn man aber das Werk vervollkommnen und in dieſer Zuverſicht an alle Stände ohne Ausnahme ein Anſinnen machen wolle, zweifle er nicht, daß man einen vierfachen Beitrag erlange. Nützliche Verbeſſerungen des ganzen Entwurfs aber, bei welchen er be-

*) Dies iſt eine richtige Prophezeiung des dreißigjährigen Krieges, der für Deutſchland erſt 1620 begann.

währte Schriftſteller, die Weisheit des Alterthums, kriegserfahrene Männer und ſeine Vaterlandsliebe zu Rathe gezogen, überlaſſe er um ſo mehr der Praxis und Erfahrung, als er ſelbſt noch keinen vollſtändigen Beruf des Kriegsbefehls gehabt und erfüllt habe.

III. Ueber die Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Ausführung. Die meiſten hier möglichen Einwürfe wegen der großen Unkoſten, der Neuheit der Sache, der Dummheit oder Ungeſchicklichkeit der Unterthanen und des Mangels geſchickter Befehlshaber habe er theils genugſam widerlegt, theils komme es hier nur auf guten Willen, nicht auf Beantwortung eines jeden Skrupels an. Was die Officiersſtellen anbetreffe, ſo müſſe man zuerſt deren Erforderniſſe betrachten. Kaiſer Leo *) (**cap. III. de constituendis ducibus**), welcher alle Arten von Befehlshaberſtellen aufzähle (ſie ergäben ſich von ſelbſt, wenn man die Regimenter in Fähnlein [oder Compagnien], die Fähnlein in Corporalſchaften, die Corporalſchaften in Rotten und eben ſo die Reuterei in Rotten theile, und die übrigen Dienſte nach den Artikeln Wacht, Quartier, Gericht, Taxe, Proviant, Munition betrachte), verlange **duces accommodatos, fideles, benevolos, fortes**; und werfe nachher die Frage auf, ob man bei Ermangelung tüchtiger verſuchter Officiere auch ſolche ernennen ſolle, welche nur den Vorzug der Geburt, ritterlicher Geſinnung oder des Güterbeſitzes hätten. **Accommodati** ſeyen ſolche, die ſich durch Alter, Stand, Körperkraft, Erfahrung, Luſt und Freudigkeit zum Werk, durch Klugheit und Mäßigkeit auszeichneten. Denn mit ſolchen, deren Beiſpiel und Unterweiſung auf die Soldaten heilſam ein-

*) Von der lehrreichen Tactik des Kaiſers Leo VI., des Weiſen, betitelt *Τῶν ἐν πολέμοις τακτικῶν σύντομος παράδοσις* (1612 von Meurſius zu Leyden, vollſtändiger 1735 zu Florenz von Lami in der Ausgabe von Meursii opera herausgegeben, aber einer neuen kritiſchen Ausgabe bedürftig), ſcheint L. Moriz die 1595 zu Baſel erſchienene lateiniſche Ueberſetzung des J. Checo (Shegk) Leonis Imperatoris de bellico apparatu liber benutzt zu haben. Er erklärt irgendwo, daß er, wie Alexander ſeinen Homer, ſo dieſen Leo liebe.

wirkten, richte man in einem Tage mehr aus, als mit anderen in einem Monat. Fideles ſeyen gottesfürchtige, getreue, aufrichtige, keinem Verrath, keiner Meuterei zugängliche Befehlshaber. Benevoli, die es mit dem Staat, mit der Landeswohlfahrt und mit ihren Untergebenen wohl meinten, Väter ihrer Soldaten ſeyen und ſich in ihrem Berufe glücklich fühlten. Fortes, darunter müſſe man nicht Befehlshaber verſtehen, welche ſich in Gaultummeln, Degenſtreifen, Haarbüſſen, Bartſträuben, thraſoniſchen Federn, Ketten, ſtolzen Gebehrden, Kleidern und Worten auszeichneten, oder welche den Hercules mit der Keule, den Alexander mit dem Bucephalus vorſtellen wollten, ſondern ſolche, welche die angeborene und die angewöhnte, die Ehre der Gefahr vorſetzende Tapferkeit beſäßen *). Unter letzteren wären immer einige, welche vorſichtig vor der Gefahr und verzagt erſchienen, ſobald aber die Unternehmung beſchloſſeu ſey, ihre ganze verſuchte Tapferkeit zeigten. Den Mangel ſo beſchaffener Befehlshaber könnten allerdings, aber nur einigermaßen, bloß Wohlhabende, Reiche, ſowie blos durch Geburt ausgezeichnete Adelige erſetzen. Die erſteren, weil ſie arme Untergebene unterſtützten, ſich dankbare Freunde für die Zeit der Gefahr erwürben, dem Vaterland und dem Fürſten durch ihren Wohlſtand verknüpft ſeyen. Die Anderen, weil ſie dem Fürſten und den Soldaten Autorität gäben und zum Gehorſam dienlich wären, weil ſie das fehlende Verdienſt zu erſetzen, Ehre und Gnade zu verdienen ſuchten, weil ſie die Laſter und böſen Beiſpiele der verſuchten, widerſpenſtigen, ungelehrigen, hochmüthigen Miethſoldaten noch nicht kennten, die man in einer guten, ſtrengen Ordnung ſchwer unterweiſen und noch ſchwerer ſtrafen könne („denn dann murren ſie und pritſchen wohl gar auf und davon, wie mir ſelbſt iſt begegnet"). Wenn nun Jemand frage, wo man überhaupt ſolche Befehlshaber im Heſſenlande finde, ſo antworte er, man ſuche ſie nur, befördere und erhalte ſie, wenn es auch etwas koſte. Viele, die alle Tugenden beſäßen, wodurch

---

*) Courage de coeur und Courage d'esprit.

wodurch ſie auf die Soldaten wirken könnten, wären im Lande verborgen, nur müßteu ſie hervorgeſucht und befördert werden. Dies werde hoffentlich Ehrgefühl und Liebe des Vaterlandes bewirken; wo nicht, würde einſt die Noth zu ſpäte Einſicht und Reue erwecken. Da man an ſo vielen Orten in Niederheſſen das angefangene Werk gewünſcht und gebilligt habe, ſo zweifle er auch nicht, daß man im Oberfürſtenthum Luſt und Liebe dazu erwecken könne, wenn man nur fein ſittig mit den Leuten umgehe. Denn damit, ſowie mit der nöthigen Beiſteuer, ſey die halbe Arbeit gethan. Die verfaßte Landwehr-Ordnung ſey kurz und ſelbſt den Unterthanen verſtändlich*). Am wichtigſten aber zum Beweis der Ausführbarkeit dieſes Werkes ſey die Betrachtung der von Gott dem Heſſenlande verliehenen Mittel. Er erwähne hier nur der natürlichen Grenzen der Provinzen, der engen Päſſe, der ſteilen Berge, der Flüſſe, der ſumpfigen Ebenen und des theils verborgenen, theils offenbaren Materials zur Nahrung, zur Kleidung, zu den Waffen, zur Pulverbereitung und zur Munition überhaupt.

Dritter Abſchnitt.

Der dritte Abſchnitt enthält die Frage, durch welche Mittel dies nützliche Werk einzurichten und auf eine dauernde Art zu erhalten ſey.

I. Durch einen gehörigen Verlag oder Geldmittel (sumtus necessarii).

II. Durch eine gute beſtändige, feſt zu haltende Ordnung (bonus ordo).

I. Verlag. Hier wolle er unterſuchen: 1) Worauf die Unkoſten zu wenden ſeyen? 2) Wieviel? 3) Woher zu nehmen? 4) Durch wen zu ſammeln, zu vertheilen und zu bewahren?

1) Worauf die Unkoſten zu wenden ſeyen? Dies zerfalle in fünf Puncte: a) Perſonen, b) Waffen und Kleider, c) Munition, d) Zehrung, e) Zuſchuß (reservatum).

*) Siehe die Inſtruction a. a. O.

a) Perſonen. Hier kämen zuerſt die Capitaine und hohen Befehlshaber in Betrachtung, deren Nutzen, wenn ſie verſuchte erfahrene Kriegsleute wären, anerkannt groß ſey. Man müſſe zuſammen wohl ſechszehn Capitaine dieſer Art bereit haben, ſowohl im Nieder- als Oberfürſtenthum und dazu gehörigen Grafſchaften, um den acht Regimentern, die er für ganz Heſſen vorſchlage, je zwei derſelben vorſetzen zu können. Dieſe müßten den übrigen aus dem Beamtenſtand (der Amtmänner, Rentmeiſter, Rentſchreiber, Schultheißen, Förſter), aus dem Adel und den Hofjunkern zu erwählenden Officieren die gehörige Anweiſung geben. Da die Räthe des Sammt-Hofgerichts zu Marburg ihre Sitzungen nicht continuell, ſondern abwechſelnd hielten, ſo glaube er, daß ſie in den Ferien und Pauſen nichts dem Vaterland Dienlicheres verrichten könnten, als wenn ſie auch ſolche Stellen bei der Landwehr übernähmen. Leutenante, um die Fähnlein zu beſorgen. Daß dieſe im Anfang insgeſammt die nöthigen Mittel zu ihrem Auskommen beſäßen, ſey um ſo nöthiger, weil man zur Erſparung der Unkoſten die meiſten Hauptmannſchaften mit adeligen und anderen vornehmen, anderwärts beſoldeten, Beamten und Dienern beſetzen werde, und weil man ſich der Leutenante zuweilen als Stellvertreter ſchon bei den koſtſpieligen Reiſen und Viſitationen bedienen müſſe. Um bei dem Sold der Leutenante eine Erſparung anzubringen, könne man die meiſten dieſer Officiere mit Burggrafen- und Landknechtsdienſten verſehen, und verordnen, daß hinführo kein Burggraf oder Landknecht angeſtellt werde, er ſey denn fähig, ein Fähnlein Soldaten als Leutenant anzuführen. Der Sold für die Gewehraufſeher und Waffenreiniger (purgatores armorum) werde gering erſcheinen, ſobald man die Waffen den ausgezogenen (ausgewählten, conſcribirten) Soldaten ſelbſt liefere, mit dem Gebot, ſie zu verwahren und im Stand zu erhalten. Jeder der außerdem zu dieſem Geſchäft nöthigen Schloſſer und Platner könne ſich mit vier Gulden Wartegeld begnügen. Die Ausgabe für die Pfennigmeiſter und Caſſirer der Landwehr (collectores et calculatores impensi), welche für ihre

Mühe eine Ergötzlichkeit haben müßten, werde unbedeutend ſeyn, wenn dies Amt von Seiten der Fürſten durch die rechnenden Beamten, von Seiten der Stände durch Rathsverwandte und andere Einnehmer derſelben beſtellt würde.

b) Waffen und Kleider. Die erſte Auslage für die Waffen falle den Fürſten von Heſſen, einem jeden in ſeinem Landestheil, zu, wie in ſeinem Fürſtenthum ſchon geſchehen. Wenn jeder hierzu 1000 Gulden auslege auf Wiederbezahlung, und außerdem noch ein Geringes anwende, als Zubuße für (Pulver-) Flaſchen, Bandeliere, Musketen, Hellebarden, lange Spieße und deren Reparatur, würde der Vorrath hoffentlich auf 20 Jahre hinreichen. Die Kleidung würden die Unterthanen auf ſich nehmen, wie in Niederheſſen ſchon geſchehen, in Betrachtung, daß ſie alsdann keiner Ausgabe dieſer Art bei fürſtlichen Ehrentagen und Zuſammenkunften bedürften.

c) Munition, beſonders Pulver; indem das Blei zum Scheibenſchießen und die Lunten in Friedenszeiten von den Soldaten ſelbſt geſchafft würden. Es werde an Pulver anfangs wohl jährlich für ein Fähnlein 100 Gulden aufgehen; wenn man ein für allemal vier Centner Pulver für ein Fähnlein oder eine Compagnie rechne, und nicht mehr als ein Paar Centner alle zwei Jahre verbrauche, ſo würden in der That jährlich für jede Compagnie zween Centner übrig bleiben, wodurch nach und nach ein ſtattlicher Vorrath an Munition erwachſe.

d) Zehrung. Dieſer Aufwand ſey nöthig, wenn ein Capitain, der nicht bei ſeiner Compagnie wohnhaft, etwa monatlich einmal auf und abreiſe; wenn ein oder mehrere Fähnlein oder ein ganzes Regiment über Nacht zuſammengefordert werde, wo man den Soldaten Bier, Brod und Käſe (oder Käſewerth), den Befehlshabern einen Tiſch und etliche Maß Wein ſtellen müſſe; nicht zu dem gemeinen Verlag, ſondern zur Ausgabe eines jeden Fürſten gehöre es aber, wenn die Landwehr von einem derſelben zur Wacht oder zu Aufwartungen erfordert werde.

e) Ein jährlicher Zuſchuß zu den Unkoſten obiger vier Puncte, bei jeder Compagnie, in Stadt und Amt, wovon man in eintretenden Nothfällen außerordentliche Ausgaben beſtreiten könne, ſey aber hochnöthig und müſſe dem ganzen Werk Kraft und Gedeihen geben.

2) Wieviel? Um dies zu überſehen, ſchlage er das ganze Land zu Heſſen auf 72 Fähnlein oder Compagnien an, wovon er als Inhaber ſeiner Hälfte 36 ſchon errichtet: die übrigen 36 müßten demnach vom Oberfürſtenthum, der oberen und niederen Grafſchaft Katzenellenbogen, Nidda, Eppenſtein, Itter und Pleſſe geſtellt werden. Was nun die Officiere anbetreffe, ſo ſetze er vorerſt die Hauptleute und Rittmeiſter, deren man im Ganzen 72 haben müſſe, nach dem ſchon angeführten Grunde der Auswahl und Beſtellung aus den Beamten und Adeligen, wenigſtens zur Hälfte aus, „weil je und allwege die Fürſten ihre Hauptleute und Rittmeiſter vor ſich ſelbſt ohne Zuthuung der Stände erhalten haben.“ Hinſichtlich der Leutenante wiederhole er eben ſo ſeinen Vorſchlag der damit zu verbindenden Landknechts- und Burggrafenſtellen und Beſoldungen, weil ſie dabei ihre Leutenantſchaft wohl verrichten können, je geringe Rechnung zu verſehen haben, auch dadurch mehr Anſehens bei den Unterthanen erlangen. Falls dies nicht thunlich ſey, ſo betrage dieſe Ausgabe, wenn man 72 Leutenante anſtelle, und auf jeden jährlich an Geld 30, an Naturalien und lundiſch Tuch 40 Gulden, zuſammen 70 Gulden rechne, jährlich 5040 Gulden. Der geringe Lohn für Einnehmer und Reparatur könne außerordentlicherweiſe den betreffenden Orten und Städten auferlegt werden. Was die Zubuße für Waffen betreffe, welche beſonders den leichten Truppen (velites) und Schützen zukomme, ſo rechne er auf jede Compagnie überhaupt 20, alſo für alle zuſammen 1440 Gulden jährlich. Der Verlag für die von Zeit zu Zeit zuzuſchießende Kleidung käme nicht in Betrachtung wegen der Wiederbezahlung von Seiten der Landwehrmänner, welche deshalb von jeder anderen Contribution billig befreit werden ſollten. Die Munition berechne er, nach obiger Beſchränkung auf das Pulver, überhaupt jährlich zu 5760 Gulden, wovon 80

Gulden für 4 Centner auf jede Compagnie fielen; davon bleibe nach Ausgang der erſten zwei Jahre jährlich die Hälfte übrig. Doch müſſe man kein fremdes Pulver kaufen, ſondern im Lande Pulvermühlen errichten, wodurch die Fürſten in den Stand geſetzt würden, daſſelbe vorzuſtrecken. Die Zehrung zerfalle in zwei Theile, an Ort und Stelle, und bei den Muſterungen; die erſtere falle faſt ganz weg, wenn jeder Befehlshaber in ſeinem Bezirk wohne, und könnten für ſie überhaupt etwa 24 Tage und Nächte gutgethan werden, welches jährlich 864 Gulden betrage; die andere berechne er nach dem Preis der Lebensmittel (Commißbrod, Käſe, Fleiſch, Bier) für jede Compagnie auf 120 Tage und Nächte zu 34 Gulden 16 Albus jährlich, alſo 2492 Gulden; insgeſammt für Befehlshaber und Compagnieen 3356 Gulden 8 Albus. Den jährlichen Zuſchuß berechne er bei jeder Compagnie auf 78 Gulden (außer der zu erſparenden Munition, Leutenants-Beſoldungen und Zehrungen), zuſammen alſo bei 72 Compagnien auf 5616 Gulden. Alles dieſes (quoad quantitatem sumtuum) unter der Vorausſetzung, daß man für dies ganze Werk in dem geſammten Heſſenlande jährlich 21,000 oder 21,600 Gulden erhebe.

3) Woher zu nehmen? Die Summe von 21,000 Gulden erſcheine übermäßig, ſobald ſie von den Fürſten oder der Landſchaft allein erlegt werden ſollte, aber leicht erſchwinglich, wenn alle Glieder des Staates (membra reipublicae) verhältnißmäßig dazu beitrügen, und Keiner für ſich eine Ausnahme verlange. Er wolle daher anzeigen, wer billig zu contribuiren ſchuldig ſey, alsdann Claſſen aufſtellen, drittens das Angebühr einer jeden vorſchlagen, doch Alles auf Verbeſſerung, damit man darin keinen Befehl oder Zwang erblicke.

Contribuenten. „Wenn ich nach meinem Gewiſſen reden ſoll, welches mir viel lieber iſt, als daß ich's ſcherz- oder betrugsweiſe anführen ſollte, ſo muß ich anfangs bekennen, daß die Fürſten ſelbſt zu ſolchem guten Vorhaben zu contribuiren nicht allein ſchuldig, ſondern auch ein Uebriges zu thun verpflichtet ſeyen. Denn erſtlich, wenn ein Fürſt nur gedenkt, warum er

ein Fürſt heißet, nämlich, daß er dem gemeinen Nutzen vorſtehen und denſelben beſchützen ſoll, ſo muß er bekennen, daß ihm von Gott und der Welt das ganze onus defensionis auferlegt iſt, und daneben geſtehen, daß unmöglich ſey, ſolchen Schutz ohne Koſten zu verrichten; nichts angeſehen aber deſſen, ſo muß er den Schutz präſtiren, es koſte gleich, was es wolle." Epaminondas, ſo arm, daß er nicht mehr als ein Kleid beſaß, habe bei einer gemeinſamen Kriegsſteuer der Thebaner, um nicht als Haupt und Feldherr ſich auszuſchließen, ſeinen einzigen Schild von der Wand geholt und in die Schatzkammer mit den Worten geſchickt: „Es iſt beſſer, daß du dem gemeinſamen Vaterland dienſt, dem ich mein Leben, meine rechte und linke Seite verdanke, als daß du mir eine Seite meines Leibes ſchützeſt." Die Fürſten müßten ferner bedenken, daß, wo ſie vielleicht einen geringen, dem Vaterland ſchuldigen jährlichen Beitrag unvorſichtig verweigerten, ſie dafür ein hundertmal Größeres in urplötzlicher Gefahr in einem Augenblik einbüßen könnten; daß ihr Beitrag in keine fremde Hände, ſondern bei Errichtung eines gemeinen Kaſtens, wozu ihnen die Mitaufſicht zuſtünde, unter ihren Mitverſchluß komme; daß ſie durch ihr Beiſpiel, durch ihre Anerkennung der Steuerverpflichtung, alle anderen Glieder des Staates willig machen und ihnen den Vorwand und die Anmaßung der Exemtion abſchneiden. Daß aber auch die anderen Stände (Prälaten, Adel, Städte und Landunterthanen) zu dieſem vaterländiſchen Werk beizutragen ſchuldig ſind, können ſie ſelbſt erkennen aus folgenden Gründen: weil es ihnen ſelbſt zum Beſten gereicht, weil es ohne ihre Hülfe und Zuthun nicht kann verrichtet werden, weil ſie dadurch vielfältiger anderer Contributionen, welche ſonſt plötzlich vorlaufen möchten, überhoben werden; zu geſchweigen, daß der Fürſt ſelbſt ſich nicht ausſchließt. Eine leere unwürdige Verläumdung ſey es, wenn er ſie gleich ſelbſt habe hören müſſen, daß man ſolche Beiträge nur zu eigenem Vortheil oder zu fürſtlicher Pracht verlange. Von der Exemtion. Eine ſolche könne er für die geiſtlichen und weltlichen Beamten überhaupt nicht aner-

kennen, ſobald ſie außer ihren Beſoldungen und ihrem Unterhatl eigene liegende und fahrende Güter beſitzen. Auch für die Prälaten nicht, weil ſie eben ſowohl der allgemeinen Wohlfahrt verpflichtet ſind, als andere Staatsbürger. „Die Nobiles (Adel), ob ſie wohl ihre Leiber praesentiren wollen, als ein Stichblatt einlegen, und damit ſich eximiren, ſo gilt doch ſolch refugium auch nicht viel. Denn erſtens ſind ſie beneficiarii cum utilitate sua, davon ſie gar wohl ein Geringes entbehren können, zweitens unleugbare Unterthanen (hinc paritas non quidem in generositate, sed in communibus reipublicae Hassiacae affectionibus), und zum Dritten haben ſie Hinterſaſſen, die nichts beſſeres ſind, als der Fürſten Bauern ſelbſt. Und muß ich ein wenig ſeitwärts treten und fragen, ob nicht billig, auch nöthig, daß der Adeligen Hinterſaſſen, unter welchen ich auch der Prälaten Unterthanen begreiſe, ebenermaßen in eine Landwehr gebracht werden ſollten; ſonderlich aber achte ich für nöthig, daß die Reuterei im Heſſenland, tanquam alae legionum et protegumenta roboris, wie es Cäſar nennt, wieder angeſtellt werde. Davon ich in einem beſonderen Tractat melden will, wofern ſich nur die Ritterſchaft ſelbſt erkennen und willig dazu will finden laſſen, und ihnen weiſen, wie je allen, ohne Beſchwerung eines einzigen Menſchen, zum Beſten, und daß ſie richtige Ritterdienſte, ſich ſelbſt, zuvörderſt aber den Fürſten und der ganzen Nation dadurch eine Reputation erlangen, eine Cavallerie angerichtet werden könne, dergleichen in keines Fürſten Land in Teutſchland zu finden ſeyn wird, und welche ſich in Ritterſchaft, Hof- und Landdienern, ſowie gefreiten Pferden, auf 1200 ſchwere und 6 oder 800 leichte Pferde belaufen ſoll.“ Sobald Fürſten, Prälaten und Adel das Ihrige thun, werden ſich Städte und Landunterthanen (subditi) um ſo weniger entziehen. Eine Exemtion könne man nur für die Soldaten ſelbſt und für die Proletarier (welche Hausarme und kundlichen Unvermögens ſeyen) gelten laſſen. Denn jenen fallen die körperlichen Mühen, die Aufopferung ihrer Leiber für's Vaterland, die Zahlungen für Waffen und Kleider, die Reparatur und Reinigung derſelben zur

Laſt. Dieſe ſeyen geſetzlich oder ex jure misericordiae befreit; unbillig und des Fürſten und der Obrigkeit unwürdig wäre es, wenn ſie das, gleich anderen reichen Geſellen, hingeben oder entbehren ſollten, was ſie mit ſaurem Schweiß, mit Tagelohn oder auch mit Betteln verdienen. Witwen, die ihre Männer verloren, müßten zu ihrem Troſt bis zu ihrer zweiten Verheirathung frei bleiben; doch unter der Bedingung eines vierfachen Beitrags, ſobald ſie contra civilem honestatem vor Ausgang eines Jahres wieder freiten. Nach ſeinem Vorſchlag würden nun ordentlicherweiſe und jährlich entrichten:

A.	Die Fürſten für jede Compagnie 60 Gulden, zuſammen für 72 Compagnien . . .	4320 Gulden.
B.	Die Prälaten für jede Compagnie 20 Gulden, zuſammen	1440 „
C.	Der Adel für ſein und ſeiner Unterthanen Angebühr auf jede Compagnie 40 Gulden, zuſammen	2880 „
D.	Die Städte für jede Compagnie 80 Gulden, zuſammen	5760 „
E.	Die Landunterthanen (subditi) für jede Compagnie 100 Gulden, zuſammen . . .	7200 „
	Summe der ordentlichen Contribution	21600 Gulden.

Dieſe Berechnung ſey genau nach geometriſcher Proportion angeſchlagen, auch könne davon, allen Ständen zum Beſten, der dritte Theil alljährlich hingelegt und aufgehoben werden. Zur Beſtreitung außerordentlicher Poſten ſchlage er ferner vor:

F. Bußen oder Geldſtrafen der Landwehr. „Die Römer hatten dreierlei Strafen: a) Geldſtrafen (mulctae) als die gnädigſte für die reichſten und ehrlichſten (vornehmſten) und zwar, wie Vegetius ſagt, ut ditiores exiguo damno, et honesti pauperes periculo aliquo facultatum perpesso, illi ad honestatem assuescere, hi virtute ditescere mallent; b) körperliche Strafe oder Schläge (plagae), um Widerſpenſtige

zu zähmen, Niedriggeſinnte zu erwecken, welches die ungnädigſte Strafe iſt (nam liberalis animus libentius in bonis quam in corpore, illiberalis aegrius in aere quam in ipsis membris luit); c) ſchimpfliche Strafe (ignominiae), eine gemiſchte Art von Strafe für Gute und Böſe (ut bonos et honestos a pigritie qua honestas corrumpitur absterrerent, malos vero et inhonestos ut in servilitate sua confunderent, et ludibrio exponerent). Hierbei waren verſchiedene Grade, Ausſtellung ohne Waffen, Tragen der Laſten nach Art der Sclaven, bei ſtärkeren Verbrechen Feſſeln und Gefängniß, zugleich eine Ehren- und Körperſtrafe. Was nun die Geldſtrafen*) betreffe, die man von der Landwehr einbringen und in einen gemeinen Schatz verwahren ſolle, ſo müßte deshalb in dem Hauptſtück von den Militairſtrafen, nach Specification aller Arten von Vergehungen eine Taxation aufgeſtellt werden**).

G. Lucrative Perſonal-Abgaben (personae lucrativae). a) Im inneren bürgerlichen Verhältniß. Dahin rechne er einen oder etliche Heller bei jedem Nachlaß oder Geſchenk, das an Werth einen oder etliche Gulden überſteige (de suo ut non suo, wie ein vornehmer Juriſt ſagt), eben ſo, wenn Jemand ein Officium ambitionire und erlange, und dafür etwas zum Aerarium entrichte (saltem ut ipsius memoria honesta in albis reipublicae extet); oder auch wenn Communen, Zünfte und andere Geſellſchaften neue Privilegien, Beförderung oder Erlaſſung bekämen, wie er dies alles in einem beſonderen Catalog fein deutlich verzeichnen werde.

b) Abgabe von fremden Wandersleuten (a peregrinis). Denn eine geringe Zubuße derſelben zu den Unkoſten der Landwehr ſey billig, weil dieſe ihnen die Sicherheit der Perſonen und der Güter, die Reinhaltung der Straßen verbürge, weil man dabei

*) Sie wurden in früheren Zeiten nach deutſchem Kriegsrecht, beſonders wegen fehlender oder mangelhafter Waffenſtücke, entrichtet.

**) Sie fehlt am Ende des dritten Abſchnitts.

zur Verminderung ihrer Ausgaben gute bürgerliche Ordnung, beſonders hinſichtlich der Herbergen, beabſichtige; auch ſey ihnen dieſe Abgabe ehrenvoll (ad augendam famam), weil ſie in bleibenden Regiſtern verzeichnet werde, „daher dann kein Fremder ſo unbeſcheiden ſeyn wird, das Geringe, ſo ihm etwa abgefordert werden möchte, unverſchämt zu weigern.“ Alles dieſes diene zum Commune aerarium der Landwehr. Denn von einer Privatſchatzkammer der Landwehr (peculium dilectus) aus der Soldaten Ehrengeſchenken (honorariis), aus ernſtlicher Beute, aus dem Scheibengeld, ſo jetzt mit großem Unrath und Mißbrauch auf etliche Chamaeleontes *) gewandt werde, und anderem Verdienſt, welches insgeſammt beſſer an eine Prämien- und Subſidiencaſſe, als wie jetzt der gemeine Styl mit ſich bringe, an naſſe Waaren angewandt werde, wolle er anderwärts reden.

4) Durch wen zu ſammeln, zu vertheilen und zu bewahren? (Quis colligere, distribuere et custodire debeat sumtus?) Dies müſſe mit geſammter Hand der fünf contribuirenden Stände (Fürſten, Prälaten, Adel, Städte, Landſchaft), Einnahmen und Ausgaben mit Wiſſen derſelben, jedoch unter Leitung der einzelnen Landesfürſten geſchehen, fünf General-Einnehmer und Ausgeber angeſtellt werden, welche von den ſpeciellen, compagnieweiſe anzuordnenden, Einnehmern und Ausgebern zu Caſſel, Ziegenhain, Gießen und Rüſſelsheim, als der vier Legeſtädten, die Receſſe einſammelten und einſchlöſſen, und halbjährlich oder jährlich unter Zuziehung der Abgeordneten der fünf Stände bürgerlichen und militairiſchen Berufs die Rechnungen abhörten.

II. Die Ordnung ſelbſt (ordo, Organiſation), als das zweite Hauptmittel, wodurch das ganze Werk erhalten werde. L. Moriz unterſcheidet zuerſt den Friedensfuß (ordinem progymnasticum) und den Kriegsfuß (practicum), indem er einige

*) Die Anſpielung iſt etwas dunkel, obgleich L. Moriz die Erklärung giebt: „iſt ein klein Thierlein in Africa, ſo in einem halben Tag kaum ein Fäßlein zum Munde kann bringen.“

Theile des letzteren, als des practiſchen Theils, auf eine beſondere Ausführung verſparen wollte.

Die Ordnung überhaupt betrachte er unter fünf Geſichtspuncten: 1) Auswahl (electio), 2) Ausrüſtung (ornatio), 3) Formation, oder Eintheilung und Zuſammenrichtung der Corps (divisio), 4) Uebung, Tactik (exercitatio) ſowohl in der Stellung als Bewegung, bis zur Schlachtordnung; 5) Mannszucht und Regierung des ganzen Werkes (disciplinatio).

1) Auswahl, a) der Befehlshaber, der hohen, nämlich Obriſten, Obriſtleutenante, Regiments-Schultheißen, Wacht-, Quartier- und Proviantmeiſter, des Profoßen, ſowie der Rittmeiſter, Capitaine und Zeugwärter, wobei die ſchon angegebene Rückſicht auf die Beamten und den Adel zu nehmen ſey, der gemeinen Befehlshaber, Leutenante, Fähndriche, Feldwebel, Führer, Fouriere, Corporale, Gefreiten und Rottmeiſter bei dem Fußvolk; bei der Reuterei ebenfalls der Leutenante, Fähndriche, der auf die Fahnen beſtellten, der Corporale, Fouriere, Fahnenſchmiede; bei der Artillerie der Geſchirr-, Zeug-, Wagen- und Baumeiſter und der allen drei Waffengattungen gemeinſchaftlichen Muſterſchreiber, Feldſcherer, Trompeter, Pfeifer und Trommelſchläger. Bei dem Fußvolk insbeſondere ſolle man eine ſolche Auswahl treffen, daß der Leutenant der verſuchteſte, erfahrenſte, der Fähndrich der reichſte *), der Feldwebel der arbeitſamſte ſey, und beſonders Keinen zum Führer und Fourier ausſuchen, welcher nicht ſchreiben, leſen und ein wenig rechnen könne (eine dem L. Moriz damals eigenthümliche Bemerkung). Zu den Corpo-

*) L. Moriz führt in einer Epiſode aus, warum er, dem deutſchen Gebrauch zuwider, den Leutenant dem Fähndrich vorziehe, nämlich in der Infanterie, weil es ſchon in der Reuterei Statt fände, weil der Leutenant der Statthalter des Capitains nicht blos heißen, ſondern auch ſeyn müſſe, er mehr als der Fähndrich in der Schlachtordnung zu leiten habe, auch ſchon der Fähndrich, als gerichtlicher Vertheidiger der Soldaten, nicht zugleich Ankläger und Richter ſeyn dürfe, welches dem Hauptmann und dem Leutenant zukomme.

ralen und Gefreiten ſuche man die älteſten und erfahrenſten, zu den Rottmeiſtern die Stärkſten und Hurtigſten aus. Bei der Artillerie ſehe man außerdem auf gute Handwerksleute in Holz, Stein und Eiſen, gute Rechnen- und Meßmeiſter, und die wohl ſchreiben, leſen und Abriſſe machen können. Die Vornehmſten der Reuterei ſeyen aus dem Adel, Muſterſchreiber und Fouriere aus dem Beamtenſtand zu nehmen.

b) Gemeine Soldaten. aa) Reuterei. Auswahl: aus der Ritterſchaft, berittenen Beamten (Rentmeiſtern, Rentſchreibern, Voigten, Landknechten, Förſtern), berittenen Hofdienern, adeligen oder unadeligen, aus den Pferden oder Reiſigen der beſtellten Kriegsräthe, ſowie der hohen Befehlshaber und Capitaine, und aus denjenigen gemeinen Unterthanen, welche gegen eine geringe Ergötzlichkeit ſich reiſig halten. Da es zweierlei Reuterei gebe, Cuiraſſiere oder ſchwere, und Carabiniers oder leichte, ſo müſſe man bei der Vertheilung auf dieſe Gattungen Rückſicht nehmen, und z. B. zu der leichten Reuterei arme von Adel, welche keine Hengſte halten können, Förſter, Jäger und Landknechte und die meiſten berittenen Unterthanen (die Freiwilligen) nehmen. bb) Fußvolk. Auswahl der Tüchtigen aus dem Stand der Bürger und Bauern und deren erwachſenen Söhnen, für dreierlei Gattungen und Lebensalter: Pikeniere, Musketiere und Arkebuſiere nach Ueberſchlag der Mannſchaft jeden Ortes und mit Rückſicht auf die gemeinſamen Wohnbezirke, damit Familienbande, Nachbarſchaft, Freundſchaft, Gleichheit der Sitten, der phyſiſchen und moraliſchen Eigenſchaften das Band verſtärke. cc) Artillerie. Bei der fußgehenden Artillerie ſondere man die vornehmſten und kunſtreichſten Handwerksleute zu Büchſenmeiſtern, die geringſten zu Schnellern und Handlangern aus. Zu den Fuhrleuten, welche zum Geſchütz, Anſpann, Munition, Proviant, Gezelten u. ſ. w. gehören, nehme man zwar die Ackerleute aus Städten, Dörfern und Höfen, doch mit dem Unterſchied, daß die Vornehmſten aus Städten und Höfen Proviant, Zelte und Waffen, die aus den Dörfern aber Geſchütz, Anſpann und Munition führen.

Insgemein gebe er folgende Rathſchläge und Vorſchriften: 1) Solle man die Mannſchaft der Städte mehr angreifen, als die Dörfer, weil jene mehr Zeit zur Arbeit und weniger Dienſtverpflichtung haben, ſich beſſer ausſtaffiren können, näher bei der Hand, geſchickter zu Beſatzungen hinter den Mauern ſind, beſſere Sitten und keckeren Muth haben. 2) Daß man keine Leute von böſem Ruf und Wandel zu der Landwehr annehme, weil ſie die gute Disciplin verhindern und in mannichfache Gefahr der Uneinigkeit, der Meuterei, der Verführung und des Schimpfes bringen. 3) Da die Landwehr auf mannichfache Art (durch Tod, Abſchaffung, Wanderung, Beförderung, Abdankung der Fünfzigjährigen) geſchmälert werden könne, ſo ſey zur Ausfüllung der Lücken und wegen der Erſatzmannſchaft zu beſtimmen, wer präſentiren ſolle, wem die Auswahl zukomme, wann und wo dies geſchehen ſolle. Präſentator ſey der Schultheiß jeden Ortes, als die ordentliche Obrigkeit, welche die Verhältniſſe der Bürger und Bauern kennt, in den Städten unter Zuziehung der Stadträthe, in den Dörfern der Gräben. Auswähler der Capitain eines jeden Ortes, mit Zuziehung derer, welche die Tüchtigkeit der Leute beurtheilen können (des Fähndrichs, Feldwebels und Rottmeiſters). Die Zeit der Kieſung, wenn das ganze Fähnlein oder die Corporalſchaft zuſammengeſtellt würde, der Ort, der Exercitienplatz (Rendezvous). Jährlich dürften in der Regel nicht mehr als fünf Veteranen bei einem Fähnlein ſeyn, nicht mehr als fünf Soldaten aus einem Fähnlein zur Wiedereinſtellung beurlaubt werden, die Subſtitution der Abſterbenden und Abdankenden geſchehe durch Promotion, die der Beurlaubten einſtweilen durch Rekruten (tirones).

2) Ausrüſtung (ornatio)*). Vergl. die Inſtruction in den Landesordn. a. a. O. Hier ſind dem Landgrafen eigenthümlich,

*) Von nun an, da L. Moriz tiefer in's Techniſche gehet, habe ich mich der Hülfe eines Mannes von Fach, des kurheſſ. Artillerie-Hauptmanns Ferd. Pfiſter, bedient. Auch ſind einzelne Stellen ohne Rückſicht auf das Original an den Ort gerückt, wohin ſie dem Syſtem nach gehören.

oder Erneuerung und Verbeſſerung früherer Einrichtungen, folgende Vorſchläge und Vorſchriften: Abſchaffung aller überflüſſigen Pracht hinſichtlich der Stoffe und Zierrathen; Beſchränkung des Gebrauchs der Feldbinden, der Federbüſche u. dgl. zur Auszeichnung für die Befehlshaber; Kleidung nach gleichen Muſtern und Farben, ſo daß die ganze Landwehr einerlei Farbe der Röcke erhielt; regimentsweiſe Unterſcheidung durch die Farbe der Hoſe, compagnieweiſe durch ein beſonderes Abzeichen an den Röcken; unterſcheidende Farben und Merkmale der Fahnen eines jeden Regiments unter ſich (des Obriſten Fähnlein, wie noch jetzt bei unſeren erſten Bataillonen von weißer Farbe), und der Regimenter neben einander; unterſchiedene Trommelſchläge und Intraden der Trompeten bei den verſchiedenen Regimentern und Reuter-Compagnien; außer den Rufzeichen durch Trompeten für die Haupthandlungen noch beſondere tönende Zeichen für einzelne Schaarbewegungen durch die Pfeifer (welche zweierlei Pfeifen, vermuthlich kleinere Blasinſtrumente, erhalten). Beſonders Beibehaltung der damals in Frankreich und ſelbſt von Moriz von Oranien abgeſchafften Lanzen für einen Theil der ſchwergerüſteten Reuter (deren Nutzen zunächſt für die Rüſtung der Cuiraſſiere in neueſter Zeit wieder anerkannt wird). L. Moriz ſtellt zum Erweis, daß der ſchlechte Effect der Lanzenwaffe unzweckmäßiger Rüſtung und Beſchaffenheit derſelben, auch Untauglichkeit der gebrauchten Roſſe und anderen begangenen Fehlern zuzuſchreiben ſey, Erfahrung gegen Erfahrung, Beiſpiel gegen Beiſpiel, und zeigt den rechten Gebrauch derſelben*). Ferner Bewaffnung der Spießer und mit kurzen Wehren

*) Nur die Meiſter unter den Lanziers ſollen dabei das Feuerrohr haben (die Piſtole zum Rückhalt und größerem Schutz), die Knechte nicht, um ſie zu zwingen, das Seitengewehr zeitig zu gebrauchen. Die Roßturniere beweiſen, daß die Lanze anderen Waffen nicht hinderlich ſey. Sie hindere nur die Beutemacher und Beuteſchinder, weil ſie ſo zeitig den Reuter verrathe, daher ſich die rapaces freuten, keine mehr führen zu dürfen. Vergl. auch die unten in der Anmerkung aus der damaligen Kriegsgeſchichte gezogene Beiſpiele.

ausgerüſteter Befehlshaber nach altdeutſchem Gebrauch mit einem im Gürtel zu tragenden Puffer. Ausrüſtung der Fußſoldaten mit leichten tragbaren Zelten, deren Stäbe ſie auf dem Rücken, deren Zeug gleich einer Feldbinde ſie um den Leib tragen ſollen, nicht blos, damit, unter Vermeidung des Troſſes und der vielfach nachtheiligen Landquartierungen, die Truppen überall und ſchnell ein Feldlager aufſchlagen können, ſondern auch, um mit Zeltſtangen und Stricken in der Eile einen Zaun gegen Reuterangriffe auf die gevierte Schlachtordnung zu ſtecken (ebenſo Bewehrung der Fuhrleute und Troßknechte mit ſogenannten frieſiſchen Reutern).

3) Formation und Zuſammenrichtung in verſchiedene Körper (divisio). Die eigenthümliche Regimenter-Eintheilung des Landgrafen giebt ein kleines Modell zu den neueren Diviſionen oder Brigaden, indem ein jeder dieſer Heerestheile als ein mit allen Waffengattungen und Zubehör ſelbſtſtändig organiſirter Körper dargeſtellt und dabei Vorſorge für disponible Reſerven getroffen wird. Dieſe aus den Verhältniſſen einer Volksbewaffnung entſprungene Formation wird von ihm nach den Vorbildern der Griechen und Römer entwickelt. Bemerkenswerth iſt dabei die gegen den damaligen Gebrauch ſehr herabgeſetzte numeriſche Größe der Fähnlein, welche er frei von allen untauglichen Lückenbüßern, tüchtiger zu leichterer Führung bei einer verhältnißmäßig anſehnlichen Zahl der Befehlshaber, fügſamer für die Bildung guter Schlachtordnungen machen will, indem er mit der Verkleinerung der Fähnlein eine Vervielfältigung derſelben verbindet. Auch die Eintheilung und Verwendung der Artillerie (des leichten Geſchützes, halb aus Kammerſtücken oder Haubitzen beſtehend) iſt den neueren Erfahrungen und Vorſchriften nicht unähnlich, indem ſie der Landgraf den Regimentern, doch ohne Zerſplitterung, als Brigade-Artillerie einverleibt, und außerdem noch eine ſchwerere General-Artillerie (Artillerie-Reſerve) einer Heerſchaar von mehreren Regimentern zutheilt, ſo daß auf je 1000 Streiter, von denen der ſechste Theil aus Reutern beſtand, 4 Geſchütze

gezählt wurden. Nicht minder wird der Troß eingeſchränkt und von ſchädlichen Perſonen geſäubert; wenn gleich ſelbſt nach des Landgrafen Berechnung ſich bei einem Regiment von ohngefähr 1400 Streitern noch immer ein Troß von 49 Wagen und Karren, 236 Pferden und 172 männlichen Perſonen befinden müßte, weil nicht allein die Beſpannung und die Wagen der Artillerie darin begriffen ſind, ſondern auch nach Abſchaffung der Weiber, Sudler (d. h. Köche) und der meiſten Marketender viele Vorräthe auf der Achſe und noch mehr auf dem Rücken der Troßbuben, bei der Reuterei Gepäck, Proviant und Fourage auf Saumroſſen mitgeführt werden ſollte.

Der Landgraf ſchlägt für ganz Heſſen acht Regimenter (Legionen, Phalanxe) vor, welche nach den Hauptkreiſen und deren Hauptgewäſſern geordnet und benannt werden ſollten.

A. Im Niederfürſtenthum:

1) Das Regiment an der Diemel, begreifend die Städte und Aemter Caſſel, Wolfhagen, Zierenberg, Hofgeismar, Grebenſtein, Trendelenburg, Helmarshauſen, Liebenau, Immenhauſen, Zapfenburg.

2) Das Regiment an der Werra, begreifend Witzenhauſen, Ludwigſtein, Allendorf, Bilſtein, Eſchwege, Wanfried, Treffurt, Vacha, Schmalkalden.

3) Das Regiment an der Fulda, begreifend Friedewald, Landeck, Hauneck, Hersfeld, Frauenſee, Rotenburg, Sontra, Spangenberg, Lichtenau, Melſungen.

4) Das Regiment an der Schwalm, begreifend Gudensberg, Niedenſtein, Felsberg, Borken, Homberg, Jesberg, Schönſtein, Neukirchen, Schwarzenborn, Ziegenhain und Treyßa (dieſe vier von ihm ſchon angeordneten Regimenter wurden nach der Bekleidung der Hoſen ſpäterhin das blaue, rothe, braune und grüne Regiment genannt. Vergl. die Ordonnanz von 1601).

B.

B. Im Oberfürſtenthum und den dazu gerechneten Grafſchaften und Herrſchaften (von Katzenellenbogen, Nidda, Eppenſtein u. ſ. w.)

5) Das Regiment an der Edder, wozu er unmaßgeblich die Städte und Aemter von Frankenberg, Wetter, Battenberg, Biedenkopf, Gemünden an der Wohra, Rauſchenberg, Blankenſtein, Kirchhain, Kirdorf und Marburg rechnet.

6) Das Regiment an der Lahn, begreifend Homburg an der Ohm, Allendorf an der Lumbde, Burggemünden, Alsfeld, Romrod, Grünberg, Merlau, Staufenberg und Gießen ſammt dem Ulrichſtein.

7) Das Regiment am Main, begreifend Darmſtadt, Reinheim an der Straße, Lichtenberg, Zwingenberg, Dornheim, Dornberg, Gerau, Rüſſelsheim und nunmehr auch das Iſenburgiſche Amt Kelſterbach.

8) Das Regiment am Rhein, wozu man ohngeachtet der Entlegenheit einiger Orte und des gemiſchten fürſtlichen Regiments rechnen könne: Rheinfels, Reichenberg, Hohenſtein, Braubach; Eppenſtein, Königsberg, Roßbach, Butzbach, Nidda; Schotten, Stormfels und Homburg an der Höhe.

Jedes Regiment ſteht unter einem Obriſten, wozu vorzugsweiſe, ſoweit ſie ausreichen, die Fürſten von Heſſen ernannt werden können; unter ihm ein Obriſtleutenant, Regimentsſchultheiß, Wachtmeiſter, Quartiermeiſter, Proviantmeiſter, Profoß und Troßführer (ſtatt des Hurenweibels, „denn die Huren müſſen caſſirt ſeyn, will man gute Ordnung haben"). Das Regiment des Fußvolks (Pikenirer, Musketirer und Arkebuſirer) beſteht aus drei Truppen oder Cohorten, die Truppe nach dem Normalbeſtand aus drei Fähnlein, das Fähnlein aus drei Corporalſchaften (Centurien), jede Corporalſchaft aus vier Rotten (Decurien), wobei noch eine halbe Rotte zu beſonderer Verwendung bleibt. Wir übergehen hier die weitere Berechnung und Bezeich-

nung des Fußvolks*), ſowie die Anordnung der Artillerie und Reuterei (beſtehend aus Cuiraſſieren, ganz und halb gerüſtet,

*) Nach der vorgeſchriebenen (wenngleich nicht ganz zu Stande gebrachten) Norm werden die erſte, zweite und dritte Truppe oder Cohorte nach dem Obriſten, Obriſtleutenant und Regiments-Schultheißen, als ihren Hauptmännern, genannt: die erſte enthält die Fähnlein des Obriſten, Wachtmeiſters und Arkelei-Capitains, die zweite die Fähnlein des Obriſtleutenants, Quartiermeiſters und älteſten Capitains, die dritte des Regiments-Schultheißen, Proviantmeiſters und jüngeren Capitains. Eine jede dieſer Hauptmannſchaften hat auf dem erſten Blatt 1 Hauptmann, 1 Leutenant, 1 Fähndrich, 1 Feldwebel, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Feldſcherer, 1 Muſterſchreiber, 1 Pfeifer und 3 Trommelſchläger; an Soldaten aber 120, von denen 40 Veterani oder Honorati (Corporale, Ambaſſaten, Gefreite, Rottknechte, überhaupt Leute von Erfahrung, Autorität, Fähigkeit, Tapferkeit, die höher bezahlt werden), die übrigen Gemeine oder Rekruten (gregarii oder tirones) ſeyn ſollen. Die Corporalſchaften bekommen ihre Namen ebenfalls von Befehlshabern, und gleiche Dritttheile an Oberen und Gemeinen, daher bei der erſten der Capitain und Feldwebel, bei der zweiten der Leutenant und Fourier, bei der dritten der Fähndrich uud Führer ſtehen, bei jeder aber die Mannſchaft, einen Corporal an der Spitze, einen Ambaſſaten (deſſen Stellvertreter), zwei Gefreite (evocator) und 36 Gemeine nebſt einem Trommelſchläger zählt; indem der Pfeifer, Feldſcherer und Muſterſchreiber nicht eingetheilt werden. Alle jene Oberen eines Fähnleins gehören zu den kurzen Wehren, ſo eingetheilt, daß Capitain, Leutenant, Feldwebel und Fourier mit Schlachtſchwertern, Corporal und Ambaſſat mit Hellebarden, die Gefreiten mit Rondaſſen verſehen ſind. Von den Gemeinen aber (einſchließlich der Rottmeiſter und Rottknechte), ſind 16 Mann Pikenire, 8 Mann Musketire und 12 Mann Schützen. Jede Rotte beſteht aus 8 Mann, von denen Einer als Rottmeiſter, Einer als Rottknecht die Führung und Aufſicht hat; und wird die überſchießende halbe Schützenrotte zu beſonderen Dienſten als Leibſchützen, Fourierſchützen u. ſ. w. verwendet. Demnach beſteht das Fähnlein aus 6 Rotten Pikenirer (48 Mann), 3 Rotten Musketirer (24 Mann), 3 Rotten eingereihte Arkebuſirer oder Schützen (24 Mann), 3 halben Rotten Extraſchützen (12 Mann), 3 halben Rotten Hellebardirer und Rondaßirer (12 Mann) und aus 12 Mann des erſten Blattes; zuſammen aus 132 Mann, von denen (einſchließlich der Rottmeiſter und Rottknechte) überhaupt 12

Lanziers und Carabiniers), und bemerken nur in Hinſicht auf die letztere, daß L. Moriz nach Bezeichnung der drei Hauptarten von deutſchen Pferden (der ſchweren Hengſte für die Cuiraſſiere, der hengſtmäßigen Pferde oder ſtarken Rittlinge für die Lanziers, der Klopfer für die Carabiniers) folgende Mittel angiebt, um die Reuterei in Heſſen zu erhalten: daß man keinen Unvermögenden zu ihr dringen laſſe, keinen verſchone, welcher Roſſe halten könne, diejenigen, welche mehrere Pferde beſitzen, anhalte, den Ueberſchuß unter die Carabiniers und Lanziers zu ſtellen, daß der Adel Stutereien (admissoria vel communia vel privata) anlege, daß man die Unvermögſameren aus öffentlichen Mitteln oder von Staatswegen durch Pferde unterſtützen, und endlich mit fremden Roßtauſchern einen Umſchlag mache, um gute Pferde gegen „Korn, Wolle und andere Waaren“ zu erhalten.

4) Uebungen, Manoeuvres und ſpecielle Tactik (exercitia). Der Landgraf behandelt in dieſem, außer den erläuternden Abriſſen und Tabellen, 68 Blätter umfaſſenden Abſchnitt Zeit, Ort, Anſteller und Aufſeher der Uebungen, Nutzen und Beſchaffenheit derſelben in allen Combinationen. (Vergleiche die Inſtruction von 1600.) — Zeit. Im Früh- und Spätherbſt und Winter in der Regel Sonntags Nachmittags. Bei der General-Muſterung alle fünf Jahre könne man im Nieder- und Oberfürſtenthum nebſt Heſſen-Darmſtadt abwechſeln. — Ort. In Deutſchland habe man bisher gegen das Beiſpiel der Griechen und Römer die nützlichen Exercitienplätze vernachläſſigt. Zu ordentlichen Plätzen ſchlägt L. Moriz Trieſchen, Gemeindeplätze, Wälle u. ſ. w. vor. Zu außerordentlichen ſolche, die auch zur Zeit des Ernſtes zu Lagern, Schanzen und Verwahrung der Paſſagen dienen. Außerdem verlangt er paſſende Säle für

Mann zum erſten Blatte, 39 zu den Honoraten, 18 zu den Gemeinen gehören, und, abgerechnet das erſte Blatt, die Hälfte Schwerbewaffnete, die Hälfte Leichtbewaffnete ſind.

die Fechtſchule. — Abrichter und Aufſeher. Ueber den Unterricht der Kriegsübungen, welchen die Römer mit großem Fleiß durch die centuriones und doctores armorum ertheilen ließen, erwähnt der Landgraf zuerſt, daß in neuerer Zeit die Generalſtaaten zur Zeit der Winterquartiere dieſem Beiſpiele folgten, während man in Ungarn die Soldaten nicht nur in den Kriegsmonaten ledig gehen laſſe, ſondern ſie auch beim Einbruch des Winters abdanke; worauf ſie umherlaufen, ſich verwöhnen und verderben. Der römiſche doctor armorum oder campi ſey in dem heutigen sergeant des exercices oder Feldwebel zu finden, beſſer aber ſey es, dem Hauptmann die Uebung der Kriegsleute ſo zu übergeben, daß er die einzelnen Exercitien vertheile, den Leutenant und Fourier über die Musketire und Arkebuſire, den Fähndrich, Führer und Fourier über die Pikeniere und kurzen Gewehre, jeden über diejenige Gattung ſetze, die er zu befehlen habe; jedoch nicht ohne Umwechſelung, damit jeder alle Waffen kennen lerne. Eben ſo bei der Reuterei. Auch die Rottmeiſter und Rottführer ſollen als Unterexerciermeiſter bei ihren Rotten angeſtellt werden, ſie zeigen die Befehle des Oberen den Rottgeſellen an, damit nur ſie, nicht Jedermann mit verwirrendem Murmeln, die Befehlsworte wiederholen, ohne unnöthiges Geplapper. „Wenn aber Herr Omnis rufen und commandiren will, ſo geht es ihm gemeiniglich wie dem Rattenkönig, der mit den Schwänzen zuſammengewachſen iſt; wenn ſchon ein Kopf hier, der andere dort hinaus will, ſo kommen ſie doch nicht fort, ſondern werden getrennt und geſchlagen. Und hat ein vortrefflicher Kaiſer Severus nicht vergebens geſagt: Si in ulla re, certe in republica militari praepollet Monarchia.« — Nutzen, Beſchaffenheit und Combination. Den Werth der Kriegsübungen und der Gymnaſtik überhaupt ermißt L. Moriz aus der hohen Achtung, in der ſie bei den Alten ſtanden *), und fügt hinzu: „durch

*) Beſonders führt Landgr. Moriz über die Exercitia der Römer Josephus lib. III. de Excidio Hierosolymit. an, wo es heiße: exercitia eorum pugnas sine sanguine, pugnas exercitia cum sanguine fuisse.

ſolche Uebungen werde man einſtens, wenn auch vom Feinde noch lange Zeit verſchont, über den ſchändlichen Müßiggang und deſſen Kriegsleute (Ueppigkeit, Wolluſt, Läßigkeit der Seele und Unſauberkeit des Körpers, Entmannung des Herzens und Abneigung der Glieder vor der Arbeit, und wie dieſe Nachteulen und] Fledermäuſe alle heißen mögen) einen Sieg davon tragen, deſſen Triumphe in den Belohnungen der Tugend, in guten Sitten, kriegeriſcher und bürgerlicher Tüchtigkeit, Ruhe des Vaterlandes und ehrenvollem Rufe im Auslande gefeiert werde. Um ſo weniger ſollen aber unſere Uebungen auf die Zeit des Krieges geſpart werden, und es iſt zu ſpät, dann erſt anzufangen, wenn der Feind vorhanden iſt. Beherzigen ſoll der Deutſche jene ſchönen Worte Seneca's (**Epistola 18, ad Neronem**), von denen jedes gerade jetzt bedeutungsvollen Nachdruck hat: Zur Zeit der Ruhe bereitet ſich das Gemüth für Schweres vor, und kräftigt ſich unter den Wohlthaten des Schickſals gegen die Unbilden deſſelben; der Krieger mitten im Frieden, ohne allen Feind, macht Märſche, errichtet Schanzen und wird durch überflüſſige Anſtrengungen ermüdet, damit er nothwendige ertragen lerne. Wer bei dem Ernſt der Sache ſelbſt nicht zittern ſoll, der übe ſich vor demſelben *). Aber unſere ſorgloſe Sicherheit wähnt, man könne nimmer wieder unſicher werden; nimmermehr, ſagt man, werden der Proteſtanten Kriege wiederkommen, die Religionsverfolgung wird in Oeſterreich, die Inquiſition in Spanien, Portugal und Italien bleiben, über den Rhein kein Spanier wieder ſeinen Fuß ſetzen, der Türke in Deutſchland ſeinen Knebelbart nicht wiſchen. Wider ſolche Gedanken, ſagt Seneca, ſoll man die entgegengeſetzten halten. Und was bedarf es deſſen? es wird's der Ausgang ſelber bezeugen, ehe man auf ihn achtet.

---

*) In ipsa securitate animus ad difficilia se praeparat et contra injurias fortunae inter beneficia firmatur. Miles in media pace sine ullo hoste decurrit, vallum jacit, et supervacuo labore lassatur, ut sufficere necessario possit. Quem in ipsa re trepidare nolueris, ante rem exerceas!

So höret denn ihr Deutſchen, denn es iſt nothwendig, euere Gemüther vorzubereiten auf das Schwere und zu feſtigen gegen die Schläge des Schickſals während ſeiner Wohlthaten, während eines mehr als dreißigjährigen Friedens *). Es iſt nothwendig, denn ſchon ſehen wir die Folgen unſerer Sicherheit. Denn bei uns heißt es (ſtatt bei Seneca: **Miles in media pace, sine ullo hoste, decurrit**): Ey, man muß erſt ſchießen, laufen, graben, ſpringen, reiten, fechten, Schlachtordnung machen, wenn man den Feind vor Augen hat. Mitten im Frieden kann man beſſer ſaufen, ſpielen, tanzen, oder ſoll man ja viel thun, mag man ringrennen, turnieren, jagen, beitzen, fiſchen, Vögel fangen und dergleichen Kurzweil anſtellen. Aber Seneca meint: Wenn du auch deinen Leib inmitten des Friedens hundertmal entzwei geſoffen, dein Vermögen verſpielt, deine Füße voll Schwielen gehüpft, koſtſpielige Ritterſpiele und Jagden, noch ſo luſtig für das Auge, noch ſo nützlich für die Küche, gehalten, nimmermehr können ſie dir die kriegeriſchen Uebungen erſetzen. Krieg kommt unverſehens, iſt man dann nicht eingeübt, ſo muß man mit den werlaiſchen (weſtphäliſchen) Bauern lernen, wie man in die Ruhr hineinſchwimme ohne wieder herauszukommen, gute Stöße einnehme ohne wieder auszugeben, gute Beute hinter ſich laſſe und mit leeren Schnapſäcken, wie der Bürgermeiſter von Hallenberg, wieder heimtrabe. Gegen Seneca's Worte: die Krieger werfen Wälle im Frieden auf u. ſ. w, hört man bei uns das träge Geſchrei: Soldaten ſind keine Schanzbauern, wozu mühſame Ordnungen machen, iſt doch kein Feind vorhanden in dem Bierfaß, in der großen Weinſchaufel, da wollen wir die Krauſen laſſen in Schlachtordnung herumgehen. Aber Seneca ſagt: weg mit dieſen Todtengräbern, der Soldat ſoll ſich ſelber beſchanzen lernen, ſelbſt alle Ordnung verſtehen, ſo allein kann man viel unnütz Geſinde und Koſten ſparen und allerlei Unordnung verhüten. Endlich aber ſo möchte

*) Dieſe beſtimmte, aber überhörte Prophezeiung vom Jahre 1600 iſt ſehr bemerkenswerth.

ich jenes köſtliche Schlußwort Seneca's: quem in ipsa re trepidare nolueris, ante rem exerceas, allen ungriſchen und deutſchen Kriegsbefehlshabern vor die Stirne ſchreiben und in die Hand abdrücken, damit ſie und ihre Soldaten ſie täglich leſen. Auch Theodorich der Oſtgothenkönig pflegte (nach Caſſiodor) zu ſagen: Discat miles in otio, quod perficere possit in bello, animos subito ad arma non erigunt, nisi qui se ad ipsa idoneos praemissa exercitatione confidunt; und es iſt gewißlich wahr, wer ſeine Waffen verſteht und zu brauchen weiß, der wird dadurch freudig zum Kampf, obgleich er vorher nicht ohne Zagen war. Alexander und andere Helden (von L. Moriz angeführt) legten gleichen Werth auf ſolche Uebungen, ſelbſt Kaiſer verſchonten ihrer Perſonen nicht, und wie Trajan ſeinen Geſchichtſchreiber gefunden, ſo wäre auch für Moriz von Oranien ein anderer Plinius von Nöthen."

Eben ſo lehrreich und für die Kriegsgeſchichte ſeiner Zeit wichtig iſt die Sammlung von Beiſpielen, welche L. Moriz von ſchlechter Manoeuvrirung im Zug und im Kampfe und den dadurch veranlaßten Niederlagen, ſowie von einzelnen durch gute Tactik errungenen Vortheilen giebt *).

---

*) Nämlich bei dem Abſchnitt über Constitutio und Motio ordinum (Tactik und Bewegung der geordneten Heerhaufen) und als Commentar zu den dem Alexander in den Mund gelegten Worten bei Aelian (Cap. III. de militum ordinibus): Animadvertimus saepe magnos exercitus propter confusionem caesos et profligatos fuisse a paucis militibus, qui ordines habuerint ante instructos.

1574. Niederlage vieler Fürſten und Grafen auf der Möckerheide, wegen ſchlechter Abrichtung des Fußvolks, beſonders der Schützen, im Hintertreffen, welche in die Luft ſchoſſen, nicht wieder zur Ladung kamen, ſich nicht hinter die Piken zu retiriren verſtanden, und zuerſt vor dem angreifenden Feind die Flucht nahmen. Bei dem Gegner zeigte ſich gute Wirkſamkeit der Lanziers.

1583 wird ein heſſiſcher Edelmann (Eitel Heinrich . . . ., der es dem Landgrafen ſelbſt erzählte) umringt und gefangen, weil er ſich mit ſeinen Reutern vor dem Feinde ſchwenken mußte, während ihm

Wir übergehen die ganze Abhandlung des Landgrafen über die Fecht- und Kriegsübungen und Bewegungen, welche er, mit

---

dieſer in die Flanken und den Rücken fiel. Auch hier beim Gegner gute Wirkſamkeit der Lanziers.

1589 zieht Dietrich von Schönberg mit ſeinem Reuterhaufen und Fußvolk vierzehn Tage lang durch den Feind, ehe er zum König von Frankreich kommt, in ſolcher Ordnung, daß der Feind, der ihn täglich heimſucht, keinen Angriff wagt.

1590 wird der Duc de Maine vor Jvry vom König Heinrich IV. geſchlagen, 1) weil er alle ſeine deutſchen Reuter in ein Treffen ſtellte, worauf dieſer unförmliche Haufen auf einmal ſpornſtreichs zum Einhauen rannte, im Rennen die Ordnung verlor, von dem Feldmarſchall Tavannes nicht recht geführt werden konnte, auf das feindliche Geſchütz ſtieß und ſo zerriſſen wurde; 2) weil der Graf von Egmont die Lanziers, die beſte Reuterei, ſo unvorſichtig führte, daß er mit den Meiſten auf dem Platze blieb. Denn als er die Mitte der königl. Schlachtordnung durchdrang, welche bald durch gute Manoeuvres ihre Lücken ſchloß, und nun keine bequeme Weiſe zur Umkehr traf, ſuchte er vergebens durch einen Umſchweif ſich zurückzuziehen. Doch hatten ſeine Lanziers den König ſelbſt vorher zur Retirade genöthigt.

1591 nahm der Prinz von Parma im Angeſicht der überlegenen Macht des Königs einen ſo geordneten Rückzug über die Seine, daß Letzterer nicht wagte, ihn anzugreifen.

1591, als der König dem Prinzen eine Schanze abgenommen und, weil ſie nicht haltbar, wieder verlaſſen, zogen ſich die im Abzug gebliebenen und von den Cuiraſſieren angegriffenen Pikeniere in ſolcher Ordnung zurück, daß ſie ungeachtet dreier Chargen nur wenig Verwundete hatten.

1591 hat Moriz von Oranien bei Coverden, indem er in wohlüberlegter Schlachtordnung ſeinen Rücken und ſeinen linken Flügel durch die Artillerie und Wagenburg, den rechten Flügel durch den Strom deckte, in dreitägigem Marſch, Angeſichts des Feindes, dieſen nicht nur von ſich abgehalten, ſondern auch zum Aufſchub der Belagerung gezwungen.

1593 hat Fürſt Chriſtian von Anhalt (der Hoffnungsvolle) im Straßburger Krieg mit kaum 10 Pferden eine ganze Compagnie Lanziers angegriffen, getrennt und geſchlagen, weil ſie ihr Treffen nicht

Rückſicht auf die Gymnaſtik der Alten, zuerſt nach den einzelnen Waffen und Waffengattungen des Fußvolks, der Reuterei und

---

wahrnahmen, und, gegen die Regel ihrer Waffe ſtillhaltend, den Fürſten ankommen ließen.

1594 blieb der Rittmeiſter von Werſabe in einem ſchlimmen Probeſtück mit der nürnbergiſchen Fahne fränkiſcher Reuter, als ſie zu Pferde eine Schanze anrennen mußten.

1595 erlitt der von Hohenlohe mit ſeinen Reutern in Ungarn eine Niederlage, und hätte faſt mit allen ſeinen Leuten ſitzen bleiben müſſen, weil Palfy, der den Entſatz thun ſollte, mit ſeinen Ungarn die Hohenlohiſchen ſelbſt in Unordnung brachte, auch zu früh die Flucht nahm.

1596 kam die leidige Unordnung und Plünderei in's Volk vor Erlau, dabei viel gute Leute das Leben, die Chriſtenheit die Schlacht ſammt der Feſtung verlor.

1597 ſind Graf Philipp von Hohenlohe und Georg Eberhard von Solms mit wenig Pferden (guten Lanziers) dem Grafen de Varras in ſeine Zugordnung bei Turnhault gefallen und haben ihn ſammt zwei Regimentern erlegt, weil die Spanier nicht wußten in der Eile aus der Zug- in die Schlachtordnung zu kommen.

1597 hat der Obriſt Colmatſch bei Watſchein (?) ſich aus Mangel guter Retraite in des Feindes Buſen geſteckt, woraus er jedoch durch einen Entſatz gerettet wurde.

1598 verlor der König von Polen in Schweden die Schlacht aus Unordnung, indem ſich ſeine Huſaren dermaßen in den Feind verhauten, daß darauf, als ſie ſich nicht zurückziehen konnten, Niederlage und Flucht erfolgte.

1599 hat gute Ordnung in Artillerie- und Befeſtigungsſachen die Spanier aus Bomel abgehalten.

1600 hat Erzherzog Albert nur durch böſe Ordnung das Feld und viel Volks verloren, obgleich er mit fünf Hauptvortheilen zur Schlacht angerückt war: 1) ſchon am Morgen viel Feinde erſchlagen, 2) dadurch die Staaten kleinmüthig gemacht, 3) mit ſeiner Ordnung ſchlagfertig war, während Moriz von Oranien noch über den Paß rücken mußte, 4) zahlreichere und tüchtigere Truppen, 6000 auserleſene Spanier, 5) den Vortheil der Sonne und eines überhöhenden Bodens hatte. Aber durch Confuſion verſah man ſpaniſcher Seits die Schanze. Dazu kam freilich die bedeutende Ermüdung der Spanier, welche ſich hätten erholen ſollen, ihr übermäßiges Zaudern, da man Moriz nicht

Artillerie, dann in allen möglichen Combinationen ausführt, und geben nur eine Ueberſicht der vorzüglichſten Vorſchläge und Anordnungen, welche ihm meiſt eigenthümlich zu ſeyn ſcheinen:

a) überhaupt ordnungsmäßige Vertheilung des Unterrichts an ſämmtliche Befehlshaber unter der Oberaufſicht des Hauptmanns, ſtatt deſſen man anderwärts ſich eigener Exercier= oder Trillmeiſter bediente. Geordneter gleichmäßiger Gebrauch der Waffen, verfeinert durch zweckmäßige Schießübungen, nicht allein aus feſter Stellung, ſondern auch in der Bewegung und auf bewegte Ziele; ſowie angemeſſene Fechtübungen mit allen blanken Waffen, unter Beſeitigung jedweder Gaukelei, und der ermüdenden langweiligen Spielerei mit Handgriffen, welche der damals entſtehenden Trillkunſt eigen war. Gemeſſener Gleichſchritt in beſtimmten langſamen und geſchwinderen Zeitmaßen (ſchon früher den Niederländern und Franzoſen bekannt, während andere Heere den cadencirten Gleichſchritt verachteten). Turnübungen im Laufen, Springen, Steigen, Klettern und Schwimmen *). Theore=

---

im Zug angriff, Schwächung eines Flügels, weil Albert im Abzug vom erſten Feld alle ſeine Reuterei auf den linken Flügel, das Fußvolk in tiefen Sand ſtellen mußte. Denn auf dem rechten Flügel liegt nach altdeutſchem Sprüchwort die Kraft des Treffens. Endlich rühmt L. Moriz noch, wie Graf Carl von Mansfeld nur durch gute Ordnung in Ungarn ſoviel ausgerichtet habe (daher man wohl ſagen könne Vita Caroli clades Turcae, oder Mors Caroli victoria Turcae, oder Vita Caroli salus Hungariae, mors Caroli exitium Hungariae) und bemerkt ſchließlich, daß im Klauſenkrieg (1551, woran die Heſſen unter L. Wilhelm, ſeinem Vater, Theil genommen) neben der guten Sache und göttlicher Verleihung nur die gute Ordnung geſiegt habe, zur Befreiung ſeines erlauchten Ahnen und Großvaters, cujus laus etiam post mortem apud ipsos hostes viva et amica est.

*) Dieſe Gymnaſtik wird von ihm auch den Schulen empfohlen, und die Wiege der kriegeriſchen Mannhaftigkeit (cunae militares) genannt. Man ſoll unter gewiſſen Vorſichtsmaßregeln und Anſtellung von Turnmeiſtern (hier agonothetae genannt) den Schülern auch Waffen, Schilder, Pfeile, Bogen, Schleudern, Spieße, Rappiere, ſelbſt Hörner

tiſcher und practiſcher Unterricht der Artillerie in Feuerwerkerei, Bedienung der Geſchütze, Batteriebau, ſowie der Pionire im Hüttenbau, Schanzkorbflechten, Schanzen und Brückenſchlagen; eben ſo ſoll alles Fußvolk im Schanzenbau unterwieſen werden. Förmlicher Reitunterricht für die Reiſigen, verbunden mit Uebungen im Voltigiren, Ueberſetzen, Schwimmen. Gebrauch der Feuerröhre, Säbel und Lanzen zu Pferde, und gegen ſtehende oder bewegliche Ziele. Bei den größeren Schießübungen ſoll man auch Mann gegen Mann führen, dabei die Feuerröhre mit einem weichen unſchädlichen Geſchoß laden, um zu ſehen, wie ſich die Schützen treffen. (Auch im Heere des Prinzen von Oranien wurden, da es an alten Soldaten fehlte, Recruten in Reitſchulen geübt, doch findet man nichts von gegenſeitiger Beſchießung).

b) In der Zugordnung. Genaue Beibehaltung der pünktlich gegliederten Ordnung in Reihe und Glied und gleichem Tritt und Schritt. Möglichſte Verkürzung der Länge des Zugs und Uebergang aus der Colonne in die Schlachtordnung bei allen Märſchen, ſo oft es thunlich ſey. Stete Deckung der Seiten durch Seitenwachten, eben ſo wie die Vor- und Nachwachten angeordnet werden. Eintheilung des Gepäckes bei dem Vor-, Mittel- und Nachzug.

c) In der Stell- und Schlachtordnung („worauf nächſt Gott zumeiſt der Sieg beruhe, worin die Niederländer und Briten

---

und Pfeifen geben, Befehlshaber unter ihnen ernennen; mit dieſer Gymnaſtik zugleich Sprach- und Rede-Uebungen, Urtheilsſprüche und Prämien verbinden; die eigentlichen Schieß-Uebungen jedoch auf die Academieen beſchränken. „Zehnmal mehr Luſt, hundert mal mehr Nutzen und tauſend mal mehr Ehre ſoll die Jugend von ſolchen Exercitiis haben, als ſonſten von ihren nichtswürdigen Poppenſchleppen, Fliegenfahnen, Fröſchbeißen, Karten- und Würfelrappeln, Tene, Muſca und anderen Bärenhäuterſpielen.“ Da die Knaben aus Nacheiferung dennoch zu ſolchen gymnaſtiſchen Uebungen greifen würden, ſo ſey es beſſer, ſie ihnen unter Anweiſung und Ordnung zu geſtatten, als ſie ad servilia zu relegiren. Cyrus ſey über ſolchem Spiele König worden. (Außer Xenophon wird Sturm's Schreiben an Maximilian II. angeführt.)

zwar hochſtünden, aber von hochdeutſchen Anführern, welche den Griechen und Römern nachgeahmt, gelehrt worden“). Vielfache Zergliederung der Truppenhaufen durch Intervallen und Gaſſen (welche zwar bei Macedoniern und Römern, neulich auch bei Spaniern und Niederländern, nicht aber bei dem deutſchen Kriegsvolk zu finden geweſen). Bleibende Zertheilung der Fähnlein in Züge und Rotten, ſo daß die Rotte (Kameradſchaft) zugleich Einheit für die Reihe wird. Abgeſchafft wird der Gebrauch des Abzählens, ohne welches die Deutſchen und Schweizer keine Schlachtordnung machen konnten; angenommen die gerade Zahl für Reihen und Glieder, während Aberglaube oder Mißverſtand faſt überall die ungerade Zahl für nothwendig hielt. (Es wird folgende Regel Aelian's empfohlen: **In scientia struendorum ordinum sciamus convenientem numerum; hoc est, tales numeros, qui ita excogitati sint ut usque ad unitatem suis mediatitatibus dividi possint**, womit er ſolche Zahlen meint, welche ſchließlich gerade bleiben, wenn man ſie auch anfangs halbirt). Verwerfung der tiefen Waffenſtellung der Pikeniere von 16 Gliedern; man ſoll ſich auf 12 und noch beſſer auf 8 Glieder beſchränken (was während des niederländiſchen Krieges auch eingeführt ward). Verſetzung der kurzen Gewehre aus der Mitte in die äußeren Glieder, ſowie auch die Fahne nicht in der Mitte (wie man in Nachahmung der Griechen gegen das beſſere Beiſpiel der Römer bei allen Völkern jetzt finde), ſondern in einer der vorderen Glieder getragen werden ſoll. („Was die Deutſchen und Schweizer für eine Luſt daran fänden, auch dem Fähndrich in der Mitte des Haufens einen Spielmann beizugeſellen, wiſſe er nicht, es ſey denn, um jenem im Felde das **Te deum laudamus** oder die Litanei zu pfeifen, wo nicht gar das Licht ausblaſen zu helfen. Man ſolle die Fähndriche am Leibe gut verwahrt und bewaffnet voranſtellen, da die Deutſchen viel auf die Fahne achten, würde ſie dort Jedermann ſehen, ihr folgen, ſie zu retten helfen“). Gleichmäßige Vertheilung der Befehlshaber auf alle Seiten des Schlachthaufens, während ſie bisher in dem vorderſten Gliede

verſammelt waren. Verwechſelung des bisherigen Gebrauchs, die Musketiere zum Vorgefecht und als Außenflügel der Schlachthaufen, die Arkebuſiere aber unmittelbar an die Piken zu ſtellen (denn die erſtere Waffe war ſchwerer und langſamer zu bedienen und minder leicht zu erſetzen). Verkleinerung und Vervielfältigung der Schlachthaufen (Manipeln), indem aus einem Regiment deren mindeſtens zwei formirt werden ſollen. Schachbretförmige (dem L. Moriz eigenthümliche) Stellung derſelben in zwei Linien, die Intervallen und Flügel mit Schützen, auch wohl bei wenig Reuterei mit Geſchwadern gefüllt; die leichte Artillerie auf beiden Flügeln zwiſchen das Fußvolk und zwiſchen die in einzelnen Fahnen bei einander aufgeſtellte Reuterei; die ſchwere hinter der Mitte in Bereitſchaft. Eine Vermiſchung der Reuterei mit Schützentruppen wird für manche einzelnen Fälle empfohlen. Die ſchachbretförmige Haufenſtellung ſoll von der Reuterei, wie vom Fußvolk, auf Rückzugsgefechten zu einem abwechſelnden Durchziehen angewendet, auch in Angriff und Vertheidigung die ſchräge oder ſtufenförmige Schlachtordnung der Alten benutzt werden. Vorſchlag zu anderen, als den bisherigen Geviert-Ordnungen. Die Piken ſollen jederzeit ein hohles Viereck von gleichen Seiten mit offen bleibenden Winkeln bilden; dieſe entweder von den Schützen allein ausgefüllt werden, indem man die kurzen Gewehre (Hellebarden und Schlachtſchwerter) hinter ſie in die inneren Winkel ſtellt, oder die ausſpringenden Ecken ſollen ſich aus beiden Waffenarten formiren und dabei entweder die Schützen zwiſchen den kurzen Gewehren oder letztere zwiſchen den Schützen die Spitze bilden. Die Geſchütze und Wagen werden dabei der Länge nach um die Ecken geſtellt, oder, iſt man mit den vorgeſchlagenen tragbaren Zelten verſehen, die ganze Ordnung mit den ſpießartigen Zeltſtangen und Stricken umzäunt (da denn auch die Schützen ringsum in die vorderſten Glieder gemiſcht werden können) und eine Musketier-Reſerve gebildet. Endlich empfiehlt der Landgraf noch, ſtatt eines zuſammenhängenden Viereckes, derſelben vier kleine zu gegenſeitiger Unterſtützung, mit einer Reſerve in der Mitte, zu formiren.

d) Elementarbewegungen. Dem aus der griechiſchen Schule angenommenen Doppeln der Reihen und Glieder (der Grundlage unſeres heutigen Ployirens und Deployirens) wird von L. Moriz durch eine eigenthümliche veränderte Weiſe mehr Geſchwindigkeit und Sicherheit gegeben.

e) Scharmützel, oder Bewegungen zum Gefecht. Es ſollen vom Fußvolk keine Pikeniere und kurzen Gewehre, von der Reuterei keine Cuiraſſiere und Lanziers zum Scharmützel verwendet werden (dies habe ſchon Heinrich IV. als ein verſtändiger Kriegsheld nicht gelitten; und ſey auch nur ausnahmsweiſe geſchehen).

f) Gefechte aus beſonderen Vortheilen. Maskiren einer Batterie durch vorgeſchickte, den Feind heranlockende, dann zu den Seiten fortſprengende Haufen (Hoyer, welcher die erſte maskirte Batterie in der Schlacht bei Leipzig findet, preiſt deshalb Guſtav Adolf als den erſten Erfinder derſelben). Ferner überraſchende Ausfälle von Rück- und Hinterhalten in der Schlachtordnung (der Landgraf will die Anführung verſchiedener Hinterliſten aufſparen, bis er einmal Gelegenheit habe, **de militia seria** zu ſchreiben, insbeſondere auch **de re munitiaria, machinatoria et architectonica bellica**).

5) Mannszucht und Regierung (**disciplinatio**), Sold, Verpflegung, Wachten, Lager und andere Schutz- und Unterhaltungsmittel, Contribution, Kriegsgeſetze, Belohnungen und Strafen.

Da die Landwehr den Zweck habe, auswärtige Kriegsleute, welche ſich guter Ordnung entziehen, entbehrlich zu machen, einheimiſche zu erziehen und an ein gutes, ehrbares, mäßiges, arbeitſames Leben zu gewöhnen, ſo ſey die Aneignung und Erhaltung einer guten Mannszucht (um deren willen er ſchon in Niederheſſen dem Volke gewiſſe Vortheile und Immunitäten zugeſagt habe, und allenfalls noch Befreiungen der Perſonen und Häuſer vorſchlagen wolle) von der größten Wichtigkeit. — Sold. „Ich werde zwar vor Auslachen nicht dürfen ſorgen, ſo ich mit meinen **stipendiis** (Sold) aufgezogen komme; denn weil heutiges

Tages der Scharrhanſen und Soldaten beſte Kunſt iſt, „Geld, Geld und deſſen frei viel, oder ich laufe aus dem Feld,“ ſo wird ihnen mein Vorſchlag gar nicht in die Ohren klingen. Ja ich müßte befürchten, da ſie mich im Felde hätten, ſie würden mir nicht anders, wie etwa hiebevor **Mauritio Saxoni** *) die Röhre und Spieße auf die Haut ſetzen, oder mich, wie **Mauritio Cappadoci Imperatori** widerfahren, **propter decurtata stipendia**, dem **Phocae** in die Hände liefern. Und ſo ich mich verlaufener Händel erinnere, befinde ich, daß ich vielleicht **hoc omine Mauritius** bin genannt worden. Denn vor anderthalb Jahren (1599), als auch nicht alsbald die Fülle des Geldes vorhanden war (welche doch nicht ich, ſondern der rheiniſche Kreis zu reichen ſchuldig geweſen) hat man mich erſtlich mit Geſandten beſchickt, und mir weidlich exprobrirt. Bald haben mir die Oberſten Zeit und Ort vorſchreiben laſſen, allda ich erſcheinen und baar Geld erlegen ſollte oder gewärtig ſeyn, daß die Soldaten davon zögen, bald iſt ein ehrloſer Haufen von dem Volk aus dem Feld, nicht aus Noth Quartiers oder Unterhalts an Proviant, ſondern aus lauter Furcht und Ungeduld wegen ihres Geldes (deſſen ſie mir doch viel und meinen Unterthanen ſchuldig waren) gezogen, und haben mich in meinem eigenen Lande mit Rauben, Brennen, ja gefänglich annehmen, bedrohet, daß es alſo nicht weit gefehlet, da ſie mich hätten können haben, ſie ſollten es mir nicht beſſer als den obgeſagten zweien **Mauritiis** gemacht haben. Ich getröſte mich aber deſſen, daß noch ein tapferer **Mauritius** (von Oranien) vorhanden, welcher, wiewohl nicht gar auf meinen Vorſchlag, jedoch dem meinigen nicht ganz ungleich, allbereits viele Jahre im Niederland dieſe Einziehung der **stipendiorum**, und daneben

---

*) Im Klauſerkrieg 1551 gegen Carl V., wo die Soldaten des Kurf. Moriz jenen Sturmſold verlangten, bei deſſen Verweigerung ſelbſt die geliebteſten Anführer nicht der Mißhandlung der Landsknechte entgingen, wie denn der Vater derſelben, Georg von Frondsberg, dadurch ſein frühes Ende fand.

gute Ordnung in Zufuhr, Proviant und anderer Nothdurft practiciret, und ohne einige Verläumdung oder Sperrung ſeiner Soldaten (was ehrliche Leute ſein) in Schwung erhalten. Den unehrlichen Buben aber iſt wegen ihres Stolzes, Geizes, Schlemmens und Eigenſinns nichts zu viel zu fordern; da ein ehrlicher Soldat ſich mit nur 4 oder 5 Gulden monatlich contentirt, muß ein hoffärtiger, raubgieriger, verſoffener, verhurter, verfreſſener, eigenwitziger Scharrhans 10 oder 12 Gulden haben, und dieſer Holunke (proh dolor) wird noch von Jenen wegen ſeines Vielforderns gehegt, gelobt und careſſirt. Daher auch im Reeſiſchen Zuge die fränkiſchen Soldaten der rheiniſchen wegen ihres wenigeren Soldes ſpotteten, und hießen ſie nur die Vierguldenknechte, und meinten die Anderen, ſie hätten es gar wohl troffen." Jetzt ſey der Name eines Kriegsbefehlshabers (Imperatoris ab imperio) umſonſt, und das Imperium auf die Soldaten übergegangen, o tempora, o mores, o pudor veterum Germanorum! Es ſey auch nicht gut, daß man den Soldaten das Geld in die Fäuſte gebe, ſie vergeudeten es, wendeten es auf ihren Leib, auf Wolluſt, ſchändliche Pracht, auf sylvas plumales (Hutfedern), auf Narrheiten, auf's Spiel, um das, was ſie nachher bedürften, durch Raub und Plünderung wiederzuerhalten. Oder ſie ergäben ſich, wenn ſie baares Geld hätten, der Kaufmannſchaft, den Händlern und Marketendern, nach dem Sprüchwort: „Soldaten partieren und Zeit verlieren, bringt den Soldaten um's Geld und den Herrn aus dem Feld." Er ſchlage daher vor: den Sold in Geld, Speiſe und Kleider zu theilen; das Geld nicht monatlich, ſondern halbjährlich oder jährlich, oder zu Ausgang des Krieges zu zahlen, nach Gattung, Grad, Amt und Qualität des Kriegsdienſtes; bei der Abrechnung und Abdankung das außerordentlich Vorgeſchoſſene abzuziehen; die nothwendige Kleidung in natura an Filz, Leder, wollenen und leinenen Tüchern im Anfang des Kriegsdienſtes zu geben; in Austheilung der täglichen Nahrung (an Brod, Fleiſch, Käſe, Salz, Bier, Wein für Kranke und Befehlshaber), bisweilen auch im heißen Sommer des Römertranks

tranks (Waſſer mit Eſſig gemiſcht), ſowie des Proviants für die Reiſigen die genaueſte Ordnung zu halten; immer für guten Vorrath an Munition, Waffen und Proviant nicht blos überhaupt, ſondern auch für jede Compagnie zu ſorgen, für die Nothfälle ſich an ſichere Kaufleute zu halten, und, wie oben geſagt worden, jeden überflüſſigen Troß zu entfernen."

Verpflegung überhaupt. Die ganze vom L. Moriz vorgeſchlagene Anordnung, friſtweiſe Auszahlung eines ermäßigten Soldes und Uebernahme des größten Theils der Naturalverpflegung, iſt neu, indem aus den Worten deſſelben hervorgeht, daß den ähnlichen Einrichtungen des Prinzen Moriz von Oranien hauptſächlich die Vorſchläge des Landgrafen vorangingen. Eben ſo die Empfehlung des Zwiebacks (bisweilen Honigkuchens) für den Soldaten, und des in Britannien üblichen Roßbrodes (aus dem Mehl von allerlei Hülſenfrüchten gebacken) für die Pferde, wozu er noch zu Verbeſſerung des ſchlechten Waſſers, in Nachahmung einer damaligen Erfindung der Marine, Waſſer-Deſtillationsblaſen vorſchlägt.

Disciplin im Lagerweſen, Wachten, Vorpoſten u. ſ. w. Im Allgemeinen iſt das vom L. Moriz beſchriebene Ausſtellen der Vorpoſtenkette und das Verhalten der Feldpoſten und Wachten aller Art größtentheils der in neuerer Zeit beobachteten ſorgfältigen Ordnung ähnlich. Eigenthümlich für die damalige Zeit iſt der Antrag, für das ganze Heeresweſen die Stroh- und Reiſerhütten durch Zelte zu verdrängen (wobei jedoch die großen weiten Gezelte mit den Haufen ſchwärmender Hofbienen zu vermeiden ſeyen), weil ſolche Zelte mehrere Jahre ausdauerten, verhältnißmäßig geringe Koſten verurſachten (auf den Fußſoldat 18 Albus, auf den Reuter 1 Philippsthaler), weniger der Feuersgefahr ausgeſetzt, mit den eiſernen Stäben auch zur Schirmwehr dienlich, reinlich, zierlich, allezeit zur Hand ſeyen, und weil dadurch das arme Landvolk geſchont werde, dem man ſonſt um jener Hütten willen Haus, Holz und Stroh raube. „Die Griechen hielten mehr auf natürliche, als künſtliche Befeſtigung ihrer Lager, die Römer, in beſtändiger

Anwendung ihrer Befeſtigungskunſt, erhielten ſich unabhängig von der Wahl des Ortes, und hatten daher allezeit wohl disponirte Lager; unſere heutigen Deutſchen verachten eben ſowohl die feine Anſchlägigkeit der Griechen, als die löbliche Ordnung der Römer, liegen in Städten und Dörfern, auf den Hausleuten; kann ſie oft kein Teufel herausbringen, kommen ſie aber ins Feld, ſo liegen ſie an den Zäunen, wie die Sprinen (Sprühen) auf dem Ruhlager." Ordentliche Wacht ſey jetzt faſt gar nicht bei dem deutſchen Kriegsmann durchzuſetzen; man wiſſe die friſchen Exempel, was die Verweigerung der Wacht zu Frankreich, Ungarn und in den Niederlanden geſtiftet. Es komme dabei an: 1) auf angemeſſene Stärke und gehörige Abwechſelung (Freiheiten der Freireuter und Freiknechte ſeyen ſchädlich, ſelbſt des Feldherrn Pferde dürften nicht befreit werden), 2) auf kluge Wahl der Plätze, vorher durch den Wachtmeiſter zu ermitteln (wo bei gefährlichen Orten nicht Mann gegen Mann, wie Jäger im Treiben auf der Schweinehatze, ſondern die Vorpoſten einzeln nach Erſtrecken des Geſichts und Gehörs geſtellt werde ſollen), 3) auf gehörige Verborgenheit und Verſchwiegenheit (unter Austheilung einer kurzen Loſung, welche ſtufenweiſe an Ober- und Unterofficiere, doch zur Verhütung der Verrätherei und des Kundwerdens nicht an den gemeinen Mann gelangen ſoll), 4) auf vorſichtigen öfteren Wachtenwechſel und fleißige Ronde.

Die Unterhaltung des Heereswefens überhaupt wird nach vier Stücken abgehandelt:

a) Waffenwerk. Erſatz der Waffen, löbliche Strenge der Römer gegen die, welche ihre Waffen unrein, unfertig hielten oder verloren. „Was iſt heutiges Tages gemeiner, als die Waffen wegzuwerfen, entweder ex otiosa negligentia, daß mancher wohl die Schenkel vom Leibe verlöre, wenn ſie ihm nicht angewachſen wären, oder ex foeminili impatientia, oder ex thrasonica impudentia, da ſich mancher überredet, es ſtehe ihm frei, ungeharniſcht zum Streit zu gehen, oder, wenn man abgeſchoſſen, das Rohr dem Feind an den Hals zu werfen; oder ex metu puerili, wenn's an's Ausreißen geht. Ueberdas geht heute im Kriegsweſen ein

ſchädlicher Waffenwolf umher, der den Herren nicht eine geringe Summe Geldes koſtet, das iſt die von den Soldaten heimlich getriebene Waffenkrämerei. Unnöthig iſt's, der Händlerei der Obriſten und ihres vermeinten Accidentalrechts zu gedenken, dadurch ſie ſich des Eigenthums der Waffen anmaßen und ſie den Soldaten doppelt bezahlen laſſen; man könnte darüber ein Buch Papier beſchreiben, ſie iſt leider die Haupturſache der ſchädlichen Solderſteigerung und der häufigen Meutereien, und ſollte billig ein jeder Obriſt, ja gemeiner Soldat den Spruch des Alexander Severus inne haben, Imperatorem non propter aurum, sed propter laurum proficisci in bellum.«

b) Munition. Auf Koſten des gemeinen Kaſtens und nicht bis zur letzten Nothdurft zu verſchieben. „Das Herkommen in den ſpaniſchen und franzöſiſchen Lagern, daß die Soldaten ihre Lunten ſelber ſpinnen und bereiten, iſt nachzuahmen, ſoweit es müßige Zeit erlaubt; für den Nothfall ſoll jeder Capitain einen Vorrath haben. Die Aufſicht ſowohl über das Waffenwerk als Munition ſteht dem Capitaine des Connetables (Munitions-Hauptmann) zu.“

c) Lebensmitttel (ſiehe oben Verpflegung). Unter Aufſicht des Proviantmeiſters.

d) Bekleidungsweſen (unter Aufſicht des Quartiermeiſters). Anſchaffung der Kleider durch den General-Commiſſar, Austheilung vor dem Zug mit dem Laufgeld und dem erſten Monat. Vorſchriften für den Fourier als Kleidermeiſter. Ueber die regelmäßige Ausgabe an Nahrung, Trank, Futter, Kleidung, Zelten und Zeug verſpricht der Landgraf Special-Cataloge anzulegen (welche fehlen).

Contribution, oder Beitrag zum Kriegsſchatz (aerarium publicum) und zur Zeugkammer (armamentarium publicum). In dieſem wichtigen Puncte, eines Beitrags zu dem nervus rerum gerendarum, hange viel von einem guten Einverſtändniß mit den Ständen des ganzen Fürſtenthums ab; ſobald dieſe die gute moraliſche, liberale, nicht despotiſche Abſicht des Landesfürſten („daß man ſie nicht ausſaugen, noch ad servitutem

redigiren wolle") aus der That ſelbſt erkenneten, und ſobald man ſelbſt von Grundſätzen der Billigkeit ausginge. „Vor allen Dingen muß man in der Contribution dahin ſehen, daß proportio geometrica et physica, nicht arithmetica gehalten werde. Geometrica nämlich, daß ein Jeder nach ſeinem Vermögen und Einkommen taxirt werde; physica, daß die Gutwilligen nicht zu hart angeſpannt und die Unwilligen nicht aus Furcht ihres Unwillens geſchonet werden. Aber arithmetice, das iſt nach den Köpfen gleich ſchwer zu ſchätzen, iſt mehr tyrannicum et bestiale quam quod dici possit, und man kann keine größere Sünde begehn in Regimentsſachen, als daß der Arme für ſein Haupt geben ſoll, was der Reiche; und ſchinden und ſchaben ſich hierdurch die Leute unter ſich ſelbſt, daß es eine Schande zu hören iſt und ein Ekel nachzuſchreiben." Da aber oft Geld nichts gelte, wenn keine Waare vorhanden, ſo ſchlage er folgende Contributions-Claſſen vor: Ordentliche, 1) ſolche, die Geld geben ſollten, als Krämer, Händeler, Goldſchmiede, Seidenſticker, weil ihre Waaren doch nicht zum Kriegsweſen dienlich ſind, auch ſolcher Diener, welche keinen Ackerbau treiben, ſondern allein von Beſoldungen (pensiones) leben; 2) ſolche, die Früchte oder andere Naturalien geben ſollten, darunter rechne er diejenigen, welche Acker, Gärten, Viehzucht, Bier- und Weinhandel oder Gebräu halten, auch Schaafmeiſter, Ochſenhändler, Schlächter, Meier, Müller; 3) ſolche, welche ſtatt Geldes Stoff zu Kleidung, Zelten und Zeugen, Leder, Leinen- und Wollentuch, Zwirn, Garn, Hanf, Seile, Haare geben ſollten, nämlich Seiler, Gerber, Tuchbereiter, Wollen- und Leinweber, Schuſter, Schneider, Hutmacher u. A.; 4) ſolche, die Materialien zu Waffen, Munition, Wagen u. ſ. w. für's Zeughaus liefern könnten, als Eiſen- und Kupferſchmiede, Gießer, Töpfer, Kiefer, Schiffbauer, Zimmerleute, Korbmacher, auch Salpeterſieder, Pulvermüller, Schneidemüller, Bergwerkshändler und Alle, die in Holz oder Metall arbeiten. — Außerordentliche Claſſen: 1) Fürſten, 2) Prälaten, 3) Adel, 4) Räthe (senatus), 5) Communen, 6) Zünfte,

Gilden und Kaufgeſellſchaften. „Ich will wohl gewiß ſagen, wiewohl ich nicht lange leben kann, daß doch bei meinem kurzen Leben, das in Gottes Hand ſtehet, wenn dieſer Vorſchlag ausgeführt würde, man einen herrlichen Wohlſtand totius Hassiae ſehen, und könnte alsdann militaris disciplina Hassiaca ein fein Symbolum führen" *).

Kriegsgeſetze und Kriegsrecht (nämlich im Feld und bei Beſatzung, indem ſonſt und zur Friedenszeit die Landwehr den gewöhnlichen Landrechten unterworfen war). Eine Abhandlung hierüber für das Amt des Regiments-Schultheißen ſey überflüſſig, da die kaiſerlichen freien Kriegsrechte der deutſchen Nation im **Corpus juris Justinianei**, in den **Constitutionibus Imperii** und Frondsbergs Werken enthalten ſeyen, und nur einer beſſeren Befolgung bedürften. Aber eine beſondere Ausführung und Empfehlung verdienten die römiſchen Geſetze 1) **de spoliis et captivitatibus** und 2) **de levioribus delictis**. Hinſichtlich der Beute ſey es ein vortrefflicher Grundſatz, **spolia ab hoste relata ad Quaestorem** (Pfennigmeiſter und Oeconomen) **deferuntor**. a) Bei den Römern durfte Niemand ohne Befehl, bei Verluſt der Ehre und des Lebens, auf Beute gehen. Heut zu Tage weiß bald kein Hauptmann mehr, ob ſeine Soldaten im Lager oder draußen ſind; Jedermann lauft und kommt wieder, wenn er Luſt hat. b) Bei den Römern zog Niemand ohne Aufſicht und Befehlshaber auf Beute, um Unrecht und Ueberlaſt an unſchuldigen Hausbewohnern zu verhüten und in Gefahren guten Rath zur Rettung bereit zu haben. Heut zu Tage ſind die Befehlshaber ärgere Taſchenkauer, als der gemeine Soldat. c) Bei den Römern durfte man nur den abge-

---

*) Dieſes Symbolum, wie einige andere Stellen der Handſchrift, iſt unleſerlich. Vergl. übrigens über denſelben Punct der Contribution, den hier L. Moriz beſonders in Beziehung auf einen Materialien-Vorrath für den Kriegsfuß behandelt, den Anfang dieſes Abſchnitts, wo zunächſt von den Mitteln zur erſten Errichtung der Landwehr die Rede war.

ſagten Feind plündern und berauben; und wurden ſelbſt in Feindesland Hausleute, Häuſer und Aecker geſchont. Jetzt werden Freund und Feind, Partiale und Neutrale gleich gehalten, Niemand geſchont, als der, der nichts hat, dem man ſein Nihil wohl laſſen muß. d) Was auf Befehl gebeutet wurde, lieferte der Soldat ohne Hinterſchlagen an den Quäſtor ab. Jetzt weiß kein Commiſſarius, wer auf Beute geht, geſchweige, daß ihm etwas abgeliefert würde; vielmehr wenn er nicht ſelbſt Geld über Geld zahlt, vorſtreckt und ſchenkt, muß er viel Sacramente, Wunden, Schänden, Dräuen, Streiche, ja ſelbſt den Tod hören und ſehen. e) der Quäſtor hat damals die empfangene Beute nicht behalten, ſondern geſetzlich ausgetheilt. Jetzt müſſen die armen Soldaten auf ihre Hauptleute beuten, mit Gefahr der Ehre, Leibes und Lebens, und was ſie ſo erworben, den geizigen Befehlshabern gegen ein ſchlechtes Trankgeld laſſen, ich darf nicht ſagen, daß dieſe rechte Bienenkönige ſind, denn wie würde man mit mir darüber expoſtuliren? f) Damit die Soldaten, welche ſich durch Wohlverhalten ausgezeichnet, nicht den anderen gleichgeſtellt würden und nicht leer ausgingen, hat man allezeit einen Theil der Beute zu Belohnungen zurückbehalten. Jetzt, wo gar keine Beute-Ordnung beſteht, weiß man auch von dieſem Puncte nichts. g) Was in Feldſchlachten und Stürmen an Beute erobert wurde, war Allen gemein, ſie mochten es ergriffen haben oder nicht. Dieſes würde heut zu Tage den Beutemachern nicht ſchmecken, wenn es gleich klar in der Bibel ſteht, I. Samuel, Cap. 30, wo David auch den Ruhenden ihren Beute-Antheil zuerkennt. Wenn wir nicht bald eine ſolche Beute-Ordnung bei harter Strafe einführen, wird man in wenig Jahren in Deutſchland keine commilitones, ſondern lauter praedones finden *).

de captivitatibus. „Bei den Römern wurden zwar die

---

*) Die obige und folgende Skizze des damaligen Raub-, Kriegs- und Ranzionirungs-Syſtems, ein Gemälde deutſcher militairiſch-moraliſcher Desorganiſation, dient zum Commentar des folgenden dreißigjährigen Krieges.

gemeinen Gefangenen Knechte der Fangenden, was bei uns die chriſtliche Libertät verbietet. Aber wenn trotz der chriſtlichen Liebe überhaupt Kriege geführt werden ſollen, ſo möchte noch in Frage ſtehen, ob es beſſer, eine Zeitlang in Dienſtbarkeit zu ſtehen, als durch übermüthige Ranzionen an den Bettelſtab gebracht zu werden. Die Gefangenſchaft ſoll eine Lebensſchonung ſeyn; daher war den römiſchen Soldaten die Mißhandlung der Gefangenen ſtreng unterſagt. Aber jetzt wird unerhörte Gewalt über ſie ausgeübt; man peinigt, quält, ſchmäht ſie auf's äußerſte, und was bei den Römern auf's höchſte verboten und beſtraft wurde, die Frauenſchändung, wird heut zu Tage für ein Soldatenſtück gehalten (L. Moriz ruft hier aus: **o Heliogabal, o Caracalla!**). Bei den Römern durfte der Soldat nicht ſelbſt den Gefangenen auf's Löſegeld ſchätzen, ſondern ſie wurden dem Feldherrn eingeliefert, der aus öffentlichem Schatz ein Preisgeld erlegte. Bei uns iſt dem Geiz und mit ihm jeder Unbarmherzigkeit freier Lauf gelaſſen."

Hierauf berührt der Landgraf die römiſchen Criminalgeſetze. Der deutſche **processus agendi in foro militari** ſey muſterhaft, werde aber nicht befolgt. Ehebruch, Mord, Verrath, Fahnenflucht betrachte man noch immer als Hauptverbrechen. Aber Verwahrloſung und Wegwerfen der Waffen, Unfleiß in den Uebungen, Dieberei, Verſchleuderung der Lebensmittel, unbefugtes Ausreiten auf Fütterung oder Beute, das Avantagereiten, Gefangennehmen, Hurenhegen im Lager, Fahrläſſigkeit auf der Wacht, heimliche oder öffentliche Schmähung des Feldherrn, Völlerei, Anſtecken des Lagers *) trieben jetzt ihr ungeſtraftes Weſen. „Geſchiehet die Abſtellung ſolches Unfugs nicht bald in den Niederlanden, ſo muß Deutſchland in kurzen Jahren beide kriegende Theile für

*) Das damals gebräuchliche Ausbrennen des Lagers vor dem Abzug tadelt L. Moriz, als gefährlich, weil das Feuer leicht die Munition angreife und überhaupt den Aufbruch verrathe, als kindiſch, beſonders wenn man mit Zelten verſehen ſey, weil die Hinterlaſſung von etwas Reiſern und Lagerſtroh dem Feinde wenig nütze.

Feinde erklären; geſchieht's nicht bald in Ungarn, ſo müſſen wir bald mit den Türken in eigenem Buſen ſtatt in Ungarn kriegen. Wird in Deutſchland nicht bald ſolches Uebel ſammt Völlerei und Hurerei ein Ende gewinnen, ſo wird **Germania duas lucernas vitae: veram scientiam et libertatem auream** in kurzer Zeit verlieren. O weh dir, liebes Vaterland, wenn du durch gutherzige Vermahnung dich nicht willſt warnen laſſen, und biſt alsdann zwiſchen beide Antichriſten im Orient und Occident gerathen! Wie kann Gott, der den Sieg verleiht, in einem Lager ſeyn, wo nichts als Huren und Bubenſpiel, täglich daraus Zank, Mord, Krankheit und böſe Exempel entſtehen. **Et cum, ut Tacitus fatetur, Romani hanc legem (pudicitiae) a veteribus Germanis observaverint, pudeat Germanos hodie, quod avitam tam laudabilem constitutionem non reservaverint, vel a Romanis denuo receperint!**«

Belohnungen und Strafen. Hierdurch werde die Mannszucht und der Staat aufrecht erhalten, wie auch Valerius Maximus ſage: **Communis opinio omnium sanorum politicorum, quod cessantibus remunerationibus tam bonorum quam malorum cesset simul omnis virtus, qua cessante necessarium est collabi rempublicam.** Zwei Eigenſchaften ſeyen hierzu dem Feldherrn wie dem politiſchen Regenten unentbehrlich, **Liberalitas** und **Severitas.** „Denn durch Liberalität zieht er die Tapferen, Gehorſamen, Wackeren auf ſeine Seite und befeſtigt ſich im Beſitze ihres Beiſtandes; durch Ernſt und Strenge kann er die Verzagten Schande halber muthig, die Ungehorſamen Strafe halber demüthig, die Faulen Schläge halber munter machen und ſo auf zwei Wegen ſein Heer oder ſeinen Staat gleichförmig zurichten.“ Der Landgraf, nachdem er die Prämien der Römer nach ihren Arten und ihrer feierlichen Verleihung beſchrieben, ſtatuirt nach dieſem Vorbild: 1) Waffengeſchenke, **arma**, Spieße, Wehren, Harniſche, Schilde, Degen und dergleichen zum Gebrauch und zum Gedächtniß, 2) koſtbare Geſchenke, **donaria**, theils zur Zierde, theils zur Unterſtützung

der Aermeren, Pokale, Halsketten, Ringe oder Armbänder, Pferdekopfſchmuck, erbeutete Stücke. 3) Ehrenvolle Belobungen, Beförderungen, Befreiungen (Immunitäten, Solderhöhungen, überhaupt honoraria), ſowie bei armen Soldaten Geldgeſchenke; jedoch allenthalben mit Rückſicht auf die Neigungen eines jeden, damit dem Geiz nicht gefröhnt, wahre Ehrliebe geſtärkt werde; da ſowohl Ueberhäufung der Ehrenbelohnungen, als unpaſſende Verleihung derſelben Nachtheil bringe. Mit feierlicher Oeffentlichkeit in Gegenwart des Fürſten oder Feldherrn, mit einer zweckmäßigen Rede und Ermahnung deſſelben müßten ſolche Belohnungen ertheilt werden, um den Verdacht ungerechter Begünſtigung zu vermeiden, um den Geehrten männiglich vor Augen zu ſtellen, um den Verdienſtloſen nachdrücklich zu guten Vorſätzen zu erwecken, wodurch die Römer mehr als einen moraliſchen und politiſchen Zweck erreicht hätten. „Wollte Gott, daß ſich heutiges Tages die Imperatores *) auch alſo und oft bei dem Kriegsheer finden und hören ließen, wollte ich nicht zweiflen, daß man leicht gute Mannszucht im Kriegsweſen erhalten und dadurch ordentlicher als bisher Krieg führen ſollte.“

Die Beſtrafungen (judiciales und extrajudiciales) in Anſehung der Execution gehören, inſofern ſie Verzug leiden, vor die Gerichtshegung des Schultheißen und des Feldmarſchalls (als Gerichts-Präſidenten der Reiter). Ueber Verbrechen, welche in der Action im Angeſicht der Führer begangen werden und keinen Aufſchub leiden, muß jeder Befehlshaber und Capitain wie bei den Römern ſeine gemeſſene Strafgewalt haben. Die Strafen ſeyen überhaupt nach den drei Facultäten animi, corporis und bonorum dreierlei, nämlich Tadel (vituperium), Schande (ignominia) und Gefängniß oder Sclaverei (servitus) für den Animus; Gefängniß, Schläge, ſelbſt Tod nach Maßgabe des Verbrechens für den Corpus; Geldſtrafen, Abzug des Gehalts, Confiscation für die Bona. Endlich ſeyen die Strafen theils

*) Vielleicht eine Anſpielung auf Kaiſer Rudolf II.

capitales, theils non capitales. Auf jene folge wirklicher Tod durch's Schwert und andere Mittel, bürgerlicher durch gröſſere Schande, Sclaverei, Deportation, Arbeiten in den Bergwerken, Galeeren, lebenslängliche Zuchtarbeit. Dieſe (non capitales) ſeyen Geldſtrafen, Suſpenſion des Gehalts oder der Stelle, Abzug der Lebensmittel, Stocken, Plocken, Schläge, kurzes Exil, Verurtheilung zum Kampf und gefährlichen Plätzen, wie man heut zu Tage nach Ungarn oder zum Sturm verurtheile.

Durch dreierlei Perſonen, wie bei den tapfern Römern und „heiligen Israeliten" geſchehen ſey, könnten noch jetzt die Strafen infligirt werden: manu magistratus, bisweilen, wenn die Sache eilig iſt, mit dem Scepter, doch gemäßigt und von Rechtswegen: manu populi, wenn das Verbrechen den Abſcheu des ganzen Heeres und die Begierde errege, das Uebel gleich auszurotten, durch Steinigung, Spießen, Jagen, Arkebuſieren oder eine öffentliche beſchimpfende Strafe: manu carnificis, nach ordentlichem Rechtsſpruch »ne contaminentur manus justi magistratus, et honesti exercitus.«

Der Landgraf ſchließt mit dem Wunſch, durch die bisherige Ausführung bewieſen zu haben: 1) daß die bisherige Kriegsanſtellung bei den jetzigen gefährlichen Zuſtänden des Reiches und des Fürſtenthums Heſſen zur Vertheidigung des Vaterlandes und an ſich nicht genüge und eine Reform derſelben nützlich und nöthig ſey, 2) daß dieſe ohne große Beſchwerung, ſobald nur die Liebe zum allgemeinen Beſten den Eigennutz überwiege, ausführbar ſey, und 3) durch welche Mittel ſie eingerichtet und erhalten werden könne. Seinen Oheim L. Ludwig aber bittet er, nicht zu vergeſſen, welche patriotiſche Triebfeder und deſſelben eigene Anmahnung ihn zu dieſer Abhandlung veranlaßt, daß ſie nicht auf Nachahmung des niederländiſchen Kriegsweſens, ſondern auf Vergleichung der beſten Autoren und auf mündliche Belehrung erfahrener Männer beruhe, und ermahnt ihn inſtändigſt, wenn er dieſen Vorſchlag billige, denſelben ſobald als möglich mit allem Ernſt ins Werk richten zu helfen.

II.

Muſterrolle von fünf Regimentern der Heſſen-Caſſelſchen Landwehr, aufgeſtellt bei der Reform vom Jahre 1608 (mit Ausnahme der Unterthanen des ritterſchaftlichen Adels).

I. Diemel. (Quartier und Regiment.)	Mannſchaft.	Soldaten.
Fähnlein 1. Altſtadt Caſſel mit dem Kirchſpiel Ahna und Vogtei . . .	1636	327
" 2. Neuſtadt Caſſel mit dem Gericht Neuſtadt und Baune	1509	302
" 3. Wolfhagen mit Zierenberg . .	1466	293
" 4. Grebenſtein, Geismar und Immenhauſen	1485	297
" 5. Trendelenburg, Helmarshauſen, Liebenau und Zapfenburg . .	1416	283
	7507	1502
II. Werra.		
Fähnlein 1. Allendorf, Witzenhauſen und Ludwigſtein	1296	259
" 2. Eſchwege, Bilſtein, Abterode .	1299	259
" 3. Treffurt, Wanfried, Germerode	1223	244
" 4. Vacha, Frauenſee, Breitungen, Broterode	1340	268
" 5. Schmalkalden mit der Cent .	1417	283
	6575	1313
III. Fulda.		
Fähnlein 1. Hersfeld, Landeck, Hauneck, Friedewald	1428	285
Transport . .	1428	285

		Mann- ſchaft.	Sol- daten.
	Transport . .	1428	285
Fähnlein 2.	Sontra ſammt Bebra und Iba	1312	262
„ 3.	Rotenburg und deſſen Bezirk .	1380	276
„ 4.	Spangenberg mit der Heida .	1238	247
„ 5.	Melſungen, Lichtenau, Waldkappel	1263	252
		6621	1322
	IV. Schwalm*).		
Fähnlein 1.	Ziegenhain, Treyßa, Schönſtein und Jesberg	1378	275
„ 2.	Neukirchen, Schwarzenborn, Aula und Spieß :	1308	261
„ 3.	Homberg mit allen Gerichten .	1483	280
„ 4.	Felsberg mit Borken	1183	236
„ 5.	Gudensberg mit Niedenſtein .	1057	211
		6409	1263
	V. Lahn und Edder. (früher zu zwei Quartieren und Regimentern angeſchlagen.)		
Fähnlein 1.	Marburg und dazu gehörige Dörfer	1428	285
„ 2.	Kirchhain, Schönſtädt, Frauenberg, Ebsdorf, Allendorf, Nordeck	1605	321
„ 3.	Biedenkopf, Blankenſtein, Breidenſteiner Grund, Lixfeld, Eſſenhauſen	1565	313
	Transport . .	4598	919

*) Nach einer Bemerkung des L. Moriz ſollte hierzu noch die „Anwartung" der Grafſchaft Waldeck und die Klöſter von Haina und Merxhauſen geſchlagen werden.

	Mannſchaft.	Soldaten.
Transport . .	4598	919
Fähnlein 4. Frankenberg, Rodenau, Viermündeu, Heſſenſtein, Herrſchaft Itter	1492	298
„ 5. Rauſchenberg, Roſenthal, Gemünden, Frankenau, Geismar . .	1323	264
„ 6. Battenberg, Hatzfeld, Wetter .	1362	272
(Das Amt Königsberg zu 621 Mann iſt nicht inbegriffen, weil es im Gemenge hinſichtlich der Herrſchaft iſt.)		
V. Lahn und Edder	8776	1753
IV. Schwalm . . .	6409	1263
III. Fulda	6621	1322
II. Werra	6575	1313
I. Diemel . . .	7507	1502
Summa . . .	35888 *)	7153 **)
VI. Der Rheinſtrom (niedere Grafſchaft) bleibt bei ſeinen drei Fähnlein, wie bereits angeordnet, und kommt der Reſt aus der Herrſchaft Eppſtein und Limburg hinzu.		

*) Da die Unterthanen des ritterſchaftlichen Adels ohngefähr den vierten Theil der Mannſchaft betrugen, ſo erkennt man aus obiger Zahl der herrſchaftlichen Mannſchaft den Geſammtbetrag der Heſſen-Caſſelſchen Bevölkerung (ohne die Rheinprovinz).

**) Nach dem Maßſtab des fünften Mannes müßte dieſe Zahl 7177 Mann tragen.

Berichtigungen und Zuſätze.

(Fortſetzung. Vergl. die vorigen Bände.)

Aeltere Geſchichte.

Erſter Band.

Text. Die Mainzer und Paderborner Diöceſe im heſſ. Sachſengau. S. 73. 221. Anm. Nr. 171. Zur Aufklärung über dieſen bisher dunklen Gegenſtand vergl. die Abhandlung Dr. Falckenheiners in der Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte (Caſſel 1836, 2s Heft). Welfiſche Beſitzungen in Heſſen. S. 219. 240 nebſt Anm., auch Band II. S. 32 nebſt Anmerkung. Ohngeachtet die Annahme einer welfiſch-nordheimiſchen Grafſchaft an der Werra, wodurch die braunſchweigiſchen Annaliſten die nach der Schlacht bei Wettin 1263 an Heſſen geſchehene Abtretung einiger Städte und Aemter an der Werra erklären wollen, längſt widerlegt iſt, ſo verdient doch jeder Verſuch, die Erbſchaft Heinrichs des Löwen zu erläutern, zuvorkommende Anerkennung. Vergl. daher die Abhandlung des Oberamtmanns von Holle in Spilckers und Brönnenbergs vaterländiſchem Archiv (Lüneburg 1835, Heft I., beſ. S. 88).

Zweiter Band.

Otto der Schütz. Text S. 128 nebſt Anm. 6. S. 97. Da die hier unter dem Jahre 1328 angegebene Urkunde nach genauerer Unterſuchung zum Jahre 1348 gehört, ſo bleibt die Erhebung Otto's zum Mitregenten bis in das Jahr 1340 verſchoben. Vergleiche den Artikel Otto von Heſſen in Erſch und Grubers Encyclopädie. Münzen (Groſchen) L. Ludwigs I. (Abſchnitt VII.) ſowie ſeiner Nachfolger (Band II.). Einen Beitrag hierzu giebt Moyer in der 1835 zu Weißenſee gedruckten numismatiſchen Zeitung (1 Jahrgang), welcher aus der Sammlung des Caſſelſchen Muſeums ergänzt zu werden verdiente.

Dritter Band.

Lambert von Avignon und Urſprung der erſten heſſiſchen Kirchenverfaſſung, Text S. 329 u. ſ. w. Vergl. Dr. Bickells Abhandlung in der Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte

(Caſſel 1835, 1s Heft), auch wegen der Verbindung Lamberts mit dem Reformator aus der Dauphinee, W. Farel, Farels Lebensbeſchreibung von Kirchhofer. Daß Lambert ſchon vor ſeiner Ankunft in Heſſen Keime der Glaubensreform in der Waad ausgeſtreut hatte, ſieht man aus Meyers von Kronau Schweizer-Geſchichte (B. I. S. 389).

Vierter Band.

L. Philipp. Vergl. den Urkundenband zur Biographie. Außer zweien von mir nachgetragenen wichtigen Briefen Landgr. Philipps und Luthers (abgedruckt S. 860 des I. Bandes meiner neueren h. Geſch. und in Röhrs Predigerbibl. B. XIII. Heft II. 1832) findet man noch mehrere aus den heſſiſchen Archiven entlehnte Reformationsbriefe L. Philipps in Neudeckers „Urkunden aus der Reformationszeit“ (Caſſel 1836). — L. Philipps Gefangennehmung im Juni 1547. Text S. 330 u. ſ. w. nebſt Anm. 177. Vergl. zuerſt meinen Nachtrag S. 852 B. I. der neueren Geſch. v. Heſſen. Herr v. Bucholtz hat in ſeiner Geſch. Ferdinands I. (Band VI. S. 60—82, Wien 1835) zur Aufklärung jenes folgenreichen Ereigniſſes einen ſchätzenswerthen Beitrag aus dem Briefwechſel Carls V. mit ſeinem Bruder Ferdinand mitgetheilt, aus welchem hervorgeht: 1) daß Ferdinand dem Kaiſer jenes Verfahren gegen L. Philipp widerrieth, 2) daß der Kaiſer beharrlich dieſem Rath nicht folgte, 3) daß er, geſtützt auf die ihm vorliegenden ſchriftlichen Urkunden, ſich zu jener Procedur hinreichend berechtigt hielt. Auch gebe ich gern zu, daß die von mir auf den 2. oder 3. Juni verlegte Morgenmahlzeit, wo die beiden Kurfürſten von dem Biſchof von Arras (Granvella) betrunken gemacht wurden*), vielmehr zu dem Hauptact vom 19. Juni gehört; wodurch aber der Standpunct der Sache, d. h. der Bei- und Nebenhändel, des aus Mangel und Unverſtand der Sprachen mit den kaiſerlichen Räthen vorgefallenen Mißverſtändniſſes, wie ſich die zerknirſchten Kurfürſten ſehr beſcheiden in einem officiellen Schreiben an den Kaiſer ausdrücken (Hortleder S. 697), nicht im Geringſten verändert wird. Denn unbegreiflich iſt es mir, wie man jetzt noch, nach den von mir vorgelegten oder nachgewieſenen unverwerflichen Zeugniſſen

---

*) Siehe in Stumpf bair. Geſch. S. 287 die Erzählung, datirt vom 3. Juli 1558. Die Urſache, warum ich annahm, daß in derſelben nach ſo langer Zeit zwei Momente, der vom 2. oder 3. Juni und der vom 19. Juni zuſammengeſchmolzen wären, muß als unverwerflich erſcheinen. Vergleiche das Datum der geheimen Nebenpunctation in Nr. 54. S. 235 meines Urkundenbandes.

(ich erſuche beſonders den Herrn von Bucholtz, die Berichte der Kanzler Günterode und Lersner bei Mogen und in Kuchenbeckers Anal. Hass. Coll. XI. nachzuleſen), entweder an dem Factum des Betruges zweifeln oder die Schuld deſſelben den deutſchen Kurfürſten beimeſſen kann. Da ich jetzt wohl annehmen muß, daß Wenige einen deutlichen Begriff von der Art und Weiſe eines ſolchen, erſt mündlich eingeleiteten, dann ſchriftlich vollführten Betrugs haben, ſo will ich zuerſt das deutliche Zeugniß des ehrlichſten Mannes, der in jenen Bei- und Nebenhändeln verwickelt war, vorführen: „Der Churfürſt zu Brandenburg, Markgraf Joachim", ſo ſchreibt der alte heſſiſche Kanzler Lersner im Jahre 1547 (Anal. Hass. a. a. O. S. 226), „hat über ſeinem „Tiſch in Beiſein ſeiner Gemahlin, ſeines elteren Sohnes, Herzogs Johann Albrechten, und Herzog Jorgen, Gebrüder zu „Mecklenburg, und meiner mit usgedruckten Worten geſagt, er „hab den Biſchof zu Arras gefragt: Es ſoll ja dem Landgrafen „zu keiner Gefengnus gereichen. Daruf hab der Biſchof zu „Arras geſagt: Es ſoll dem Landgrafen nicht gereichen zu „einiger Gefengnus. Da iſt Herzog Moriz beigeſtanden. Volgends ſeyen Herzog Moriz und er zum Kaiſer gangen, haben „dem Kaiſer geſagt: Herr, wir wollen den Landgrav nun bringen. „Ew. Majeſtet werden ye den Landgraven über die Capitulation*) „nit beſchweren. Darauf hab der Kaiſer geſagt: Ja bringt inen, „wir wollens gern haben. Es iſt unſer Brauch nit, daß wir „yemand über Capitulation beſchweren, noch unſer Zuſage nit „halten. Alſo haben ſie ſich keineswegs verſehen ſollen, daß der „Landgrav ſolte gefenglich gehalten werden. Solcher Wort hab „er auch zu Hall dem Biſchof von Arras errindert, und were „im Willen geweſen, den Biſchof durch den Kopf zu hauen. „Aber Herzog Moriz hab ihm ſolches gewehret. So geſtehet auch „Chriſtof von Carlewitz **), daß er ſolche Rede vom Biſchof geheret und der Biſchof daſelbſt widder inen geſagt het, und hat „ime weiter geſagt: Schreib es in tabulis tuis, alſo hat er's

---

*) Dieſes Wort ward auch dem Mißverſtand ausgeſetzt, indem es bald für die oſtenſible Hauptcapitulation, deſſen ganzer Inhalt übrigens keineswegs auf einen gefänglich feſtzuhaltenden Fürſten paßt, bald für die nicht oſtenſible Nebenpunctation genommen ward. Die Kurfürſten verſtanden die ganze Handlung, deren Bürgſchaft ſie für den Landgrafen übernommen hatten.

**) Carlewitz iſt derjenige, welcher dem Landgrafen am 19. Juni zu Halle die Capitulations-Urkunde brachte, worunter Granvella eigenmächtig die Worte geſetzt: „daß die Erklärung der einzelnen Artikel bei kaiſerl. Majeſtät ſtünde." Granvella entſchuldigte dieſen verfänglichen Zuſatz nachher durch ein Verſehen des Schreibers (B. IV. S. 333).

„in ſein Tafeln geſchrieben: Es ſoll dem Langrafen nicht „zu einiger Gefengnus gereichen!“ (vergl. hiermit Hortleder a. a. O.). Wer nach ſolchem Zeugniß noch die Schuld des Betrugs (dieſer beginnt mit der literulae unius inversa forma, wie ſich de Thou ausdrückt, wobei man, da Granvella mit den Kurfürſten flamändiſch-deutſch geſprochen, die Sylben eenig und ewig näher betrachten muß) auf die Kurfürſten und nicht auf die ſpaniſchen Miniſter werfen will, den müſſen wir, anderer Beiſpiele aus der Geſchichte Carls V. unbeſchadet (man denke an deſſen zweideutigen Ausdruck wegen Mailands, wodurch Franz I. hintergangen wurde), an die vielen Conſpirationen ſpaniſcher Miniſter während der Regierung des Königs Heinrichs IV. von Frankreich, und zuerſt an den unglücklichen Egmont erinnern, an welchem Alba das Halleſche Kunſtſtück wiederholte. Ja, im Jahre 1567 ſchreibt der alte L. Philipp durch ſeinen Sohn Wilhelm an den zur rechten Zeit gewarnten Wilhelm von Oranien: Ne soyez pas dupe de belles paroles, n’ayez pas trop de confiance, je connois le Duc d’Alba et les Espagnols. Si l’on vous propose quelque conference, soyez sur vos gardes et qu’on ne vous surprenne point (Correspondance inédite de la maison d’Orange-Nassau von Herrn Groen van Prinſterer Tom III. Vorrede XXIII. 1836). Am 28. September 1574 ſchreibt der Prinz von Oranien an den Grafen Johann von Naſſau bei Gelegenheit ſpaniſcher Friedensanerbietung, „er fürchte ſehr deren trügeriſche Zweideutigkeit, da man ſich immer noch der in der Verhandlung mit dem verſtorbenen Landgrafen von Heſſen eingefloſſenen Worte enig und ewig erinnern werde.“ (Dieſer Brief wird in dem IV. Tom. der Correspondance inédite d’Orange-Nassau von Groen van Prinſterer aufgenommen werden, wie auch einige Zeilen eines zu Beſançon gefundenen Briefes Granvella’s, des Biſchofs von Arras, welcher anzudeuten ſcheint, que Charles V. n’a pas été étranger au piège, qu’on a tendu à Philippe. Groen van Prinſterer.) Ein gleich wichtiges, ebenfalls bisher überſehenes, Actenſtück, welches zugleich beſtätigt, daß der Betrug „mit Diſtinguirung einer einzigen Sylbe einig und ewig“ geſpielt worden (woran bisher nicht nur v. Raumer, ſondern auch Schloſſer zweifelte), iſt das Schreiben des Kurfürſten Friedrich V. von der Pfalz, Königs von Böhmen vom Jahre 1622, worin er, in einer ähnlichen Lage wie Philipp, aber gewarnt durch deſſen Beiſpiel, ſeinem Schwiegervater, dem König Jacob, ausdrücklich mit obigen Worten die Urſache meldet, warum er ſich einem Geleite des Kaiſers Ferdinands II. nicht anvertrauen könne (ſiehe in dieſem Band die Nachweiſung S. 213

Anm. 147). Denn wollte man ſelbſt annehmen, daß Oranien und Pfalz jenes plumpe Hiſtörchen, wie es Herr von Bucholtz nennt, aus einer der älteren, von mir in der Anmerkung 177 (B. IV.) aufgezählten, Zeugniſſe geſchöpft habe (in genauer Verbindung mit Heſſen war ihnen eine nähere Quelle, die permanente heſſiſche Haustradition, zugänglich), ſo würde dadurch auch jenen Zeugniſſen eine Glaubwürdigkeit zuwachſen, welcher ſich zu entziehen, ein Hiſtoriker des neunzehnten Jahrhunderts wohl Bedenken tragen ſollte! Aber welch' eine Kette in der Hand der Nemeſis ſeit dem 19. Juni 1547! Der Abfall des Kurfürſten Moriz, der ſich als einen trefflichen Schüler jener perfiden Politik zeigte, um des auch an ihm gebrochenen Wortes willen, der Sturz des Kaiſers, durch denſelben Moriz und durch den Sohn des L. Philipp bereitet, die an Wilhelm von Oranien ergangene Warnung, die Bereitwilligkeit, womit jener Sohn L. Philipp's, Wilhelm der Weiſe, den Stifter der niederländiſchen Freiheit zur Zeit der Noth gegen Alba mit 30,000 Gulden unterſtützte (ſ. meinen Nachtrag in Band I. n. F. S. 858), endlich des Königs von Böhmen nicht unbegründete, aber verhängnißvolle Weigerung, ſich dem Kaiſer Ferdinand zu unterwerfen, welche das Signal zur Fortſetzung des blutigſten Krieges war! — Agnes, Tochter Landgr. Philipps, Gemahlin des Kurf. Moriz. S. 379. Anmerk. 203. Neunundzwanzig Briefe des Kurfürſten an dieſelbe von den Jahren 1547 bis 1553 findet man abgedruckt in den zu Weimar 1812 herausgegebenen „Curioſitäten" Band II. Stück IV. — Anna von Sachſen, Gemahlin Wilhelms von Oranien, Enkelin L. Philipps. S. 380 — 384 (Anm. 204). Neue Erläuterungen über dieſe Geſchichte, welche aber immer mehr zur Beſtätigung der weiſen Vorausſicht L. Philipps, des Gegners dieſer Verbindung, dienen, giebt eine Abhandlung Böttigers in v. Raumers hiſtor. Taſchenbuch Band VII. 1836, insbeſondere aber Groen van Prinſterer in ſeiner Correspondance inédite d'Orange-Nassau durch den Briefwechſel faſt aller in dieſer Sache betheiligten Perſonen (Tom. II. und III. Vergleiche auch Schloſſers Recenſion über dieſes Werk in den Heidelb. Jahrbüchern 1837. Nr. 1. 2. 3).

Neuere Geſchichte.

Erſter Band.

Im Allgemeinen bemerke ich folgende mir bisher über dieſen Theil der heſſiſchen Geſchichte bekannt gewordene Anzeigen: 1835 Literaturblatt von Menzel (November), 1836 Pölitz in den Jahrbüchern für Geſch. u. Politik (Januar), Blätter für literariſche Unterhaltung (Mai Nr. 123), Berliner literariſche Zeitung (im Beiblatt Nr. 50), Ergänzungen zur allgemeinen Zeitung (Sept.

Nr. 83) *). Einzelne unaufſchiebbare Berichtigungen habe ich ſelbſt dem gegenwärtigen Band in den Anmerkungen einverleibt (worunter die S. 207 vorzunehmende Verwandlung des Wortes **abstracto** in »**concreto**« die wichtigſte iſt).

Buch **I.** Erblicher Brüdervergleich (Erbeinigung). S. 163. Hier iſt in dem ſonſt correcten Abdruck Z. 6 ſtatt des Wortes Rethen „Stetten“ (Städten) zu ſetzen. — Neutralität der Landſtände. S. 222. Z. 7. Um dieſen Ausdruck hier verſtändlicher zu machen, bitte ich hinter dem Wort „Landestheilungen“ hinzuzufügen „und fürſtlichen Streitigkeiten“, auch allenfalls das Wort Neutralität in „Partheiloſigkeit“ zu verwandeln (in der alten Urkunde von 1509 heißt es Stillſitzen). — St. Stephansſtift. S. 311. Z. 8. Das hier erwähnte wichtige Lehn gehörte nicht zu Ober-, ſondern zu „Niederohmen“ (Schmidt heſſ. Geſch. **I.** 227. 228). — Buſeck. S. 379. Aus dem kaiſerlichen Brief für Heſſen-Darmſtadt (von 1725) geht hervor, daß damals Heſſen-Darmſtadt allein, bei allen folgenden Lehnfällen aber das Sammthaus Heſſen mit der landesfürſtlichen Obrigkeit in und über das Buſecker Thal in dem Hauptlehnbrief belehnt wurde, zugleich aber auch, daß Heſſen die Ganerben von Buſeck jedesmal von Kaiſer und Reichswegen **vigore perpetuae commissionis** mit deren alten Reichslehn in dem Buſecker Thal belehnen ſollte; die dort angeführte Stelle aus Lünigs Reichsarchiv ſteht in dem Band **IX.** S. 929 (nicht 229). Auch iſt zu bemerken, daß der unter L. Georg und noch mehr unter L. Ludwig **V.** einflußreiche darmſtädtiſche Oberamtmann Joh. Philipp von Buſeck hieß; er war aus der Linie der Münche (Band **II.** Buch **IV.** S. 97. 98. Anm.). — v. Corenberg. Daß Philipp Wilhelm ein natürlicher Sohn L. Wilhelms war, ob man gleich weder deſſen Mutter, noch die Zeit ſeiner Geburt kennt, ſieht man aus einer Stelle des landgräflichen Teſtaments (Kopps Bruchſtücke u. ſ. w. B. **II.** 129, wo es heißt: „unſer natürlicher Sohn P. W.“). — Diede. S. 391. 392. Daß ein Mitglied dieſer alten Ritterfamilie ſchon unter L. Wilhelm **II.** das Truchſeſſenamt bekleidete, iſt ſchon S. 355 bemerkt worden. Nach neueren urkundlichen Nachforſchungen, welche aber keine

---

*) In Beziehung auf die letzte Anzeige nehme ich mir die Freiheit, die Herren Redactoren der kritiſchen Blätter Deutſchlands zu bitten, die Beurtheilung der folgenden Bände meines Werkes nur ſolchen Recenſenten aufzutragen, welche ſich der Mühe unterziehen, auch die früheren Theile aufmerkſam zu prüfen. Daß ich offenherzige Ergebniſſe ſolcher Prüfung, ſelbſt wenn dabei andere politiſche Anſichten zum Grunde liegen, nicht ſcheue, bedarf wohl keiner Verſicherung.

hinreichende Aufklärung über die Verwandtſchaft der Niederhoner mit den zum Fürſtenſtein beliehenen Diede geben (wodurch allein ſchon die unter Jerome Napoleon geſchehene Ausſchließung gerechtfertigt wird) lebte Quirin (urkundlich Kuirin) Diede, welcher als primus acquirens der Niederhoner angeſehen werden muß, zur Zeit L. Philipps (erſter Lehnbrief von 1544). Er führt zwar in ſeinem Wappen das Schild der Diede zum Fürſtenſtein, aber die Stelle der Helmdecke iſt mit den Anfangsbuchſtaben ſeines Namens K. D. bezeichnet. In folgenden officiellen Reverſen verſchwindet auch der Schild. Ob er ein außer der Ehe erzeugter oder per subsequens matrimonium legitimirter Sprößling der Ritterfamilie war, in welchem letzteren Fall er nach heſſiſchem Lehnrecht dennoch von den Ritterlehen ausgeſchloſſen blieb (eine alte Stammtafel der Niederhoner im Lehnhof führt die Ueberſchrift ignobiles), bleibt noch unentſchieden. Es iſt wenigſtens merkwürdig, daß L. Moriz in einem Lehnbrief an die Diede zum Fürſtenſtein vom Jahre 1593 ausdrücklich bei den Worten ehelig geborne hinzuſetzt: darunter Wir keine legitimatos verſtehen oder begriffen haben wollen (Ledderhoſe kl. Schriften B. V. S. 425). Der Gegenſtand eines früheren von L. Wilhelm IV. mit den Diede zum Fürſtenſtein geführten Lehnproceſſes (S. 652) iſt unbekannt. — v. Hatzfeld. S. 406. Ueber die Heſſen-Darmſtädtiſche Erwerbung des Gerichts und Schloſſes der von Hatzfeld vergl. den geheimen Staatsrath Eigenbrod zu Darmſtadt in dem Archiv für heſſiſche Geſchichte Band I. Heft II. Seite 323 bis 325. — v. Werſabe. S. 427. Nachricht über dieſe urſprünglich bremiſche Familie findet ſich im Bremer Archiv und in Luneberg Mushards bremiſchem und verdiſchem Ritterſaal (1720). Der Ahnherr derſelben, Bernhard v. Werſabe, ſoll zuerſt aus der Bremer Ritterſchaft die evangeliſche Religion angenommen haben, weshalb L. Philipp den Anton von Werſabe an ſeinen Hof zog. — v. Weiters. S. 448. Sie beſaßen auch Güter in Homburg an der Ohm, welche 1632, wo dieſe Familie ausſtarb, an die Landesherrſchaft fielen. — v. Weitershauſen. S. 449. Dieſe Familie iſt noch nicht ausgeſtorben. Die zuletzt 1822 belehnten waren Friedrich, wohnhaft zu Nürnberg, dort 1836 geſtorben, Carl Chriſtian Friedrich, geb. 1796, wohnhaft zu Weidenbach bei Anſpach. Im Allgemeinen bemerke ich zum Verzeichniß der heſſiſchen Ritter und Vaſallen (S. 366 u. folg.), daß daſſelbe in Band II. (S. 450 Verzeichniß der Hofdiener des L. Moriz) mit neuen Notizen bereichert wird, vorzüglich in folgenden Artikeln: Baumbach, Berlepſch, Bodenhauſen, Boyneburg, Calenberg, Canſtein, Dernbach, Dörnberg, Falkenberg, Harſtall, Hertingshauſen, Malsburg, Meyſenbug, Milchling von

Schönſtadt, Papenheim, Rolshauſen, Scholley, Schwerzel, Uffeln, Werſabe, Wolf von Gudenberg.

Buch II. L. Wilhelm der Weiſe. Ueber die politiſchen und theologiſchen Grundſätze dieſes Fürſten, beſonders deſſen Stellung zu dem ruhmvollen Gründer der niederländiſchen Freiheit, finden ſich neue urkundliche Aufſchlüſſe in Groen van Prinſterers Correspondance inédite d'Orange-Nassau Tom. II. III. (1835. 1836. Vergleiche beſonders in Tom. III. die Vorrede S. XXVI. bis XXVIII.). Wenn ſich L. Wilhelm, ohngeachtet ſeiner tiefen Einſicht in jenes folgenreiche welthiſtoriſche Ereigniß, in ſpäteren Jahren einer wirkſamen Einmiſchung enthielt (er ſandte jedoch nebſt ſeinen Brüdern dem Prinzen von Oranien zur Zeit der Noth 30,000 Gulden aus dem Schatz ſeines Vaters [S. 858. Nachträge B. I. d. n. F. Vergl. Groen III. 275], und bewirthete ihn im Anfang des blutigen Jahres 1572, wo Wilhelm eine neue Kriegsrüſtung bereitete, in Kaufungen ohnweit Caſſel. Groen III. 405), ſo muß man dies nicht einer furchtſamen Geſinnung (Groen a. a. O. II. 357 Anm.), ſondern derſelben großartigen Conſequenz zuſchreiben, welche der Leitſtern ſeiner ganzen fünfundzwanzigjährigen Regierung war. — Zu den Perſonalien dieſes Fürſten (S. 454) gehört noch, daß er, gleich ſeinem Vater, einen mit ſeinem geheimen Siegel, wozu der Secretar das Gegenſtück hatte, verſehenen Schlüſſel zur Verwahrung ſeiner Briefſchaften um den Hals trug (vergl. Keßler im erſten Band der Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte u. Landeskunde Heft IV. — S. 555 u. folg. Text, Anm. Nr. 64. Jahr 1573. Nähere Nachrichten über die Verhandlung des Landgrafen Wilhelm mit dem Biſchof von Valence zur Beförderung des franzöſiſchen Prinzen, nachherigen Königs Henri III. auf den polniſchen Thron, findet man in den Memoires de Choisnin T. XXXVIII. der Sammlung franzöſiſcher Memoires von Petitot (pag. 180, beſ. 188. 190. — Geheimerath. S. 644. Dieſer Ausdruck iſt hier voreilig zur Erläuterung geſetzt; der Geheimerath als Collegium gehört erſt in die Zeit des L. Moriz. — Erbpacht, S. 698. Z. 10, iſt ſtatt dieſes Wortes durch einen Druckfehler Erbſchaft geſetzt worden. — Nicht berechnete Kammergüter. S. 703. Z. 5 ſind noch die Bergwerke einzufügen. — Landtag. S. 705. Anm. 200. Z. 1. Hier iſt die Zahl 1569 ſtatt 1567 zu ſetzen. — Philipp II. und deſſen Gemalin Anna Eliſabeth von der Pfalz. S. 815. 816 (Anmerk.). L. Philipp hinterließ ein Teſtament vom Jahre 1576, worin er ſeine drei Brüder zu gleichen Erben einſetzt, dem L. Wilhelm insbeſondere, weil er ihm viele Freundſchaft und Beförderung erzeigt, die in Cöln gekaufte Tapezerei von den Thaten des Julius

Cäſar vermacht, alle drei Brüder bittet, ſeine Unterthanen beſonders hinſichtlich der Acciſe und der Holzfuhr nicht höher, als von ihm geſchehen, zu beſchweren, und endlich ſeine Schulden, da er auf Rheinfels und Braubach 60,000 Gulden verbaut, auf 20,000 Gulden angiebt. Außerdem ein Codicill von 1583, worin noch einige Legate zugefügt wurden (darmſt. Archiv. Vergl. meine Berichtigung in Band **II.** S. 124. Anm. 62, ſowie ebendaſelbſt S. 54). Zur Geſchichte ſeiner Gemahlin, welche als Witwe ein exemplariſches Leben führte, hat L. Ranke im vierten Band ſeiner Fürſten u. Völker von Südeuropa (S. 361 des Anhangs) einen Beitrag vom Jahre 1603 geliefert, welcher den damaligen jeſuitiſchen Plan, die proteſtantiſchen Fürſten zu bekehren, erläutert. Weil Anna Eliſabeth zu Braubach, früher eine eifrige Calviniſtin, mit dem benachbarten Erzbiſchof von Trier und einigen dortigen Jeſuiten ſich in Converſation eingelaſſen hatte, hoffte man erſt ſie und hierauf den jungen Pfalzgrafen zum Catholicismus zurückzuführen. Vom Erfolg iſt nichts bekannt.

Zweiter Band*).

Teſtament L. Philipps **II.** Text S. 54. Vergl. den vorherigen Nachtrag zu B. **I.** S. 815. — S. 136 Anm. 79. Hier iſt die Zahl 1605 ſtatt 1805 zu ſetzen. — S. 200 Z. 2 von unten iſt der Deutlichkeit wegen L. Moriz (ſtatt „er") zu ſetzen, da in dem folgenden Satz L. Ludwig von ſich redet. — S. 242. Hier iſt in der Ueberſchrift noch Beilage **XIII.** und und **XIV.** zu bezeichnen. — S. 301 iſt in der Seitenüberſchrift L. Moriz **I.** (ſtatt L. Ludwig **I.**) zu ſetzen. — S. 326. Hier iſt noch hinzuzuſetzen, daß Prinz Otto im April und Mai 1610 eine Reiſe nach Frankreich unternahm, und gerade in Sedan bei dem Herzog von Bouillon war, als die Nachricht von der Ermordung des Königs anlangte (14. Mai), weshalb er nach Heſſen zurückkehrte. — S. 327. Anm. 53. Statt Commorant iſt Cormoran zu leſen (**corvus marinus**, Seerabe). — S. 331. Daß die beiden Gemahlinnen des Prinzen Otto in der Cathedral- oder Pfarrkirche zu Marburg begraben wurden, wo ſie beide, wie Bräute geſchmückt, ſich noch 1823 in der Gruft fanden, darüber ſiehe S. 570 die berichtigende Anmerkung. — S. 388. Reiſepferde des L. Moriz. Vergl. hierüber einen Beitrag von Keßler

*) Hinſichtlich der Correctur dieſes Bandes, ſelbſt im höheren Sinn dieſes Wortes, verdanke ich abermals Vieles dem Hrn. Dr. Schubart, hieſigen Landesbibliotheks-Secretar, welcher ſich dieſer Mühe mit der beharrlichſten Gefälligkeit unterzogen hat.

in der Zeitſchr. d. Vereins f. heſſ. Geſch. (Caſſel 1837. Bd. I. Heft III.) — S. 402. Aus den im Kammer-Archiv befindlichen Anſtellungs-Reſcripten engliſcher Comödianten ſieht man, daß ſie verpflichtet wurden, die von L. Moriz ihnen gegebenen Argumente in ihre Sprache (nicht in ſeine) zu überſetzen. — S. 417. Unter den Hofmalern des L. Moriz kommt noch 1593 Caspar von der Burg vor, der ſchon 1576 unter L. Wilhelm angeſtellt war (einzurücken in das Verzeichniß der Künſtler u. ſ. w. S. 472). — S. 446. Die Ueberſchrift muß Hauptſtück II. heißen. — v. Dernbach. S. 454. 455. Die dieſem Jüngling von L. Moriz geſetzte Denkſchrift lautet ſo:

D. G. Mauritius Nutritius fidelissimi sui alumni, nobilissimo Joh. Conr. a Dernbach cubiculario secretiori, adolescenti optimo, ob insignia pietatis fidelitatis et taciturnitatis dona in memoriam collocari jussit. Obiit pie in D. Christo a. 1601 in arce Cattorum Rheinfelsia.

Mente Deum timui pura, coluique parentes,
Mauritio fidus pectore et ore fui.
Ad Musas ultro veni, virtutis amore,
Ingenio valui, sic moderante Deo.
Lingua fuit facilis, sed libera lite doloque.
Atque animus patriae ductus amore fuit.
Vixi ter senis annis, mors non dedit ultra,
Spes animae in Christo non moritura manet.

S. 456. Hier kann noch Joh. Baptiſta Gira, Werkmeiſter und kunſtreicher Glasmeiſter bemerkt werden, welcher 1595 mit einer jährlichen Beſoldung von 200 Thalern angeſtellt wurde. — S. 460. Hier kann noch Caspar v. Madelungen bemerkt werden, welcher 1593 als Rath und Diener „von Haus aus" beſtellt wurde. — S. 467. Ueber Bruno Carl v. Uffeln, der eine Zeitlang Küchenmeiſter und Kammermeiſter war, ſiehe Hauptſtück IV. S. 676. — S. 470. Welche wichtige Rolle Eberhard von der Weyhe nach ſeinem Abzug aus Heſſen noch in Dienſten des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunſchweig ſpielte, ſieht man aus Spittlers Geſchichte von Hannover Band II. — S. 491. Michael Maier iſt im Jahre 1618 als Medicus und Chemicus von Haus aus angeſtellt worden (Kammer-Archiv). — S. 494. Ueber den Kapellmeiſter Otto vergl. Walthers muſicaliſches Lexicon. — S. 501. Hier können Wilhelm Burchard und Nicolaus Sixtinus, zwei Söhne des berühmten Rechtsgelehrten Regner Sixtinus (B. I. 215) genannt werden. Der erſte, ſeit 1604 Profeſſor der Rechte am Collegio Maurit., wurde 1623 als Rath des L. Moriz mit zwei anderen Collegen, wie es ſcheint mit großer Härte, exilirt, der zweite 1622 Vice-

Ephorus der Ritterſchule, wurde 1627 Geheimerath und 1651 Kammerpräſident (Strieder unter Sixtinus). — S. 503. Thyſius. Noch im Jahre 1612 bittet derſelbe den L. Moritz, ſeine Bücherſammlung dem Grafen Ernſt von Schaumburg zu empfehlen, daher es wahrſcheinlich iſt, daß der bemerkte Kauf nicht zu Stande kam; vielleicht iſt dieſe Sammlung von Stadthagen nach Rinteln gekommen. — Katholiſche Bekehrungsverſuche. S. 549. Aufklärung hierüber giebt L. Ranke in dem oben angeführten Werk (Anhang), auch in Rückſicht des Plans, den man auf Heſſen-Darmſtadt und Kurſachſen im Jahre 1624 entwarf (S. 411 a. a. O. Vergl. damit oben Buch IV. Hauptſt. II. das Leben L. Ludwigs V., beſonders S. 191). — S. 627 iſt ſtatt consistorium generale zu leſen: criminale. — S. 664. Juden. Hier iſt aus den landſtändiſchen Specialbeſchwerden des Jahres 1614 noch nachzutragen, daß damals die heſſiſchen Städte, beſonders die der Grafſchaft Ziegenhain, den Landgrafen erſuchen: „dies hochſchädliche und ärgerliche Volk (welches ſich auf den Jahrmärkten mehre, hohen Wucher treibe, alle Früchte vorweg kaufe, Dienſtboten heimlich an ſich ziehe und dadurch zur Untreue verleite, auch Synagogen halte) mit einander ganz aus dieſem hochlöblichen Fürſtenthum allerdings abzuſchaffen und abzuweiſen." — S. 672. Anm. Z. 3 von unten. Wölfe. Sie erſcheinen zu Ende des dreißigjährigen Krieges wieder häufig, wie aus einzelnen Chroniken zu erſehen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von Jerome Hotop in Caſſel.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rommel, Christoph <<von>>,

Geschichte von Hessen

Bd.: 6 = 4,2

Marburg [u.a.] 1837

Germ.sp. 387 m-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021033-6